DAS GOLDENE FAMILIENBUCH



Die tüchtige Hausfrau

Ein praktisches Nachschlagebuch der gesamten Hauswirtschaft von Antonie Steimann







R. Dührkoop Phot.

Die tüchtige Hausfrau

❖ **Ein praktisches Nachschlagebuch** ❖
der gesamten Hauswirtschaft, Kochkunst, Putzmacherei, Hausschneiderei, Wäschenäherei, Kunststopferei, sämtlicher Handarbeiten, nebst nahezu 1000 erprobten Ratschlägen und einem neuen großen Kochlexikon für die sparsame Hausfrau

herausgegeben von

Antonie Steimann.



Mit 1604 Original-Illustrationen, 33 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, dem Porträt der Verfasserin, 6 Extrabeilagen und Modellen.



Stuttgart
Süddeutsches Verlags-Institut

Wien
Österreichisches Verlags-Institut

Dem Andenken meiner Eltern

Agnes und Dr. med. Franz Steimann

und meiner Schwestern

Marie Woelz und Emmy Steimann

in Dankbarkeit gewidmet.

Den Buchschmuck lieferten Paul Hey, Prof. Cissarz, Prof. Keller, Paul Kusche, die Textillustrationen Walter Schulze. Die Holzschnitte stammen aus den Ateliers Stockinger-Stuttgart, Fallscheer-München, Frühauf-München, Hofmann-
❖❖ Stuttgart und Benz-Stuttgart. ❖❖
Die Farbendrucke und Tontafeln lieferte E. Nister-Nürnberg, den Text druckten
❖❖ Decker & Hardt, Stuttgart. ❖❖



Vorwort

Vor 11 Jahren wurde aus dem gleichen Verlag, in dem jetzt hier mein Werk erscheint, der Frauenwelt ein Buch übergeben: „Die Frau als Hausärztin“, das um seines ausgezeichneten Inhalts willen eine beispiellose Verbreitung fand und heute als eine „Bibel der Gesundheitslehre“ nicht nur so weit die deutsche Zunge klingt, sondern — in 12 fremde Sprachen übersetzt — in der ganzen Welt von Hand zu Hand geht. Das Buch entspricht einem dringenden Bedürfnis und hat seither unendlich vielen Frauen mit gutem Rat beigestanden, weil es der Hausmutter hilft, gleich bei den ersten Krankheitserscheinungen, die bei einem Familienmitglied auftreten, sofort mit dem rechten Mittel zur Hand zu sein, wodurch in unendlich vielen Fällen nicht allein Arzt und Apotheke erspart werden, sondern auch schweren Krankheiten, ja oft Schlimmerem durch rasche Hilfe vorgebeugt werden kann.

Mit meinem Buche „Die tüchtige Hausfrau“ soll euch, liebe Mitschwestern, gewissermaßen ein Ergänzungswerk zu „Die Frau als Hausärztin“ in die Hand gegeben werden. Es soll euch im Hauswesen, also auf eurem eigensten Gebiet, eine treue Ratgeberin sein und euch in der alten Kunst, die aufgebaut war auf dem Grundsatz: „Ersparen heißt soviel als erwerben“, nach den heutigen Lebensanforderungen unterweisen. Über den vielen neuen Erwerbs-

wegen, die die Frau inzwischen eingeschlagen hat, ist dieser älteste Frauenerwerb nicht immer zu seinem Rechte gelangt.

Es ist eine alte Tatsache, daß die Welt sich dreht. Vor 25 Jahren wurde überall darüber geredet und gepredigt, daß die Frau heraus solle aus dem Rahmen ihres Hauses, daß sie einen Beruf ergreifen müsse, um etwas zu verdienen und damit auch ihren Teil zur Lebensführung der Familie beizutragen. Das „bißchen wirtschaften“ erlerne sich nachher von selbst, da es ohnehin durch die Fortschritte von Handel und Industrie so zusammengeschmolzen sei, daß es sich kaum noch zu lohnen scheine, der häuslichen Wirtschaftsführung jene Ausbildung angedeihen zu lassen, die unsere Mütter und Großmütter als etwas Selbstverständliches genossen hatten.

Die Erfahrung lehrte leider das Gegenteil. Trotz allseitiger redlicher Mühe, das Leben so praktisch als möglich einzurichten, reden heute viele Haushaltungsbücher eine unerbittliche Sprache von verdoppelten und verdreifachten Ausgaben, die nicht bloß auf die gesteigerten Ansprüche des Familienlebens und die allgemeine Verteuerung zurückzuführen sind, sondern ihre Ursache in den verringerten Wirtschaftskenntnissen haben.

Denjenigen Frauen, die aus diesem Grunde dadurch schon manches heimliche Leid getragen haben, sei dieses Buch an erster Stelle gewidmet. Es wird ihnen auf alle Fragen des häuslichen, praktischen Lebens eine nützliche Antwort geben. Auch diejenigen, die sich mit berechtigtem Bewußtsein „tüchtige Hausfrau“ nennen dürfen, werden daraus ihre Kenntnisse bereichern. Leitete mich doch bei der Abfassung dieses Werkes der Gedanke, daß es ein Hilfsbuch und Ratgeber für alle Frauen werden solle, denen die Erfüllung der häuslichen

Pflichten besonders am Herzen liegt, ein Buch für das häusliche junge Mädchen, ein Aussteuerstück für die glückliche Braut. So biete ich euch aus meiner eigenen Erfahrung, die ich im Hause und in der Familie, aber auch in der weiten Welt unter „hoch und nieder“, d. h. in den verschiedensten Kreisen deutscher Lande gesammelt habe, das Beste, was ich schaffen konnte. Es fand eine vortreffliche Ergänzung durch die eifrige Mitarbeit von tüchtigen Fachleuten, erfahrenen Hausfrauen, Köchen und Köchinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Feinplätterinnen, Chemikern; Schlossern, Klempnern, Tapezierern und anderen Handwerkern, denn mein Werk sollte sich von vorhandenen dadurch unterscheiden, daß es der Darstellung des wirklich Fachgemäßen, d. h. der Auslese des Allerpraktischsten in besonderem Maße gerecht würde.

Die außerordentlich reiche Bilderausstattung, von ersten Künstlern unter meiner Leitung geschaffen, wird dazu dienen, das Werk besonders leicht faßlich zu machen, so daß die Leserin mit ihrer Hilfe nicht fehlgehen kann.

So sende ich denn das Schwesterbuch von „Die Frau als Hausärztin“ hinaus! Möchte mir die Genugtuung werden, daß es sich dieselbe Hochschätzung erwirbt wie dieses und ein Frauenbuch im wahren Sinne des Wortes wird!

Berlin, / Langenau, im Sommer 1913.

Anna Fischer-Dückelmann[?]



Dies Buch soll einen rein praktischen Wert haben, es soll sich mit den Aufgaben des häuslichen Lebens aufs eingehendste beschäftigen, damit die Frau es lerne, diese Aufgaben zu übersehen, sie auf die leichteste Art in sparsamer Weise richtig zu bewältigen und dadurch in ihrem eigenen Heim Behagen und Zufriedenheit zu schaffen, die die Grundlage für eine glückliche Häuslichkeit sind.

Ein Wort möchte ich meinen Leserinnen vor allem ans Herz legen. Es gibt etwas, das man den „Willen zum Glück" nennt. Dieser feste Wille, glücklich zu werden, ist es, der die wahre Lebensklugheit erzeugt; er ist eine Kraftquelle, die so stark sein kann wie die Liebe und wie sie alles überwindet.

Jedes Hauswesen wird mit Vorstellungen von Glück und allerhand Zukunftshoffnungen begründet, aber nur zu oft kommen nachher Enttäuschungen gar mancherlei Art; denn das Einleben zweier Menschen ist nicht so leicht, wie man es sich vor der Verheiratung vorstellt, und im großen Ganzen kennt eines das andere während der Verlobungszeit nur im Sonntagskleid; nun aber kommt der Alltag mit allen seinen Anforderungen, und da gilt es, mit Verstand und Klugheit und vor allem mit nie ermüdender Liebe die Persönlichkeit des anderen verstehen zu lernen, dessen gute Eigenschaften zu schätzen und dessen Schwächen mit Freundlichkeit zu schonen, ja sie vielleicht mit sanfter Hand zu bessern.

Wie froh dürfen wir Frauen von heute sein, daß uns die Gegenwart eine größere Entfaltung möglich macht als den früheren Frauengeschlechtern. Die uns jetzt gebotene größere Freiheit gibt uns Gelegenheit, unser Leben selbst innerhalb des kleinsten Kreises reicher und schöner zu gestalten. Aber neben der Vermehrung der Rechte pflegt sich stets auch eine Verdoppelung der Pflichten einzustellen. Die bessere Schulbildung und die höhere Entwicklung verpflichtet uns zu besserer Erkenntnis unserer Aufgaben und deren vollendeter Erfüllung. Heute wie früher ist die pflichtgetreu waltende Hausfrau der Mittelpunkt des Hauses, diejenige, zu der sich alle in Leid und Freud flüchten wollen — wie zu einer Mutter.

Das Los der pflichtgetreuen Hausfrau ist indes von jeher nicht ganz leicht gewesen; all die tausendfältige Hausarbeit steht unter dem eigentümlichen Geschick, daß sie fast immer als etwas Selbstverständliches hingenommen, ja übersehen wird, und sich erst dann bemerkbar macht — und zwar höchst unliebsam — wenn sie einmal nicht getan ist. Der Mann hat ja meist recht wenig Verständnis für die tägliche Mühe des Hauswesens, und es ist auch ganz natürlich, daß er, wenn er von seiner Tagesarbeit ermüdet und hungrig nach Hause kommt, gern eine behagliche Stube, einen nett gedeckten Tisch und freundliche Gesichter vorfinden möchte. Aber ebenso, wie er müde und abgehetzt ist, kann ja auch die Frau müde und abgespannt sein, und hier vor allem gilt es, Liebe und Nachsicht walten zu lassen und den „Willen zum Glück“ festzuhalten. Ein paar freundliche Worte, ein bißchen gegenseitige Anerkennung tun in solchen Fällen oft wahre Wunder. Nichts ist für den Fleiß der Frau und ihre nicht leicht zu übersehende Arbeit niederdrückender als eine spöttische Unterschätzung von seiten des Mannes. So wie sie seine Berufsarbeit, die sie nicht tun könnte, anerkennt, so sollte auch er in der Gattin und Hausfrau die Gehilfin sehen, die ihrerseits einen ebenso wichtigen Posten ausfüllt wie er, und einfaches Taktgefühl, „die Höflichkeit des Herzens“, müßte ganz von selbst alles vermeiden, was als Kränkung empfunden werden könnte.

Vor allem sollen wir nicht empfindlich sein. Der „Wille zum Glück“ müßte diese Eigenschaft in uns ausrotten, denn sie ist die Wurzel alles Übels, und jede Frau, die Anlage zur Empfindlichkeit hat, möge sich folgenden guten Vers von Frida Schanz wohl zu Herzen nehmen:

„Liebe Seele, nimm es ein wenig leicht,
Dann wirst du nicht gleich untersinken,
Den Becher der Kränkung, den man dir reicht,
Brauchst du nicht immer auszutrinken!“

Einen festen „Willen zum Glück“ bekunden auch diejenigen, die auf strenge Aufrechterhaltung der häuslichen Höflichkeit halten. Hier kann noch sehr viel gelernt werden. Es ist ein sehr verkehrter Zug, der nahestehende Menschen dazu verführt, sich gegenseitig vollständig gehen zu lassen, Fremden gegenüber aber die Höflichen, Rücksichtsvollen zu spielen. Von allergrößter Wichtigkeit ist höfliches Wesen da, wo Kinder vorhanden sind. Der englische Philosoph Carlyle sagte einmal: „Kinder sind wie Spiegel. Sie zeigen dir dein eigenes Wesen bis in die kleinste Einzelheit. Ein Feigenbaum, der bei einem anderen steht, wird fruchtbar. So ist's mit Kindern. Ein Erwachsener kann um die Welt reisen zu Kaschuben und Hottentotten, ohne von diesen gute oder schlechte Gebräuche anzunehmen; aber er bleibt das Ebenbild seiner Eltern und Erzieher.“

Der „Wille zum Glück“ ist im übrigen ein Kapitel, das man nie genug studieren kann, und den man vor allem unermüdlich zu betätigen hat, im Kleinen stets, im Großen mit verdoppeltem Eifer. An wie vielen drohenden Klippen hat dieser Wille das Schifflein des Familienglücks schon mit fester Hand vorübergesteuert! Noch niemals sind Selbstverleugnung und Beständigkeit, Treue und Aufopferungsfähigkeit zuschanden geworden. Darum übt diese Eigenschaften, übt sie in den guten Tagen, damit sie euch in schweren Zeiten etwas Selbstverständliches sind! Ihr bringt dadurch Glück eurer Umgebung, werdet selbst glücklich und es wird euch ein innerer Segen zuteil, der schwerer wiegt als goldene Schätze!



Die tüchtige Hausfrau

von Antonie Steimann

1. Band

Hauswirtschaft • Frisierkunst
Putzmacherei • Hausschneiderei
Wäschenäherei • Kunststopfen
Handarbeiten
Praktische Ratschläge



Mit 1443 Original-Illustrationen, 15 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck und 5 Extrabeilagen





Inhalts-Übersicht.

Das Haupt-Nachschlageregister befindet sich am Schlusse des Buches.

Erster Teil: Der Haushalt.

❖❖❖

Zweiter Teil: Die Arbeitsstube.

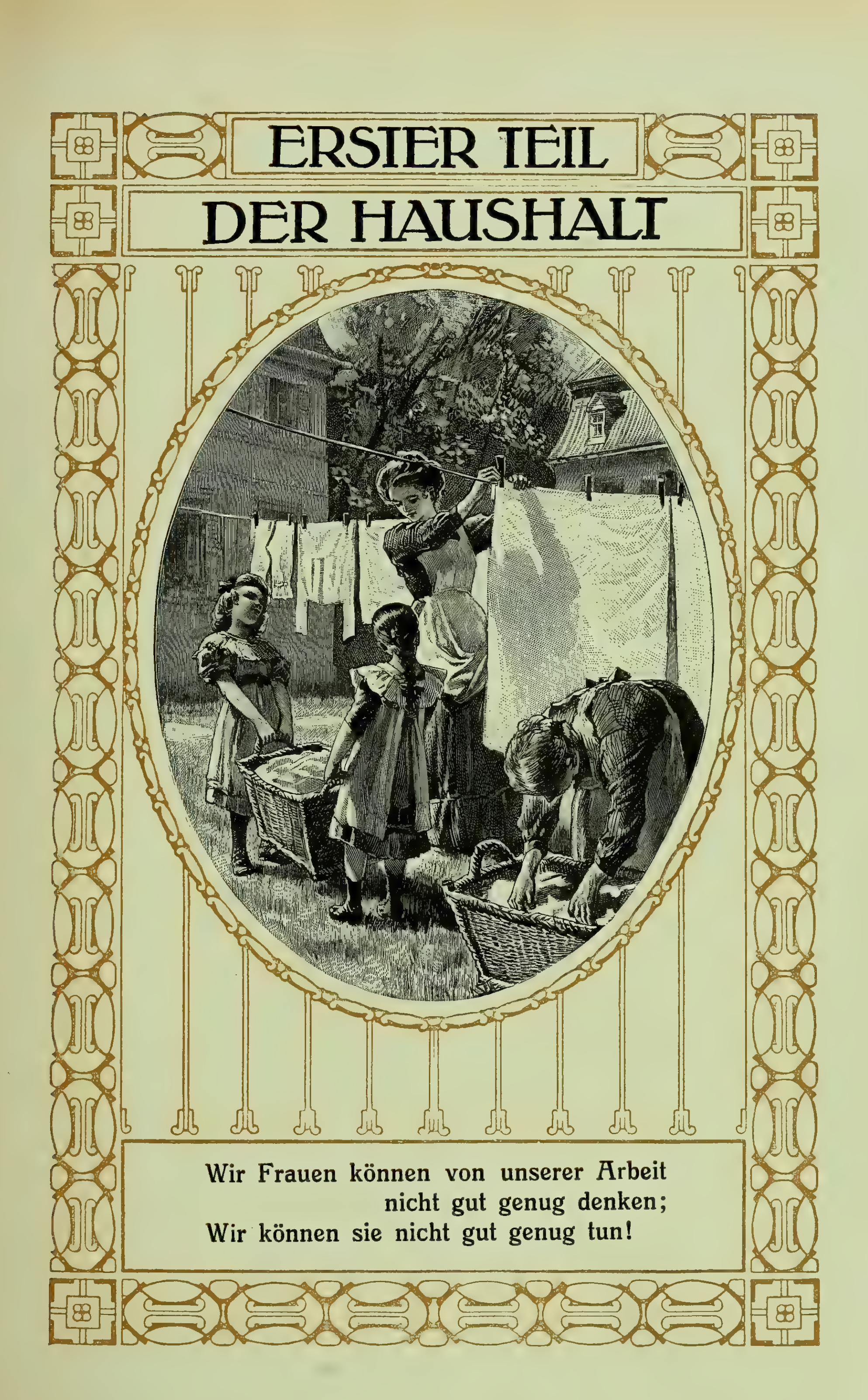
Die praktische Putzmacherei.

Die Hausschneiderei.

Handarbeiten.

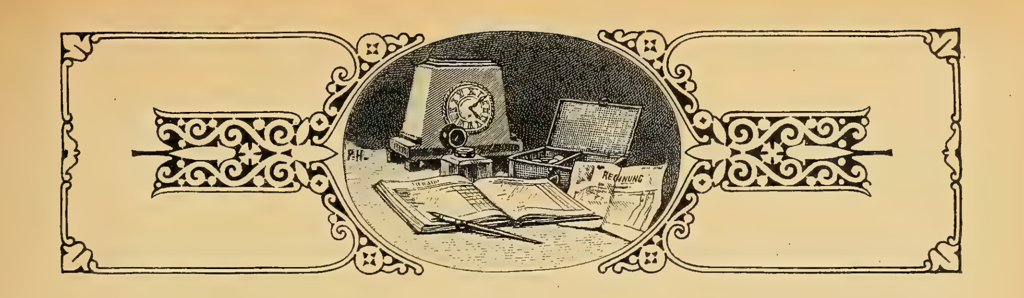
Dritter Teil: Praktische Ratschläge.

ERSTER TEIL
DER HAUSHALT



Wir Frauen können von unserer Arbeit
nicht gut genug denken;
Wir können sie nicht gut genug tun!

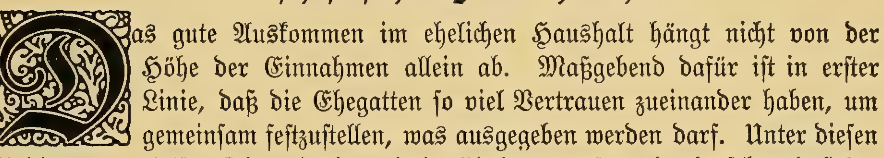




Der Haushalt.

1. Kapitel.

Die Geschäftsführung des Haushalts.



Das gute Auskommen im ehelichen Haushalt hängt nicht von der Höhe der Einnahmen allein ab. Maßgebend dafür ist in erster Linie, daß die Ehegatten so viel Vertrauen zueinander haben, um gemeinsam festzustellen, was ausgegeben werden darf. Unter diesen Bedingungen lassen sich auch schwankende Einkommen so weit übersehen, daß für die Einteilung der Ausgaben eine Grundlage gefunden werden kann. Dem Ehemann ist auch heute noch die Verfügung über das Gesamteinkommen der Hauptsache nach rechtlich vorbehalten, und der Frau steht nur die sogenannte Schlüsselgewalt zu; gehört der Mann dem Arbeiter- oder Beamtenstand an, dann sind die Einnahmen gewöhnlich feststehend, und die Frau hat eine leichtere Übersicht und kann sich danach einrichten. Ja, wir finden in friedlichen Arbeiterfamilien, wo auch die Frau verdient, heute schon öfters die Gewohnheit, daß Mann und Frau gemeinsame Kasse führen und gegenseitig über alle Ausgaben und Einnahmen vollständig im reinen sind.

Am verkehrtesten handeln auf alle Fälle diejenigen, die vorsätzlich ihre Lage für besser halten, als sie in Wirklichkeit ist, und sich um einen festen Einteilungsplan für ihre Geldangelegenheiten herumdrücken. Jedenfalls ersparen sich alle, die sich vor der Hochzeit schon über Aufstellung und Verwendung der ihnen zu Gebot stehenden Mittel schlüssig werden, manchen späteren Eheärger. Unsere jungen Mädchen sollten noch im Elternhaus und vor der Verlobung durch Wort und Beispiel der Mutter darüber unterrichtet werden, wie ein Haushalt vernünftig geleitet, ein Wirtschaftsbuch übersichtlich geführt und Geld eingeteilt wird. Im übrigen ist mit der einmaligen Aufstellung eines Haushaltungsplanes noch nicht alles erreicht. Man muß ihn vielmehr im Lauf der Jahre, wenn teurere Zeiten kommen oder sich die Familie vergrößert, je nach Bedarf umarbeiten. Die Männer finden das bisweilen unbequem, handeln aber klug, wenn sie sich darum annehmen; denn an die Mißhelligkeiten, die aus den Unter-

lassungen entspringen — das an der Nase geführt werden durch die Frauen, die gegenseitigen Beleidigungen, Ungerechtigkeiten und Vorwürfe, der Eigensinn und die Unfreundlichkeit, mit denen die entsprechenden Kämpfe geführt werden —, kann man nur mit Schrecken denken. Darum, ihr Männer und Frauen, habet Vertrauen zueinander, jeder gönne dem anderen jedwede Erleichterung, lernet aus den gemachten Erfahrungen und erlahmt nicht in der Erfüllung der täglichen kleinen Pflichten!

Ein altes Sprichwort lautet:

Wohne über deinem Stand,
Kleide dich nach deinem Stand,
Iß unter deinem Stand!

Das Wesen dieses guten Wortes ist leider durch die Umkehrung: Kleide dich über deinen Stand, zur allgemeinen Unsitte geworden. Es mag ja Fälle geben, wo es nützlich sein kann, auch einmal über seinen Stand gekleidet zu sein; aber die heutige Industrie ist in der Stoff- und Kleiderzubehörfabrikation auf einer solchen Höhe, daß es jede Frau ruhig wagen darf, diese Gegenstände nicht nur nach ihrem Stande, sondern auch unter ihrem Stande einzukaufen. Wenn sie gleichzeitig fähig ist, dieses und jenes Kleidungsstück, besonders auch die Kinderkleidung, selbst zu machen, wird sie trotzdem nicht unter ihrem Stande gekleidet aussehen, aber eine Menge Geld ersparen. Hauptsächlich wolle man keinerlei Eleganz vortäuschen, die in keinem Zusammenhang mit der übrigen Lebenslage steht und darum nur unharmonisch, ja lächerlich wirkt.

Mit dem Satze des alten Sprichworts: Wohne über deinem Stand, könnte man sich eher einverstanden erklären, denn von der Wohnung hängt für den Menschen sehr viel Wohlbefinden ab. Die Wohnungsmiete einer Familie sollte dennoch ein Sechstel der Jahreseinnahme nicht überschreiten. Der dritte Rat: Iß unter deinem Stand, ist weise und hat noch jedem genützt, der ihn beherzigen konnte. Wohl gibt es auch da eine Grenze, und die Bedürfnisse sind auf der weiten Welt außerordentlich verschieden; in Wien lebt man anders als in Berlin, an der See muß die Ernährungsweise eine andere sein als im Binnenlande, jeder muß sich einigermaßen nach der Sitte des Landes richten und da versuchen, sein Haushaltungsgeld mit den Ansprüchen in Einklang zu bringen.

Der wesentliche Punkt aller dieser Berechnungen ist die Anzahl der Köpfe, aus der sich eine Familie zusammensetzt, und die einschneidendste Veränderung für die Ausgabenpläne wird natürlich ein Familienzuwachs bedeuten. Der Ausgabenplan, der dafür aufgestellt wird, hat sich jedoch nicht nur mit der nächsten Gegenwart zu beschäftigen; unter den vielen Versicherungen, die wir heutzutage haben, sind jedenfalls die Kinderversicherungen die wichtigsten und wertvollsten.

Mit Recht heißt es: der Mann ist der Minister der auswärtigen, die Frau der Minister der inneren Angelegenheiten, des Hauswesens. Diese inneren Angelegenheiten gut, sparsam und zweckentsprechend einzurichten, ist die Pflicht der praktischen Hausfrau. Vor allem habe sie ein Wirtschaftsbuch (auch

Ausgaben- oder Haushaltungsbuch genannt), was bis jetzt in kleinen Hauswesen leider noch nicht ständig eingeführt ist. Man ist da oft der falschen Meinung, daß eine tägliche Zettelrechnung und ein paar vom Manne gemachte monatliche Notizen genügten, die Sache zu übersehen. Aber diese Art Aufschreiberei trägt nicht zum Vorwärtskommen bei. Wir können auf diese Weise niemals richtig feststellen, wo wir noch mehr sparen müßten und wo die Schuld des Mehrverbrauchs liegt, denn es ist nicht nur notwendig, zu wissen, was man ausgegeben hat, sondern auch wofür die Ausgaben gemacht wurden. Die einfachste Art, ein Wirtschaftsbuch zu führen, ist und bleibt das Aufschreiben von jeder einzelnen Ausgabe nebst der Preisangabe. Wir geben zweierlei Schema, die auf demselben Prinzip beruhen.

1.

Datum		Einnahme	Ausgaben
	Übertrag	80.—	45.62
1. 12. 13	Rindfleisch		—.60
„ „ „	Mehl		—.17
„ „ „	Suppengrün		—.05

2.

Datum		Einnahme	Ausgaben
	Übertrag	80.—	45.62
5. 12. 13	Rindfleisch 60, Mehl 17, Suppengrün 5		—.82
„ „ „	Leberwurst 20, Milch 22, Streichhölzer 10		—.52

Auf diese Weise kann die Hausfrau jeden Augenblick nachsehen, was sie für die einzelne Ware ausgegeben hat und ihre Berechnungen danach aufstellen. Schließlich macht sich wohl jede Hausfrau auch für ihr Wirtschaftsbuch ein System, wie es ihr behagt, zurecht, und die Hauptsache für sie ist, in ihrem Wirtschaftsbuch so gut Bescheid zu wissen, daß sie sozusagen alles im Schlafe finden kann. Außerdem gibt es verschiedene Arten besonders eingerichteter Wirtschaftsbücher mit vorgedruckten Tabellen, so z. B. das der amerikanischen Haushaltung, das zwar als praktisch anerkannt ist, auch keinen Zweifel über Ausgaben und Einnahmen übrig läßt, aber in den Einzelheiten doch nicht befriedigt, denn ein gründliches Ausgabebuch muß eine Monats- und Einzelübersicht mit Tageskasse zugleich gewähren. Ein solches Buch wäre nach dem umstehenden Schema für monatlichen Gebrauch einzurichten, das tägliche Abschlüsse gewährt und auf jedem Posten eine gründliche Übersicht ermöglicht. Jeder Monat wird mit einer neuen Seite begonnen. Am Schluß des Jahres addiert man die Abschlüsse und gewinnt damit die Hauptübersicht über diesen Zeitraum.

In den meisten Wirtschaftsbüchern findet sich auch ein vorgedrucktes Wäscheverzeichnis, was besonders da, wo der Waschfrau ein Waschzettel mitgegeben wird, die Kontrolle ungemein erleichtert.

Datum	Oktober 19....	Einnahme		Fleisch und Fett, Fisch		Mehl und Backwaren		Wäsche		Obst, Gemüse		Getränke		Milch, Eier, Butter, Käse		Besondere Ausgaben		Kolonialwaren		Seife, Putzmittel		Brennmaterial		Petroleum, Licht, Gas		Gesamt-ausgaben		Kassenstand		Datum
		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	
	Übertrag	60		2	80		90			1	90	1	40	1	32	1	10		80		35				80	11	37	60		
6	Kürbis 20, Fleisch 75, Zwiebel 5				75						25															1				
"	Sahne 5, Gurke 15, Kren 10, Salat 10 ...										35				5												40			
"	Trinkgeld 10, Rindsfett 60, Gas 8,38....				60												10							8	38	9	08			
"	Nikolai 40, Pilze 25, Petrol. 80, Streichh. 30										25						40							1	10	1	75	23	60	
7	Milch 6, Gebäck 40, Zucker 2,40, Sahne 10						40								16			2	40							2	96	36	40	7.
"	Bier 20, Briefträger 5, Brot 25, Würstchen 50				50		25						20				5									1		3	96	
8	Marken 20, Bier 40, Sahne 5												40		5		20										65	32	44	8.
"	Fisch 45, Zeitung 1,65, Geschenk 3,60....				45											1	65									2	10			
"	Gurken 1,15, 1/2 Gans 2,20, Rindfleisch 65			2	85					1	15					3	60									7	60	10	35	
9	Dille 5, Äpfel 35, Kraut 10										50																50	22	09	9.
"	Eier 65, Sahne 15, Kartoffeln 20, Brot 25						25				20				80											1	25			
"	Suppengrün 10, Salat 15										25																25			
"	Briketts 1,10, Spiritus 30............																					1	10		30	1	40	3	40	
10	Sahne 10, Milch 11, Bier 40, Selterw. 20												60		21												81	18	69	10.
"	Kuchen 15, Mehl 25, Käse 80, Bier 20 ...						40						20		80											1	40			
"	Schinken 45, Brot 25, Fett 25				70		25																				95	3	16	
11	Bahn 20, Kartoffeln 20..............										20						20										40	15	53	11.
"	Zwiebeln 10, Essig 1,00, Sahne 5.......										10				5			1								1	15			
"	Fleisch 40, Wohltätigkeit 85, Petroleum 80				40												85								80	2	05			
"	Soda 5, Marken 1,20															1	20				5					1	25	4	85	12.
		60		9	05	2	45			5	15	2	80	3	44	9	35	4	20		40	1	10	11	38	49	32	10	68	12.

Mit dem Wirtschaftsbuch in engster Verbindung steht das **Einholebuch**, zu dem ein ganz einfaches Notizbuch oder ein Heftchen aus leeren weißen Bogen, von Briefen oder Drucksachen nett zusammengeheftet, dient; in dieses wird der tägliche Bedarf mit Bleistift eingetragen. Die Abrechnung bzw. Übertragung ins Haushaltungsbuch hat täglich abends zu erfolgen; denn der Morgen bringt der Hausfrau so viel Arbeit, daß ihr da für die Buchführung keine Zeit bleibt.

Endlich möchten wir allen Ehepaaren, insbesondere den jungen, noch recht ans Herz legen, es doch ja nicht zu unterlassen, sich ein **Inventarium** oder Hausratverzeichnis mit Wertangabe anzulegen; denn es ist später bei Änderung der Verhältnisse, bei Umzügen, bei Verheiratungen in der engeren Familie, bei Sterbefällen usw. von außerordentlicher Wichtigkeit, zu wissen, „was da ist" und auch was die Sachen bei der Anschaffung gekostet haben. Man trägt dann jeweils nach, was neu angeschafft und auch was weggetan wurde. Dieses Buch wird am besten unter Schloß und Riegel zusammen mit allen wichtigen Urkunden der Familie, wie Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden aufbewahrt. Alle Papiere, die man bei Geburts-, Heirats- und Sterbefällen haben muß, sind gleich beim Empfang auf ihre Richtigkeit genau zu prüfen; ein einziger unrichtig geschriebener Name oder ein falsches Datum haben schon oft eine ganze Flut gerichtlicher Schwierigkeiten hervorgerufen; solche wichtigen Papiere sollten immer in sorgfältiger, übersichtlicher Ordnung sein. Mit dem Inventarium zusammen verwahre man auch das Geschäftsbuch mit den Eintragungen über Vermögensverhältnisse, etwaige Hypothekenbriefe, ferner Depotscheine, Feuer- und Lebensversicherungspolicen, Steuererklärungen und Steuerveranschlagungen samt Quittungen und Jahresnotizen.

Ferner möchte ich noch ein Buch anraten, nämlich das „**Merkbuch der Hausfrau**". In dieses Buch, das man sich nach eigenem Bedarf in verschiedene Rubriken einteilt, schreibt man alles, was man nicht „vergessen" darf. In die erste Rubrik z. B. die Telephonnummer des Hausarztes, den Standplatz des nächsten Feuermelders, die Straße und Nummer des nächsten zuständigen Polizeibureaus usw. In die zweite Rubrik kämen die wichtigen Adressen: Schneiderinnen, Wäscherinnen, Handwerksleute, Geschäfte für besondere Einkäufe usw., eventuell klebe man auch Inserate ein! Hier finden auch die Adressen von auswärtigen Bekannten, von Gasthäusern, Pensionen usw. ihren Platz.

Die vierte Abteilung ist unsere **juristische Merktafel**.

Hier heißt es z. B.:

Waren: Mängel müssen umgehend gerügt werden, spätere Meldung wird nicht mehr wirksam.

Handwerker: Ansprüche wegen mangelhaft gelieferter Arbeiten müssen binnen sechs Monaten gemacht werden, später sind sie verfallen.

Wir empfehlen jedermann, sich nach dem Gesetz des Landes bzw. nach den Spezialvorschriften der Provinz, in der er lebt, über folgende Punkte recht

genaue Einträge zu machen, bei deren Abfassung uns Frauen vielleicht der Gatte behilflich ist:

1. Diejenigen Mietsvertragsätze, die man besonders beachten soll, z. B.: Zu Ausbesserungen übernimmt der Vermieter keine Verpflichtung, oder: wird das Grundstück verkauft, so hat sich der Mieter an den Käufer in folgendem zu halten usw. Fast jeder Mietsvertrag enthält eine Reihe solcher Schleichwege, die den Mieter gelegentlich in die größte Verlegenheit bringen können, wenn sie beim Mieten übersehen werden.

2. Kündigungszeiten und Versicherungen für Dienstboten und Angestellte.

3. Die Hauptmomente der Haftpflicht bei Einkäufen, Abzahlungen, Sendungen, Sachfehlern, Werkverträgen, Fristen, Verpfändungen, Schadenersatz, Fälligkeit von Darlehen, Bestellungen, Lieferungen, Zahlungsverpflichtungen.

Das Stichwort wird zur schnelleren Übersicht mit Rot- oder Blaustift unterstrichen. Sehr wichtig ist bei diesen Eintragungen eine klare Satzstellung, damit kein Zweifel über den Sinn herrschen kann. Amtliche Bestimmungen über Versicherungen stehen meistens als Drucksachen kostenlos zur Verfügung. Wir legen sie zusammen mit den Bestimmungen über Telephonanschluß in die Mappe des Merkbüchleins. Ebenso kleben wir auch den roten Zettel über „Feuermeldungen", der lose im Fernsprechbuch liegt, in diese fest ein, damit wir ihn im Notfalle gleich zur Hand haben.

Die juristische Abteilung des Merkbüchleins kann natürlich beliebig ausgesponnen werden. Für manche Hausfrau wird es nützlich sein, auch über die Schlüsselgewalt und ihre Grenzen das nötigste zu wissen und über das Ehegüterrecht die sie besonders angehenden Punkte festzulegen. Auch das Kapitel der Quittungen verdient Notizen.

Gerade das persönlich Verstandene solcher Aufzeichnungen macht diese für uns wichtig, denn die juristische Abfassung der einzelnen Punkte ist meist so verschachtelt, daß wir den endlich richtig verstandenen Sinn am besten in eigener Auslegung ein für allemal festhalten.

Eine weitere Rubrik des Merkbuchs umfaßt die Daten von Geburtstagen, Familienereignissen, wichtige Gedenktage und sonstige Feststellungen jeglicher Art.

Zu diesen Feststellungen gehört auch ein eventuelles Weinverzeichnis (in dem neu gekaufte Flaschen eingetragen, verbrauchte abgerechnet werden), sowie ein Verzeichnis des Bücherschrankes, das wohl am besten mit einem Bleistift versehen im Schrank selbst liegt und in dem man auch gleich das ausgeliehene Buch mit Datum und dem Namen des Entlehners einträgt.

◆◆◆

2. Kapitel.

Wie soll unser Körper die Hausarbeit verrichten?

Seit Jahren wird uns Frauen die Hausarbeit als Heilmittel gegen Fettsucht, Blutarmut und alle möglichen körperlichen Beschwerden empfohlen; viel wird von ihrem verbessernden Einfluß auf unsere äußere Erscheinung und das allgemeine Wohlbefinden geschrieben. Professor Dudley von der Harvard-Universität nennt sie den „hygienischen Sport" und sagte anläßlich eines Vortrages seinen verdutzten Hörerinnen, daß eine Stunde Wäschewaschen eine Woche Tennisspielen oder sonstigen Sport ersetze; daß die Beschäftigung mit Eimern und Besen, das Heben der Kochtöpfe und Geschirre die schönsten Arme erzielen könne und daß die meistens gleichzeitige Beschäftigung beider Hände die Figur vor einseitig starken Hüften und der „hohen Schulter" bewahre.

Aber der Segen der Hausarbeit kann nur dann wirksam werden, wenn sie richtig gehandhabt und richtig getan wird. Wäre Hausarbeit an und für sich schon ein Jungbrunnen, so müßten unsere Küchen- und Wirtschaftsräume ja von Schönheiten wimmeln. Statt dessen sehen wir krumme, hochschultrige Rücken, verarbeitete Gelenke, an die Küchentische angelehnte starke Bäuche, flache unschöne Hüften, schiefgehaltene Hälse und eingeknickte Knie. Zwischen diesen entmutigenden Erscheinungen gibt es aber immer welche, die in einer auffälligen, vorteilhaften Weise von ihnen abstechen. Da finden wir Frauen und Männer mit spielender Leichtigkeit der Bewegungen, ihre Arme tragen schwere Lasten mit kraftvoller Grazie, ihre Muskeln arbeiten mit schneidiger Exaktheit. Es sind die Virtuosen der Arbeit. Ihnen werden selbst die schwersten Verrichtungen nur ein Mittel mehr zu vollkommener körperlicher Ausbildung. Ihr Vorteil besteht darin, daß sie Muskeln und Knochen richtig gebrauchen.

Alles, was wir tun, hinterläßt eine Spur. Wie die Runzeln im Gesicht eine Folge von Gesichtshautverzerrungen sind, von denen jede eine winzige, zuerst unsichtbare Kerbe gezogen hat, so formen sich nach und nach auch falsch benutzte Muskeln und Knochen unaufhaltsam um. Leider sind über das Arbeiten sehr irrtümliche Meinungen verbreitet. Viele Frauen glauben, daß sie in körperlichen Kraftanstrengungen ihren häuslichen Eifer besonders beweisen. Das ist ganz falsch. Arbeit bei möglichster Kraftersparnis — das ist die Losung.

Unser Körper hat ein paar Sammelstellen der Kraft, die wir genau kennen lernen müssen. Dazu stellen wir uns einmal, gewissermaßen der Reihe nach „aufgebaut", gerade aufgerichtet hin nach dem Kommando: 1. Fersenschließen, 2. Fersenballen bodenwärts drücken, 3. Waden strammziehen, 4. Schenkel stramm und Knie durchdrücken, 5. Bauch von unten nach dem Kreuz hinüber

einziehen, 6. langsam einatmen, 7. Kopf nach hinten werfen, 8. langsam ausatmen mit hochgestelltem Brustkorb, bis der letzte Hauch heraus ist und bis wir fühlen, wie alle Taillen- und unteren Rückenmuskeln nach oben drängen. Gleichzeitig heben wir die Oberarme seitwärts hoch, drücken die Schulterblätter an und stellen von ihnen aus Hals und Kopf gerade und so hoch auf, daß wir hinter den Ohren einen Druck fühlen. Wir haben nun unseren Körper durchweg mit Energie geladen und hintereinander alle wichtigen Muskelpartien unseres Körpers gestrafft. Die öftere Anwendung dieser Energisierung (zusammengestellt nach Dr. Beß M. Mensendieck) bildet das Muskelbewußtsein aus, bald wissen wir, wo unsere Kraftzentralen sitzen. Die wichtigsten für die Hausarbeit sind das Kreuz, siehe Fig. 1, f, die Bauchmuskeln e bis f, die Oberschenkelmuskulatur g und die Muskeln der Oberarme d. Schon nach kurzer Zeit fühlen wir, daß beim Niederknien und Aufrichten Oberschenkel, Kreuz und Rückenmuskeln energisch vor- und mitzuarbeiten haben, wenn es leicht und elastisch vonstatten gehen soll. Wendungen können wir, selbst wenn wir gerade einen schweren Korb oder eine andere Last trügen, dennoch leicht und schnell ausführen, wenn wir das Kreuz und die Gesäßmuskeln zu Hilfe nehmen. Ebenso heben oder ziehen sich Lasten leicht, wenn wir vom Kreuz aus über Rücken und Oberarme Kraft dazu nehmen und der Bauch eingehalten und das Kreuz ein fester Stützpunkt wird. Wir müssen es fühlen lernen, daß die Oberarme,

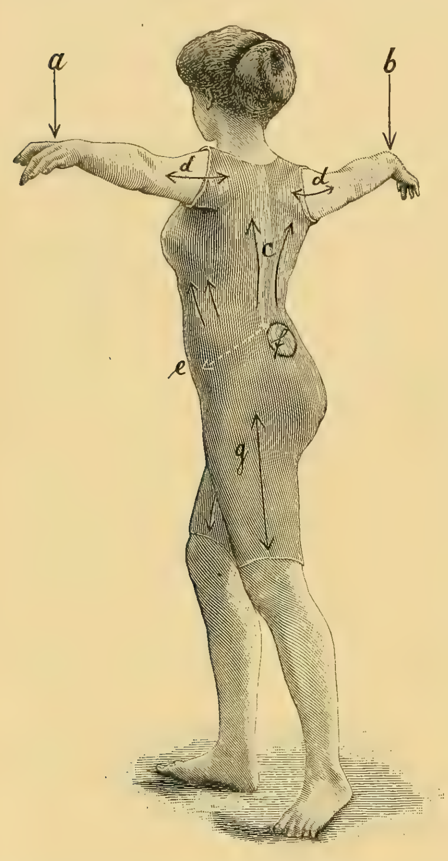


Fig. 1. Die Kraftzentralen des menschlichen Körpers.

a Tiefgestellte Fingerwurzeln ermöglichen leichteres Zugreifen. b Hochgestellte Handgelenke erleichtern das Zufassen und Heben. c Vom Rücken aus nehmen wir Kraft zu energischem Anfassen. d Die Oberarme haben die Bewegungen in erster Linie auszuführen. e Der eingehaltene Bauch trägt dazu bei, daß unser Körper nicht durch schwere Arbeit verunstaltet wird. f Stützpunkt für die schweren Arbeiten, wie Heben, Ziehen, Schieben von schweren Gegenständen. g Strammgehaltene Schenkelmuskeln vereinfachen das Aufstehen, Bücken und Heben.

niemals die Unterarme, die Hauptanstrengung zu leisten haben, wenn es Heben, langsames Niederlassen schwerer Gegenstände, Schieben, Ziehen, Tragen und Stemmen gilt. Sie wirken wie Hebel, während der Unterarm seine Kräfte erst an zweiter Stelle hinterdrein zu schicken hat. Eine besondere Rolle spielen die Handgelenke; sie entfalten ihre größte Kraft bei Hochstellung des Gelenks b

und wenn die Hand zum Unterarm in einem rechten Winkel steht. Das plumpe, unüberlegte Zugreifen schafft mit der Zeit mißgestaltete Hände, umgekehrt verbessert die richtige Inanspruchnahme auch die arbeitende Hand. Häßliche Finger verbessern sich durch Zugreifen mit den Fingerspitzen; die Fingerwurzelknochen a dürfen nicht in vier Höckern aus der Hand herausstehen, sondern müssen nach innen gedrückt werden. Bücken und Aufrichten, seitliches Heben und Niedersetzen von Lasten darf nicht mit schlaffer Bauchmuskulatur geschehen. Schwere Deckel sind mit besonderem Oberarmnachdruck zu heben.

Der spezielle Wert der Hausarbeit liegt in ihrer unendlichen Vielseitigkeit. Die ausgeklügelste Gymnastik wäre nicht imstande, so viel Abwechslung an Übungen aufzustellen, wie sie die Hausarbeit ganz von selbst mit sich bringt. Sie beschäftigt alle Muskelpartien in gleicher Weise, durchblutet, erschüttert und ernährt sie in einer solchen Vollkommenheit, wie sie niemals in einer anderen Tätigkeit wieder erreicht werden könnte. Für viele im Bureauleben und in Fabriken verkümmerte Frauen ist sie schon heute die einzige Rettung, zu normalen weiblichen Kräften und richtigem Ausleben zu kommen.

Aber auch über das Seelische der Hausarbeit sei noch ein kleiner Rat erteilt. Vor allem werde sie mit guter Laune gemacht und nicht immer nur als ein Berg angesehen, der mit Ächzen bestiegen werden muß. „Greif dein Werk mit Freuden an, was getan ist, ist getan!“ Arbeiten wir flott und verständig, behalten wir um so mehr Zeit für das, was uns danach erwartet. Unsere Arbeitskleidung sei leicht, ungeschnürt, kurz, und womöglich auf dem Rücken geschlossen. All unser Handwerkszeug sei sauber und von frischem Geruch. Dumpfige Lappen, rostige Messer, grünspanige Metallgeräte können arbeitende Frauen in die größten Gefahren bringen.

Vor allem sorge man für frische Luft.



3. Kapitel.

Allgemeine Hausarbeiten.

Das **Lüften** ist die erste Arbeit am Morgen. Wir öffnen die Fenster und die gegenüberliegenden Türen für ein paar Minuten, damit sich eine scharfe Zugluft entwickelt. Dann geht's ans Aufräumen. Im Sommer bleiben die Fenster offen, im kalten Winter werden sie besser wiederholt aufgemacht, damit sich die Wiedererwärmung nicht zu sehr hinauszieht. An heißen Sommertagen empfiehlt es sich, die Fenster über Nacht offen zu lassen und, ehe die Vormittagshitze anbricht, die Fenster nebst den Jalousien oder Läden fest zu schließen. Durch Aufstellen von Schalen mit Wasser sorgt man im Winter für Verdampfung bei starker Ofenglut. Zu wirklich schlechter Luft sollte man

es heutzutage garnicht mehr kommen lassen. Außer im strengen Winter können die Schlafzimmerfenster meist auch nachts offen bleiben, und in den Wohnzimmern können Luftvorrichtungen angebracht werden, deren es heute die verschiedensten Arten gibt. Das einfachste Mittel, schnell und gründlich zu reinigen, ist immer scharfe Zugluft, während der man selbst für kurze Zeit das Zimmer verläßt.

Das Aufräumen. Zuerst einige Worte über das Reinigungsmaterial! Durchaus notwendig sind: Ein Kehrbesen, ein Kehrwisch oder Handfeger, eine Kehrichtschaufel (Müllschippe), Scheuerlappen, Eimer zum Aufwischen und Staubtuch. Diese einfachste Ausstattung ist natürlich je nach den Verhältnissen um eine Reihe Gegenstände zu vermehren, die das gründliche Reinmachen erleichtern.

Man pflegt für die besseren Räume stets die neuen Besen zu benützen, für die Nebenräume die abgenützteren. Für Teppiche ist ein Teppichfeger aus Reiswurzeln zu empfehlen; ein langstieliger Gardinenabstauber aus weißen Borsten sowie ein solcher aus schwarzen Borsten, mit dem man unter den Schränken vorkehrt, erleichtern das Arbeiten. Eine große Rolle spielen auch die langen Stielbürsten oder Schrubber. Eine besonders praktische Form zeigen wir in Fig. 2. Der Stiel dieser sehr schmalen, langen Bürste ist in einem Kugelgelenk, das die Bürste nach allen Seiten drehbar macht. Sie eignet sich somit nicht nur zum gewöhnlichen Aufwischen, Schrubben und Scheuern, sondern auch zur Behandlung der Ecken, Zwischenräume und Schrankböden, desgleichen für das Scheuern gestrichener Mauern und Holzwände. Endlich brauchen wir von feineren Bürsten eine nicht zu scharfe Möbelbürste und einen Möbel- oder Fensterpinsel aus Grenelle oder Roßhaar. Alle Besen müssen entweder das Stielende nach unten oder aufgehängt aufbewahrt werden, da sich die Borsten sonst platt legen und rasch zugrunde gehen. Zu diesem Reinigungsmaterial gehört noch ein ländlicher Ruten- oder Reisigbesen (der vor dem ersten Gebrauch mit kochendem Wasser anzubrühen ist) und der städtische Steinfließenbesen, der Sorgobesen.

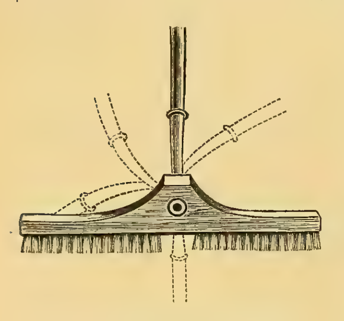


Fig. 2. Bürste mit Kugelgelenk.

Die moderne Haushaltungsentwicklung brachte uns den Staubsauger, dessen allgemeine Benützung aber vorerst wegen des hohen Preises noch dahinsteht. Er ist aber eine herrliche Einrichtung, die sicher eine große Zukunft hat, und wer der Frage näher treten will, der erkundige sich vorher genau und lasse sich Kataloge aus Haushaltungsgeschäften geben; es gibt auch in Staubsaugern jedes Jahr so viel Neues und Praktisches, das nicht übersehen werden darf. Für Bodenteppiche ist auch die Teppichkehrmaschine, die das Auffliegen des Staubes verhindert, zu empfehlen. Man bitte sich die Maschine vor dem Kauf einige Tage zur Probe aus.

Außerdem brauchen wir verschiedene Putztücher: Die derben (vor dem ersten Gebrauch stets anzubrühenden) Scheuerlappen und die Putz-, Toiletten-, Staub- und Wischtücher. Hat man das Geld dazu, kann man alle diese Tücher prächtig sortiert kaufen, aber die sparsame Hausfrau kann zu diesem Zweck auch immer ihre älteren Laken und anderen Wäschestücke wieder verwenden, die hübsch zusammengeschnitten und gesäumt noch lange dienen können. Für Frauen, die alles im Hause selbst arbeiten und daneben ihre Hände auch noch zu feineren Arbeiten verwenden müssen, empfehlen sich die heute so beliebten weichen flanellartigen Scheuertücher, die sich besonders leicht ausringen lassen. Für Parkett- und Linoleumböden sind reinwollene Aufwischtücher zu empfehlen, die aus alten Umschlagtüchern, Strümpfen, Trikotunterkleidern oder auch nur aus zusammengesetzten Wollflickentüchern hergestellt sind, aber natürlich öfters gründlich gereinigt werden müssen.

Tägliches Teppichreinigen, Auskehren und Aufwischen. Während des Lüftens beginnt die Zimmersäuberung. Am Abend vorher hat man als letzte Arbeit alle feineren kleinen und die großen Tischdecken zur Hälfte zusammengelegt, damit sie auf der rechten Seite nicht einstauben. Jetzt in der Frühe werden alle kleinen Teppiche und Felle in den Flur oder auf den Balkon getragen, weil sie im Freien mit ein paar kräftigen Bewegungen ausgeschüttelt werden sollen. An Orten mit geringer Staubentwicklung ist es indes nicht nötig, diese Kleinteppiche alle Tage gründlich zu säubern. Nun werden die Vorhänge und Portierenflügel aufgenommen, daß sie überall etwa einen halben Meter über dem Fußboden sind. Praktisch ist es, ein für allemal an jeden Flügel unsichtbar eine große Sicherheitsnadel anzubringen, an der man sie hochhängt; ausgeschüttelt werden sie, um unnötige Staubwolken zu vermeiden, nur einmal in der Woche. Dann kommt die Reinigung des großen Teppichs. Falls in unserem Wohnort nur eine geringe Staubentwicklung ist, genügt es, den Teppich wöchentlich ein paarmal mit einem feuchten Wischtuch zu überreiben, im Winter jedoch bei Ofenheizung, oder in einem Industrieort mit viel Schmutz und Rauch muß der Teppich täglich gebürstet werden, am besten mit der Reisbürste bei vorgehaltener Kehrichtschaufel. Es gibt Teppichfabrikate, die nach einer bestimmten Strichangabe gebürstet werden sollen; die Vorschrift ist gewöhnlich als unlösbares Schildchen in einer Teppichecke angebracht und sollte genau befolgt werden. Darauf wird der Teppich an den Seiten, soweit es geht, eingeschlagen. Bei Parkett- und Linoleumböden soll zuerst leicht zusammengekehrt und dann der ganze Boden mit dem vorerwähnten wollenen Tuche aufgerieben werden. Man kehrt im allgemeinen von den Fenstern der Tür zu, nachdem man zuerst den Staub aus allen Ecken und unter den Möbeln vorgekehrt hat, doch kann man auch von allen Seiten nach der Mitte kehren, und bei großen Räumen sollte das Zusammenfegen an zwei bis drei Stellen geschehen, damit der Schmutz nicht unnötig weitergeschoben wird.

Bei gestrichenen Fußböden muß ein feuchtes Abwischen erfolgen. Das Scheuertuch wird im Wassereimer tüchtig ausgerungen, und dann wischt man zuerst die erreichbaren Fußleisten und unter den Möbeln ab. Man muß sich vor dem Berühren der Wände oder der Möbel sorgfältig hüten. Hier ist der obenerwähnte Kugelgelenkschrubber, Fig. 2, außerordentlich nützlich. Dann wird der übrige Boden, am besten der Dielenlage entlang, je nach seiner Sauberkeit naß oder feucht gewischt. An Wasser darf nicht gespart werden; nichts macht die Dielen unansehnlicher, als das Aufwischen mit unsauberem Wasser. Am besten benutzt man zwei Eimer; in dem einen werden die schmutzigen Lappen gespült und ausgewunden, im zweiten neu geweicht.

Die Scheuerlappen halten drei- bis viermal solange, wenn sie immer gut ausgelüftet und getrocknet werden. — Zerrissene Scheuertücher schneidet man in der Mitte durch und näht sie an zwei Rändern fest zusammen, worauf sie noch eine ganze Weile gute Dienste tun.

Beim Staubwischen werden mit dem vielangefeindeten Flederwisch Bilder und hochstehende Ziergegenstände sowie Bücher oder dergleichen, die nicht alle Tage vom Platze gerückt werden sollen, leicht abgefächelt, mit dem Staubtuch bearbeitet man die Flächen der Möbel sowie Stühle und Möbelfüße, mit dem Pinsel Schnitzereien, Vertiefungen und Ecken.

Die Behandlung der verschiedenen Fußböden.

Über die tägliche Reinigung der gestrichenen Fußböden hört man von beinahe jeder erfahrenen Hausfrau eine andere Ansicht. Und mit Recht, denn die Verhältnisse sind ja auch unendlich verschieden. In einer Fabrikstadt muß viel mehr geputzt werden als in einer staubfreien Gegend. An dem einen Ort genügt manchmal ein leichtes feuchtes Aufwischen, wo an einem anderen Ströme von frischem Wasser kaum rein zu machen vermögen. Ein vielbegangener Flur erfordert selbstverständlich eine andere Methode als eine wenig gebrauchte Stube.

Allgemein gültig ist, die Dielenritzen und auch die an den umlaufenden Leisten zu verkitten, weil sich in diesen Ritzen stets eine Menge Schmutz ansammelt. Der Kitt wird vor dem Gebrauch gut geknetet und dann mit einem Spachtel oder einem Küchenmesser tief eingedrückt (Kittbereitung siehe „Ratschläge" unter Kitt). Zusätze von Seife und Soda sind für tägliches Aufwischen zu vermeiden, da sie den Anstrich angreifen. Für Ausbesserung oder Neuanstrich muß rechtzeitig gesorgt werden.

Parkett- oder gebohnte Fußböden sowie gebohntes Linoleum werden täglich trocken aufgekehrt und mit einem wollenen Tuche oder mit der sogenannten Blockbürste sauber und glänzend gerieben. Flecken aus Parkettböden werden mit Stahlspänen abgerieben und nachgebohnt.

Im allgemeinen sollen Parkett- und andere gebohnte Böden nicht mit Wasser behandelt werden; wenn aber Treppen oder sonst vielbegangene Böden

sehr grau und unansehnlich geworden sind, empfiehlt es sich doch, sie einmal mit heißer Seifenlauge zu scheuern und, sobald das Holz ganz getrocknet ist, wieder frisch zu bohnen. Sonst aber wird der Parkettboden zur gründlichen Reinigung ganz trocken mit Eisenspänen abgerieben. Man zieht einen alten dicken Handschuh an, nimmt einen zwei Faust großen Bausch Stahlspäne und reibt strichweise Brett für Brett ganz glatt ab, wobei man auf die Flecken besondere Sorgfalt verwendet. Ist der ganze Boden gründlich gereinigt, wird er zuerst sauber gekehrt und noch mit einem wollenen Tuche abgerieben. Dann reibt man den Boden recht gleichmäßig mit heller Wichse ein, die man am besten fertig in Büchsen kauft. Hierauf bürstet man den Boden mit dem Blocker oder der Parkettbürste glänzend und reibt ihn zum Schlusse noch einmal mit dem Wolltuch nach. Je trockener und glänzender der Boden gebürstet wird, desto länger erhält er sich frisch und schön.

Nicht gebohntes Linoleum wird naß aufgewischt; aber zur Erhaltung des Linoleums ist zu empfehlen, es ab und zu einmal zu bohnen oder wenigstens mit Linoleumöl einzureiben. Schmutzig gewordenes Linoleum ist mit warmem Seifenwasser zu scheuern, doch ist dann ein nachträgliches Wachsen oder Ölen unbedingt erforderlich.

Steinfußböden werden täglich naß aufgewischt und Flecken mit Seifenwasser entfernt. Unter keinen Umständen darf Salzsäure für Fliesen oder Plättchen verwendet werden, weil die Säure die Politur des Steins zerstört, die dann nicht mehr hergestellt werden kann.

Weiße Dielen, die man nur noch ausnahmsweise auf dem Lande findet, werden mit Wasser, Seife und Sand (Fegsand) gescheuert, oder sie werden mit feuchten Sägespänen bestreut, wieder abgekehrt, mit klarem Wasser überwischt und mit Sand bestreut.

Geölte Fußböden sind für Gänge und Treppen zu empfehlen. Das Holz wird scharf gereinigt und darauf mit dem entsprechenden Öl und den erforderlichen Pinseln behandelt. Von der Qualität des Öls hängt die Dauerhaftigkeit des Anstrichs sehr ab. Gewöhnlich sind zwei Auftragungen des Öls erforderlich, und dann muß man sehr gut trocknen lassen. Der trockene geölte Boden wird nicht naß aufgewischt, sondern mit scharfen Besen gekehrt. Da er allen Staub und Schmutz unerbittlich festhält, wird er mit der Zeit ganz schwarz und muß dann mit scharfer Lauge (Soda, Seife) gescheuert und frisch geölt werden; das Holz bleibt dunkel gefärbt. Statt des reinen Ölanstrichs vermischt man häufig reines Leinöl mit Ocker. Diese Böden werden mit kaltem Wasser aufgewischt und im übrigen wie gestrichene behandelt. Zum Ölen nimmt man einen Ölpinsel oder auch nur einen Lappen, mit dem man das Öl Strich für Strich in den Boden einreibt.

Zementierte Räume werden ebenfalls geölt und höchstens einmal nachgeölt. Die sich nach jahrelangem Gebrauch ansetzende Staubkruste wird nach Bedarf auf handwerksmäßige Weise entfernt.

Waschküchenböden werden nur mit Wasser ausgegossen, nachdem die Ecken mit einem nassen Lappen gereinigt worden sind.

Ziegelfußböden werden mit dem Stielschrubber einmal wöchentlich gescheuert, sonst nur gekehrt oder feucht gewischt. In alten Gutshöfen werden sie gerne mit einem Anstrich von einem Teil Wachs und einem Teil Terpentin mit einem beliebigen Zusatz von Bolus (Zinnober) eingerieben.

Steinplatten vor dem Hause bürstet man mit dem Schrubber oder alten Reisstrohbesen und reichlich Wasser. Der Schmutz wird vorher durch Abkratzen entfernt. Ebenso werden Sandsteinplatten gereinigt. Sehr breite Freitreppen werden mit dem Gartenschlauch von oben nach unten scharf begossen.

Reinigung der verschiedenen Fußbodenbelage.

Teppiche werden zusammengerollt und auf die Klopfstange gebracht. Hier klopft man sie zuerst auf der Rückseite und dann erst auf der Vorderseite, Breite für Breite gründlich durch. Hierauf wird auf beiden Seiten gebürstet. Bei großen Scheuerfesten erfolgt auch noch eine Nachreinigung mit Sauerkraut oder Weizenkleie und grobem Kochsalz zu gleichen Teilen, was den Staub wegnimmt und den Teppich frischer erscheinen läßt. Doch muß man damit bei zartfarbigen und echten Teppichen sehr vorsichtig sein; kleine Teppiche und Bettvorlagen bürstet man Strich für Strich mit einer Gallseifenlösung oder mit Salmiakwasser gründlich durch, spült sie sorgfältig, hängt sie im Schatten oder auf dem Boden auf, nimmt sie noch feucht ab, zieht sie zurecht und legt sie gleich auf, damit sie ganz glatt werden (aufstehende Ecken werden etwas beschwert). Flecken aus Teppichen entfernt man mit Äther oder Borax, mit Gallseife, warm aufgelöst und geschlagen, oder mit der bekannten Mischung von Benzin und Magnesia (mit Nachbürsten). Freies Terpentin verwende man niemals für Teppiche, da sein Fett zuviel Staub anzieht. Bei Ripsteppichen mache man an einer Ecke zuerst eine kleine Probe auf die Echtheit ihrer Farbe.

Plüsch- und Linoleumläufer behandelt man wie die Plüsch- resp. Linoleumbelage.

Kokos- und Juteläufer. Kokosläufer werden zuerst von rechts und links gründlich geklopft. Kann man die Arbeit im Freien vornehmen, so gießt man sie mit einer Gießkanne reichlich ab, wobei man eine Seite aufrollt und die andere gleich wieder zusammenrollen läßt; darauf stellt man sie 24 Stunden in den Schatten zum Trocknen. Muß man die Arbeit in der Wohnung vornehmen, besprengt man die Läufer tüchtig und läßt sie auf einem Bade- oder Waschzuber liegen. Am nächsten Tag bürstet man den Läufer mit einer langhaarigen elastischen Bürste zuerst auf der linken und dann auf der rechten Seite mit einer kräftigen Seifenlauge aus Soda, Salmiak und warm aufgelöster Terpentinseife, etwa 500 Gramm (= 1 Pfd. = 50 dk) auf den Eimer. Dann wird der Läufer wieder aufgerollt, aufs neue in den Zuber

gelegt und mit reichlich Wasser abgespült. Er bleibt über Nacht zum Abtropfen und Abtrocknen auf dem Zuber liegen, wird dann auf dem Boden ausgebreitet und unter öfterem Wenden vollends getrocknet oder im Freien (Schatten) an einer Stange recht gerade, daß er sich nicht verzieht, aufgehängt. Juteläufer werden wie die Teppiche nur anstatt mit klarem Salmiakwasser mit Quillajarinde gewaschen, nachdem man eine Probe auf ihre Farbenechtheit gemacht hat. Reichlich mit klarem Wasser spülen, im Schatten aufhängen!

Felle sollte man solange wie möglich mit heißem Mehl — eventuell mit erhitztem Kartoffel- oder Weizenmehl — oder auch mit erhitzter Weizenkleie behandeln, denn bei nasser Behandlung verhärtet sich trotz aller Vorsicht leicht das Leder, und das Fell verliert dadurch alle Geschmeidigkeit. Für zwei Heidschnuckenfelle von 150 Zentimeter Länge braucht man etwa 1½ Kilo (= 3 Pfd. = 1 Kilo 50 dk) Weizenkleie, die man beliebig auch mit einem gehörigen Zusatz von Benzin partienweise als Brei auf die Felle auftragen und dort verreiben kann, ohne in diesem Falle die Kleie zu erhitzen. Sehr gut ist es dabei, das Fell etwas zu erwärmen, die Haare geben dann den Schmutz leichter ab und die Wirkung der ganzen Arbeit ist durchgreifender. Man reibt das Fell von der linken oberen Ecke, immer nach rechts herüberarbeitend, mit der heißen Kleie durch und wiederholt dies mehrere Male nacheinander. Dann wird das Fell gründlich ausgestäubt, beliebig noch einmal mit etwas Gipsmehl durchgerieben und abermals ausgestäubt. Ist die Rückseite des Fells sehr unansehnlich geworden, füttert man sie mit irgendeinem Stoff.

Japanische und orientalische Matten werden gebürstet und abgewischt. Flecken sind schwer zu entfernen, und man sollte deshalb auch mit Matten, Wandbespannungen sehr vorsichtig sein und sie besonders vor Kinderhänden schützen; Naturfasern lassen sich mit Spiritus, Gallseife und lauem Wasser, oder auch mit Benzin und Magnesia von Flecken befreien.

Strohmatten werden mit Salzwasser (auf ein Liter Wasser eine Obertasse Salz) gewaschen und zum Trocknen aufgehängt oder recht glatt hingelegt, damit sie keine Falten bekommen können.

Reinigung verschiedener Gegenstände.

Polstermöbel werden nach Erfordernis geklopft; wird ein Zimmer viel benützt, muß ohnedies häufig geklopft werden. Möbel mit zarten Bezügen werden natürlich behutsamer behandelt als Plüsch- oder Ripsmöbel; diese werden nach dem Klopfen mit der Bürste, zarte Stoffe mit einem reinen weichen Tuche behandelt. Zum Ausklopfen kauft man am besten flache besponnene Rohrmöbelklopfer, womöglich einen großen und einen kleinen (Puppenklopfer), der auch für die Kleider wohl geeignet ist. Die Klopfer werden noch mit einem taschenartigen Überzug aus Flanell oder Leinwand versehen. Übergardinen werden einmal in der Woche an der Stange abgestöbert. Beim Groß-

reinemachen werden sie abgenommen, abgestaubt und geklopft, hierauf zuerst auf der Rückseite und dann auf der Vorderseite abgebürstet. Friesvorhänge werden im Freien geklopft, zartere Stoffe müssen entsprechend zart behandelt werden. Bilder werden täglich abgewischt oder mit dem Staubwedel abgefächelt, ab und zu werden sie abgenommen und auf der Rückseite mit dem Möbelpinsel gereinigt. Bilder unter Glas lege man zur Reinigung stets flach hin, feuchte einen Lappen ganz wenig mit Spiritus an, reibe das Glas damit ab und poliere mit einem Lederlappen oder mit Zeitungspapier nach. Große Spiegel kann man nicht immer von der Wand nehmen; man wischt sie zuerst vorsichtig ab, hinten mit einem feuchten Lappen, und putzt sie dann wie Fensterscheiben. Von dem Putzmittel darf ja nichts zwischen Rahmen und Spiegel fließen, es entstehen sonst häßliche Flecke, die die Rückseite der Spiegelfläche auflösen. Nachreiben mit Zeitungspapier verleiht Gläsern und Spiegeln besonders schönen Glanz. (Erhaltung der gestrichenen und polierten Möbel und Rahmen, siehe Extravorschriften in „Ratschläge".) Gipsrahmen pinselt man nur aus; Schäden daran werden mit Ölfarbe oder Goldbronze ausgebessert. Verzierungen, die Holzschnitzereien darstellen sollen, behandle man ihrer Zerbrechlichkeit halber sehr vorsichtig. Porzellanfiguren, Ziergläser und Dekorationsstücke dieser Art wäscht man in warmem Seifenwasser, spült sie mit reinem Wasser nach und trocknet sie gleich ab. Über Gipsfiguren finden sich in den „Ratschlägen" verschiedene Vorschriften. Alle bronzierten Gipsfiguren werden nur abgeblasen und leicht abgestaubt oder abgepinselt. Echte Bronzen werden abgewischt; Flecken lassen sich gewöhnlich mit Essig wegbringen. Zinn wird mit Zinnsand geputzt. Haben Metallgegenstände eine künstliche Oxydation, so dürfen sie nicht mit Seife und scharfen Putzmitteln behandelt werden, da sich sonst die Farbe in den Vertiefungen löst. Japanische Lacksachen reibt man mit dem Lederlappen blank. Feine Korbgeflechte müssen ausgepinselt und ausgebürstet werden. Bücher staubt man zuerst von oben ab, beim Großreinemachen klopft man unter dem offenen Fenster immer zwei gegeneinander aus. Stickereien werden mit einem seidenen Lappen oder einer sehr weichen Bürste (Samtbürste) behandelt. Künstliche Blumen werden ausgeblasen und nach unserer Blumenauffrischung (siehe Register) behandelt. Seidene gestickte Decken mit feinem Spitzenbesatz läßt man am besten chemisch reinigen. Über das Fensterputzen und die Reinigung der Fensterrahmen siehe beim Großreinemachen.

Das Schlafzimmer.

Da wir beinahe die halbe Zeit unseres Lebens im Schlafzimmer zubringen, ist seine Pflege aller Beachtung wert. Die allein arbeitende Hausfrau müßte ihre Familienmitglieder — auch schon die Schulkinder — dazu anhalten, daß die Betten ausgelegt, zum mindesten aber weit aufgeschlagen werden. Beim Ver-

lassen des Schlafzimmers werden die Fenster geöffnet und Zugluft entwickelt. Wenn mehrere Bettstellen in einem Raume sind, werden vier Stühle passend zusammengeschoben und das Bettzeug nicht bloß daraufgelegt, sondern auch über die Lehnen gehängt. Geteilte Matratzen stellt man in den Betten auf. Beim Bettenmachen, zu dem man weiße Bettschürzen anlegt (einfache Tücher mit zwei Bändern am oberen Ende), beginnt man mit dem pünktlichen Einlegen der Matratzen, die mit dem Leintuch straff bespannt werden; darauf werden dann in der landesüblichen Weise die übrigen Bettstücke aufgeordnet und zuletzt mit der Bettdecke überdeckt.

Die Behandlung der Betten außerhalb des Schlafzimmers erfordert einige Vorsicht. Wenn die warmen Tage kommen, werden die Betten womöglich im Freien gesonnt. Auf dem Lande ist das sehr einfach. Die Betten werden in die Laken eingebunden und im Hof oder Garten zu der gesäuberten Teppichstange befördert und dort möglichst ausgebreitet aufgehängt. Man lege oder hänge sie nicht in brennende Mittagsglut, da diese nicht nur den Bezügen und Inletten, sondern sogar den feinsten Daunen in den Betten selber schadet. Eine einzige Ausnahme machen Krankenbetten, in denen durch heiße Sonnenbestrahlung Infektionskeime getötet werden können. Nachdem die Federn in den besonnten Betten aufgegangen sind, beginnt man sie zu klopfen, wozu natürlich die Überzüge, die man vorher zur Schonung der Inlettenfarbe darüber ließ, abgenommen werden. Man darf dazu keinen Rohrstab, sondern nur den flachen Klopfer benutzen und auch nicht zu viel klopfen, denn dies schadet nicht allein den Federn, sondern auch den durch die viele Benutzung stets angegriffenen Inletten. Danach werden die Inlette fest gebürstet, eventuell gestopft und geflickt und frisch bezogen. In den Städten müssen die Balkone und die Dächer zum Bettensonnen aushelfen. Da in diesem Fall von einem Aufhängen keine Rede sein kann, lege man auf den Fußboden alte Tücher oder man helfe sich mit tiefer gespannten Schnüren. Während des Bettensonnens und Matratzenklopfens pflegt man auch die Bettstellen zu reinigen. Holzbettstellen werden am besten mit lauem Wasser und guter Kernseife ausgescheuert. Befindet sich Ungeziefer darin, dann werden sie, um die Brut zu vernichten, mit rektifiziertem Spiritus oder Petroleum, Mottenäther oder Benzin zuerst reichlich ausgepinselt.

Die Waschtische verlangen sorgfältige Pflege schon aus hygienischen Gründen und dürfen dem Eßgeschirr an Sauberkeit nichts nachgeben. Man wäscht zuerst das Waschgeschirr mit warmem Wasser und Seife, dann säubert man die Waschtischplatte, die abzuwischen und in der Woche mindestens einmal abzuscheuern ist (Marmor mit Sodawasser, Emaillegeschirr mit Wasser, Seife und Bürste), dann trocknet man das Geschirr, bringt es wieder an seinen Platz und nimmt dann erst die Nachtgeschirre vor, die man am besten im Klosett reinigt. Nach Erfordernis müssen sie mit kochendem Sodawasser ausgebrüht und der dazu bestimmten Bürste gesäubert werden. Wo eine Reinigung im Klosett nicht möglich ist, werden sie in den vorher mit Wasser entsprechend

aufgefüllten Toiletteneimer ausgegossen und dann mit warmem Sodawasser vollends gereinigt. Die Waschtisch- und Wischtücher müssen sich von denen, die für Nachtgeschirre bestimmt sind, durch Farbe und Aussehen unterscheiden. In diesem Punkt wird viel gesündigt. Es ist eine ekelhafte Vorstellung, daß dieselben Trockentücher für die ganze Waschtischgarnitur dienen und womöglich in größeren Häusern und Hotels von Schlafzimmer zu Schlafzimmer wandern. Feste Schmutzränder und Flecken an Geschirr und Marmorplatten entfernt man am besten mit einem in Kochsalz getauchten Lappen. Die Instandhaltung des Toilettentisches besteht in zeitweiliger nasser Säuberung der Flaschen und Schalen, der Reinigung der Bürsten und Kämme und der Ordnung innerhalb der Schubladen. Der übrige Schlafzimmerhausrat besteht gewöhnlich nur in Schränken. Sie sind mindestens alle Jahr einmal auszuräumen und gründlich vom Staub zu reinigen, was zuerst trocken, dann mit feuchtem Nachwischen oder Scheuern geschieht. Zur Mottenvertilgung genügt aber selbst das peinlichste Scheuern noch nicht. Der Vakuum hat hier mit seinem scharfen Zuge eine sehr eindringliche Kraft. Wo wir ihn nicht haben, können wir uns (wie auch bei den Betten) mit den vortrefflichen Mottenäthern (Dr. Weinreichs Mottenäther, „Mottentod" von A. F. Neumann) schützen. Sie werden in die Fugen gespritzt, und da sich ihre Näße sehr verteilt, rotten sie auch die Brut aus. Hie und da wird es notwendig, Schränke und Nachtkästchen auszuschwefeln. Das geschehe am frühen Morgen, daß das Zimmer bis abends wieder gebrauchsfähig ist. Der Inhalt der Schränke und Kästen wird ausgeräumt und alte Töpfe, in denen man den Schwefel anzündet, in Wasserschalen aufgestellt, die Türen geschlossen und die Schlüssellöcher mit Watte verstopft. Sperrende Türen alter Schränke verstopft man noch mit nassen Leinenflicken. Man gibt nur kleine Brocken Schwefel, die in zwei Stunden jedenfalls ausgebrannt sind, in die Töpfe. Danach werden die Schranktüren und Fenster geöffnet und für genügenden Durchzug gesorgt. Meist werden bei diesem Verfahren auch die Motten getötet.

Das Badezimmer.

Die Badewannen werden nach ihrer Art verschieden behandelt, wichtig ist bei allen, sie noch warm zu reinigen, ehe sich Seife und Ausscheidungen an ihren Rändern festsetzen und erstarren. Lackierte Badewannen werden nur mit einem weichen Seifenlappen ausgerieben, darauf sorgfältig gespült und gleich ausgetrocknet. Zinkwannen putzt man mit Salmiak. Sehr fleckige Zinkwannen kann man mit schwach verdünnter Putzsalzsäure ausreiben, auch feiner Sand und Petroleum erweist sich als wirksam. Blechwannen und verzinnte Wannen behandelt man mit Sodawasser oder einem mit Salz bestreuten Lappen oder mit Zinnsand. Sauberes Spülen und Austrocknen muß allen diesen Reinigungen folgen. Bei Sandreinigung stopfe man den Abfluß mit Papier aus, um den Sand damit soviel als möglich abzufangen. Kupferbadewannen werden mit aufgeschnittenen Zitronen oder einem Brei aus Mehl und Essig bestrichen,

ausgerieben, gespült und sorgfältig getrocknet. Holzbadewannen sind mit Sand zu scheuern und von Zeit zu Zeit zu schwefeln, indem man sie über das brennende Schwefelgefäß stülpt.

Zur Erwärmung des Wassers findet man jetzt fast überall den Gasbadeofen, der nichts als sauberes Abwischen verlangt. Die Kanonenbadeöfen haben dagegen meist einen sehr empfindlichen Lackanstrich, der ebenfalls nur trocken zu behandeln ist. Auch das Ausstäuben der Ofenkrone und des unteren Gußeisenheizers muß vor dem Baden besorgt werden, um einem Staubverglühen vorzubeugen, das die Öfen schnell unansehnlich macht. Nach jedem Heizen hat eine Aschenreinigung zu folgen.

Wo sich das Klosett im Badezimmer befindet, bedarf dieses täglicher Reinigung und ständiger Lüftung, sonst genügt ein zweimaliges wöchentliches Aufräumen. Selbstverständlich wird nach jedem Baden die Wanne und der Fußboden sauber gereinigt. Die Wasserhähne müssen gut funktionieren und stets blank sein. Jeder Badeofen trägt eine Vorschrift bezüglich der Reinigungsart, die genau zu befolgen ist.

Die Reinigung des Klosetts

hat wöchentlich mindestens zweimal zu erfolgen. Das Becken wird mit einer Klosettbürste, die in einem dazugehörigen Blechkasten mit Aufhänger steckt, unter Spülung ausgerieben, dann nimmt man den Sitz vor und rückt Kastenverkleidungen ab, um dahinter zu säubern. Porzellanklosetts werden ganz mit Sodalauge abgewaschen. Dann wird der übrige Raum nach Erfordernis gereinigt. — Bei Krankheitsfällen sorge man stets für die nötige Desinfektion. Vernachlässigte Klosetts werden mit rauchender Salzsäure gereinigt. Man nimmt eine alte Stielbürste, umwickelt sie mit einem Lappen und gießt die Salzsäure darauf.

Vorhaus- und Korridor-Reinigung.

Die tägliche Reinigung besteht, wie in den anderen Räumen, in gründlichem Lüften, Kehren, Aufwischen, je nach der Art des Bodens, und Abstauben. Fenster werden beim allgemeinen Fensterputz miterledigt, allwöchentlich einmal wird auf den Schränken feucht gewischt und die Läufer und Strohmatten ihrem Material entsprechend gereinigt. Die Stunde der allmorgendlichen Säuberung des Vorhauses richtet sich nach dem Beruf des Mannes. Hat dieser (als Arzt, Privatbeamter, Kaufmann, Handwerker usw.) seinen Arbeitsraum im Hause, so ist zuerst dieser und darauf das Vorhaus (Flur) zu reinigen, auch alle Reinigungsarbeiten vor dem Hause, Bürgersteig, Gartenweg und Freitreppekehren werden gleich daran anschließend erledigt, so daß beim Geschäftsanbruch alles sauber und bereit ist. Nach Tisch, nach der Küchensäuberung muß ein vielbegangenes Vorhaus nochmals aufgewischt werden.

2*

Laden- und Bureau-Säuberung.

Wo sie zu der Hausarbeit gehört, erfolgt sie am vorteilhaftesten gleich nach Bureau- und Ladenschluß. In den Läden wird nach Schluß alles auf dem Boden Liegende aufgesammelt und sofort überall die Hauptordnung hergestellt. Eßwaren sind zuvor mit Papier oder Tüchern zu überdecken, oder wenn tunlich in Kästen einzulegen. Dann wischt man erst leicht feucht vor, kehrt und wischt darauf nochmals gründlich feucht nach. Steinfließen in Lebensmittelläden müssen allabendlich (in Fleischereien täglich zweimal, um 2 Uhr und nach Ladenschluß) mit heißer Sodalauge gescheuert werden. Das Staubwischen erfolgt dann auch da am nächsten Morgen. Bureaus, die um 5 Uhr schließen, werden gelüftet, die Schreibtische und ihr aufgestapeltes Aktenmaterial überdeckt, Papiere entsprechend beschwert, indem man die Bureaustühle umgekehrt darauf stützt; danach wird gekehrt und aufgewischt. Das Abwischen erfolgt am nächsten Morgen eine halbe Stunde vor Bureauanfang. Großreinemachen erfolgt in solchen Räumen am besten am sehr zeitigen Morgen (5 Uhr), oder man setzt, wo man die Möbel gründlicher bearbeiten will, einen langen Abend daran, bei dem das Fensterputzen aber erst bei Tageslicht nachgeholt wird.

Kammern und Bodenräume

werden vielfach falsch benutzt, weil der Raum nicht ausgenützt wird. Bei Umzügen pflegt man Kisten und Kasten dort aufzustapeln nach dem Prinzip „nur aus den Augen", anstatt sie mit Überlegung so aufzustellen, daß sie zu nützlichen Gegenständen werden.

Wie soll nun eine Bodenkammer praktisch eingerichtet sein?

Erstens so, daß die darin untergebrachten Gegenstände möglichst leicht zu erreichen sind. Man stellt also Kisten und Kasten so auf, daß sich zwischen ihnen Gänge bilden, die ein Hin- und Herbewegen ermöglichen, ohne daß ein fortwährendes Heben und Rücken der einzelnen Stücke notwendig ist.

In einer praktisch eingerichteten Bodenkammer sollte den Kisten die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Große Kisten sollten so aufgestellt werden, daß ihr Deckel, mit Scharnieren und Riegel versehen, wie Türen von außen geöffnet werden können. Wer im Besitz eines Handwerkskastens ist, kann sie im Innern auch noch mit Brettern versehen. In einer solchen Kiste können unzählige Dinge handlich aufbewahrt werden. Kleine Gegenstände sortiere man in kleine Kisten, klebe vorne einen Zettel mit Inhaltsangabe auf und schichte die Kisten aufeinander. Diese Einrichtung erspart viel Zeit und Mühe, die sonst aufs Suchen verwendet werden muß. In den Großstädten sind die Bodenkammern meist nur durch Lattenverschläge voneinander getrennt. Um sich nun vor Übergriffen und auch gegen übermäßigen Staub und Schmutz zu schützen, empfiehlt es sich, die Verschläge von innen mit Dachpappe zu bekleiden.

Selbstverständlich soll auch in den Bodenkammern Ordnung herrschen. Leere Flaschen sollen einen bestimmten Platz haben, Reisekörbe nicht so beschwert werden, daß der Deckel eingedrückt wird; Waschkörbe sollten an die Wand gehängt werden, kleine Körbe, die noch zum Postversand dienen, ebenfalls; alte Holzwolle und dergleichen stopft man in einen Sack und hängt ihn auf, für alte Federn nehme man nur einen Sack aus gutem Material. Matratzen müssen gut eingeschlagen und womöglich in Kisten verwahrt werden. Ganz besondere Sorgfalt verwende man auf die sogenannte Mottenkiste, d. h. die Kiste, in der die winterlichen Kleidungsstücke während des Sommers aufbewahrt werden. Der Mittel gegen Motten gibt es unzählige, und fast jede Hausfrau hat ihre eigene Methode. Besonders zu empfehlen ist das Einschlagen der einzelnen Stücke in Zeitungspapier und noch besser in sogenanntes Mitläuferpapier, das aus den Zeitungsdruckereien kommt. Dieses Papier, das kohlschwarz und von Druckerschwärze völlig durchsetzt ist, soll den Motten besonders verhaßt sein. Auch für Teppiche wird dieses Mitläuferpapier empfohlen, in das man die Teppiche aufgerollt einpackt; ferner lege man mit diesem Papier alle Schränke und Schubladen aus, in denen wollene Sachen aufbewahrt werden. (Siehe auch „Ratschläge".)

In manchen Haushaltungen der Großstadt dient die Bodenkammer zuweilen als Speisekammer. Dann sorge man vor allem beständig für frische Luft und schütze auch die Sachen vor Staub. Flaschen erhalten einen Mantel aus Papier in Tütenform, was namentlich bei Fruchtsäften sehr zu empfehlen ist.

Die Bodenkammer muß, da sich dort unvermeidlich viel Staub und Schmutz ansammelt, immer wieder gründlich gesäubert werden. Man staubt zuerst vorsichtig die Decke und die Balken ab; dann ebenso Kisten, Kasten und Schränke. Gleich zu Anfang bestreue man den Boden reichlich mit feuchtem Sägemehl, was das Aufwirbeln des Staubs verhindert. Geschieht dieses Reinemachen in halbjährlichen Zwischenräumen, dann wird man des Staubes leichter Herr.

Der Keller.

Auf dem Lande ist der Keller ein Raum, der sich durch Sauberkeit und Ordnung auszeichnet. In Großstädten dagegen ist der Keller meist eine Art Untergeschoß, das vernachlässigt und gewöhnlich nur als Kohlenlagerstätte benützt wird. Was Wunder, wenn er stickig wird und eine dumpfe verdorbene Luft darinnen herrscht!

Bei einem richtigen Keller beginnt die Hauptsäuberung mit einem Kalkweißen der Wände und Decke, nachdem man alle Gegenstände (mit Ausnahme eines etwaigen Weinlagers) entfernt hat. Zuerst werden alle Winkel und die Decke von Spinnweben reingefegt, der Boden tüchtig gekehrt und, wenn mit Fliesen belegt, naß gescheuert. Nun kommt das Weißen. Man verrührt gebrannten Kalk mit Wasser zu einer dünnen Mischung und streicht mit einem

Kalkpinsel an. Ist alles trocken, stellt man die ebenfalls gründlich gesäuberten Sachen wieder an ihren Platz.

Hat sich an den Wänden oder an der Decke Schimmel gebildet, stellt man in die Mitte des Kellers ein Gefäß aus Steingut, schließt die Luken, verspundet vorhandene Fässer, schüttet in das Gefäß 1 bis 2 Kilo Kochsalz, übergießt dieses mit 1/2 bis 1 Liter Schwefelsäure und entfernt sich sofort, verschließt die Tür gut und verstopft auch die Schlüssellöcher. Nach zwei Stunden kann man den indessen abgetrockneten Schimmel abkehren. Auch Modergeruch wird auf diese Weise entfernt. Das Lüften des Kellers ist von besonderer Wichtigkeit; bei kühlem trockenem Wetter öffne man die Fenster oder Luken während der Nacht. Im Sommer soll die Temperatur 6 bis 7 ° R. nicht übersteigen, man schließe also die Fenster gut. Um Frost abzuhalten, verstopfe man alle Öffnungen mit Stroh. Ein guter Keller muß vor allem kühl, trocken und frostfrei sein, und die Fenster sollen womöglich nach Mitternacht liegen. Er darf nur mäßig hell sein, denn durch grelles Licht geraten Flüssigkeiten in erneute Gärung, und das Holz der Fässer und Züber vertrocknet. Er darf aber auch nicht zu finster sein, weil er sonst leicht zu feucht wird und einen schimmeligen stickigen Geruch hat. Bei großer Kälte ist das Obst mit Tüchern oder Strohmatten zu bedecken.

In wenig benutzten Kellern bildet sich manchmal die für den Menschen gefährliche Stickluft; besonders vorsichtig sei man in Räumen, wo Wein oder Bier gärt. Vermutet man das Vorhandensein von „fixer" Luft, betrete man den Keller nicht, ehe man vom Freien aus ein brennendes Licht darin untergebracht hat. Erlischt das Licht, dann ist der Raum mit Stickluft angefüllt. Diese kann man durch Aufstellen von Gefäßen mit gebranntem ungelöschtem Kalk oder glühenden Holzkohlen entfernen. Das Außerachtlassen dieser Vorsichtsmaßregel kann Erstickungsanfälle zur Folge haben. Vor allem sorge man für Zuströmen von frischer Luft.

❖❖❖

4. Kapitel.

Die Beleuchtung.

Streichhölzer und ihr Ersatz. Seit der hohen Besteuerung der Streichhölzer sind allerhand Feuerzeuge entstanden, die meistens auf dem System beruhen, einen in Benzin getauchten Stift auf einer Reibfläche zu entflammen, der wieder gefahrlos erlischt, wenn er in seinen beinahe luftdichten Verschluß zurückkehrt. Alle diese Feuerzeuge wollen das besteuerte Streichholz „billig" ersetzen; der Anschaffungspreis ist leider noch viel zu hoch, als daß man tatsächlich von einem billigen Ersatz reden könnte. Bei dem Gaskochen findet der meiste Streichholzverbrauch statt. Sparsame Hausfrauen zünden eine

zweite Kochflamme an der schon brennenden mittels aus Zeitungspapier fest gerollter Fidibusse an, mit denen man bequem auch unter einen breiten Topf fahren kann. Mit solchen Fidibussen kann man unzählige Streichhölzer ersparen.

Kerzen. Mit Ausnahme der teuren Wachskerzen ist den heutigen Kerzen, die aus Talg, Stearin, Paraffin, Zeresin usw. hergestellt sind, ihr Wert äußerlich nicht anzusehen; die Paraffinkerze ist die billigste (Brennstunde etwa 1/2 Pfennig oder 1/2 Heller); leider tropft sie sehr, und wir geben in den „Ratschlägen" einige Mittel, wie dies verhindert werden kann.

Die billigste Kerze im Einkauf, aber die teuerste im Verbrauch ist die alte Talglichtkerze, die man heute eigentlich nur noch in Stallaternen und Kellerleuchtern findet; sie kostet in der Brennstunde 2 Pfennig. Die scheinbar billigen halbdurchsichtigen Stearinkerzen kosten nur halb so viel wie ein Talglicht, während sich Paraffin auf etwa ein Siebtel eines Talglichts stellt.

Benzinleuchter sind ein tatsächlich billiges Brennen, müssen aber wegen ihrer Feuergefährlichkeit äußerst vorsichtig behandelt werden.

Kerzenleuchter werden meist heißgemacht oder mit heißem Wasser gereinigt und darauf je nach dem Metall blank gerieben. Echte Bronzeleuchter brennt man über einer Spiritusflamme von allem Fett und Grünspan rein und reibt sie dann mit einem Tuche blank.

Petroleumlampen.

Von allen Beleuchtungsarten ist die Petroleumlampe heute die verbreitetste und auch die billigste. Das Petroleum wird außerdem zu den verschiedensten Reinigungszwecken verwendet. Je besser gereinigt Petroleum ist, desto geruchloser ist es. Schlechtes Petroleum ist gelblich. Für Brennzwecke ist das wasserhellste am billigsten. Durch die guten Brenner ist die ehemalige Gefährlichkeit dieser Lampen beinahe aufgehoben. Beim Ankauf sehe man jedenfalls darauf, daß die Petroleumlampe einen schweren Fuß hat, und daß ein Bassin, das sich aus dem Hohlfuß herausnehmen läßt, nicht leicht herauskippt, wenn die Lampe etwas schief gehalten wird. Viele Unfälle ergeben sich durch falsches Auslöschen, dem man zwar an neueren Brennern durch eine Art Schiebevorrichtung abzuhelfen gesucht hat; da aber diese Schieber die Flamme nicht gleich erdrücken, sondern sie durch Luftabschneiden langsam ersticken, so ist die Folge ein langsames Qualmen, dem jedes Ausblasen vorzuziehen ist. Falsch ist jedes von unten in den Brenner Hineinblasen oder nur über den Brenner Hinwegblasen, was eine Explosion herbeiführen kann. Richtig ist, die Lampe durch Hineinblasen zu löschen. Am richtigsten und sichersten aber ist, nach Fig. 3, die Hand vorzuhalten und in kurzer Entfernung kräftig in diese hineinzublasen, wodurch der Atemstrom in den Zylinder gelenkt wird. Die Flamme ist vor jeglichem Ausblasen vorher ein wenig zurückzuschrauben. Es gibt heute eine Menge guter Petroleumbrenner, von denen die mit Metall-

sieben und Isolatoren am hellsten brennen. Doch läßt sich kaum ein bestimmtes System besonders empfehlen, da die Industrie fortwährend neue Verbesserungen in den Handel bringt, die eben im einzelnen geprüft werden müssen, und man tut gut, sich auch bei seinen Bekannten nach den Erfahrungen zu erkundigen, die mit diesem oder jenem Brenner gemacht worden sind.

Von allen Beleuchtungsarten verlangt indes die Petroleumlampe auch heute noch die sorgfältigste Reinigung, nur dadurch kann sie ihre ganze Leuchtkraft entfalten. Das Lampenputzen ist daher systematisch zu betreiben und sollte in der Hausordnung seine bestimmte Stunde angesetzt erhalten. Ein sogenannter Lampenputztisch, in dessen Schublade sich alles notwendige Putzmaterial befindet, ist eine große Annehmlichkeit. Auch sollte stets reichlich Zeitungspapier zur Hand sein. Mit diesem wird täglich die Tischplatte belegt, ehe man ans Lampenputzen geht, und auch zu diesem wird, soweit es geht, Papier statt Lappen benützt. Zuerst nimmt man von allen zu putzenden Lampen die Glocken und dann die Zylinder ab und reinigt sie, ehe man sich an den Metallteilen schmutzige Finger geholt hat. Sehr schmutzige Zylinder lassen sich mit feuchtem Zeitungspapier, das man hindurchstopft, meist völlig reinigen; im Notfall nehme man etwas laues Seifenwasser oder Spiritus. Für gewöhnlich reinigt man die Zylinder indes nur durch Anhauchen und Nachreiben mit dem Lampenputzer. Man sollte stets auf genau passende Zylinder halten, da sich nur bei solchen die ganze Leuchtkraft der Lampe entwickelt. Bestimmte Lampensysteme haben ihre besonderen Zylinder, und die Namen- und Nummerangabe genügt, um den richtigen zu erhalten.



Fig. 3. Richtiges Auslöschen einer Petroleumlampe.

Zum weiteren Lampenputzen schraubt man zuerst die Lampenkrone ab; dabei darf man den Messingring, auf dem die Glocke steht, gar nicht berühren, geschweigedenn daran drücken, Fig. 4, denn die Reparatur eines abgebrochenen Lampenrings ist eine der kniffllichsten Lötarbeiten und daher unverhältnismäßig teuer, sondern man faßt über die Krone und dreht sie vorsichtig ab, um sie alsdann im Innern und obenauf mit Zeitungspapier oder kleinen Flicken (die man wegwirft) abzureiben. Das ebenfalls abschraubbare sogenannte Brennerrohr, Fig. 5, das sich im Innern befindet, wird täglich blank geputzt; es darf niemals schwarz anlaufen und wird mit Spiritus, ab und zu mit Schmirgelleinen abgerieben. Dann wird das Innere dieses Rohrs mit einem Bäuschchen Watte und einem Stäbchen oder einem Bürstchen gut gereinigt. Zuletzt wird die Lampe gefüllt. Wo die Befürchtung vorliegt, daß das Petroleum Wasser enthält, gibt man etwas Salz in die Kanne, das dies Wasser anzieht. Petroleum

soll auch nicht in hellen Flaschen dem Licht ausgesetzt stehen, weil es sonst von seiner Leuchtkraft einbüßt. Hat man keine Blechkannen, bedecke man die Flaschen mit einer Papierhülse. Man hüte sich, das Lampenbassin bis zum Überlaufen zu füllen; ungeübte Leute sollen eine Schicht Zeitungspapier oder einen alten Teller unter die Lampe geben. Mit übergeflossenem Petroleum getränktes Zeitungspapier verwende man zum Feuermachen. Zuletzt reibe man die Lampe mit einem mit Spiritus angefeuchteten Lappen ab. Das Dochtputzen geschehe mit Papier oder einem alten stumpfen Messer. Scheren sind zu vermeiden. Man putze den Docht durch Reiben sauber; das Abstreichen mit dem brennenden Streichholz beim Anzünden ist verkehrt, da es nur Schmutz in den Brenner bringt. Der Docht soll nach der Reinigung zurückgeschraubt werden. Der Docht selbst muß genau passen, soll eingeschraubt weder einen Zwischenraum freilassen, noch zu dick und zu breit sein, sonst schraubt er sich schlecht und brennt noch schlechter. Auch sollte er womöglich vor dem Einziehen recht warm getrocknet werden, wodurch er viel besser brennt. Der neue Docht wird am unteren Teil recht glatt angelegt und mit Hilfe der Schraube, die dabei so zu halten ist, als wollte man sie etwas seitlich herausziehen, möglichst *gerade* nachgeschraubt. Dann wird der Docht mit einer glühendheißen Brennschere oben abgesengt und darauf erst auf das Bassin aufgeschraubt. Zu kurz gewordene Dochte kann man durch eingezogene Fäden noch lange brennen, nur tue man es nicht zu spät, sonst verlohnt es sich nicht mehr.

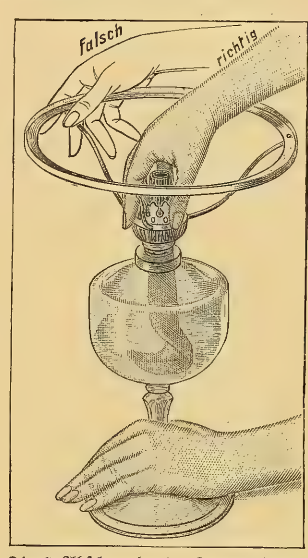
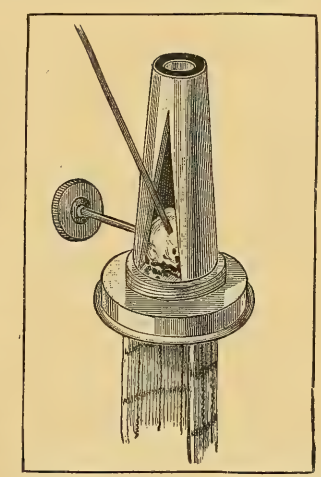


Fig. 4. Abschrauben der Lampenkrone.


Fig. 5. Putzen des Brennerrohrs.

Es kommt vor, daß sich die Bassins am unteren Rande, wo sie auf dem Fuß befestigt sind, lösen. Man entferne den alten Gips und rühre etwas frischen Gips mit Wasser zu einer breiigen Masse, fülle den Fuß möglichst schnell, da Gips rasch hart wird, und drücke das Bassin in die Masse hinein; schon nach einem halben Tag ist die Lampe wieder brauchbar. Ebenso verfahre man mit dem Gewindering, der auf dem Bassin befestigt ist. Stark eingeschmutzte und lange nicht gebrauchte Brenner müssen ausgekocht werden, was man aber wohl am besten in einem Lampengeschäft besorgen läßt. Zur gründlichen Reinigung der Lampen entleere man die Bassins

sorgfältig und wasche sie mit Spiritus und Salmiakgeist, oder man fülle sie mit starker Sodalauge, die 24 Stunden stehen bleibt, und trockne die Brenner nachher sehr sorgfältig aus, daß keine Spur von Feuchtigkeit darin zurückbleibt. Die Lampenfüße werden ihrem Material entsprechend gereinigt. In die äußeren Bassins von sogenannten schwitzenden Hängelampen lege man zuerst Pergamentpapier und darauf geschnitzeltes Zeitungspapier, das man öfters erneuert. Bronzefüße wäscht man mit gekochtem Bohnenwasser, Lampen, die nicht aus echter Bronze, sondern aus Metall mit einem Lacküberzug bestehen, darf man in dringenden Fällen mit lauem Wasser und etwas Salmiakgeistzusatz abwaschen; am besten ist tägliches Abreiben mit einem trockenen Tuche. Prismen werden mit Spiritus geputzt. Schmutzig gewordene Perlfransen an Lampenschirmen wäscht man mit Benzin oder Boraxwasser rein.

Petroleumglühlichtlampen sind bis jetzt nicht zu empfehlen; sie erfordern eine äußerst umständliche Reinigung, ihr „Glühen" ist von kurzer Dauer und der Strumpfverbrauch so groß, daß sie zu den teuersten Beleuchtungsarten gehören.

Die Spiritusglühlichtlampen spenden die schönste Beleuchtung, die wir vorläufig haben, ein herrliches, helles, mildes, angenehmes Licht. Die Reinigung erfordert eigentlich nichts als ein gelegentliches Zylinderputzen. Leider sind sie, nach dem Spiritusverbrauch bemessen, sehr teuer und darum zur allgemeinen Einführung nicht geeignet. Man wähle beim Einkauf nur den besten Brenner mit einer bestimmten Probezeit als Garantie.

Die Gasbeleuchtung.

Hier handelt es sich hauptsächlich um die Sparsamkeit beim Brennen. Die Reinigung beansprucht nichts als hie und da ein vorsichtiges Ausblasen und Entstäuben des Brenners, Zylinderputzen und sachgemäße Instandhaltung der dekorativen Teile der Lampen. Seit der Einführung des Gasglühlichts, der verbilligten Ausnützung als Gashängelicht und der Kleinsteller ist eine ebenso zielbewußte Sparsamkeit wie bei elektrischem Licht möglich, die noch durch schonende Behandlung der Glühstrümpfe unterstützt wird. Erschütterungen, Zugluft und besonders Verletzungen durch Streichholzabfälle schaden dem Glühstrumpf. Um diesem Übelstande vorzubeugen, gibt es jetzt eine Menge Selbstzünder. Wer aber die immerhin eine gewisse Auslage bedeutenden Zünder ersparen will, kann sich mit einem billigen Wachsdocht, der in einen verstellbaren Schieber gesteckt wird, helfen. Der ärgste Feind des Strumpfes ist beim stehenden Gasglühlicht der nicht genügend befestigte Stift, in den der Strumpf an seiner kleinen Querleiste eingehängt wird.

Das Aufsetzen von Glühstrümpfen. Der stehende Gasglühlichtbrenner besteht aus drei Teilen: Der Krone, der Düse und der Durchschlagplatte. Beim Ersetzen eines Strumpfes wird die Düse aufgeschraubt, darüber

die Durchschlagplatte und obenauf die Krone gesetzt. Zur Reinigung der Düse sind die darin befindlichen kleinen Löcher mit einer Nadel vorsichtig auszubohren. Im Brennerkopf der Krone befindet sich das Loch für den den Strumpf tragenden Stift, Fig. 6. Um den Stift nun recht gut zu befestigen, legt man ein Stückchen Asbestfaden, Fig. 7, über das Brennerkopfloch und steckt den Stift mitsamt dem Faden hinein. Nun faßt man den Strumpf lose am Kopf an und hängt ihn unabgebrannt in die Gabel des Stifts, setzt den Zylinder auf, zündet den Strumpf von unten an, ohne den Gashahn zu öffnen, so daß die Zündholzflamme den schellackierten Strumpf berührt und den darin befindlichen Schellack ausbrennt. Nun wird der Zylinder in die Zacken des abgenommenen Brenners durch Zusammendrücken der letzteren genau eingepaßt und dann Zylinder und der übrige Brenner richtig aufgesetzt. Hierauf öffnet man den Gashahn zur Hälfte, zündet von oben an und läßt den Strumpf langsam abbrennen. Sollten sich im Strumpfe schwarze Fleckchen — Rußfleckchen — zeigen, so ist der Hahn langsam auf- und zuzudrehen, wonach sie verschwinden. Bei den Liliputbrennern ist eine Durchschlagsplatte nicht notwendig. Wenn große Brenner beständig durchschlagen, pflegt die Durchschlagsplatte zu fehlen. Jedenfalls muß der Strumpf immer über den Brennerkopf herabhängen, deshalb sind bei den kleinen Brennern eventuell die Stifte kürzer zu machen. Bei den Kleinstellbrennern darf man die Oberteile ja nicht verwechseln. Im Brenner selbst befindet sich dann das Zündrohr oben in der Brennerkrone eingefügt.

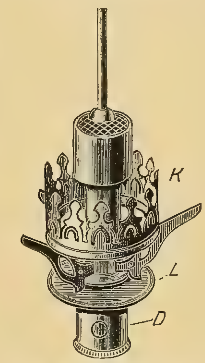


Fig. 6. Gasglühlichtbrenner. K Krone. L Durchschlagsplatte. D Düse.

Das Flackern der Gasflamme bei stehendem Gasglühlicht kommt daher, daß die Luftzufuhr zu der Gasströmung im unrichtigen Verhältnis steht. Häufig hilft etwas Zudrehen des Hahnes bis auf einen Punkt, der die Helligkeit der Flamme fördert, oder man stopfe einige Papier- oder Wattestückchen in die Luftlöcher, oder mache einen Regulierring (siehe Ratschläge).

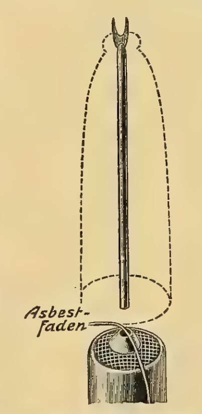


Fig. 7. Gutes Befestigen des Stifts mittels eines Asbestfadens.

Der Strumpf des hängenden Gasglühlichts ist durch Stoß, Herabfallen von Splittern, Rußstücken von der Düse aus ebensoviel Gefahren ausgesetzt wie der stehende Strumpf. Bei seiner Erneuerung wird zuerst der Brenner — auch die obere Seite — mit einem Bürstchen sauber gereinigt. Dann zünde man den Brenner ohne Strumpf an, um durch die darüber befindliche Schraube die Flamme so zu regulieren, daß ein leuchtend grüner Kern darin erscheint. Nachdem man das Gas wieder abgedreht hat, hängt man den Strumpf in das Magnesiumstück; läßt dann die Flamme nach dem Aufdrehen

ein brodelndes Geräusch hören, so muß der Luftregulierungsgriff so weit gedreht werden, bis es aufhört. Leuchtet der Glühkörper nur stellenweise, so muß die Schraube der Regulierungsdüse nach links gedreht und der Luftregulierungsgriff geöffnet werden, damit mehr Gas zugeführt wird. Bei zu starker Gaszufuhr brennt die Flamme rot, leuchtet matt und zeigt unten an der Basis Flecke; die Regulierungsschraube muß dann nach rechts gedreht werden, da der Brenner sonst gleich Ruß ansetzt.

Azetylen-Gaslampen.

Das Azetylen-Gas wird auf dem Lande meist in privaten kleinen Gasanstalten erzeugt, die nach behördlicher Abnahme den Besitzern zur Bedienung auf eigene Gefahr überlassen werden. Bei der hohen Feuergefährlichkeit sind die Arbeiten des Einfüllens von Karbid und das Auffüllen des Gasometers mit dem nötigen Wasser nur bei Tageslicht vorzunehmen. Bei dieser Gasbereitung muß der Apparat so reguliert werden, daß er nicht zu viel Gas produziert, weil dieses sonst durch das Sicherheitsventil nutzlos entweicht. Die auf den Prospekten angegebenen Füllungen sind meistens viel zu reichlich bemessen, so ist es z. B. viel praktischer, einen Retortenapparat in seinen einzelnen Abteilungen, anstatt wie vorgeschrieben beinahe bis an den Rand mit Karbidstücken zu füllen, dies nur etwa bis zur knappen Hälfte der einzelnen Höhlungen zu tun. Bei den Brennern selbst ist uns sehr wenig Sparsamkeit und Regulierung möglich, wir drehen sie nur so weit zurück, daß ihr singendes Geräusch aufhört und sich ihre ganze Leuchtkraft entfaltet. Die kleinen Brennermundstücke scheinen sehr bald zu versagen, aber sie sind dann nur im Innern verrußt und durchaus noch nicht unbrauchbar. Durchstechen mit einem Draht oder Nadel hat dabei wenig Zweck, die Hauptsache ist, daß die Brennermundstücke so scharf wie möglich ausgeblasen werden, damit sämtliche Ablagerungen durch die haarfeinen Öffnungen des Gasaustritts herausfliegen, wozu es neuerdings Spritzen gibt, die an diese Mundstücke angesetzt werden. Die Brenner funktionieren nach dieser Reinigung wieder wie neu. Gerät das Licht ins Flackern und meldet damit, daß beim Gasometer irgendeine Unregelmäßigkeit eingetreten ist, so genügt meistens ein Auffüllen von ein paar Kannen Wasser, um den Strom wieder in Gang zu bringen.

Auch Radfahrerlampen werden mit Karbid, das das Azetylen erzeugt, gefüllt. Man achte genau auf die beigegebene Vorschrift.

Elektrische Beleuchtung.

Die kleinen elektrischen Handlampen haben den großen Vorzug der Ungefährlichkeit. Für den Haushalt werden sie zur Beleuchtung aller dunklen Ecken und ihrer gründlichen Reinigung von Bedeutung; sie ermöglichen uns manche Raumausnutzung, manche Nachforschung nach Ungeziefer, die bisher

nicht ausführbar gewesen ist. Durch das schnelle Nachlassen ihrer Lichtkraft kommen sie leider verhältnismäßig teuer.

Die elektrische Hausbeleuchtung entzieht sich im übrigen jeder Mitarbeit von seiten der Hausfrau. Wir haben nur zu beachten, daß um der Stromausnutzung willen die Birnen immer fest eingeschraubt sind und bei nachlassender Helligkeit sofort ausgewechselt werden, da der Stromverbrauch in dem Verhältnis zunimmt, wie die Lichtstärke der Birnen abnimmt, also das Brennen einer vergehenden Birne durchaus keine Ersparnis ist. Da, wo in Wirtschaftsräumen oder sonstwo Lampen an Drähten herabhängen, müssen diese stets unverletzt bleiben und dürfen keinesfalls durch Einstecken von Stecknadeln verkürzt oder sonstwie beschädigt werden. Auch das Schleifenknüpfen in lange Drahtleitungen, wie es in Schlafzimmern und bei Schreibtischen vorkommt, ist zu vermeiden. Die Drahtverletzungen sind schwer nachzuweisen und führen oft zu unerklärlichem Stromverbrauch. Überall, wo Draht zu verkürzen ist, winde man ihn um die Hand und binde die Lage mit einem Bändchen zusammen. Bei Beleuchtungsstörungen ist sofort der Rat eines Fachmannes nachzusuchen.



5. Kapitel.

Die Heizung.

Sie ist eine unserer größten Hausfrauensorgen, eine „brennende" Frage, die unsere Taschen sehr erleichtert, wenn sie nicht mit Verstand beantwortet wird. Leider sind die wenigsten von uns in der Lage, über die Anschaffung und Aufstellung von Öfen eine Stimme abzugeben. Ausgenommen sind die westdeutschen Landstriche, wo es üblich ist, die Öfen privat anzuschaffen und mit ihnen wie mit jedem andern Möbelstück von Wohnung zu Wohnung umzuziehen. Im übrigen stehen wir meist vor Vorhandenem und haben nur eine Aufgabe: damit so vorteilhaft wie möglich zurechtzukommen. Vom Heizmaterial lernen wir heute schon in der Schule, daß das billig angebotene beileibe nicht das billigste ist, daß die Heizwerte nach bestimmten chemischen Messungen festgestellt sind und sich bei den einzelnen Arten etwa folgendermaßen abstufen würden: Petroleum, gute Steinkohle, Anthrazit, Koks, geringere Steinkohle, Braunkohle und Brikett, Spiritus, Gas, Holz und Torf. Außerdem stehen uns noch als Heizmittel zur Verfügung: die Holzkohle, mit der wir kleine transportable Öfen und unsere Plätteisen heizen und die auch in der feineren Küche eine besondere Rolle spielt, und das großartige Heizmittel der Zukunft, die Elektrizität, von der wir heute wundersam leuchtende Heizkörper bereits vereinzelt in Tätigkeit sehen und auch in der Küche ebenso märchenhafte Heinzelmännchenhilfe erhalten könnten, wenn dieses Heizmaterial und noch mehr die Apparate, an die es gebunden ist, nicht

so teuer kämen, daß es für die Allgemeinheit in absehbarer Zeit wohl kaum in Frage kommen wird. Freuen wir uns, daß uns wenigstens das zweitbeste Heizmittel, die Steinkohle und ihre nächsten Verwandten, im vollen Umfange zur Verfügung stehen und Handel und Industrie geschäftig sind, die aus ihnen hervorgegangenen Kunstprodukte, die Briketts und den Koks immer leistungsfähiger zu fabrizieren.

Die Bauart der Öfen wird bestimmt durch das Heizmaterial, das dem betreffenden Landstrich frachtgemäß am nächsten erreichbar ist. Da, wo der Hüttenbau seine Heimat hat, finden wir die meisten Eisenöfen, wo früher Holz das einzige Brennmaterial bildete, ist der Kachelofen auch heute noch der angestammte Wärmespender, dessen Heizkonstruktion aber auf den Kohlenverbrauch umgebildet worden ist.

Öfen mit geschlossener Feuerung.

Was müssen wir von einem guten Ofen fordern?

1. Soll er mit der Wärmeerzeugung eine gute, ständige Lufterneuerung verbinden.

2. Soll er seine Wärme möglichst gleichmäßig im Raume ausbreiten und möglichst lange in gleichmäßiger Stärke den Raum durchdringen.

3. Soll seine Wärme regulierbar sein.

4. Darf die Luft nicht zu trocken und durch keinerlei schädliche Gas- oder Staubausströmungen des Ofens verunreinigt bzw. vergiftet werden.

5. Soll der Ofen mit möglichst wenig Heizmaterial eine möglichst hohe Heizkraft entwickeln.

6. Soll er für den Raum, den er zu erwärmen hat, die erforderliche Größe haben, damit er bei normaler Feuerung die richtige Hitze entwickelt.

7. Darf seine Feuerung nicht zu hoch über dem Fußboden angebracht sein, da wir sonst bei bester Heizentwicklung unter Fußkälte leiden.

8. Muß sein System mit dem Heizmaterial des Landstrichs im besten Einklang stehen.

Die Kachelöfen.

Von der altmodischen Art, Öfen vom Flur aus zu heizen, ist man gänzlich zurückgekommen, wo aber noch solche Kachelöfen im Gange sind, muß durch Aufstellung von Wasserschalen und durch öfteres Lüften recht sorgfältig für die nötige Lufterneuerung gesorgt werden. Auch bei den Kachelöfen zeigt es sich, daß nicht allein jedes System einen anderen Brennmaterialienverbrauch hat, sondern auch, daß jeder Ofen seine eigene Behandlung verlangt, die man genau kennen lernen muß, wenn man praktisch und sparsam feuern will. Kachelöfen, an denen sich Bau- oder andere technische Fehler befinden, verschlingen ohne jeden Erfolg eine Unmenge Heizungsmaterial. Man sollte da sobald als möglich

einen Töpfer zu Rate ziehen, ja, eventuell lieber den Abbruch des Ofens vornehmen lassen, wenn auf andere Weise keine Besserung geschaffen werden kann. Das Umsetzen des Kachelofens würde immerhin noch viel billiger kommen als das Brennmaterial, das man erfolglos einen Winter in ihm verfeuern könnte. Kachelöfen sind ohnehin im allgemeinen keine billigen Heizer, da sie das Brennmaterial nicht genügend ausnützen können und im günstigsten Fall zwei Drittel der Wärme dem Schornstein zuführen. Sie haben auch den Nachteil, daß sie erwärmt nicht regulierbar sind. Nur diejenigen Konstruktionen, die das System der eisernen Regulieröfen mit dem Mantelsystem des Kachelofens vereinigen, sind in ihrer Art recht vollkommene Wärmequellen. Sie werden wie die eisernen Dauerbrenner geheizt, während die andern Kachelfeuerungen entweder in der Berliner Einlochheizung oder in einem Feuerraum mit Aschenloch bestehen. Bei der Einlochheizung feuert man in der Hauptsache mit Briketts. Man macht von Papier und kleinem Holz einen Scheiterhaufen, legt Briketts auf, läßt sie in zerfallende Glut geraten und schließt den Ofen dann mit dem dazu gehörigen Schrauber hermetisch zu. Will man die Glut länger hinhalten, öffnet man am Nachmittag nochmals die Feuerungstür, legt ein bis zwei in eine ganze Zeitung eingewickelte Briketts auf die Glut und schraubt sofort wieder zu. Sie gehen langsam an und halten gewöhnlich bis zum nächsten Morgen so viel Glut, daß man sie statt Holz zum Anheizen benutzen kann.

Beim Kachelofen spielt die Größe im Verhältnis zum Zimmer eine gewichtige Rolle, was bereits beim Mieten ins Auge gefaßt sein sollte. Die Lage der Zimmer, einfache oder Doppelfenster spielen gleichfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle bei einer rationellen Heizung. Es dürfte überhaupt kein Mietskontrakt abgeschlossen werden, der nicht die Klausel enthielte, daß der Vermieter die Öfen in voller Brauchbarkeit übergibt und für alle Unzulänglichkeiten, die sich aus der Konstruktion ergeben, schleunige Abhilfe zu schaffen hat. Ein kleiner Kachelofen ist naturgemäß für ein großes Zimmer unzureichend, ein zu großer in einem kleinen aber so schwer zu regulieren, daß man Türen und Fenster geöffnet halten muß. Die uns Hausfrauen mit Unrecht verhaßten kugelförmigen Vertiefungen, Rillenkacheln und sonstigen Verzierungen vergrößern die Heizfläche und sind daher bei schlecht wärmenden Öfen nicht ohne Wert. Ein so gearbeiteter Ofen wird immer mehr Hitze geben als einer der beliebten, leicht zu säubernden, glatten Kachelöfen. Sehr praktisch sind in diesem Sinne Kachelöfen, die sich in den unteren Zügen (etwa einen Meter vom Erdboden) in zwei Säulen teilen und oben wieder von einem gemeinsamen Fries verbunden werden, oder Öfen mit Warm- bzw. Kochröhren, die viel mehr Wärme im Zimmer halten als im ganzen gebaute. Dem Einschmutzen der verzierten Öfen können wir nur durch tägliches Abwedeln mit dem Staubwedel oder einer langen Stielbürste entgegenarbeiten; andernfalls wird sich der angesammelte Ofenstaub bald höchst gesundheitsschädlich bemerkbar machen. Bei den Kachelöfen ist zuerst die genaue Heizwirkung festzustellen und danach die Feuerung einzurichten.

Eiserne Öfen.

Von ihnen sind die billigen Typen leider fast durchweg schlechte Öfen; sie werden sofort heiß, ihre Regulierbarkeit ist unzureichend und mit dem letzten Funken ist auch ihre Heizkraft erloschen. Bessere Konstruktionen sind die sogenannten Mantelöfen, doppelwandige Eisenöfen mit zuverlässigen Reguliervorrichtungen; als Meidinger Füllofen sind sie in Deutschland und Österreich sehr geschätzt. Ihr Feuerungsmaterial ist gewöhnlich Koks, ihre Bedienung sehr einfach. Der König dieser eisernen Regulieröfen ist der mit Anthrazit geheizte Cadé; als „irische Öfen" sehen wir ein ähnliches System mit einer Mischung von Koks und Anthrazit gespeist; unter dem Namen Germaniaofen lernen wir einen „Allesschlucker" kennen, bei dem das Heizmaterial gleichgültig ist und dem auch Abfälle aller Art übergeben werden können. Alle diese Öfen sind Dauerbrandöfen, d. h. so konstruiert, daß sich ihr von oben aufgeschüttetes Brennmaterial automatisch auf die Feuerung legt, die ohne erneutes Anheizen nur durch Zuschütten und Ascheabnehmen den ganzen Winter über in Brand gehalten werden können. Mit geschickter Regulierung kann man sie sehr sparsam heizen und dennoch wohl durchwärmte, gut ventilierte Zimmer haben. Man lasse diese Öfen niemals in übermäßige, sie zerstörende Glut geraten. Der Randverschluß ihrer Deckel muß stets gut funktionieren, Kohlenteilchen müssen aus der Rille entfernt werden, um das sehr unangenehme, luftverpestende Dunsten zu verhindern. Das Anheizen dieser Öfen ist höchst einfach, umständlicher aber das Wiederinbrandstecken eines gefüllten, ausgegangenen Dauerbrenners, der unter Umständen die Ausräumung des ganzen Feuerungsraumes bedingt. Cadékonstruktionen sticht man in diesem Falle hoch ab, entleert die Asche des Feuerraums und füllt fein gesplittertes Holz hinein, um den Anthrazit wieder in Glut zu bringen. Jede Art von eisernen und rauchverbrennenden Regulieröfen läßt sich zu einer beinahe vollkommenen Erschöpfung des Heizmaterials (bis 95%) ausnützen, wenn wir durch genügend lange eiserne Rohre (eventuell in Schlangenwindungen) die Wärme der abziehenden Gase vor dem Eintritt in den Schornstein abfangen. Oft genügt ein von einem Raum zum andern geführtes Rohr, um ihn vollkommen mit zu erwärmen.

Petroleumöfen

sind ebenso peinlich sauber zu halten wie Petroleumlampen, da sie ja nichts anderes sind als große Petroleumlampen. Wenn ihr Brennerrohr und ihre sonstigen Metallteile nicht genügend geputzt sind, riechen sie — aber ihrer Größe entsprechend viel aufdringlicher — als Petroleumlampen. Sie sind zur kurzen Erwärmung von kleineren Räumen sehr zu empfehlen und kommen da billiger als ein angeheizter Eisen- oder Kachelofen. Die ähnlich konstruierten Spiritusöfen brennen geruchloser und machen auf Säuberung beinahe keinen Anspruch, aber ihr Heizmaterial ist bedeutend teurer.

Die Gasöfen

haben den Vorzug einfachster Bedienung und rascher Erwärmung. Aber nur Konstruktionen mit Dampfabzugsrohren nach dem Schornstein sind zur Zimmerheizung geeignet, da alle anderen die Zimmerluft in gesundheitsschädigender Weise verunreinigen. Sie sind praktische Heizkörper für wenig benutzte Räume, die nur vorübergehend gebraucht werden. Der Gasverbrauch ist ziemlich groß, Sparsamkeit läßt sich dabei keine entfalten. Über Gaskochherde geben wir in der „Kochschule" (Band II) beherzigenswerte Winke.

Die Zentralheizung.

Die Luft-, Wasser- und Dampfheizungen beanspruchen eine verhältnismäßig geringe Menge von Feuerungsmaterial. Sie werden von einer gemeinsamen Feuerstelle, in den großstädtischen Häusern meist von seiten des Hausbesorgers bedient, und unsere Hausfrauenbeziehung zu ihnen besteht nur darin, die Heizkörper möglichst sauber zu halten und tagsüber so oft wie möglich für genügende Lüftung zu sorgen. Auf den Heizkörpern setzt sich wie überall der Staub fest. Haben sie eine durch Rillen und Bogen vergrößerte Oberfläche und damit eine erhöhte Heizfähigkeit, so verdienen sie unsere doppelte Sorgsamkeit. Wir zeigen unter Fig. 8 die gebräuchlichste Heizkörperbürste, die zwischen die einzelnen Rillen und Platten eingeführt werden kann, aber immer nur einen Teil des Staubes entfernt. Überall, wo keine glatte Oberfläche an dem Heizkörper vorhanden ist, müssen die Radiatoren täglich mit dem Staubpinsel und einer schmalen, scharfen Bürste aufs gründlichste gereinigt werden, soll nicht der Staub auf ihnen verbrennen und so die Zimmerluft verderben und unsere Gesundheit aufs schwerste schädigen. Zentralheizung jeder Art bedingt das „ventilierte Fenster"; man sollte daher schon beim Mieten darauf sehen, daß mindestens an einem Fenster Glasjalousien oder sonst eine Vorrichtung angebracht wird, die eine oftmalige genügende Lüftung ermöglicht, ohne daß man fortwährend die Fenster aufreißen muß. Mindestens einmal in der Woche sind die Heizkörper, nachdem man sie abgestellt hat, mit Wasser und Soda, oder wo ein Ölfarbenanstrich zu schonen ist, mit Seifenwasser gänzlich abzuwaschen und gründlich zu trocknen, damit sie nicht dampfen, wenn die Heizung wieder aufgedreht wird. Die Behandlung der verschiedenen Systeme bleibt dabei fast gleich; vorzuziehen sind Heizkörper, die einen genügenden Abstand zwischen ihrer Basis und dem Fußboden haben, damit auch da der Besen säubernd dazwischen fahren kann.

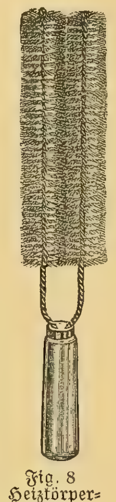


Fig. 8 Heizkörperbürste.

Die Gefahren der Öfen.

Kohlenoxyd entströmt Rissen und offenen Fugen. Es ist giftig und führt bei Einatmung zur Betäubung, zuletzt zum Tode.

Risse in eisernen Öfen verstreicht man mit einem Teige aus Wasserglaslösung und fein gepulvertem Braunstein. Dieser Kitt wird, wenn er warm geworden ist, eisenhart. Risse in Kacheln werden mit einem Gemisch, aus Lehm, Kochsalz und Holzasche zu gleichen Teilen mit Wasser angemacht, ausgebessert. Um sich schnell zu helfen, kann man Gipsbrei verwenden. Wird Lehm mit einem fünften Teil Borax vermischt, so erhält man ein vorzügliches Bindemittel für Ofentüren und Kacheln, das viel länger hält als einfaches Verschmieren von Feuerungsanlagen in den Küchen.

Explosionen und Ofenbrände entstehen durch das gefährliche Kohlenoxydknallgas, das sich ebenfalls in Öfen mit Rissen und Fugen bildet. Wird es durch einen Schornsteinluftzug in die Flammen eingeführt, explodiert es und zerreißt den Ofen. Staubkohle, Nußschalen, in Menge eingefeuert, Torfmull und Sägespäne begünstigen die Kohlenoxydgasbildung.

Undichte Gasöfenschläuche und -Hähne strömen Gas aus, von dem schon eine geringe Menge genügt, Betäubung und den Tod herbeizuführen. (Den Haupthahn abends stets schließen!)

Schlechtschließende Ofentüren springen bei Erwärmung auf und lassen Kohlen herausfallen, die unbeachtet Zimmerbrände veranlassen können, wenn kein Schutzblech vorhanden ist.

Überhitzte eiserne Öfen strömen giftige Gase aus; sie können ihre Umgebung in Brand setzen und nahe bei ihnen befindliche feuergefährliche Flüssigkeiten entzünden.

Das Heizmaterial.

Die Auswahl des Heizmaterials muß unsere besondere Sorge sein. In den Großstädten kaufen wir das Anheizholz meist zugleich mit unseren Kohlenvorräten beim Kohlenhändler. Auf dem Lande und in den kleineren Städten beziehen wir es in größeren Mengen gewöhnlich direkt aus Holzschlägen. Wir kaufen es als weiches oder hartes Holz nach Raummetern. Weiche Hölzer sind solche, die sich bequemer spalten lassen und zu ihnen gehören: Tanne, Fichte, Kiefer, Lärche, Birke, Pappel, Weide und Linde. Hartes Holz haben Eiche, Weiß- und Rotbuche, Ahorn, Esche und Ulme; sie bieten dem Beil energischen Widerstand. Gewöhnlich wird von den Käufern dem harten Holz, als dem langsamer verbrennenden, der Vorzug gegeben, aber das ist eine Täuschung; denn der Heizwert des weichen Tannen- und Lindenholzes ist sogar ein höherer als der der festen Eiche und Buche. Die Hauptsache bleibt für den Käufer, zur rechten Zeit, d. h. im Winter gefälltes, gut getrocknetes Holz einzukaufen, das beim Abmessen die gehörige Quantität ergibt. Halbierte Stämme ermöglichen ein festeres Einschichten in den Raummeter, und man sollte sie stets den runden Dünnstämmen vorziehen.

Beim Einkauf von Kohlen muß man sich an die Firmen halten, die gutes Material liefern, und einige Proben durch verschiedenseitigen Einkauf

nicht scheuen. Es gibt sehr verschiedene Sorten von Steinkohlen, deren Heizwert recht schwankend ist. Ihre Verfälschung besteht in der Beimischung von Steinen. Die Steinkohle ist ungleich wertvoller als die Braunkohle. Briketts werden aus Stein- und Braunkohleabfall aller Art und einem Bindemittel wie Teerpech hergestellt. Die schlechtesten sind die aus minderwertigen Braunkohlen hergestellten. Beim Briketteinkauf sind wir durchweg auf die Vertrauenswürdigkeit des Händlers angewiesen. Das Gewicht des Briketts ist von keinem Einfluß auf seine Güte; das große, leichte Brikett liefert meist die viel bessere Hitze als das schwarze, schwere, das mit einer Menge erdiger Stoffe und Schwefelerz durchmischt zu sein pflegt. Von Koks unterscheiden wir die zwei Hauptsorten, den Steinkohlen- und den Grudekoks, der aus Braunkohlen hergestellt wird. Je geschlossener, glänzender seine Oberfläche ist, ein um so besseres Heizmaterial ist er. Helle, leichte Kokssorten sind den dunklen, schweren vorzuziehen. Auch Koks ist ein sehr wechselvolles Material, und seine Güte hängt von seiner industriellen Bearbeitung ab. Von den deutschen Koksarten gilt der Leipziger Koks als besonders vorteilhaft. Beim Torf ist der Grad seiner Trockenheit entscheidend für den Wert. Leichter, brauner Torf brennt heller als der schwarze, schwere. Gepreßter Torf hat gesteigerte Heizkraft. Die Hauptsache ist, ihn so trocken wie möglich einzufahren und luftig aufzustapeln.

Feuermachen und Feuerzünder.

Viele im übrigen recht sparsame Hausfrauen meinen, nicht mehr ohne Feueranzünder und besonders nicht ohne Petroleum auszukommen, wenn sie den beliebten Kieselgurstein, den permanenten Feueranzünder, zu ihrem Helfershelfer erkoren haben. Aber diese Helfershelfer können sparsamerweise doch noch billiger durch gut ausgedörrtes Spanholz ersetzt werden. Vorher muß dieses Holz mit einem Holzspalter zerknickt werden, da es dann viel mehr splittert und leichter anbrennt. Wer Hobelspäne im großen einkaufen kann oder kleine Reisigbündel, die sorgsam zurecht gehackt und zusammengebunden sind, trocken aufstapeln kann, wird auch damit ein billiges Zündmaterial haben. Ein in manchen Gegenden noch wenig bekanntes praktisches Zündmittel sind die Lohspäne, die die Lohgerber gebrauchen und die als Abfall oftmals verkommen. Wo diese getrockneten Abfälle als Lohkäse oder Lohkuchen zu erhalten sind, dienen sie als Anfachemittel. Man legt sie unter die Feuerung und zündet sie an. Die Brocken pflegen sehr intensiv zu brennen. Hat man Roste, so macht man sie von Asche frei, legt die Lohbrocken zurecht, dann das andere Material darauf, schließt die Ofentür und zündet unten im Aschenraum Papier an. Dies schlägt nach oben und facht damit die Lohe an. Man kann auf diese Weise auch mit Lohe einen Ofen wie jeden anderen vorbereiten und das Anzünden gelegentlich ganz schnell bewerkstelligen. Die sogenannten Fettkohlen setzen viel Ruß an. Man muß da den Zugraum unter der Herdplatte ausfegen, um die dicken Rußlagen abzustoßen, die dem guten

Brennen hinderlich werden. Da werden Kartoffelschalen die Helfer, die den Ruß durch den Kamin mit fortnehmen. In den Stubenöfen tun sie, ebenso angewandt, vortreffliche Dienste. Altes Papier dreht man zu Wickeln und flicht daraus Zöpfe, die zu einem Kranz geformt werden und unter das Feuerungsmaterial gelegt als Anzünder dienen.

Richtiges Anlegen und Aschenfeuerung.

Unter Fig. 9 und 10 zeigen wir einen Vorgang, von dem in erster Linie Feuerersparnisse im Küchenherd abhängen, der aber auch für jeden andern Ofen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

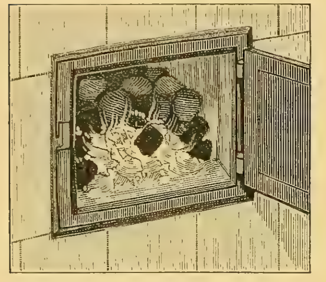
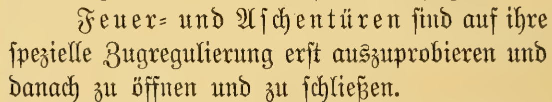


Fig. 9.
Das falsche Nachlegen der Kohlen.

Das falsche Nachlegen, Fig. 9, besteht in einem Aufwerfen der Kohle auf die glühenden Kohlen, wodurch diese abgekühlt werden; die frischen Kohlen entwickeln daraufhin unverbrannt abstreichende Gase, deren großer Heizwert verloren geht.

Das richtige Nachlegen, Fig. 10, stapelt vor der etwas zurückgeschobenen Glut die frischen Kohlen auf, die, während sie sich erwärmen, ihre Gase über die glühenden Kohlen strömen, wo sie verbrennen. Die nach hinten geschobene Asche drückt man nach beiden Seiten auseinander, um frischen Zug zu schaffen. Briketts dürfen nie auf erlöschende Glut gelegt werden, da sie dann luftverpestend schwelen; mittelangebranntes Feuer ist das richtige.



Feuer- und Aschentüren sind auf ihre spezielle Zugregulierung erst auszuprobieren und danach zu öffnen und zu schließen.

Öfen mit zu starkem Zug müssen vor dem Anbrennen, die mit zu wenig Zug halb ausgebrannt geschlossen werden.

Fig. 10.
Das richtige Nachlegen der Kohlen.

Kohlen sollen nicht angefeuchtet werden, Kohlenstaub als Restbestand von Kohlenschuppen und -Kellern wird etwa in 1/2 Kilo-Düten gefüllt und diese je einer Feuerung beigegeben, wenn Glut den Rost bedeckt, da der Staub sonst ungenützt in den Aschenkasten fällt.

Aschenfeuerung. Rote Glut wird mit einer oder zwei Schaufeln Asche bedeckt, die beliebig Schlacken enthalten kann. Die Asche verhindert genügend Luftzutritt zum Feuer, um dieses zum ganz langsamen Ausbrennen zu bringen. Unverbrannte Heizstoffe der Asche brennen gleichzeitig mit, wodurch das Heizmaterial sehr vollkommen ausgenützt wird.

Aschen- oder Kehrichteimer lege man stets mit zwei Bogen Zeitungspapier aus, die man gekreuzt hinein bringt, ohne sie zu falten. Der Inhalt geht

dann beim Ausschütten gut heraus, ohne daß die Eimer, wie das bei den Dienstboten beliebt ist, mit dem Rand mehrmals hart auf den Kehrichtkasten aufgeschlagen werden müssen, was sie vorzeitig ruiniert und einen festschließenden Deckel unmöglich macht. Dieser ist aber für die Sauberkeit seines Standortes und auch gegen entströmende schlechte Dünste von Wichtigkeit.

Rauchvertilgung. Sonstige Störungen.

Das Anzünden des Feuerungsmaterials wird sofort eine recht ärgerliche Angelegenheit, wenn Wind und Nebel den Rauchabzug des Schornsteins hemmen oder die Sonne über seiner noch kalten Luft lagert. In diesem Falle umwickelt man eine Ofenkrücke mit langem Stiel mit einem in Spiritus getauchten Holzwollebausch und schiebt sie so tief in den Ofen hinein; oder man macht ein Flackerfeuer aus Holzspänen und Papier, das der aufsteigenden Brandwärme den nötigen Abzug schaffen kann. Schlägt der Rauch zurück und glimmt das Feuer nur, so kann der Ofen oder Herd voll Ruß sein, und er muß gereinigt werden. Zu Beginn des Herbstes sollte man alle seine Schornsteine von unten her einmal durchbrennen. Zur Probe, ob dies nötig ist, bedient man sich eines Lichtes. Man öffnet die Reinigungsklappe im Keller, hält das angezündete Licht in den Schornstein und wartet, ob es erlischt. Brennt es ruhig weiter, so hat der Schornstein keinen Zug. Man nimmt dann Hobelspäne oder Holzwolle, steckt sie in den Kanal, zündet sie an und unterhält dieses Feuer so lange, bis man merkt, daß der Schornstein Luft bekommen hat. Diese Arbeit ist nur am Tage (am besten von Sachverständigen) auszuführen, da die Flammen oft zurückschlagen und bei ungenügender Vorsicht Unheil anrichten können. Die Reinigungsklappen sind alle fest zu schließen, um Gegenzug zu verhindern. Eine andere Ursache des Rauchens ist, daß die Rohre der Öfen oder Küchenherde nicht in richtiger Art nach dem Schornstein geleitet sind. Das bedingt eine Umänderung, die, sobald der Übelstand festgestellt ist, durch den Töpfer wohl ohne viele Umstände gemacht werden kann.

❖❖❖

6. Kapitel.

Das Reinemachen.

Von jeher gilt das Großreinemachen als etwas Ungemütliches im Haushalt. Der Vater und die Kinder fühlen sich sozusagen heimatlos, aber um so schöner ist es dann auch, wenn die Familie in den blitzblanken Räumen wieder um den gemütlichen Eßtisch versammelt ist.

Mit den modernen Staubsaugern wird auch diese alte Hauseinrichtung verschwinden — diese braven Maschinen machen ja alltäglich großrein — aber es wird noch manches Jahr vergehen, bis sie ein allgemeiner Segen sein werden, vorerst ist ihr Gebrauch dazu viel zu teuer.

Das Essen für diesen Tag ist selbstverständlich höchst einfach. Was nur immer geht, wird in der Kochkiste vorbereitet, so daß man es sozusagen nur herausnehmen darf. Wer es einrichten kann, besorgt schon einige Tage vorher das Aufräumen des Kellers und der Bodenräume. Die Kisten und Schränke werden geöffnet und die betreffenden Stücke gelüftet und geklopft und nach Bedarf frisch eingemottet. Sonst wird alles im Keller und auf dem Boden, wie in Kapitel 3 angegeben, behandelt.

Welches Zimmer beim Großreinemachen zuerst in Angriff genommen werden muß, richtet sich nach dem Zuschnitt des Hauses. Muß man damit rechnen, daß Besuch kommen kann, so ist es ratsam, ein Zimmer für den Empfang aufgeräumt zu halten. Hat man nicht so viel Gardinen, daß man anstatt der staubigen gleich frische aufstecken kann, so sorgt man entweder für zeitiges Waschen vor dem Reinemachen, oder die Gardinen werden beim Reinemachen abgenommen, ausgestaubt und bis auf weiteres ins Wasser gelegt, um sie sofort nach dem Reinemachen waschen und wieder anbringen zu können; doch ist ein Vorherwaschen entschieden anzuraten. Zuerst werden die Möbel, Bilder usw., soweit alles transportabel ist, aus dem Wege geräumt. In einem Nebenraum bringt man den Tisch in eine sichere Ecke, legt eine alte Decke oder Zeitungspapier darüber und stellt alle kleinen Nippes und zerbrechlicheren Gegenstände darauf. Nach dem Hinausschaffen der anderen Sachen werden die Teppiche zusammengerollt und je nach Vorschrift der Hausordnung geklopft und gebürstet. Polstermöbel werden ins Freie, auf Balkons oder mindestens ans Fenster gebracht und sorgfältig geklopft und gebürstet. Können sie danach in einem Nebenraum stehen, ist das natürlich nur vorteilhaft. Geht das nicht, stellt man sie im Zimmer zusammen und bedeckt sie mit älteren Tüchern. Zum Schluß werden sie noch einmal gründlich nachgebürstet. Nun rückt man die Schränke ab, soweit dies möglich ist. Jedes Stück, so schwer es ist, läßt sich bedeutend leichter von der Stelle bewegen, wenn man es mit einem Seile hebt, wie die Möbelträger es handhaben. Ein paar Meter von einer guten Wäscheleine genügen dazu. Zwei Personen legen die zu einer Schlinge zusammengebundene Leine, nachdem sie unter dem Gegenstande durchgezogen war, über die Schulter, fassen mit beiden Händen das Möbelstück an und heben es, ohne den Fußboden zu beschädigen, von seinem Platze.

Ist die Stubendecke nicht mehr sauber, die Tapeten dagegen noch gut, aber durch Staub und Ruß abreibebedürftig geworden, dann kann man sie mit Brot sehr gut säubern. Das Brot wird der Länge nach durchgeschnitten, in handgroße Stücke geteilt und mit der Krume strichweise alles gleichmäßig abgerieben; Decken und Wände pflegen danach wie neu auszusehen.

Sind Decke und Wände nach Erfordernis gesäubert, werden nichtabgenommene Vorhänge leicht ausgeschüttelt und mit dem Gardinenbesen von oben nach unten in langen Strichen gesäubert. Die Schränke werden mit nassen, aber gut ausgerungenen Tüchern obenauf und auf den Rückseiten gesäubert.

Schränke, die sich nicht abrücken lassen, schützt man vor dem Verstauben der Rückseite, indem man Rollen von Zeitungspapier unsichtbar oben zwischen Wand und Schrankrücken einsteckt, die beim Reinemachen sofort durch neue ersetzt werden, damit der aufgetriebene Staub nicht erst dahinter gelangen kann. Danach nimmt man die Öfen vor, die selbstredend gleich zu Anfang mit Zeitungspapier bedeckt wurden, das jetzt vorsichtig zusammengefaßt und gleich hinausgeschafft werden muß. Porzellanöfen werden mit Seifenwasser abgewaschen, Verzierungen gebürstet, eiserne Öfen feucht abgewischt und neu mit Schwärze eingestrichen, alle Heizröhren sauber mit alten feuchten Lappen gereinigt.

Sehr oft sieht man in Räumen die Decke über den Heizröhren schwarz geräuchert. Das ist nur auf eine unsachgemäße Behandlung der Röhren zurückzuführen, denn diese müssen genau wie ein Möbelstück täglich vom Staube gereinigt werden. Die Wärme verbrennt den Staub, und dies stets fettige Material setzt sich an der Decke fest. Heizkörper sind mit Salmiakwasser abzuwaschen.

Sind alle diese Stücke gereinigt, nimmt man den Staub von den Fußböden auf und geht dann ans Fensterputzen. (Bei Parkettböden, die bei dieser Gelegenheit frisch gebohnt werden müssen, kann man das Abreiben mit Stahlspänen als erstes vornehmen, ehe man an die Säuberung von Öfen und Schränken geht, da sich bei diesem Abfeilen stets nicht zu vermeidender, sehr eindringender Staub entwickelt.) Beim Fensterputzen werden zuerst die Läden und bei Jalousien die aufgestellten Bretter nach außen mit dem Kehrwisch ausgestäubt, darauf alles mit den ältesten Lappen feucht ausgerieben und dann erst die Fensterrahmen bearbeitet.

Die Reinigung von Türen und Fenster, wie überhaupt aller mit Öl- und Lackfarbe gestrichenen Gegenstände sollen nur unter tunlichst sparsamer Verwendung aller scharfen, angreifenden Stoffe geschehen. Ein ausgezeichnetes Mittel ist eine Aufkochung von Weizenkleie. Die Gegenstände werden mit dem Kleienwasser, wenn nötig unter Verwendung einer nicht zu scharfen Bürste und eines Pinsels gescheuert. Nachspülen mit klarem Wasser ist stets erforderlich. (Will man Schmutzflecken entfernen, so wird sich in den meisten Fällen ein Abwaschen mit ganz schwachem Salmiakwasser [2 Eßlöffel auf 1/2 Eimer Wasser] empfehlen.) Starkes Salmiakwasser zerstört die Farbe. Auf die nasse Behandlung muß stets ein trockenes, nicht zu scharfes Abreiben erfolgen.

Die Fensterscheiben werden, falls sie sehr schmutzig sind, mit Spirituswasser, sonst nur mit reinem Wasser und Fensterleder und Schwamm gereinigt. Zuletzt poliert man sie mit geriebenem Zeitungspapier blank. Die Ecken werden mit einem Holzsplitter, um den das Fensterleder gewickelt wird, gesäubert. Bei direkter Sonnenbestrahlung dürfen aber Fenster niemals geputzt werden, da man das Glas dann nicht klar bekommt.

Nun sind unsere Räume bis auf den Fußboden sauber; zuerst werden die Leisten und diejenigen Stellen, wo Schränke und sonstige Wandmöbel stehen,

gescheuert, gewischt oder gerieben, und diese Möbel dann sofort zurücktransportiert. Da Paneelsofas oder Umbauten sehr oft wackeln, sobald man sich anlehnt, steckt man an jedem Ende einen Korken, der die vorhandene Lücke zwischen Wand und Holzgestell ausfüllt, dahinter.

Dann wird der Fußboden vorgenommen. Die nötigen Winke finden wir unter „Fußbodenbehandlung".

Ist der Fußboden wieder gebrauchsfähig, legt man zuerst die Teppiche und räumt dann das Zimmer wieder ein. Verteilt sich die Arbeit auf mehrere Kräfte, dann sind inzwischen alle Dekorationsgegenstände gesäubert worden, im andern Falle werden sie jetzt vorgenommen und sofort an Ort und Stelle gebracht.

Bei der Küchenreinigung säubert man gewöhnlich zuerst die Speisekammer und stellt die nachgesehenen Vorräte wieder hinein. Dann wird alles in der Küche von den Wänden und Brettern genommen, abgewaschen und zunächst beiseite gestellt, aber die putzbedürftigen Gegenstände gesondert. Haben die Wände Ölanstrich, werden sie mit Salmiakwasser, das nicht zu scharf sein darf, und einer weichen Bürste abgerieben (ja nicht mit scharfer Seifenlauge), gespült und mit weichen reinen Tüchern trockengerieben. Wände, die schon mitgenommen sind, muß man natürlich mit scharfen Mitteln angreifen, ja, hartnäckige Schmutzflecken lassen sich zuletzt überhaupt nur noch mit „Blitzblank" entfernen. Sind die Wände mit Leimfarbe gestrichen, darf man sie nicht feucht behandeln, ja nicht einmal ein festes Andrücken beim Abstauben darf stattfinden, sondern der Staub muß lose abgenommen werden, so daß nur die äußersten Spitzen eines trockenen Haarbesens über die Wand streichen, sonst werden solche Wände leicht streifig; auch die Küchenbretter müssen sehr vorsichtig gewaschen werden, damit kein Wasser an diese Leimwände kommt. Ungestrichene Küchenmöbel werden mit feinem Sand und Seifenlauge oder auch nur mit „Blitzblank" und Wasser gescheuert und tüchtig gespült. Mit ganz besonderer Sorgfalt hat man bei einer solchen Generalreinigung Stellen, wo Eisschränke und Waschgelegenheiten sind, oder wo stehengebliebenes Wasser Holz zerstören kann, zu untersuchen. Es gibt sehr viele Hausfrauen, die das Abrücken schwerer Gegenstände unterlassen, und erst bei einem Wohnungswechsel kommt der oft kaum wieder gutzumachende Schaden zutage, der zu Prozessen mit großen Verlusten des Urhebers führen kann. Das wird vermieden, wenn man wenigstens ein- bis zweimal im Jahre jeden Winkel nachsieht und Dielen sorgfältig sauber und trocken hält.

Zum Schluß werden alle Metallgegenstände, von den Klinken und Ofentüren bis zum Silber, geputzt und Porzellan und Glaszeug, das zur Küchenzierde herumsteht, gewaschen. Ist noch Zeit übrig, veranstaltet man im Waschkessel ein großes Chlorkalk- und Pottasche-Auskochen des Eisen- und Emaillegeschirrs, das aus dieser Reinigung wie neu hervorgeht.

Das Kleinreinemachen wird von vielen Hausfrauen dem großen halbjährlichen Umsturz vorgezogen. Man nimmt dann alle 8 bis 10 Wochen

nur ein Zimmer vor und erledigt es durchweg wie beim Großreinemachen. Dieses Verfahren hat den großen Vorzug, daß es nicht so sehr anstrengt, und daß man in der Häuslichkeit weniger Unruhe und Ungemütlichkeit verspürt als beim Großreinemachen. Frauen, die im Erwerbsleben stehen, müssen sich überhaupt mit diesem Kleinreinemachen abfinden. Bei großen Wohnungen dagegen bedeutet es eine ewige Unruhe, weil man bei größeren Zwischenräumen sonst nicht zweimal im Jahr herumkommt. Aber in großen Wohnungen hat man ja auch meist mehr Leute zur Verfügung, und bei den heutigen vervollkommneten Hausgeräten hat das Großreinemachen einen großen Teil seiner früheren Schrecken verloren. Einen Vorzug hat es allerdings; es ist für die Hausfrau eine gewisse moralische Erleichterung, wenn wieder einmal das ganze Hauswesen durchgesichtet und gesäubert ist, und, dank der eigenen Handarbeit, in erneutem Glanze prangt. Dieser moralische Einfluß ist nicht zu unterschätzen; die Hausmutter sieht, was sie leisten kann, und es beweist den Töchtern aller Stände, daß man sich den Luxus der schönen Sauberkeit und Wohlgehaltenheit billig selber verdienen kann.

❖❖❖

7. Kapitel.

Die häusliche Wäsche.

Waschtag! Das Wort hat für jede Hausfrau eine besondere Bedeutung. Für manche Haushaltung ist der Waschtag ein wahrer Schrecken, und eine gewisse Ungemütlichkeit muß man ja auch mit in Kauf nehmen; aber die Hauptsache ist und bleibt doch die durch das Waschen im Hause möglichst geschonte Wäsche, die dadurch viel länger hält und also in Jahr und Tag eine nicht zu unterschätzende Ersparnis darstellt. In den Großstadthaushaltungen schwindet die Gewohnheit immer mehr, die Wäsche im Hause, d. h. in den den Wohnhäusern eingebauten Waschküchen abzuhalten. Ist es doch so unendlich viel müheloser, die schmutzigen Gegenstände der Waschfrau zu übergeben, um sie ohne jegliches eigene Handanlegen rein und glatt wieder in Empfang zu nehmen. Diese Art, die Wäsche außerhalb des Hauses besorgen zu lassen, hat sicher ihre Berechtigung in Großstadtbetrieben, in weitverzweigten Haushaltungen, sowie überall, wo die Hausfrau selbst berufstätig ist, und weil ihr somit die Zeit, die sie auf ihre Berufsarbeit verwendet, eine größere Summe einbringt, als die Ersparnis beträgt, die die Beaufsichtigung, beziehungsweise eigene Behandlung der Wäsche im Haushalte bringen würde.

In jedem anderen Falle bedeutet das Hinausgeben der Wäsche entschieden 1. einen bedeutenden Mehrbetrag der Kosten, 2. aber auch in neunzig unter hundert Fällen eine Schädigung der Wäsche, die jedermann, der außerhalb des Hauses waschen läßt, unumwunden zugibt. Jede Hausfrau sollte sich darüber

vollkommen klar sein, welchen großen Teil des Gesamthaushaltungsvermögens die Wäsche darstellt — in bürgerlichen Haushaltungen beträgt sie durchschnittlich 1/5 bis 1/6 der Ausstattungssumme — und wie gerade bei diesen Gegenständen die Reparaturen und Neuanschaffungen durch zweckentsprechende Behandlung und Schonung hintenan gehalten werden können.

Allerdings bedingt die richtige Handhabung einer Wäsche auch das richtige Verständnis in Beziehung auf Material und Zeitverbrauch, weil ein unkontrolliertes Überlassen der Arbeit an Mädchen und Waschfrauen der Wäsche und dem häuslichen Geldbeutel sehr verhängnisvoll werden kann.

Zur Urteilsfähigkeit der Hausfrau muß sich aber auch eine gewisse Einteilung und Übersicht gesellen; denn nur dadurch kann die vermehrte Arbeit ohne Hetzen und Unruhe so erledigt werden, daß die Familienglieder nicht darunter leiden.

Zur schnellen, erfreulichen Förderung der Arbeit ist natürlich eine praktische Einrichtung der Räume, zweckentsprechende Geräte und tadelloses Material erforderlich.

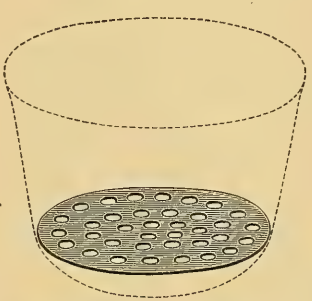
Einrichtung der Waschküche.

Auf ihre äußere Gestaltung hat in den Mietswohnungen die Hausfrau zumeist keinen Einfluß. Anders da, wo ein eigenes Haus zur Verfügung steht oder gebaut wird. Hier achte man darauf, daß ein den Verhältnissen entsprechend großer Raum gewählt werde, dem genügend Licht durch große Fenster und künstliche Beleuchtung durch ausreichende Lampen zuteil wird. Die Wände seien abwaschbar, in einfacheren Häusern mit Ölanstrich, in vornehmeren mit Kacheln versehen. Wasserleitung mit niederem Ausguß, wenn möglich auch ein beweglicher Wasserhahn, der über den Kessel gedreht werden kann und an den man einen entsprechend langen, bis zur Spülwanne reichenden Gummischlauch nach Bedarf aufzieht, erleichtern, ebenso wie die Abflußeinrichtung im Steinfußboden, die Arbeit beträchtlich. Auch darf es nicht an praktischen dreibeinigen Waschböcken, Schemeln oder einer Waschbank fehlen, auf die die Waschwanne gestellt wird. Ist die waschende Person klein, so muß durch ein erhöhtes Fußbrettchen, das sicher steht und nicht zu klein sein darf, dafür gesorgt werden, daß sie bequem und kräftig zugleich das Geschäft des Reibens betreiben kann. Wenn die Waschküche sehr abseits von der Wohnung oder der Kochküche liegt, ist es von großem Vorteil, eine Kochvorrichtung im Waschraum zu haben, zur Bereitung der Stärke, zum Kochen von Seifenbrei, zum Abkochen kleiner Mengen von Wäsche im Waschtopf. Wünschenswert ist ferner im Privathause ein Regal, in dem die Seifensorten in Tonnen oder Büchsen, die verschiedenen Stärkesorten, Waschblau, Fleckenmittel usw. ihren Platz haben; ferner ein Sieb, Quirle, Holzlöffel, ein Litermaß, eventuell eine gewöhnliche Wage, Holzpantinen und Waschschürzen aus Wachstuch, Gummi oder Sackleinwand; ferner ein Korb mit Holz, Kohlenanzündern und Streich-

hölzern. Nach Möglichkeit soll auch ein ungestrichener Holztisch zum Anseifen und Sortieren der Wäsche Aufstellung finden, sowie ein Ständer zum überhängen von Wischtuch, Handtuch, Scheuertuch.

Sehr wichtig ist ein gut brennender Herd, in den der Kessel, den man aus Kupfer wählt, eingemauert wird. Im eigenen Hause und auch in Mietshäusern hat man meist eingemauerte Kessel, für deren Benutzung die Mieter an manchen Orten einen kleinen Betrag zu entrichten haben. Vorteilhaft ist es, wenn der Kessel einen entfernbaren Siebboden hat, da durch ihn ein Anbrennen der Wäsche vermieden wird (Fig. 11). Man kann sich einen derartigen Boden leicht für billiges Geld vom Klempner aus verzinntem Blech anfertigen lassen. Zum Kochen kleiner Wäschemengen, wie Luxuswäsche, Kinderwäsche, ist es ratsam, sich einen Waschtopf aus gut verzinntem Blech zu halten.

Für Kessel und Waschtopf näht man der Form und Größe entsprechende, mit rundem Boden versehene Kesseltücher (Fig. 12) aus starkem Drell oder Nessel, mittels deren die Wäsche einfach in die Gefäße hinein- und wieder herausbefördert werden kann, ohne daß ein Zerreißen der Gegenstände befürchtet werden muß.


Fig. 11. Entfernbarer Siebboden für den Waschkessel.

Leinen und Klammern werden in grauen Säcken aufbewahrt. Die Wäschekörbe müssen unten mit schmalen Holzleisten versehen sein, damit das Geflecht beim Aufstellen geschont wird. Auch zum Auslegen der Körbe näht man am zweckmäßigsten bestimmte Korbtücher (Fig. 13). Bei der Auswahl der Waschgefäße hat man die Wahl zwischen Holz- und Zinkgefäßen. Während Holz den Vorteil hat, das Waschwasser lange Zeit auf gleicher Temperatur zu erhalten und infolge seines Gewichtes fester zu stehen, hat Zink den Vorzug größerer Haltbarkeit, da die Holzgefäße bei Trockenheit leicht zusammenfallen. Es gibt indes jetzt allerhand kleine Klammern im Handel, die das Zusammenhalten der Dauben bewirken (Fig. 14), und jede sparsame Hausfrau sollte sich dieser kleinen Hilfsmittel bedienen. Die Klammern aus Messing oder gut verzinnte werden, wenn die Wanne einen neuen Anstrich erhält, gleich mit überstrichen. Zinkgefäße sind leichter zu handhaben und zu reinigen als Holzgefäße. Außerdem ist die Bildung von Rost ausgeschlossen, die man so oft an den die Holzgefäße zusammenhaltenden Eisenreifen findet. Durch Anstreifen an diese Reifen erhält die Wäsche oft Rostflecken, deren Herkunft man sich gewöhnlich nicht erklären kann. Am besten wäre natürlich, überhaupt nur Wannen mit Messing- oder verzinkten Reifen einzustellen. Das Austrocknen der Holzgefäße kann man dadurch verhindern, daß man sie im Keller umgestülpt aufbewahrt und auf ihren Boden Wasser gießt oder nasse Säcke über sie breitet. Jedes Land hat seine eigenen charakteristischen Waschgefäße, die von verschiedener Güte sind. Im Norden

findet man mehr breite, flache Wannen, im Süden sind Züber und Waschtröge beliebt, die nach den verschiedenen Gegenden eine verschiedene Gestalt haben. Jede Hausfrau richtet sich am liebsten und besten nach ihres Landes Sitte.

Die Anzahl der erforderlichen Gefäße wird natürlich im allgemeinen durch die Wäschemenge und die bei der Wäsche beschäftigte Anzahl von Arbeitskräften bedingt. Für die Besorgung einer Wäsche im kleinsten Haushalt sind erforderlich: Eine große Waschwanne, eine kleinere Wanne, ein tiefer Zuber, Eimer, Füllfaß (Schöpfeimer). Für eine sehr vollständig ausgestattete Wascheinrichtung in einem besonders großen Haushalt würde man etwa folgende Gegenstände nötig haben:

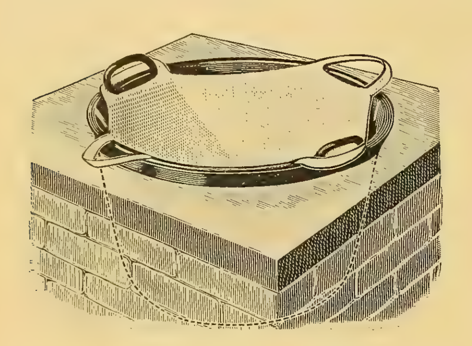


Fig. 12. Kesseltuch im Kessel.

2 große Wannen für je 2 Wäscherinnen, 3 kleine Wannen, 2 Züber, 1 Wanne für Extrawäsche, 2 Schöpfeimer, 4 Seifenhalter, 3 Eimer, 2 Waschgabeln, 4 Waschbretter (oder Filzreiber als Ersatz), 4 Fußbretter, entsprechende Töpfe und ein Thermometer. Im übrigen richtet sich der Bedarf ganz nach der Größe der Wäsche.

Sehr praktisch wäre es wohl, wenn z. B. eine großstädtische Waschküche außer dem unentbehrlichsten Inventar von Kesseln, Herd und Einseiftisch als festen Bestand auch Wannen, Züber und Waschböcke enthielte, die man für eine kleine Gebühr von der Hausverwaltung leihen könnte, da bei der Beschränkung der Nebenräume die Aufbewahrung, ja oft auch schon die Anschaffung einer ausreichenden Wascheinrichtung in kleineren Häuslichkeiten ihre Schwierigkeiten hat.

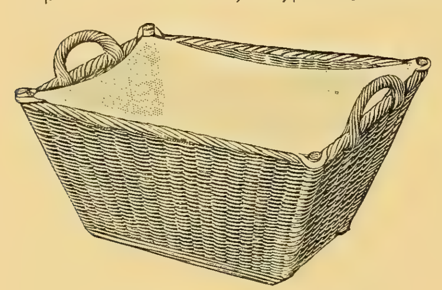
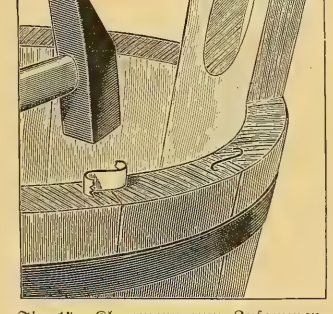


Fig. 13. Korb mit Korbtuch.

Zur Schonung der Hände für die Wäsche trägt die Anwendung eines Waschbrettes, in manchen Gegenden Ruffel genannt, viel bei. Selbstverständlich muß sich dieses Brett in tadellosem Zustande befinden. Die Zinkwandung muß frei von jeglichen Sprüngen und Rissen sein, damit jegliche Beschädigung der Wäsche vermieden wird. Beim Einkauf eines Waschbrettes muß man darauf achten, daß die Zinkplatte fest in den Holzteil eingelassen ist, damit die Wäsche nicht dazwischengeklemmt wird und zerreißt. Am empfehlenswertesten, wenngleich etwas teurer bei der Anschaffung, sind die Waschbretter mit gläsernen Waschflächen, da bei diesen eine Verletzung der Hände nicht stattfinden kann.

Was uns die Industrie im übrigen an Waschhilfsgeräten bietet, möchten wir hier am liebsten unerwähnt lassen. Den Bürsten singt manche Waschfrau

ein Loblied, und sie sind an vielen Orten auch so eingebürgert, daß es den ausübenden Kräften rätselhaft erscheint, wie man ohne sie auskommen soll. In Wirklichkeit sind sie ein Verderb, gegen den absolut gesprochen werden muß. Die sie ersetzenden Filzreiber sollen unschuldiger sein, obgleich man auch da ein Fragezeichen machen muß. Die einzige rationelle Erleichterung und Förderung der Arbeit bieten die Waschmaschinen. Das System ihrer Verwertung beruht darauf, daß die Wäschegegenstände in einem Gefäß mit geriffelten Wandungen in kochend heißer Seifenlauge hin- und hergeschleudert werden, so daß durch Hitze und Reibung der Schmutz entfernt wird. Die Anwendung der Maschinen hat den Vorteil, daß größere Mengen von Wäsche mit einem Mal bearbeitet werden und damit erheblich an Zeit und Material gespart wird. Zur ausschließlichen Bearbeitung mit der Maschine eignen sich aber nur solche Wäschearten, die nicht fleckig oder streifig schmutzig sind; in diesem Falle wird man die Wäsche wenigstens einmal vorher oder nachher mit der Hand sorgfältig durchzuwaschen haben. Es gibt unendlich viele Systeme von Waschmaschinen, von denen einige durchaus gleichwertig sind; auch da spricht der Geschmack des Landstriches mit, in dem die eine oder andere Form besonders bevorzugt wird.


Fig. 14. Klammern zum Zusammenhalten der Dauben.

Zum Auswinden der Wäsche kann man sich der Wringmaschine bedienen. Man wähle aber nur solche, bei denen die Drehung der Walzen durch Ineinandergreifen von Zahnrädern bewirkt wird. Noch neuere Systeme zeigen Federdruck der Walzen, wodurch die Leistungsfähigkeit sehr erhöht wird und die Schonung der Wäsche noch vermehrt ist. Bei schlechten Systemen wird die Drehung der oberen Walze nur durch Reibung gegen die untere hervorgerufen. Sobald nun ein etwas dickes Wäschestück durch die Maschine gedreht wird, bewegt sich die untere Walze schneller als die obere, und die Wäsche kann auf diese Weise leicht zerrieben werden. Beim Einkauf einer Wringmaschine ist darauf zu achten, daß man Garantie erhält, das heißt, daß man „Siedendheißwasser beständige Walzen“ aus prima Paragummi auf der Maschine hat.

Aber auch die Einrichtung des Trockenbodens muß bedacht werden. Die idealste Trockenmethode ist natürlich das Trocknen im Freien. Erstens bleicht die Sonne und Luft in so hohem Maße, daß die Wäsche nachher weit heller erscheint als solche, die in geschlossenem Raum getrocknet wurde, zweitens nimmt die Wäsche den köstlichen Duft frischer Luft an und drittens erhält sie zu gleicher Zeit die beste Naturdesinfektion. Aber da man in größeren Städten und bei ungünstigem Wetter auf den Trockenboden angewiesen ist, sollten wenigstens die Stadtarchitekten dafür sorgen, daß er möglichst geräumig und luftig ist. Am besten ist es, wenn er sich über die ganze Breite des Hauses hinzieht und auf

beiden Seiten Fenster hat; aber ein flotter Gegenzug bewirkt auch schnelles, helles Trocknen der Wäsche.

Bei der Anlage eines Bleichplatzes wird man mit hohen Bäumen umstandene Flächen bevorzugen, da der von diesen abgegebene Sauerstoff besonders stark bleichend wirkt. Bedingung ist, daß der Bleichplatz tadellosen Rasen aufweist. Die süddeutschen Frauen haben da vor den norddeutschen viel voraus; denn in ihren Vaterländern herrscht allgemein die praktische Sitte des Mietbleichplatzes, der sich vor der Stadt oder auch in erreichbarer Nähe befindet. In diesen Bleichgärten ist auch für Spülvorrichtungen und Pfähle gesorgt, so daß die Wäsche dann nach dem Bleichen auch noch im Freien getrocknet werden kann; ja mancher Inhaber solcher Plätze (Bleichgärtner genannt) vermietet neben seinem Bleichplatz auch gleich ein ganzes darauf befindliches Waschhaus mit. Daß man privater Weise überall darauf halten sollte, in seinem Garten oder Gärtchen etwas kurzgehaltenen Rasen zu Bleichzwecken zu haben, versteht sich von selbst.

Vorbereitungen zur Wäsche.

Der Schrecken der „großen Wäsche" kann durch planmäßige, wohlüberlegte Vorbereitungsarbeiten sehr gemildert werden, abgesehen davon, daß alle übrigen häuslichen Arbeiten nach Möglichkeit eingeschränkt werden müssen und das notwendigste, soweit es angeht, schon am vorhergehenden Tage getan wird.

Die erste Obliegenheit für Hausfrauen, die zur Miete wohnen, ist, sich beizeiten die Waschküche zu sichern. Das hat mindestens 14 Tage vor dem Waschtermin stattzufinden. Praktischer ist es aber, die Bestellung längere Zeit zuvor zu erledigen — am besten gleich für mehrere Wäschen — und damit auch gleich die der erprobten Waschfrau zu verbinden.

Wie oft soll gewaschen werden? Bezüglich der Zeiträume zwischen den einzelnen Wäschen stelle man die Regel auf, nie zu lange Zeit verstreichen zu lassen, erstens weil das Liegen mit dem Schmutz der Wäsche schädlich ist, zweitens weil zu große Wäschen einen übergroßen Kraft- und Zeitverbrauch erfordern, der sehr störend auf den übrigen Haushalt einwirkt. Als Durchschnittszwischenraum wird man vier Wochen annehmen können, in Haushaltungen mit größerer Personenzahl, vor allem mit viel Kindern, wird sicher öfter gewaschen werden müssen; Hausfrauen, die selber waschen, tun das am besten alle acht Tage. Montag und Dienstag sind da die besten Termine, denen am Sonnabend Nachmittag das Einweichen vorausgeht, nachdem die übliche Wochenhausreinigung schon am Freitag erledigt worden ist. Der Donnerstag gehört dann dem Legen und Rollen der Wäsche, der Sonnabend, neben dem Einweichen der neuen, dem Plätten der soweit erledigten vorhergehenden Wäsche. In einzelnen Gegenden Norddeutschlands ist es sogar üblich, nur halbjährlich zu waschen, in anderen wieder alle Vierteljahre. Das setzt in

erster Linie große Wäschebestände voraus und hat wohl den Vorteil, daß diese Wäschebestände alljährlich wenigstens einmal ins Waschfaß wandern und vor dem Vergilben geschützt werden. Aus anderen Gründen ist diese Arbeitsanhäufung aber nicht zu empfehlen.

Von Bedeutung ist auch die richtige Aufbewahrung der schmutzigen Wäsche. Es ist aus gesundheitlichen Gründen durchaus verwerflich, sie in einem verschlossenen Behältnis, z. B. einem Wäschepuff, im Schlafzimmer aufzubewahren. Es kann so niemals eine gründliche Ausdünstung und Austrocknung der getragenen Stoffe stattfinden; auch bekommt die Wäsche da, besonders im Sommer, leicht Stockflecken, und die Gefahr der Bildung ungeheurer Bakterienkolonien ist nicht ausgeschlossen. Auch bleibt der dumpfe Geruch, den die Wäsche dann annimmt, selbst bei gründlicher Behandlung leicht haften. Überdies setzt sich im Schlafzimmer die Luft getragener Wäsche sehr unangenehm fest, die erst nach langem Lüften wieder entfernt werden kann. Jedenfalls sollten sich die Bewohner des vierten Stockes den Weg nach ihrer doch meist nahegelegenen Bodenkammer nicht verdrießen lassen. Ideal wäre es, in der Kammer einige geschliffene Holzstäbe vorzufinden, über die man die Wäsche zum Trocknen aufhängen kann, aber auch ein Lattenkasten, der innen mit Holzstäben versehen ist, leistet da vorzügliche Dienste. Bei derartigen Einrichtungen hat man die Möglichkeit, jedes einzelne Wäschestück zum Auslüften auszubreiten und dabei gleichzeitig die verschiedenen Wäschearten zu sortieren, so daß einem bei Beginn der Wäsche diese Arbeit erspart ist. In Mietwohnungen versuche man auch im Badezimmer oder auf der Küchenveranda nach Möglichkeit einige Stangen anzubringen. Dort hänge man die Wäsche sofort nach dem Wechseln auf, um sie dann zusammengelegt in einen Korb zu schichten.

Waschmittel.

Ehe man mit dem Waschen beginnen kann, muß man an die Beschaffenheit des Wassers und der Seife denken.

Man muß unbedingt zum Waschen weiches Wasser verwenden. In hartem Wasser löst sich die Seife nicht auf, es bildet sich vielmehr ein grießartiges, flockiges Gerinsel, das aus einer Verbindung von Kalk (aus dem harten Wasser) und der Seife besteht. Die verwaschene Seife hat aber weder geschäumt, noch hat sie dazu beigetragen, den Schmutz zu lösen, und ist demgemäß verschwendet worden. Ebenso wurden Kraft und Zeit beim Waschen vergeudet; auch nimmt mit hartem Wasser behandelte Wäsche ein gelbliches Aussehen an. Geradezu gefährlich ist in dieser Beziehung eisenhaltiges Wasser, oder Wasser, das durch Torflager gegangen ist.

Wie verschafft man sich nun weiches Wasser? Auf dem Lande läßt man, wenn das Brunnenwasser hart ist, in großen Tonnen Wasser aus Flüssen oder Seen herbeifahren; auch kann man zu diesem Zweck Regenwasser

sammeln, das man in Tonnen auffängt, die unter die Dachtraufen gestellt werden. Ist man außer stande, sich auf solche Weise weiches Wasser zu verschaffen, so muß man die hartmachenden Bestandteile des Wassers, die Kalksalze, entfernen. Das kann man durch Kochen des Wassers erreichen; da einem aber das bei den großen Wassermengen einer großen Wäsche zu umständlich ist, verwendet man Soda oder Borax.

Um Soda rationell auszunützen, stellt man vor dem Gebrauch eine Lösung her und verwendet dabei auf ½ Kilo Soda etwa 5 Liter kochendes Wasser. Diese Menge Sodalösung genügt, um 50 Eimer Wasser weich zu machen. Bei der Verwendung von Soda für die Wäsche muß man aber sehr damit rechnen, daß sie ein gelbes Aussehen annimmt.

Weit empfehlenswerter ist die Anwendung von Borax. Der einzige Grund gegen seine Anwendung ist der höhere Preis. Während im allgemeinen Stücksoda das Kilo kaum 10 Pfennig (8 Heller) kostet, ist der Preis für Borax das Kilo ca. 80 Pfennig (ca. 95 Heller). Man rechnet zum Weichmachen durch Boraxlösung meist die Hälfte wie von Sodalösung: Borax bietet nämlich die Vorteile, Schmutz sehr gut zu lösen, ohne das Gewebe anzugreifen, und außerdem bleichend zu wirken. Beim Einkauf ist kristallisierter Borax vorzuziehen, da Boraxpulver sehr oft verfälscht ist.

Ebenso beachtenswert wie die Beschaffenheit des Wassers ist die Qualität der Seife. Als Einkaufsregel dafür gilt: Nur beste Talgkernseife, d. h. reine Fettseife zu wählen, die um so besser ist, je trockener und fester sie sich anfühlt. Das Kilo kostet ungefähr 60 bis 70 Pfennig (75 bis 85 Heller). Billige Seifen sind, um ihr Gewicht zu erhöhen, häufig mit wertlosen Stoffen wie Wasserglas, Stärke usw. vermischt, oft enthalten sie auch schädliche Stoffe, wie freie Kalilaugen, freie Soda, die auf die Stoffasern zerstörend wirken.

Es empfiehlt sich für jeden, der es kann, Seife in größeren Mengen einzukaufen und sie, mit ziegelartig abwechselnden Luftschachten, aufgesetzt aufzubewahren, da sie dadurch trocken und sparsamer im Gebrauch wird. Talgkernseife kann man auch im gemahlenen Zustande als Schnitzelseife (geschabte Talgkernseife) einkaufen. Der Preis ist gewöhnlich um 5 Pfennig höher als der von der Stückseife. Man verwendet diese Schnitzelseife, um daraus Seifenlösungen oder eine fernige, dabei laugenfreie Schmierseife herzustellen, den sogenannten Seifenbrei. Es ist vorteilhaft, solchen Seifenbrei vor der Wäsche zu kochen. Die Stückseife, die man etwa beim Waschen zum Einseifen einzelner schmutziger Stellen nehmen will, schneide man zu einem ganz runden Stück zu, so daß sie wie ein Ball im angehängten Seifennapf liegt, dadurch handlicher wird und sich auch sparsamer verwendet. Die abgeschnitzelten Stücke gebe man mit zu dem zu kochenden Seifenbrei.

Für eine vierwöchentliche Wäsche von vier Personen braucht man ungefähr folgende Mengen: ¼ Kilo Schnitzelseife, 125 Gramm Soda oder 65 Gramm Borax, 8 Liter Wasser, eventuell 2 Eßlöffel Terpentin oder 2 Eßlöffel Salmiak.

Salmiak und Terpentin haben stark schmutzlösende Wirkung, sind also für die schmutzige Wäsche sehr zu empfehlen, aber auch sonst sind sie durchaus unschädlich. Die Herstellung des Seifenbreies ist folgende: Seife, Soda oder Borax werden mit der Hälfte des Wassers unter Rühren aufgekocht, das übrige kochende Wasser dazugegeben und zum Erkalten in eine Schüssel gegossen. Es entsteht ein fester Brei, den man vorteilhaft in drei Teile teilt. Ein Drittel verwendet man zum Einweichen und Waschen, das zweite Drittel zum ersten Kochen oder Ziehenlassen der Wäsche, das letzte Drittel zum zweiten Kochen.

Es ist auch praktisch, ein halbes Pfund Seife zu schnitzeln oder ebensoviel Schnitzelseife mit einem Liter kochendem Wasser und einem Teelöffel Borax aufzulösen; ist diese Lösung erkaltet, rührt man so viel Salmiakgeist und Terpentinöl dazu, als man für die ganze Wäsche bedarf (man rechnet etwa zwei Löffel Salmiakgeist und einen vollen Löffel Terpentin auf einen Eimer Wasser.) Diese kurze Lauge hat den Vorzug, daß sich das Terpentinöl und der Salmiak mit der Lösung verseifen und mit dem Einweichwasser dann so verbinden, daß die Lauge gleichmäßig die ganze Wäsche durchdringt.

Oftmals werden Seifenpulver empfohlen; man nehme aber nur zuverlässige Fabrikmarken, da sie meist mit viel zu viel Soda, oft mit Chlor oder anderen ätzenden Bestandteilen vermischt sind, somit also der Wäsche schaden, außerdem aber auch zu verhältnismäßig viel zu hohen Preisen verkauft werden.

Anders ist es mit den *modernen Waschmitteln*, wie z. B. Persil oder Wäscheaponnin (A. F. Neumann, Berlin). Diese Waschmittel enthalten freie Fettsäuren und Natron, das beim Auflösen freien Sauerstoff abgibt. Dieser wirkt bleichend und gleichzeitig desinfizierend. Die Fettsäuren wirken schmutzlösend und Borax bleichend. Die Waschmittel erleichtern das Lösen des Schmutzes, ohne das Gewebe anzugreifen, und schonen gleichzeitig die Wäsche insofern, als starkes Reiben überflüssig gemacht wird.

Vor dem Waschen.

Nun zu den engeren Vorbereitungen des Waschtages!

Nachdem für Wasser, Soda resp. Boraxlösung gesorgt ist, koche man den oben erwähnten Seifenbrei, sehe auch die übrigen Materialien durch und ergänze sie. Auch soll *Feuerungsmaterial in ausreichenden Mengen* herbeigeschafft werden. Die Einrichtung des Herdes bedingt die Auswahl der Kohlen. Am gebräuchlichsten ist wohl eine Mischung von Stein- und Braunkohlen oder Briketts. Nicht zu vergessen ist aber ein größerer Vorrat grob gehackten Holzes, da es manchmal darauf ankommt, größere Wassermengen rasch zum Kochen zu bringen und der Zeitverlust beträchtlicher wäre, als der Aufwand an Holz.

Hölzerne Waschgefässe müssen zum völligen Dichten mit Wasser gefüllt werden.

Der Trockenboden muß, nachdem die Fenster geöffnet wurden, gesprengt und gefegt werden. Dann werden die Wäscheleinen möglichst fest gespannt und mit einem feuchten Tuch sorgfältig abgewischt.

Steht einem ein Bleichplatz zur Verfügung, so muß er, falls der Rasen zu lang wäre, schon einige Tage zuvor gemäht werden. Auf frisch geschnittenem Rasen bekommt die Wäsche grüne Flecken.

Schema eines Wäschebuches.

Gegenstände	**Datum**				**Bemerkungen**
	8. 12. 1913	6. 1. 1914	27. 1. 1914	24. 2. 1914	
Herren-Oberhemden	9	26	7	10	8. 12. 1913. Waschfrau Schulze, 1 Tag. Kost: M. 1.30. Tagelohn M. 2.50. Seifenverbrauch M. 3.—, Seifenbrei nach Rezept von Frau Hansen. Versuch von kleiner Chlorbleiche nach Frau Hornischek.
„ Nachthemden	5	8	4	5	
„ Unterbeinkleider	6	11	5	7	
„ Westen	—	4	2	1	
Kragen	18	38	15	17	
Manschetten	12	22	9	11	
Socken	16	64	12	15	6. 1. 1914. Waschfrau Schulze verhindert, daher Berta Blaschek genommen, 2 Tage. Kost M. 2.50, Tagelohn M. 5.—. Seifenverbrauch M. 4.50. Versuch mit Wäscheaponnin. Ferienwäsche von Hans und Alois dazugekommen.
Frauenhemden	12	10	9	11	
Kinderhemden	16	14	8	15	
Beinkleider	10	12	9	10	
Nachthemden	11	9	7	12	
Untertaillen	16	12	8	15	
Büstenhalter	3	2	1	3	
Taschentücher	49	56	36	42	27. 1. 1914. Ein Taschentuch fehlt. Schneebleiche bei Eschinger. Waschfrau Schulze. Kost M. 1.20, Tagelohn 1 Tag M. 2.50. Seifenverbrauch M. 3.25. Waschmittel: Persil.
Schürzen	6	20	9	14	
Unterröcke	4	6	3	4	
Kinderleibchen	3	4	2	—	
Strümpfe	24	26	18	22	

Die erste Arbeit, die man mit der Wäsche selbst vornimmt, ist das Sortieren. Man trägt dazu alle schmutzige Wäsche aus dem Hause zusammen, denn es ist nicht angängig, nachträglich noch mit einzelnen Wäschestücken anzukommen, da dies die Kontrolle erschweren würde; auch werden die nachgewaschenen Gegenstände leicht vernachlässigt.

Zuerst legt man die weiße und bunte Wäsche in Sorten. Feine Spitzenwäsche, gestickte kostbare Gegenstände, zarte buntfarbige Sachen, empfindliche Wollgegenstände scheidet man am besten aus und behandelt sie, um mehr Muße und Sorgfalt darauf verwenden zu können, getrennt von der gröberen Wäsche, oder man beraume für diese sogenannte „kleine" oder „Feinwäsche" ab und zu einen Extrawaschtag an. Alsdann gruppiert man sie in 1. Feine Wäsche, 2. Tischwäsche, 3. Leibwäsche, 4. Bettwäsche, 5. Handtücher und 6. Küchenwäsche. Die einzelnen Gegenstände werden gezählt und die

Anzahl in einem Wäschebuch notiert. Ein solches Verzeichnis richtet man am besten mit den Bezeichnungen aller Wäschearten, die man im Hause verwendet, ein. Hinter den Wäschenamen zieht man verschiedene Kolonnen, damit das geschriebene Register für mehrere Waschtermine benützt werden kann. Wenn man sich nach jeder Wäsche auch den Materialverbrauch notiert, kann man Wäschemenge, Kosten und Zeitverbrauch genau vergleichen. Das Aufschreiben der schmutzigen Wäschegegenstände ist aber auch schon deshalb erforderlich, weil man sich nur so einigermaßen gegen Unachtsamkeit und Unehrlichkeit — auf die man bei fremden Hilfskräften doch immer gefaßt sein muß — schützen kann. Auf Seite 50 geben wir ein Schema für ein praktisches, selbst eingerichtetes Wäschebuch, bei dem die Rubrik „Bemerkungen" von mancher genau rechnenden Hausfrau gerne ausgefüllt werden wird.

Einweichen.

Dann kommt das Einweichen. Schon beizeiten hat man dazu für reichlich viel Wasser zu sorgen. Das Einweichen ist eine Arbeit von großer Bedeutung, denn in richtiger Weise vorgenommen löst es den Schmutz in so hohem Maße, daß dadurch nicht allein viel Reiben, sondern auch Seife und Kraft gespart und somit auch die Wäsche geschont wird. Die Regeln für das Einweichen sind: Nur weiße Wäsche und ganz farbechte bunte Wäsche wird eingeweicht.

Man verwende handwarmes Wasser, weil das den Schmutz besser löst als kaltes, nie aber heißes oder gar kochendes Wasser, weil nach dem Ausspruch alter Hausfrauen der Schmutz dadurch „eingebrüht" wird. Zu erklären ist das so, daß Eiweißteilchen der Hautausscheidungen oder der Speisereste gerinnen, Stärketeilchen der Stärkewäsche verkleistern, die sich bei diesen Veränderungen dann fest in die Gewebe hineinschließen, dadurch schwer zu entfernen sind und schließlich die Wäsche gelb und unansehnlich machen.

Das Einweichen geschieht folgendermaßen: Die Gegenstände werden in einer Wanne mit handwarmem Wasser angefeuchtet, auf dem Tisch ausgebreitet und dann an den schmutzigen Stellen mit Seifenbrei eingerieben. Für extra schmutzige Wäsche verwende man also Seifenbrei, der mit Salmiak und Terpentin gekocht worden ist. Darauf wird der betreffende Gegenstand gut zusammengerollt und in einen Zuber gelegt. Man weicht getrennt ein: Feine Wäsche, Leibwäsche — eventuell mit Bettwäsche und Handtüchern zusammen —, Küchenwäsche. In jedes Gefäß legt man nach unten die schmutzigsten, gröbsten Gegenstände, so daß oben die feinen, saubereren Stücke liegen. Die eingeseifte, zusammengerollte Wäsche übergießt man dann mit so viel lauwarmem Wasser, daß sie gerade bedeckt ist, und läßt sie so über Nacht stehen. Kragen und Manschetten, von denen man immer ca. 4 Stück auf eine Schnur reiht, weicht man zuerst in lauwarmem klarem Wasser ein, damit sich die Stärke besser löst, und nachdem man sie darin durchgerieben hat, einige Stunden in Seifenwasser.

Für Feinwäsche sollte man stets ein gehäkeltes Netz oder ein solches aus dem sehr preiswerten Filetstoff haben, in das die kleinen Wäschestücke beim Kochen gegeben werden, damit sie nicht unter die große Wäsche geraten.

Bei blutiger Wäsche wäscht man vor dem Einweichen mit warmem Wasser und reichlich viel Seife die Flecken gründlich heraus. (Unter Flecke und Fleckenmittel siehe alles einzelne in den „Ratschlägen".)

Das Waschen.

So früh wie möglich am nächsten Morgen geht man dann ans Waschen. Ehe im Hause irgendeine andere Arbeit getan wird, muß in der Waschküche zur Bereitung warmen Wassers Feuer gemacht werden.

Die leitenden Gesichtspunkte bei der Arbeit des Waschens sind:

Entfernen des Schmutzes und der Flecken: 1. durch Chemikalien, wie Seife, Borax, Terpentin, Salmiak, Fleckenmittel; 2. durch mechanische Einwirkung, d. h. durch Reiben mit der Hand, auf dem Waschbrett oder in der Maschine.

Der Wäsche ein möglichst schneeweißes Aussehen zu geben und anhaftende Bakterien zu töten: durch Kochen und Ziehenlassen der Wäsche, eventuell auch durch Bleichmittel, wie Rasenbleiche oder im Notfalle das Chlorbad.

Die Arbeiten so auszuführen, daß die Stoffe möglichst wenig angegriffen werden und so wenig wie möglich Zeit und Material verbraucht wird.

Meistenteils wird die Wäsche zweimal gewaschen, zweimal der Siedetemperatur ausgesetzt und dann fertiggestellt durch Spülen, Blauen usw. Die Ansichten darüber, in welcher Reihenfolge die Arbeiten des Waschens und Kochens vorgenommen werden sollen, sind bei den einzelnen Hausfrauen verschieden. Fast jede einzelne hat ihre eigene Methode, auf deren Richtigkeit sie natürlich schwört.

Wir können hier durch Mitteilung einiger erprobter Methoden die Hausfrauen nur anregen, sie einzeln zu versuchen und dann genau zu vergleichen, wie sich das Aussehen der Wäsche nach den verschiedenen Verfahren sowie Material und Zeitverbrauch stellen. Die Unterschiede werden dann zu einem persönlichen Urteil führen. Und das ist ja schließlich wertvoller, als sämtliche erlesene, erhorchte und erlernte Weisheit.

Das Waschen selbst wird so vorgenommen, daß man sich im Waschfaß mit einem Teil des vom Einweichen übriggebliebenen Seifenbreis und recht heißem Wasser Seifenwasser herstellt. Es muß erneuert werden, sobald es sehr schmutzig wird, und ist eventuell durch Nachgießen von heißem Wasser wieder zu erwärmen. Dahinein gibt man einen Teil der Wäsche, und zwar den saubersten zuerst. (Beim Einweichen hatte man diese Wäsche ja schon nach oben gepackt.) Nun

beginnt man mit dem Waschen, indem man das Wäschestück Strich für Strich durchreibt und dabei seine Handballen mit dem Wäschestück dazwischen so schnell und so geschickt und kräftig wie möglich energisch und elastisch zugleich aneinanderreibt. Die schmutzigsten Stellen müssen besonders berücksichtigt werden. Zu ihnen gehören alle Ärmel und Halsbündchen, die Stellen unter den Armen, am Schritt, Säume und Stickereien. Letztere wäscht man am praktischsten so, daß man sie auf den Stoff zurückschlägt, wie es uns Fig. 15 zeigt. Auf diese Weise kann man auch deren äußerste Kanten kräftig reiben, ohne daß sie beständig abrutschen oder gar einreißen. Beim ersten Waschen werden alle Gegenstände nur von der rechten Seite gewaschen, beim zweiten Male werden sie nach nochmaliger Behandlung auf der rechten Seite gewendet und dann auf der linken Seite vorgenommen. Sie werden bei der weiteren Behandlung links gelassen und kommen auch links auf die Leine.

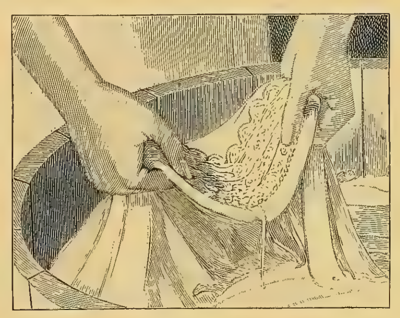


Fig. 15.
Waschen eines Wäschestücks mit Stickerei.

Beim Gebrauch des Waschbrettes werden die Wäschestücke glatt zusammengefaltet, dann Stelle für Stelle, Seite nach Seite bearbeitet, indem die Gegenstände mit der platten Handfläche gegen das Waschbrett gerieben und mit gekrümmten Fingern weiter geschoben werden.

Zum Waschen in der Waschmaschine gibt man so viel Wäsche mit heißer Seifenlauge hinein, daß sich die Maschine noch gut bewegen läßt, und arbeitet sie nach Gebrauchsanweisung durch.

Das Ausringen oder Auswinden.

Wir müssen diesem Handgriff einen besonderen Abschnitt widmen, denn er ist für die Erhaltung der Wäsche von viel größerer Wichtigkeit, als die meisten Hausfrauen und Wäscherinnen annehmen. Wir veranschaulichen auf Fig. 16 bis 18 die drei Kunstgriffe, mit denen Stickereiwäsche schonend ausgewunden werden soll. Alle Vorsicht beim vorherigen Reinwaschen würde nichts nützen, wenn ein schonungsloses Auswinden folgte. Und unsere modernen Stuhlstickereien und Stuhlspitzen sind in ihren Außenkanten sehr leicht zu zerreißen. Fig. 16 zeigt die gute Einteilung für einen „Ripp“, so nennt die Wienerin den Wringwickel. Ein Hemd z. B. wird gleich mit dem ersten Handgriff auf zwei Teile eingeteilt und seine Stickerei ein Drittel nach innen geschlagen. Der zweite Handgriff zeigt uns (die Lehrmeisterin war in diesem Falle eine renommierte Wiener Feinwäscherin) das sichere Eindrehen der Stickerei, daß diese sich beim Auswinden nicht mehr rühren kann, wobei der Waschwannenrand als Stütze dient, Fig. 17. Ist die Stickerei eingewickelt, wird (siehe Fig. 18) der untere Teil des Wäschestücks zum „Ripp“ eingeklappt, eingedreht und der Wickel nur

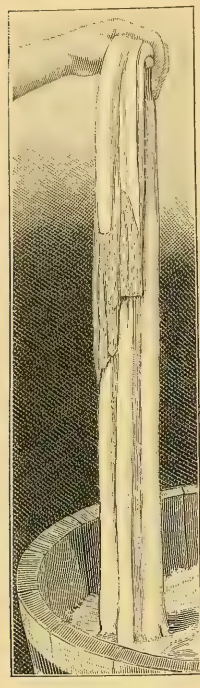


Fig. 16. Einteilung für einen „Ripp“. Erster Handgriff.

an beiden Enden so lange gewunden (Fig. 19), bis genügend Wasser herausgeflossen ist. Ohne ihn darauf aufzuwickeln, wird er in das bereitstehende trockene Gefäß oder in den Korb geworfen, um erst beim Einlegen in den Kochkessel oder in das Blauwasser aufgerollt und ausgeschlagen zu werden. Beinkleider und Nachthemden werden in gleicher Weise zusammengewickelt und in ihren Verzierungen geschützt. Wer keine Wringmaschine hat, befolge für die übrigen Wäschestücke die Methode, alle länglichen Gegenstände an den Längsseiten, wo meist alle Salkanten laufen, zusammenzufassen und sozusagen quer zu ringen. Nimmt man z. B. ein Handtuch in der Länge doppelt oder dreifach zusammen und windet es aus, so ist man gezwungen, es vor dem Aufhängen glatt auszuschlagen, während das Handtuch, sobald es der Quere nach zusammengerafft wurde, viel trockener ausgerungen und ohne jedes Auseinanderschütteln glatt auf die Leine gehängt werden kann. Das gleiche gilt von Laken und Stoffen (und eventuell Stoffgardinen!), wo das Ausringen natürlich sehr vorsichtig, mehr einem Ausdrücken vergleichbar, vorgenommen werden muß. Diese quer ausgerungenen Wäschestücke nimmt man bei dem Einlegen in den Korb in einzelnen Gegenden Norddeutschlands nicht auseinander, sondern läßt sie gefaltet, um sie zum schnelleren Trocknen auf dem Trockenboden noch einmal auszuwinden und dann gleich aufzuhängen. Man nimmt dazu ein Gefäß mit auf den Boden, da das ausgewundene Wasser nicht auf die Dielen fließen darf. Strümpfe zieht man mit beiden Händen auf, wie wenn sie umgekehrt werden sollten; an der Spitze angekommen, behält man sie in dieser Stellung in den Händen und ringt sie quer aus. Hält man nun die Spitze zwischen Daumen und Zeigefinger, so gleitet der Strumpf ohne weiteres glatt herab und braucht nicht erst aufgewickelt und in Form gezogen werden. In Westdeutschland, speziell am Rhein, wird folgende praktische Methode angewandt. Man nimmt nach dem Ausringen der Wäsche aus dem letzten Spülwasser, ganz gleich, ob sie mit der Hand oder mit der Maschine ausgewunden wurde, jedes einzelne Wäschestück, schlägt es einigemale kräftig aus, möglichst quer gegen die Wring-



Fig. 17. Einteilung für einen „Ripp“. Zweiter Handgriff.



Fig. 18.
Einklappen des unteren Wäscheendes.
Dritter Handgriff.

falten, legt es recht glatt zusammen, so z. B. Handtücher und dergleichen einmal in die Länge und einmal quer doppelt, Bettücher zweimal in die Länge und zweimal in die Breite. Bei Hemden schlägt man zuerst die Ärmel glatt an den Rumpf und dann diesen auch zweimal doppelt, doch so, daß die naturgemäß vorhandenen Falten möglichst glatt auseinandergezogen werden. Man legt dann die Wäschestücke, die man bei dieser Gelegenheit aufs beste in die einzelnen Gattungen sortieren kann, aufeinander und schlägt bei jedem Stück einigemale kräftig mit den flachen Händen oben auf. So behandelt kann die Wäsche glatt und fadenrichtig zum Trocknen aufgehängt werden und beansprucht nachher beim Legen, Rollen und Plätten bedeutend weniger Mühe und Zeit. Das Ausringen sehr zarter Gewebe muß so vorgenommen werden, daß der Stoff schräge, also in der Diagonale der Fadengrade läuft. In dieser Lage haben Stoffe die meiste Elastizität und geben da, ohne zu zerreißen, am besten nach. Das Auswinden mit der Wringmaschine braucht aber auch seine besondere Beobachtung. Erstens müssen die Wäschestücke möglichst flach durch die Maschine geleitet werden, Knöpfe dürfen sich nicht aufstellen, sondern müssen im Stoff geborgen horizontal durch die Walzen gehen. Alle Gegenstände mit Blei-, Perlmutter- oder Hornknöpfen, Haken, Schnallen, Stiften usw. dürfen niemals die Maschinen passieren, da sie geeignet sind, die Walzen gänzlich unbrauchbar zu machen. Die letzteren dürfen niemals zu scharf gestellt sein, weil die Kraft des sich durch den Stoff pressenden Wassers den Gewebefaden zerstört. So dürfen auch Kissen oder Deckbettbezüge (Tuchent) niemals mit der offenen Seite zuerst oder mit der Öffnung seitlich durch die Maschine gedreht werden. Das Wasser sackt sich sonst zwischen den zwei Stoffflächen und treibt sie zum Schluß zu einer halb mit Wasser und Luft gefüllten Blase auf. So behandelte Bezüge gehen an den Nähten schon nach kurzer Zeit unaufhaltsam zugrunde. Man sollte auch keine Kragen durch die Maschine treiben, denn auch die dreifach und vierfach übereinanderliegenden Stoffschichten haben naß verschiedene Ausdehnung, sacken und blasen und gehen an den Rändern aus dem gleichen Grunde wie die Bezüge kaputt. Wenn sich am Stoff Blasen bilden, sollte man diese vorher mit der Hand leicht ausdrücken, um den Druck von Walzen und Luft gegen das Gewebe zu vermeiden. Glanzstärkewäsche soll man immer nur mit der Hand auswinden.



Fig. 19. Ausringen.

Wäsche, die mit gekochter Stärke behandelt wurde, darf überhaupt nicht auf die Wringmaschine kommen, da sie dem Gummi Schaden bringt! Unsere Fig. 20 zeigt auf anschauliche Weise, wie durch ungeschickt durchgeleitete Knöpfe oder sonstigen Verbrauch schon ruinierte Walzen noch einmal gangbar zu machen, oder noch besser, wie neue von Anfang an damit zu schonen sind. Man besorgt sich dazu weiße weiche Strickwolle und beginnt unter Drehen die Walzen wie die Spule der Nähmaschine so dicht zu bewickeln, daß sich ein Faden genau neben den andern legt. Man läßt den Faden zweimal deckend hin und her gehen und vernäht ihn darauf mit weißem Zwirn an einem Walzenende. So bewickelte Walzen halten nochmal solange.

Das erste Kochen oder Ziehenlassen der Wäsche hat den Zweck, noch festsitzende Bestandteile zu lösen, das zweite Kochen, auch Klarkochen genannt, soll der Wäsche die reine, klarweiße Farbe geben. Man setzt die Wäsche am besten mit möglichst kaltem Wasser auf, dem man einen genau zu berechnenden Teil des Seifenbreies zugefügt hatte. Beim allmählichen Erwärmen werden die Schmutzteile und Farbstoffe am besten gelöst und ausgelaugt. Als Koch- oder Ziehdauer nimmt man durchschnittlich 15 bis 20 Minuten an. Sehr wichtig ist es, daß der Kessel recht praktisch ausgenützt wird, d. h. er muß so schnell wie möglich gefüllt werden und es muß stets für Wäsche zum Ergänzen gesorgt sein. Sobald nämlich auf das Freiwerden des Kessels gewartet werden muß, tritt eine Verzögerung im Gange der Wäsche ein. Man kann dasselbe Kesselwasser mehrere Male hintereinander benutzen, solange es nicht zu schmutzig ist, muß aber dann jedesmal etwas frischen Seifenbrei hinzufügen.

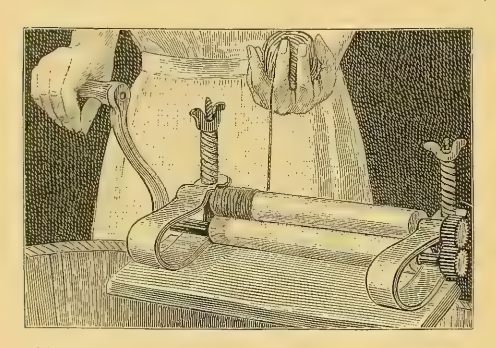


Fig. 20. Umwicklung der Walzen mit Strickwolle.

Waschmethode I.

Man wäscht die geweichte feine Wäsche und Tischwäsche, seift die Stücke unter besonderer Berücksichtigung der fleckigen Stellen mit Kernseife ein, legt sie ins Kesseltuch und läßt sie im Kessel 1/4 Stunde ziehen. Während dieser Zeit wird Leib- und Bettwäsche gewaschen, und während diese zieht, die Küchenwäsche.

Nach dem Ziehen wird die Wäsche zum zweitenmal gewaschen. Sie soll zwar beim erstenmal schon so sorgfältig gewaschen werden, daß jetzt nur noch ein Durchsehen und leichteres Durchreiben nötig ist, und dann läßt man sie in reiner Lauge 1/4 Stunde lang klarkochen. Besonders sorgfältige Hausfrauen halten es für ratsam, die Wäsche zum gründlichen Entfernen des trüben Seifenwassers nochmals in klarem, heißem Wasser durchzureiben.

Waschmethode II.

Die ungeweichte Wäsche wird in den Kessel gebracht, langsam mit Seifenlauge erwärmt und 1/4 Stunde dicht vor dem Siedepunkt gelassen. Dadurch löst sich der Schmutz sehr gut und die Arbeit wird bedeutend erleichtert. Die Wäsche wird nun, falls sie nicht zu schmutzig ist, zuerst in der Ziehlauge, dann das zweitemal in erneutem Seifenwasser hellgewaschen und zum Klarkochen in den Kessel gebracht.

Waschmethode III.

Petroleumwäsche. Dies ist ein Waschverfahren, das sich durch Anwendung des stark schmutzlösenden Petroleums sehr leicht gestaltet, auch Seife spart, aber die Wäsche muß, um den Geruch zu entfernen, nach dem Waschen mit größter Pünktlichkeit behandelt werden. Man bringt auch hier die Wäsche nach dem Einweichen sofort in den Kessel — auf einen Eimer Lauge setzt man der Beschaffenheit der Wäsche entsprechend 3 bis 5 Eßlöffel Petroleum zu — und läßt sie 1/2 Stunde kochen. Dann übergießt man sie zum Entfernen des Schmutzes und des Geruches mit sehr viel reinem, kochendem Wasser. Nun folgt das gründliche Waschen mit der Hand und schließlich das Klarkochen.

Waschmethode IV.

Man macht von 1/2 Kilo Borax, 10 Löffeln Salmiakgeist, 3 Löffeln Terpentin und 20 Liter Wasser eine gut gelöste Lauge (die Menge richtet sich stets nach der Wäsche), durch die jedes Stück Wäsche hindurchgezogen und dann, mit Seife rechts und links eingeseift, zusammengerollt und Wickel bei Wickel nebeneinander in die Wanne gesetzt wird. Das geschieht schon am Vorabend des dem Waschtag vorangehenden Tages, so daß die Wäsche also ohne weiteres Wasser ungefähr 40 Stunden in dieser Einweichlauge bleibt. Es bildet sich inzwischen eine Menge Seifenschaum. Am Waschtage wird das Ganze handwarm übergossen, herausgewaschen, einmal gekocht und dann wie gewöhnlich fertigbehandelt.

Waschmethode V.

Süddeutsche Art. Die Wäsche wird am Tage vor dem Waschtag mit lauem Wasser, in dem nur Kernseife aufgelöst wurde, eingeweicht. Am Waschtage wird sie, nachdem man sie durch die Wringmaschine getrieben hat, in der Waschgelte mit heißer Kernseifenlauge übergossen und herausgewaschen. Dann wird sie gekocht, nochmals durchgewaschen (in manchen Haushaltungen wird sie noch ein zweites Mal gekocht, in anderen nur gebrüht) und darauf in der üblichen Weise weiterbehandelt.

Waschmethode VI.

Westdeutsche Art. Man seift die Wäsche auf Flecken gründlich ein, schichtet sie in einen hohen Waschzuber und übergießt sie mit kühlem Seifen-

wasser. Am nächsten Tage erfolgt ein Durchstampfen der Wäsche mit einem Holzkolben, worauf Stück für Stück aus dem Einweichwasser herausgenommen, in lauem Wasser durchgewaschen, ausgedrückt und in den Kochkessel geworfen wird, dessen Seifenlauge ebenfalls schon gut erwärmt ist, worauf man sie zum Kochen bringt. Darauf wird sie in warmem Wasser mit Kernseife vollkommen sauber gewaschen. Hierauf wird sie noch einmal zum Kochen gebracht, dann in einen Zuber geschichtet und zuletzt noch einmal mit reinem, kochend heißem Wasser übergossen, mit dem Deckel fest zugedeckt und stehengelassen, worauf man sie in kaltes Wasser wirft, um sie gut auszuwässern.

Anwendung der Waschmaschinen.

Die Wäsche wird in der Maschine gewaschen, zum Ziehen in den Kessel gebracht — fleckige Wäsche das zweitemal am besten mit der Hand gewaschen —, z. B. Bettwäsche auch zum zweitenmal in die Maschine gegeben, und schließlich klargekocht.

Anwendung der mit Feuerungsvorrichtung versehenen Waschmaschinen.

Die Wäsche wird erstens nach dem Einweichen 20 Minuten in der kochenden Lauge mit der Maschine gewaschen, zweitens mit der Hand nachgewaschen, drittens in der Maschine zum zweitenmal unter Kochen gewaschen.

Wie schon gesagt, ist es sehr gut, wenn alle Wäsche nach dem Klarkochen noch einmal in reinem, heißem Wasser durchgerieben wird. Dadurch werden alle trüben Seifenbestandteile entfernt. Das gilt auch von der Maschinenwäsche. Bei einer großen Wäsche sollten am ersten Abend die weißen Sachen bis zu diesem Punkt gefördert sein. Man legt sie dann zum weiteren Auslaugen der Seife über Nacht in reichlich klares Wasser.

Rasenbleiche.

Hat man einen sicheren Bleichplatz, so breitet man die Wäsche über Nacht auf der Bleiche aus, da zum Bleichen durchaus nicht nur die Einwirkung des Sonnenlichts von Wert ist. Bleicht man während des Tages, so muß die Wäsche öfters begossen und einmal gewendet werden.

Die Rasenbleiche sollte sich übrigens niemand, der sie nur irgend benutzen kann, entgehen lassen, denn die Wäsche erhält durch sie eine sonst unerreichbare Zartheit und Weiße. Auch kann man sich bei ihrer Anwendung die Arbeit des Klarkochens ersparen.

Das Chlorbad und die Chlorbleiche.

Einige Worte seien noch über die Chlorbleiche gesagt. Es ist erklärlich, wenn die Hausfrauen bei Ermangelung natürlicher Bleiche von Zeit zu Zeit ihrer Wäsche durch Anwendung von Chlor eine recht weiße Farbe zu geben suchen.

Dieses Verfahren würde auch gar nicht so schädlich sein, wenn alle Chlorbestandteile wieder aus der Wäsche entfernt würden. Das gelingt aber durch Spülen in klarem Wasser nicht, sondern läßt sich nur durch Anwendung von Chemikalien erreichen, die diese schädlichen Bestandteile auf chemischem Wege ausscheiden. Man verwendet zu diesem Zweck unterschwefligsaures Natrium oder Salmiak. Chlorlösung stellt man her, indem 125 Gramm Chlor mit 2 Liter Wasser gut verrührt werden. Diese Lösung gießt man nach einigen Stunden durch ein dichtes Flanelltuch. Sie läßt sich in Flaschen gefüllt längere Zeit aufbewahren.

Man rechnet für einen Zuber mit ungefähr 6 Eimer Wasser ungefähr ½ Liter Chlorlösung, setzt die Wäsche etwa ½ Stunde dem Chlorbad aus und bringt sie nach kräftigem Auswinden für ½ Stunde in die Antichlorlösung. Zur Herstellung dieser rechnet man auf 6 Eimer Wasser knapp ½ Liter Salmiak oder unterschwefligsaures Natrium. Will man die Wäsche chloren, müssen diese Arbeiten unter allen Umständen so vorgenommen werden, daß die Wäsche während der Nacht in klarem, kaltem Wasser ausgelaugt wird. Es sei aber nochmals betont, daß die Verwendung von Chlor nur dann statthaft ist, wenn Antichlor mit aller erdenklicher Sorgfalt benutzt wird.

Das Spülen und Blauen.

Wird diese Arbeit nicht gründlich gemacht, ist alle bisher auf die Wäsche verwendete Mühe zwecklos gewesen. Schlecht gespülte Wäsche kann nämlich nie klar aussehen und zurückgebliebene Seifenreste machen die Wäsche während des Liegens im Schrank gelb und unangenehm riechend, weil die Seifenpartikelchen als Fettbestandteile an Nähten und in Falten gern festsitzen bleiben und einen ranzigen Geruch annehmen. Am besten wäre die Verwendung fließenden Wassers zum Spülen, deshalb spülen die Frauen auf dem Lande ihre Wäsche meist im Fluß.

In Ermangelung von fließendem Wasser muß man viel Wasser verwenden und dieses so oft erneuern, bis es nicht mehr trübe wird. Am geeignetsten ist der Zuber, in dem man durch häufiges Eintauchen und wieder in die Höhe ziehen die Wäsche von allen Seifenteilchen befreien kann. Um sehr gründlich zu Werke zu gehen, spült man zweimal erst in warmem, dann in kaltem Wasser. Durch warmes oder gar heißes Spülwasser werden Seifenreste natürlich am gründlichsten entfernt.

Dann kommt das Blauen der Wäsche. Man verwendet dazu lose käufliches Ultramarinblau, das man in einen festen Flanellbeutel einnäht. Durch Mitwirkung der blauen Farbe bekommt die Wäsche ein hellweißes Aussehen, der gelbliche Schein wird dadurch aufgehoben. Das Blauwasser darf aber nicht zu dunkel gefärbt sein, weil sonst die Wäsche einen grauen Ton bekommt. Besonders für feine dünne Stoffe darf das Blauwasser nur ganz

schwach blau erscheinen. Man prüfe durch Schöpfen mit der hohlen Hand und blaue erst ein kleines Versuchsstück. Im Dämmerlicht darf nicht geblaut werden, sondern man zünde rechtzeitig die Lampe an. Dämmerlicht läßt alles zu wenig geblaut erscheinen, und man kann da leicht eine recht unangenehme Überraschung erleben. Von Zeit zu Zeit rühre man das Waschblau, das sich leicht am Boden des Gefäßes absetzt, auf und gebe wohl acht, daß die Wäsche nicht streifig wird oder gar Blauflecken bekommt. Des schnellen Trocknens wegen muß die Wäsche nach dem Blauen sehr sorgfältig ausgewunden werden.

Der Tischwäsche, auch manchen Arten von Bettwäsche, desgleichen auch Untertaillen gibt man öfters eine gewisse Steife, indem man dem Blauwasser etwas Stärke hinzufügt. Dadurch bekommen die Sachen beim Rollen und Plätten einen schönen Glanz und bleiben längere Zeit rein, weil an der glatten Oberfläche der Schmutz weniger haftet. — Man rechnet für einen Eimer Blauwasser ungefähr 1 Liter dünngekochte Stärke.

Das Stärken.

Gestärkt wird feine Wäsche, sowie Kleider, Blusen, Unterröcke, Schürzen. Die beste, weil zarteste und weißeste Stärkeart ist die Reisstärke. Man verwendet ungefähr folgende Mengen: Für 1 Waschkleid 60 Gramm, für 1 Unterrock 30 Gramm, für 2 große und 1 kleine Schürze 30 Gramm.

Natürlich hängt die erwünschte Steife der Stärkewäsche ganz von dem persönlichen Geschmack ab. Dementsprechend werden die Stärkemengen gewählt. Dünnfädige Stoffe brauchen nicht so viel Stärke wie dicke. Auch verringert sich die Stärkemenge bei größerer Stückanzahl.

Für 125 Gramm Stärke rechnet man 2 bis 3 Liter Wasser. Sie wird in reichlich 1/2 Liter kaltem Wasser ganz glatt verrührt und unter Rühren in das übrige kochende Wasser gegeben, worauf man sie, da sie sehr leicht anbrennt, unter beständigem kräftigem Rühren einmal gründlich aufkochen läßt. Man verdünnt sie eventuell vor dem Gebrauch mit Wasser und gießt sie jedenfalls durch ein grobes Tuch oder ein ganz feines Sieb, um die Bildung von Stärkeklümpchen an der Wäsche zu vermeiden. Die Sachen, die die größte Steife erhalten sollen, stärkt man zuerst. Unterröcke werden meist nur zu zwei Drittel Höhe gesteift, von Beinkleidern, Frisierjacken, Nachthemden manchmal nur die Stickereien während des Feinplättens. Die betreffenden Gegenstände werden in die Stärke getaucht, gut durchgerieben und zwischen beiden Händen geschlagen, damit sich die Stärke gut verteilt, und dann aufgehängt.

Das Trocknen.

Die Wäscheleine wird am besten (wenn sie wieder ganz trocken und regelmäßig auf den Aufwickler aufgedreht ist) in einen dazu bestimmten Leinensack mit Zugsaum gesteckt und auf dem Boden aufbewahrt. Man schraubt in

die Balken des Wäschebodens verzinnte Haken so ein, daß die Leinen möglichst gerade parallel laufen. Die Abstände können (je nach dem vorhandenen Raum) 20 Zentimeter bis 1 Meter betragen. Je weiter sie sind, desto leichter streicht die Luft hindurch und desto schneller trocknet die Wäsche. Dasselbe gilt von dem Trocknen im Freien, wo die zum Aufziehen der Wäscheleinen nötigen Pfosten den Rändern des Bleichplatzes entlang fest eingerammt sind. Beim Aufhängen muß auf feine Gewebe besonders Rücksicht genommen werden, da solche bei starkem Wind leicht zerreißen. Auch muß man die Wäsche ständig im Auge behalten, damit heruntergewehte Klammern sofort wieder befestigt werden. Farbige lichtempfindliche Sachen müssen im Schatten getrocknet werden. Muß man auf dem Boden trocknen, so öffne man sofort alle Fenster und versichere sie, damit sie nicht zuschlagen können.

Die Wäsche wird sortiert aufgehängt. Um ein glattes Trocknen zu bewirken, wird jedes Stück vor dem Anklammern kräftig ausgeschlagen, auch muß auf ganz fadengerades Aufhängen geachtet werden. Hemden klammert man an den Säumen, Beinkleider am Bund, Nachthemden an den Schultern, Blusen am Saum, Strümpfe an der Spitze an. Strümpfe werden nach dem Anklammern durch Ausstreifen gereckt, Röcke hängt man zwischen zwei Leinen auf, damit die Luft hindurchwehen kann. Damit Licht und Luft möglichst ungehindert Zugang haben, hängt man die kürzesten Stücke dicht an die Fenster, dann kommen nach und nach die größeren an die Reihe. Laken und Bezüge kann man freischwebend an die Leinen klammern, doch vermeide man diese Art des Aufhängens unter allen Umständen bei Tischtüchern und Gardinen, da diese sich schlechter ziehen lassen und dabei sogar, wenn sie schon etwas mürbe sind, leicht zerreißen. Gardinen, mürbes Tischzeug und ältere Bettdecken müssen quer, d. h. mit der Längsseite über die Leine geschlagen und hier so weit zusammengeschoben werden, daß sie kraus hängen. Sorgt man dafür, daß sie recht egal und nicht schief trocknen, so hat man bei dem Wäschezusammenlegen die halbe Arbeit, und es bedarf keines Ausziehens mehr, um sie in viereckige Form zu bekommen. Ein altes, gutes Wirtschaftssprichwort sagt: „Gut gehängt ist halb geplättet", und wer der Hauptsache des Fadengeradehängens recht eingedenk ist, wird damit sicher Zeit und Arbeit sparen. Bei Kragen und Manschetten kann man, wenn man sie extra wäscht, ein sauberes zu diesem Zweck gehaltenes Leinenband mit einer vernickelten Sicherheitsnadel durch die Knopflöcher leiten und sie so bequem und sicher an die Leinen bringen. Sind sie dagegen in der großen Wäsche mit dabei, hängt man sie mit andern leichten Stücken, die vor ihnen auf die Leine gebracht werden, zusammen auf. Man hängt z. B. zuerst eine Reihe Taschentücher auf und schlägt Kragen und Manschetten so darüber, daß sie zu beiden Seiten der Leine gleichmäßig herabhängen. Über diese Kragen usw. kommt abermals eine Reihe Taschentücher, die nunmehr an beiden Ecken festgeklammert werden; die feinen Stücke sind dadurch gegen gelbe Leinen- und Klammerflecken sowie Staub- und

Rußflocken oder Herabfallen so gut geschützt, daß sich die kleine Mühe sehr lohnt, auch dauert das Trocknen kaum länger, als wenn die Kragen allein hängen. Oberhemden hänge man stets so auf, daß die Ärmel über die Leine kommen, damit das Blauwasser sich nicht im Vorhemdchen und in den Manschetten ansammeln kann.

Beim Abnehmen wird die Wäsche glatt zusammengelegt und sortiert in die Körbe gebracht. Wäscheleinen kocht man von Zeit zu Zeit einmal aus und trocknet sie lose gespannt.

Bunte Wäsche.

Man unterscheidet zwischen solcher mit waschechten und solcher mit nicht waschechten Farben. Zu der ersten Art gehört gewöhnlich bunte Bettwäsche und Küchenwäsche. Diese Wäschearten werden genau so behandelt wie weiße Wäsche. Anders ist es bei *nicht waschechten* Stoffen; diese behandelt man getrennt von der weißen Wäsche, bei kleinen Wäschen am Abend des ersten Waschtages, nachdem man die Wäsche zum Wässern in klares Wasser gebracht hat, bei größeren Wäschen am zweiten Waschtage, nachdem die weiße Wäsche aufgehängt ist.

Beim Waschen bunter Wäsche ist also das leitende Prinzip: *den Schmutz zu entfernen bei möglichster Schonung der Farben.* Angegriffen werden Farben: 1. durch lange Einwirkung von Wasser und vor allem von heißem Wasser, *bunte Wäsche darf also nicht eingeweicht werden*, sondern muß schnell gewaschen werden. Auch darf nicht zu heißes Wasser zum Waschen verwendet werden, und das Aufhängen hat sofort nachzufolgen. 2. Durch Laugen und Bleichmittel, weshalb bunte Wäsche *weder mit Soda, Borax, noch mit Seifen, die freie Laugen enthalten*, wie z. B. *Schmierseifen*, behandelt werden darf. Man verwendet daher zum Waschen *beste Oberschalseife*, oder bei Stoffen mit sehr empfindlichen Farben besonders milde Seife, wie *Marseiller-, Venezianerseife oder auch Gallseife*; die letzte wirkt sogar *farbenerhaltend* und auffrischend, da bei ihrer Bereitung die farbenauffrischende Ochsengalle zugesetzt wird. Chlor- und Rasenbleiche sind ebenfalls zu vermeiden. Ebenso darf man bunte Wäsche nie der Siedehitze des Kessels aussetzen.

Als *farbstofferhaltendes Mittel* kann man *beim Spülen Essig* verwenden, und zwar so viel, daß das Wasser schwach sauer riecht.

Die Behandlung dieser Wäsche mit Berücksichtigung der geschilderten Verfahren sei noch einmal kurz zusammengefaßt: Die Gegenstände werden der Farbe nach sortiert. Man beginnt mit den hellsten, farbechtesten und wäscht sie nacheinander, immer nur ein Stück in die Wanne gebend, in warmer Seifenlösung. Empfindliche Farben werden nach dem Waschen sofort in bereitstehendes Essigwasser gelegt.

Dann werden die Gegenstände zum zweitenmal gewaschen, sofort gespült und solche, bei denen man ein Ausziehen der Farben fürchtet, eventuell gestärkt und

aufgehängt. Farbige gestrickte Sachen werden am besten gleich noch feucht von links — mit Tüchern bedeckt — trocken geplättet, oder sie werden zuerst in Tücher eingeschlagen, bis sie halb trocken sind. Kleine Servietten oder Deckchen mit Fransen schlägt man am besten in trockene Handtücher und plättet sie sofort. Es empfiehlt sich, solche Stücke nicht mit der großen Wäsche, sondern einmal für sich zu waschen und gar nicht auf der Leine zu trocknen.

Ganz besonders vorsichtig muß man bei der Behandlung neuer Stoffe sein. Die vorsichtigen Amerikanerinnen waschen alle Stoffreste gleich bei der ersten Wäsche mit, damit sie mit dem Kleide, für das sie später noch einmal in Frage kommen können, gleich dieselbe Farbe annehmen.

Frottierwäsche weicht man über Nacht in lauwarmer Seifenlauge ohne Soda ein. Am nächsten Tage erfolgt ein Auswaschen in frischem warmem Seifenwasser, Spülen zweimal in lauem, zweimal in kaltem Wasser. Viermal Spülen ist unbedingt nötig zur Entfernung der Seifenreste, die das Grauwerden verschulden. Auswinden muß unterbleiben oder darf nur leicht mit nachherigem gründlichen Ausschlagen erfolgen, niemals aber darf die Wringmaschine benutzt werden, das Wasser wird nur durch Ausdrücken entfernt. Schnelles Trocknen sowie recht gerades Aufhängen — am besten auf Kleiderbügel — ist geboten. Da die Wäsche nicht gestärkt und gebügelt werden darf, muß sie während des Trocknens durch Ziehen die richtige Form bekommen. Fleißiges Aufschütteln, Ausziehen der Webekante trägt zum Lockererhalten des Gewebes bei. Sie darf nur völlig trocken fortgepackt werden. Man vermeide das Freihängenlassen der Badetücher usw., weil sie den umherfliegenden Staub leicht aufnehmen und grau werden.

Weiße Baumwolltrikotwäsche wird in kühler, kurzer Seifenlauge geweicht und 24 Stunden stehen gelassen, dann herausgenommen, in reiner Seifenbrühe kurz gekocht, heiß ausgerungen, heiß gespült, eingewässert, geblaut, getrocknet, gemangelt und geplättet. Trikotwäsche muß vor dem Einweichen gestopft werden, da Defekte sich durch die Wäsche sehr vergrößern.

Behandlung von Wollwäsche. Dabei muß hauptsächlich darauf gesehen werden, daß die Wolle nicht einläuft, die Farben nicht ineinanderfließen und die Gegenstände ihre Schnittform nicht verlieren. Filzig wird Wollwäsche bei Einwirkung von heißem Wasser und bei Einwirkung von scharfen, laugenartigen Stoffen. Deshalb muß man zum Waschen von wollenen Gegenständen sehr milde Seifen verwenden — es gibt im Handel auch Wollwaschseifen — und das Wasser darf stets nur lauwarm sein. Die Seife darf wie bei bunten Gegenständen nie aufgerieben werden, sondern es muß stets vorher eine Seifenlösung gekocht werden. Ferner darf man Wollsachen nie reiben, sondern der Schmutz muß durch Drücken und Schwenken gelöst werden. Auch ausgerungen dürfen diese Sachen nicht werden, das Wasser wird herausgedrückt. Sehr dicke Sachen werden in einem Tuch, am vorteilhaftesten in einem Frottiertuch, ausgedrückt. — Sweater, Sport=

jacken usw., die beim Aufhängen durch das Gewicht des in ihnen haftenden Wassers die Form verlieren könnten, werden nicht aufgehängt, sondern zwischen Tüchern liegend getrocknet und während des Trocknens immer und immer wieder der Form nach gereckt.

Wollene Gewebe werden, sobald sie halbtrocken geworden sind, von der linken Seite trocken geglättet. Zum Waschen von wollener Leibwäsche verwendet man einen Seifenbrei aus 125 Gramm Schnitzelseife (Kernseife), 3 Eßlöffel Borax, 3 Eßlöffel Salmiak, 3 Liter Wasser. Sehr schmutzige Strumpffüße werden in lauwarmem Wasser, dem etwas Salmiak zugesetzt ist, einige Stunden eingeweicht. — Die Gegenstände werden zweimal gewaschen, gespült und aufgehängt. — Weiße Kleider, Jacken usw. werden am besten mit Wollwaschseife gewaschen. — Will man gelb gewordene Stücke bleichen, so muß man sie schwefeln. Im Boden eines großen Gefäßes werden in einem irdenen Näpfchen einige Schwefelfäden entzündet und der zu bleichende Gegenstand auf einer Stange in die Dämpfe gehängt, aber so, daß sich der Stoff nicht entzünden kann. In dem gut zugedeckten Gefäß läßt man die Dämpfe dann einige Zeit einwirken. Nachdem der Gegenstand herausgenommen ist, läßt man ihn halbtrocken werden und plättet ihn.

Helle bunte Wollsachen wäscht man in Marseiller- oder Gallseife. Bei Unsicherheit der Farben kann man auch Essig zum Spülen verwenden. 50 Gramm Gallseife auf 1 Liter Wasser gibt eine passende Seifenlösung für 1 Eimer Wasser.

Waschen dunkler Wollsachen. Ihrer stark schmutzlösenden und gleichzeitig farbenerhaltenden Wirkung wegen kann als gutes billiges Waschmittel die Quillaya- oder Panamarinde, die Rinde einer Palmenart, empfohlen werden. Für 1/4 Kilo Rinde gebraucht man 5 Liter Wasser. Nachdem die Rinde 12 Stunden damit eingeweicht wurde, kocht man sie, seiht sie durch und verwendet die stark schäumende Flüssigkeit zum Waschen. Eine zweite und dritte Abkochung kann zum zweiten Waschen benützt werden. Die Anwendung ist die gleiche wie von Seifenlösung. Besonders fleckige Stellen bezeichnet man vor dem Waschen durch Umziehen mit einem weißen Faden, damit sie leicht aufzufinden und besonders gerieben werden können. Besonders gut werden bei dieser Wäsche dunkle Kleiderröcke. Sind die Röcke nicht sehr fleckig, so genügt es schon, sie mit dieser Lösung gut abzubürsten und mit klarem Wasser nachzureiben. Man zieht die Röcke dazu auf ein Plättbrett und plättet sie von links trocken.

Flanell, Barchent, buntes Leinen. Derartige meist nicht waschechte Gegenstände kann man in Roggenmehl waschen. Für ein Kleid rechnet man 125 Gramm Roggenmehl auf 4 Liter Wasser.

Die Gegenstände werden zweimal gewaschen, gespült, aber nicht gestärkt; sie bekommen durch das zurückbleibende Mehl schon eine gewisse Steife und werden bei dieser Wäsche auch gut erhalten. Aus diesem Grunde ist auch zum

Waschen Bohnenwasser zu empfehlen. 1/2 Kilo Bohnenkerne werden in 3 Liter Wasser 12 Stunden lang eingeweicht, dann abgekocht. Diese Flüssigkeit, sowie auch eine zweite Abkochung, wird zum Waschen benützt.

Für das Waschen von Seidenstoffen gelten dieselben Regeln wie bei empfindlicher bunter Wäsche. Man verwendet am sichersten Gallseife, Marseillerseife oder Bohnenwasser. Seidene Gewebe werden stets noch halbfeucht von links trockengeplättet, besonders dünne Stoffe vor dem Plätten mit Tüchern bedeckt, chiffonartige vor dem Plätten über Polster, eventuell Matratzen gespannt.

Das Steifen feiner baumwollener, wollener und seidener Stoffe. Entweder verwendet man sehr stark verdünnte Stärke — besser aber Gelatinelösung. Für 1 Liter Wasser rechnet man 2, höchstens 3 Blatt Gelatine. Durch dieses Verfahren bekommen die Gegenstände eine sehr schöne Appretur.

Farbiges Leinen und Satin wird, um den spiegelnden Glanz zu verhindern, mit Leim gestärkt. Ein Paket Kleiderleim wird in 1/2 Liter Wasser aufgeweicht, dann noch 3 Liter Wasser zugegeben und glatt gekocht.

Gardinenwäsche.

Die Gardinen müssen möglichst schonend behandelt werden. Zuerst schreibe man sich die Länge der Flügel auf, denn sie werden oft beim Ziehen unnötig lang gereckt, was natürlich dem Gewebe schädlich ist. Man legt sie, nachdem sie gut ausgestaubt wurden, fadengerade dreiteilig zusammen, zartere Stoffe heftet man sogar leicht zusammen. Regel ist, die Vorhänge nicht zu reiben, sondern nur zu drücken und zu schwenken. Man läßt sie zum Auswinden auch stets am besten recht flach durch die lose gestellte Wringmaschine gehen. Man weicht Gardinen zweimal ein, zuerst in lauwarmem klarem Wasser, dann, nachdem man mit der Wringmaschine das erste Schmutzwasser aus den Stoffen entfernt hat, zum zweitenmal in Seifenwasser. Dann wendet man für die Gardinen das Waschverfahren an, das einem am meisten zusagt. Bei vielen Hausfrauen ist ein einmaliges Kochen mit darauffolgendem Ziehenlassen in mit Benzin versetztem Wasser sehr beliebt. (Etwa 1/2 Liter Benzin auf 2 Eimer Wasser.) Für dieses Verfahren, das namentlich in Österreich viel angewendet wird, ist äußerste Vorsicht zu empfehlen, da Benzin sehr feuergefährlich ist. Jedenfalls dürfen Gardinen nur in ein Leintuch eingeschlagen gekocht werden, da sie ihres Stärkegehaltes wegen sehr zum Anbrennen neigen. Wichtig ist, daß man vom Einweichen bis zum Fertigstellen weiße und creme Gardinen voneinander getrennt hält. Creme Gardinen würden bei gemeinsamem Behandeln den weißen stets einen dunklen Schein mitteilen. Die gelblichen Stoffe dürfen nicht geblaut werden. Zum Stärken von zwei Vorhangflügeln rechnet man 125 Gramm Stärke auf 5 Liter Wasser.

Um Gardinen creme zu färben, kann man der weißen Stärke nach Belieben Ocker oder Braunsche Farbe hinzufügen. Noch einfacher ist es, gelbliche Stärke zu benutzen, die man in drei verschiedenen Farbtönen kaufen kann. Die Cremefarbe soll genau wie Waschblau, nur gut durchgeseiht, verwendet werden. Zu diesem Zwecke füllt man reichlich Wasser in eine Wanne und setzt diesem so viel von der gelben Farbe zu, bis man den gelben Ton hat, den man den Stoffen geben will. Die Probe macht man an einem Gardinenzipfel. Hat man viel Stärke, so muß man sich gleich einen genügenden Vorrat Farbwasser zurechtmachen, sonst wird die Farbe aller Flügel nicht gleich sein.

Die beliebten Madrasvorhänge werden etwas abweichend von dem obigen Verfahren behandelt. Ausgestaubt, werden sie in warmer Marseiller Seifenlösung ohne Einweichen durchgewaschen. Die einfarbigen Stellen kann man eigens noch einseifen. Sehr schmutziges Wasser muß mehrmals gewechselt werden. Nach gründlichem Spülen — das Wasser muß zuletzt rein bleiben — legt man die Vorhänge zur Erhaltung der Farben in Essigwasser, dem man einen Löffel Salz zugefügt hat. Sie werden sofort in Zugluft aufgehängt, feucht abgenommen und gleich gebügelt, keinesfalls dürfen sie eingesprengt werden, da sonst die Farben ineinanderlaufen.

Beim Aufhängen von Gardinen betätigen sich am besten zwei Personen, da es für die weitere Behandlung sehr wesentlich ist, daß sie an den Kanten vollkommen fadengerade ausgezogen getrocknet werden.

Auf dem Gardinenspanner können zu gleicher Zeit zwei bis vier Gardinenflügel zum Trocknen aufgesteckt werden.

Das Hängenbleiben des Eisens, das beim Gardinenplätten besonders hinderlich wird, wird vermieden, wenn man der heißen Kochstärke ein walnußgroßes Stückchen Butter zusetzt und verrührt.

Waschen von Batist, Musselin, Satin und Tüll.

Man wäscht diese Stoffe am besten mit geschabter Marseiller Seife, die langsam bis zur Auflösung kochen muß. Die Stoffe werden nur darin ausgespült und ausgedrückt, unreine Stellen sanft gerieben. Spülen in oft erneuertem kaltem Wasser; farbigen Stoffen etwas Essigwasser zusetzen! Weiße Blusen kann man mit Seifenbrei einstreichen und sie zwei bis drei Stunden stehen lassen. Hierauf werden sie in lauwarmem Wasser mit einer Messerspitze Borax sauber gewaschen, gespült und mit gekochter Reisstärke oder ganz dünner roher Stärke gestärkt. Man kann auch statt dessen ein Beutelchen mit Weizenkleie mitwaschen. Trocknen zwischen weißen Tüchern! Bläuen gibt Tüll- und Batistblusen kein feines Aussehen.

Bunte Batiste sind nur mit Gallseife durchzudrücken und in kaltem Essigwasser zu spülen.

Waschen von Spitzen, Stickereien usw.

Auch die feinsten echten Spitzen kann man bei genügender Anwendung von Mühe und Sorgfalt ohne Ängstlichkeit selbst reinigen. Man stellt zunächst eine Seifenlösung aus einer der angegebenen milden Seifen her, um dem Wasser jede Härte zu nehmen, und zwar unter Zusatz von Borax. Sehr feine Spitzen — wie Valenciennes, Honitons oder Brüsseler Spitzen — werden auf feinen Mull dicht aufgeheftet, damit sie ihre Form behalten, sich nicht verziehen und beim Waschen nicht so leicht verletzt werden. Pikots heftet man dabei einzeln mit je einem fortlaufenden Stich an. Spitzenenden wickelt man vorteilhaft auf einen durchlöcherten sogenannten Spitzenzylinder oder ein Glas. Man weicht die Spitzen in lauwarmem Seifenwasser ein und kann sie, um den Schmutz ohne viele mechanische Einwirkungen leicht zu entfernen, allmählich erwärmen. Dann wäscht man sie in gutem warmem Seifenwasser so oft, bis das Wasser klar bleibt — es darf dabei aber nicht gerieben, sondern nur gedrückt werden —, kocht sie in Seifenwasser ganz rein, spült sie mehrere Male in klarem Wasser, blaut sie ganz leicht und steift sie mit Gelatine. Will man den Spitzen den gelblichen Ton vergilbter alter Spitzen geben, so zieht man sie durch einen Aufguß von Tee; den Ton, den man erzielen will, probiert man am besten zuvor an einem Stück minderwertiger Spitze aus. Aufgeheftete Spitzen läßt man halbtrocken werden und plättet sie dann auf dem Stoff von links trocken. Um das Muster und die Zacken genau und scharf hervortreten zu lassen, preßt man mit der Spitze des Eisens diese Stellen besonders gründlich durch. Spitzen, die man nicht aufgeheftet hatte, z. B. irische Spitzen, Applikationen usw. läßt man „aufgenadelt" trocknen. Auf einem Tisch, der dick mit Friestüchern und darüber mit einem Nesseltuch besteckt wurde, oder auch auf einem Plättbrett, steckt man, die linke Seite nach oben, Zacke für Zacke der Spitze, Pikot für Pikot mit Messingnadeln fest, so daß die Spitzen ganz gerade und angezogen trocknen. Wenn sie fast trocken geworden sind, plättet man sie, indem man auch hier die Muster recht kräftig mit der Spitze des Bügeleisens durchdrückt; das Muster muß nach dem Plätten auf der rechten Seite ganz plastisch hervortreten und jedes Zäckchen klar und deutlich daliegen. Beim Aufnadeln muß die Form der Gegenstände natürlich genau beachtet werden.

Schwarze Spitzen behandelt man genau wie weiße. Zum Waschen kann man Gallseife, Quillayarinde, Kaffee, Salmiakwasser verwenden. Zum Steifen setzt man dem Gelatinewasser etwas Spiritus zu.

Schlußarbeiten.

Holzfässer werden mit Sand und Seife gescheuert und womöglich an der Luft oder unter Zugluft getrocknet. Geschliffene Stahlreifen werden mit Schmirgelleinen abgerieben und mit einem Petroleumlappen überwischt. Dann bewahrt man die Gefäße, wie schon auf Seite 43 angegeben, im Keller auf.

Zinkgefäße sowie die Waschmaschine, diese noch warm, werden mit heißem Wasser und Soda gereinigt und gut ausgetrocknet auf die Kammer gebracht. Waschkörbe werden nach Bedarf gescheuert, wofür man sich eine Seifenlösung zurecht macht. Mit viel klarem Wasser abgespült, werden sie zum Trocknen entweder auf dem Boden oder im Freien im Schatten aufgehängt. Unter Sonnenlicht werden sie hart und spröde. Es empfiehlt sich, Körbe an Schnurschlingen, die gleich an den Nägeln bleiben, stets hängend aufzubewahren.

Behandlung der Krankenwäsche.

Seitdem uns die Wissenschaft Kenntnis über ungezählte Krankheitserreger verschafft hat und nächstens auch die einfachste Frau im Volke weiß, was „Bakterien" sind, verstehen wir zum Glück auch besser, wie man der Weiterverbreitung von Krankheiten steuern kann. Zu den bedenklichsten Bakterienherden gehört fast immer die Krankenwäsche. Leib- und Bettwäsche dürfen z. B. nach einem Schweißausbruch des Kranken niemals getrocknet und wieder angezogen werden. Die Haut sondert in diesem Falle immer Krankheitsstoffe aus, die so bald als möglich durch gründliche Desinfektion und Reinigung vernichtet werden müssen. Je schwerer die Krankheit, um so sorgfältiger muß der Wäschewechsel vor sich gehen. Bei jedem ernstlicheren Falle sollte im Krankenzimmer immer ein Gefäß aus Email oder Porzellan mit desinfizierendem Wasser bereitstehen. Die Wäschestücke werden behutsam zusammengerafft und sofort in das Gefäß gegeben und bleiben, bis sie vollständig durchnäßt sind, je nach dem verwendeten Desinfektionsmittel, einige Minuten oder mehrere Stunden darin liegen, dann werden sie in einem zweiten leicht zu reinigenden Gefäß nochmals gespült und zur weiteren Behandlung der Wäscherin übergeben. Am richtigsten ist es, bei schweren Krankheitsfällen zur Zeit des Wäschewechsels im Hause einen Waschtopf mit Desinfektionswasser bereitzuhalten, in dem diese nasse Wäsche des Kranken für sich allein mit Seifenpulver abgekocht und danach ausgewaschen und wie oben angegeben weiterbehandelt wird. Man sorge dafür, daß sie nicht feucht und kalt zur abermaligen Benutzung ins Krankenzimmer kommt. Falls keine andere Gelegenheit zum Nachtrocknen vorhanden ist, erwärme man sie mittels Wärmflaschen. Es ist in ärztlichen Kreisen bekannt, daß sich schon längere Zeit vor dem Ausbruch der Krankheit deren Erreger bei den Patienten angesammelt haben können, deshalb sind die vorher getragenen Wäsche- und Kleidungsstücke ebenfalls sorgfältig zu reinigen und zu desinfizieren. Wir erinnern an dieser Stelle auch daran, daß man ein schweres Unrecht begeht, Wäsche von ansteckenden Krankheiten (Typhus, Scharlach und schlimmerem) einfach der Waschanstalt zu übergeben. Von der Sortiererin an kann das ganze Personal einer Anstalt gefährdet werden. Was an Unterlagen, Binden oder anderen Verbandstoffen zu verbrennen geht, müßte unbedingt verbrannt werden.

Wascht die Taschentücher extra oder weicht sie wenigstens extra ein!

Dieser Vorschlag soll euch, liebe Hausfrauen, besonders ans Herz gelegt werden! Taschentücher sind die schmutzigsten Wäschestücke; das böse Rätsel „Der Bauer wirft's weg, der Städter steckt's ein" ist ein drastischer Wink. Es ist wirklich eine Kleinigkeit, die Taschentücher einer Wäsche in einen Bündel extra zu nehmen und in einem Eimer mit kühler Lauge oder auch nur mehrmals gewechseltem kaltem Wasser vorzuweichen. Ist in der Familie Schnupfen, sollte man einen Eimer für die verbrauchten Taschentücher aufstellen, um ihren verstäubenden Inhalt festzuhalten. Es ist eine ekelhafte Vorstellung, daß durch ein allgemeines Einweichen Schleim und Rotz die ganze übrige Wäsche erst mit durchziehen — also daß erst eine abscheuliche Unsauberkeit verursacht wird —, ehe die rationelle Reinigung eintritt. Den Prozeß der Vorreinigung, den ihr der blutig gewordenen Wäsche angedeihen lasset, übertraget auch als Gewohnheit auf das Taschentuch!

Die tägliche Klein-Kinderwäsche.

Solange Kinder klein sind, wird täglich viel Wäsche verbraucht. Hemdchen, Jäckchen, Binden werden gewöhnlich zweimal am Tage gewechselt, ohne daß sie im eigentlichen Sinne schmutzig sind. Sie werden daher einfach mit etwas Schnitzelseife und Borax zum Kochen gebracht, dann einmal herausgewaschen und wie üblich weiterbehandelt.

Es ist vielfach Sitte, die schmutzigen Windeln, nachdem das Kind gebadet worden ist, in das laue Badwasser zu werfen und dann in der Waschlauge der schon vorher gewaschenen Hemdchen auszuwaschen. Damit können wir uns nicht einverstanden erklären. In das Badewännchen soll überhaupt keine schmutzige Wäsche kommen, die Windeln schon gar nicht. Nicht jede Hausfrau kocht die Windelwäsche, obwohl gerade hier das Klarkochen ganz besonders angebracht wäre. Jedenfalls muß Kinderwäsche stets bei der geringsten Erkrankung des Kleinen aufs sorgfältigste, unter Hinzufügung eines nicht unangenehm riechenden Desinfektionsmittels mindestens zweimal gekocht und gebrüht werden. Die Verantwortung ist da sehr groß. Kinderwäsche soll auch soviel als möglich auf die Bleiche kommen, weil das Sonnenlicht die beste desinfizierende Wirkung hat und nicht nur Krankheitsstoffe wegnimmt, sondern auch Gesundheitsstoffe zuführt. Mit dem Bläuen soll man hiebei sparsamer als sonst sein. Kinderwäsche muß ferner vollkommen trocken in den Schrank eingelegt werden. Falls sie nach dem Plätten noch dünstet, lege man sie aus, ehe sie gefaltet wird.

Für die Wäsche größerer Kinder, die gelegentlich extra gewaschen werden soll, setzt man ausgekühlte Seifeneinweichlauge an, legt sie in diese eine ganze Nacht ein und bringt sie dann in der Frühe darin zum Kochen. Danach ausgewunden, wird sie mit frischem heißem Wasser übergossen und gründlich mit Kernseife durchgewaschen. Darauf bringt man sie nochmals mit Seifenpulver oder Seifenbrei zum Kochen, wäscht sie kurz durch, brüht, spült sie und behandelt sie weiter, wie oben angegeben.

Brechen Schulepidemien aus, sollte alle Kinderwäsche sofort sortiert und sobald wie möglich, unter Zuhilfenahme eines Desinfektionsmittels gewaschen werden. Derartige Wäsche wochenlang hinzulegen und auf den allgemeinen Waschtag aufzusparen, kann da namentlich die schlimmsten Folgen haben, wo die schmutzige Wäsche in der Wohnung bleibt und nicht auf einen luftigen Ort, Kammer oder Boden geschafft werden kann.

Das Einsprengen und Legen der Wäsche.

Ist die Wäsche bereits sortiert aufgehangen oder wenigstens sortiert abgenommen worden, so ist dem Wäschelegen schon praktisch vorgearbeitet. Dieses hat den Zweck, den einzelnen Gegenständen die richtige Form zurückzugeben, und ist eine unerläßliche Vorbereitung für gute Plättwäsche. Nicht gelegt werden: kleine Feinwäsche, sehr verzierte Batistwäsche, Waschkleider und Waschblusen sowie alle Stärkwäsche. Diese Gegenstände werden nur eingesprengt, ansehnlich und glatt zusammengewickelt (siehe Fig. 21 und 22) und in ein weißes Leinenstück fest eingeschlagen, wo man sie eine Weile liegen läßt, bis sie gleichmäßig feucht durchzogen sind, um sie dann zu plätten. Je sorgfältiger gelegt wird, um so einfacher ist das nachfolgende Mangeln oder Rollen, um so schneller wird auch das Plätten erledigt.

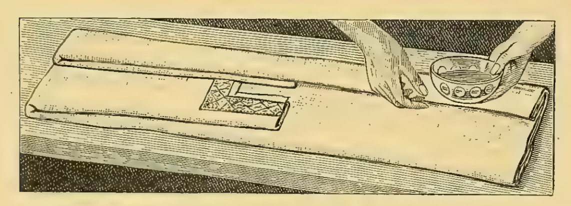


Fig. 21. Einsprengen der Stärkewäsche.

Viele Hausfrauen sortieren die Wäsche vor dem Legen; sie sehen sie dabei auf Schäden durch, haben Nadel und Zwirn zur Hand, um Kleinigkeiten gleich zu flicken oder auszuzeichnen, damit das gemangelte Stück als Reparatur kenntlich ist und gleich in den Flickkorb wandern kann. Man zeichnet zerrissene Bett- und Tischtücher unten am Saum und läßt den Faden mindestens 10 Zentimeter lang daran hängen. Wenn man sich die verschiedenen Stapel vorgerichtet hat, legt man am besten zuerst die kleineren Stücke, wie Taschentücher und Servietten. Das Einsprengen ist eine rechte Gefühlssache, und die menschliche Hand bleibt der beste Sprengwedel. Andererseits kann man sich mit kleinen Ruten aus Birkenreisern und Reisstroh helfen. Leinen schluckt mehr Wasser an als Baumwolle; die Wäsche soll durch das Sprengen angefeuchtet, aber nicht naß gemacht werden. Man sprengt einige Partien Wäsche ein, legt sie beiseite und beginnt mit

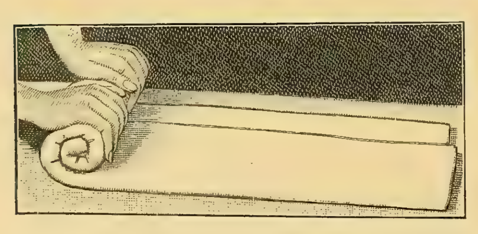


Fig. 22. Einwickeln der Stärkewäsche in ein Leinenstück.

den Taschentüchern. Zuerst werden wie bei allen anderen Stücken die Säume und Ränder mit dem in Wasser angefeuchteten Daumen glattgestrichen und dann wird das Taschentuch genau fadengerade gezogen. Gewöhnlich schlägt man es zur Hälfte ein, richtiger ist, Taschentücher viereckig zu lassen, eine Anzahl auf-

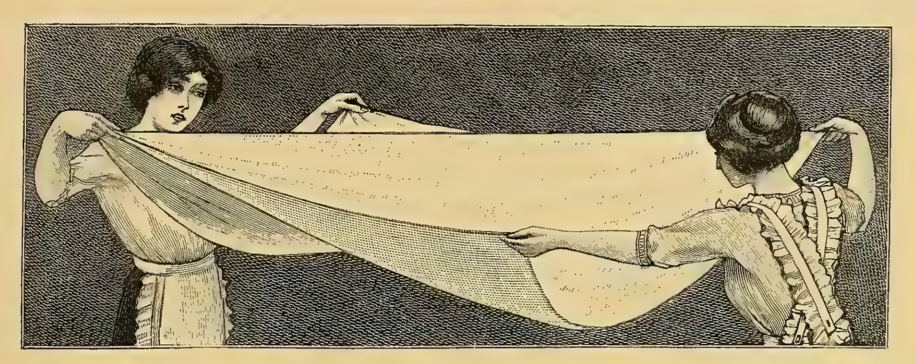


Fig. 23. Ausziehen eines Bettuchs in der Diagonale.

einander zu legen, zur Hälfte zusammenzuklappen und beiseite zu legen. Dann nehme man die Servietten vor. Auch diese sollen, wenn irgendmöglich, nicht zusammengefaltet in die Rolle kommen, da dadurch in dem schweren Gewebe schlecht auszuplättende Kniffe eher vermieden werden. Alle Außenränder müssen gut aufeinanderpassen. Man legt sie dann zu 3 und 4 Stück auf die Hälfte zusammengeklappt zu Stapeln. Kleinere Frühstücksservietten mit breiten Säumen müssen besonders sorgfältig gezogen und gelegt werden, wenn sie wieder richtig viereckig werden sollen. (Stapel zu je nur 3 Stück.) Kleine Handtücher läßt man ebenfalls als Fläche, größere schlägt man in die Hälfte und paßt sie als Stapel von 3 Stück aufeinander. Abstehende Ösen müssen sauber ausgezupft und ordentlich

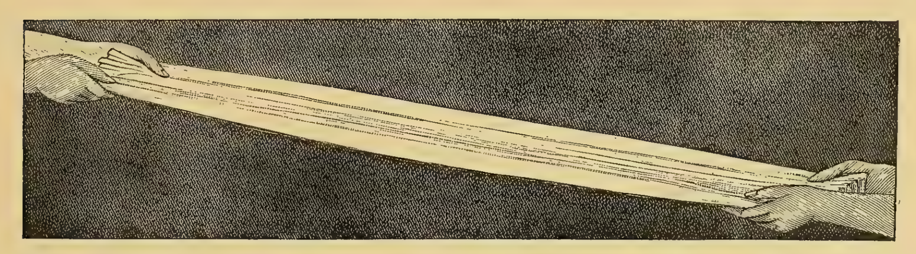


Fig. 24. Gleichmäßiges Zusammenfassen beim Ausziehen von Laken, Tischtüchern und Oberbettbezügen.

eingelegt werden. Tischtücher, Laken und Oberbettbezüge müssen, ehe man sie legt, auf besondere Art ausgezogen werden. (Siehe Fig. 23, 24, 25.) Vorher werden sie an den Rändern von zwei Personen glattgestrichen, wobei die eine stets die betreffende Seite stramm zieht, während die andere streicht. Nun werden zuerst die Diagonalen ausgezogen (Fig. 23), dann die Breiten an den Enden

gefaßt und in beide Hände schmal und gleichmäßig eingerafft, bis die Hände zusammenstoßen (Fig. 24). Nun zieht man abwechselnd das Laken nach Erfordernis 4 bis 6 mal hin und her, ohne das Leinen übermäßig zu recken, läßt dann die Falten den Händen entgleiten und spannt das Ganze noch einmal mit ausgebreiteten Armen im Viereck. Es ist vorteilhaft, diese großen Stücke dann noch nach Fig. 25 partienweise durchzuziehen, namentlich die doppelten Bettbezüge werden dadurch schön „bügelglatt". Beim Ausziehen dieser Bezüge streift sich eine Person den Bezug über beide Arme, spannt diese oben in den Ecken so steif wie möglich auseinander und läßt dann die Hände den Nähten entlang herausgleiten, während die zweite Person den Bezug zu sich herabzieht. Zuletzt wird er noch quer gezogen. Alle diese großen Stücke werden zur Längshälfte und danach noch ein- oder zweimal quer eingeschlagen. Die Hemden werden mit Ausnahme der Herrenoberhemden, die links gewendet bleiben, um jegliches Schmutzigwerden zu vermeiden, rechts gekehrt, glattgezupft, jedes Stück einzeln einmal doppelt gelegt und dann zusammengeschlagen. Bei der Leibwäsche ist besonders darauf zu achten, daß nirgends Zipfel oder Blasen entstehen; Naht muß auf Naht treffen, und die Achselstücke müssen schön gerade gezogen sein. Volants und Stickereien sind auszuzupfen, Klöppelspitzen anzufeuchten und besonders in ihre Form zu ziehen. Auch die Bunde von Beinkleidern und Röcken sind gut vorzurichten, die Bänder mit dem angefeuchteten Daumen auszustreichen.

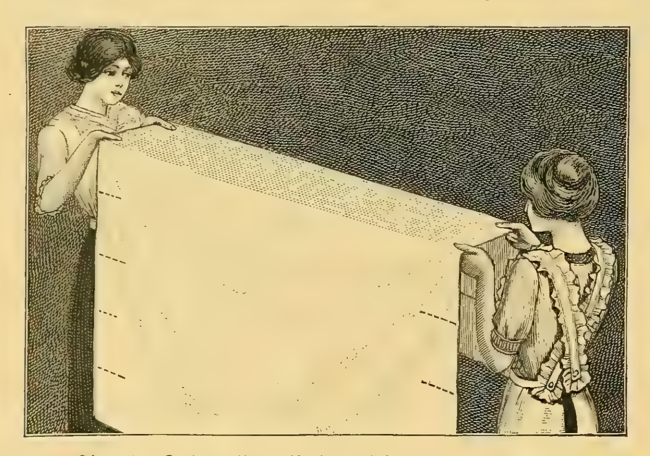


Fig. 25. Das partienweise Querziehen der großen Stücke.

Das Legen der Strümpfe zum Rollen geschieht auf die einfachste Weise dadurch, daß man sie glattzieht, die Fersen gerade einschlägt und dann alle aufeinander zusammen aufstapelt. Es empfiehlt sich, die Wäsche erst zu Stapeln zu schichten, ehe sie in die Körbe gepackt wird. Sehr oft finden sich zuletzt noch beim Sortieren übersehene Stücke, die dann noch ihre richtige Einordnung erhalten, damit bei dem meist nach der Stunde bezahlten Rollen keinerlei weiterer Aufenthalt entsteht. Dann legt man alle in der Breite zusammenpassenden Stapel in die mit unserem Aushängtuch (Fig. 13) versehenen Körbe, legt die Rolltücher oben darauf, deckt die Wäsche mit den meist vorhandenen Korbtüchern sorgfältig zu und schafft sie zur Mangel.

Das Mangeln oder Rollen.

Auf Gütern, in großen Betrieben und auch in gediegen eingerichteten Großstadthäusern finden wir überall eine der großen, sicher funktionierenden Drehrollen oder Schwungradmangeln aufgestellt, die die beste Rollwäsche liefern. Daneben finden wir in allen Groß- und Kleinstädten die nach der Arbeitsstunde zu bezahlende Mangelkammer oder den Rollkeller. Außerdem gibt es kleine Hausmangeln mit Walzen, deren Anschaffung zu empfehlen ist. Ihre Leistungsfähigkeit kommt zwar der der großen Rollen nicht gleich, aber sie haben den Vorzug, daß sie nur eine Person zur Bedienung brauchen, so daß das Aufbäumen, d. h. das Auf-die-Rollen-wickeln der Wäsche, meist wegfällt, während große Mangeln nur mit zwei Leuten schnelle Arbeit ermöglichen.

Zum weiteren Inventar des Rollraumes gehören ein Mangeltisch mit ausziehbarem Fußgestell, auf dem aufgebäumt wird (Fig. 26), und mehrere niedere Tische oder Mangelbänke, auf denen man sich die Wäschestapel vor und nach dem Rollen zurechtlegt. Ferner braucht man drei bis vier, unter allen Umständen aber zwei, möglichst lange, stets tadellose saubere Rolltücher. Selbstverständlich werden zuerst Tische und Bänke gut abgewischt.

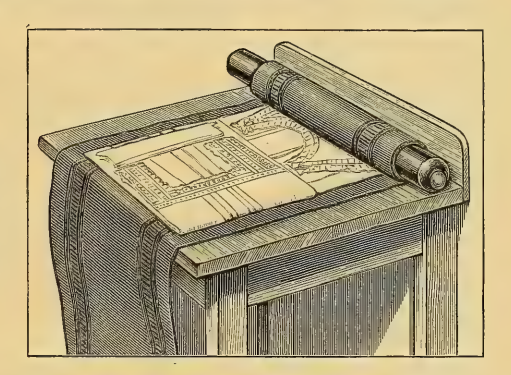


Fig. 26. Mangeltisch zum Aufbäumen der Wäsche.

In den Mangeln laufen die Rollbäume, Keulen, Walzen oder Hölzer genannt, von deren geschicktem Bewickeln die Güte der Arbeit abhängt (s. Fig. 26). Die Wäschestücke müssen stets in gleicher Breite — niemals über das Rolltuch, weder seitlich noch am Rolltuchende, hinausragend — aufgebäumt werden. Am sichersten geschieht dies, wenn zuerst ein Wäschestück bis zur Hälfte um das Holz gelegt, dann das Rolltuch eingefügt und um beides recht fest herumgewickelt wird, wobei man die Arme und den Leib zum Anziehen gebraucht. Das letzte Stück Wäsche muß stets etwas sichtbar bleiben, denn dieser Breite entsprechend werden die folgenden ebenso breit angelegt. Die glatten Stücke, Taschentücher, Bettlaken usw. werden zuerst für sich allein und darauf die faltigen auch besonders aufgewickelt. Die letzteren erfordern wieder ein auf Fig. 26 dargestelltes Auspassen, damit die Mangelkeule möglichst gleich stark bleibt. Man gibt also die Ärmelenden abwechselnd rechts und links, oder man legt die Hemden zur Schonung der Stickerei wie auf Fig. 26 nur mit seitlichen Einschlägen auf. Die Abbildung ist hier lehrreicher als alle Beschreibungen. Wo sich eine Lücke ergeben könnte, wird immer ein kleiner Gegenstand zum Ausfüllen aufgelegt. Strümpfe werden in der Art gerollt, daß zuerst Strumpf neben Strumpf mit

der Spitze oben und dem Saum unten aufgebäumt wird. Die nächste Lage wird quer gelegt, damit keine Unebenheiten entstehen, bis das Rolltuch genügend gefüllt ist.

Der Rollkasten wird nun herausgeschoben und die fertige Rollkeule eingelegt, dann die leere Rollkeule derselben Seite herausgenommen und aufgebäumt, worauf man sofort mit dem Rollen beginnt. Nun zieht man die zweite leere Rolle heraus und läßt dann beide volle Rollen laufen, bäumt die dritte auf und wechselt sie mit der ersten aus u. s. f., daß jede einzelne Rolle während der Zeit von zwei Aufbäumungen läuft, wonach die Wäsche stets genügend glatt sein wird. Wenn man Taschentücher und Servietten nachher nur rechtsseitig plätten will, legt man jetzt jedes einzelne Stück in die Hälfte ein, und das Plätten geht dann sehr schnell vonstatten. Alle Wäschestücke, die nicht geplättet werden, legt man sofort genau schrankfertig zusammen, am besten in einen besonderen Korb. Wenn man zu Bettbezügen und Tischtüchern gleich die passenden Kopfkissen und Servietten mit einschlägt, wird man diese Vorarbeit beim Plätten sehr angenehm empfinden. Sind einzelne Stücke nicht glatt geworden, muß das Rollen wiederholt werden. In praktischer Reihenfolge, immer eingedenk der folgenden Plättarbeit, werden die Rollstapel wieder in die Körbe gebracht.

❖❖❖

8. Kapitel.

Das Plätten oder Bügeln.

Was wir zum Plätten oder Bügeln brauchen.

Nachdem die Wäsche gerollt oder gemangelt und sortiert in Stöße gelegt worden ist, kommt das Plätten an die Reihe. Diese Verrichtung ist seit einiger Zeit der Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen, denn man hat festgestellt, daß das Plätten ein vorzügliches Desinfektionsmittel ist, um auf dünnen Geweben, wie Leinen und Batist, Bakterien zu töten. Krankenwäsche sollte somit stets heiß geplättet werden, ehe sie wieder aufbewahrt wird.

Zuerst einige Worte über das Material zum Plätten! Wir brauchen ein Eisen mit mindestens drei schmiedeeisernen Bolzen (gußeiserne taugen nichts), ein möglichst starkes, unten mit Leisten versehenes, aber nicht zu schweres Bügelbrett oder einen breiten Plättisch, auf dem sich die meiste Plättarbeit fördernder verrichten läßt. Zum Plättisch kann übrigens jeder gewöhnliche Tisch (besonders ein fester Küchentisch) werden, der groß genug ist, eine ebene Fläche hat und natürlich weder lackiert noch poliert sein darf. Auf den Tisch legt man zuerst eine dicke wollene Decke und auf diese ein reines weißes, nicht zu grobes Baumwolltuch ohne Naht, das straff angespannt wird, damit

die Unterlage elastisch und doch nicht zu nachgiebig ist. Man sollte mehrere dieser Tücher haben, um sie gleich auswechseln zu können, falls eins versengt oder durch Stärkeeinplätten klebrig geworden ist.

Unter Fig. 27 zeigen wir einen praktischen, schnell auszutauschenden Überzug für ein Plättbrett.

Für Stoffkleider und Unterröcke wäre ein schmales Bügelbrett vorteilhaft. Überhaupt wären zwei Bügelbretter, eines für farbige und wollene Sachen und eines für die feinere weiße Wäsche, sehr zu empfehlen, desgleichen ein Ärmelbrett mit auswechselbarem Überzug.

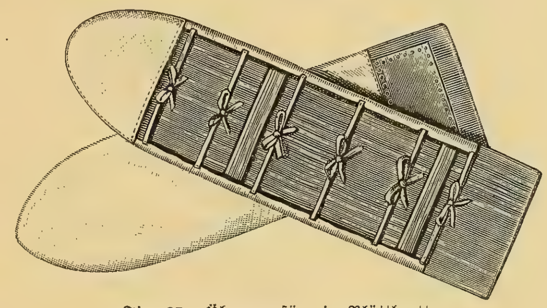


Fig. 27. Überzug für ein Plättbrett.

Zu den Eisen gehört ein Untersatz, der ebenfalls geschmiedet oder aus verzinktem Draht gewählt wird. Ferner brauchen wir einen Wachs- oder Stearinlappen, ein Wachssäckchen und ein 40×50 Zentimeter großes dickes Friestuch, das wir beim Plätten der Hemden unter die Hemdenbrust schieben, einen Napf mit Wasser, einige saubere Läppchen, ein Fläschchen Fleckenmittel, einen Metallkamm zum Auskämmen von Fransen, Brennscheren für gekreppte Verzierungen, eine kleine Holzkugel mit Stiel, um erhabene Stickereien von links durchzudrücken, und ein kleines Handbürstchen, um Flecken auszureiben.

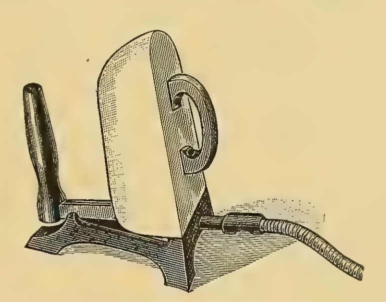


Fig. 28.
Asbesthaube über dem Gasplätteisen.

Von Bügel- oder Plätteisen haben wir verschiedene Sorten. Von den Feinplätterinnen, die wahre Künstlerinnen in ihrem Fache sind, wird das alte schlanke, mittelschwere, geschliffene Bolzeneisen, wie wir es auf den meisten unserer Plättillustrationen sehen, bevorzugt. Neben diesen finden wir in ganz ähnlicher Konstruktion das Gaseisen, von dem man stets zwei besitzen muß, das wir mit einer Asbesthaube zeigen (Fig. 28), deren Anschaffung wir nur empfehlen können; denn diese Haube erspart nicht allein etwa 50 Prozent Gas, sondern vermindert auch die Gasausdünstungen. Man erhitzt zuerst das Eisen recht stark, plättet und zieht bei der ersten Wiedererwärmung bei Kleinstellung der Flamme die Haube über. Auf dem Lande oder da, wo man an Feuerung sparen will, bevorzugt man Holzkohleneisen, die man in den verschiedensten Konstruktionen findet. Der große Übelstand bei ihnen ist der starke Dunst und die selbst bei der größten Sorgfalt ausfliegende Asche. Elegant und vorzüglich, aber nicht

sehr zuverlässig (man sollte diese Eisen nie anders als mit mindestens vierzehntägiger Probe kaufen) sind die Spirituseisen, die namentlich für Reisezwecke und Hausschneiderei sehr angenehm sind. Ferner gibt es massive Eisen, von denen die doppelspitzigen amerikanischen Gasbügeleisen, wie wir eines unter Fig. 29 bis 31 zeigen, besonders praktisch sind. Sie haben einen Isolierraum und verbrauchen infolgedessen sehr wenig Gas, arbeiten sehr flott und schön; da man sie indes in Sätzen von drei Stück kaufen muß, kommen sie leider sehr teuer. In vielen Häusern finden wir Plättöfen mit 6 bis 8 massiven Eisen verschiedener Größe. Da plätten dann mehrere Personen zusammen, und die Extrafeuerung wird somit praktisch ausgenützt.

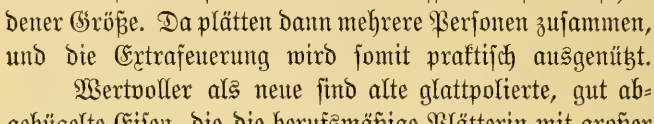




Fig. 29.

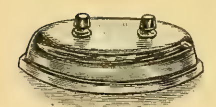


Fig. 30.

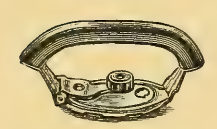


Fig. 31.
Amerikanisches Massiveisen mit Termoraum, komplett und zerlegt in Bolzen und Griff.

Wertvoller als neue sind alte glattpolierte, gut abgebügelte Eisen, die die berufsmäßige Plätterin mit großer Zärtlichkeit behandelt. Nach dem Plätten werden die Eisen noch heiß mit dem Wachslappen sauber abgerieben und dann in einen wollenen Strumpf oder ein wollenes Säckchen gesteckt. Gute Plätteisen herumstehen zu lassen, überdies vielleicht im Küchendunst, ist geradezu Verschwendung. Am besten hält man sich für die Eisen einen Kasten mit trockenem Standort, in dem auch zugleich alles übrige zum Plätten Notwendige untergebracht wird, denn auch der Plättuntersatz muß gut verwahrt werden, damit er keinen Rost ansetzt und die Wäsche gefährdet. Verrostete Eisen dürfen niemals mit Sand oder Sandpapier abgerieben werden. Man betupft Rostflecken täglich mehrmals mit Petroleum, bis sich der Rost gelöst hat, worauf das Eisen mit Soda und Seife gescheuert, dann noch heiß abgetrocknet und sofort verwahrt wird. Zum Schluß seien noch die elektrischen Eisen erwähnt, die entschieden die schönsten und praktischsten sind, aber für den allgemeinen Hausbetrieb ihres hohen Preises wegen kaum in Frage kommen können.

Ausstreichen oder Glätten.

Man unterscheidet zwischen Feinplätten und Ausstreichen. Ausstreichen nennen wir das schnelle Behandeln von glatten und einfachen Wäschestücken. Unter das Feinplätten gehört das Bügeln aller verzierter Wäschestücke und der Oberhemden, die naturgemäß eine sorgfältigere Behandlung erheischen.

Die Hauptregel aller guten Plättarbeit ist, fadengerade zu plätten, soweit sich das bei einem Wäschestück überhaupt ausführen läßt.

Die Eisen dürfen recht heiß, aber niemals sengend heiß sein; jedes wiedererhitzte Eisen wird, ehe man es auf die Wäsche führt, erst auf Zeitungspapier probiert. Man hält sich dazu wohl auch ältere reingewaschene Lappen, die man, wenn man noch Neuling in der Plättkunst ist, auf einem Stuhl

neben dem Bügelbrett hat und die Eisen daran probiert. Bald wird man indes die Temperatur auch so beurteilen können. Ist das Eisen sengend heiß, läßt man den glühenden Bolzen nur das Eisen durchhitzen und wirft ihn dann entweder auf die Herdplatte oder sonst feuersicher so hin, daß sein Einschieben später keinen Aufenthalt verursacht. Hat man drei Bolzen, so daß zwei im Feuer liegen können, so spart man Brennmaterial und Zeit, weil man einen immer auf Vorrat angehitzt hat, daß keiner auszukühlen braucht und man also mit fast gleicher Eisentemperatur immer weiterplätten kann. Bei den Glühstoff- und Spirituseisen richte man sich mit Anheizen und Nachfeuern nach der beigegebenen Beschreibung.



Fig. 32.
Unterrockplätten auf einem schmalen Bügelbrett.

Das Plätten besteht in einem, bei heißen Eisen flotten, sonst schweren Hin- und Herfahren und einer wellenförmigen Bewegung, die uns schon nach wenig Plättstücken unser Instinkt vorschreibt. Die Spitze des Eisens muß stets so geführt werden, daß sie auch bei mürbem Stoff keine Risse macht. Die Kante der Eisen dient zum Glätten der Stärkwäsche (siehe Fig. 72). Der Schieber an den Eisen muß stets geschlossen sein, sonst kann der Bolzen herausfahren und großes Unheil anrichten. Spirituseisen müssen fest zugeschraubt werden.

Alle Schmutzfleckchen, die wir noch in der Wäsche sehen, werden vor dem Plätten mit dem nassen Läppchen entfernt, bzw. mit den betreffenden Fleckenmitteln leicht ausgerieben. Aschenflecke bläst man weg oder reibt sie trocken ab, nur unvertilgbare werden feucht gerieben. Hängt das Eisen an der Wäsche an (durch Stärke usw.) wird es über das Wachssäckchen, das auf dem Plättbrettende liegt, geführt. Hat sich Stärke direkt angehängt (wozu es nicht kommen darf), muß sie durch Schaben entfernt werden. Ist das Eisen zu kühl, bleibt die Stärke auch hängen. Das Eisen meldet das durch ein gewisses Kreischen.

Das einfachste Ausstreichen finden wir bei den Taschentüchern. Man plättet sie auf der rechten Seite, wendet sie um, drückt den Namen aus, indem man mit der Spitze des Eisens kreisrund darum herumfährt und schlägt sie zweimal der Länge und zweimal der Breite nach ein, wobei der Name oben-

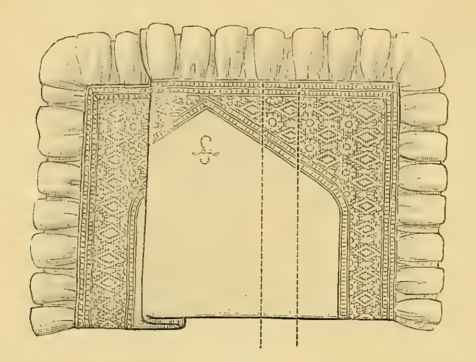


Fig. 33.
Zusammenlegen von reichverzierten Kissen.

auf zu kommen hat. Kleinere Taschentücher mit Spitzeneinsatz legt man nur zweimal im Viereck zusammen. Kostbare Batisttaschentücher werden nur links geplättet.

Servietten plättet man nur rechts, ausgenommen sehr kostbare Damastservietten, die man auf beiden Seiten behandelt, doch dürfen dazu keine sehr heißen Eisen verwendet werden, da sie den Damast vergilben. Die kleinen Frühstücksservietten mit durchbrochenem Rand werden nur zweimal zusammengelegt (siehe Fig. 34). Handtücher plättet man auf einem bequemen, großen Plättisch einfach der Länge nach und legt sie dann zur Mitte, bricht sie in 3 Längsteile und schlägt sie nochmals ein, aber immer so, daß der Namen obenauf liegt. (Bei kleinen Plättbrettern werden sie vor dem Plätten zur Hälfte eingeschlagen und nur obenauf längs geplättet.)

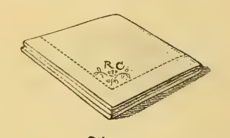


Fig. 34.
Einschlagen von kleinen Servietten und Taschentüchern.

Bei Tischtüchern werden zuerst die schön gestickten Monogramme sorgfältig von der linken Seite ausgedrückt und dann die Tischtücher von der rechten Seite geplättet. Laken läßt man, wie sie von der Mangel kommen, und plättet sie auf die Hälfte gelegt. Man kann sie auf beiden Seiten oder auch nur auf der rechten Seite plätten (und wenn sie sehr schön gerollt sind, sie überhaupt nicht mehr öffnen, sondern bloß obenauf plätten). Sie werden dann der Länge nach noch einmal, der Quere nach zwei- oder dreimal gebrochen und je nach der Größe des Wäscheschrankes zusammengelegt. Die großen Bettbezüge kann man in ähnlicher Weise wie die Laken zusammengefaltet plätten, schöner werden sie indes, wenn man sie öffnet und auf beiden Seiten behandelt; sie werden auch wie Laken zusammengelegt. Kopfkissenbezüge werden sorgfältig ausgeplättet und beliebig drei- oder auch vierteilig zusammengelegt. Hat man Stickereikopfkissen, so werden sie nach Fig. 33 eingebrochen und dann in der Mitte noch einmal zusammengelegt, damit sie hübsch aussehen. Bei diesen Kopfkissen legt man

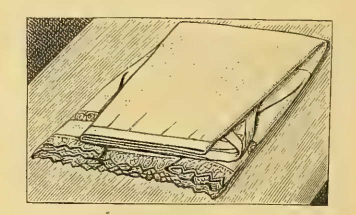


Fig. 35. Gefalteter Unterrock mit feinen seitlichen Einschlägen.

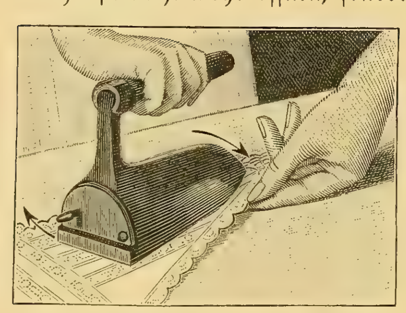


Fig. 36. Hemdenplätten.
Wellenförmiges Ausstreichen der Stickereipasse.

während des Plättens den Flanellfleck unter die Stickerei oder die Spitzen, damit sie sich auf der Rückseite des Kissens nicht abdrücken. Bei sehr feinen Stickereien würde man das Kopfkissen umdrehen und die Stickerei von der linken Seite plätten. Spitzenvolants müssen dann in ähnlicher Weise wie Fig. 48 bis 50 vollendet werden. Steppdeckenbezüge und Überstecklaken mit Einsätzen werden ebenso behandelt, d. h. die Stickerei von links, das übrige von rechts. Häkel- und Klöppelspitzen sowie Valenciennes Spitzen und überhaupt alle Verzierungen, die keine erhabenen Muster aufweisen, werden immer von rechts geplättet. Zu dem Ausstreichen gehört auch noch die Behandlung der Küchenwäsche. Diese pflegt man besonders sorgfältig zu rollen, weil man sich hier gerne alle überflüssige Arbeit mit Plätten erspart. Sie wird daher nur sorgfältig zusammengefaltet und einmal überplättet. Die Stücke sind stets so aufzustapeln, daß man beim Herausnehmen niemals 2 Stück mit einem Griff faßt. Das geschieht fast immer, wenn man z. B. längere Handtücher erst zweimal der Länge nach bricht, ehe man sie quer faltet. Deswegen müssen die langen Küchenhandtücher genau so wie die Zimmerhandtücher zusammengelegt werden. Zu der Ausstreichwäsche gehören auch noch alle Decken und Deckchen. Sie werden je nach der Verzierung zuerst rechts und dann links geplättet. Spitzenränder zieht man sorgfältig zurecht und dehnt wohl auch die einzelnen Pikotts mit einer stumpfen Stricknadel aus. Die Spitzen dieser Decken betupft man vorher mit einem nassen Läppchen. Kleine Decken bewahrt man dann stets ungebrochen auf, größere sowie auch Tischläufer läßt man so groß wie möglich. Man kann alle diese Stücke mit sehr heißen Eisen plätten. Kleinere Stücke Streichwäsche legt man beiseite, um sie beim Plätten der Leibwäsche, die meist etwas schwieriger und langsamer zu plätten ist, zwischendurch vorzunehmen, wenn die Eisen für diese noch zu heiß sind; dadurch wird die Feuerung praktisch ausgenützt.

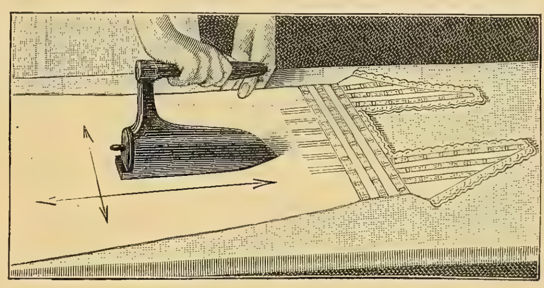


Fig. 37. Der Trick des schönen Plättens. Das Eisen muß stets (in der Pfeilrichtung) fadengerade gleiten.

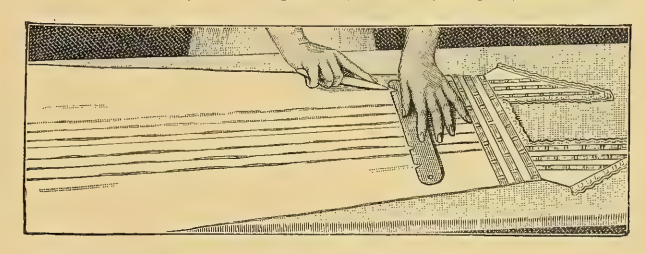


Fig. 38. Das gefaltete Hemd wird mit Maß und Falzbein für das Zusammenlegen abgemessen und die Umbrüche gezeichnet, um einen egalen Stapel zu erzielen.

Das Feinplätten.

Die Kinderwäsche ist da natürlich am einfachsten zu behandeln, weil sie keine großen Flächen hat und sich auch ihr Einfalten auf die einfachste Weise gestalten kann. Dennoch beanspruchen alle Verzierungen dieselbe sorgfältige Behandlung wie das im nachstehenden beschriebene Plätten der Damenwäsche.

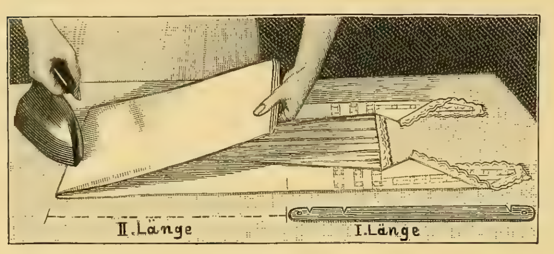
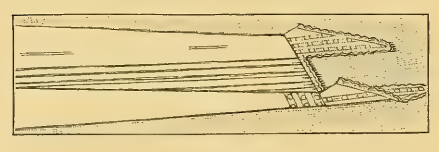


Fig. 39. Das Einbügeln der Legekanten.

Das einfachste Stück Feinwäsche ist naturgemäß der Unterrock. Er wird stets auf dem Plättbrett geplättet (Fig. 32); nur die geteilten Unterröcke, die mehr den Zuschnitt von Beinkleidern haben, werden auf dem Plättisch vorgenommen. Zum Schutz aller herabhängenden Plättgegenstände muß der Fußboden mit einer Decke belegt sein, zu der jedes alte Laken verwendet werden kann. Diese Unterlage kann auch aus farbigem Stoff bestehen, muß aber immer rein sein. Bei den Unterröcken wird das Bündchen zuerst vorgenommen, auch die jeweiligen Bänder werden ausgestrichen; man beginnt dabei vom Gürtel aus und plättet die Bänder bis zum Ende. Wenn das Ausstreichen beim Rollen vergessen worden ist, müssen sie jetzt feuchtgemacht werden. Dann nimmt man den Volant vor, der genau nach unsern Fig. 48 bis 50 durch Zurechtzupfen, bzw. Plissieren, durch Ausplätten der Spitzen und ein senkrechtes, fadengerades Hineinplätten in den Volant fertiggemacht wird. Wollen wir den Volant plissieren, so wenden wir die Griffe von Fig. 41 bis 45 an (nähere Beschreibung siehe unter diesen Nummern). Ist der Volant fertig, dann überplätten wir den Rockteil und legen ihn so zusammen, daß wir ihn hinten mit einer Stecknadel provisorisch zusammenstecken, flach gegeneinander ausbreiten, wie das Hemd (Fig. 38 und 40), an den Seiten einschlagen und dann je nach seiner Länge in der Mitte zwei- oder dreimal brechen, nach Fig. 39 leicht in den Brüchen überplätten und so falten, wie wir den Rock bei Fig. 35 vollendet sehen. Hat man mehrere gleiche solcher Unterröcke zu plätten, so mißt man nach dem Maß mit dem Falzbein die Einfaltung vorher ab, damit diese Röcke ganz gleich gefaltet werden. Weite Unterröcke pflegt man nicht zusammenzulegen, sondern stets in Schränken aufzuhängen.


Fig. 40.
Die Umbrüche der Seitenteile zum Zusammenlegen.

Nun nehmen wir das Taghemd vor. Zuerst wird es auf dem Plättisch genau Naht auf Naht ausgereckt, falls es sich während des Rollens etwas

verschoben haben sollte. Bei feiner Aussteuerwäsche, die nicht gerollt, sondern nur neu durchgefeuchtet wird, ist dieses Ausrecken besonders wichtig. Wir zupfen die Passe oder Stickereiverzierung noch einmal zurecht und plätten dann zuerst die Ärmel. Man zupft den Knopfverschluß aus, streicht fadengerade soweit es geht und glättet das Ganze durch die auf Fig. 36 mit Pfeilen angegebene schnelle Wellenbewegung. Zu diesem Zwecke hat man zuerst den Rücken, dann die Vorderseite des Hemdes vorgenommen, die Passe wird schön glatt aufgelegt und darauf der Hemdstock nach Fig. 37 möglichst fadengerade geplättet. Hat das Hemd Falten, so wenden wir es jetzt noch einmal um und legen zuerst die Rückenfalten ein, wobei wir stets von oben nach unten die Fältchen zierlich ordnen (in der Mitte bleibt meist eine breitere Quetschfalte) und mit der rechten Hand fassen (Fig. 38), darauf mit der linken Hand beschweren und mit der rechten Hand ausstreichen. Man drückt immer zuerst zwei bis drei solcher Falten vor, ehe man mit dem Ausstreichen beginnt. Man streicht etwa bis zur Mitte des Hemdes, von dort aus legt man diese inzwischen vorgeplätteten Falten noch einmal in zwei oder drei größere Falten. Dann wird das Hemd wieder auf die Vorderseite gedreht und der Flanellfleck, wie auf Fig. 44 und 45 zu sehen ist, von oben unter die Brust geschoben. Nachdem man sich überzeugt hat, daß alle Rückenfalten gerade geblieben sind, wird das Falten auf der Vorderseite wiederholt, nur mit dem Unterschied, daß alle Brüche bis hinunter zum Saum in gleichmäßig schöne Falten gelegt werden müssen. Diese Mühe ist nicht so groß, wie es den Anschein hat, man lernt dieses Faltenlegen schnell, und das Wäschestück erhält dadurch ein besonders schönes Aussehen. Ist das Hemd soweit fertig, nehmen wir unser Maß und das Falzbein vor. Das Maß haben wir aus einem Stück Pappe selbst verfertigt; es wird genau nach dem Wäsche-

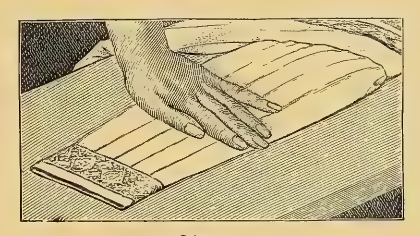


Fig 41.
Das Plätten der Nachthemdärmel.
Faltenanlegen.

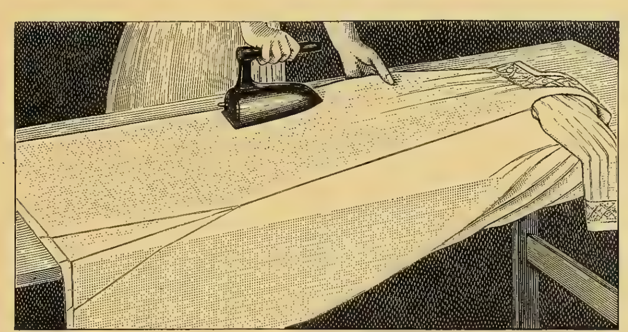


Fig. 42. Wie die Rücken bei Herren- und Damen-Nacht- und Oberhemden doppelt geplättet werden.

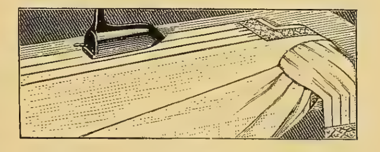


Fig. 43.
Das Faltenbügeln eines solchen Rückens.

schrank eingerichtet und erhält auf seinen beiden Seiten die verschiedenen Breiten und Längen, zu denen wir die verschiedenen Wäschestücke einzufalten wünschen, damit sie in unseren Wäscheschrank tadellos hineinpassen. Fig. 38 zeigt uns, wie das Maß angelegt und mit dem Falzbein markiert wird. Man bezeichnet sich die Breite in der Brust- und Kniehöhe und schlägt darauf zuerst die beiden Seitenteile ein (Fig. 39). Bei dem übrigen Einfalten des Hemdes werden die Einschläge stets leicht überplättet, niemals aber scharf gepreßt (Fig. 39), weil die Wäschestücke sonst abschüssig aussehen.



Fig. 44. Charakteristischer Handgriff im gewandten Legen von Falten.

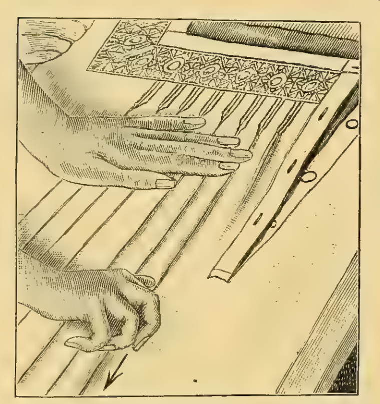


Fig. 45. Das Ausstreichen der gelegten Falten, um sie entsprechend zu verlängern.

Eine schwierigere Aufgabe stellen bereits die Nachthemden. Bei ihnen werden die Ärmel zuerst geplättet und, wie ersichtlich, in Falten gelegt (Fig. 41). Dann nimmt man die Verschlüsse, Passen und Stickereien um den Hals vor und plättet sie zuerst im Rücken und dann auf der Brust, wobei man stets die Knöpfe und den Halsverschluß genau aufeinanderzupassen und zuzuknöpfen hat. Dann faltet man den Rücken in der Mitte und plättet ihn nach Fig. 42 auf beiden Seiten glatt, um ihn sofort, immer noch zur Hälfte eingeschlagen, in Falten zu legen, wodurch beide Seiten zu gleicher Zeit gefaltet werden. Nun dreht man das Hemd um, zieht es leicht glatt, legt unter die Brust den Flanellfleck, streicht es aus und beginnt es nach Fig. 44 und 45 in Falten zu legen. Man kann sich dieses Faltenlegen bei den Nachthemden sehr erleichtern, indem man von der Mitte aus bis zum Saum statt der vielen kleinen noch einmal größere Falten einlegt. Nun wird der Flanellfleck entfernt, das Hemd auf den Rücken gelegt, für das Einfalten ausgemessen, umgeschlagen (nach unten zu werden nochmals kleine Keile abgenommen) und die Ärmel genau wie auf Fig. 46 angeordnet, bzw. mit kleinen Stecknadeln,

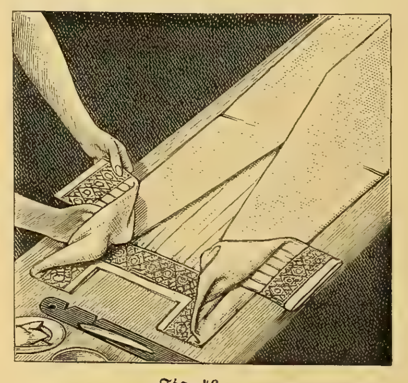


Fig. 46.
Das Zusammenlegen des Nachthemds. Die Manschetten müssen über dem Bruch hervorstehen.

die nachher wieder entfernt werden, vorgesteckt. Dann schlägt man das Hemd dreimal zusammen, und es gewährt nun genau den korrekten Anblick, wie unsere Fig. 47. Herrennachthemden werden in ganz gleicher Weise geplättet und gefaltet. Von den Beinkleidern sind die altmodischen offenen Formen sehr einfach zu plätten. Zuerst nimmt man wie immer Bund und Bänder vor, darauf die Volants, die eventuell nach unserer Fig. 50 plissiert werden. Wir streichen die Spitzen aus, was um so zarter geschehen muß, je feiner sie sind. Niemals dürfen Spitzen heftig ausgezogen werden; wenn sie zerknüllt sind, müssen sie reichlich feuchtgemacht und danach erst gezogen und so für das Plätten vorbereitet werden. Nachdem wir durch senkrechtes Einstreichen nach Fig. 48 und 49 den Volant ringsum glatt geplättet haben, nehmen wir ihn auf das Ärmelplättbrett, legen genau nach Fig. 50 Falten und überplätten sie. Man muß die Falten stets nach den Abschlußspitzen einrichten, sonst gewährt das Plättstück keinen hübschen Anblick. Breitere Spitzenzacken werden daher in breitere Falten, schmale Zacken in schmale Fältchen gelegt. Nun geht man an die Beinstücke. Man kann sie nicht nach Willkür streichen, sondern muß ein gewisses System einhalten, wie wir es mit unseren Zahlen bezeichnet haben; diese geben die Reihenfolge der einzelnen Plättpartien an. Das Beinkleid wird zu diesem Zweck nach Fig. 51 zuerst im Ganzen ausgebreitet und dann nach Fig. 52 eingefaltet. Der Volant wird vorgefaltet und überplättet. Zusammengelegt wird das Beinkleid nach Fig. 53. Die Rückenteile werden gegeneinander zierlich eingefaltet. Sehr viel schwerer zu plätten ist das moderne Reformbeinkleid. Es bietet durch das geschlossene Rückenteil verschiedene Schwierigkeiten. Zuerst plättet man den Bund und die Knopfstellen aus (Fig. 54), zieht das Vorderteil nach Fig. 55 heraus und plättet die angegebenen Partien I, II, III (Fig. 56) möglichst glatt. Wenn es sich um sehr feine Wäsche handelt, muß man öfters mit dem nassen Lappen nachfeuchten, um die nötige Glätte zu erzielen und Falten herauszubekommen. Dann breitet man das Beinkleid nochmals auseinander und nimmt die Partien IV,

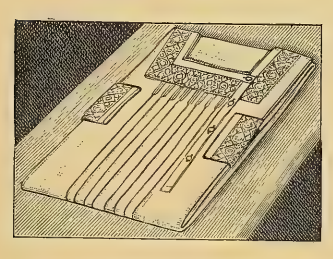


Fig. 47. Das korrekt zusammengelegte Nachthemd.

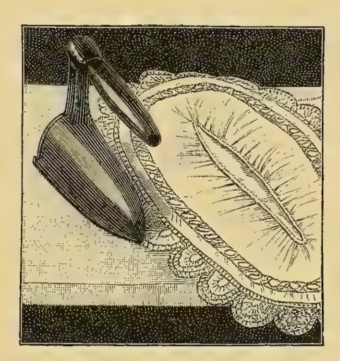


Fig. 48. Das Ausplätten von Volants: I. Spitzen ausstreichen.

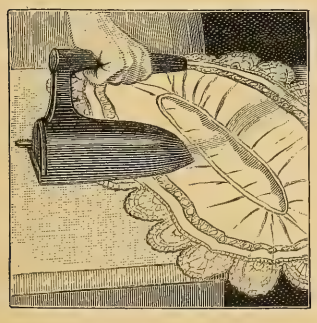


Fig. 49. Das Ausplätten von Volants: II. Das fadengerade Einstreichen der einzelnen Fältchen.

Fig. 57 vorn und hinten vor. Beim Zusammenlegen wird Volant auf Volant gepaßt, das Vorderteil im Innern untergebracht, das Rückenteil abgenommen, so daß es, nach Fig. 59 eingeschlagen, tadellos gefaltet erscheint. Bei reichverzierten Beinkleidervolants schlägt man diese stets nach Fig. 58 auseinander.

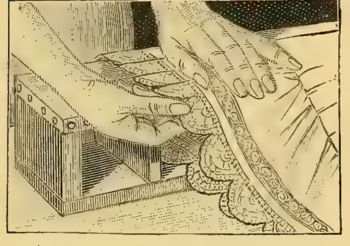


Fig. 50.
Das Faltenlegen auf dem Ärmelbrett.

Das schwierigste Stück der Damenwäsche ist unstreitig die moderne Hemdhose oder Kombination. Nachdem der Volant und die Passe geplättet, legt man die Hemdhose wie ein halbes Taillenteil hin und streicht nach dem Rücken zu die einzelnen Teile genau nach Fig. 60 aus. Im übrigen verfährt man wie bei der Reformhose, nur daß das Beinkleid nicht nach innen, sondern nach außen zusammengelegt wird, wobei man nicht ganz vermeiden kann, daß der bauschige Teil unter dem Schluß etwas faltig wird. Nach Fig. 60 und 61 abgemessen und eingeschlagen, wird es so eingelegt, daß das Vorderteil elegant auf dem Volant liegt wie auf Fig. 63. Untertaillen werden wie das Oberteil der Hemdhose (Fig. 60) geplättet und so ähnlich wie Fig. 61 mit einem Umschlag gefaltet. Bei Frisier- und Nachtjacken alten Stils plättet man zuerst Hals- und Ärmelbündchen, dann die Stickereiverzierungen, darauf den Rücken. Die Vorderteile werden nach dem Schluß gereckt, einzeln geplättet und zuletzt geschlossen, dann kehrt man die Jacken wieder um und faltet sie nach unserem Nachthemd (Fig. 46). Sie werden zuletzt abgemessen und einmal eingeschlagen.

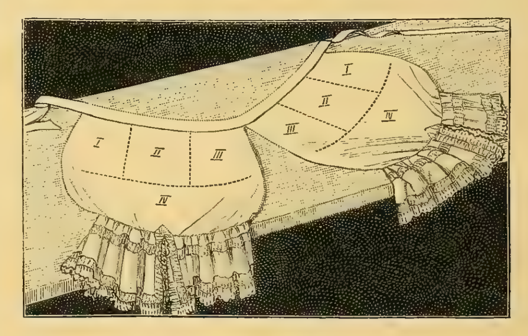
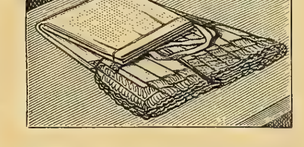


Fig. 51. Das Beinkleidplätten: Offenes Beinkleid ausgelegt.

Fig. 52. Das Beinkleidplätten: Offenes Beinkleid richtig eingelegt.

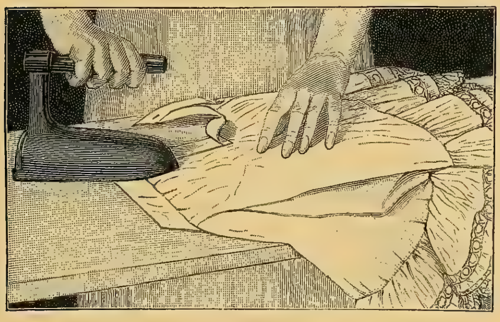
Kochstärkewäsche wird eingesprengt, zusammengerollt (Fig. 22) und in einem Tuche bis zum Plätten feucht gehalten. Bei Schürzen gilt die Reihenfolge: 1. Bündchen, 2. Bänder, 3. Stickereien und Volants, 4. Achselbänder bzw. Passen, 5. Latz, 6. Schürzenteil. Bei Blusen: 1. Kragen, 2. Stickereien, Garnituren, Schultern oder Passen. Dann nimmt man das Ärmelbrett, plättet zuerst den Unter-, dann den Oberärmel aus, dann den Rücken und zuletzt die Vorderteile.

Stickereikleider werden zuerst zurechtgezogen und die etwaigen Garnierungen in die richtige Form gelegt, dann plättet man: 1. die Passen, 2. die Ärmel, 3. den Taillenteil, 4. den Rock. Was durch Drehen und Wenden gelitten hat, muß nachgebessert werden. Kragen, Jabots und kleine Feinwäsche wird nach Erfordernis in einzelne Teile zerlegt, geplättet, plissiert und wieder zusammengestellt.


Fig. 53. Das Beinkleidplätten; offenes Beinkleid richtig gefaltet.

Das Plätten der Kleiderstoffe finden die Leserinnen in der „Hausschneiderei", Kap. 19, erklärt.

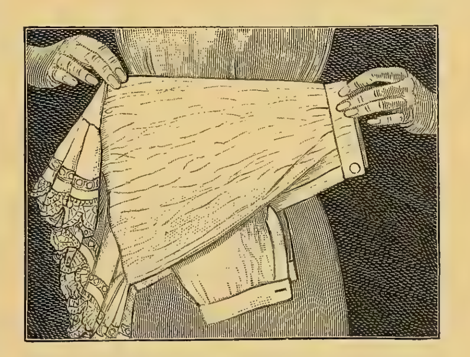
Ehe wir nun zu den Oberhemden übergehen, wollen wir vor allen Dingen das für diese Wäsche in Frage kommende Rohstärken hier besprechen, das am besten am Tage vor dem Plätten vorgenommen wird.


Fig. 54. Das Plätten der Reformhose. Bündchenplätten.

Das Rohstärken.

Der Zweck des Rohstärkens ist, die verschiedenen Stofflagen eines Wäschestückes zu einer glatten elastischen Einheit zu verbinden. Das Innere dieser Wäschestücke besteht aus minderwertigerem Stoff als die Oberfläche, mit der er durch das Stärken ausgeglichen werden soll, damit ein ansehnliches Plättstück entsteht, wie es unsere jetzige Herrenmode verlangt.

Das Haupterfordernis des Rohstärkens ist äußerste Sauberkeit, denn das kleinste Fleckchen macht die Feinheit der schönsten Plättarbeit zunichte. An Gerätschaften brauchen wir: eine ziemlich weite, glatte Schüssel, eine zweite Schüssel mit warmem Wasser, sowie einige weiße, reine Lappen; ferner ein großes, weißes trockenes Tuch, in das die Wäsche nach dem Stärken eingewickelt werden kann, ein Töpfchen, in dem man den Boraxzusatz in kochendem Wasser auflöst, ein Litermaß zum Messen des erforderlichen Wassers, das heiß, aber noch für die Hand erträglich sein muß, und ganz sauber gewaschene Hände mit geputzten Nägeln.


Fig. 55. Einfalten von Beinkleidrücken (wie es bei allen geschlossenen Beinkleidern geschieht).

Alle Stärkewäsche muß vollständig trocken sein, ehe sie in die Stärkelösung eingetaucht wird, weil sie sonst nicht genügend Stärke aufnimmt.

Jede Hausfrau hat ihre ausprobierten Stärkerezepte, die sie durch beliebige Zutaten von Hemdenbalsam, Albinin, Borax, Glyzerin, Gelatine und Wachs nach persönlicher Ansicht verbessert. Eine einfache Vorschrift ist:

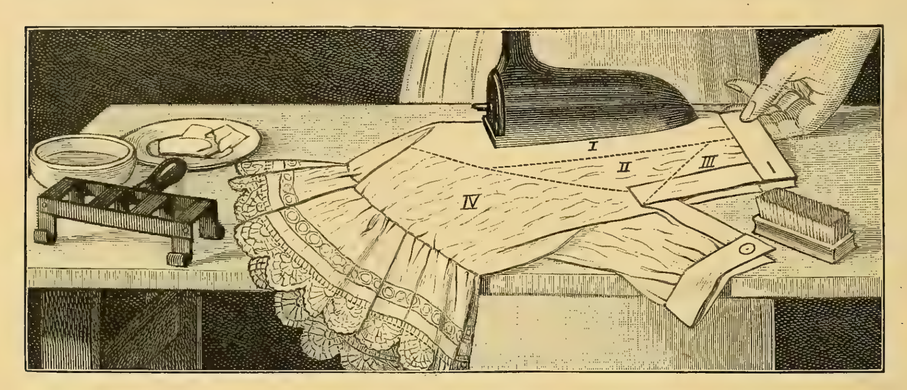


Fig. 56. Das Partienplätten von geschlossenen Beinkleidern, um sie möglichst faltenlos herzustellen; die Nummern geben die Reihenfolge an, nach der man sie am wenigsten nachplätten muß.

375 Gramm (37½ dkg) Reisstärke mit 2 Eßlöffeln Borax und 2 Liter Wasser zu vermischen. Das reicht für etwa 6 Oberhemden, 6 Kragen und 6 Paar Manschetten. Oder: Man kocht 50 Gramm Borax, 15 Gramm weißes Wachs und 5 Blatt Gelatine mit ¼ Liter Wasser glatt; dann gibt man in die vorhin erwähnte Schüssel ½ Kilo Reisstärke, rührt sie mit 2 Liter heißem Wasser glatt und gibt die aufgekochte Lösung, durch ein grobes reines Tuch gegossen, hinein, worauf man alles noch tüchtig mit der Hand umrührt, bis sich die feinen Stärkekörnchen völlig im Wasser aufgelöst haben. Mit dieser Stärkelösung kann man 12 Oberhemden (oder 6 Oberhemden und 6 Vorhemden), 12 Kragen und 12 Paar Manschetten stärken. Wäsche aus gröberem Material kann mit einer dünneren Lösung gestärkt werden, feinere Wäsche braucht etwas dickere Lösung. Man stärke daher zuerst die aus feineren Stoffen hergestellte Wäsche und dann erst die aus gröberem Stoff. Nun breitet man das zum Einwickeln der Stärkwäsche bestimmte Tuch auf den Tisch und macht zuerst eine Probe, indem man einen Kragen stärkt und ausringt. Wenn sich auf der Oberfläche Stärkeklümpchen zeigen, die sich bei energischem Reiben nicht in den Stoff bringen lassen, ist die Lösung zu dick und muß mit etwas heißem Wasser verdünnt werden. Man hüte sich aber vor zu dünner Lösung, sonst wird die Wäsche nicht steif. Nun nimmt

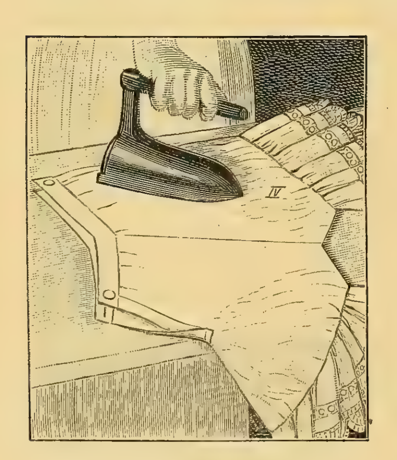


Fig. 57. Das Ausstreichen der halbgefalteten Vorderteile.

man immer nur 3 bis 4 Stück Kragen und Manschetten und taucht sie in die Stärkelösung, in der man sie mit den Händen tüchtig so reibt, als ob man sie waschen wollte, drückt sie noch einige Male mit der flachen Hand in die Lösung und ringt sie dann aus. Will man gleich nach dem Stärken plätten, muß die Wäsche ziemlich trocken ausgerungen werden, bleibt sie dagegen einige Stunden oder, was sehr zu empfehlen ist, eine ganze Nacht liegen, läßt man sie etwas feuchter. Im letzteren Falle muß sie aber so verwahrt werden, daß sie nicht austrocknen kann, weil sie sonst ganz von neuem in vollkommen regulärer, nicht verdünnter Lösung gestärkt werden müßte, was nicht allein doppelte Arbeit, sondern auch doppelte Kosten verursachen würde. Nach dem Ausringen nimmt man jedes einzelne Stück, reibt es wieder wie beim Waschen, zieht es glatt und stramm in die richtige Form, legt es auf das Tuch und fährt so fort, bis alle Stücke gestärkt, verrieben und eins neben dem anderen auf dem Tuche liegen, das zum Schluß fest zusammengerollt wird. Bei Oberhemden werden nur die Hemdbrüste, die Halsbündchen und die Manschetten gestärkt, und zwar vorsichtig, daß nur diese Teile gründlich mit Stärke durchdrungen sind, das übrige Hemd aber gänzlich trocken bleibt. Man reibt auch diese wie Kragen und Manschetten tüchtig in der Lösung, ringt sie aus, reibt die Stärke gehörig ein, nimmt dann einen reinen, weißen, in möglichst warmes, reines Wasser getauchten Lappen und reibt an dem übrigen Hemd alle etwaigen Stärkeflecke heraus, da diese sonst später als weiße unschöne Flecken hervortreten. Dann legt man die Manschetten, soweit sie gestärkt sind, zu beiden Seiten auf die Hemdbrust, schlägt das Hemd in der Weise zusammen, daß die Brusthälften gegeneinander nach innen kommen, feuchtet das ganze Hemd noch ein wenig an und wickelt es fest zusammen. Hat man nun die ganze Stärkewäsche genau nach Vorschrift behandelt, so packt man alles nett und sauber in einen Korb. Plättet man erst am nächsten Tage, so legt man über Nacht noch die wollene Bügeldecke auf den Korb.

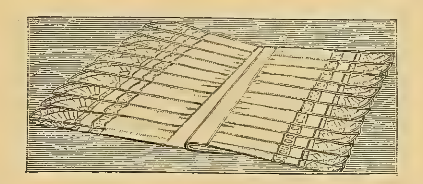


Fig. 58.
Das Zusammenlegen eleganter Beinkleider.

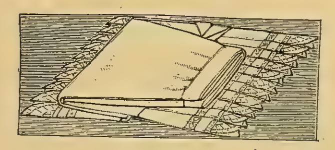


Fig. 59.
Keile abbiegen und richtiges Zusammenfalten von weiten Beinkleidern und Rockhosen.

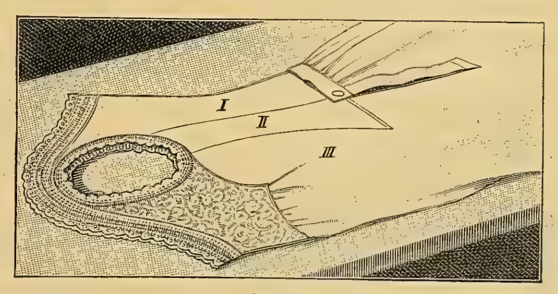


Fig. 60.
Das schwierigste Plättstück der Damenwäsche, die Hemdhose, die in den einzelnen Taillenteilen ausgearbeitet werden muß. Siehe Plätten der Beinkleider. Fig. 56.

Das Plätten von Manschetten und Kragen.

Auch hier braucht man wieder eine Schüssel mit reinem, womöglich warmem Wasser, einen Leinenlappen, das Falzbein, den Wachslappen und für Neulinge ein wie die Wäsche roh gestärktes altes Wäschestück, um darauf das Eisen zu probieren. Nun nehmen wir aus unserem vorhin beschriebenen Rolltuch 4 bis 8 Manschetten, legen sie glatt auf den Plättisch, reiben mit dem in Wasser getauchten und wieder fest ausgedrückten Leinenlappen alle Stärke, die noch auf den Manschetten zu sehen ist, auf beiden Seiten ab und ziehen sie in die Form, da die Knopflöcher genau aufeinander passen müssen. Dann führt man das inzwischen erhitzte Eisen über den Wachslappen und prüft es auf dem alten gestärkten Wäschestück auf seinen Hitzegrad. Ist es nicht heiß genug, wird es kreischen und die Stärke wird auf der Unterseite des Eisens hängen bleiben. Ist das Eisen aber zu heiß, sengt es und macht Blasen. Hat man den richtigen Hitzegrad erzielt, legt man die Manschette mit der linken Seite nach oben, zieht sie sehr glatt, setzt das Eisen mit leichtem Ansatz und dann gleich verstärktem, festem Druck auf das Wäschestück und fährt einmal hin und her. Dann dreht man das Stück um, feuchtet etwaige Fältchen auf der rechten Seite leicht mit dem Lappen an, streicht sie mit dem Falzbein immer quer auf die Längsseiten der Manschetten zu (siehe Fig. 64) aus und überplättet auch diese Seite. Genau so handeln wir bei den nächsten 6 Manschetten; wir legen sie auf die Seite und beginnen wieder bei der ersten die rechte Seite

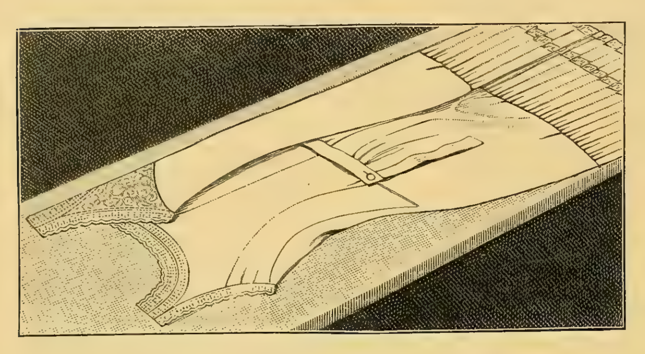


Fig. 61. Zusammenfalten der Hemdhose.

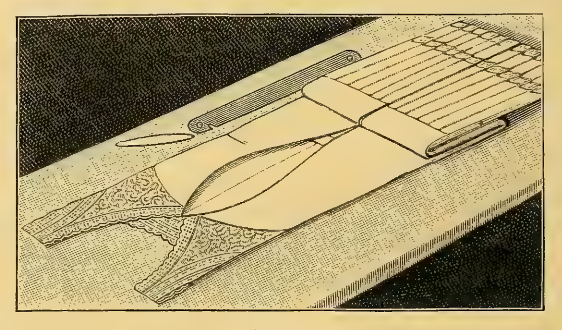


Fig. 62.
Das abgemessene Einfalten der Volants, die überstehen müssen.

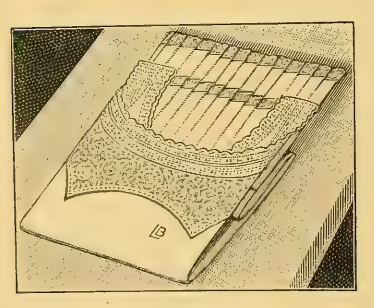


Fig. 63.
Die korrekt zusammengelegte Hemdhose.

mit festem Druck und unter besonderer Berücksichtigung der Kanten und Nähte, die trocken werden müssen, glatt und fest zu plätten. Dann streichen wir nochmals über die linke Seite der Manschetten, um den inzwischen sich dort ansammelnden Dunst abzutrocknen, doch soll man bei aller Rohstärkewäsche mehr die rechte als die linke Seite plätten, damit sich die Kanten und Nähte nicht auf der rechten Seite markieren. So behandeln wir der Reihe nach alle Stücke, lassen die einzelnen inzwischen in der Nähe des Ofens oder sonstwie vollends trocknen und gehen dann an das Glänzen. Zu diesem Zweck legt man ein Hartholzbrettchen als Unterlage unter das Wäschestück, geht dann leicht mit dem feuchten Lappen über die rechte Seite und fährt mit der Kante des nicht zu heißen Eisens mit festem, gleichmäßigem Druck von einer Seite der Manschette bis zur anderen, immer fest und sicher streichend (wie es bei Fig. 72 an dem Oberhemd zu sehen ist), denn man darf die scharfe Kante nirgends ruhen lassen, da sie gleich eine Narbe bilden würde, die nicht wieder ganz zu entfernen wäre. Der Hitzegrad des Eisens ist dabei sehr wichtig. Mit einem zu kühlen Eisen bringt man bei starkem Druck keinen Glanz hervor, und ebensowenig mit einem zu heißen Eisen, das sehr leicht sengt, weshalb dann der nötige Druck nicht ausgeübt werden kann. Sind alle Stücke geglänzt, so nehmen wir wieder das erste, um es in Form zu plätten. Für diese Phase geben unsere Fig. 66 und 67 gute Vorbilder. Wir nehmen also eine Manschette, mit der linken Seite oben, auf das Plättbrett, setzen die Spitze des Eisens fest auf eine Kante der Manschette, heben den hervorstehenden Rand der Breitseite mit der linken Hand hoch und ziehen die Längsseiten des Wäschestückes — immer rund streifend — an der Kante des Eisens hoch; von der andern Seite wiederholt man das Verfahren an dem Stück, faßt dann die beiden sich nähernden Ecken mit der linken Hand (Fig. 66 und 67) zusammen und schiebt die Spitze des Eisens im Innern der Manschette in Wellenbewegung hin und her, um sie noch vollends zu

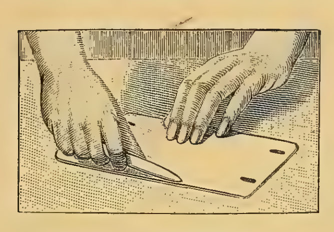


Fig. 64. Das Ausfalzen von Fältchen nach dem Rande zu.

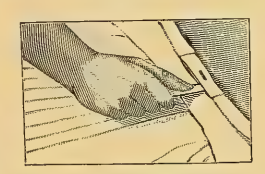


Fig. 65. Was nicht vergessen werden darf. Das Lösen des Nackenbündchens mit dem Knopfloch.

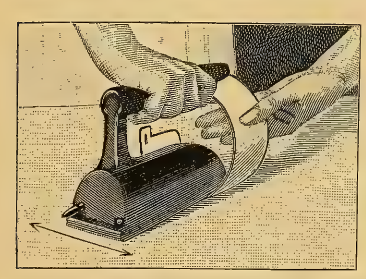


Fig. 66. Das Formplätten der Kragen.



Fig. 67. Runden der Manschetten.

runden. Die Kragen werden ganz in derselben Weise geplättet, nur hat man beim Umlegekragen zu beachten, daß die Nähte, die dem Umschlag entlang laufen, nicht trocken geplättet werden; man feuchtet vor dem Umkippen dieser

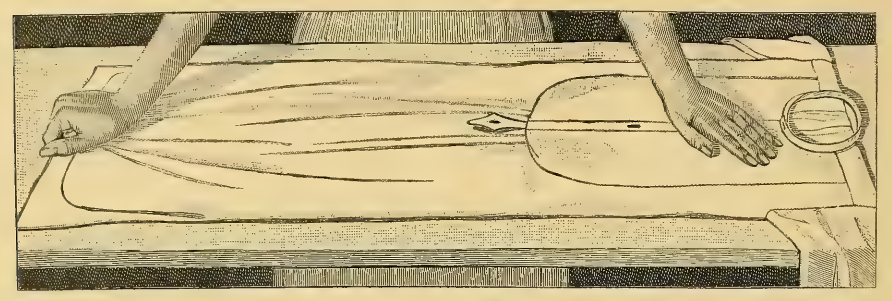


Fig. 68. Das Formziehen der Oberseite des Oberhemds; das Halsbündchen muß rund auf dem Rücken liegen.

Umschläge die betreffende Stelle von der linken Seite etwas an, fährt auch von links etwas leicht mit dem Eisen über die Stelle, aber ohne sie vollends trocken zu machen, kippt den Umschlag mit den Fingern um und geht, falls erforderlich, noch leicht mit dem Eisen in der Luft darüber. Es ist aber dabei mit äußerster Vorsicht vorzugehen, die Stelle muß noch so feucht sein, daß der Stoff an der Stelle nicht bricht, andererseits muß er während dieser Arbeit doch ganz trocken werden, damit der Kragen die genügende Steife bekommt. Hier macht allein die Übung den Meister. Sollten sich beim Plätten von Rohstärkewäsche Blasen bilden, so ist dies ein Zeichen, daß das Wäschestück nicht genügend von Stärke durchdrungen ist, was bei neuer Wäsche leicht vorkommt, oder daß die Lösung beim Stärken zu dick gewesen ist. Man versuche in diesem Falle die blasigen Stellen mit dem Lappen zu befeuchten, sie dann mit dem Handballen zu zerdrücken und unter vorsichtigem Drücken mit dem Eisen den äußeren Stoff mit den inneren Lagen des Stoffes zu verbinden. Wenn dieses Verfahren nicht hilft, muß das Wäschestück eben ganz von neuem gewaschen, getrocknet und gestärkt werden. Aber auch bei zu heißen Eisen bilden sich öfters Blasen. Ist die Wäsche versengt worden, so versuche man mit einem Fleckenmittel, eventuell

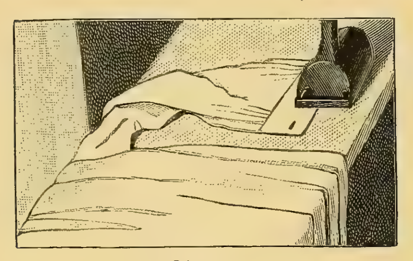


Fig. 69.
Das Trockenplätten der Oberhemdmanschetten.

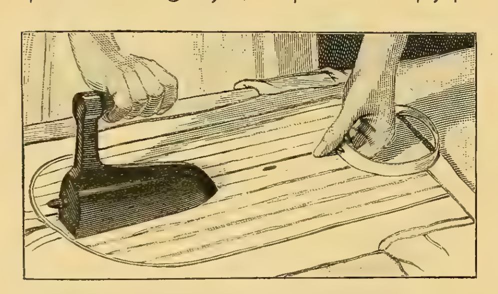


Fig. 70. Das richtige Auspassen der Knopflöcher (auch maßgebend für Blusen).

mit einer dünnen Chlorlösung, den Sengfleck auszuwaschen, nachdem man die Stärke vorher möglichst abgewaschen hat; man hüte sich aber, den Stoff dabei zu zerreiben, was sehr leicht geschehen kann. Unmittelbar nachdem die versengte Stelle wieder weiß geworden ist, wäscht man den Chlorkalk gründlich aus. Man kann auch das Wäschestück eine Zeitlang in Wasser legen, den Fleck dann auswaschen und das Stück an der Sonne trocknen, welches Verfahren man einige Male wiederholt. Leichte Sengflecken können auch schon durch leichtes Abreiben mit nur reinem Wasser entfernt werden, worauf man dann das Wäschestück weiter fertig plättet. Kragen und Manschetten werden besonders zierlich geplättet, indem man sie nach dem Glänzen, bevor man sie formt, abkantet, d. h. mit der hochgestellten Spitze des Eisens korrekt an den Kanten und Ecken der Stücke mit gleichmäßigem starkem Druck und sicherer Führung vorbeifährt, wobei aber die Linien ja nicht krumm werden dürfen.

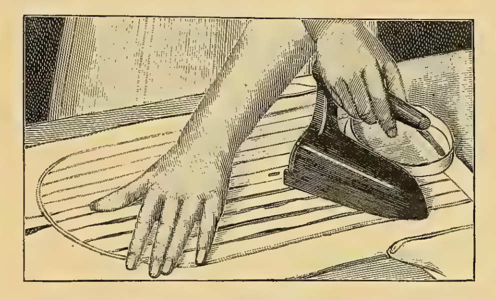


Fig. 71. Das Vorpressen der Falten bei weichen Faltenhemden und Blusen.



Fig. 72. Das Glanzplätten mit Längskantenstellung. Bei dieser Bewegung entstehen keine Falten. Man benutzt für Kragen und Manschetten auch das runde Eisenende.

Das Oberhemdplätten.

Beim Oberhemd plättet man zuerst die Seiten glatt, reibt wieder die Manschetten mit einem in Wasser getauchten Leinenlappen gründlich ab und plättet die Ärmel, glänzt und rundet sie sofort. Dann faßt man das Hemd im Rücken unterhalb der Achselstücke, legt diese glatt auf den Plättisch und streicht sie aus, worauf man den Rücken doppelt legt und auf beiden Seiten ausstreicht (wie bei dem Damennachthemd, Fig. 46). Danach plättet man das gestärkte Halsbündchen zuerst auf der linken und dann auf der rechten Seite halb trocken; hier wird auch gleich die im Rücken des Halsbündchens sitzende Knopfleiste mit dem Falzbein angelöst (Fig. 65). Geschieht dies

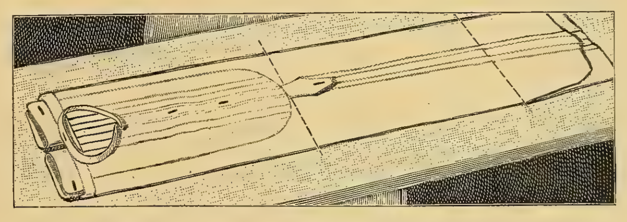


Fig. 73. Einfalten des Oberhemds mit Einteilung für die Umschläge.

erst, wenn das Hemd fertig gebügelt ist, dann reißt man sie leicht ein. Nun legt man das Hemd mit der Vorderseite auf den Plättisch und zieht das Vorderteil so weit über den Rücken nach unten, daß die ganzen Achselstücke mitsamt dem Halsbündchen oben liegen (Fig. 68), welche Lage das Hemd während des ganzen Verfahrens des Vorderteilplättens behalten muß. Man wäscht die Brust wieder mit dem Lappen ab; dann zieht man das Hemd von oben bis unten tüchtig aus, faßt die beiden korrespondierenden Knopflöcher des Halsbündchens mit der linken Hand genau aufeinander (Fig. 70) und zieht auch die Hemdenbrust glatt in die Form, wobei man immer, wie auch bei dem folgenden Plätten, darauf achten muß, daß alle zusammengehörigen Knopflöcher übereinander liegen bleiben. Darauf steckt man von oben eine Unterlage aus Fries unter die Hemdbrust, zieht diese glatt, streicht mit dem Falzbein alle Knitter und Fältchen darauf aus und beginnt nun zu plätten. Man macht dazu wieder mit dem auf dem Wachslappen abgestrichenen Eisen die Hitzeprobe, setzt es nach Fig. 71 leicht an und plättet dann, mit festem Druck auf- und abfahrend, alle sich bildenden Fältchen nach außen ausstreichend. Wenn die Brust halbtrocken ist, zieht man mit dem Falzbein alle Zierfältchen hoch, feuchtet die eventuell entstandenen Bügelknitter leicht an und überplättet sie dann nochmals, worauf man, wenn man sich überzeugt hat, daß die Brust eine gute Form behalten hat, vollends trocken und glatt plättet. Nun nimmt man die Friesunterlage, die nun vom Plättdunst feucht durchzogen ist, unter der Brust weg und ersetzt sie durch ein hartes Brettchen, streicht wieder mit dem feuchten Lappen über die Brust und glänzt sie nach Fig. 72 mit der Kante des Eisens und recht festem Druck. Man legt sich dabei mit dem ganzen Oberkörper über den Plättisch, um recht viel Kraft entwickeln zu können. Dann taucht man den Lappen in reines Wasser und wäscht rings um die Hemdbrust etwaige Stärkeflecke weg, feuchtet die ganze Vorderseite leicht an und plättet sie glatt. Den bauschigen Stoff unterhalb der Hemdbrust legt man in Falten, wie

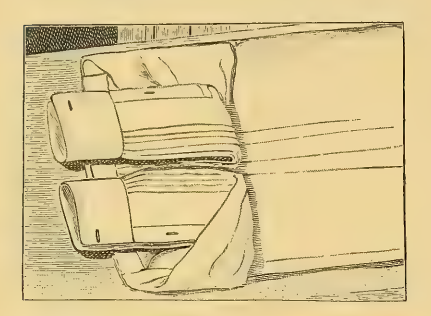


Fig. 74.
Zwei Arten des Umlegens der Ärmel. Die Manschetten müssen über den Schultern stehen.

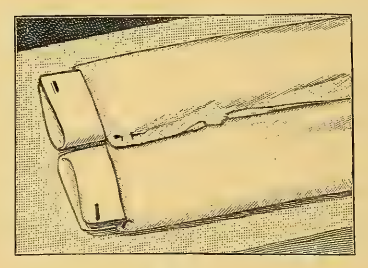


Fig. 75.
Die einzige Stecknadel im richtig gefalteten Oberhemd.

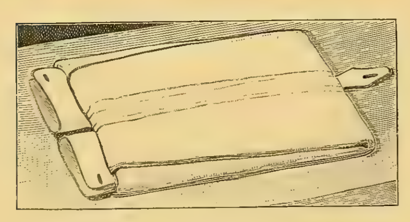


Fig. 76.
Das fertiggefaltete Oberhemd von rückwärts.

es auf Fig. 40 zu sehen ist. Nun kommt das Zusammenfalten. Das Hemd wird von oben bis unten 1 cm vom Rande der Brust eingeschlagen, genau wie bei Fig. 33 an dem Kissenbezug ersichtlich ist, der Einschlag wird leicht mit dem Plätteisen markiert und dann das Hemd vorsichtig, damit die Falten möglichst in ihrer Lage bleiben, ganz hoch gehoben und dann auf die Rückseite gedreht. Nun legt man die umgelegten Teile breit aus, schlägt die Ärmel zweimal nach Fig. 74 so zusammen, daß die Manschetten oben über dem Halsbündchen herausstehen, bringt den Stoff des Rückens, in Falten gelegt, möglichst glatt unter, schlägt dann die beiden Seitenteile ein, soweit es der vorher markierte Umschlag gestattet, steckt die Achselstücke über den Manschetten mit einer Stecknadel zusammen (Fig. 75) und legt das Hemd nach Fig. 76 dreifach zusammen, indem man den übrigen Stoff des Rumpfes von oben unter die Achselstücke schiebt.

Die Plättdecken

müssen nach jedem Gebrauch ordentlich ausgetrocknet werden, da sie immer Stärke anziehen, die das Plätten dann später erschwert.

Beim Bügeln ist es gut, Nähzeug in der Nähe zu haben, ebenso Knöpfe, Haken und Ösen, da man ab und zu, z. B. wenn man auf ein neues Eisen wartet, einen Augenblick Zeit hat, den man zu ganz kleinen Ausbesserungen benützen kann.

❖❖❖

9. Kapitel.

Das Aufmachen von Gardinen und Vorhängen.

Seit die modernen Zuggardinen fast überall eingeführt sind, hat die Verwendung der früheren Galerien (Karnissen), denen innen ein Leinenband angenagelt ist, an dem die Vorhänge in regelmäßigen sich entgegenlaufenden Falten mit Stecknadeln angeheftet werden, sehr abgenommen. Die modernen Zuggardinen laufen in Ringen auf dünnen Eisenstangen, die durch eine in Falten gelegte, darüberfallende Krause verdeckt werden. Diese Krause, auch Fallblatt genannt, ist an Zierringen extra an der starken Messing- oder Metallstange befestigt, die die moderne Gardine besonders elegant erscheinen läßt. Anfänglich war das Auf- und Abmachen dieses Fallblatts, sowie das Aufmachen der Vorhangflügel an die Ringe recht mühselig. Man nähte die Ringe oder zog sie durch an den Gardinen angenähte Ösen. Die Industrie und findige Hausfrauen haben dafür gesorgt, daß wir heute statt dessen für das Fallblatt hübsche blattartige Metallklammern haben, bei denen ein Fingerdruck genügt, um eine Falte zu befestigen oder abzumachen. Sie lassen sich in vorhandene alte Ringe bequem einhängen. Die billigen, rostfreien Metallringe der Zugflügel ersetzen ebenso billige, rostfreie Ringklammern, Fig. 78. Wer vorhandene

Ringe verwenden will, ziehe nach Fig. 77 offene Bandschlingen ein, an die die Flügel mit senkrecht gesteckten Nadeln befestigt werden, oder nähe die Ringe gleichmäßig verteilt an ein Band, an das der Vorhang dann weitstichig angeheftet wird (Fig. 79), so daß vor dem Gardinenwaschen der Faden nur ausgezogen zu werden braucht. Fig. 80 und 81 erklären das Einziehen der Schnüre in Zuggardinen. An den Schnurenden sehen wir statt der üblichen Quasten praktische Porzellanbuchstaben A = „Auf“ und Z = „Zu“. Beim Aufmachen verteilt man die Ringe der Gardine gleichmäßig auf der Eisenstange und legt diese auf die Haken. Soll der Zug rechts sein, so befestigt man 1. den letzten Ring, 2. einen mit drei Löchern versehenen Porzellanring rechts am Haken, während an der linken Seite ein Porzellanring mit einem Loch festgebunden wird. Nun faßt man die Zugschnur so hoch, daß sie $1^1/_2$ Meter vom Fußboden entfernt ist, und macht an den ersten Ring des Flügels, der nicht festgebunden ist, einen einmal geschlungenen Knoten. Hierauf zieht man das kurze Ende der Zugschnur durch ein Loch des dreilöcherigen Porzellanringes und das andere Ende durch den einlöcherigen Ring, führt die Schnur wieder von außen nach dem zweiten leeren Loch des Porzellanringes zurück, zieht sie durch und befestigt die Quasten an den Enden. Auf diese Weise hat man einen einfachen Storeflügel angebracht (Fig. 80). Zu zweiflügeligen Vorhängen, die in der Mitte geschlossen sind und seitwärts auseinandergezogen werden, nimmt man entweder zwei Stangen, für jeden Flügel eine, damit sie in der Mitte übereinanderlaufen können, oder eine sogenannte „S“ oder „Trompetenstange“, die in der Mitte, wie Fig. 81 zeigt, gebogen ist. Sind die zwei Flügel über diese Stange gestreift, so schiebt man sie so weit vor, wie die Biegung der Stange es erfordert. Alsdann befestigt man die Stange in der Mitte des Fensters an einem Zuggardinenhaken, oder mit einem Bindfaden an einem gewöhnlichen Haken, der oben in die Fensterwand so eingeschlagen werden muß, daß die Stange lotrecht daran hängt. Man nimmt nun die Schnur, zieht sie so weit durch den dreilöcherigen Porzellanring, daß das eine Ende etwa bis zur Mitte des Fensters herabhängt, mit dem anderen Ende geht man bis zu dem ersten Ring der rechten Gardine in der Mitte der Stangenbiegung, also in der Mitte des

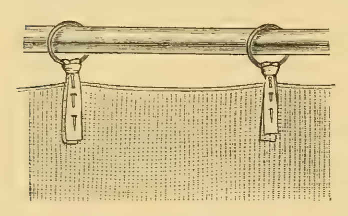


Fig. 77. Vorhangbefestigung an Ringen mit offenen Bandschlingen mittels senkrecht gesteckter Nadeln.

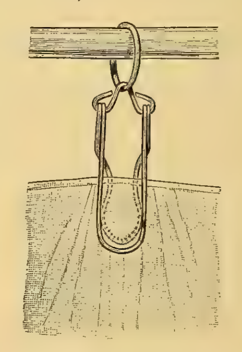


Fig. 78. Praktische rostfreie Klammer mit Ring für die Zugvorrichtung.

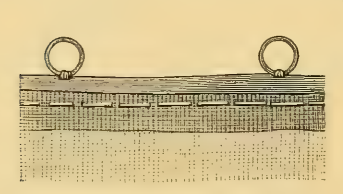


Fig. 79. Gardinenband mit Ringen, an das schwere oder mit Spitzendurchbruch versehene Vorhänge vorteilhaft angeheftet werden.

Fensters, und schlingt die Schnur mit einem einfachen Knoten in diesen Ring. Hierauf führt man dieselbe Schnur bis zum linken Ende der Stange, wo man, wie vorhin bei der einfachen Zuggardine, ebenfalls einen Porzellanring befestigt hat. Dort leitet man die Schnur von der Wand aus hinein und wieder zurück bis zur inneren Biegung der Stangenmitte. Hier wiederholt man mit derselben Schnur, die glatt, ohne zu spannen, dahin geführt wird, das Festknoten an den ersten

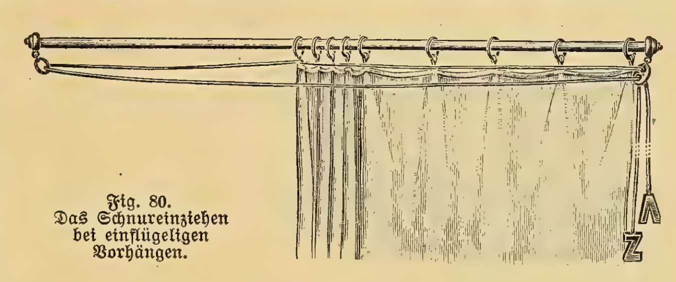


Fig. 80. Das Schnureinziehen bei einflügeligen Vorhängen.

Ring des linken Gardinenflügels, der ebenfalls genau in die Mitte der Trompetenbiegung geschoben ist. Von da wird die Schnur dann weiter bis zum dreilöcherigen Porzellanring rechts geleitet und dort durch das dritte freie Loch gezogen. Die beiden herabhängenden Enden werden durch Quasten oder Buchstaben gezogen und mit Knoten gesichert. Die Arbeit kann nur bei geschlossenen Gardinenflügeln gemacht werden. Hie und da müssen auch die Schnüre gewaschen werden, was sie leider immer sehr verzieht; man kann das Waschen aber hinausschieben, wenn man entweder dunkle Schnüre nimmt, oder sie der Tapete entsprechend einfärbt, wodurch sie auch unauffälliger werden.

Eine vernünftige Mode führte ein, daß die Zugvorhänge im allgemeinen nur eine Handbreit über den Boden reichen; in den Schlafzimmern finden wir sie vielfach sogar nur in der Länge der Fenster. Eine Ausnahme machen Mullgardinen, die zwar in Zügen laufen und auch mit einem Fallblatt an der Metallstange geschmückt sind, die aber in der Art der langen ältesten Flügel gestaltet und wie diese gerafft und mit Gardinenhaltern befestigt werden. Sie werden gewöhnlich auf zwei Stangen aufgemacht, damit man sie nach Bedarf übereinander zuziehen kann. — Die kleinen Scheibengardinen sind sehr einfach anzubringen. Ihre kleinen dünnen Ringe müssen aber stets angenäht werden. Man streift sie über den festen Messingdraht, der sie hält, und hakt rechts und links die letzten Ringe an möglichst unsichtbar angebrachten Haken an, daß sie am Fensterrahmen gut anschließen. Eine andere Art Scheibenvorhänge haben Zugsäume und Köpfchen, die über Messingstäbe gestreift und oben und unten zwischen den Scheiben auf

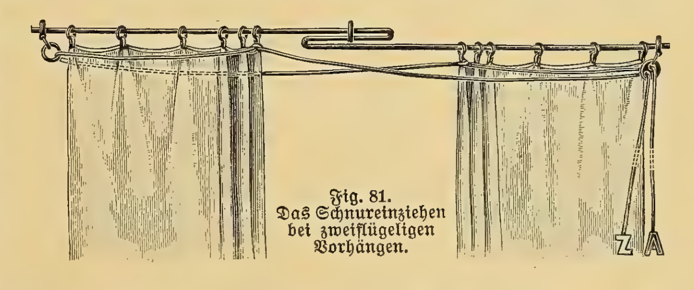
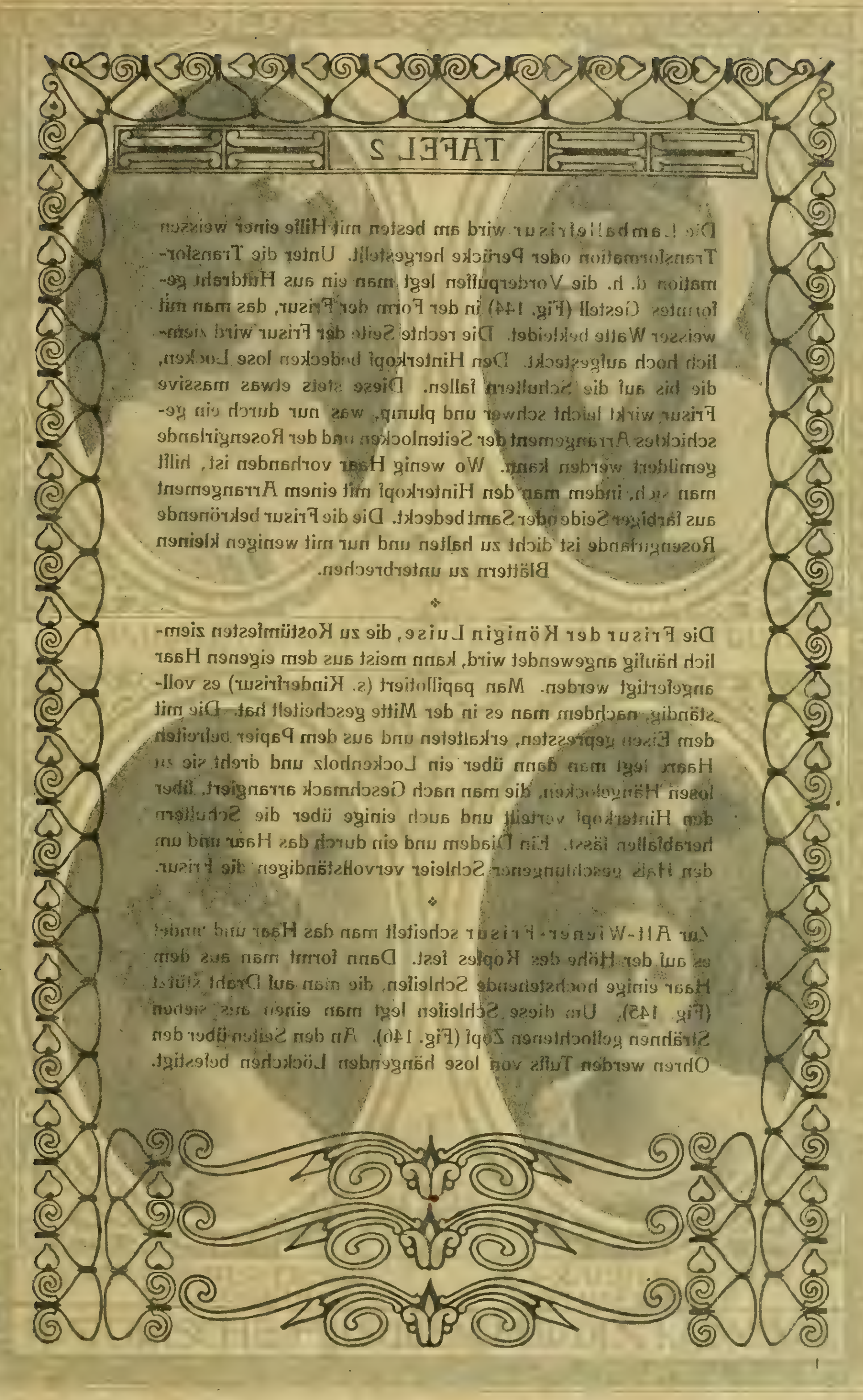


Fig. 81. Das Schnureinziehen bei zweiflügeligen Vorhängen.

Nägeln bequem befestigt werden. Man bindet sie in der Mitte mit zur Zimmereinrichtung passenden Bändern. In ganz gleicher Weise befestigt man die Vorhänge am Kopf- und Fußende der Metallbettstellen. An diesen finden sich sehr oft schon kleine Haken oder Knöpfe angeschmiedet, um an diesen die Vorhänge, die sonst an den Metallpfosten mit Schleifen oder Schnüren angebracht werden, um so unauffälliger befestigen zu können. Die große Vorliebe für einfache und billige Möbelformen hat uns auch sehr viele offene Kästen gebracht, wie Bücherständer, Waschtoiletten mit offenen Fächern, offene Schuhkästen und sonstige Behältnisse, die Vorhänge verlangen. Die einfachste Art ist auch hier, wie bei den Scheibengardinen, den mit ganz kleinen Messingringen versehenen Vorhang über eine recht pünktlich befestigte dünne Stange zu schieben und ohne Zugvorrichtung daran zu bewegen. Wo man dem Möbel ein feines Ansehen geben will, befestigt man diese Vorzüge mit überstehenden Köpfchen, oben und unten in Ringen laufend, auf solchen Stangen.

Wer sparen will, wird in Industriegegenden, wo Staub und Ruß vorherrschen, gutem Nesselstoff (deren Ausbesserung wir unter Fig. 1384 zeigen) den Vorzug geben, oder dichte Kongreß-, Linon- oder modern bedruckte Kattunvorhänge wählen, die bei richtiger Behandlung bis acht Jahre und länger gute Dienste leisten werden, während Mullvorhänge leider nach fünf bis sechs Jahren total verschlissen sind. Sehr richtig ist es, Vorhänge womöglich nicht dem grellen Mittagssonnenschein auszusetzen, sondern durch zeitiges Zurückziehen und Herablassen der Jalousien zu schützen.





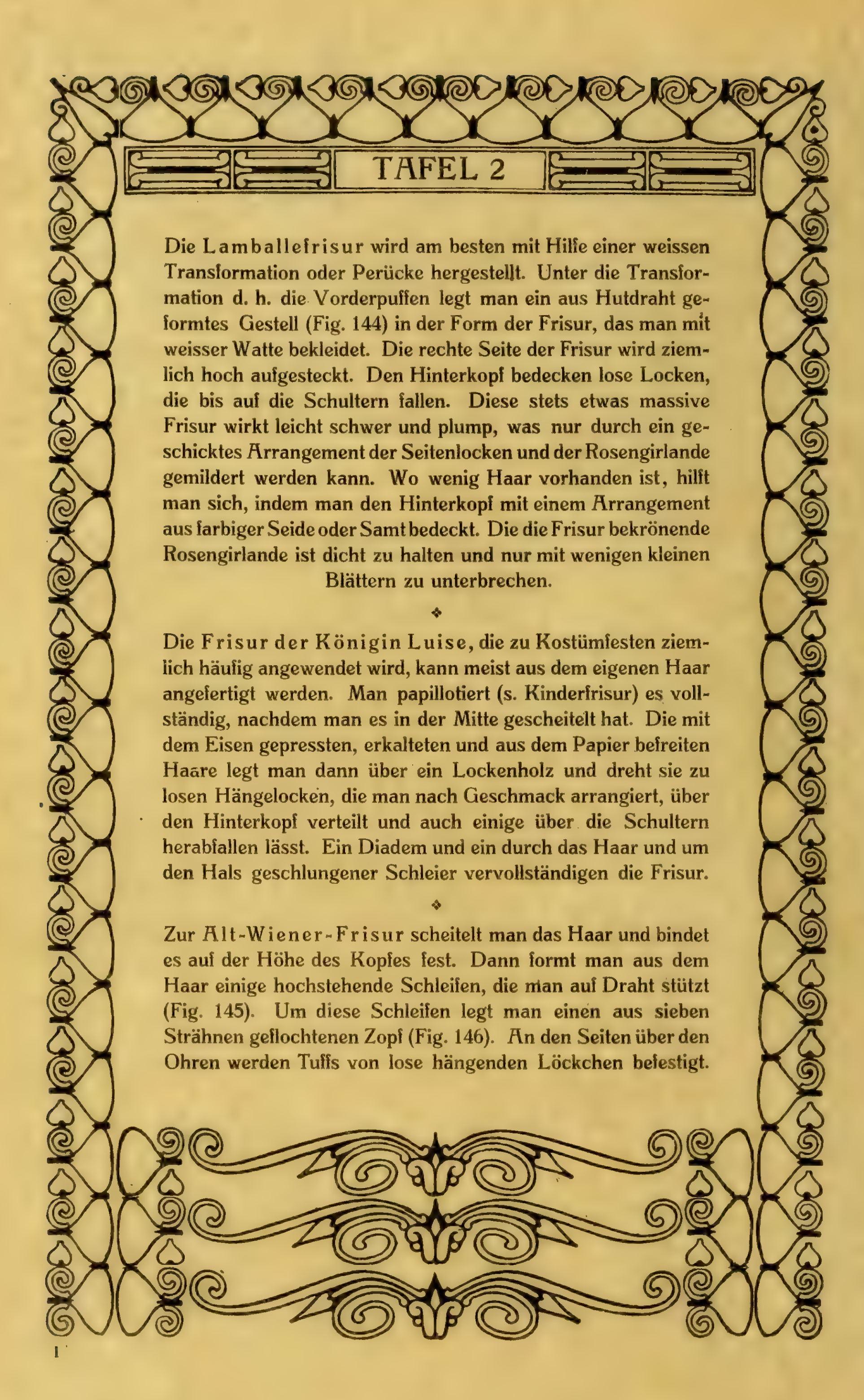
Die Lamballefrisur wird am besten mit Hilfe einer weissen Transformation oder Perücke hergestellt. Unter die Transformation d. h. die Vorderpuffen legt man ein aus Hutdraht geformtes Gestell (Fig. 144) in der Form der Frisur, das man mit weisser Watte bekleidet. Die rechte Seite der Frisur wird ziemlich hoch aufgesteckt. Den Hinterkopf bedecken lose Locken, die bis auf die Schultern fallen. Diese stets etwas massive Frisur wirkt leicht schwer und plump, was nur durch ein geschicktes Arrangement der Seitenlocken und der Rosengirlande gemildert werden kann. Wo wenig Haar vorhanden ist, hilft man sich, indem man den Hinterkopf mit einem Arrangement aus farbiger Seide oder Samt bedeckt. Die die Frisur bekrönende Rosengirlande ist dicht zu halten und nur mit wenigen kleinen Blättern zu unterbrechen.

❖

Die Frisur der Königin Luise, die zu Kostümfesten ziemlich häufig angewendet wird, kann meist aus dem eigenen Haar angefertigt werden. Man papillotiert (s. Kinderfrisur) es vollständig, nachdem man es in der Mitte gescheitelt hat. Die mit dem Eisen gepressten, erkalteten und aus dem Papier befreiten Haare legt man dann über ein Lockenholz und dreht sie zu losen Hängelocken, die man nach Geschmack arrangiert, über den Hinterkopf verteilt und auch einige über die Schultern herabfallen lässt. Ein Diadem und ein durch das Haar und um den Hals geschlungener Schleier vervollständigen die Frisur.

❖

Zur Alt-Wiener-Frisur scheitelt man das Haar und bindet es auf der Höhe des Kopfes fest. Dann formt man aus dem Haar einige hochstehende Schleifen, die man auf Draht stützt (Fig. 145). Um diese Schleifen legt man einen aus sieben Strähnen geflochtenen Zopf (Fig. 146). An den Seiten über den Ohren werden Tuffs von lose hängenden Löckchen befestigt.



TAFEL 2

Die Lamballefrisur wird am besten mit Hilfe einer weissen Transformation oder Perücke hergestellt. Unter die Transformation d. h. die Vorderpuffen legt man ein aus Hutdraht geformtes Gestell (Fig. 144) in der Form der Frisur, das man mit weisser Watte bekleidet. Die rechte Seite der Frisur wird ziemlich hoch aufgesteckt. Den Hinterkopf bedecken lose Locken, die bis auf die Schultern fallen. Diese stets etwas massive Frisur wirkt leicht schwer und plump, was nur durch ein geschicktes Arrangement der Seitenlocken und der Rosengirlande gemildert werden kann. Wo wenig Haar vorhanden ist, hilft man sich, indem man den Hinterkopf mit einem Arrangement aus farbiger Seide oder Samt bedeckt. Die die Frisur bekrönende Rosengirlande ist dicht zu halten und nur mit wenigen kleinen Blättern zu unterbrechen.

❖

Die Frisur der Königin Luise, die zu Kostümfesten ziemlich häufig angewendet wird, kann meist aus dem eigenen Haar angefertigt werden. Man papillotiert (s. Kinderfrisur) es vollständig, nachdem man es in der Mitte gescheitelt hat. Die mit dem Eisen gepressten, erkalteten und aus dem Papier befreiten Haare legt man dann über ein Lockenholz und dreht sie zu losen Hängelocken, die man nach Geschmack arrangiert, über den Hinterkopf verteilt und auch einige über die Schultern herabfallen lässt. Ein Diadem und ein durch das Haar und um den Hals geschlungener Schleier vervollständigen die Frisur.

❖

Zur Alt-Wiener-Frisur scheitelt man das Haar und bindet es auf der Höhe des Kopfes fest. Dann formt man aus dem Haar einige hochstehende Schleifen, die man auf Draht stützt (Fig. 145). Um diese Schleifen legt man einen aus sieben Strähnen geflochtenen Zopf (Fig. 146). An den Seiten über den Ohren werden Tuffs von lose hängenden Löckchen befestigt.



Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.





Das Frisieren.

Für das Aussehen der Frau, im Hause, im Bureau, bei Festlichkeiten und längeren Besuchen, ist eine hübsche Frisur ebenso wichtig, wie der Hut für ihre Straßenerscheinung. In dem Haar hat die Frau einen herrlichen Naturschmuck, dessen richtige Benutzung ihr stets zum Vorteil gereichen wird. Man kann aber auch von einem weiblichen Wesen unbedingt verlangen, daß es durch eine zum mindesten nett gemachte Frisur einen erfreulichen Anblick gewährt und nicht durch eine unordentliche Haartracht abstößt. Es ist daher nicht unwichtig, auch über die feststehenden technischen Handgriffe der Frisierkunst genau Bescheid zu wissen, da selbst zu festlichen Gelegenheiten nur die wenigsten von uns in der Lage sind, sich frisieren zu lassen. Für den Alltag wird zumeist eine modische Frisur gewählt, die „flink gehen" muß und über deren Herstellung wir nicht viel nachzudenken brauchen.

Die tägliche Haarpflege.

Die folgenden Ratschläge wären unvollständig, wenn wir sie nicht mit der richtigen täglichen Behandlung des unter allen Umständen kostbaren Haarschmuckes beginnen ließen.

Die sorgfältige Erhaltung und Pflege muß schon mit dem Entwirren des Haares einsetzen. Sie beginnt mit sorgfältigem Bürsten und darauffolgendem Kämmen. Nachdem sämtliche Haarnadeln und Frisierhilfsmittel aus dem Haar entfernt worden sind, faßt man mit der linken Hand die einzelnen Haarabteilungen in kurzen Abständen vom Kopfe so, daß zwischen diesem und der Hand noch ein Spielraum zum Hochheben bleibt. Mit der Haarbürste in der rechten Hand fängt man nun an zuerst jedes einzelne Teil von der Spitze an auszubürsten (Fig. 82 und 83). Wenn dies getan ist, läßt man die linke Hand los, legt diese unterstützend von unten an das Haar und bearbeitet nun die Haarsträhnen von allen Seiten mit der Bürste. Diese setzt man nach jedem entwirrenden Strich eine Kleinigkeit höher nach der Kopfhaut zu an. Ist jede

einzelne Abteilung auf diese Weise geglättet, faßt man das ganze Haar zusammen und bürstet wieder erst das herabhängende und schließlich das gesamte Haar von der Kopfhaut aus. Hierbei legt man die Bürste ganz leicht, nicht mit den Spitzen, sondern mit der Seite der Borsten an, dreht sie leicht, daß die Borsten durch das Haar dringen, verstärkt dann den Druck und zieht die Bürste bis zur Spitze des Haares durch. Zum Bürsten von Frauenhaar verwendet man nach Möglichkeit Bürsten mit langen Borsten, da nur diese durch ihr Umbiegen nachgeben und bei einem Widerstand das Haar nicht zerren. Ist das Haar trocken, so kann man es mit ein wenig Vaseline leicht einfetten oder noch besser mit Stearin- oder Paraffinöl, das man durch ein paar Tropfen Parfüm wohlriechend machen kann. Auch die ganz billige Vaseline ist da oft von einer besseren Wirkung als teuer bezahlte Erzeugnisse. Spürt man beim Bürsten keinen Widerstand mehr, so fängt man an zu kämmen. Hierzu verwendet man möglichst weitzähnige Kämme, die zwischen den Zähnen und auch an ihren Ansatzstellen keine scharfen Kanten haben, sondern gut rund ausgearbeitet sind (Fig. 84 wie es sein soll, Fig. 85 wie es nicht sein soll). Nur durch solche Kämme gleitet das Haar gut durch und wird nicht abgerissen. Gerade wie vorher beim Bürsten faßt man auch beim Kämmen das Haar einige Zentimeter vom Kopfe entfernt mit der linken Hand so fest zusammen, daß während des Kämmens auch nicht ein einzelnes Haar gezerrt werden kann. Nachdem die äußersten Spitzen entwirrt sind, setzt man den Kamm stufenweise höher der Haarwurzel zu ein (Fig. 83), bis man schließlich den Kamm von oben bis unten glatt durch das Haar gleiten lassen kann. Stößt der Kamm auf irgendeinen Widerstand, so muß er stets etwas unterhalb eingesetzt und das Haar vorsichtig gelöst werden. Etwaiges durch Toupieren zusammengeschobenes Haar glättet sich meist schon durch das vorherige Bürsten (Fig. 83, 86, 87). Zu dem Vorhergehenden sei noch bemerkt, daß sich Damen mit dünnerem Haarwuchs das Abteilen der Haare zum Bürsten und

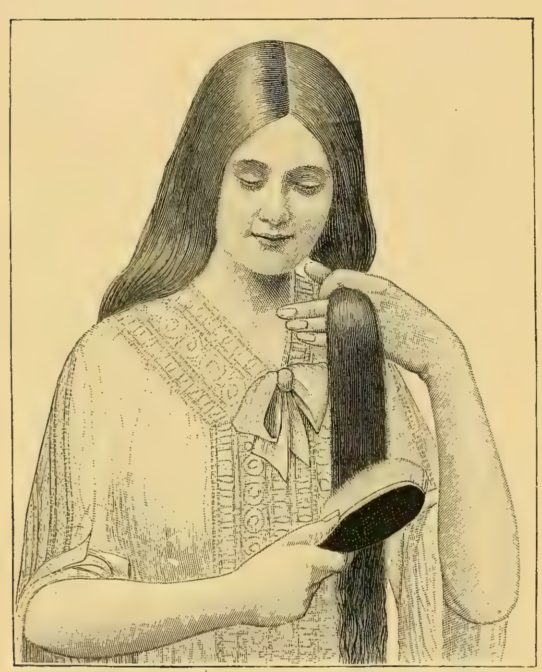


Fig. 82. Richtige Haltung der Bürste, praktisches Zusammenfassen der Strähne.

Kämmen gewöhnlich sparen und den gesamten Haarwuchs gleich im ganzen vornehmen. Sie müssen sich aber dabei doppelter Vorsicht befleißigen, da man das Haar, wenn es auf einmal gekämmt wird, weniger an den Wurzeln schützen kann, als wenn man es in einzelnen Strähnen auskämmt. Langsames Bürsten und Kämmen und geduldiges Entwirren ist da allein imstande, vor vorzeitigem Haarverlust zu bewahren.

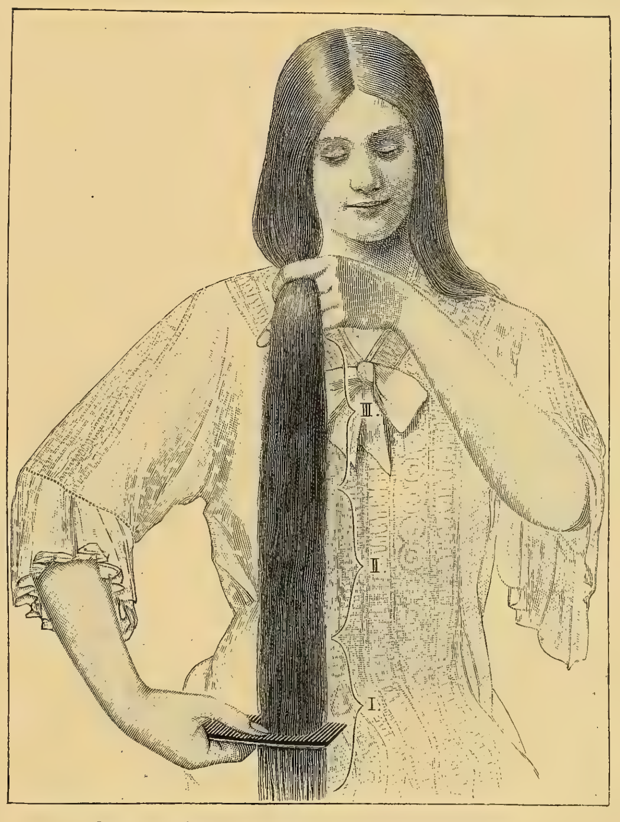


Fig. 83. Wie schonen wir das Haar am meisten? Sorgfältiges partienweis abgestuftes Auskämmen.

Vorarbeiten zur Herstellung der Frisuren.

Um eine Frisur herzustellen, teilt man gewöhnlich zuerst das Vorderhaar ab. Die Art des Abteilens richtet sich ganz nach der Frisur, die man im Auge hat. Um einen lockeren, gleichmäßig gerundeten Schopf zu frisieren, zieht man erst einen kurzen Scheitel, der von der rechten Stirnecke aus in der Richtung nach der Mitte des Kopfes geht (Fig. 88). Von dieser Abteilung aus kämmt man die Haare nach links hinüber und zieht einen zweiten dem Haaransatz auf der Stirn ungefähr parallel laufenden Scheitel und von diesem einen dritten nach der linken Stirnecke zu. Um zur Vorderfrisur genügend Haar zu haben, muß dieses je nach seiner Fülle 6 bis 10 Zentimeter hinter dem Haaransatz über der Stirn abgeteilt sein (Fig. 89). Je dicker und dichter das Haar ist, desto schmaler braucht die abgeteilte Fläche zu sein. Man hüte sich, eine zu breite Partie abzuteilen, denn je breiter die


Fig. 84. Richtiger Kamm mit rundgeschliffenen Zinken.


Fig. 85. Schlechter Kamm, der das Haar schädigt.

Abteilung ist, desto schwerer ist es, sie nach vorn in die Stirn hineinzuführen. Von jeder der durch das Abteilen entstandenen Scheitelecken legt man, um auch das Seitenhaar abzuteilen, je einen Scheitel nach unten, der kurz hinter dem Ohr endigt (Fig. 90). Damit die Abteilungen in keiner Weise hindern oder sich verwirren, nimmt man sie sofort auf, verschlingt und befestigt sie mit einer Nadel. Die Abteilung des Vorderhaares bleibt fast immer die gleiche.



Fig. 86. Richtiger Kammansatz zur Schonung des Scheitelhaares.

Gewöhnlich stellt man sich nun durch Binden oder verschiedene andere Manipulationen einen festen Punkt her, auf dem der aufgesteckte Haarknoten einen Halt findet. Das Haarbinden ist vor allem da nötig, wo aus dem eigenen Haar durch Teilen ein größerer Knoten frisiert werden soll. Angewandt wird es am meisten bei halbhohen, weniger bei hohen und tiefen Frisuren. Will man das Haar binden, so kämmt man es von allen Seiten aus gleichmäßig durch und in die Höhe, bis zu der Stelle, wo man den Bund wünscht. Mit der untergelegten linken Hand hält man es hier fest am Kopfe. Man bindet nun entweder mit einer 20 bis 30 Zentimeter langen Seidenlitze in der Farbe des Haares (Fig. 91), indem man das eine Ende des Bandes mit dem Daumen der Hand festhält, es mehrere Male fest um das Haar schlingt und schließlich die Enden zu Schleifen knotet, oder man benutzt eine Strähne des Haares dazu (Fig. 93), die man jedoch hinter den festhaltenden Fingern aus den herabhängenden Haaren nimmt. Während Zeigefinger und Daumen das Haar fest zusammenpressen, legt man diese Strähne über die Daumenspitze, schlingt sie einige Male um das zu bindende Haar und zieht sie fest an. Dann steckt man eine Haarnadel quer durch das gebundene Haar und die es umschlingende Strähne und führt die Enden um die Nadel (Fig. 94). Leichter ist die Befestigung mit dem praktischen Bleidrahtband (Fig. 92). Jeder Bund muß sich stets so nahe wie möglich am Kopfe befinden und soll nach keiner Richtung hin zu bewegen sein. Die gebundenen Haare müssen alle ganz gleichmäßig liegen, die einen dürfen nicht mehr und die anderen nicht weniger angespannt sein, weil



Fig. 87. Falscher Kammansatz, dem die meisten Frauen den Ruin des Haares verdanken.

sonst die gesamte Frisur an einigen Haaren hängt, die mit der Zeit Schmerzen verursachen und schließlich ausfallen.

Oft stellt man sich auch einen Stützpunkt nur dadurch her, daß man an der Stelle, wo der Haarknoten liegen oder wohin das abgeteilte Haar genommen und angesteckt werden soll, eine Haarpartie abteilt, daraus ein Zöpfchen flicht (Fig. 95) und dieses feststeckt, oder die Haarpartie nur zusammendreht, einen kleinen Knoten schlingt (Fig. 96) und diesen mittels 1 oder 2 Nadeln befestigt.



Fig. 88. Das Scheitelabteilen I.

Vielfach sucht man das Haar durch **Kreppen** oder **Wellen** lockerer und ausgiebiger zu machen und zu verschönen. Das Haarkreppen wendet man vor allem bei dünnem oder fettigem Haar an. Zu diesem Zweck teilt man es in einzelne kleine Partien, und dann wird jede einzelne mit dem heißen Kreppeisen von der Wurzel bis zur Spitze gepreßt (Fig. 97). Jedes heiße Brenneisen ist vor dem Gebrauch an weißem Papier auf seinen Wärmegrad zu prüfen. Wird das Papier gelb, so ist das Eisen zu heiß und muß so lange gekühlt werden, bis das Papier weiß bleibt. Das Toupieren des gekreppten Haares (Fig. 100) hat den Zweck, die Markierung des Eisens zu verwischen und das Haar ganz besonders zu lockern. Nicht toupiertes Haar würde genau in den Kniffen des Eisens liegenbleiben und nur wenig auseinandergehen (Fig. 97).



Fig. 89. Das Scheitelabteilen II.

Wellen kann man das Haar auf verschiedene Arten: erstens durch Aufwickeln, zweitens vermittels des heißen Brenneisens.

Um das Haar durch **Wickeln auf Nadeln zu wellen**, teilt man es in einzelne Partien. Je dicker eine solche Haarsträhne ist, desto breiter wird die Welle sein. Ist die Abteilung zu dünn, wird das Haar sehr kraus. Jede einzelne Haarpartie dreht man etwas zusammen, legt sie zwischen die beiden Schenkel einer langen Haarnadel und wickelt sie entweder an dem einen spiralförmig hinauf oder schlingt sie abwechselnd (Fig. 98) um den einen und dann um den andern Schenkel in Form einer Acht. Man sehe darauf, daß die Haarnadel möglichst nahe der Haarwurzel angesetzt wird und dementsprechend

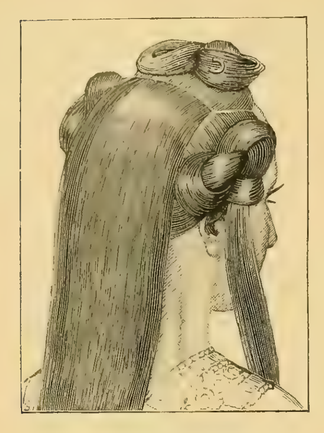
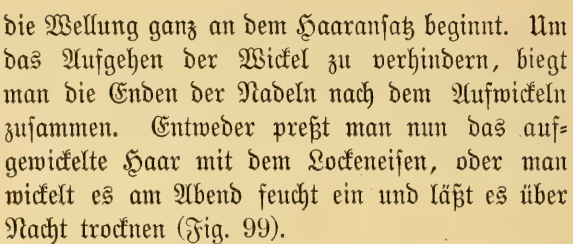


Fig. 90. Gut abgeteiltes und richtig vorgestecktes Vorderhaar.



die Wellung ganz an dem Haaransatz beginnt. Um das Aufgehen der Wickel zu verhindern, biegt man die Enden der Nadeln nach dem Aufwickeln zusammen. Entweder preßt man nun das aufgewickelte Haar mit dem Lockeneisen, oder man wickelt es am Abend feucht ein und läßt es über Nacht trocknen (Fig. 99).

Eine sehr schöne und natürlich aussehende Welle wird auch durch Aufwickeln auf ein kleines Holz- oder Elfenbeinstäbchen erzielt. Man legt den Stab dicht an die Kopfhaut, zieht die Haarsträhne an und über der Mitte des Stäbchens nach der einen Seite unten durch, dann quer über die Mitte kreuzend zur unteren Partie nach der andern Seite des Stäbchens, dann wieder unten durch usf. (Fig. 101). Also genau so, wie Knaben ihre Drachenschnur auf einen Stab wickeln. Eine andere Methode, Haar zu wellen, die wesentlich schneller auszuführen geht, ist folgende: Man wickelt die einzelnen Haarsträhnen um ein erwärmtes starkes Rundeisen derart, daß man das Eisen mit der einen Hand hält und die Haarsträhne mit der andern Hand faßt, hierauf die Strähne erst unter dem Eisen hindurchzieht und dann um dieses herumlegt (Fig. 102). So oft man das Haar einmal um das Eisen geschlungen hat, dreht man die Hand, die die Strähne hält; hierdurch entsteht ein Kniff, der sich nachher bei dem gewellten Haar bemerkbar macht und die natürliche Ondulation vortäuscht. Das Eisen läßt man so lange in dem Haar, bis dieses ganz durchwärmt ist. Nach dem Herausnehmen des Eisens



Fig. 91. Das einfache Binden mit Band, gleichmäßiges Hochnehmen des Haares mit beiden Händen.

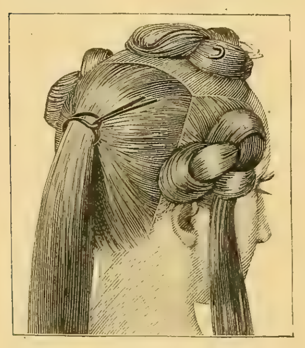


Fig. 92. Wie das Drahtband geschlungen werden muß, wenn es gut halten soll.

aus dem Haar läßt man dieses auch nicht gleich fallen, sondern befestigt es mit einer Haarnadel in seiner Lage, bis es wieder abgekühlt ist. Erst dann kann man es auskämmen und aufstecken. Außerdem hat die Industrie verschiedene Arten von Haarwellern in den Handel gebracht, von denen solche in runder, möglichst dicker Form und aus weichem Material hergestellte zu bevorzugen sind, weil diese während der Nacht nicht drücken, wodurch das Haar leicht abbricht. Jedes aufzuwickelnde Haar muß vorher gut gleichmäßig gekämmt sein. Eine besondere Stelle unter den Haarwellungen nimmt die Ondulation nach Marcel ein. Die von einem Pariser Friseur Marcel vor etwa 30 Jahren erfundene Methode, das Haar mit dem Eisen zu wellen, kommt in ihrer Form der natürlichen Wellung des Haares am nächsten. Sie hat außerdem den Vorteil, daß sie das Haar in einer bestimmten Form hält. Vielfach prägt sie der Frisur erst den Charakter auf. Zu ihrer korrekten Ausführung gehört neben dem richtigen Verstehen des herstellenden Vorganges viel Übung. Vorausgesetzt ist natürlich, daß man überhaupt genau weiß, wie onduliertes Haar aussehen soll. Rollt man eine nicht zu lange Haarsträhne auf ein mittelstarkes Rundeisen und kämmt sie nachher aus, so legt sie sich oft von selbst in eine regelmäßige Ondulation. Eventuell kann man diese durch ein einfaches Einkneifen mit Zeige- und Mittelfinger und einen kleinen Zug nach außen hervorrufen. Es entstehen aneinandergelegte Halbkniffe, die sich abwechselnd nach rechts und links ausbiegen. An jeder Wendestelle befindet sich eine Erhöhung. Jeder Halbkreis, also jede Welle, ist stets die Hälfte einer Locke. Will man ondulieren, so muß das Haar vor allem gründlich entwirrt sein. Der Kamm muß nach allen Richtungen ohne jeden Widerstand durchs Haar gleiten können. Ist dieses zu trocken, so empfiehlt es sich, es vorher leicht einzufetten.



Fig. 93. Binden mit dem eigenen Haar.



Fig. 94. Binden mit eigenem Haar. Schonende Befestigung des Knotens.

Zum Ondulieren verwendet man spezielle Eisen, die den bekannten Rundeisen ähnlich sind, von



Fig. 95. Zöpfchen zur Bildung einer Frisurenbasis.

denen sie sich indes durch zwar kleine, aber doch wesentliche Abweichungen der Form unterscheiden (Fig. 107). So ist vor allem das Ende zugespitzt und die Hohlseite ist dicker, flacher und an den Seiten dickkantig. Am besten sind die aus weichem Stahl gefertigten echten Marcel-Eisen. Zum Erhitzen genügt ein Brennapparat mit nur einem Docht und regulierbarer Flamme. Das zum Ondulieren benutzte Eisen darf nie zu heiß sein. Man faßt das Eisen mit der rechten Hand (Fig. 105) und bewegt, d. h. öffnet es mit dem zwischen den Schenkeln befindlichen kleinen Finger. Die Haltung des Eisens in der Hand ist beim Ondulieren sehr wesentlich, da es nur bei dieser Haltung möglich ist, die Bewegung richtig auszuführen. Um die nötige Geschicklichkeit in der Handhabung des Eisens zu erlangen, sollten Anfängerinnen in dieser Kunst erst einige Übungen ausführen; diese bestehen darin, das Eisen nur durch Bewegung der Finger wiederholt zu öffnen und zu schließen, ohne daß die Hand ihre Lage verändert, dann das Eisen in der Hand um sich selbst zu drehen, ohne daß es schwankt.



Fig. 96.
Kleiner Frisurknoten als Basis für die darauf zu befestigenden falschen oder eigenen Frisurteile.



Fig. 97.
Das partienweise Abteilen des Haares zum Kreppen; Vorgang des Kreppens.

Den Kamm faßt man in der linken Hand und hebt mit ihm das Haar etwas vom Kopfe ab. Dann fährt man mit dem Ondulierеisen so in das Haar hinein, daß sich die ausgehöhlte Seite innerhalb und die Stabform außerhalb befindet (Fig. 105). Bei dem geöffneten Eisen darf stets nur eine Kante der Hohlseite das Haar berühren. Beide Teile des eingesetzten Eisens müssen sich in gleicher Höhe befinden; es darf sich also nicht nach oben und unten, sondern muß sich seitwärts öffnen (Fig. 106). Die Ansatzwelle, die erste Halbwelle, ist die wichtigste, weil sie die Fortführung der Ondulation bestimmt. Ist sie richtig ausgeführt, so bilden sich die übrigen Wellen fast von selbst. Man legt sie stets nach der Richtung, in der der Haaransatz wächst. Steigt das Haar von der Stirn also etwas nach links, so formt man auch die erste Welle dahin.



Fig. 98.
Kleine Wellen; das richtige Aufwickeln und Befestigen auf der Haarnadel.

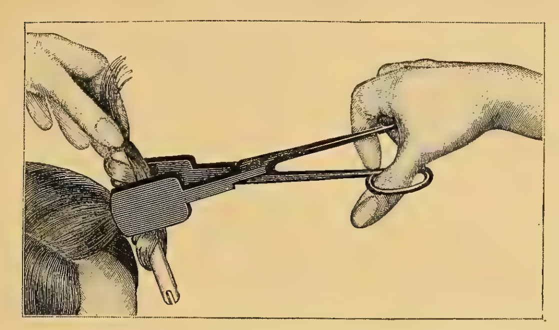


Fig. 99. Pressen der Naturwellen mit dem heißen Eisen.

Während der Kamm das Haar in gerader Linie über dem Kopf hält, schiebt man das flachgehaltene, halboffene Eisen nach links hinüber. Das Haar klemmt sich gewissermaßen zwischen den beiden Schenkeln und rundet sich. Etwa 1 bis 2 Zentimeter vom Kopf entfernt kann man dann das Eisen schließen. Es entsteht dadurch von der dem Frisierenden zugewandten Kante des Eisens im Haar ein Kniff. Das Haar über diesem muß flach am Eisen und nach der entgegengesetzten, hier also nach der rechten Seite liegen. Darauf öffnet man das Eisen, dreht es auf die hohle Seite, so daß die Stabform nach dem Frisierenden zu zu liegen kommt und der Kniff von der andern Kante der Hohlseite berührt wird. Man schließt darauf das Eisen, indem man es zugleich etwas nach rechts zieht, und fixiert dadurch die schon vorher entstandene Form des Haares (Fig. 106). Dann öffnet man das Eisen wieder, geht im Haar um soviel weiter, als die Welle breit werden soll, und vollführt zugleich eine halbe Drehung nach vorn. Durch eine kleine Bewegung drückt man das Haar noch einmal nach rechts und schließt das Eisen. Das Haar oberhalb des Eisens fällt dadurch nach links. Diese Bewegung, zweimal nach links, zweimal nach rechts ziehen, wiederholt sich, während abwechselnd die eine und dann die andere Kante des Hohleisens nach oben zu liegen kommt (Fig. 103 und 104). Der Kniff wird immer durch eine halbe Drehung nach vorn und eine nach hinten gebildet und bedeutet stets den Wechsel der Richtung. Die Hohlseite des Eisens muß sich beständig innerhalb des Haares befinden. Man zieht das Eisen nicht eher aus dem Haar, bis eine genügende Anzahl Wellen entstanden ist. Der Kamm darf das Haar weder zu fest noch zu lose halten. Dieses muß locker genug sein, daß es den Bewegungen des Eisens nachgibt, dabei aber doch straff genug, daß das Eisen diese Bewegungen ausführen kann und das Haar nicht von selbst in irgendeine Richtung fällt. Ist eine Strähne des Haares ondu=

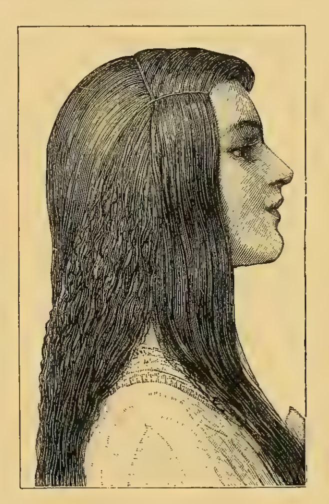


Fig. 100.
Toupiertes, gekrepptes Haar, das nach dem Auskämmen sehr voll erscheint und keine Eisenmarkierungen mehr zeigt.

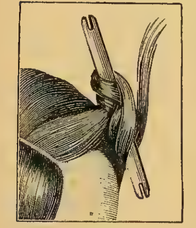


Fig. 101. Naturwelle à la Drachenschnur aufgewickelt.

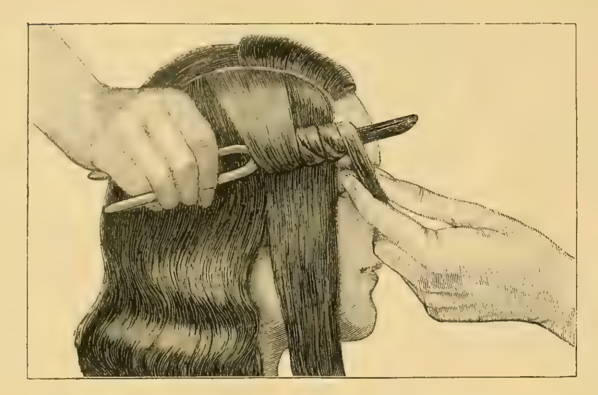


Fig. 102. Naturwelle über dem heißen Eisen.

liert, so nimmt man die danebenliegende, faßt aber immer noch einen Teil der ersten mit, wodurch die Wellen gleichmäßig ineinanderfallen. So geht man rings um den Kopf herum und onduliert das Haar stets in der Richtung, in der es später bei der Frisur liegen soll. Onduliertes Haar kann und muß sogar ebenso gekämmt und gebürstet werden, wie glattes. Ein lockeres und volles Haar kann man nun ohne weitere Vorbereitungen, wie Einteilen und Binden, mit wenigen Handgriffen aufstecken. Man kämmt zu diesem Zweck das ganze Haar hoch, hält es mit der linken Hand dicht am Kopf fest und zieht es mit dem Kamm nach Bedarf nach vorn und nach den Seiten. Das lange Haar wird mit der rechten Hand etwas gedreht und dann zu einem beliebigen Knoten geschlungen, den man mit 3 bis 4 Nadeln feststeckt. Eine solche Frisur sieht überaus graziös aus, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt gemacht wird; nur kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der richtige Wärmegrad des Eisens von größter Wichtigkeit ist, weil man sich mit einem zu heißen die Haare abbrennt und dann für Monate nicht ordentlich frisieren kann.

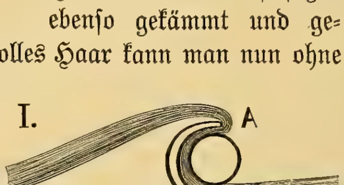


Fig. 103. Schematische Darstellung der Ondulation von oben.

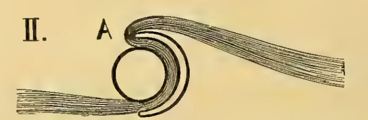


Fig. 104. Schematische Darstellung der Ondulation, Seitenansicht.

Fig. 105. Kammhaltung, die für das Ausfallen der Ondulation besonders entscheidend ist.

Das Toupieren.

Bei dünnem und weniger lockerem, weniger ausgiebigem Haar zieht man oft vor, es, wie vorher angegeben, abzuteilen, zu binden und dann zu toupieren. Man bezweckt durch letzteres zweierlei: erstens wird das Haar aufgelockert und erscheint dicker und voller, zweitens hält es besser zusammen und spaltet sich bei der Frisur nicht in einzelne Partien. Den zu toupierenden Haarteil faßt man leicht mit der linken Hand und hält ihn in die Richtung, nach der er bei der Frisur liegen soll.

Hierauf setzt man den Kamm etwa handbreit vom Kopfe entfernt so in die bei der Frisur nach innen zu liegen kommende Seite der Haarpartie ein, daß die Zähne des Kammes dem Kopfe etwas näher zu stehen als der Rücken (Fig. 109). Durch das Zurückschieben der kurzen Haare nach der Wurzel zu wird es in Schleifen gelegt und durch die Kammzähne auch herausgehoben. Es bildet auf diese Weise für das lange Haar zugleich eine Unterlage. Indem man mit der linken Hand stets mehr nach der Spitze des Haares zurückweicht, setzt man den Kamm stets etwas höher ein. Das zurückgeschobene Haar darf nicht zu fest gepreßt werden, damit es nicht wie Filz wirkt und sich nachher nicht auskämmen läßt, sondern es muß stets locker bleiben. Nach dem Toupieren bürstet man die äußere Seite des Haares, ohne mit der Bürste in dieses zu sehr einzudringen, vollständig glatt, so daß kein querliegendes Härchen das Toupieren verrät. Das Entwirren des toupierten Haares muß äußerst sorgfältig vorgenommen werden;



Fig. 106. Das Ondulieren des Vorderhaares, Kammhaltung.

Fig. 107. Ondulationseisen mit geschliffener Spitze.

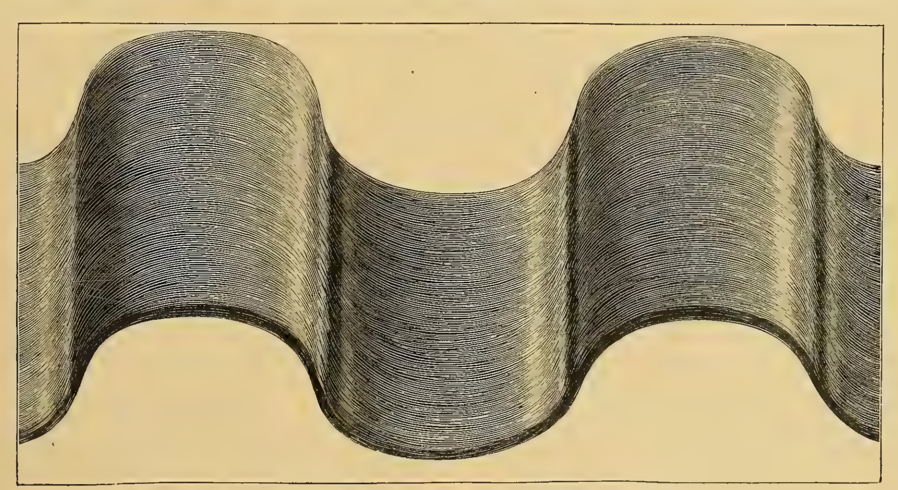


Fig. 108. Das charakteristische Umbiegen der Ondulation.

geschieht dies nicht, dann brechen die Haarspitzen ab und man wird nach einiger Zeit eine Verminderung seines Haares wahrnehmen. Man sollte deshalb versuchen, sich auch ohne dieses Hilfsmittel eine vorteilhafte Frisur herzustellen.

Das Aufstecken zur Frisur.

Sind die einzelnen Teile toupiert, so steckt man sie zu einer Frisur auf und beginnt dabei mit der Stirnpartie. Im Spiegel beobachtet man, ob Höhe und Form die gewünschten sind, eventuell wird mit dem Stielkamm oder einer Haarnadel etwas nachgeholfen. Dann dreht man das Ende des Haarteils ein wenig zusammen und steckt es in der Nähe des Bundes mit einer Haarnadel oder noch besser mit einem Einsteckkamm (Fig. 110) fest, da dieser, mit den Zähnen in der Richtung nach der Stirn zu eingesteckt, die Form der Frisur besser bewahrt und das Haar fester hält als viele Nadeln. Auch die Seitenpartien kann man in dieser Weise befestigen (Fig. 111 und 112). Steckt man sie aber mit Haarnadeln fest, so empfiehlt es sich, die Enden des Haares zusammenzunehmen und unter die Seiten zu verstecken, wo sie zugleich als Unterlage dienen. Durch Überbürsten und Kämmen werden kurze, herunterhängende Haare hochgestrichen, kleine Unebenheiten ausgeglichen und die Verbindung der einzelnen Teile hergestellt.



Fig. 109. Das Toupieren, richtige Haltung, um schonend zu toupieren.

Der einfache Knoten — die Acht.

Das abgebundene lange Haar kann nun zu dem Frisurknoten geformt werden, der in seiner Art unzählige Variationen aufweist. Das einfachste Verfahren besteht darin, das Haar bei genügender Fülle und Länge zu einer Acht zu formen. Man dreht dazu die Strähnen zusammen, hält sie am Ende mit der rechten Hand und faßt sie mit der linken etwa 15 bis 20 Zentimeter vom Kopfe entfernt, um eine Rückwärtsdrehung auszuführen (Fig. 113 und 115). Es entsteht hierdurch die untere Schlinge des Knotens. Um die zweite Hälfte herzustellen, schlingt man das Teil um den Bund und versteckt schließlich das Ende durch mehrmaliges Umwickeln. Der so hergestellte 8förmige Haarknoten kann nun je nach Geschmack und Art der Frisur lang und quer gelegt werden. Drei bis vier Haarnadeln genügen zu seiner Befestigung.



Fig. 110. Wie man Kämme schonend und gut haltend einsteckt.

Das Einstecken der Haarnadeln ist von besonderer Wichtigkeit. Der ganze Halt der Frisur hängt davon ab. Die Nadeln dürfen nicht schmerzen, die Frisur nicht stören, nicht zu sehen sein, nicht hinausfallen und sollen doch sicher sitzen. Beim Einstecken faßt man die Nadel mit dem Daumen und dem Mittelfinger so, daß der Zeigefinger auf der Biegung der Nadel ruht (Fig. 115). Ziemlich senkrecht einsteckend faßt man mit beiden Spitzen das festzusteckende Haarteil, greift das darunterliegende und dreht dann die Nadel so weit, daß sie fast flach am Kopfe liegt (Fig. 116). Mit der Spitze der Haarnadel gleitet man erst ein Stückchen an der Kopfhaut entlang, um sie dann wieder etwas abzuheben. Der Kopf der Nadel liegt dadurch näher an der Kopfhaut als die Spitzen, und so können diese beim Aufsetzen eines Hutes usw. nicht in den Kopf gestoßen werden. Durch die Spannung, die die Haare an der Nadel ausüben, wird diese festgehalten und am Hinausgleiten verhindert. Man steckt eine Nadel nie in der Richtung des Haares, sondern quer zu diesem. Bei dem Anstecken der Seitenteile muß sie nach diesen zurückgesteckt werden.

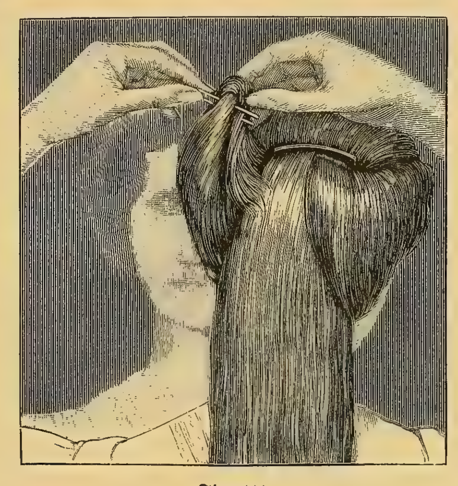


Fig. 111.
Befestigung des Seitenhaares mit der Nadel bei eingeschlagenen Haarspitzen.

Auch das Stecken der Kämme erfordert eine gewisse Beachtung. Diese haben nicht nur den Zweck, das Haar zu schmücken. Ihr Hauptwert liegt darin, daß sie den Charakter der Frisur mehr ausprägen, kurzes Haar anhalten und das Haar gut befestigen. Sie müssen stets quer zum Haar stecken, d. h. der Kammrücken muß mit dem Haar einen rechten Winkel bilden. Beim Einstecken werden sie erst bis zur Kopfhaut steil ins Haar hineingeschoben, um dann an dieser entlangzugleiten. Man wende nur solche Einsteckkämme an,

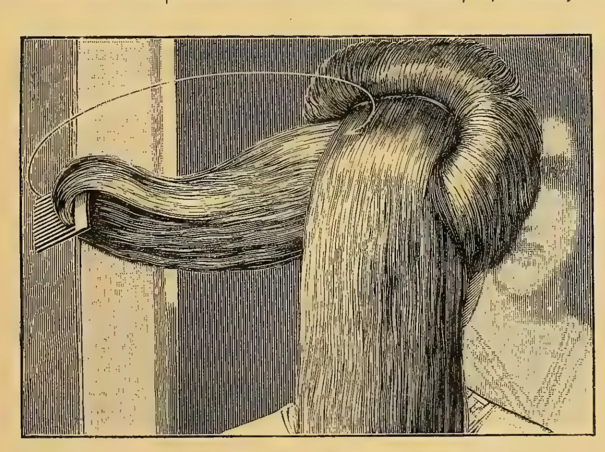


Fig. 112.
Das Einstecken des Kammes mit eingelegter Strähne der Seitenpartie.

deren Rücken und Zähne in der Form des Kopfes gebogen sind; letztere müssen stark sein und nicht zu eng aneinanderstehen. Nur solche Kämme werden im Haar festhalten. Die Zähne sowohl wie deren Ansatzstellen dürfen nicht scharfkantig, sondern müssen gut abgerundet sein, da sonst das Haar zerschnitten würde. Man vergesse auch nicht, daß Zelluloidkämme sehr feuergefährlich sind. Zerbrochene Horn- und Schildpattkämme lassen sich reparieren.



Fig. 113. Bildung des Nackenknotens.

Ein anderer vorteilhafter und leicht herzustellender Haarknoten wird durch die Torsade gebildet. Zu diesem Knoten teilt man das lange Haar in zwei gleiche Strähnen und legt sie von rechts nach links übereinander (Fig. 113). Fig. 117 stellt man einfach dadurch her, daß diese Torsade locker von links nach rechts angelegt wird. Die einzelnen Teile zieht man etwas auseinander, die Spitzen werden unter der Frisur versteckt. Aus nicht zu langem Haar stellt man am besten einen Frisurknoten aus Puffen her. Das Haar wird wieder in einzelne kleine Partien geteilt, die auf der unteren Seite toupiert und oben glatt gebürstet werden. Die Spitzen schlägt man mit den Zeigefingern beider Hände etwas ein (Fig. 118) und rollt dann das Haar auf. Zur Befestigung jedes einzelnen Puffes am Kopfe faßt man an jeder Seite die obere Kante mit der Nadel und steckt diese nach innen fest (Fig. 119).



Fig. 114.
Die Bildung eines einfachen, aber vorteilhaft ausgiebigen Haarknotens für schlichte Frisuren.

Zur Herstellung einer Frisur mit Cleoscheitel (Fig. 131) onduliert man erst die Scheitelpartien, dann teilt man das Hinterhaar ab und dreht es zu einem Stützpunkt im Nacken zusammen. Die Scheitelteile nimmt man über die Ohren nach hinten, wo man die Haarspitzen ansteckt. Den Nackenknoten bildet ein breiter, dicker, locker geflochtener Zopf, dessen Spitze und Ende nach unten eingeschlagen sind und der von einem Ohr nach dem andern um den Nacken herum hingelegt ist (Fig. 129).

Zu einer Turbanfrisur wird das Haar onduliert und locker nach hinten genommen, wo die Spitzen zu einem Knoten zusammengedreht sind.

über diesem befestigt man das Turbangestell, das man mit 3 ondulierten Haarteilen bedeckt (Fig. 127 und 134).

Für ältere Damen macht man gewöhnlich einfachere Frisuren (Fig. 140). Ist das obere Haar dünn geworden, so kann man es durch einen auf Haartüll geknüpften künstlichen Scheitel ersetzen (Fig. 138), wenn man nicht für eine ungescheitelte Frisur eine halbe Transformation nehmen will (Fig. 141). Diese vorher schon frisierten Ersatzstücke bedecken das Mittelhaar von einer Stirnecke zur andern, an den Seiten kommt das eigene darüber. Das Seitenhaar wird nur wenig locker zurückgenommen und auf halber Höhe des Kopfes mit dem gesamten Haar zusammen zu einer doppelten Acht geschlungen (Fig. 139), die, je nach der Form des Kopfes, etwas breiter oder länger angesteckt wird und zu der auch ein Aufsteckkamm verwendet werden kann.

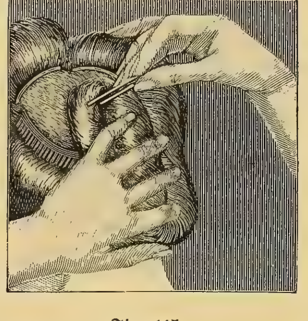


Fig. 115.
Ein Kapitel für sich; die haarschonend verwendete Haarnadel einführen.

Fig. 116.
Wendung und Feststecken, der Nackenknoten wird dabei vollendet.

Das Haarnetz.

Um kurzes Haar selbst bei Wind und Wetter als saubere glatte Frisur zu erhalten, bedient man sich am besten des Haarnetzes. Dieses wählt man in der Farbe des zu bedeckenden Haares, eher eine Nüance dunkler als heller (Fig. 120 und 122). Um eine mäßig volle Frisur zu umspannen, braucht man ein Netz zu 40 mal 42 oder 50 mal 50 Maschen. Das Anlegen des Netzes richtet sich ganz nach der Frisur. Bei einer tiefen Nackenfrisur befestigt man erst das eine Ende unter dem Knoten, legt dann die längste Kante des Netzes über die Stirn, um mit der anderen Spitze wieder auf der anderen Seite des Knotens zu endigen. Man kann auch die Mitte des Netzes auf die Mitte der Stirn legen, dann die beiden Spitzen nach hinten zusammennehmen und unter dem Knoten befestigen (Fig. 122). Man ist dann aber auf die Hilfe einer zweiten Person angewiesen, die die eine Seite des Netzes hält, während man selbst die andere feststeckt. Bei einer hohen oder halbhohen Frisur spannt man das Netz am besten so, daß die Netzmitte im Nacken liegt und die Enden in den Stirnecken festgesteckt werden (Fig. 120).



Fig. 117.
Der fertige Haarknoten (Bureaufrisur).

Man benutze stets lieber ein größeres als ein zu kleines Netz, weil die Frisur sonst leicht ihr duftiges, lockeres Aussehen verliert. Zum Feststecken des Stirnhaarnetzes bedient man sich der feinen Lockennadeln. Von diesen steckt man je eine in jede Stirnecke, in die Höhlung hinter dem Ohr und jeder Seite des Haaransatzes im Nacken, so daß das Netz um den Kopf herum am Haaransatz durch 6 Nadeln gehalten ist. Den Rest des Netzes versteckt man unter dem Haarknoten. Um ein Herausgleiten der Lockennadeln zu verhindern, biegt man die Spitzen um (Fig. 121).

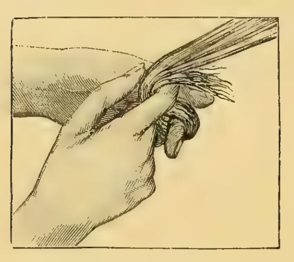

Fig. 118. Einschlagen des Haares zur einfachen Puffe.


Fig. 119. Befestigung an beiden Enden.

Das Chignonnetz. Um Nackenknoten, speziell solche aus Locken, Puffen rc. zusammenzuhalten, bedienen sich viele Damen auch des Chignonnetzes. Dieses ist von runder oder ovaler Form und am Rande von einer Gummischnur durchzogen. Zur Befestigung benutzt man die gewöhnliche Haarnadel. Die Gummischnur darf nicht zu sehen sein.

Die Anwendung von Haarersatzteilen.

Die jeweilig herrschende Mode oder auch der Mangel eigener Haare erfordert oftmals die Anwendung einzelner Ersatzteile. Eine gute volle Frisur läßt sich unmöglich aus dünnem Haar herstellen. Haarunterlagen werden aus dem verschiedensten Material hergestellt. Die einfachsten und billigsten, aber auch die gesundheitlich am wenigsten empfehlenswerten, weil sie sich nicht reinigen lassen, sind die Einlagen aus glatter oder gekreppter Wolle. Eine solche Einlage wird so locker wie möglich auseinandergezogen und zu einer Rolle in der Stärke und Länge gerollt, wie sie gebraucht wird. Mit Haarnadeln befestigt man sie dann unter das abgeteilte Vorderhaar, von dem sie bei der befestigten Frisur vollständig bedeckt sein muß. In derselben Weise werden auch die schon fertigen Haarkrepprollen, die sich mit Benzin reinigen lassen, verwendet. Vorteilhafter in der Anwendung sind die aus Haaren hergestellten Unterlagen und am empfehlenswertesten solche aus gekrausten Haaren,

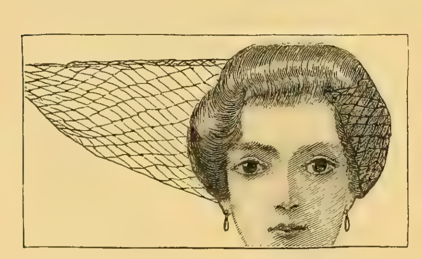

Fig. 120. Sicherung der Nackenfrisur von den Schläfen aus.


Fig. 121. Sichere Befestigung durch Umbiegen einer Nadelspitze.

da diese stets locker bleiben und die Unterlage bei gleicher Ausgiebigkeit nicht so schwer zu sein braucht als solche aus glattem Haar.

Die Unterlagen aus Haaren werden in zwei Arten hergestellt, und zwar entweder in sogenannten tressierten (geflochtenen), bei denen das Haar in



Fig. 122. Das Lockennetz und seine Verwendung.

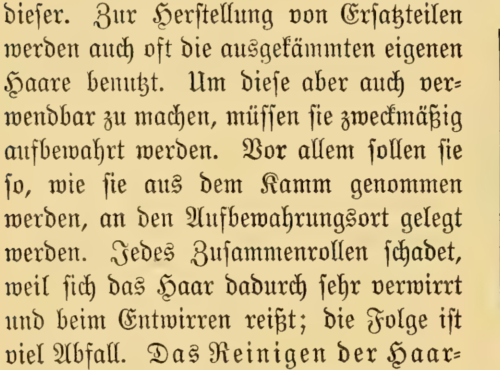
einzelnen Partien auf Seidenfäden aufgereiht und diese Tresse eventuell auf eine mit Seidenband überzogene Feder genäht ist, oder in geknüpften, bei denen das Haar einzeln in einer Tüllfläche eingeknotet ist. Diese letztere Art ist lockerer und im Gebrauch angenehmer. Die Haare dieser Unterlagen werden zum Gebrauch etwas toupiert und mit dem abgeteilten eigenen Haar zusammen zur Frisur hochgenommen (Fig. 141). Vorteilhaft ist es, sich in derartige Ersatzteile, die „Frisett" genannt werden, an den entsprechenden Stellen Stirnlöckchen einarbeiten zu lassen, weil diese den Übergang besser vermitteln und die bei Haarmangel meist etwas hohe Stirn ein wenig bedecken. Die Befestigung eines Frisetts geschieht ebenso wie bei der Unterlage durch Haarnadeln, die in der Mitte und an jedem Ende durch den Tüll und das eigene Haar gesteckt werden (Fig. 141). Eignet sich das gesamte eigene Haar nicht mehr zu einer guten Frisur, so bedeckt man es mit einer Transformation; darunter versteht man einen 3 bis 6 Zentimeter breiten mit 40 bis 50 Zentimeter langen Haaren beknüpften Tüllstreifen, der in seiner Form genau den Konturen des Haaransatzes nachgeht und rings um das Haar gelegt wird.

Da, wo das eigene Haar nicht zu einem entsprechenden Haarknoten genügt, ersetzt man es durch ein künstliches Haarteil oder einen Zopf. Die Anwendung geschieht auf verschiedene Weisen. Oftmals stellt man sich aus dem einzelnen Teil durch Verschlingung (Fig. 143) einen Knoten her, den man auf die übrige Frisurform befestigt. Es entsteht dann eine Frisur wie auf Fig. 117. Man kann aber auch das eigene Haar durch Einlegen einer Strähne verlängern (Fig. 135). In das ziemlich flachgekämmte Haar wird die Strähne eingelegt und das eigene dann um diese hinübergeschlagen. Das eigene Haar wird dadurch mit der Strähne vollständig verbunden und zusammengedreht (Fig. 136). Die Fortsetzung der Frisur geschieht dann, wie sie die Fig. 114, 115 und 116 zeigen. Einen verlängerten Zopf stellt man auf eine ähnliche Weise her; nach

einigem Flechten werden die drei Teile des künstlichen Zopfes mit denen des eigenen zusammengeflochten (Fig. 137). Um die hohen Stirnecken auszufüllen, bedient man sich der an Haarnadeln oder Draht gearbeiteten Stirnlöckchen (Fig. 142). Diese werden am besten aus gekrausten Haaren verwendet, die mit Wasser aufgewickelt und im heißen Ofen getrocknet, mehrere Monate lang gekräuselt bleiben. Im Notfalle kann man sie auch durch einige ausgekämmte Haare ersetzen, die man entwirrt, in der Mitte zusammenbindet und auf eine Haarnadel zieht. Natürlich muß man diese Haare von Zeit zu Zeit brennen. Andere Haararbeiten, wie Locken, ondulierte Strähnen, Turbane usw. sind der ständig wechselnden Mode unterworfen, sie entstehen und verschwinden mit



Fig. 123. Mit dem Brenneisen eingebranntes kurzes Haar nach Herausnahme des Eisens.



dieser. Zur Herstellung von Ersatzteilen werden auch oft die ausgekämmten eigenen Haare benutzt. Um diese aber auch verwendbar zu machen, müssen sie zweckmäßig aufbewahrt werden. Vor allem sollen sie so, wie sie aus dem Kamm genommen werden, an den Aufbewahrungsort gelegt werden. Jedes Zusammenrollen schadet, weil sich das Haar dadurch sehr verwirrt und beim Entwirren reißt; die Folge ist viel Abfall. Das Reinigen der Haararbeiten soll man dem Fachmann überlassen, denn durch das eigene Reinigen schadet man meist mehr als man verbessert. Auf keinen Fall wasche man Haarersatzteile in Wasser, da dieses die Verarbeitung löst und schon manches teure Ersatzstück vernichtet hat. Man beschränke sich höchstens auf einfaches Ausschwenken in Benzin.

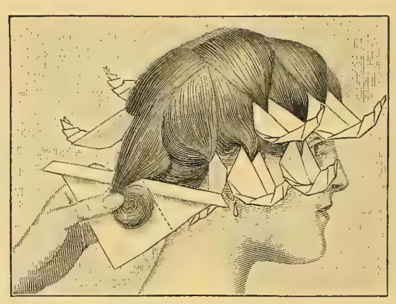


Fig. 124. Das Einrollen des Kinderhaares für die Papillote.



Fig. 125. Das vorbereitete ausfrisierte Haar.

Gesichtsform und Frisur.

Ausdruck und Charakter eines Gesichts können durch die Form der Frisur sehr beeinflußt werden. Diese muß in ihrer Anordnung und Ausdehnung stets in einem bestimmten Verhältnis zur Gesichts- und Kopfform und Körpergröße stehen. Eine Frisur, die diese Bedingungen erfüllt, nennt man geschmackvoll. Der Schönheitssinn hat auch für den menschlichen Körper bestimmte Normen aufgestellt, die beim Frisieren nicht außer acht

gelassen werden sollten. Die Frisur ist sehr wohl imstande, Unregelmäßigkeiten und schlechte Kopfformen auszugleichen. Einer wohlgebauten Gestalt und einem normalen, schönen Gesicht wird schließlich jede Frisur stehen, wenn sie nicht gerade Extravagantes darstellt. Es ist aber nicht ratsam, die jeweilig herrschende Modefrisur wahllos für jedes Gesicht und jede Figur anzuwenden. Es werden je nach diesen kleine Einschränkungen in bezug auf Umfang und Form notwendig sein, denn jede neue Frisur ist meist nur für bestimmte Gesichtszüge passend und für diese auch erfunden worden. So eignen sich kleine Frisuren auch nur für kleine schlanke Frauen, während die umfangreichen am besten den volleren und größeren vorbehalten bleiben. Nicht minder wichtig, wie der formgemäße Ausgleich des Umfanges der Frisur zum ganzen Körper, ist die geschmackvolle Anordnung des Haares zum Gesicht. Bei einem regelmäßigen Gesicht sollen die Gesichtspartien erstens vom Haaransatz bis zur Nasenwurzel, zweitens von da bis zur Nasenspitze und drittens von dort bis zum Kinn gleich lang sein. Die Breite des Gesichts soll zwei dieser Teile betragen. Nach diesen Gesichtspunkten formt man die Frisur. Ist die Stirn zu hoch, so sucht man sie durch tief hereingezogenes Haar niedriger erscheinen zu lassen. Eine flache Stirn erhöht man durch eine hochgestellte Stirnpartie. Bei einem in der Stirn und den Backenknochen breiten Gesicht erreicht man das normale Oval durch einen tief hereingelegten Scheitel, der die oberen Seitenteile des Gesichtes bedeckt, auch kann der Knoten tief gesteckt werden, was das Gesicht ebenfalls noch verlängert. Eine flache Stirnpartie und dazu weitaufgebauschte Seitenpartien würden ein Gesicht sehr verbreitern. Solche Frisuren darf man nur bei außergewöhnlich schmalen Gesichtsformen anwenden. Um runde oder breite Gesichter zu verlängern, stellt man die Stirnpartie sehr hoch und legt die Seitenpartien ziemlich fest an. Selbstverständlich muß aber der jeweils herrschenden Mode doch immerhin Rechnung getragen werden, was man mit einigem Geschmack und durch Ausprobieren leicht erreichen wird. Die Lage der Ondulationswellen kann ebenfalls zur Form des Gesichts beitragen. So wirken wagrecht laufende Wellen verbreiternd und senkrechte verlängernd. Auch der Ausdruck eines Gesichts kann durch die Frisur sehr beeinflußt werden. Diese Beeinflussung besteht oft in der Hervorhebung, vielfach aber auch in dem Ausgleich bzw. in der Abschwächung des Ausdrucks. Nur der gute Geschmack kann hier raten, ob man ein ernstes Gesicht durch eine steife Frisur noch ernster oder durch eine unregelmäßig

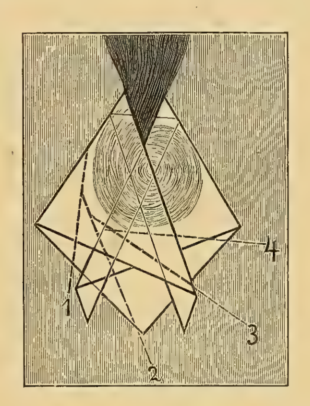


Fig. 126. Schema der richtigen Zusammenhaltung der festsitzenden Papillote.

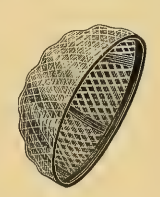

Fig. 127. Turbaneinlage.



Fig. 128. Backfischfrisur für Tanzstundenkränzchen.

gebaute lebhafter macht. Sonst gilt als Regel, daß ein klassisches Gesicht auch eine klassische Frisur haben muß und daß zu einem runden Gesicht mit kleinem Kopfe, einem sogenannten Rokokogesichtchen, auch eine lebhafte Frisur am passendsten ist.

Die Frisur des Kindes.

Die Haarpflege blieb lange eine ziemlich schwierige Frage. Jetzt weiß man, daß das Wachstum des Haares einzig und allein von der Körperernährung und dem allgemeinen Gesundheitszustand abhängt. Die Beschaffenheit des Haares liegt auch vielfach in der Rasse. Das Haar wächst seine bestimmte Zeit, etwa 4 bis 6 Jahre, es verlängert sich in jedem Jahr um etwa 15 Zentimeter und fällt dann aus. Auf jedem Kopf befinden sich stets Haare von verschiedenster Länge. Je näher man nun das Haar dem Haarboden zu abschneidet, desto mehr Haare werden durchschnitten bzw. auf gleiche Länge gebracht, wodurch es dichter erscheint. Es wächst dann in der ersten Zeit in fast derselben Stärke weiter. Mit der Zeit aber fallen die Haare, die ihre Lebensdauer überschritten haben, aus und das Haar wird bei Erreichung derselben Länge auch an der Spitze wieder ebenso dünn wie vorher sein. Allerdings vergrößert sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Kindes auch der Kopf und damit der Haarboden, der somit mehr Haaren Platz bietet. Da allmählich auch jedes einzelne Haar stärker wird, so würde auch ohne alles Zutun eine Verstärkung des Haarwuchses eintreten. Allerdings kann kurzes Haar indirekt zur Verbesserung des Haarwuchses beitragen, da sich dieses bedeutend leichter reinigen und entwirren läßt als langes Haar. Meist schneidet man das Haar, um eine bessere Frisur zu erlangen. Halblang geschnittenes, gelocktes Haar sieht besser aus, als wenn es in langen, dünnen Strähnen herabfällt.



Fig. 129. Jugendliche Scheitelfrisur mit tiefem, breit arrangiertem Achter.

Man paßt deshalb die Länge des Haares seiner verhältnismäßigen Stärke oder auch dem Lebensalter des Kindes an. Die Pflege des Haares besteht vor allen Dingen in einer sorgfältigen Behandlung. Zum Entwirren benütze man nur weiche, langborstige Bürsten. Zum Haarwaschen wende man nur milde Seifen an und vermeide alle scharfen Mittel. In den ersten Lebensmonaten des Kindes läßt man das Haar in seiner natürlichen Form wachsen, und versucht erst später, es nach den Seiten hin zu teilen. Um dem Haar ein volleres Aussehen zu geben, lockt man die Spitzen mit einem möglichst dicken, mäßig warmem Brenneisen oder man papillotiert es. Zum Aufwickeln benutzt man die im Handel befindlichen Lockenwickel, oder man stellt sich selbst welche her, indem man in der Mitte von einem Ende Band ein Stück weiches Fensterleder aufrollt und festheftet. Auf diese Weise erhält man Haarwickel, die weich sind und nicht drücken. Das vorher angefeuchtete Haar wird nun strähnenweise von der Spitze an auf dieses Leder gerollt und das Band zusammengebunden.

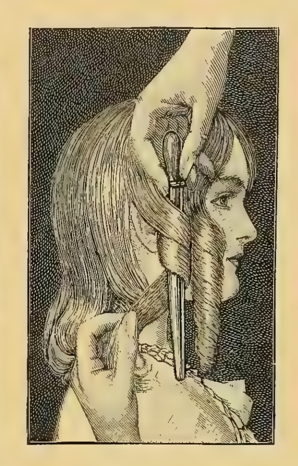


Fig. 130.
Die Herstellung von Hängelocken über dem Lockenholz.

Nachdem das Haar getrocknet ist (über Nacht), wickelt man es ab und bürstet und frisiert es nach Belieben. Soll das Haarwellen schneller gehen, so papillotiert man. Zu diesem Zwecke schneidet man aus weichem weißem Papier dreieckige Stücke, die man sich zur Hand legt. Das Haar teilt man in nicht zu dicke Strähnen, die man von der Spitze an bis dicht an den Kopf wie eine Uhrfeder aufrollt (Fig. 126). Das Papier legt man nun so um den aufgerollten Haarring, daß dieser nicht gedrückt wird (Fig. 124 und 126) und preßt dann jede einzelne Papillote mit dem heißen flachen Lockeneisen. Nach dem Erkalten entfernt man das Papier und kämmt und frisiert das Haar. Gewöhnlich faßt man einige Strähnen zusammen, schlingt sie leicht um die Finger, oder man stellt einige Wellen her, indem man das Haar zwischen dem Zeige- und Mittelfinger einklemmt, es abwechselnd nach rechts oder links zieht und dann alles lose fallen läßt. Die Spitzen rollt man wieder leicht ein. Man kann auch die möglichst flach gekämmte Strähne etwas toupieren, um das Lockenholz schlingen (Fig. 130), das Haar dann mit der Bürste seinem Strich nach glätten und es



Fig. 131.
Jugendliche Scheitelfrisur, Profilansicht.

so zu steifen Hängelocken ordnen (Fig. 123). Zur Herstellung der ersten Kinderfrisur aus kürzeren Haaren brennt man diese in einzelnen Partien mit einem gewöhnlichen Eisen vollständig rund ein. Man achte vor allem darauf, daß das Eisen unter ständigem Öffnen und Schließen so lange gedreht wird, bis die Spitzen durch das Eisen durchgeglitten sind. Auf keinen Fall dürfen diese eingeknifft werden, wodurch sie leicht abbrechen und nach dem Frisieren auch unschön hervorragen. Nachdem das Haar erkaltet ist, kämmt man die einzelnen Partien aus und läßt sie in kleinen Strähnen zurückschnellen (Fig. 125).

Das schon längere Haar des Backfischs wird auf Lockenwickel gewickelt, die einzelnen Strähnen um das Lockenholz gelegt und die Oberfläche glattgebürstet (Fig. 128). Das Ordnen der Locken kann nach Belieben geschehen.



Fig. 132. Einfachste Art des Kranzsteckens. Schleierarrangement über das Gesicht fallend.

Historische Frisuren für Kostümfeste.

Wir wollen diesen Lehrgang nicht beenden, ohne auch die Herstellung einiger historischer Frisuren anzuschließen. Seit einigen Jahren liebt man es, auf Maskenbällen in historisch treuen Kostümen zu erscheinen, die gewöhnlich dadurch eine Einbuße erleiden, daß die dazu gehörigen charakteristischen Frisuren mangelhaft gemacht sind. Die Herstellung einer solchen gewährt keine weiteren Schwierigkeiten, wenn man sich die vorher geschilderten, technischen Handgriffe zu eigen gemacht hat, oder wenigstens bei dieser Gelegenheit unser Buch hier heranzieht, um sie zu beachten.

Es sollen hier noch einige Winke vorangehen, welche wandelfähige Auffassung man auch einer historischen Frisur geben kann, um sie zur vollen Wirkung zu bringen. Wenn wir im Theater historische Stücke sehen, wird es uns auffallen, daß selbst die echtesten Kostüme und ihr Kopfputz der herrschenden Mode stets ein wenig angepaßt sind. Die Auswahl eines streng historischen Kostümes zu Festzwecken und der dazu passenden Frisur wird aber immer einiges Nachdenken erfordern, wenn beides Gefallen erregen soll. Man muß sich, wie bei jeder Kleiderwahl, zu diesem Zwecke selber gut kennen. Eine volle große Erscheinung wird in einem mittelalterlichen Bürgerin- oder Edelfraukostüm mit der charakteristischen Haube oder aufgelöstem Haar mit einem großen

malerischen Hut sehr gut und wirksam aussehen. Dagegen wird sie in einem Rokokokostüm sehr wenig günstig erscheinen und ein Krinolinenkostüm kann sie zum Zerrbilde machen; während umgekehrt ein Figürchen mit langer schmaler Taille und einem schmalen Köpfchen zu einem Biedermeierreifrock, seiner graziösen Haubentracht und noch eigenwilligerer Haartracht von großer Anmut sein kann. Dieselbe Dame wird in einem Gretchenkostüm verschwindend und nichtssagend aussehen, ein Rokokokostüm wird sie aber schon besser kleiden, und die weißgepuderte Pompadourfrisur wird ihre Farbenreize vielleicht besonders erhöhen. Eine Tracht, die fast alle Erscheinungen, starke sowohl wie zierliche, gut kleidet, ist die kurzleibige Empiretracht mit ihren sehr verschiedenen hohen und tiefen Lockenfrisuren. Nun braucht man aber historische Frisuren nicht ausschließlich zu historischen Kostümen zu tragen. Sie sind im Gegenteil ein vorzüglicher Ausweg, auch den Reiz der Phantasiekostüme außerordentlich zu steigern. So könnte man sich z. B. ein weißes Mullkostüm mit weitem Rock und Volant, das mit einem schwarzen Samtbandgitter überworfen wäre, durch das sich, wie durch ein Spalier, rote Kirschen und grüne Blätter rankten, reizend vorstellen, wenn dazu eine reich mit Kirschen dekorierte Biedermeierhaube mit obligater Biedermeierfrisur getragen würde. Ebenso kann man eine weißgepuderte Rokokofrisur zu allen möglichen Kostümideen verwenden, ohne daß dazu ein direktes weites Panierkostüm erforderlich würde. Sehr fein sind Rokokofrisuren zu den großen Phantasiehüten der Dominos. Will man Kostümfrisuren ganz historisch echt herstellen, tut man am besten, sich genau an ein altes Vorbild (Porträt, Stich oder altes Modenbild) zu halten. Siehe die Frisuren auf Tafel 2.



Fig. 133. Häubchenartig gesteckter Brautschleier mit großem, rundem Kranz mit seitlichen Myrtentuffs.

Der Haarschmuck.

Wer zu den Besuchern von Theater und Gesellschaften gehört, schmückt sich auch gerne festlich. Das Kostüm wird in lichten, lebhaften Farben gewählt und auch die gewohnte Frisur sorgfältiger hergerichtet, die man überdies mit Vorliebe noch durch einen zu dem Kleide passenden Haarschmuck dekoriert. Der

am meisten angewandte Haarschmuck ist immer wieder das **Band**. In der Regel wendet man es in einer Breite von 10 bis 15 Zentimeter an und bevorzugt dabei dünne, weiche Seidenstoffe, die sich leicht in Falten legen. Die Anwendung des Bandes ist je nach der Art der Frisur verschieden. Meist schlingt man es fest durch das Haar, doch so, daß die Form der Frisur nicht verändert, sondern noch mehr betont wird. Bei leichten, duftigen Frisuren zieht man das Band wohl auch vermittelst einer Bandnadel durch einzelne Teile hindurch.

Jeder Haarschmuck, ganz gleich welcher Art, muß auf dem Kopf fest sitzen. Er darf nicht hin- und hergleiten, ein Gefühl der Unsicherheit hervorrufen oder gar die Frisur in Unordnung bringen, vom Verlieren nicht zu reden. Man hilft sich bei schwerem derartigen Zierrat, besonders bei Diademen, vielfach dadurch, daß man diese schon vor der vollständigen Fertigstellung der Frisur befestigt. Zu diesem Zwecke schlingt man durch die unteren, meist in der Frisur verdeckt liegenden Teile des Diadems Haarsträhnen, deren Enden gut befestigt werden. Man spare nicht an den Haarnadeln, eher wende man eine zu viel als eine zu wenig an. Bevor man die Haarnadeln zur Befestigung des Haarschmuckes in das Haar steckt, wird der eine Schenkel etwa 2 Zentimeter von der Spitze aus umgelegt, um das Herausgleiten der Nadeln zu verhindern. Siehe Fig. 121.



Fig. 134. Ondulierte Scheitelfrisur mit kleiner Turbaneinlage und darübergelegten einzelnen künstlichen ondulierten Strähnen.

Die Brautfrisur.

Eine besondere Stellung unter dem Haarschmuck nehmen Brautkranz und Schleier ein. Die Form ihrer Anwendung ist sehr der Mode unterworfen. Bei einer hohen Frisurmode wird der Schleier meist in zusammengenommenen Puffen gesteckt, während man ihn bei tiefen Frisuren schlicht fallen läßt. Der Kranz folgt gewöhnlich der Form der Frisur. Zur Befestigung von Kranz und Schleier verwendet man Perlnadeln oder stellt sich selbst solche her, indem man eine Perle auf die Haarnadel schiebt. Die Perle verdeckt den Kopf der Nadel und wirkt zugleich als Haarschmuck. Unsere Fig. 132 und 133 zeigen eine typische Brautkrone mit Schleierpuffen und das ebenso beliebt gewordene

Häubchen, um das sich ein dünner runder Kranz mit seitlicher Puffe herumlegt. Für die erstere wird der Schleier zuerst so über dem Haar befestigt, daß man die beliebige vordere Länge, die über das Gesicht herunter bis etwa zur Taille reichen soll, gewinnt. Dann rafft man den Schleier vom Scheitel nach oben zu kleinen Puffen, die gut befestigt werden, setzt den Kranz darüber und zieht noch so viel vom Schleier in die Püffchen hinein, daß das Innere, ohne extra voll zu wirken, mit den Schleierpuffen gefüllt ist. Zum Häubchenschleier wählt man meistens einen gemusterten oder abgepaßten Schleier, von dessen oberem Ende die Mitte, wie ersichtlich, käppchenartig um die Frisur gelegt und unter den Haaren, wie mit einem Zug versehen, befestigt ist. übrigens kann man sich auch da mit einem durchgezogenen Faden helfen. Über das Häubchen, von dem aus der Schleier gefällig zu beiden Seiten über die Schultern herabfallen muß, wird der Kranz gedrückt, der in einem gleichmäßigen Reifen bestehen kann, aber auch ein zwei- oder dreiteiliges Spangenarrangement zuläßt. Auf unserer Fig. 133 hat der Kranz auf beiden Seiten Myrtentuffs, was sehr anmutig wirkt.

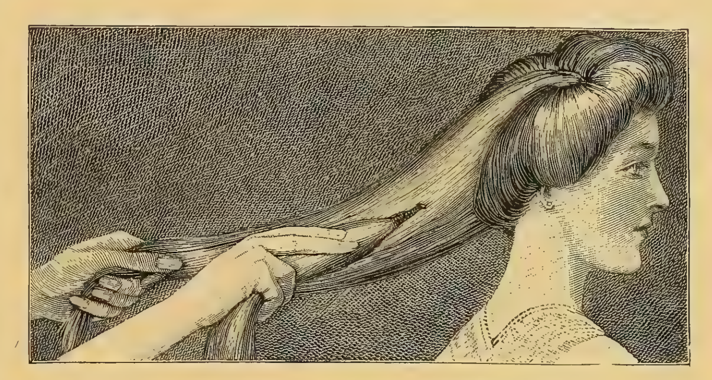


Fig. 135. Einlegen einer künstlichen Strähne a.

Das Kopfwaschen.

Die beste hygienische Pflege des Haares ist seine regelmäßige Reinigung. Je nach seiner Beschaffenheit hat diese mehr oder weniger oft zu erfolgen. Einem Haarboden, der sehr viel Fett absondert, tut eine wöchentliche Waschung außerordentlich gut. Das Kopfwaschen geschieht am besten über einem großen Waschbecken, das auf einem Stuhle steht oder noch vorteilhafter über der Badewanne. Hier hat man die genügende Menge warmes und kaltes Wasser stets zur Hand, und das verbrauchte schmutzige Seifenwasser kann sofort abfließen. Hat man kein fließen-



Fig. 136. Einlegen einer künstlichen Strähne b.

des Wasser in der Nähe, so stellt man sich einen großen Krug mit heißem Wasser und einen mit kaltem zurecht sowie eine handliche kleine Kanne zum Mischen und Gießen.

Zum **Schamponieren** darf man keine der gebräuchlichen Toiletteseifen benützen; diese sind meistens infolge ihres eigenen großen Fettgehaltes nicht mehr imstande, das Haarfett zu lösen und aufzunehmen. Nach dem Waschen und Spülen setzt sich dann die ganze Lösung im Haare fest, wodurch dieses grau und klebrig erscheint. Will oder kann man keine der im Handel befindlichen pulverförmigen oder flüssigen Schamponpräparate benützen, so kann man sich auch selbst eine geeignete Kopfwaschseife herstellen. Man nimmt $^1/_2$ Kilo geriebene Marseiller Seife oder ebensoviel medizinische (beste schwarze) Faßseife (Schmierseife). Diese löst man durch Quirlen in etwa 3 bis 4 Liter warmem Wasser auf und läßt dann die Lösung einige Tage stehen. Alle Seifenbeimischungen werden sich am Boden des Gefäßes absetzen. Die obenstehende klare Flüssigkeit wird vorsichtig abgegossen, beliebig mit einer Essenz angenehm parfümiert und kann dann zum Kopfwaschen benutzt werden. Man braucht für ein mittelstarkes Haar von diesem Seifensaft etwa $^1/_2$ Liter. Beim Kopfwaschen neigt man den Kopf nach vorn über das Becken, so daß das gesamte Haar über die Stirne fällt; dann wird das Haar mit warmem Wasser angefeuchtet. Ein Teil des vorher erwärmten Seifensaftes wird nun auf den Kopf gegossen und über diesen verteilt. Bei dem Frottieren mit den Händen setzt man diese so an, daß **nur die Fingerspitzen** die Kopfhaut berühren. Die Bewegung der Hände geschieht in zwei Richtungen, die eine von der Seite des Kopfes nach der Mitte zu und zurück (Fig. 147) und die andere vom Nacken nach der Stirn. Auf diese Weise wird die schmutzige Seife nach vorn dirigiert und durch beständiges Nachgießen von kleinen Mengen Seifensaft und Wasser vom Kopfe abgespült. Das lang herabhängende Haar knetet man, ohne viel zu reiben, gründlich durch. Ist Fett und Staub gelöst und der Schaum ziemlich rein, so beginnt man mit dem Abspülen. Hiebei hält man mit der einen Hand das Wasser von Nacken



Fig. 137. Zopf mit Einlage.

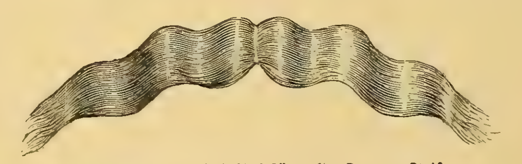


Fig. 138. Falscher Schettel für alte Damen-Frisuren.

und Ohren ab (Fig. 149). Man gießt zuerst nur kleine Mengen Wasser über das Haar, damit der Seifenschaum sich langsam löst. Bringt man nämlich eine zu große Menge Wasser plötzlich auf das Haar, ehe man den gröbsten Schmutz, bestehend aus Fett und Staub, die in dem Seifenschaum gelöst sind, entfernt hat, so setzt sich diese Lösung oft wieder im Haar fest. Nach dem Abspülen wiederholt man die ganze Prozedur noch einmal, wobei immer darauf geachtet werden muß, daß das Haar nicht verwirrt wird. Dann drückt man das Wasser mit beiden Händen vom Kopf ab, nimmt das herunterhängende Haar, das nie in dem schmutzigen Wasser ruhen darf, hoch und entfernt daraus durch Ausdrücken und Abstreifen die darin befindliche Flüssigkeit soviel als möglich. Während man das gesamte Haar auf dem Kopfe mit der einen Hand hält,



Fig. 139.
Kleidsame Nackenfrisur für ältere Damen, die sich über einer Einlage aus dünngewordenem eigenem Haar noch herstellen bzw. unsichtbar anstecken läßt.

trocknet man mit einem Frottiertuch erst den Nacken. Dann schlägt man dieses so über den Kopf, daß die eine Kante auf der Stirn liegt, und nimmt es hinten zusammen (Fig. 148). Dadurch preßt sich die ganze Feuchtigkeit des Vorderhaares in das Tuch und es läuft kein Wasser mehr über das Gesicht, in dem auf diese Weise auch keine Haare hängen können. Um das Haar zu trocknen, nimmt man das Frottiertuch in beide Hände und reibt wie beim Waschen mit beiden Händen gleichmäßig von den Seiten nach der Mitte zu (Fig. 150). Ist das Haar am Kopf ziemlich trocken, so legt man die langen Strähnen, die man bei größerer Fülle in mehrere Partien teilen kann, zwischen das Frottiertuch und reibt sie trocken. Durch Bürsten und Kämmen ist das Haar sofort vorsichtig zu entwirren, oder man macht gar keinen Versuch, das nasse Haar zu kämmen und zu flechten, sondern läßt es, nachdem es mit Tüchern übertrocknet wurde, über Nacht offen hängen und kämmt und bürstet es erst am nächsten Morgen mit den ebenfalls gewaschenen Bürsten und Kämmen.



Fig. 140.
Kleidsamer Scheitel, für ältere Damen, der sich auch künstlich gut anbringen läßt.

Das Reinigen der Haarbürsten verlangt einige Aufmerksamkeit; es wird vielfach falsch gemacht, indem sie zu lange ins Wasser gelegt werden. Am vorteilhaf-

testen reinigt man Haarbürsten mit Benzin, oder indem man sie wiederholt in eine ganz leichte lauwarme Sodalösung taucht und die Flüssigkeit gleich wieder abschüttelt. Auf keinen Fall darf das Wasser heiß sein oder, wie vorbemerkt, das Bad zu lange ausgedehnt werden, weil sonst die Borsten ihre natürliche Steife einbüßen. Besonders bei den von Herren bevorzugten Haarbürsten mit kurzen starken Borsten ist dies sehr wichtig. Die Reinigung der letzteren kann auch in der Weise vorgenommen werden, daß man zwei Haarbürsten in Mehl taucht und kräftig in schnellem Tempo gegeneinander reibt. Das Mehl hat die Eigenschaft, das Fett aus den Borsten herauszusaugen, und die zwischen den Borsten hängengebliebenen Härchen, welche auf diese Weise zum Vorschein kommen, können mit einem Kamm leicht entfernt werden. Hornkämme darf man auf keinen Fall zu lange in der Sodalösung liegen lassen, weil sie durch die Einwirkung der Flüssigkeit ihre Form verlieren und auch leicht abblättern. Infolgedessen läuft man Gefahr, daß sich beim Kämmen Haare in den Rissen verfangen und ausgerissen werden.



Fig. 141. Unterlage für das Vorderhaar.

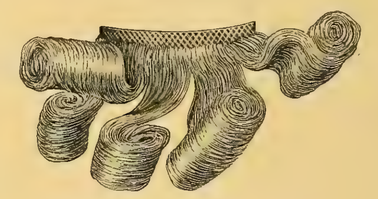


Fig. 142. Löckchen als Hilfsmittel zur Biedermeierfrisur.

Das Färben des Haares.

Heutigentags färben sich in allen Kulturländern so viel Männer und Frauen das Haar, daß erstaunliche Summen für solche Toilettemittel ausgegeben werden, in den deutschen Ländern allein ein Kapital von jährlich mehr als 12 Millionen. Der Grund dieser vermehrten Anwendung liegt — namentlich in den Industriedistrikten Amerikas — fernab von aller Eitelkeit. Bekanntlich wird es nach amerikanischem Muster auch in den europäischen Großbetrieben und Industriebezirken allmählich Sitte, weder Männer noch Frauen über „Vierzig" neu einzustellen, weil man herausgefunden hat, daß der Durchschnitt der arbeitenden Menschheit heute mit vierzig Jahren die Höhe seiner Leistungsfähigkeit überschritten hat, und so erschweren ergrauendes Haar und schlechtes Aussehen den ehrlichen Kampf um die Arbeit von dieser Altersgrenze an noch in einem besonderen Maße. Daß diese Menschen zu allen Mitteln greifen, um sich nicht auch noch durch ihr Äußeres zu schaden, erscheint indes durchaus erlaubt und vernünftig, und die folgenden Ausführungen sollten aus diesem Grunde richtig aufgefaßt werden. Eine genau erläuterte Ausführung des Haarfärbens wird aber hier auch gegeben, weil die den meisten billigeren



Fig. 143. Knoten aus Haarersatzsträhnen.

Haarfärbemitteln beigegebenen Gebrauchsanweisungen nicht ausreichen und die Versuche oft statt der erhofften Verbesserung ein lächerliches Resultat ergeben. Gewisse Vorkenntnisse und angemessene Vorsicht sind da unerläßlich. Vor allem muß man sich erst über den Färbevorgang klar sein. Es handelt sich darum, einen glatten harten Körper, wie ihn das Haar darstellt, auf kaltem Wege so zu überziehen, daß er der natürlichen Haarfarbe gleich ist, sich nicht abwaschen läßt, gegen die Einwirkung von Licht und Luft unempfindlich bleibt und vor allem völlig giftfrei ist. Die Aufgabe ist vor allem deshalb ziemlich schwierig, weil keine Flüssigkeit direkt in das Haar eindringen kann. Um nun eine haltbare Farbe zu erlangen, hat man vielfach versucht, Chemikalien anzuwenden, die mit den das Haar bildenden Stoffen, nämlich Schwefel und Eisen, selbst eine Verbindung eingehen. Aber nur Blei und Wismut sind da imstande, dauernde Resultate zu erzielen; Blei ist jedoch seiner ungünstigen Einwirkung auf den Gesamtorganismus wegen verwerflich und deshalb auch bereits als Haarfärbemittel gesetzlich verboten. Das Wismut, das das ungefährlichere von den beiden ist, wirkt nur sehr langsam, so daß die Färbung bei oftmaliger Anwendung erst nach mehreren Tagen eintritt. Man erhält diese Haarfarbe unter dem Namen: progressive Haarfarbe, Haarfarbewiederhersteller oder Haarregenerator. Die Anwendung ist ziemlich einfach. Das zu färbende Haar wird nur jeden Tag mittels eines Kammes oder einer Bürste oder auch direckt aus der Flasche durch Aufgießen angefeuchtet. Die Flüssigkeit enthält meist einen Satz, sie muß deshalb vor dem Gebrauch geschüttelt werden. Die erzielte Haarfarbe ist aber nicht immer sehr natürlich, sondern meist etwas grau.



Fig. 144.
Drahtgestell zur Frisur à la Lamballe.



Fig. 145.
Drahtschleife zur Biedermeierfrisur.

Unter den sofort färbenden Mitteln gibt es vier hauptsächliche Arten, nämlich die organischen, die vegetabilen, die metallischen und die gemischten. Mit besonderem Erfolg werden nur die vegetabilen und die gemischten angewendet. Zu den ersteren gehören die Hennapräparate, die jetzt wieder mit besonderer Vorliebe gebraucht werden, weil sie die Haut nicht mitfärben, vollständig unschädlich sind und bei richtiger Anwendung auch gute Haarfarben erzielen. Henna wird aus den pulverisierten Blättern eines unserem

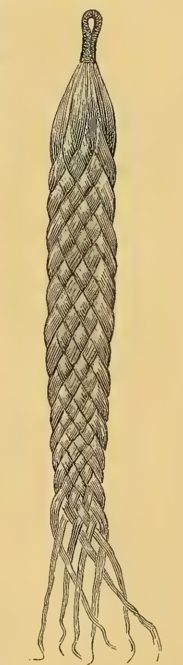


Fig. 146.
Aus 7 Strähnen geflochtener Zopf zur Biedermeierfrisur.



Fig. 147. Frottieren mit den Fingerspitzen beim Kopfwaschen.

Fliederstrauche ähnlichen Strauches gewonnen, der im Orient wächst. Das Pulver der getrockneten Blätter färbt gelblichrot, in Vermischung mit echtem Indigo erzielt man alle Haarfarben bis schwarz. Man wendet es in folgender Weise an: Vor allem wäscht man das Haar vor jedem Färben sehr gründlich. Viele Mißerfolge des Haarfärbens rühren nur daher, daß das Haar nicht vollständig entfettet war, wodurch sich eine unnatürliche, der Haarfarbe nicht ähnelnde grüne oder violette Tönung ergab. Während des Waschens kann das mit Wasser zu einem dickflüssigen Brei angerührte Pulver (das man für die entsprechende Haarfarbennüance fertig gemischt kaufen kann) im Wasserbade erwärmt werden. Mittels eines breiten Pinsels trägt man es dann so heiß, wie es vertragen wird, auf das mit Tüchern oberflächlich getrocknete noch feuchte Haar auf. Man teilt dazu das Haar in einzelne Strähnen, die man von der Wurzel bis zur Spitze mit dem Brei durchtränkt. Ist sämtliches Haar bedeckt, so schlingt man ein heißes Handtuch herum oder bedeckt es mit Watte, eventuell noch mit Papier, um die Wärme solange wie möglich zu erhalten. Je dunkler die Farbe werden soll, desto länger muß die Masse auf dem Haar bleiben, es hängt dies auch von der Härte des Haares ab; bei schwarzem Haar kann die Zeitdauer 2 bis 3 Stunden betragen. Durch sehr gründliches Waschen mit Wasser und Seife und wiederholtes Spülen wird das Haar dann von der Paste befreit. Nach dem Trocknen kann es wie natürlich gefärbtes Haar in gewohnter Weise behandelt werden. Einölen und Brennen schaden den Farben nicht. Oftmals erscheint nach dem Färben das Haar noch garnicht oder sehr wenig gefärbt, denn die richtige Schattierung tritt durch die Ein-



Fig. 148. Praktisches Einhüllen des Haares, das das Abfließen des Waschwassers verhindert.



Fig. 149. Praktisches Haarspülen ohne die übliche Ueberschwemmung.

wirkung der Luft und des Lichts oft erst nach 2 bis 3 Tagen ein. Ist sie dann aber noch nicht vorhanden, so muß man das Färben wiederholen. Ist das Haar gut ausgewaschen, so hat es auch seinen natürlichen Glanz wiedererlangt. Etwas anders geht das Färben mit den in zwei Flaschen befindlichen Chemikalien vor sich. Hier feuchtet man das gewaschene und vollständig getrocknete Haar strähnenweise mittels einer kleinen Bürste erst mit der einen Flüssigkeit an, die man mindestens 20 Minuten auf das Haar wirken läßt, ehe man die zweite in derselben Weise aufträgt. Die erste Lösung muß erst Zeit haben, sich gründlich in das einzelne Haar einzusaugen. Die Farbe selbst entsteht dann bei der Vermischung der beiden Chemikalien, die einen Niederschlag bilden, der am Haar als Farbe haften bleibt. Nach sehr gründlichem Trocknen ist das Waschen des gefärbten Haares besonders wichtig, da sich bei manchen dieser Farben, der sogenannten Anilinfarben, die Paraphenylendiamin enthalten, ein giftiges Nebenprodukt bildet, das Hautreizungen hervorruft, das aber durch sofortiges Waschen nach dem Färben sicher entfernt und unschädlich gemacht wird.



Fig. 150. Frottierstellung beim Trocknen.

Diese flüssigen Farben werden, wegen ihrer einfachen, leichten Anwendung und ihrer günstigen Resultate, besonders gerne verwendet; es läßt sich jede denkbar aschblonde bis zur rötlichen Haarfarbe mit ihnen erzielen. Ratsam ist es, lieber eine etwas hellere als dunklere Nüance anzuwenden. Ist das Haar nach dem Färben zu rötlich, so ist es meist noch nicht genügend gefärbt und es muß noch einmal gefärbt werden. Treten grüne metallische Reflexe auf, so ist gewöhnlich von einer der beiden Flüssigkeiten

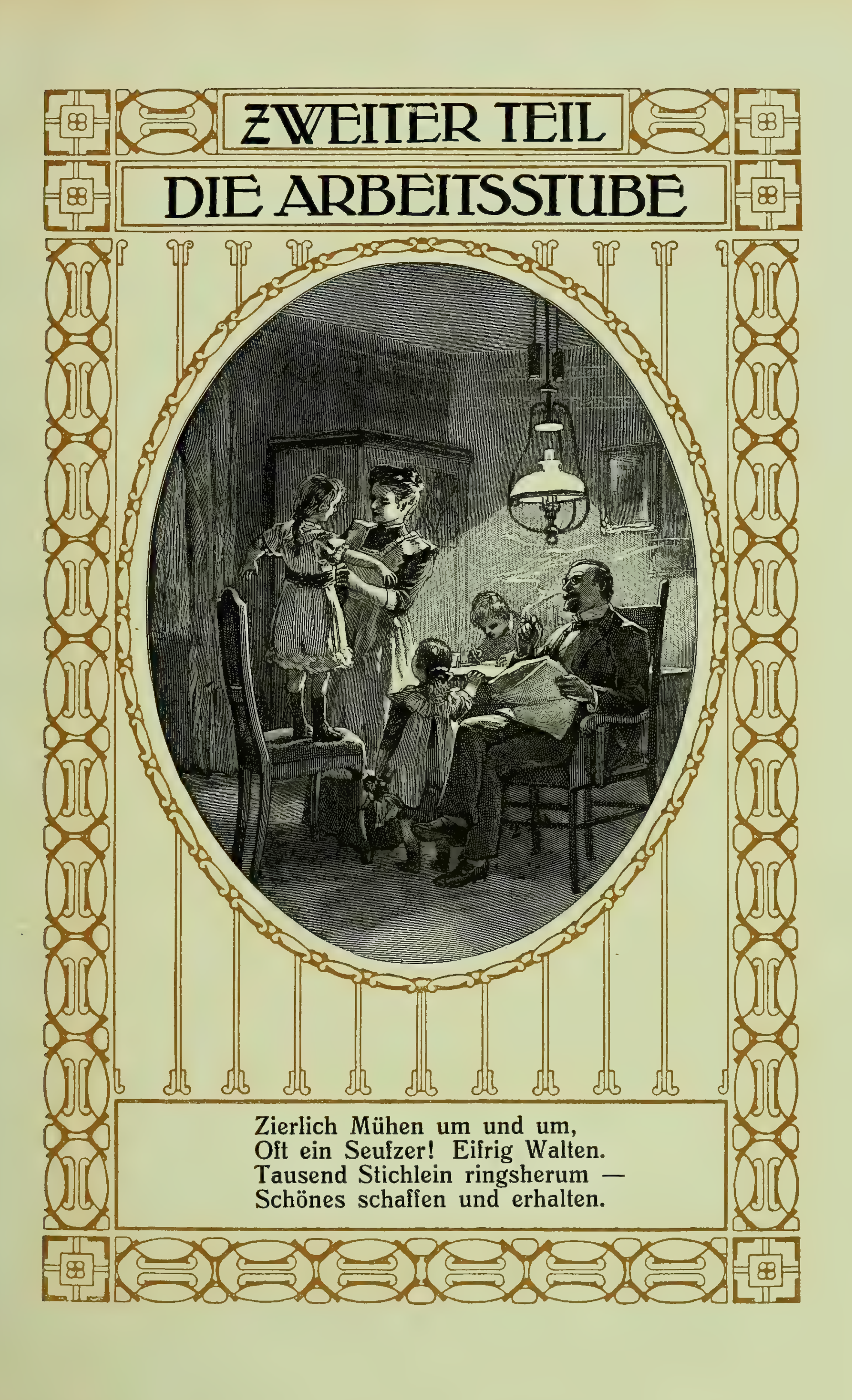
zuviel aufgetragen. Sehr gründliches Waschen, eventuell je nach der Zusammensetzung der Farbe, mit Salzwasser oder einer zweiprozentigen Lösung von unterschwefligsaurem Natron helfen da die Farbe zu entfernen oder passend auszugleichen. Farbflecke auf der Haut fettet man am besten etwas an und reibt sie dann mit Seifenwasser ab, dem man eventuell einige Tropfen Salmiakgeist zusetzt. Alle diese Farben färben natürlich helles oder weißes Haar dunkler.

Dem Ausbleichen braunroter oder sonstwie dunkler Haare zu unnatürlich goldblonden durch das billig käufliche Wasserstoffsuperoxid kann nicht das Wort geredet werden. Jede Frau sollte sich überlegen, was für einen Effekt sie eigentlich erzielen will, wenn sie zu diesem scharfen Mittel greift, das den Haarwuchs nach und nach ganz zerstört. Wer färbt, muß immer eingedenk sein, daß das nachwachsende Haar entweder weiß oder in der alten ersten Haarfarbe wieder nachwächst, niemals in der erzielten gefärbten. Wer da A gesagt hat, muß dann auch B sagen und immer wieder und immer weiterfärben, will er das Haar auf dem gleichen Farbenstand erhalten. Im anderen Falle ist damit zu rechnen, daß es bei Frauen, in späteren Jahren namentlich, 4 bis 6 Jahre dauern kann, bis die Farbe „herausgewachsen" und das Haar wieder ein gleichmäßiges Grau zeigt, anstatt in Ansätzen von braun und blond zu verraten, daß man zu Hilfsmitteln gegriffen hat. Bei dem Weiterfärben aber ist sorgfältig zu beachten, daß möglichst n u r die nachgewachsene graue Partie mit Farbe befeuchtet wird, nicht die bereits gefärbte, die dadurch ungleich dunkler werden würde.



ZWEITER TEIL

DIE ARBEITSSTUBE

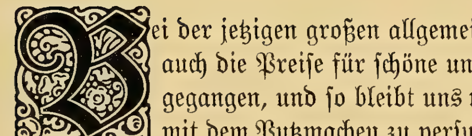


Zierlich Mühen um und um,
Oft ein Seufzer! Eifrig Walten.
Tausend Stichlein ringsherum —
Schönes schaffen und erhalten.





Die praktische Putzmacherei.



Bei der jetzigen großen allgemeinen Verteuerung des Lebens sind leider auch die Preise für schöne und geschmackvolle Hüte riesig in die Höhe gegangen, und so bleibt uns nur ein Ausweg, nämlich es selbst einmal mit dem Putzmachen zu versuchen. — Es ist keine ganz leichte Kunst! Vor allen Dingen gehört Talent dazu; aber ein wenig davon steckt in uns allen. Viele Frauen machen Putz, ohne es je gelernt zu haben. Ein guter Nachahmungstrieb hilft ihnen; angeborener Geschmack und Selbsterkenntnis ihres Äußeren läßt sie schließlich das Richtige treffen. Sie machen die Sache eben auf gut Glück! Frauen, die sparen müssen, können dies aber kaum unternehmen, denn das Aufputzmaterial und die gekauften Formen kosten ihr bestimmtes Geld, und es ist immerhin ein Wagnis, wenn man mehrere Familienmitglieder mit selbstgemachten Hüten versorgen will.

Aber man kann das Putzmachen ja einfach lernen! In den großen Städten sind (außer den Kursen in den großen Frauenlehranstalten, wie dem Lette-Verein oder Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin, oder dem Frauenbildungsverein in Wien) schon eine Menge Privatlehrkurse im Putzmachen eröffnet worden, die sich lebhaften Zuspruchs erfreuen. Vielen Frauen und Mädchen fehlt jedoch dazu die passende Zeit und das Geld. Ihnen seien die folgenden Ausführungen gewidmet! Frau Regina Friedländer (Berlin), eine unserer angesehensten Modistinnen, hat mit Rat und Tat gewissenhaft in Wort und Schrift beigestanden.



1. Kapitel.

Das Handwerkszeug.

Die Putzmacherei verlangt wenig Arbeitsmaterial: Draht (Fig. 151) kauft man in ganzen Rollen von bester Qualität. Er darf nicht zu dünn sein, sondern kräftig, elastisch und solide, mit Seide besponnen. Der dünne Aluminiumdraht ist ungeeignet, da ihm die nötige Elastizität fehlt. Die Farbe der Seiden-

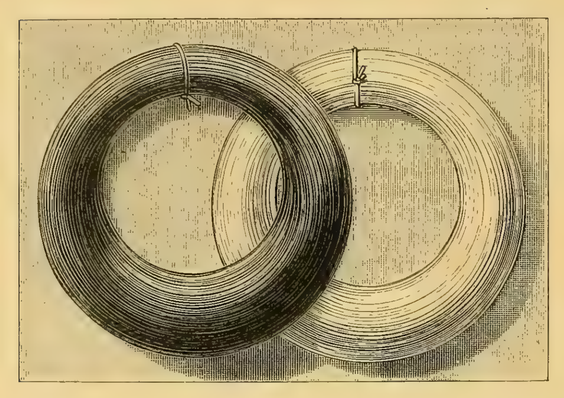


Fig. 151. Rollen von besponnenem schwarzem und weißem Draht.

bespannung richtet sich nach dem Überzugmaterial. Je leichter das Drahtgestell ausfällt, desto vorteilhafter für die Garnitur, zu der wir dann bequem schwere Seide, große Blumen, eine schöne Perlstickerei usw. verwenden können. Die vernickelte Drahtzange (Fig. 153) hilft den Draht biegen und bequem abzwicken, mit der Schere darf er niemals abgeschnitten werden. Zum Nähen wird keine Seide, sondern nur Garn verwendet. Die langen Putzmachernadeln (Fig. 152) finden wir in den Geschäften für Schneiderzubehör. Man arbeitet meist mit kurzem oder nur mäßig langem Faden.

❖❖❖

2. Kapitel.

Die Formen.

Die selbstgemachte Drahtform bietet gegenüber den fertiggekauften Formen manchen Vorteil: 1. können wir sie für unseren Kopf ganz passend herstellen, 2. können wir dadurch feine und teure Formen, die nicht zur allgemeinen Fabrikation gelangen, kopieren, 3. können wir uns selbst eine Form erfinden, wie sie am besten für unsere ganze Erscheinung paßt. Die Herstellung der Drahtform erfordert ganz geraden Draht. Wir ziehen ihn, damit er vollständig glatt wird, seine Bespannung aber nicht ruiniert wird, um ein Tischbein ohne Kanten (Fig. 154). Darauf wird er ausgemessen. Wir wollen zuerst eine ganz einfache Matrosenform wie Fig. 162 herstellen. Als Hauptstützen brauchen wir dazu 4 Stück Draht, die später die „Spinne“ bilden werden. Unser Hut soll 50 Zentimeter Durchmesser, von Krempenrand zu Krempenrand gemessen, haben; dann muß die Krempe 15 Zentimeter breit sein, der Kopfdurchmesser 20 Zentimeter und die Kopfhöhe 10 Zentimeter betragen. Wir brauchen also, wie Fig. 155 zeigt, einmal

Fig. 152. Putzmachereinadeln.

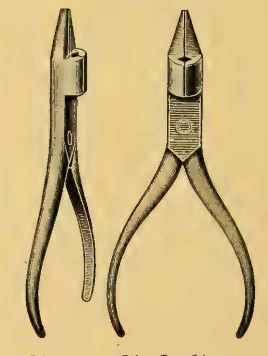


Fig. 153. Die Drahtzange.

15 Zentimeter Krempe, 10 Zentimeter Höhe = 25 plus 20 Zentimeter Durchmesser = 45, wieder 10 Zentimeter Kopfhöhe = 55 und noch einmal 15 Zentimeter Krempe = 70 Zentimeter. Jede Seite erhält 3 Zentimeter Zugabe, im ganzen also 76 Zentimeter Länge Draht. Von dieser Länge schneiden wir 4 Teile, die wir nach Fig. 155 einbiegen, nachdem wir die Meßpunkte mit Bleistift angegeben hatten. Nach Fig. 156 vereinigen wir sie in der Mitte durch unseren zuverlässigen Knotenstich (Fig. 157). Vorher haben wir auch die Mitte dieser beiden Kopfdurchmesser sehr genau abgemessen. Auf die erste Vereinigung setzen wir in gleicher Weise die zwei anderen Drähte. Nun haben wir die erste Grundform, nämlich die „Spinne". Sie erhält als erste weitere Befestigung den auf Fig. 162 angegebenen Drahtring 1. Dieser Reifen 1 muß einen Umfang von 68 Zentimeter und 10 Zentimeter Zugabe für den übereinandergelegten Verschluß haben. Da es sich um eine gerade einfache Kopfform handelt, können wir den ersten und dritten Reifen gleichzeitig in der gleichen Länge von 78 Zentimeter zuschneiden. Der Reifen wird mit 5 Zentimeter übereinandertretendem Ende geschlossen (Fig. 159), dieses mit Langettenstichen sorgfältig befestigt und dann der Reifen noch einmal genau auf seine Weite ausgemessen. Der nächst zu arbeitende Reifen ist der große Krempenreifen 2 auf Fig. 162, der den Außenrand abschließt. Auch er wird in gleicher Weise, wie die Reifen 1 und 3 hergestellt, nur entsprechend weiter, aber er erhält eine Extra-



Fig. 154.
Die charakteristische Haltung beim Putzmachen; Drahtausziehen am Tischbein.

befestigung, indem jedes Spinnenende genau nach 15 Zentimeter Breite umgebogen und das überstehende Ende nach Fig. 162 um den Außendraht mit der Zange festgedreht wird, so daß die 8 Drähte nun in gleichen Abständen schön auf den Außendraht, der also gleichmäßig eingeteilt werden muß, verteilt sind.

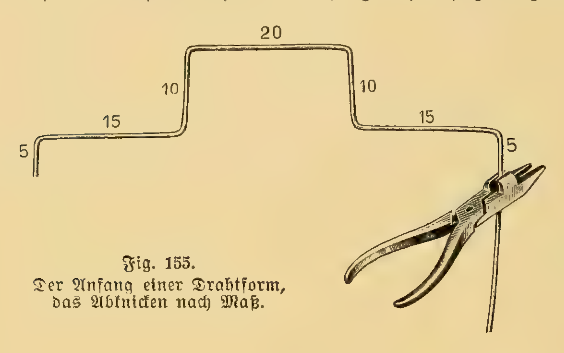


Fig. 155.
Der Anfang einer Drahtform, das Abknicken nach Maß.

Nun fügen wir noch genau in der Mitte zwischen Draht 1 und 3 einen zweiten Ring ein; zwischen Draht 2 und 1 einen entsprechend weiten zweiten Krempenring, und so haben wir die erste Drahtform geschaffen. Aber ganz so leicht, wie das eben beschrieben wurde, ist diese Arbeit für die Anfängerin dennoch nicht, und wir empfehlen ihr, die Drahtknotenbildung von Fig. 158 zu üben und dann erst an den Hut zu gehen. Sind besonders große Hüte modern, müssen die Köpfe auch entsprechend weiter werden, so daß sie manchmal selbst auf einer breitgebauschten Frisur dennoch keinen Halt finden können. In diesem Falle wird, wie bei Fig. 161, die Krempe um eine Art Kopfteil erhöht und der exakt hergestellte Kopf (Fig. 163) darüber gezogen. Diese Art erhöhte Krempen können wir aber auch bei jeder Wagnerkappenform gebrauchen, wodurch sie eigentlich nie ganz aus dem Modengebiet verschwinden. Am einfachsten stellen wir uns so eine Krempe auf einer schon vorhandenen Form her (Fig. 160). Wir machen uns dazu, wie vorhin beschrieben, eine Anzahl Ringe, die wir mit den entsprechenden Längsstäben mit dem Knotenstich von Fig. 157 vereinigen.

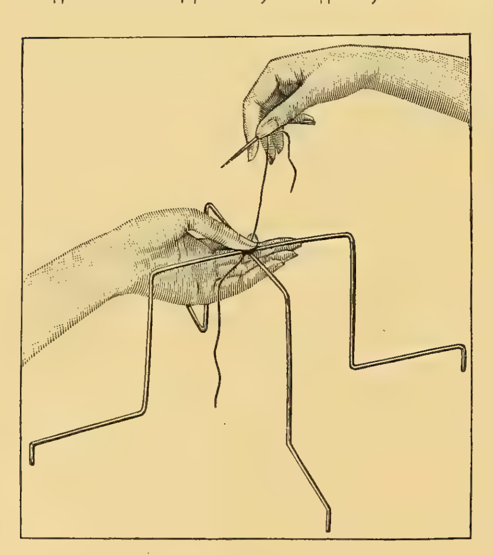


Fig. 156. Die Befestigung der Spinne.

Die Maße für so eine Form wären folgende: Kopfweite 62, Außenweite 171, Krempenhöhe hinten 16, rechts 19 (bei schräger Aufschlagkrempe), links 22, vorn 15½ Zentimeter. Den Durchmesser rechnet man für eine größere Form 40 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit. Dem Kopf geben wir für die übertretende Außenweite 80 Zentimeter und die beliebige modische Höhe von 12 bis 18 Zentimeter. Eine Rembrandtform (Tafel 3) würde 60 Zentimeter

Kopfweite, 150 Zentimeter Außenweite betragen. Über diese Zahlen entscheidet aber stets die jeweilige Mode. Wir wollen auch noch eine Kapotte für eine alte Dame berechnen. Die Kopfweite beträgt 65 Zentimeter, die Krempe wird zu sogenannten „Backen" hochgebogen. Wir rechnen daher für den quer über den Kopf laufenden Spinnendraht: 8 Zentimeter linke Backe, 2 Zentimeter Krempe, 8 Zentimeter linke Kopfhöhe, Kopfmitte 11 Zentimeter, 8 Zentimeter rechte Kopfhöhe, 2 Zentimeter Krempe, 8 Zentimeter rechte Backe. Die Drahtlänge des über der Stirn hochaufgeschlagenen Drahtes würde lauten: Backe 9, Krempe 3, Kopfhöhe vorn 8, Kopfmitte 11, Kopfhöhe hinten 5 Zentimeter. Der Kapotthut hat hinten keine Krempe. Die Außenweite dieser Form beträgt dann 62 Zentimeter.

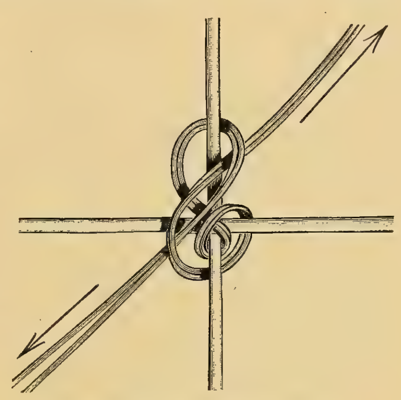


Fig. 157. Der Befestigungsknoten.

Bei den runden Köpfen (Fig. 163), sowie bei den Glocken (Fig. 164) müssen die Ringe in der Weite entsprechend abgestuft werden. Man fertigt diese schwierigeren Kunststücke, wenn man sie nicht fertig kaufen will, am besten nach vorhandenen Formen an. Diese Drahtgrundformen dienen dazu, mit allerhand feinem Material wie Tüll (Fig. 166), Spitzen, Stickerei, gepufften Seiden und Samten bezogen oder auch ganz mit Blumen benäht zu werden. Zweitens wird über ihnen die Spohnform gebildet, von der im folgenden Kapitel die Rede sein soll.

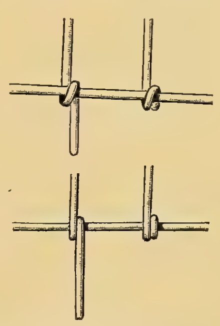


Fig. 158. Die Befestigung von Drahtenden.

Die Spohnform. Seit einigen Jahren ist durch einen neuen japanischen Stoff, den Spatrie oder Spohn, ein großer Umschwung in der Hutkonfektion hervorgerufen worden. Mit Hilfe dieses Stoffs können wir die Fabrikation einer festen Hutform ohne alle Umstände an den häuslichen Herd verlegen und uns nach Belieben eine federleichte und dennoch unerreichbar widerstandsfähige modische Hutform um billigen Preis selber herstellen, und es ist interessant zu sehen, mit welcher verhältnismäßigen Schnelligkeit so eine Spohnform entsteht. Die Herstellung ist an sich höchst einfach. Man erhält von dem Spatrie- oder Spohngewebe abgepaßte Platten

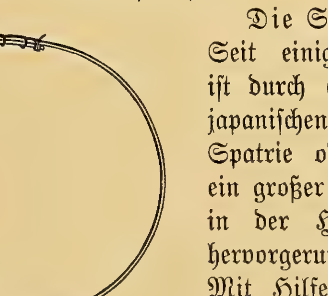


Fig. 159. Der Drahtring und seine Befestigung.

im Quadrat von 2 Meter, die für ungefähr 6 Hüte ausreichen. In feuchtem Zustand läßt es sich wie Gelatine ziehen und paßt sich daher jeder Form mit größter Eleganz an.

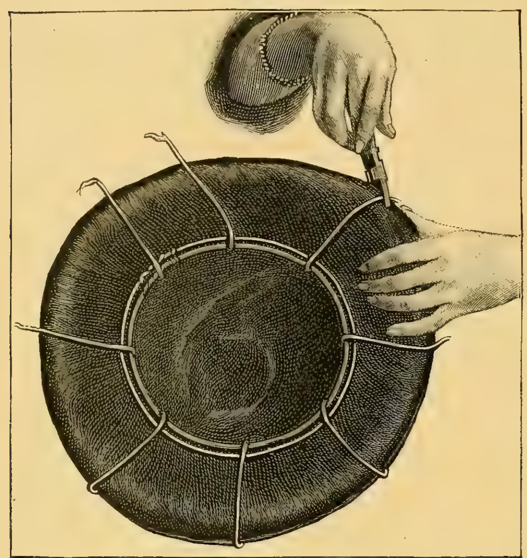


Fig. 160.
Das Abnehmen einer Form, um sie genau nachzubilden.

Wollen wir nun eine Spohnform, z. B. von 40 Zentimeter Durchmesser, anfertigen, nehmen wir den Durchmesser der Drahtform, schneiden ein viereckiges Stück in derselben Länge zu und tauchen es, weil es triefend naß und ganz weich zur Verarbeitung gelangt, in kaltes Wasser. Es wird (Fig. 165) in die vorhandene Drahtform innen ausgebreitet und an deren äußerem Rand erst an vier Kreuzpunkten mit Stecknadeln befestigt. Darauf schneiden wir uns in der Mitte eine runde Öffnung bis zum Ringdraht 1 ein und versuchen mit beiden Händen den Spohn der Drahtform so fest wie möglich anzupassen, indem wir ihn zugleich überall anstecken (Fig. 167). An einer Stelle schneiden wir

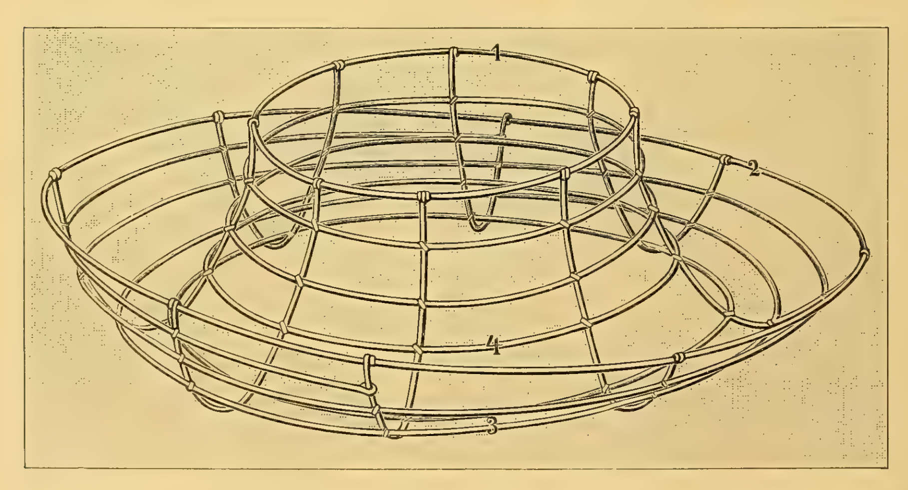


Fig 161. Eine fertige Drahtkrempe mit erhöhtem Innern, dem der Kopf extra übergestülpt wird.

den Spohn vom Kopf bis zur Krempe auf, nehmen durch Ziehen und Ausgleichen das Überflüssige fort, schneiden es ab, legen den Spohn übereinander und schneiden um die Hutkopföffnung (Fig. 167) so viel Lappen ein, als zum

glatten Sitz des Gewebes durchaus erforderlich sind. Darauf hat die Form zu trocknen, eventuell hält man sie wie auf Fig. 170 einfach über die Gasflamme oder die Herdplatte. Nun kann man sie abnehmen, denn sie muß beim Plätten noch eine Spur von Feuchtigkeit haben. Haben wir die Krempe durch ein Auskleiden der Drahtkrempe hergestellt, formen wir den Kopf nach Fig. 168 durch Überkleiden. Alles Überflüssige wird auch hier sofort weggeschnitten. Die Mitte wird auf der Drahtform mit einer Stecknadel befestigt und der Stoff von da aus über die Form herabgezogen, lappenweise eingeschnitten und

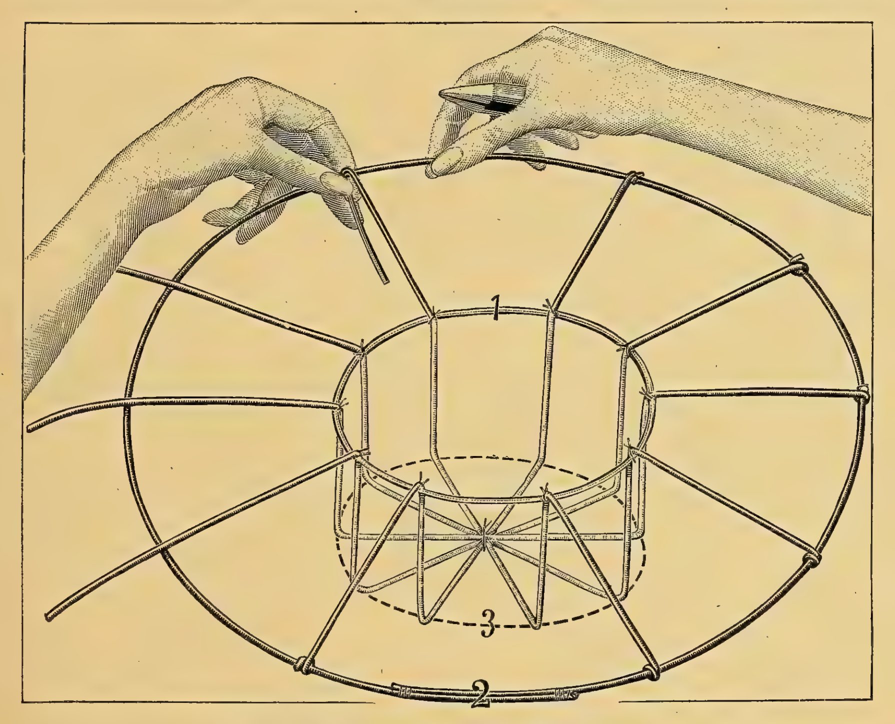


Fig. 162. Ringbefestigung an Kopf und Krempe.

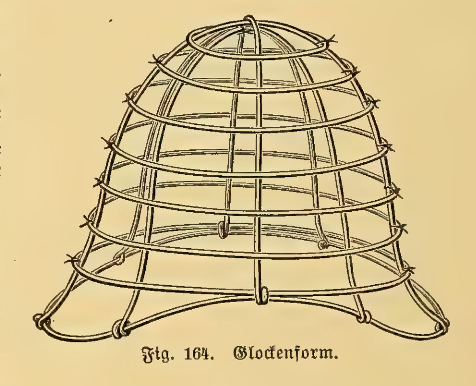
wie auf Fig. 168 befestigt. Die übereinanderliegenden Teile verbinden sich von selbst. Die Formen müssen geplättet werden, damit die Drahtspuren der Drahtform, die der Spohn alle zeigt, verwischt werden. Man bedient sich dazu eines länglichen Hutständers (Fig. 172), auf dem das Plätten wie auf Fig. 171 ohne Schwierigkeiten vorgenommen werden kann. Ist der Spohn durch die Drahtform irgendwie verletzt worden, so wird dieser Schaden durch das Auflegen eines Seidenläppchens sofort beseitigt. Beim Beschneiden des äußeren Randes muß man sehr pünktlich sein. Maßgebend ist der Abdruck des ersten Randreifens, der nicht verplättet werden darf; an ihm schneidet man mit einer scharfen kleinen Schere glatt entlang. Die fertige Spohnform wird dann sowohl in der Krempe wie im Kopf nach Fig. 169 gedrahtet, wobei man den

dort ersichtlichen Langettenstich anwendet, der da auf ein Drittel seiner natürlichen Größe verkleinert ist. Die Drahtform kann zur Herstellung beliebig vieler Spohnformen dienen; selbst die verrostete ältere Form ist noch verwendbar, und die Drahtform selbst kann, mit Tüll oder Spitze bezogen, schließlich auch noch als Hut verwendet werden.

Fig. 163.
Drahtkopf, der auf eine beliebige Krempe aufgesetzt wird.

Die Strohformen. Um einen Kopf aus Strohborten herzustellen, befeuchtet man das Bortenende, schlägt es ein und beginnt nach der auf Fig. 173 angegebenen Weise eine Spirale zu nähen, indem man die Borte gleichmäßig untereinander schiebt. Hat man eine Rundung von der Größe einer Untertasse erreicht, legt man sie auf die Drahtform, um sich zu vergewissern, daß die Platte auch deren Form anzunehmen beginnt, und fährt dann in der gezeigten Weise fort, die Strohbortenreihen mit möglichst kleinen Stichen glatt miteinander zu verbinden. Die Strohkrempe wird vom Außenrand aus begonnen. Sie wird fest an den ersten Draht angenäht, von wo aus man in umgekehrter Weise eine Spirale nach dem Innern bis zur Kopfweite zu bilden beginnt.

Zu den feinen Tagalborten werden die Drahtformen mit Tüll überzogen, der dann diesen zarten Geflechten eine Grundlage bietet. Aus Tagal- oder den noch feineren Pikotborten bildet man sich aber nicht nur Formen, sondern auch Strohflächen, um Wagner- oder Sportkappen der herrschenden Mode gemäß damit zu bekleiden. Fig. 174 zeigt uns genähte Tagalborten und auf diese Weise entstandenen Tagalstoff.


Fig. 164. Glockenform.

Die durch Fabrikation entstandenen Strohhüte werden mit Maschinen zu modernen runden Platten genäht und danach zu Hutformen umgepreßt. Es lohnt sich daher auch, feine Strohhüte reinigen, umpressen oder auch färben zu lassen, da die Preise für Hüte aus besserem Stroh in den letzten Jahren sehr gestiegen sind.

Dieses Kapitel soll nicht ohne einige praktische Winke für die Auswahl der Formen geschlossen werden. Hat eine Dame ein breites Gesicht, so muß

die Hutform diese Breite im Umfang mindestens wiederholen, besser überschreiten. Wollte diese Dame sich einen spitzen, schmalen Hut aufsetzen, würde die Breite ihres Gesichtes noch mehr hervortreten und sie würde älter, ja sogar sonderbar aussehen. Ebenso dürfen breite Gesichter keine runden Hüte tragen, auch allzu flache Garnituren sind für sie nicht vorteilhaft. Eine kurzhalsige Frau darf keinen flachen großen Hut wählen; für sie wird eine hinten aufgeschlagene Form die richtige werden. Frauen, die nicht mehr jugendlich aussehen, dürfen nicht zu sparsam mit den Garnituren sein, ihre Züge liegen sonst zu frei, auch sehr kleine Hutformen machen sie älter als große. Normal vollen, jugendlichen Gesichtern stehen natürlich die meisten Formen; aber diejenigen werden ihnen am besten stehen, die zu Gesicht und Figur eine passende Linie bringen.



Fig. 165. Die Herstellung von Spohnformen.
Das Auskleiden der Drahtform mit dem nassen Spohn.

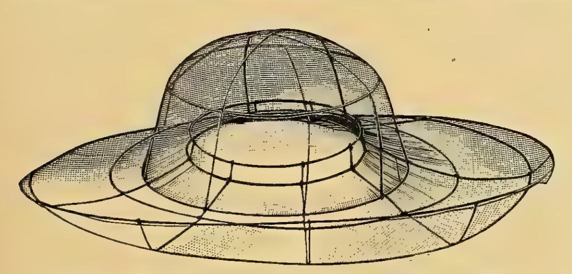


Fig. 166. Mit Tüll bezogene, fertig gemachte Drahtform.

Strohhüte, besonders schwarze, müssen recht oft ausgebürstet werden, weil der Straßenstaub bis in die feinsten Ritzen des Strohs eindringt, von wo er nur durch Bürsten entfernt werden kann. Bleibt der Staub auf dem Hute, so zerstört er allmählich den Glanz und die Farbe des Strohs, und durch die Verbindung mit der Feuchtigkeit der Luft bildet sich eine Kruste auf dem Stroh, die in vielen Fällen nicht mehr zu entfernen ist.

3. Kapitel.

Das Garnieren.

Das Garnieren scheidet sich in zwei Hauptabteilungen: 1. in das Beziehen einer Form, um sie zu verkleiden, 2. in das Aufstecken von Band, Federn,

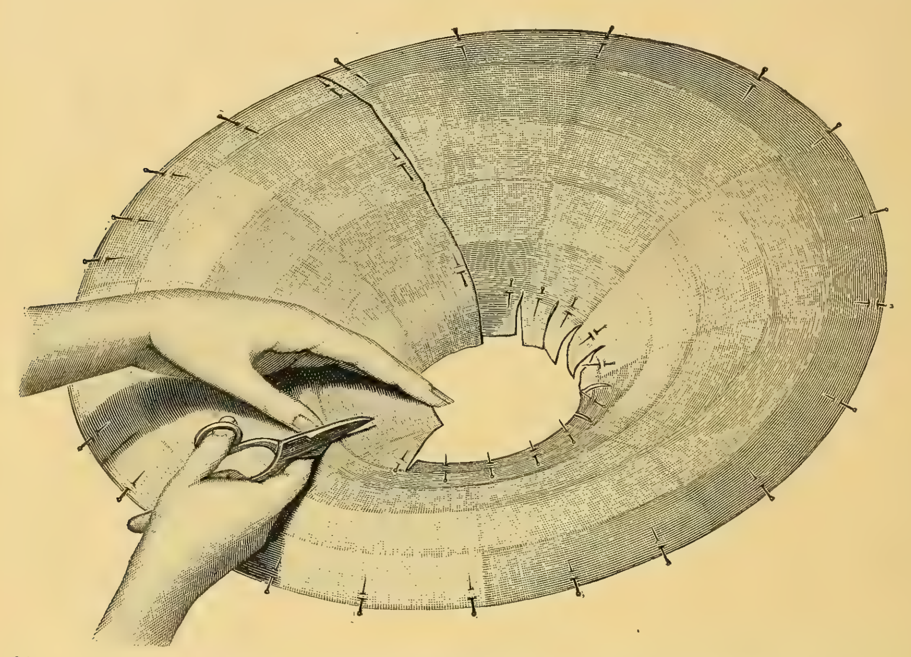


Fig. 167. Die mit Spohn ausgelegte Krempe wird an den Rändern gespannt und im Kopf keilig eingeschnitten.

Blumen, um die Form zu schmücken. Die einfachste Art des Kopfbezugs ist die gezogene Puffe, die für Wagnerkappen gebraucht wird. Sie besteht aus einem viereckigen oder länglichen Stoffstück, das entweder, wie bei Fig. 175 angegeben, rund oder länglich eingezogen und darnach beschnitten wird, oder



Fig. 168.
Das glatte Beziehen eines Hutkopfes mit Spohn.

einer breit zugeschnittenen Stoffplatte, die am Rande mehrreihig eingezogen über den Hutkopf gestülpt und an dessen Basis befestigt wird. Schwieriger ist es, wenn Hutköpfe glatt oder mit bestimmten von der Mode vorgeschriebenen Falten zu beziehen sind. Man nimmt dazu den betreffenden Garniturstoff, mißt ihn wie vorhin bei der Spohnform angegeben an, legt ihn zweimal zusammen, nimmt die Mitte, legt ihn

auf die Mitte der Kopfform und befestigt ihn da mit einer Nadel. Nun zieht man den Stoff so über den Kopf herunter, daß man ihn an vier voneinander gleich entfernten Kreuzpunkten festnadeln kann. Dann verteilt man den Stoff in gleichmäßigen Falten so um den Rand des Kopfes, wie es auf Fig. 176 veranschaulicht ist, wobei man wieder alle Falten mit Stecknadeln dicht am Rande versichert. Dann näht man die Falten fest und schneidet alles Unnötige fort. Verarbeitet man einen Samtbezug, bedient man sich feiner und langer Nähnadeln mit feinen Öhren, wie sie auf Fig. 152 dargestellt sind. Für einen glatten Bezug der Krempe mißt man wieder nach dem weitesten Durchmesser der Form ein Quadrat ab, legt es glatt über die Form und befestigt es am Außenrand mit vier Stecknadeln, schneidet in der Mitte eine Öffnung hinein und legt den Stoff an die Form an. An den Außenrand wird der Samt möglichst fadengerade hinübergezogen; je fadengerader er ausfällt, um so feiner und putzmachermäßiger wird das Aussehen des Hutes. Hat man die Außenkante, wie es Fig. 178 zeigt, mit Stecknadeln befestigt, so schneidet man die Samtkrempe einen Zentimeter breiter als die Grundform ab und näht den Bezug, ohne durchzustechen, innen überwendlich an die Grundform an. (Es entstehen dabei einige belanglose kleine Fältchen.)

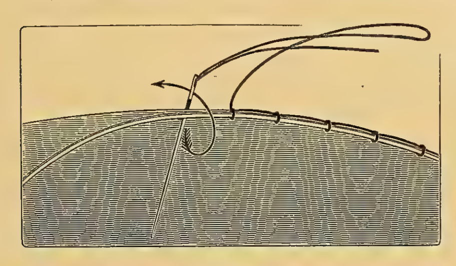


Fig. 169.
Das Drahten von Spohn- und anderen Krempen.

Die Innenkrempe legt man in derselben Weise wie den Spohn auf Fig. 165 aus, verfährt dann ebenso mit dem Außenbelag und schneidet den Rand wieder einen Zentimeter hinter dem Formrand ab. Dann legt man einen feinen Draht wie auf Fig. 179 in den Samt hinein und näht ihn mit dem Futter zugleich an den oberen

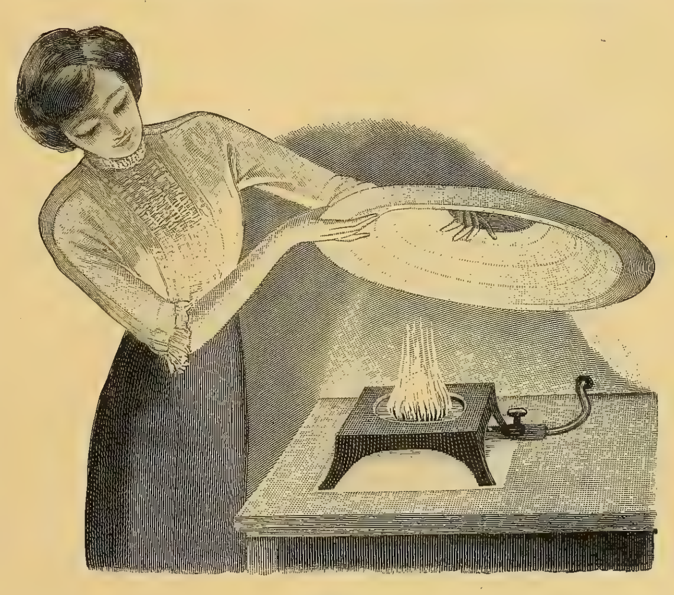


Fig. 170.
Trocknen der Spohnform, deren ganze Herstellung sehr kurze Zeit beansprucht.



Fig. 171. Plätten der Spohnform über einem Hutständer.

Krempenbezug an. Auf diese Weise markiert sich der Draht wie ein Samtpassepoil. Am Kopfteil versieht man den Krempenfutterstoff wieder mit den Lappeneinschnitten wie auf Fig. 178 und näht diese mit langen Stichen durch, daß sich alles elastisch und glatt dem Randeanschmiegt. Zu einer krausen Krempe, wie auf Fig. 177, nimmt man den Stoff schräg geschnitten. Man mißt ihn vom äußeren Hutkopf über den Rand bis wieder zum inneren Hutkopf, gibt 2 Zentimeter zu und nimmt die Weite des Bezuges eineinhalbmal so lang wie den Krempenrand. Da Samt nicht so breit liegt, muß man dazu meistens zwei Streifen verwenden. Nun gabelt man mit langer Nadel und entsprechend langem Faden beide Stoffkanten. Wie auf Fig. 177 werden dann die Fältchen an der inneren Kopfweite verteilt und, nachdem man sie zierlich zurechtgezogen hat, mit großen Stichen an der Kopfweite festgenäht. Darauf ordnet man die Falten des oberen Bezuges in derselben Weise, zieht den Faden an und näht die Falten auch oben an der Kopfrundung fest. Will man aber z. B. die untere Krempe nicht bis zum Hutkopf herüber kraus beziehen, so belegt man sie von der Kopfweite aus bis ungefähr zur Hälfte mit glattem Stoff. Dann zieht man durch den umgeschlagenen Teil des Bezuges, der jetzt natürlich nur bis zur halben Innenkante reicht, eine Kordel und näht

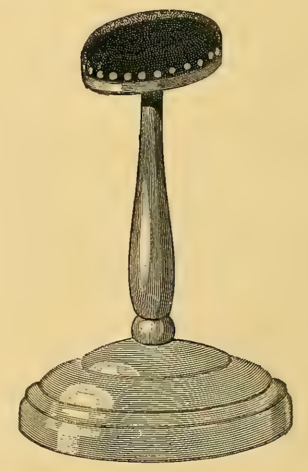


Fig. 172.
Hutständer mit länglichem Kopfteil, auf dem die Hüte gut sitzen, und der zum Plätten benutzt werden kann.

diese auf die glatt bespannte Fläche. Fig. 182 stellt eine solche eingezogene Kordel dar, deren eine Seite dann nach Bedarf eingeschlagen wird. Nach den eben geschilderten Arten der Hutbezüge arbeitet man auch die Tüllbezüge für die Drahtformen. Dient der Tüllbezug nur als Futter für eine Garnitur, so wird er nur glatt daraufgezogen, damit alle Drähte unsichtbar werden. Dann belegt man ihn mit Spitzen oder gemustertem Tüll, Bandrüschen oder Blumen. Man läßt dazu Spitzen in ihrem oberen Teil (der der Kopfweite zu aufgenäht werden soll) fein plissieren, daß sie sich recht zierlich auf die Krempe schmiegen. Die Kanten der Spitzen müssen über die Drahtform stets ein wenig überstehen, wenn sie nicht noch besonders durch einen Samt- oder Seidenrand abgeschlossen werden. Das ist eine schräge Blende, die entweder im Ganzen aufgesetzt oder im inneren Rande eingehalten und nach außen glatt über die Krempe gespannt und hinter dieser umgebogen wird. Eine reizende Zusammenstellung ist, die obenauf gesetzten Spitzen eines Tüllhutes weiß, creme, ecru oder farbig zu nehmen, die der inneren Krempe dagegen schwarz. Der Kopf wird dann mit Spitzenstoff oder ebenfalls gefalteten Spitzen hübsch bezogen. Als Ausputz gibt man auf solche mit Tüll unterlegten Spitzenhüte eine Schleifengarnitur oder einen Blumenkranz. Günstig für diese Hüte ist eine Glockenform, die ein schönes, natürliches Herabfallen der Spitze ermöglichen. Es muß immer wieder betont werden, daß jede Mode Veränderungen in der Art der glatten oder faltigen Bezüge bringt, aber die Arbeit an sich bleibt dabei immer dieselbe und ihre Güte hängt von genauem Ausmessen, fadengerader Spannung und sauberer und gut verteilter Fältelung ab.

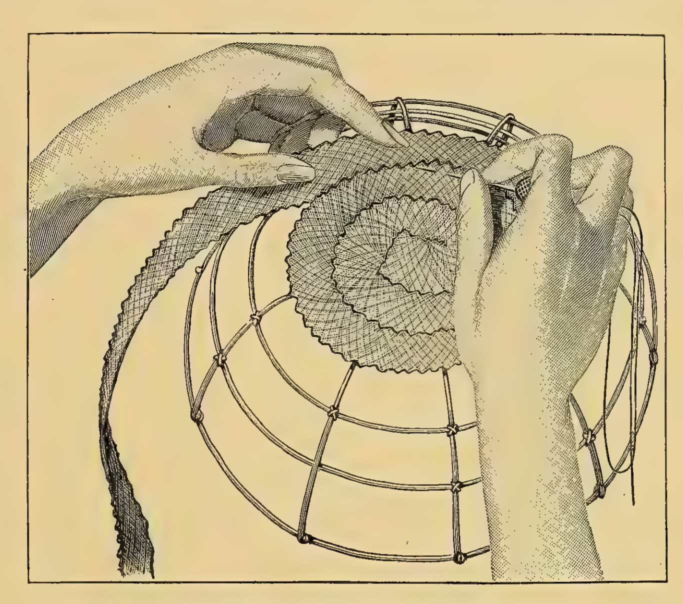


Fig. 173. Das Herstellen eines Strohkopfes über der Drahtform. Die Krempe wird vom Rand aus nach innen genäht.

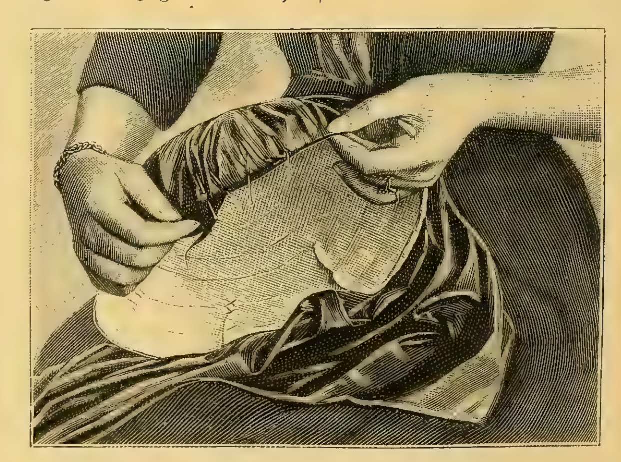


Fig. 174. Tagalstrohborte, genäht, aus der man Kappenbezüge bildet.

Ehe wir uns dem eigentlichen Aufputz des Hutes zuwenden, noch einige Worte über das **Abfüttern des Hutkopfes.** Man macht entweder ein

Käppchenfutter oder das gewöhnliche Blendenfutter. Beide Arten zeigt Fig. 180. Für die Blende mißt man die Kopfweite mit 2 Zentimeter Zugabe, darauf die Kopfhöhe bis zur Kopfmitte und schneidet danach einen passenden geraden Seidenstreifen zu, der oben einen genügend breiten, handgenähten Saumumschlag erhält, um ein Bändchen hineinziehen zu können. Das Futter wird dann mit dem Saum nach innen wie auf Fig. 184 mit langen Langettenstichen eingenäht. Die Enden läßt man eingebogen zusammentreten, näht sie mit feinen Vorderstichen zu, zieht das Bändchen zu und bindet es wie auf Fig. 185. Hüte mit breiten Köpfen bedingen die Einlage eines Plättchens wie auf Fig. 181; es wird vor dem Füttern nach Fig. 183 an den inneren Hutkopf befestigt. Bei dem einfachen Blendenfutter wird stets noch ein eingelegtes rundes Blatt vom gleichen Material in den oberen inneren Hutkopf eingeklebt, wie auf Fig. 185. Das Käppchenfutter (Fig. 180) zeigt uns einen glatten Blendenrand, an den sich oben ein aus sechsteilig geschnittenen Seidenfleckchen bestehendes Käppchen ansetzt, das entweder ganz geschlossen oder mit einem engen Zugsäumchen mit Schleifchen geschmückt wird. Ein ähnliches Hilfsmittel ist auch der Bügel und das Beinchen (Fig. 181). Das letztere dient zur Verlängerung und zum bequemen Annähen von Federn (Fig. 203), Schleifen und anderen Garniturteilen, die zuerst an diesem Beinchen befestigt und dann erst auf dem Hut angebracht werden. Der Bügel (Fig. 181) wird immer nötig, wenn die Mode hinten aufgeschlagene Hutformen vorschreibt, die auf der Frisur leicht hin- und herschwanken und daher durch Bügel und kleine mit Band verkleidete Platten gestützt werden müssen. Solche Garniturenteile sind zwar auch überall käuflich, aber man kann sie fast kostenlos selbst herstellen, indem man sie aus Steiftüll zuschneidet und am Rand nach Fig. 169 ausdrahtet.


Fig. 175. Die Herstellung einer einfachen Puffe.


Fig. 176. Das Beziehen eines Hutkopfes mit Seide.

Der Ausputz muß vor dem Spiegel vorgenommen werden. Wir legen zum Aufstecken nach Art der Putzmacherinnen den Hut auf die Knie und probieren solange, bis er Linien angenommen hat, die zu unserem Gesicht stehen. Nament-

lich bei drapierten Hüten braucht man vor so einer Spohn-, Linon- oder Drahtform keinen Respekt zu haben. Die geschickte und geniale Putzmacherin pufft und knufft sie zurecht, bis sie zu Gesicht steht. Gilt es, ganze Formen über und über mit Garnierungen zu verkleiden, so steckt man diese gleich vor dem Spiegel auf und arrangiert sie erst nachträglich in der Hand. Federn hält man erst vor dem Spiegel an und steckt sie danach fest. Probiert man Garnituren an einer zweiten Person, geschieht das auch vor dem Spiegel.

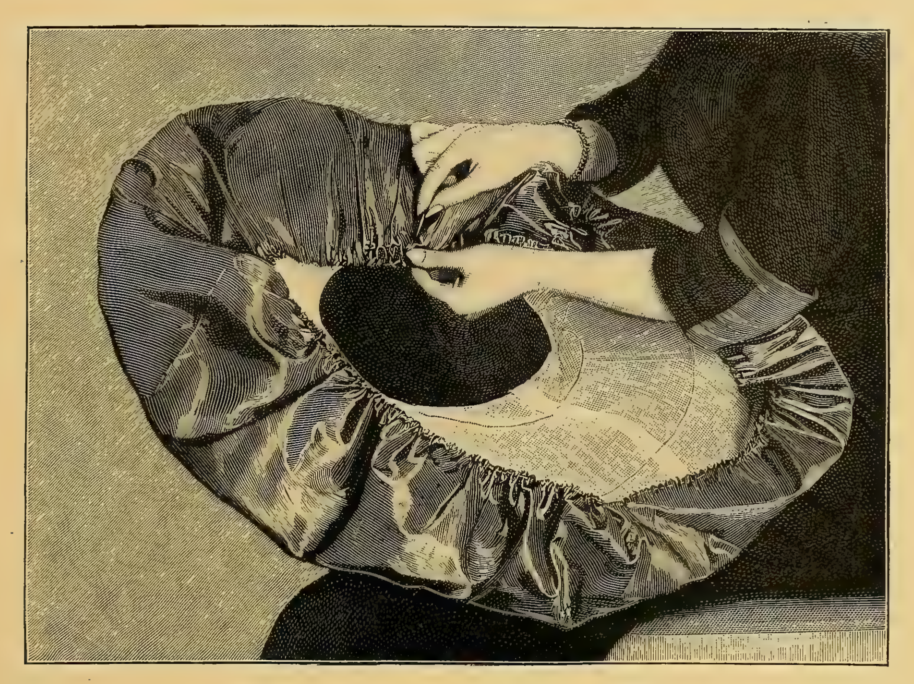


Fig. 177. Das Beziehen einer Hutkrempe mit Seide.

Die Bandgarnituren bestehen in umgelegten glatten oder Phantasie-„Bandos" oder Schluppen und Schleifen. Die einfachste Garnitur ist die des Matrosenhuts (s. Tafel 3 „Matlo"). Das Band wird mit feinem von der Fabrik beigerolltem Papier darumgelegt und seitlich mit einer Schnalle geschlossen. Diese Hüte haben gewöhnlich einen Lederrand als Futter. Man kauft sie am besten fertig. Der Schulhut braucht gewöhnlich 1½ bis 2 Meter Band zu einer einfachen Schleifengarnitur, die ganz schlicht geknüpft wird. Einfach ist auch die Bandbehandlung bei einem sogenannten Bandhut. Man nimmt dazu eine kleine Drahtglocke oder irgendeine andere abfallende Form, etwa wie Fig. 164, und bezieht sie mit Tüll oder Taffet. Das dazu erforderliche schmale Band wird nach Fig. 187 gegabelt (bzw. vorher noch fein plissiert) und wie Strohborte von der Krempe aus in Spiralen (wie bei Fig. 188) immer rund um den Hut herumgeführt, daß der ganze Hut damit bedeckt ist. Innen wird die



Fig. 178. Das Belegen einer Hutkrempe mit Samt.

Krempe mit leichter Seide oder gezogenem Tüll gefüttert. Eine Taffetblume bildet die übrige Garnitur.

Jede Schleife besteht aus Schluppen. Besseres Band zerschneidet und näht man nicht, sondern sucht es durch Drahten wie auf Fig. 189 zu binden. Man nimmt dazu sehr fein umsponnenen Draht. Die Schluppen werden gebildet, in der Hand gehalten, hübsch gezupft und fest umwunden. Bei Tüll- oder Chiffonschleifen greifen die Finger nach Fig. 191 in die Schluppen, um sie zu stützen, da sie sich nachher schwer aufzupfen lassen. Von kostbarem, breitem, weichem Band bildet man am besten nach Fig. 194 die sehr kleidsamen großen Schleifen, die gleichmäßig nach rechts und links ausladen. Sie werden leicht unter der rechten Hand gefaltet, mit wenigen Nadeln gesteckt oder einigen Stichen genäht; darüber arrangiert man einen Doppelknoten. Für Kapotten oder Backenhüte nehme man niemals ein breites Band; man arrangiert aus schmalerem etwas hochgestellte Schluppen, die gedrahtet

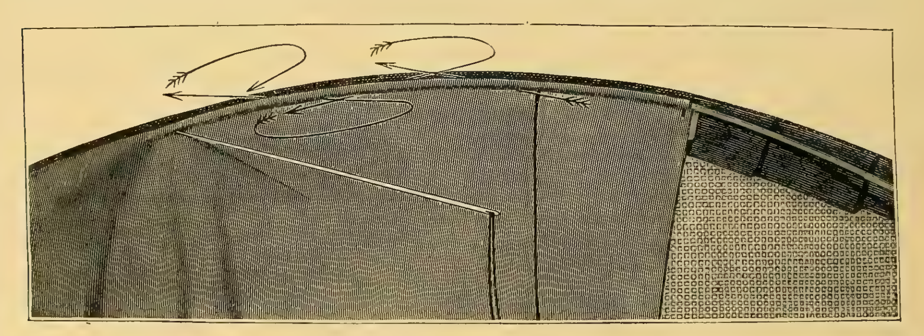
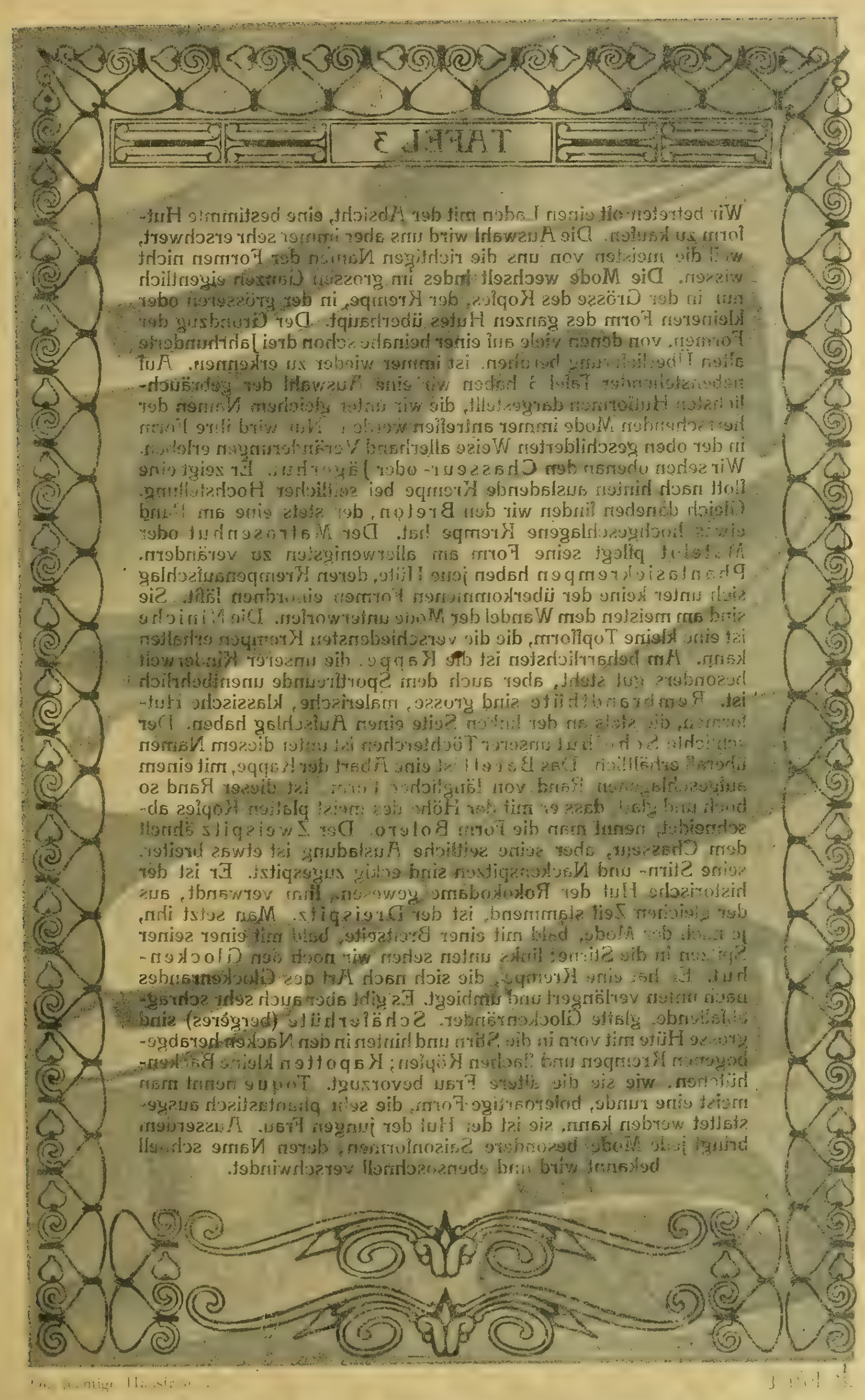


Fig. 179. Das elegante Saubermachen einer Hutkrempe im Futter. Eingelegter Draht und sein Befestigungsstich.

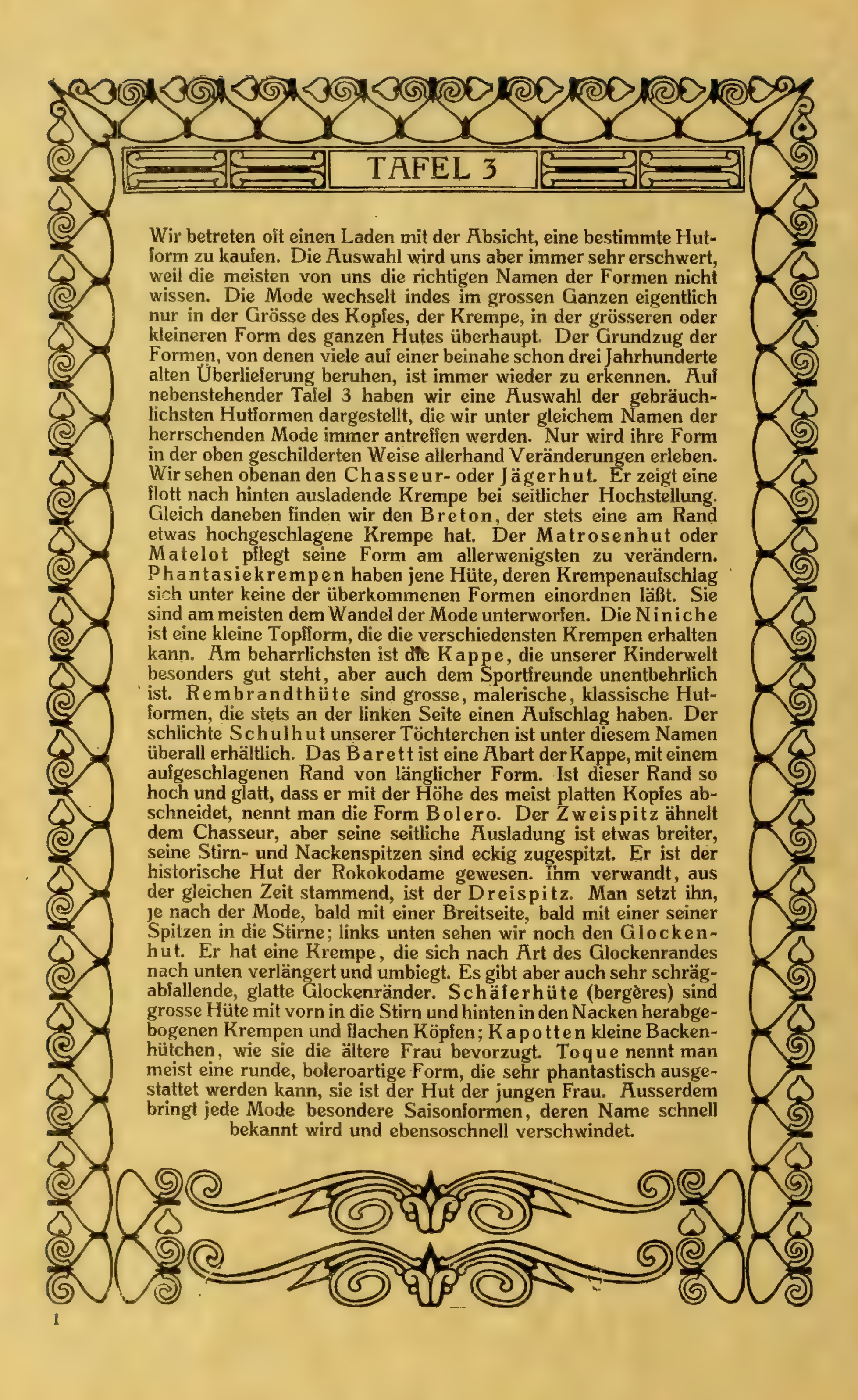
werden wie auf Fig. 186. Auch verwenden wir anstatt Seidenband Samtband oder vom Stück geschnittenen Samt; diesen rollen wir zum Saum um und schieben nach Fig. 190 gleich einen Draht ein. Man kann in Samt aber auch leichten Mull einlegen. Die abwechslungsreichen Formen der Toques, die



TAFEL 3

Wir betreten oft einen Laden mit der Absicht, eine bestimmte Hutform zu kaufen. Die Auswahl wird uns aber immer sehr erschwert, weil die meisten von uns die richtigen Namen der Formen nicht wissen. Die Mode wechselt indes im grossen Ganzen eigentlich nur in der Grösse des Kopfes, der Krempe, in der grösseren oder kleineren Form des ganzen Hutes überhaupt. Der Grundzug der Formen, von denen viele auf einer beinahe schon drei Jahrhunderte alten Überlieferung beruhen, ist immer wieder zu erkennen. Auf nebenstehender Tafel 3 haben wir eine Auswahl der gebräuchlichsten Hutformen dargestellt, die wir unter gleichem Namen der herrschenden Mode immer antreffen werden. Nur wird ihre Form in der oben geschilderten Weise allerhand Veränderungen erleben. Wir sehen obenan den Chasseur- oder Jägerhut. Er zeigt eine flott nach hinten ausladende Krempe bei seitlicher Hochstellung. Gleich daneben finden wir den Breton, der stets eine am Rand etwas hochgeschlagene Krempe hat. Der Matrosenhut oder Matelot pflegt seine Form am allerwenigsten zu verändern. Phantasiekrempen haben jene Hüte, deren Krempenaufschlag sich unter keine der überkommenen Formen einordnen läßt. Sie sind am meisten dem Wandel der Mode unterworfen. Die Niniche ist eine kleine Topfform, die die verschiedensten Krempen erhalten kann. Am beharrlichsten ist die Kappe, die unserer Kinderwelt besonders gut steht, aber auch dem Sportfreunde unentbehrlich ist. Rembrandthüte sind grosse, malerische, klassische Hutformen, die stets an der linken Seite einen Aufschlag haben. Der englische Schulhut unserer Töchterchen ist unter diesem Namen überall erhältlich. Das Barett ist eine Abart der Kappe, mit einem aufgeschlagenen Rand von länglicher Form. Ist dieser Rand so hoch und glatt, dass er mit der Höhe des meist platten Kopfes abschneidet, nennt man die Form Bolero. Der Zweispitz ähnelt dem Chasseur, aber seine seitliche Ausladung ist etwas breiter, seine Stirn- und Nackenspitzen sind eckig zugespitzt. Er ist der historische Hut der Rokokodame gewesen. Ihm verwandt, aus der gleichen Zeit stammend, ist der Dreispitz. Man setzt ihn, je nach der Mode, bald mit einer Breitseite, bald mit einer seiner Spitzen in die Stirne; links unten sehen wir noch den Glockenhut. Er hat eine Krempe, die sich nach Art des Glockenrandes nach unten verlängert und umbiegt. Es gibt aber auch sehr schrägabfallende, glatte Glockenränder. Schäferhüte (bergères) sind grosse Hüte mit vorn in die Stirn und hinten in den Nacken herabgebogenen Krempen und flachen Köpfen; Kapotten kleine Backenhütchen, wie sie die ältere Frau bevorzugt. Toque nennt man meist eine runde, boleroartige Form, die sehr phantastisch ausgestattet werden kann, sie ist der Hut der jungen Frau. Ausserdem bringt jede Mode besondere Saisonformen, deren Name schnell bekannt wird und ebensoschnell verschwindet.

Ständige Hutformen und ihre Eigenart.



TAFEL 3

Wir betreten oft einen Laden mit der Absicht, eine bestimmte Hutform zu kaufen. Die Auswahl wird uns aber immer sehr erschwert, weil die meisten von uns die richtigen Namen der Formen nicht wissen. Die Mode wechselt indes im grossen Ganzen eigentlich nur in der Grösse des Kopfes, der Krempe, in der grösseren oder kleineren Form des ganzen Hutes überhaupt. Der Grundzug der Formen, von denen viele auf einer beinahe schon drei Jahrhunderte alten Überlieferung beruhen, ist immer wieder zu erkennen. Auf nebenstehender Tafel 3 haben wir eine Auswahl der gebräuchlichsten Hutformen dargestellt, die wir unter gleichem Namen der herrschenden Mode immer antreffen werden. Nur wird ihre Form in der oben geschilderten Weise allerhand Veränderungen erleben. Wir sehen obenan den Chasseur- oder Jägerhut. Er zeigt eine flott nach hinten ausladende Krempe bei seitlicher Hochstellung. Gleich daneben finden wir den Breton, der stets eine am Rand etwas hochgeschlagene Krempe hat. Der Matrosenhut oder Matelot pflegt seine Form am allerwenigsten zu verändern. Phantasiekrempen haben jene Hüte, deren Krempenaufschlag sich unter keine der überkommenen Formen einordnen läßt. Sie sind am meisten dem Wandel der Mode unterworfen. Die Niniche ist eine kleine Topfform, die die verschiedensten Krempen erhalten kann. Am beharrlichsten ist die Kappe, die unserer Kinderwelt besonders gut steht, aber auch dem Sportfreunde unentbehrlich ist. Rembrandthüte sind grosse, malerische, klassische Hutformen, die stets an der linken Seite einen Aufschlag haben. Der schlichte Schulhut unserer Töchterchen ist unter diesem Namen überall erhältlich. Das Barett ist eine Abart der Kappe, mit einem aufgeschlagenen Rand von länglicher Form. Ist dieser Rand so hoch und glatt, dass er mit der Höhe des meist platten Kopfes abschneidet, nennt man die Form Bolero. Der Zweispitz ähnelt dem Chasseur, aber seine seitliche Ausladung ist etwas breiter, seine Stirn- und Nackenspitzen sind eckig zugespitzt. Er ist der historische Hut der Rokokodame gewesen. Ihm verwandt, aus der gleichen Zeit stammend, ist der Dreispitz. Man setzt ihn, je nach der Mode, bald mit einer Breitseite, bald mit einer seiner Spitzen in die Stirne; links unten sehen wir noch den Glockenhut. Er hat eine Krempe, die sich nach Art des Glockenrandes nach unten verlängert und umbiegt. Es gibt aber auch sehr schrägabfallende, glatte Glockenränder. Schäferhüte (bergères) sind grosse Hüte mit vorn in die Stirn und hinten in den Nacken herabgebogenen Krempen und flachen Köpfen; Kapotten kleine Backenhütchen, wie sie die ältere Frau bevorzugt. Toque nennt man meist eine runde, boleroartige Form, die sehr phantastisch ausgestattet werden kann, sie ist der Hut der jungen Frau. Ausserdem bringt jede Mode besondere Saisonformen, deren Name schnell bekannt wird und ebensoschnell verschwindet.



Tafel 3.

Ständige Hutformen und ihre Eigenart.

Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.



meist in der Begleitung von hohen Frisuren erscheinen, geben zu Bandgarnituren in kleinen und großen Rosetten und Schluppen besonders viel Gelegenheit. Für diese macht man sich aus Steiftüll eine kleine Scheibe und besetzt sie spiralförmig (Fig. 188) oder mit Schluppen (Fig. 193). In dieser Art werden alle die zierlichen Babyrosetten gearbeitet, mit denen unsere ganz kleinen Kinder so gerne Staat machen. Besonders vorteilhaft sind immer die großen Elsaßschleifen, für die man am besten Chinéband verwendet. Am leichtesten arrangiert sich das schmiegsame effektvolle Taffetband, am schwersten das steife Ripsband; Samtband ist immer am solidesten und feinsten; in hellen Farben wirkt es besonders jugendlich. Dunkle Bänder sind für Blondinen zu empfehlen, helle

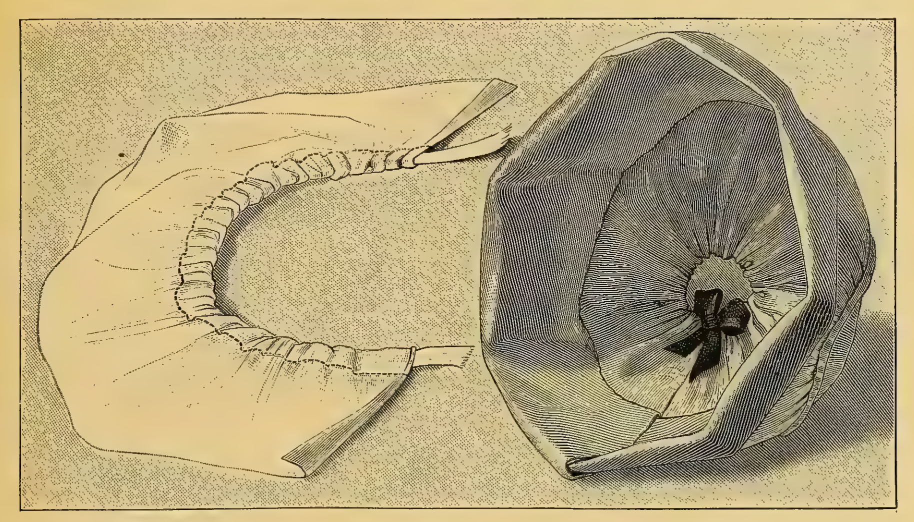


Fig. 180. Die zwei Arten des Hutkopffutters; Käppchen und gezogene Blende.

für Brünetten. Hüte sehen mit matten Bändern besser aus als mit grellen, glänzenden. In der Hauptsache stellt man Bandgarnituren mit Blumen zusammen. Sehr schön sind Feldblumenkränze mit Samtschleifen geschlossen. So würde auf einer braunen, großen Strohform mit einem Kleekranz eine dunkelkornblumenblaue Schleife entzückend aussehen; Chasseurformen garniert man mit Band. Die Mode bestimmt stets über die betreffenden Farben und bringt manchmal die unglaublichsten Zusammenstellungen. Das sicherste und solideste ist aber jederzeit, wenn die Garnierung in derselben Farbe wie der Hut gehalten ist. Selbst bei auffallenden Farben greift man damit nie fehl. So kann man einen roten Hut mit dunkelrotem Band oder Bändern von mehreren roten Schattierungen garnieren. Verwendet man sehr zarte Farben, die sogenannten Pastelltöne, so kann man auch mit einem Durcheinander von Farben immer noch eine feine Wirkung erzielen. Im übrigen ist für Hutgarnierungen grün eine sehr bequeme Farbe, die zu jeder Zusammenstellung paßt,

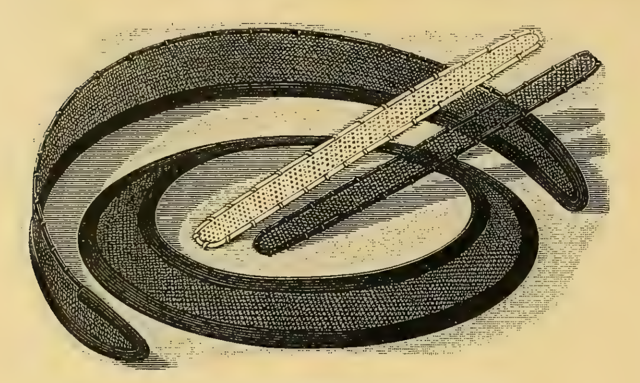


Fig. 181. Plättchen, Bügel und Federbeinchen. Hilfsmittel zur Fütterung und Garnierung der Hüte.

etwa wie unsere Blumen stets mit ihrem grünen Blätterschmuck aufs feinste harmonieren. Auch der graugelbliche Ton der Gräser ist so eine Ausgleichsfarbe. Gräser sind übrigens, so wie sie in der Natur wachsen, eine reizende Bereicherung für Feldblumenkränze. Für Kinderhütchen kann man speziell in schmalen Bändern ganz reizende Schluppengarnituren mit kleinen Röschen, Vergißmeinnichtchen und Maiglöckchen gemischt herstellen.

Eine besondere Art sind die Zusammenstellungen von Band und geklebten Flügeln oder Posen, die wir unter Fig. 216 bis 226 besonders beschreiben. So reizende Wirkungen gerade diese ergeben können, so wenig vorteilhaft ist die Verarbeitung von buntem seidenem Band und Straußenfedern. Samtband mit Straußenfedern geht schon eher. Am edelsten wirken diese Federn nur mit einer feinen Agraffe verziert oder mit Spitzen oder Chiffon vereint. Einem ähnlichen Geschmacksgesetz unterliegen auch die kostbaren Reiherfedern.

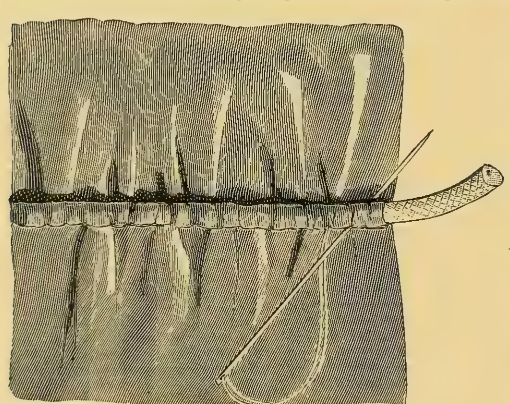


Fig. 182. Das Abnähen von Paspoilierungen.

Alle diese beschriebenen Garnituren werden zuerst auf den Hut mit senkrecht hineingesteckten Stecknadeln aufgesteckt und vor dem Spiegel auf der Frisur so lange probiert, bis sie zu Gesicht und Haaren, ja zur ganzen Erscheinung in harmonischem Einklang stehen. Dann näht man die Garnituren, wie beim Sticken auf- und abstechend, mit kurzem Faden und entsprechend langer Nadel an. Da, wo es sich um besonders sichere Befestigungen, wie bei Federkielen, Blumenstielen usw. handelt, oder andererseits die Stiche möglichst unsichtbar bleiben sollen, knüpft man die Fäden mit doppeltem Knoten und wiederholt dies Verfahren nach Erfordernis so lange, bis alles sicher und dennoch anmutig leicht befestigt ist. Straußenfedern und auch freischwebende Blumen bedürfen sehr oft noch eines besonderen Haltes, um eine schwungvolle

Biegung anzunehmen. Unter Fig. 204 und 205 zeigen wir diesen federnden langen Stich und seinen geschlungenen Langettenknoten, mit dem er an der Feder bzw. Blume möglichst unsichtbar befestigt wird. Man muß dazu auch immer den Faden in passender Farbe wählen.

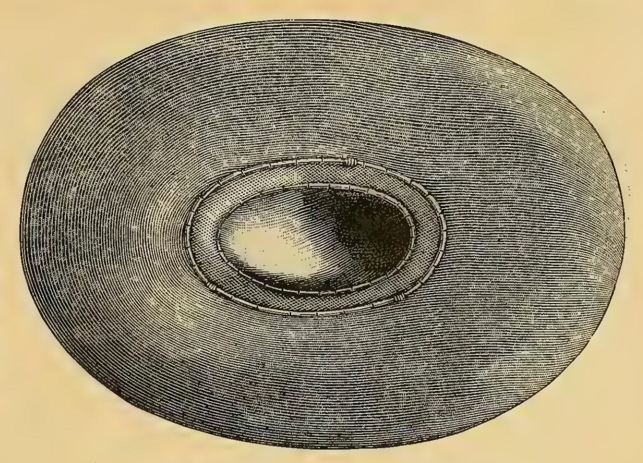


Fig. 183. Das richtig aufgesetzte Plättchen.

Die Federgarnituren. Sie sind im Grunde genommen ein recht trauriges Kapitel. Um die schönen Zierden auf den Frauenhüten haben unzählige Kreaturen Schmerzen und den Tod erlitten. Ganze Bruten müssen verhungern, weil die Eltern um ihres anmutigen Federkleides willen weggefangen oder getötet wurden. Ganze Vogelarten sterben aus, weil man sie mit sinnloser Raubjagd ausrottet. Wer jemals einen aufgestapelten Haufen von Paradiesvogelbälgen oder massenweise abgeschossenen Tauchern sah, deren schimmernde Brust pelzwerkartig samt der Vogelhaut auf Hüten verarbeitet wird, kann sich eines Schauers nicht erwehren, daß der menschlichen Eitelkeit solch grausame Opfer gebracht werden müssen. Es gibt auch kaum eine Rechtfertigung dafür, daß man ganze Reiherkolonien erbarmungslos vernichtet, um die allerdings außerordentlich schönen



Fig. 184. Das immer etwas mühselige Einsetzen des Hutfutters.

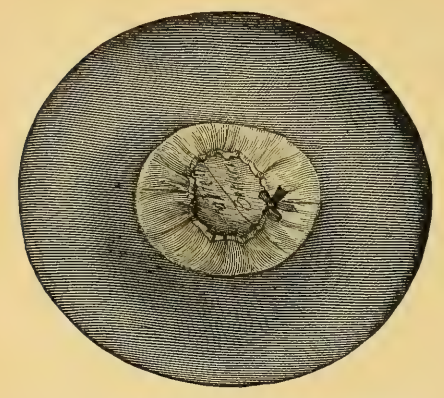


Fig. 185. Fertiges Hutfutter mit Samtbändchenzug.

Reiherfedern zu gewinnen. Jeder Vogel liefert eine einzige solche Feder, deren phantastische Zartheit die Menschen von jeher besonders angelockt hat. Diese ziemlich lange Feder wird in den kürzeren etwa 15 Zentimeter langen Kronenreiher und in den längeren Stangenreiher (Fig. 195 links) zerschnitten. Für den Kronenreiher werden fast unerschwingliche Preise bezahlt und auch ein schöner Stangenreiher ist ein sehr wertvoller Hutputz. Die jetzt in den Handel gebrachten Reiherimitationen sind aus Schweinsborsten hergestellt. Weniger vollkommene Exemplare von Reihern werden gefärbt und zu dichten Büschen gebunden, wie wir ein solches Gesteck auf Fig. 195 in der Mitte dargestellt sehen. Daneben liegt ein wunderbar anmutiges Gebund von grau gefärbtem Fischreiher, der die billigsten Reihergarnituren darstellt. Seine Federn kommen wie die Reiherstangen in der Natur rein weiß vor. Die köstlichsten und kostbarsten Reiherfedern liefert der Paradiesvogel in seinen weichen, feinen, runden Schweifschlappen, die, je nachdem es die Mode vorschreibt, als dichter natürlicher Schweif oder als imposant entfaltete Krone zur Verwendung gelangen. Ungemein interessant ist auch der phantastische Guhrareiher (Fig. 197); jeder seiner feinen Stiele ist, wenn sie dem männlichen Vogel entstammen, mit einem weißen Krönchen geziert. Die weiblichen Guhrafedern sehen dagegen mehr den Kronenreihern ähnlich (Fig. 196) und sind in ihrer Art weniger geschätzt. Die Guhrafedern sind der natürliche Kopfschmuck indischer Riesentauben, die die Größe eines Pfaues erreichen.

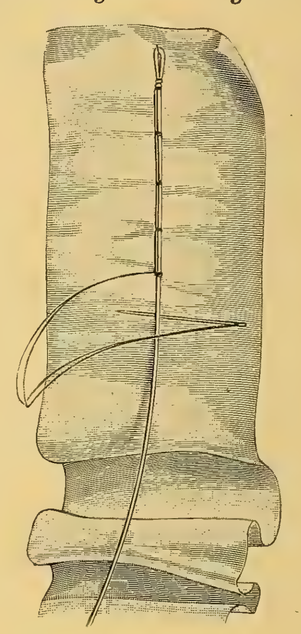


Fig. 186. Das Drahten eines Schleifenbandes.

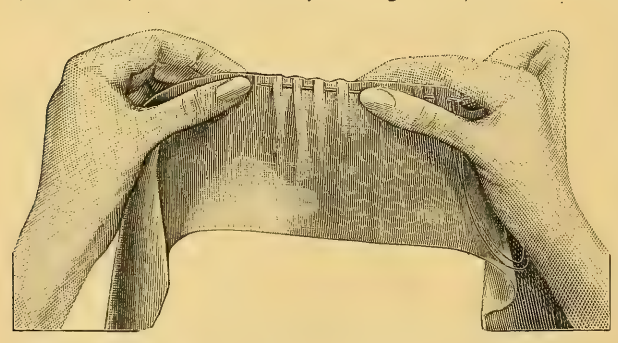


Fig. 187. Das Bandgabeln zu gezogenen Garnituren.

Die Federn des letzteren werden in ihren herrlichen natürlichen Farben am seltensten verwendet; man färbt sie, teilt und kräuselt sie beliebig durch Ausziehen, um sie bald in kurzen, bald in langen Stielen modengemäß reiherartig zu verwenden, während die Brustfedern für geklebte Federarbeiten verwendet werden. Der Marabureiher (Fig. 198) ist eine Daune der großen afrikanischen Storchvögel. An den Spitzen meistens schwarz gefärbt, üppig, flatternd, gilt er gewöhnlich als die billigste der Reihergarnituren, auch kann er im Schnee und Regen getragen werden, ohne daß er dadurch leidet. Ebenso einfach wie alle Reiherfedern ist er zu waschen, was wir bei der Straußenfedernwäsche mit beschreiben, denn die Art der Wäsche dieser Hutzierden ist nur sehr wenig voneinander verschieden. Alle diese Federn werden „gestielt" und als einzelne Federn wieder zu effektvollen Federgestecken verbunden. In ganz gleicher Weise werden die Federn der Hahnenschwänze behandelt, deren Bearbeitung wir auf Fig. 199 bis 201 wiedergeben. Die gebogenen Schwanzfedern des Hahnes nennt man Schlappen.

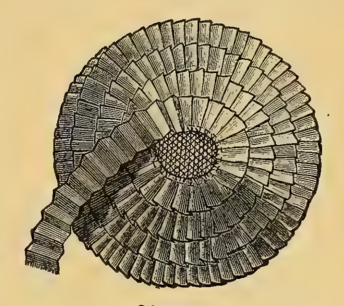


Fig. 188. Die Bildung einer Rosette aus plissiertem oder gekraustem Band.



Fig. 189. Schleifen werden nicht genäht, sondern mit feinem besponnenem Draht gebunden, was für den Schick und das Band sehr vorteilhaft ist.

Die einzelnen Federn werden vor der Bearbeitung beliebig gefärbt, und man kann dadurch ganz außerordentlich interessante Schattierungen neben dem schillernden Naturton erzeugen. Ihr zarter Kiel wird dann mit einer rollenden Bewegung nach Fig. 199 mit feinstem Blumendraht bewickelt, von dem man ein ziemlich langes Ende unten stehen läßt; über diese Drahtwickelung wird noch einmal schwarzes Seidenpapier gewickelt, das man in 1 Zentimeter breiten Streifen in gleicher Weise wie den Draht

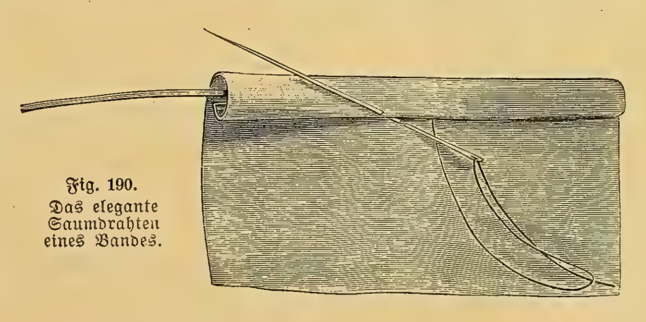


Fig. 190. Das elegante Saumdrahten eines Bandes.

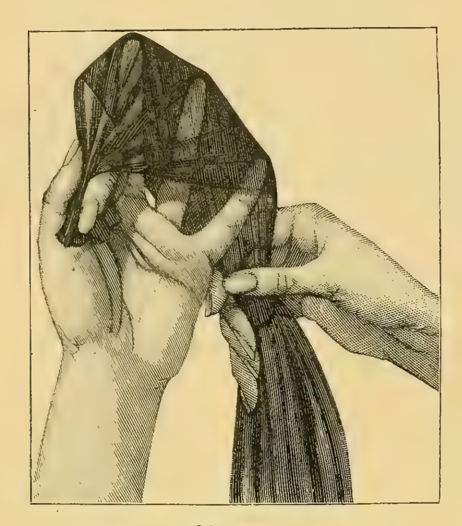


Fig. 191.
Das Bilden von Tüll- oder Chiffonschleifen.

fest um den Kiel rollt und den ganzen Draht damit bekleidet (Fig. 200). Hat man eine Reihe von Hahnenschlappen vorbereitet, beginnt man sie zu einem Gesteck zusammenzubinden, was durch geschmackvolles Aneinandersetzen der einzelnen Stiele erreicht wird. Man beginnt mit den schönsten und längsten Federn und setzt dann die kürzeren daran. Ein typisches, sehr schönes Hahnenschlappengesteck zeigen wir unter Fig. 201. Hat man die Federn sämtlich arrangiert und durch Drehen der Drähte miteinander vereinigt, werden diese Drähte ebenfalls wieder mit schwarzem oder in der Farbe passendem bunten Seidenpapier glatt umrollt und bewickelt. Die Hahnenschlappe kann auch durch Auskerben der ganzen Länge nach geringelt werden, die einzelnen Federhalme sperren danach und müssen durch Glätten mit der Hand und Dämpfen wieder glatt in die neue Lage gelegt werden. In der gleichen Weise wie die Hahnenschlappen stielt man auch die Paradies- und Fischreiher. Beim Kronenreiher, der einen außerordentlich weichen und zarten Stiel hat, stielt man stets mehrere Federn kreisartig zu einem Pikett zusammen. Die Stangenreiher dagegen werden einzeln gestielt und möglichst in gleicher Höhe gehalten. Verarbeitet man längere und kürzere Stiele zu einem Gesteck, so nimmt man die kürzeren Stiele stets in die Mitte und reiht die längeren kreisrund um die kürzeren an. Die Mode entscheidet dann darüber, ob man sie besenartig verwendet oder zu einer imposanten Rosette auf den Hüten entfaltet. Wenn man nicht viel Reiherstiele hat und doch ein volles Gesteck erzielen will, so bewickelt man einen Draht knopfartig mit Seidenpapier oder weißer Seide und setzt die einzelnen Stiele ringförmig in zwei bis drei Reihen herum. Bewickelt man Kronen- oder Stangenreiherstiele an der Basis mit einer kurzen Straußenfederblende (Fig. 207), die dafür einen sehr graziösen Ab-



Fig. 192.
Rosettenschleife aus Chiffon.

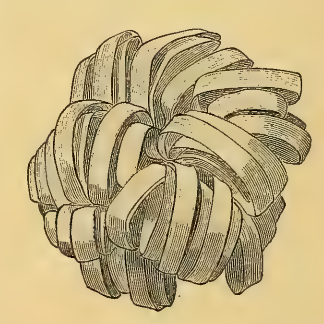


Fig. 193.
Kinderrosette aus Babybändchen.

schluß bildet (man kann dazu jede alte Feder verwenden), so entsteht eine Aigrette, wie sie für die Kapotte der alten Dame sowie auch für den Haarschmuck der Balldame gerne genommen wird.

❖❖❖

4. Kapitel.

Straußenfedern.

Zu den kleidsamsten Hutzierden haben stets die Straußenfedern gehört. Man unterscheidet die einfache, braun und weiß schattierte Bajokfeder, die einfarbige weiße, oben gelb angewischte Federplatte und (Fig. 202 a) die gekräuselte Platte, die entweder als hochstehendes, anmutig umgebogenes Köpfchen (Fig. 202 b) oder als längere, um den Hut gelegte „Amazone“ (Fig. 202 c) zur Verarbeitung gelangt. Jede farbige Feder, auch die schwarze, ist gefärbt; diese kommen nur ganz selten als schwarze Naturfedern in den Handel; die scheckige Bajokfeder wird so, wie sie vom Vogel kommt, verarbeitet. — Der Laie unterscheidet sonderbarerweise gern zwischen „echten“ und „unechten“ Federn. Es gibt aber nur „echte“ Federn, der Unterschied besteht in der Qualität, die natürlich sehr schwankend ist, den weiteren Wert bestimmt die Federschmückerin durch die kunstvolle Zusammensetzung der Platten, die manchmal so geschickt gemacht wird, daß eine vielfach unterlegte Feder so aussieht, als bestünde sie aus einem einzigen starken Kiel, an dem sich die ganze Pracht der Halme entfaltet. Die breiten, schönen Platten dienen dabei als Deck- oder „Rumpf-



Fig. 194. Die Verarbeitung von teurem Band zu wenig gefalteten breiten Schleifen, die nur mit einigen festen Stichen angenäht werden.

federn"; zu den Unterlagen nimmt man minderwertiges Material, wie auch die Platten, die der Vogel ausgebissen hat. Die kürzeren Kiele werden an den Spitzen mit anderen unternäht, wodurch man Federn von beliebiger Länge erzielt. Geringwertiges Federmaterial nimmt man auch zu den „Pleureusen", dieser originellen Abart der eleganten Straußenfeder, um die uns die Mode der großen Hüte bereichert hat und die sich wohl auch in der Zukunft der größeren Hutform immer wieder zugesellen wird. Als sie Mode wurde, ver-



Fig. 195. Gruppe von Stangenreihern, gefärbtem Kronenreiher und Fischreihern.

suchte man sie zuerst mit einem Häkelhaken zu knüpfen, aber die so geknüpften Pleureusen hielten nicht, die zarten Halme fielen aus. Es galt daher einen Knoten zu erfinden, dessen Enden man knapp abschneiden konnte, ohne daß er sich löste; er wurde in dem alten klassischen Weberknoten (Fig. 208) entdeckt. Das Pleureusenknüpfen ist keine schnell fördernde, aber dennoch eine recht lohnende Mühe. Um nun eine Pleureuse herzustellen, legt man die Feder nach Fig. 206 vor sich hin und beschwert sie. Von einer alten in der Farbe entweder harmonierenden oder passend abstechenden Feder hat man die Halme egal lang abgeschnitten und neben sich gelegt; man nimmt nun Halm für Halm vor und knüpft ihn nach Fig. 208 an einen Halm der Feder an. Die Knoten-


Fig. 196. Weibliche Guhrafeder.

enden werden nach dem Anziehen dicht und sauber abgeschnitten. Der Spitze zu verwendet man kürzere, dem Kielende zu längere Halme. Eine besondere Kunstfertigkeit ist das Kräuseln der Straußenfedern. Das dazu verwendete Kräuselmesser (Fig. 210) gewinnt durch die Länge der Arbeit an Güte, indem es eine spezielle Stumpfheit erhält, die dann die feinste, natürlichste Kräuselung ermöglicht. Wo ein Kräuselmesser nicht vorhanden ist, bedient man sich am besten eines stumpfen Obstmessers. Wer sich mit dem Federkräuseln befaßt, wird bald herausfinden, daß die Halme dabei weder zu hart noch zu milde angefaßt werden dürfen, sondern daß ein Druck ausgeübt werden muß, der das Material entsprechend ergiebig macht. Man faßt dazu die Feder nach unserer Fig. 214, legt 3 bis 4 Halme über das Kräuselmesser und zieht dieses unter den Halmen entlang bis zu den Spitzen. Kräuselt man ein Federköpfchen, so schmückt man es noch im besonderen durch Überlegen von einzelnen Halmen. Es hat den Zweck, den oben dünner werdenden Kiel zu verdecken und besonders anmutig zu machen. Man nimmt dazu 3 bis 4 bereits gekräuselte Halme, zieht sie etwas aus und faßt sie dicht am Kiel (Fig. 213) so an, als wollte man sie abschneiden, so daß man sie dabei leicht einknickt. Nach dem Knicken legt man die Halme von der rechten nach der linken Seite und umgekehrt, daß der Kiel verdeckt wird. Ehe man indessen an das Kräuseln einer


Fig. 197. Schönes Gesteck von männlichen Guhrafedern.

guten Feder geht, mache man erst an einer wertlosen Feder Versuche, da man zuerst leicht Halme abreißt.

Hin und wieder verwendet die Mode die natürliche ungekräuselte Federplatte oder entkielt sie durch rückwärtiges Aufschneiden, wodurch sie zu einem geschmeidigen Besatz wird; auch durch überfallendes Überlegen der einen Halmenreihe auf die andere, durch Teilen der Federn erzielt man verschiedenartigen Federschmuck. Fig. 207 zeigt uns gekräuselten, aus halbierten Federn entstandenen Hutschmuck, den man außer zu Hutbandeaus auch zu hochstehenden Aigretten verwenden kann. Man macht für diese einen entsprechend langen, starken, zum Hut passenden, mit Seide umwundenen Draht zurecht, befestigt das eingeschlagene Federstreifenende obenauf und wickelt das übrige mehr oder minder dicht spiralförmig dem Draht entlang. Man kann auf diese Weise auch Rosetten herstellen; diese näht man vom Außenrand spiralförmig bis in die Mitte, wie auf Fig. 223, kräuselt sie dann und schmückt sie durch entsprechendes Überlegen der Halme. Als Untergrund nimmt man ein gedrahtetes und geschnittenes Steiftüllplättchen. Zu diesen Arbeiten kann man noch alte, schwarzgefärbte Federn verwenden.

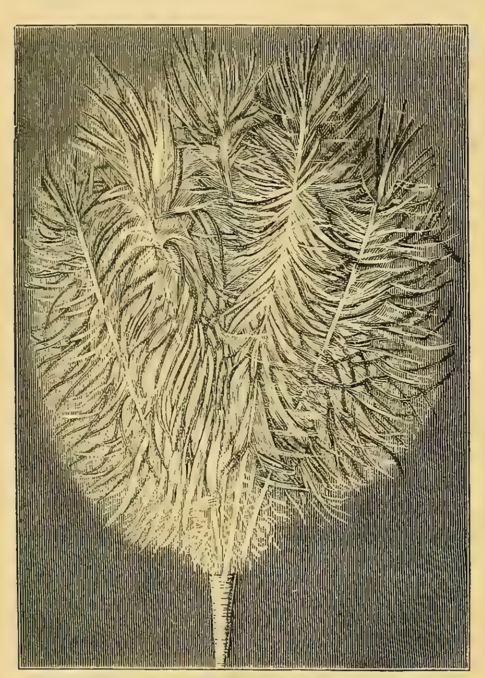


Fig. 198. Marabureiher.

Das Waschen und Aufdämpfen der Straußenfedern. Manche Frau hat davon die Vorstellung einer recht schwierigen Arbeit. Statt dessen ist das Federwaschen ein ganz einfacher Vorgang. Man nimmt lauwarmes Wasser und gewöhnliche, gute Waschseife, weicht die Federn ein, macht tüchtig Seifenschaum und wäscht sie, indem man sie stets vom Kielende nach der Spitze zu zwischen den Händen reibt (Fig. 211). Danach werden sie gespült. Weiße Federn, die sehr zart werden sollen, behandelt man dann nach folgender Weise: Man brüht Zuckersäure an (etwa 1 Messerspitze auf 1 Liter Wasser), spült die Federn in dieser Lösung und dann in reinem Wasser. Dann legt man sie auf einen Bogen weißes Papier und bestreut sie dick mit Kartoffelmehl. Damit wird die Feder so lange gerieben, bis sie ganz trocken ist (Fig. 212), was etwa samt dem Waschen 1/4 Stunde in Anspruch nimmt. Durch dieses Verfahren werden die feinen Härchen der Halme gelockert und etwas gestärkt. Ist die Feder

trocken, wird sie tüchtig ausgeschüttelt, wodurch alles Kartoffelmehl herausfliegt. Nun wird die Feder gedämpft, damit ihre einzelnen Halme noch besser aufgehen und sie ein glattes Aussehen gewinnt. Man macht in einem Teekessel kochendes Wasser und zieht die Feder leicht zwei- bis dreimal über den dem Ausguß entströmenden Dampf, und zwar wie Fig. 209 zeigt, dem Kiel entlang. Das Dämpfen darf aber niemals so lange ausgedehnt werden, bis die Federn naß sind. Leider wird den Frauen von nicht fachmännischer Seite allerhand Unsinniges empfohlen, auf welche Weise man Federn auffrischen könne. Da heißt es z. B., man solle die Federn über auf den glühenden Herd gestreuten Zucker halten oder gar mit der Brennschere bearbeiten. Beides ist schädlich, denn alles Federmaterial muß vor Hitze bewahrt werden, da schon bei einer Temperatur von 60° die Feder zusammenschrumpft und dadurch unrettbar verdorben wird. Will man Federn nicht dämpfen, so kann man sie über offenem Feuer lockern, die Feder muß aber hoch darübergehalten werden und man muß sie ununterbrochen schütteln, ein Verfahren, das nie länger als 1/2 Minute dauern darf. Straußenfedern färben zu wollen, müssen wir abraten. Man gebe die Feder lieber in eine gute Färberei, wo sie ganz billig in jeder gewünschten Schattierung gefärbt wird. Reiher- und Marabufedern werden in ganz gleicher Weise wie die Straußenfedern gewaschen, nur ist da genau darauf zu achten, daß die Halme nicht gegen den Strich, sondern immer tunlichst den Kiel aufwärts bearbeitet werden. Vor der Wäsche ist bei allen Federn jeder Draht zu entfernen, da dieser rosten würde und die Federn unrettbar verderben würden. Gewöhnlich hängt man Reiher einfach zum Trocknen auf.

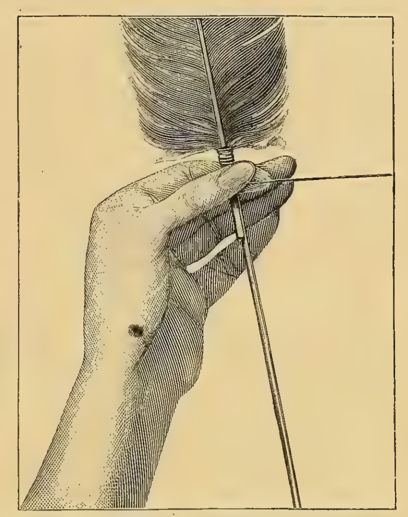


Fig. 199. Das Drahtbewickeln der Federn und Blumen mit feinstem Draht.

Das Drahten erfolgt bei den Reihern wie eingangs dieses Kapitels beschrieben wurde. Die aufgedämpften, gekräuselten Straußenfedern werden dazu auf dem Innenkiel mit einem entsprechend langen, 2 Zentimeter breiten Seidenpapierstreifen belegt; darauf hält man den Draht, um ihn, wie auf Fig. 215

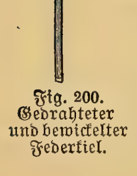


Fig. 200. Gedrahteter und bewickelter Federkiel.

deutlich ersichtlich, mit etwa 2 bis 3 Zentimeter langen Langettenstichen so an dem Kiel zu befestigen, daß der durchgreifende Faden den Kiel und den Draht zugleich möglichst unauffällig umspannt. Das Fadenende wird gut vernäht, der Draht entweder um den Kiel gebogen oder beide mit Seidenpapier umwickelt.



5. Kapitel.

Federklebearbeiten.

Sie gehören zu den interessantesten Arbeiten des Putzmachens. Da ihre Herstellung privaterweise fast gar nicht bekannt ist, so sind wir gewöhnt, sie stets fertig zu kaufen — oder auf sie zu verzichten. Denn die schönen Exemplare der Federklebereien sind recht teuer, und die billigen erregen nicht immer unser Wohlgefallen. Wer sich erst einmal mit dem Federkleben, d. h. mit der Herstellung künstlicher Flügel, Federplatten oder geklebter Hutbezüge befaßt hat, wird darin eine solche Fülle von Anregungen für neue Hutzierden, Kleiderbesätze usw. finden, daß er sich sicher auch später gern damit beschäftigen und zugleich manche Ausgabe ersparen wird. Die Arbeit erfordert einige Übung, lernt sich aber schnell, und da die Federarbeiten auch (unsichtbare) Ausbesserungen gut vertragen, so ist bei etwas Geschmack daran beinahe nichts zu verderben.



Fig. 201. Fertiges Hahnenschlappengesteck.

Wenn wir nun die unendlich verschiedenen Federgarnituren auf den Hüten betrachten, so sehen wir, daß diesen Arbeiten beinahe stets ein und dasselbe Material zu Grunde liegt. In Natura kommen nur in den Handel die Flügel ganz kleiner Vögel und Taubenflügel, die man trocknet, fabrikmäßig präpariert, aufdämpft und danach mit Drähten durchspannt. Alle übrigen Flügelarten werden künstlich hergestellt,

und auch wir können uns diese reizenden Garnituren ganz nach eigenem Geschmack selber herstellen. Das Hauptmaterial, das zu den meisten Flügelarbeiten zur Verwendung kommt, sind die einfachen Gänsefedern, besonders die der weißen Gänse, die nach Belieben gefärbt werden können und dann unendliche Variationen in der Herstellung von sogenannten Phantasiegestecken erlauben. Die großen Posen, wie auf Fig. 226, verwendet man als einzelne Garnituren; sie werden aber auch zu größeren Federgestecken mit Vorliebe als Spitzenfedern benutzt. Die Federn von buntem Gefieder, wie sie z. B. unser Hühnerhof liefert, von der Haushenne an bis zum Perlhuhn und dem



Fig. 202.
Die drei Arten der Straußenfedern: Die Naturfederplatte, das Federköpfchen, die Amazone.

Pfau, ergeben in Naturfarben wie auch gefärbt oft ganz ausgezeichnete Phantasiegestecke. Schattierungen kann man auf den fertigen Flügelgestecken durch Übermalen mit Spiritusfarben und durch Zusammensetzungen von einzelnen verschieden gefärbten Federn hervorbringen. Entzückende Effekte lassen sich erreichen durch die geschickte Verwendung von schillernden Gefiedern, wie das der spanischen Ente, der Wildente und noch andern Schwimmvögeln. Auch der Truthahn, das Rebhuhn, Gold- und Silberfasan, das Perlhuhn, vor allem aber auch die Eule, der Auerhahn und Birkhahn bieten ein reizendes Material für Phantasieflügel. Frauen, die Verständnis für gute Flügelformen haben, überhaupt Geschmack in dem Entwerfen von flachen Ornamenten entwickeln, können sich ganz ausgezeichnete Hutzierden selbst verfertigen. Es ist natürlich gut, wenn die Schwungfedern der Flügel und Schwänze sehr sorgfältig gerupft

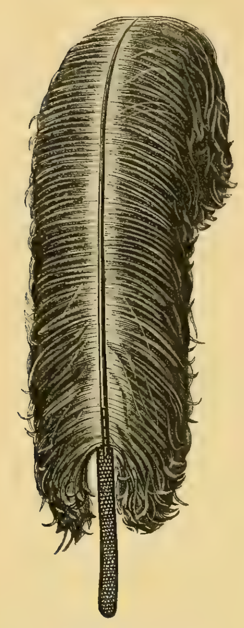


Fig. 203. Feder mit Beinchen, das ein bequemes Aufstecken ermöglicht.

werden und unbeschädigt bleiben, obwohl sich auch zerdrückte Exemplare einfach aufdämpfen lassen. Das Färben, sowohl das der weißen Gänsemollen als auch der bunten Federn, geschieht durch Eintauchen und Einlegen in gekochte, halblau abgekühlte Anilinfarbe, von der man nur eine geringe Quantität gebraucht, da sich ja mit einer Handvoll Federn schon ein ganzer Flügel decken läßt. Kleine Federn werden in Mullbeutelchen getan und in diesen gefärbt. Die Federn werden nach dem Färben getrocknet, 1 Minute aufgedämpft, indem man sie in einem Sieb, das mit einem Bogen Seidenpapier ausgelegt wurde, über einen breiten Topf mit kochendem Wasser hält und schüttelt, daß sie nicht zusammenkleben. Hat man kein Sieb zur Hand, so nimmt man nur einen Bogen Seidenpapier und läßt sie so vom Dampf durchziehen und trocknen, ehe man sie verwendet. Auf Fig. 216 zeigen wir zuerst den einfachsten Flügel, wie er in den Fabriken täglich zu Hunderten und Tausenden hergestellt wird und schon zu geringen Preisen in den Handel gelangt. Das dazu verwendete Material sind auch hier weiße Gänsefedern, und zwar kommen für den Rand kurze Schwanz- oder kurze Flügelfedern zur Verwendung; die sogenannte Decke des Gesteckes dagegen besteht aus den Körperfedern, im Handel Gänsemollen genannt. Will man nun einen weißen Flügel herstellen, so macht man zuerst ein Schnittmuster, wie auf Fig. 221 bis 225, von denen Fig. 221 dem Flügel entspricht, der auf Fig. 216 gearbeitet wird. Wir stellen uns diesen Schnitt in der uns aus unserem Schneiderkapitel bekannten Art nach den Umrissen in braunem Papier her; er ist die Hauptschablone, und auf dieser sehen wir, von einem starken schwarzen Strich umgeben, noch eine zweite Form, den „Bogen", die eigentliche Grundlage für die Befestigung der Federn. Die eingezeichneten Federn auf den Fig. 221 bis 225 brauchen nicht mitkopiert zu werden. Sie sollen der Arbeitenden nur zeigen, wie der Lauf der zarten Federn zu erfolgen hat, die immer in leichten Bogen (dachziegelartig versetzt) und übergreifend aneinander-

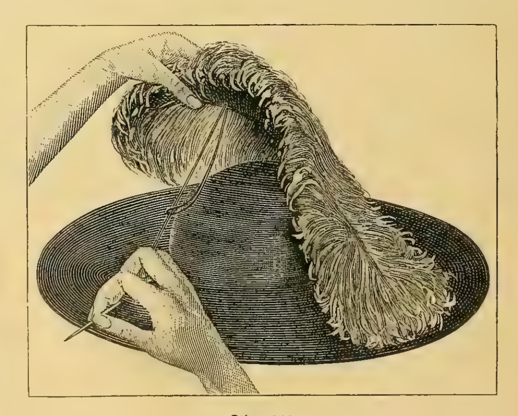


Fig. 204.
Der Federstich 1, um Federn in schwebender Lage zu erhalten und zugleich zu sichern.

gereiht werden. Nachdem also nach Fig. 221 die „Schablone" für den Flügel hergestellt und auch der „Bogen" darin genau angegeben ist, schneiden wir diesen Bogen aus einem Stück Steiftüll extra zu. Dieser Steiftüllbogen wird zuerst mit einer ganz dünnen Schicht Watte bedeckt, und zwar nur aus der geleimten Oberdecke der Watte, denn sie darf keine Flocken lassen. Sie wird genau nach dem Steiftüllbogen zurechtgeschnitten und dann, die wollige Seite nach oben, ringsum mit Überfangstichen (ohne den Bogen irgendwie einzuziehen) befestigt. Dann drahtet man den Bogen den ganzen Rand entlang und dreht das mindestens 10 Zentimeter lange Ende ineinander (Fig. 216). Nun legt man den Bogen wieder auf den Schnitt aus steifem Papier und steckt ihn mit langen dünnen Nadeln darauf fest, die gleich herausgezogen werden, sobald ein Stück Bekleidung fertig ist. Jetzt klebt man zuerst die großen Schwungfedern auf. Das Klebematerial dazu ist mit Benzin aufgelöster Kautschuk, den man in Tuben oder noch besser in Büchsen in den Drogenhandlungen bekommt. Man achte darauf, daß es zäh und fadenziehig ist; ist es zu dünn, so hält die Arbeit nicht. Man nimmt nun die erste Schwungfeder, schneidet nach Fig. 217 den Kiel entsprechend weit ab, damit man sie möglichst flach aufkleben kann. Das Kautschukgefäß stellt man sich zur rechten Hand, taucht das unterste Kielende der Feder mit der abgeschnittenen Seite flach und leicht in die Masse und befeuchtet dann mit dem an der Feder hängenden Kautschuktropfen die Watte ein wenig. Nun sucht man die Feder mit der Spitze möglichst genau dem Schnitt angepaßt auf dem Bogen festzudrücken, wie uns dies auf Fig. 216 sehr deutlich gezeigt wird.



Fig. 205. Der Federstich 2.



Fig. 206. Das Knüpfen einer Pleureuse.



Fig. 207. Federwand aus halbierten Straußenfedern.

Sie hält und klebt sofort. Die zweite Feder behandelt man in gleicher Weise und legt sie so auf die erste, daß sie auf dieser bis zum Kiel reicht, diesen aber noch sehen läßt, weil sein Schimmer dem Gesteck einen zarten Perlmuttereffekt gibt. Nun verfährt man mit den ganzen übrigen Schwungfedern so weiter, bis die Schablone in der Hauptsache gedeckt ist. Es werden selbstverständlich dabei Unebenheiten in der Außenlinie der Kontur entstehen, die man ausgleicht, indem man zuletzt, wenn der ganze Flügel fertig ist, recht vorsichtig mit der Schere das Überstehende fortschneidet. Man sollte die Federn möglichst genau der Schablone nach auflegen, denn beim Abrunden schneidet man gar leicht in die Nachbarfedern und zerstört damit die ganze Linie. Sind die Außenfedern sämtlich fertig geklebt, so beginnt die Herstellung der „Decke", das ist das Aufarbeiten der kleinen dichtgestellten Federn, die die Kielenden und den übrigen „Bogen" gänzlich bedecken. Deshalb muß die „Decke" auch doppelt, d. h. auf beiden Seiten des Bogens gearbeitet werden; denn sie muß auch die Rückseite so weit bedecken, daß der gedrahtete Bogen vollständig verborgen ist. Man legt die kleinen Federn nicht in glatten Reihen, sondern wie bei dem natürlichen Stand der Brustfedern dachziegelartig versetzt auf. Wie unsere Fig. 218 und 219 zeigen, wird die kleine Flaum- oder Körperfeder zuerst zweimal gekerbt und auch da der untere Kiel abgeschnitten, denn auch diese Federn müssen sich möglichst flach verarbeiten lassen. Nur muß man bei diesen zarten Federn noch sauberer und sorgfältiger arbeiten, da die Oberfläche der Federn niemals eine Spur von dem Klebestoff aufweisen darf, was sehr häßlich und schmutzig wirken würde. Auch hier wird das Federchen mit dem Kielende eingetaucht, der Grund mit dem Kautschuk wieder etwas vorbefeuchtet und die Feder leicht daraufgedrückt. Man arbeitet wieder wie auf Fig. 216 mit der flach vor sich liegenden Feder, die, sobald ein Teil der Decke fertig ist, mit der Schere beschwert wird, damit man immer in der richtigen Linie zu dem Grundschnitt bleibt. Sitzen die ersten drei Federn auf der Watte, so müssen die nächsten drei, die man dachziegelartig versetzt aufeinanderlegt, so befestigt



Fig. 208.
Der Pleureusenknoten.

werden, daß der Kautschuktropfen auf der Basis der ersten drei verrieben ist und es gelingt, die neuen drei Federn auf der Watte und den ersten Federn zu gleicher Zeit festzuhalten. Die geschickte Federarbeiterin macht das mit einer einzigen Handbewegung. Wer sich ein Federgesteck selbst herstellen will, der klebe zuerst auf einem Probestückchen Watte ein paar Federn als Probedecke, damit er den Handgriff herausbekommt und sich den Flügel nicht verdirbt. Der Rand dieser Decken ist natürlich zuerst ungleichmäßig, und die Verbindung zwischen Ober- und Unterseite fehlt noch. Man befeuchte darum das Arbeitsmesser sehr dünn mit Kautschuk, fahre dem Umriß des Flügelbogens entlang und drücke die Federchen darauf, der Rand ist darauf vollständig gedeckt. Die Flügel lassen sich in unendlich vielerlei Formen herstellen. Man kann sich einen natürlichen Vogelflügel zum Muster nehmen oder ganz seinen eigenen Geschmack walten lassen. Ebenso gearbeitet war ein außerordentlich schönes Putenfederngesteck auf Fig. 226, I. Die schön schattierten gefleckten Schwungfedern haben eine Decke von breiteren Schwungfedern mit Augen erhalten, die mit einem Bändchen roter Fasanenbrustfedern überklebt worden waren; den Beschluß bildeten grau, fein gepunkte Perlhuhnfedern, abgeschlossen mit einer Doppelreihe kleiner schwarzer Hühnerfedern. Unter Fig. 221 bis 225 geben wir noch einige Schablonen für große Federgestecke. Fig. 222 stellt einen Doppelflügel dar, der gleich (mit Papierumbruch) zweimal, und zwar zusammenhängend als Schablone zugeschnitten wird. Beachtenswert ist dabei die Lage der Deckfedern, die das Mittelstück zwischen den zwei Flügeln bilden. Sie werden in immer kleiner werdenden Kreisen aufgeklebt. Dieser ausgiebige Hutschmuck würde, aus Wildenten- oder Perlhuhnfedern hergestellt, sehr schön aussehen.



Fig. 209. Das Aufdämpfen einer Feder.

Fig. 210. Das Kräuselmesser.

Fig. 224 zeigt uns einen Flügel mit langem Bandeau. An ihm ist der Ansatz des letzteren zu beachten. Fig. 223 veranschaulicht den Federnlauf einer Federrosette, die als selbstständiger Zierrat hergestellt, aber auch als Abschluß von Flügeln oder Bandeaus verwendet werden kann. Man klebt vom äußeren Rande nach innen. Je nach der Mode kommen auch nur einzelne Posen zur Verwendung, wie bei Fig. 226. Sie stammen von Gänsen, Schwänen, Adlern und großen orientalischen Hühnerwildvögeln. Will man aus ihnen die sehr eleganten Doppelposen (Fig. 226 III) kleben, so setzt man zwei in der Form entgegengesetzte Federn mit den schmalen Seiten so zusammen, daß die Spitzen oben und unten die Kiele zusammentreffen. Sie werden dann längs durch eine dünne Kautschukschicht verbunden. Die zusammengeklebte Fläche der Federn wird nun auf beiden Seiten mit einer Phantasiedecke von kleinen Federchen zierlich in Bogenmustern oder sonstigen Ornamenten bedeckt, bei der z. B. über einer grauen Feder viel Geschmack entwickelt werden kann.

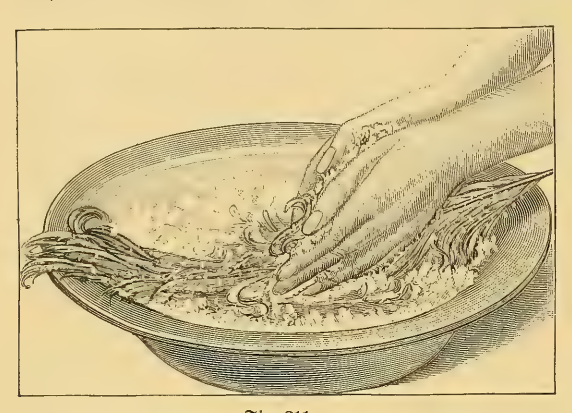


Fig. 211.
Das Waschen der Straußenfedern und Reiher im Seifenschaum.

Muß man dabei einmal eine Pose oder sonstige Feder entkielen, so nimmt man die Rückseite der Feder und setzt an der Spitze des Kiels eine scharfe Schere an, knipst ein und schneidet mit flachliegender Schere mit leichtem Gegendruck den Kiel weg. Man kann dann mit einem Kräuselmesser solche Federn kräuseln und damit reizende, neue Phantasiegestecke schaffen. — Eine besonders elegante und auch kostbare Art der Federarbeiten stellt die ganz mit Federn bekleidete Hutform dar, bei deren Bearbeitung wir unter Fig. 220 deutlich zeigen, daß diese Federarbeit genau wie bei Fig. 221 vorgenommen wird.

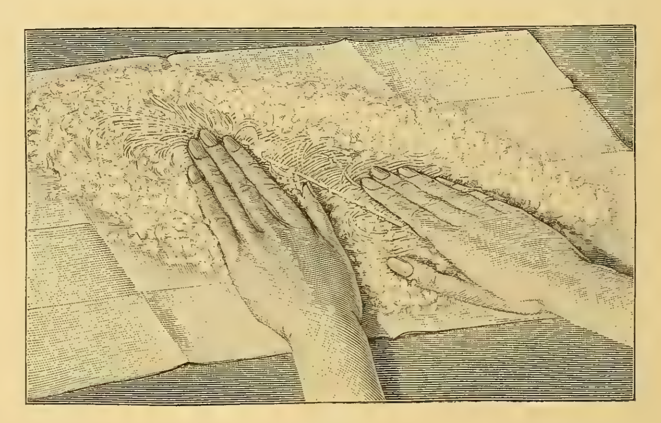


Fig. 212.
Das Trocknen der Federn in Kartoffelmehl, wodurch eine Federwäsche in einer Viertelstunde erledigt wird.

Die Hüte werden zuerst mit der Wattedecke derartig benäht, daß sich nirgends eine Falte oder Ungleichmäßigkeit bildet; man muß sie zu diesem Zwecke entsprechend ein- bzw. ausschneiden und stückeln, worauf das Bekleben beginnt.

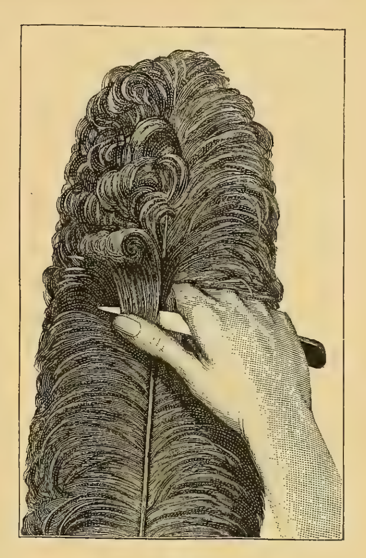


Fig. 213. Das Überlegen der Federn nach dem Kräuseln.

❖❖❖

6. Kapitel.

Selbstgemachte Blumen.

Wenn wir es hier unternehmen, die Frauen in die reizende Hauskunst der Blumenmacherei einzuweihen, so wollen wir vor allem solche Blüten zeigen, die man auf privatem Wege mit Erfolg und ohne besondere Schwierigkeiten herstellen kann. Hat man einmal die Technik dieser Formen und alle die kleinen dazu gehörenden Handgriffe gelernt, dürfte es keiner der begabten Verfertigerinnen schwerfallen, auf dem gelernten Gebiet Neues zu schaffen, und sie werden bald übersehen lernen, welche der gerade herrschenden Modeblumen sich leicht nachahmen läßt. Ein Schritt weiter führt uns dann zur Nachahmung der natürlichen, der lebenden Blumen. Das natürliche Modell wird freilich immer nur bis zu einem gewissen Grade erreicht werden können. Aber wir können doch Ähnliches schaffen und stilisieren und uns damit einen Schmuck herstellen, der sonst recht teuer bezahlt werden muß. Wenn wir unsere bunte Tafel 4 „Blumen, die wir selber machen können" genau betrachten, sehen wir, daß es sich bei allen Modellen um recht einfache Formen handelt, die in dem hier folgenden Text auch noch durch eine Reihe von Schnitten und die Darstellung der Bearbeitung der Einzelteile ihre genaue Erklärung finden. Das Gesagte gilt dann auch im wesentlichen für eine etwaige Verwendung dieser Blumen als Vasen- und Blumendekorationen.

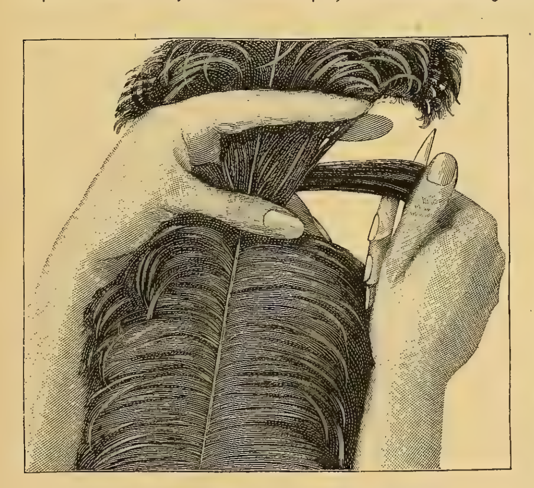


Fig. 214. Das Kräuseln einer Straußenfeder.

Vorarbeiten zur Blumenmacherei. Die künstlichen Blumen werden in der Hauptsache aus Batist gemacht; außerdem kommen als Material in Frage: Mull, Seide, Samt, Brokatstoffe und Gold- und Silbergaze. Hie und da bringt auch die Mode etwas Außergewöhnliches, wie Chiffon und Spitzenrosen.

Um Batistblumen zu machen, kaufen wir zirka 1 Meter recht feinen Batist. Ferner ist ein gelochter Stabstickrahmen nötig, wie wir ihn zu größeren Filetgipüren verwenden, in den der Batist ziemlich faltenlos eingespannt und dann gestärkt wird, indem wir mit einem breiten Pinsel eine Lösung von 1/2 Tafel farbloser Gelatine in 1/4 Liter Wasser aufgelöst über den Stoff streichen und darauf trocknen lassen. Man kann den Stoff auch beliebig auf ein Brett aufspannen und ihn mit Reißnägeln oder Stecknadeln befestigen; er muß dann nur mit einem Stück Leinen oder mit weißem Papier unterlegt werden, damit er tadellos sauber bleibt. Ist der Batist getrocknet, nimmt man ihn ab und „stanzt" ihn, wie der Kunstausdruck heißt. Dazu wäre allerdings eine Stanzform notwendig; aber wir können uns auch ohne sie behelfen, indem wir nach einer Schablone einzelne Blumenblättchen aufzeichnen und diese gleich zu mehreren Exemplaren ausschneiden. Wir falten dazu den Stoff in der erforderlichen Breite beliebig oft übereinander, legen den Schnitt auf, umfahren die Ränder mit einem Bleistift und schneiden die so vorgezeichneten Formen mit einer scharfen Stickschere recht pünktlich aus.



Fig. 215.
Das Drahten der Straußenfedern über Papier, wodurch es ganz leicht geht.

Darauf beginnt das Färben dieser kleinen Teilchen. Blumenfarbe bekommen wir in kleinen Fläschchen fertig gemischt in allen Drogenhandlungen, das Malmittel ist guter Spiritus, womit man die Farbe verdünnt und damit beliebig zarte, helle Nüancen erzielt. Durch Mischung der Farben miteinander können wir außerdem die verschiedensten Töne erlangen. Wir benutzen dazu einen ziemlich starken, weichen Pinsel zum Färben und Schattieren der Blumenteile. Wir betupfen den Batist mit der mit Spiritus verdünnten Farbe, die auf dem Stoff verläuft und ohne weiteres Zutun eine einheitliche, zarte Stoff-

farbe gibt, die schnell trocknet. Weiteres Betupfen an den Rändern oder von der Mitte aus, mit helleren oder dunkleren Tönen, ergibt dann Schattierungen, deren zarte Übergänge sich von selber bilden. Dasselbe Verfahren gilt für Seide. Man nimmt weiße Marzelline, aus der alle durchscheinenden zarten Blüten gebildet werden, die Glanz haben wie Mohnblumen, zarte Glocken- und Phantasieblüten von einfachen Formen. Von weißem Taft werden kräftigere Blumen gemacht, wie Veilchen, Anemonen, Azaleen und die beliebten Rhododendrondolden. — Will man aus farbigem Seidenstoff oder aus vorhandenen

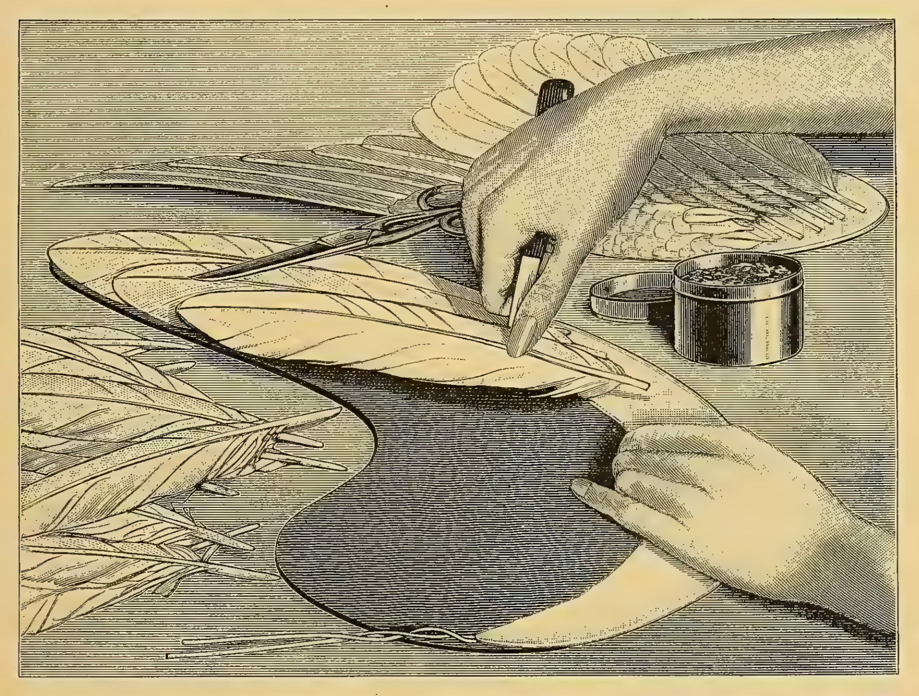


Fig. 216. Eine interessante Federarbeit: Die Herstellung von Flügeln, die auf Schablonen geklebt werden.

Seidenresten noch Blumen bilden, so mache man hübsche Phantasieblumen, wie sie auf unserer bunten Tafel 4, als Nr. 5, 6 und 11 dargestellt sind. Der Phantasie sind hier gar keine Grenzen gezogen; man kann ebensogut schwarze Narzissen statt weiße machen, oder aus einem Rest roter Seide statt Mohnrote Butterblumen formen, wenn die Phantasieblume nur schön aussieht und den gewünschten Effekt macht. Das weitere Material zur Blumenmacherei müssen wir uns kaufen. Wir erhalten es überall; selbst in kleinstädtischen Papierläden werden wir kaum umsonst danach fragen. Nur wenn wir sehr feines Laub und Rispenwerk verwenden wollen, tut man am besten, sich an ein ganz großes Haus, wie z. B. die Blumenfabrik Weigert in Berlin oder die bekannte Blumenfirma Steiner in Wien zu wenden.

Was ist nun außerdem zu unserer Blumenmacherei an Käuflichem noch erforderlich? 1. Besponnener Blumendraht in verschiedenen Stärken und Farben. 2. Unbesponnener, ganz feiner Bindedraht, zum Zusammenbinden der fertigen Blumen. 3. Künstliche Stiele, im Handel „Piele“ genannt. Für die zarten Blumen werden sie fabrikmäßig dem Meter nach aus grün gefärbtem Batist hergestellt, für die größeren Blumen, wie Rosen, gibt es sehr natürlich wirkende Gummistiele. Diese Batist- und Gummistiele dienen nicht nur dazu, den Draht zu verkleiden, indem man sie darüberstreift, sie werden auch, um Material zu sparen, als Extrastiele an fertige Buketts angebunden. 4. Sämtliche künstliche Blätter, Staubfäden, Kelche usw.; denn diese Dinge können nur fabrikmäßig ansehnlich herausgebracht werden. Man kauft sie dem Dutzend nach zu billigem Preis. Kelche und Staubfäden nimmt man in kleinen Bündeln, die diese zarten Zutaten der Blumenmacherei gleich grosweise enthalten; sie sind meist der Natur sehr anmutig nachgeahmt. Ferner gibt es im Handel kleine, dünne Rosenkelche sowie die getrockneten und präparierten Kelche von natürlichen Kornblumen und Mohnblumen, getrocknete Gräser und Ähren und ähnliche Naturerzeugnisse, die zur Blumenmacherei nötig werden. Außerdem brauchen wir noch etwas Handwerkszeug; in erster Linie eine ziemlich große, etwa 15 Zentimeter lange Pinzette, die bei der Blumenmacherei eine bedeutsame Rolle spielt (Fig. 227), sowie ein Bohleisen, (das auf Fig. 228 in der Anwendung gezeigt wird), eine scharfe Stickschere, ein Sandkissen und auch ein Spirituslämpchen. Als Klebematerial kommt nur guter, farbloser Gummiarabikum in Frage. Bei der Ausführung handelt es sich dann immer um sauberste „Fingerspitzenarbeit“. Blättchen und Staubgefäße müssen zwar sicher, aber sehr zart behandelt werden. Die Pinzette dient dazu, mit dem oberen Ende winzige Gummitröpfchen auf die Plättchen, Kelche und Drähte zu setzen (Fig. 240) und mit ihren Lanzen überall da helfend, biegend, fassongebend usw.

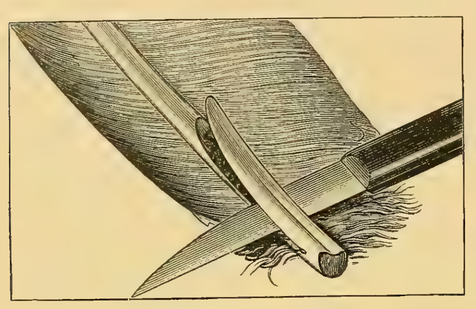


Fig. 217.
Das Abschneiden der Kielfedern.

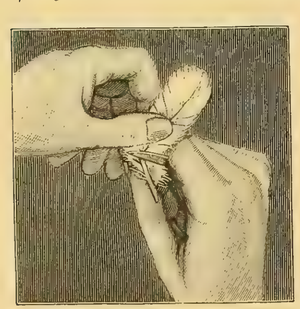


Fig. 218.
Das dreifache Knicken der Flaumfedern (I).

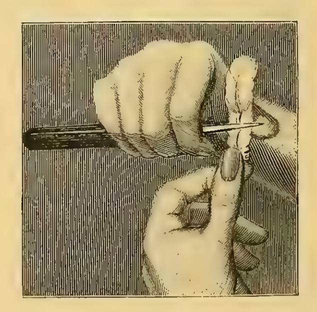


Fig. 219.
Das dreifache Knicken der Flaumfedern (II).

einzugreifen, wo unsere Fingerspitzen zu plump sind. Sie dient auch als Brenneisen, siehe Fig. 242, wozu sie natürlich stets nur ganz vorsichtig erhitzt werden darf, was auch von dem Bohleisen gilt, das zum Formen der Blütenblätterwölbungen unentbehrlich ist. Das mit einem Baumwollstoff überzogene Sandkissen muß fest gestopft, aber dennoch elastisch sein; auf ihm werden mit sanftem Drücken und kreisförmiger Bohleisenführung die Blumenwölbungen hergestellt. Die kleine Spiritusflamme steht daneben und sorgt für gleichmäßige Wiedererhitzung des Bohleisens. In den folgenden Blumenbeschreibungen werden meine Leserinnen die Instrumente und ihre genaue Handhabung aus Wort und Bild leicht begreifen lernen.



Fig. 220. Das Bekleben einer Linonform mit weißen Gänsefedern.

Veilchen. Zu den leichtesten Blumen gehören die Veilchen. Man stelle nach unserer Fig. 229, 230 und 231 ziemlich große Exemplare her, die am schönsten aus dunkellila Seide ausfallen, doch kann man auch mit milchweißem oder reinweißem Taffet und solchen in bläulichen Schattierungen schöne Wirkungen auf den Hüten erzielen. Man macht sich dazu nach Fig. 229 einen Schnitt aus kräftigem Papier und schneidet danach beliebig viele Veilchenformen aus. Es wird sich da immer um ganze Dutzende handeln, denn diese Blüte wirkt am besten als Masse, d. h. als dichte Girlande oder als runder, voller Tuff. Hat man ein Veilchen zugeschnitten, nimmt man ein goldgelbes Staubgefäß, befeuchtet dessen Stiel sehr leicht mit Hilfe der Pinzette mit Gummi, steckt es in eine 15 Zentimeter lange Piele und befeuchtet diese noch einmal von außen leicht hinter dem Staubgefäß mit Gummi. Nun drückt man die Veilchenform soweit mit zwei Fingern zusammen,

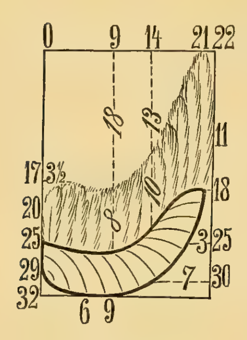


Fig. 221. Federschablone zu Fig. 216.

als es der Mittelstrich auf unserem Veilchenschnitt (Fig. 229) angibt, legt darauf in diesen kurzen Kniff das Pielenende mit dem Staubfadenknöpfchen und drückt das Veilchen von außen noch einmal darüber zusammen, daß es innen beiderseitig durch den Gummi an der Piele festgehalten wird. Zum Schluß schneidet man aus grasgrünem Blumenbatist ein Kelchblättchen nach Fig. 230 und klebt es, nachdem es durch die in Gummi getauchte Pinzette innen befeuchtet wurde, dem Veilchen rückwärts an.

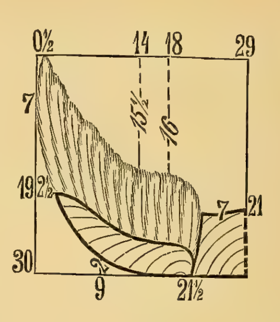


Fig. 222. Federschablone mit Doppelflügel.

Anemone. Ziemlich einfach in der Herstellung ist auch die blaue Anemone Nr. 11 auf der bunten Tafel Nr. 4. Nach Fig. 233 schneidet man einzelne Blättchen aus leuchtend blauer Seide. In der Blumenindustrie heißen diese Einzelblätter „Lahmen." Jede einzelne Lahme wird nun in der Blattmitte, wie es Fig. 232 zeigt, mit einem feinen übersponnenen Drähtchen beklebt, das nochmals mit einem feinen Streifchen von genau zur Seide passendem Seidenpapier beklebt werden muß. Hat man je fünf zu einer Blüte gehörende Blätter vorgearbeitet, macht man den Stempel und den Blütenboden mit feinen Staubgefäßen. Man nimmt ein winziges Fleckchen blauer oder schwarzer Seide und macht daraus ein Knöpfchen, dem ein etwa 20 Zentimeter langes Ende von stärkerem Draht angesetzt und mit feinerem Blumendraht daran festgewickelt wird. Dieser kleine Stempel wird, weil er so zierlich ist, ganz ohne Wattefüllung

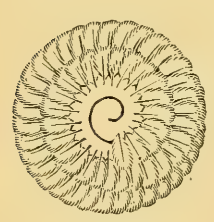


Fig. 223. Schablone zu einer Federrosette.

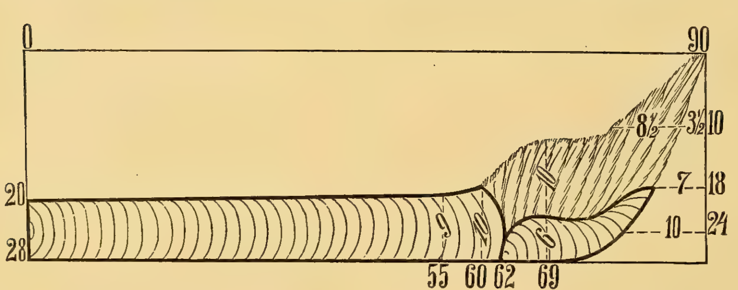


Fig 224. Federschablone zu einem großen Bandeau mit Flügel.

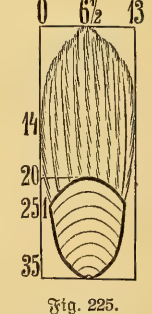


Fig. 225. Federschablone zu Fig. 226 (I).

gemacht, genau so, wie unsere kleinen Beeren (siehe Fig. 247 und 248) hergestellt. Ist er am Draht befestigt, umgibt man ihn mit Staubgefäßen, mit

denen man aber nicht sparsam sein darf, denn sie müssen als volles Kränzchen den Stempel umgeben und werden dann mit feinem Blumendraht so sauber festgewickelt, daß kein Stielchen heraussteht. Dann befestigt man die 5 Lahmen kreisförmig um den Kelch, verbindet auch hier wieder die Drähte recht genau und schneidet alles Überflüssige schräg fort (Fig. 234), ohne den Hauptdraht zu beschädigen. Danach zieht man auf den Stengel eine Piele auf, die mit einem winzigen Tröpfchen Gummi befestigt werden muß.

Mohnblumen. Die schwarzen und roten Mohnblumen (siehe auf unserer Tafel 4 rechts unten Nr. 12) sind etwas schwieriger als die zwei ersten Modelle. Auch hier werden zuerst die entsprechenden Schnitte gemacht. Als Material ist Pongéseide (gleich in richtiger Farbe gekauft) oder Ponginettebatist zu empfehlen, den man sich überdies in den verschiedenen Tönen des Gartenmohns einfärben kann. Den Kelch formt man in der gleichen Weise wie bei der Anemone, nur viel kleiner und zierlicher, und umgibt ihn mit einigen ganz schwarzen oder schwarz und gelb gesprenkelten Staubgefäßen. Die Mohnblätter werden in ganzen runden Scheiben von etwa 6 Zentimeter Durchmesser zugeschnitten. Danach werden sie mit der kalten Pinzette scharf eingekniffen und zusammengeschoben, damit sie die charakteristischen Falten des Mohns erhalten (Fig. 235). Darauf zieht man durch die Mitte zweier Blätter, die vorher gelocht worden sind, den Blumendraht mit dem Stempel hindurch und befestigt darüber wieder mit etwas Gummi eine zarte Piele.

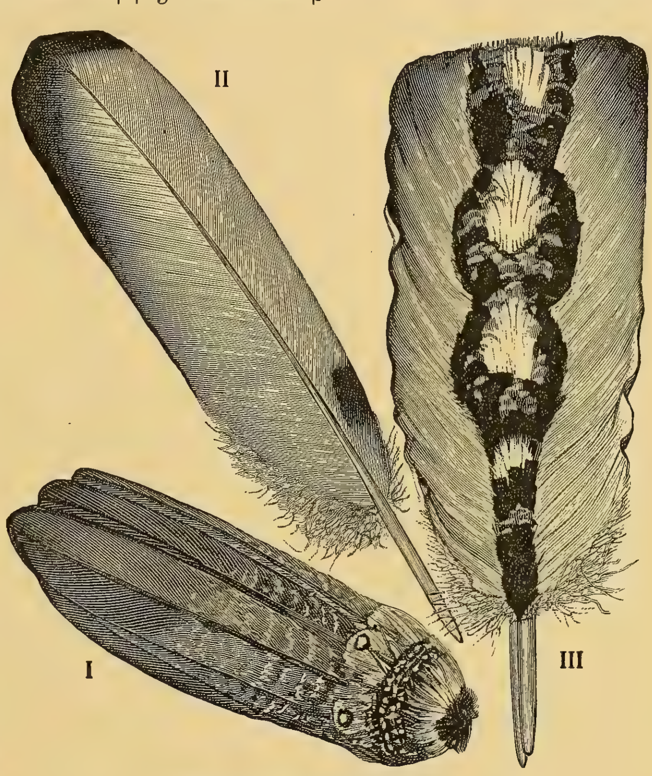


Fig. 226. I. Putenfederngesteck. II. Die einfache Pose. III. Dekorierte Doppelpose.

Phantasierosen. Bei unserer sehr lebhaft wirkenden Phantasierose aus schillernder Seide (Nr. 7 in der Mitte auf der bunten Tafel 4) ist die

Behandlung der Blätter noch um einen Grad komplizierter. Es werden dazu beliebig viel einzelne Lahmen zugeschnitten. Das Rosenblatt wird flach auf den Tisch gelegt und um seine Kontur ein feiner Draht gebogen, der an einigen Stellen mit Gummi angefeuchtet und festgedrückt wird (Fig. 236). Dann biegt man den ganzen Rand schmal so über den Draht, daß dieser ganz verdeckt ist (Fig. 237). An der Spitze des Blattes laufen die Drahtenden zusammen, bilden den Stiel und werden fest zusammengedreht. Ist das Blättchen getrocknet, beginnt man es nach Fig. 238 zierlich zu biegen und erzielt damit einen reizenden Effekt. Nun bildet man wieder einen Kelch wie bei der Anemone (Fig. 233) und setzt die faltigeren kleinen Blätter darum; dahinter folgen die flacheren größeren kreisförmig und dachziegelartig abwechselnd, so daß bei jeder neuen Reihe die Lücken der vorigen verdeckt werden. Auf diese Weise wird eine sehr effektvolle Phantasierose aus unseren Händen hervorgehen. Zum Schluß zieht man ein nach Fig. 239 aus grüner Seide oder Blumenbatist zugeschnittenes Deckblatt, die „Spinne" (auch fertig käuflich), über den Stiel, der wieder mit einer Piele fertiggemacht wird.

Fig. 227. Pinzette zur Blumenmacherei (1/2 der natürlichen Größe).

Auf unserer Tafel 4 sind unter Nr. 3 **Heckenrosen** dargestellt. Zu diesen gebraucht man das sogenannte Bohleisen und das Sandkissen. Mit Hilfe dieses Eisens kann man alle möglichen Blumenblätter in ihren natürlichen Wölbungen nachahmen. Bohlinstrumente erhält man in allen Eisenhandlungen, in 3 bis 4 verschiedenen Größen für alle beliebig großen Wölbungen. Man hält das Bohleisen über das brennende Spirituslämpchen. Es darf nicht zu heiß werden, denn das zarte Material ist leicht versengt. Wollen wir Heckenrosenblätter formen, so legen wir den kleeblattförmigen Schnitt (Fig. 241), „Ran" genannt, der in der Mitte gelocht wurde, auf das Kissen und beginnen mit dem heißen Eisen Vertiefungen einzudrücken, die zuerst die Blättchen ausbuchten und zuletzt auch (kreisrund geführt) die Mitte der Blüte vertiefen (Fig. 228). Zu einem Hecken- oder Pfingströschen (Kinderhutblumen) braucht man drei solcher „Ran" von abgestufter Größe. Vorher hat man sich mit goldgelben Staubgefäßen den Blütenboden gebunden und zieht nun die drei Ran, den kleinsten zuerst, über den Draht, gummiert sie nach Fig. 240 und setzt die Piele dahinter.

In gleicher Weise verfertigt man unsere **Butterblumen** auf Tafel 4, sowie auch kleine **Moosröschen**, nur daß man vor der Spinne noch ein Flöckchen Waldmoos anklebt. Hat man die Rosenformen zu größeren Rosen ausgebohlt, so werden die Ränder auch noch nach außen umgebogen, um die Struktur des Rosenblattes genau nachzuahmen. Für diejenigen unserer Leserinnen, die sich an unseren Blumen der bunten Tafel 4 erprobt haben, ist es auch nicht schwer, schließlich die komplizierteren Rosen nachzuahmen. Man um-

wickelt dazu einen Drahtkelch mit einem Stoffeckchen, schneidet aus Blumenbatist zuerst eine Anzahl kleiner Lahmen (ungefähr nach dem auf die Hälfte verkleinerten Schnitt unserer Fig. 241). Sie werden vorher entsprechend mit Blumenfarbe getönt, getrocknet, gebohlt und dann um die Staubgefäße geklebt oder gewickelt. Die äußeren Blätter werden je in 2 Graden größer geschnitten, gefärbt und gebohlt, die kleineren davon nochmals dachziegelartig um die inneren kleinen Blätter gesetzt und an dem oberen Ende nach unserer Fig. 242, also zu beiden Seiten, am Rand mit der mäßig erhitzten Pinzette umgebogen und wieder in versetzten Reihen der Rose angefügt. Zum Schluß setzt man eine Spinne und einen gekauften Gummikelch darunter und zieht über den Draht eine Gummipiele, dem man nach Belieben auch Laub ansetzen kann, das in die Gummipiele einzustechen ist. Flachere Rosen in Flatterrosenart erhalten einen dichten Kelch aus kleinen, zusammengedrehten Lahmen, die wie ein Kleebüschel die Mitte einnehmen, daran setzt man nach unserer Fig. 241 entsprechend vergrößert zugeschnittene Lahmen, die wie unsere Heckenrose hergestellt und wie dieses Röschen auch gebohlt werden. Sie werden in drei verschiedenen Größen dachziegelartig auf den Draht aufgeschoben und mit Spinne, Gummikelch und einer Gummipiele fertig gemacht.

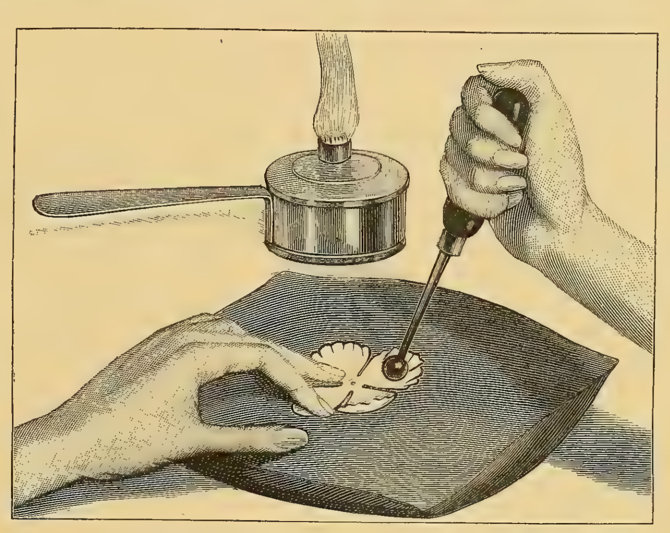


Fig. 228.
Werkzeuge zur Blumenmacherei; Spirituslämpchen, Bohleisen und Sandkissen.

Zum Vergißmeinnicht schneiden wir uns fünfblätterige, kleine Schablönchen in Naturformen aus und benutzen getönten blauen Samt oder auch nur blaugefärbten Blumenbatist. Den Samt präparieren wir vorher, indem wir ihn, mit der Vorderseite nach unten, auf eine glatte Fläche aufstecken und rückwärts mit einer dünnen Gelatinelösung leicht überstreichen. Dann zeichnen wir auch auf der Rückseite des getrockneten Samts die einzelnen kleinen Vergißmeinnichtsterne auf. Man schneidet sie mit scharfer spitzer Stickschere aus, durchsticht ihre Mitte mit einem gelben Staubgefäß und wickelt einen Bindedraht dagegen. Das Stielchen muß man mit grünem Seidenpapier bewickeln. Wir möchten auch hier darauf aufmerksam machen, daß dieses Wickeln wohl

die mühsamste Arbeit der privaten Blumenmacherei ist, denn es gehört Geduld und Übung dazu, wenn man die Blumen sauber und sachgemäß bewickeln will. Will man Blumen arbeiten, deren Blätter nach außen gewölbt sind, wie bei der Narzisse (bunte Tafel 4, Nr. 6), Schwertlilie usw., dreht man die gebohlten Lahmen um und bindet sie so, daß die Blätter mit dem Kelch einen guten Zusammenhang haben.

Zur Narzisse selbst nimmt man für die Blätter den Schnitt nach Tafel 4, bindet zur Mitte gelbe Staubgefäße und darum eine Reihe rote, wenn man sich das bekannte Narzissenkrönchen nicht als gebogten gelben Batiststreifen ausschneiden und ihm ein rotes Rändchen aufmalen will. Die Blume wird darauf gedrahtet. Hinter die Lahmen schiebt man eine aus grünem Batist gebildete, schlanke Hülse, hinter diese eine Gummipiele und knickt zuletzt den Stengel in seiner charakteristischen Art um.

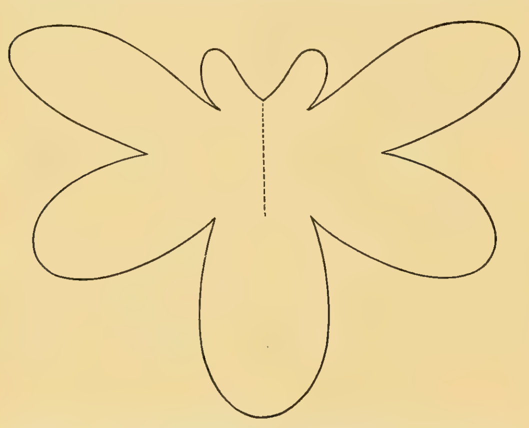


Fig. 229. Naturgroßer Schnitt zu einem Veilchen. Die punktierte Stelle gibt den Stoffbruch an.

Haben wir bis jetzt einfache offene Blüten gezeigt, so geben wir in dem Chrysanthemum eine schon ziemlich schwer herzustellende vielfältige Blüte. Der Schnitt hat, wie Fig. 245 zeigt, eine handartige Form, bei der die Blumenblätter emporstehen müssen. Jedes einzelne Läppchen dieser Schablone wird nach Fig. 244 mit der mäßig erhitzten Pinzette ausgezogen, damit diese Blättchen die charakteristische Biegung und Mittelfalte erhalten. Um den Kelch, der hier aus einem kleinen Knötchen aus gleichem Stoff besteht, wickelt man zuerst schmälere und auch kürzer gefiederte Lahmen, denen reihenweise immer breitere zu folgen haben. Sie werden namentlich um den Kelch sehr dicht gestellt und wie üblich mit Gummitröpfchen angeklebt. Ist die Blüte recht voll in der Mitte ausgefallen und an den Rändern etwas loser gefügt, daß sie natürlich und ansehnlich erscheint, wird sie mit einer Spinne abgeschlossen und der Stil mit einer Piele bezogen.



Fig. 230. Naturgroßes Kelchblatt aus grünem Blumenbatist zum Veilchen.

Beeren. Eine besondere Art von Hutzierde, die sich großer Beliebtheit erfreut, sind seidene Beeren, wie wir sie auf Tafel 4 unter Nr. 1 sehen. Sie lassen sich in allen erdenklichen Farben effektvoll herstellen und sehen namentlich auf Winterhüten, insbesondere auf Kinderhüten, sehr gut aus. Man kann dazu jedes kleine Seidenrestchen verwenden und die verschiedensten Blumen und Früchte nachahmen. Zur Herstellung einer solchen Beere macht man ein kleines Wattebäuschchen, das man unten mit etwas Blumendraht umwickelt und

es dann mit einem viereckigen Seidenfleckchen überspannt (Fig. 247). Alles überflüssige wird unten wieder schräg fortgeschnitten und der Stiel der Seide entsprechend mit gleichfarbigem Seidenpapier umwickelt (Fig. 248). Man kann aus diesen Beeren auch große Trauben formen, die zwischen Chiffonfalten eingebettet sehr gut wirken. Mit Samt oder Chiffon oder schillernder Seide, mit Metalltüll, in verschiedenen Größen zusammengestellt, ergeben diese Beeren stets wirkungsvolle Hutzierden.

Ihnen verwandt sind die roten Rosen (Tafel 4, Nr. 4). Man nimmt dazu den Stoff doppelt, indem man ihn zusammenschlägt und unten so faltet, daß sich die Blätter ausbuchten (Fig. 246). Dann setzt man 3 bis 6 solcher Seidenblätter zu einem Röschen um den Blütenboden zusammen und hat auch damit eine knospenartige Dekoration geschaffen, zu der sich kleine Seidenrestchen ausgezeichnet verwenden lassen.

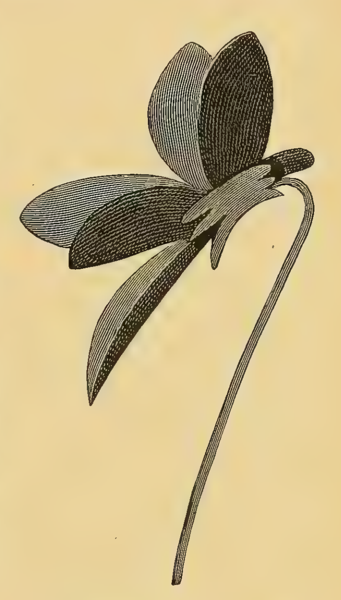
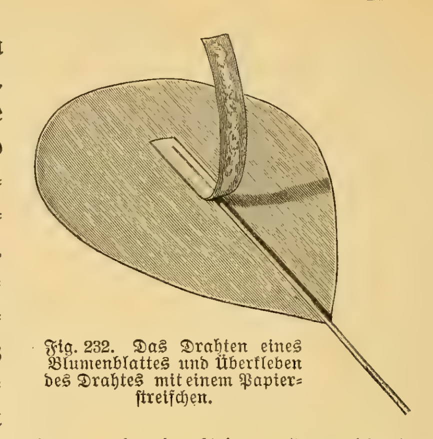


Fig. 231.
Naturgroßes Veilchen aus lila Seide.

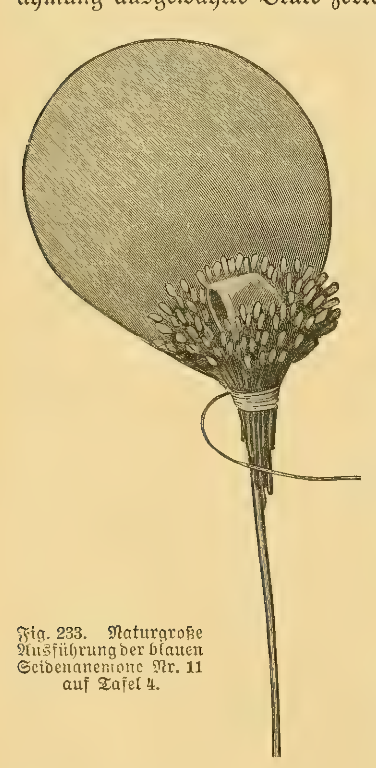
Unsere Kornblumen (Tafel 4, Nr. 8) erhalten ihr gefiedertes Blütenkleidchen auf folgende Art. Man wickelt schwarze Staubfäden für das Innere mit Bindedraht oder Wickelseide zusammen und gliedert ihm die blauen Blütentütchen auf bekannte Weise an. Die Tütchen hat man sich nach unserer Fig. 249 aus mit Waschblau gefärbtem Blumenbatist zugeschnitten und nach den punktierten Linien auf unserer Schablone zusammengekniffen. Will man Kornblumen besonders elegant und voll gestalten, setzt man von diesen Tütchen zwei Reihen dachziegelartig untereinander, windet Bindedraht darum, schiebt einen natürlichen, getrockneten Kornblumenkelch unten darüber und vollendet den Stiel mit einer Piele. Für die Kornblume kann man sich den Kelch von natürlichen Blumen im Sommer sammeln und getrocknet verwenden. Bemerkt sei noch, daß Feldblumen viel schwieriger nachzuahmen sind als Gartenblumen, denn sie verlangen eine intimere Beobachtung als diese.

Die Herstellung von Blumenknospen. Grüne Knospen kauft man fabrikmäßig fertig. Die Knospen aller im Vorhergehenden beschriebenen Blumen haben eine wesentlich einheitliche Bearbeitung. Nur Kornblume und Mohn machen eine Ausnahme. Zu Kornblumenknospen schneidet man sich ein paar Zäckchen aus, bewickelt sie, drückt sie zusammen und zieht den natürlichen Kelch darauf. Ebenso wie man Kornblumenkelche sammelt, kann man die Stempel des Mohns trocknen und zur Blumenherstellung verwenden. Man stielt dann den gerieften Mohnstempel erst auf Draht, umgibt ihn mit einem dichten, hochgehaltenen Kreis von Staubgefäßen und kommt auf diese


Fig. 232. Das Drahten eines Blumenblattes und Überkleben des Drahtes mit einem Papierstreifchen.

Weise der Natur näher. Zu den übrigen Knospen nimmt man feinen Blumendraht, biegt ihn oben zu einer kleinen Schlinge um, die man mit Bindedraht befestigt, und bindet um diese Schlinge kleine Watteschichten, bis man ein kleines, knospenartiges Gebilde in Watte hat (s. Fig. 250). Nun hat man sich kleinere Rosen- oder Blütenblätter zugeschnitten und klebt diese so ringsum über die Watte, sie fest andrückend, daß sie die Watte ganz bedecken; damit ist die geschlossene Form der Knospe geschaffen. Den Abschluß bilden dann die charakteristische Spinne und ein kleiner Gummikelch.

Nachahmung von natürlichen Blumen. Es ist eigentlich ganz leicht, der Form einer Naturblume nahe zu kommen, wenn man die zur Nachahmung ausgewählte Blüte zerlegt und nach ihren einzelnen Blättern Schnitte zu machen beginnt, indem man sie auf Papier legt und ihre Umrisse mit einem Bleistift nachfährt, ohne weiter auf ihre Wölbungen Rücksicht zu nehmen, da wir diese selber auf dem Bohlkissen in der bekannten Weise (Fig. 228) austreiben werden. Wir brauchen als Vorbilder immer zwei Exemplare, das eine zum Zerlegen, das zweite als Modell. Können alle vorher beschriebenen Blumen, bis auf die seidenen, auch als Vasenblumen verwendet werden, so gibt es für diesen Zweck noch eine ganze Reihe schöner Naturblüten, die nachgeahmt sehr fein aussehen, z. B. sind Tulpen und Nelken, Schneeballen, Kaiserkronen, Christrosen, Päonien und Kaktusdahlien äußerst dankbare Modelle. Hier kann auch der Blumenstoff durch Papier ersetzt werden.


Fig. 233. Naturgroße Ausführung der blauen Seidenanemone Nr. 11 auf Tafel 4.

Die Binderei und das Garnieren der künstlichen Blumen. Von dem mehr oder minder flotten Binden der Blumen zu Sträußen, Ranken, Kränzen usw. hängt die Eleganz des Hutes ab. Will man z. B. einen runden Kranz, der den Kopf eines Kinderhutes umgeben soll, binden, so muß diese Girlande möglichst dicht gehalten werden, sonst „sperrt" sie um den Hut gebogen in lauter unschönen Zwischenräumen. Kleine Blumen wie Vergißmeinnicht wirken gut, wenn sie dicht

zusammengestellt werden, und sie sehen als gleichmäßig rund gewundener Tuff immer am schönsten aus. Veilchen verteilt man in dichten Kränzen oder setzt sie tuffartig zusammen und umgibt sie mit einem Blätterkranz. Bildet man einen ganzen Veilchenhut, so muß jedes einzelne Veilchen aufgenäht werden. Man wählt sie dann hell und dunkel schattiert, setzt wenige grüne Blättchen dazwischen und bringt eine lila Samtschleife flott darauf an. Diese Blumenhüte kann man aus allen möglichen kleineren Blüten machen, von denen Klee und Kornblumen besonders reizend aussehen. Rosen wirken in hellen und gelblichen Farben sehr schön in üppigen Ranken; rosa Rosen muß man vorsichtig behandeln, sie passen am besten auf weiße Hüte und sehen zu anderen Farben nicht immer gut aus. Sehr dankbar sind die dunkelroten Rosen; man kann von ihnen große Sträuße binden und große Hutformen damit dekorieren, außerdem ist die dunkle Rose die Blume der älteren Dame. Das große Reich der Phantasieblüten verlangt stets eine geschmackvolle Anordnung, die hauptsächlich damit erzielt wird, daß man möglichst wenig bunt garniert und die Exemplare möglichst Ton in Ton zusammenstellt. Eine wirksame Unterstützung erfahren einzelne Garnituren durch die Präparierung von Gräsern. Eins bleibt dabei immer bestehen, daß die Blumenarrangements auf den Hüten stets eine ruhige, geschlossene Form haben und einen unaufdringlichen Eindruck machen müssen. Beim Kinderhut ist die Symmetrie ein wunderbares Hilfsmittel, stilvolle Garnituren zu schaffen. Das Kinderhütchen hat meistens eine runde, glockenartige Schutzform und wird infolgedessen auch meistens mit einer ringsum gleichmäßigen Garnitur aus Spitzen oder Schleifen oder auch aus zierlichen Rosenkränzen, Vergißmeinnicht, Feldblumen, Kamillen und Streublümchen versehen. — Bringt der Sommer die ganze Skala der Farben in seiner Blumenzier, so sehen wir im Winter nur wenig Blumen verwendet, denn der Winterhut ist die Domäne der Feder. Wünscht man aber dennoch einen mit Blumen garnierten Winterhut zu tragen, so muß man darauf achten, daß ruhige, fein abgetönte Farben gewählt werden. Das Material ist dann für die Blumen und das Laub Samt oder Seide.

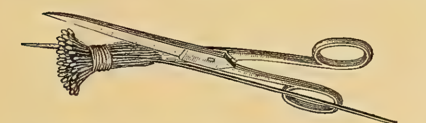


Fig. 234. Das richtige schräge Abschneiden der auf Draht gewickelten Staubgefäße, ohne den Draht zu beschädigen.

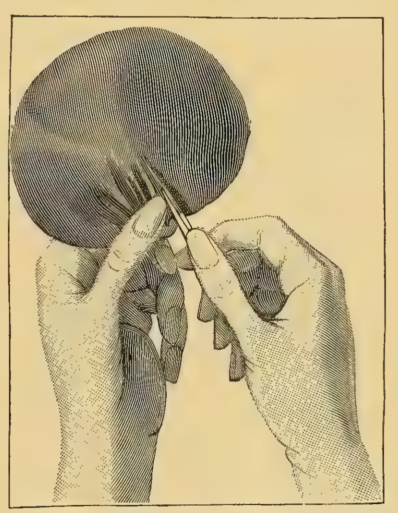


Fig. 235. Das „Kniffen" eines Mohnblattes mit der kalten Pinzette.



Fig. 236.
Das Randdrahten und Stoffüberkleben zu den Blättern der Phantasierose, Fig. 7 auf Tafel 4.

Die Auffrischung alter Hut- und Ball-Blumen. Es dürfte ein Kapitel von besonderem Interesse für meine sparsamen Leserinnen sein, wie man alte künstliche Blumen wieder auffrischt und damit mitunter überraschende Erfolge erzielen kann. So werden z. B. auseinandergeblätterte Rosen zuerst nach Bedarf aufgefärbt, indem man sie richtig mit Blumenfarbe und Spiritus betupft, trocknen läßt und dann weiter behandelt. Weniger ausgeblaßte Exemplare werden einfach mit Rouge (vegetabilischem Wangenrot) mit Hilfe eines Läppchens oder Wattebäuschchens geschminkt. Man reibt von dem Rouge eine Kleinigkeit ab und überfährt damit leicht die Blumen. Dann beschneidet man die meistens ausgefransten Blattränder, biegt mit der Pinzette die Blätter nach Fig. 242 und gibt bei allen geschlossenen Blüten, wie z. B. der Rose, zwischen die Blätter am Grund etwas Gummi, drückt sie an, und man wird innerhalb einer Minute die von der Sonne ausgezogene Rose wieder frisch vor sich sehen. Kornblumen kann man mit Waschblau schminken; Veilchen plättet man eventuell mit dem Bohleisen etwas auf. Wie an diesen Beispielen ersichtlich, handelt es sich bei dieser Erneuerung durchweg darum, aufgeblätterte Blüten durch Dazwischentupfen von Gummi wieder zu schließen, ausgeblichene aufzufärben, zerdrückte zu plätten und ausgefranste Ränder abzuschneiden. Billiges, zerdrücktes, abgetragenes Laub ersetze man durch neues. Kostbares, teures Laub plättet man leicht über, klebt auf der linken Seite mit Seidenpapier die Drähte an (Fig. 232) und biegt die Blätter in Form.

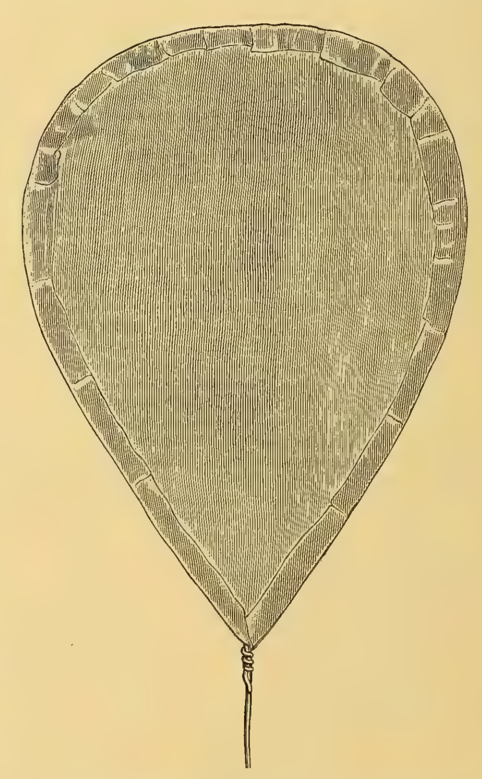


Fig. 237.
Naturgroße Ausführung eines Phantasierosenblattes. Der Rand ist umgebogen und fertig geklebt.

7. Kapitel.

Kappen und Hauben.

Zu den hübschen, einfachen Babykappen, wie sie Fig. 251 und 253 darstellen und die immer modern sind, braucht man stets eine runde, entsprechend große Stoffplatte, die bei Fig. 251 mit weicher Gaze und Seide abgefüttert wird, während man als Oberstoff am besten Velvet wählt. Die Platte wird ringsum zwei- bis dreimal eingereiht und in einen am Köpfchen selbst passend weit abgemessenen Bund gesteppt, an dem innen auch Bindebänder, sowie von außen entsprechende, der Mode gemäße Garnituren, wie Rosetten, Stoffblumen, Schleifen oder Pompons angebracht werden. Für die Jungenmütze schneiden wir aus Samt oder Tuch nach Schnittübersicht Fig. 252 das Material zu, füttern den Deckel mit einer Spohn- oder Steifleinenplatte und geben auch in den Rand ein steifes Gazefutter. Gleichzeitig schneiden wir Satin oder etwas Futterserge für die Innenausstattung der Tellermütze zu. Es ist am besten, die Innenkrempe mit der Platte durch Dazwischensetzen eines Paspels zu verbinden, den Kopfweitenbund dann an die fertigen Teile anzusetzen und wie auf Fig. 253 mit einem Samtband mit hinten gebundenen Schluppen zu versehen. Für die kleinen Scheitelhäubchen für alte Damen (Fig. 254) macht man aus Steiftüll eine entsprechende Form zurecht, die für ein nach der Stirn zulaufendes Schneppenhäubchen eine Spitze wie Fig. 256 aufweisen muß. Diese Grundform wird ringsum in so viel kleine Keile abgenäht, als nötig werden, daß das Häubchen gut auf der Frisur sitzt, danach wird die Grundform nach Fig. 256 gedrahtet und nach Fig. 255 mit zwei Reihen

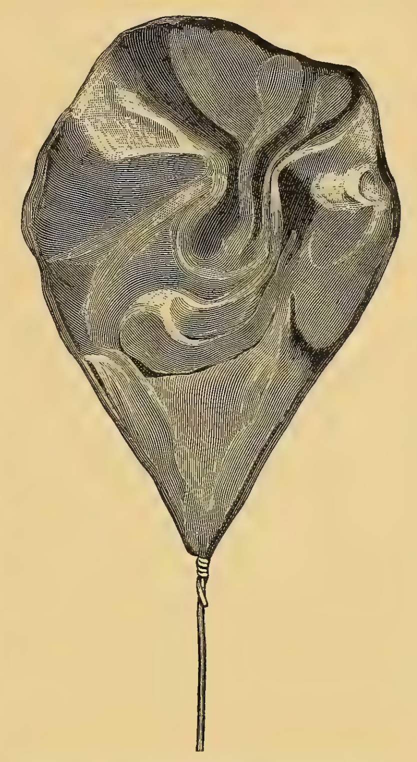
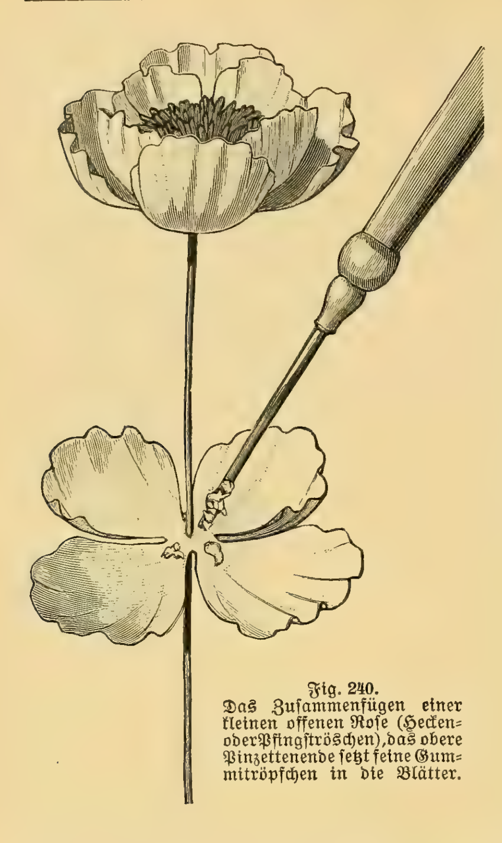


Fig. 238. Das Fälteln des gedrahteten Rosenblattes; die dem Kelch zunächst stehenden Blätter werden faltiger, die äußeren flacher gehalten.

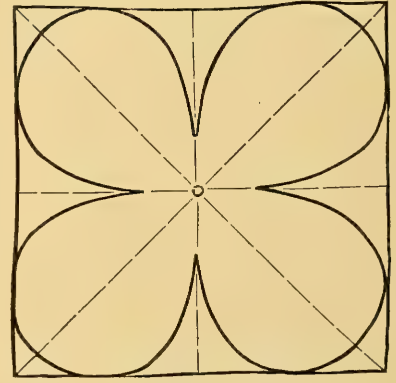
Fig. 239. Die Herstellung einer „Spinne", d. h. des grünen, hinter den Blumenblättern angefügten Schlußblättchens einer Blume.



Fig. 239 a. Die nach der Punktierung gefaltete Spinne; die punktierte Ecke wird abgeschnitten.


Fig. 240.
Das Zusammenfügen einer kleinen offenen Rose (Hecken- oder Pfingströschen), das obere Pinzettenende setzt feine Gummitröpfchen in die Blätter.

Spitzen bekleidet. In der Mitte wird eine einfache Spitzenschleife aufgesetzt. Für Taufhäubchen (Fig. 258) gilt der Schnitt Fig. 259. Die kleinen Keile des doppelt zugeschnittenen Häubchenvorderteiles werden aus Futterbatist oder Tüll ausgeschnitten, mit dem kleinen Deckel oval zusammengesetzt und darauf in der auf Fig. 258 ersichtlichen Weise mit Valencienneseinsätzchen bekleidet. Das Haubendeckelchen wird mit einer schmalen Krause umgeben. Den Haubenrand ziert ein geflochtenes Bördchen, hinter dem eine Valenciennespitze aufspringt. Auf dem Scheitel sehen wir kleine Babyrosetten nach Fig. 193 verwendet. Seidene Bindebänder werden an den Enden umgeschlagen eingeheftet. Eine sehr praktische Schutzhaube für Bahnfahrten usw., wie auch für Theater- und Konzertbesuch kann man sich ohne Nadelstich anfertigen, indem man einen Schal — am besten eignet sich dazu ein waschbarer Leinenchiffonschal — über den Kopf legt und an beiden Kopfseiten je einen Knoten schürzt, so daß ein ziemlich dicht am Haar anliegendes glattes Häubchen entsteht. Die Enden läßt man herunterhängen oder knüpft sie unter dem Kinn.


Fig. 241. Schnitt zur Heckenrose.

❖❖❖

8. Kapitel.

Die Lingerie.

Ein Blick auf viele recht teure Kragen, Jabots, Lätze und Einsätze zeigt uns, daß man sie mit etwas Mühe nachmachen kann, wenn man sich unsere Techniken der Leinen- und Batiststickerei, einige Spinnenstiche der Spitzen- und Hedebo-Arbeit zu eigen gemacht hat. In den Fig. 258, 260, 261, 262, 263,

264, 265 geben wir einige Haupttypen von praktischen Lingerien, die eine geschickte Hand ohne viel Umstände nachahmen kann.

Das Verwenden von Spitzen- und Stickereiresten ist eine sehr dankbare Aufgabe. So zeigt unsere Fig. 263 die Vorderansicht einer halsfreien Bluse, die dadurch, daß man einen übriggebliebenen Reticella-Stern und einen Spitzenbogen verwendete, ein viel feineres Aussehen erhalten hat. Die Spitzen werden dazu aufgeheftet und dann an den Rändern entweder festgenäht oder festlangettiert. Die Verbindung bilden Pointlace-Bändchen, die am Rücken in Bogen aufgesetzt und seitlich mit Knöpfchen gehalten sind. Sehr oft kauft man einen hübschen Maschinenspitzenkragen ein, bei dem man mit Bedauern entdeckt, daß er eigentlich recht schlecht sitzt; da es sich bei diesen Stücken doch fast immer um abgepaßte Stickereien handelt, so läßt sich scheinbar nichts mit solchen verfehlten Einkäufen anfangen, aber ein bißchen Nachdenken und ein paar unverzagte Schnitte bringen es doch zuwege. Sehen wir uns Fig. 260 an. Das Muster wird ungefähr auf der Schultermitte so durchschnitten, daß je zwei gegeneinander treffende Blumenornamente unverletzt bleiben. Man verfertigt einen Schnitt nach einem passenden Halskragen, überträgt ihn auf Glanzleinen und heftet die drei Kragenstücke so auf, wie sie unsere Fig. 260 zeigt. Die dadurch entstandenen Zwischenräume müssen nun mit Spitzenstichen ausgefüllt werden. In Kapitel 2 und 17 der „Handarbeiten" finden wir die hübschen Spinnenstiche und arbeiten solche in die Lücke unseres Kragens, den wir überall um die neuen Einschnitte auslangettieren. Nun umranden wir den neu aufgezeichneten Halsausschnitt mit einem feinen Bändchen oder fertigen Langettenabschluß und schließen die Spitzenstiche. Die weitere Arbeit

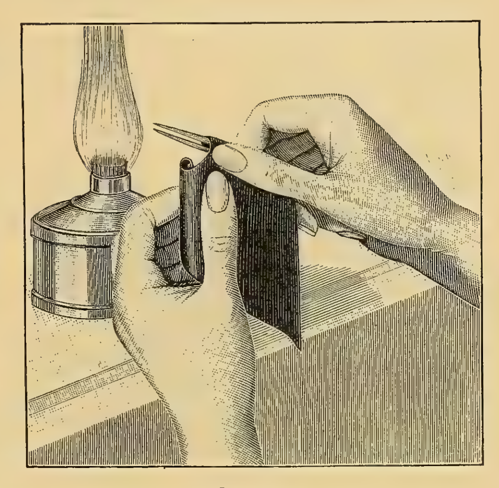


Fig. 242.
Das Einrollen der Rosenblätter für größere Rosen.

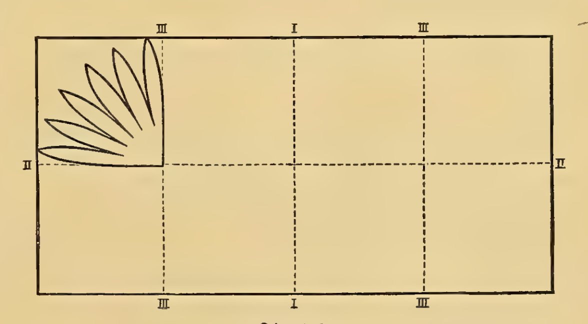


Fig. 243.
Schema zur Vervielfältigung von Chrysantemumblättern, für deren Größe Fig. 245 maßgebend wird. Die punktierten Linien bedeuten Stoffbrüche.

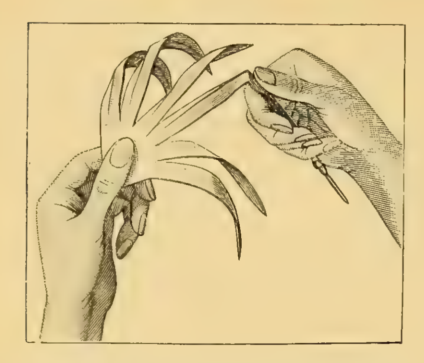


Fig. 244. Das Ausziehen und Formen der Chrysanthemumblätter mit der erhitzten Pinzette.

ergibt sich nach den Vorschriften unseres Spitzenkursus. Das Resultat ist ein brauchbarer, sehr elegant gewordener Kragen.

Wer zu seinen Blusen Leinen- oder Spitzenstehkragen trägt, wird gern nach den Jabots greifen, da sie gelegentlich eleganter aussehen als einfache Bandknoten oder Krawatten. Es lassen sich da Reste von Spitzen, Band, Tüll, Chiffon usw. ausgezeichnet verwerten, und ein Stückchen Goldspitze oder Samtband oder anderer feiner Stoff genügt, um z. B. zwei Schleifen herzustellen, die mit einem Knoten umschlungen werden. Ein Rest Tüllspitze, graziös arrangiert, plissiert oder nur gekraust eingezogen oder zum Wasserfall geformt, wird unter dem Knoten angeheftet.



Fig. 245.
Naturgroße Ausführung der Chrysanthemumblätter.

Unsere Fig. 261 und 262 zeigen zwei typische Jabots, die man mit geschickten Händen sehr gut selbst herstellen kann. Fig. 262 und 264 zeigen das sogenannte Wasserfalljabot. Man macht sich einen wie auf Fig. 264 ersichtlichen Tüll- oder Gazesteg zurecht, der etwa 15 Zentimeter lang und 4 Zentimeter breit ist. Die Spitze wird am rechten Ende mit kleinen Reihstichen eingezogen und in geschmackvolle Faltengruppen gelegt. Das Wasserfallteil muß etwa 25 Zentimeter lang herabhängen; die Spitze arrangiert man, oben übergebogen, quer auf dem Tüllsteg, und man zieht das rechte Ende so ein, daß es möglichst symmetrisch mit der Falte gegeneinander herunterfällt. Man braucht zu diesem einen Jabot im ganzen 1¹/₂ Meter feingemusterte Spitzen. Fig. 261 zeigt uns

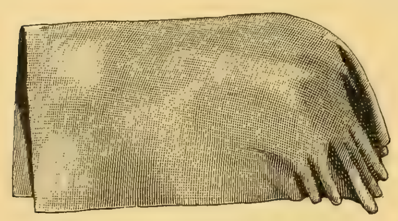
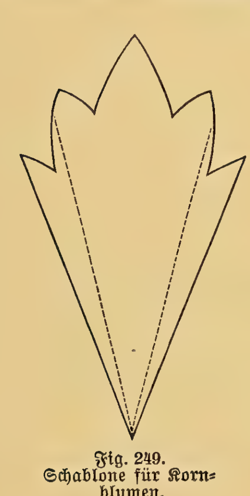


Fig. 246. Zusammenfaltung der Blätter für rote Rosen (Tafel 4, Nr. 5).


Fig. 247 und Fig. 248. Herstellung einer Beere.

ein zusammengesetztes Jabot, für das wieder ein etwas längerer Tüllsteg in Anwendung kommt. Er wird, wie Fig. 265 zeigt, wie mit übereinanderfallenden kleinen Spitzenröcken bekleidet. Ein ebenfalls nach Fig. 265 zugeschnittenes Tüllstück (mit schmaler Valenciennespitze umrahmt) wird eingefaltet, oben mit dem kleinen Staffeljabot zusammengenommen und mit einer kleinen Tüllschleife gedeckt. Auf diese Tüllschleife heftet man rückwärts noch ein kleines, sauber eingebogenes Gazeviereck und befestigt auf dieser eine Sicherheitsnadel mit Platte. Den Kragen dieses Jabots arbeitet man gewöhnlich extra (Fig. 261).


Fig. 249. Schablone für Kornblumen.

Ältere Spitzen, Spitzenstoffe, Stickereireste, gemusterte Tüllreste können auf die allerverschiedenste Weise verwendet werden, sei es zum Ausbessern von wirklich zerrissenen Spitzenstoffen, sei es zur Erzielung der weiteren Ausschmückung einer Taille, eines Kragens, der Ärmel usw. Man sei daher vorsichtig mit dem Wegwerfen von Spitzenresten. Bei der jetzigen Mode der leichten, durchsichtigen Blusen, die in fast schleierzarter Weise aus Spitzenstoffen, Tüll, Mull, Chiffon, Batist hergestellt sind, ist der Stoff leider häufig unter den Armen schon zerrissen, während die sonstige Bluse noch tadellos ist, und es ist oft eine höchst schwierige Sache, eine Ausbesserung anzubringen, durch die das Kleidungsstück nicht so viel einbüßt, daß es dann für die Straße und zu festlichen Gelegenheiten noch mit Freuden verwendet werden kann. Wohl kann durch die Kunststopferei und durch ein kunstvolles Einsetzen von Stücken (siehe „Handarbeiten" 21. Kapitel) mancher Schaden wieder gutgemacht werden. Aber selbst das Kunststopfen ist manchmal unmöglich, und die Nähte, die durch ein noch so kunstgerechtes Stückeinsetzen entstehen, sind und bleiben

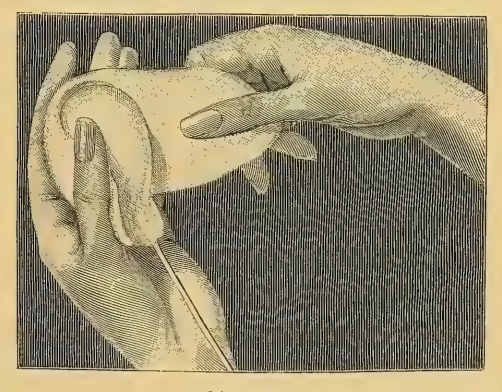

Fig. 250. Herstellung von Blumenknospen und ihrer Wattefüllung.



Fig. 251. Babykappe.

eben „geflickte Stellen". Hier hat nun die Phantasie einen weiten Spielraum, mit Hilfe von Stickereien so auszubessern, daß das eingefügte Stück: Dreieck, Viereck, Keil, Einsatz usw. wie eine weitere Garnierung wirkt. Wir sahen z. B. eine Tüllbluse ausgestellt, der man, da unter beiden Armen der Tüll durchgescheuert gewesen war, durch einen breiten Spitzeneinsatz, dessen Muster sich an den anderen Ausputz etwas anlehnte, einfach ein vollständig neues Seitenteil gegeben hatte, und das sah so schön aus, daß selbst der kritischste Beschauer nichts anderes gedacht hätte, als daß die Bluse von Anfang an so aus der Hand einer geschickten Schneiderin hervorgegangen sei.

Eine weitere Verwendung von hübschen Lingerieresten, besonders Spitzen, Einsätzen und Spitzenstoffen, ist die Herstellung von Pompadours für Gesellschaft, Theater und Konzert. Hier sind der Phantasie fast keine Grenzen gezogen. Ein Beutel aus Spitzen mit Seidenzeug gefüttert, der zur Farbe des Kleides paßt, sieht sehr elegant aus. Oder man verwendet zum Überzug kleine Reste von Spitzeneinsätzen und verbindet sie mit seidenen Bändern, Metallborten, bunten Stickereien usw., verziert sie wohl auch mit Perlen oder unten mit Quästchen, Fransen u. dergl.; für festliche Gelegenheiten darf solch ein Gegenstand wohl reich verziert sein, denn er trägt zur Vervollständigung der Festkleidung wesentlich bei.

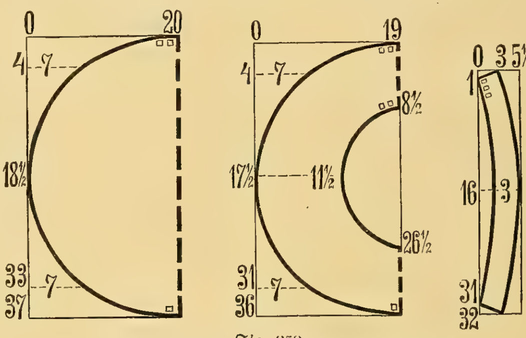


Fig. 252.
Schnittübersicht für die Jungentellermütze.

Unter Fig. 257 geben wir noch eine Schnittübersicht für das Ende einer Selbstbinderkrawatte. Die punktierten Linien geben den Saumeinschlag an. Bei Waschstoffen müssen die Krawatten beim Waschen der Länge nach mit einem Heftfaden durchzogen werden, weil sie sich sonst verziehen, die elegante Form verlieren und vollständig unansehnlich werden.



Fig. 253. Tellermütze für kleine Jungen.

9. Kapitel.

Das Pelznähen.



Fig. 254.
Scheitelhäubchen für alte Damen.

Sehen wir uns ein von außen schönes, glattes Pelzstück von innen an, so finden wir es zu unserem Erstaunen oft rückwärts aus lauter winzig kleinen Eckchen zusammengestückelt. Diese unsichtbare, mühselige Kürschnerarbeit nachzuahmen, kommen wir wohl nur selten in die Lage. Gilt es aber einmal ein Stück Pelz für einen Kindermuff oder einen Hutbezug zurechtzumachen oder auch auszubessern, so müssen wir vor allen Dingen wissen, daß Pelz niemals mit der Schere, sondern immer nur mit einem scharfen Federmesser von der Rückseite aus geschnitten werden darf, wie wir es auf Fig. 266 veranschaulicht sehen; das Messer darf den Pelz nur ritzen, und es darf auch nicht mit so starkem Druck geführt werden, daß es die darunterliegenden Pelzhärchen beschädigen kann. Will man Pelz zusammennähen, so hat man die Stücke zuerst so auszuprobieren und zurecht zu schneiden, daß die Härchenlage bei den zu stückelnden Pelzfleckchen genau dieselbe Richtung einhält und daß auch die Farben zueinander passen. Danach näht man die Pelzränder mit den auf Fig. 267 ersichtlichen, nicht gar zu dichten Überfangstichen zusammen. Der Zeigefinger der linken Hand streicht stets die Haare zwischen den zwei Pelzrändern herunter, die Nadel streicht, wie auf Fig. 267, noch einmal nach, ehe die nächsten Stiche ausgeführt werden. Ist die Näherei von rückwärts fertig, müssen vorn alle miteingenähten Härchen mit der Nadel vorsichtig hervorgezupft werden. Man halte dann das Zusammengenähte weit von sich ab oder beschaue es im Spiegel, um zu sehen, ob es nun nach Farbe und Strich wie ein einheitliches natürliches Fell aussieht. Sind Stellen darin, die den Eindruck sehr

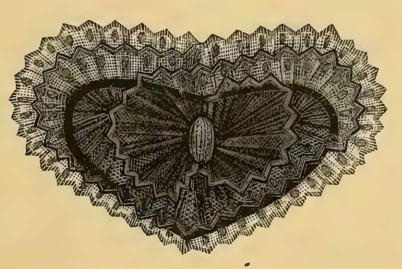


Fig. 255. Schneppenhäubchen für alte Damen.

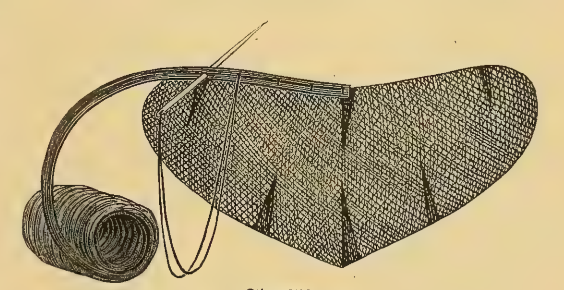


Fig. 256.
Form für Schneppenhäubchen aus Steiftüll.

stören, so mache man sich lieber die Mühe, da und dort ein kleines Stückchen zu verbessern, als daß man sich später bei der Benützung des Pelzwerks stets darüber ärgert.

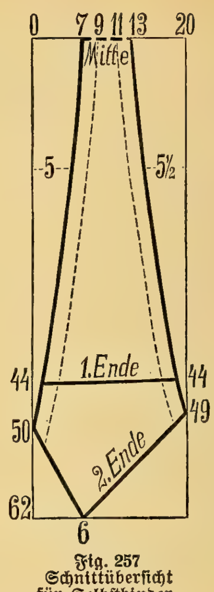
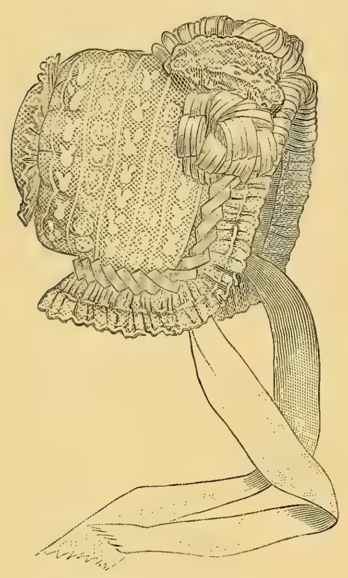


Fig. 257
Schnittübersicht für Selbstbinderkrawatten.

Wenn eine Mode der großen Muffe herrscht, ist das Füttern eines Muffes keine Kunst. Die großen Pelzmuffen bedingen meist eine Extramuffe im Innern, über die sich das Pelzwerk als Decke legt. So eine kleine Extramuffe wird entweder mit Watte- oder Federnfüllung in Rollen- oder Taschenform hergestellt. Die äußere Seite erhält einen Überzug aus ganz demselben Stoff, mit dem die große Pelzumhüllung oder Pelzplatte der großen Muffen und auch die Stola gefüttert ist. Zu diesem Futter wähle man nur sehr gutes Seidenzeug; ein billiges, schlechtes Seidenzeug ist ganz verwerflich, da es ganz undauerhaft ist und sich das Verarbeiten für so viel gebrauchte Stücke wie Pelzstola und Muffe nicht verlohnt, und man also die Mühe und auch das Geld umsonst aufgewendet hat. Will man an dem Seidenzeug sparen, so kann man die Außenseite der einzuschiebenden Rolle nur als Vorstoß füttern, also an beiden Seiten nur etwa 20 cm breit; da diese Rolle oder Tasche der großen Muffe fest eingeheftet wird, ist der mittlere Teil nicht zu sehen. Statt Seidenstoff kann man auch die beste Qualität des jetzt so beliebten gemusterten Baumwollsatins nehmen, der heutigentags in solcher Vollkommenheit hergestellt wird, daß er seinen Atlasglanz bis zuletzt behält; dabei ist er von außerordentlicher Haltbarkeit und auch in prächtigen damastartigen Geweben erhältlich. Das Futter, das die kleine Extramuffe erhalten soll, näht man als einen auf beiden Seiten offenen so großen und so weiten Sack, daß er sich zur Probe bequem über die Rolle ziehen läßt und an beiden Enden noch etwa 15 cm übersteht. Dann zieht man das Futter wieder ab, wendet es so um, daß die glänzende Seite innen ist, und schiebt es in die Muffe hinein, zieht dann auf beiden Seiten die Enden heraus, schlägt sie auf die schon, wie oben angegeben, überzogene


Fig. 258. Taufhäubchen.

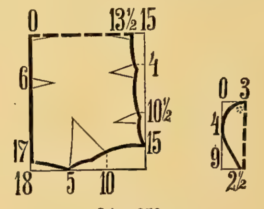


Fig. 259.
Schnitt für Taufhäubchen.

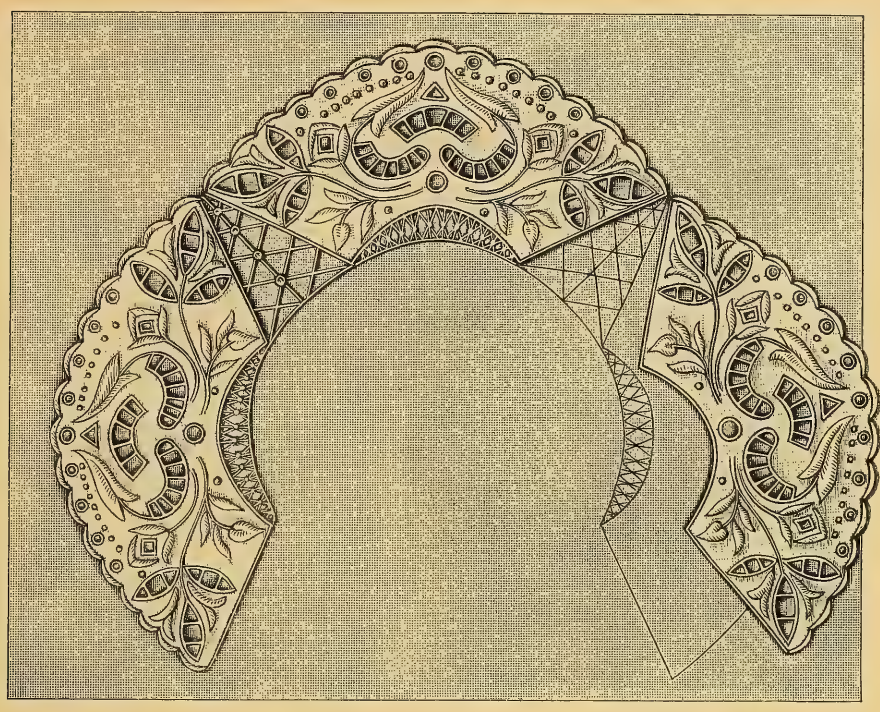


Fig. 260.
Wie wir einen nicht sitzenden Spitzenkragen passend machen können.



Fig. 261.
Zusammengesetztes Jabot.



Fig. 262.
Jabot (Wasserfall).

Seite der Futtermuffe und heftet den Umschlag so an, daß noch zu beiden Seiten etwa 2 bis 3 cm breite Köpfchen abgenäht werden können, die dann, je nach der Größe der Pelzmuffe, beliebig zusammengezogen werden. Die Pelzplatte ist zuvor mit demselben Stoff ringsum gefüttert worden. Die Futtermuffe wird nun auf die innere Seite der Pelzplatte gelegt, in der Mitte auf beiden Seiten mit dieser zusammengenäht, die Pelzplatte darübergeschlagen und, je nach Geschmack der Trägerin, da und dort noch mit einem Stich zusammen befestigt oder lose ge-

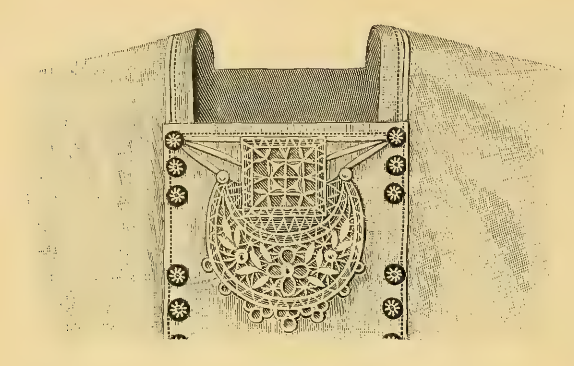


Fig. 263.
Einfache Spitzenapplikation an einem Ausschnitt.

lassen. Sind an der Pelzplatte Schwänze und Köpfe angebracht, so befestigt man die Futtermuffe nicht in der Mitte der Platte, sondern so, daß beim Tragen die Köpfe und Schwänze überstehend herunterhängen. Wenn an Muff oder Stola keine Schwänze den Abschluß bilden, werden sie häufig mit einem Randabschluß versehen, der zwar nicht hervorsteht, aber die Kante in reicher Weise verziert. Man zieht dazu entweder eine schräge oder eine gerade 2 bis 3 cm breite Blende des Futterstoffes in der Mitte mit kleinen Vorstichen ein, kräuselt sie leicht und näht sie zwischen dem Pelz und dem Futter fest.



Krepparbeiten.

Zum Schluß wollen wir noch einiges über die Trauerhüte sagen. Die Trauerkleider und somit auch die Hüte richten sich nach gewissen Vorschriften, die selbst unter der Landbevölkerung ziemlich streng eingehalten werden. Sie sind in verschiedenen Ländern und auch in diesen wieder in bestimmten Gegenden sehr verschieden, so daß hier kaum bestimmte Regeln aufgestellt werden können; besonders in Gegenden, wo noch Volkstrachten herrschen, hat die Bevölkerung

Fig. 264.
Herstellung eines Wasserfalljabots.

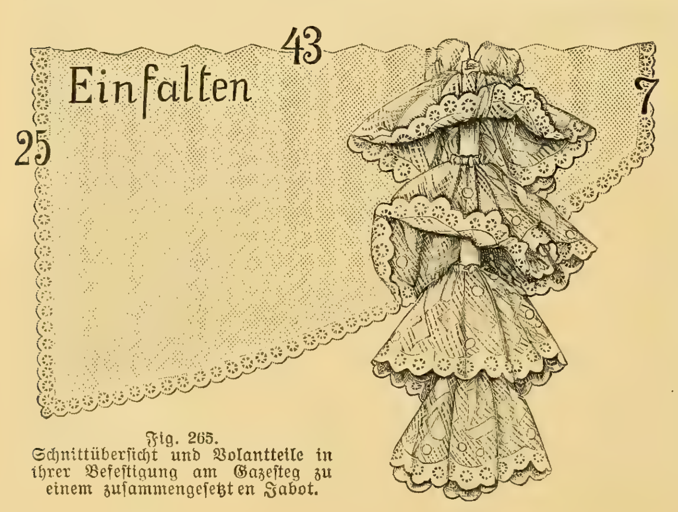


Fig. 265.
Schnittübersicht und Volantteile in ihrer Befestigung am Gazesteg zu einem zusammengesetzten Jabot.

auch ihre ganz besondere Trauerkleidung. Sonst aber ist im allgemeinen schwarzer Krepp der Stoff, der zum Garnieren der schwarzen Kleider verwendet wird und aus dem auch der Trauerhut besteht. Kreppschleier werden je nach den Verhältnissen länger oder kürzer, lang herabfallend oder nur das Gesicht bedeckend, getragen; es kommt dabei ganz auf die „Tiefe der Trauer", d. h. auf den Verwandtschaftsgrad an, in dem man zu dem Verstorbenen gestanden hat; auch tragen z. B. junge Mädchen weniger lang und einfachere Trauer als ältere Damen, und sie tragen auch nur Gesichtschleier, statt der hinten lang herabfallenden Kreppschleier.

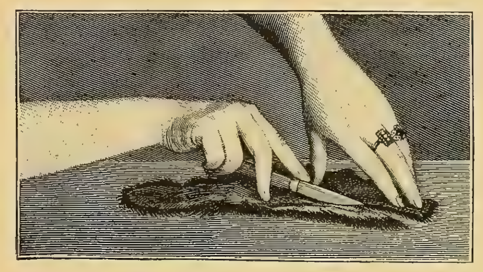


Fig. 266. Wie Pelzwerk geschnitten wird.

Bei Verwendung von Krepp und auch beim Einkauf von KreppHüten sehe man darauf, daß der Krepp eine ausgeprägte dichte Musterung hat, weil dieser nicht allein viel schöner aussieht, sondern auch dauerhafter ist, als solcher mit weniger dichter Musterung. Wenn nun ein Trauerfall in einer Familie eintritt, wird man wohl kaum in die Lage kommen, sich einen Krepphut selbst zu machen. Aber oft hat man später einen zweiten Hut nötig, den man sich aus einem längeren Schleier, der zu Blenden geschnitten wird, gut selbst herstellen könnte. Man besorgt sich dazu eine gut kleidende Linonform, die man auf der äußeren Krempe mit Kreppblenden reihenweise bekleidet. Der Hutkopf und die Innenkrempe überzieht man nach unserem Kapitel „Das Garnieren" am einfachsten glatt mit Krepp und verziert dann das Ganze gefällig mit einem Kreppbandeau oder sonstigem der jeweiligen Mode entsprechendem Ausputz. Hat man viele Kreppblenden, so kann man auch den Kopf spiralförmig mit solchen besetzen (siehe Aufnähen von Strohborten Fig. 173), was indes eine recht mühselige Arbeit ist, da die Kreppblenden nur gut aussehen, wenn sie ganz gleichmäßig nebeneinander laufen. Zu den Kreppblenden wird der Stoff schräg geschnitten, und die Breite richtet sich nach dem vorhandenen Material; doch mache man die Blenden nicht zu breit, weil sie sonst der Hutkrempe viel schwerer anzupassen sind. Hat man genügend viele Schrägstreifen geschnitten und alle zusammengenäht, dann legt man sie, die rechte Seite unten, vor sich

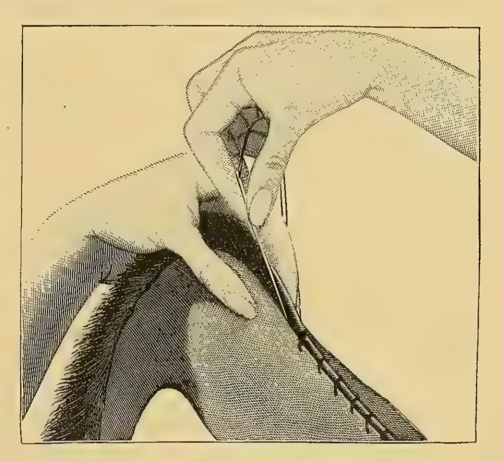


Fig. 267. Wie Pelzwerk zusammengenäht wird.

auf den Tisch, biegt nun zuerst, immer mit der linken Hand, die obere Seite bis auf die Mitte ein und heftet sofort mit der rechten Hand mit feinem Heftfaden den Umschlag fest. Hat man den Streifen auf seiner ganzen Länge von oben so geheftet, dann macht man es auf der unteren Seite ebenso, beginnt aber dabei am andern Ende, das wieder von oben eingeklappt wird, so daß also wieder die linke Hand einklappt und die rechte heftet. Zum Schluß bügelt man mit einem sehr wenig heißen Eisen leicht darüber, worauf man die Heftfäden herausziehen und an das Benähen des Hutrandes gehen kann. Geschickte und geübte Arbeiterinnen klappen die Blende um, ohne sie heften zu müssen.

Krepphüte müssen sehr sorgfältig aufbewahrt werden, weil sie sonst ihre Frische außerordentlich rasch verlieren und eine ins Graue spielende Färbung annehmen. Vor allem muß der Trauerhut nach jedesmaliger Benützung mit einer sehr weichen Bürste oder einem Samtlappen vom Staub gereinigt werden. Ist der Krepp trotzdem allmählich schlaff und unansehnlich geworden, so kann man ihn aufdämpfen. Man hält den Hut über einen Topf mit kochendem Wasser, bis sich der Krepp feucht anfühlt, zupft dann die Garnierung zurecht, setzt den Hut auf einen Hutständer oder eine Flasche und läßt ihn trocknen.

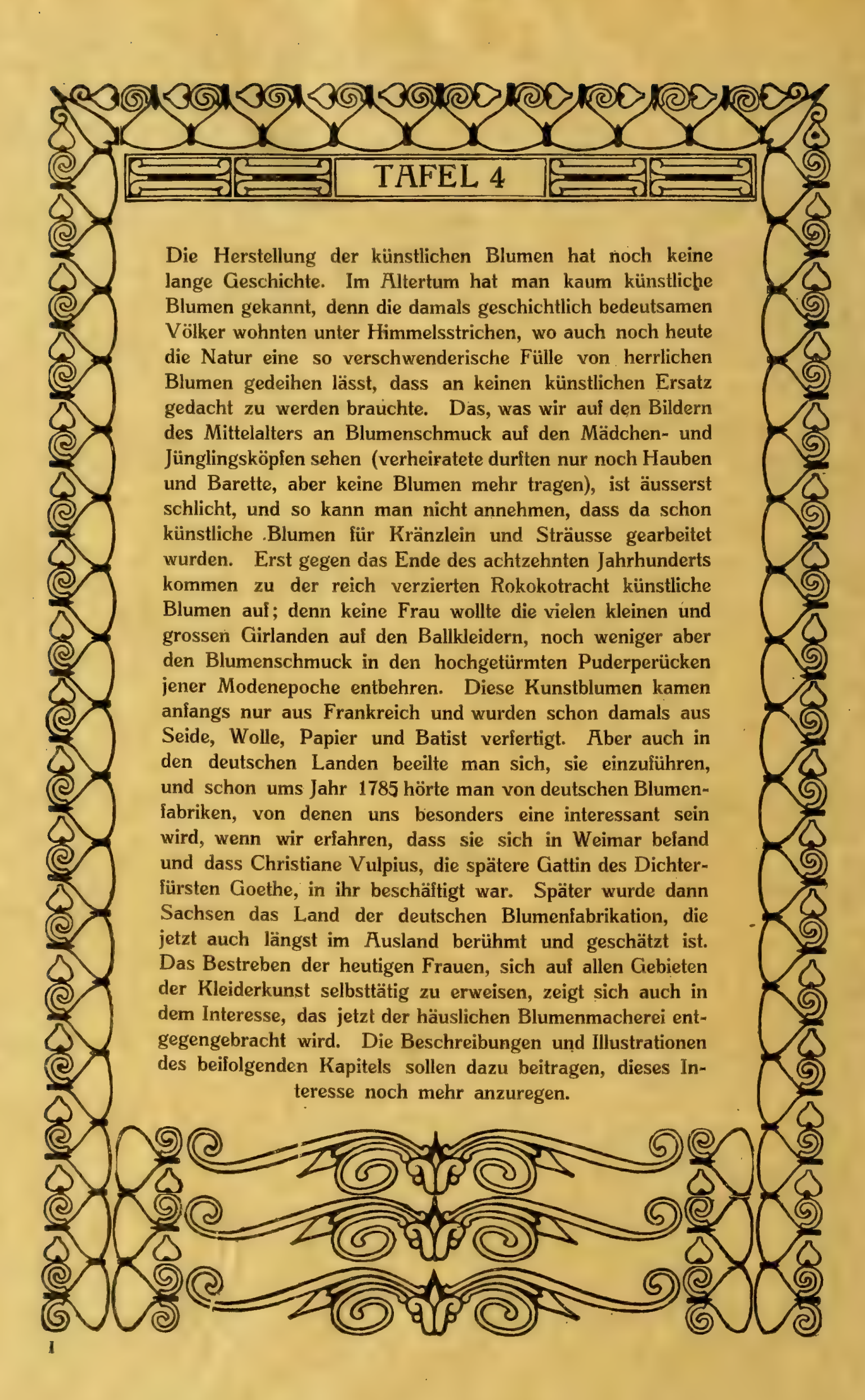
Über das Nähen von Blenden findet sich weitere Anleitung in Kapitel 18, Seite 262 und 263.





Tafel I

Blumen, die wir selber machen können.



TAFEL 4

Die Herstellung der künstlichen Blumen hat noch keine lange Geschichte. Im Altertum hat man kaum künstliche Blumen gekannt, denn die damals geschichtlich bedeutsamen Völker wohnten unter Himmelsstrichen, wo auch noch heute die Natur eine so verschwenderische Fülle von herrlichen Blumen gedeihen lässt, dass an keinen künstlichen Ersatz gedacht zu werden brauchte. Das, was wir auf den Bildern des Mittelalters an Blumenschmuck auf den Mädchen- und Jünglingsköpfen sehen (verheiratete durften nur noch Hauben und Barette, aber keine Blumen mehr tragen), ist äusserst schlicht, und so kann man nicht annehmen, dass da schon künstliche Blumen für Kränzlein und Sträusse gearbeitet wurden. Erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts kommen zu der reich verzierten Rokokotracht künstliche Blumen auf; denn keine Frau wollte die vielen kleinen und grossen Girlanden auf den Ballkleidern, noch weniger aber den Blumenschmuck in den hochgetürmten Puderperücken jener Modenepoche entbehren. Diese Kunstblumen kamen anfangs nur aus Frankreich und wurden schon damals aus Seide, Wolle, Papier und Batist verfertigt. Aber auch in den deutschen Landen beeilte man sich, sie einzuführen, und schon ums Jahr 1785 hörte man von deutschen Blumenfabriken, von denen uns besonders eine interessant sein wird, wenn wir erfahren, dass sie sich in Weimar befand und dass Christiane Vulpius, die spätere Gattin des Dichterfürsten Goethe, in ihr beschäftigt war. Später wurde dann Sachsen das Land der deutschen Blumenfabrikation, die jetzt auch längst im Ausland berühmt und geschätzt ist. Das Bestreben der heutigen Frauen, sich auf allen Gebieten der Kleiderkunst selbsttätig zu erweisen, zeigt sich auch in dem Interesse, das jetzt der häuslichen Blumenmacherei entgegengebracht wird. Die Beschreibungen und Illustrationen des beifolgenden Kapitels sollen dazu beitragen, dieses Interesse noch mehr anzuregen.

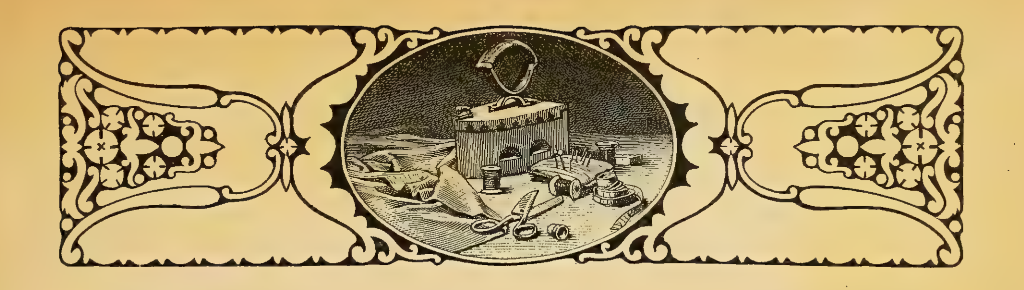


Tafel 4.

Blumen, die wir selber machen können.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.





Die Hausschneiderei.

Von der Kunst, sich zu kleiden.

Es ist das Geheimnis aller gut- und geschmackvoll Gekleideten, daß sie nichts tragen, was die Schwächen ihrer Erscheinung betonen oder auf nicht vorhandene Reize aufmerksam machen könnte. So zeigt z. B. zu jugendliche Kleidung unerbittlich, daß ihre Trägerin nicht mehr jung ist. Grelle Farben bei blasser Gesichtsfarbe lassen diese krankhaft hervortreten; auffällige Verzierungen oder Kleiderlinien werden einen mangelhaften Wuchs besonders bloßstellen. Vielleicht ließe sich alle Kleiderkunst in dem Worte zusammenfassen: „Kleide dich, wie du aussiehst, und nicht, wie du aussehen möchtest." Farben und Kleiderformen sind die entscheidenden Punkte, in denen wir das Richtige zu treffen suchen müssen.

Über Farben und Farbenzusammenstellungen.

Als erstes müssen wir wissen, daß die Farbenlehre drei Ur- oder Grundfarben kennt: gelb, rot, blau. Neben diese drei Hauptfaktoren setzte die Natur noch zwei neutrale Werte: das Licht — das Weiß, und den Schatten — das Schwarz. Auf diesen fünf Grundwerten steht das millionenfache Vielerlei der Farbenmischungen, die auch im Kleiderwesen ihre bedeutende Rolle spielen.

Noch merkwürdiger als das unübersehbare Gebiet der Farbenmischung ist, daß alle ihre Schattierungen einem wunderbaren Gesetz unterliegen, das unser Auge gewissermaßen selbst diktiert. Mischt man nämlich zwei dieser Grundfarben zu gleichen Teilen, so entsteht daraus eine neue vierte Farbe, die zu der dritten übriggebliebenen Grundfarbe eine besondere Beziehung hat; denn diese vierte neue Farbe bildet den größten Kontrast und schönsten Einklang zugleich zu der übriggebliebenen Grundfarbe. Die neue und die letzte Grundfarbe ergänzen sich zu einer vollkommenen, dem Auge wohlgefälligen Harmonie, daher nennt man diese Werte auch Ergänzungs- oder Komplementärfarben. Als solche stehen sich gegenüber:

1. Das aus Gelb und Blau gemischte Grün zu Rot;
2. Das aus Rot und Gelb gemischte Orange zu Blau;
3. Das aus Rot und Blau gemischte Violet zu Gelb.

Unser Auge verlangt instinktiv nach diesen harmonischen Farbengegenüberstellungen. Beim Anblick der einen Farbe aus dem Farbenpaar späht es sofort — uns meist unbewußt — nach der anderen aus. Hat es sie entdeckt, sieht es die Komplementärfarbe so scharf und weiß sie auch so intensiv aus ihrer Umgebung herauszulösen, daß dadurch der ganze Eindruck des Geschauten bestimmt wird.

Dies wollen wir an einem Beispiel erklären. Du trägst ein grünes Kleid, das deinem Beschauer durch seine starke, reine Farbe auffällt. Aber ehe er dir zugestehen kann, daß dir dieses Kleid steht, wird sein Auge unwillkürlich in deinem Gesicht und deiner ganzen übrigen Erscheinung zu kontrollieren suchen, ob auch komplementäre rote Töne vorhanden sind, die dieser Entfaltung von Grün ein ergänzendes Gegengewicht bieten. Es braucht sich dabei um gar kein auffälliges oder ganz sichtbares Rot zu handeln; das suchende Auge ist schon befriedigt, wenn es in deiner Erscheinung eine Farbe findet, die wenigstens in ihrer Mischung das ersehnte Rot enthält, wie etwa deine roten Wangen oder einen rotdurchsetzten Ausputz. Wenn du also Grün zu deinem Gewande wählst, und wenn es dir vollends gelingt, ein ganz bestimmtes Grün herauszufinden, das den Rosa-Färbungen in deinem Gesicht steht, also seine direkte Komplementärfarbe bildet, so wird dich dieses Grün ganz außerordentlich gut kleiden. Hast du sehr rote Wangen, wird sie Grün allerdings zu auffällig machen. An diesem einen Beispiel wirst du schon merken, wo wir hinauswollen: bestimmte Farben in deiner Kleidung bringen bestimmte Töne in deinem Gesicht und Haaren zu besonderer Wirkung, bestimmte Zusammenstellungen von Farben bringen in deiner Kleidung Harmonie oder Disharmonie hervor. In dem neutralen Weiß und Schwarz hast du aber ein wunderbares Mittel, alle Eigenschaften der farbigen Kleidung zu mildern. Schwarz und Weiß stehen zu allen Schattierungen gleich gut und geben dir die Möglichkeit, auch Farben anzulegen, die dir zwar gefallen, aber nicht besonders stehen. Doch ein schwarzer oder weißer Kragen, schwarze dämpfende Besätze unterbrechen die Wirkung der „feindlichen" Farbe und machen sie auch für dich möglich. Auch die Mischfarbe aus Schwarz und Weiß, das neutrale Grau, hat eine ähnliche Wirkung. Du hast z. B. keine frische Gesichtsfarbe, sondern einen etwas gelblichen Großstadtteint und aschblonde Haare, die die Lebhaftigkeit deines Gesichtes in keiner Weise unterstützen, würdest aber trotzdem gern eine bläulichrote Modefarbe tragen. Was ist da zu machen? Denn dieses schöne und doch so wenig schmeichelnde Rot wird alle grünlichen und gelblichen Töne in deiner Gesichtsfarbe extra betonen. Nun, du darfst dieses Rot eben nicht direkt neben dein Gesicht oder deinen Hals bringen. Wenn das Kleid zu festlichem Gebrauch dienen soll, lasse einen Ausschnitt mit mindestens handbreiter Garnitur von grauem Chiffon oder Metalltüll anbringen, er wird einen Ausgleich zu deiner Hautfarbe herstellen, der das Blaurot für dich tragbar macht.

Im allgemeinen nimmt man an, daß der gutgefärbten Brünette zu ihrem warmen Teint gut stehen: alle roten Schattierungen bis zum bläulichen Rosarot, ferner lila, braune, tiefblaue, blaugrüne, cremeweiße Schattierungen.

Dagegen vermeide sie alle kalten hellen Farben, wie weißliches Himmelblau, dünnes Grün, helles Lila und blasses, milchiges Korallenrosa. Die blasse Brünette mit dem hellen Teint und roter Lippenfärbung wird in den Lilaschattierungen besonders viel vorteilhafte Farben finden. Ihr stehen Heliotrop, Olivgrün, Pfaublau, Rosenrot und Bordeauxrot gewöhnlich ausgezeichnet. Auch ist das Schwarz ihr eigenstes Gebiet, doch muß es sowohl beim Straßen- wie beim Abendkleid durch einen lebhaften Farbenfleck (Kragenschleife, Veilchenstrauß oder Seidenrosen usw.) aufgehellt werden. Die braunhaarige gutgefärbte Mittelbrünette findet in den Sportfarben sowie in den violetten, den vollen grünen und rosa, sowie lavendelblauen und taubengrauen Tönen ihre gutkleidenden Farben. Bei aschblonden Frauen finden wir auch zwei verschiedene Grundtypen: die zarte und die warmgefärbte Aschblonde. Die Zarte wähle neben Schwarz, Dunkelgrün und Maulwurfschattierungen auch noch unbestimmte helle grünlich-bräunliche, sandfarbene, graue und vor allem cremeweiße Stoffe; für den Abend auch Blaßblau und Gelb, Elfenbein, blasse lachsfarbige, durchscheinende und gemischte Töne. Der warmgefärbten Aschblonden stehen nicht so viele Farben; aber schwarzweiße Stoffe, satte braune, bernsteingelbe und sandfarbene pflegen sich diesen frischen Gesichtern gut zu gesellen. Eine Schattierung, die der ihres Haares genau entspricht, bringt ihr meistens den besten Erfolg. Helle Stickerei auf Indigoblau, leichte, unbestimmte helle Mischtöne und gedeckte bunte Musterungen auf Grau sind ihr günstig. Auch oxydierte Metalltülle stehen zu ihrer Art. Bequemer als sie haben es die meisten Grauhaarigen. Lila mit Grau gemischt, helle und dunkle matte Lilatöne, dunkles Heliotrop oder Olivgrün und Schwarzlila, sowie Schattierungen von Grau kleiden sie vorteilhaft. Das ehemals beliebte Braun ist weder für die ergraute noch für die weißhaarige alte Dame günstig. Dagegen stehen Schillerseiden und dunkelgemusterte Seidenstoffe (dunkellila mit schwarz, dunkelrot mit schwarzgrün) sowie das typische schwarzseidene Kleid weißhaarigen oder leichtergrauten Damen vorzüglich. Eine dunkelrote Rose sieht bei festlichen Gelegenheiten in grauem Haar außerordentlich schön aus. Die von Gesundheit strahlende rosige Goldblondine hat in den hellen mit Weiß verbundenen Farbentönen ihr Bereich. Himmelblau, helles Grün, Taubengrau, alle Grau bis zu Tiefschwarz, sowie Korallenrot werden ihr gut stehen. Rotblonde Frauen haben sogar eine besonders große Farbenauswahl. Ihnen stehen Giftgrün oder Türkisblau, Cremeweiß, Tiefschwarz, Steingrün, Blaugrau, reines Grasgrün, Zartlila und alles ihrem Haar verwandte Orange mit den entsprechenden Verbindungen. Schwarz ist ihre besondere Schmeichelfarbe. Zu vermeiden hätten sie weißgemischtes Blau, Graugelb und Olivgrün, sowie alle grellen rot- und pfaublauen Töne.

Was für Kleiderformen sollen wir wählen?

Für Frauen von gesunder Schlankheit ist diese Frage einfach zu beantworten. Es pflegt sie alles zu kleiden. Anders magere Frauen, deren Figuren so oft eine

reizlose Härte der Linien zeigen. Sie müssen Verzierungen und eine Unterkleidung wählen, die durch kleine Krausen und Puffen die Oberkleidung soweit unterstützt, daß sie nicht zu den unbeliebten falschen Büsten und Polsterungen greifen müssen. Zu magere Schultern können durch Fichus und sonstige modische Ausschmückungen verborgen werden. Man vermeide Ausschnitte und allzuglatte Formen und bevorzuge Besatzlinien, die die Büste verbreitern. Mit dem üblichen Hinweis, daß magere Frauen dünne Querlinien, starke dagegen Längslinien im Kleiderschnitt bevorzugen sollen, ist leider noch nichts erreicht. Ungeschickt verteilte Längslinien werden eine starke Frau noch stärker, unpassend angebrachte Querlinien eine magere noch dünner machen. Jedenfalls haben es starke Frauen am allerschwersten, das Vorteilhafte zu treffen.

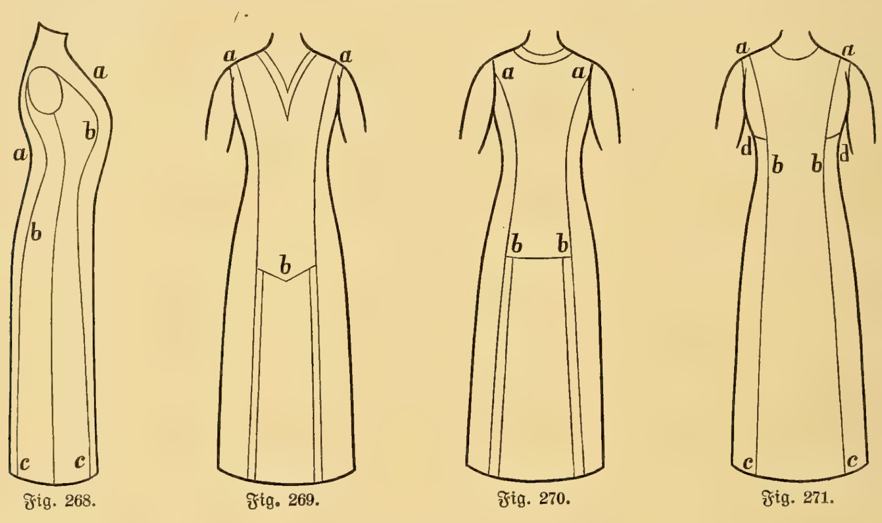


Fig. 268. Fig. 269. Fig. 270. Fig. 271.

Wir bringen in den vier einfachen Strichzeichnungen (Fig. 268 bis 271) Schnitte und Linien, die, der jeweiligen Mode angepaßt, viel dazu beitragen können, starke Frauen schlanker erscheinen zu lassen.

Fig. 268 zeigt uns eine Seitenansicht, die, nur auf die äußeren Umrisse angesehen, verrät, daß hier ein kurzer Rücken, starker Magen (unter dem der Leib etwas heraufgeschnürt ist) und eine volle Büste den Eindruck von großer Beleibtheit erwecken werden. Um dieses häßliche Profil zu verbessern, schneidet oder besetzt man Vorderteil und Rücken (wie auf Fig. 268 mit Linie b bezeichnet) so, daß innerhalb der Hauptlinien des wirklichen Umfanges noch einmal eine Art kleinerer Seitenansicht entsteht. Die Figur wird damit seitlich vorteilhaft geteilt und der Eindruck des Starkseins wird vermindert. Daß von der unteren Armelnaht noch eine dritte Linie zum Saum geht, wird die Verbesserung noch erhöhen. Aber diese Linien würden ihren Wert ganz verlieren, wenn sie nicht die ersichtlichen Schweifungen hätten, sondern geradlinig hart von oben nach unten gingen. Der Saum von Fig. 268 erscheint schlank, weil die inneren Besatzlinien vorteil-

haft verbreitert sind. Bei Fig. 271 finden wir die zu breite Schulter günstig geteilt, die Taillenlinie in gutkleidender Höhe. Fig. 269 und 270 zeigen günstige Linien bei zu starken Hüften.

Zu vermeiden sind auch sattelähnliche Einsätze, die über die Brust von Arm zu Arm gehen, sowie volantähnliche Besätze des Rockes. Auch die Teilung von Bluse und Rock ist nicht sonderlich günstig.

Lange Mäntel sind für starke Damen vorteilhafter als halblange. Schulterkragen sind zu vermeiden.



1. Kapitel.

Handwerkszeug und Material zur Schneiderei.

Soll das Werk der Hand gelingen, muß beim Ausführenden nicht nur ausreichendes Können, verbunden mit richtiger Arbeitseinteilung vorhanden sein, auch das Handwerkszeug muß ihm reichlich und im besten Zustande zur Verfügung stehen. Von dem zur Schneiderei notwendigen „Handwerkszeug“ und von dem am meisten üblichen Material soll in diesem ersten Kapitel die Rede sein. Auch bei diesem Material kann man einen Wechsel der Mode und des Geschmackes beobachten, und darum ist hier nur das Hauptsächlichste gegeben worden. Vieles in der Schneiderei zur Anwendung kommende ist noch in späteren Kapiteln bei den Ausführungen der Schneiderei gezeigt.

Ehe man den zu verarbeitenden Stoff anschafft, sorge man für einen gut gefüllten Nähtisch: Mehrere Fingerhüte, Nähnadeln bester Qualität in allen Stärken und Längen — die mit länglichem goldenen Öhr gelten als die besten, weil sie den Nähfaden nicht angreifen —, Stahlstecknadeln, die keine Löcher im Stoff hinterlassen, ein kleiner Vorrat von Maschinennadeln des betreffenden Systems, Schnür-, Stopf-, Perl- und Nähnadeln, Scheren, Trennmesser, Bindlochstecher, Schneiderkreide, Kopierrädchen, Maßband; diese Gegenstände müssen in bester Qualität als

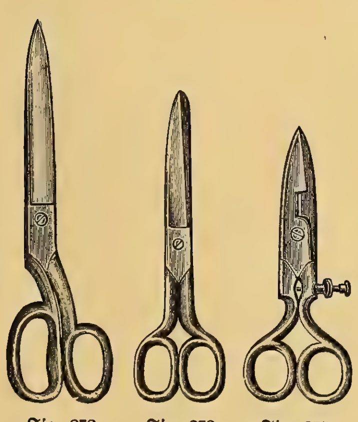


Fig. 272 Fig. 273 Fig. 274
272 Zuschneideschere. 273 Arbeitsschere. 274 Verstellbare Knopflochschere.

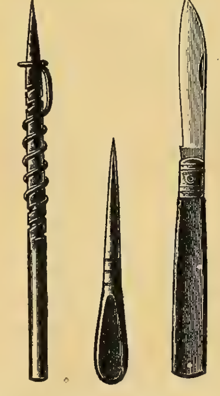


Fig. 275 Fig. 276 Fig. 277
275 Verstellbarer Bindlochstecher. 276 Bindlochstecher. 277 Trennmesser.



Fig. 278 Fig. 279 Fig. 280

278 Abgepaßt gewebte Kleiderhenkel. 279 Henkel aus Leder. 280 Henkel mit Seide besponnen.

Fig. 281. Druckknöpfe zum Annähen.

Fig. 282. Druckknöpfe zum Eindrücken.

Fig. 283. Verschiedene Taillenstangen.

eiserner Bestand vorhanden sein. Auch empfiehlt es sich Zwirne, Garne und Nähseide in Schwarz und Weiß in verschiedenen Stärken und Heftgarn stets vorrätig zu haben. Ebenso Haken und Ösen und Druckknöpfe in Schwarz und Weiß, Wäscheknöpfe, Perlmutterknöpfe und Hornknöpfe in verschiedenen Größen, Gummi- und Zugbänder.

Die Abbildungen dieses Kapitels zeigen die vielen zur Schneiderei notwendigen Artikel. Fig. 272 bis 274 zeigen die drei notwendigsten Scheren.

Auch die Bindlochstecher (Fig. 275 und 276) finden bei der Schneiderei und beim Wäschenähen öfters Verwendung. Auf den verstellbaren Stecher (Fig. 275), mit dem man Löcher gleicher Größe ohne Mühe hervorbringen kann, sei ganz besonders hingewiesen. Auch ein Trennmesser ist ganz unentbehrlich. Schneiderkreide und Kopierrädchen (Fig. 286) sind bei der Schneiderei sehr wichtige Gegenstände, deren Verwendung weiterhin gezeigt wird. Schneiderkreide erhält man weiß, rot und blau, sie muß sich leicht und vollständig wieder vom Stoff abklopfen lassen. Kopierrädchen kann man gerade oder gebogen wählen, je nach Geschmack und Gewohnheit.

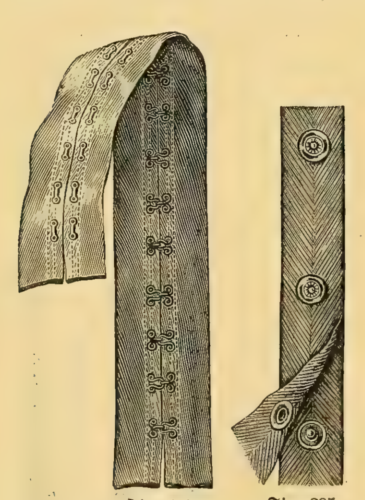


Fig. 284. Fig. 285.

284 Verschlußleiste mit eingenieteten Haken und Ösen. 285 Fertig käuflicher Druckknopfstreifen.

Fig. 286. Kopierrädchen.

Von den verschiedenen Taillenstangen (Fig. 283) ist die zweite, die Fischbeinstange, am meisten zu empfehlen. Allerdings ist Fischbein am teuersten, gibt aber auch den besten Sitz. Die

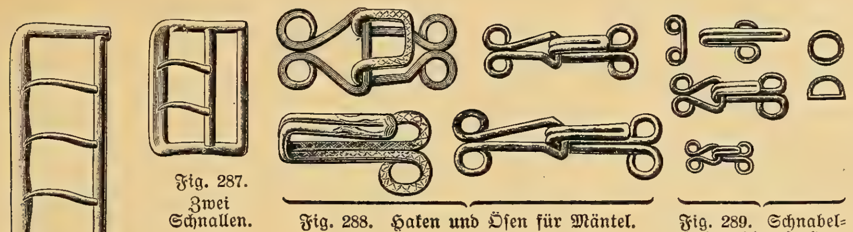


Fig. 287. Zwei Schnallen.

Fig. 288. Haken und Ösen für Mäntel.

Fig. 289. Schnabelhaken, diverse Haken und Ösen für Kleider.



Fig. 290. Heftgarn.

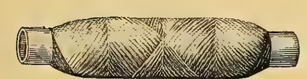


Fig. 291. Nähseide.

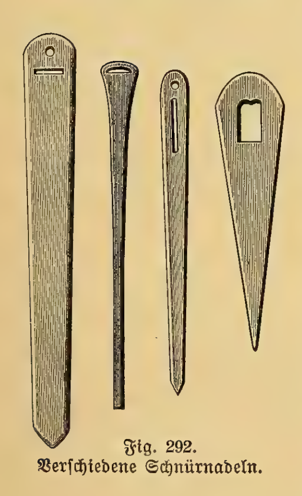


Fig. 292. Verschiedene Schnürnadeln.

Stangen sind in 100, 75 und 50 cm Länge in verschiedener Stärke vorrätig, und man schneidet sie je nach Bedarf zu. 24 Stunden vor dem Gebrauch legt man sie in Wasser. Sie lassen sich dann leicht durchstechen und verarbeiten. Die erste Stange auf der Abbildung, die sogenannte Uhrfederstange, ist, da sie sich gut der Körperform anlegt und nicht bricht, besonders für Miederröcke und dgl. sehr praktisch. Mit den beiden letzten Stangen sind bezogene Stahlstäbe gezeigt, die in verschiedenen Längen erhältlich sind. Die jetzt üblichen, meist verdeckten Kleiderverschlüsse geschehen entweder mit Druckknöpfen oder mit Haken und Ösen. Bei den Druckknöpfen zum Annähen, Fig. 281, gehören zu jedem Paar nur zwei Teile. Wir zeigen diese Art einmal — beide Teile übereinanderstehend — von der oberen Seite, mit der sie beim Verschluß ineinandergedrückt werden. Dann noch einmal nebeneinander stehend von der Seite, mit der sie auf den Stoff genäht werden. Darunter sieht man ein Paar Druckknöpfe zum Eindrücken in den Stoff. Hier gehören zu jedem Paar vier Teile. Zwei dieser Teile sind getrennt dargestellt vor dem Befestigen an den Stoff. Darüber sieht man das andere Paar schon vereint mit dem dazwischen liegenden Stoff. Beide Arten Druckknöpfe gibt es in den verschiedensten Größen in Schwarz und Weiß. Die zuerst beschriebenen

Fig. 293. Verschiedene Kragenstützen.

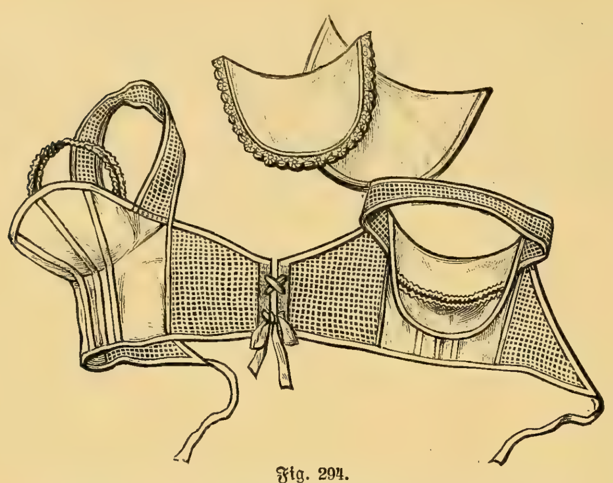


Fig. 294.
Schutzblätter und poröses Unterziehleibchen mit eingearbeiteten Schutzblättern.

hat man auch mit Zelluloidplättchen belegt, die sich, weil sie nicht rosten, besonders für Waschkleider eignen.

Haken und Ösen, dabei zwei Schnallen, sehen wir auf Fig. 287 bis 289.

Auf das richtige Annähen von Haken und Ösen werden wir weiterhin eingehen. Mit Fig. 284 und 285 sind zwei fertig käufliche Verschlußarten dargestellt. Fig. 284 ist eine Verschlußleiste für Taillen, unten mit Stangen gestützt, oben, wo sie der Brust aufliegt, weich. Besonders zu empfehlen beim Anpassen von Futtertaillen. Fig. 285 ist eine Verschlußleiste für Röcke.

Halskragen füttert man jetzt nicht mehr steif und fest ab; die steifen Einlagen schwinden immer mehr, man nimmt die Kragen dünn, durchsichtig, waschbar und stützt sie mit seidebesponnenen Drähten und Zelluloidstäbchen.

Die Schnürnadeln (Fig. 292) mit Lang- und Querschlitz sind bei der jetzigen Kleider- und Wäschekonfektion fast unentbehrlich. In Stahl, wie die schlanke zweite Nadel, oder in Elfenbein, wie die drei anderen, kommen sie in den Handel.

Die Schutzblätter der Taillen kauft man fast immer fertig. Am meisten empfehlen sich die Batistschutzblätter (Fig. 294), die sich waschen und plätten lassen und in 6 verschiedenen Größen verkauft werden. Auch sehr empfehlenswert ist das auf derselben Abbildung dargestellte Unterziehleibchen aus leichtem, porösem Stoff. Man wendet es bei ganz leichten Kleidern an, in die man Schutzblätter nicht nähen kann.

Auch fast fertige Futterleibchen kann man in allen in der Konfektion üblichen Größen kaufen. Siehe Fig. 295. Unter dem Arm und auf der Achsel sind die Nähte noch offen, sonst sind alle Nähte geschlossen und mit Stangen versehen. Kragen und Ärmel sind nur zugeschnitten, zwei Stangen für die offenen Nähte liegen bei. Haken und Ösen sind eingenietet.

Natürlich empfiehlt sich der Kauf solcher Futtertaillen nur für normale Figuren. Bei abweichenden Körperproportionen muß sorgfältig nach Maß gearbeitet werden.

◆◆◆

2. Kapitel.

Die Büste.

Zur Herstellung eines gutsitzenden Kleides bedarf man einer sogenannten Konfektionsbüste, die genau die Maße haben muß wie die Figur derjenigen Person, für die das Kleid bestimmt ist. Gut und schlank gebaute Damen haben es bequem, sie können sich fertige Büsten kaufen, deren es eine Anzahl in verschiedenen Größen mit sogenannten Normalmaßen im Handel gibt. Wir bilden mit Fig. 297 und 298 zwei solcher Büsten ab, eine, die einer geschnürten Figur, eine andere, die einer ungeschnürten Figur entspricht. Diese auf einer festen Polsterung aus schwarzem Stoff ausgeführten Büsten sind auf einem länger oder kürzer zu stellenden Fuß befestigt und sind abnehmbar und drehbar. Man gibt ihnen zuweilen auch einen Rock aus Rohr, wie wir es bei der einen Figur 298 zeigen. Es ist aber zweifelhaft, ob man diesen starren Rock für alle Fälle empfehlen kann, denn beim Wechsel der Mode kann man seine Form nicht ändern. So ist es am besten und sichersten, der Büste ohne Rock die Unterröcke anzuziehen, die unter dem betreffenden Kleide getragen werden sollen. Ebensowenig als die Röcke aus Rohr kann man die billigen Rohrbüsten besonders empfehlen. Am besten ist es, bei Anschaffung einer Büste die notwendige Geldausgabe nicht zu scheuen und gleich das Beste anzuschaffen, das sich hernach beim Gebrauch infolge seiner Haltbarkeit als das Billigste herausstellt. Wenn die Körpermaße der betreffenden Dame den von der Konfektion angenommenen sogenannten Normalmaßen nicht entsprechen, empfiehlt es sich, für sie eine Büste nach Maß anfertigen zu lassen. Besonderes Gewicht ist auf eine gute elegante Form zu legen, die auch der neuesten Moderichtung entsprechen muß, denn auf dieser Büste wird das Kleid geformt und wird um so bessere Linien zeigen, je besser die Grundlage ist, auf

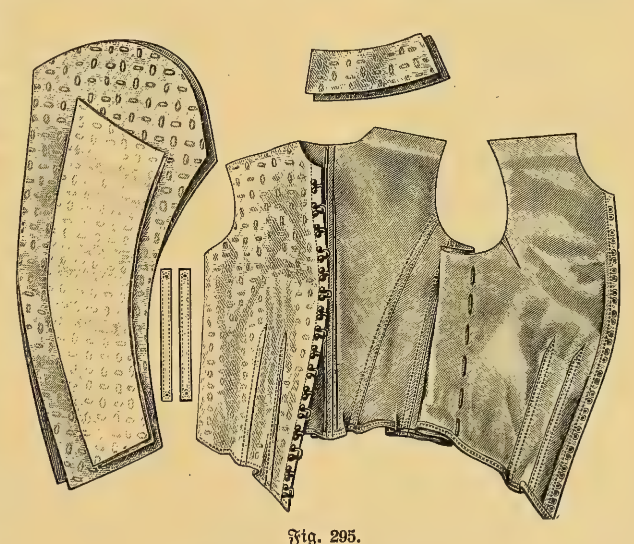


Fig. 295.
Halbfertig käufliche Futtertaille.

der es ausgearbeitet wird, zumal wenn man für sich selbst schneidert. In diesem Falle muß die Büste sehr genau der Körperform nachgebildet sein.

Nun ist es gewiß nicht in allen Orten ganz leicht, zu einer tadellosen Büste zu gelangen, besonders bei ungewöhnlichen Körperformen der betreffenden Gestalt. Da kann man dann selbst etwas Bildhauerarbeit verrichten und sich diese wichtige Unterlage zur Schneiderei einwandfrei herstellen. Man kauft eine Stoffbüste, die etwas schlanker als die eigene Figur, in den Längenmaßen aber übereinstimmend mit dieser sein muß. Dann fertigt man genau nach der eigenen Gestalt eine tadellos sitzende Futtertaille an, die unten etwas länger als die Büste und vorn unten mit dichtem Haken- und Ösenschluß versehen sein muß. Die Armlöcher werden mit einem runden Stoffstück geschlossen. Nun zieht man die Futtertaille über die Büste, prüft wo am meisten Polsterung fehlt, und legt hier Watteplatten je nach Bedarf auf. Dann zieht man die Taille wieder über die Büste und stopft vorsichtig überall, wo es notwendig ist, stets sorgfältig auf die Form achtend, mit Wattestücken nach. Unsere Figur 296 zeigt diesen Vorgang. Die linke Hälfte der Büste ist hier schon ausgestopft und richtig bekleidet. Nach dem Ausstopfen näht man die vordere Naht bis zum Hakenschluß überwendlich zusammen, legt den überhängenden Rand der Taille nach unten um

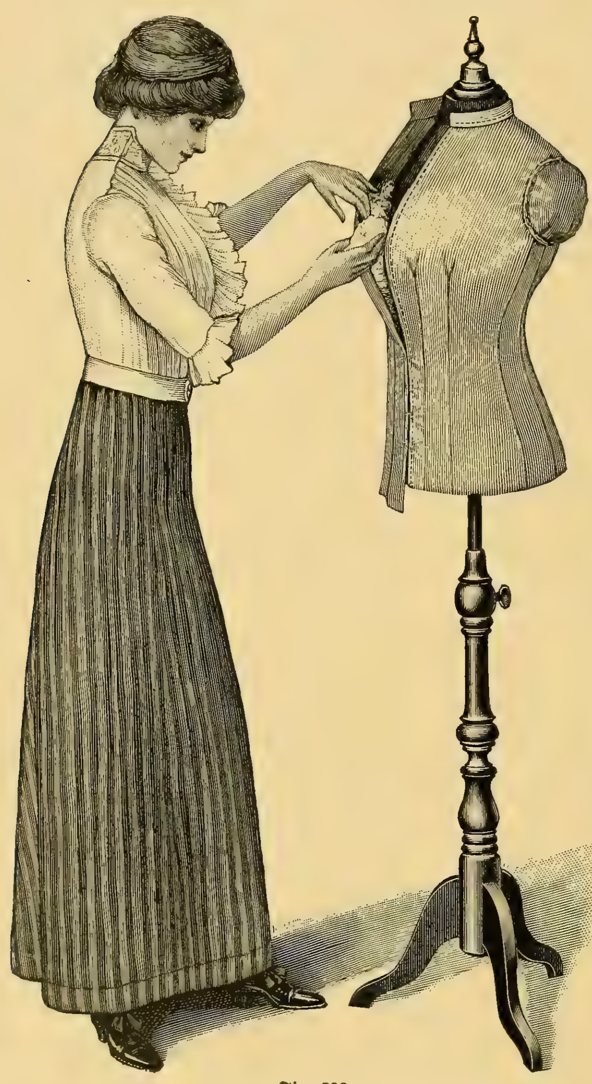


Fig. 296.
Das Passendmachen einer Büste.

die Büste und heftet ihn hier auf der unteren Fläche mit Heftzwecken fest. Auf diese Art erhält man eine tadellose Büste, wenn die Ausführung sorgfältig und die Form der Futtertaille schick und elegant war. In derselben Art kann man auch eine der billigen Pappebüsten in eine schicke, gut passende Büste verwandeln, nur muß man die Pappbüste vor dem Ausstopfen mit Trikotgewebe — einfaches Baumwollgewebe erhält man überall billigst — fest beziehen und dieses an Hals- und Armlöchern ganz fest zusammenziehen und durch Stoffplatten schließen. Der Trikotbezug muß sein, damit man die Polsterung daran befestigen kann. Dann verfährt man weiter so, wie es eben beschrieben worden ist.

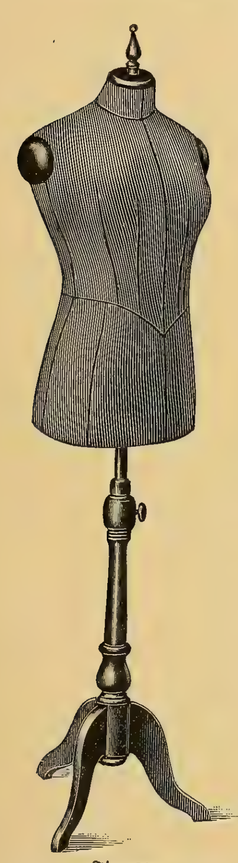


Fig. 297.
Fertig gekaufte Büste für eine ungeschnürte Figur.

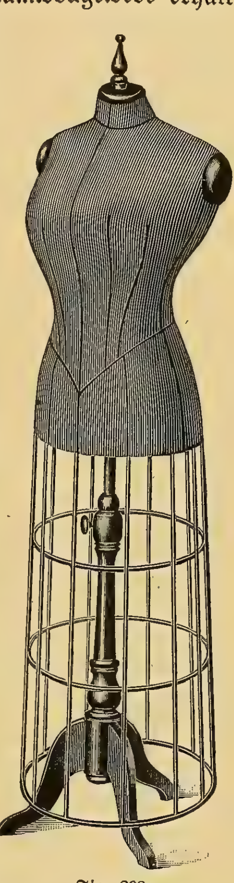


Fig. 298.
Fertig gekaufte Büste für eine geschnürte Figur.

Nun kann man noch auf andre Art zu einer billigen Büste gelangen, wobei man aber ebenfalls mit großer Sorgfalt verfahren muß. Es wird hiezu ein Holzgestell angefertigt und eine aus sehr kräftigem Futterstoff gearbeitete Taille auf dieses gebracht und ausgestopft. Man läßt sich vom Tischler eine durchgehende Holzstange genau in der eigenen Körperhöhe, bis zum Kinn gemessen, anfertigen. Aus unserer Ansicht Fig. 299 ersieht man, daß sie oben, wo sie innerhalb der Büste steht, schlanker sein muß. Unten wird der Fuß durch kreuzweis genagelte, gegenseitig ausgeklinkte Bretter gebildet. Der Boden für die Büste ist, wie ersichtlich, aus zwei Brettern gebildet, die in der Mitte für die Stange ausgeklinkt werden müssen. Hier werden die Bretter herangeschoben und festgenagelt und durch zwei übergenagelte Leisten verbunden. In Schulterhöhe wird der hochstehenden, hier ebenfalls ausgeklinkten Stange ein Kreuzholz eingenagelt, dem an beiden Seiten in Schulterbreite ovale Holzplatten angenagelt werden. Oben wird die Stange durch eine schräg angenagelte Holzplatte abgeschlossen. Wir haben nun bei unserer Büste eine Normalfigur angenommen. Da muß die Stange so durch die Bretter, welche den

Boden der Büste bilden, geführt werden, daß sie mehr nach vorne steht, oben muß die Stange aber so geführt sein, daß sie mehr nach dem Nacken zu steht. Bei älteren Figuren, wo z. B. der Leib etwas stark ist, ändern sich diese Punkte etwas. Darauf muß bei der Anfertigung sehr geachtet werden. Auf dieses Gestell wird nun eine ganz passend gearbeitete, recht feste Futtertaille gebracht. Die Taille wird fertig genäht, und nur die Schulternähte und ein Stückchen der Vordernaht oben bleiben offen. Nun wird die Futtertaille mit ihrem unteren Rand, der umgebogen wird, auf die Unterseite der Holzplatte und auch mit dem unteren Bogen der Armlöcher an die kleineren Holzplatten recht fest mit Heftzwecken befestigt. Dann hält man sie straff nach oben und füllt sie. Für diese Füllung kann man alte Flicken anwenden, die man in bandartige, fingerlange Streifen schneidet. Diese mischt man mit Sägespänen und erhält so eine vortreffliche leichte Füllung. Kleie kann man statt der Sägespäne auch anwenden, diese sind aber vorzuziehen, weil sie leichter sind als Kleie. Ist die Futtertaille fast ganz gefüllt und möglichst sorgfältig nach der Form behandelt, so näht man die noch offenen Schulternähte überwendlich zu und näht den Halskragen an. Durch den noch offen stehenden Teil der Vordernaht wird nun noch alles Fehlende nachgestopft und Vordernaht und Stehkragen mit überwendlichen Stichen geschlossen. Zuletzt schließt man Hals- und Armausschnitte mit passenden Stoffplatten durch überwendliche Stiche. Wir haben bei dieser Büste noch Arme, die beliebig anzustecken sind, gezeigt. Oft empfindet man es beim Drapieren der Taille und Auspassen der Ärmel als unangenehm, daß die Rundung der Schulter und des Oberarmes fehlt. Da kann man sich mit Leichtigkeit abnehmbare Arme zum Einschieben in die Ärmel anfertigen, die man an die Büste mit Sicherheitsnadeln feststeckt. Man nimmt gewöhnliche Futterärmel, näht diese aber enger zusammen, als man sie für ein Kleid nehmen würde. Unten werden sie mit kleinen runden Stoffplatten geschlossen. Diese verengerte Futterärmelform füllt man nun auch mit der vorher beschriebenen Füllung und schließt sie oben mit

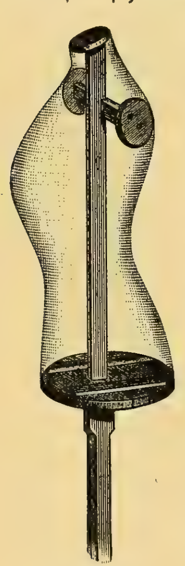


Fig. 299.
Gestell zur Büste 300.

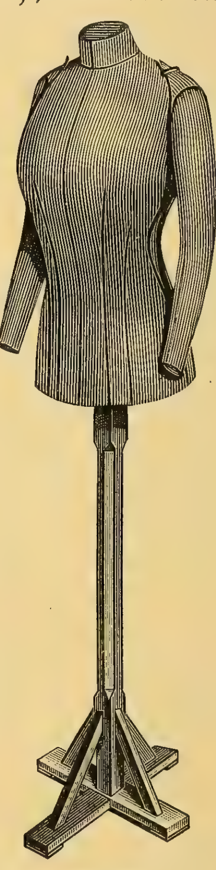


Fig. 300.
Selbst angefertigte Büste, hierzu 299.

einer Stoffplatte. Der Naht, die die Stoffplatte mit dem Ärmel verbindet, schiebt man ein aus doppeltem Stoff gebildetes Dreieck ein. Wie aus unserer Figur 300 ersichtlich, liegt dieses Dreieck auf der Schulter und wird da mit einer Sicherheitsnadel angesteckt.

Ehe man nun die auszupassende Taille der Büste überzieht, schiebt man die Arme in die Ärmel und befestigt sie beim Überziehen der Taille an die Büste.

❖❖❖

3. Kapitel.

Wie nehme ich Maß?

Die Antwort auf diese Frage gibt eigentlich die Maßfigur, auf der das Maßband in den 14 verschiedenen Arten, die man zum Maßnehmen nötig hat, um die Figur und der Figur entlang gelegt ist. Und man brauchte wohl kaum



Fig. 301. Das Messen der Oberweite.

etwas hinzuzufügen, wenn jede Gestalt genau den von der Konfektion angenommenen Normalmaßen entspräche und die Haltung der Dame ganz einwandfrei wäre. Eine tüchtige und vorsichtige Schneiderin sieht sich daher erst die

Figur und Haltung der Dame, der sie Maß nehmen soll, genau an und prägt sich deren gewisse Eigentümlichkeiten oder Mängel vorher ein. Und so wird sie da, wo etwas Fülle mangelt, das Maß loser legen, um durch etwas Polsterung oder Einfalten von Rüschen Abhilfe zu schaffen, und das Band da fester legen, wo das Kleid straff sitzen muß, um vorteilhaft zu wirken. Damen von guter, schlanker Figur, die sich nicht leicht verändert, können ein einmal genommenes Maß öfter verwenden, bei Damen die zur Korpulenz neigen, ist ein öfteres Maßnehmen notwendig. Denn solche Figuren sind oft sehr veränderlich, und es bedarf großer Sorgfalt, gut für sie zu schneidern. Für solche Damen darf die Kleidung nicht zu eng und straff gespannt sein, denn hierdurch würde die Rundlichkeit noch viel mehr ins Auge fallen. Ist eine Schulter höher oder eine Hüfte stärker als die andere, ist hierauf besonders zu achten. Bei großer Verschiedenheit beider Körperhälften ist für beide Seiten extra Maß zu nehmen.



Fig. 302. Das Messen der Rocklänge.

Es empfiehlt sich, zum Maßnehmen ein einfaches wenig garniertes Kleid anzuziehen und eine möglichst ungezwungene natürliche Haltung anzunehmen. Es wird damit begonnen, daß ein sogen. Maßband straff um die Taille der Figur, recht gleichmäßig rund gelegt wird. Die Taillenmaße sind bis zum unteren Rande des um die Taille gelegten Bandes zu nehmen, alle Rockmaße vom unteren Rande dieses Bandes. Nach der Feststellung jedes einzelnen Maßes ist dieses sorgfältig in der angegebenen Reihenfolge zu notieren. Auf Form und Länge des Halses ist sehr zu achten.

Will man sich selbst ohne fremde Hilfe Maß nehmen, so messe man an sich Brust-, Taillen- und Hüftenweite und messe dann mit äußerster Genauigkeit an einem gutsitzenden alten getragenen Kleid weiter. Hat man eine gut passende Büste, ziehe man das Kleid darüber und nehme dann die Maße.

Wie nehme ich Maß?

Man messe:

1. **Oberweite:** rund um den Oberkörper fest über den Rücken unter den Armen entlang, lose über die Brustweite (siehe Fig. 301).

2. **Taillenweite:** rund um den Taillenschluß.

3. **Hüftenweite:** 15 cm unter dem Taillenschluß.

6b. **Seitliche Rocklänge:** auf der Hüfte vom unteren Rand des Taillenbandes bis zum Fußboden.

7a. **Rückenlänge:** vom Halswirbelknochen bis zum unteren Rand des Bandes.

7b. **Hintere Rocklänge:** vom unteren Rand des Bandes bis zum Fußboden.

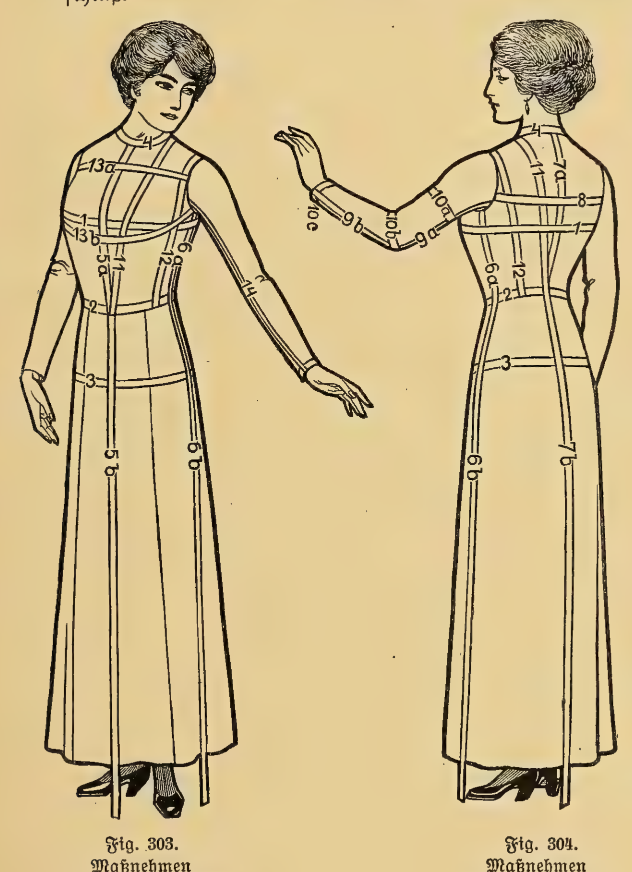


Fig. 303. Maßnehmen von der Vorderseite

Fig. 304. Maßnehmen von der Rückseite

8. **Rückenbreite:** mitten über dem Rücken von einem Armansatz bis zu dem anderen.

9a und b. **Äußere Armlänge:**
   a) vom Armansatz gleich unter der Rückenbreite bis zum Ellenbogen, dann gleich weiter
   b) bis zum Handknöchel.

10a, b und c. **Armweiten:**
   a) in der Mitte des Oberarmes,
   b) über dem Ellenbogen des leicht gebogenen Armes,
   c) am Handgelenk.

11. **Achselhöhe:** vom unteren Rand des Bandes bei der vorderen Mitte über die Achsel gehend am Halsansatz entlang bis zum Taillenschluß in der Rückenmitte.

12. **Armlochhöhe:** über die Achsel am Armloch entlang senkrecht vorn und im Rücken bis zum unteren Rand des Bandes.

4. **Halsweite:** rund um den Halsansatz.

5a. **Vordere Taillenlänge:** von der Halsgrube bis zum unteren Rand des Bandes.

5b. **Vordere Rocklänge:** vom unteren Rand des Bandes bis zum Fußboden (siehe Fig. 302).

6a. **Seitliche Taillenlänge:** von der Armgrube bis zum unteren Rand des Bandes.

13a und b. **Brustbreiten:**
   a) 5 cm unter dem Halsansatz recht grade herüber,
   b) von einer Armgrube bei der vorderen Ärmelnaht bis zur anderen, etwas lose im Bogen über die Mitte der Brust.

14. **Innere Armlänge:** von der Armgrube bis zum Handansatz.

4. Kapitel.

Die Benutzung des Schnittmusterbogens.

Allen Abonnentinnen von Modezeitungen ist der Schnittmusterbogen bekannt und die meisten bedienen sich auch seiner, wenn sie einen Schnitt von passender Größe auf ihm finden. Wie aber, wenn das Kleid, das man zu arbeiten wünscht, nicht in passender Größe vorhanden ist? Wie hilft man sich dann? Oder gar, wenn man sich zum erstenmal in diesem dichten Gewirr der Linien zurechtfinden muß und man sich fragt: „Wie fange ich an?“

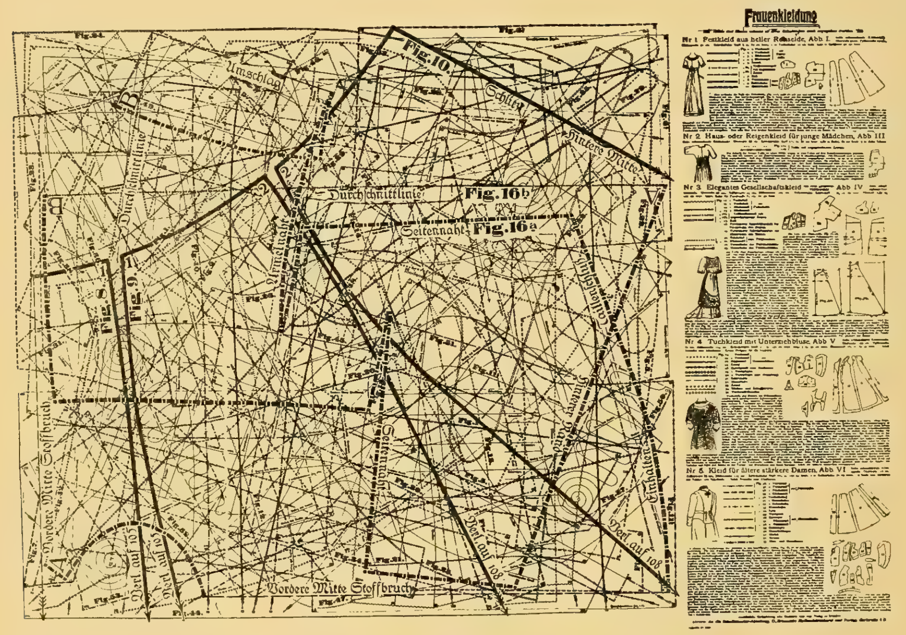


Fig. 305. Verkleinerter Schnittmusterbogen mit stark hervorgehobenen Schnitteilen eines Blusenkleides.

Auch die Leserinnen dieses Werkes kommen in die Lage, sich der Vorteile des Schnittmusterbogens zu bedienen; denn es liegen vier solcher Bogen, welche Knaben- und Mädchenkleidung und Wäsche für alle Altersstufen, und Herren- und Damenwäsche enthalten, diesem Werk bei, die also alles Notwendige an Wäsche und Kinderkleidung geben, das der wechselnden Mode nicht unterworfen ist.

Wir wollen auf die beiden oben gestellten Fragen in folgendem die Antwort geben und mit der Beantwortung der zweiten Frage „Wie fange ich an?“ beginnen.

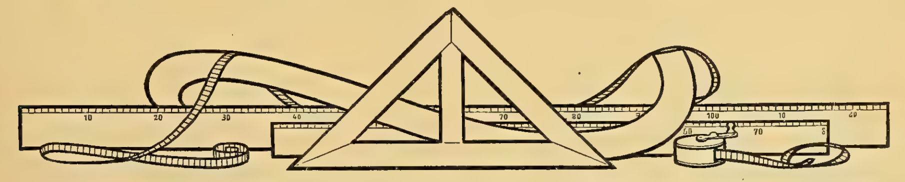
Man fängt damit an, sich passendes Material zur Hand zu legen. Dieses ist: Ein Fläschchen mit Klebestoff, am besten Gummiarabikum, nebst Borsten-

pinsel, ein Notizbuch mit Bleistift, ein Schälchen mit Heftzwecken, eines mit Stecknadeln. Außerdem braucht man starkes Papier zum Anfertigen der Schnittmuster, Pauspapier und Papierschere. Die Hilfsmittel zum Messen und zum Aufzeichnen sind mit Fig. 307 gezeigt. So ausgerüstet lese man zuerst die Beschreibungen des Kleidungsstückes, das man zu arbeiten wünscht — gewöhnlich ist eine Beschreibung im Modeheft, eine zweite auf dem Schnittmusterbogen vorhanden — orientiere sich, ob das Kleid die passende Größe hat, dann schaue man die verkleinerten Schnitteile an, die neben dem Verzeichnis stehen und genau die Formen der einzelnen Schnitteile zeigen. Dem Verzeichnis dieser Teile sind immer die Umrißlinien der naturgroßen Schnitteile in kleinen Stücken und die Figurennummern beigegeben.



Fig. 306. Das Abnehmen des Schnitteiles 16 a.

Nun beginnt das Abnehmen der Schnitte durch Auflegen von Pauspapier. Man stiftet das Pauspapier mit dem Schnittmusterbogen zusammen auf eine feste Holzplatte, zieht mit einem Bleistift die Umrißlinien genau nach und hält dabei mit der linken stark gespreizten Hand das Pauspapier nieder. Zugleich gibt man alle die zum Schnitteil gehörenden Eckzahlen, Zeichen, Umschlaglinien, Garniturlinien usw. an. Es gibt noch andere Verfahren, die Schnitteile abzunehmen; erstens das


Fig. 307. Verschiedene Hilfsmittel zur Schneiderei: Zwei Holzlineale mit Zentimetermaß von 120 und 80 cm Länge, Winkel, Kurvenlineal, auch „Schlange“ genannt, zwei weiche Maße.

des Durchradelns mit dem Kopierrädchen oder das des Durchdrückens mit blauem Kopierpapier. Beides ist aber nicht zu empfehlen, weil bei ersterem der Schnittmusterbogen ruiniert wird, bei dem zweiten aber die Kontrolle nicht so sicher ist, wie bei dem aufliegenden durchsichtigen Pauspapier. Bei unserer Fig. 306 ist die zuerst beschriebene Methode genau dargestellt. Beim Durch-

zeichnen ist nun vor allen Dingen auf das Zeichen, das den Fadenlauf angibt, zu achten, ferner auf die Zeichen und Eckzahlen, die sich in den angrenzenden Schnitteilen wiederholen und das Zusammensetzen der Teile erleichtern. Faltenbrüche sind durch feine, unterbrochene Linien bezeichnet. Das Falten selbst geschieht hernach so, daß das eingezeichnete × auf • trifft. × und • jeder Falte haben übereinstimmende Zahlen. Bei fortlaufenden, einzusteppenden Falten ist am unteren Ende der Falte wieder × und • gesetzt.



Fig. 308.
Das vom Schnittmusterbogen abgenommene Blusenkleid.

Ist nun der betreffende Schnitteil nur so groß, daß er auf dem Schnittmusterbogen Platz findet, dann ist das Abnehmen einfach; schwieriger ist die Sache, wenn der Teil so groß ist, daß er nicht ganz Platz findet. Da gibt es mehrere Auswege, die wir in den stark hervorgehobenen Schnitteilen des verkleinerten Schnittmusterbogens Fig. 305 gezeigt haben. Am meisten ins Auge fallend sind die drei Rockbahnen, die mit starker Linie umzogen sind und mit Fig. 8, 9 und 10 bezeichnet sind. Rockteile für erwachsene Personen sind ja stets so lang, daß sie auf dem Schnittmusterbogen nicht Platz finden. Die Umrißlinien sind dort, wo sie die Grenze des Bogens erreichen, mit Pfeilen und der Schrift: „Verlängern auf usw." versehen. Hiernach sind die verkürzten Linien zu ergänzen. In der verkleinerten Schnittübersicht, die immer neben der betreffenden Schnittmusterbeschreibung steht, ist dann die Seitenlänge und stets noch die untere Weite solcher verkürzt gegebenen Schnitteile angegeben. Es sei hier noch auf die Schrift in den drei Rockbahnen aufmerksam gemacht, die ebenfalls stark vergrößert überall gut zu lesen ist, z. B. „Vordere Mitte, Stoffbruch", „Verlängern auf 105", „Verlängern auf 108", „Schlitz", „Hintere Mitte". Außerdem sieht man auch genau die übereinstimmenden Eckzahlen 1, 1 und 2, 2, die das Zusammensetzen erleichtern. — „Stoffbruch" ist stets mit unterbrochener feiner Linie, „Durchschnittlinie" gewöhnlich mit punktierter Linie, „Garnituren", „Falten", „Knöpfe" usw. sind durch feine Linien ausgedrückt. —

Außer diesem Kleiderrocke ist auf unserem Schnittmusterbogen noch eine Bluse mit angeschnittenem Ärmel durch eine starke aber durchbrochene Randlinie hervorgehoben. Der Schnitt ist auch so groß, daß er auf dem Bogen nicht Platz findet. Da aber seine Umrißlinien nicht so gleichmäßig verlaufen wie die der Rockbahnen, kann man sie auch nicht in der Weise verlängern wie diese. Man hat darum diesen ganzen Schnitteil durchgeschnitten und die beiden Teile getrennt auf den Bogen gebracht. Die „Durchschnittlinie" ist fein punktiert, außerdem trägt sie an beiden Enden gewöhnlich die Bezeichnung A — B.

Man nimmt nun die Teile einzeln mit Pauspapier ab, klebt sie an der Durchschnittlinie zusammen und hat nun den fertigen Schnitt. Die Figuren 16 a und 16 b geben zwei solche getrennte Schnitteile wieder. Der Teil 16 a war aber noch etwas zu groß, er mußte einen Umschlag haben. Solche Umschläge schneidet man auch am besten für sich und klebt sie dann dem Schnitteil an. Auf Fig. 308 sind der Rock und die Bluse dargestellt, deren Schnitte wir eben besprochen und vom Schnittmusterbogen abgenommen haben.

Nachdem also mit Beachtung aller dieser Vorschriften die Schnitteile eines Kleidungsstückes vom Bogen abgenommen worden sind, schneidet man sie in starkem Papier zu, versieht sie mit den Eckzahlen und Inschriften und das Zuschneiden des Stoffes kann beginnen, wenn der Schnitt genau den Körpermaßen entspricht. Wie man etwaige nötige Änderungen macht, ist weiterhin erklärt.

Jeder Schnitteil ist zweimal zuzuschneiden, nur da, wo „Stoffbruch" vorgeschrieben ist, schneidet man den Stoff doppelt gelegt zu, so daß die mit „Stoffbruch" bezeichnete Linie den Bruch des doppelt gelegten Stoffes berührt. Allerdings schreibt die Mode öfter bei Kleidern, Mänteln und Paletots schräge und seitliche Verschlüsse, schräge Drapierungen usw. vor. Da treten dann eben Änderungen ein, auf die auch stets hingewiesen ist.

Stoff für Nähte und Säume ist überall zuzugeben. Beim Zuschneiden des Stoffes ist immer darauf zu achten, daß zwei gleiche Schnitteile sich immer gegenüberstehen müssen. Bei zweiseitigen, bei gemusterten Stoffen und bei Stoffen „mit Strich" ist das *sehr zu beachten*.

Die verkleinerten Schnittübersichten.

Verkleinerte Schnittübersichten gibt es auf einem Schnittmusterbogen eigentlich drei Arten. Bei der ersten haben sämtliche Schnitteile auf dem Bogen ganz Platz gefunden und sind nun noch in sehr verkleinertem Maßstab übersichtlich angeordnet und mit „Durchschnittlinie", „Umbruchlinie" und „Stoffbruch" versehen dargestellt. Die zweite Art ist die, bei der die Teile nicht ganz auf dem Bogen Platz gefunden haben, bei denen darum in den Seiten- und unteren Rändern die Längen und Weiten in Zentimetern angegeben sind.

Dann gibt es noch eine dritte Art, die sogenannten „Schnittmethoden". Das sind die sehr großen Teile, die auf dem Bogen gar nicht Platz finden und die hier nun nach einer ganz besonderen Methode so dargestellt sind, daß man sie zu einem naturgroßen Schnitt vergrößern kann.

Das Zeichnen naturgroßer Schnitte nach den verkleinerten Schnittübersichten (Schnittmethoden).

Diese Schnittmethoden, ganz besonders groß, klar und übersichtlich dargestellt, *haben wir in diesem Werk* angewendet. Bei den Schnittmethoden ist jeder Schnitteil in ein Viereck von Hilfslinien gestellt. (Eine Ausnahme

machen nur unsere Taillen, Fig. 314 bis 320, bei denen alle Taillenteile in ein Viereck gestellt sind. Die Methode dieser verkleinerten Darstellung ist in dem betreffenden Abschnitt genau erörtert.) Die gewöhnliche in den Modezeitungen und im weiteren Verlauf unseres Werkes angewendete Methode ist folgende:

Jeder Schnitteil ist so in das Viereck gezeichnet, wie er aus dem Stoff zu schneiden ist. Man denkt sich die Webekante des Stoffes gleichlaufend mit den senkrechten Linien des Vierecks. Die Maße sind überall in Zentimetern angegeben. Jede Schnittübersicht gibt nur die Hälfte des betreffenden Kleidungsstückes wieder, jeder Schnitteil ist zweimal, die Teile mit Stoffbruch sind doppelt gelegt einmal zu schneiden. Beim Zuschneiden des Stoffes ist bei den Nähten und Säumen überall Stoff zum Einschlag zuzugeben. Um nach der verkleinerten Schnittübersicht ein naturgroßes Papiermodell herzustellen, verfahre man folgendermaßen:

Man fange stets von der links oben befindlichen mit 0 bezeichneten Ecke zu messen an. Man mißt von links nach rechts und von oben nach unten. Zuerst prüfe man die Größe des Schnitteils. In den Ecken rechts oben und links unten finden sich Breite und Höhe verzeichnet. Nun schneidet man sich ein Viereck in dieser Größe von gutem, festem Papier. An die Außenränder dieses Papiers trägt man dann die Maße an, indem man von Punkt 0 beginnend nach rechts auf der wagerechten und nach unten auf der senkrechten Linie die vorgeschriebene Zentimeterzahl angibt. Oft genügt dies nicht, und man muß noch Maße an den beiden andern Außenrändern antragen. Dann denkt man sich den Punkt 0 rechts oben und auch links unten in der Ecke, und trägt nun, von diesen beiden Punkten beginnend, die vorgeschriebenen Maße an. Nun handelt es sich noch darum, die Zwischenräume von den so gefundenen Punkten aus zu bestimmen. Das Maß dieser Zwischenräume ist immer in der Mitte jedes Zwischenraumes angegeben. Nachdem man nun alle Punkte festgestellt hat, verbinde man sie in der vorgeschriebenen Weise durch kräftige Bleistiftzeichnung und schneide dann den Schnitt aus dem Viereck heraus. Beim Zuschneiden des Stoffes vergesse man nicht, daß die Teile, die mit seltenen Ausnahmen sämtlich doppelt zu schneiden sind, sich gegenüberstehen müssen.

Mit diesen Ausführungen haben wir uns nur mit den Schnitten beschäftigt, von denen wir annehmen, daß sie passen. Aber mit völliger Sicherheit kann man nicht darauf rechnen, daß ein vom Schnittmusterbogen abgenommener Schnitt oder selbst ein nach Maß bestellter Schnitt stets genau richtig passen wird. Denn selbst die schönsten, schlanksten Figuren haben ihre Eigentümlichkeiten, auf die Rücksicht genommen werden muß. Bei Figuren älterer Damen, die durch Fettansatz oder Krankheit Veränderungen erlitten haben, müssen die notwendigen Veränderungen an den Schnittformen mit besonderer Sorgfalt ausgeführt werden, damit das Kleidungsstück nicht allein bequem, sondern auch vorteilhaft und elegant sitzt. In den folgenden Kapiteln ist die Änderung nicht

passender Schnitte ausführlich behandelt, so daß diese Änderungen leicht ausgeführt werden können, ohne daß der harmonische Eindruck des Kleides darunter leidet. Ältere Damen können ja ohnedies nicht mehr alles tragen, was die Mode bietet, sondern müssen eine ihren Jahren, ihrer Stellung und ihrer Erscheinung angemessene Auswahl treffen. Auch über vorteilhaftes Zuschneiden je nach der Stoffart handeln weitere Kapitel. Auf das Zuschneiden „nach dem Strich" ist schon hingewiesen worden, es sei hier noch etwas über großgemusterte, speziell karrierte Stoffe, gesagt. Karrierte Stoffe werden oft in schräger Fadenrichtung angewendet. (Siehe Fig. 354—358: Bluse aus schräg genommenem karriertem Stoff.) Hier ist beim Zuschneiden nicht allein darauf zu achten, daß die Fadenrichtung genau diagonal ist, sondern daß bei den gegenüberstehenden Schnitteilen das Muster sich auch genau wiederholt und selbstverständlich auch obere und untere Seite des Stoffes zur richtigen Verwendung kommt. Bei großen Karos ist der Stoffverbrauch ein viel größerer, als wenn man durch Ineinanderschieben der Schnitteile (siehe Fig. 422 bis 425) vorteilhaft zuschneiden kann. Bei jedem gemusterten Stoff muß man natürlich auf Übereinstimmung des Musters achten und auch größeren Stoffverbrauch rechnen.



5. Kapitel.

Das Nachmessen des Taillenschnittes und das Verändern des Taillenschnittes nach persönlichen Maßen.

Die „deutsche Futtertaille" gebraucht man als Grundform für sämtliche Taillen, Blusen, Morgenkleider und Untertaillen. Sie wurde früher im Oberstoff genau so wie im Futter in den einzelnen Teilen zugeschnitten. Gegenwärtig wird der Oberstoff meistens in einem Stück oder doch in wenigen Einzelteilen verarbeitet. Die Futtertaille arbeitet man aber noch immer in der anschließenden Form und verbürgt dadurch dem Kleidungsstück dauernden guten Sitz.

Nachdem man sich einen Normal-Futtertaillenschnitt in möglichst passender Oberweite fertig gekauft oder vom Schnittmusterbogen einer Modenzeitung abgezeichnet hat, stellt man die genauen Maße des Schnittes nach unserer Anleitung (Fig. 309 und 310) fest. Für das Nachmessen der Längsmaße legt man Vorderteil und Rücken an der Achselnaht zusammen (siehe Fig. 309). Wie die Schnitteile für das Nachmessen der Quermaße zusammenzuschieben sind, zeigt uns Fig. 310. Man punktiert zunächst die Linien, bei denen das Maß anzulegen ist, und schreibt dann auf jede Linie das betreffende Maß auf. Ober- und Unterärmel legt man nebeneinander hin und schreibt auch hier auf die

vorher punktierten Linien die Maße auf. Dann vergleicht man die Maße des Schnittes mit den persönlichen Maßen.

Das Verengern und Verkürzen des Schnittes geschieht am besten durch Einkniffen von Falten, das Vergrößern am besten durch Zerschneiden und Auseinanderschieben der Teile. — Man legt unter den Schnitt einen genügend großen Bogen Papier auf, dem man die geänderten Schnitteile aufstecken und neu umranden kann. Mit Fig. 311 geben wir die schwierigste Veränderung wieder. Die Figur hat, wie wir annehmen, eine sehr kurze Vorderlänge, einen langen, etwas runden Rücken, einen etwas kurzen und starken Hals und einen starken Taillenumfang. Für einen solchen Hals muß man nun die Halslochlinie im Vorderteil nach vorn tiefer punktieren, nach der Schulter zu sie verengen und erhöhen. Für den Stehkragen geben wir eine Extra-Aufstellung.

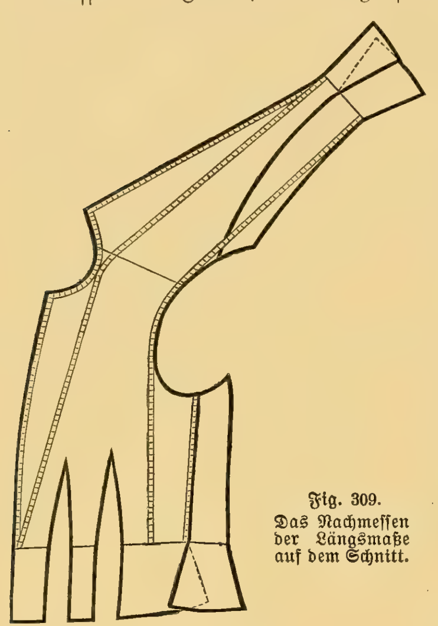


Fig. 309. Das Nachmessen der Längsmaße auf dem Schnitt.

Fig. 312 zeigt die Veränderung des Schnittes für eine Figur mit starker Büste. Hierfür bleiben der 2. Seitenteil und der Rücken unverändert. Den Vorderteil muß man zweimal quer durchschneiden, dann noch einmal der Länge nach vom zweiten Abnäher bis zur Achsel. Dann stecke man, nachdem man durch Auseinanderschieben der Teile die richtige Weite erreicht hat, alle Teile auf dem untergelegten Papierbogen fest und gleiche nun die Ränder und den Abnäher nach Fig. 312, wie die punktierten Linien zeigen, aus. Der 1. Seitenteil muß noch für die erforderliche Seitenlänge eingeschnitten, auseinandergeschoben und ausgeglichen werden.

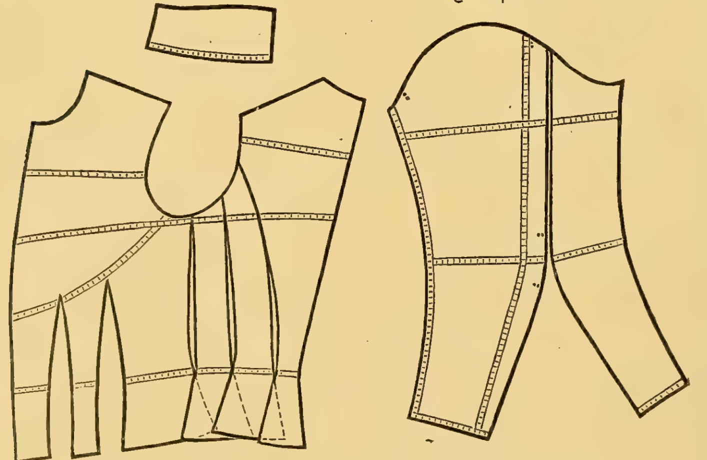


Fig. 310. Das Nachmessen der Quermaße auf dem Schnitt.

Fig. 311.
Veränderung des Schnittes für eine Figur mit nach vorn geneigter Haltung.

Fig. 312. Veränderung des Schnittes für eine Figur mit starker Büste.

Fig. 313 zeigt die Veränderung für eine sehr große, doch normale Figur, die nur ein wenig mehr Oberweite hat. Man durchschneidet auch hierfür die Taille quer, schiebt sie zur erforderlichen Länge auseinander und zeichnet die Randlinien an. Zu kurze Ärmel muß man zweimal durchschneiden, damit ihre gute Form gewahrt bleibt (siehe Fig. 313). Zu lange Ärmel werden durch Einlegen von Falten an denselben Stellen verkürzt.

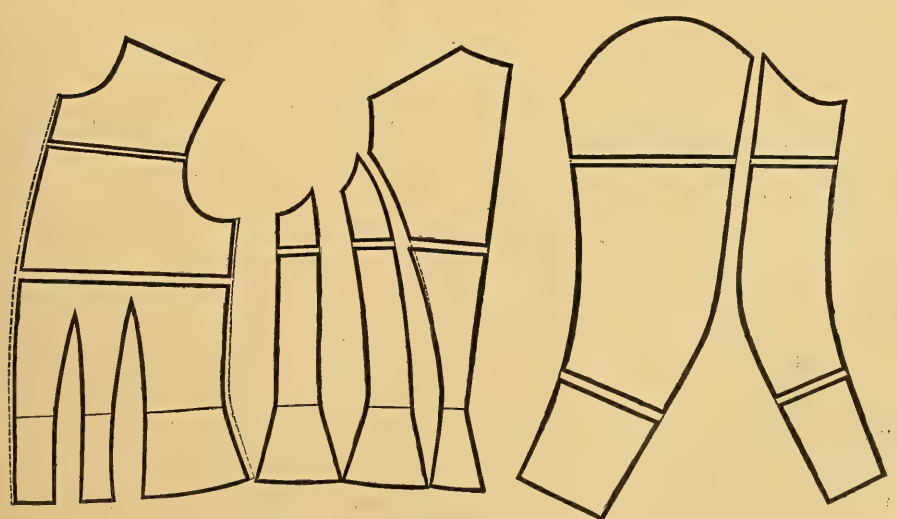


Fig. 313. Veränderung des Schnittes für eine sehr große Figur.

6. Kapitel.

Der Taillengrundschnitt.

Anfertigung nach deutscher und englischer Art. Wenn man eine Taille nach eigenem Entwurf anfertigen will, so bediene man sich der in diesem Kapitel gegebenen Anleitungen zum Entwurf von Taillen. Wir geben zuerst den sogenannten deutschen Taillengrundschnitt in drei Größen, dann den englischen Taillengrundschnitt in zwei Größen. Dem deutschen Taillengrundschnitt sind nur zwei Ärmelgrößen beigegeben, weil sich Ärmel leicht erweitern und verengern lassen. Auch ist die Stärke der Arme bei Damen derselben

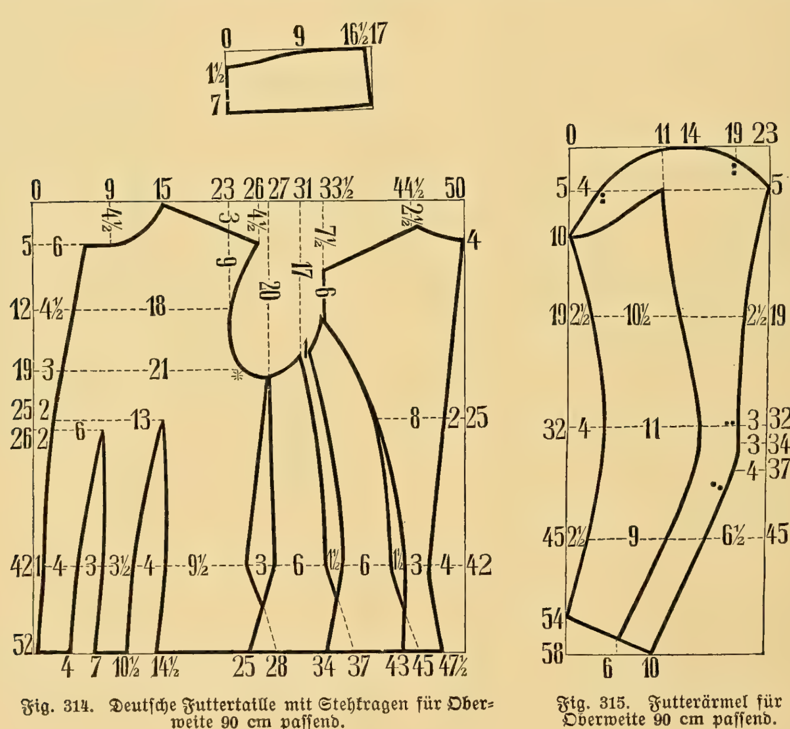


Fig. 314. Deutsche Futtertaille mit Stehkragen für Oberweite 90 cm passend.

Fig. 315. Futterärmel für Oberweite 90 cm passend.

Figur sehr verschieden, so daß man keine ganz feststehende Norm geben kann. Diese beiden Ärmelgrößen gelten auch für die beiden Größen der englischen Taille.

Die drei Grundschnitte der „deutschen Futtertaillen" haben folgende Maße:

Fig. 314. Oberweite 90 cm, Taillenweite 64 cm, Halsweite 34 cm, vordere Taillenlänge 38 cm, seitliche Taillenlänge 22 cm, Rückenlänge 38 cm.

Fig. 316. Oberweite 98 cm, Taillenweite 68 cm, Halsweite 36 cm, vordere Taillenlänge 39 cm, seitliche Taillenlänge 23 cm, Rückenlänge 39 cm.

Fig. 317. Oberweite 116 cm, Taillenweite 80 cm, Halsweite 40 cm, vordere Taillenlänge 39 cm, seitliche Taillenlänge 22 cm, Rückenlänge 39 cm.

Die Ärmel haben folgende Weiten (siehe bei der Maßfigur 304 die Ärmelmaße): Fig. 315 a 29 cm, b 28 cm, c 17 cm. Fig. 318 a 36 cm, b 34 cm, c 21 cm. Man nehme stets den Schnitt, dessen Oberweite der Oberweite des persönlichen Maßes am nächsten ist. Nachdem man zuerst das Rechteck nach der in Kapitel 4, Seite 208 usw. gegebenen Anleitung aufgezeichnet hat, trägt man zunächst an der vorderen senkrechten Linie alle Zahlen an und zieht genau nach Zahlenangabe die punktierten Hilfs

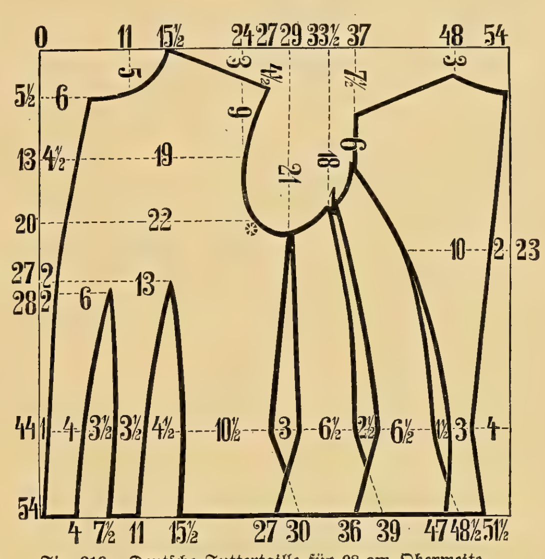


Fig. 316. Deutsche Futtertaille für 98 cm Oberweite.

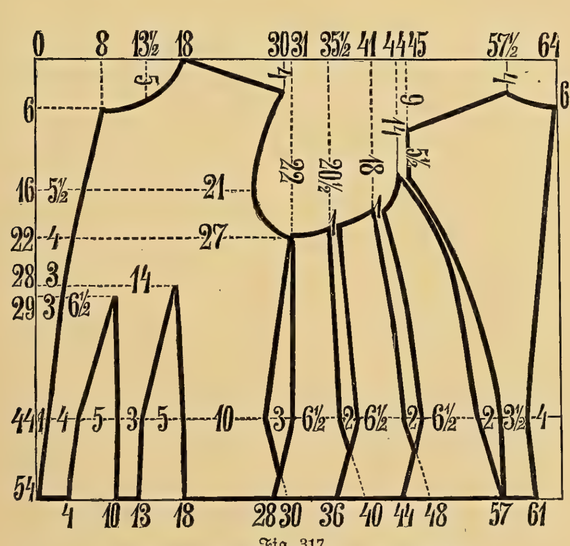


Fig. 317.
Deutsche Futtertaille für 116 cm Oberweite.

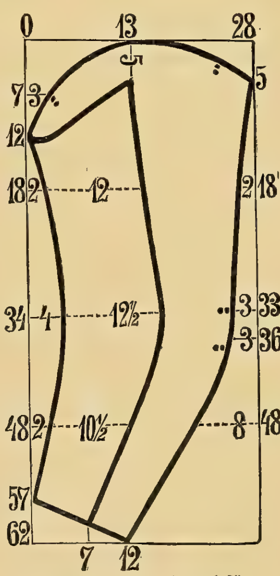


Fig. 318. Futterärmel für Oberweite 116 cm passend.

linien ein; der Strich für die Taillenschlußlinie kann gleich durch das ganze Rechteck gezogen werden. Dann überträgt man die Zahlen dieser Taillenschlußlinie. Darauf die Zahlen und senkrechten Hilfslinien des oberen Randes und

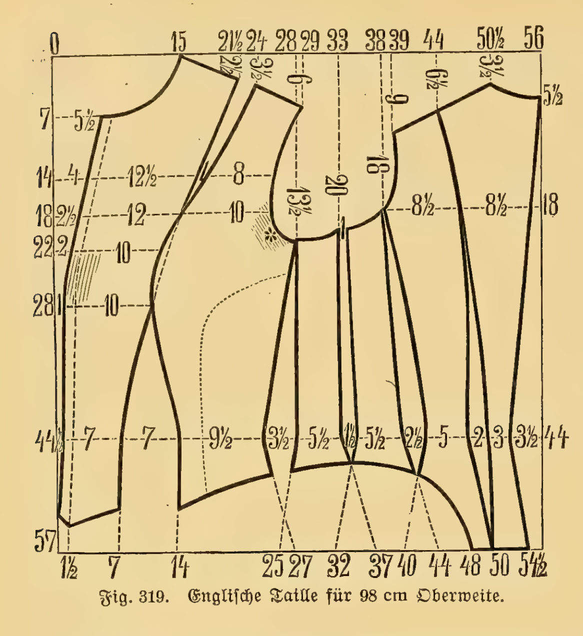


Fig. 319. Englische Taille für 98 cm Oberweite.

die Zahlen des unteren Randes. Am besten ist für das Ausmessen der Zentimetermaße, namentlich bei der Taillenschlußlinie, ein Holzzentimeterstab zu gebrauchen, da die ersten Zentimeter eines Bandmaßes meist sehr ungenau ausfallen. Nun zeichnet man, mit dem Halsloch beginnend, zuerst den Vorderteil ein. Dann zeichnet man den 1. und 2. Seitenteil ein. Für den Rücken muß man nun an der rechten senkrechten Linie die Zahlen übertragen. Bei den Hüftlinien des Vorderteils und der Seitenteile sind der besseren Übersicht wegen die nach rechts überschneidenden Linien nur punktiert. Hat man das ganze Muster fertig aufgezeichnet, so nimmt man Pauspapier, zeichnet nun jeden Teil einzeln ab mit Beachtung der richtigen Hüftlinien und schneidet ihn aus. Das Grundmuster hebe man auf, weil man dann für spätere Muster die Mühe des Aufstellens sparen kann. Hat man auch den Ärmel genau nachgezeichnet, so richtet man Ober- und Unterärmel in Pauspapier ein. Nun zeichne man noch den Stehkragen auf, der für die beiden folgenden Größen der Futtertaillen Fig. 316 und 317 entsprechend zu erweitern ist.

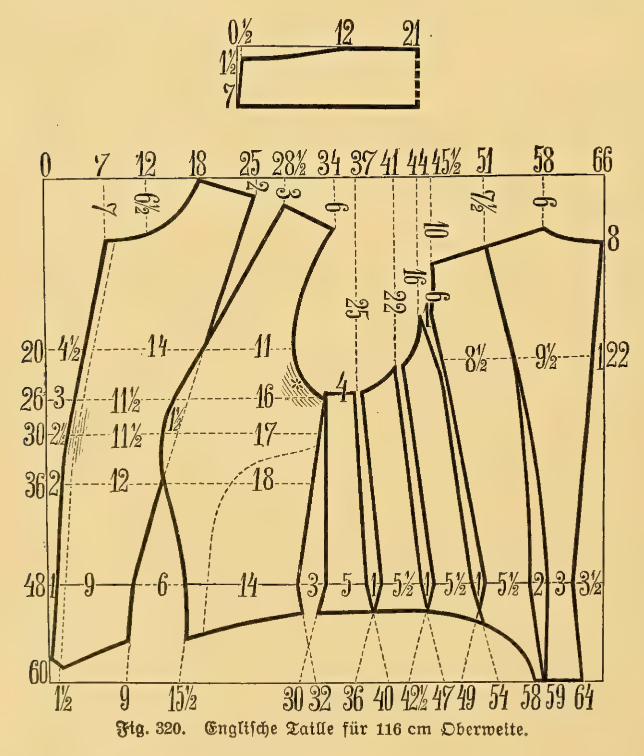


Fig. 320. Englische Taille für 116 cm Oberweite.

Viele Damen bevorzugen, hauptsächlich

für ausgeschnittene Taillen, den „englischen" Taillenschnitt, der die geteilten Vorder- und Rückenteile hat. Fig. 319 und 320 geben die Schnittmethode für diese Taillen. Die unteren, stark ausgebogenen Hüft- und Randlinien, sowie die fein eingestrichelten Linien am vorderen Rand und am Armloch gelten für die später beschriebene Schneidertaille. Das Abzeichnen dieser Taillen ist genau in der vorher beschriebenen Art zu machen. Auch bei diesen Taillen muß man nach der fertig gestellten Schnittmethode jeden Teil einzeln in Pauspapier nachzeichnen, weil der 2. Vorderteil mit seinem vorderen Bogen auf den 1. Vorderteil greift. Dieser 1. Vorderteil hat bei dem rechten Rand über der Brust die punktierte Linie als richtige Kante. Auch die Hüftlinien sind nach den punktierten Linien in ganzer Länge auszuzeichnen. Diese Taillen sind auch, wenn sie nicht genau passen sollten, in der vorher beschriebenen Art (siehe Kapitel 5) nach persönlichen Maßen zu verändern.



7. Kapitel.

Das Zuschneiden und Auspassen der Futtertaille.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir beschrieben, in welcher Art man für sich selbst einen gut passenden, genau nach der Figur ausprobierten Taillenschnitt in Papier herstellen kann. Nun kommen wir zum Zuschneiden des Taillenfutters. Hierbei geht man von dem sonst geltenden Grundsatz ab,

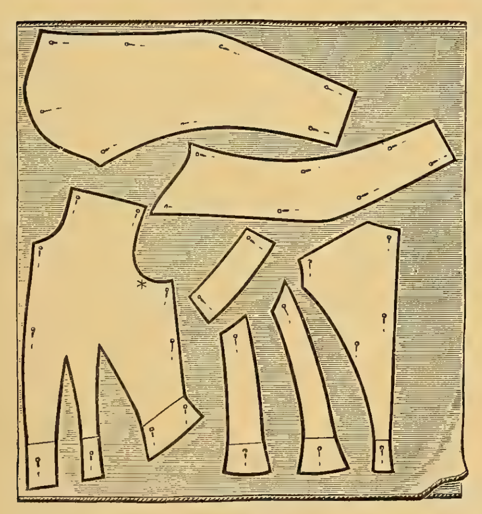


Fig. 321. Das Aufstecken des Schnittmusters auf das Taillenfutter. Erforderlich 175 bis 200 cm Stoff von 100 cm Breite.

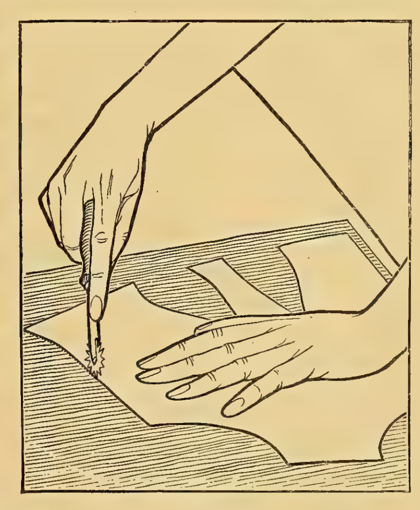


Fig. 322. Das Umziehen des Taillenschnittes mit Rädchen.

daß die Webekante des Stoffes immer in der Längsrichtung der Schnitteile laufen muß. Vorderteil, Seitenteile und Rücken legt man quer, das Hals-

bündchen schräg, die Ärmel der Länge nach auf den Stoff. Unsere Fig. 321 zeigt den Stoff quer gelegt, die Webekanten liegen nicht senkrecht, sondern oben und unten. Hat man also den Taillenschnitt aus Papier in der eben beschriebenen Art auf das Taillenfutter gelegt und mit Stecknadeln festgesteckt,



Fig. 323. Die Anfertigung des Taillenfutters.

Fig. 324. Das Saubermachen des vorderen Taillenrandes.

so führt man ein Kopierrädchen um alle Ränder des Musters recht sicher und genau herum. Die Handhabung des Kopierrädchens ist mit Fig. 322 gezeigt. Man bezeichnet auch den Taillenschluß mit dem Rädchen und gibt die mit * bezeichnete Stelle im vorderen Armausschnitt an, auf die später die vordere

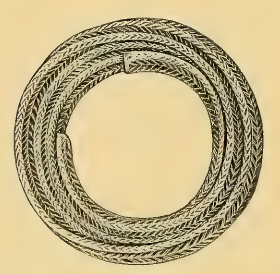
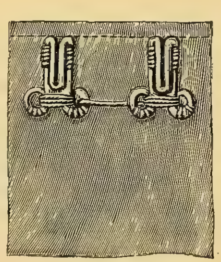


Fig. 325.
Federfischbein, meterweise käuflich.



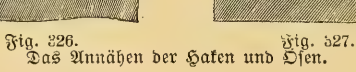


Fig. 326. Fig. 327.
Das Annähen der Haken und Ösen.

Ärmelnaht zu bringen ist. Hierbei sei gleich bemerkt, daß aber nur das Taillenfutter mit dem Kopierrädchen zu behandeln ist. Den Oberstoff würde man damit verderben. —

Hat man die Umrisse des Taillenfutters mit dem Kopierrädchen umzogen, zeichnet man die 2 cm breite Stoffzugabe mit Bleistift an. Dem vorderen Verschlußrand gibt man eine 4 cm breite Nahtzugabe. Dann schneidet man zu. Sind alle Teile ausgeschnitten, heftet man zuerst die hintere Mitte zusammen. Dann steckt man, beim Taillenschluß beginnend, zunächst den 2. Seitenteil

an den Rücken und heftet ihn mit Vorstichen an, dann steckt man den 1. Seitenteil an und heftet ihn auch fest. Ganz unbedingt muß der Taillenschluß in der ganzen Taille bei allen Nähten rundum genau aneinanderpassen, siehe Fig. 323, weil sich sonst die Taille sofort beim Anziehen schief ziehen würde. Auch muß man die Nähte, namentlich am Taillenschluß, mit **kleinen** Heftstichen zusammenheften, damit sie sich nicht beim Anprobieren auseinanderziehen können. Nun heftet man in den Vorderteilen die Abnäher ab, heftet die Taille vollständig zusammen und mißt noch einmal den Taillenschluß genau nach, ob er die erforderliche Weite hat. Sollte die Taille zu weit sein, so muß beim Taillenschluß die vordere Seitennaht etwas enger gemacht werden. Ist die Taille zu eng, so ist ebenfalls die vordere Seitennaht, aber nun in ganzer Länge, auszulassen. Für die Anprobe zieht man nun noch durch die Rädellinien des Taillenschlusses, des Hals- und Armlochausschnittes sowie bei den vorderen Rändern mit feinen Vorstichen einen Heftfaden ein. An den Ärmeln heftet man zuerst die vordere Naht, darauf steckt man die Ellenbogennaht (siehe Fig. 373 bei der englischen Taille) und verteilt die überflüssige Länge am Ellenbogen sorgfältig in kleine Falten. Bei der Anprobe steckt man zunächst die vorderen Ränder der Taille möglichst genau im eingehefteten Faden zusammen und beachtet dabei, daß sich die Linien des Taillenschlusses, des unteren Randes sowie des Halsausschnittes, genau treffen. Sollte wider alles Erwarten die Futtertaille zu eng oder zu weit sein, so kann man die beiden vorderen Taillenränder ganz gleichmäßig vor beziehungsweise hinter dem Faden zusammenstecken. Nun sehe man sich zunächst den Sitz der Taille an, streiche die Nähte möglichst glatt nach oben aus und prüfe, ob der Taillenschlußfaden in seiner richtigen Lage ist. Dann prüfe man, ob sich die Achseln glatt dem Körper anschließen. Sehr oft wird man nur die Achseln etwas heben müssen und das Armloch demzufolge etwas auszuschneiden haben (siehe Fig. 328). Ist die Taille nun noch etwas weit, so stecke man die Naht unter dem Arm enger (siehe Fig. 329), die anderen Nähte, zumal die Rückenseitenteilnaht ändere man nur im äußersten Fall, denn sonst geht leicht ihre gute Form verloren. Bei Damen, die eine



Fig. 328. Das Abstecken der Schulternaht.

etwas nach vorn geneigte Haltung haben, wird sich bei der Verbindungsnaht der beiden Seitenteile eine Weite bemerkbar machen, die weggenommen werden muß. Man näht die Naht oben enger oder näht dem Seitenteil einen kleinen Abnäher ein. Ist die Taille gleich beim Anziehen etwas eng, so hefte man die Naht unter dem Arm gleichmäßig von oben bis unten weiter. Es kommt auch vor, daß man die Seitenteilnaht auf der rechten Hüfte etwas auslassen muß, weil sich die Naht hier spannt. Es ist besser, bei solchen kleinen Unebenheiten des Körpers die Nähte an den betreffenden Stellen auszugleichen, weil dann die vordere und hintere Mitte der Taille ihre richtige Lage behält. Der später über die Futtertaille zu bringende Stoff läßt ja diese Unebenheiten nicht mehr erkennen. Bei der Anprobe hat man noch den Stehkragen anzustecken und den Ärmel anzuziehen, damit man nachprüfen kann, ob die angegebenen Linien stimmen (siehe Fig. 330). Bei dem Ärmel stelle man die genaue Länge fest und prüfe auch, ob sich der Ärmel glatt dem Arm anschmiegt, wenn seine vordere Naht an die mit dem * bezeichnete Stelle kommt. Nach der Anprobe ändere man sofort den Schnitt nach den eben gewonnenen Maßen, damit man sich später die Mühe dieser ersten Anprobe ersparen kann.


Fig. 329. Das Abstecken der Seitennaht.

Nun steppe man alle Nähte mit der Maschine zusammen und achte darauf, daß die Taille nicht zu eng wird, denn die Heftstiche geben etwas nach, auch wird die Taille durch das Einziehen der Fischbeinstangen leicht zu eng. Man lasse deshalb die Naht unter dem Arm bis zuletzt und messe erst nochmals genau nach, ehe man sie feststeppt. Nachdem man die Heftfäden aus den Nähten gezogen hat, legt man die Rückennaht flach auseinander, schlägt die Kanten schmal um und steppt sie fest (siehe Fig. 323). Die beiden Seitenteilnähte werden nach dem Vorderteil zu umgelegt, dann schneidet man ihre untere Naht=

kante etwas schmäler, schlägt die obere Nahtkante gleichmäßig um und steppt sie fest, sodaß eine richtige breite Kappnaht entsteht (siehe Fig. 323). Ebenso verfährt man mit den Abnähern, die man nach der Seitennaht zu umlegt (siehe Fig. 323). Die Breite dieser Nähte muß jedoch so eingerichtet sein, daß sich die Taillenstäbe bequem einziehen lassen. Auf die Mitte der Rückennaht näht man nun einen Futterstreifen oder ein Nahtbändchen für das Taillenstäbchen auf. Nun schneidet man den unteren Taillenrand gleichmäßig, weil die Stangen zuerst 2 cm vom unteren Rand entfernt festgenäht werden, dann werden sie eingeschoben und am oberen Rand angenäht (siehe Fig. 323). Für den Hakenverschluß legt man den Rändern einen 5 cm breiten Futterstreifen ein, schlägt dann den Rand genau bei dem eingezogenen Faden um, steppt ihn zuerst dicht an der Kante, dann in $2^1/_2$ cm Entfernung noch einmal und näht nun in je 3 cm Entfernung abwechselnd Haken und Ösen fest (siehe Fig. 324). Die Ösen müssen an der Kante vorstehen, die Haken etwas zurücktreten. Zum Saubermachen verwendet man 4 cm breite Futter- oder Seidenstreifen, die vor den Haken mit der Maschine angesteppt und dann über die Haken und Ösen angesäumt werden (siehe Fig. 324). Gegen den unteren Rand der Futtertaille näht man einen 3 cm breiten Futterschrägstreifen, den man dann nach der linken Seite zu umsteppt.



Fig. 330. Das Anstecken des Ärmels.

Diese Vorrichtung der Futtertaille ist für alle Macharten die gleiche, es ist höchstens je nach Wunsch der Verschluß in der Rückenmitte zu arbeiten, dann wird die vordere Mittenaht mit Stäbchenauflage gearbeitet.

◆◆◆

8. Kapitel.

Die drapierte Taille.

In den folgenden Abbildungen ist die Machart einer Taille mit durchsichtiger Tüllpasse und eingesetzten Ärmeln gezeigt. Es kann sich natürlich hier nur um ein allgemeines Beispiel handeln, denn die wechselnde Mode bringt immer neue Formen. Aber das von uns gewählte einfache Modell ist in seinen Hauptteilen typisch für die „drapierte Taille". Nachdem man sich seinen Stoff nach dem Muster der gewählten Taille zugeschnitten hat, beginnt man mit dem Aufbringen der Tüllpasse und des Tüllstehkragens auf die fertige Futtertaille.

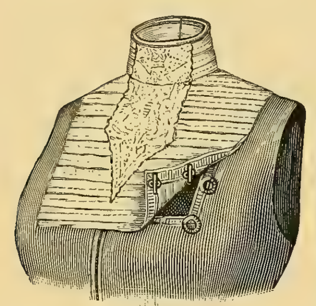


Fig. 331.
Das Aufbringen einer Tüllpasse auf die fertige Futtertaille.

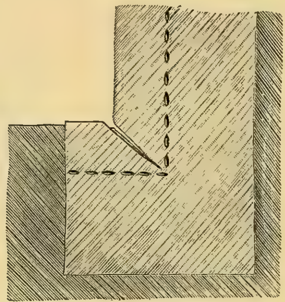


Fig. 332. Das Saubermachen einer Ecke. Auflegen eines Stoffstückes auf die rechte Seite des Stoffes, Einschneiden der Ecke.

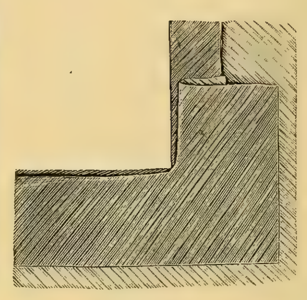


Fig. 333.
Das Saubermachen der Ecke. Das Umkehren des Stoffstückes nach der linken Seite.

Passe, Stehkragen und Ärmel schneidet man aus dem Säumchentüll und unterlegt alle Teile mit glattem Tüll oder Chiffon (siehe das Zuschneiden von Tüll und Chiffon, Fig. 461), dann heftet man die betreffenden Teile aufeinander, heftet auch die vordere und hintere Mitte der beiden Stofflagen mit kleinen Stichen durch und bringt die Spitzengarnitur auf. Darauf näht man die beiden Passenteile an der rechten Achselnaht zusammen, die linke Achsel wird durch Druckknöpfe geschlossen. Nun schlägt man alle Ränder schmal um und besetzt sie mit feinem Flor- oder Batistband. Dann heftet man die Passe, stets Mitte auf Mitte treffend, der Futtertaille auf, schneidet darauf das Futter unter der Passe weg und faßt die Futterränder ebenfalls mit Batistband ein. Der Rücken und die rechte Hälfte der Vorderteil-Passe werden fest auf das Futter genäht, die linke Hälfte wird an der Achsel mit Druckknöpfen und an dem Seitenrand mit Haken benäht. Die korrespondierendea Ösen und Druckknopfhälften setzt man der Futtertaille auf (siehe Fig. 331). Nun heftet man den Kragen an die Passe, die Mitte des Kragens an die Mitte der Passe. Die rechte Hälfte des Kragens wird fest angenäht, während von der linken Hälfte das letzte Stück, das auf den Rückenteil kommt, frei bleibt. Die Ansatznaht des Kragens sowie seine Ränder

werden auch mit Bändchen benäht und für den Verschluß mit Druckknöpfen besetzt. Der freigebliebene Halsausschnittrand wird ebenfalls mit Bändchen eingefaßt und mit Druckknöpfen mit dem Kragen verbunden. Nun zieht man die Futtertaille einer genau passenden Büste an. Zuerst bringt man den Oberstoff des Rückens auf die Futtertaille. Hier, wie auch bei dem Vorderteil-Oberstoff, durchziehe man die Mitte mit kleinen Heftstichen. Es empfiehlt sich, den Oberstoff erst einmal probeweise der Futtertaille aufzustecken, falls an der Futtertaille bei den Achseln etwas zu ändern wäre. Denn der Halsausschnittrand des Oberstoffes soll sich gut den Linien der Passe anschließen. Er muß vor dem Aufbringen auf die Passe sauber gemacht werden. Die Ecken des Ausschnittes belegt man zu diesem Zweck auf der rechten Seite mit passenden Stoffstücken (siehe Fig. 332, 333), heftet sie mit kleinen Stichen an und steppt sie hier mit der Maschine fest. Dann schneidet man die Ecken bis zu dieser Naht ein und wendet nun das aufgesetzte Stoffstück nach der Innenseite des Taillenteils um. Zugleich schlägt man die anderen Ränder des Ausschnittes um und bügelt alles aus. Nun steckt man die Mitte des Oberstoff-Rückenteiles der Futtertaille auf, darauf streicht man den Stoff oben nach den Achseln und nach den Armlöchern zu glatt aus und steckt ihn fest (siehe Fig. 334). Dann nimmt man die sich ergebende Weite des Stoffes im Taillenschluß durch kleine Fältchen gleichmäßig zusammen und steckt nun den Stoff seitlich im Taillenschluß und am unteren Rand fest auf. Dann legt man den linken Vorderteil auf, indem man zuerst die Achseln und den vorderen Rand feststeckt. Nun legt man die kleinen Falten im Taillenschluß, steckt den Stoff hinter dem zweiten Abnäher und dann seitlich auf das Futter fest. Bei dem rechten Vorderteil steckt man den Stoff zuerst in der Mitte, dann an der Achsel und zuletzt an der Seite fest (siehe Fig. 335). Nun zieht man die Taille von der Büste ab, heftet alles Gesteckte und probiert die Taille sorgfältig an. Nachdem man alle sich ergebenden Änderungen ausgeführt hat, säumt man die Nahtkanten der Vorderteile mit sehr kleinen unsichtbaren Saumstichen dem Rücken auf. Diese Nähte des Oberstoffes müssen genau auf die betreffenden Futternähte treffen. Der untere Rand ist

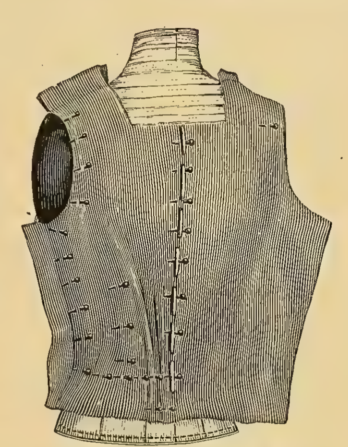


Fig. 334. Das Drapieren des Rückens.

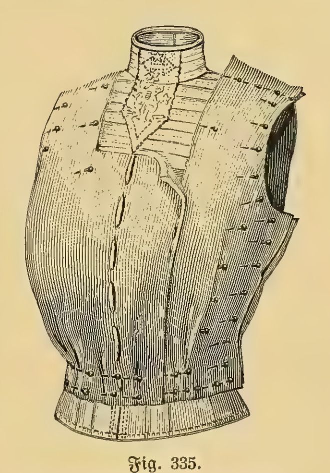


Fig. 335.
Das Drapieren der Vorderteile.

mit einem Nahtbändchen abzuschließen. Der in der vorderen Mitte schließende Garniturteil erhält eine ohne Nahtzugabe geschnittene, feine Leineneinlage, auf die der Oberstoff rundum mit kleinen Stichen aufzunähen ist; dann macht man die inneren Ecken mit kleinen Stoffstücken sauber (nach Fig. 332 und 333) und säumt darauf die Ränder des umgeschlagenen Stoffes dem Leinen ringsum mit Hexenstich an (Fig. 336). Das Ganze wird dann mit Seide oder feinem

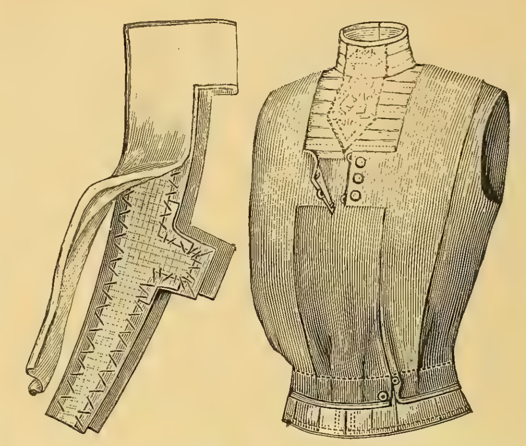


Fig. 336. Das Herstellen des Garniturteiles. Fig. 337. Der Garniturteil, schon der Taille aufgebracht.

Futterstoff abgefüttert. Für den Verschluß in der vorderen Mitte setzt man dem Leinenrand die Haken und Ösen abwechselnd an. Den Außenrand besetzt man mit Zierknöpfen. Der Garniturteil wird nun einfach der Taille aufgelegt und mit unsichtbaren Stichen aufgenäht. Für den Ärmel (Fig. 338) näht man zuerst das Futter zusammen, dann bestickt man die Futternähte, steppt auch den Ober-

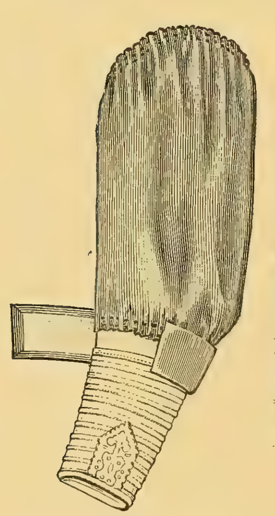


Fig. 338. Das Herstellen des Ärmels.

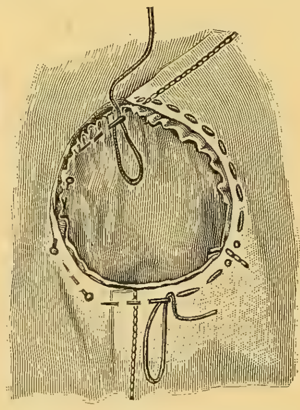


Fig. 339. Einstecken und Einheften des Ärmels.

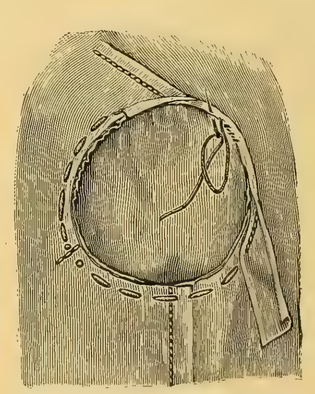


Fig. 340. Einfassen des Armlochs zugleich Einnähen des Ärmels.

stoff zusammen und bügelt hier die Naht flach aus. Dann kräust man den oberen und unteren Rand des Oberstoff-Ärmels je zweimal ein und steckt nun den Oberstoff dem Futter auf. Der untere Teil des Ärmels ist aus Tüll wie die Passe. Am oberen Rand wird er mit Batistbändchen eingefaßt, am unteren mit Seidenblende abgeschlossen. Die Manschette, die den Ansatz von Oberstoff und Tüllärmel deckt, ist wie der Garniturteil mit Leineneinlage und Seidenfutter

zu arbeiten. Nun heftet man am oberen Ärmelrand Oberstoff und Futter mit kleinen Vorstichen zusammen und zieht die Weite der Ärmelkugel zur Armlochweite zusammen. Dann steckt man zuerst die vordere Ärmelnaht an das Armloch fest und steckt dann den Ärmelrand unter dem Arm an das Armloch an. Hierbei werden die Nadeln von der Taille aus eingesteckt. Dann verteilt man das Eingekrauste so, daß 10 cm davon von der Achselnaht nach vorn und 3 cm nach dem Rücken heruntergehen (siehe Fig. 339, 340). Beim Feststecken des Oberärmels steckt man die Nadeln besser von dem Ärmel aus ein, weil man dann die Kräuselung besser verteilen kann. Dann probiert man die Taille nochmals an und wenn der Ärmel behaglich sitzt, schneidet man die Armlochnaht gleichmäßig und schmal ab. Beim Einnähen faßt man einen Schrägstreifen mit, den man hernach mit Saumstichen übernäht und so die Armlochnaht einfaßt.



9. Kapitel.

Die Herstellung von Blusengrundschnitten und Anfertigung von Blusen.

Für die Anfertigung einfacher wie eleganter Blusen wählt man am besten die einfachste Schnittform, den Blusengrundschnitt. Diese Form besteht nur aus

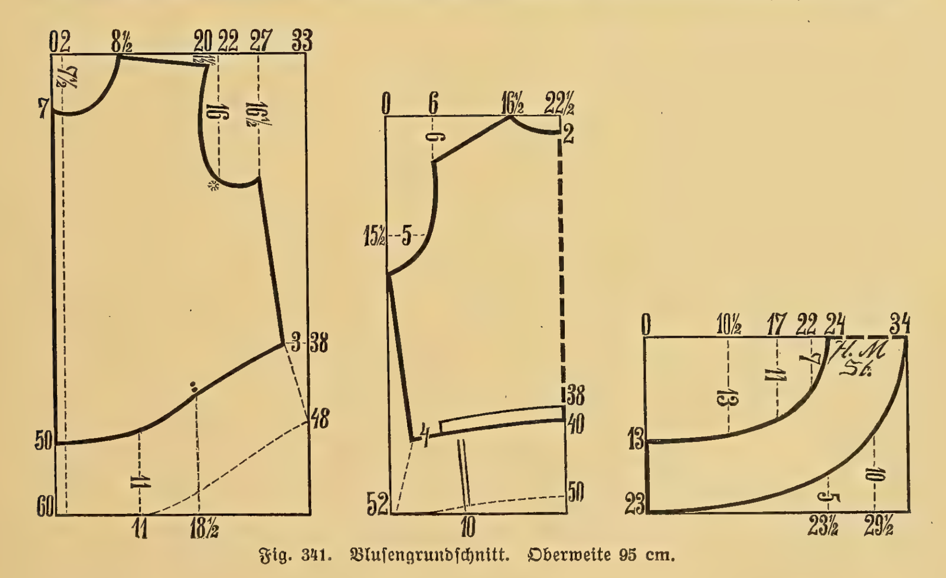


Fig. 341. Blusengrundschnitt. Oberweite 95 cm.

glattem Vorderteil und Rücken, sie ist mit Fig. 341 in Oberweite 95 cm und mit Fig. 342 in Oberweite 103 cm gegeben. Die Grundform ist mit festem Strich nur bis zum Taillenschluß gezeichnet, weil die meisten Blusen z. B. nur

bis zum Taillenschluß gearbeitet werden. Die Länge des Schoßes ist durch punktierte Linien angegeben. Bei Fig. 341 ist nebenan ein glatter Futterschoß gegeben, den man für alle Größen einrichten kann. Der punktierte Schoß fällt bei Anwendung dieses Futterschoßes weg. Bei Fig. 342 dagegen ist ein kleiner Keil gegeben, der dem angeschnittenen Blusenrand bei der feinen Doppellinie im Rücken einzusetzen ist. Der einfache Bündchenärmel (Fig. 342) kann ebenfalls für jede Blusengröße beliebig größer oder kleiner zugeschnitten werden, indem man bei der graden Mittellinie des Ärmels etwas Weite zugibt oder hier das Ärmelmuster etwas enger macht. Nachdem man den Grundschnitt abgezeichnet und nach den persönlichen Maßen passend gemacht hat (siehe Kapitel 5),

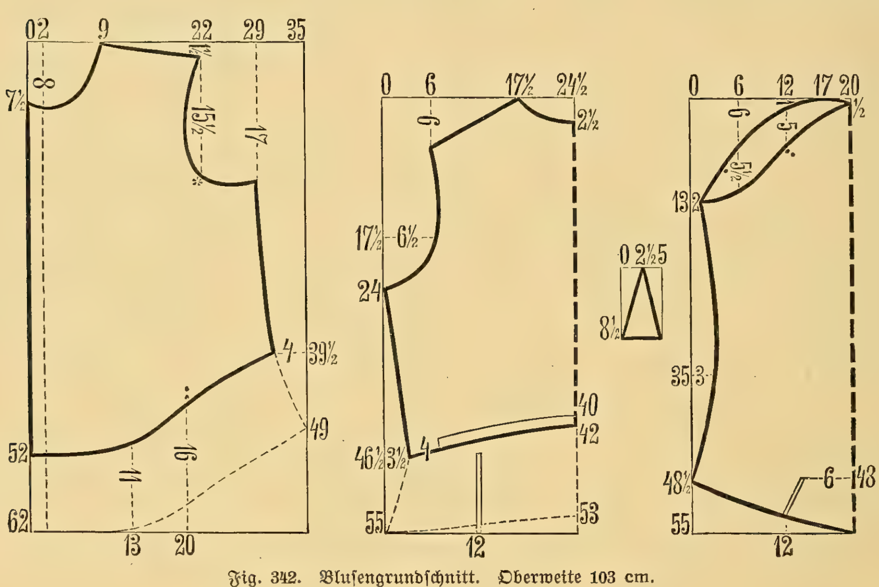
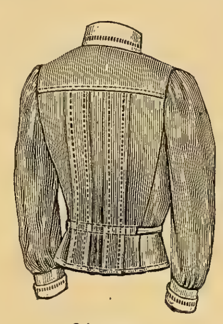


Fig. 342. Blusengrundschnitt. Oberweite 103 cm.

schneidet man probeweise eine Bluse danach im einfachsten Stoff, heftet die Teile zusammen und probiert sie sorgfältig an. Alle sich ergebenden Änderungen gleicht man auch auf dem Grundschnitt aus, den man so lange benützen kann, als man die gleiche Figur behält. Fig. 343 und 344 zeigen nun die einfachste Form der Blusen, die sogenannte Oberhemdbluse. Diese wird stets mit angeschnittenem Schoß gearbeitet. Sie erhält im Vorderteil Säumchen abgesteppt und wird meist im Rücken mit aufgesetzter Passe gearbeitet. Man zeichnet zunächst auf die Schnittgrundform die Linien für die Säumchen bzw. Falten auf, dann schneidet man genügend große Stoffstücke zu und steppt in diesen Teilen erst alle Falten oder Säume ein. Dann steckt man die Schnitteile wieder auf die Stoffteile und beachtet dabei, daß die Säume auch stets an die betreffenden Linien passen (siehe Fig. 345 und 346). Nun gibt man für die Nähte 2 cm, für den vorderen Verschlußrand 4 cm Stoff zu und schneidet die Bluse zu. Nachdem man auch

noch Ärmel und Passe zugeschnitten hat, letztere in Oberstoff und Futter, beginnt man mit dem Zusammensetzen der Teile. Zunächst wird der Rücken mit der Passe verbunden, indem man das Futter der Passe an die linke Seite des Rückens näht, den Oberstoff der rechten Seite des Rückens aufsteppt. Dann näht man die Achselnaht der Futterpasse an die Achselnaht des Vorderteils und steppt auch hier den Oberstoff auf, wodurch die Naht des Futters vollständig gedeckt wird (Fig. 347). Nun säumt man die vorderen Ränder 4 cm breit um und arbeitet für den Verschluß Knopflöcher, oder man näht Druckknöpfe an. Dann besetzt man den rechten vorderen Rand mit der abgesteppten 5 cm breiten Deckleiste und faßt den Halsausschnitt mit einem 6 cm breiten, ganz gerade geschnittenen Stoffstreifen ein (Fig. 347). Das fertige Halsbündchen (2 cm breit) erhält dann in der hinteren Mitte und an den vorderen Rändern Knopflöcher zum Anknöpfen eines Kragens. Nachdem man die Seitennaht bis auf den kleinen Schlitz unten gesteppt und sauber gemacht hat (Fig. 349), säumt man den unteren



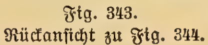


Fig. 343. Rückansicht zu Fig. 344.

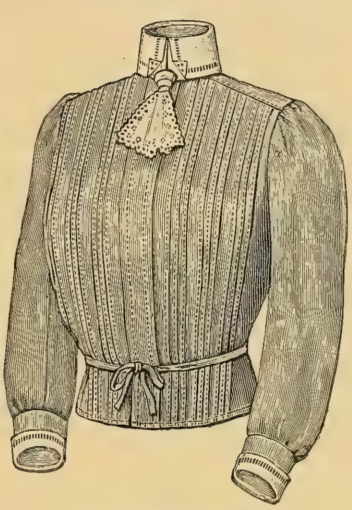


Fig. 344. Einfache Hemdbluse.

Rand der Bluse 1 cm breit um und steppt dem Taillenschluß im Rücken einen 3 cm breiten Stoffstreifen auf, durch den die Zugbänder zu leiten sind (Fig. 349 und 350). Die Zugbänder näht man auf den Seitennähten an der Bluse fest, führt dann die Bänder durch den aufgesetzten Stoffstreifen und zuletzt durch den beschürzten Einschnitt nach außen und bindet sie dann später in der vorderen Mitte zusammen (Fig. 344). Für Damen mit starken Hüften empfiehlt es sich, dem Rückenrand vor dem Saubermachen des unteren Randes noch zwei kleine Keile einzusetzen, weil sich sonst die Blusen zu leicht spannen. Man schneidet hierfür den Rand des

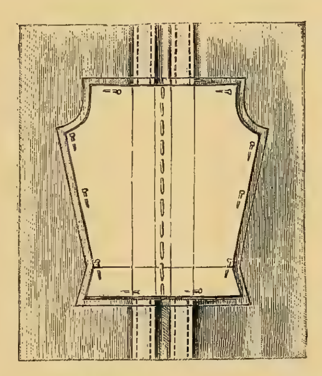


Fig. 345. Das Auflegen des Rückenschnittes auf den abgesäumten Stoff.

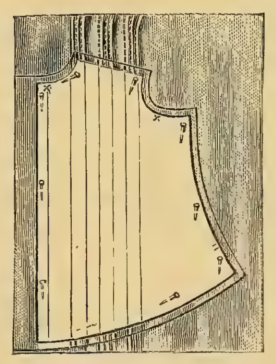
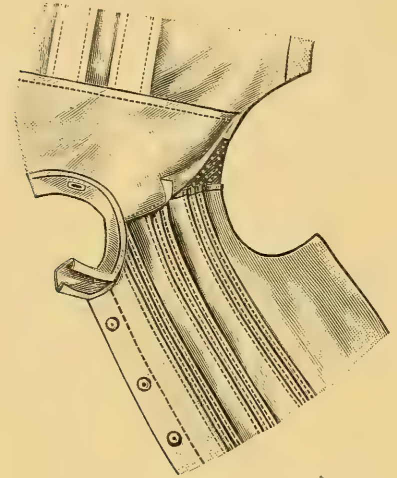
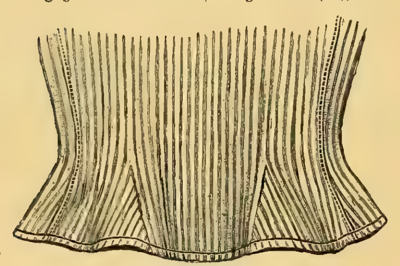
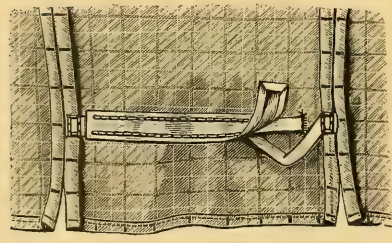
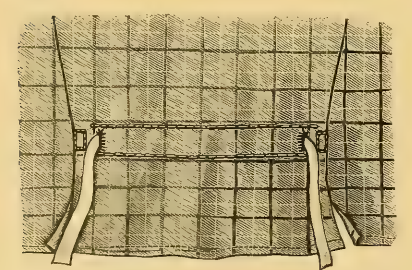


Fig. 346. Das Auflegen des Vorderteilschnittes auf den abgesäumten Stoff.


Fig. 347. Das Aufbringen der Passe.


348. Das Einsetzen der Keile.


Fig. 349. Das Anbringen des Zugsaumes und der Zugbänder. (Innenansicht).


Fig. 350. Das Anbringen des Zugsaumes und der Zugbänder. (Außenansicht).

Rückens bei der feinen Doppellinie ein (siehe Grundschnitt Fig. 341 und 342) und fügt nun den Keil nach Fig. 348 ein.

Die Ärmel können beim Ansetzen der Manschette beliebig mit oder ohne Schlitzvorrichtung gearbeitet werden. Am praktischsten ist natürlich für die einfache Hausbluse der Ärmel mit der Schlitzvorrichtung, weil er sich aufstreifen läßt. Der Ärmel erhält an seinem Rande an der unteren Seite einen 7 bis 8 cm langen Schlitz eingeschnitten, siehe die feine Doppellinie (Fig. 342). Dann faßt man den untertretenden Schlitzrand in einen 5 cm breiten, 7 cm langen Stoffstreifen ein (siehe Fig. 351). Dem übertretenden Schlitzrand näht man den 10 cm langen, 6 cm breiten Schlitzstreifen mit der Naht nach außen an, dann schlägt man den Streifen nach außen um, schneidet die obere Ecke zurecht und steppt den Streifen fest auf (siehe Fig. 351 und 352). Für die Manschette wird ein fadengerader, etwa 16 cm breiter, 20 bis 25 cm langer Stoffstreifen gebraucht, der durch 2 Gruppen zur Bluse passender Säumchen auf 8 bis 10 cm Breite einzurichten und mit Futter zu versehen ist. Darauf kraust man den unteren Ärmelrand zweimal ein, näht am Innenrand des Ärmels das Futter der Manschette fest und säumt den oberen Manschettenrand mit unsichtbaren Stichen dieser Naht über (siehe Fig. 352). Nun erhalten Ärmelschlitz und Manschette Knopflochverschluß.

Der untere Ärmelrand kann auch in einfacherer Art ohne Schlitz für den Ansatz der Manschette eingerichtet werden (siehe Fig. 353). Man braucht hier nur die Mitte des Ärmelrandes etwa 4 cm lang schmal zu säumen, dann kraust man den übrigen Rand ein und verbindet ihn

mit der Manschette in aus Fig. 353 ersichtlicher Weise. Beim Schließen der Manschette mit Druckknöpfen bildet sich dann im Ärmel eine tiefe Falte.

Fig. 354 gibt Anleitung, wie eine Bluse aus karriertem Stoff, der schräg zu nehmen ist, geschnitten wird. Man zeichnet auf dem Stoff mit Schneider=

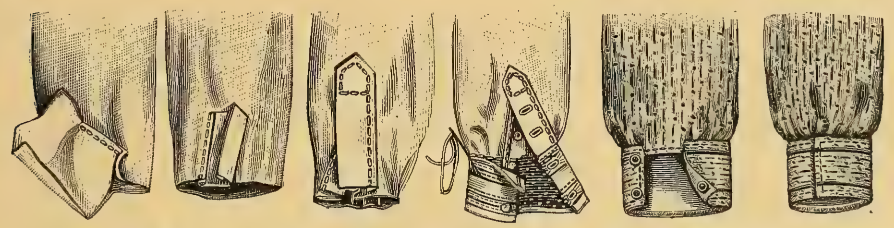


Fig. 351. Das Besetzen der Ärmelschlitze. Fig. 352. Das Besetzen der Ärmel=schlitze und Ansetzen der Manschette. Fig. 353. Das Ansetzen der Man=schette an den ungeschlitzten Ärmel.

kreide zunächst eine genaue Diagonallinie. Mit dieser Linie gleichlaufend legt man den vorderen Rand des Schnittes an und läßt für die später einzunähenden Falten gleich etwas Stoff frei. Auch den Rücken hat man, der Diagonallinie folgend, aufzulegen. Fig. 355 zeigt die Teile mit den abgesteppten Falten.

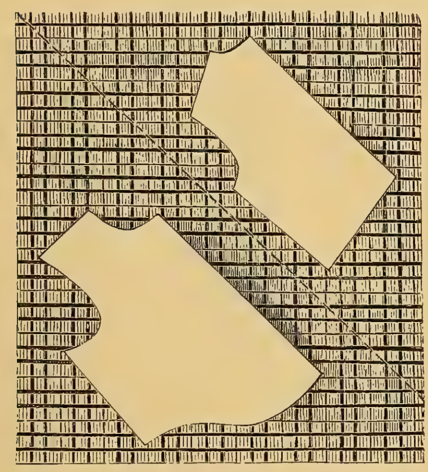


Fig. 354. Das Auflegen der Schnitteile auf den Stoff.

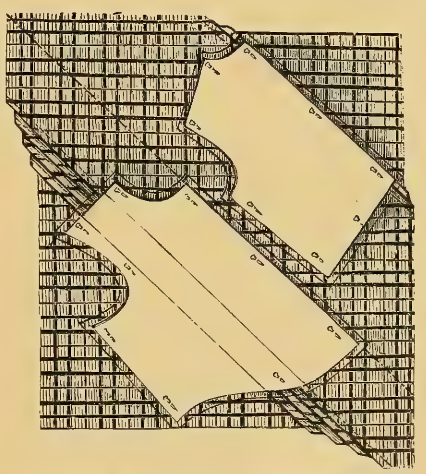


Fig. 355. Das Auflegen der Schnitteile auf den abgesäumten Stoff.

Beim Einrichten muß darauf gesehen werden, daß die Karos der zweiten Blusenhälfte entgegengesetzt laufen und in der vorderen und Rückenmitte genau aufeinandertreffen.

Diese Bluse ist nur bis zum Taillenschluß geschnitten; man hat der Bluse den glatten Futterschoß (Fig. 341) anzusetzen, wie die Fig. 357 und 358 zeigen. Diese Art ist für starke Damen sehr zu empfehlen. Die Ärmel werden meist für schräg genommene, karrierte Blusen in grader Fadenlage gearbeitet. Man

kann die Blusenärmel auch nach dem einfachen Futterärmel zuschneiden. Man legt hierfür den Ober- und Unterärmel in ihrer oberen Hälfte dicht zusammen auf den Stoff, die Weite der unteren Hälfte gibt den Ärmelbausch; die untere Länge des Ärmels wird noch um Manschettenbreite gekürzt (siehe Fig. 356).

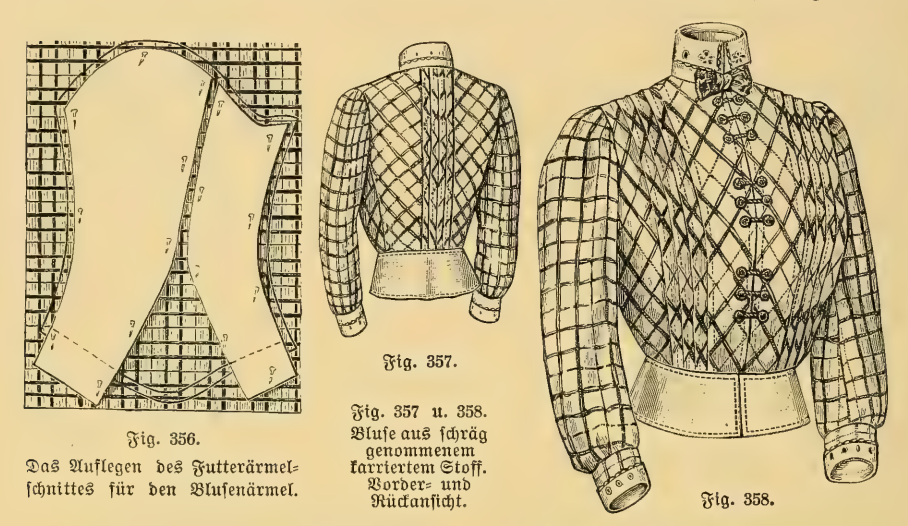


Fig. 356.
Das Auflegen des Futterärmelschnittes für den Blusenärmel.

Fig. 357.

Fig. 357 u. 358.
Bluse aus schräg genommenem karriertem Stoff. Vorder- und Rückansicht.

Fig. 358.

Die Fig. 359, 360 und 361 zeigen, wie die Schnitteile auf schmalliegendem Seidenstoff zu legen sind. Die Bluse (Fig. 362 und 363) hat einen sehr breit übertretenden, rechten Vorderteil, das sich mit Knopflochverschluß auf den schmalen, untertretenden linken Vorderteil legt. Die Vorderteile haben von den Achseln ausgehend 2 Säume bis zur Brusthöhe eingesteppt, bei dem Rücken

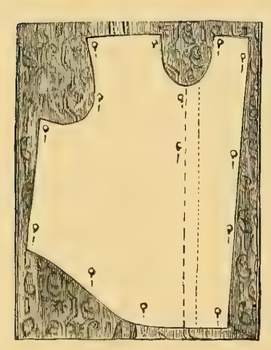


Fig. 359.
Auflegen des rechten Vorderteilschnittes auf den Stoff.

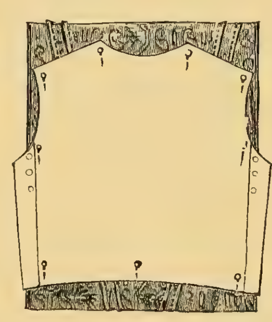


Fig. 360.
Auflegen des linken Vorderteilschnittes auf den Stoff.

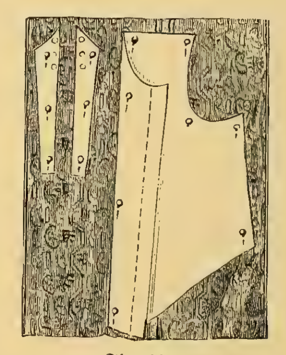


Fig. 361.
Auflegen des Rückenschnittes auf den Stoff.

werden 2 Säume ebenfalls von jeder Achsel ausgehend, jedoch in ganzer Länge eingesteppt. Für die fehlende Breite des Rückens setzt man an jeder Seite einen Streifen Stoff an, der dann wie ein Seitenteil wirkt. Diese fehlenden Teile von Fig. 360 sind neben dem kleineren Vorderteil (Fig. 361) aus dem

Stoff zu gewinnen. Diese Bluse ist am unteren Rand in ein schmales Bündchen gefaßt, dem nur am Rücken ein Schoßteil angesetzt ist.

Wir fügen den Blusen noch eine mit Volants besetzte Untertaille bei. Diese Untertaille empfiehlt sich für Damen mit flacher Büste. Man trägt sie unter den losen, ungefütterten Blusen und erzielt dadurch einen viel vorteilhafteren Sitz der Bluse. Für den Schnitt dieser Untertaille verweisen wir auf den Balltaillenschnitt (Fig. 379). Im Rücken bleibt die Taille offen, ist aber so zu schneiden, daß die Rückenteile in der Mitte genügend übereinandertreten. Nur oben wird die Taille mit einem Knopf geschlossen. Unten sind Bänder angenäht.

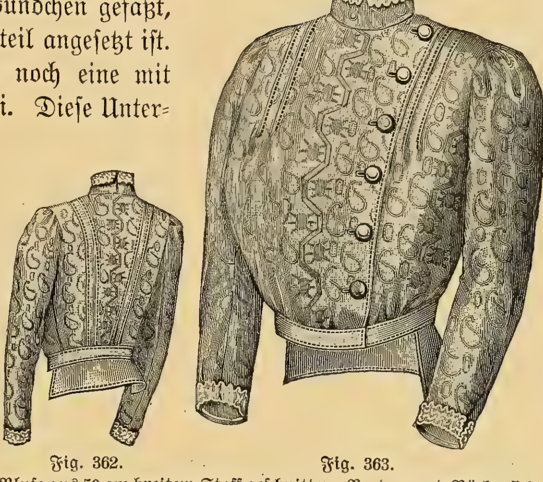


Fig. 362. Fig. 363.
Bluse aus 50 cm breitem Stoff geschnitten. Vorder- und Rückansicht.

❖❖❖

10. Kapitel.

Die Kimonoblusen.

Eine Kimonobluse mit eingesetztem Keil hat den Vorzug, daß sie nicht so schnell unter dem Arm zerreißen kann. Für das Abzeichnen des hierzu passenden Schnittes Fig. 366 siehe die Anleitung von Kapitel 4. Wünscht man schmalen Seidenstoff zu verwenden, so muß man die Webekanten des Stoffes mit Zierstichnaht für die vordere Mitte verbinden. Nachdem man beim Zuschneiden den Stoff für die Nähte zugegeben hat, überträgt man an den Seiten- und Ärmelrändern die Zeichen □ und * zum Zusammensetzen der Nähte. Nun heftet man zuerst die Seitennähte vom einfachen * bis zum ** zusammen, dann setzt man den keilartigen Unterärmel ein, bei dem ebenfalls die □ passend aneinanderzubringen sind. Je nachdem man nun die Arme mehr oder weniger hochheben will, muß man die obere Rundung des Keiles länger oder kürzer einrichten; es ist dieses am besten bei der Anprobe festzustellen.

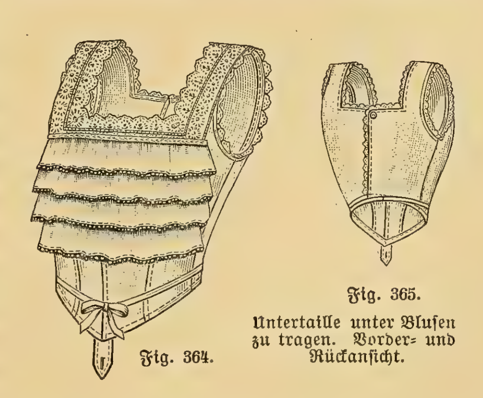


Fig. 364. Fig. 365.
Untertaille unter Blusen zu tragen. Vorder- und Rückansicht.

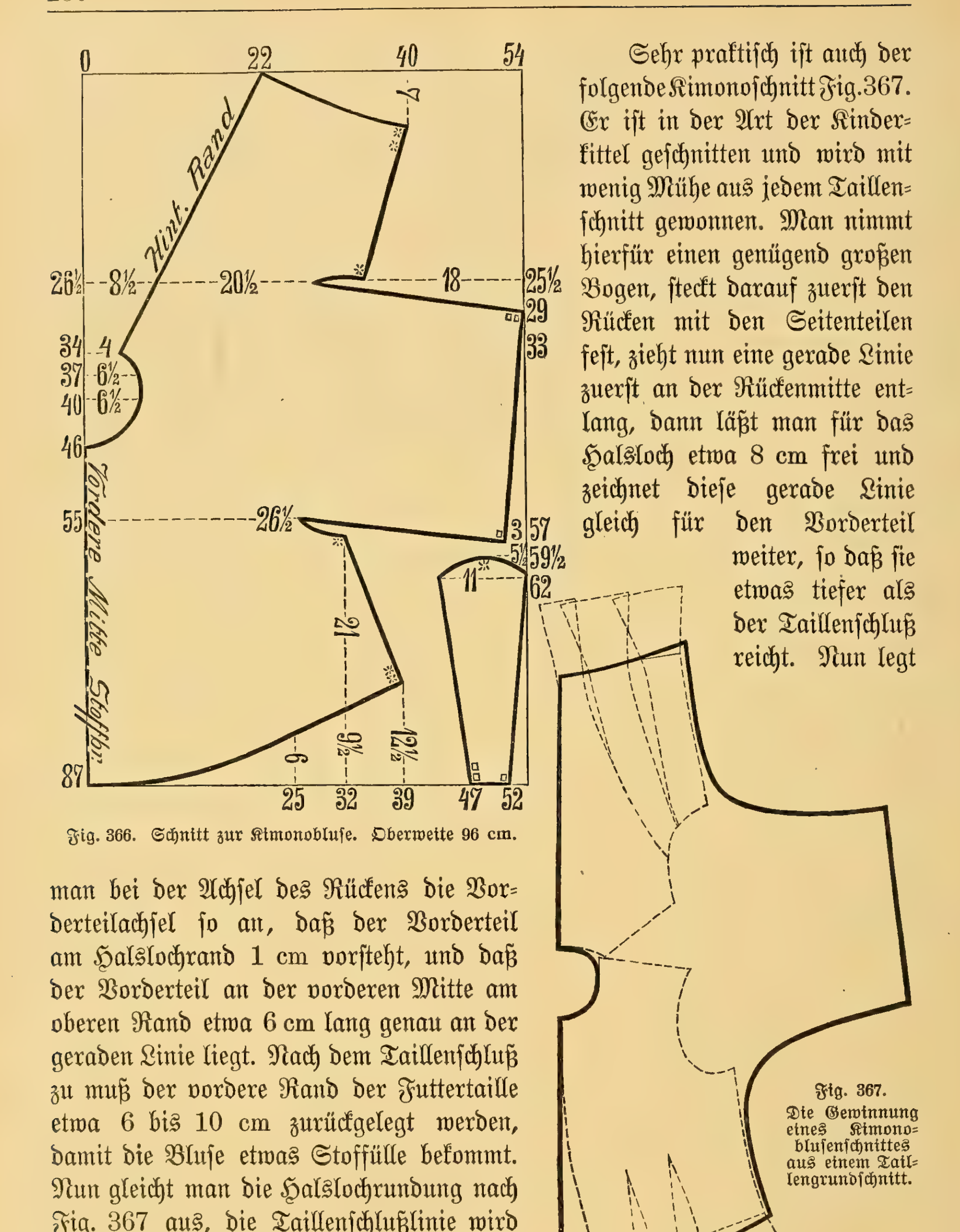


Fig. 366. Schnitt zur Kimonobluse. Oberweite 96 cm.

Fig. 367. Die Gewinnung eines Kimonoblusenschnittes aus einem Taillengrundschnitt.

Sehr praktisch ist auch der folgende Kimonoschnitt Fig. 367. Er ist in der Art der Kinderkittel geschnitten und wird mit wenig Mühe aus jedem Taillenschnitt gewonnen. Man nimmt hierfür einen genügend großen Bogen, steckt darauf zuerst den Rücken mit den Seitenteilen fest, zieht nun eine gerade Linie zuerst an der Rückenmitte entlang, dann läßt man für das Halsloch etwa 8 cm frei und zeichnet diese gerade Linie gleich für den Vorderteil weiter, so daß sie etwas tiefer als der Taillenschluß reicht. Nun legt man bei der Achsel des Rückens die Vorderteilachsel so an, daß der Vorderteil am Halslochrand 1 cm vorsteht, und daß der Vorderteil an der vorderen Mitte am oberen Rand etwa 6 cm lang genau an der geraden Linie liegt. Nach dem Taillenschluß zu muß der vordere Rand der Futtertaille etwa 6 bis 10 cm zurückgelegt werden, damit die Bluse etwas Stofffülle bekommt. Nun gleicht man die Halslochrundung nach Fig. 367 aus, die Taillenschlußlinie wird im Rücken genau auf der geraden Linie bezeichnet, nach der Seite zu um 1 cm und nach vorn um 3 cm vertieft. Die Seitennahtlinien werden 1 cm vor dem Grundschnitt gezeichnet bis etwa 5 cm vor dem Armausschnittrand, dann führt man die Linien im Bogen nach außen für den Ärmel, den man beliebig weit und lang einrichten kann.

11. Kapitel.

Die Herstellung von Kragen- und Passengarnituren.

Fig. 368 zeigt, wie man aus dem Taillenschnitt verschiedene Taillengarnituren entwickeln kann. Man steckt Rücken- und Seitenteile auf einem Bogen fest, legt bei der Rückenachsel die Vorderteilachsel so an, daß sie am Halsausschnitt genau stimmt, am Armloch jedoch 1 1/2 cm auseinandersteht, damit der Garniturteil am Ärmelansatz etwas Spielraum hat. Nun stellt man zuerst die Tiefe des vorderen Halsausschnittes fest und zeichnet dann die Konturen für den gewünschten Kragen ein. Mit der unterbrochenen Linie ist ein Schalkragen gegeben, dessen Enden sich in der vorderen Mitte überkreuzen; man kann ihn beliebig breit schneiden. Die feste Linie zeigt die Form eines Matrosenkragens mit breitem Vorderteil.

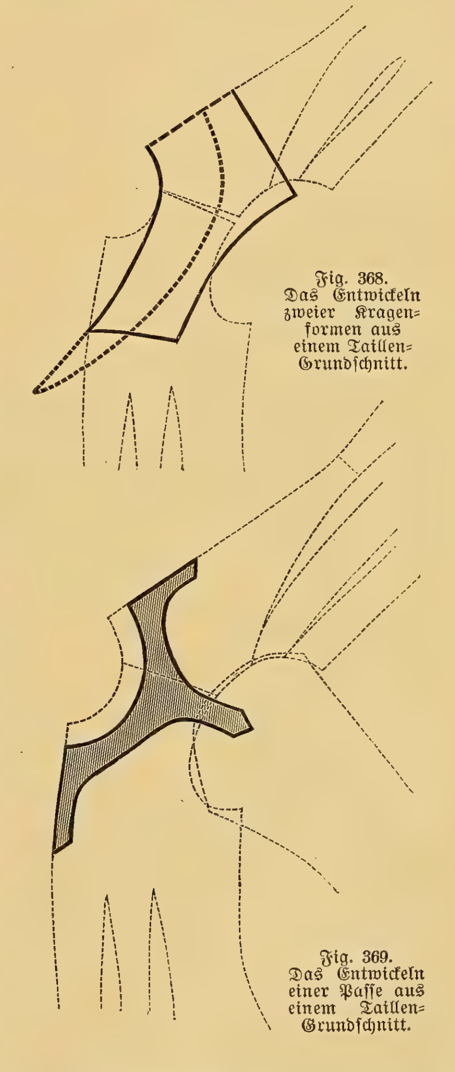


Fig. 368. Das Entwickeln zweier Kragenformen aus einem Taillen-Grundschnitt.

Fig. 369. Das Entwickeln einer Passe aus einem Taillen-Grundschnitt.

Fig. 369 zeigt, wie man eine Passengarnitur einrichten kann. Man legt hierfür Rücken- und Vorderteilachsel dicht zusammen und zeichnet nun die gewünschte Form auf. Dabei hat man zu beachten, daß auf der Achsel die Mitte der Garnitur etwas vor der Achselnaht gezeichnet werden muß, weil die Achselnaht des besseren Sitzes wegen bei allen Futtertaillen mehr nach dem Rücken zu liegt. Man sieht auf der Abbildung, wie der Passenteil auf den Ärmel trifft. In der Formenwahl für die Passe ist unserer Phantasie ein sehr weiter Spielraum gelassen; eine gut und geschmackvoll gewählte Passenform verleiht auch der einfachsten Taille oder Bluse ein elegantes Aussehen. Sämtliche auf diese Art hergestellte Garniturteile muß man im Papierschnitt anprobieren. Erst wenn sie ganz tadellos sitzen und die gewünschte Form haben, schneide man sie im Oberstoff zu.

12. Kapitel.

Die englische Taille.

An die schwierige Bearbeitung einer „englischen Taille" oder Schneidertaille sollten sich nur sehr geübte Kräfte wagen, denn die Schönheit einer solchen Taille besteht in ihrem tadellosen Sitz. Man wähle für ein „Schneiderkleid" nur das allerbeste Material, denn durch dieses erhält die mühevolle Arbeit schließlich den Erfolg, den ein solches Werk haben muß, nämlich: dauernd guten Sitz und gutes elegantes Aussehen.

Man arbeitet eine Schneidertaille ebenso wie den dazu gehörenden Rock zunächst nur im Oberstoff, schneidet aber Oberstoff und Futter genau nach

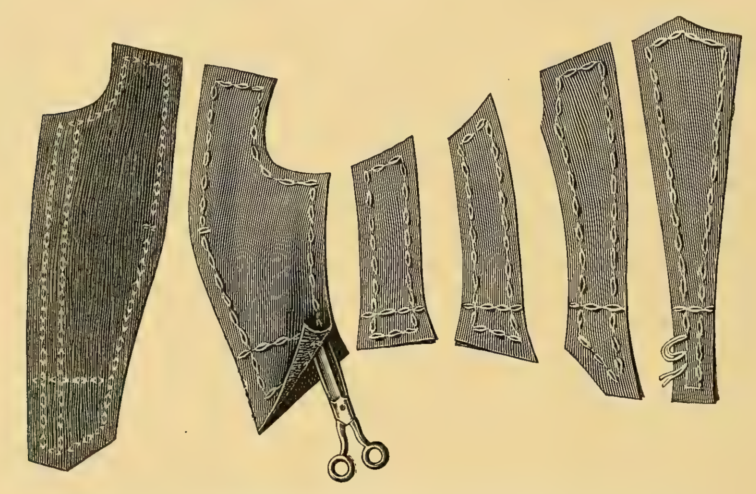


Fig. 370. Die doppelt gelegten Oberstoffteile der englischen Taille. Das Heften und das Durchschneiden des Heftfadens.

derselben Form zu, nachdem man das zu Grunde liegende Schnittmuster sehr genau mit der Körperform verglichen und alle Maße genau nachgeprüft hat. Unsere verkleinerten Schnittübersichten (Fig. 319 und 320) geben Schneidertaillen wieder, nach denen man, wenn man im Schnittzeichnen geübt ist und sich auch über das Abändern der Maße orientiert hat, leicht den passenden Taillenschnitt entwerfen kann. Wir gehen nun auf das Ausarbeiten der Taille ein. Über Röcke handeln spätere Artikel. Die Taille wird, wie alle schwierige Konfektionsarbeit, zuerst nur im Oberstoff hergestellt. Das Schnittmuster wird also auf den doppelt gelegten Oberstoff gelegt und die Teile mit einer Nahtzugabe von 2 cm zugeschnitten. Fig. 422 zeigt, wie man die Schnitteile eines Schneiderkleides dem Stoff auflegt. Wir nehmen an, daß der Stoff Strich hat. Folglich sind alle Teile nach einer Richtung zu legen.

Nachdem die Teile der Taille zugeschnitten sind, werden die Umrißlinien und der Taillenschluß mit Schneiderkreide nachgezogen. Damit die Linien auch im zweiten Stoffteil genau festgehalten sind, durchzieht man die doppelt liegenden Stoffteile in den Linien mit kleinen Vorderstichen. Der Heftfaden wird doppelt genommen und ziemlich lose gelassen, damit man die beiden Stoffteile auseinanderziehen und die Stiche dazwischen durchschneiden kann (siehe Fig. 370). Es bleiben nun auf jedem Teil die halben Stiche, deren lose Enden man ganz leicht mit dem angefeuchteten Finger andrücken kann. Bei unserer Fig. 370 sieht man den ersten Vorderteil einzeln liegen, nachdem dieses Anklopfen der Fäden vorgenommen worden ist. Bei der doppelten Heftlinie dieses Teiles gilt die erste Heftreihe für den Umschlag des rechten Vorderteiles, die zweite

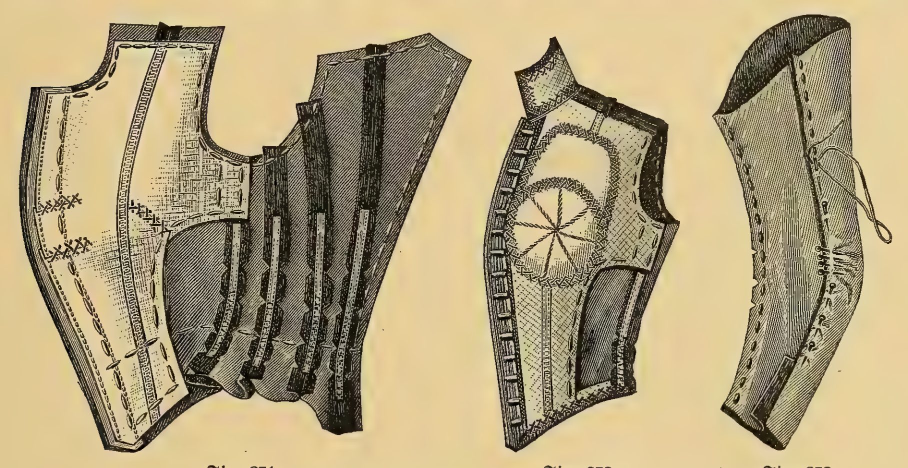


Fig. 371. Fig. 372. Fig. 373.

Fig. 371. Das Bearbeiten der Leineneinlage und der mit Stäben gestützten Nähte.
Fig. 372. Die Roßhaarauflage, die fertige Knopflochseite und das Bearbeiten des unteren Randes.
Fig. 373. Das Zusammenheften des Ärmels.

gilt für die eigentliche Mittellinie, auf der die Knöpfe angenäht werden und an der auch die Knopflöcher des gegenüberstehenden Teiles beginnen.

Bei der Futtertaille hält man alle Konturlinien und den Taillenschluß mit dem Kopierrädchen fest (siehe Fig. 319 und 320). Für die Vorderteile der Taille muß man nun nach den einpunktierten Linien die Leineneinlage zuschneiden (vergleiche Fig. 319 und 320). Es ist hierfür ein ungeleimtes, weiches Zwischenfutterleinen zu verwenden, das man am besten in Herrenkonfektionsgeschäften kauft. Es wird vor dem Zuschneiden gebrüht und wieder trocken geplättet, damit es später beim Bügeln der Taille nicht mehr einlaufen kann. Diese Leineneinlage wird ohne Nahtzugabe geschnitten. Man heftet die beiden Teile mit überwendlichen Stichen aneinander, streicht die Naht flach aus und besetzt sie auf beiden Seiten mit einem Florband, das man mit der Maschine feststeppt. Dann schneidet man den vorderen Rand der Leinwand zweimal, am Brustbogen einmal ein, schiebt diese Einschnittränder nach den Kanten zu etwa

1 cm übereinander und näht sie mit Hexenstichen aufeinander fest (siehe Fig. 371). Durch diese Abnäher gewinnt man die gute Form der Vorderteile. Da viele Damen von der Brust nach der Achsel zu etwas einfallen, so ist es notwendig, diesem Leinen noch eine Auflage von Roßhaarstoff zu geben, den man in besonderen Fällen sogar doppelt nehmen muß (siehe Fig. 372). Man heftet die Mitte dieser Roßhaareinlage zunächst auf die Naht der Leineneinlage, dann näht man sie in Strahlenform mit feinen Pikierstichen fest auf, umgibt diese Sternform der besseren Haltbarkeit wegen mit einem Florband und hält dabei die untere Hälfte der Einlage etwas ein. Der Rand der Roßhaareinlagen über dem Stern wird ebenfalls durch ein Florband eingehalten. Nun legt man auch der anderen Seite der Leineneinlage an den vorderen Rändern 5 cm breite Futterstreifen auf, die in der Farbe mit dem Kleiderstoff übereinstimmen müssen. Sie sollen 2 cm über die Mittellinien vorstehen und werden festgesteppt. Jetzt erst kann man den Oberstoff der Taille vornehmen. Die ersten und zweiten Vorderteile werden in den durch Schraffierung bezeichneten Stellen (siehe Fig. 319 und 320) durch mehrere Reihen feiner Vorderstiche eingehalten und eingebügelt, damit sie die richtige Form erhalten, dann näht man sie mit Biesen- oder Kellernaht zusammen und heftet nun auch die Seiten- und Rückenteile zusammen. Beim Zusammenheften der Taillenteile muß man jede Naht im Taillenschluß beginnen, zunächst alle Teile nach oben, dann nach unten heften. Bei sehr feinem Stoff kann man die einzelnen Seiten- und Rückenteile noch vor dem Zusammenheften mit feinem Zwischenfutter bekleiden. Nun heftet man die Naht der Oberstoff- und Futterteile, genau auf die Naht der Leineneinlage treffend, auf und heftet dann den ersten Vorderteil rundum auf. Den Taillenschluß heftet man mit kleinen Stichen durch. Darauf schlägt man den zweiten Vorderteil zurück und näht die Nahtkante des Oberstoffes auf die Leineneinlage, schlägt den Oberstoff wieder zurück und heftet nun den zweiten Vorderteil fest auf. Für die nunmehr folgende Anprobe heftet man die Taille vollständig zusammen, mißt Taillen- und Oberweite noch einmal genau nach, knipst sämtliche Nähte beim Taillenschluß viermal ein wenig ein und heftet auch die Ärmel zusammen. Bei Fig. 373 kann man genau beobachten, wie die größere Länge des Oberärmels für den Ellenbogen einzufalten ist. Bei der Taillenprobe, zu der ein gutsitzendes Korsett vorhanden sein muß, steckt man die vorderen Ränder im angegebenen Faden nach außen zusammen. Man wird nun höchstens ein wenig an den Schulter- oder Seitennähten zu ändern

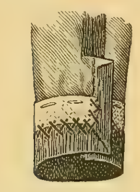


Fig. 374. Die Bearbeitung des Ärmelrandes.

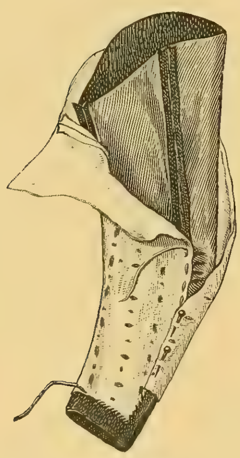


Fig. 375. Das Einbringen des Ärmelfutters.

haben. Man ziehe die Taille auch immer richtig, d. h. mit den Nähten nach innen an, da oft die Schulterhöhe ein wenig verschieden ist oder die eine Rückenhälfte ein wenig stärker als die andere. Man muß in diesem Falle die betreffenden Nähte ein wenig auslassen oder man legt auf der schlankeren Seite ein wenig Roßhaarstoff ein. Bei der Anprobe zieht man noch eine Untertaille extra an, da ja später das Taillenfutter etwas aufträgt, auch muß man berechnen, daß das Einziehen der Stäbe die Taille in die Höhe spannt und demgemäß von der Weite etwas wegnimmt. Nach der Anprobe trennt man des bequemeren Arbeitens wegen die Achselnähte wieder auf, näht dann alle Nähte mit der Maschine zusammen und bügelt sie auf einem Taillenholz sehr sorgfältig aus, wobei ein feuchtes Tuch aufgelegt wird. Um das so leicht sich ergebende Faltenzerren im Taillenschluß zu vermeiden, knipst man die Nähte noch nach Bedarf tiefer ein. Nun arbeitet man den vorderen Knopfverschluß, indem man den rechten vorderen Rand um die Leineneinlage herum nach der Innenseite umschlägt und mit Hexenstichen ansäumt. Dann besetzt man den Innenrand mit einem 5 cm breiten, im Querfaden genommenen Stoffstreifen, den man mit sehr dichten Seitenstichen, 1/2 cm vom Rande entfernt, ansäumt und der durch das Ansteppen des vorderen Randes nochmals festgehalten wird. Dann säumt man den Streifen an die Leinwand, bügelt den Rand flach und arbeitet die Knopflöcher. Für die Knöpfe hat man dem linken vorderen Rand noch ein festes Leinenband unterzunähen, die Mitte dieses Bandes ist auf die Ansatzlinie der Knöpfe zu bringen und mit der Maschine zu durchsteppen. Der Stoff vor der Ansatzlinie dient als Untertritt; er wird durch das Taillenfutter später auf der Innenseite bekleidet.

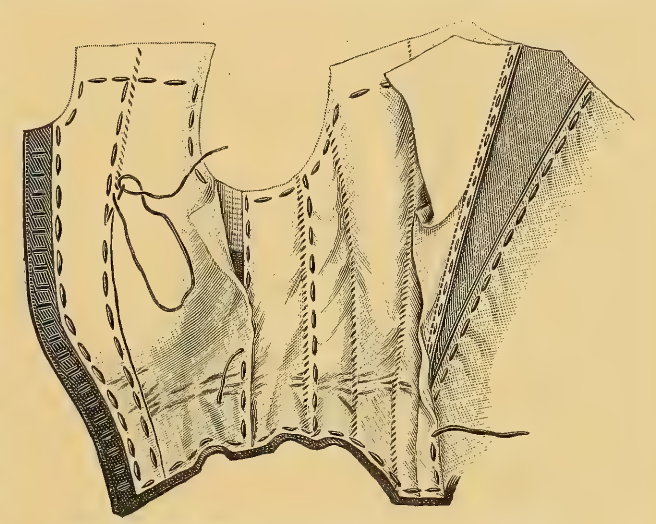


Fig. 376. Das Einheften und Einnähen des Taillenfutters.

Wir kommen nun zu einem anderen wichtigen Abschnitt, dem Einnähen der Fischbeinstäbe. Man verwendet nur gutes, echtes Fischbein, kein Ersatz ist für Schneidertaillen verwendbar. Man besetzt hierfür die Nähte mit dem Fischbeinbändchen, das in der Taillenschlußgegend recht locker anzuschieben ist, dann schneidet man die Längen der Fischbeine genau zu und bohrt mit einer glühenden Nadelspitze die unteren Löcher zum Festnähen 1 cm von der Kante

entfernt ein, die oberen Löcher 2 cm von der Kante entfernt. Nun zieht man die Stäbe in die Taille ein, näht sie zuerst am unteren Rand so fest, daß 2 cm am Rande der Taille frei bleiben, dann stößt man sie sehr scharf ein, so daß sich der Schoß der Taille schon etwas nach außen biegt und näht sie nun am oberen Ende fest (siehe Fig. 371). Darauf schneidet man 5 cm breite Leinen-Schrägstreifen und legt sie dem Schoßrand der Taille ein, wobei man die Streifen je nach der Form des Taillenrandes etwas zu dehnen hat. Dann schlägt man den unteren Taillenrand $1^1/_2$ cm breit um, heftet die Ränder mit Hexenstichen an (siehe Fig. 372) und bügelt sie recht fest um. Nun fügt man der Taille das Futter ein (Fig. 376). Man beginnt mit dem ersten Seitenteil, den man rundum aufheftet; darauf näht man den zweiten Seitenteil, dann den ersten Rückenteil an. Nur die hintere Mittelnaht wird mit der Maschine zusammengesteppt, ausgeplättet und der Oberstoffnaht angeschlagen. Hat man alle Rücken- und Seitenteile festgenäht, bringt man die zweiten und zuletzt die ersten Vorderteile auf. An den Achseln heftet man das Futter ziemlich tief unter der Naht auf, damit man die Achselnähte nun auch im Oberstoff für sich zusammennähen und ausbügeln kann. Dann heftet man das Futter der Rückenteile darauf und säumt nun das der Vorderteile über. Für den Stehkragen schneidet man das Leinen genau nach dem Schnitt ohne Nahtzugabe. Der Oberstoff wird um das Leinen herumgeschlagen und mit Hexenstichen angesäumt. Ehe man den Kragen auf die Taille bringt, muß man an den vorderen Halsausschnitträndern bei der Mittellinie den Rand einknipsen und erst von hier ab den Kragen anfangen bzw. endigen lassen. Die freibleibenden Stückchen des Halsausschnittrandes werden gegenseitig eingeschlagen. Man muß beim Ansetzen des Kragens sehr darauf achten, daß das Halsloch etwas enger ist als der Kragen, weil es, soll es gut sitzen, beim Annähen an den Kragen gedehnt werden muß. Den Kragen steckt man am besten nur mit Nadeln an und überzeugt sich erst bei der zweiten Anprobe — für die noch die Ärmel zu arbeiten sind — ob er die richtige Ansatzlinie hat.



Fig. 377. Das Aufbringen des Stehkragens.



Fig. 378. Das Annähen des Ärmelfutters an die Ärmelnaht.

Die Ärmelnähte werden nach dem Zusammennähen ebenfalls flachgebügelt, die Ellenbogennaht knipst man am Schlitzrand des Unterärmels ein, damit man diesen nach dem Oberärmel zu als Untertritt einrichten kann. Fig. 374 zeigt ganz deutlich die Leineneinlage und die Befestigung des Stoffrandes. Das Ärmelfutter wird nur an der vorderen Naht mit der Maschine zusammengesteppt. Diese Naht wird breitgestrichen, ebenso wie der Oberstoff einige Male eingeschnitten

und dann genau auf die Oberstoffnaht geheftet. Fig. 375 zeigt deutlich das Einnähen des Ärmelfutters, dessen Oberärmel in der Ellenbogengegend einzukräuseln ist. Am oberen Rand ist das Futter etwa 5 cm von der Kante entfernt anzuheften. Dann kräuselt man die Armkugel des Oberstoffes einmal am oberen Rand, das zweite Mal $1^1/_2$ cm tiefer ein, schiebt diese Kräusel auf Armlochweite zusammen und fügt die Ärmel der Taille ein. Die Ärmelnaht kommt an die Stelle, die in den Schnitten mit * bezeichnet ist. Vorher hat man jedoch noch das Armloch mit kleinen Vorstichen zu durchgabeln, damit sich Oberstoff und Futter nicht verschieben können. Man stecke zunächst den Unterärmel ein, indem man die Nadeln von der Taille aus einsticht, dann verteile man die Ärmelkräuselung so, daß $^3/_4$ davon vor die Achselnaht, $^1/_4$ hinter die Achselnaht, also nach dem Rücken zu kommt. Bei der nunmehr folgenden zweiten Anprobe muß man genau Kragenansatz und Armlochnaht-Linien kontrollieren. Dann näht man den Kragen auf der rechten Seite mit unsichtbaren Saumstichen an, auf der Innenseite näht man den Stoff noch einmal mit Hinterstichen an und säumt ihn dann an die Einlage. Nachdem der Kragen den Haken- und Ösenverschluß bekommen hat, wird ihm das Futter fein übergesäumt. Nun steppt man die Ärmel mit der Maschine ein, bügelt die doppelte Naht nach innen, dem Armloch zu, um und säumt nun das Ärmelfutter gegen das Taillenfutter gleich neben den Steppstichen an.



13. Kapitel.

Das Ausarbeiten von Balltaillen.

Die äußere Ausstattung von Balltaillen ist von den Launen der jeweiligen Mode abhängig, wir können somit davon absehen, der Ballkleidung ein spezielles Kapitel einzuräumen und wollen die folgenden Zeilen lediglich der inneren Abarbeitung, hinsichtlich welcher der Geschmack jahrelang derselbe bleibt, widmen. Wir zeigen zunächst, wie unsere Futtertaillen für verschiedene Ausschnittformen einzurichten sind. Fig. 379 ist für viereckigen, sowie für runden Ausschnitt durch Zahlenangabe eingerichtet, so daß die Leserin in der Lage ist, den Ausschnitt ganz nach ihrem persönlichen Geschmack zu wählen. Der kleine Futterärmel ist durch Aneinanderlegen von Ober- und Unterärmel zu gewinnen.

Fig. 380 zeigt die Ausschnittform, die die Achseln sehr tief frei läßt. Deshalb ist die Achselrundung nach außen verlegt, dafür muß jedoch die Ärmelkugel bedeutend verkürzt werden.

Elegante Taillen werden meist mit einem Taffet- oder Seidenfutter gearbeitet, dem man außerdem in Miederhöhe ein Batistfutter aufsetzt (siehe

Fig. 381). Die Nähte werden flachgebügelt und eingefaßt oder nur umstochen und mit aufgesetzten Fischbeinbändchen benäht (siehe Fig. 382 und 383). Am oberen Rand des Batistleibchens wird eine Valenciennesspitze über die ganze

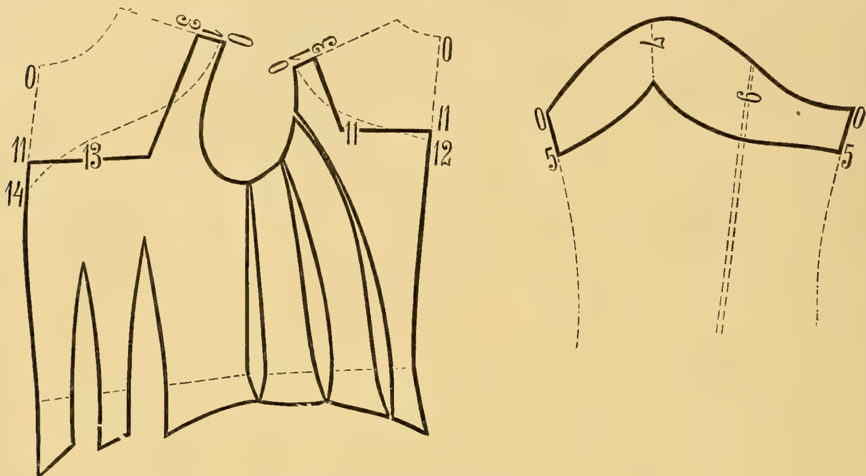


Fig. 379. Schnitt einer Balltaille. Aus einem gewöhnlichen Taillenfutterschnitt entwickelt.

Taille entlang geführt und da, wo der Rock im erhöhten Taillenschluß der Taille fest aufgenäht ist, kann man auch den unteren Rand der Taille mit einer Spitze abschließen. Am oberen Taillenabschluß ist ein Durchzugbörtchen an=

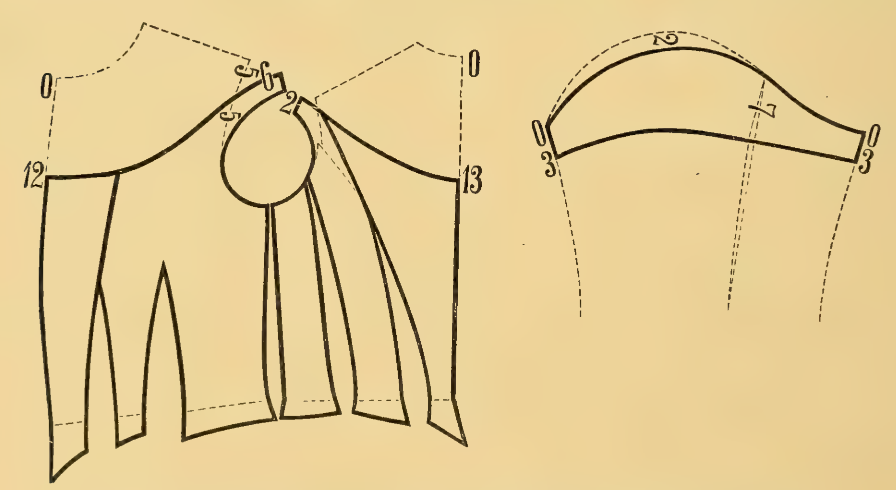


Fig. 380. Schnitt einer Balltaille. Aus einem gewöhnlichen Taillenfutterschnitt entwickelt.

gesetzt; durch dieses ist ein Seidenbändchen in der Farbe des Kleides gezogen, welches den Zweck hat, den Halsausschnitt je nach Bedarf fest anliegend zu gestalten. Wie aus Fig. 381 ersichtlich ist, hat die Taille eine Passe, welche

man aus gefältetem Tüll oder aus einer Spitze oder Stickerei herstellen kann: zu bevorzugen ist natürlich ein möglichst leichtes durchsichtiges Gewebe. Am Rand auf der Innenseite wird dieses Gewebe mit einem Schrägstreifen besetzt,

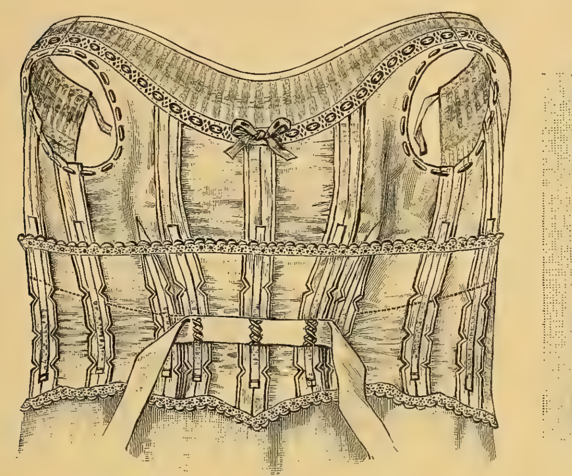


Fig. 381. Das Innere einer elegant gearbeiteten Balltaille mit Batistmieder.

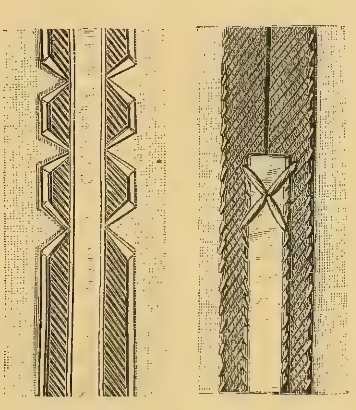


Fig. 382. Fig. 383.
Zwei verschiedene Arten, wie man die Taillennähte sauber macht.

durch den ebenfalls ein Zugbändchen zu leiten ist. Fig. 384 zeigt eine Taille, die mit Schnebbe gearbeitet ist und über dem Rock getragen wird. Sie ist mit durchsichtiger hoher Chiffonpasse ausgestattet, der später noch ein Stehkragen

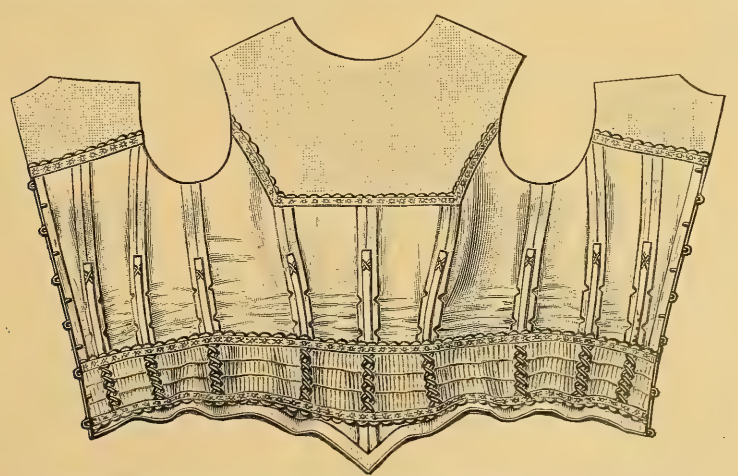


Fig. 384. Das Innere einer elegant gearbeiteten Balltaille mit dreiteiligem Gurt.

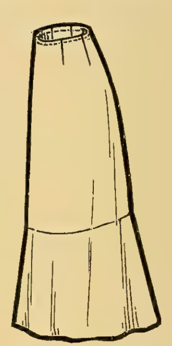
angesetzt wird. Der Rand des viereckigen Ausschnitts ist auch hier mit Valenciennesspitze abgeschlossen; die Taille ist im Taillenschluß mit einem Gurtteil aus dreifach gelegtem Seidenband mit Spitzenabschluß ausgestattet.

14. Kapitel.

Die Herstellung von Rockschnitten.

Mit den nun folgenden Abbildungen und Schnittmethoden bringen wir die Grundschnitte für die gebräuchlichsten Rockformen. Es ist für alle Schnitte eine mittlere Figur von 66 cm Taillenweite und 110 cm Hüftweite angenommen. Wir haben für die Schnittmethoden die einfache, anliegende, mäßig weite Form gewählt, weil sich bei dieser Form am besten die für die jeweilige Mode erforderlichen Veränderungen anbringen lassen. Am besten ist es, wenn man den Rockschnitt zuerst in dünnem Papier nachschneidet, zusammensteckt und anprobiert; man kann dann gleich die untere Länge genauer feststellen. — Bei jeder Schnittmethode ist die Abbildung des dazugehörigen Rockes gegeben. Gleichzeitig ist auch durch weitere Abbildungen und kleine Schnittübersichten gezeigt, wie man aus den Grundschnitten andere Rockformen entwickeln kann. Beim Abzeichnen der Grundschnitte nach den Schnittmethoden richte man sich nach den Angaben von Kapitel 4: „Die Benutzung des Schnittmusterbogens“, in dem auf die „Schnittmethoden“ ganz besonders eingegangen ist.


Fig. 385. Einbahniger Rock.


Fig. 387. Einbahniger Rock mit Volantansatz.

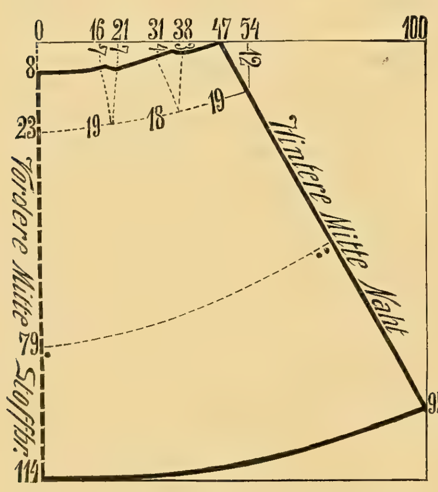


Fig. 386. Schnittübersicht zum einbahnigen Rock.

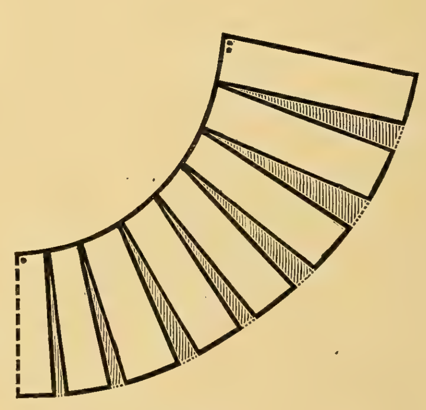

Fig. 388. Das Bilden des Volants.

Fig. 385 zeigt den einfachsten Rock. Er ist einbahnig und wird beim Zuschneiden mit seiner vorderen Mitte an den Stoffbruch gelegt. Dieser Rock

ist nur aus sehr breit liegenden Stoffen zu arbeiten, weil er sonst in der hinteren Mitte zu große Keile erhalten müßte. Bei schmal liegendem Stoff arbeitet man diesen Rock besser mit einer Naht in der vorderen Mitte; es werden dann für die vordere Mitte die Webekanten aneinandergenäht. Bei gestreiften oder karierten Stoffen kann man die vordere Naht auch etwas schräg anlegen, weil die spitz zusammenlaufenden Streifen gut wirken. Die bei der Schnittmethode eingezeichnete feine unterbrochene Linie im unteren

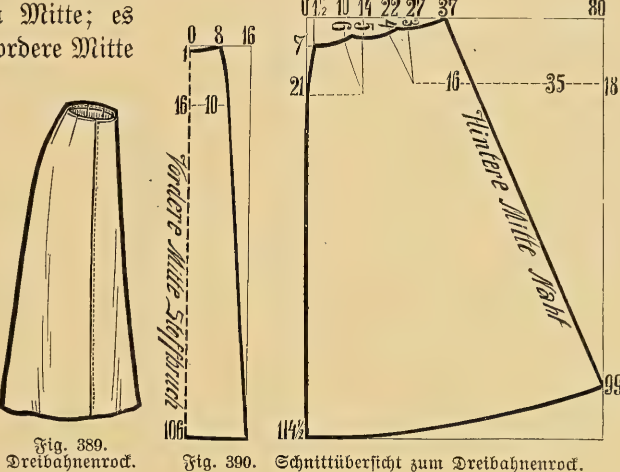


Fig. 389. Dreibahnenrock.

Fig. 390. Schnittübersicht zum Dreibahnenrock.

Rockteil ist für den Rock mit Volantansatz (Fig. 387) bestimmt. Für diesen Volantansatz schneidet man den unteren Teil des Papiermusters in der unterbrochenen Linie ab, schneidet den Teil mehrfach ein und schiebt die Stücke am unteren Rand je nach der gewünschten Weite auseinander (siehe Fig. 388). Am oberen Rand



Fig. 391. Dreibahnenrock mit kleiner Schleppe.

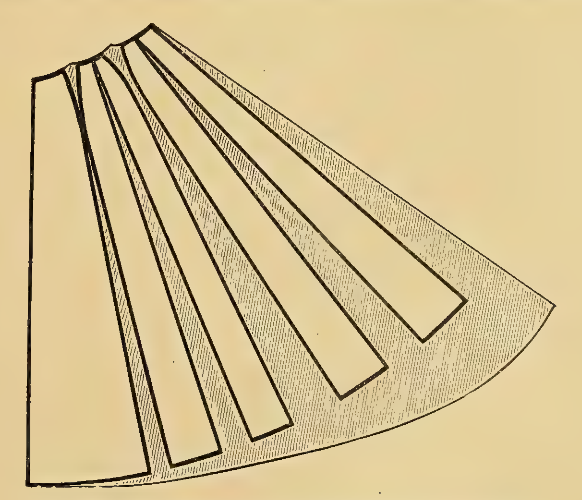


Fig. 392. Das Erweitern und Verlängern der Seitenbahn des Dreibahnenrockes zur Schleppe.

müssen die Teile dicht aneinandergelegt bleiben, weil der obere Rand ja ganz glatt an den Rockrand zu nähen ist.

Der dreibahnige Rock (Fig. 389) hat eine schmale Vorderbahn und zwei breite Seitenbahnen, die in der hinteren Mitte zusammenstoßen. Beim Zu-

schneiden wird der Schnitt der Vorderbahn so auf doppelt liegenden Stoff gelegt, daß die „Vordere Mitte" den Bruch des doppelt gelegten Stoffes berührt. Die Seitenbahn ist zweimal zuzuschneiden, wofür man den Stoff mit seinen rechten Seiten aufeinanderzulegen und dann den Schnitt aufzulegen hat. Die hintere Mitte dieses Rockes ist glatt anliegend eingerichtet. Will man den Rock mit eingelegter Falte arbeiten, so muß man bei der „Hinteren Mitte-Naht" von oben ab etwa 8, nach unten zu 15 cm Weite zugeben (siehe auch Fig. 400). Für einen einfachen Schlepprock (Fig. 391), der

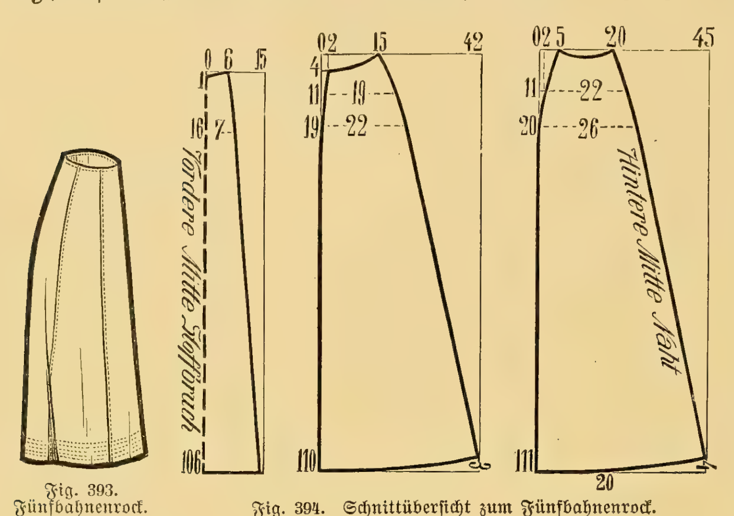


Fig. 393. Fünfbahnenrock.

Fig. 394. Schnittübersicht zum Fünfbahnenrock.

auch etwas weiter, glockiger ausfallen soll, hat man nun die Hinterbahn des Rockes (Fig. 390) in ganzer Länge mehrfach zu durchschneiden, zunächst bei jedem Abnäher beginnend, dann sind die beiden hinteren Teile noch einmal zu durchschneiden. Nun legt man, wie aus Fig. 392 ersichtlich ist, die Teile nach dem unteren Rand zu auseinander, gibt auch in der hinteren Mitte nach unten hin etwas Weite zu und richtet darauf die untere Länge nach Wunsch ein. Auch diesen Rock probiere man erst in Papier oder dünnem Futterstoff aus, ehe man sich an das Zuschneiden teurer

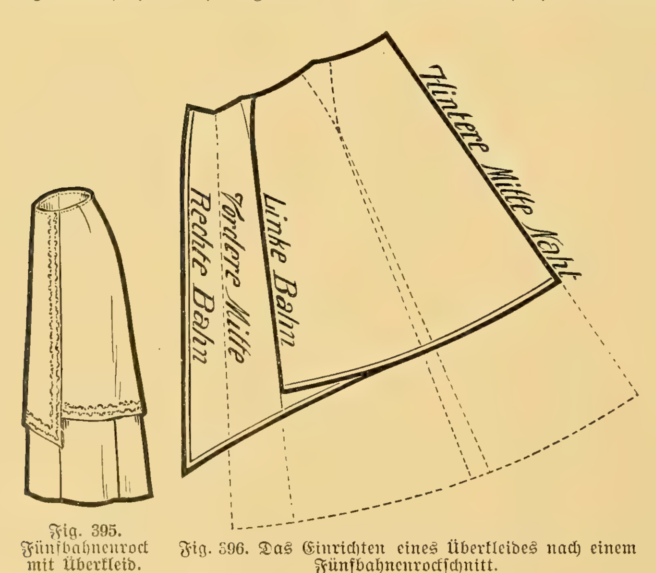


Fig. 395. Fünfbahnenrock mit Überkleid.

Fig. 396. Das Einrichten eines Überkleides nach einem Fünfbahnenrockschnitt.

Stoffe macht. Die Abnäher an den Hüften müssen genau nach den Körperformen eingerichtet werden.

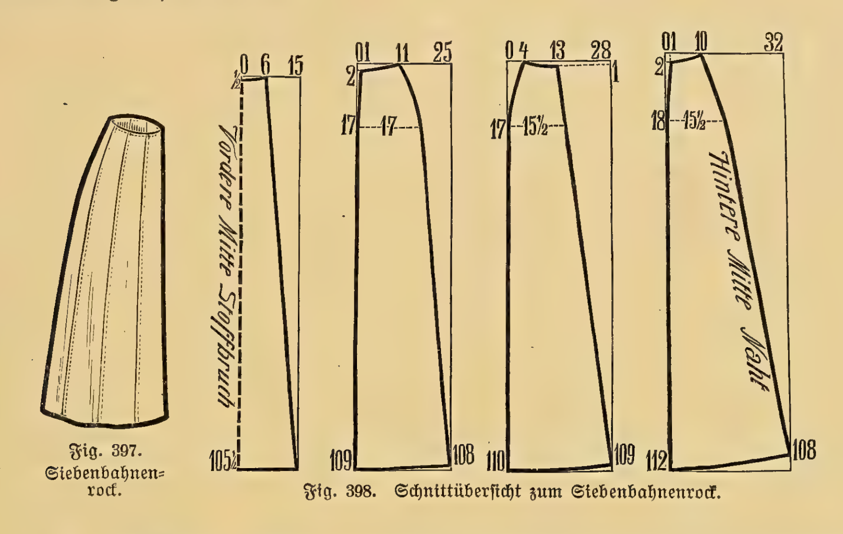


Fig. 397. Siebenbahnenrock.

Fig. 398. Schnittübersicht zum Siebenbahnenrock.

Der fünfbahnige Rock, Fig. 393 und 394 ist wohl der beliebteste Rockschnitt, weil er sich am leichtesten arbeiten läßt und weil seine Form für einfache Kleider am praktischsten ist. Die Figuren 424 und 425 zeigen, wie man die Schnitte auf den Stoff zu legen hat. Je nach der Art

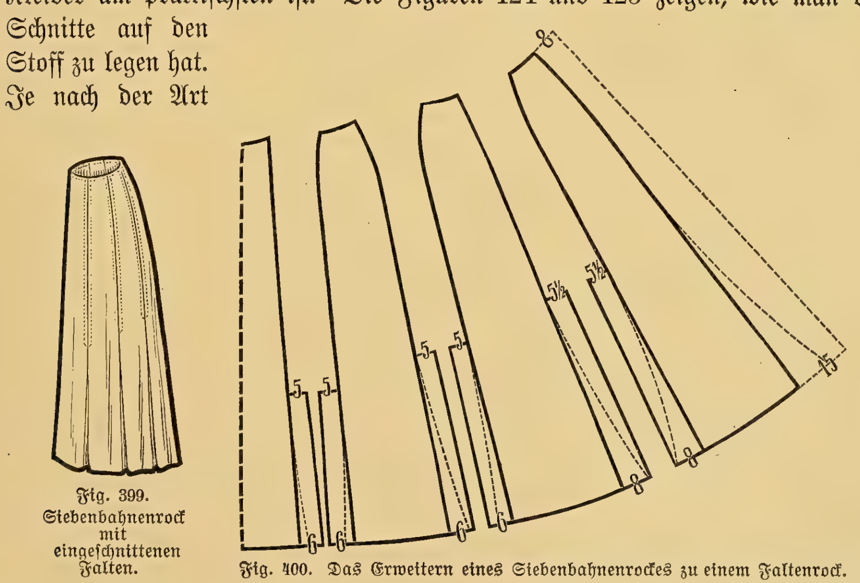


Fig. 399. Siebenbahnenrock mit eingeschnittenen Falten.

Fig. 400. Das Erweitern eines Siebenbahnenrockes zu einem Faltenrock.

des Stoffes sind die Schnitteile des Rockes sorgfältig alle der Länge nach von oben nach unten aufzulegen, damit der Strich, den z. B. Tuch, Samt und homespunartige Stoffe haben, am Körper herabläuft. Bei Stoffen, die weder Strich

noch ein zu berücksichtigendes Muster haben, können die Teile ineinandergeschoben werden. Die Figuren 424 und 425 zeigen die beiden Arten des Auflegens. Hier ist auch ein Fünfbahnenschnitt dargestellt. Man sieht wieviel vorteilhafter man Stoff „ohne Strich" zuschneiden kann, bei dem die Bahnen ineinandergeschoben werden.

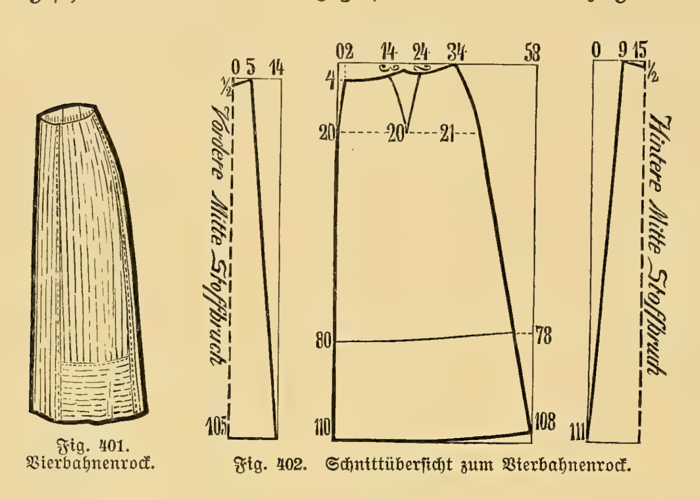


Fig. 401. Vierbahnenrock.

Fig. 402. Schnittübersicht zum Vierbahnenrock.

Auch für das Einrichten von Überkleidern ist diese Rockform am besten zu verwenden. Man legt hierfür alle Teile nebeneinander hin und richtet die gewünschte Form ein. Mit den Figuren 395 und 396 geben wir eine auf diese Art hergestellte Tunika wieder. Die Tunika besteht aus zwei Bahnen, die in der hinteren Mitte gleich sind; nach den vorderen Rändern zu verlängert sich jedoch der rechte Teil mehr als der linke, auch ist der rechte Teil bedeutend breiter eingerichtet, weil er nach der linken Hälfte übertritt.

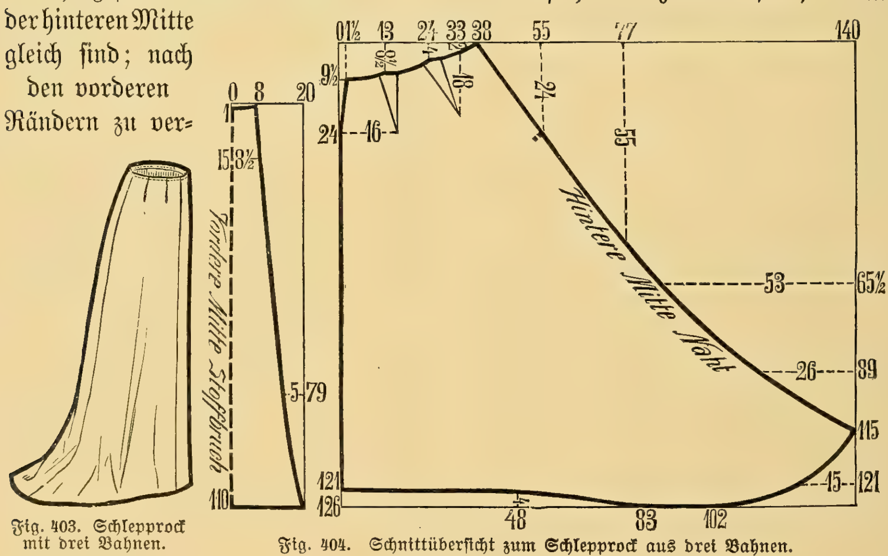


Fig. 403. Schlepprock mit drei Bahnen.

Fig. 404. Schnittübersicht zum Schlepprock aus drei Bahnen.

Wir kommen zum siebenbahnigen Rock (Fig. 397). Die einzelnen Teile bleiben in ihrer oberen Form etwa 25 cm lang für jede Mode stets gleich; nach dem unteren Rand zu ist jedoch die Weite je nach der herrschenden Mode sehr

verschieden. Nach unserer Grundform lassen sich nun die Röcke ganz beliebig zu modischen Formen vervollständigen. Bei der Schnittübersicht Fig. 400 haben wir aus dem glatten Rock durch Zugeben von Stoff an den Seitennähten und der hinteren Mitte einen Tollfaltenrock gewonnen (siehe Fig. 399 und 400). Will man jedoch dem Rock nur etwas Weite nach unten zugeben, so richte man sich nach den fein einpunktierten Linien der Fig. 400. — Für einen neunbahnigen Rock würde man sehr gut den fünfbahnigen Rock verwenden können, indem man die Vorderbahn etwas kleiner einrichtet. Man schneidet Seiten- und Hinterbahn je einmal der Länge nach in der Mitte durch und gewinnt dadurch zwei Seiten- und zwei Hinterbahnen. Die Vorderbahn des Rockes aber müßte etwas schmäler und die Seitenbahnen dafür entsprechend breiter eingerichtet werden. — Will man in der hinteren Mitte des Rockes keine Naht haben, so verwende man den Rock Fig. 401 und 402. Er ist vierbahnig

Fig. 405. Schlepprock aus sieben Bahnen.

Fig. 406. Schnittübersicht zum Schlepprock aus sieben Bahnen. Hierzu verwendbar die Vorderbahn von Fig. 404.

eingerichtet; Vorder- und Hinterbahn haben Stoffbruch in der Mitte. Die Seitenbahn ist bei unserer Abbildung am unteren Rand mit einer Blende von quergenommenem Stoff garniert. — Für elegante Kleider geben wir noch mit Fig. 403 und 405 zwei Schleppröcke. Die Vorderbahn ist für beide Schnitte dieselbe. Der zweite Rock hat eine sehr tiefe, eingelegte Falte in der hinteren Mitte.

15. Kapitel.

Verändern der Rock-Grundformen nach den persönlichen Maßen.

Wir haben sämtliche Röcke für eine Mittelfigur von 66 bis 68 cm Taillenweite und 110 bis 112 cm Hüftweite gegeben. Um aber auch jenen unserer Leserinnen, für die diese Durchschnittsgrößen nicht passen, eine praktisch verwendbare Anleitung zu geben, wollen wir im Folgenden erklären, wie man nach diesen Normalgrundschnitten passende Schnitte für nicht normale Figuren herstellen kann. Wir nehmen an, daß ein Fünf-Bahnen-Schnitt hergestellt werden soll. Ist der gewünschte Schnitt nach unserer Fig. 394 gemacht worden, messe man ihn genau aus. Fig. 407 zeigt, wie man hierbei verfährt und die Teile des Rockes aneinanderlegt. Man mißt zuerst Taillen- und Hüftweite, dann die vordere, seitliche und hintere Rocklänge; man schreibt gleich die betreffenden Maße auf den Schnitt. Nun vergleicht man die persönlichen Maße mit denen des Schnittes. Ist der Schnitt zu eng, so müssen alle Teile um soviel erweitert werden, bis die durch das Maßnehmen ermittelten Maße erreicht sind. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß die Vorderbahn nur wenig verbreitert wird, weil sonst eine plumpe Wirkung erzielt werden würde. Ist dagegen der Schnitt zu weit, so knifft man in die Schnitteile Falten ein (siehe Fig. 408). In diesem Fall nimmt man auch von der Vorderbahn einen entsprechenden Teil ab, wobei selbstverständlich darauf zu achten ist, daß das Abschneiden an beiden Seitenrändern genau gleichmäßig erfolgt. Zu dieser Abbildung ist gleichzeitig auch das Kürzermachen des Schnittes angegeben; man knifft quer durch den Schnitt eine Falte ein, so daß er die gewünschte Länge bekommt. Durch das Länger- oder Kürzermachen der Röcke beim Durchschneiden oder Einkniffen der Rockbahnen werden die Seitenkanten unegal. Wie man sie ausgleicht, ist mit Fig. 408 und 409 gezeigt. Hier sind punktierte Linien für die Erweiterung resp. Verengung eingesetzt. Der obere Rockrand ist ebenfalls durch feine Linien bei unserer Fig. 409 ausgeglichen. Soll der Rockschnitt verlängert werden, so wird er in der Mitte durchgeschnitten; man schiebt dann die Teile soweit auseinander, bis sie die erforderliche Länge haben (siehe Fig. 410).

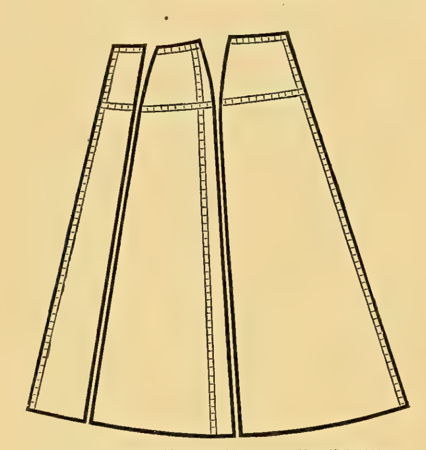


Fig. 407. Das Nachmessen des Rockschnittes.

Auch hier sind die Seitenränder durch Zugabe an der Weite auszugleichen. Fig. 409 zeigt die Veränderung des Rockschnittes für eine kleine starke Dame, die eine sehr kurze vordere Taillenlänge hat. Die Rocklänge ist durch Falteneinlegen gekürzt, die fehlende Weite für die Hüften ist verteilt an den Seitenrändern zugegeben. Der kurzen vorderen Taillenlänge wegen muß man den Rock am oberen Rand vorn etwas erhöhen, und da die Taille etwas zu schlank im Verhältnis zu den Hüften ist, muß man bei der Seiten- sowie Hinterbahn einen Abnäher einzeichnen. Für so starke Damen richtet man dann die untere Rockweite etwas reichlich ein, denn zu knappe untere Rockweite läßt die Körperform noch runder erscheinen.

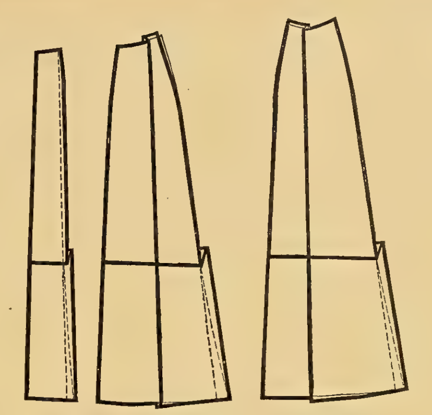


Fig. 408. Das Verengen und Verkürzen des Rockes.

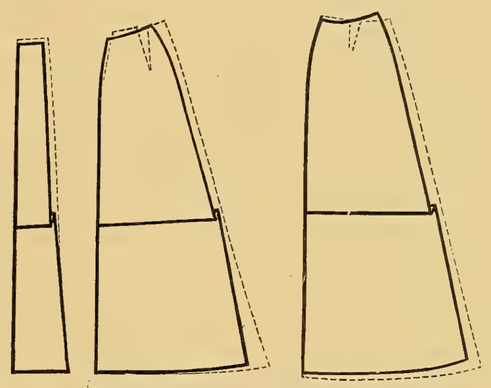


Fig. 409. Das Erweitern und Verkürzen des Rockes.

Bei allen anderen Rockformen verfährt man in der gleichen Weise. Das Abändern eines Kleidungsstücks bleibt immer eine mehr oder minder schwierige Arbeit; es ist daher notwendig, daß man sich vor dem Zuschneiden des Stoffes überzeugt, ob der Rock nach der Abänderung auf die betreffende Figur gut passen wird. Diese Probe macht man am besten in der Weise, daß man den Rock erst in Seidenpapier mit Nahtzugabe zuschneidet, die Teile zusammensteckt und alsdann anprobiert.



Fig. 410. Das Erweitern und Verlängern des Rockes.

16. Kapitel.

Miederröcke und Prinzeßkleid.

Die Form der Miederröcke ist ebenfalls sehr stark von der Tagesmode abhängig. Miederröcke können entweder die Taillenlinie durch festen Anschluß sehr scharf bezeichnen, oder sie haben in der Taillenlinie nur wenig Anschluß und geben dadurch dem ganzen Körper eine schlanke Hüftenlinie. Wir wollen deshalb auch keine besonderen Schnittmethoden aufstellen, sondern an einigen Beispielen zeigen, wie man nach dem Schnitt der Taillenröcke die Miederröcke selbst herstellen kann. Der obere Rand der Miederröcke muß mit ganz besonderer Sorgfalt abgearbeitet werden, denn dieser obere Rand, sei er fest oder lose angeschlossen, muß die Taille durchaus glatt umschließen. Nichts ist häßlicher, als wenn der obere Rand eines Miederrocks an der einen Stelle zerrt, an der andern sich ausbuchtet, oder wenn die Umbruchstellen der Nähte dick herausstehen. Hier muß mit sorgfältigstem Vornähen, Zurechtdrücken mit dem Fingernagel, Daraufklopfen mit der Schere und Pressen mit dem Plätteisen zu Werke gegangen werden. Die Miederröcke erhalten, um den guten Sitz herzustellen, immer eine Einlage entweder aus Futter oder Leinen, oder man näht den oberen Rand an ein breites gesteiftes Gurtband. Siehe Fig. 419. Es gibt auch fertig

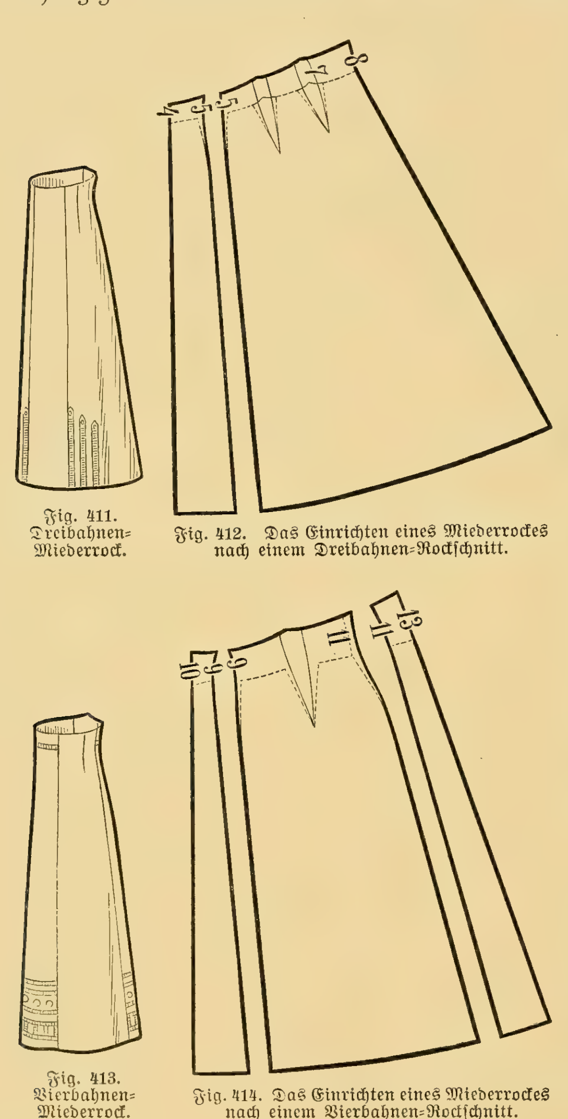


Fig. 411. Dreibahnen-Miederrock.

Fig. 412. Das Einrichten eines Miederrockes nach einem Dreibahnen-Rockschnitt.

Fig. 413. Vierbahnen-Miederrock.

Fig. 414. Das Einrichten eines Miederrockes nach einem Vierbahnen-Rockschnitt.

käufliche Miedergrundformen mit Fischbeineinlagen, bei deren Einkauf man aber auf gute passende Form achten muß, da sich wenig an ihrer Form ändern läßt. Bei sieben- oder mehrbahnigen Röcken kann man auch jeder Naht vom oberen Rand bis etwa 16 cm unter dem Taillenschluß Fischbeinstangen aufnähen.

Fig. 412 zeigt den Dreibahnenrock mit den Maßangaben für den Miederteil, der am oberen Rande vorn etwas kürzer als in der hinteren Mitte ist. Die Seitenränder der beiden Bahnen sind im Taillenschluß etwas weiter, auch die Abnäher sind etwas flacher gehalten, weil ja der Miederrock im Taillenschluß nicht fest anschließen darf. Fig. 413 und 414 zeigen den Vierbahnenrock, dem ein höheres Mieder angezeichnet ist. Vorder- und Hinterbahn sind beim fertigen Rock in übereinstimmender Weise garniert. Der Fünfbahnenrock (Fig. 415 und 416) ist mit vorn und hinten spitz aufsteigendem Mieder gearbeitet, während die Fig. 417 und 418 den Siebenbahnenrock mit ausgezacktem oberen Rand zeigen. In dieser Art lassen sich auch stets moderne Röcke für Reformkleidung einrichten; man hat dann nur für die ungeschnürte Taille noch etwas mehr Weite zuzugeben. Mit Fig. 420 und 421 geben wir ein einfaches, anschließendes Prinzeß-

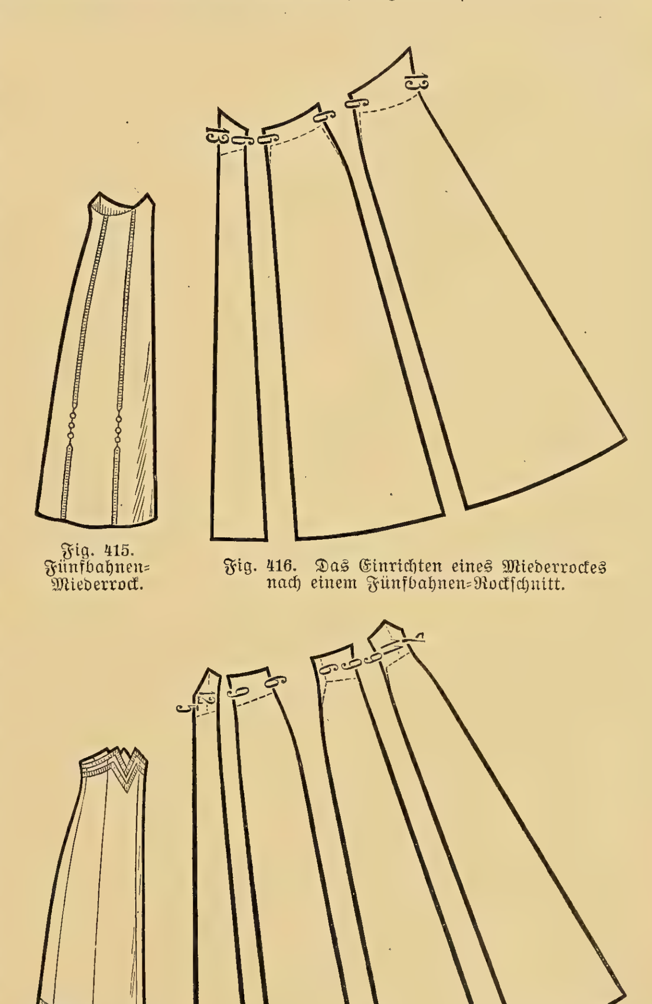


Fig. 415. Fünfbahnen-Miederrock.

Fig. 416. Das Einrichten eines Miederrockes nach einem Fünfbahnen-Rockschnitt.

Fig. 417. Siebenbahnen-Miederrock.

Fig. 418. Das Einrichten eines Miederrockes nach einem Siebenbahnen-Rockschnitt.

kleid; dem Schnitt sind zwei verschiedene Hinterbahnen beigegeben. Entweder man nimmt die erste Hinterbahn, die Stoffbruch in der Mitte hat, und schließt das Kleid vorn oder hinten linksseitlich, oder man verwendet die zweite Hinterbahn, die eine Naht in der hinteren Mitte hat, und schließt das Kleid beliebig vorn, seitlich oder in der hinteren Mitte. Sehr beliebt ist diese Form auch als Futterkleid, wenn der Rock des Kleides höher als im Taillenschluß angesetzt werden soll. Man erzielt durch diese Machart eine schlanke Taillenlinie. Die untere Rockweite des Prinzeßkleides ist stets nach der jeweiligen Moderichtung zuzuschneiden.



Fig. 419. Die innere Abarbeitung eines Miederrockes.

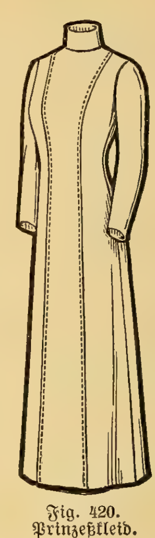


Fig. 420. Prinzeßkleid.

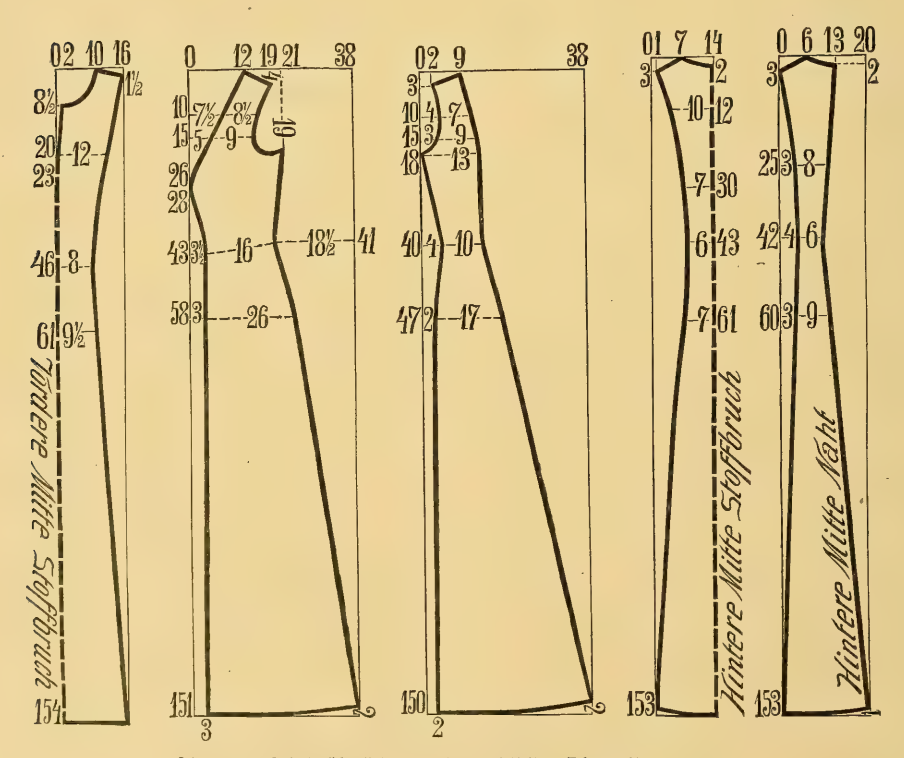


Fig. 421. Schnittübersicht zum Prinzeßkleid. Oberweite 104 cm.

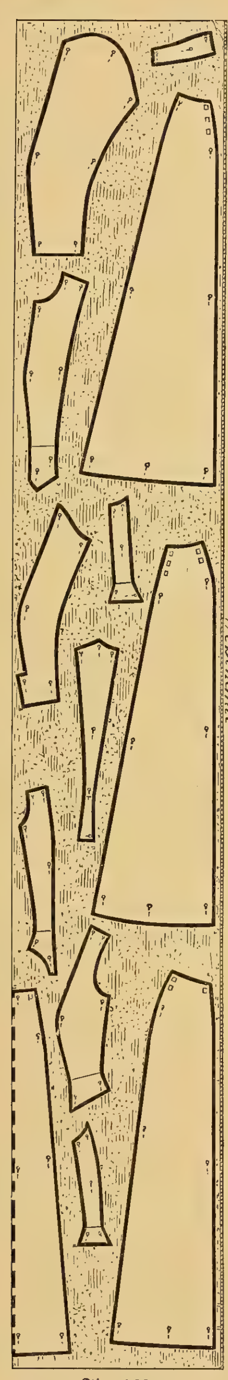


Fig. 422.
Ein Schneiderkleidschnitt auf einen Stoff „mit Strich“ gelegt.

17. Kapitel.

Das Auflegen der Schnitteile auf den Stoff.

Die folgenden Abbildungen geben einige Beispiele, wie man die Schnitteile zum Zuschneiden auf den Stoff zu legen hat. Wir nehmen an, daß der Stoff überall, wie er ja meist in den Handel kommt, doppelt liegt. Bevor man die Teile auf den Stoff legt, prüfe man, ob er Strich hat, d. h. man fahre mit der flachen Hand der Länge nach auf dem Stoff auf und nieder. Bei Cheviot oder Kaschmir wird man keinen Unterschied spüren, jedoch bei Tuch, Samt, Homespun merkt man gleich, daß sich der Stoff nach der einen Richtung rauh, nach der anderen Richtung ganz glatt und weich anfühlt. Bei Fig. 422 sehen wir, wie alle Teile eines Siebenbahnenrockes sowie die Teile einer englischen Taille nach einer Richtung aufgelegt sind. Hier ist also Stoff mit „Strich“ angenommen. Die Strichrichtung des Stoffes muß, wie es unsere Abbildung zeigt, stets nach unten laufen.

Bei Fig. 423 dagegen sehen wir, wie die Teile auf einfachen gestreiften Stoff gelegt werden; hier sind sie zur möglichst vorteilhaften Ausnutzung des Stoffes abwechselnd nach oben und unten gelegt.

Bei Fig. 424 sind die Teile des Fünfbahnenrockes auch ab=

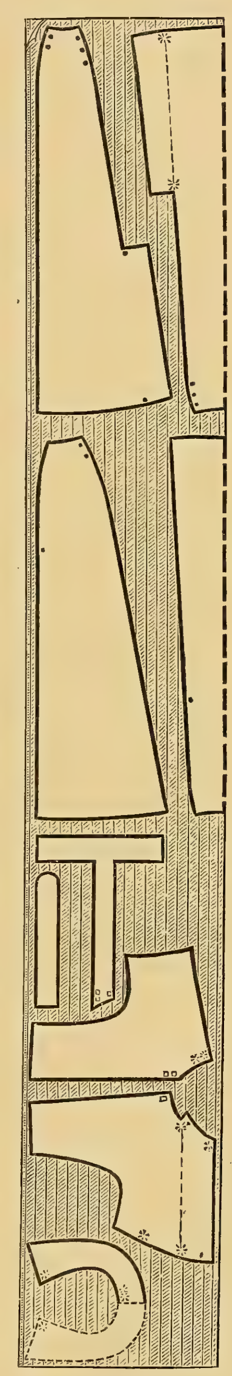


Fig. 423.
Ein Kleiderschnitt auf einen Stoff „ohne Strich“ gelegt.

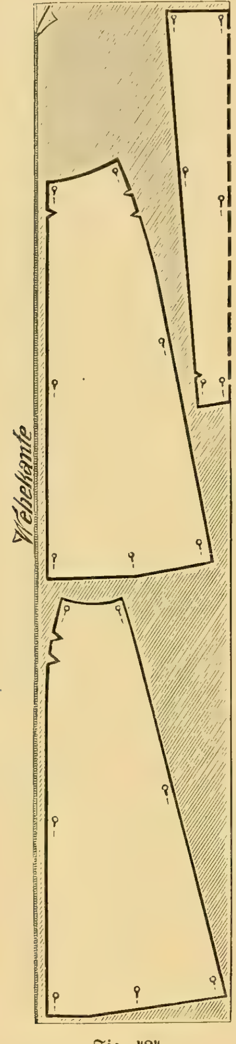


Fig. 424.
Fünfbahnen-Rockschnitt, auf einen Stoff „ohne Strich" gelegt.

wechselnd gelegt, so daß nur 2,60 Meter Stoff von 100 cm Breite notwendig sind. Wenn der Stoff Strich hat, braucht man 3,25 Meter, weil jede Bahn nach derselben Richtung gelegt sein muß; hier haben wir auch gleich den Stoff für eine eingelegte Falte zugegeben. Da die halbe Stoffbreite für eine so breite Bahn nicht ausreicht, läßt man ein Stückchen fehlen und setzt dieses als Keil an. Diesen Keil gewinnt man aus dem reichlich stehenbleibenden Stoff. Für einen solchen einfachen Trotteurrock gebraucht man unten herum einen festen Vorsatzstreifen (Stoß) aus demselben Stoff, den man aus dem übrigbleibenden Stoff neben der Vorderbahn gewinnt. Er muß genau nach dem Fadenlauf der Rockränder geschnitten sein und 10 bis 15 cm Breite haben. Noch vorteilhafter kann man das Zuschneiden gestalten, wenn man den Schnitt der Vorderbahn vollständig, also doppelt so breit anfertigt, und diesen Schnitt ausgebreitet dicht neben die Webekante — natürlich die Mittellinie senkrecht — legt. Dadurch bleibt ein breites unzerschnittenes Stück Stoff übrig, aus dem man alle Vorsatzstreifen mit Leichtigkeit, ohne anstücken zu müssen, nach der Form jeder einzelnen Bahn gewinnt. Es ist aber dabei darauf aufmerksam zu machen, daß auch die Vorsatzstreifen nach dem Fadenlauf des Rockes geschnitten werden sollen, also nicht schräg auf gerade oder schräg an gerade angestückt, denn wenn die Stoffe beim Tragen später eingehen, ziehen sich die Webefäden nach verschiedenen Richtungen und die gute Form des Rockes könnte darunter leiden.

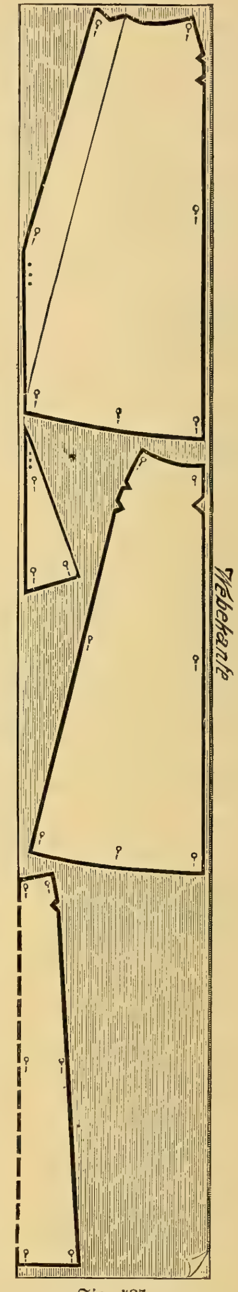


Fig. 425.
Fünfbahnen-Rockschnitt, auf einen Stoff „mit Strich" gelegt.

18. Kapitel.

Das Abarbeiten von Röcken.

Bei dem jetzigen Stand der Mode werden fast alle Röcke ohne Futter gearbeitet. Eleganten Trotteurröcken aus sehr guten Stoffen gibt man ein Seidenfutter, Gesellschaftskleider, die durchsichtig sind, erhalten einen sogenannten Futterrock aus Seide oder geringeren Stoffen. Auch füttert man Röcke aus Stoffen, die nicht sehr haltbar sind, mit Futter geringer Qualität ab, um dem Kleiderstoff mehr Widerstandsfähigkeit zu geben. Auf alle drei Arten soll hier näher eingegangen werden. Bei den eleganten Trotteurröcken, die man mit Seide abfüttert, näht man Oberstoff- und Futterrock jeden für sich zusammen, wobei man darauf zu achten hat, daß Oberstoff- und Futterrock genau in Fadenlauf, Länge und Weite übereinstimmen. Dann plättet man die Nähte aus. Darauf näht man das Futter dem Oberstoff so ein, daß man zuerst die Oberstoff-Vorderbahn auf die Futter-Vorderbahn legt und beide in vorderer Mitte aufeinanderheftet. Für das Weitere verweisen wir auf das Kapitel „Englische Taille“. Bei Fig. 376 ist bei der Mittelnaht des Rückens das weitere Verfahren gezeigt. Man verfährt von Naht zu Naht so weiter, indem man den noch nicht anstaffierten Teil zurückschlägt.

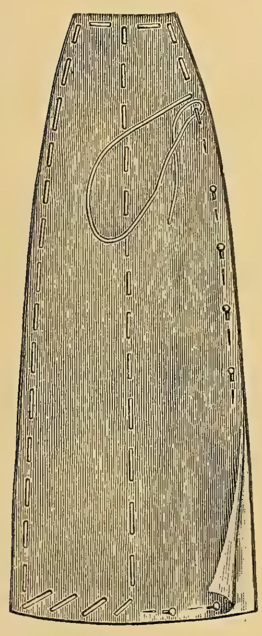


Fig. 426.
Das Aufstecken und Aufheften der Oberstoffbahn auf die Futterstoffbahn.



Fig. 427.
Das Zusammenstecken und Zusammenheften der Rockbahnen.

Bei Röcken aus geringeren Stoffen hat man ein anderes Verfahren. Man heftet vor dem Zusammennähen des Rockes die Oberstoffbahnen auf die betreffenden Futterbahnen, die genau in demselben Fadenlauf geschnitten werden müssen. Wir geben mit Fig. 426 ein Beispiel hierfür und zeigen, wie erst die Bahnen aufeinandergesteckt und dann geheftet werden. Die Röcke von Gesellschaftskleidern werden in Oberstoff und Futter, jeder Rock für sich, ganz fertig gemacht. Nur oben im Bund werden sie vereinigt.

Für die Nähte hat man Stoff zuzugeben, bei dichtem kräftigem Stoff etwa 2 bis 3 cm. Die Schnittkanten locker gewebter Stoffe lösen sich leicht auf, so daß man bei solchen 4 cm Stoff zugeben muß. Man bezeichnet alle Nähte mit Schneiderkreide oder durch Einziehen von Heftfäden. Wir verweisen auf das Kapitel 12, „Englische Taille", Seite 232—237, wo korrektes Zeichnen, Zuschneiden, Heften usw. sehr ausführlich behandelt sind. Dieselbe Methode, die beim Zuschneiden der Schneidertaille angewendet ist, ist auch beim Zuschneiden und Einrichten von Röken, die einen tadellosen Sitz haben sollen, zu empfehlen. Ist diese Vorarbeit sorgfältig gemacht, steckt man zunächst die Teile zusammen. Hat der Rock eine Naht in der hinteren Mitte, so ist diese zuerst zusammenzuheften. Darauf verbindet man die Seitenbahnen mit der Vorderbahn und heftet zuletzt die Hinterbahnen an die Seitenbahnen an. Jede Naht muß vor dem Zusammenheften erst zusammengesteckt werden, damit sie sich beim Heften nicht verziehen kann. Man steckt die Nähte erst am oberen Ende zusammen, dann am unteren Ende, dann noch ein oder mehrere Male in der Mitte (Fig. 427). Für den Schlitz läßt man je nach der Machart des Kleides seitlich oder in der hinteren Mitte die betreffende Naht 28 bis 35 cm lang offen und zieht bei den Nahtkanten Heftstiche ein, damit man bei der nun folgenden Anprobe die Schlitzkanten genau zusammenstecken kann. Sämtliche Nähte müssen vom oberen Rand bis über die Hüften mit sehr kleinen Stichen zusammengeheftet und der Nähfaden muß am oberen Ende gut vernäht werden, weil sich sonst bei der Anprobe die Nähte auseinanderziehen. Zuerst muß man den oberen Rand des Rockes genau fertigmachen, dann erst stecke man die untere Länge ab. Am besten läßt sich dieses bewerkstelligen, wenn die betreffende Dame auf einem genügend großen, aber nicht sehr hohem Podium steht (Fig. 428). Nach der Anprobe zieht man einen Faden durch die abgesteckte untere Rockkante und entfernt dann sämtliche Nadeln. Beim Einziehen



Fig. 428. Das Abstecken des Rockrandes.

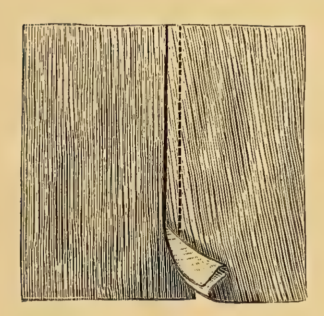


Fig. 429. Biesennaht.

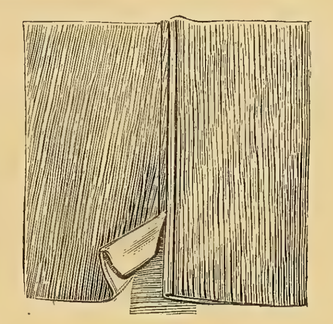


Fig. 430. Kellernaht.

des Fadens kann man gleich kleine Bogen, die sich ergeben haben, ausgleichen. Nun steppt man die Rocknähte zusammen und bügelt sie flach aus. Man kann auch Rocknähte so ausführen, wie sie mit Fig. 429 und 430 gezeigt sind. Die Biesen- und die Kellernaht werden auch oft bei der Mäntelkonfektion angewendet. Bei festem Stoff zackt man die Nahtkanten einfach aus. Bei leichtem Stoff, der ausfasern würde, muß man die Nahtkanten mit Schrägstreifen oder Nahtbändchen einfassen. Für den Schlitzverschluß bei futterlosen Kleidern (Fig. 431 und 432) legt man zuerst dem umgebügelten Nahtrand der übertretenden Seite einen 3 cm breiten Futter- oder Leinenstreifen ein, den man mit Hexenstichen an der Nahtkante festhält. Dann säumt man darüber einen genau in der Farbe passenden Futterstreifen, steppt diesen zweimal fest (Fig. 431) und näht dann, nachdem die Kante nochmals tüchtig gebügelt ist, die Druckknöpfe an.

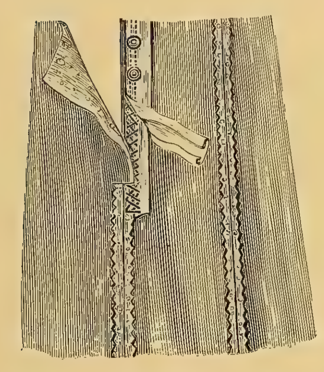


Fig. 431.
Schlitzverschluß eines ungefütterten Rockes. Uebertretender Rand.

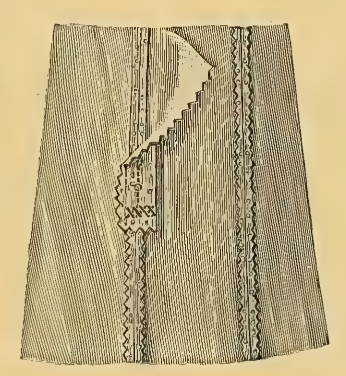


Fig. 432.
Schlitzverschluß eines ungefütterten Rockes. Untertretender Rand.

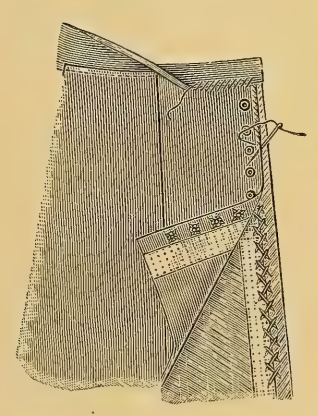


Fig. 433.
Schlitzverschluß eines abgefütterten Rockes. Uebertretender Rand. (Innenseite des Rockes.)

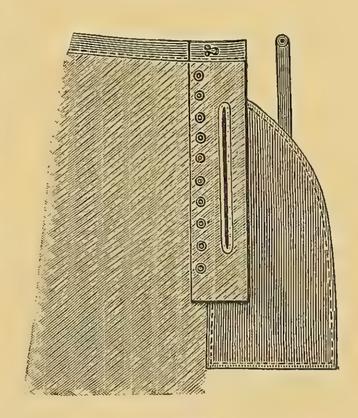


Fig. 434.
Schlitzverschluß eines abgefütterten Rockes. Untertretender Rand. (Außenseite des Rockes.)

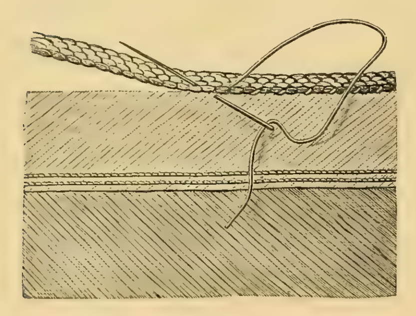


Fig. 435. Ansäumen der Schnur.

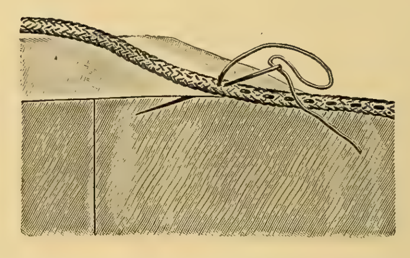


Fig. 436. Annähen der Schnur mit Hinterstichen.

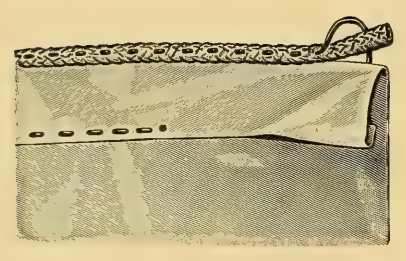


Fig. 437. Annähen der Schnur mit Vorstichen.

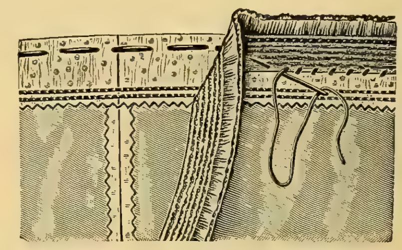


Fig. 438. Annähen der Besenborte.

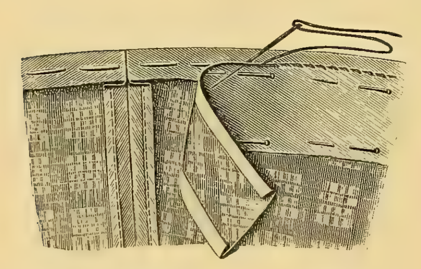


Fig. 439. Annähen und Heften eines Schrägstreifens aus Oberstoff.

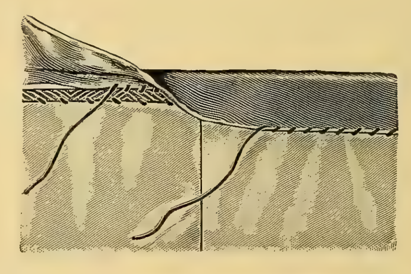


Fig. 440. Annähen eines Samtbandes an einen gefütterten Rock.

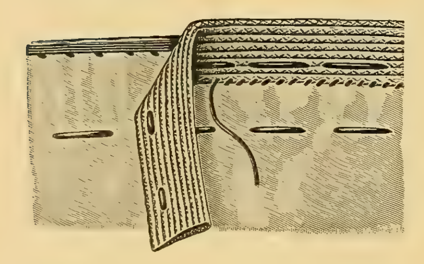


Fig. 441. Annähen einer doppelt gelegten Tresse an einen gefütterten Rock.

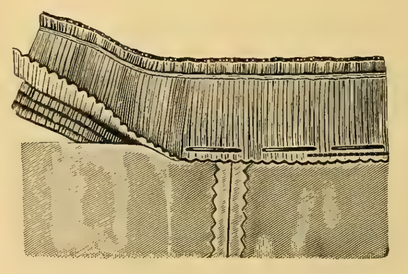


Fig. 442. Verlängern eines Rockes mit doppelt gewebter Tresse.

Das Saubermachen des unteren Rockrandes.

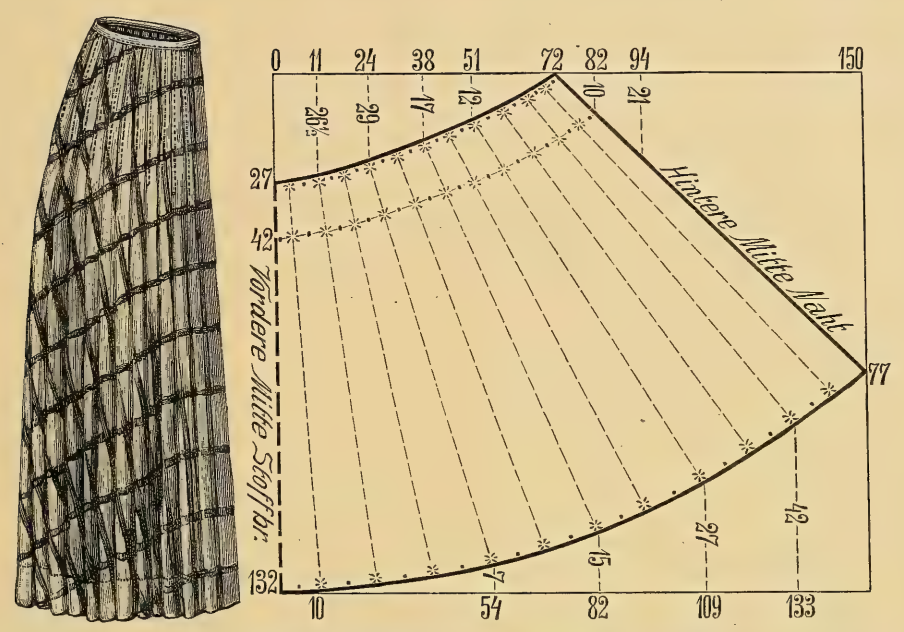


Fig. 443. Faltenrock nach Fig. 444 geſchnitten.

Fig. 444. Schnittüberſicht eines in Glockenform geſchnittenen Faltenrockes. Hierzu Fig. 443.

An die untertretende Seitenbahn näht man einen etwa 10 cm breiten Stoffſtreifen. Die Naht bügelt man flach aus und legt dann den Streifen in bei Fig. 432 erſichtlicher Weiſe ſo um, daß er zunächſt einen 3 cm breiten Untertritt bildet und dann noch gut die Naht deckt. Am Rande wird der Streifen genau ſo wie die Rocknähte ſauber gemacht und unten mit Hexenſtichen feſtgehalten. Auch dieſe Seite muß vor dem Annähen der Druckknöpfe recht flach gebügelt werden. Die Fig. 433 und 434 zeigen die beiden Schlitzränder eines abgefütterten Rockes, dem Patent-Druckknöpfe eingeſchlagen werden (ſ. Kap. 1). Auch hierfür hat man dem Oberſtoffrand der rechts ſchließenden Vorderbahn einen Leinenſtreifen vorzuheften, dem die umgeplättete Stoffzugabe mit Hexenſtichen angenäht wird. Das Rockfutter erhält an demſelben Rande ebenfalls Leineneinlage. Hier ſind vor

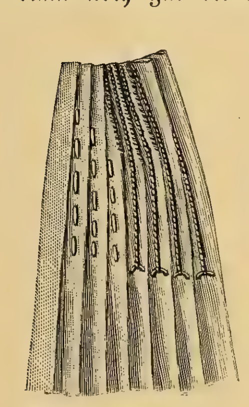


Fig. 445. Innenanſicht zu Fig. 446.

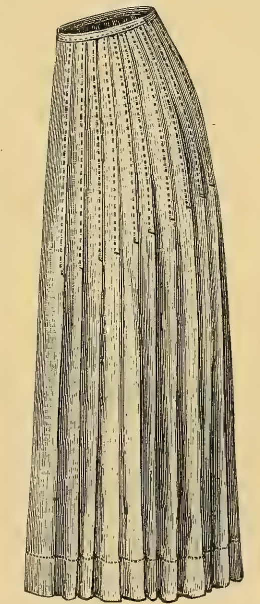


Fig. 446. Faltenrock aus fadengeradem Stoff.

dem Ansäumen die Druckknöpfe dem Futterrande einzuschlagen. Der Untertritt (Fig. 434) ist recht breit und ebenfalls mit Leineneinlage einzu-



Fig. 447. Kräuselrock aus geraden Stoffbahnen. Hierzu Fig. 450.

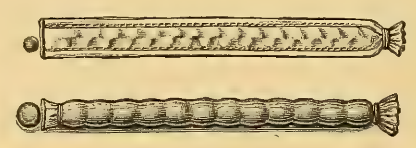


Fig. 448. Schrotband zum Beschweren der Rocksäume.

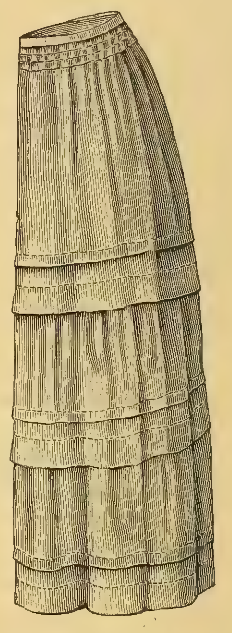


Fig. 449. Kräuselrock aus drei Teilen zusammengesetzt. Hierzu Fig. 451.

richten. Man gibt diesem Untertritt einen Schlitz, dem eine Tasche eingenäht wird. Diese erhält an ihrer gerundeten Seite ein Band mit Druckknopf, der dem oberen Rockrand aufgedrückt wird. Durch diese Vorrichtung behalten Schlitz und Tasche einen guten Sitz.

Das Saubermachen des unteren Rockrandes.

Bei dem Saubermachen des Rockrandes können sehr verschiedene Methoden, je nach der Machart des Kleides und der Qualität des Stoffes, angewendet werden. Die Fig. 435 bis 442 geben acht verschiedene Ausführungen wieder. Fig. 435 zeigt die einfachste Art, bei der die Schnur mit Saumstichen an die Rockkante mit der Hand angenäht wird. Der Kleiderrand ist zum Saum umgeschlagen und mit der Maschine festgesteppt. Bei Fig. 436 und 437 ist die Schnur mit Hinter- bzw. Vorstichen der Rockkante angenäht. Natürlich muß der Rockrand vorher genau durch Ziehen eines Heftfadens bezeichnet oder wie Fig. 436 durch vorheriges Annähen eines Vorsatzstreifens (Stoßes) festgestellt sein. Nach dem Annähen der Schnur ist

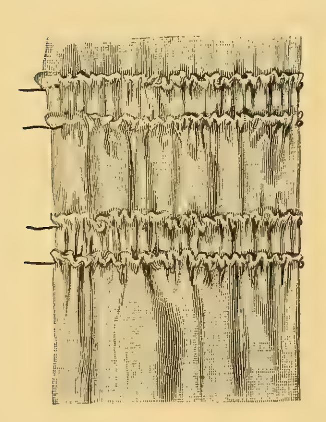


Fig. 450. Kräuselung zu Fig. 447.

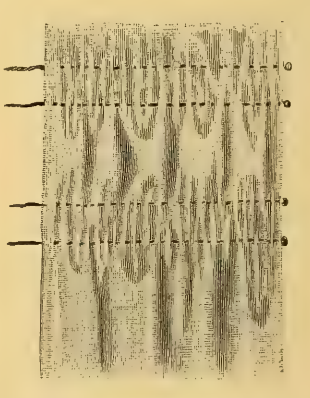


Fig. 451. Kräuselung zu Fig. 449.

der Vorsatzstreifen bzw. der überstehende Stoff des Rockes umzuschlagen, zu heften und mit feinen Saumstichen oder Steppstichen festzunähen. Bei Fig. 438 sieht man, wie der Rock mit schmalem Saumumschlag zweimal durchsteppt ist. Die Besenborte wird zuerst am Rande des Rockes festgesteppt und danach mit der Hand angesäumt. Wünscht man einen breiteren Vorsatzstreifen (Stoß), so schneidet man ihn 10 bis 15 cm breit in schräger Fadenlage — genau diagonal — zu und bügelt vor dem Besetzen gleich an beiden Seiten die Naht um, wobei die eine Seite etwas gedehnt wird, so daß sich der Streifen faltenlos dem Rockrand anschließt. Mit Fig. 439 ist das Ansetzen eines solchen Stoßstreifens gezeigt.



Fig. 452.
Futterrock mit angesetztem Plisseevolant.



Fig. 454. Unterrock.

Fig. 440 zeigt einen abgefütterten Rock, der einen Vorstoß von Samtband erhält. Dieses wird zunächst am Rande des Rockes angesäumt, dann etwas umgekniffen, so daß ein etwa $^3/_4$ cm breiter Paspel auf der rechten Seite zu sehen ist. Darauf säumt man das Band auch an der Innenseite an. Bei Fg. 441 ist eine feine Wolltresse doppelt genommen, so daß sie wie ein Hohlröllchen wirkt. Man heftet erst beide Kanten der Tresse gleichmäßig aneinander und säumt sie dann mit Seitenstichen an den Rockrand. Zu kurz gewordene Röcke kann man durch Ansetzen

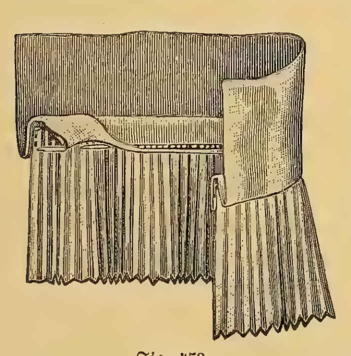


Fig. 453.
Das Ansetzen des Plisseevolants an den Futterrock.

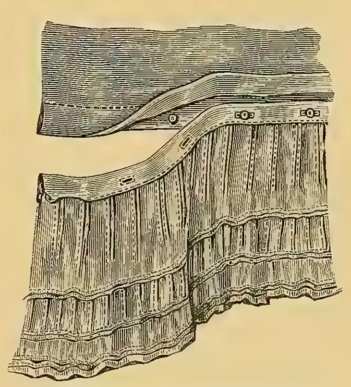


Fig. 455. Das Anknöpfen des Volants an einen Unterrock.

breiter Tressen sehr gut verlängern. Es gibt 4 bis 6 cm breite Tressen, die doppelseitig sind und am geschlossenen Rande eine Besenborte haben, so daß man nur die Rockkante in die offenen Kanten dieser Besatzstoßborte einzunähen braucht.

Der Faltenrock.

Wir kommen zur Abarbeitung des Faltenrockes, der sich trotz wechselnder Mode immer wieder behauptet, für schlanke jugendliche Figuren sehr vorteilhaft ist und besonders für Backfischkleider und Kinderkleider viel gearbeitet wird.

Man kann diese Röcke auf zweierlei Art herstellen. Für die eine Art schneidet man den Rock nach der Schnittübersicht Fig. 444. Der glockenartige Schnitt wird in der Weise gefaltet, wie sie in der Schnittübersicht durch die feinen unterbrochenen Linien angedeutet ist. Diese Linien bedeuten die äußeren Bruchkanten der Falten; sie sind so zu legen, daß immer * auf · trifft. Die Falten sind infolge der glockenartigen Form des Schnittes oben flach und wenig auftragend, unten genügend tief. Man bezeichnet die Faltenlinien auf dem Stoff je nach seiner Art mit Schneiderkreide oder Heftstichen; dann steckt man erst alle Falten, bei der vorderen Mitte beginnend, vom unteren Rand bis zu der Hüfte fest, probiert den Rock erst einmal an, heftet dann die Falten fest und schiebt die Falten von der Hüfte nach dem Taillenschluß so weit übereinander, wie dieses zur Erlangung der richtigen Taillenweite erforderlich ist. Dann probiert man den Rock nochmals an, bügelt dann die Falten in ganzer Länge fest und steppt sie oben in einer Länge von 25 bis 40 cm ab, wobei man eine regelmäßige Abstufung einhält (siehe Fig. 446).

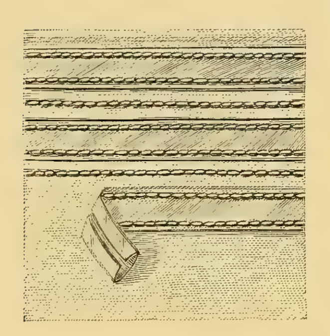


Fig. 456. Blendenbesatz.

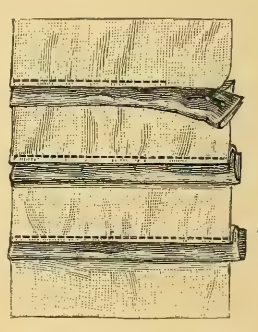


Fig. 457. Paspelverzierung.

Man kann einen Faltenrock aber auch aus einem fadengeraden Stoffstück arbeiten (Fig. 446). Man setzt gerade Stoffbahnen zu einer Weite von 3 m 50 cm bis 4 m 50 cm zusammen und faltet diesen Rock in gleichmäßigen Abständen von oben bis unten. Jedoch müssen diese Falten nach oben sehr tief übereinandergeschoben werden, daß sie der Taillenweite entsprechen. Damit der Rock bei starkem Stoff die Hüften nicht zu stark erscheinen läßt, werden die überstehenden Stoffkanten auf der Innenseite des Rockes etwas ausgeschnitten. Bei Fig. 445 sieht man die Innenseite des Faltenrockes mit den teilweise gehefteten, teilweise abgeschnittenen und mittels überwendlicher Stiche sauber gemachten Faltenrändern; Fig. 446 zeigt die abgesteppten Falten.

Bei beiden Rockarten wird zuerst der obere Rand fertiggemacht, dann die Länge des Rockes am Körper genau angepaßt. Der untere Rand bekommt einen breiten Saum, für den man bei den Röcken aus geraden Bahnen gleich den Stoff zugeben kann. Bei den rundgeschnittenen Röcken schneidet man den Saumstreifen für die Innenseite genau nach der Form des Rockes im gleichen Fadenlauf zu, damit sich der Streifen faltenlos dem untern Rand anschließt.

Der Kräuselrock.

Aus sehr dünnen Stoffen lassen sich recht gut eingekrauste Röcke arbeiten. Fig. 447 zeigt einen solchen Rock, den man meist aus geraden Bahnen macht, wenn man ihn am unteren Rand mit eingenähten Säumen ausstatten will. Der Rock ist im Taillenschluß und unterhalb der Hüften mit kleinen Köpfchen mehrmals eingekraust (Fig. 450); er beansprucht eine Weite von etwa 3 bis 3,50 m

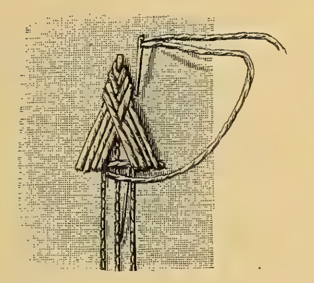


Fig. 458. Ausführung einer „Fliege". Siehe Fig. 459.

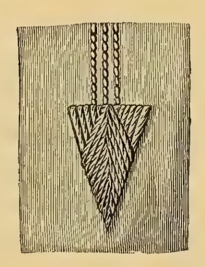


Fig. 459. Fliege oder Zierecke. Siehe Fig. 458.

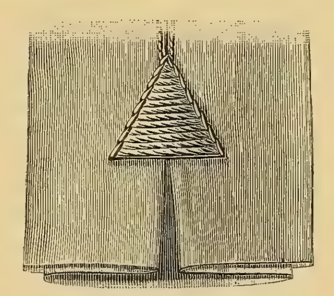


Fig. 460. Fliege oder Zierecke in einfacherer Ausführung.

für eine Figur von 100 cm Hüftweite. Bei durchsichtigem, doch etwas steifem Stoff kann man den Rock auch nach der Schnittmethode Fig. 444 zuschneiden und mit einfacheu Vorstichen nach Fig. 451 einkrausen.

Aus drei Teilen besteht der sogenannte Etagenrock (Fig. 449). Der unterste Teil ist etwa 44 cm hoch und 275 cm weit zu schneiden, der mittlere Teil ist ebenfalls 44 cm hoch, doch nur 200 cm weit zu schneiden. Der obere Teil muß etwa 60 cm hoch und 130 cm weit sein. Man legt an allen drei Teilen zunächst am unteren Rand einen 6 cm breiten Saum um, steppt dann noch den 2 cm breiten Saum ein und kraust nun die Teile an ihren oberen Rändern mehrere Male ein. Dann heftet man die Teile so übereinander, daß der untertretende Teil dem breiten Saum untergesteppt wird. Man muß jedoch für die Verschiedenheit der vorderen seitlichen und hinteren Rocklänge die Teile mehr oder weniger übereinanderschieben. Das obere Einkräuseln des Rockes kann erst nach sehr genauer Anprobe erfolgen, es ist dann nach Fig. 451 einzurichten. Zu diesen eingekrausten Röcken ist meist ein Futterrock erforderlich, der die Figur knapp umspannt und dadurch dem Oberrock einen guten Faltenwurf sichert. Sehr empfehlenswert ist es, den Randsäumen solcher Röcke ein

feines Schrotband zum Beschweren einzunähen. Diese Bänder gibt es, wie Fig. 448 zeigt, in verschiedenen Breiten und Stärken.

Die Futterröcke

können nach den einfachen Schnittmethoden Fig. 394 und 398, Kap. 14, hergestellt werden; man macht sie nur etwas enger und arbeitet sie am unteren Rand mit glattem Saum oder setzt ihnen ein kleines Plissee an. Der Rock ist hierfür entsprechend kürzer zuschneiden, der Plisseestreifen muß etwa dreimal so weit sein als der Rockrand; er wird dann mit schmalem Saum eingesteppt (Fig. 453). — Auch der Unterrock Fig. 454 ist nach der Schnittmethode des Fünfbahnenrockes geschnitten, nach dem unteren Rande zu etwas enger gehalten und 35 cm kürzer geschnitten; der etwa 30 cm hohe Volant ist 400 cm weit zu machen und dann mit Zierborte dem Rockrand anzusetzen. Will man jedoch den oberen Unterrockteil aus waschbarem Stoff herstellen, so steppt man seinem unteren Rand gleich eine 4 cm breite Knopfleiste unter, an die ein fertiger Volant angeknöpft wird (Fig. 455).

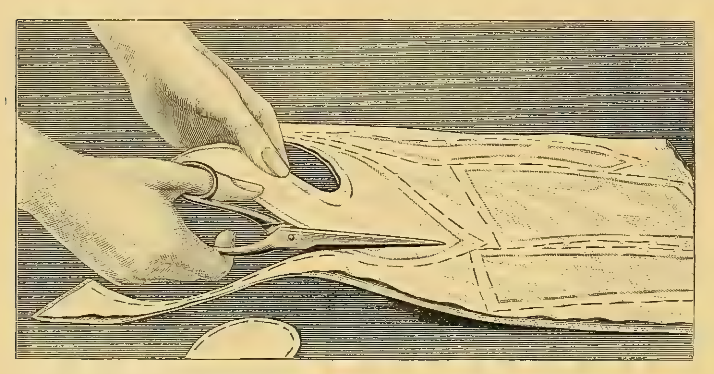


Fig. 461. Das Zuschneiden feiner Stoffe wie Chiffon, Crêpe de Chine usw.

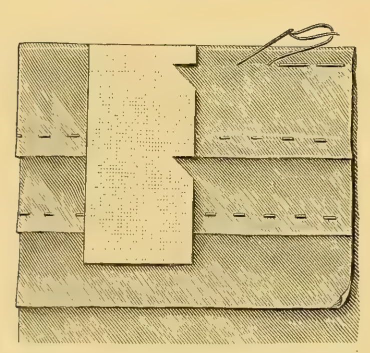


Fig. 462. Das Einlegen von Säumen mit Hilfe eines Papiermaßes.

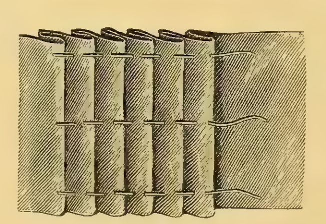


Fig. 463. Das Einheften von Plisseefalten.

Verschiedenes.

Mit Fig. 456 und 457 bringen wir verschiedene einfache Garnituren, die wenig Kosten verursachen. Bei Fig. 456 sind ganz schmale Blenden, die schrägen Fadenlauf haben, in gleichmäßiger Entfernung auf den Stoff gesteppt; zwischen den Blenden ist noch je eine Reihe Steppstiche angebracht. Fig. 457 zeigt das Einnähen von Paspeln; diese sind aus etwa 3 cm breiten Schrägstreifen gearbeitet. Man legt die Streifen auf die Hälfte ihrer Breite zusammen und näht sie mit nur 1/2 cm breit vorstehender Kante den in Falten

gelegten Stoffteilen ein. — Fliegen oder Zierecken, wie sie die Fig. 458 bis 460 zeigen, arbeitet man meist als Abschluß von Stepplinien, Falteneinsätzen und Taschenecken. Man zeichnet mit Heftstichen oder Schneiderkreide die Größe des Dreiecks auf und macht von links unten nach der Mitte oben den ersten Stich. Die Nadel wird dann an der rechten Ecke unten herausgeführt und nun der rechte Eckenrand durch einen Stich nach der oberen Mitte zu gearbeitet. Man



Fig. 464. Legen des Stoffes zum Aufzeichnen und Schneiden von Schrägstreifen. Zuschneiden und Zusammennähen von Schrägblenden.

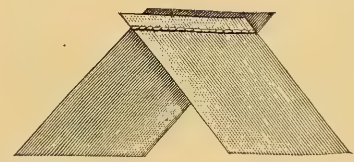


Fig. 465. Zusammenstücken der Schrägstreifen.

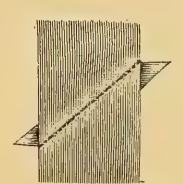


Fig. 466. Auseinandergestrichene Naht des Schrägstreifens.

sticht die Nadel nun immer abwechselnd einmal an der rechten, einmal an der linken Seite ein; die Stiche werden immer kürzer und füllen auch bald das aufgezeichnete Dreieck aus. Die zweite Fliege wird nur durch quer herübergeführte Stiche gebildet, die dann eine Umrandung von Stilstichen bekommen.

Sehr wichtig ist das genaue Zuschneiden von feinen Stoffen wie Chiffon, Crêpe de Chine nnd Seidengaze für Passen, Ärmel usw. Man zeichnet hierfür auf einem glatten Bogen hellen Papiers, das die gleiche Länge und Breite wie der betreffende Garniturstoff hat, die genaue Schnittform auf, dann legt man den dünnen Stoff darauf und heftet Papier und Stoff 2 cm außerhalb der Bleistiftlinien mit Heftstichen zusammen. Dieses Aufheften verhindert, daß sich der feine Stoff beim Zuschneiden verzieht. Nachdem man alle Linien nachgeheftet hat, schneidet man die Teile zwischen Bleistiftlinie und Heftfaden heraus. Wie man Säume mit Hilfe eines selbstangefertigten Papiermaßes in genauen Abständen einheften und einnähen kann, zeigt Fig. 462.

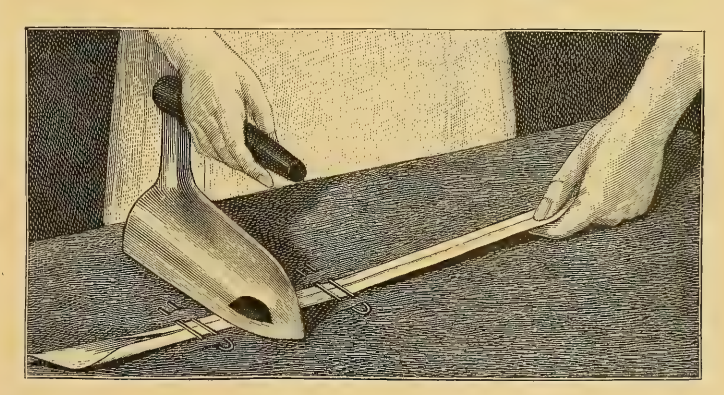


Fig. 467. Das Plätten des Schrägstreifens zur Blende.

Fig. 463 zeigt, wie man einfache Plisseefalten heftet; man steckt erst die Falten und heftet sie dann querherüber mehrmals durch. Darauf werden sie eingeplättet.

Will man Schrägstreifen zuschneiden, so legt man zunächst eine Ecke des Stoffes so um, daß die Breitseite des Stoffes an die Längsseite kommt, dann zieht man mittels Lineal und Schneiderkreide die Striche zum Schneiden der Blenden in der gewünschten Breite (Fig. 464). Man muß jedoch die Blenden immer reichlich breit schneiden, weil sich schräg geschnittener Stoff sehr in die Länge zieht und dadurch schmäler wird. Beim Zusammensetzen der Schrägstreifen muß man stets die Ecken an den Nähten etwas vorstehen lassen (Fig. 465), damit, wenn man die Nähte flachgebügelt hat, die Kanten der Ränder in einer Linie weiterlaufen. Wie man einen Schrägstreifen mit wenig Mühe zu einer ganz gleichmäßigen Blende umplättet, zeigt unsere Fig. 467. In ein straff über das Plättbrett gespanntes Fries- oder Flanellstück steckt man zwei Haarnadeln in der dargestellten Art. Durch den entstehenden Zwischenraum, der selbstverständlich bei beiden Nadeln gleich sein muß, führt man den Schrägstreifen, der vor dem Einführen unter die Nadeln richtig an beiden Schnitträndern umgebogen sein muß. Die eine Hand zieht die Blende vor, die andere plättet mit mäßig heißem Eisen den umgeschlagenen Stoff fest zur Blende ein. Der so geplättete Schrägstreifen muß doppelt so breit geschnitten werden, als die Blende sein soll.

Hohlnähte und ihr Kniff.

Die glatten Röcke der heutigen Mode haben die Nähmaschine von dem Steppen der Säume entlastet. Statt dessen wählt man die „Hohlnähte" — die unsichtbaren Nähte, die nur die menschliche Hand fertigen kann. An leichten Stoffen ist dies eine schwierige Arbeit, die Ungeübten nicht immer gelingt. Deshalb sei hier jener Kniff mitgeteilt, dank dessen der Herrenschneider in der Lage ist, selbst an der feinsten Tuch- und Kammgarnkonfektion unsichtbare Säume zu machen. Die beiden Seiten des Stoffes, die nach innen liegen müssen, werden zunächst mit feuchter Kernseife eingerieben und — falls nötig — aufeinandergeheftet. Hierauf wird der Saum gebügelt und sodann mit dem Säumen begonnen. Und zwar geschieht das nicht auf die Weise, daß man die Naht der Länge nach vor sich liegen hat, der Schneider hält vielmehr den Saum quer, infolgedessen befindet sich der Saum links und der Stoff rechts. Die Nadel, mit der er näht, ist überaus fein, Nr. 9 oder noch besser Nr. 10. Nach dem Fertigstellen wird der Saum von links angefeuchtet und auf einem sehr feinen, nicht fasernden Leinentuch von links gebügelt. Durch das Plätten entsteht zuweilen auf der rechten Seite eine Druck- oder Glanzstelle. Man beseitigt sie, indem man ein Stück Leinwand in der Größe der betreffenden Stelle anfeuchtet, dieses auf den Stoff legt, den man am besten auf einem kleinen Polster ausbreitet, und dann mit einem leichten Eisen in der Luft plättet. Auf diese Weise wird die gedrückte Faser wieder in die Höhe gezogen. Schließlich unterstützt man dieses Experiment noch durch eine saubere Bürste; natürlich müssen die Härchen nach dem Strich gebürstet werden.

19. Kapitel.

Die Mäntelkonfektion.

Der detaillierten Anleitung zur schneidergemäßen Anfertigung eines Paletots lassen wir drei Schnittübersichten vorangehen, welche drei Typen wiedergeben, die sozusagen den eisernen Bestand der Mäntelkonfektion bilden. Der zehnteilige anschließende englische Paletot, der fünfteilige lose Paletot und der achtteilige halbanschließende Paletot geben die Grundformen für alle Variationen, die die Mode bringt. — Ehe man an die Anfertigung eines Mantels oder Paletots geht, besorge man sich außer dem Oberstoff folgendes Material, das für die schneidergemäße Abarbeitung durchaus notwendig ist: 1. Schneiderleinen, 2. zur Farbe des Stoffes passendes Futter, und 3. etwas Leinenband in 2 cm Breite; dieses kann auch durch die Webkanten, die man vom Futter abreißen würde, ersetzt werden. Das Leinen sowie das Band brühe man vor dem Verarbeiten und bügle es wieder trocken, damit es später beim Bügeln des fertigen Paletots nicht einlaufen und dadurch den guten Sitz verderben kann.

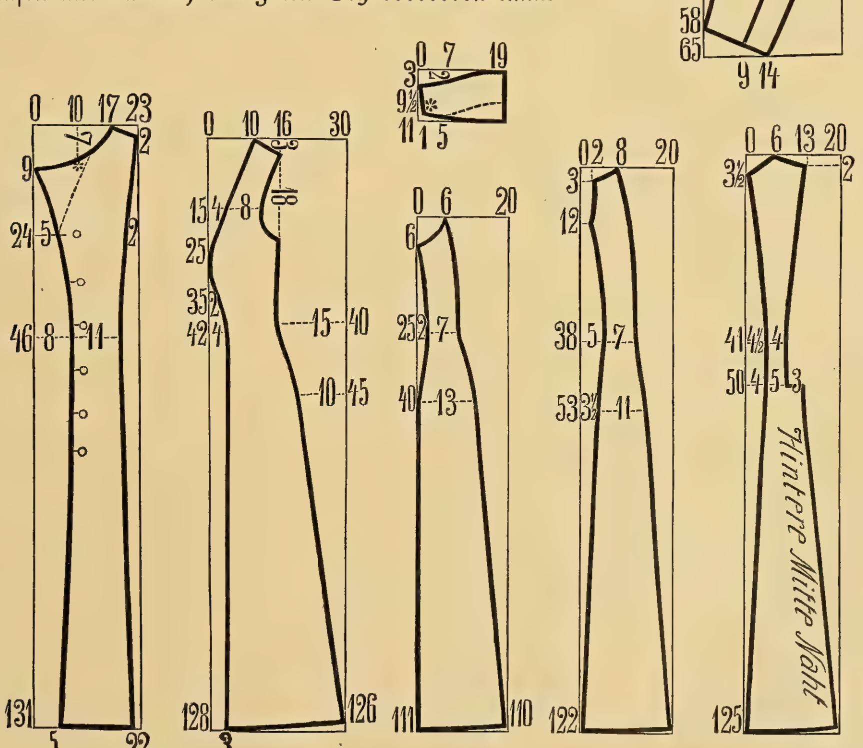


Fig. 468. Schnittübersicht zum anschließenden, langen englischen Paletot. Für 98 cm Oberweite.

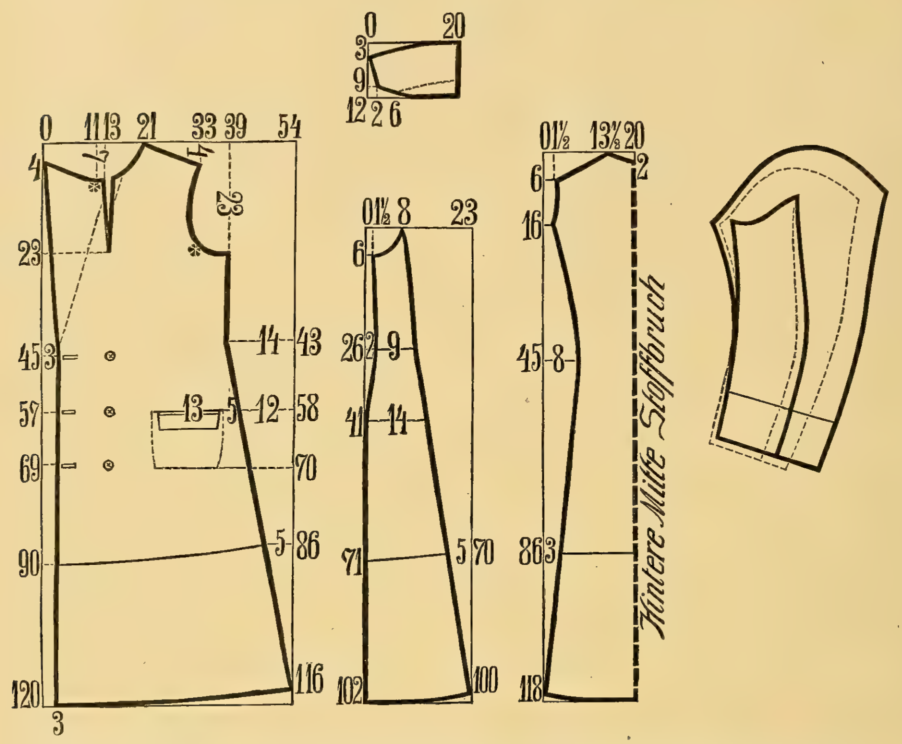


Fig. 469. Schnittübersicht zu einem losen, einfachen Paletot. Hierzu ist der Ärmel des englischen Paletots Fig. 468 zu verwenden. Er muß nach Angabe etwas erweitert werden. Für 98 cm Oberweite.

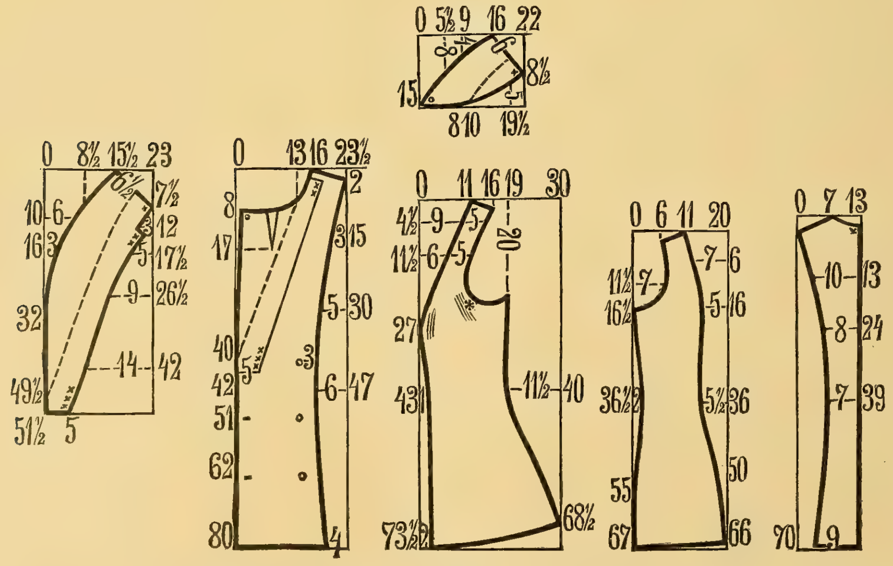


Fig. 470. Schnittübersicht zu einem halbanschließenden Paletot mit Schalkragen. Der Ärmel des englischen Paletots Fig. 468 ist hierzu zu verwenden. Für 98 cm Oberweite.

Anfertigung eines halbanschließenden Paletots.

Zur Grundlage dient die Schnittmethode Fig. 470 mit dem Ärmel und Kragen von Fig. 468. Wir wählen diesen Paletot, weil er der gebräuchlichste ist und weil wir fast alle vorkommenden Konfektionsarbeiten an ihm zeigen können. Wie bei allen Taillen und Blusenmustern muß man auch für den Paletot den Schnitt nach dem Abzeichnen von der Schnittmethode nach den persönlichen Maßen genau passend machen, und ebenso muß man seine Länge nach Wunsch einrichten. Um diese genau festzustellen, empfiehlt es sich, den Papierschnitt gleich mit Nahtzugabe zu schneiden, ihn zusammenzustecken und überzuziehen. Den Oberstoff schneidet man dann am besten vorläufig nur für Rücken und Seitenteile zu, die 1. Vorderteile schneidet man in Schneiderleinen mit sehr breiten Seitennähten, die 2. Vorderteile im Futter zu, denn es kann doch vorkommen, daß trotz sorgfältigster Maßeinhaltung die Vorderteile sich nicht faltenlos dem Körper anschmiegen. Für dieses Futter wählt man einen leichten, weichen Baumwollstoff, der als sogenanntes „Zwischenfutter" im Paletot mit verarbeitet wird. Meistenteils muß man bei den im Schnitt mit kleinen

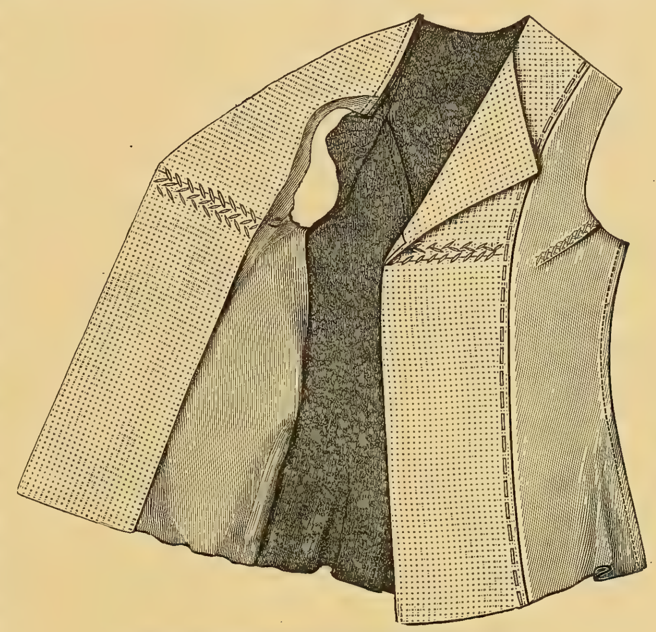


Fig. 471. Zusammengeheftete erste Anprobe.

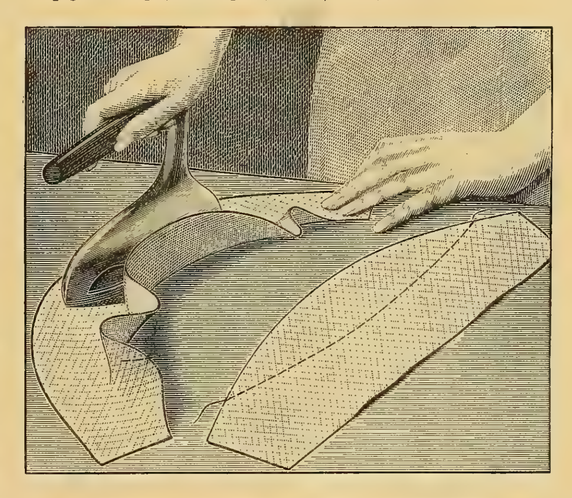


Fig. 472. Das Bügeln des Futterleinenkragens. Dehnen des geraden Randes.

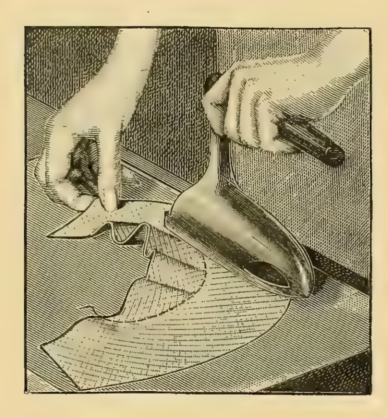


Fig. 473.
Das Bügeln des Futterleinenkragens.
Dehnen des gerundeten Randes.

Strichelchen angegebenen Stellen im 2. Vorderteil (Brusthöhe und Armloch) etwas ändern (dehnen oder einhalten), je nachdem die Hal-

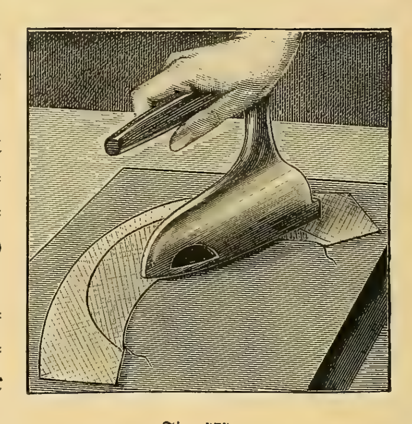


Fig. 474.
Das Bügeln des Umschlages.

tung der betreffenden Dame ist. Man heftet nun alle Teile zusammen (siehe Fig. 471) und schneidet für die Anprobe gleich die Leinenteile quer über der Brust durch, um sie des besseren Sitzes wegen etwa 2 bis 3 cm nach der vor-

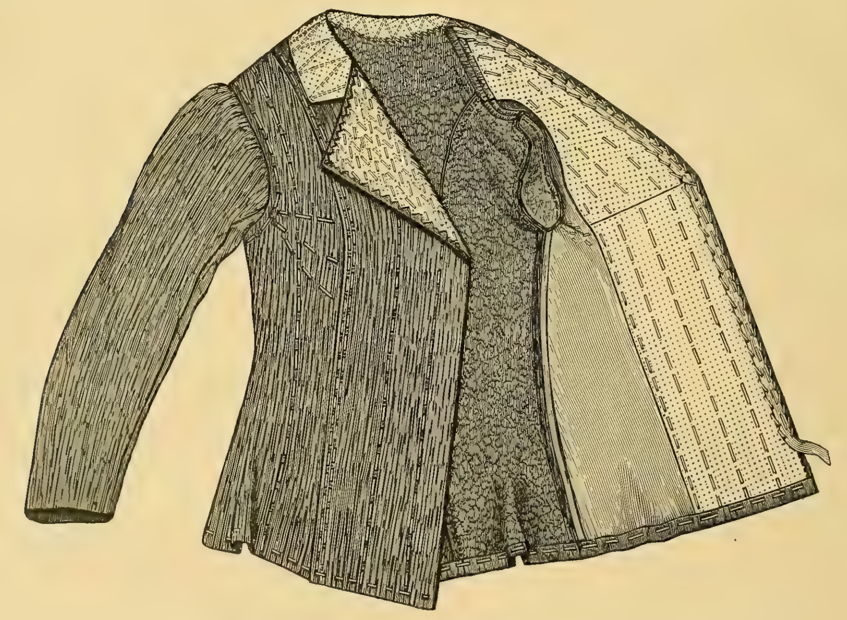


Fig. 475. Zweite Anprobe. Jacke mit pikiertem Revers, mit gehefteten Vorderteilen und angesetztem Kragen. Das Band ist am Rande vorgeheftet.

deren Kante zu übereinander zu schieben. Der in der Schnittmethode angegebene kleine Abnäher bei dem vorderen Halsausschnitt (Fig. 470) wird später nur im Oberstoff gearbeitet. Dann knifft man die Revers nach Linienangabe um, heftet auch einen Ärmel zusammen und probiert nun das Ganze sorgfältig an.

Der im Armloch des 2. Vorderteiles sich ergebende Abnäher wird am Körper genau abgepaßt und später mit Hexenstichen festgehalten. Auch die übereinandertretenden Schnittränder der 1. Vorderteile sind nach der Anprobe durch mehrere Reihen fester Stiche festzuhalten. Für diese Anprobe kann man auch gleich den

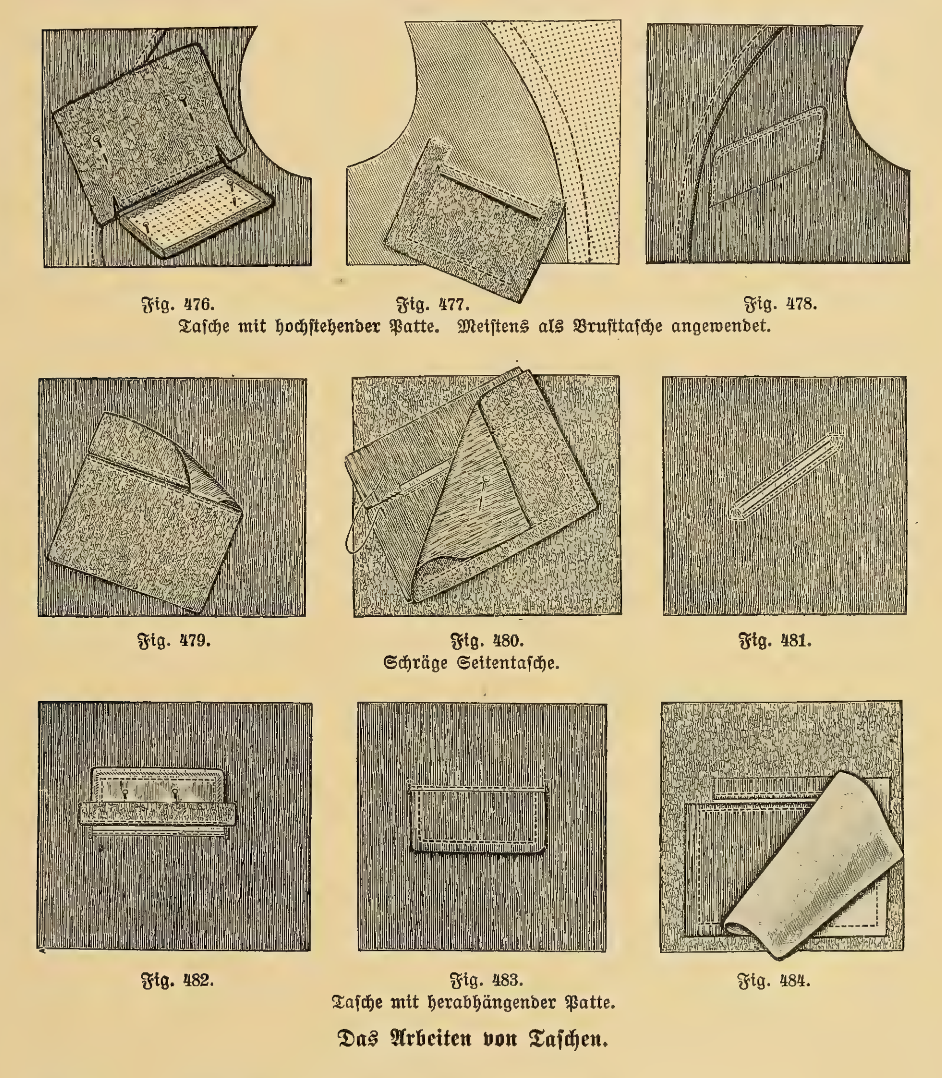


Fig. 476. Fig. 477. Fig. 478.
Tasche mit hochstehender Patte. Meistens als Brusttasche angewendet.

Fig. 479. Fig. 480. Fig. 481.
Schräge Seitentasche.

Fig. 482. Fig. 483. Fig. 484.
Tasche mit herabhängender Patte.

Das Arbeiten von Taschen.

Kragen in Leinwand zuschneiden und nach den Angaben Fig. 472, 473 und 474 in die richtige Form bügeln. Man schneidet zunächst in genau diagonalem Fadenlauf den Kragen zu, heftet bei der Bruchlinie einen Faden ein und macht nun den Kragen mit Seifenwasser feucht, damit das Bügeleisen nicht ankleben kann. Man führt das Eisen teils mit der rechten, teils mit der linken Hand und bügelt zuerst den mehr geraden Rand zur Rundung, dabei stets mit der

anderen Hand die Enden des Kragens kräftig ausziehend und zurechtlegend. Auf Fig. 472 sieht man nicht allein den Vorgang des Bügelns, sondern auch den aus schrägem Leinen zugeschnittenen Kragen noch einmal mit durchgezogenem Heftfaden vor dem Bügeln. Bei Fig. 473 ist das Dehnen der gerundeten Seite, bei Fig. 474 das Einbügeln des Umschlages gezeigt. Man steckt bei der nun folgenden Anprobe den Kragen gleich mit fest, um seine Länge und Höhe genau anpassen zu können. Auch die Länge und Breite der Reverse, sowie die Ärmellänge und die Ärmelweite muß man genau ausprobieren. Nach der Anprobe trennt man die Vorderteile auseinander, schneidet den Oberstoff nach den ausprobierten Leinen- und Futterteilen zu und näht dann im 1. Vorderteil am Halsausschnitt den Abnäher ein. Im 2. Vorderteil bügelt man den Stoff am Armloch etwas ein, weil man ja hier keinen Abnäher einnähen kann. Dann heftet man die Oberstoffteile dem Futter, bzw. dem Leinen auf und achtet darauf, daß ja die bei der Anprobe gewonnene Form nicht wieder verloren geht. Nun heftet man den Paletot bis auf die Achselnähte wieder zusammen, bügelt die Nähte der Vorderteile nach vorn, die Nähte des Rückens nach der Rückenmitte zu um und heftet sie nochmals gut fest, damit sich der Stoff beim Steppen der Nahtkanten nicht verziehen kann (siehe Fig. 475). Dann hefte man die Achselnähte zusammen, ziehe den Paletot nochmals an und überzeuge sich, ob alle Nähte gut vorgerichtet sind. Dann steppt man alle Nähte ab, heftet die Revers- und vorderen Ränder $1^1/_2$ cm breit um, den unteren Rand heftet man 2 bis 3 cm breit um. Damit die Reverse beim Tragen ihre gute Form behalten, hat man sie vor dem Aufbringen des inneren Stoffbesatzes zu pikieren, d. h. Oberstoff und Leinen sind mit gleichmäßigen Stichen, die auf dem Leinen lang aufliegen, am Oberstoff jedoch nur kurz durchgreifen, mit der Hand zu durchnähen. Damit sich die vorderen Ränder sowie die Umschlagkanten der Reverse gut halten, näht man, wie bei Fig. 475 ersichtlich ist, ein 2 bis 3 cm breites Leinenband oder die

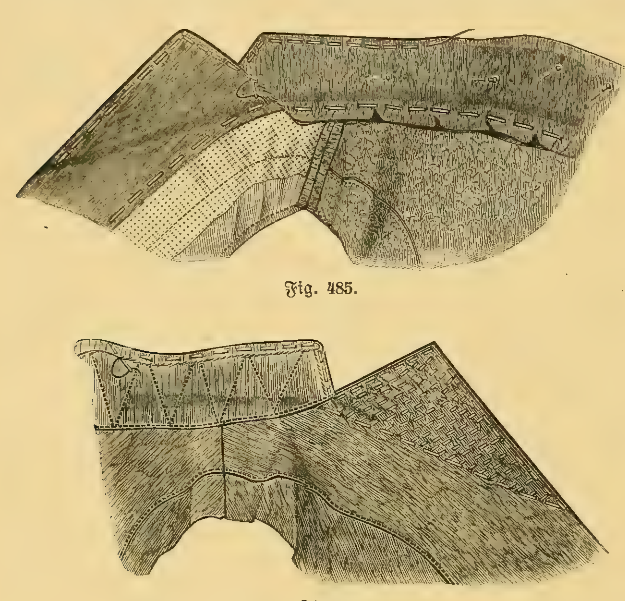


Fig. 485.

Fig. 486.
Kragen und Revers. Innere und äußere Ansicht.

abgerissene Webkante des Futters an. Hierauf heftet man dem Leinenkragen einen in der gleichen Art vorbereiteten Stoffstreifen auf, durchsteppt beide Teile mit der Maschine in Zackenlinien und bügelt ihn nochmals. Beim Anheften des Kragens an die Jacke kommt die Leineneinlage nach außen.

Wir kommen nun zu dem Einarbeiten der Taschen. Diese können in dreierlei Art gearbeitet werden. Fig. 476 zeigt die Tasche mit hochstehender Patte, wie man sie meist für Brusttaschen hat. Man arbeitet zunächst die Patte aus Oberstoff mit Leineneinlage, steppt sie am oberen und an den Seitenrändern schmalkantig ab und näht sie mit ihrem unteren Rand an den unteren Rand des Tascheneinschnittes. Darauf näht man ein genügend großes Stoffstück an den oberen Tascheneinschnittrand (siehe Fig. 476), schneidet am Anfang und Ende der Naht das Stoffstück etwas ein, damit es sich ganz glatt nach der Innenseite der Jacke durchziehen läßt.

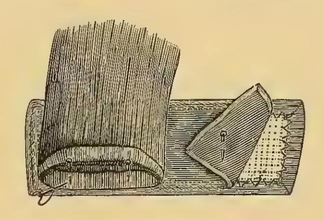


Fig. 487. Ärmelrand mit Manschette.

Nun bügelt man die Verbindungsnaht von Taschenpatte und Tascheneinschnitt flach aus, füttert die Klappe ab und näht an den Einschnittrand den zweiten Taschenfutterteil an, den man ebenfalls für das Umlegen der Naht einzuschneiden hat. Dann näht man die beiden Taschenfutterteile zusammen (siehe Fig. 477) und steppt die nach oben gelegte Taschenpatte an den Seitenrändern fest auf. Die Nähte der Taschenpatte sowie der Futterteile müssen am Anfang und Ende sehr gut befestigt werden.



Fig. 488. Die fertige Jacke.

Bei der Tasche Fig. 479 bis 481 sind die Einschnittränder eingefaßt. Man steppt dafür an den oberen Einschnittrand einen etwa 4 cm breiten Streifen, an den unteren Rand einen 10 cm breiten Streifen; dann zieht man beide Streifen nach der Innenseite der Jacke so durch, daß sie auf der rechten Seite einen schmalen Vorstoß bilden, der flachzubügeln und abzusteppen ist, nachdem man die seitlich über den Tascheneinschnitt reichenden

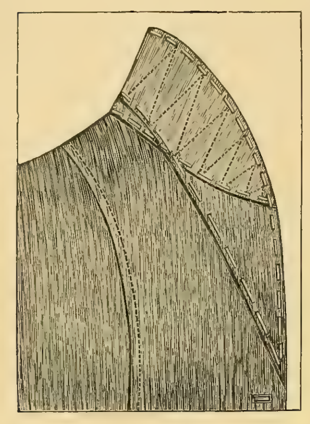


Fig. 489. Die Anfertigung eines Schalkragens. Untere Seite.

Futterstücke an der Naht eingeschnitten und durch kleine Saumstiche mit einander verbunden hat (siehe Fig. 480). Darauf steppt man den dritten Taschenteil ringsum auf. Am Anfang und Ende der Tascheneinschnittränder sind dann noch kleine Dreiecke abzusteppen. Die dritte Taschenart hat die herunterhängende Patte. Hierfür hat man auch zuerst die Patte zu arbeiten und sie gleich abzufüttern. Dann näht man zuerst dem unteren Tascheneinschnittrand den Taschenfutterteil an, zieht diesen nach innen durch und steppt ihn mit paspelartigem Vorstoß fest. Dann näht man dem oberen Tascheneinschnittrand die Patte zugleich mit einem Streifen an und zieht letzteren nach innen durch; dann klappt man die Patte nach unten, den Streifen nach oben und steppt diese Naht auf der rechten Seite auf (siehe Fig. 483). Bei der folgenden Fig. 484 sieht man, wie noch der 2. Taschenfutterteil anzunähen ist. Die Taschen müssen gut gebügelt werden.

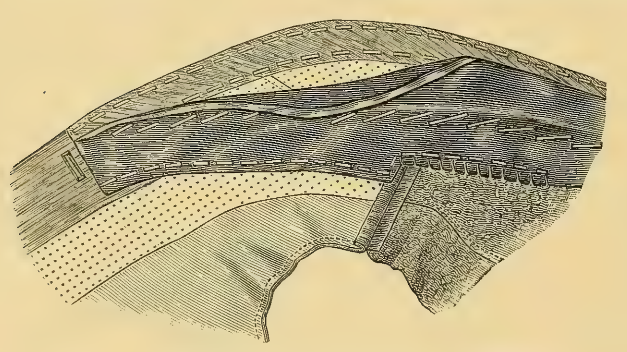


Fig. 490. Die Anfertigung eines Schalkragens. Aufheften der Randblende und des Seidenspiegels.

Hat man der Jacke die gewünschten Taschen eingearbeitet, so bekleidet man die Vorderteile auf der Innenseite mit dem Oberstoffstreifen und heftet ihn am inneren Rand glatt auf. Am äußeren Rand wird er gleich nahtbreit umgeschlagen, damit die Ränder der Jacke gesteppt werden können. Für den Kragen richte man noch einen Stoffteil in der bereits beschriebenen Art vor, nur muß dieser Teil 4 cm breiter genommen werden, weil er ja, wie bei Fig. 486 ersichtlich ist, um den Außenrand des Kragens gesäumt wird. Der Streifen wird zuerst dem Kragen aufgesteckt, dann heftet man seinen inneren Rand an, den man bei hartem, spröden Stoff öfter einschneiden muß. Dann säumt man mit kleinen, möglichst unsichtbaren Seitenstichen den kleinen Nahtrand dem Vorderteil auf (siehe Fig. 485). Der äußere Kragenrand ist

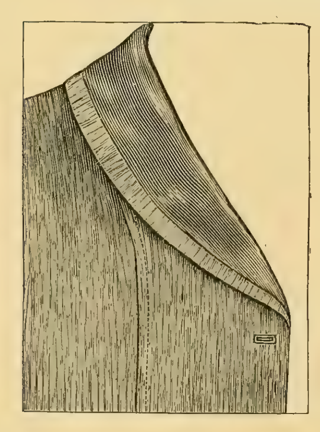


Fig. 491. Die Anfertigung eines Schalkragens. Fertige Ansicht.

ebenso wie der Jackenrand abzusteppen. Nun schneidet man das Jackenfutter zu, genau nach dem Schnitt der Jacke, nur der 1. Vorderteil ist entsprechend kleiner zu halten. Sind auch die Knopflöcher eingeschürzt und die Knöpfe angenäht, so arbeite man die Ärmel. Oberstoff sowie Futterärmel sind jeder für sich zusammenzunähen. Die Nähte sind flach auszubügeln. Dann schlägt man den unteren Rand des Oberstoffärmels 2 cm breit um und fügt das Futter dem Ärmel ein; es wird am unteren Rand angesäumt, am oberen Rand jedoch 10 cm vom Rand rundum angeheftet, damit es später, wie wir bei der englischen Taille (Kapitel 12, Fig. 378) gezeigt haben, dem Armlochrand nach dem Einsteppen der Ärmel richtig aufgesäumt werden kann. Der obere Rand der Oberstoffärmel muß mit ganz kleinen dichten Vorstichen auf Armlochweite eingekraust werden. Man kann auch die Weite der Ärmelkugel durch ganz kleine Abnäher einschränken.

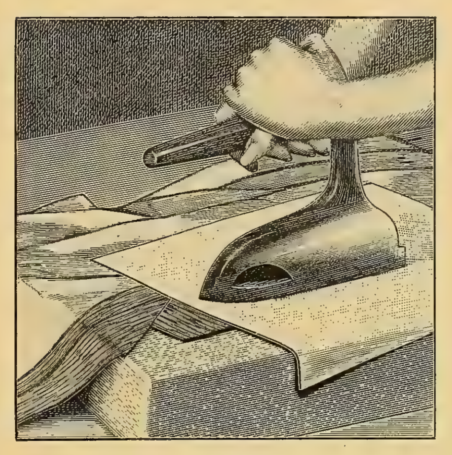


Fig. 492.
Bügeln des Kragens vor dem Steppen.

Die Manschette ist aus Oberstoff über Leineneinlage zu arbeiten; man heftet hierfür den Stoff dem Leinen auf, säumt die Ränder mit Hexenstichen dem Leinen an, füttert die Manschette ab und steppt sie nach dem Bügeln rundum einmal ab. Dann näht man sie mit kleinen Seitenstichen dem Ärmelrand an. Die Manschette schließt man hierauf mit überwendlichen Stichen zum Rund. Siehe Fig. 487.

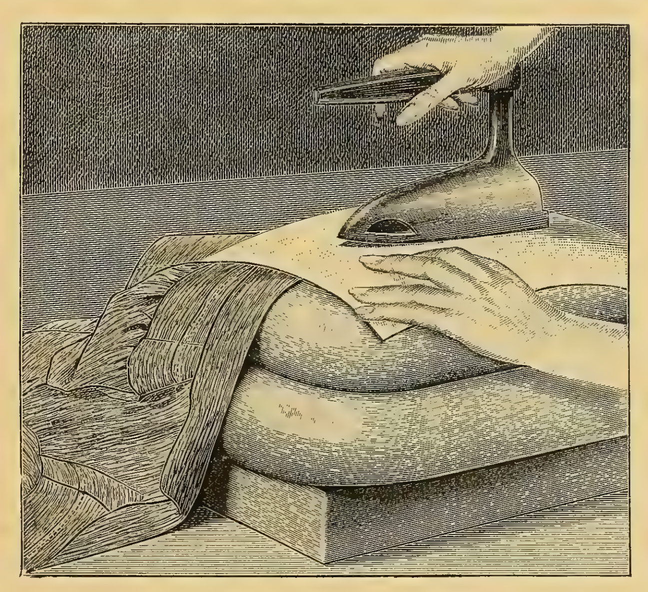
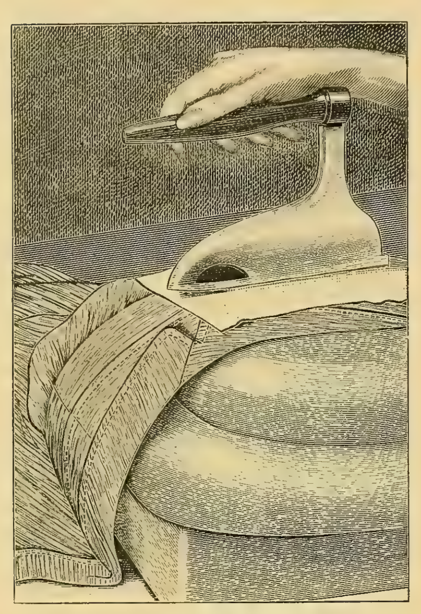


Fig. 493. Bügeln des Revers vor dem Steppen.

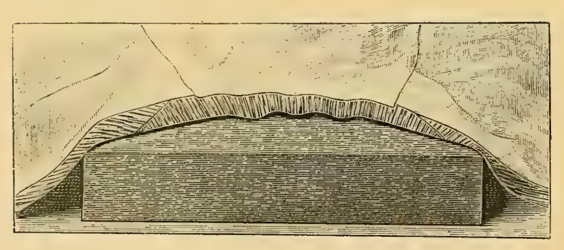
Will man statt des oben beschriebenen, sogenannten Herren-Reverskragens der Jacke einen Schalkragen aufarbeiten, so muß man zunächst den nach Fig. 470 eingerichteten Kragen ansetzen, der aber bis zum vorderen Jacken-

rande reichen muß (siehe Fig. 489). Nun bekleidet man den Rand des ganzen Kragens bis zum ersten Knopflochverschluß herabgehend mit der Randblende des Oberstoffes etwa 5 cm breit. Dann heftet man den Seidenspiegel auf, der nach Fig. 470 zuzuschneiden ist, und säumt ihn am Außenrand mit feinen Hohlstichen an (siehe Fig. 490 und 491).


Fig. 494. Bügeln des Kragens und des Revers-Umschlages.

Die fertige Jacke muß nun noch einmal gründlichst gebügelt werden, wozu man die erforderlichen Kissen herzurichten hat. Zwei länglich runde Kissen von etwa 40×22 cm und 20×17 cm Durchmesser und ein der Armform entsprechendes Kissen sind neben dem am oberen Rande abgerundeten Bügelbrett notwendig (siehe Fig. 497 bis 500). Man stellt die Kissen aus sehr festem, doppelt genommenen Futterstoff mit Watte- und Frieseinlage her; die Form wird durch einige Abnäher gewonnen. Die Kissen müssen sehr fest und ganz tadellos glatt gefüllt sein, weil sich jede Unebenheit an dem zu bügelnden Kleidungsstück abdrücken würde.

Je nachdem nimmt man zum Bügeln das Holz oder ein oder mehrere Kissen als Unterlage. Unsere Fig. 492 bis 496 veranschaulichen deutlich diese Handhabung. Zunächst kommen Kragen und Reverse noch einmal auf dem Holz heran; das darauf gelegte Tuch ist in klarem Seifenwasser angefeuchtet. (Bei farbigen, feinen, empfindlichen Stoffen ist beim Auflegen des nassen Tuches große Vorsicht zu empfehlen, eventuell ist erst noch ein trockenes, feines Tuch unterzulegen). Kragen und Reverse werden flachgebügelt, dann im Bruch umgebügelt;


Fig. 495. Bügeln des Halsrandes.

darauf bügelt man die Nähte noch einmal und gibt für die Brustwölbung die hohe Kissenunterlage, damit die Form gut herauskommt. Fig. 495 zeigt, wie man die Jacke für das Bügeln vom Kragen- und Reversumschlagrand auf das Bügelholz zu legen hat. Um die Armlochnaht bzw. die Armkugel recht flach zu bügeln, bedient man sich des Armkissens. Man steckt das breitere Ende des Kissens in die Armkugel, so daß das Kleidungsstück auf beiden Seiten

frei herunterhängen kann und legt sich das Armkissen auf den Unterarm. (Unsere Fig. 496 veranschaulicht die sehr wichtige Haltung des Armes äußerst klar.) Das Bügeln ohne feste Unterlage erfordert einige Übung und

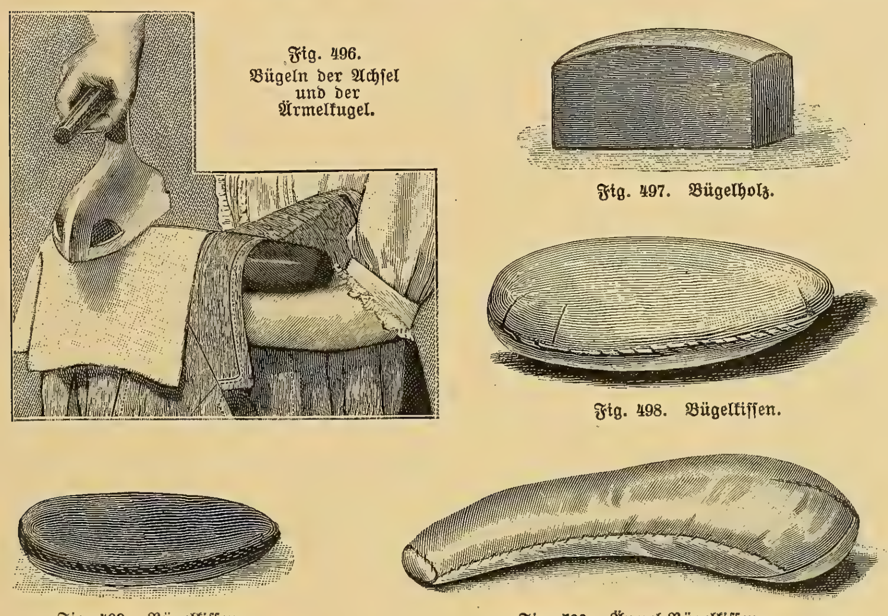


Fig. 496. Bügeln der Achsel und der Ärmelkugel.

Fig. 497. Bügelholz.

Fig. 498. Bügelkissen.

Fig. 499. Bügelkissen.

Fig. 500. Ärmel-Bügelkissen.

Kraftanstrengung; man tut daher gut, einige Versuche an älteren Jacken vorzunehmen. Nach dem Bügeln soll das betreffende Kleidungsstück in einer Lage auskühlen, in der sich der Stoff nicht mehr verziehen kann, es ist daher zu empfehlen, das betreffende Stück über eine gut passende Büste zu ziehen. Auf diese Weise ist es besser vor der Gefahr des Verziehens geschützt, als wenn man es nur über einen Kleiderbügel hängt.



20. Kapitel.

Hauskleidung.

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln alle genauen Anleitungen zum Zuschneiden und Anfertigen von Kleidungsstücken jeder Art gegeben worden sind, zeigen wir in folgendem mehreres, das im Hause getragen werden und Behagen in der Ruhe und Bequemlichkeit bei der Arbeit geben soll.

Einigen dieser Kleidungsstücke sind Schnittübersichten beigegeben, weil die Grundschnitte hierfür in unserem Lehrgang Kapitel 3 bis 16 nicht enthalten

Zwei Hauskleider.



Fig. 501. Morgenkleid.
Hiezu die Rückansicht Fig. 504 und die Schnittübersicht Fig. 505. Erforderlich: 4½ m Stoff, 100 cm breit. 2 m 75 cm Besatz. 1 m 20 cm Ärmelspitze.

Fig. 502. Morgenkleid.
Hiezu die Rückansicht Fig. 503 und die Schnittübersicht Fig. 506. Erforderlich: 4 m 75 cm Stoff, 3 m Besatzborte. 1 m Seide für Blenden.

sind. Es sind die Schnitte der Morgenröcke, der Morgenjacken und der Krankenjacke. (Über „das Zeichnen naturgroßer Schnitte nach den verkleinerten Schnittübersichten [Schnittmethoden]“ siehe Seite 207.) Es sei hier gleich darauf aufmerksam gemacht, daß die beiden Schnittübersichten Fig. 506 und 509 je einen Morgenrock und eine Morgenjacke enthalten. Morgenröcke, Morgenjacken und Hauskleider arbeitet man meist ohne Futter, und es empfiehlt sich dazu waschbarer Stoff am meisten. Wo aber ein wollener Stoff angewendet wird, sollte man stets eine waschbare Untertaille darunter tragen. Man fertigt diese aus leichtem Waschstoff genau im Schnitt des Kleides mit ebenso langen Ärmeln, aber nur in Leibchenlänge an und heftet sie dem Halsausschnitt des Morgenkleides ein (siehe Fig. 549 in dem Kapitel „Korsettlose Kleidung“). Hier ist eine solche auswechselbare Untertaille angewendet.



Fig. 503. Rückansicht zu Fig. 502. Fig. 504. Rückansicht zu Fig. 501.

Die ganze Abarbeitung dieser Kleider sei fest, aber leicht, die Stoffe hiefür kräftig und haltbar, aber nicht schwer. Arbeits- und Hauskleider aus un-

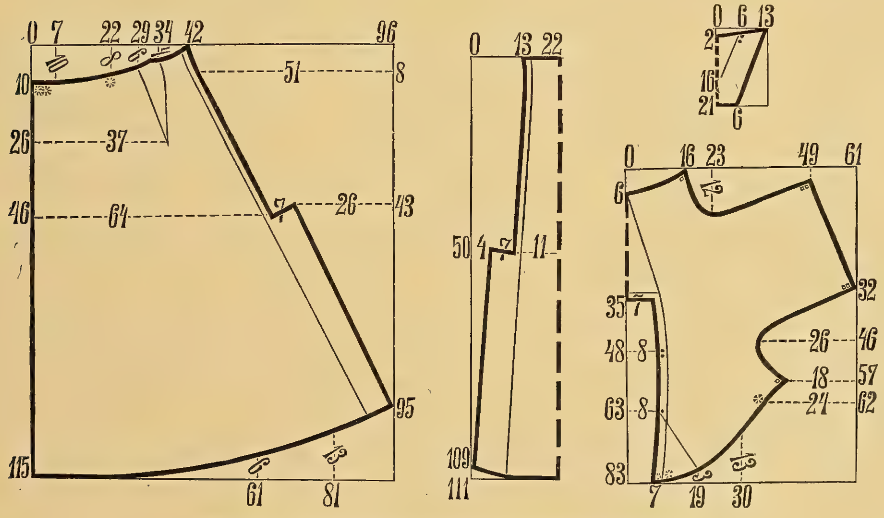


Fig. 505. Schnittübersicht zu Fig. 501. Oberweite: 96 cm.

geeigneten Stoffen hergestellt, verlieren bald das Ansehen und die Form. Man sollte gerade diese Kleidung zierlich und sauber erhalten und darauf bedacht sein, auch in der altgewohnten Umgebung seinen Hausgenossen einen erfreulichen Anblick zu bieten.

Die Herstellung dieser Kleidungsstücke ist für unsere Leserinnen, die die vorangegangenen Kapitel mit Aufmerksamkeit studiert haben, mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden.

Die beiden Morgenröcke Fig. 501 und 502 sind mit Schnittübersichten (Fig. 505 und 506) gegeben. Bei dem ersten ist Taille und Rock geteilt. Die Taille ist im Kimonoschnitt herzustellen und vorn mit dreieckigem Latzteil zu versehen, der Rock besteht aus drei Bahnen, zwei breiten Seitenbahnen, die vorn übereinandertreten, und einer schmalen aufgesteppten Hinterbahn. Das Kleid wird vorne geschlossen. Man kann die übertretende rechte Vorderbahn der linken aufsteppen, man kann den Morgenrock auch ganz offen lassen, wie es auf unserer Abbildung gezeigt ist, in welchem Falle ein verdeckter Druckknopfverschluß zu empfehlen wäre. Die Garnitur des dargestellten Kleides besteht aus Spachtelbordüre, die den Rändern entlang läuft und auch den kleinen Latzteilen aufgesetzt ist. Auf dem Rücken ist eine Garnitur in Latzform angebracht. Ausschnitt- und Ärmelrand sowie der Rand der Vorderbahn können mit einer Seidenblende in der Farbe des Kleides verziert werden. Den Ansatz von Rock und Taille deckt eine geflochtene Schnur mit Schnurrosette. Unser Kleid war aus hellblauem, leichtem Wollstoff, jedoch kann es in jedem beliebigen Woll- oder Waschstoff angefertigt werden.

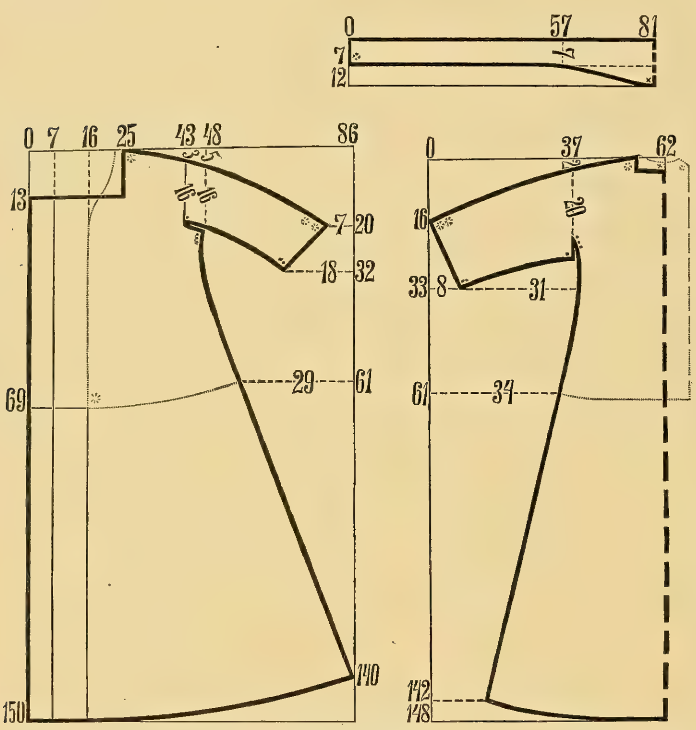


Fig. 506. Schnittübersicht zu Fig. 502 mit verkürzenden Linien für eine Morgenjacke. Oberweite: 96 cm.

Bei dem zweiten Morgenrock ist die Machart noch einfacher. Er besteht aus nur 3 Teilen, denen die Ärmel angeschnitten sind: aus dem Rücken und den beiden Vorderteilen. Der übertretende rechte Vorderteil ist breiter zu schneiden als der linke, jedoch empfiehlt es sich, den linken so breit untertretend



Fig. 507. Morgenjacke. Hiezu die Rückansicht Fig. 510 und die Schnittübersicht Fig. 509. Erforderlich: 3 m Stoff, 80 cm breit.

Fig. 508. Morgenjacke. Hiezu die Rückansicht Fig. 511. Verwendbar die Schnittübersicht Fig. 506. Erforderlich: 2½ m Stoff, 100 cm breit.

zu schneiden, daß er bis zur Mittellinie reicht. Den viereckigen Halsausschnitt, die Ränder der rechten Vorderbahn und des Ärmels verziert eine breite Bordüre, die auf beiden Seiten durch eine schmale Seidenblende eingefaßt ist. Seidenbezogene Knöpfe sind als Garnitur aufgesetzt. Die feinen, dem Schnitt dieses Morgenrocks eingezeichneten Linien gelten für die Morgenjacke Fig. 508. Sie bedeuten den veränderten Halsausschnitt, die Rückenfalte und die untere Randlinie der Jacke. Linie 16 ist die Mittellinie. Der obenliegende längliche Schnitteil gehört zur Jacke. Unser Modell war aus dunkelblau und weißgestreiftem Stoff hergestellt und mit türkisch gemusterten Bordüren mit schmalen hellblauen Seidenblenden und ebensolchen Knöpfen garniert, jedoch kann man auch anderes Material für diese Form verwenden.

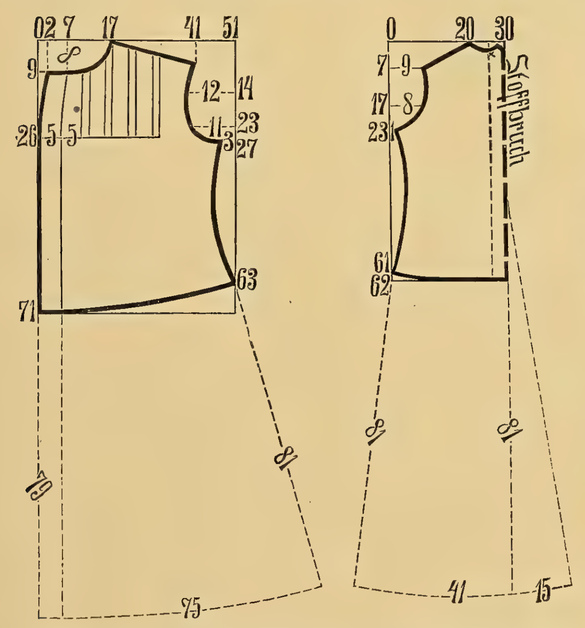


Fig. 509. Schnittübersicht zu Fig. 507 mit verlängernden Linien für einen einfachen Morgenrock. Oberweite: 102 cm.



Fig. 510. Rückansicht zu Fig. 507.

Fig. 511. Rückansicht zu Fig. 508.

Für die Morgenjacke Fig. 507 ist leichter Flanell am meisten zu empfehlen. Die Vorderteile sind in schmale ausspringende Fältchen abgenäht, der Rand des rechten Vorderteiles ist mit Handlangetten verziert. Diesem Rand ist eine Knopflochleiste untergesteppt; hier schließt die Jacke unsichtbar. Der Rücken ist in eine unten ausspringende Falte einzusteppen. Halskragen und Manschetten sind aus demselben Stoff und ebenfalls mit Langettenstickerei verziert. Die in starken Linien gegebene Schnittübersicht Fig. 509 zeigt eine Verlängerung in unterbrochenen Linien. Hienach kann man einen Morgenrock von sehr angenehmer und bequemer Form schneiden. Unterhalb des Rückens ist eine Erweiterung für den Rock vorgesehen. Auch hier steppt man in der Rückenmitte eine nach unten ausspringende Falte. Vorn sind die Rockbahnen durch Übereinandersteppen zu verbinden. Der Schnitt des Ärmels ist dem Kapitel „Blusen", Fig. 342, der Stehkragen dem Kapitel „Futtertaillen", Fig. 314, zu entnehmen.



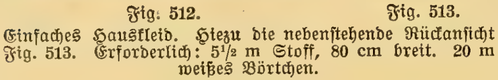


Fig. 512. Fig. 513.
Einfaches Hauskleid. Hiezu die nebenstehende Rückansicht Fig. 513. Erforderlich: 5½ m Stoff, 80 cm breit. 20 m weißes Börtchen.

Die Morgenjacke Fig. 508 ist aus Barchent. Nach der Schnittübersicht Fig. 506 ist die Jacke zu schneiden. Die feinen Linien im Schnitt geben die Umrisse der Jacke, der oben liegende längliche Schnitteil ist die Hälfte des Schalkragens, der dem Halsausschnitt und dem vorderen Rand der Jacke angesetzt wird. Die Jackenteile stoßen vorn zusammen. Dem linken Teil setzt man einen Untertritt an. Grätenstiche aus starker Seide verzieren die Manschetten und den Schalkragen.

Mit den Fig. 512 bis 517 sind einige ganz einfache Kleider dargestellt, die bei häuslichen Arbeiten getragen werden können und die bequemen Vorderschluß und Taschen haben. Für das Zuschneiden dieser Kleider verweisen wir auf unsere in den vorhergehenden Kapiteln gegebenen Anweisungen. Siehe „Röcke",„ Blusen", „Kimonoblusen".

Das hübsche Kleid Fig. 512 ist auch als Servierkleid für Hausmädchen anwendbar. Man arbeitet es aus gestreiftem Waschstoff und garniert

es mit schmalen weißen Börtchen. Der Bluse sind in Vorderteilen und Rücken kurze ausspringende Säumchen anzunähen. Man schließt die Bluse mit weißen Knöpfen und garniert die Verschlußblende auf jeder Seite mit Börtchen. In mehreren Reihen ist das Börtchen der Ansschnittblende, den Ärmelbündchen, der Tasche und dem Volant aufzusetzen. Der Rock ist aus 3 Bahnen herzustellen, er schließt hinten. Hier ist er auch zu beiden Seiten des Schlitzes leicht einzukräuseln. Der Volant ist anzusetzen. Er ist $1^1/_2$ Mal so weit als die Ansatzstelle.

Für das **Hauskleid** Fig. 516 ist gemusterter Kattun verwendet. Den unteren Rockrand verziert eine gelbliche Blende; der Ledergürtel und die Spitzengarnitur sind eben-





Fig. 514. Fig. 515. Fig. 516. Fig. 517.

Fig. 516. Hauskleid. Hiezu die Rückansicht Fig. 514. Erforderlich: $4^1/_2$ m Stoff, 80 cm breit.
Fig. 517. Hauskleid. Hiezu die Rückansicht Fig. 515. Erforderlich: $4^1/_2$ m Stoff, 80 cm breit. $2^1/_2$ m Besatz.

falls gelblich. Das Kleid schließt unsichtbar in der vorderen Mitte, ebenso die Taille und der bis zu einem 28 cm langen Schlitz zusammengenähte Rock. Der Blusentaille sind die halblangen Ärmel angeschnitten. Dem Vierbahnenrock ist, wie ersichtlich, auf jeder Seite eine Tasche von praktischer Form aufgesetzt.

Das **Hauskleid** Fig. 517 ist aus chineartig gemustertem Waschstoff gearbeitet. Eine dunkelblaue rot gestickte Garniturblende verziert den runden

Halsausschnitt und die Ärmelränder und deckt den seitlichen Schluß des Kleides. Hier im Rockschlitz ist auch die Tasche anzubringen. Von den Schulternähten ab sind den Vorderteilen je zwei ausspringende Säumchen einzunähen. Der Rock ist aus 3 Bahnen zusammengesetzt.

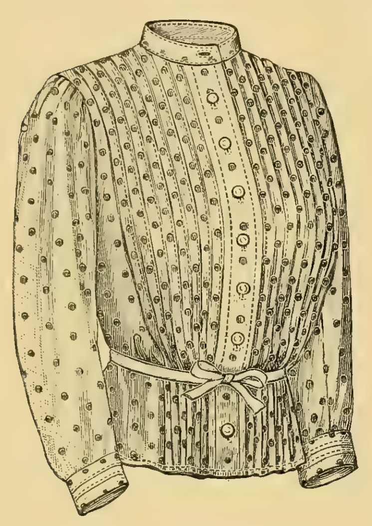


Fig. 518. Hemdbluse.
Hiezu die Rückansicht Fig. 521. Erforderlich: 2½ m Stoff, 80 cm breit.

Die beiden Hemdblusen Fig. 518 und 519, die jetzt folgen, kann man sich leicht nach den Kapiteln „Die Herstellung von Blusengrundschnitten und Kimonoblusen" herstellen. Liegt der Schnitt fertig vor, dann näht man die gewünschten Säumchen in die passenden Stoffstücke und schneidet dann erst zu. Für die erste weiße, mit blauen Punkten gemusterte Batistbluse nimmt man am besten den Schnitt Fig. 342 als Grundlage, für die zweite, die Kimonobluse, Fig. 367. Für diese Bluse ist hellblaues Leinen verwendet worden; blauweiß gestreiftes Leinen ist für die Verschlußblende, für die Ärmelblenden und die Halsgarnitur genommen. Knopfschluß im Rücken.

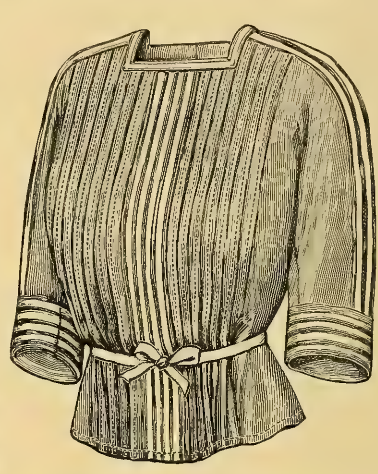


Fig. 519. Hemdbluse.
Hiezu die Rückansicht Fig. 522. Erforderlich: 2½ m Stoff, 80 cm breit.

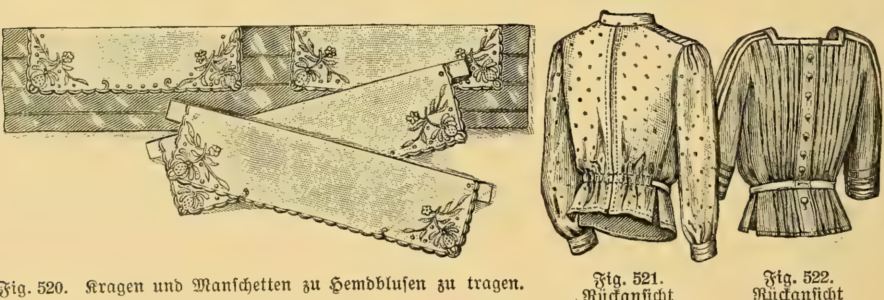


Fig. 520. Kragen und Manschetten zu Hemdblusen zu tragen.

Fig. 521. Rückansicht zu Fig. 518.

Fig. 522. Rückansicht zu Fig. 519.

Die Kragen und Manschetten Fig. 520 machen im Verein mit einer hübschen Krawatte die Hemdbluse erst schick und kleidsam. Die Form ist einfach, die Weite richtet sich nach der Halsweite der betreffenden Person, die Breite nimmt man nach Geschmack. Die Garnitur ist aus weißem Batist, die

Außenränder sind langettiert, die Ecken durch kleine Blumenbuketts in Weißstickerei verziert. Die beiden Teile des Umlegekragens sind in ein Bündchen ge-

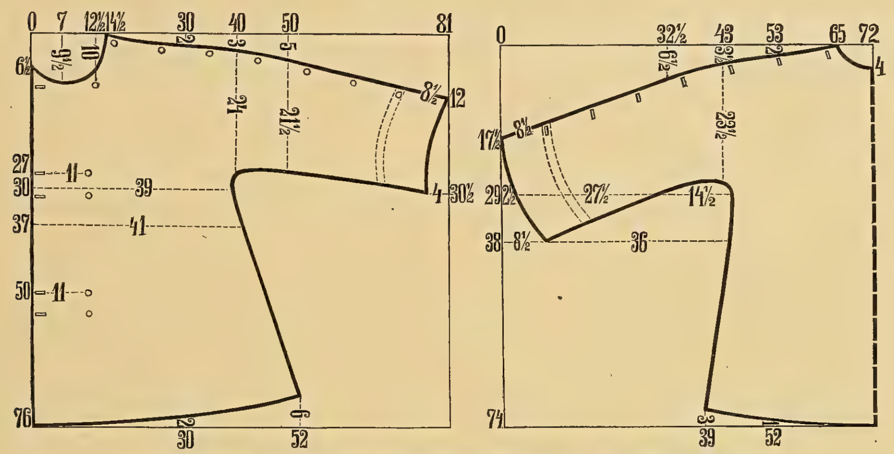


Fig. 523. Schnittübersicht zur Krankenjacke Fig. 524. Oberweite 98 cm.

faßt, mit dem der Kragen dem Stehkragen eingeheftet wird. Ebenso werden die Manschetten dem Ärmel angeheftet.

Die Krankenjacke Fig. 524 ist bei schweren Krankheitsfällen, bei denen sich der Kranke nicht mehr bewegen kann, sehr nützlich. Die beigegebene Schnittübersicht zeigt, daß der Rücken und beide Vorderteile jeder Teil für sich fertigzustellen sind. Auf den Schultern und auf der Oberseite der Arme sind Rücken und Vorderteile zusammenzuknöpfen. Das An- und Ausziehen kann also geschehen, ohne den Kranken viel zu bewegen. Die Vorderteile treten breit übereinander, der untertretende linke Vorderteil wird oben am Halsausschnitt mit einem Knopf untergeknöpft. Der übertretende rechte Vorderteil schließt mit Knöpfen und Knopflöchern. Man arbeitet die Jacke am besten aus Flanell oder Barchent, die Ränder sind mit weichem Garn oder Twist zu langettieren. Für die Vorsatzleisten, für Knöpfe und Knopflöcher ist weiches Batistleinen zu empfehlen. Der Ärmel ist unten etwas einzukräuseln und mit einer Blende aus Oberstoff auf der Kräuselstelle zu besteppen.



Fig. 524. Krankenjacke.
Hiezu Fig. 523. Erforderlich: 3 m 25 cm Stoff, 80 cm breit.

21. Kapitel.

Sportkleidung.

Die letzten Jahre haben den Sport auf eine bis jetzt nie gekannte Höhe gebracht; alt und jung benützt die freie Zeit zur Ausübung des Geist und Körper erfrischenden Sports. Es ist daher wohl gerechtfertigt und wir glauben unseren Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir die praktischste Kleidung für die verschiedenen Sportarten in möglichst einfacher Ausführung in einem besonderen Kapitel behandeln.



Fig. 525. Anzug für den Rudersport. Erforderlich für das Beinkleid: 2 m Stoff, 80 cm breit.

Der Anzug für den Rudersport Fig. 525 ist leicht herzustellen. Solche Sweater, wie der auf unserer Figur dargestellte, sind überall in allen Größen käuflich, und es empfiehlt sich, diese Trikotsweater fertig zu kaufen. Das Beinkleid ist aus dunkelblauem derbem Stoff zu arbeiten. Es erhält an den Seiten Schlitze und wird mit seinem Bund, in den Knopflöcher geschürzt sind, an ein Leibchen geknöpft. Die Machart ist dieselbe wie beim Beinkleid der Turnerin (Fig. 528), nur wird es nach unten enger und kürzer geschnitten und bleibt unten offen. An den Seitenschlitzen können auch Taschen angebracht oder den Vorderteilen Taschen aufgesteppt werden. Auf dem Wege von und zum Rudern empfiehlt sich ein fußfreier dunkelblauer Rock, der vorn in ganzer Länge offen ist und geknöpft wird, wie der mit Fig. 534 dargestellte Rock.

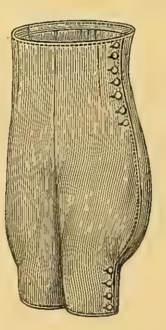


Fig. 526. Beinkleid zum Schneesport-Anzug.

Der Anzug für Schneesport Fig. 526 besteht zum größten Teil aus Stricksachen. Solche Kleidungsstücke findet man in den Kapiteln „Stricken“ und „Häkeln“ behandelt. Die Beinkleider

Fig. 526 sind aus kräftigem englischen Stoff zu arbeiten. Die kleine Abbildung zeigt die Machart genau, wie das Beinkleid am Knie fest anliegend geknöpft wird, wie es oben miederartig ansteigt, und auch hier seitlich geknöpft wird. — Der Turnanzug Fig. 527 und 528 kann für die verschiedenen Jahreszeiten in Woll- oder Waschstoff ausgeführt werden. Für unseren Anzug empfiehlt sich entweder dunkelblauer Cheviot mit Besatz aus leichtem roten Tuch oder dunkelblaues Leinen mit hellblauem Leinen besetzt. Die Bluse, die im Kimonoschnitt zu arbeiten ist, wird auf den Schultern durch Knöpfe und Knopflöcher geschlossen. Sie wird mit einem Schößchen geschnitten und erhält im Taillenschluß Zugsaum. Man streift sie beim An- und Ausziehen über den Kopf. Das Beinkleid ist in der vorderen und hinteren Mitte in je zwei tiefe zusammenstoßende Falten gelegt; auf den Hüften sind die Schlitze angebracht. In den oberen Rand des Beinkleides sind Knopflöcher zu machen, die auf die der Bluse aufgesetzten Knöpfe passen.



Fig. 528. Turnanzug. Hiezu Fig. 527. Erforderlich: Wollstoff 5 m 75 cm, 100 cm breit, oder Waschstoff 7 m, 80 cm breit.

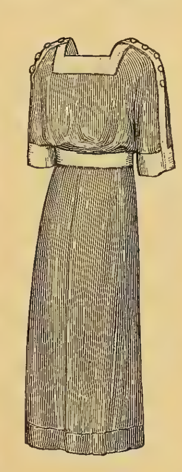


Fig. 527. Rückansicht zu Fig. 528.

Der Radfahranzug Fig. 529 und 531 ist aus kräftigem, widerstandsfähigem Stoff zu arbeiten. Er besteht aus Rock und kurzem Jäckchen, unter dem eine beliebige Hemdbluse getragen wird. Für das Abarbeiten der Jacke verweisen wir auf das Kapitel „Mäntelkonfektion", das alles Wissenswerte über Kragen, Revers, Leineneinlage usw. enthält. Der Rock

ist im Fünfbahnenschnitt herzustellen. Die beiden Hinterbahnen stoßen in der hinteren Mitte mit tiefer Falte zusammen und sind von oben herab 15 cm weit festgesteppt. Die schmale ringsum abgesteppte Vorderbahn liegt den Seiten-

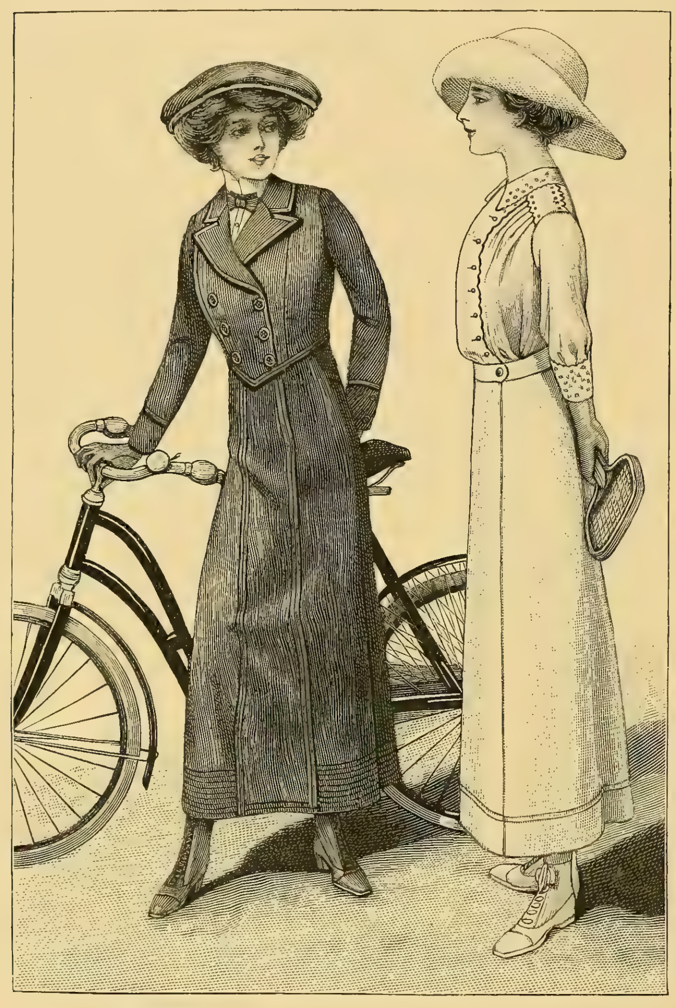


Fig. 529.
Radfahranzug. Hiezu Fig. 531.
Erforderlich: 4 m Stoff, 120 cm breit.
2½ m Seide zum Jackenfutter.

Fig. 530.
Tennisanzug. Hiezu Fig. 532.
Erforderlich: zur Bluse 2½ m, 80 cm breit, zum Rock 2 m, 120 cm breit.



Fig. 531.
Rückansicht zu Fig. 529.



Fig. 532.
Rückansicht zu Fig. 530.

bahnen auf, die unten herum einen breiten abgesteppten Vorsatz (Stoß) aus Oberstoff haben. Das Jäckchen ist ebenfalls an seinen Kanten abgesteppt.

Der **Tennisanzug** Fig. 530 und 532 ist aus den bekannten Tennisstoffen oder aus Waschstoff zu arbeiten. Auch können Rock und Bluse aus verschiedenen Stoffen, der Rock beispielsweise aus Cheviot, die Bluse aus Batist oder Leinen hergestellt werden. Der Rock, der für die schnellen Bewegungen

die richtige Schrittweite haben muß, ist durch die tiefe hinten aufgesetzte Tollfalte erweitert. Der vordere Einsatzteil der Bluse, die Achselstücke, der Kragen und die Manschetten sind an den Kanten langettiert und mit Punkten bestickt. Der Rock erhält unten einen breiten Steppsaum.

Für den Bergsteiganzug Fig. 533 und 534 ist graubrauner Lodenstoff gewählt. Der Vorstoß um die Kanten, die Taschen und den Kragen ist aus gelbem Leder. Der aus zwei Bahnen bestehende Rock ist in seiner ganzen Länge links seitlich geknöpft; ein breiter Steppsaum verziert die untere Kante. Für das schneidermäßige Anfertigen der Jacke verweisen wir auf das Kapitel „Mäntelkonfektion".

Bei den Röcken der Sportkostüme wird am unteren Rand niemals eine Borte vorgesetzt, weil jede Vorsatzborte Gefahr bringen kann, wenn sie abgetreten ist und in einer Schlinge niederhängt. Man gibt deshalb solchen Röcken einen im selben Fadenlauf geschnittenen Vorsatzstreifen (Stoß) aus Oberstoff und steppt diesen durch dichte Steppreihen fest. Auch Umsäumen der unteren Kante und zweimaliges Ansteppen empfiehlt sich. Bei Röcken aber, die viel strapaziert werden, ist der vielfach durchsteppte Vorsatzstreifen am praktischsten. Für Hochgebirgstouren nehme man den Rock niemals zu lang; es gibt nichts Unangenehmeres für die Hochtouristin, als wenn der Rock fortwährend beim Steigen hindert oder bei langen Schneewanderungen bis zum Knie hinauf naß wird, bei jedem Schritt um die Beine klatscht und die Gamaschen und Strümpfe durchnäßt. Wer es kann, tut überhaupt gut daran, bei Gletschertouren den Rock in den Rucksack zu stecken und auf dem Marsch unsere unter Fig. 526 abgebildete Sporthose zu tragen.



Fig. 533. Rückansicht zu Fig. 534.



Fig. 534. Bergsteiganzug. Hiezu Fig. 533. Erforderlich: 5 m Stoff, 120 cm breit. 4 m Seide, 50 cm breit für Jackenfutter.

Badeanzüge.



Fig. 535. Fig. 536. Fig. 537.

Fig. 535. Badeanzug aus rotem Satin. Hiezu die Rückansicht Fig. 538. Erforderlich: 5 m Stoff, 80 cm breit. 1 m weißer Stoff zu Blenden.

Fig. 536. Badeanzug aus Alpaka. Hiezu die Rückansicht Fig. 539. Erforderlich: 4 m Stoff, 100 cm breit. 3 m Garniturblenden.

Fig. 537. Badeanzug aus Trikotgewebe.

22. Kapitel.

Badeanzüge.

Für Badeanzüge empfehlen sich leichte Stoffe, die Luft und Wasser gut durchlassen und auch schnell getrocknet werden können. Man nimmt dafür Kattun, Alpaka, auch Seide. Sehr lebhafte und dunkle Farben wirken im vollen Licht der hellen Sommertage am besten. Für erwachsene Damen wählt man am meisten die Anzüge mit überfallendem Röckchen. Man garniert dieses und die Bluse manchmal ganz in der Art der modernen Kleider, so daß sich auf diese Anzüge auch der Luxus der Kleidung überträgt und sie ganz außerordentlich reizvoll und kleidsam gestaltet. In unseren drei Anzügen Fig. 535, 536, 537 sehen wir drei einfache Typen dargestellt, zuerst Bluse und Hose zusammengearbeitet mit überziehbarem Röckchen, dann die Hose allein, und Bluse und Röckchen zusammengearbeitet. Der dritte Anzug ist aus Trikot. Er eignet sich am besten für jugendliche, ebenmäßige Gestalten und ist überall in verschiedenen Größen zu kaufen.

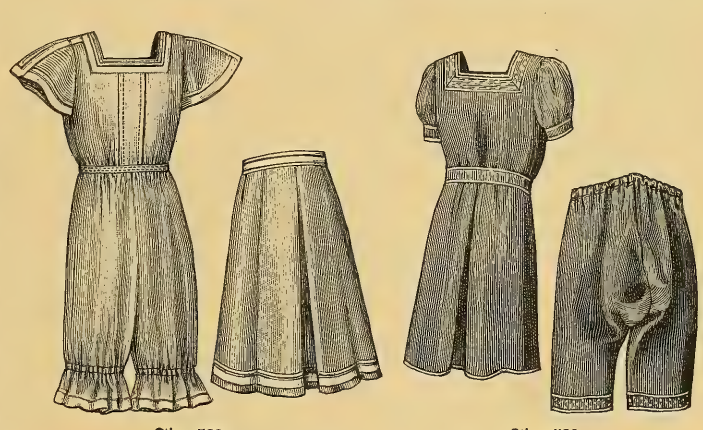


Fig. 538. Rückansicht zum Badeanzug. Fig. 535.

Fig. 539. Rückansicht zum Badeanzug. Fig. 536.

Fig. 535 und 538 ist aus kräftig rotem Satin. Weiße Wollbordüren und schmale Soutachbörtchen umgeben die Ränder des Anzuges und garnieren den Gürtel. Die Vorderbahn des Röckchens hängt frei und wird auf jeder Seite mit weißen Knöpfen und Schnurösen mit den Seitenbahnen verbunden.

Zu dem anderen Badeanzug ist schwarzer Alpaka angewendet. Weißgetupfte Blenden bilden den Besatz. Die Blenden, der Gürtel, die Ärmelbündchen und der Rock sind mit weißem Alpaka paspeliert.

Die beiden Luftbadehemden Fig. 540 und 541 sind aus ganz leichtem, durchlässigem Stoff zu arbeiten, so daß Luft und Sonne unbehindert auf die Haut einwirken können. Beide sind von einfachster Form und schnell mit wenig Kosten herzustellen. Für das Hemd Fig. 540 ist Stoff von 1 m Breite verwendet, der quer genommen und durch Anstücken eines 25 cm breiten

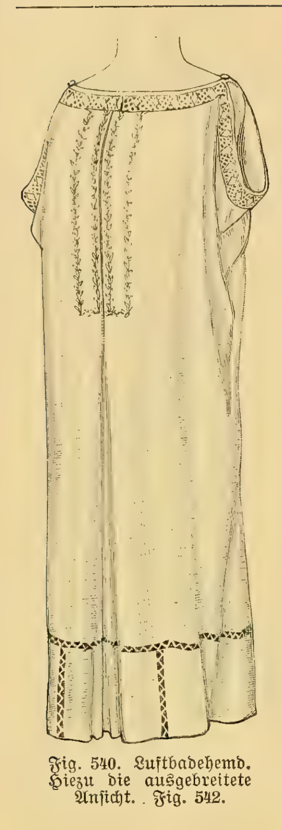


Fig. 540. Luftbadehemd. Hiezu die ausgebreitete Ansicht. Fig. 542.

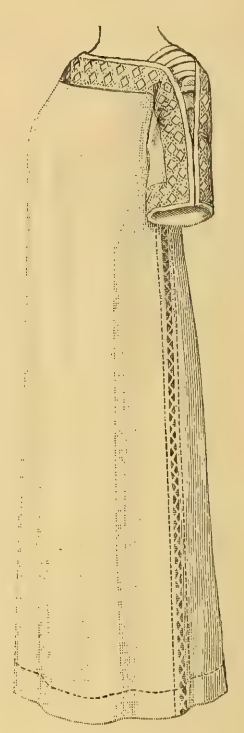


Fig. 541. Luftbadehemd im Kimonoschnitt. Erforderlich: 3 m Stoff, 100 cm breit.

Streifens verlängert worden ist. So ist das ganze Hemd, wie aus der ausgebreiteten Ansicht Fig. 542 zu ersehen ist, aus einem 260 cm weiten, 125 cm langen Streifen geformt, den man auch, wenn nicht Stoff von dieser Breite vorhanden ist, ganz nach Belieben anders zusammensetzen kann. Das Zusammensetzen geschieht hier durch Zusammenhäkeln; aus je zwei Luftmaschen und einer festen Masche besteht das ganze Muster, nur faßt die feste Masche immer abwechselnd die Kante des einen, dann des anderen Stoffstückes.

Der obere Rand wird mit einem Spitzeneinsatz oder beliebiger Borte besetzt. Zuletzt wird der Stoff in der vorderen und der hinteren Mitte in je zwei sich gegenüberstehende Doppelfalten gelegt und diese mit Zierstich, etwa Grätenstich, festgenäht. Vorn werden die Falten etwa 46 cm lang festgenäht, im Rücken nur etwa 30 cm lang. Nun wird der obere Rand des auf die Hälfte gelegten Hemdes an den zwei mit 22 und 108 bezeichneten Stellen mit Knopf- und Ösenverschluß versehen. Der mittlere Teil legt sich als Halsausschnitt um den Hals, die beiden seitlichen Öffnungen bilden die Armlöcher. Dieses in der Art der griechischen Gewänder gefaltete Hemd gibt sehr gute Linien und empfiehlt sich auch für stärkere Figuren. Sehr leicht herstellbar ist auch das Lufthemd im Kimonoschnitt (Fig. 541). Man schneidet den vorderen und hinteren Rumpfteil jeden besonders, säumt die oberen Ränder und den Ärmelrand und besetzt diese Ränder mit Einsatz oder Borten. Die Seitenränder der Rumpfteile werden auch gesäumt und zusammengehäkelt. Die Ärmel werden ein Stückchen zusammengenäht und auf der Achsel durch Blendenspangen, die sich zu keilartiger Form verlängern, verbunden.

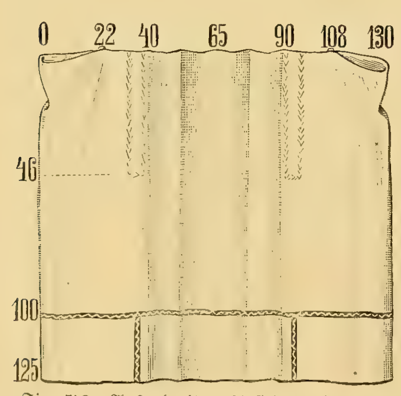
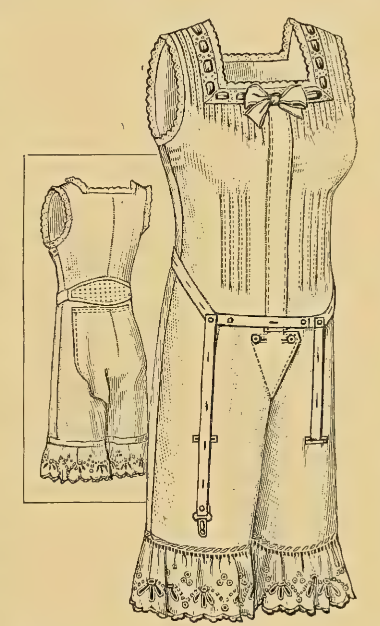


Fig. 542. Ausgebreitete Ansicht zu Fig. 540.

23. Kapitel.

Die korsettlose Kleidung.

Eine Bewegung, die in ihren Anfängen ebenso leidenschaftliche Gegner als begeisterte Apostel aufweisen konnte, hat im Lauf der Zeiten allmählich Boden gewonnen und fügt sich jetzt organisch in das allgemeine Modebild ein. Vieles an Untergarderobe haben wir in der Damenwäsche als allgemein übliche Tracht abgebildet. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß luftdurchlässige, poröse Stoffe für die Wäsche am empfehlenswertesten sind, denn diese wärmen am besten und verursachen eine lebhafte Hautfunktion, ohne eine lästige, übermäßige Transpiration zu veranlassen. Wer wärmende Kleidung braucht und doch keine Belastung des Körpers vertragen kann, der trage Hemdhosen aus Trikot, die sich dem Körper gleichmäßig anlegen und nicht als besonderes Gewicht empfunden werden. Darüber kann noch die Hemdhose aus porösem Waschstoff und die sogenannte Reformhose getragen werden. Damen, die es nicht lieben, eine geschlossene Reformhose zu tragen, können auch statt ihrer einen Unterrock tragen, der an einem gut und passend gearbeiteten Brusthalter oder Leibchen hängen muß. Es muß aber dringend davon abgeraten werden, zu viel an einen solchen Brusthalter zu knüpfen, z. B. die Strumpfhalter, die Reformhose und Unterröcke; denn zu starkes Gewicht einer zu faltigen weiten Unterkleidung, die sich bei jedem Schritt auf den Schultern und den weichen Teilen der Brust fühlbar macht, ist sehr schädlich. Man arbeitet daher die Reformhosen am besten so, daß sie sich der Hüfte genau anlegen. Auch die Unterröcke sind um Taille und Hüften möglichst genau der Körperform nach zu arbeiten, daß sie von der Hüfte mitgetragen werden. Strumpfhalter sollte man nie am Leibchen befestigen. Jeder Strumpfhalter sollte nur von den Hüften getragen und für sich angelegt werden. Wer



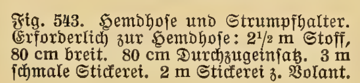


Fig. 543. Hemdhose und Strumpfhalter. Erforderlich zur Hemdhose: 2½ m Stoff, 80 cm breit. 80 cm Durchzugeinsatz. 3 m schmale Stickerei. 2 m Stickerei z. Volant.

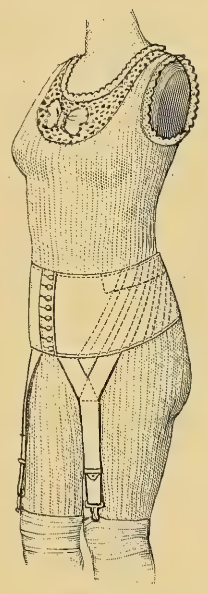


Fig. 544. Leibbinde mit Strumpfhalter über einer Trikothemdhose getragen. Erforderlich zur Leibbinde: ½ m Stoff, 80 cm breit.

zu einer gut ausprobierten Unterkleidung gelangt ist, dem wird es nicht schwer fallen, auch unter den jetzt üblichen Formen der Modekleidung etwas Passendes herauszufinden. Wir beschränken uns deshalb auf wenige typische Reformgewänder, weil jetzt schon durch die Anregung der Künstler, die früher in der Reformbewegung mitgearbeitet haben, Kleiderformen in die Modekleidung übergegangen sind, die zur korsettlosen Kleidung vollständig passen. Man soll nur Stoffe wählen, die nicht zu schwer und nicht zu dicht gewebt sind. Man

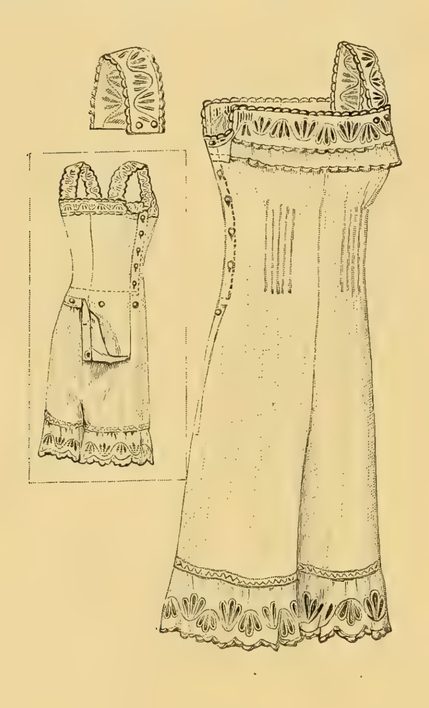


Fig. 545. Hemdhose. Vorder- und Rückansicht. Erforderlich: 1 m 75 cm Stoff, 80 cm breit. 1 m 30 cm Stickereieinsatz. 2 m Stickerei zum Volant.

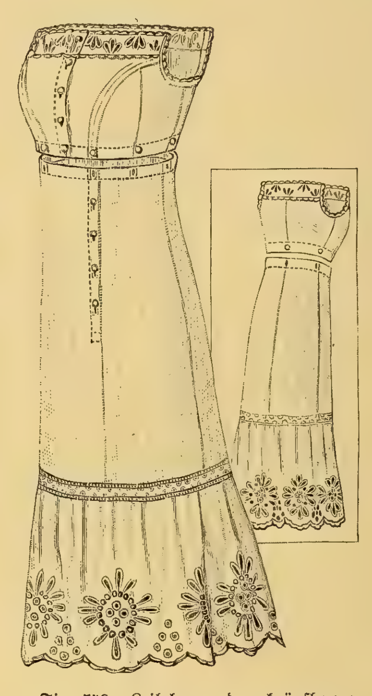


Fig. 546. Leibchen und anknöpfbarer Unterrock. Vorder- und Rückansicht. Erforderlich zum Leibchen: 75 cm Stoff, 80 cm breit. 1 m 30 cm schmale Stickerei. Zum Rock: 3 m Stoff, 80 cm breit. Zum Volant: 2½ m Stickerei, 40 cm breit.

wähle helle farbige Stoffe, die luftdurchlässig sind, man wende für die Garnitur nach Möglichkeit solches Material an, das keine besondere Gewichtszunahme veranlaßt. Besatz von edler Spitze, von der gar nicht besonders viel angewendet zu werden braucht — Durchbruchverzierung, wenn der Stoff sich hierfür eignet, überhaupt möglichst einfache aber edle Verzierungsarten, zu denen man auch die jetzt sehr in Aufnahme gekommene Häkelei rechnen kann —, kommen für Reformgewänder am meisten in Betracht. Als hygienisch besonders empfehlenswert sind die Kleider zu bezeichnen, die ohne Futter gearbeitet sind und unter deren Taillen besondere nach übereinstimmender Form gearbeitete Blusenleibchen getragen werden. Diese treten unter den Ärmeln und am Halsausschnitt hübsch

verziert hervor, sind auswechselbar und waschbar, und erhalten das Kleid innen stets ganz sauber, weil es nie direkt mit der Ausdünstung der Haut in Berührung kommt. Die Unterkleidung, die wir mit den Figuren 543 bis 546 zeigen, gibt mehrere Stücke wieder, die hygienisch einwandfrei und sehr empfehlenswert sind.

Mit den beiden **Strumpfhaltern** Fig. 543 und 544 sind zugleich zwei praktische Hemdhosen wiedergegeben. Die Hemdhose Fig. 543 ist mit verdecktem Vorderschluß gearbeitet und offen, tritt aber vorn und hinten so stark übereinander, daß sie dennoch gut schließt. Ausspringende Säumchen auf der Schulter, eine Säumchengruppe statt der Brustabnäher, kleine Fältchen unter dem Arm und am Vorderschluß geben einen guten bequemen Sitz über der Brust. Stickerei bildet die Garnitur. Hier ist ein Strumpfhalter aus durchlochtem Gummiband so über der Hemdhose angelegt, wie er getragen werden soll. Es sind zwei Schlitze den Beinkleidteilen eingeschürzt, durch die die Strumpfhalter geführt werden, um die Strümpfe straff emporzuhalten. Das durchlochte Gummiband ist in größeren Geschäften käuflich, ebenso die Klammern. Im Rücken wird dem Strumpfhalter ein breiteres Stück aus porösem Stoff oder aus Häkelei eingefügt. Bei der Fig. 544 sind Strumpfhalter dargestellt, die an einer Leibbinde befestigt sind. Diese Art empfiehlt sich für manche Damen sehr, besonders wenn Körperfülle vorhanden ist. Man trägt diese Binde am

Fig. 547. Fig. 548.
Dunkelveilchenfarbenes Velvetkleid. Rückansicht hiezu Fig. 548.
Erforderlich: 7 m Velvet, 50 cm breit. 1½ m Taillenfutter, 80 cm breit.

besten über einem anliegenden Trikot. Die Fig. 545 und 546 stellen eine ganz leichte Unterkleidung für den Sommer dar. Die geschlossene, in Vorder- und Rückansicht dargestellte Hemd-

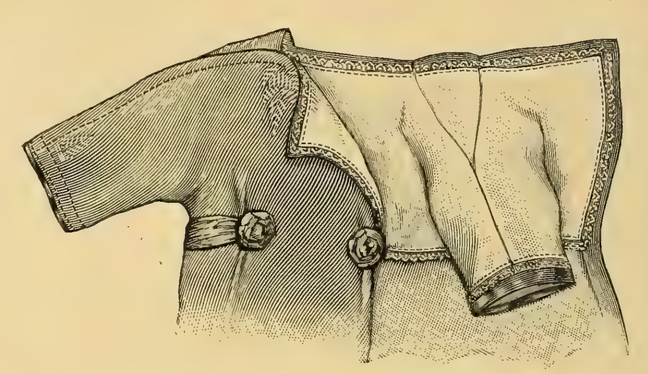


Fig. 549.
Ausgebreitete Ansicht zu Fig. 550.

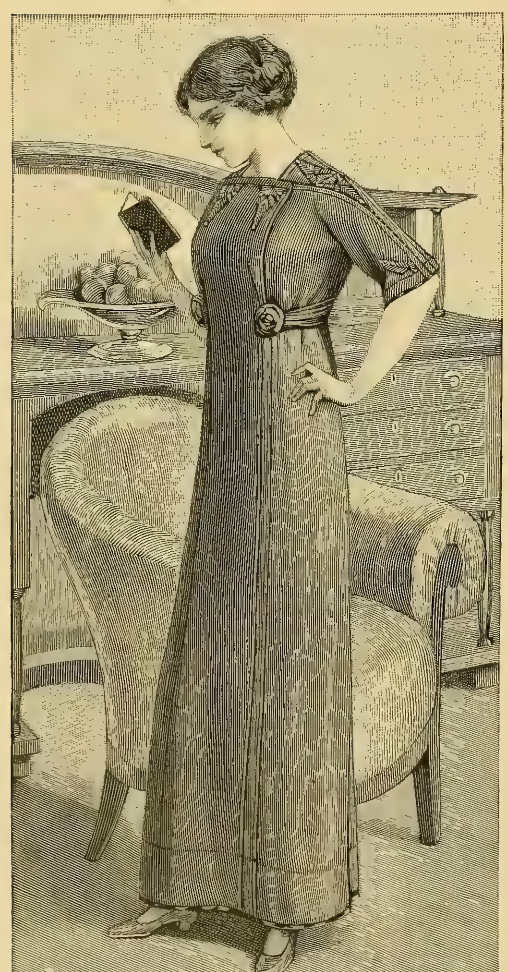


Fig. 550.

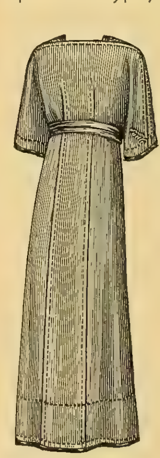


Fig. 551.

Kleid in Prinzeßform. Rückansicht hiezu Fig. 551. (Siehe auch die ausgebreitete Ansicht Fig. 549.) Erforderlich: 5½ m Stoff, 100 cm breit. 1 m Batist zur Untertaille. 3 m Spitzen zur Untertaille.

hose Fig. 545 ist so gearbeitet, daß die Achseln besonders hergestellt sind. Sie sind an beiden Enden mit je zwei Knöpfen besetzt; die Hemdhosen, die die passenden Knopflöcher haben, werden hier angeknöpft. Ebenso das aus ganz leichtem Stoff gearbeitete Leibchen Fig. 546, das an dieselben Achselbänder geknöpft wird. Auf diese Art erlangt man eine tadellose, leichte und doch festsitzende Unterkleidung für durchsichtige Sommerkleider und Blusen. An diese Untertaille kann nun wieder ein genau der Hüftform nachgearbeiteter Unterrock (Fg. 546) angeknöpft werden. Man kann auch den Unterrock weglassen und den Kleiderrock an die Untertaille anknöpfen. Darüber eine leichte Waschbluse getragen,



Fig. 552. Kleid mit Unterziehbluse. Erforderlich zum Kleid: 4 m Stoff, 100 cm breit. Zur Bluse: $1^1/_2$ m Waschseide, 60 cm breit.

würde auch sehr angenehm sein. Viele Damen lieben es auch, einen Unterrock, der mit seinem Bund den Hüften aufliegt, zu tragen. Da verweisen wir auf unseren Wäscheteil, wo mit den Fig. 774 und 775 solche Röcke gegeben sind. Viele Teile der hier dargestellten Unterkleidung sind der Zeitschrift „Die Neue Frauenkleidung und Frauenkultur" entnommen. Die drei nun folgenden Kleider haben grundverschiedene Macharten. Das erste, das Gesellschaftskleid aus Velvet, ist blusig, aber auf einer Futtertaille, Rock und Leibchen zusammengearbeitet; das zweite, das Hauskleid, ist im losen Prinzeßschnitt futterlos hergestellt; das dritte ist ein sogenanntes Trägerkleid; die Bluse ist extra anzuziehen, Rock und Trägerteil sind zusammengearbeitet. Dann zeigen wir mit Fig. 552 noch eine empfehlenswerte Kleiderform. Dieses Kleid ist ebenfalls ganz futterlos gearbeitet und hat eine waschbare Unterziehbluse, die am Halsausschnitt und an den Ärmeln sichtbar wird. Das dunkelveilchenfarbene Velvetkleid Fig. 547 hat einen oben leicht eingekräuselten Vierbahnenrock (Fig. 550) und

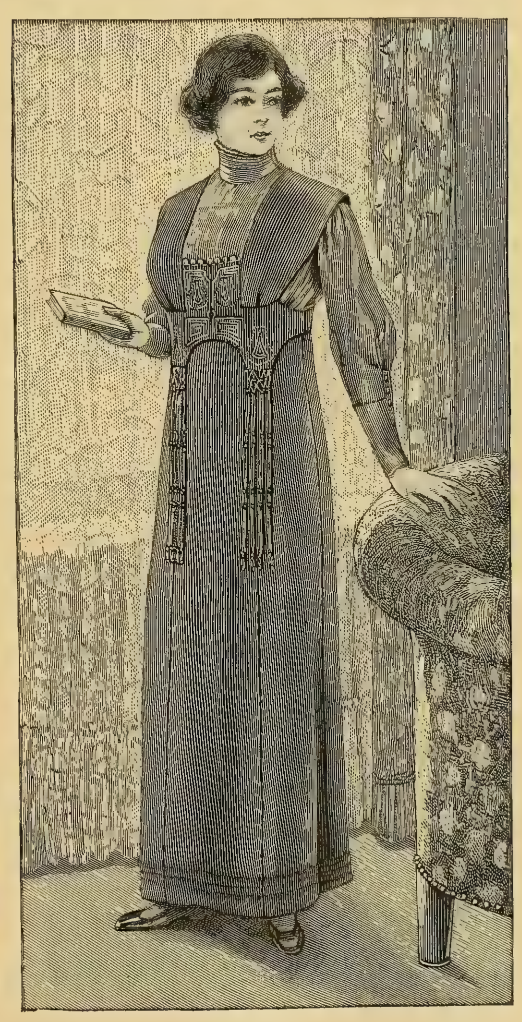




Fig. 553. Fig. 554.

Trägerkleid. Rückansicht hiezu Fig. 553. Erforderlich zum Rock mit Träger: 3 m Stoff, 120 cm breit. Zur Bluse: $3^1/_2$ m Seide, 50 cm breit.

eine einer festanliegenden Futtertaille aufgarnierte Bluse, deren Ärmel und Seitenteile zusammenhängend in Kimonoform geschnitten sind. Der Vorderteil setzt sich in zwei Streifen fort, die sich im Rücken kreuzen. Auf der linken Achsel ist der Teil für den Verschluß zu durchschneiden. Der Schluß der Bluse und des Rockes ist vorne an der linken Seite angebracht. Ein schmaler Gürtel, dem vorn ein breites Stück eingesetzt ist, deckt den Ansatz von Rock und Leibchen. Manschetten, der Gürtelform ähnlich, fassen die leichtgekräuselten Ärmel ein. Der Kragen und die beiden Teile der Rockgarnitur sind in grober Häkelei ausgeführt. Aus starkem altgoldfarbenem mit Gold durchschossenem Garn werden große rosettenartige Formen gehäkelt und in der Art der irischen Häkelei miteinander verbunden. Diese Garnitur bildet einen sehr wirksamen Schmuck des schönen Kleides.

Das Kleid in Prinzeßform Fig. 549 und 550 ist aus grünlichblauem Wollkrepp und hat Stickereifiguren aus kräftig blaugrüner, brauner und roter Wolle. Im Handarbeitsteil in Kapitel „Wollstickerei" ist eine solche auf Fig. 1267 naturgroß wiedergegeben. Das ganze Kleid ist aus drei Teilen geschnitten, aus dem Rücken und den zwei Vorderteilen, die breit übereinandertreten. Die Ärmel sind diesen Teilen angeschnitten. Im Rückenteil sind dem Kleide zwei 2 cm tiefe Falten eingesteppt, die in der halben Höhe des Rückens verlaufen. Ebenso ist es beim übertretenden rechten Vorderteil, das aber an beiden Seiten in je zwei ebenso tiefe Falten gelegt ist. Sie springen unter der Brust aus. Am Seitenrande der rechten Vorderbahn ist die zweite Falte dadurch gebildet, daß der Stoff hier eingeschlagen und 1½ cm vom Rande entfernt der linken Vorderbahn bis zum Schlitz aufgesteppt ist. Hier an dieser Stelle schließt das Kleid. Auf den Schultern sind dem Kleide Keile eingesetzt, wodurch sich ein viereckiger Ausschnitt bildet. Die obere Kante des Kleides ist fadengerade und wird mit breitem Saum gesäumt. Der Keil, auf dem die Stickereifigur zweimal ausgeführt ist, wird dem Rand des Kleides untergesteppt, die Ärmelnähte werden weiterhin durch Ziernaht verbunden. Die ausgebreitete Ansicht des Kleides Fig. 549 zeigt, wie eine Untertaille von Batist, mit schmaler Valenciennesspitze umrandet, dem Kleide eingeheftet ist. Sie ist genau in der Form des Kleides gearbeitet und reicht bis zum Taillenschluß. Hier ist das Kleid so dargestellt, daß die linke Vorderbahn ebenso breit wie die rechte ist und bis zur rechten Faltengruppe untertritt. Man kann sie aber auch schmäler schneiden, so daß sie nur bis zur vorderen Mitte reicht.

Das Trägerkleid Fig. 554 ist aus feinem dunkelmarineblauem Tuch mit Stickerei in grün, lila und weinrot verziert. Geknüpfte Franse aus dunkelblauer Kordonettseide verziert die Ausläufer des Gurtteiles. Der kleine Latzteil, der die Träger verbindet, ist oben mit Schnurösen besetzt. Diese knöpfen auf eine Reihe kleiner Goldknöpfchen, die der Seidenbluse aufgesetzt sind. Die Bluse kann man je nach Geschmack gleichfarbig oder abstechend wählen. Auch eine Bluse aus dem Kleiderstoff wird gut aussehen, wenn dieser leicht ist.

Das Kleid mit Unterziehbluse Fig. 552 ist aus kräftig rotem leichtem Tuch. Schwarze Seidenblenden garnieren Ärmelrand und Halsausschnitt. Die Formblende des Halsausschnittes ist mit einem Linienornament aus Knüpfarbeit verziert. Hier ist weiße Kordonettseide angewendet.

❖❖❖

24. Kapitel.

Umstandskleidung.

Für die Zeit, in der die Mutter ihr Kind erwartet, ist eine Kleidung für sie notwendig, die den Zustand möglichst unauffällig macht und die auch im weiteren Verlauf des Zustandes mit wenig Mühe zu erweitern ist. Die Kleidung der werdenden Mutter ist von so bedeutendem Einfluß auf ihr Wohlbefinden und auf die Entwicklung des Kindes, daß es sich wohl verlohnt, dieser Art von Frauenkleidung ein eigenes Kapitel zu widmen. Fig. 555 und 556 zeigen ein sehr gutes Modell für eine solche Kleidung. Die Nähte und Falten, die später ausgelassen werden sollen, sind mit der Hand eingenäht und sehr leicht zu erweitern. Das dargestellte Kleid ist aus leichter dunkler Seide und hat eine fichuartige Taillengarnitur aus weißer Spitze. In Plisseefältchen gebrannte Rüschen umgeben zweimal den Rock, einmal den halblangen Ärmel. Die dem Rock aufgesetzten Doppelfalten sind mit Knötchenstichen befestigt. Unter diesen Falten wird der Rock erweitert. Die Einzelansichten Fig. 557 und 558 zeigen das Erweitern von Taille und Rock. Man sieht bei Fig. 557, die den linken Taillen-Vorderteil von der Innen- und Außenseite darstellt, daß die vordere Brustfalte mit der Hand eingenäht ist und einen bedeutend tieferen Einschlag hat als die zweite Brustfalte. Bei der zweiten Darstellung auf dieser Abbildung sieht man, daß dem Taillenfutter ein Stück aus demselben Stoff aufgesetzt ist, das oben eingefaltet und unten eingekräuselt ist. Diese Einkräuselung wird beim Erweitern der Brustfalte abgetrennt, durch Auseinanderschieben erweitert und wieder festgenäht. Durch die Schnürvorrichtung ist die Taille nach unten zu ebenfalls zu erweitern. Es wird ein auf die Hälfte genommenes Schnürband über aufgesetzte starke Haken kreuzweise geführt (siehe auch Fig. 558). Oben schließt das Taillenfutter durch abwechselnd gesetzte Haken und Ösen. Man sieht bei diesen Abbildungen auch den Ansatz des Rockes. Es ist die linke untertretende Seitenbahn sichtbar. Man erkennt, daß ein breites Stück Stoff nach innen umgeschlagen und mit der Hand mit losen Stichen angesäumt ist. Der mit Druckknöpfen besetzte Untertritt ist für sich fertig gemacht und wird der Kante der Seitenbahn ebenfalls mit der Hand angesäumt. Soll das Kleid nun erweitert werden, ist das Trennen leicht. Fig. 558 zeigt, wie man dabei verfährt. Die beiden senkrecht laufenden Heftfäden zeigen die Stellen, bis zu

denen zuerst die aufgesetzten Falten gereicht haben. Die rechte Seitenbahn, die mit breitem Untertritt unter das Faltenstück getreten und für sich sauber gemacht war, ist durch Auslassen des Stoffes erweitert worden. Bei der linken Seitenbahn mußte der angesäumte Untertritt abgetrennt werden. Ebenfalls mußten die Saumstiche des nach innen umgelegten Stoffes aufgetrennt und auch hier der Stoff nachgelassen werden. Darauf wird der Untertritt wieder angenäht — auf unserer Abbildung ist er erst mit Stecknadeln angesteckt — und die Erweiterung ist fertig. Auf die vorher erweiterte Taille kann nun der erweiterte Rock festgenäht werden.

Sehr oft ist auch eine Verlängerung des Rockes notwendig. Die Taille muß so lang geschnitten sein, daß der



Fig. 555.



Fig. 556.

Fig. 555. Kleid für junge Frauen. Rückansicht hiezu Fig. 556. Modell Hedwig Ucko, Berlin. Erforderlich: 6 m Stoff, 100 cm breit. 1 m 60 cm Tüll, 40 cm breit. 1 1/2 m Taillenfutter, 80 cm breit.

Rock heruntergerückt werden kann. Auch bei Fig. 559 und 560, bei Unterrock und Leibchen, sind sehr ähnliche Arten des Erweiterns angewendet. Die Vorderbahn des Unterrocks ist ziemlich breit geschnitten und wird auf jeder Seite mit großen Stichen in je zwei Falten genäht. Oben sind die Vorderbahn und die Seitenbahnen breit umgesäumt. Dieser Saum kann, wenn eine Ver-

längerung notwendig wird, nachgelassen und mit Vorsatzstreifen versehen werden. Die eingenähten Falten in der Vorderbahn sind im Verlauf des Zustandes allmählich nachzulassen. Der am oberen Rande der Hinterbahn angebrachte Zugsaum ermöglicht auch ein Erweitern, genügt aber auf die Dauer nicht; es würde ein sehr schlechter Sitz entstehen.

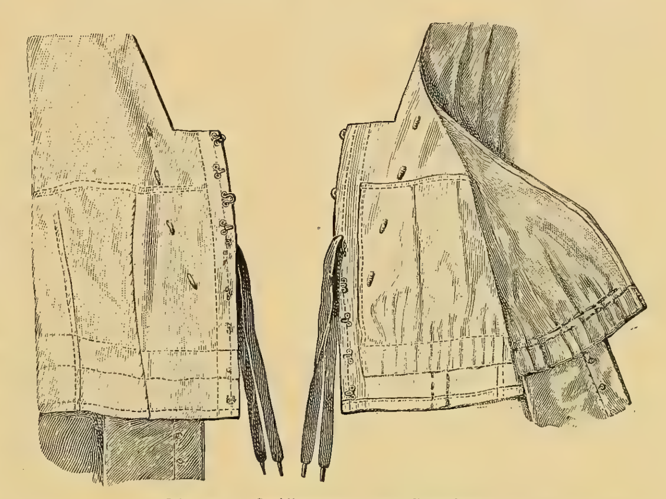


Fig. 557. Taillenfutter zum Erweitern.
Innere und äußere Ansicht des linken Vorderteiles (siehe Fig. 555 und 556.)

Das Leibchen Fig. 560 empfiehlt sich sowohl für die Zeit vor der Geburt des Kindes, als auch für die Zeit des Nährens. Wird es vorher getragen, muß der Brustabnäher lose mit der Hand eingenäht sein, daß er leicht ausgelassen werden kann. Je nach Bedarf kann hier auch ein Keil eingesetzt oder eine Schnürvorrichtung angebracht werden. Die Schnürvorrichtung auf jeder Seite des Rückens ermöglicht für diese Zeit auch ein beträchtliches Nachlassen. Die eingesetzten Brustteile müssen aus feiner leichter Stickerei, Spitzen oder Batist sein, daß sie keinerlei Druck auf die Brust ausüben. Auch das Einsetzen dieser Teile muß sehr vorsichtig geschehen, so daß die Naht nicht etwa eingezogen oder dick wird. Man nimmt zum Vorsetzen und Saubermachen Batist oder Batistband. Bei unserer Abbildung ist ein dünner, feiner Batist-Stickereistreifen dargestellt, der zur Ecke abgenäht ist — siehe das Nähen und Saubermachen von Ecken Fig. 800 und 803 im 29. Kapitel. Nach Abnähen der Ecke ist die Keilform herzustellen und das Stück, wie ersichtlich, dem Schlitz, der den Leibchen-Vorderteilen eingeschnitten ist, anzunähen. Nun kann auch hier das Leibchen nach Bedarf durch Zurücksetzen der Knöpfe erweitert werden. In der Zeit des Nährens ist hier das Leibchen unschwer zu öffnen, wie es auf unserer Abbildung gezeigt ist. Das Leibchen erhält am unteren Rande Knöpfe aufgesetzt. Hier wird der Unterrock angeknöpft,

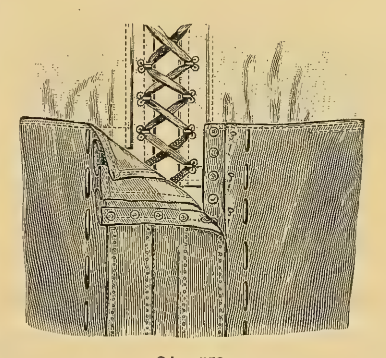


Fig. 558.
Die Erweiterung des Rockes.
(Siehe Fig. 555 und 556.)

der zum Leibchen abgepaßt sein muß. Es muß für die Umstandszeit auch eine Erweiterung in der Vorderbahn vorgesehen werden, wie sie bei dem Unterrock Fig. 559 gezeigt ist.

Unter dem oben beschriebenen Leibchen muß für die Nährzeit auch ein Hemd getragen werden, das zwei entsprechende Einschnitte hat, so daß es ebenso geöffnet werden kann wie das Leibchen. Die Schlitze müssen natürlich auch mit Unter- und Übertritt aus feinem weichen Stoff besetzt sein.



Fig. 559. Unterrock zum Erweitern. Erforderlich: 3 1/2 m Stoff, 80 cm breit. 2 1/2 m Einsatz, 10 cm breit.

Selbstverständlich dürfen Frauen vor und nach der Geburt des Kindes keine Stangen in der Kleidung anwenden; es muß alles, was einen Druck oder Pressung ausüben könnte, aufs strengste vermieden werden. Die Erweiterungen an der Kleidung nehme man rechtzeitig vor, ehe die zu straff anliegende Kleidung den Zustand allzu sehr zeigt. Auch darf der Kleiderrock nicht zu kurz sein, selbst wenn die Mode sehr kurze Röcke vorschreibt. Er muß unten stets eine gleichmäßige Rundung zeigen. Eher kann er vorn etwas länger sein, als hinten, nie darf er vorn zu kurz sein. Wer diese Vorschriften beobachtet, wird für diese kritische Zeit eine behagliche Kleidung haben.



Fig. 560.

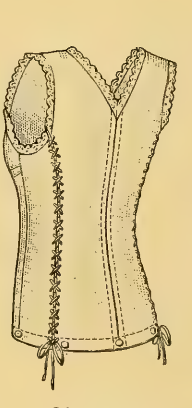


Fig. 561.

Fig. 560. Leibchen. Rückansicht hiezu Fig. 561. Auch in der Zeit des Nährens zu tragen. Erforderlich: 1 m 80 cm Stoff, 80 cm breit. 3 m schmale Stickereikante. 60 cm Stickerei, 8 cm breit.

25. Kapitel.

Kinderkleidung.

Sämtliche in diesem Abschnitt abgebildeten Kleidungsstücke sind auf den Schnittmusterbogen 1 und 2 als naturgroße Schnitte gegeben.

Wir kommen jetzt zu dem Abschnitt „Kinderkleidung“, der alle Kleidungsstücke enthält, die für Mädchen und Knaben vom 2. bis 14. Lebensjahr notwendig sind. Die Kleidung und Wäsche des Neugeborenen bis zum Alter von 2 Jahren geben wir als Anfang der Abteilung „Wäsche“. Bei der Kleidung der ganz Kleinen handelt es sich ja hauptsächlich um „Wäsche“ und um waschbare Sachen. — Auch dem Kapitel „Kinderkleidung“ sind ebenso wie dem Kapitel „Wäsche“ Schnittmusterbogen beigegeben. Der Bogen 1 enthält die Mädchenkleidung, der Bogen 2 die Knabenkleidung. Wir haben darauf Bedacht genommen, daß alles, was zur modernen, allgemein üblichen Kinderkleidung notwendig ist, hier Platz gefunden hat, und je nach dem Alter, für das die betreffenden Kleiderformen



Fig. 563. Rückansicht zu Fig. 562.



Fig. 562.
Hängerkleid für Mädchen von 2—5 Jahren. Erforderlich: 160 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe III.



Fig. 564.



Fig. 565.

Fig. 564. Schürze für Mädchen von 2—5 Jahren. Erforderlich: 120 cm Stoff, 80 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe V.
Fig. 565. Batistkleid in Hängerform für Mädchen von 2—5 Jahren. Erforderlich: 150 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe II.

passend sind, sind sie hier abgebildet und als naturgroße Schnitte auf dem betreffenden Schnittmusterbogen gegeben. (Auch die allgemein üblichen Paletot- und Mantelformen sind in diesen Abschnitten enthalten. Hier konnten nicht



Fig. 566. Mantel für Mädchen von 3—5 Jahren. Erforderlich: 150 cm Stoff, 120 cm breit.

Fig. 567. Russenkleid für Mädchen von 2—5 Jahren. Erforderlich: 115 cm Stoff, 110 cm breit.

Fig. 568. Jacke für Mädchen von 2—5 Jahren. Erforderlich: 90 cm Stoff, 100 cm breit.

Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe I.

alle Größen berücksichtigt werden.) Wir machen an dieser Stelle auf den von uns organisierten Schnittmusterverkauf aufmerksam, durch den jede Besitzerin des Werkes „Die tüchtige Hausfrau" berechtigt ist, mit Benutzung des beiliegenden Bonbuches Schnitte sämtlicher in diesem Werke abgebildeten Kleidungs- und Wäschestücke in jeder der Natur des Gegenstandes entsprechenden Größe zu beziehen. Die Bedingungen sind aus dem Bonbuch zu ersehen. Um Irrtümer zu vermeiden ist bei Bestellungen von Schnitten außer der Abbildungszahl in allen Fällen die genaue und vollständige Unterschrift des betreffenden Gegenstandes anzugeben.

Mädchenkleidung.

Für das Alter von 2 bis 5 Jahren wählt man möglichst einfache, bequeme Formen. Das Hänger- und das Kimonokleidchen sind die empfehlenswertesten.

Das Hängerkleid Fig. 562 und 563 ist aus leichtem Wollstoff anzufertigen. Die Abbildung Fig. 569 zeigt die Herstellungsart, nur ist bei der

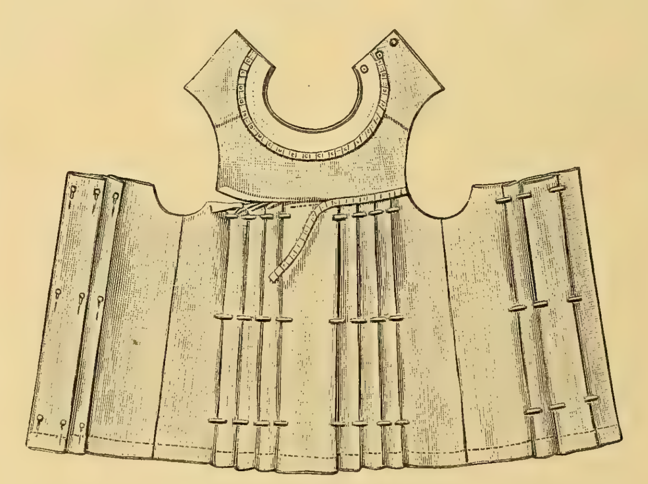


Fig. 569. Das Anbringen eines gefalteten Hängers an die Passe. Vergleiche Fig. 562 und 563.

ausgebreiteten Ansicht ein Faltenröckchen dargestellt, das man natürlich ebensogut wählen kann wie ein angekräuseltes Röckchen. Man näht zunächst die Passenteile aneinander und bringt dann den hellen Kragenteil auf, dessen äußerer Rand mit Zierkäntchen festgesteppt wird. Der Halsausschnittrand wird mit dunklem Seidenstoff gepaspelt. Nun wird das Futter der Passe, für sich zusammengenäht, am Halsausschnittrand und am Rückenverschluß sauber gemacht, im übrigen nur geheftet. Wie das Röckchen an die Passe gebracht wird, zeigt Fig. 569. Die Ränder von Passe und Hängerteil werden nach der rechten Seite aneinandergenäht, hernach sind die Nahtkanten durch ein Zierkäntchen zu decken. Die Abbildung zeigt auch, wie man beim Anfertigen eines Faltenröckchens verfährt. Zuerst werden die Falten dreimal mit Stecknadeln festgesteckt, so daß die Falten nach unten ein wenig flacher fallen, dann werden sie dreimal geheftet und zuletzt eingeplättet, indem man ein feuchtes Tuch auf die linke Seite des Stoffes legt und hier die Falten fest einbügelt.

Die Schürze Fig. 564 ist aus gemustertem Satin. Aus dunkelblauem Stoff sind die Blenden.



Fig. 570. Matrosenkleid für Mädchen von 5—8 Jahren. Erforderlich: 280 cm Stoff, 100 cm breit. Die Matrosenbluse ist auch für Knaben anwendbar. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe IV.

Aus weißem Batist mit feiner Handstickerei ist das Kleidchen Fig. 565. An die runde Passe ist der gefaltete Hängerteil mit einem schmalen Stickereieinsatz angenäht (siehe Abteilung „Wäsche", Fig. 812). Auch die Manschetten sind in derselben Weise mit dem Ärmelchen verbunden. Alle Ränder des Kleidchens sind langettiert.

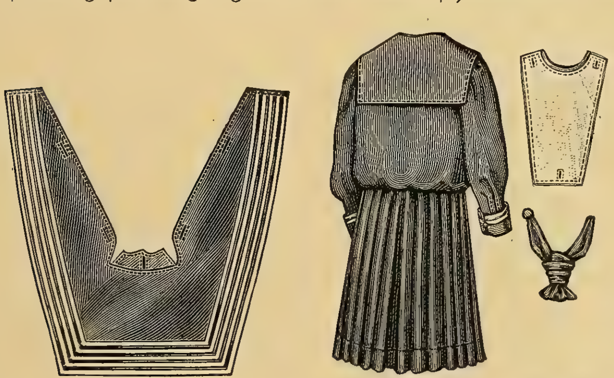
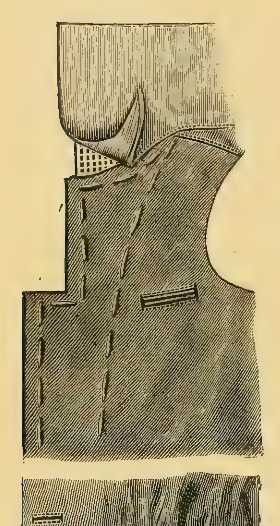


Fig. 571. Fig. 572. Fig. 573.

Fig. 571. Der Matrosenkragen ausgebreitet. Fig. 572. Rückansicht zu Fig. 570. Fig. 573. Latz und Matrosenknoten zu Fig. 570.

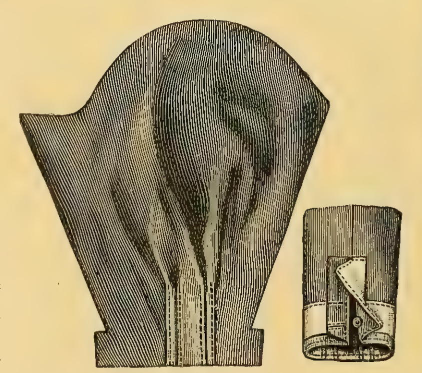
Nun sind noch Mantel, Russenkleid und Jacke für das Alter von 2 bis 5 Jahren mit Fig. 566, 567 und 568 dargestellt. Alle 3 Kleidungsstücke sind aus weißem Wollstoff, können aber in jedem beliebigen Stoff und in jeder Farbe ausgeführt werden. Unser Modell


Fig. 574. Das Arbeiten der Matrosenbluse. Außenansicht.

zum Mantel war aus weißem Frottéstoff, zur Garnitur waren weiße Seidenlitze und Perlmutterknöpfe verwendet. — Das Russenkleid Fig. 567 ist aus einfarbigem Stoff zu arbeiten und mit einer Bordüre, die einen farbigen Paspel erhält, zu garnieren. Zierstiche umranden den Halsausschnitt und die Manschetten. Die kleine Brusttasche ist mit Punkten bestickt und farbig gepaspelt. Geflochtene Schnur mit Quastenabschluß hält das Kittelchen zusammen.

Die einfache Form der Jacke Fig. 568 eignet sich auch für einen Mantel, wenn man die Schnitteile entsprechend länger schneidet. Der Besatz ist von schmaler Litze, deren Enden mit kleinen Zierfiguren bestickt sind. Verdeckter Knopfschluß.

Für das schulpflichtige Alter sind Matrosenkleider (siehe Fig. 570 bis 576) sehr praktisch und sehr beliebt. Sie werden meist aus dunkelblauem Stoff gearbeitet und mit weißer Litze besetzt. Für die Sommerzeit wählt man sie aus Waschstoff, dunkelblau, hellblau und weiß. Für weiße Kleider wird dunkelblauer Besatz genommen, auch werden dunkelblaue Faltenröckchen und weiße Blusen zusammengestellt. Diese weißen Blusen haben meist dunkelblaue weiß besetzte Kragen, die extra aufgeknöpft werden. Fig. 571 zeigt einen solchen Kragen, der in doppelter Stofflage, für die Außenseite aus Satin oder Drell, für die Innenseite aus dünnem Futter gearbeitet wird. Dem hinteren Halsausschnittrand ist eine kleine Lasche einzufügen. Die mit den Knopflöchern des Kragens korrespondierenden Knöpfe sind der Matrosenbluse innen anzunähen (siehe Fig. 576). Der Latz ist auch in doppelter Stofflage zu arbeiten; er ist am Halsausschnitt mit dunklem Paspelvorstoß gearbeitet und wird der Untertaille aufgeknöpft. Für den Matrosenknoten ist ein 60 cm langer, 25 cm breiter Seidenstreifen notwendig. Für den Rock setzt man die einzelnen Bahnen zu einem etwa 250 bis 350 cm


Fig. 575. Fig. 576.
Fig. 575. Das Falten und Vorsetzen des Ärmels. Fig. 576. Das Arbeiten der Matrosenbluse. Innere Ansicht.

langen Streifen zusammen, den man am unteren Rand mit einem 4 bis 6 cm breiten Saum abschließt. Dann heftet man in die vordere Mitte des Rockes einen farbigen Faden ein und legt nun die vordere Tollfalte. Dieser Falte schließen sich in regelmäßigen Abständen zu beiden Seiten die Plisseefalten an. Man rechnet von einem Faltenbruch zum andern 10 bis 12 cm Stoff je nach der Länge des Rockes. Das Legen der Falten, Stecken mit Stecknadeln und Heften ist auch mit Fig. 569 gezeigt. Diese Falten werden erst gesteckt, oben treffen sie so dicht aneinander, daß sie zur Randweite der Untertaille passen, nach dem unteren Rockrand zu werden die Falten flacher gelegt, weil hier die Weite $1/3$ bis $1/2$ mal größer als die Taillenweite sein muß. Die Falten werden nun am oberen Rockrand, in der Mitte und am unteren Rockrand mit Heftstichen festgehalten und auf der Innenseite des Rockes festgebügelt. Hierbei hat man feuchte Tücher aufzulegen, damit die Faltenbrüche recht fest werden. Dann näht



Fig. 577. Matrosenjacke und Mütze für Mädchen von 5—8 Jahren. Erforderlich: 130 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnitgruppe VII.



Fig. 578.
Batistkleid mit Stickerei für Mädchen von 5—8 Jahren. Erforderlich: 260 cm Stoff, 80 cm breit.
Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe X.

Fig. 579. Fig. 580.
Fig. 579. Schürze für Mädchen von 5—8 Jahren. Erforderlich: 115 cm Stoff, 80 cm breit. Fig. 580. Schürze für Mädchen von 5—8 Jahren. Erforderlich: 150 cm Stoff, 80 cm breit.
Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe V.

man die hintere Mitte bis auf einen 20 bis 25 cm langen Schlitz zusammen, säumt die Schlitzränder schmal um, setzt nun den Rock an die Untertaille und deckt die Verbindungsnaht mittels Schrägstreifen. Die Ärmel werden auch auf Futter geheftet, am unteren Rand durch Einsteppen von 4 Falten zu Handgelenkweite passend gemacht (siehe Fig. 575), dann näht man die Ärmel zusammen, wobei man nur die eine Seite des Futters mitnäht, die andere zuletzt ansäumt. Nun schlägt man den unteren Rand 3 cm breit um und besetzt ihn mit einem Futterstreifen. Die angeschnittenen Schlitzlaschen säumt man an der Knopflochseite dem Ärmel auf, an der Knopfseite jedoch füttert man die Lasche mit 5 cm breitem Futterstreifen (siehe Fig. 575).



Fig. 581. Fig. 582.
Fig. 581. Kleid für Mädchen von 8—10 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 582. Erforderlich: 200 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe IX.

Mit den beiden Figuren 574 und 576 zeigen wir das Arbeiten der Bluse aus Wollstoff, die der besseren Haltbarkeit wegen mit leichtem Futter gefertigt wird. Den Vorderteilen sind am vorderen Rand gleich 4 cm Stoff für den breiten Umschlag am rechten Vorderteil und für den Untertritt am linken Vorderteil angeschnitten. Der Matrosenkragen und die vorderen Ränder erhalten feine Leineneinlage, Futter und Oberstoff sind gleichmäßig zuzuschneiden. Zunächst arbeitet man dem linken Vorderteil die Tasche ein (siehe Kapitel 19 „Mäntelkonfektion"), dann heftet man den Rücken glatt auf das Futter und steppt die Achseln des Rückens auf die Vorderteile auf. Nun näht man dem Halsausschnittrand des Rückens an der Innenseite die Leineneinlage des Kragens an. An den Vorderteilen schließen sich der Krageneinlage gleich die vorderen Randstreifen an, die für den rechten Vorderteil, der den breiten Umschlag bekommt, 5 cm breit, für den linken Vorderteil 8 cm breit sein müssen. Alle Leineneinlagen werden ohne Nahtzugabe geschnitten. Darauf näht man den Kragenfutterteil dem Halsausschnittrand an (siehe Fig. 574), schlägt nun die vorderen Blusenränder und das Kragenfutter nach der Innenseite der Bluse um und setzt

den Oberstoffkragen auf. Es sind nun die Vorderteile abzufüttern. Der linke Vorderteil ist glatt aufzubringen, am rechten Vorderteil muß man jedoch dem Futter auf der nach der Bluse gerichteten Seite einen 4 cm breiten Stoffstreifen aufsteppen, der die Knopflöcher für den verdeckten Verschluß aufnimmt. Am unteren Rand säumt man die Bluse 2 cm breit um und zieht ein Gummiband so durch den Saum, daß vorn zu jeder Seite 6 cm glatt bleiben. Da der Blusenrand verstürzt beim Tragen nach oben gelegt wird, ist am unteren Rand das Knopfloch im linken Vorderteil zu schürzen, der Knopf dem Innenrand des rechten Vorderteils aufzunähen.

Blusen aus Waschstoff arbeitet man ohne Futter und ohne Leineneinlage; für den vorderen verdeckten Knopfschluß ist eine Knopflochleiste unterzusteppen, der linke Vorderteilrand ist mit dem gleichen Stoff 8 cm breit abzufüttern.

Die Matrosenjacke Fig. 577 ist aus dunkelblauem Wollstoff zu arbeiten, für den Sommer etwa aus Cheviot und ungefüttert, für den Winter aus starkem Stoff mit Futter. In Kapitel 19, „Mäntelkonfektion“, und bei Fig. 625 und 626 ist alles Wissenswerte über die Abarbeitung von Paletots gesagt und gezeigt. In Fig. 627 bis 630 sind verschiedene Marineabzeichen naturgroß abgebildet; hiernach kann das Abzeichen auf dem Paletotärmel gestickt werden. Auch die Stichlage ist überall genau zu erkennen. Man verwendet für diese Stickereifiguren die Farben rot, blau und weiß und auch Gold.



Fig. 583.
Wettercape für Mädchen von 8—10 Jahren.
Erforderlich: 200 cm Stoff, 130 cm breit.
Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe XV.

Reizend im Muster und sehr geschmackvoll angeordnet ist das Batistkleid Fig. 578. Es hat die den Hüften aufliegende Gürtellinie, wie sie für Mädchen von 5 bis 10 Jahren üblich und sehr beliebt ist. Dem Taillenteil sind die halblangen Ärmelchen angeschnitten. Der ganze obere Teil ist mit Kränzen, Girlanden und Sträußchen im Empiregeschmack bestickt. Sträußchen sind auch auf den Falten des Volants gestickt. Das Kleidchen schließt im Rücken.

Die beiden Schürzen Fig. 579 und 580 haben dunkleren, einfarbigen Besatz, die erste ist aus blauem weiß punktiertem Satin und mit dunkelblauen Blenden garniert, die andere ist aus naturfarbenem Leinen hergestellt und mit dunkelroten Blenden garniert. Die roten Blenden sind mit dem Schürzenstoff gepaspelt, weiße Perlmutterknöpfe halten die Enden fest.

Für das Kleid Fig. 581 und 582 ist die den Hüften aufliegende Taillenlinie gewählt. Das Leibchen ist auf Futter gearbeitet, das Röckchen ist ohne Futter, kann aber auch, wenn der Oberstoff sehr leicht ist, mit einem Futterröckchen, das etwa 15 cm enger sein muß, gearbeitet werden. Leichte Stickerei verziert den Halsausschnitt, die Ärmelränder und die abgesteppten Falten der Vorderbahn. Die unter den Überärmeln hervortretenden Futterärmel sind mit Spitzenstoff bekleidet.

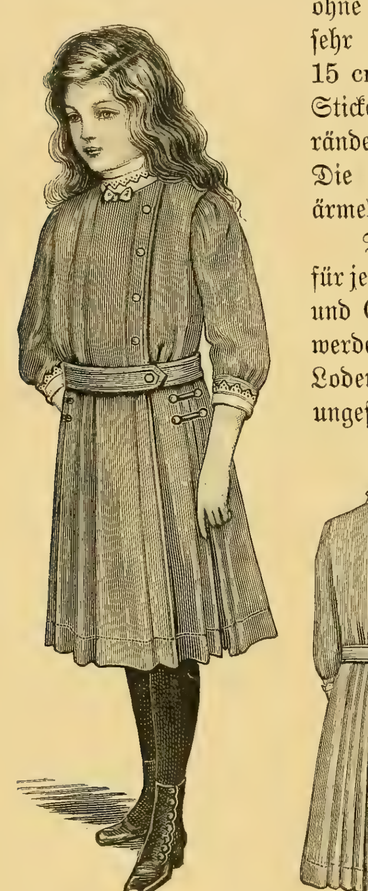


Fig. 584. Fig. 585.

Fig. 584. Faltenkleid für Mädchen von 10—13 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 585. Erforderlich: 300 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe XI.

Das Wettercape Fig. 583 kann natürlich für jedes Alter, für Knaben und Mädchen, für Kinder und Erwachsene ganz in derselben Form gearbeitet werden. Es wird meistens aus imprägniertem Lodenstoff in grau oder blau hergestellt. Es bleibt ungefüttert und wird mit Oberstoffstreifen vorgesetzt. Auch die der Innenseite aufgesteppten Taschen sind aus Oberstoff. Der Umlegekragen ist aus doppeltem, der Capuchon aus einfachem Stoff. Will man letzteren etwas geputzter haben, füttert man ihn mit rotem, weichem Wollstoff oder imprägnierter einfarbiger oder karrierter Seide ab.

Nun kommen wir zu einem Faltenkleidchen, Fig. 584. Diese Form wird für größere Mädchen gern gewählt und erweist sich auch besonders für den Schulbesuch als sehr praktisch. Die Bluse ist auf einem Futterleibchen gearbeitet, der Rock bleibt ungefüttert. Der Schluß des Kleides ist im Rücken unter der breiten Deckfalte. Vorn an der linken Seite ist ein Verschluß imitiert. Hier ist der Außenbruch der Falte abgesteppt und auf dem Blusenteil mit Perlmutterknöpfen befestigt. Wie ein solches Kleid gefaltet, geheftet und zusammengesetzt wird, zeigt die ausgebreitete Ansicht Fig. 586. Hier sieht man,

wie der Oberstoff in Falten gelegt und über die Futtertaille gebreitet ist und wie die Deckfalte der Knopflochseite aufgeheftet wird. Auch das Anheften des Rockes ist gezeigt. Daneben sieht man in einer kleinen Ansicht, wie die Futtertaille zusammengeheftet und in Abnäher genäht ist.

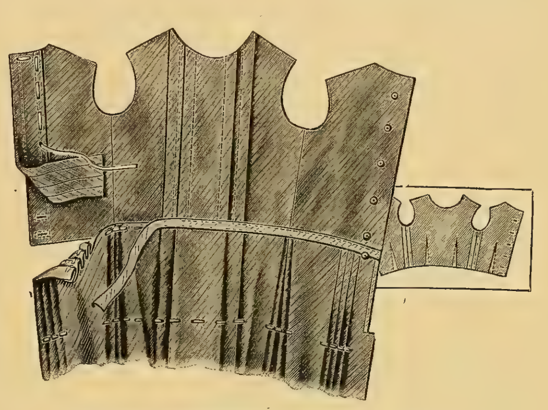


Fig. 586. Das Ansetzen des Faltenrockes an die mit Oberstoff bekleidete Taille und ausgebreitete Futtertaille zu Fig. 584.

Nun kommen wir zu zwei Schürzen für größere Mädchen (siehe Fig. 587 und 588). Die erste ist aus weiß und blau gestreiftem Leinen, mit Besatz aus breiter gemusterter Borte. Blaue schmale Blenden und blaue Paspelierung bilden die übrige Garnitur. Die andere Schürze ist aus einfarbigem Leinen. Dunkelblauer Waschstoff ist zur Blendengarnitur verwendet.



Fig. 587. Fig. 588.
Fig. 587. Schürze für Mädchen von 10—12 Jahren.
Fig. 588. Schürze für Mädchen von 12—14 Jahren.
Erforderlich: je 200 cm Stoff, 80 cm breit.
Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe VI.

Für junge Mädchen, die schon fast erwachsen sind, ist das hübsche Kleid Fig. 589 und 590 bestimmt. Die mit angeschnittenem Ärmel hergestellte Bluse schließt vorn. Hier ist ein schmaler Westenteil aus gestreiftem Samt angebracht; aus demselben Stoff ist der Gürtel, der obere Teil des Stehkragens und der Einsatzteil der Ärmelstulpe. Der Rock ist auf beiden Seiten in Falten gesteppt, vorn und hinten hat er je einen schürzenartigen Teil, der ringsum abgesteppt und mit Zierknöpfen besetzt ist. Dieselben Zierknöpfe schmücken die Vorderteile der Bluse.

Der Mantel Fig. 591 und 592 hat die gut sitzende einfache Form mit der über die Schultern laufenden Naht, die Vorderteile und Rücken teilt. Dem Umlegekragen ist ein Samtstreifen angesetzt, die Reversteile sind mit Knöpfen und Litzen verziert. Über das Abarbeiten eines Paletots ist alles in Kapitel 19,

„Mäntelkonfektion“, gesagt. Hier kann man sich über die Ausführung von Kragen, Reverse, Taschen usw. unterrichten.

Bade-, Turn- und Sportkleidung.

Der Badeanzug für größere Mädchen, Fig. 593, ist aus einfarbigem Stoff, etwa in rot oder blau zu arbeiten. Die Farbe des Grundstoffes und weiß gestreifter Stoff ist für die Formblenden zu verwenden; schwarze oder dunkelblaue Blenden schließen diese ab.

Für kleinere Mädchen passend ist der Badeanzug Fig. 594; er ist aus rotem Schweizerkattun oder Satin. Borten in rot und weiß gemustert sind den Rändern aufgesetzt. Der Gürtel ist ebenfalls mit der Borte besetzt.

Der Schul- und Turnanzug „Erika“, der mit Fig. 595 und 597 dargestellt ist, enthält alle Stücke eines vollständigen Schulanzuges, der durch Ablegen des hübschen, einfachen Überkleidchens ganz schnell in einen richtigen, bequemen Turnanzug zu verwandeln ist. Das Hauptbild, Fig. 595, zeigt die kleine Turnerin in Höschen und Bluse. Beide Teile sind für sich zu arbeiten und in der Taille aufeinanderzuknöpfen. In die Bluse stickt man das Turnerzeichen, die vier F. Das Höschen wird vorn in zwei sich gegenüberstehende Falten gelegt; es erhält Seitenschlitze, die durch Unter- und Übertritt übereinanderfallend gemacht werden. Die Ärmel und Hosenbündchen sind durch Knöpfe und Knopflöcher oder durch Druckknöpfe zu schließen. Man setzt zwei Knöpfe nebeneinander, damit die Bündchen beim Turnen erweitert werden können. An der Rückansicht, Fig. 597, sieht man, daß der Gürtel hinten dem Hosenbündchen aufgesetzt und vorn lose überknöpft ist. Das ärmellose Überkleid schließt links seitlich. Es



Fig. 589. Fig. 590.

Fig. 589. Kleid für Mädchen von 13—16 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 590. Erforderlich: 500 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe XII.

ist mit schmalem Soutachebörtchen zu garnieren. Die Tasche ist mit Stoffspangen am Gürtel zu befestigen; sie hängt frei. Für diesen Anzug eignet sich Waschstoff besonders gut. Jedenfalls sollte man die Bluse immer aus Waschstoff anfertigen und dem Beinkleid, wenn es aus Wollstoff ist, ein Waschbeinkleid einknöpfen.

Die beiden Spielhöschen Fig. 601 und 602 können in heißer Jahreszeit von den Kindern auf dem bloßen Körper getragen werden, es kann aber auch je nach Bedarf etwas Wäsche untergezogen werden. Das erste für kleine Mädchen bestimmte Höschen ist aus hellem, durchlässig gewebtem Leinen mit Rückenschluß gearbeitet. Der untere Teil ist an eine Passe gekräuselt und durch einen Gürtel zusammengehalten. Eine breite, aus bedrucktem Stoff gearbeitete Blende schließt die Passe vorne ab. Besatz aus Soutachebörtchen. Die Höschen haben unten einen durch Gummibanddurchzug verengerten Saum.

Das Spielhöschen Fig. 602 ist aus hellem Waschstoff mit Besatz aus rotem Kattun. Rotes Soutachebörtchen ist dem Halsausschnitt, dem Ärmelrand und dem Brusttäschchen aufgesetzt. Der mit rotem Stoff bekleidete Gürtel ist an die Klappe des Höschens genäht und wird vorne geschlossen. Die Beinlinge sind unten mit Gummibanddurchzug verengert.

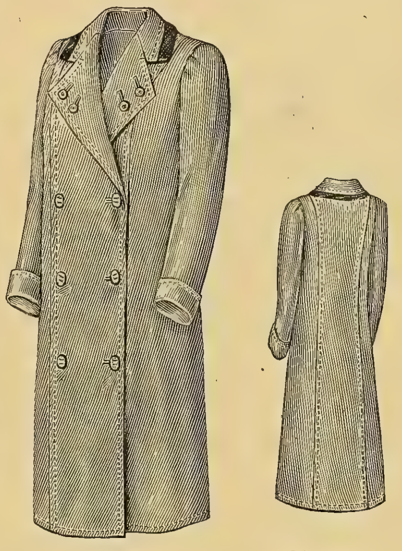


Fig. 591. Fig. 592.

Fig. 591. Mantel für Mädchen von 12—15 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 592. Erforderlich: 325 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe XIII.

Knabenkleidung.

Für die Anzüge der kleinen Knaben empfehlen sich möglichst einfache Formen. Die Fig. 603, 604 und 605 zeigen die einzelnen Bestandteile und die Machart eines Anzuges, wie er für die kleinen Knaben meistens gearbeitet wird. Sehr empfehlenswert sind auch für dieses Alter die sogenannten Russenkittel, von denen mehrere in diesem Werk abgebildet sind (siehe Fig. 567 und 727). Zu diesen Kittelchen werden Höschen wie die mit Fig. 605 gezeigten getragen. Natürlich bleibt dann der dem Futterleibchen aufgesteppte Latz weg.

Der Anzug Fig. 603 ist aus Tuch, Cheviot oder ähnlichem Stoff zu arbeiten. Die den Halsausschnitt und den vorderen Rand umgebende Bordüre ist aus Soutachebörtchen genäht und von beiden Seiten mit Stoffblenden begrenzt. Kragen und Manschetten aus Batist mit Stickerei bilden die weitere Ausstattung, können aber bei einfacher Ausführung wegbleiben. Fig. 605 zeigt die Machart der Höschen. Sie werden vorn an die Futtertaille festgenäht,

hinten sind sie abknöpfbar und öffnen sich zur Klappe. Das Vorsatzstück am Seitenschlitz dient als Untertritt und zum Einsetzen der Tasche. Der Futtertaille wird ein Latzteil aus dem Stoff des Anzuges aufgesteppt. Es kann aber noch ein weißer Latz aufgeknöpft werden, der mit Knopflöchern versehen ist (siehe Fig. 604).



Fig. 593. Fig. 594.
Fig. 593. Badeanzug für Mädchen von 8—10 Jahren. Erforderlich: 225 cm Stoff, 80 cm breit.
Fig. 994. Badeanzug für Mädchen von 6—8 Jahren. Erforderlich: 160 cm Stoff, 80 cm breit.
Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe VIII.

Für dasselbe Alter sind die beiden Spielschürzen Fig. 606 und 607. Man arbeitet sie aus Leinen oder anderem beliebigen festen Stoff. Die Garniturblenden und die Taschen der Schürze Fig. 606 sind mit schmalen, farbigen Blenden eingefaßt. Die Garniturblenden sind oberhalb der Taschen etwas freigelassen, hier kann Spielzeug eingehängt werden. Perlmutterknöpfchen

dienen als Besatz. Die andere Schürze (Fig. 607) aus rotem Waschstoff ist mit grauen Blenden und schmalem Soutachekäntchen verziert.

Der Kieler Anzug Fig. 609 ist genau den Anzügen der Marinesoldaten nachgebildet; er wird stets aus kräftigem dunkelblauem Stoff gear-



Fig. 595. Fig. 596.

Fig. 595. Schul- und Turnanzug „Erika“ für Mädchen von 6—8 Jahren. (Siehe auch Fig. 597 und 598). Erforderlich: 500 cm Stoff, 80 cm breit. Schnittmusterbogen 1. Schnittgruppe XIV.
Fig. 596. Turnanzug für Knaben von 8—11 Jahren. Erforderlich: 300 cm Leinen, 80 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe VIII.

beitet und besteht aus vielen einzelnen Teilen, die mit Fig. 608 dargestellt sind. Der Bluse, der ein blauer Matrosenkragen fest angearbeitet ist, kann entweder der gerundete blaue oder der gestreifte eckige Latz eingeknöpft werden; sie kann aber auch ohne Latz getragen werden, so daß der Hals frei bleibt. Ferner sehen

wir auf der Abbildung den unterzubindenden Matrosenkragen aus Waschstoff und den Schifferknoten. Das sind alle Einzelheiten zum „Kieler Anzug“. Man



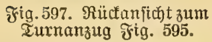


Fig. 597. Rückansicht zum Turnanzug Fig. 595.

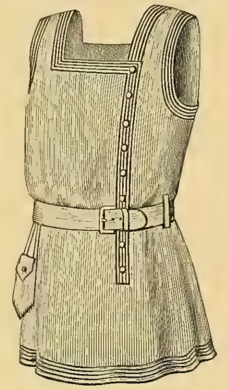


Fig. 598. Überkleid zum Turnanzug Fig. 595.



Fig. 599. Rückansicht zum Spielanzug Fig. 602.

Fig. 600. Rückansicht zum Spielanzug Fig. 601.



Fig. 601. Fig. 602.

Fig. 601. Spielanzug für Mädchen von 3—5 Jahren. Erforderlich: 175 cm Stoff, 80 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe III.
Fig. 602. Spielanzug für Knaben von 2—4 Jahren. Erforderlich: 130 cm Stoff, 80 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe IV.

kann aber auch für Knaben die einfachere Matrosenbluse arbeiten, wie wir sie bei der Mädchenkleidung mit Fig. 570 bis 576 darstellen. Die Bluse ist auf Schnittmusterbogen 1 zu finden. Sie ist ebenfalls für das Alter von 5 bis 8 Jahren berechnet. Zu diesen Blusen tragen die Knaben kurze Beinkleider gewöhnlichen Schnittes. Ein solches Beinkleid, für das Alter von 5 bis 8 Jahren passend, ist auf Schnittmusterbogen 2 in der Schnittgruppe XIII Fig. 82 und 83 zu finden.

Wir kommen nun zur Abarbeitung des Kieler Anzuges.

Kieler Blusen sind ohne Extraverschluß; sie sind beim An- und Ausziehen über den Kopf zu streifen. Rücken und Vorderteil werden in einem Stück zu-

geschnitten (siehe Fig. 610). Für den Halsausschnitt muß man der Bluse in der Mitte einen Quereinschnitt und dann noch im Vorderteil einen senkrechten



Fig. 603.
Anzug für Knaben von 2—5 Jahren.
Erforderlich: 175 cm Stoff, 100 cm breit.
Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe I.



Fig. 604.
Rückansicht und Latz zu Fig. 603.

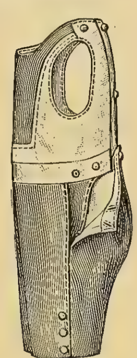


Fig. 605.
Höschen und Untertaille zu Fig. 603 u. 604.

Einschnitt geben. Der Quereinschnitt wird dann zu jeder Seite durch einen eingesetzten kleinen Keil erweitert (siehe Fig. 610). Sind beide Keile eingefügt, so steppt man den Blusenrand den Ärmeln auf und näht nun die Falten am unteren Ärmelrand ein. Darauf steppt man die Bluse seitlich und an den Ärmeln bis auf einen 6 cm langen Schlitz zusammen und füttert die Ärmel am unteren Rand mit 4 cm breiten Futterstreifen. Der Blusenvorderteil wird nun am Schlitzeinschnitt auf der Innenseite mit dem abgerundeten Stoffteil besetzt, der festzusteppen ist, darauf legt man dem Rücken am Halsrand zwei kleine Falten ein, fügt nun den geraden Kragenteil an, der in doppelter Stofflage zu arbeiten ist und rundum abgesteppt wird (siehe Rückansicht Fig. 608). Die Bluse ist am unteren Rand 2 cm breit umzusäumen, die Enden des durch diesen Saum zu führenden Bindebandes leitet man in der vorderen Mitte durch 2 Bindlöcher nach außen und bindet sie zusammen.

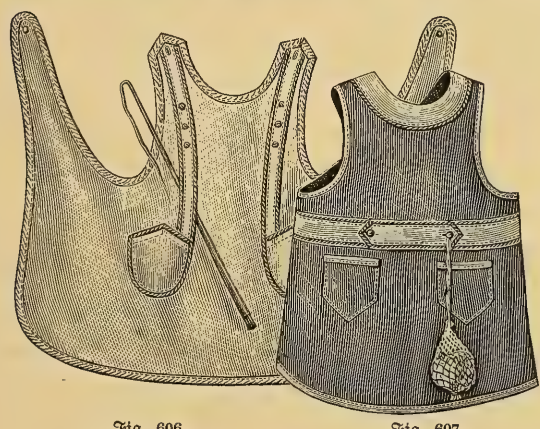


Fig. 606. Fig. 607.
Fig. 606. Schürze für Knaben von 2—5 Jahren. Erforderlich: 65 cm Stoff. Fig. 607. Schürze für Knaben von 2—5 Jahren. Erforderlich: 75 cm Stoff. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe II.

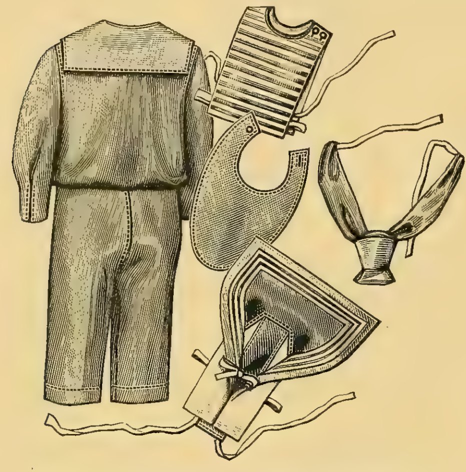


Fig. 608. Rückansicht und Einzelansichten zum Kieler=Anzug Fig. 609.

Die Beinkleider weichen in ihrer Form und Machart am vorderen oberen Teil stark von der gewöhnlichen Art ab. Zunächst schneidet man die Beinkleidteile im Oberstoff und Futter gleichmäßig zu, dann näht man Oberstoff und Futter je für sich zusammen und bringt nun das Futter in die Hose hinein. Am oberen Rand schlägt man Stoff und Futter gegenseitig ein und läßt in der hinteren Mitte einen kleinen Schlitz, der zusammengeschnürt wird. Die Seitenränder der vorderen Klappe besetzt man mit einem 3 cm breiten, dunklen Futterstreifen, den unteren Beinkleidrand mit 3 cm breiten Oberstoffstreifen. Die Seitenränder der hinteren Beinkleidteile faßt man in die Gürtelteile, die ebenfalls aus Oberstoff und Futter gefertigt und mit Taschen ausgestattet werden. Die für den Verschluß und zum Anbringen des Hosenträgers notwendigen Knöpfe und Knopflöcher sind deutlich an Fig. 611 zu sehen.

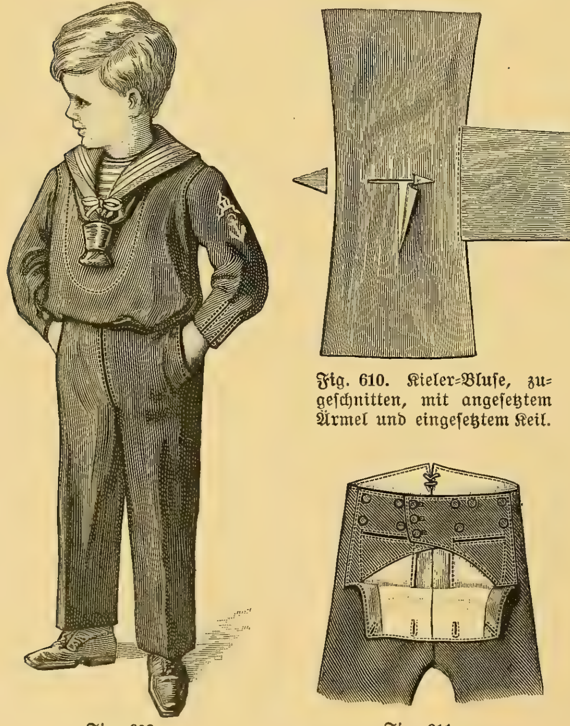


Fig. 610. Kieler=Bluse, zugeschnitten, mit angesetztem Ärmel und eingesetztem Keil.

Fig. 609. Fig. 611.

Fig. 609. Kieler=Anzug für Knaben von 5—8 Jahren. Erforderlich: 220 cm Stoff, 100 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe V. Fig. 611. Beinkleid zum Kieler=Anzug. Geöffnet.

Zum Jackenanzug Fig. 612 und 613 gehören drei Teile: Hose, Weste und Jackett. Der Anzug ist aus kräftigem gemustertem Stoff. Jacke und Weste sind hochgeschlossen. Ein weißer Leinenkragen und eine schwarzseidene Krawatte vervollständigen den Anzug. Über das Abarbeiten der Taschen siehe in Kapitel 19, „Mäntelkonfektion", Fig. 476 bis 484.

Der Anzug für Knaben von 11 bis 14 Jahren, Fig. 614 und 615, eignet sich als Schulanzug, für Wanderungen und einige Sportarten ganz besonders gut. Er besteht nur aus Beinkleid und Joppe. Man wählt einen besonders widerstandsfähigen, gemusterten Stoff von unbestimmter Farbe für diese Form.



Fig. 613. Rückansicht zu Fig. 612.

Fig. 612. Jackenanzug für Knaben von 8—11 Jahren. Erforderlich: 200 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe IX.

Fig. 614.

Fig. 615.

Fig. 615. Joppen-Anzug für Knaben von 11—14 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 614. Erforderlich: 240 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe X.

Der Jackettanzug für Knaben von 14 bis 16 Jahren, Fig. 616, eignet sich in der Form schon zum Einsegnungsanzug. Er wird aus schwarzem Tuch, Cheviot oder sonstigem praktischem Herrenstoff gearbeitet. Mit den Fig. 617 und 618 sind die Einzelansichten des Anzuges gezeigt: Die Rückansicht des ganzen Anzuges, die mit 3 Taschen versehene, mäßig ausgeschnittene Weste und zwei kleine Ansichten des Beinkleides, an denen genau die Machart

und die Art des Verschlusses gezeigt ist. Außer den beiden Seitentaschen ist dem Bleinkleid auf der Rückseite eine Tasche eingearbeitet. Hier sieht man auch den Schnallenverschluß, durch den das Beinkleid weiter und enger geschnallt werden kann.

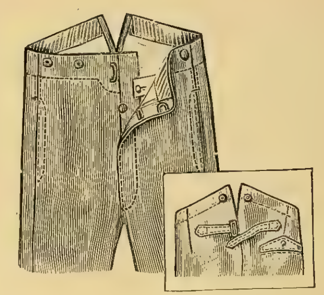


Fig. 618. Beinkleid zu Fig. 616.

Mit Fig. 619 und 620 ist ein praktisches Wettercape gegeben, das sich für alle Altersstufen vom 6. Jahr an eignet und auch gern von Erwachsenen getragen wird. Die Ärmel, die den Schlitzen auf den Schultern eingesteppt sind, können auch nach innen gezogen werden. Die Öffnungen werden dann mit Druckknöpfen geschlossen. Der Capuchon ist an- und abknöpfbar, die Ärmel sind am Handgelenk durch mit Knopflöchern versehene Laschen anschließend zu machen. Im Rücken ist das Cape durch eine aufgeknöpfte Lasche zusammenzuhalten. Vorn sind dem Cape 2 Taschen aufgesteppt, deren überfallende Patten auf- und zugeknöpft werden können.

Die Form des Paletots Fig. 621 und 622 eignet sich nicht nur für das Alter von 5 bis 8 Jahren; diese sogenannten kurzen Matrosenpaletots werden auch viel von größeren Knaben getragen. Sie werden aus dunkelblauem kräftigem Wollstoff gearbeitet und mit Goldknöpfen ausgestattet. Auch sind sie immer mit einem eingestickten Marineabzeichen verziert. Mit Fig. 627 bis 630 sind 4 verschiedene Abzeichen dargestellt. Die Art der Stickerei, die Stichlage usw. ist daran genau zu erkennen. Man führt

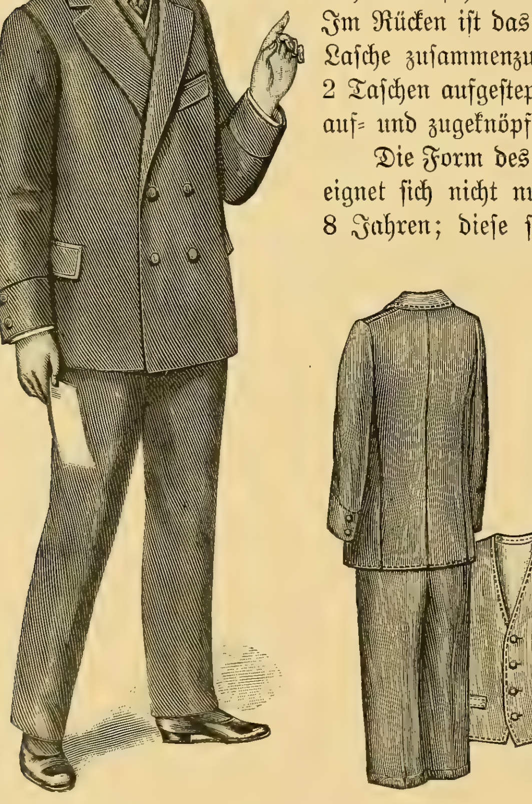


Fig. 616. Fig. 617.

Fig. 616. Jackett-Anzug für Knaben von 14—16 Jahren. Rückansicht und Weste hiezu Fig. 617. Erforderlich: 350 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe XI.



Fig. 619.
Wettercape mit Ärmeln für Knaben von 10—12 Jahren. Erforderlich: 275 cm Stoff, 130 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe XII.

diese Abzeichen in Gold, Rot, Blau und Weiß aus. Für die Abarbeitung des Paletots verweisen wir auf Fig. 625 und 626 und auch auf das Kapitel „Mäntelkonfektion". Dort ist das Einlegen und Pikieren von Steifleinen, das Vorfüttern mit Oberstoff, das Ansetzen des mit Leinen gefütterten Umlegekragens, die Anfertigung von Taschen usw. gezeigt.

Nun kommen wir zu einem langen Paletot (Fig. 624) für größere Knaben, der aus mittelfarbenem, kräftigem Herrenstoff herzustellen ist. Die vorderen Ränder des Paletots werden in der an Fig. 625 und 626 ersichtlichen Weise auf der Innenseite mit Leineneinlage gearbeitet, die ohne Nahtzugabe geschnitten wird. Damit sich die gute Form der Reversumschläge dauernd hält, sind Leineneinlage und Oberstoff mit gleichmäßigen Stichen zu durchnähen, d. h. zu pikieren. Dann heftet man die Ränder des Stoffes über die Leineneinlage, näht am Halsausschnitt den kleinen Abnäher ein und bringt nun die Oberstoffbekleidung auf, die nach dem Aufheften gut zu bügeln und dann festzusteppen ist. Für den Kragen hat man nach dem Zuschneiden den doppelt geschnittenen Oberstoff und die Leineneinlage (siehe Mäntelkonfektion) in die richtige Form zu bügeln und nach dem Aufeinanderheften ebenfalls zu pikieren. Dann heftet man den Kragen mit der Naht nach der Innenseite der Jacke an, schlägt die Außenränder sorgfältig um und bringt nach genauer Anprobe der Jacke auch den Oberstoff dem Kragen auf.



Fig. 620. Wettercape, Vorderansicht ausgebreitet, zu Fig. 619.



Fig. 621. Fig. 622.
Fig. 621. Paletot für Knaben von 5—8 Jahren. Rückansicht hiezu Fig. 622. Erforderlich: 100 cm Stoff, 120 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe VI.

Diesem Kapitel sei noch einiges über das Hygienische der Kinderkleidung hinzugefügt, das nur zu oft außer Acht gelassen

wird. Bei der Kleidung der Kleinen und Kleinsten wird bei der Abarbeitung zuweilen dadurch gesündigt, daß durch Anwendung von ungeeigneten Futterstoffen, durch dicke und flüchtig gearbeitete Nähte ein Kleidungsstück entsteht, das viel zu schwer und durch Druckstellen peinigend wird. Für die Kleidung der ganz Kleinen nehme man nur weiche Waschstoffe, für den Sommer Batist, Kattun, überhaupt durchlässige Stoffe, für den Winter leichten Barchent, Waschflanell usw. Die Kleinen, die schon umherlaufen, sollten noch ganz nach diesen Prinzipien gekleidet werden. Leicht, hell, bequem und waschbar, dabei genügend wärmend soll ihre Kleidung sein. Der viele Wechsel der Leibwäsche und Kleidchen ist für die



Fig. 623. Rückansicht zu Fig. 624.

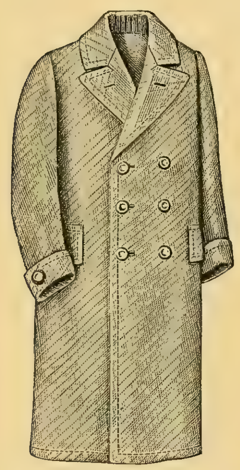


Fig. 624. Langer Paletot für Knaben von 10—13 Jahren. Erforderlich: 180 cm Stoff, 130 cm breit. Schnittmusterbogen 2. Schnittgruppe VII.

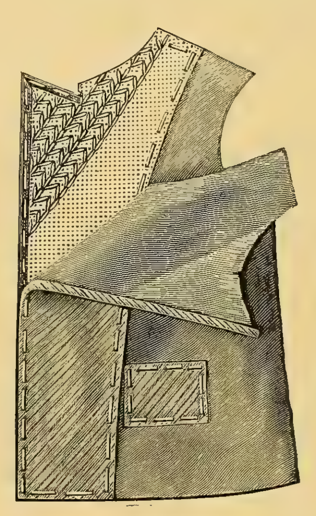


Fig. 625. Das Herstellen des Vorderteils mit Revers zum Knabenpaletot Fig. 624.

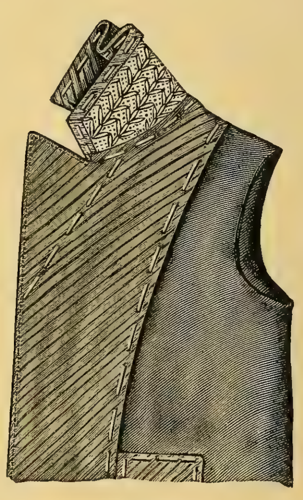
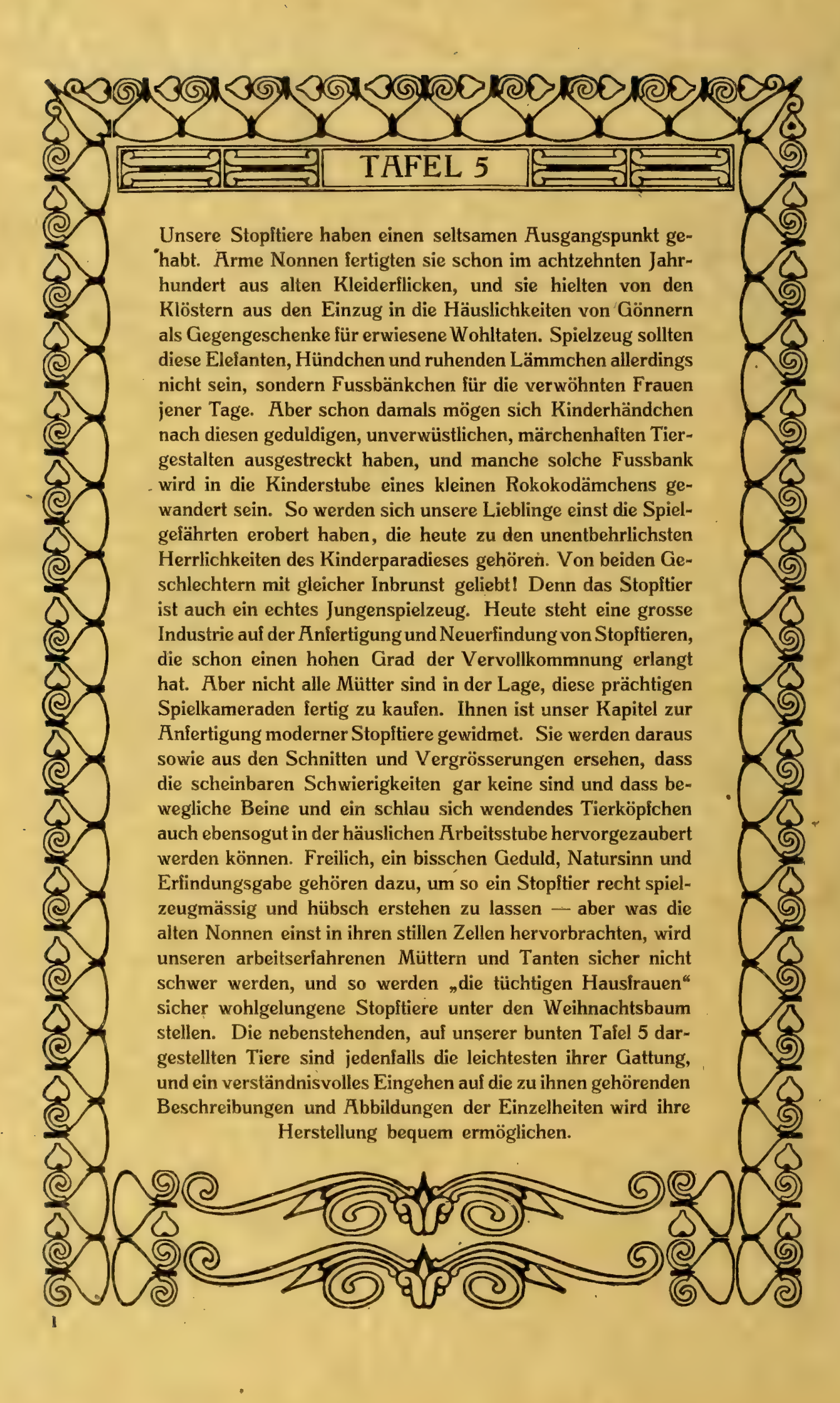


Fig. 626. Das Ansetzen des Kragens an den Knabenpaletot Fig. 624.

gute Entwicklung des Körpers in den ersten Lebensjahren von äußerster Wichtigkeit. Dasselbe gilt auch für die Kleidung späterer Jahre, und darum sei davor gewarnt, die Schulkleider undurchlässig und schwer zu arbeiten. Besonders bei der Matrosenkleidung, die sich allgemein eingeführt hat und die auch sehr zu empfehlen ist, kann sehr gesündigt werden. Man hüte sich davor, die Matrosenkragen zu dick abzufüttern und zwei übereinander tragen zu lassen, wie es sehr oft geschieht. Wird über diesen beiden Kragen dann noch ein mit Latz und steifem Revers gearbeiteter Paletot gezogen, so ist die Kleidung viel zu dick und viel zu schwer. Durch die übermäßige Erhitzung entstehen zuweilen Halskrankheiten, jedenfalls Erschöpfung und starke Unlustgefühle. Mit den Steifleineneinlagen bei der Kleidung kleinerer Kinder



Stopftiere aus Mutters Arbeitsstube.



TAFEL 5

Unsere Stopftiere haben einen seltsamen Ausgangspunkt gehabt. Arme Nonnen fertigten sie schon im achtzehnten Jahrhundert aus alten Kleiderflicken, und sie hielten von den Klöstern aus den Einzug in die Häuslichkeiten von Gönnern als Gegengeschenke für erwiesene Wohltaten. Spielzeug sollten diese Elefanten, Hündchen und ruhenden Lämmchen allerdings nicht sein, sondern Fussbänkchen für die verwöhnten Frauen jener Tage. Aber schon damals mögen sich Kinderhändchen nach diesen geduldigen, unverwüstlichen, märchenhaften Tiergestalten ausgestreckt haben, und manche solche Fussbank wird in die Kinderstube eines kleinen Rokokodämchens gewandert sein. So werden sich unsere Lieblinge einst die Spielgefährten erobert haben, die heute zu den unentbehrlichsten Herrlichkeiten des Kinderparadieses gehören. Von beiden Geschlechtern mit gleicher Inbrunst geliebt! Denn das Stopftier ist auch ein echtes Jungenspielzeug. Heute steht eine grosse Industrie auf der Anfertigung und Neuerfindung von Stopftieren, die schon einen hohen Grad der Vervollkommnung erlangt hat. Aber nicht alle Mütter sind in der Lage, diese prächtigen Spielkameraden fertig zu kaufen. Ihnen ist unser Kapitel zur Anfertigung moderner Stopftiere gewidmet. Sie werden daraus sowie aus den Schnitten und Vergrösserungen ersehen, dass die scheinbaren Schwierigkeiten gar keine sind und dass bewegliche Beine und ein schlau sich wendendes Tierköpfchen auch ebensogut in der häuslichen Arbeitsstube hervorgezaubert werden können. Freilich, ein bisschen Geduld, Natursinn und Erfindungsgabe gehören dazu, um so ein Stopftier recht spielzeugmässig und hübsch erstehen zu lassen — aber was die alten Nonnen einst in ihren stillen Zellen hervorbrachten, wird unseren arbeitserfahrenen Müttern und Tanten sicher nicht schwer werden, und so werden „die tüchtigen Hausfrauen“ sicher wohlgelungene Stopftiere unter den Weihnachtsbaum stellen. Die nebenstehenden, auf unserer bunten Tafel 5 dargestellten Tiere sind jedenfalls die leichtesten ihrer Gattung, und ein verständnisvolles Eingehen auf die zu ihnen gehörenden Beschreibungen und Abbildungen der Einzelheiten wird ihre Herstellung bequem ermöglichen.



Stopftiere aus Mutters Arbeitsstube.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.



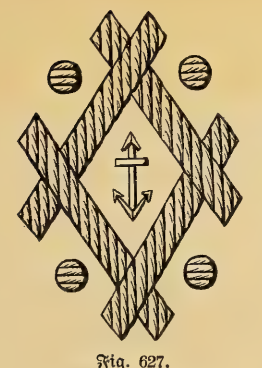


Fig. 627.
Marineabzeichen.

sei man sehr vorsichtig und lasse sie lieber ganz fort, man wende Formen an, bei denen die Leineneinlage unnötig ist. Bei Paletots für größere Kinder kann man das Steifleinen anwenden, aber immer eine leichte, durchlässige Sorte, das sogenannte Federleinen. Ein gutes Vorbild für Schulanzüge größerer Knaben geben die üblichen Sportanzüge, von denen manche Formen auch schon ganz für die Schulanzüge übernommen worden sind. Bei diesen fallen auch die Leineneinlagen ganz fort.

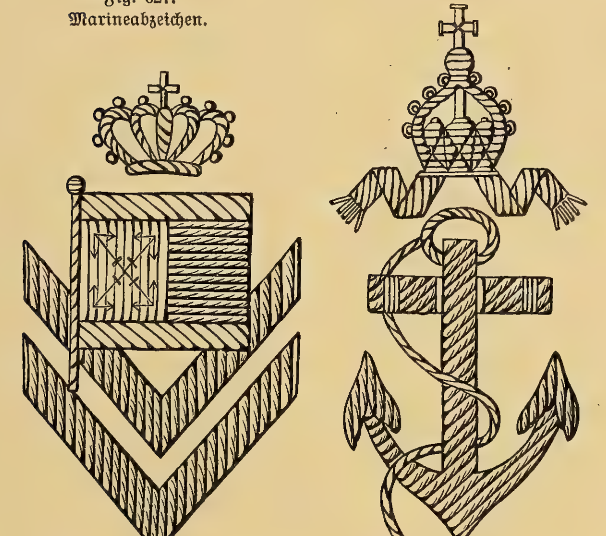


Fig. 628. Fig. 629.



Fig. 630.

Fig. 628—630. Verschiedene Marineabzeichen für Kieler- und Matrosen-Anzüge, Jacken usw. Für Knaben- und Mädchenkleidung anzuwenden.

Ebenso ist es nicht ratsam, die Kinder das ganze Jahr mit nackten Beinen gehen zu lassen, während der Oberkörper sehr häufig in dichte Wolle gehüllt ist und die Füße außer in wollenen Söckchen und warmen Schuhen auch noch in Gummischuhen stecken. Durch solche unzweckmäßige Kleidung bei rauher Witterung ist schon oft der Keim zu späteren Erkrankungen, besonders zu rheumatischen Leiden, gelegt worden.



26. Kapitel.

Wie man aus „Alt“ „Neu“ machen kann.

Für die tüchtige Hausfrau ist nicht nur das richtige preiswerte Anschaffen und Herstellen der Kleidung für die Familie eine Ursache steten Nachdenkens,

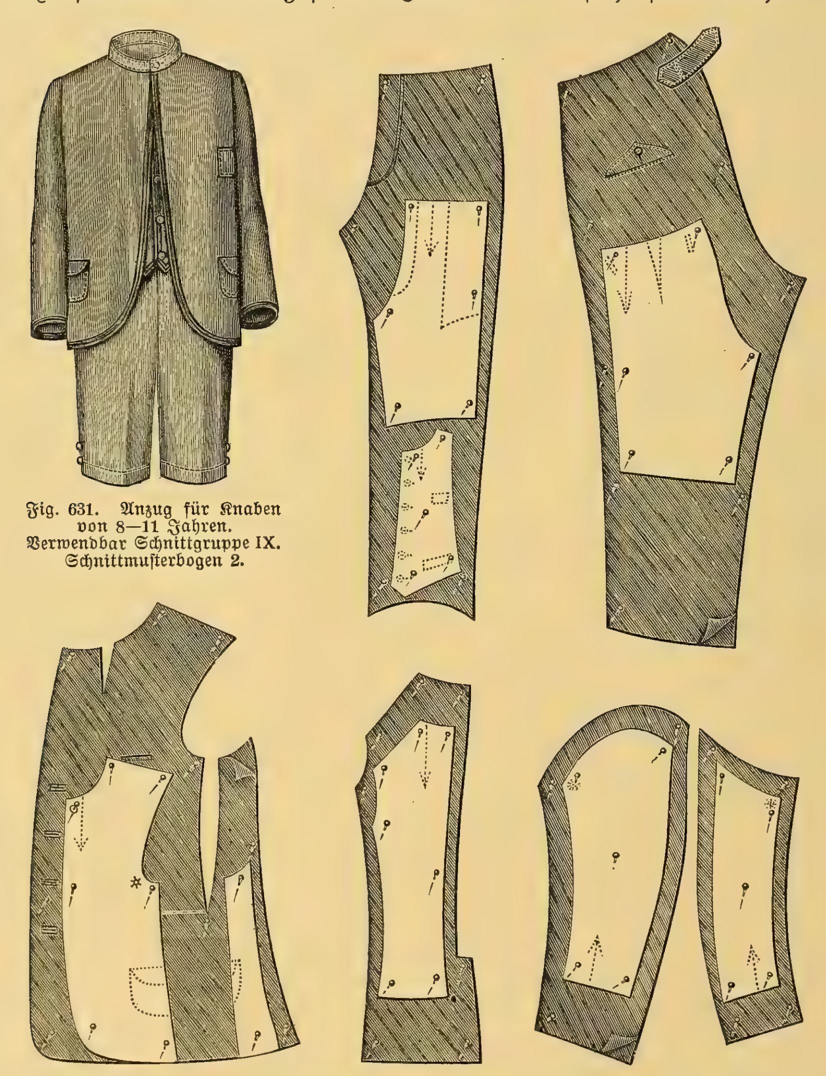


Fig. 631. Anzug für Knaben von 8—11 Jahren. Verwendbar Schnittgruppe IX. Schnittmusterbogen 2.

Fig. 632. Das Auflegen eines Knaben-Anzug-Schnittes auf einen gebrauchten Herrenanzug.

auch die Verwendung schon getragener und unmodern gewordener Sachen ist mitunter eine sehr schwierige Frage. Wo Schneiderkenntnisse und Geschmack bei

der Familienmutter vorhanden sind, wird sie noch oft aus unansehnlich und unmodern gewordenen Sachen praktische und modische Kleidungsstücke hervorbringen können. Wir geben in diesem Kapitel mehrere Beispiele, wie man hierbei zu verfahren hat. Vor allen Dingen zertrenne und reinige man die zu verwendenden Gegenstände sorgfältig, ehe man sie neu zuschneidet. Bei vielgetragenen Herrensachen ist das besonders notwendig. Dunkle Wollstoffe werden vortrefflich gereinigt und bekommen sogar eine frischere Farbe durch Einweichen in eine Abkochung von Quillajarinde (Seifenwurzel). Man läßt den Stoff 24 bis 36 Stunden in dieser Brühe weichen, wäscht ihn darin tüchtig aus, spült ihn und hängt ihn, ohne ihn auszuwinden, triefend naß und mög-



Fig. 633. Anzug für Knaben von 4—6 Jahren. Verwendbar Schnittgruppe XIV. Schnittmusterbogen 2.

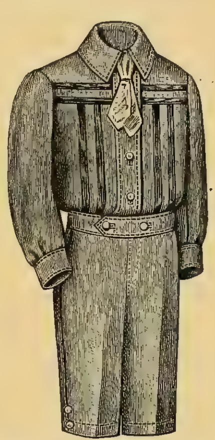


Fig. 634. Anzug für Knaben von 6—8 Jahren. Verwendbar Schnittgruppe XIII. Schnittmusterbogen 2.

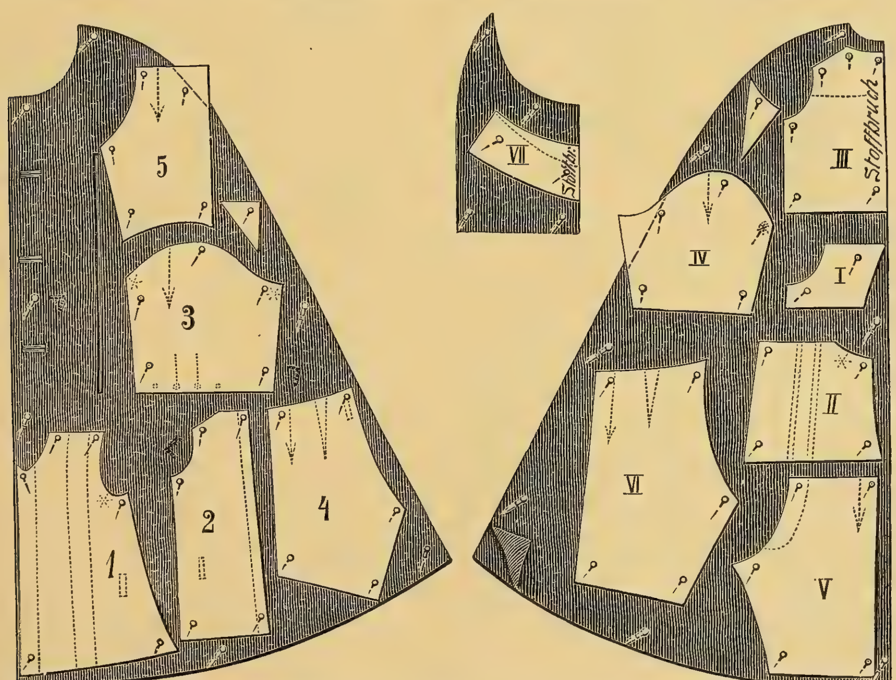


Fig. 635. Das Auflegen der beiden Knabenanzug-Schnitte Fig. 633 und 634 auf ein gebrauchtes Herrencape.

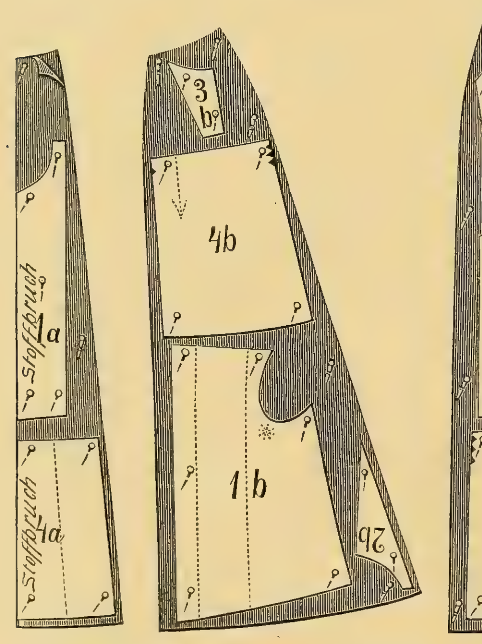
lichst in freier Luft auf und streicht ihn dabei sorgfältig nach Form und Fadenlauf glatt. Stark verschmutzte und fleckige Stellen kann man durch Umziehen mit

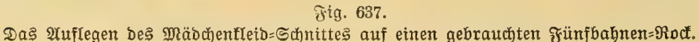
hellen Fäden vor dem Einweichen kenntlich machen. Noch feucht rollt man den Stoff in trockene Tücher und plättet ihn später auf der Seite ganz trocken, die man hernach als Innenseite verwenden will. Zur Reinigung von Seidenstoffen und hellen Wollstoffen ist Gallseife, in kaum lauwarmem Wasser geschlagen, sehr zu empfehlen; für helle Wollstoffe mit empfindlichen Stickereien Wollwaschseife. Helle, gute Wollstoffe, die nicht sehr vertragen sind, kann man auch mit einer aus Benzin und Kartoffelmehl gemachten Paste abreiben, hernach schlägt man den Stoff aus und bürstet ihn mit einer ganz sauberen Bürste.



Fig. 636. Kleid für Mädchen von 8—10 Jahren. Verwendbar Schnittgruppe IX. Schnittmusterbogen 1.

Wir gehen zuerst auf die Fig. 631 bis 635 ein, mit denen drei Knaben-




Fig. 637.
Das Auflegen des Mädchenkleid-Schnittes auf einen gebrauchten Fünfbahnen-Rock.

anzüge gezeigt sind, deren Schnitte von dem diesem Werke beigegebenen Schnittmusterbogen abzunehmen sind. Der Anzug Fig. 631 kann für einen ziemlich

großen Knaben aus dem Anzug eines schlanken, mittelgroßen Herrn genommen werden, wie unsere Fig. 632 zeigt. Beim Auflegen eines Schnittes auf schon getragenem Stoff ist sehr darauf zu achten, daß dünngescheuerte Stellen und die Nähe von Knopflöchern und Taschen möglichst vermieden werden. Zuweilen muß man auch an Stellen, die nicht sichtbar sind, anstücken oder eine Naht mehr anbringen, wie bei dieser Darstellung, wo z. B. aus dem Vorderteil mit Abnäher ein Vorderteil und ein Seitenteil gemacht sind. Überall werden die alten Stoffteile doppelt gelegt, und es werden nun aus diesen die neuen Teile mit Vermeidung der alten, abgescheuerten Nahtkanten und der Einschnitte herausgeschnitten und zu dem Anzug Fig. 631 verarbeitet. Wir verweisen hierbei auf die vielen in diesem Werke gegebenen Anleitungen, z. B. auch auf die Anfertigung von



Fig. 638. Reformbeinkleid. Verwendbar Schnittgruppe XII. Schnittmusterbogen 4.

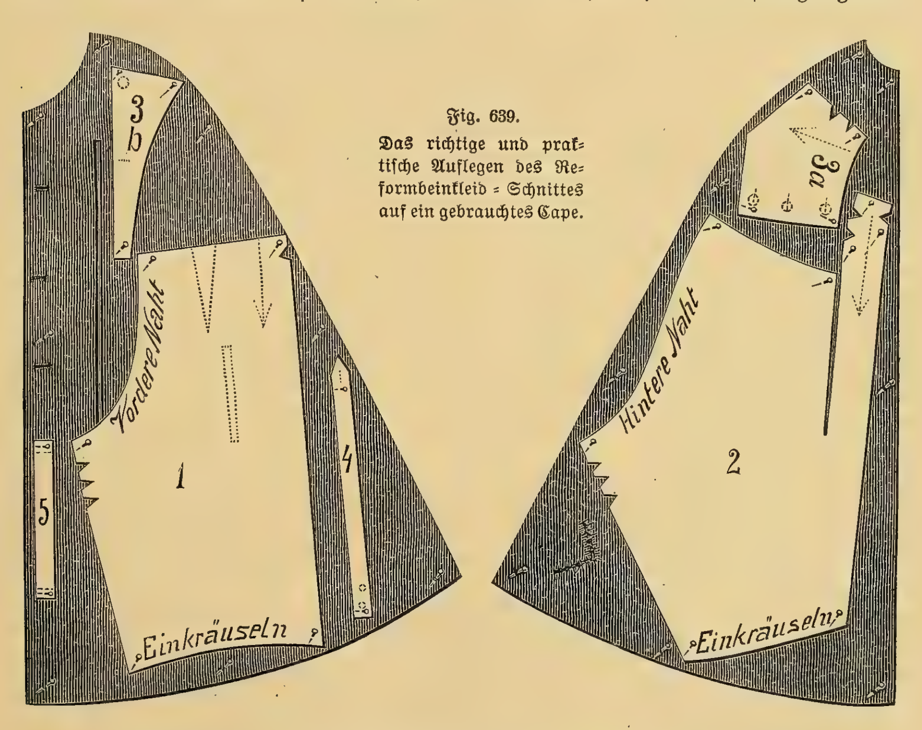


Fig. 639. Das richtige und praktische Auflegen des Reformbeinkleid-Schnittes auf ein gebrauchtes Cape.

Taschen (siehe Kapitel 19, Fig. 476 bis 484). Dieser Anzug ist mit Borteneinfassung gegeben, weil der Bortenbesatz einen nicht mehr ganz frischen Stoff

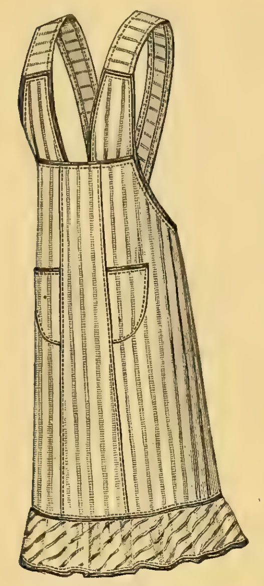


Fig. 640. Schürze für Mädchen von 10—12 Jahren. Verwendbar Schnittgruppe VI auf Schnittmusterbogen 1.

hebt. Aus dem schönen, weichen Lodenstoff der Capes, selbst wenn sie von Kletterpartien mit Löchern heimgebracht worden sind, läßt sich auch noch manches praktische Stück gewinnen. Die kleinen Schnitteile von Anzügen jüngerer Knaben kann man immer noch herausbekommen, wenn man auch hie und da ein Eckchen anstücken muß. Einen solchen Fall zeigen wir beim Höschen des Anzuges Fig. 633, einen zweiten beim Ärmel des Anzuges Fig. 634. Diese beiden Anzüge kann man mit Leichtigkeit aus einem Herrencape gewinnen. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß man auch Jäckchen und Schulmäntel für kleine Mädchen aus Vaters alten Anzügen machen kann.

Jetzt kommen wir zu Mutters Garderobe. Ein Fünfbahnenrock von veraltetem Schnitt, dessen Stoff aber noch haltbar ist, kann für ein hübsches Schulkleid (Fig. 636) verwendet werden. Auch hierfür ist der Schnitt auf unserem Schnittmusterbogen zu finden, nur muß hier, da wir ja nicht so aus dem Vollen schneiden können, ein wenig geändert werden. Bei unserem Schnitt, vergl. Fig. 637, sind Vorderteil und Rücken voll zugeschnitten; wir müssen uns aber hier so helfen, daß dem Rücken ein dreieckiger, dem Vorderteil der Taille ein westenartiger Teil eingesetzt wird. Ja, diese Teile könnten sogar, wenn der Stoff des Rockes etwas schadhaft sein sollte, aus anderem Stoff genommen werden. An 3b unserer Abbildung sieht man, wie die Dreieckstücke des Rückens zu gewinnen sind; hier sind wir aber

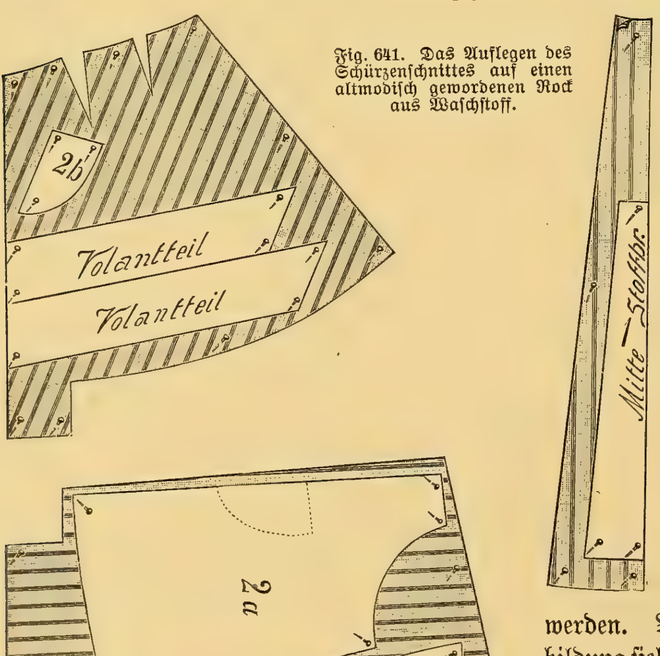


Fig. 641. Das Auflegen des Schürzenschnittes auf einen altmodisch gewordenen Rock aus Waschstoff.

gezwungen, den Schnitteil verkehrt zu legen, wir müssen also einen Stoff zur Verfügung haben, der keinen „Strich“ hat, wo wir also beide Richtungen nehmen können. Eine leichte Handstickerei an den Einsatzteilen und Ärmeln verziert das Kleidchen, das in der Rückenmitte mit Druckknöpfen schließt.

Mit Fig. 638 und 639 zeigen wir noch einmal, wie man aus den großen Teilen eines Capes ein praktisches Kleidungsstück schneiden kann. Der Schnitt des Reformbeinkleides, das wir schon unter Fig. 780 abgebildet haben, ist auch auf Schnittmusterbogen 4, Schnittgruppe XII, zu finden. Alle Teile haben auch reichlich Platz, mit Ausnahme des Bundes, auf den die Klappe geknöpft wird und der geteilt auf die Capeteile gelegt ist. Die Teile 3a und 3b sind durch Naht an der Durchschnittkante zu verbinden und

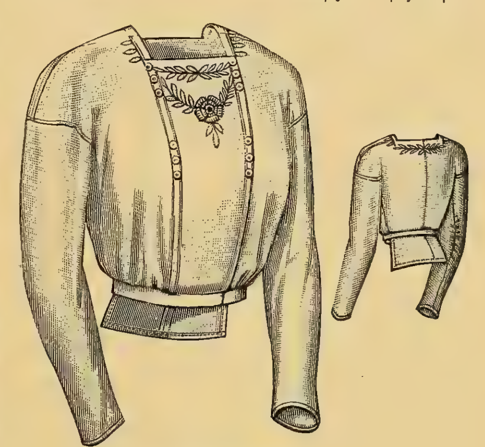


Fig. 642. Bluse aus Seide.

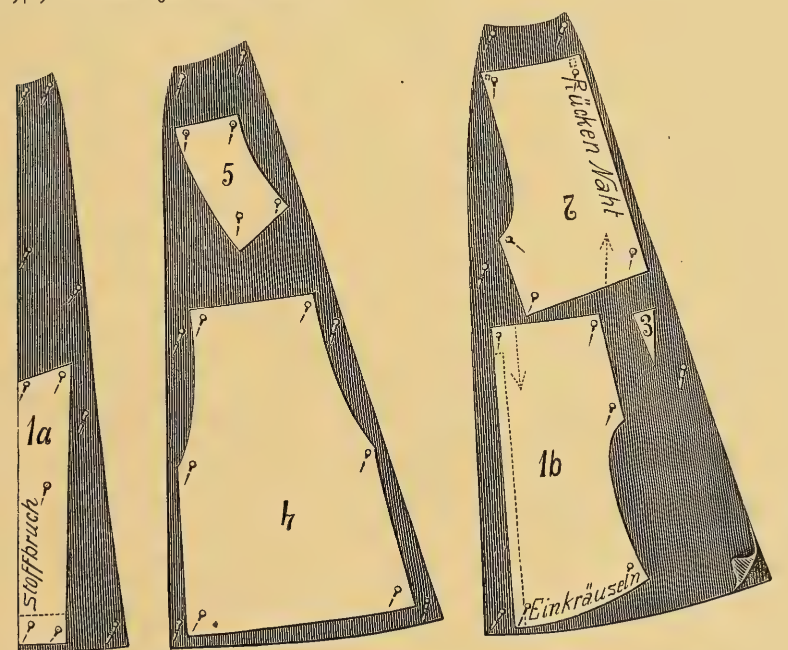


Fig. 643. Das Auflegen des Blusenschnittes auf einen gebrauchten Fünfbahnenrock.

dann als ein Schnitteil zu verarbeiten. Hier passiert es uns nun, daß die beiden aneinandertreffenden Schnitteile nicht denselben Fadenlauf haben. Das

kann eben beim Verarbeiten alter Stoffe einmal vorkommen und hat bei Lodenstoff, aus dem doch solche Capes gearbeitet sind, nicht viel zu sagen.

Die Schürze Fig. 640, die auch in anderer Ausführung auf dem Schnittmusterbogen 1, Schnittgruppe VI, vorhanden ist, soll aus dem Rock eines unmodern gewordenen Waschkleides zugeschnitten werden. Hier sieht man, wie der verschiedene Fadenlauf der einzelnen Rockteile beim Zuschneiden geschickt angewendet worden ist. Die Achselbänder, die quer aus den Stoffstücken zu schneiden sind, kann man aus dem oberen schrägen Teil oder aus dem Volantteil bekommen. Schmale Paspelierung in blau oder rot belebt den gestreiften Stoff.

Es handelt sich hierbei ja nur um Beispiele, und wir glauben, daß durch diese praktische Hausfrauen auf manchen guten Gedanken gebracht werden. Daß man aus einem alten Waschkleid von haltbarem Stoff auch mancherlei für kleinere Kinder machen kann, z. B. Nachtröckchen, Spielhöschen, Nachtjäckchen, Hängerschürzchen usw., braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Auch wenn man den ersten Versuch in der Schneiderei macht, ist es praktisch, mit einem solchen schon getragenen, nicht mehr sehr wertvollen Stoff zu beginnen.

Nun kommen Fig. 642 und 643, die Herstellung einer seidenen Bluse aus einem Fünfbahnenrock. Hierbei sei bemerkt, daß es sich nur lohnt, eine solche aus einem getragenen Rock zu arbeiten, wenn die Seide noch vollkommen gut erhalten, überhaupt von guter Qualität ist. Hier sieht man, daß 2 Schnittteile in verkehrter Richtung aufgelegt sind, weil sonst der Stoff zu knapp gewesen wäre. 1a ist der vordere Einsatzteil, 1b der mit verlängerter Achsel geschnittene Vorderteil, 2 der Rücken, 3 der Achselkeil, 4 der Ärmel, der aus einem Stück zu schneiden ist, und 5 das Schößchen. — Damen, die unsere Anleitungen zur Schneiderei aufmerksam studiert haben, werden sich aus dem Kapitel „Die Kimonobluse“ diese Blusenform leicht entwickeln können. Der lange Ärmel ist ein sogenannter Schiebeärmel, dessen Naht mit der Blusennaht unter dem Arm gerade zusammentrifft. Diese Naht ist, nachdem der Ärmel genau nach dem Arm probiert worden ist, ein wenig einzukräuseln und innen mit einem Florbändchen zu besetzen. Dadurch legen sich die Querfältchen des den Arm genau umschließenden Ärmels. Er muß unten einen Schlitz behalten und mit Druckknöpfen fest geschlossen werden. Derartige Ärmel werden nicht abgefüttert. Sie sitzen nur gut in leichtem, feinem Stoff.

❖❖❖

27. Kapitel.

Stopftiere.

Zu den Lieblingsspielzeugen unserer Kleinen und Kleinsten gehören die ausgestopften Tiere (siehe Tafel 5). Gab es in der ersten Zeit nur Elefant und Bär, so ist jetzt schon ein großer Teil der Tierwelt nachgebildet worden, und von der steifen, plumpen Form, die meist in „einem Stück" gearbeitet wurde, ist man jetzt zur beweglichen Form übergegangen. Beine und Kopf sind extra angesetzt und beweglich eingerichtet.

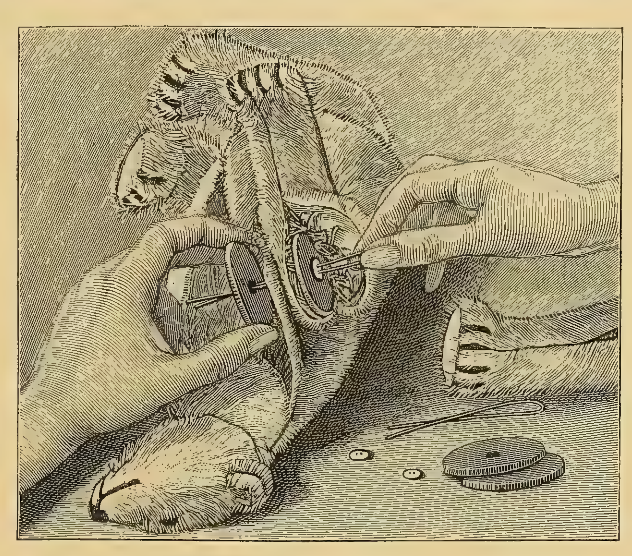


Fig. 644. Das Befestigen eines beweglichen Beines am Tierkörper.

Zur Anfertigung der Tiere dient Tuch, Plüsch, Samt, Fries oder Krimmerstoff. Die Farbe ist je nach der Farbe der Tierart zu wählen, man kann aber auch die Fellschattierungen durch Stickerei oder Malerei noch besonders betonen. Holzwolle, Werg oder Watte dienen zum Füllen der Tierkörper, Pappescheiben, durch die man einfache Haarnadeln ziehen kann, halten an den beweglichen Teilen die Formen fest. Die Augen werden durch Glasperlen gebildet; man kann auch beim Kürschner kleine Tieraugen erstehen, die gleich mit Drahteinlage versehen sind. In die Schwänze legt man meistenteils einen feinen Draht ein, damit man sie nach Fertigstellung zur gewünschten Form biegen kann; doch muß man die Enden der Drahteinlage sehr sorgfältig umbiegen und verfestigen, damit sie sich nirgends durchbohren und Schaden stiften können. Man kann auch einen starken Draht mit daran befestigten Metallscheiben durch den Rumpf ziehen und bis in die Hälfte des Kopfes bringen und damit dem Tiere eine festere Form geben, wie es unser Schema Fig. 645 zeigt. Die Ohren fertigt man meist für die Außen-

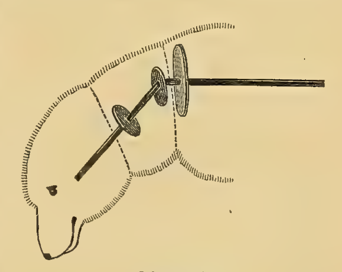


Fig. 645.
Schema zum Kopf des Eisbären.

seite aus dem Fellstoff, für die Innenseite aus rosa Tuch an; sie müssen ganz besonders sorgfältig der Naturform entsprechend gearbeitet werden, weil sie sehr charakteristisch für jedes Tier wirken. Die Sohlen schneidet man aus altem Handschuhleder, die Zehen bezeichnet man durch Stielstichstickerei in dicker Kordonetseide. Schnäbel und Beine der Vögel arbeitet man aus passendem farbigem Tuch mit Drahteinlage. Durch Stickerei bezeichnet man auch die Nasen- und Maul- bzw. Schnabelform.

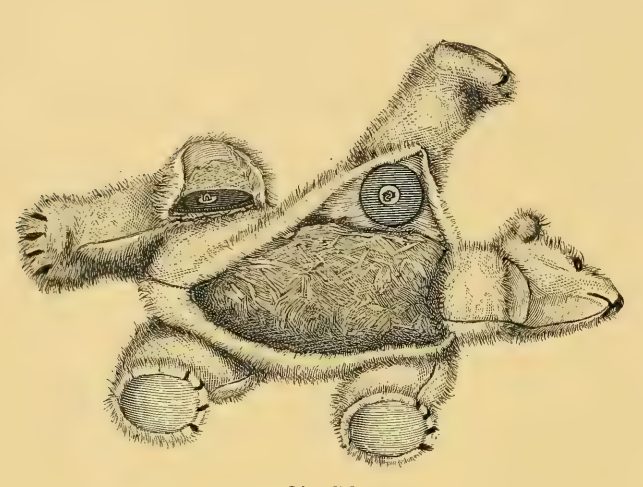


Fig. 646.
Tierkörper mit beweglichen Beinen vor dem Schließen der letzten Nähte.

Die Arbeit für alle Tiere ist fast überall die gleiche. Man näht zuerst die Teile für den Kopf zusammen, setzt die Augen ein, arbeitet die Ohren und näht sie mit dichten überwendlichen Stichen an. Dann stopft man den Kopf recht fest aus und legt zum Schluß eine Pappenplatte auf, über die man eine Stoffplatte näht. Nun näht man die Rückennaht der beiden Rumpfhälften zusammen, arbeitet den Schwanz und steppt ihn gleich mit ein. Darauf stopft man das Tier aus und arbeitet nun die Beine. Die beiden Teile, die für jedes Bein erforderlich sind, näht man, von unten beginnend, bis über die Hälfte zusammen, dann stopft man sie aus und fügt ihnen die Sohlen an. Nun verbindet man den Kopf mit dem Rumpf. Den Kopf kann man entweder fest oder beweglich gestalten. Der Kopf der Eisbären, Fig. 644 bis 646, ist fast unbeweglich, der des Spitzes, Fig. 647, ist beweglich. Auf das Anbringen der Köpfe kommen wir weiter unten zurück.



Fig. 647.
Das Annähen eines beweglichen Tierkopfes.

Das Ansetzen der Beine an den Körper ist mit den Fig. 644 und 646 ganz deutlich gezeigt. Hierzu braucht man für jedes Bein 2 Pappeplatten,

einen feinen, wie eine Haarnadel gebogenen Draht und 2 von den Wäsche-knöpfen, die je mit zwei Löchlein versehen sind. Man legt die innere Beinseite genau an die betreffende Stelle des Körpers, führt zunächst die beiden Enden des Drahtes durch die Löcher des Knopfes, dann beide zusammen durch das Loch in der Platte, dann durch Polster und Stoff des Beines, dann durch den Stoff des Rumpfes. Hierauf werden die Drahtenden durch das Loch der zweiten Platte geführt und zum Schluß jedes Drahtende je durch ein Löchlein des zweiten Knopfes, über den dann die Enden fest anzuziehen und gut zu verknoten sind. Mit einer Drahtzange knipst man dann die überstehenden Enden ab. Fig. 644 gibt eine genaue Darstellung des ganzen Vorgangs. Fig. 646 zeigt das Tier nach dem Befestigen der Beine, ehe der Stoff des rechten Hinterbeines fest angenäht und ehe der Rumpf geschlossen ist. Man sieht beim Hinterbein die Oberseite, wo zuerst der zusammengebogene Draht durch die beiden Löcher des Wäscheknopfes geführt ist, beim Vorderbein die Innenseite des Körpers, wo die Drahtenden durch das Loch der zweiten Platte und die Löchlein des zweiten Wäscheknopfes wieder herausgetreten und verknotet sind. — Bei den Bären sind der Kopf und der Hals, jeder für sich gearbeitet, ausgestopft, mit Tuchplatten geschlossen und aneinandergenäht. Dann wird der starke, mit Metallplatten versehene Draht eingeführt

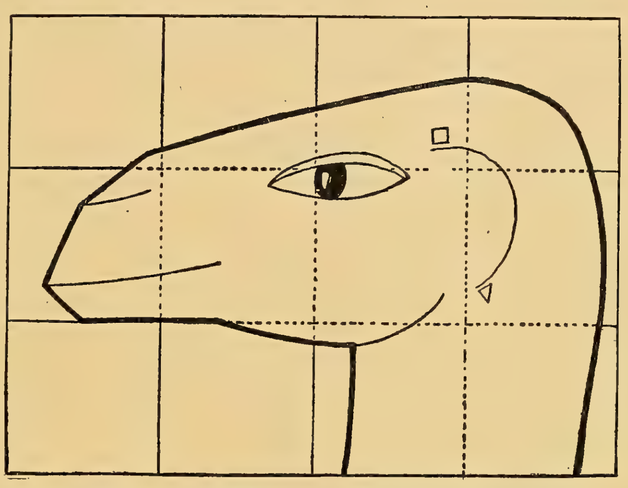


Fig. 648. Naturgroßes Stück der Schnittübersicht zum Kamel.

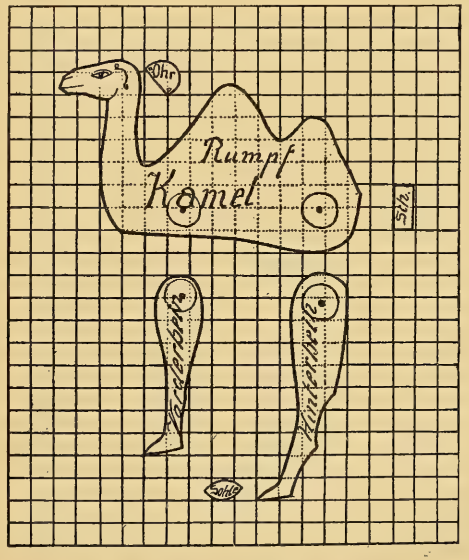


Fig. 649. Schnittübersicht zum Kamel.

und Hals und Rumpf verbunden. An unserer Fig. 646 sieht man noch ein Stück der Tuchplatte mit der der Kopf geschlossen ist; der Hals ist noch nicht ganz festgenäht. Nun werden zum Schluß,

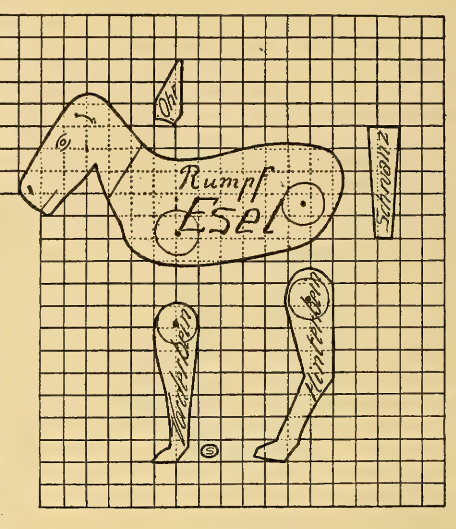


Fig. 650.

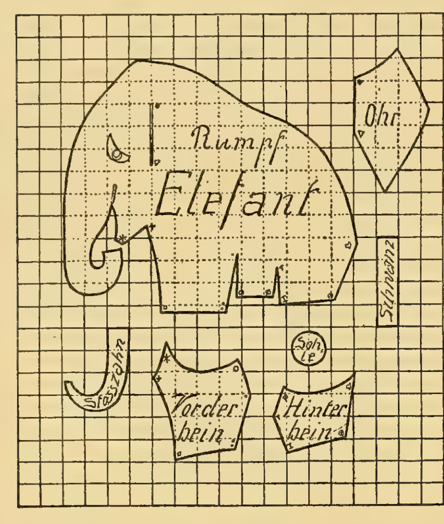


Fig. 651.

da, wo noch Füllung nötig ist, Bein und Körper sorgfältig nachgestopft und die Nähte mit überwendlichen Stichen bzw. mit Saumstichen genäht.

Sehr viel einfacher ist natürlich das Anfertigen der Tiere, die fast aus einem Stück gearbeitet werden. Der blaue, etwas vorsintflutliche Elefant ist in dieser Art zu schneiden. Er besteht nur aus den beiden Rumpfteilen, die in der Rückenmitte durch Naht verbunden werden und denen die inneren Beinteile anzusetzen sind. Man steppt zunächst die Vorderbeinteile vom × zum □ und vom • bis zum •• an, dann fügt man die Hinterbeinteile ebenfalls nach gleichlautenden Zeichen an-

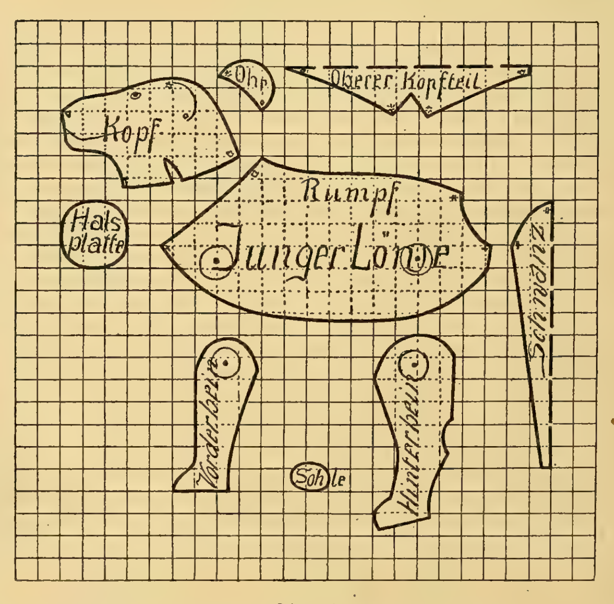


Fig. 652.

Fig. 650—652. Schnittübersichten zum Elefanten, Esel und Löwen.

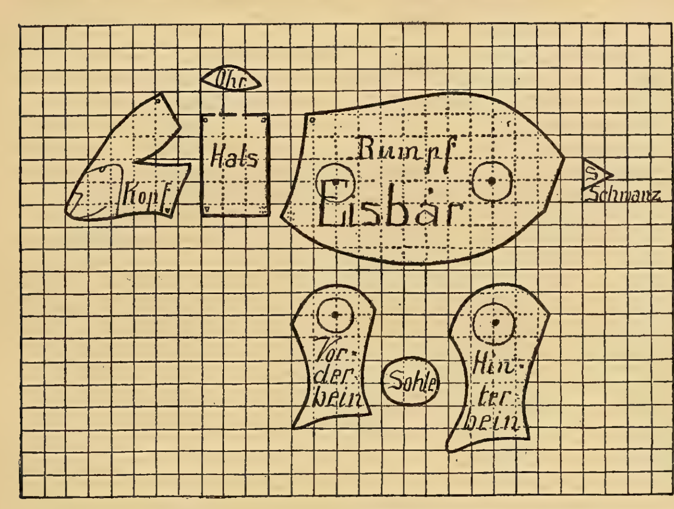


Fig. 653.

einander. Den zwischen den Beinen befindlichen Teil legt man dann nach innen um; er bildet den Bauchteil. Bei diesem Elefanten ist auch zuerst der Kopf mit Rüssel fertig zu stopfen, dann stopft man die Beine aus, näht die Sohlen an, füllt nun den Körper des Elefanten und näht die Bauchnähte zuletzt überwendlich zu. Die Ohren werden mit Saumstichen angesetzt. Der Schwanz wird aus einem geraden Stück röhrenförmig zusammengenäht und am unteren Rande fransenartig eingeschnitten. Die Stoßzähne sind aus weißem Leinen anzufertigen. Man kann die fertigen Tiere, die allerdings noch nicht bemalt sein dürfen, eine Weile über kochendem Wasser dem Dampf aussetzen, dann drückt und klopft man sie zur richtigen Form und läßt sie langsam trocknen; sie gewinnen durch diesen Vorgang an Festigkeit.

Es folgen nun die Schnittübersichten sämtlicher auf der bunten Tafel 5 dargestellten Tiere. Wir sind hierbei von

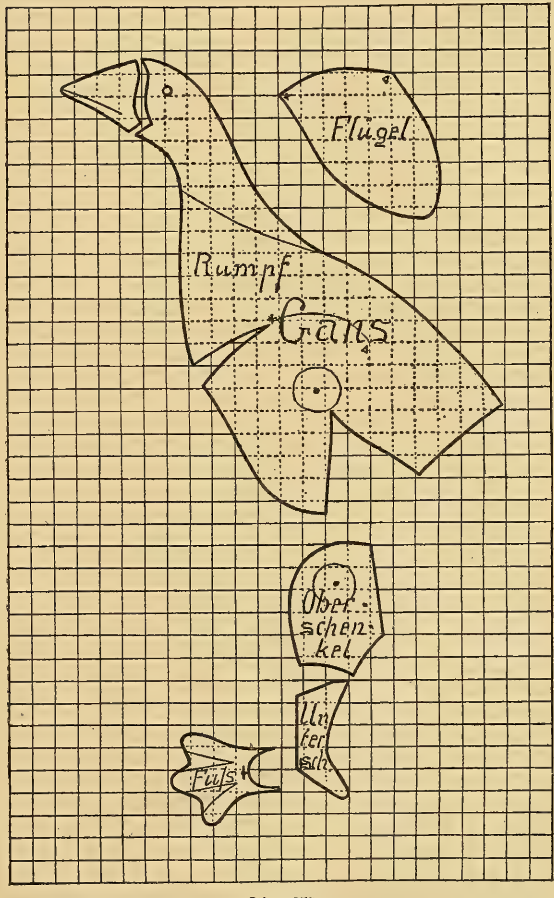


Fig. 654.

Fig. 653 und 654. Schnittübersichten für Eisbär und Gans.

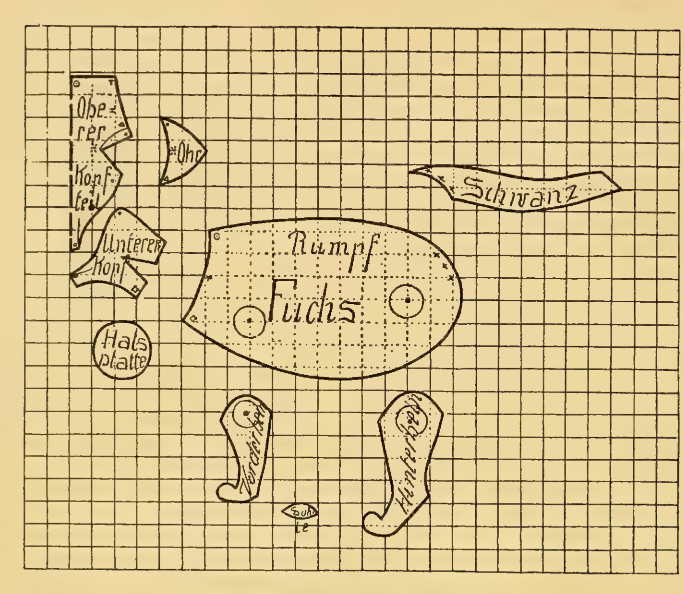


Fig. 655. Schnittübersicht zum Fuchs.

dem im ganzen Buch befolgten System abgewichen und haben die einzelnen Schnitteile der Tierkörper auf karriertes Papier gezeichnet. Aus zweierlei Gründen. Erstens können die zum Teil sehr kleinen und dabei unregelmäßigen Formen nur durch dieses System leicht nachgezeichnet werden; außerdem hat man es natürlich in der Hand, die Karos in beliebiger Größe so aufzuzeichnen, wie man das Tier in der Größe zu haben wünscht. Wir haben bei sämtlichen Schnittübersichten eine Karogröße von 2 cm im Quadrat angenommen. Mit Fig. 648 zeigen wir ein Stück der naturgroßen Schnittaufzeichnung. — Es läßt sich nun nach der Karozahl die Größe eines jeden Tieres genau ausrechnen, und man kann sich entschließen, ob man das Tier in der von uns gewählten Größe oder kleiner oder größer ausführen will. Danach richtet man die Karogröße ein. Bei Gans und Spitz würde noch eine Karogröße von $1^1/_2$ cm genügen, bei Eisbär, Kamel und

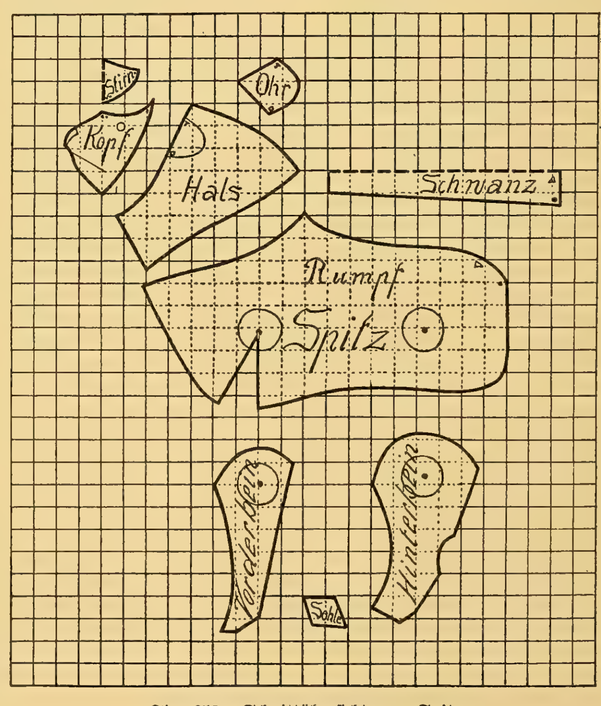


Fig. 656. Schnittübersicht zum Spitz.

Elefant kann unsere Karogröße überschritten werden. Man kann bei diesen „großen Tieren" bis zu 3 cm Karogröße gehen. Die Anfertigung allzugroßer Tiere ist recht schwer. Wer sich die Mühe der Aufzeichnung nicht machen will, kann Schnitte in Originalgröße von dem Schnittmusteratelier Eugen Hanke, Wien I, Fleischmarkt 15, mittelst des Bonbuchs beziehen.

❖❖❖

28. Kapitel.

Die Puppe.

Die hübsche Puppe, die wir auf der bunten Tafel Nr. 6 und auf den verschiedenen Abbildungen mit all ihren Kleidchen darstellen, ist 45 cm hoch. Danach richtet sich natürlich die Größe der Kleider; sämtliche Schnittübersichten sind also für diese Größe eingerichtet.

Wir beginnen die Beschreibung der Kleidchen in der Reihenfolge, wie sie auf der bunten Tafel angeordnet sind. Da ist zuerst ein roter Sweater, über einem dunkelblauen Faltenröckchen zu tragen. Für den Sweater ist die Schnittübersicht Fig. 680 gegeben. Hier sehen wir den Rumpfteil und den Ärmel. Jeder dieser Teile ist also zweimal zu häkeln. Man beginnt bei beiden mit je 2 Reihen Stäbchen aus weißer Wolle, dann folgt die rote Häkelei, die in hin- und hergehenden Touren aus festen Maschen besteht, wobei jedesmal das ganze Maschenglied gefaßt wird. Sind die Teile fertig, näht man die Rumpfteile bis zum Armloch zusammen, die Ärmel ebenfalls bis zu zwei Drittel ihrer Länge. Das obere Drittel und die Achseln des Sweaters bleiben offen. Nun werden die Ärmelchen so eingenäht, daß die Naht auf der Oberseite des Armes liegt. An die Schlitze, die geblieben sind, häkelt man an der einen Seite einen Untertritt von 3 Reihen fester Maschen. Hier werden je 3 weiße Knöpfe aufgesetzt. Die andere Seite erhält je 3 aus Luftmaschen gehäkelte Ösen. Zum Schluß häkelt man in den Halsausschnitt noch 2 Reihen weißer Stäbchen, wobei so abgenommen werden muß, daß sich diese Reihen gut um den Hals der Puppe legen. Zu dem blauen Faltenröckchen gehört auch die weiße Matrosenbluse (siehe auch Fig. 665 und 666). Das Röckchen hängt an einer weißen Untertaille. Die Taille schneidet man aus einem Stück, nur die Achseln erhalten eine Naht (siehe die Schnittübersicht Fig. 677). Für das Röckchen braucht man einen Streifen von 14 cm Höhe und 90 cm Weite. Saum und Einschlag ist zuzugeben. Die Matrosenbluse ist nach der Schnittübersicht Fig. 678 zu schneiden (siehe auch Fig. 666). Der Matrosenkragen und die Manschetten sind aus dem Stoff des Röckchens zu schneiden und mit weißem Schnurstich oder ganz feinem, weißem Börtchen zu benähen.

Nun kommen wir zu den beiden Kopfbedeckungen und dem Cape (siehe die ergänzenden Ansichten Fig. 667, 668, 669 und die Schnittübersichten

Fig. 673 und 676. Das Wollmützchen ist aus weißer und roter Wolle wie der Sweater zu häkeln. Man häkelt einen weißen Schlauch in der Kopfweite der Puppe von 10 cm Höhe im Sternstich. Daran schließen sich 2 Stäbchenreihen und eine Reihe fester Maschen in Rot. Oben wird die Kante der weißen Häkelei durch Einkräuseln fest zusammengezogen. Als Grundform für das blaue Seidenhäubchen nimmt man weiße Gaze. Man faltet das Kopfstück am hinteren gerundeten Rande so ein, daß es um den Boden paßt. Auch am vorderen Rande legt man ein paar ganz kleine Fältchen. Den Seidenteil kräuselt man nach den angegebenen Linien ein. Zweimal nimmt man die Kräuselung in angegebener Weise zu einem schmalen Saum doppelt. Ist der ganze Teil eingekräuselt, zieht man den hinteren geraden Rand ganz fest zusammen und verteilt die ganze Kräuselung über die zuvor fertiggestellte Gazeform. Es treffen nun die schrägen Linien als Naht in der hinteren Mitte zusammen. Rüschen, Schleifen und Blümchen, sowie ein schmales Börtchen bilden die Garnitur. — Das Cape (siehe auch Fig. 667 und die unter Fig. 676 hierzu gegebene Schnittübersicht) ist aus marineblauem eventuell dunkelgrauem Stoff zu schneiden; der Capuchon, der mit roter Seide abzufüttern ist, wird nach den übereinstimmenden Zeichen dem Halsausschnitt angesetzt.



Fig. 657 bis 659. Hemdchen, Höschen, Unterrock.

Fig. 660. Halsausschnitt und Verzierung zum grünen Kleid. Siehe Tafel 6.

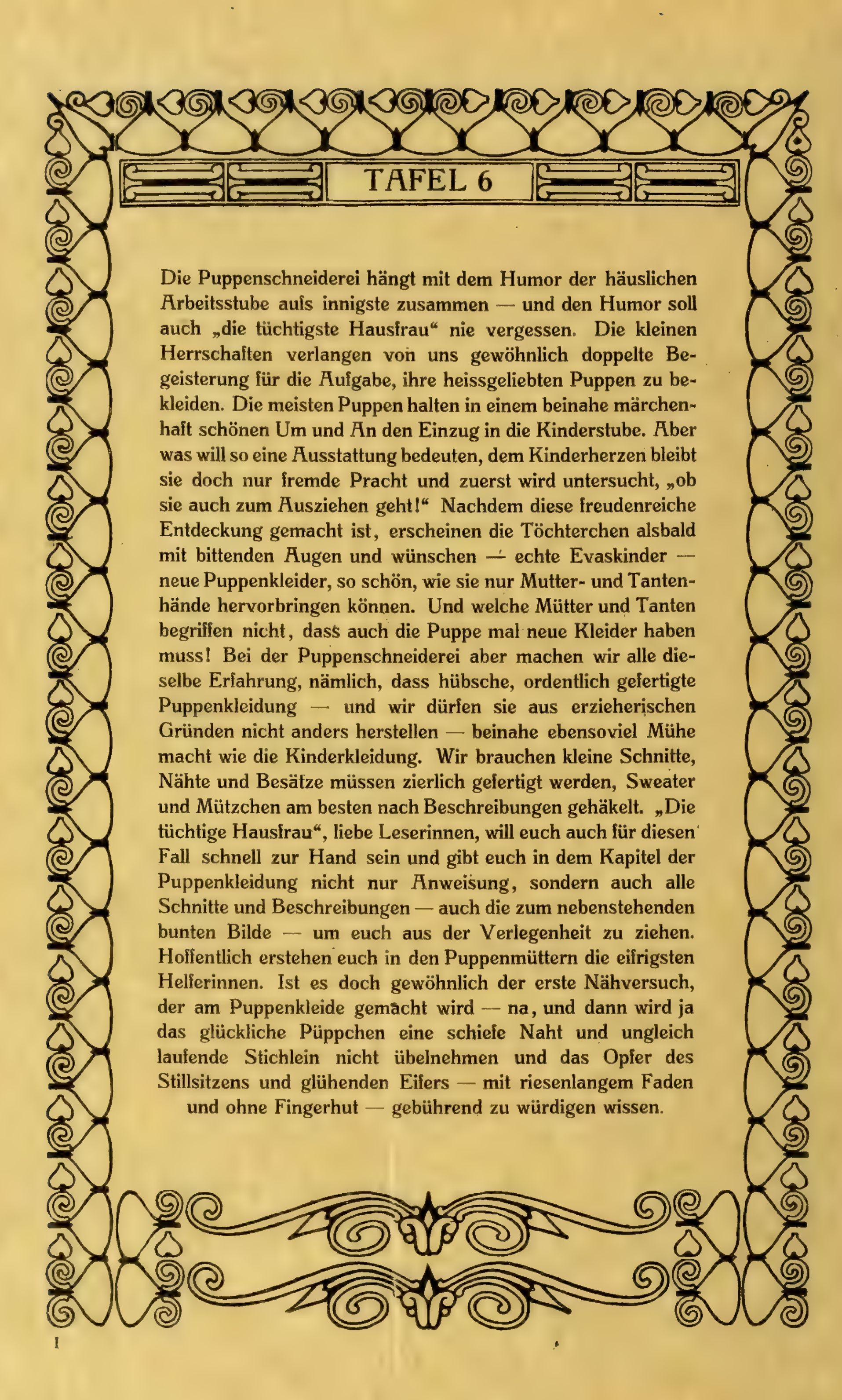
Fig. 661. Seitenansicht zum weißen Kleid. Siehe bunte Tafel 6.

Fig. 662. Mantel.

Fig. 663 bis 665. Strümpfe und Schuhe. Faltenrock mit Leibchen zu Fig. 666.



Die Schneiderei der Puppenkleidung



TAFEL 6

Die Puppenschneiderei hängt mit dem Humor der häuslichen Arbeitsstube aufs innigste zusammen — und den Humor soll auch „die tüchtigste Hausfrau“ nie vergessen. Die kleinen Herrschaften verlangen von uns gewöhnlich doppelte Begeisterung für die Aufgabe, ihre heissgeliebten Puppen zu bekleiden. Die meisten Puppen halten in einem beinahe märchenhaft schönen Um und An den Einzug in die Kinderstube. Aber was will so eine Ausstattung bedeuten, dem Kinderherzen bleibt sie doch nur fremde Pracht und zuerst wird untersucht, „ob sie auch zum Ausziehen geht!“ Nachdem diese freudenreiche Entdeckung gemacht ist, erscheinen die Töchterchen alsbald mit bittenden Augen und wünschen — echte Evaskinder — neue Puppenkleider, so schön, wie sie nur Mutter- und Tantenhände hervorbringen können. Und welche Mütter und Tanten begriffen nicht, dass auch die Puppe mal neue Kleider haben muss! Bei der Puppenschneiderei aber machen wir alle dieselbe Erfahrung, nämlich, dass hübsche, ordentlich gefertigte Puppenkleidung — und wir dürfen sie aus erzieherischen Gründen nicht anders herstellen — beinahe ebensoviel Mühe macht wie die Kinderkleidung. Wir brauchen kleine Schnitte, Nähte und Besätze müssen zierlich gefertigt werden, Sweater und Mützchen am besten nach Beschreibungen gehäkelt. „Die tüchtige Hausfrau“, liebe Leserinnen, will euch auch für diesen Fall schnell zur Hand sein und gibt euch in dem Kapitel der Puppenkleidung nicht nur Anweisung, sondern auch alle Schnitte und Beschreibungen — auch die zum nebenstehenden bunten Bilde — um euch aus der Verlegenheit zu ziehen. Hoffentlich erstehen euch in den Puppenmüttern die eifrigsten Helferinnen. Ist es doch gewöhnlich der erste Nähversuch, der am Puppenkleide gemacht wird — na, und dann wird ja das glückliche Püppchen eine schiefe Naht und ungleich laufende Stichlein nicht übelnehmen und das Opfer des Stillsitzens und glühenden Eifers — mit riesenlangem Faden und ohne Fingerhut — gebührend zu würdigen wissen.



Tafel 6.

Die Schneiderei der Puppenkleidung.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.



Das grüne Kleidchen ist aus Seidenstoff in der einfachsten Form im Hemdenschnitt herzustellen (siehe Fig. 679). In der Rückenmitte ist ein 15 cm tiefer Schlitz auszuführen. Halsausschnitt, Schlitz und Ärmelrand sind auf der Innenseite mit Stoffstreifen vorzusetzen und nun, wie es unsere Einzelansicht Fig. 660 zeigt, mit lila und gelber Seide in Langetten- und Überfangstich mit Gold, Perlen und farbigen Steinchen zu sticken. Für den Rückenschluß sind größere Perlen als Knöpfe zu benutzen.



Fig. 666. Fig. 667.
Fig. 666. Matrosenkleid, Rückansicht. Siehe auch Fig. 665 und die Bluse auf der bunten Tafel 6. Fig. 667. Cape.

Das weiße Kleidchen, das unsere Puppe auf der farbigen Tafel trägt und für das die ergänzende Ansicht mit Fig. 661 gegeben ist, ist aus Seidenbatist. Valenciennesspitzen und Einsätze bilden die Garnitur. Die Schnittübersicht Fig. 681 gibt die Hälfte des Leibchens, dem die Ärmel angeschnitten sind. Vorn ist den beiden Taillenteilen ein Faltenstück von oben $3^1/_2$ cm und unten $1^1/_2$ cm Breite einzusetzen, im Rücken ist Über- und Untertritt anzusetzen. Die Taillenteile sind je in zwei $^1/_2$ cm breite Säumchen abzunähen, für die schon Stoff in der Schnittübersicht zugegeben ist. An die Kante des zweiten Säumchens ist Einsatz und Spitze anzusetzen. Die Ärmelchen sind unten einzukräuseln und mit Einsatz und Spitze abzuschließen. Auch der Halsausschnitt ist mit Spitzen zu garnieren. Das Röckchen ist 15 cm lang und 80 cm weit.

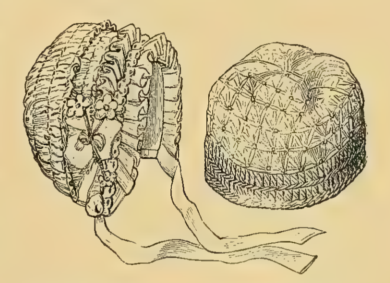


Fig. 668. Häubchen aus blauer Seide. Fig. 669. Gehäkeltes Mützchen.

Für Strümpfchen und Schuhe geben wir auch Abbildungen und Schnittübersichten (siehe Fig. 663, 664, 674 und 675. Die Strümpfe kann man stricken oder aus feinem Trikotstoff schneiden. Für die Schuhe nimmt man Handschuhleder oder Tuch. Die notwendige Wäsche ist mit Fig. 657, 658

Schnittübersichten der Puppenkleidung Abb. 657—668 und Tafel 6.

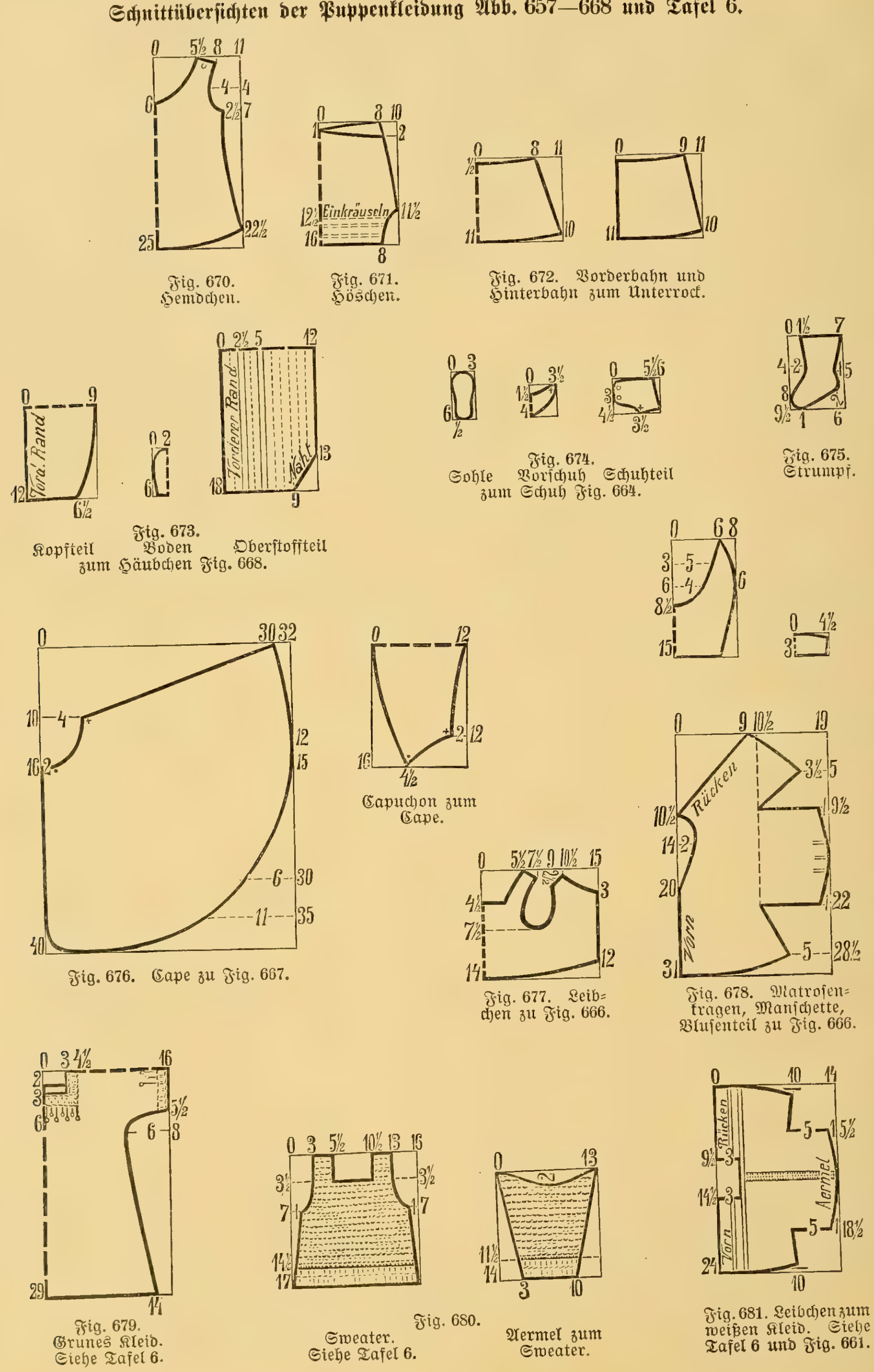


Fig. 670. Hemdchen.

Fig. 671. Höschen.

Fig. 672. Vorderbahn und Hinterbahn zum Unterrock.

Fig. 673. Kopfteil Boden Oberstoffteil zum Häubchen Fig. 668.

Fig. 674. Sohle Vorschuh Schuhteil zum Schuh Fig. 664.

Fig. 675. Strumpf.

Fig. 676. Cape zu Fig. 667.

Capuchon zum Cape.

Fig. 677. Leibchen zu Fig. 666.

Fig. 678. Matrosenkragen, Manschette, Blusenteil zu Fig. 666.

Fig. 679. Grünes Kleid. Siehe Tafel 6.

Fig. 680. Sweater. Siehe Tafel 6. Aermel zum Sweater.

Fig. 681. Leibchen zum weißen Kleid. Siehe Tafel 6 und Fig. 661.

und 659, die Schnittübersichten sind mit Fig. 670, 671 und 672 gegeben. Man schneidet Hemdchen, Höschen und Unterrock aus recht dünnem, weißem Stoff und verwendet als Garnitur Valenciennesspitze. Das Hemdchen schließt auf den Schultern, das Höschen hinten. Hier wird ein 5 cm langer Schlitz gelassen. Der Stoff für den Volant mit schmalen Säumchen ist bei der Schnittübersicht gleich zugegeben. Man kräuselt das Hosenbein ein, steppt hier ein Wäschebündchen auf und näht unten die Spitze an. Dem Unterröckchen setzt man einen 60 cm weiten Volant, dem ebenfalls 2 Säumchen eingesteppt sind, an. Unterröckchen und Höschen sind in der Taille mit Zugsaum zu versehen.

Nun ist noch das Mäntelchen zu beschreiben, das mit Fig. 662 dargestellt ist. Man kann es nach der Schnittübersicht Fig. 679 zuschneiden, nur sind der Rücken und die Vorderteile für sich zuzuschneiden. Man schneidet die Vorderteile am vorderen Rand mit reichlicher Stoffzugabe, damit der große Übertritt entsteht und die Klappe umgelegt werden kann.

❖❖❖

29. Kapitel.

Die Wäsche.

Zur Anfertigung von Wäsche gilt das Leinen als der edelste und haltbarste Stoff, wird aber nicht mehr so überwiegend für Leibwäsche verarbeitet wie früher, weil uns die Industrie sehr schöne Baumwollstoffe liefert, die von vielen bevorzugt werden, weil sie wärmer halten. Auch der sehr fest gewebte Stoff kommt mehr und mehr ab. Die porös gewebten Stoffe lassen die Körperausdünstung schneller entweichen und halten trotzdem die Körperwärme besser fest. Die dicht anliegenden Trikots, die durchbrochenen Byssusstoffe, der sogenannte Ventilationsstoff sind zu empfehlen.

Das Leinen wird in seiner schönsten Webart als „Damast“ hauptsächlich für Tischzeug verwendet. Damast ergibt auch Bettwäsche und Handtücher. Er ist seidenglänzend und schneeweiß und wird in den herrlichsten Mustern gewebt; diese sind auf der einen Seite glänzend in mattem Grund, auf der andern Seite matt auf glänzendem Grund. Leinen bleibt, auch wenn es längere Zeit lagert, weiß, während Baumwolle leicht gelb wird. Deshalb ist Leinen für Wirtschaftswäsche am meisten zu empfehlen, wo es denn auch in Drell und Jacquard viel Verwendung findet.

Als glatte Baumwollstoffe, die viel für jede Art von Bett- und Leibwäsche verwendet werden, seien Hemdentuch und Daulas genannt. Ferner Madapolam, Chiffon, Schirting, Mull, Nansoc und Köper für Leibwäsche und Unterröcke. Louisianatuch, das weich und glänzend ist, hat einen ähnlichen Charakter wie Leinen und wird hauptsächlich für Bettwäsche verwendet. Für Unterröcke, Beinkleider, Nachtjacken werden Köper und der gemusterte Negligéstoff verwendet.

Im folgenden Kapitel geben wir sämtliche Leibwäsche, die im Haushalt gebraucht wird. Wir beginnen mit der Ausstattung des neugeborenen Kindes, der sich Kinderwäsche für Mädchen und Knaben, nach Altersstufen geordnet, anschließt. Dann folgt Leibwäsche für Damen und Herren. Dieser Abschnitt

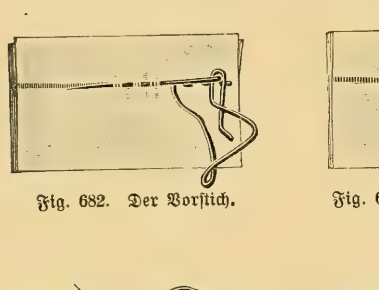


Fig. 682. Der Vorstich.

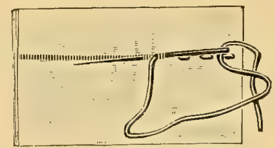


Fig. 683. Der Hinterstich.

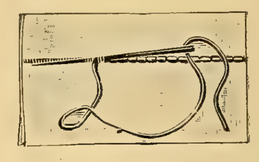




Fig. 684. Der Steppstich.

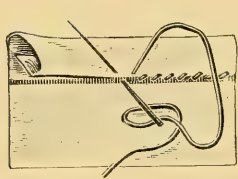


Fig. 685. Der Saumstich.



Fig. 686. Die überwendliche Naht.

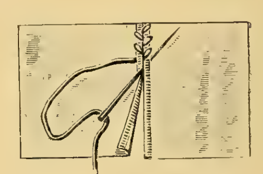


Fig. 687. Die überwendliche Naht. Kreuznaht.

ist nicht allein dadurch so außerordentlich praktisch, daß wir alle Näharbeit vom einfachen Vorstich bis zum schwierigen Inkrustieren zeigen, sondern auch dadurch, daß den verschiedenen Abteilungen, ebenso wie der Abteilung „Kinderkleidung“, Schnittmusterbogen beigegeben sind, die alle Wäschestücke in richtiger

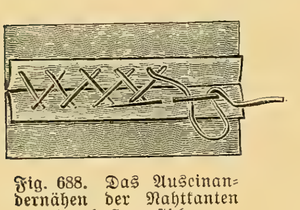


Fig. 688. Das Auseinandernähen der Nahtkanten durch Hexenstich.

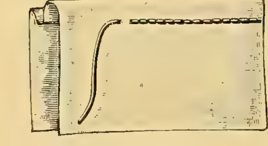


Fig. 689. Die französische Naht.

Fig. 690. Die Kappnaht, erste Ausführung.

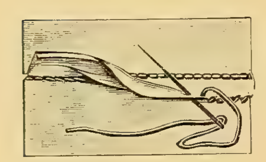


Fig. 691. Die Kappnaht, zweite Ausführnng.

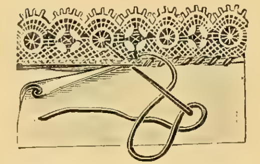


Fig. 692. Das Annähen einer Spitze an einen Rollsaum.

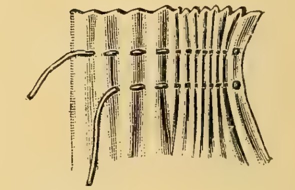


Fig. 693. Das Einkräuseln.

Größe enthalten. So ist es der kinderreichen Mutter möglich, den ganzen Wäschebedarf für ihre Kinder nach unseren Anleitungen selbst anzufertigen. Für das, was seiner Natur nach in diesen Abschnitten nicht Platz fand, das aber zur eleganten Wäscheausstattung durchaus nötig ist, verweisen wir auf den

Handarbeitsteil, der in den Kapiteln: Durchbruch, Weißstickerei, Häkeln, Stricken, Klöppeln, Teneriffaarbeit, Richelieustickerei, Hedebo, Reticella usw. alles Wünschenswerte in genauester Ausführung und klarster Anleitung enthält.

Die verschiedenen Sticharten.

Obgleich uns die Nähmaschine die Handnäherei zum größten Teil abgenommen hat, so ist es doch notwendig, alle Arten des Zusammennähens und

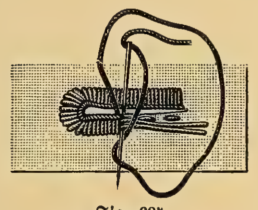


Fig. 694. Rundgeschürztes Knopfloch.

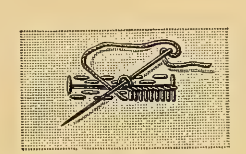


Fig. 695. Knopfloch.

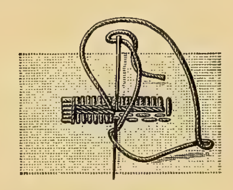


Fig. 696. Knopfloch mit Riegeln.

Säumens genau zu kennen und sie mit der Hand ausführen zu lernen, ehe man das Nähen auf der Maschine beginnt. Diese Vorarbeit ist durchaus nötig, denn ganz ohne Handnäherei geht es eben beim Maschinennähen doch nicht ab. Schon sauberes und verständnisvolles Heften erfordert eine geübte Hand, große Sorgfalt und Kenntnis des Materials. Es ist auch wohl allgemein bekannt, daß Wäsche, ganz mit der Hand genäht, als höchster Luxus und edelstes Erzeugnis gilt, und daß für das Herstellen solcher schönen Gegenstände fast künstlerische Befähigung notwendig ist, besonders wenn Stickerei und Leinendurchbruch mit in Betracht kommen. Wir geben auch hierfür unter „Damenwäsche" mehrere Beispiele.



Fig. 697. Das Annähen eines Henkels.

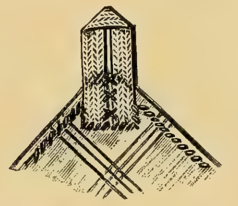


Fig. 698. Das Annähen eines Henkels.

Unsere Abbildungen der verschiedenen Sticharten sprechen in ihrer Deutlichkeit für sich selbst, und es ist wenig hinzuzufügen. Die Fig. 682, 683 und 684 zeigen das Aneinandernähen zweier Stofflagen durch Vor-, Hinter- und Steppstich. Das Herstellen eines sauberen, fadengeraden Saumes (Fig. 685) erleichtert man sich zuweilen durch Ausziehen eines Fadens, wie bei den 3 ersten Abbildungen. Die sogenannte überwendliche Naht wendet man beim Zusammennähen der Webkanten an (Fig. 686). Eine andere

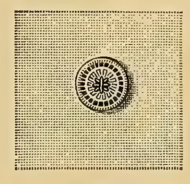


Fig. 699. Das Knopfannähen.

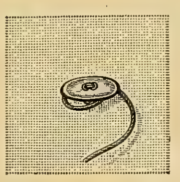


Fig. 700. Das Knopfannähen.

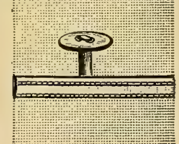


Fig. 701. Der Stielknopf.

Art des Aneinandernähens der Webkanten zeigt die nächste kleine Fig. 687. Bei dicken Stoffen, Flanell, Barchent usw., die nicht fasern, macht man die Naht glatt anliegend durch Auseinandernähen der Stoffzugaben auf der linken Seite mit Hexenstich, Fig. 688. Die französische Naht, Fig. 689, wird so hergestellt, daß der Stoff mit recht schmaler Zugabe nach der rechten Seite zusammengenäht wird. Dann wird der Stoff ausgestrichen und darauf so zusammengekniffen, daß die Nahtzugaben nach innen zu liegen kommen. Nun wird der Stoff noch einmal zusammengenäht, so daß die Naht die Stoffzugaben einschließt (siehe Fig. 689). So entsteht auf der linken, der Innenseite des Kleidungsstückes eine saubere Naht. Man wendet sie für feine, leichte Stoffe an. Auch bei Bettwäsche wird sie angewendet. Die festeste, haltbarste Naht ist die Kappnaht, die besonders für Herrenwäsche und Damen-Tag- und Nachthemden, ebenso für Kinderwäsche genommen wird. Man näht die beiden Stoffteile mit Steppstichen so aneinander, daß die eine Nahtzugabe doppelt so breit stehen bleibt als die andere. Auf der Seite mit der breiteren Zugabe wird gesteppt. Nun wird die Naht auseinandergestrichen und die breite Stoffzugabe so eingeschlagen, daß sie die schmale einschließt; dann wird sie mit Saumstichen festgenäht. Für das überwendliche Annähen einer Spitze an dünnen Stoff, etwa Batist, wendet man den sogenannten Rollsaum an (Fig. 692). Man rollt die schön und gleichmäßig geschnittene Kante des Stoffes mit dem Zeigefinger und dem etwas angefeuchteten Daumen der linken Hand zu einem feinen Röllchen um und näht nun die Spitze an dieses Röllchen an. Unsere letzte Abbildung, Fig. 693, zeigt das Einkräuseln des Stoffes. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß man das Aneinandernähen der Stoffe, den Saum, die französische Naht und die Kappnaht auch auf der Maschine ausführen kann, was ja auch in den meisten Fällen geschieht. Die übrigen dargestellten Sticharten können aber nur mit der Hand ausgeführt werden.

Die folgenden drei Abbildungen, Fig. 694 bis 696, zeigen drei Arten von Knopflöchern. Die genaue Darstellung zeigt die Ausführung. Bei dem ersten Knopfloch, dessen eine Seite gerundet zu schürzen ist, wird außer dem einen vorgezogenen Faden noch ein doppelt gelegter Faden mitgeschürzt. Bei dem zweiten Knopfloch ist der Faden zweimal vorzuziehen. Nach Ausführung der Schürzreihen sind an beiden Enden Riegel auszuführen wie beim dritten Knopfloch. Bei diesem zweiten Knopfloch wird der Faden bei jedem Stich fast ganz durchgezogen und dann wird die Nadel noch einmal durch die kleine stehengebliebene Schlinge geführt. So entsteht der feste Langettenrand. Beim ersten und dritten Knopfloch wird, wie ersichtlich, der Faden gleich so gelegt, daß die Schlinge entsteht. Man kann ein Knopfloch von rechts oder links anfangen, je nachdem es am handlichsten ist.

Das Annähen von Henkeln an Wirtschaftswäsche ist mit Fig. 697 und 698 gezeigt. Auch das Annähen von Wäscheknöpfen ist in dreierlei Art dargestellt. Die erste Figur 699 zeigt das Annähen mit Stichen, die sich durch über-

einandergreifen zu einem Stern formen. Dann ist mit Fig. 700 das Annähen eines Knopfes mit zwei eingestanzten Löchern gezeigt. Hier wird der etwas locker gelassene Nähfaden durch Umwickeln widerstandsfähiger gemacht. Bei der letzten Art, Fig. 701, ist ein Leinenbändchen durch die Löchelchen des Knopfes gezogen. Die Enden des Bändchens sind durch Einschieben und Feststeppen in eine Blende zu befestigen.

Kinderwäsche.

Sämtliche in dem Abschnitt „Kinderwäsche" abgebildeten Wäschestücke sind auf dem Schnittmusterbogen 3 als naturgroße Schnitte gegeben.

Wir beginnen die Darstellung und Beschreibung der Wäschegegenstände mit all den kleinen, zierlichen Sachen, die das Neugeborene bei seinem Eintritt in die Welt braucht und vorfinden muß. Und wir vervollständigen in der Wäscheabteilung diese erste Kleidung bis zum Alter von zwei Jahren.

Für die Kleidung der Säuglinge verwendet man die dünnsten, zartesten Stoffe, von Garnituren nur die feine Valenciennesspitze, damit Reibung und Wundscheuern vermieden werden. Es empfiehlt sich, die allererste Kleidung aus altem, feinem Leinen oder Batist ohne Garnitur herzustellen. Für die ersten Jäckchen wähle man die mit der Maschine gestrickten, überall in verschiedenen Größen erhältlichen, billigen Strickjäckchen, die ihren Zweck, weich und warm zu sitzen, am besten erfüllen. Wer solche Jäckchen selbst mit der Hand zu stricken wünscht, findet ein Vorbild im Handarbeitsteil unter „Stricken".

Wir beginnen die Darstellungen der Kindersachen mit einem Taufkleid (Fig. 702), das aus weißem Batist hergestellt und mit Tüllspitzen, Tülleinsätzen und Stickereieinsätzen verziert ist. Den unteren Rand des Kleidchens garniert Stickereieinsatz, Tülleinsatz und Tüllspitze, darüber ist ein breiter, tief gezackter Spitzengalon angebracht, dessen Zacken dem Batist des Kleides eingearbeitet sind. Das Einarbeiten von Spitzen in Stoff siehe Fig. 812. Vorn ist das Röckchen durch eine Längsgarnitur von Stickereieinsatz, Tülleinsatz und Spitze garniert. Der Vorderteil des Leibchens ist mit Tüll- und Stickereieinsätzen verziert, Revers aus Tülleinsatz und -spitze schließen diese Garnitur ab. Hellseidene Schleifen. —

Die gestickte Wagendecke Fig. 703 ist aus weißem Pikee herzustellen und mit weißem oder farbigem Stickgarn zu sticken. Sie mißt 70 zu 76 cm. Der Überschlag ist in der Mitte 26 cm, an den Seiten 15 cm breit. Überschlag und Decke sind am oberen Ende zusammen zu langettieren.

Wir kommen nun zu der ersten Einpackung des neugeborenen Kindes, der mit Fig. 704 gegebenen Windeln, Unterlagen usw. Die Windeln, wovon die eine ins Dreieck gelegt, die andere klein im Quadrat zusammengefaltet ist, messen 80 bis 82 cm im Geviert. Man nimmt sie abgepaßt aus dem

weichen Diaperleinen oder aus doppeltem, schlauchartig gewebtem Mull, wie die dreieckig gelegte Windel. Beide Arten sind sehr zu empfehlen. Unter den

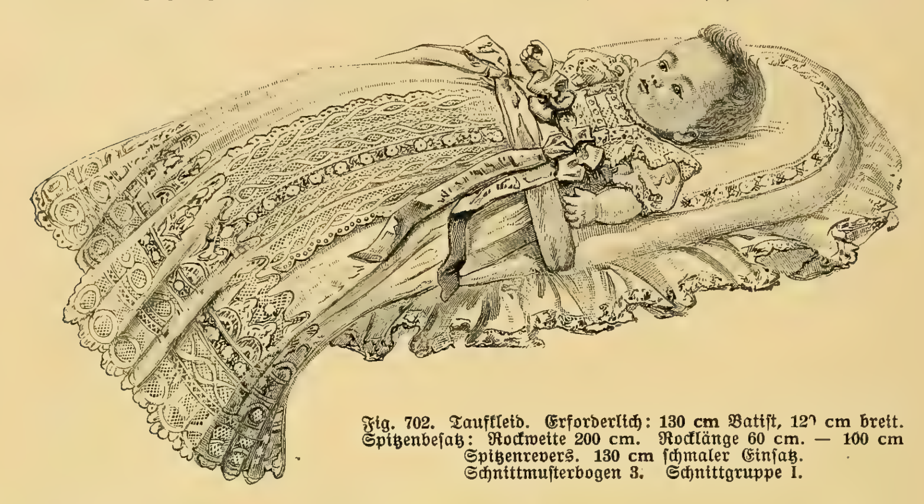


Fig. 702. Taufkleid. Erforderlich: 130 cm Batist, 12? cm breit. Spitzenbesatz: Rockweite 200 cm. Rocklänge 60 cm. — 100 cm Spitzenrevers. 130 cm schmaler Einsatz. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe I.

Windeln liegt ausgebreitet die Unterlage aus Swanboy, die 44 zu 50 cm groß ist und deren Ränder mit Langettenstichen zu sichern sind. Zu dieser Unterlage gehört noch eine ebenso große Unterlage aus Wachstuch, die unter die Swanboy-Unterlage zu liegen kommt. Die beiden länglich zusammengelegten Wickeltücher sind aus Barchent oder auch aus Flanell zu fertigen. Das weiße Barchenttuch ist 80 zu 100 cm groß, die Ränder sind durch weiße oder farbige Langettenstiche zu sichern. Das abgepaßte Flanellwickeltuch ist 100 zu 105 cm groß. — Die Jäckchen können in Maschinen- oder Handstrickerei ausgeführt sein; es muß sehr feines, weiches Garn dazu verwendet werden. Die Nabelbinde ist aus schlauchartig gewebtem Mull, an einem Ende abgespitzt und mit Batistbändchen versehen. Sie ist 140 cm lang und 7 cm breit. Das viereckige, mehrfach zusammengelegte, ganz weiche Stoffstück ist so zusammengesteppt, daß es sich auf der Binde hin- und herschieben läßt. Man kann auch die Nabelbinde aus altem, ganz weichem, feinem Leinen schneiden. Sie wird in diesem

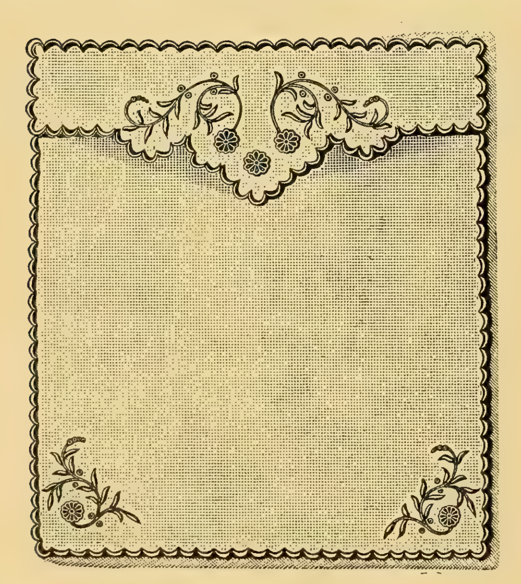


Fig. 703. Wagen- oder Bettdecke.

Falle nicht gesäumt, sondern nur mit weichem Garn langettiert. Das Wickeln der neugeborenen Kinder kommt mehr und mehr ab, weil die moderne Hygiene

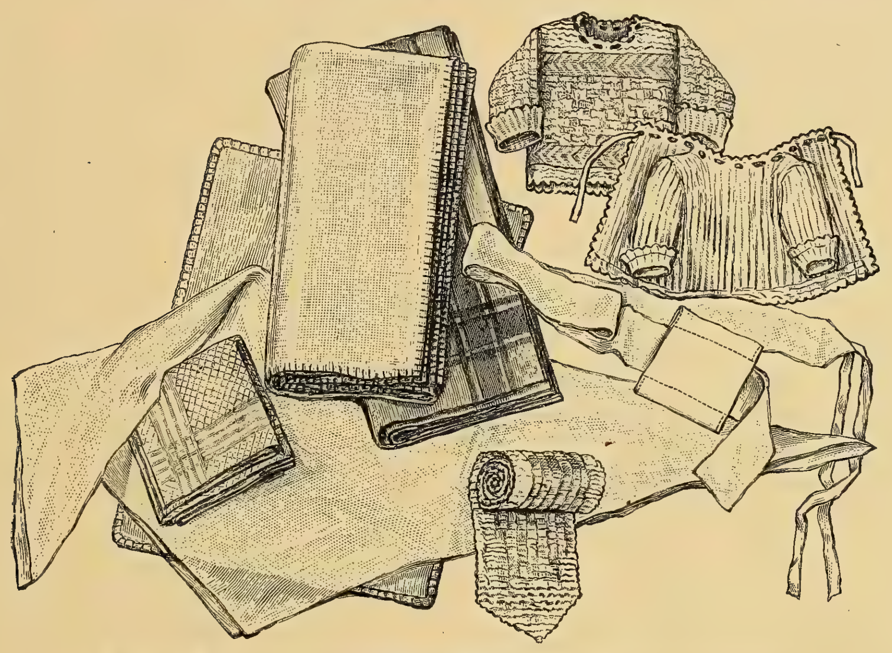


Fig. 704. Windeln, Unterlage, Wickeltücher, Strickjäckchen, Nabelbinde, Wickelband.

dem Körper so viel als möglich Freiheit zu seiner Entwickelung geben möchte. Deshalb zeigen wir nur das elastische, aus weißer Baumwolle gestrickte Wickelband, das 100 cm lang und 12 cm breit ist. Es wird an seinem einen Ende abgespitzt.

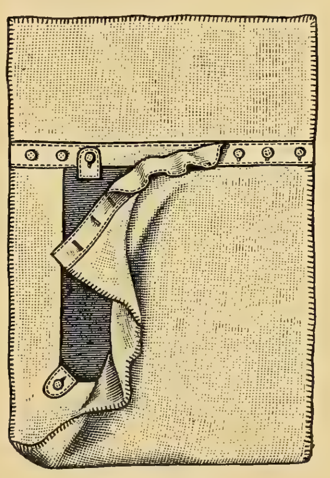


Fig. 705. Kuvert.

Das Kuvert Fig. 705 ist für solche Kinder sehr praktisch, die sich viel bloßstrampeln. Man fertigt eine solche „Strampeldecke" aus weißem Molton. Sie ist 74 cm breit und 190 cm lang. Für den Überschlag nimmt man 75 cm an. Dem Überschlag ist noch ein 7 cm breiter, 30 cm langer Umschlag angeschnitten, der zugleich mit der Knopflochleiste mit weißem Stoff abzufüttern ist. Auf die Knopflochleiste wird eine mit 4 weißen Stoffzungen versehene Wachstuchunterlage geknöpft. Zwei andere Knöpfe zum Anknöpfen befinden sich auf dem Kuvert. — Die beiden Hemdchen Fig. 706 und 707 sind aus feinem, durchlässigem Waschstoff und mit Valenciennesspitzen an den

Ausschnitten besetzt. Der Halsausschnitt bei diesen Hemdchen wird innen mit schmaler, schräg geschnittener Blende besetzt. Diese aufgesteppte Blende wird zugleich als Banddurchzug benutzt.



Fig. 706. Hemdchen. Erforderlich: 40×80 cm Stoff, 110 cm Spitze.

Fig. 707. Hemdchen. Erforderlich: 80×40 cm Stoff, 110 cm Spitze. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XIII.

Zwei Höschen sind mit Fig. 708 bis 710 gegeben. Für das Windelhöschen Fig. 709 ist mit Fig. 708 ein Einknöpfstück aus Wachstuch gegeben, das mit dem Windelhöschen zusammengeknöpft wird. Die Ränder des Höschens und des Einknöpfers sind mit Schrägstreifen aus Batist zu besetzen, mit Knöpfen und mit korrespondierenden Knopflöchern zu versehen.

Das geschlossene Höschen Fig. 710 ist am unteren Rande mit Stickereikante besetzt. — Fig. 711 und 712 geben ein Tragkleidchen und ein Tragunterröckchen wieder. Das Unterröckchen ist aus weichem Barchent und durch Vorsetzen schmaler, schräger Batistblenden sauber gemacht. Unten erhält es einen Stickereivolant, der $1^1/_2$mal so weit als das Röckchen zu nehmen ist. Das Röckchen ist 110 cm weit und 60 cm lang. Weißes Batistband.

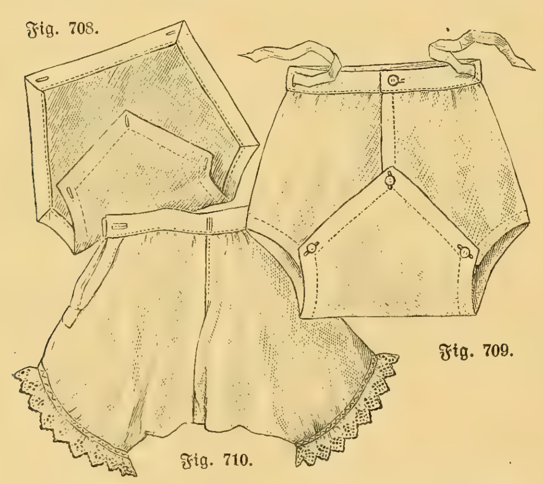


Fig. 708 Einknöpfer zu Fig. 709. Erforderlich: 60×45 cm Stoff.
Fig. 709 Windelhöschen. Erforderlich: 60×80 cm Stoff.
Fig. 710 Höschen. Erforderlich: 65×80 cm Stoff, 120 cm Stickerei.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe II.

Für das Kleidchen Fig. 712, unter dem Batist- oder Strickjäckchen getragen werden, wählt man weißen, feinen Flanell oder anderen feinen weißen Wollstoff. Es wird mit farbiger Seide langettiert und gestickt. Farbiges Seidenband. Das Röckchen ist 60 bis 80 cm lang und 120 cm weit zu nehmen. Bei beiden Leibchen ist links ein kleiner, senkrechter Schlitz angebracht. Hier wird das linke zugespitzte Leibchenende durchgeführt. Die Enden überkreuzen sich so und werden nach vorn gebunden.

Für die Lätzchen Fig. 713, 714 und 715 wählt man sehr verschiedenes Material. Fig. 714 ist aus recht dickem Barchent. Es ist mit Stickereikante

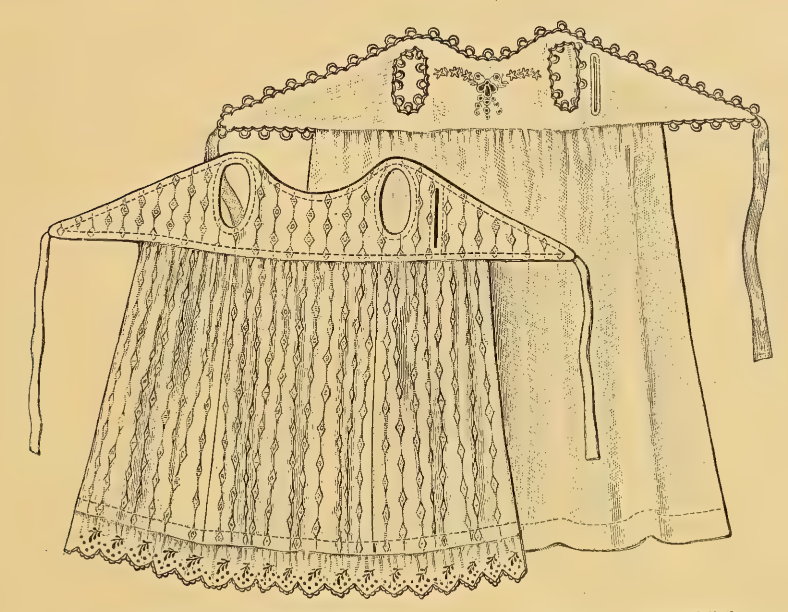


Fig. 711. Trag-Unterröckchen.
Erforderlich: 140×80 cm Stoff, 165 cm Stickerei.
Fig. 712. Trag-Kleidchen.
Erforderlich: 200×80 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XIV.

ringsum besetzt und mehrere Male bogig durchsteppt. Zu den beiden anderen Lätzchen ist Batist gewählt. Derartige Lätzchen erhalten eine etwas kleinere Unterlage aus Barchent oder aus durchsteppten, mit Watteeinlage versehenem Stoff. Diese Unterlage wird für sich sauber gemacht und nur am Halsausschnitt mit dem Lätzchen zusammengefaßt. Ein schmaler, schräger Batiststreifen faßt beide Teile zusammen ein. Bei dem viereckigen Lätzchen ist als äußerer Abschluß Stickereikante, als Verzierung der Fläche Handstickerei verwendet.

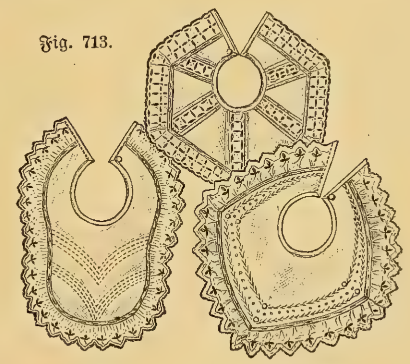


Fig. 713.
Fig. 714. Fig. 715.
Drei Lätzchen.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe III.

Die Jäckchen Fig. 716 und 717 sind aus weißem Batist. Sie schließen im Rücken und sind nur auf der Vorderseite garniert. Beim ersten sind für die Passe schmale Einsätze, ein Säumchenstück und eine Figur in Handstickerei verwendet. Der untere Teil des Jäckchens ist hier, dreimal eingekräuselt, angesetzt. Auch unten ist das Jäckchen durch Einkräuseln eingeengt. Hier wird auf der linken



Fig. 716.
Batistjäckchen. Erforderlich: 60×100 cm Stoff, 50 cm Einsatz, 120 cm Spitze. Schnittmusterbogen 3.

Fig. 717.
Batistjäckchen. Erforderlich: 60×100 cm Stoff, 120 cm Spitze. Schnittgruppe XV.

Seite ein Batistband aufgesteppt und das Jäckchen durch ein Durchzugbändchen eingekraust. Das Halsloch wird durch Aufsteppen eines Wäschebändchens sauber gemacht, hier wird ein Zugbändchen durchgeführt. Valenciennesspitze am Ärmelvolant und Halsausschnitt. Beim zweiten Jäckchen ist der Vorderteil durch ausspringende Säumchen eingeengt, zwischen den Säumchengruppen sind kleine Stickereifiguren angebracht. Das Ärmelchen ist unten zum Volant eingekräuselt. Hals- und Ärmelabschluß wie am vorher beschriebenen Jäckchen. — Die Steckkissen Fig. 718 und 719 sind aus getüpfeltem Mull und aus weißem Batist gearbeitet. Bei dem ersten aus Mull gefertigten Steckkissen sind als Verzierung des Überschlags Stickereiecken verwendet, Stickereivolants umgeben das ganze Steckkissen. Farbige seidene Schleife. Über das Einsetzen von Inkrustationen siehe Fig. 812 und 816.

Zum zweiten Steckkissen haben Handstickerei und in der Mitte eine Inkrustationsfigur Verwendung gefunden. Der mit Hohlsaum abschließende Volant wird mit einem schmalen Stickereieinsatz festgesteppt. Farbige seidene Schleife.

Fig. 718. Fig. 719.
Zwei Steckkissen.
Erforderlich für ein Steckkissen 180×80 cm Stoff, 330 cm Stickerei.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe VI.

Die Nachtröckchen und das Nachthöschen Fig. 720, 721 und 722 sind für das Alter von 1 bis 2 Jahren berechnet. Das unten mit Knopfverschluß versehene Röckchen

und das Nachthöschen wählt man für Kinder, die sich viel bloßstrampeln. Hierfür seien ganz besonders die luftdurchlässigen Stoffe empfohlen, z. B. Byssus und Mahrscher Stoff. Auch dünner, loser Barchent ist gut. Die beiden Nachtröckchen sind im Schnitt ziemlich gleich, nur muß das unten mit Knopfverschluß versehene Nachtröckchen etwas länger geschnitten werden. Das andere erhält noch einen Umlegekragen.



Fig. 720. Fig. 721. Fig. 722.
Fig. 720 Nachthöschen. Erforderlich: 190×80 cm Stoff, 100 cm Stickerei. Fig. 721 Nachtröckchen. Erforderlich 170×80 cm Stoff, 150 cm Stickerei. Fig. 722 Nachtröckchen. Erforderlich: 210×80 cm Stoff, 150 cm Stickerei. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe IV und V.

Auch die nächsten Abbildungen, Fig. 723, 724 und 725, geben schon Kleidungsstücke für Kinder über 1 Jahr.

Das Hemdchen Fig. 723 schließt auf der Schulter und ist mit Trimming besetzt.

Das Leibchen Fig. 724 ist aus porösem Stoff und auf der Achsel und in der Taille verstellbar. Der rechte, in eine Knopflochleiste auslaufende Rückenteil wird durch den unter dem Arm angebrachten Schlitz des linken Rückenteiles geführt. Die übereinandergreifenden Teile werden auf die Knöpfe der Seitennaht geknöpft. Herstellung der Knopflochleiste siehe Fig. 734.

Fig. 723 Jahreshemdchen. Erforderlich: 50×80 cm Stoff, 120 cm Spitze.
Fig. 724 Leibchen. Erforderlich: 50×70 cm Stoff.
Fig. 725 Unterrock. Erforderlich: 60×80 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe VII.

Der Unterrock Fig. 725 ist aus leichtem Barchent; ein langettierter, 7 cm breiter, 1,50 m weiter Volant bildet den unteren Abschluß. — Das Mäntelchen, das Jäckchen und das Kleidchen, Fig. 726, 727 und 728, kann

man aus hellem Waschstoff, aus weißem Flanell, Barchent oder weißem Wollstoff, je nach Geschmack arbeiten. Bei dem Mäntelchen ist eine schmale hellblaue Blende den Rändern, wie ersichtlich, untergelegt. Diese sind mehrmals zu durchsteppen. Der Kragen, die Taschen, die Ärmelchen, der Gurt sind abzufüttern, der vordere Mantelrand ebenfalls. Die Krönchen im Kragen sind mit hellblauer Seide zu sticken. Man kann hierfür eines der Krönchen aus den Marineabzeichen, Fig. 628, 629 und 630, verwenden. Das Jäckchen ist, wie die ausgebreitete Ansicht zeigt, aus einem runden Stück zu schneiden, ringsum farbig zu langettieren und mit Seide zu sticken. Der Halsausschnitt erhält einen breiten Umlegekragen. Man kann das Jäckchen mit farbigem Seidenstoff abfüttern. In diesem Falle sind die Langetten ganz zuletzt auszuführen. — Nun kommen wir zu dem Alter von 2 bis 5 Jahren. Das Nachthemd Fig. 729 ist an seinen Rändern mit Langetten und Stickereibörtchen verziert. Die Ärmelchen sind der Passe angeschnitten.

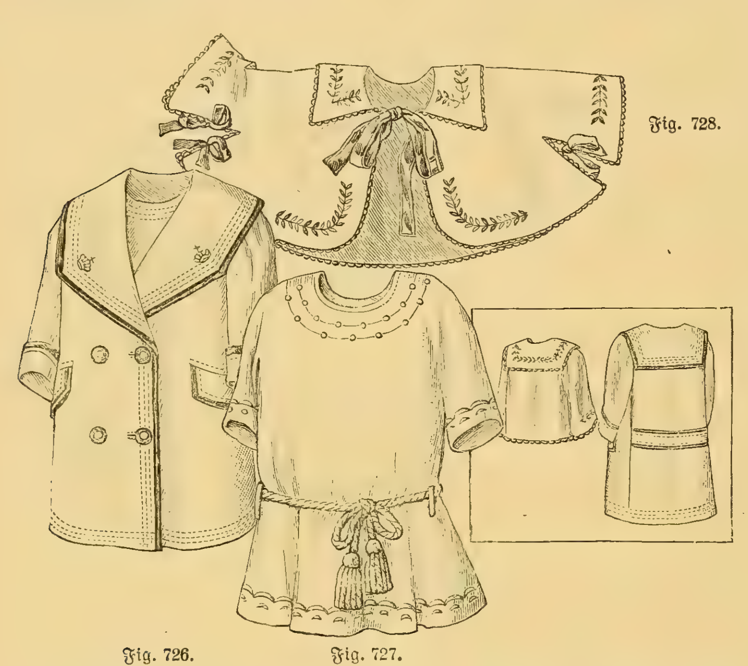


Fig. 728.

Fig. 726. Fig. 727.

Fig. 726 Mantel für Kinder von 1 bis 2 Jahren. Erforderlich: 100×120 cm Stoff.
Fig. 727 Russenkleid für Kinder von 1 bis 2 Jahren. Erforderlich: 120×80 cm Stoff.
Fig. 728 Jäckchen für Kinder von 1 bis 3 Jahren. Erforderlich: 90×80 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XVI.

Für das Hemdchen Fig. 730 ist Tüllspitze und Durchzugeinsatz als Garnitur gewählt.

Für das Leibchen Fig. 731, der die Höschen aufgeknöpft werden, wird Drell oder ein poröser, derber Stoff gewählt. Für die Einfassung und die Knopflochleiste ist leichterer, glatter Wäschestoff zu nehmen. Wie die Knopflochleiste aus einzelnen durchsteppten Blendenstückchen hergestellt wird, zeigt die Fig. 734. Die Blendenstückchen sind aus einer vorher fertiggemachten Blende geschnitten, aneinandergelegt und durch Aufsteppen schmaler Blenden mit dem

Stoff des Leibchens und untereinander zu verbinden. Die mit Löchelchen versehenen Knöpfe näht man an ein schmales, durch die Löcher gezogenes Leinenbändchen, dieses wird in eine schmale Blende gesteppt.



Fig. 729. Nachthemd für Kinder von 2 bis 5 Jahren. Erforderlich: 150×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 3.

Fig. 730. Taghemd für Kinder von 2 bis 5 Jahren. Erforderlich: 100×80 cm Stoff, 40 cm Einsatz, 135 cm Spitze. Schnittgruppe VIII.

Die geschlossenen Höschen und der Prinzeßunterrock Fig. 732 und 733 sind mit Stickerei zu garnieren. Dem Höschen ist ein Saum zum späteren Auslassen eingenäht. Hals- und Armausschnitte des Röckchens sind langettiert.

Fig. 735 und 736, Höschen und Unterrock für das Alter von 5 bis 8 Jahren, haben als Garnitur kräftige Spitze, die natürlich auch je nach Belieben durch Stickerei ersetzt werden kann. Wenn Vereinfachung gewünscht wird, können die Achselträger des Röckchens aus Stoffblenden gearbeitet und die Leibchengarnitur des Beinkleides ohne die Einsätze gemacht werden. — Fig. 737 und 738 geben Nachthemd und Taghemd



Fig. 731.

Fig. 732. Fig. 733. Leibchen, Beinkleid und Unterrock für Kinder von 2 bis 5 Jahren. Erforderlich: zum Leibchen 30×80 cm Stoff, zum Beinkleid 75×80 cm Stoff, 100 cm Einsatz und 150 cm Stickereikante, zum Unterrock 100×80 cm Stoff, 150 cm Stickerei. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe IX.

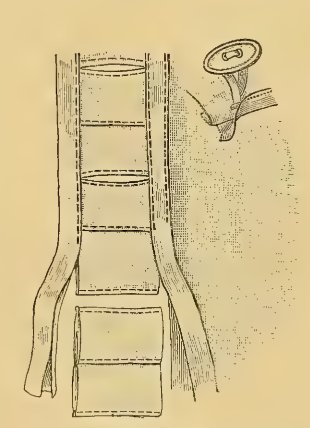


Fig. 734. Ausführung der Knopflochleiste zum Leibchen Fig. 731.

für das Alter von 5 bis 8 Jahren. Beim Nachthemd ist eine nach der Form gearbeitete Halsblende verwendet, die man aus kräftiger Spitze dressieren, d. h.



Fig. 735. Fig. 736.
Höschen und Unterrock für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Erforderlich: zum Höschen 120×80 cm Stoff, 175 cm Einsatz, 275 cm Spitze. Zum Röckchen 60×80 cm Stoff, 240 cm Einsatz, 180 cm Spitze. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe X.

durch kleine Abnäher zur Rundung formen oder auch aus Stickerei herstellen kann. Ein farbiges Band, durch Schlitze geführt, verziert die Halsblende. Zur Verzierung des Hemdes ist Handstickerei verwendet. Vorn sind 4 schmale Säumchen eingesteppt, Langettenbogen verzieren Hals- und Armausschnitte.

Für das Alter von 8 bis 11 Jahren ist die kleine Wäscheausstattung schon reichhaltiger.

Die Fig. 739 bis 742 enthalten Unterrock, Untertaille, Beinkleid und Frisierjacke. Für den Unterrock und das Beinkleid sind Stickereieinsätze und Kanten verwendet, für die Untertaille und die Frisierjacke Handstickerei. Bei den beiden letzten Gegenständen ist der Randabschluß aus Langetten gebildet. — Für Taghemd und Nachthemd Fig. 743 und 744 sind Stickereieinsätze, für das Hemd außerdem noch schmale Stickereikanten als Garnitur verwendet. Der Vorderteil des Hemdchens ist oben in schmalen Säumchen abgenäht.



Fig. 737. Fig. 738.
Nachthemd und Taghemd für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Erforderlich: zum Nachthemd 200×80 cm Stoff, 75 cm Stickerei, zum Taghemd 125×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XVII.

Hier ist auch schon mit Fig. 745 eine Hemdhose abgebildet, wie sie auch von den Erwachsenen getragen wird. Stickereikanten, leicht eingekräuselt, verzieren die Beinlinge, Stickereieinsatz und Stickereikante den viereckigen Halsausschnitt.

Nachthemd und Taghemd Fig. 746 und 747 sind für das Alter von 11 bis 14 Jahren bestimmt. Beide sind an den Rändern mit Langetten abgeschlossen und mit Schlitzen zum Banddurchzug versehen. Das mit zwei Säumchengruppen verzierte Taghemd ist im Vorderteil noch mit Sträußen aus Handstickerei verziert. — In ähnlicher Art sind Unterrock, Beinkleid und Frisierjacke Fig. 749 bis

751 verziert. Hier sind den langettierten Rändern größere und kleinere gestickte Punkte beigesellt. Unterrock und Beinkleid schließen unten mit Spitzen ab. — Das Schnürleibchen Fig. 748 ist aus Drell. Über der Brust erweitert es sich durch ein gefaltetes Stück, das sich harmonikaartig erweitert. Dichte Steppreihen machen die aus doppeltem Stoff gearbeiteten Teile fest, die die gefalteten Teile auf-

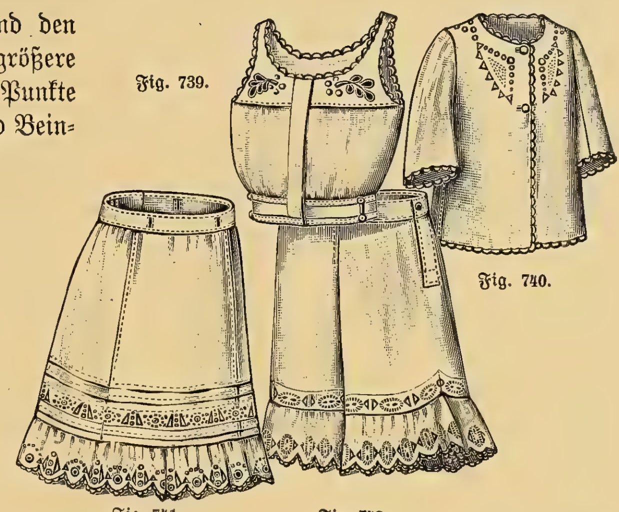


Fig. 739. Fig. 740. Fig. 741. Fig. 742.
Untertaille, Frisierjacke, Unterrock und Beinkleid für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Erforderlich zur Untertaille 80×80 cm Stoff, zur Frisierjacke 150×80 cm Stoff, zum Unterrock 100×80 cm Stoff, 120 cm Einsatz, 200 cm Stickerei, zum Beinkleid 90×50 cm Stoff, 120 cm Einsatz, 150 cm Stickerei. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XVIII.

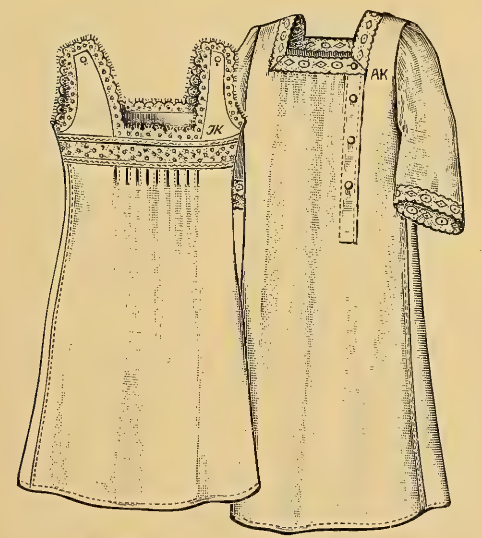


Fig. 743. Fig. 744.
Taghemd und Nachthemd für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Erforderlich: Zum Taghemd 160×80 cm Stoff, 50 cm Einsatz, 200 cm Spitze, zum Nachthemd 220×80 cm Stoff. 150 cm Einsatz. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XIX.

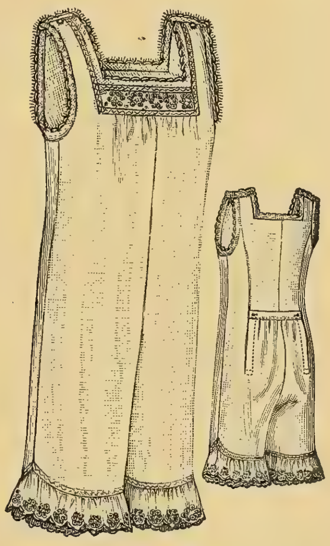


Fig. 745.
Hemdhose für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Erforderlich: 180×80 cm Stoff, 25 cm Einsatz, 150 cm schmale Spitze, 150 cm breite Spitze. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XX

nehmen. Das Leibchen schließt vorn durch Knopf- und Knopflochverschluß (siehe Fig. 734, mit der eine Knopflochleiste dargestellt ist). Die Schulterblende ist durch eine in ganz ähnlicher Art gearbeitete Vorrichtung verstellbar.

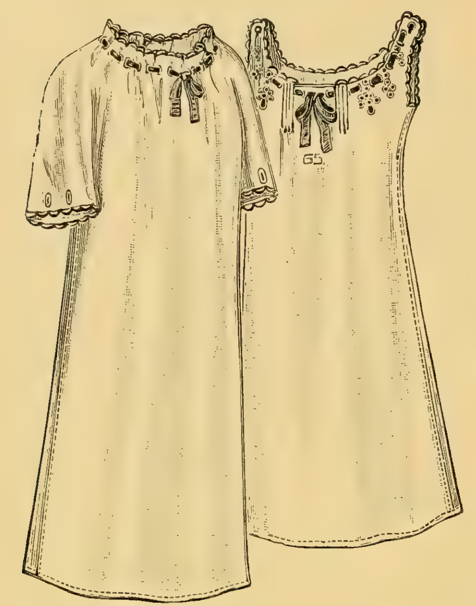


Fig. 746. Fig. 747.
Nachthemd und Taghemd für Mädchen von 11 bis 14 Jahren. Erforderlich: Zum Nachthemd 280×80 cm Stoff, zum Taghemd 200×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XXI.

Im Rücken wird das Leibchen geschnürt. — Die Knabenwäsche wird in zweierlei Art gearbeitet. Bis zum Alter von 8 Jahren tragen die Knaben kurzärmelige Hemden und die Unterbeinkleider an einer Untertaille festgenäht, späterhin ist der Schnitt der Unterkleidung wie der bei erwachsenen Herren. Wir zeigen beide Arten in Fig. 752 bis 754 und Fig. 755 bis 757. Das Abarbeiten von Herrenwäsche ist mit Fig. 817 und den folgenden ausführlich gezeigt. Wir verweisen auf diese Abbildungen und Beschreibungen, die alles Nötige enthalten. Auch das vorteilhafte Auflegen der Schnitte und das Zuschneiden ist mit den Fig. 817 und 818 gezeigt. Diese Beispiele sind auch für das Zuschneiden größerer Knabenwäsche sehr nützlich. Auch für Knabenwäsche werden neuerdings die durchlässigen Stoffe sehr bevorzugt. Statt der weißen Taghemden tragen die größeren Knaben viel die gemusterten Sporthemden in derselben Form, wie die der Sporthemden für Erwachsene (siehe Fig. 838). Waschflanell, überhaupt alle sogenannten Tennisstoffe und der sehr luftdurchlässige Byssusstoff sind besonders hierfür zu empfehlen. Die Byssusstoffe werden aus dem verschiedensten Material gewebt, aus Baumwolle, aus Leinen, auch aus Wolle. Für gewöhnliche Nacht- und Taghemden empfiehlt

Fig. 748. Fig. 749.

Fig. 750. Fig. 751.
Schnürleibchen, Frisierjacke, Unterrock und Beinkleid für Mädchen von 11 bis 14 Jahren. Erforderlich: Zum Schnürleibchen 100×80 cm Stoff, zur Frisierjacke 210×80 cm Stoff, zum Unterrock 140×80 cm Stoff, 200 cm Spitze, zum Beinkleid 140×80 cm Stoff, 150 cm Spitze. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XXII.

sich das weiße Byssusgewebe aus Leinen, Halbleinen oder Baumwolle. Für Sporthemden verarbeitet man farbig gemustertes Byssusgewebe aus Baumwolle, Halbwolle und Wolle. Es sei hier noch der Mahrsche Stoff und der Ventilationsstoff genannt, Stoffe, die auch in Baumwolle, Wolle und Leinen

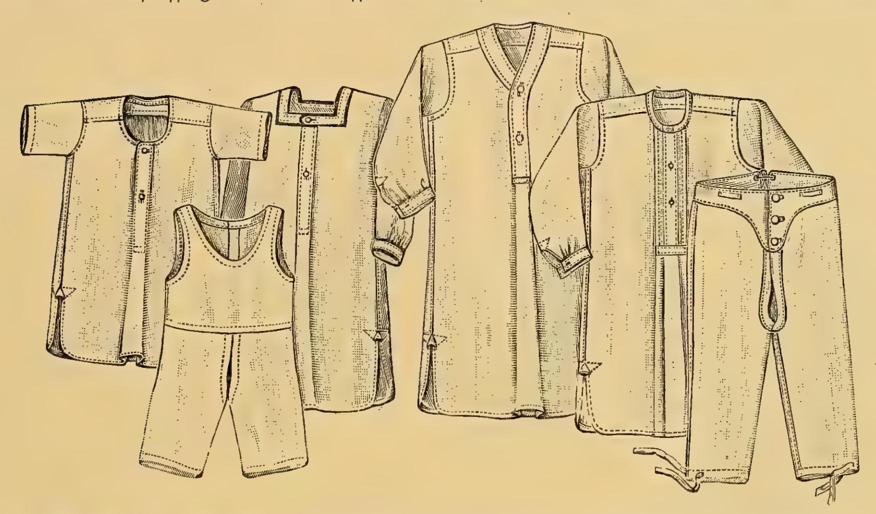


Fig. 752. Fig. 753. Fig. 754. Fig. 755. Fig. 756. Fig. 757.

Fig. 752—754. Hemd, Nachthemd und Unterbeinkleid für Knaben von 5 bis 8 Jahren. Erforderlich: Zum Taghemd 110×80 cm Stoff, zum Nachthemd 180×80 cm Stoff, zum Unterbeinkleid 90×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XI.

Fig. 755—757. Nachthemd, Taghemd und Unterbeinkleid für Knaben von 11 bis 14 Jahren. Erforderlich: Zum Nachthemd 300×80 cm Stoff, zum Taghemd 230×80 cm Stoff, zum Unterbeinkleid 150×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 3. Schnittgruppe XII.

hergestellt werden und gebleicht und ungebleicht sowie auch ungefärbt in den Handel kommen. Alle diese Stoffe sind waschecht, sie laufen nur zuweilen stark ein. Es ist daher praktisch, weiße und ungebleichte Stoffe vor dem Zuschneiden der betreffenden Wäschestücke tüchtig zu brühen.

Damen- und Herrenwäsche.

Sämtliche in den Abschnitten „Damen- und Herrenwäsche" abgebildeten Gegenstände sind auf dem Schnittmusterbogen 4 als naturgroße Schnitte und Schnittmethoden gegeben.

Damenwäsche.

Ehe wir an das Beschreiben der abgebildeten Damenwäsche gehen, wollen wir auf das „Zuschneiden" eingehen. Die Abbildungen Fig. 758, 759 und 760 geben Beispiele dafür, wie man die Schnitteile am vorteilhaftesten auf den Stoff legt. Die Schnitteile von Hemd, Nachtjacke und Beinkleid, Fig. 761, 762 und 763, sind für diese Beispiele gewählt. Der Stoffverbrauch ist dadurch genau angegeben, daß in den 80 cm breiten Wäschestoff, auf den die Schnitteile gebreitet sind, Karos von 10 cm Länge und 10 cm Breite gezeichnet sind. An den Seiten ist die Zentimeterzahl angegeben. Man erkennt daraus, daß für ein Hemd 280 cm, für ein Beinkleid 170 cm Stoff, für eine Nachtjacke aber 317 cm Stoff von je 80 cm Breite notwendig ist.

Schnitte, vom Bogen abgenommen oder aus einem Schnittatelier bezogen, sind stets für nur eine Körperhälfte berechnet. Vor dem Zuschneiden derartiger Wäschestücke, wie Hemd und Hose, empfiehlt es sich, den Schnitt in allen seinen Teilen für beide Körperhälften zu ergänzen. Beim Auflegen dieser Schnitteile gewinnt man sofort einen klaren Überblick über den Stoffverbrauch. Die Teile von Hemd und Beinkleid sind der Stoffersparnis halber so auf den Stoff gelegt, daß zur Weite Stoff fehlt. Diese fehlenden Stücke sind aber aus dem übrigbleibenden Stoff zu gewinnen, wie aus unseren Abbildungen

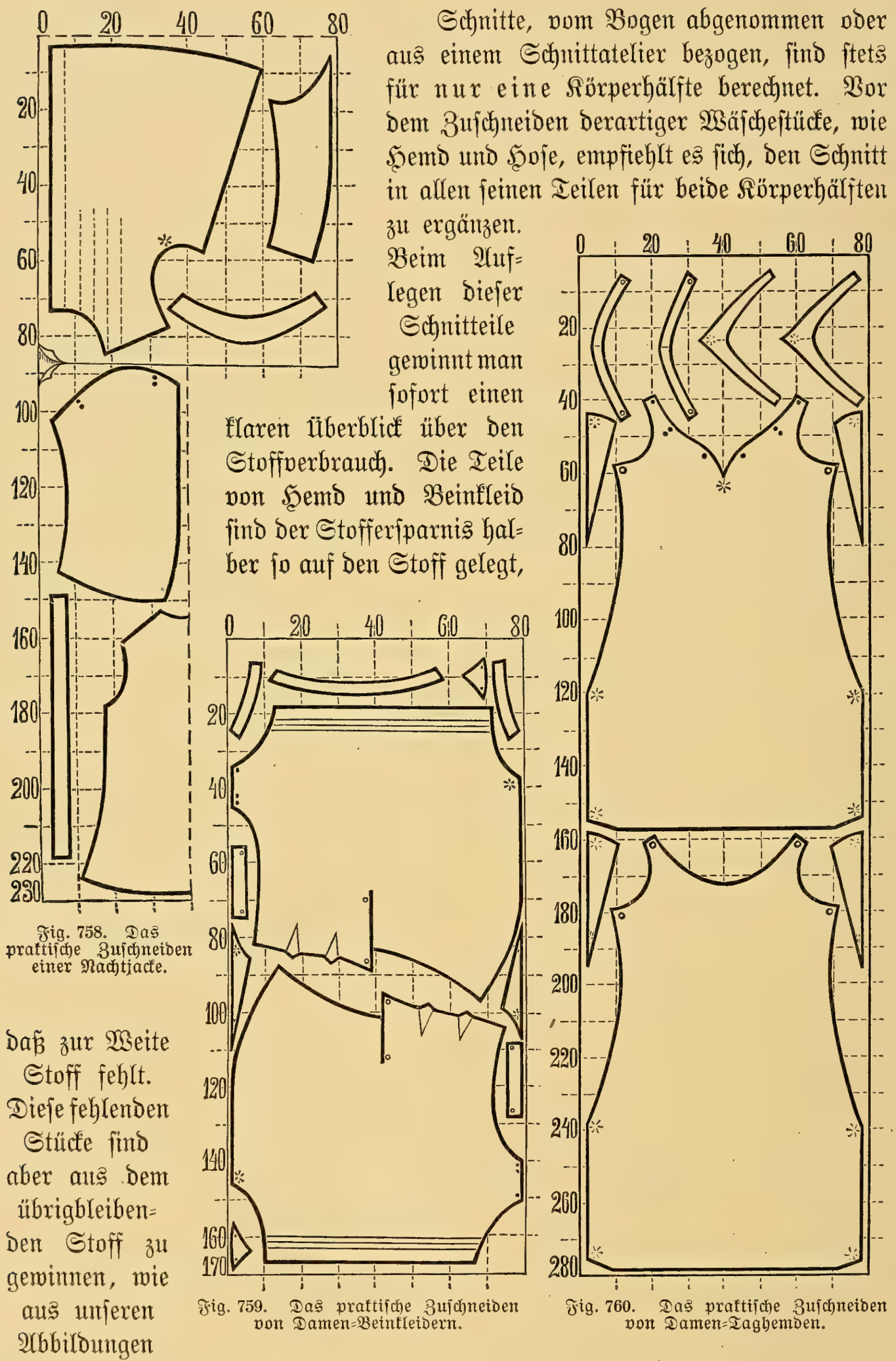


Fig. 758. Das praktische Zuschneiden einer Nachtjacke.

Fig. 759. Das praktische Zuschneiden von Damen-Beinkleidern.

Fig. 760. Das praktische Zuschneiden von Damen-Taghemden.

leicht zu erkennen ist. Übereinstimmende Zeichen * und • zeigen an, wie die so geschnittenen Teile aneinandergesetzt werden. Ebenso ist leicht aus diesen Dar-

stellungen zu ersehen, wie die *Fadenlage* der verschiedenen Teile sein muß. Beim Zuschneiden der Nachtjacke ist eine andere Methode befolgt als beim Zuschneiden von Hemd und Beinkleid. Bei diesen beiden liegt der Stoff ausgebreitet und alle Teile finden nebeneinander Platz, so daß man sich vorstellen könnte, daß der Stoff sechs- oder mehrfach übereinanderliege und man so gleich 6 oder mehr Hemden und 6 Beinkleider zugleich zuschneiden könnte. Anders ist es bei der Nachtjacke, wo zuerst der Stoff einmal quer zusammengelegt wird und 87 cm lang doppelt liegt. Genau unterhalb dieses doppelt liegenden Stoffes wird der Stoff *quer zur Hälfte* durchgeschnitten. Man legt ihn nun *der Länge nach* auf die Hälfte zusammen. Man erkennt deutlich, wie der Stoff überall doppelt liegt. Aus dem oberen doppelt liegenden Teil werden die beiden Vorderteile, die beiden Unterärmel und obere und untere Stofflage zum Kragen genommen, aus dem unteren doppelt liegenden Teil werden beide Oberärmel, der Rücken und die vorderen Randstreifen genommen. Der Rücken, der ohne Naht ist, ist an den Bruch des doppeltliegenden Stoffes gelegt. Man erkennt auch den „Stoffbruch“ an der oberen Kante der Abbildung.

Natürlich ändern sich die Bedingungen für das vorteilhafte Zuschneiden von Fall zu Fall, und es muß eigenes Nachdenken mithelfen, zumal wenn die Stoff-

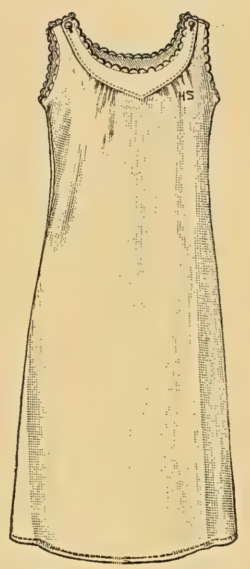


Fig. 761. Taghemd.
Erforderlich: 280 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4.
Schnittgruppe III.

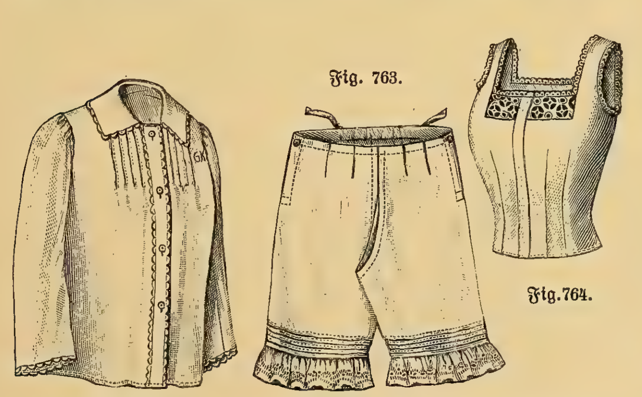


Fig. 762.
Nachtjacke. Erforderlich:
320 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4.
Schnittgruppe I.

Beinkleid und Untertaille. Erforderlich:
Zum Beinkleid 170 cm Stoff, 200 cm Stickerei,
zur Untertaille 110 cm Stoff, 200 cm Spitze,
25 cm Einsatz.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe II.

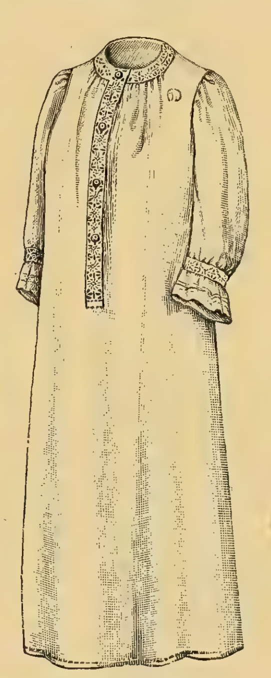


Fig. 765. Nachthemd.
Erforderlich: 400 cm Stoff,
150 cm Einsatz.
Schnittmusterbogen 4.
Schnittgruppe IV.

breite anders ist als die von uns angenommene allerdings bei Wäschestoffen am meisten vorkommende Breite von 80 cm. Das Zuschneiden von Hemden

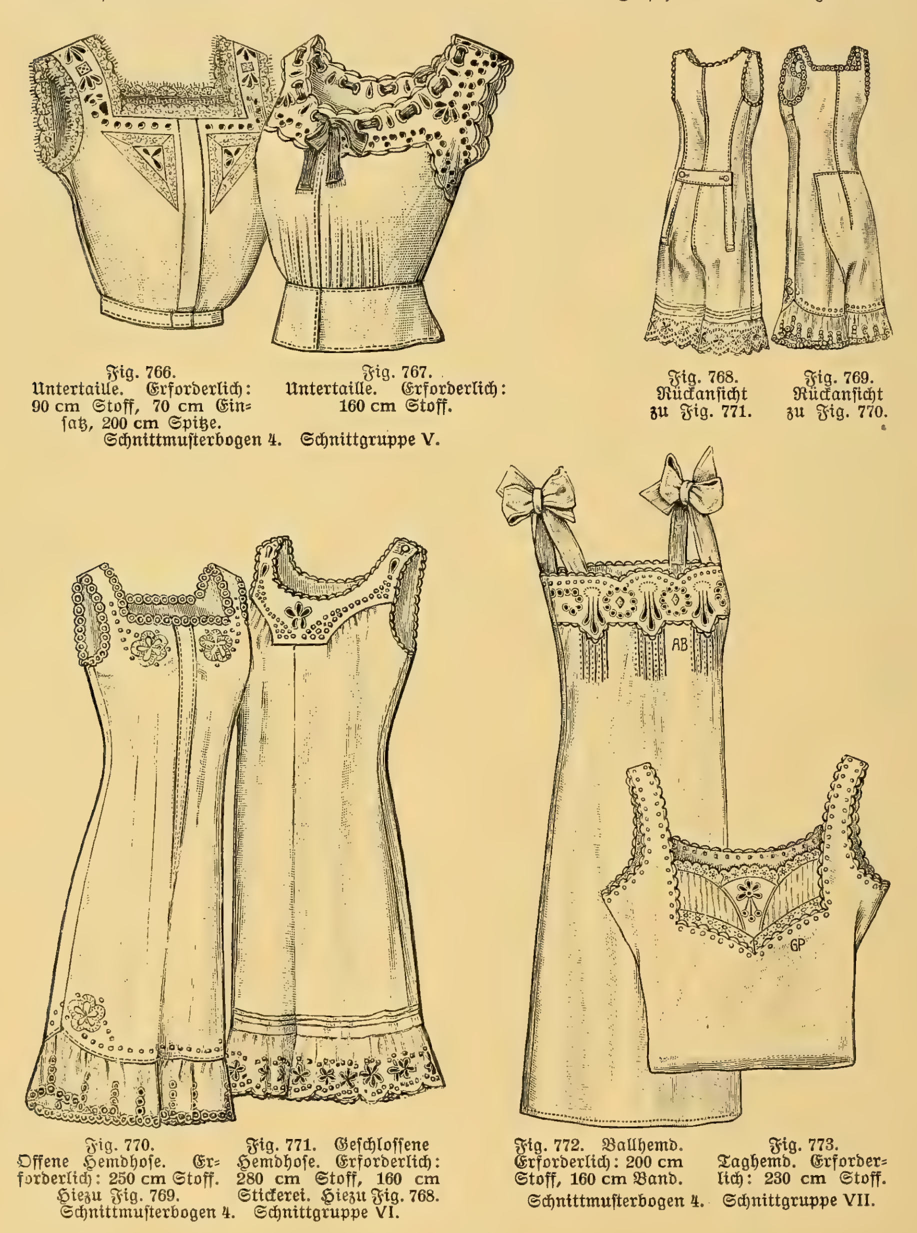


Fig. 766. Untertaille. Erforderlich: 90 cm Stoff, 70 cm Einsatz, 200 cm Spitze.
Fig. 767. Untertaille. Erforderlich: 160 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe V.

Fig. 768. Rückansicht zu Fig. 771.
Fig. 769. Rückansicht zu Fig. 770.

Fig. 770. Offene Hemdhose. Erforderlich: 250 cm Stoff. Hiezu Fig. 769.
Fig. 771. Geschlossene Hemdhose. Erforderlich: 280 cm Stoff, 160 cm Stickerei. Hiezu Fig. 768.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe VI.

Fig. 772. Ballhemd. Erforderlich: 200 cm Stoff, 160 cm Band.
Fig. 773. Taghemd. Erforderlich: 230 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe VII.

und Beinkleidern mit den anzusetzenden Keilen aber ist das typische am meisten empfehlenswerte, und an dem Zuschneiden der Nachtjacke geben wir ein gutes Beispiel, wie man sich aus der Verlegenheit hilft, wenn man alle Teile ohne

Anstücken vorteilhaft zuschneiden will. — Die ersten 5 Abbildungen, Fig. 761 bis 765, der Damenwäsche geben einfache, praktische, viel angewendete Formen wieder. Es sind hier die notwendigsten Wäschestücke in solider Ausführung gezeigt.

Das Hemd Fig. 761 hat die praktische Form, bei der die Rumpfteile, leicht gekräuselt, in die aus doppeltem Stoff geschnittenen Passenteile aufgenommen und festgesteppt werden. Der Rand der Passe und der Armausschnitt ist durch Handlangetten abgeschlossen.

Bei der Nachtjacke Fig. 762 ist dieselbe Verzierungsart angewendet wie beim Hemd. Kleine ausspringende Faltengruppen engen die Vorderteile oben ein. Man kann diese einfache, angenehme Nachtjackenform leicht zur Frisierjacke verlängern, wenn man unten 20 cm in der Länge zugibt.



Fig. 777.

Fig. 776 Unterrock. Erforderlich: 400 cm Stoff, 150 cm Einsatz, 300 cm Spitze.
Fig. 777 Unterrock. Erforderlich: 250 cm Stoff, 220 cm Einsatz, 250 cm Spitze.
Schnittmusterbogen 4.
Schnittgruppe VIII.

Fig. 774. Nachthemd. Erforderlich: 360 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4.

Fig. 775. Nachthemd. Erforderlich: 380 cm Stoff, 220 cm Einsatz. Schnittgruppe X.

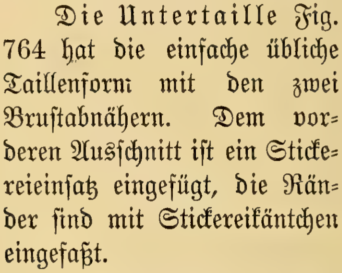
Das Beinkleid Fig. 763 ist offen. Es ist in vorderer und hinterer Mitte 10 cm zusammengenäht; seitlich sind Schlitze angebracht, deren Ränder durch Vorsatzstreifen übereinandertretend gemacht werden. Dem vorderen oberen Beinkleidrand sind Abnäher

eingenäht, der hintere Rand wird durch übereinandergeführte Bänder zur gewünschten Weite eingeschränkt. Die Beinlinge sind unten durch eine Anzahl eingesteppter Säumchen und durch einen gekräuselten Stickereivolant verziert.



Fig. 778.
Offenes Beinkleid. Erforderlich: 200 cm Stoff, 200 cm Spitze. Schnittmusterbogen 4.

Fig. 779.
Geschlossenes Beinkleid. Erforderlich: 200 cm Stoff. Schnittgruppe XI.



Die Untertaille Fig. 764 hat die einfache übliche Taillenform mit den zwei Brustabnähern. Dem vorderen Ausschnitt ist ein Stickereieinsatz eingefügt, die Ränder sind mit Stickereikäntchen eingefaßt.

Das Nachthemd Fig. 765 ist einfach mit Stickereieinsätzen garniert. Der Einsatz ist durch kleine Abnäher zur gerundeten Halsblende geformt und wird weiter herunter als Knopflochleiste geführt.



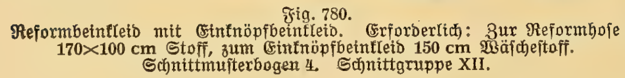


Fig. 780.
Reformbeinkleid mit Einknöpfbeinkleid. Erforderlich: Zur Reformhose 170×100 cm Stoff, zum Einknöpfbeinkleid 150 cm Wäschestoff. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XII.



Fig. 781. Anstandsrock.
Erforderlich: 225 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XIII.

Er verbindet auch den eingekräuselten Ärmel und den mit Säumchen verzierten Ärmelvolant. — Die beiden Untertaillen Fig. 766 und 767 sind in einfachem Schnitt mit hübscher Verzierung hergestellt. Bei der ersten ist Valenciennes-Einsatz in Dreieckform den Vorderteilen inkrustiert, Valenciennesspitze umgibt Hals- und Armausschnitte; außerdem ist etwas Handstickerei angebracht. Bei der zweiten Untertaille ist nur Handstickerei verwendet, die in englischer Lochmanier ausgeführt ist und den Passenteil deckt. Durch eingeschürzte Schlitze

wird ein farbiges Band gezogen. — Eine offene Hemdhose ist mit Fig. 769 und 770 gezeigt. Sie hat verdeckten Vorderschluß und ist mit Handstickerei verziert; diese besteht fast ausschließlich in Lochstickerei. Dichte Lochreihen umgeben die Ausschnitte und den unteren Rand des Volants und steigen hier in kleinen Zwischenräumen auf. Einzelne Applikationsfiguren sind den Vorderteilen und den Beinlingen eingearbeitet. Auch hier ist Lochstickerei verwendet. — Die geschlossene Hemdhose Fig. 768 und 771 hat eine mit Handstickerei verzierte Passe den Vorderteilen aufgesetzt; sie schließt auf den Achseln. Den Beinlingen sind Stickereivolants von je 80 cm Weite angesetzt. — Fig. 772 gibt ein Ballhemd wieder, das aus feinem Batistleinen hergestellt wird. Die Passe ist mit sogenannter englischer Lochstickerei verziert.

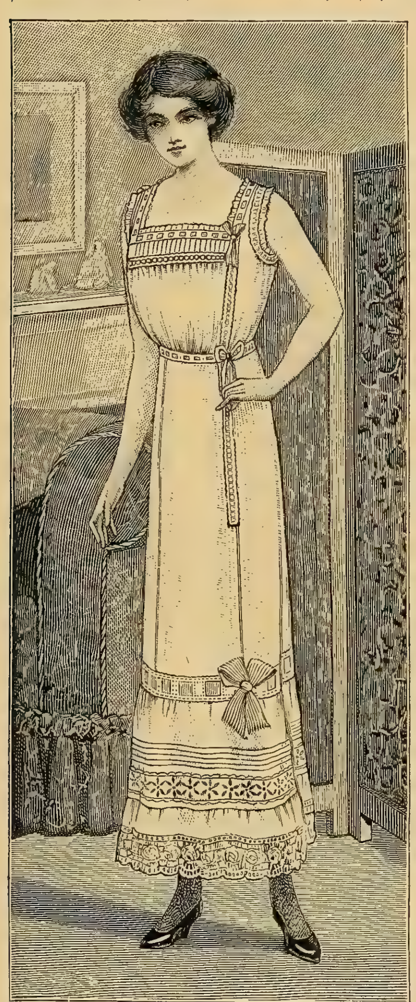


Fig. 782. Eleganter Unterrock mit Leibchen. Erforderlich: 350 cm Stoff, 200 cm Spitze, 200 cm schmaler Durchzugeinsatz, 200 cm schmaler Einsatz, 160 cm breiter Durchzugeinsatz, 210 cm breiter Stickereieinsatz, 250 cm Stickereivolant. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XIV.

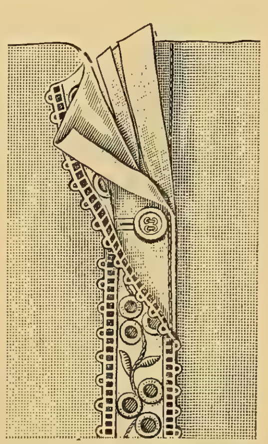


Fig. 783. Schlitzverschluß. Uebertretende Seite.

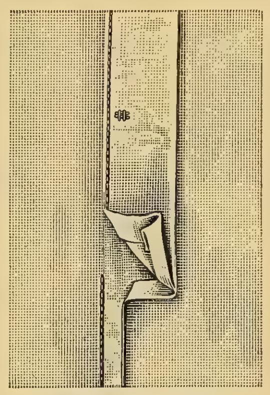


Fig. 784. Schlitzverschluß. Untertretende Seite.

Sie wird bis auf den unteren Langettenrand fertiggestickt und dann dem mit den Säumchen verzierten vorderen Rumpfteil aufgeheftet. Nun werden die Langetten ausgeführt und so beide Teile miteinander verbunden. Der obere Rand des Rückens ist ebenfalls zu langettieren. Seidene Bänder halten das Hemd auf der Schulter fest. — Die Form des Taghemdes Fig. 773 ist

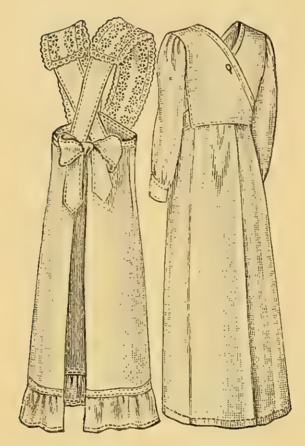


Fig. 785. Rückansicht zu Fig. 788.

Fig. 786. Rückansicht zu Fig. 787.

die ganz einfache, allgemein übliche, und es kann auch ohne Verzierung und einem geraden Halsausschnitt mit Langetten- oder Stickereiabschluß gearbeitet werden. Unser Bildchen zeigt einen Latzeinsatz auf der Brust, der aus einem gestickten Mittelstück und zwei Säumchengruppen besteht. Oben ist der Latz durch Stickereikante, unten durch schmalen Stickereieinsatz abgeschlossen. Langetten- und Punktreihen umgeben Arm- und Halsausschnitt. Mit der Langettenreihe ist auch der Latzeinsatz mit dem Hemd zusammengeschürzt.

Von angenehmem, bequemem Sitz ist das Nachthemd Fig. 774. Die Passe und die halblangen Ärmel sind ganz aus einem Stück geschnitten und mit Handstickerei verziert. Der Rumpfteil ist, leicht gekräuselt, mit dem Langettenrand der Passe zu verbinden. Der Schluß ist linksseitlich und reicht bis zum Ende der Säumchengruppe.

Das andere Nachthemd, Fig. 775, ist ebenfalls in Passe und Ärmeln mit Lochstickerei verziert. Stickereieinsatz begrenzt die Ärmel und den Halsausschnitt und bildet die Knopflochleiste und den Gürtel. Ein Wäschebändchen deckt die Ansatzstelle von Passe und Vorderteil (siehe die Ausführung einer solchen Naht Fig. 803).

Fig. 787. Schürze für Krankenpflegerinnen. Erforderlich: 500 cm Stoff.

Fig. 788. Wirtschaftsschürze. Erforderlich: 330 cm Stoff, 250 cm Einsatz, 250 cm Stickereikante.

Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe IX.

Die beiden Unterröcke Fig. 776 und 777 sind nach ein- und demselben Schnitt anzufertigen, nur ist der erste mit aufgesetztem, der zweite mit angesetztem Volant zu arbeiten. Beim ersten ist Handstickerei als Verzierung des Volants verwendet, dazwischen sind dreieckige Inkrustationsfiguren angebracht. Der breite Volant ist 200 cm weit und 34 cm lang; er ist oben

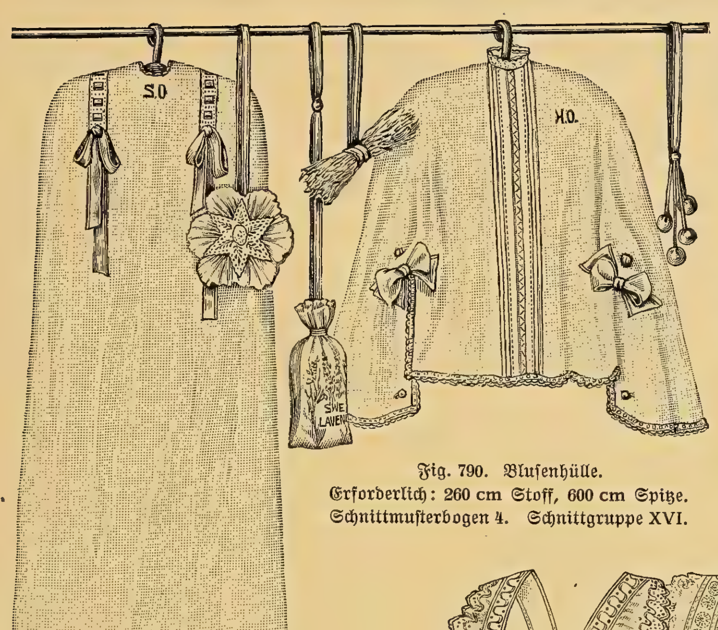


Fig. 790. Blusenhülle.
Erforderlich: 260 cm Stoff, 600 cm Spitze.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XVI.

Fig. 789. Kleiderhülle.

durch einen Durchzugeinsatz mit dem Rock verbunden, unten schließt ihn ein 250 cm weiter und 14 cm breiter Volant ab, dessen langettierte Kante mit Spitze besetzt ist. — Beim zweiten Unterrock ist Spitze und Einsatz zur Garnitur des 220 cm weiten Volants verwendet. Der obere Teil ist 18 cm breit; er wird durch einen 6 cm breiten Einsatz vervollständigt. Daran schließt sich ein 250 cm weiter, 5 cm breiter Stoffvolant, der mit 12 cm breiter Spitze besetzt ist.



Fig. 791. Fig. 792.
Zwei Teeschürzen.
Erforderlich: Zur ersten Schürze 70 cm Stoff, 220 cm Einsatz, 350 cm Stickerei. Zur zweiten Schürze 80 cm Stoff, 110 cm Einsatz, 340 cm Stickerei.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XV.

Das offene Beinkleid Fig. 778 ist mit Handstickerei verziert. Die Bogen des 1 m weiten Stickereivolants sind noch außerdem mit Spitze abgeschlossen. Farbiges Seidenband ist durch die Schlitze des Stickereivolants gezogen. — Beim geschlossenen Beinkleid Fig. 779 sind den Beinlingen Schlitze zum Durchziehen farbiger seidener Bänder eingeschürzt. Die Stickereivolants werden den Beinlingen nach der Oberseite angenäht, die

Naht wird durch Aufsteppen eines Zierbörtchens unsichtbar gemacht (siehe Fig. 803). — Das Reformbeinkleid Fig. 780 ist in Rück- und Vorderansicht dargestellt. Daneben sieht man auch das dazugehörende Einknöpfbeinkleid aus Waschstoff, das vorn annähernd die Höhe des Reformbeinkleides hat, hinten aber nur bis zum Klappenbündchen reicht. Es wird an seinem oberen Rande dem Reformbeinkleid ringsum eingeknöpft, wie aus den Abbildungen leicht zu ersehen ist, die die Knöpfe und korrespondierenden Knopflöcher aufweisen. Das Reformbeinkleid hat auf jeder Seite eine Tasche eingesetzt, zu denen man durch einen dem Kleide eingearbeiteten Schlitz gelangt. Die Reformbeinkleider arbeitet man für die verschiedenen Jahreszeiten aus leichterem oder schwerem Wollstoff oder auch aus Seide. Nimmt man Waschstoff, so kann natürlich das Einknöpfbeinkleid wegfallen.

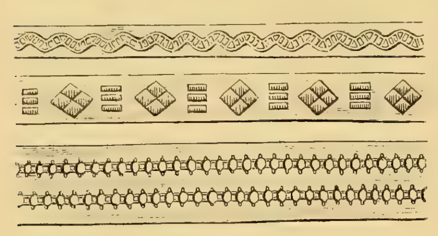


Fig. 793.
Festkantige Zierbörtchen zum Aufsteppen. Siehe Fig. 803.

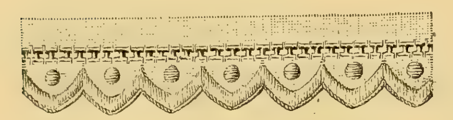


Fig. 794.
Abschlußborte mit fester Kante zum Aufsteppen.

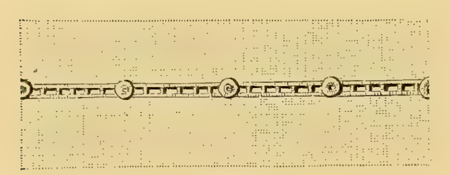


Fig. 795.
Schmaler Durchbruch-Einsatz, als Verbindung zweier Stoffteile zu verwenden. Siehe Fig. 802.

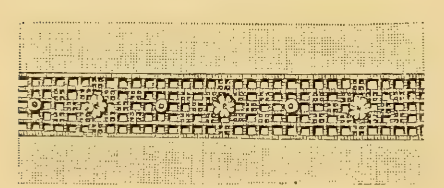


Fig. 796.
Schmaler Stickerei-Einsatz.

Der kurze Unterrock, der sogenannte Anstandsrock, Fig. 781, ist im Fünfbahnenschnitt aus Barchent gearbeitet. Der schräge Bund ist aus doppeltem, leichtem Stoff. Unten Langettenabschluß.

Einen eleganteren Unterrock mit eingearbeitetem Leibchen gibt Fig. 782 wieder. Um den Halsausschnitt des Leibchens läuft ein Stickereieinsatz, durch den ein seidenes Band gezogen ist; derselbe Einsatz verbindet Rock und Leibchen. Ein schmaler Stickereieinsatz umgibt die Armausschnitte, schließt das kleine Säumchenstück auf der Brust ab und deckt den Schlitzverschluß von Leibchen und Rock. Spitze um Hals- und Armausschnitte. Wie der Schlitzverschluß des Rockes gearbeitet wird, zeigen die beiden kleinen Ansichten Fig. 783 und 784. Man sieht zuerst die übertretende Seite, wo der Oberstoff nach der linken Seite nahtbreit umgeschlagen ist und einen Vorsatzstreifen erhält. In diese beiden Stofflagen sind die Knopflöcher zu schürzen. Darüber legt man einen schmalen Stickereieinsatz, der an der einen Kante ganz festgesteppt und an der anderen Kante immer in der Mitte zwischen den Knopf-

löchern festgeheftet wird. Die andere kleine Ansicht zeigt die untertretende Seite des Schlitzes von der Innenseite des Rockes. Die Rocknaht ist mit französischer Naht zusammengenäht. Für den Untertritt muß ein Stück Stoff von 6 cm stehen bleiben, was man natürlich schon beim Zuschneiden der Rockbahn zu berücksichtigen hat. Wie der Stoff ein- und umgeschlagen und zum Untertritt geformt wird, zeigt die Abbildung deutlich. Der obere Teil des Volants ist 210 cm weit und 21 cm breit, der untere Teil ist 250 cm weit und 14 cm breit.

Eine sehr praktische, feste, dabei bequeme Form hat die Schürze für eine Krankenflegerin, Fig. 786 und 787. An die Vorderpasse tritt eine leichtgekräuselte durchgehende Vorderbahn, daran schließen sich Seitenteile und 5 Seitenbahnen. Den Rücken bilden zwei übereinandertretende, in angeschnittene Spangenteile auslaufende Teile, denen die zusammenstoßenden Hinterbahnen angekräuselt sind. Die schrägen Schnittkanten des Rückens und die Spangenteile sind mit schmalem Bändchen einzufassen. Der linke untertretende Spangenteil tritt durch einen in der Seitennaht gelassenen Schlitz nach außen, beide Spangenteile werden, wie ersichtlich, den Seitenteilen der Schürze aufgeknöpft.

Angenehm zu tragen und leicht in der Wäsche zu behandeln ist die Wirtschaftsschürze Fig. 785 und 788. Der Schürzenteil ist dreibahnig und durch Abnäher vorn und an den Seiten ganz anliegend gemacht. Zwei

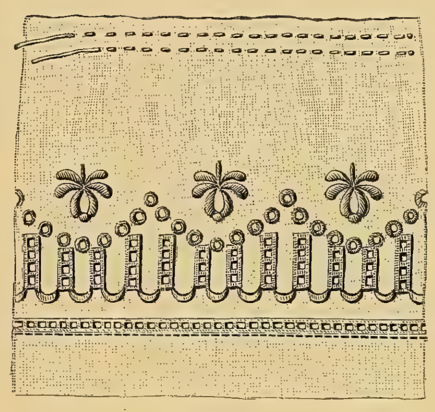


Fig. 797.
Stickereikante mit festem Abschluß.

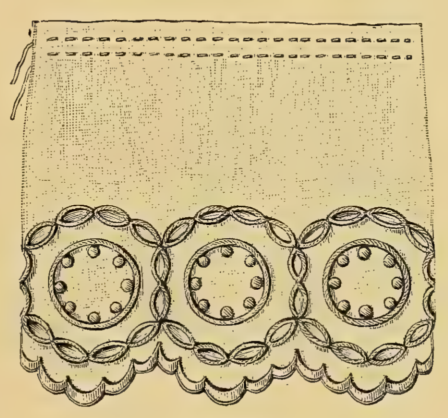


Fig. 798.
Stickereikante mit Bogenabschluß.

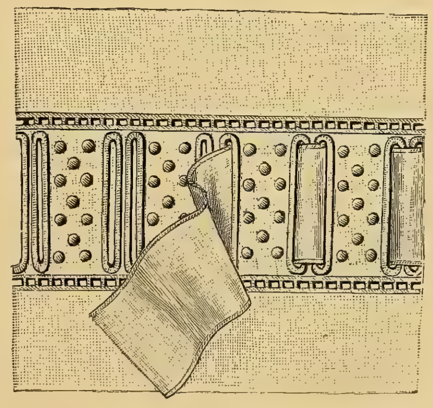


Fig. 799.
Stickerei-Einsatz mit Schlitzen für Banddurchzug.

eingesteppte Säumchen und ein 12 cm breiter, 220 cm weiter Volant bilden die Garnitur. Die Achselträger sind aus Stickereistreifen und Stoffspangen gebildet.

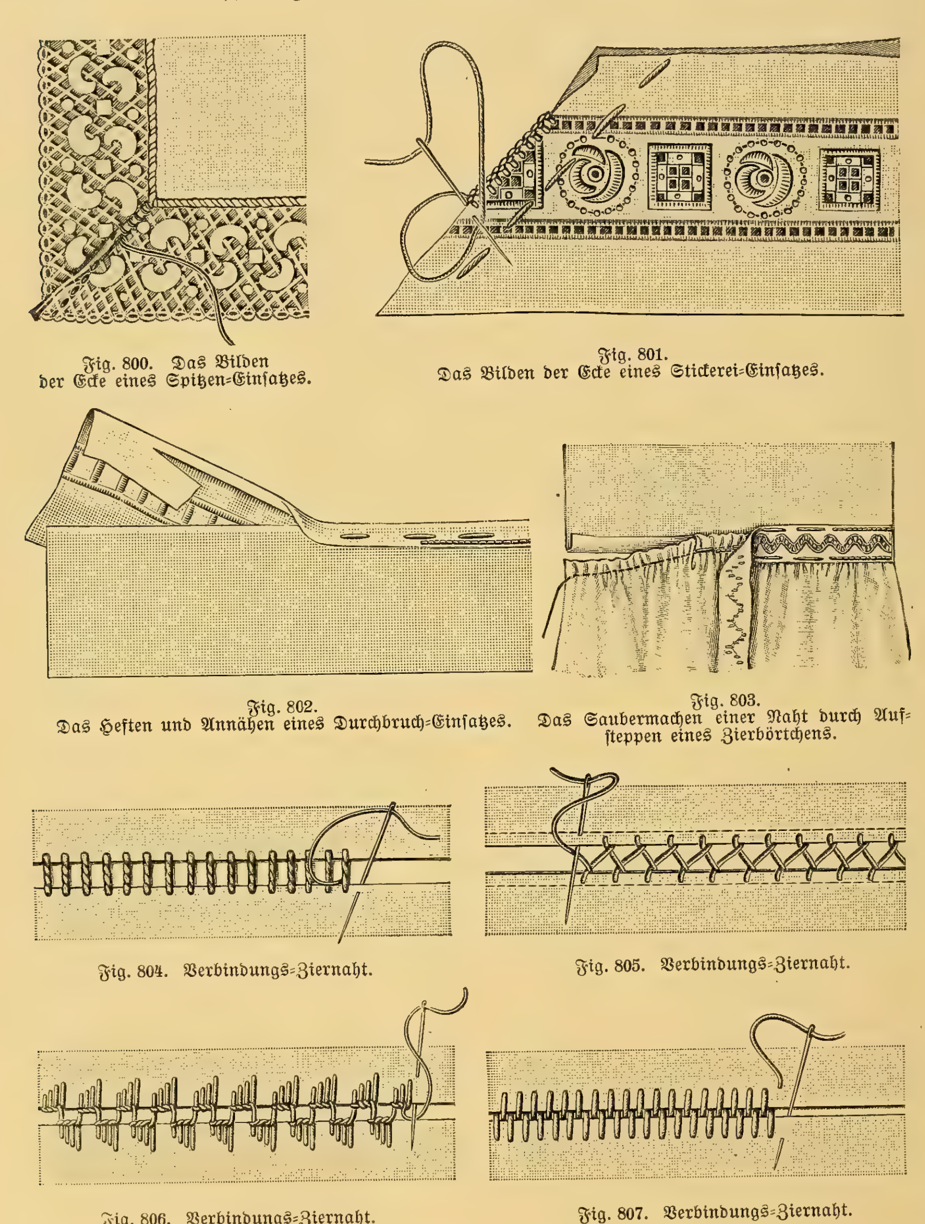


Fig. 800. Das Bilden der Ecke eines Spitzen-Einsatzes.

Fig. 801. Das Bilden der Ecke eines Stickerei-Einsatzes.

Fig. 802. Das Heften und Annähen eines Durchbruch-Einsatzes.

Fig. 803. Das Saubermachen einer Naht durch Aufsteppen eines Zierbörtchens.

Fig. 804. Verbindungs-Ziernaht.

Fig. 805. Verbindungs-Ziernaht.

Fig. 806. Verbindungs-Ziernaht.

Fig. 807. Verbindungs-Ziernaht.

Die Träger überkreuzen sich im Rücken und werden dem Schürzenteil untergeknöpft. Die Schürze schließt mit 5 cm breiten, 45 cm langen Bindebändern. Um zarte, duftige Kleider und Blusen vor dem Verknüllen und Verstauben zu

bewahren, tut man sie in Hüllen, die der Größe des Kleidungsstückes entsprechen. — Die Kleiderhülle Fig. 789 fertigt man aus 80 cm breitem, leichtem Wäschestoff. Man nimmt zwei Bahnen von entsprechender Länge, die zusammengenäht und auf der Schulter leicht abgerundet werden. Unten werden sie in der Art der Bettbezüge zusammengeknöpft. Oben in der Mitte wird ein kreisrundes Loch eingeschürzt und durch dieses Loch wird der Kleiderbügel durchgeführt. Man kann eine solche Hülle je nach Geschmack etwas verzieren, wie wir es bei unserer Darstellung, die Durchzugeinsatz und farbige Bänder hat, zeigen. Die Hülle kann natürlich auch ganz einfach gehalten sein.



Fig. 808. Frisierjacke mit Kragen- und Aermelgarnitur aus einzelnen Spitzenfiguren. Erforderlich: 260×110 cm Batist. Schnittmusterbogen 4.

Fig. 809. Frisierjacke mit Durchbruchverzierung. Erforderlich: 220 cm Ventilaitonsstoff, 115 cm Spitze. Schnittgruppe XVII.

Für die Blusenhülle Fig. 790 ist Valenciennesspitze ringsum als Garnitur verwendet. Ein schmaler Spitzeneinsatz verbindet vorn und im Rücken beide Hälften der Hülle; zu beiden Seiten sind je drei Säumchen eingenäht. Die angeschnittenen Ärmelteile bleiben offen, werden unten durch Knopf und Knopfloch, oben durch Bandschleifen geschlossen. Diese Bänder werden durch eingeschürzte Schlitze geführt und zu Schleifen zusammengebunden. Jedes Band-



Fig. 810. Rückansicht zu Fig. 808.

Fig. 811. Vorderansicht zu Fig. 809.



Fig. 812.
Einarbeiten von Spitzenfiguren in den Stoff. Einzelansicht zu Fig. 808.

ende ist je am obersten Schlitz festzunähen. Es sind einige Duftträger mit abgebildet, wie man sie in Kleiderschränken aufzuhängen pflegt. — Zu den beiden Teeschürzen Fig. 791 und 792 haben Stickereikanten und Einsätze als Garnitur Verwendung gefunden. Die erste ist aus feinem Batist; schmale Blenden decken überall die Verbindungsnähte und sind als Verzierung aufgesteppt. Bei der zweiten Schürze sind ebenfalls alle Verbindungsnähte durch schmale aufgesteppte Blenden gedeckt. Ein schmales Stickereibörtchen begrenzt den Halsausschnitt.

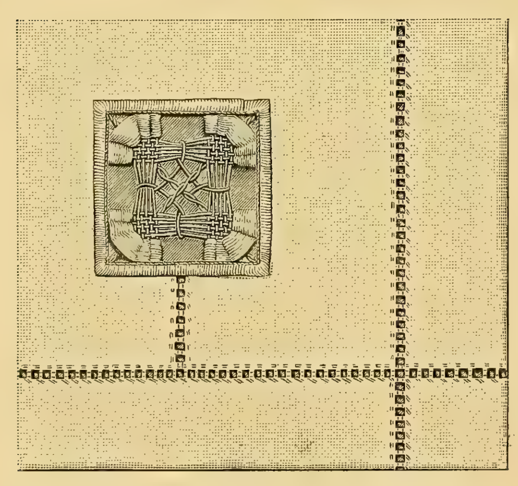


Fig. 813. Einzelansicht der Durchbruchverzierung zu Fig. 809. Ueber die Ausführung näheres im Handarbeitsteil im Kapitel „Durchbrucharbeit“.

Mit den folgenden Darstellungen, Fig. 793 bis 799, geben wir verschiedene typische immer wiederkehrende Besätze von Wäsche, die zum Verzieren, aber auch zum mühelosen Saubermachen von Nähten dienen. Die drei festkantigen Zierbörtchen Fig. 793 werden hauptsächlich zum Übersteppen über nach der rechten Seite zusammengenähten Nahtkanten verwendet. Unsere Fig. 803 zeigt einen solchen Fall, wo ein gekräuselter Volant an ein gerades Stück Stoff genäht und die Naht durch ein aufgeheftetes und aufgesteptes festkantiges Zierbörtchen gedeckt wird. Natürlich

ist das Käntchen auch bei anderen Verbindungsarten, wie beim Zusammennähen von breiten Einsätzen und Stoff u. dergl. zu benutzen.

Das Abschlußbörtchen mit fester Kante Fig. 794 dient zum Saubermachen von Rändern. Es wird die Schnittkante des Gegenstandes nach der rechten Seite umgebogen und ein solches Käntchen mit zwei Steppreihen aufgesteppt. Auf diese Weise werden beide Seiten tadellos sauber und der Rand ist dünn und glatt.

Die beiden schmalen Einsätze Fig. 795 und 796 sind hauptsächlich als Verbindung zweier Stoffteile zu verwenden. Der schmale Einsatz z. B. macht, als eine solche Verbindung benutzt, ganz den Eindruck von einem Durchbruchsaum. Das Heften und Annähen ist mit Fig. 802 gezeigt. Man knifft zuerst den Stoff, der zuviel übersteht, um, dann erst schneidet man den überflüssigen Stoff weg. Auf diese Art erlangt man mühelos eine ganz schmale und gerade Nahtkante. Dann schiebt man den Stoff, den man einzusteppen wünscht, in den noch einmal umgebogenen Saum, heftet ihn und steppt ihn. Ebenso wird auch die andere Seite des schmalen Einsatzes gearbeitet. Auf diese Art erhält man tadellos saubere und sehr haltbare Verbindungsnähte, die allerdings nur bei feinen Stoffen verwendbar sind. — Dann zeigen wir mit Fig. 797 und 798 zwei Arten von Stickereien, die die meiste Verwendung bei feiner Wäsche finden, eine Stickereikante mit festem Abschluß und eine mit Bogenabschluß; diese Stickereikanten werden meist, oben eingekräuselt, als Volants verwendet. Sie werden so, wie es mit Fig. 803 gezeigt ist, an den Stoff genäht.

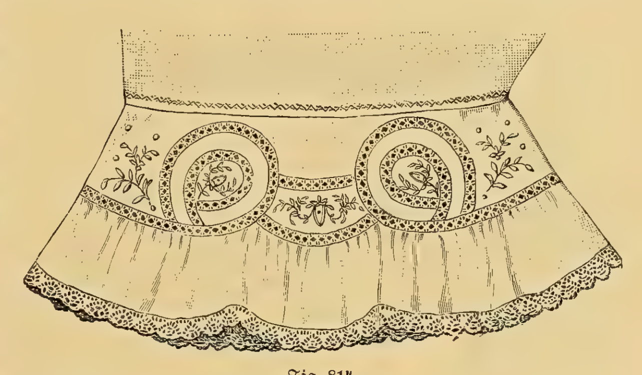


Fig. 814.
Beinkleidansatz mit Klöppeleinsätzen und Handstickerei. Als Volantabschluß Klöppelspitze. Hiezu Fig. 815 und 816.

Fig. 799 zeigt einen der breiten Einsätze für Banddurchzug, wie sie jetzt viel für Leib- und Bettwäsche Verwendung finden (siehe Fig. 776 und 782).

Das Eckenbilden bei Einsätzen erfordert viel Sorgfalt. Die Fig. 800 und 801 zeigen zwei Arten. Bei einem Spitzeneinsatz schneidet man auf der Kehrseite die überstehende Ecke bis auf eine ungefähr ½ cm breite Nahtkante weg und benäht diese dicht mit überwendlichen Stichen, so daß sie ein festes Röllchen bilden. Bei einem Stickereieinsatz verfährt man ganz ähnlich, nur sichert man die Nahtkanten durch Langettenstiche. Wir stellen Ecken dar, die in halbem rechtem Winkel aufeinandertreffen und wobei der Einsatz einen halben rechten Winkel bildet. Natürlich gibt es auch andere Garniturlinien,

wo die Einsätze im stumpfen oder spitzen Winkel aneinandertreffen. Da muß die Form durch sorgfältiges Heften ausprobiert und festgestellt werden. Einen Spitzeneinsatz näht man gewöhnlich mit Rollnaht an (siehe Fig. 692). Bei Stickereieinsätzen kann man mehrere Arten verwenden. Entweder verfährt man nach Fig. 802 und 803 oder man wendet auch die Rollnaht an, wenn man z. B. einen Stickereieinsatz mit Spitze verbinden will.

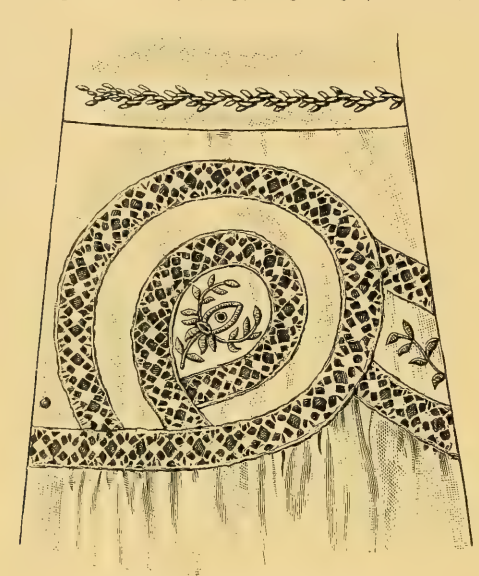


Fig. 815. Einzelansicht zu Fig. 814.

Die Verbindungsziernähte Fig. 804 bis 807 erklären sich durch ihre deutliche Ausführung selbst. Man näht durch solche Ziernähte die Webkanten aneinander, man verbindet aber auch gesäumte Kanten in dieser Weise.

Nachdem nun so vieles über das Abarbeiten feiner Wäsche gesagt ist, kommen wir zu zwei Frisierjacken, die schon einige Sorgfalt erfordern.

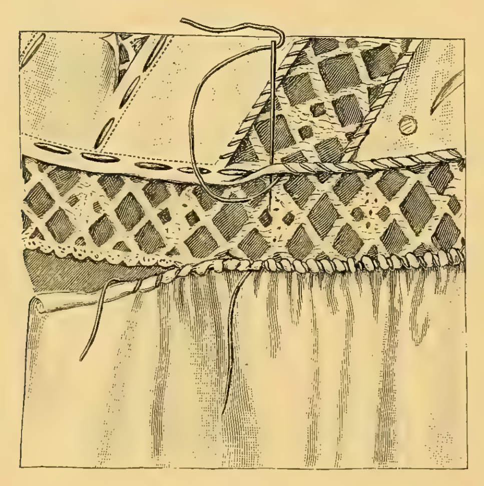


Fig. 816.
Das Einarbeiten der Einsätze in den Stoff. Heften, Ausschneiden des Stoffes und Nähen mit Rollnaht. Rückseite zu Fig. 814 und 815.

Die Frisierjacke Fig. 808 und 810 ist aus Batist. Zur Garnitur sind einzeln käufliche Spitzenfiguren in Klöppelarbeit verwendet (siehe auch Fig. 812). Sie werden zu einer runden Passe geformt und durch Spitzenstiche, die sich der Art der Spitze anpassen, verbunden. Ist der Kragen fertig, heftet man ihn der kimonoartig geschnittenen Jacke auf, wobei es sich ergibt, daß in jeder Zackentiefe ein Paar winzige Fältchen gelegt werden müssen. Ist diese Arbeit gemacht, näht man den unteren Kragenrand mit feinen Saumstichen an den Stoff. Dann wird der überflüssige Stoff so weggeschnitten, daß eine ½ cm breite Nahtkante stehen bleibt. Diese wird eingeschlagen und mit feinen Stichen angesäumt. Diesen Vorgang erklärt die Illustration Fig. 812. Die Spitzenfiguren, die den Ärmel garnieren, sind diesem, nachdem der Volant

eingeheftet ist, einzeln so aufgeheftet, daß die untere Kante dem Volant aufliegt. Sie werden ringsum dem Stoff angesäumt und dieser unter der Spitzenfigur in der vorhin beschriebenen Weise weggeschnitten und die stehengebliebene Nahtkante umgeschlagen und angesäumt. Die Frisierjacke wird vorn mit verdecktem Knopfschluß geschlossen. Wie der Volant an die Jacke genäht und die Naht durch Feststeppen eines Zierbändchens saubergemacht wird, zeigt die Illustration Fig. 803.

Die Durchbruchverzierung der Frisierjacke Fig. 809 ist mit der Hand ausgeführt. Die Einzelansicht Fig. 813 gibt eine beinahe naturgroße Ansicht der Arbeit. Für diese Säume und Verzierungen muß natürlich der Stoff fadengerade sein; der Schnitt der Jacke ermöglicht auch ein solches Arbeiten. Nur der vordere Halsausschnitt ist ein wenig geschrägt, sonst ist alles fadengerade und deshalb Säume und Durchbruchfiguren leicht auszuführen. Die Kante des Halsausschnittes ist einmal nach der linken Seite umzuheften und mit festen, dichten Langetten zu beschürzen. Der überstehende Stoff ist knapp abzuschneiden. Die Schulter- und Ärmelnaht wird durch Zusammenhäkeln geschlossen. Man häkelt immer zwei Luftmaschen und eine feste Masche und faßt mit der festen Masche immer abwechselnd erst eine, dann die andere Stoffkante. Man kann auch eine der Ziernähte Fig. 804 bis 807 anwenden. Für solche Jacken, die man mit Durchbruch verziert, empfiehlt sich ein durchlässiger, siebartiger Stoff. Der sogenannte Ventilationsstoff, der kanevasartig gewebt ist, ist am empfehlenswertesten.

Eine sehr schöne, handgenähte Arbeit zeigt der Beinkleidansatz Fig. 814. Fig. 815 stellt eine Einzelansicht, Fig. 816 die Ausführung der Arbeit von der linken Seite dar. Wünscht man eine solche Arbeit zu machen, zeichnet man das Muster hierfür erst auf den betreffenden Stoff und führt zuerst die Stickerei aus. Dann heftet man die Einsätze ganz nahe den Kanten auf. Da, wo sich die Einsätze nach innen runden, müssen sie auf einen Faden gereiht und eingezogen werden. Ist alles fest und dicht geheftet, werden die Einsätze nahe der Kante festgesteppt Dann wird der Stoff unter den Einsätzen weggeschnitten. Die Nahtkanten werden nun mit dem angefeuchteten Daumen gerollt und mit überwendlichen Stichen fest angenäht. Auch die Spitze wird dem Volant mit Rollsaum angenäht (siehe Fig. 692). (Wie der Volant dann an den Einsatz genäht wird, zeigt Fig. 816.) Die obere Kante des Volants wird umgerollt und mit überwendlichen Stichen benäht. Mit diesem Nähfaden wird der Volant auf die gewünschte Weite eingezogen. Darauf wird der Volant an den Einsatz mit überwendlichen Stichen angenäht. Zu diesem Beinkleideransatz waren Klöppeleinsätze verwendet.

Herrenwäsche.

Wir beginnen die Abteilung „Herrenwäsche" ebenso wie die Abteilung „Damenwäsche" mit einigen Beispielen, wie man praktisch zuschneidet. Auch

hier ist durch die Einteilung in Quadrate von 10 cm Seitenlänge Stoffbreite und Stoffverbrauch klargemacht. Es ist mit Fig. 817 bis 817 b das Zuschneiden von Herrennachthemden und mit Fig. 818 das Zuschneiden von Herrenunterhosen

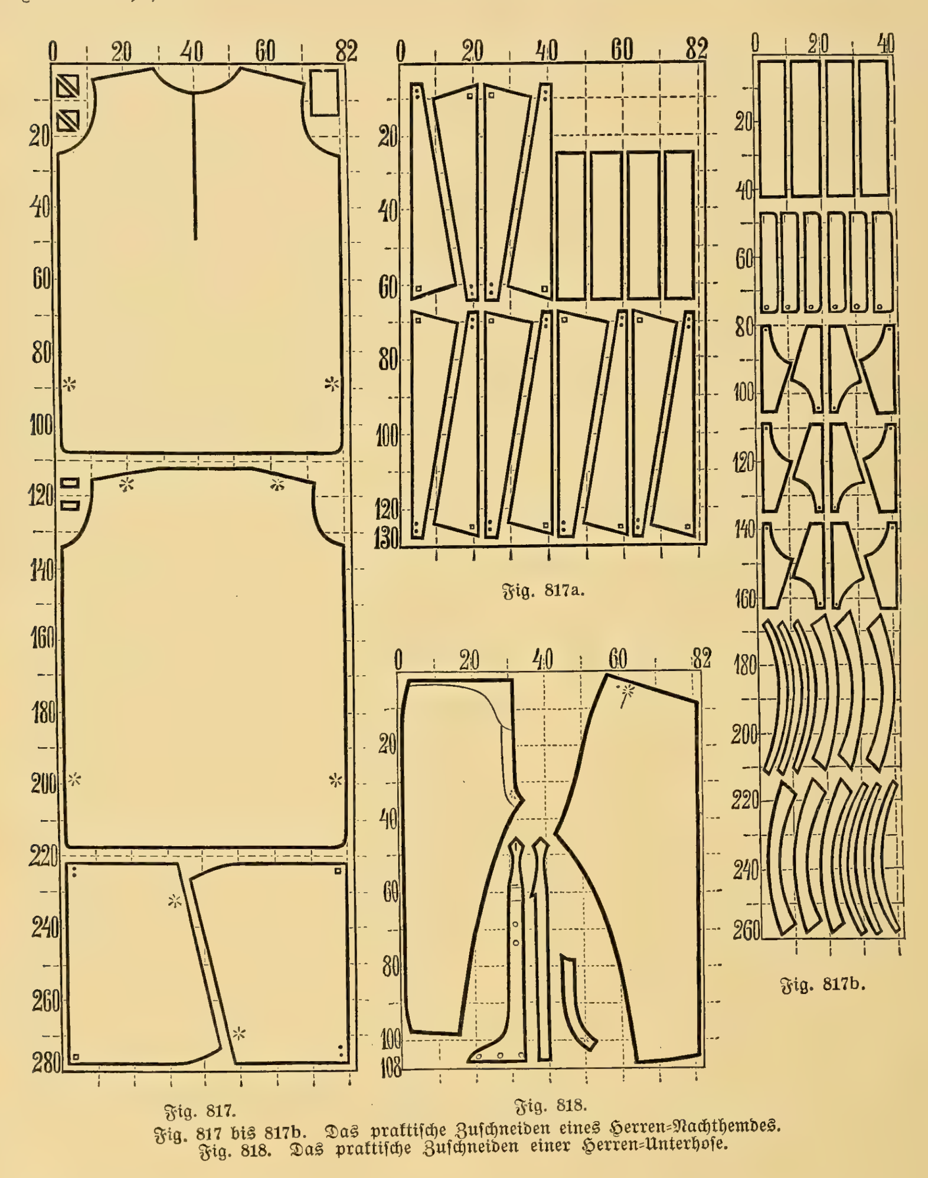


Fig. 817. Fig. 817a. Fig. 817b. Fig. 818.

Fig. 817 bis 817b. Das praktische Zuschneiden eines Herren-Nachthemdes.
Fig. 818. Das praktische Zuschneiden einer Herren-Unterhose.

dargestellt. Wir nehmen an, daß 6 Nachthemden zugeschnitten werden sollen. Rümpfe und Ärmel schneidet man, wie aus Fig. 817 ersichtlich, mit ganz wenig Abfällen zu. Da wir 6 Hemden zuschneiden wollen, nehmen wir an, daß der Stoff für die Rümpfe und Ärmel sechsfach liegt. Es fallen aus den Armaus-

schnitten die 6 Taschen, die zweimal zwei Ecken für jedes Hemd und die Stoffstücke, die das Faltenbruststück unten festhalten, heraus. Um die Ärmel möglichst vorteilhaft zu schneiden, schneidet man beide aus einer Stoffbreite und läßt an jedem ein Stück der Weite fehlen. Wie diese fehlenden 12 Stücke aus einer Stoffbreite zu gewinnen sind und wie noch 4 Brustdeckfalten aus derselben Stoffbreite zu schneiden sind, ist mit Fig. 817a gezeigt. Für die noch notwendigen Schnitteile ist die Stoffbreite doppelt gelegt (siehe Fig. 817b). Es

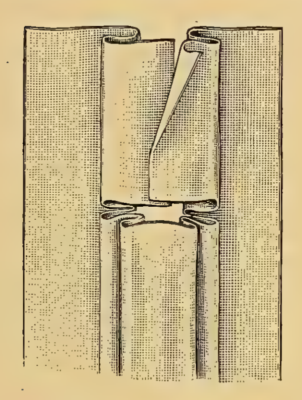


Fig. 819. Schlitzeinschnitt und Faltenlegen beim Herrenhemd.

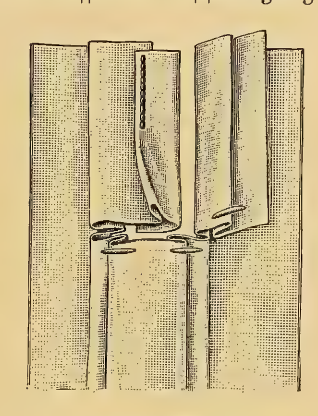


Fig. 820. Ansetzen des Untertritts.

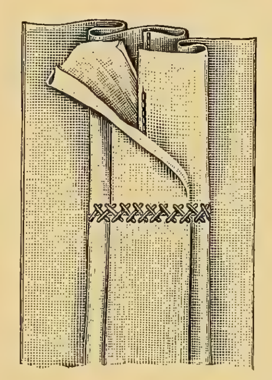


Fig. 821. Ansetzen des Uebertritts und Zusammennähen der Faltenlagen.

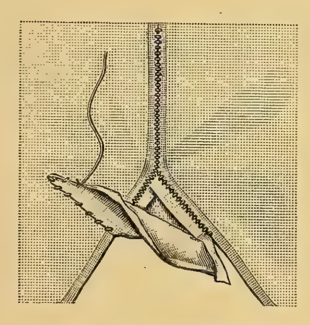


Fig. 822. Das Einsetzen eines Eckstückchens in ein Herrenhemd.

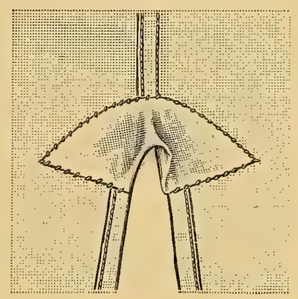


Fig. 823. Das Eckstückchen von der Innenseite.

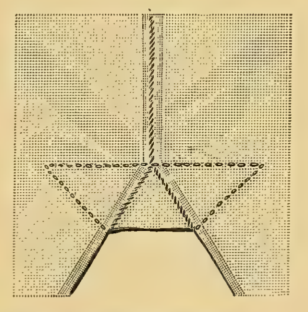


Fig. 824. Das Eckstückchen von der Außenseite.

fallen also noch 8 Brustdeckfalten, 12 Ärmelbündchen, 24 Achselstücke und je 12 Stehkragen und Umlegekragen heraus. Nach dem Zuschneiden setzt man nach den übereinstimmenden Zeichen zunächst die Ärmelteile an die Ärmel mit Kappnähten an, dann führt man den Schlitzeinschnitt in der Mitte des vorderen Rumpfteiles aus; am Ende des Schlitzes ist noch ein kleiner Quereinschnitt zu machen, damit man die vorderen Schlitzränder besser abarbeiten und die Falten einlegen kann. Für den vorderen Schlitzverschluß werden meist Deckfalten angesetzt. Einen solchen mit Deckfalten ausgeführten Verschluß zeigen wir mit den Fig. 819 bis 821. Durch das Legen der Falten unter dem Quereinschnitt

werden die vorderen Schlitzränder schon etwas übereinandertretend gestaltet und es bleibt Stoff zum Legen von je einer Falte (siehe Fig. 819). Jetzt kommen wir zum Ansetzen der Deckfalten, die je 8 cm breit sein und mit der Naht nach der rechten Seite angesetzt werden müssen. Sie sind so nach der rechten Seite umzulegen, daß noch etwa 2 cm ihrer Breite auf der linken Seite sichtbar bleibt (siehe Fig. 820 und 821). Mit etwa 1 cm breiter Kante werden sie dann dem Hemd aufgesteppt, der Außenrand ist in gleicher Breite abzusteppen (siehe das Hemd Fig. 828). Nachdem näht man die Ränder des Quereinschnittes mit Hexenstichen zusammen (siehe Fig. 821) und setzt der Innenseite sowie der Außenseite 2 cm breite Deckstreifen auf (siehe Fig. 828). Nun setzt man den vorderen und hinteren Rumpfteil seitlich mit überwendlichen Nähten oder Kappnähten zusammen, bis auf einen 14 bis 20 cm langen Schlitz und sichert diesen durch Einfügen der kleinen Eckstücke. Für diese schneidet man ein 8 cm im Quadrat messendes Stoffstück genau schräg durch, knifft sämtliche Ränder 1/2 cm breit um und näht nun die Spitze des Eckstückes mit überwendlichen Stichen an die Nahtkanten an (siehe Fig. 822). Die andere Hälfte des Eckstückes schlägt man dann auf die Spitze zurück und säumt diese Kanten mit feinen Saumstichen an (siehe Fig. 823 und 824). Die Ärmelnähte kann man in gleicher Weise abschließen oder durch Riegel sichern. Nun kraust man den oberen Rand des hinteren Rumpfteiles ein und heftet ihn in die beiden Stofflagen des Achselstückes ein (siehe Fig. 825).

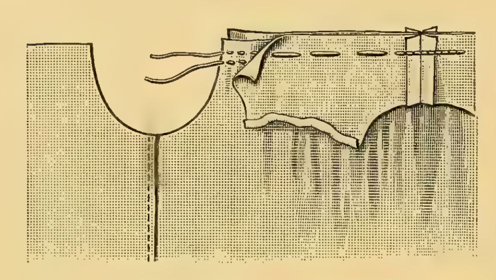


Fig. 825. Das Anbringen der Schulterpasse an den Rücken eines Herrenhemdes.

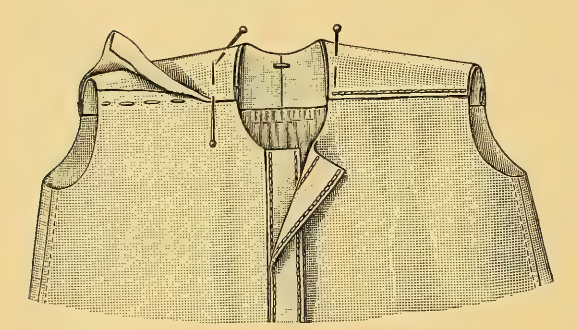


Fig. 826. Das Anbringen der Schulterpasse an die Vorderseite eines Herrenhemdes.

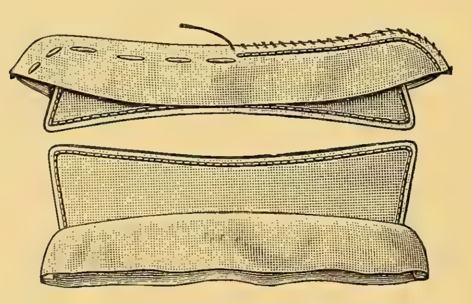


Fig. 827. Die Abarbeitung des Umlegekragens.

Der obere Rand des vorderen Rumpfteiles wird nun mit dem Rand des inneren Achselstückes verbunden, die Kante des äußeren Achselstückes ist daraufzusteppen (siehe Fig. 826). In gleicher Weise wird später der Halsausschnittrand in das Halsbündchen eingefügt. Bei Nachthemden arbeitet man den Halsausschnitt meist mit Stehumlegekragen. Man näht dafür zuerst die beiden Stofflagen des Umlegekragens schmalkantig zusammen, wendet den Kragen um und steppt seinen Außenrand 1/2 cm breit ab. Dann fügt man ihn dem doppelten Stoff des Stehkragens ein (siehe Fig. 827). Damit diese Naht, die ja nur schmal sein darf, nicht ausfransen kann, übersticht man sie mit kleinen Stichen. Der Vorgang des Einfügens, Heftens, Zusammensteppens und Überstechens ist mit Fig. 827 gezeigt. Nun wendet man auch diesen Kragenteil um und setzt ihn dem Halsausschnittrand auf. — Es sind mit den Fig. 828 bis 830 drei Herrenhemden abgebildet, auf die das eben Gesagte und das in den deutlichen Abbildungen Fig. 819 bis 827 Dargestellte anzuwenden ist. — Das Taghemd Fig. 828 hat genau die Falten so eingelegt, wie sie mit Fig. 819 bis 821 in drei verschiedenen Stadien

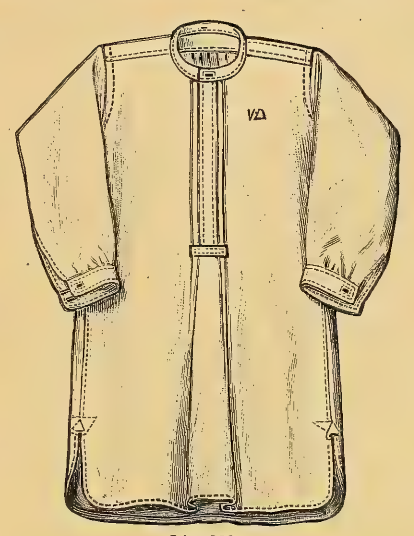


Fig. 828.
Herren-Taghemd. Erforderlich: 380 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XVIII.

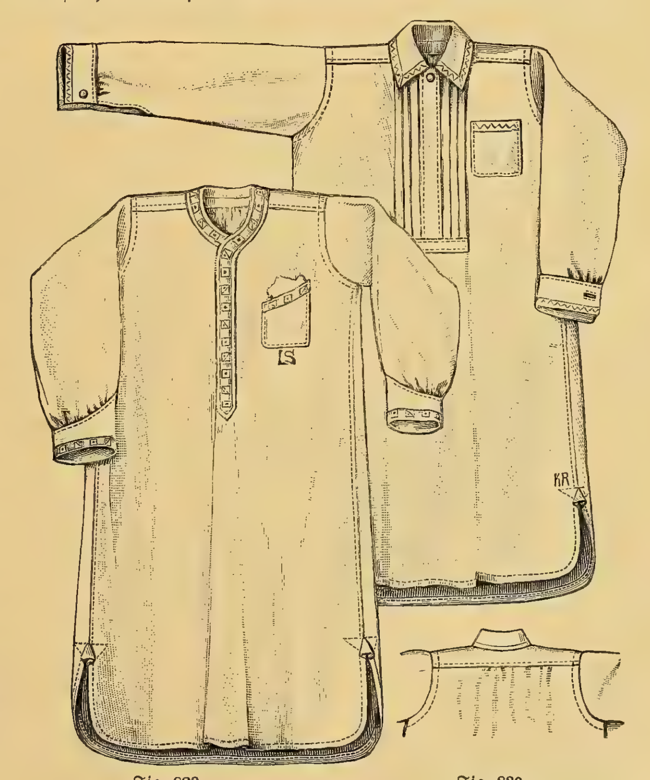
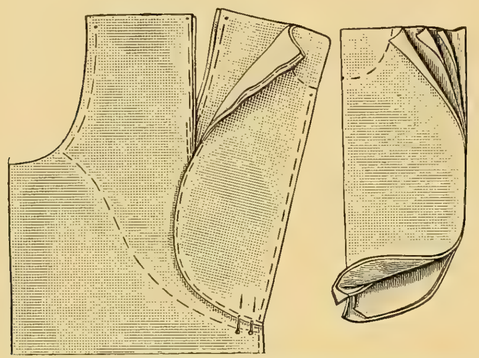


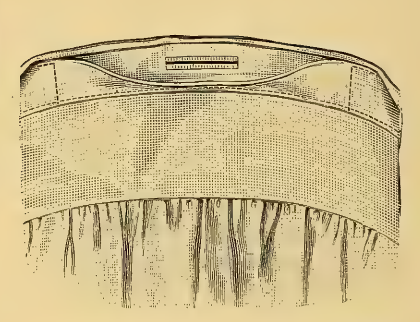
Fig. 829.
Herren-Nachthemd. Erforderlich: 420 cm Stoff, 170 cm Borte.

Fig. 830.
Herren-Nachthemd. Erforderlich: 420 cm Stoff, 125 cm Borte.

Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XIX.

gezeigt sind. Auch das Einsetzen der Eckstückchen, das Aufbringen der Schulterpasse, alles trifft genau zu. — Bei dem Nachthemd Fig. 829 ist der





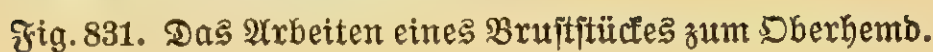


Fig. 831. Das Arbeiten eines Bruststückes zum Oberhemd.

Fig. 832. Halsbündchen des Oberhemdes.

vordere Verschluß etwas einfacher. Hier werden nicht Unter- und Übertritt besonders angesetzt, sondern man gewinnt beides nach dem Einschneiden des Schlitzes und des kleinen Querschnittes aus dem Stoff des Hemdes. Man schlägt die Schlitzränder zuerst 1 cm nach der rechten Seite um, dann noch einmal 4 bis 5 cm ebenfalls nach der rechten Seite und steppt sie fest. Ebenso steppt man den äußeren Rand ab (siehe Fig. 826, wo so hergestellter Vorderschluß abgebildet ist). Wenn man die so gesäumten Schlitzränder als Über- und Untertritt übereinanderlegt, legt man zugleich die ausspringende

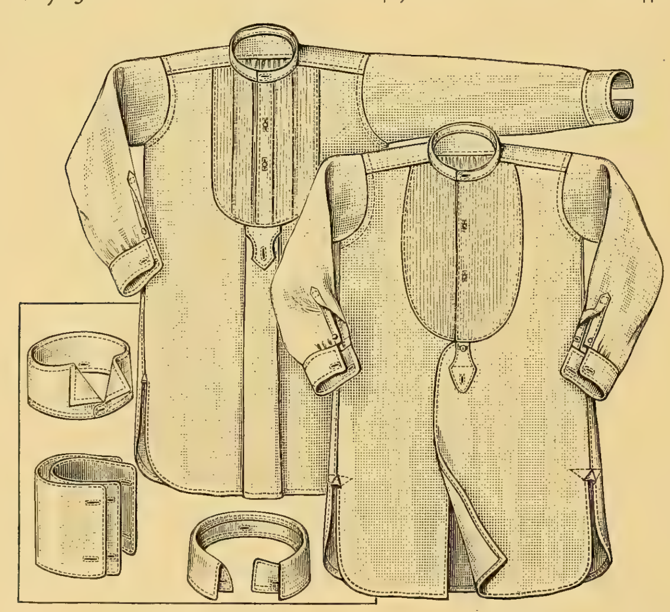


Fig. 833. Oberhemd, Kragen und Manschetten. Erforderlich: 350 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4.

Fig. 834. Oberhemd. Hiezu Fig. 831 und 832. Erforderlich: 350 cm Stoff. Schnittgruppe XX.

Quetschfalte des Hemdes, die man ebenso durch Hexenstiche sichert, wie bei Fig. 821. Bei unserem Nachthemd Fig. 829 ist der so hergestellte Verschluß durch das Aufsteppen der Besatzborte verdeckt. Unter ihr sind dem Übertritt

Knopflöcher einzuschürzen; der vordere Rand der Borte muß also lose bleiben. Der Untertritt erhält die Knöpfe.

Das Nachthemd Fig. 830 wird in derselben Weise angefertigt. Es erhält nur den Umlegekragen, dessen detaillierte Herstellung mit Fig. 827 und der dazugehörenden Beschreibung erklärt ist, und hat auf der Brust auf jeder Seite zwei Fältchen mehr als die mit Fig. 819 bis 821 gegebene Verschlußart, nach der man sich im übrigen genau richten kann.

Wir kommen nun zu den Oberhemden Fig. 831 bis 834. Bis auf den steifen, aus vierfachem Stoff gearbeiteten Brustteil ist die Abarbeitung des Oberhemdes ganz der des Hemdes ähnlich, die wir eben beschrieben haben. Wir verweisen auf die Fig. 822 bis 827 und deren Beschreibungen. Es ist auch nur solchen Damen das Anfertigen von Oberhemden zu raten, die Übung im Wäschenähen haben und die mit dem Arbeiten von Herren-Nacht- und Tag-

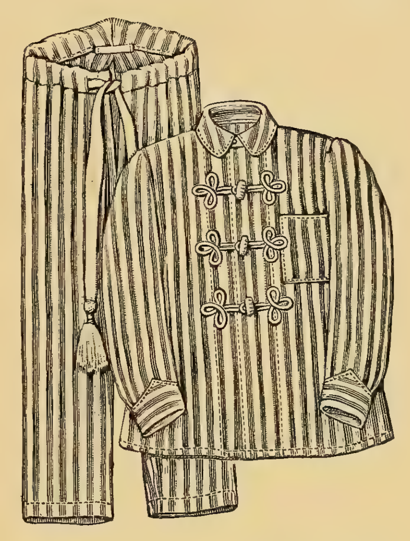
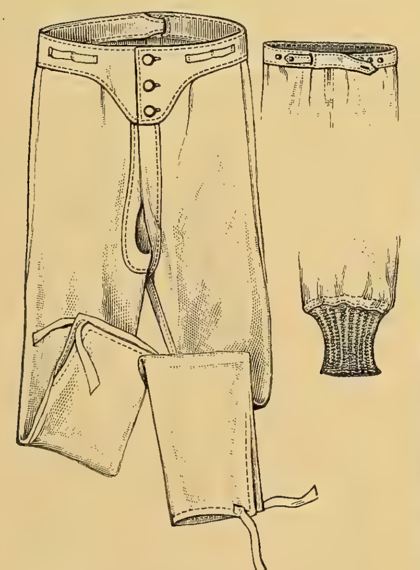


Fig. 835. Nacht- oder Negligéanzug für Herren. Erforderlich: 550×80 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXI.



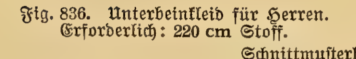


Fig. 836. Unterbeinkleid für Herren. Erforderlich: 220 cm Stoff.



Fig. 837. Unterbeinkleid und Hemd für Herren. Im Sommer zu tragen. Erforderlich: 380 cm Stoff.

Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXII.

hemden vertraut sind. Denn die Herstellung des Oberhemdes erfordert große Akkuratesse und eine geübte Hand. Man beginnt nach dem sorgfältigen Zuschneiden mit dem Abarbeiten des Rumpfes. Ist die Arbeit weit genug vorgeschritten, setzt man den Brustteil ein. Dieser besteht stets aus vier Stofflagen. Fig. 831 erklärt den Beginn und Verlauf dieser ziemlich schwierigen Arbeit. Es ist hier das Oberhemd Fig. 834 in der Abarbeitung der Bruststücke vorgeführt. Das Bruststück ist bei diesem Oberhemd mit Pikee bekleidet. Die unterste Stofflage ist stets aus dem Hemdenstoff, die zwei Innenstofflagen aus kräftigem Dowlas oder Leinen zu nehmen. Fig. 831 zeigt in der rechten Hälfte des Bruststückes den Beginn der Arbeit. Am vorderen Rand sind die vier Stofflagen zusammengenäht worden, und zwar so, daß beim Zusammennähen Rückseite auf Oberseite, auf diesen beiden je wieder ein Zwischenfutter lag. Wenn man die Naht ausgestrichen hat und je zwei und zwei Stofflagen nach der anderen Seite kehrt, wird man finden, daß die Nahtkanten vom Stoff eingeschlossen sind und die Stofflagen richtig übereinanderliegen. Man sieht bei diesem Teil der Abbildung auch, daß die unteren Ecken der Stoffeinlagen weggeschnitten sind, und daß die Linie für den später auszuführenden Halsausschnitt mit Heftfaden angegeben ist. Das Wegschneiden solcher Ecken ist bei jeder sauberen Arbeit unerläßlich, weil sich sonst eine unangenehm dicke Stelle bildet. Der links liegende Brustteil ist schon weiter vorge-



Fig. 838. Sporthemd und Kragen. Erforderlich: 360 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXIV.

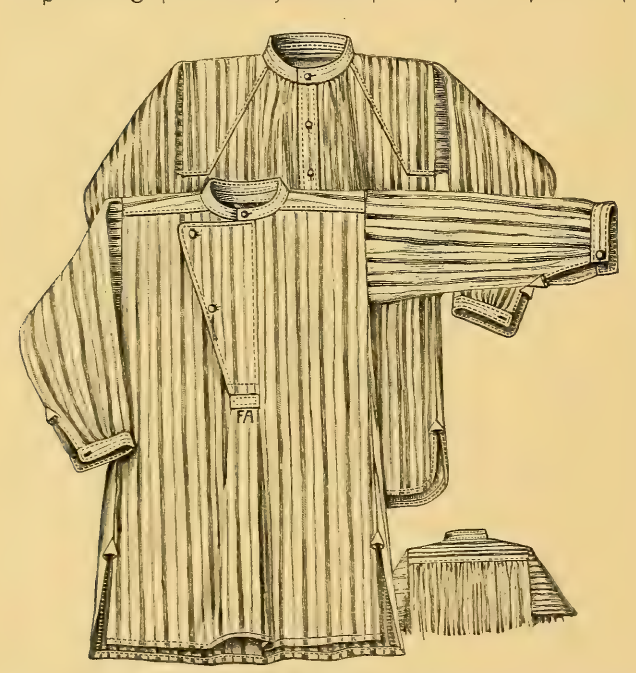


Fig. 839. Zwei Arbeitshemden. Erforderlich: Für jedes Hemd 375 cm Stoff. Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXIII.

schritten. Hier ist der vordere Rand, der später abgesteppt wird, geheftet, die beiden unteren Stofflagen sind an der gerundeten Seite zusammengeheftet und mit dem Hemdteil schon ein Stück lang so zusammengenäht, daß die Naht nach der rechten Seite kommt. Die beiden oberen Stofflagen des Bruststückes sind zusammen nach innen umgeschlagen und aufgeheftet. Sie werden später mit feinen Steppstichen aufgesteppt. Hierbei ist die aus doppeltem Stoff gearbeitete Stofflasche mitzusteppen. Hier ist noch zu bemerken, daß neben dem Bruststück dem Rumpfteil des Hemdes ein Stück aus dem Hemdstoff der besseren Haltbarkeit wegen untergelegt wird. Der Heftfaden zeigt die Grenze dieses Stückes an. Man kann

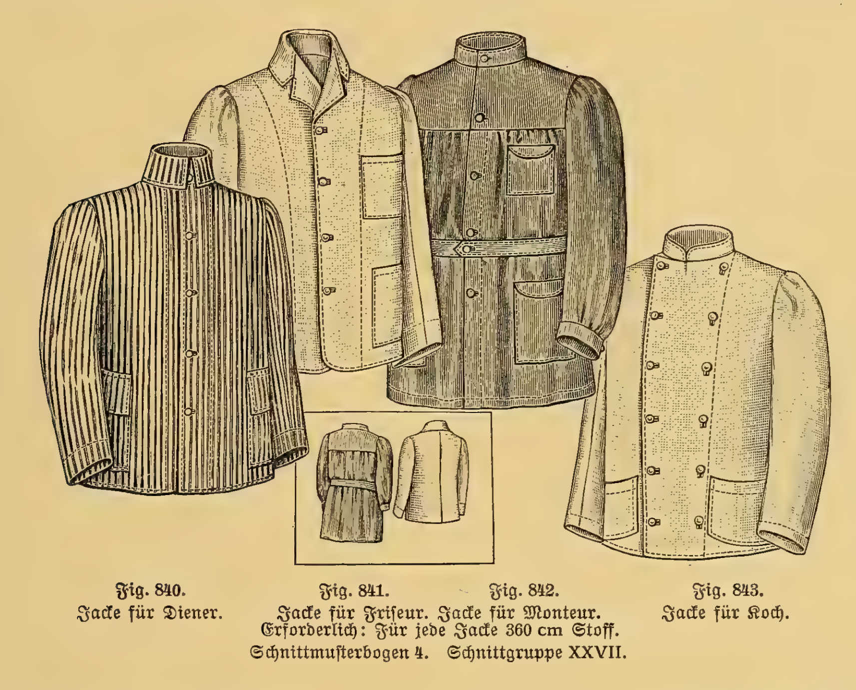


Fig. 840. Jacke für Diener. Fig. 841. Jacke für Friseur. Fig. 842. Jacke für Monteur. Fig. 843. Jacke für Koch.
Erforderlich: Für jede Jacke 360 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXVII.

es umschlagen und feststeppen, man kann es auch für sich besäumen. Bei den Ärmeln ist noch zu bemerken, daß der Schlitz nicht wie beim gewöhnlichen Hemdärmel in der Naht ausgeführt, sondern daß er extra eingeschnitten wird. Wie aus Fig. 833 und 834 deutlich ersichtlich ist, faßt man den untertretenden Schlitzrand in eine 2 cm breite Untertrittleiste, dem übertretenden Rand näht man einen 4 cm breiten Stoffstreifen mit der Naht nach der rechten Seite an, dann legt man den Streifen zur 2 cm breiten Deckleiste um und bildet am oberen Rand ein Dreieck. Nun steppt man ihn an der äußeren Kante schmal ab, an den anderen Kanten steppt man ihn dem Ärmel auf. Fig. 832 zeigt, wie man das Halsbündchen hinten einrichtet. Es ist in der hinteren Mitte etwa 10 cm lang aus vierfachem Stoff zu arbeiten; zu diesem Zweck werden zwei 10 cm lange Stoffstücke zwischen die beiden Stofflagen des Halsbündchens



Fig. 844. Fig. 845. Fig. 846.
Drei Arbeitsschürzen. Erforderlich: Zum ersten 90 cm Stoff, zu den andern je 120×110 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4. Schnittgruppe XXV.

geschoben und jedes mit einer Stofflage für sich eingeschlagen und saubergemacht. So entsteht hinten ein oben offenes, doppeltes Halsbündchen, dem in die äußere Stoffschicht ein Knopfloch einzuschürzen ist. Da wo die Grenze der eingelegten Stoffstücke ist, werden sie mit senkrechter Naht festgesteppt.

Das Oberhemd Fig. 833 ist ganz in derselben Weise zu arbeiten, nur hat man die obere Stofflage des Bruststückes vor dem Zuschneiden in Säumchen abzusteppen. Für solche abgesäumten Bruststücke nimmt man feines Leinen. Hier sei noch bemerkt, daß solche Bruststücke fertig käuflich sind. — Stehkragen, Stehumschlagkragen und Manschetten sind in vierfacher Stofflage zu arbeiten (siehe Fig. 833). Man steckt die Teile in der Reihenfolge: starke Einlage, Oberstoff, Futter und starke Einlage zusammen, steppt dann die oberen und die Seitenränder zusammen, übernäht die Nahtkanten mit überwendlichen Stichen und wendet nun die Teile um, so daß die Nähte zwischen die Einlagen kommen. Sind alle Ecken sorgfältig zurechtgeknifft, so schlägt man die unteren Ränder gegenseitig ein und steppt nun Kragen sowie Manschetten rundum einmal, die Kragen am unteren Rand zweimal ab. Der Stehumschlagkragen ist in der gleichen Weise, wie Fig. 827 zeigt, zu arbeiten. Damit sich die Knopflöcher gut einschürzen lassen, hat man vor dem Arbeiten die untere Leineneinlage in Knopflochgröße auszuschneiden. — Der Negligéanzug Fig. 835 wird meist aus einem weichen



Fig. 847.
Mantel für Bildhauer.
Erforderlich: 500 cm Stoff.
Schnittmusterbogen 4.

Fig. 848. Mantel für Ärzte und Krankenpfleger.
Erforderlich: 480 cm Stoff.
Schnittgruppe XXVI.

Baumwollstoff, etwa Barchent, ohne Futter gefertigt. Das Beinkleid schließt nur durch das durch den Saum gezogene breite Wollband. Der Jacke werden an den Vorderteilen etwa 15 cm breite Oberstoffstreifen an der Innenseite vorgesetzt. Kragen und Manschetten sind aus doppeltem Stoff. Die Verschlußpassementerie ist aus weicher Baumwollschnur.

Das Unterbeinkleid Fig. 836 ist aus Leinen oder Barchent, für Sommer oder Winter zu arbeiten (siehe „Das Zuschneiden", Fig. 818). Man arbeitet es mit Schlitzen an den Seitennähten der Beinlinge, die mit schmalen Schrägstreifen ebenso wie die unteren Ränder von innen besetzt werden. Manchen Herren ist das Zubinden der so hergestellten Beinlinge unangenehm, und sie ziehen einen angesetzten Teil aus rechts- und linksgewebtem Trikotstoff vor, wie wir ihn auf der nebenstehenden kleinen Abbildung zeigen.

Für den Hochsommer empfiehlt sich ein Unterbeinkleid und Hemd, wie wir es mit Fig. 837 geben. Das Beinkleid ist kurz, das Hemd ärmellos. Der Anzug wird gern für Sportzwecke oder unter Waschanzügen getragen. Man wählt hierfür einen möglichst porösen, farbig gemusterten Stoff.

Das Sporthemd Fig. 838 verlangt auch einen luftdurchlässig gewebten, hübsch gemusterten Stoff. Es wird im übrigen genau nach den im Anfang dieses Kapitels gegebenen Anleitungen angefertigt.

Ebenso die beiden Arbeitshemden Fig. 839, die aus kräftigem, gemustertem Waschstoff zu arbeiten sind. Das eine ist durch Aufsetzen von Schulterstücken verstärkt, das andere ist durch einen dem Vorderschluß angesetzten doppelten übertretenden Teil vervollständigt.

Für die sogenannte Dienerjacke, Fig. 840, wählt man gewöhnlich schwarz-weiß oder blau-weiß gestreiften Waschstoff. Sie wird ohne Futter, nur mit breiten Vorsatzstreifen am vorderen Rand und am Ärmelrand gearbeitet. (Das Abarbeiten der Taschen siehe Fig. 476 bis 484.)

Die Jacke für Friseure, Fig. 841, nähert sich in bezug auf Abarbeitung schon mehr der Konfektionsarbeit und erfordert recht viel Sorgfalt. Sie erhält am Rand der Vorderteile nach Linienangabe recht breite Vorsatzstreifen. Aufgesetzte Taschen. Einreihiger Knopfverschluß.

Die Jacke für Monteure, Fig. 842, wird aus dunklem Leinen oder sonstigem Waschstoff angefertigt. Die Passen, die Ärmel- und Halsbündchen, der Gürtel und die Taschen sind aus doppeltem Stoff.

Die Jacke für Köche, Fig. 843, ist stets aus weißem, kräftigem Waschstoff, mit zweireihigem Knopfschluß anzufertigen. Solche Jacken werden auch viel von Kellnern getragen. Sie werden an jedem Vorderteil mit zwei Reihen Knopflöchern, die durch Doppelknöpfe (Einschiebknöpfe) miteinander vereinigt werden, gearbeitet. Die Jacken erhalten breite Vorsatzstreifen untergesteppt. Kleiner Stehkragen, aufgesetzte Taschen.

Die Fig. 844, 845 und 846 geben drei einfache Männerschürzen für verschiedene Gewerbe wieder. Sie sind alle aus weißem Waschstoff.

Der Mantel für Bildhauer, Fig. 847, wird meist aus ungebleichtem Leinen hergestellt. Die Rumpfteile treten gefaltet in die aus doppeltem Stoff geschnittenen Passen, der Schluß ist vorn. Der Mantel hat aufgesetzte große Taschen.

Der Mantel für Ärzte oder Krankenpfleger, Fig. 848, ist stets ganz weiß und hat den Verschluß im Rücken. Auch der Gürtel wird im Rücken geschlossen. Der Mantel hat eine aufgesetzte Brusttasche. Die Ärmelbündchen müssen so gearbeitet sein, daß die Ärmel mühelos aufgestreift werden können.





Handarbeiten.

1. Kapitel.

Die Weißstickerei.

Unter dem Namen „Weißstickerei" versteht man alle die Arbeiten, die auf weiße, waschbare Stoffe, wie Leinen, Schirting, Batist, mit weißem Garn ausgeführt werden. Dazu gehört die überall bekannte „englische Stickerei", die ganz durchbrochen in den Stoff gearbeitet wird, aus runden, ovalen und blattartigen Formen besteht und meist mit starkem Garn in kräftigen Grundstoff gearbeitet wird. Auch die „Madeirastickerei", die mit feinerem Material ausgeführt wird, ist eine im Bindlochstich gearbeitete Art der Weißstickerei. Ebenso zählen die Richelieu- und Renaissance-

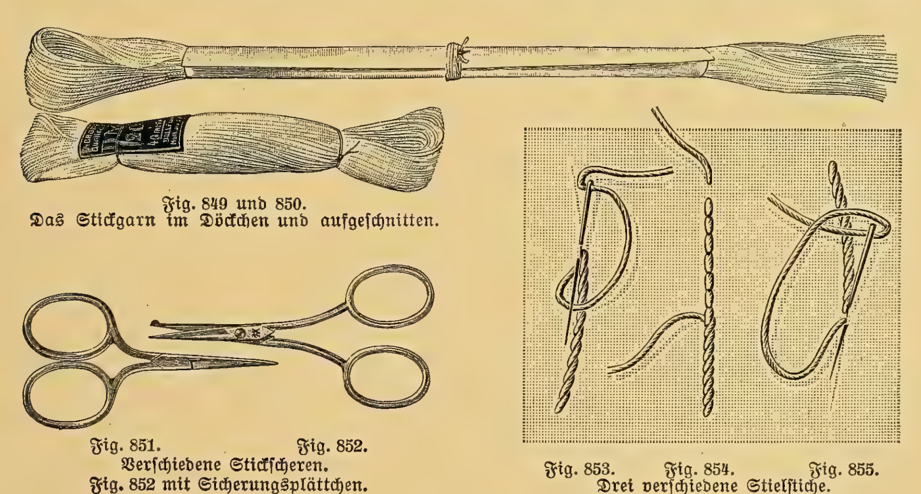


Fig. 849 und 850. Das Stickgarn im Döckchen und aufgeschnitten.

Fig. 851. Fig. 852. Verschiedene Stickscheren. Fig. 852 mit Sicherungsplättchen.

Fig. 853. Fig. 854. Fig. 855. Drei verschiedene Stielstiche.

stickerei, die Hedebo- oder dänische Weißstickerei und die auf Tüllgrund über Batistauflage ausgeführte Arbeit zu der Rubrik „Weißstickerei". — Je nach der Stärke des Grundstoffes ist stärkeres oder feineres Garn zu nehmen,

das als sogenanntes Stickgarn in kleinen Döckchen überall käuflich ist. Auch mit Twist, der einen seidenartigen Glanz hat und von dem der Einzelfaden genommen wird, stickt sich gut. Die Stärke des Stickgarns ist durch Nummern bestimmt, die aufsteigend den immer feiner werdenden Faden bezeichnen. Recht kräftig und am meisten gebräuchlich ist Nr. 25, sehr fein ist schon Nr. 80. Fig. 849 und 850 zeigen ein aufgeschnittenes und ein geschlossenes Döckchen. Vor dem Sticken hat man die Muster aufzuzeichnen, wozu man überall, besonders für Langetten, Borten, Buchstaben und Monogramme passende Metallschablonen kaufen kann. Zum Sticken sind gute Stahlnähnadeln erforderlich, zum Bilden der Löcher für die englische Lochstickerei ein Bindlochstecher, wie wir ihn auf Seite 193 schon darstellten, und zwei kleine, scharfe Scheren, die sogenannten Stickscheren (Fig. 851 und 852).

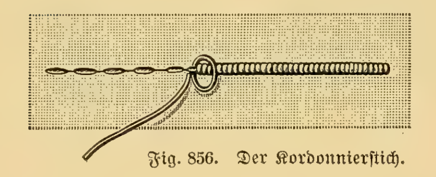


Fig. 856. Der Kordonnierstich.

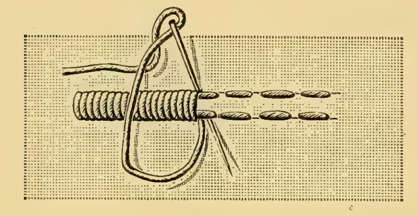


Fig. 857.
Der gleiche Stich über 2 Vorzugreihen.

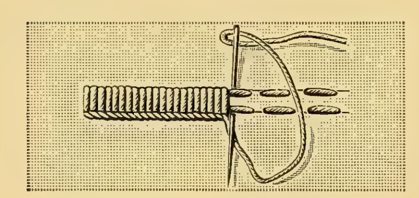


Fig. 858. Die gerade Langette.

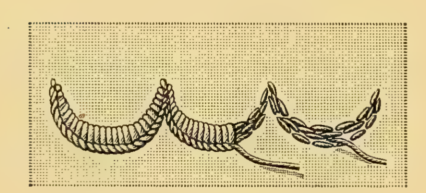


Fig. 859. Der runde Langettenbogen.

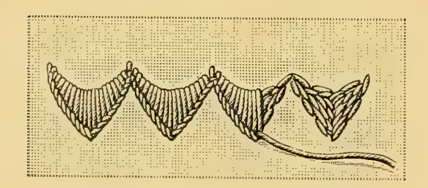


Fig. 860. Der spitze Langettenbogen.

Um die Ausführung der verschiedenen Sticharten klar darzustellen, sind die Proben hier in starkem Material gearbeitet wiedergegeben. Der einfachste Stich ist der Stielstich, mit dem feine Linien, z. B. Stiele gestickt werden. Es gibt drei verschiedene Ausführungsarten. Für die erste führt man die Nadel von rechts nach links durch den Stoff, dabei etwa 1 mm fassend, der Faden liegt dabei unter der Nadel, wie Fig. 853 zeigt. Für den nächsten Stich ist etwa 1 mm vor dem ersten Stich einzustechen, und dicht am Ende des vorigen Stiches ist die Nadel wieder nach oben zu führen. Führt man die Nadel so, daß sie am Ende des letzten Stiches herauskommt, so entsteht eine ganz feine, linienartige Kontur. Eine etwas stärkere Linie ergibt die mit Fig. 855 gezeigte Ausführung. Dieser Stich ist so zu arbeiten, daß die Nadel von rechts nach links eingesteckt wird, dabei läßt man den Faden über der Nadel liegen und führt die Nadel etwas vor dem Ende des vorigen Stiches in den Stoff und

etwa 1 mm weiter unten links wieder herauf. Diesen Stich kann man fortführend auch zu größerer Breite anwachsen lassen. Eine sehr schöne, schnurartige Linie ergibt die mit Fig. 854 dargestellte, besonders beliebte Ausführung. Dafür arbeitet man eine Reihe gleichmäßiger, etwa 2 mm langer Steppstiche und umnäht danach jeden Stich einmal, indem man die Nadel von rechts nach links, ohne den Stoff zu fassen, unter jeden Steppstich führt.

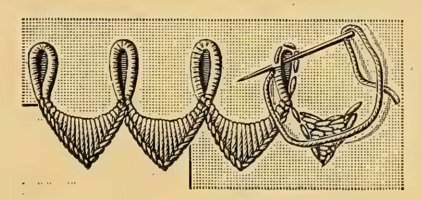


Fig. 861. Ein spitzer Langettenbogen im Zusammenhang mit Bindlöchern.

Für anders ausgeführte Linien, für Bogen, für Bindlöcher usw. spielt „das Vorziehen" eine große Rolle. Vor dem Beginn der Stickerei hat man in den Konturlinien kleine Vorstiche zu nähen von etwa 2 mm Länge, zwischen denen nur wenig Stoff auf die Nadel genommen wird.

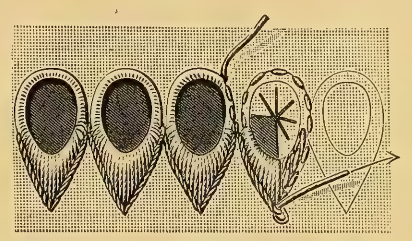


Fig. 862. Eine andere Art von Langette im Zusammenhang mit Bindlöchern.

In dieser Art vorzuziehen, ist schon der mit Fig. 856 dargestellte Kordonnierstich, der für den Anfänger zwar etwas schwierig zu arbeiten ist, bei der feinen Weißstickerei aber gern und oft verwendet wird. Diese vorgezogene Linie ist mit dichten Stichen zu umnähen, d. h. der Faden wird über den vorgezogenen Faden durch den Stoff geleitet. Für breitere Linien oder Streifen arbeitet man nach Fig. 857 zwei Reihen Vorstiche und umnäht sie mit dicht aneinanderliegenden Stichen. Das wirkt in feiner Ausführung sehr schön.

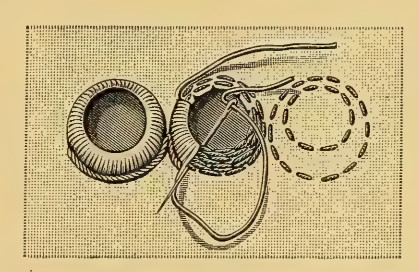


Fig. 863. Eine Bindlochlangette.

Die einfache, gerade Langette, Fig. 858, bildet die Grundlage für alle Bogenlangetten und Abschlußkanten. Nachdem man die beiden Linien vorgezogen hat, näht man über beide die Langettenstiche von links nach rechts. Die Nadel ist über der oberen Linie einzuführen und dicht unter der unteren Linie wieder nach oben durchzustecken. Dabei liegt der Faden unter der Nadel. Bei Bogenlangetten, Fig. 859 und 860, ist außer den Vorstichreihen auf den beiden begrenzenden Linien der Raum innerhalb mit dicht nebeneinanderliegenden Reihen von versetzten Vorstichen, Stiel- oder Kettenstichen zu füllen, was man „unterlegen"

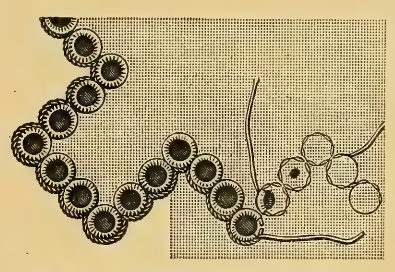


Fig. 864. Abschlußkante für Taschentücher aus Bindloch- und Langettenstich.

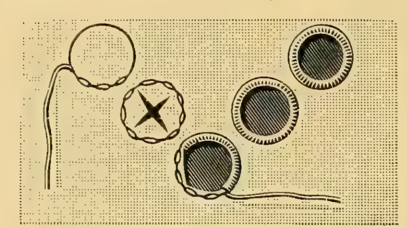


Fig. 865. Das einfache Bindloch in den verschiedenen Stadien.

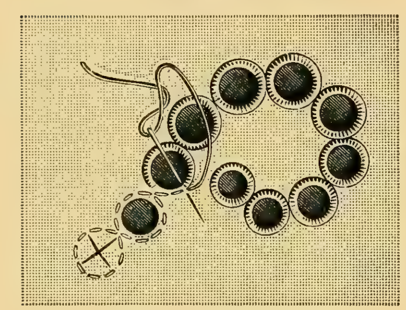


Fig. 866. Eine Bindlochreihe.

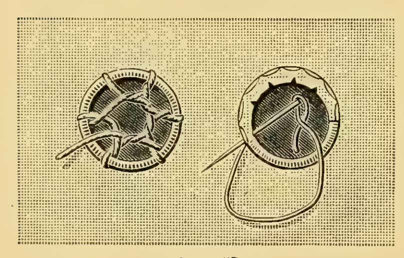


Fig. 867. Ein großes Bindloch mit Spitzenstich.

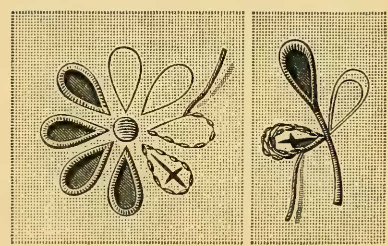


Fig. 868. Blume mit länglichen Bindlochblättern.

Fig. 869. Blatt mit anschwellendem Bindlochstich.

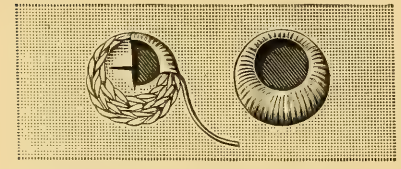


Fig. 870. Das Schattenbindloch.

nennt. Die Lage der Langettenstiche, die ebenso wie bei der geraden Langette zu arbeiten sind, muß sich hier der Bogenform anpassen, die Stiche werden breiter und schmäler und stehen innen dichter nebeneinander als am Außenrande. Sind die Bogen sehr nahe zusammengerückt, wie bei Fig. 859, so greifen die ersten Stiche eines neuen Bogens in den Rand des vorigen Bogens. Langettenbogen, die im Zusammenhang mit Bindlöchern gearbeitet werden, wie Fig. 861, 862, 863 und 864 sie veranschaulichen, müssen auch vorgezogen und unterlegt werden. (Die Ausführung von Bindlöchern ist mit Fig. 865 gezeigt.) Bei sehr spitzen Langetten hat man, nachdem der Langettenstich an der äußersten Spitze gemacht worden ist, den Faden durch den Stoff zu ziehen und ihn wieder durch die schon fertige Langettenschlinge nach oben zu führen. Dieser durch den Stoff gezogene Hilfsstich, der bei feinem Garn ganz verschwindet, verhindert das Umklappen der Ecklangette (siehe Fig. 862).

Fig. 864 gibt eine hübsche Taschentuchkante; das Muster ist vorzuziehen, und zwar in zwei sich kreuzenden Linien; dann arbeitet man nach Art der Bindlöcher (Fig. 865) die innere Randlinie im Zusammenhang im Bindlochstich, den äußeren Rand im Langettenstich.

Das einfache Bindloch, Fig. 865, ist mit einer Vorstichreihe vorzuziehen (wünscht man einen besonders kräftigen Rand, so werden zwei Reihen vorgezogen). Die innere Fläche wird kreuzweise eingeschnitten, so daß zwischen Schnitt und Rand ein Stoffteilchen stehen bleibt. (Bei kleinen Löchern bohrt man die Öffnung mit dem Bindlochstecher ein.) Die vier durch die Einschnitte entstandenen Dreiecke streicht man mit der Nadel bis zur Vorstichreihe

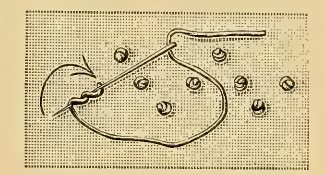
rückwärts unter den Rand, die Arbeit ist dabei straff über dem Zeigefinger der linken Hand zu halten. Nun ist die Umrandung mittels dicht nebeneinanderliegenden Stichen zu arbeiten, und zwar von rechts nach links. Die Nadel wird von der Öffnung aus eingeführt und hinter der Vorstichreihe nach oben geleitet. Nach jedem Stich muß der Faden fest angezogen und der Stoffrand durch wiederholtes Unterschieben mit der Nadel zur besten Rundung glattgestrichen werden.

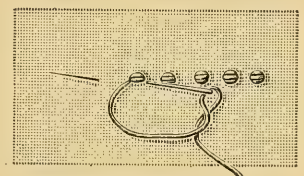
Dicht nebeneinanderstehende Bindlöcher bilden oft die Umrandung einer Figur. Man arbeitet sie zusammenhängend (Fig. 866), indem man die Vorziehreihen so ausführt, daß sie sich kreuzen. Bei einer Reihe von Bindlochstichen arbeitet man auch zuerst die eine Hälfte aller Bindlöcher, dann die entgegengesetzte Hälfte. Die zweite Hälfte muß ganz dicht an die erste treffen, damit die Rundung lückenlos erhalten bleibt. Siehe auch Fig. 864, bei der eine Seite im Bindlochstich, die zweite im Langettenstich gearbeitet ist.

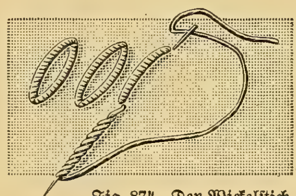
Größere Bindlöcher werden wie die kleinen gearbeitet, nur ist an Stelle der kreuzweisen Einschnitte der Stoff innerhalb der vorgezogenen Linie bis etwa 3 mm vom Rand fortzuschneiden, dann zurückzustreichen und zu umnähen (Fig. 867). Solche große Bindlöcher ziert man gern durch Spitzenstiche. Mit demselben Faden arbeitet man nach Vollendung des Bindloches sechs oder mehr lose Langettenschlingen über den Rand und führt danach den Faden noch einmal um jede Schlinge, zieht ihn fest, leitet ihn bis zum Anfang des Spitzenstiches zurück und vernäht ihn sauber auf der Rückseite. Fig. 867 zeigt die Ausführung.

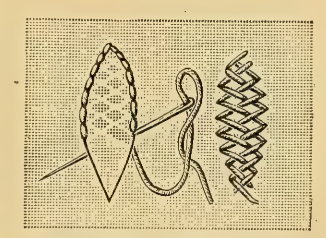
Ebenso wie die runden sind die ovalen Bindlochformen zu arbeiten (Fig. 868). Bei größeren Formen hat man außer dem Kreuzschnitt noch seitlich zwei kleine Einschnitte zu machen. Die Blätter des kleinen Zweiges Fig. 869, ebenso die Schattenbindlöcher Fig. 870, unterlegt man nach dem Vorziehen mit Ketten- oder Vorstichen und stickt sie ebenso wie die einfachen Bindlöcher. Hierbei

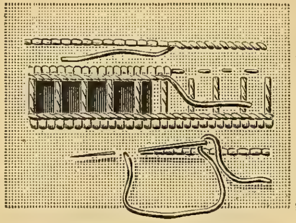

Fig. 871. Der Sandstich.


Fig. 872. Der Knötchenstich.

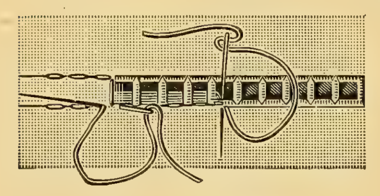

Fig. 873. Der Punkt.

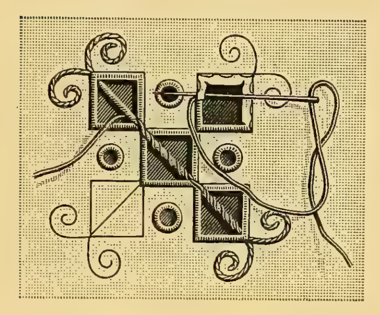

Fig. 874. Der Wickelstich.

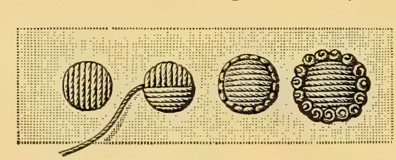

Fig. 875. Der Kreuznahtstich. Oberseite. Kehrseite.

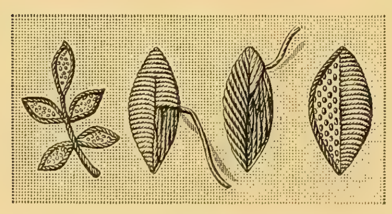

Fig. 876. Der Leiterstich.

müssen sich die Stiche der Form anpassen. Das Schattenbindloch ist auch als Bogenkante unter Fig. 863 dargestellt. Dabei ist zuerst die eine Hälfte mit Langettenstich, dann die andere mit dem Bindlochstich zu arbeiten. Zur Füllung von Flächen, auch für Verzierungen, wendet man den Sandstich an, ebenso kleine und größere Punkte und Knötchen. Den Sandstich kann man willkürlich verstreut oder in geraden Reihen ausführen (Fig. 871). Man arbeitet in beiden Fällen kleine, ziemlich dicht zusammenstehende Hinterstiche. Zur Ausführung eines Knötchenstiches legt man, nachdem die Nadel von unten nach oben in den Stoff gesteckt ist, den Arbeitsfaden zwei oder mehrere Male um die Nadel, sticht an derselben Stelle, an der der Faden herauskam, nach unten und zieht den Faden heraus (Fig. 872). Für den Punkt Fig. 873 stickt man drei dicht aneinandergeschmiegte kurze Stiche, beim letzten Stich leitet man die Nadel gleich zu der Stelle für den nächsten Punkt. Der Wickelstich Fig. 874 dient zur Bildung kleiner Stege oder Blättchen. Je nach der Länge des Stiches ist der Stoff auf die Nadel zu fassen, dann sind mit dem Faden acht oder mehr Windungen um die Nadel zu legen und die Nadel ist durch Stoff und Windungen zu ziehen. Letztere hat man dabei mit dem Daumen der linken Hand festzuhalten. Durch den Kreuznahtstich, der auf der Kehrseite gearbeitet wird, erscheint eine Fläche dichter und heller. Fig. 875 zeigt die obere und untere Seite dieser Ausführung. Hier sind der Deutlichkeit wegen die sich kreuzenden Linien durchscheinend dargestellt. Bei einem ausgeführten Blatt sieht man oben nur den Rand von Steppstichen. Die Nadel ist dicht am letzten Stich der einen Seite einzustecken, dann in schräger Richtung nach der anderen Blattseite zu leiten und etwa 1 mm vom letzten Stich entfernt heraufzuführen. Der Leiterstich Fig. 876 ist auf den etwa 1 cm voneinander entfernten Längslinien vorzuziehen, dabei werden gleichzeitig die gedrehten Stäbe ausgeführt. Hierfür sticht man in Entfernungen von etwa 1/2 cm nach der


Fig. 877. Der Leiterstich.


Fig. 878. Musterfigur.


Fig. 879.
Große Punktformen ohne und mit Verzierung.


Fig. 880. Fig. 881. Fig. 882. Fig. 883.
Verschiedene Blattausführungen.

gegenüberliegenden Linie, umwindet diesen gespannten Faden zweimal und arbeitet auf der ersten Linie einen Vorstich. Danach führt man um die Vorziehfäden die Langetten aus. Der Stoff unter den umwundenen Fäden wird fortgeschnitten. Bei feinem, weichem Material, wie Batist und Linon, kommt der Leiterstich Fig. 877 in Anwendung. Zwei Vorstichreihen sind in etwa 4 mm Entfernung auszuführen. Danach überstickt man die eine der Reihen im Kordonnierstich, greift mit jedem Stich bis zur Mitte des Zwischenraumes und zieht den Faden fest an. Nach etwa 6 bis 8 Stichen führt man den Faden für einen Stab nach der gegenüberliegenden Linie und umwindet zurückgehend den gespannten Faden, dabei zugleich die nächstliegenden Stoffäden mitfassend. Dadurch entsteht die Öffnung. Dann arbeitet man wieder 6 bis 8 Stiche auf der Längslinie und führt den nächsten Stab aus. Zuletzt ist die zweite Vorstichreihe mit Kordonnierstichen zu umnähen, wobei die noch stehenden Stoffäden mitgefaßt werden, so daß jede Öffnung vollkommen klar liegt.

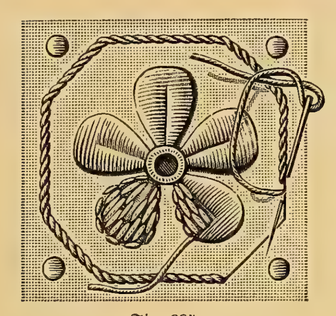


Fig. 884.
Musterfigur mit Flachstich.

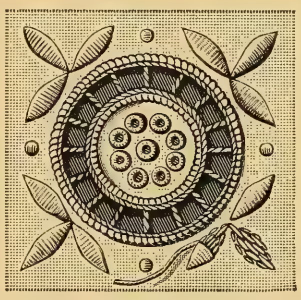


Fig. 885. Musterfigur mit Leiterstich nach Fig. 876.

Bei Fig. 878 ist eine quadratische Form mit Bindlochstich umrandet. Die Konturen sind vorzuziehen, der innere Stoffteil ist fortzuschneiden, die stehengebliebenen Ränder werden sauber nach rückwärts gestrichen und die Ränder selbst umnäht. Zur Verzierung ist hier ein Faden in Diagonalrichtung gespannt, der wie der Faden beim Leiterstich Fig. 877 mit Kordonnierstich zu



Fig. 886. Der Stickrahmen zum Namensticken.

umwickeln ist und dann noch einmal mit wenigen Stichen umwunden wird. — Die großen Punkte Fig. 879 werden nicht vorgezogen, sondern nur unterlegt. Einen Punkt, den man wagerecht sticken will, unterlegt man in senkrechter Richtung mit Plattstichen. Als Verzierung für große Punkte dient oft eine Umrandung von Stepp- oder Knötchenstichen.

Die Fig. 880 bis 883 zeigen verschiedene Blätter im Platt-, Stiel- und Sandstich. Bei Fig. 880 kommt feiner Stiel- und Sandstich zur Anwendung. Das ist eine sehr hübsche und beliebte Art für kleine Blätter. Fig. 881 veranschaulicht ein geteiltes, geradegesticktes Blatt. Man unterlegt das Blatt mit Stielstichreihen, wobei die Aderlinie sichtbar bleiben muß. Bis zur Teilung werden, von der Spitze beginnend, die geraden Plattstiche von Rand zu Rand

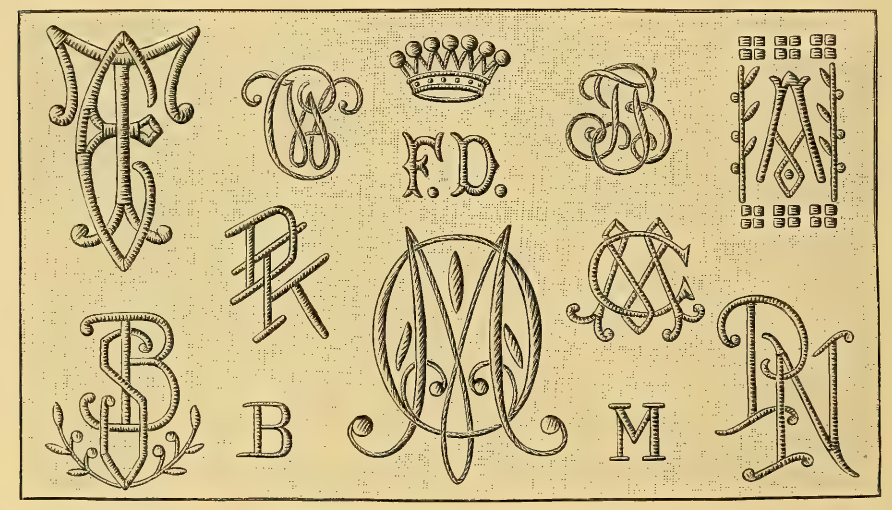


Fig. 887. Buchstaben und Monogramme.

gestickt, dann stickt man weiter vom linken Rande bis zur Ader und zuletzt die rechte Seite vom Rande bis zur Ader hin. Das schräggestickte Blatt Fig. 882 ist ebenso zu unterlegen, beide Blatthälften sind geteilt, bei der Blattspitze beginnend, mit schrägen Plattstichen zu übersticken. Fig. 883 zeigt ein Blatt, bei dem die eine Hälfte im geraden Plattstich gearbeitet, die andere mit Stielstich umrandet und mit Sandstich gefüllt ist. Bei Fig. 884 ist die Blüte im geraden Plattstich ausgeführt, der sich nach dem ersten Drittel des Blattes teilt. Die Blütenmitte ist durch ein Bindloch gebildet. Breiter Stielstich umrahmt die Figur, Punkte füllen die Ecken. Bei Fig. 885 sind der gerade Plattstich für die kleinen Punkte und Blätter, der Leiterstich nach Fig. 876 und der einfache Bindlochstich in Anwendung gekommen.

Buchstaben und Monogramme können frei in der Hand gestickt werden. Besser ist es aber, dazu einen Rahmen anzuwenden, der an die Tischplatte geschraubt wird. Zu diesem Zweck ist einem einfachen Holzring eine verstellbare

Schraube angesetzt. Nachdem der Rahmen an die Platte geschraubt ist, legt man die Stofffläche darüber und hält sie durch einen zweiten zu dem Rahmen gehörenden losen Ring, den man über Stoff und Hauptring drückt, fest (Fig. 886). Durch gleichmäßiges Ziehen des Stoffes wird die Fläche straff gespannt.

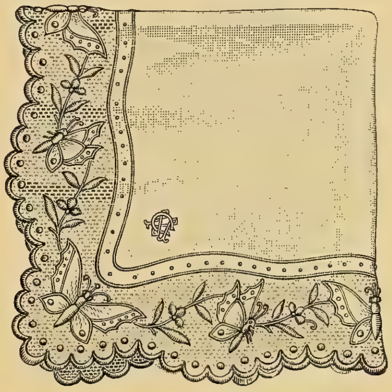


Fig. 888. Taschentuch mit Tüllbordüre.

Man stickt Buchstaben und Monogramme auf sehr verschiedene Art, die sich immer aus der Form selbst ergibt. Die steiflinigen gotischen Buchstaben sind in der Regel ganz wagerecht, lateinische Schrift ist in schräger Stichlage auszuführen. Hauptsache ist, daß sich die Stiche den Linien anpassen, daß Rundungen gleichmäßig gewölbt ausfallen und Ecken scharf markiert werden. Beim Unterlegen, das sehr sorgfältig ausgeführt werden muß, dürfen die gezeichneten Linien nicht gedeckt werden, damit die Umrisse beim Übersticken scharfe, gleichmäßige Grenzen erhalten. Außer Plattstich wird für Buchstaben der Kordonnierstich und der feine Stielstich angewendet. Fig. 887 zeigt eine Anzahl Monogramme und Buchstaben. — Das Weißsticken wird auch für Muster angewendet, die einen Tüll-

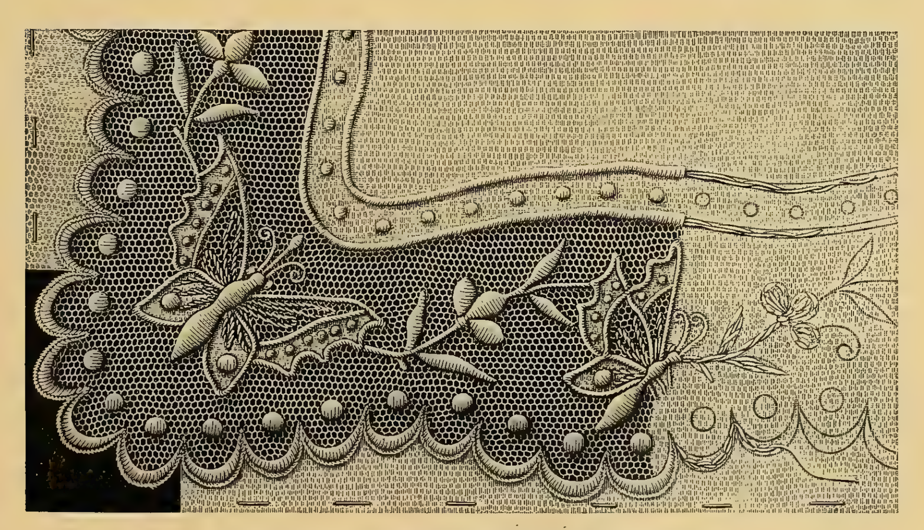


Fig. 889. Teil einer Taschentuchumrandung mit Tüllfond.

grund erhalten sollen. Fig. 888 zeigt ein Taschentuch mit solcher Bordüre. Man verfährt dabei folgendermaßen: Das betreffende Muster wird auf Batist oder Mull gezeichnet, wie aus Fig. 889 an der rechten Seite ersichtlich ist, dann

heftet man diesen Stoff an den Rändern, bei großen Flächen auch noch innerhalb der Musterformen, ganz glatt auf eine ebenso große Tüllfläche. In dieses so vorbereitete Stück arbeitet man das Muster, stets beide Stoffe fassend. Man darf dabei nie den Arbeitsfaden auf der Kehrseite von einer Form über die Zeichnung hinaus zur anderen leiten, da solche Fäden unter dem später klar liegenden Tüll durchscheinen und das Muster stören würden. Der Faden ist stets der Musterform nach weiterzuführen. Bei dem mit Fig. 889 gegebenen Beispiel sieht man vorgezogene Musterteile und einen fertiggestickten Teil auf dem freigelegten Tüllgrund. Das Fortschneiden des dichten Stoffes geschieht erst nach vollendeter Arbeit. Man hat dabei sehr vorsichtig zu Werke zu gehen und die Schere mit dem Sicherungsplättchen zu benutzen (Fig. 852). Diese

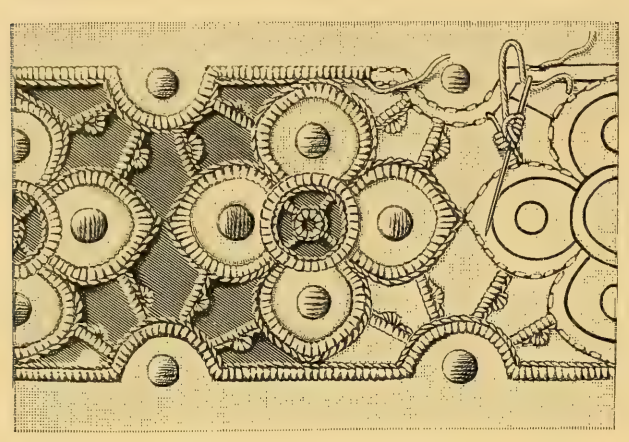


Fig. 890. Borte in Richelieustickerei.

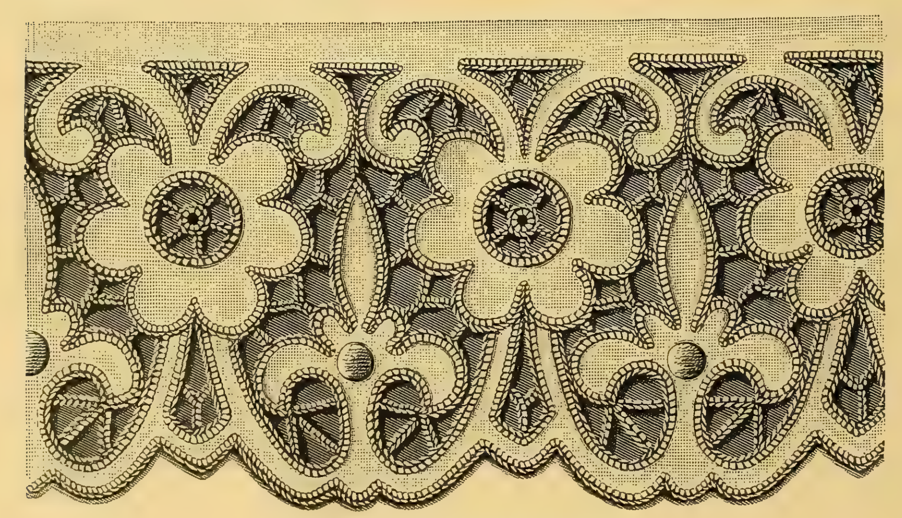


Fig. 891. Borte in Renaissancestickerei.

Schere wird so geführt, daß die mit dem Plättchen gesicherte Spitze zwischen Tüll und dichten Stoff gleitet, damit man nicht in den Tüll einschneidet. — Mit den Fig. 890 und 891 sind Bordüren in Richelieu- und Renaissance-

stickerei dargestellt. Das Eigentümliche dieser Stickart ist das Hervortreten des Musters aus einem durchbrochen gearbeiteten Grunde. Nach vollendeter Stickerei wird der Grund zwischen den Musterfiguren fortgeschnitten, und der Zusammenhang ist dann nur durch die eingenähten Stäbe vermittelt. Die Richelieustickerei hat an diesen Stäben noch Verzierungen von genähten Pikots, die Renaissancestickerei dagegen nur glatte Stäbe. Die Vorzeichnung für diese Stickereien ist meist in Doppellinien ausgeführt, die auch vorzuziehen sind. Beim Vorziehen arbeitet man gleichzeitig die verbindenden Stäbe, wofür man den Faden nach dem anderen Umriß führt und zurückgehend langettiert. Auch die Außenränder der Musterformen werden über zwei vorgezogene Linien langettiert. Die Pikots werden beim Langettieren ausgeführt durch mehrmaliges Umwinden der Nadel mit dem Faden oder auch durch 3 bis 4 Langettenschlingen, die man in die fertigen Stiche zurückgehend arbeitet. Besteht die Vorzeichnung nur aus einfachen Linien, so arbeitet man beim Langettieren noch 2 bis 3 Einlagefäden mit. Die beiden hier dargestellten Muster sind noch mit flachgestickten Punkten belebt.



2. Kapitel.

Die Durchbrucharbeit.

Die Durchbrucharbeit ist eine vielfach und dankbar zu verwendende Technik, die wir schon an alten Decken, Kleidern und Wäschegegenständen in Museen finden. In Italien, Ungarn und Rußland schmücken reiche Durchbrüche die Kleider der Frauen, oft auch die der Männer, in Norwegen und Schweden wird die mit Flachstich verbundene, unter dem Namen „Hardanger Arbeit" bekannte Durchbruchtechnik angewendet. Die feine und unaufdringliche Wirkung der Durchbruchtechnik gibt dem einfachsten Gegenstand einen gewissen Wert, und sie sei daher für Decken, Wäsche und Kleider besonders empfohlen.

Die Durchbrucharbeit ist nur in solchen Stoffen auszuführen, die mit kräftigem Faden leinenartig gewebt sind, denn sie bedingt das Ausziehen oder vollständige Entfernen von Gewebefäden. Die Stoffränder werden durch Hohlsaum, Flach- oder Langettenstiche gesichert. Der Deutlichkeit wegen sind hier die Arbeitsproben auf Hardanger- und auf Kongreßstoff gezeigt. Am schönsten wirkt so ein Durchbruch stets in echtem Leinen.

Fig. 892 und 893 stellt den einfachen Hohlsaum (Stege- oder Leitersaum) dar, der am meisten Anwendung findet. Ehe man die Querfäden für den Durchbruch entfernt, gibt man die Breite des Saumes durch doppelten Umschlag des Stoffes an. Über der Kante des Saumes zieht man die Fäden ¼ bis 1 cm breit aus, je nach der Stärke des Gewebes. Das Befestigen der Stoffkanten kann ebensogut von links nach rechts und umgekehrt von unten nach

oben ausgeführt werden. Beim Annähen des Saumes Fig. 892 ist von rechts nach links gearbeitet. Man nimmt 3 Doppelfäden des Hardangerleinens von links nach rechts gehend auf die Nadel und sticht dann, 2 Fäden des Randes fassend, von unten nach oben hinter die zuvor auf die Nadel gefaßten Fäden. Diese beiden Stiche sind stets zu wiederholen. Bei Fig. 893 ist das Annähen des einfachen Randes von unten nach oben gezeigt. Hierbei sind die gleichen Fäden wie bei der andern Reihe mit einem Stich von oben nach unten auf die Nadel zu nehmen und der Stoffrand ist durch einen Stich über 2 Fäden von rechts nach links greifend zu befestigen.

Bei Ausführung des Hohlsaums mit geteilten Stäben, Fig. 894, ist beim Abnähen der 1. Reihe eine gerade Anzahl von Fäden für jeden Stab zu nehmen. In der 2. Reihe umfaßt der 1. Stich je die Hälfte der Fäden von 2 Stäben oder Gruppen. — Das Befestigen der Ränder durch Kreuznahtstiche

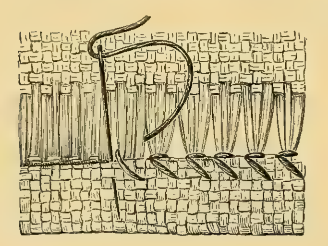


Fig. 892. Einfacher Hohlsaum, von rechts nach lins gearbeitet.



Fig. 893. Hohlsaum von unten nach oben gearbeitet.

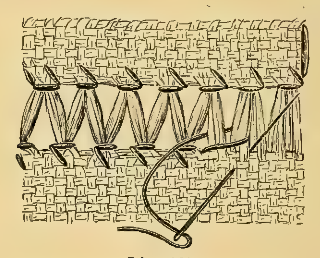


Fig. 894. Hohlsaum mit geteilten Stäben.

bei einer Naht, Fig. 895, wird gern bei losen Geweben angewendet. Die Fäden können in beliebiger Breite entfernt werden. Man führt jeden Kreuznahtstich über 6 Fäden des Randes aus und umfaßt je 4 Fäden für einen Stab.

Fig. 896 stellt das Befestigen der Ränder durch Zierstiche und die einfachste Verschlingung der Stäbe dar. Hierfür sind die Fäden in einer Breite von etwa $1^1/_2$ cm zu entfernen. Das Sichern des Randes geschieht durch einen senkrechten Stich über 4 Fäden, einen wagrechten Steppstich ebenfalls über 4 Fäden und einen senkrechten wie zuvor; bei dem letzten Stich sind gleichzeitig 4 der stehengebliebenen Fäden auf die Nadel zu nehmen. Die 3 Stiche wiederholen sich fortlaufend. Die 2. Reihe ist so abzunähen, daß die Kästchen zu denen der 1. Reihe versetzt stehen. Das Verschlingen der Stäbe geschieht mittels Durchleitens eines starken Fadens, wobei man mit der Nadel stets den zweiten unter dem ersten Stab durchholt und die Nadel über dem ersten durchzieht. Um dem Durchzugfaden besseren Halt zu geben, kann man ihn mit einem zweiten Faden umnähen, wie später aus Fig. 907 zu ersehen ist.

Bei Fig. 897 ist eine Ziernaht durch festes Zusammenfassen von 4 Fäden gebildet, die Kanten sind durch Langettenstiche gesichert. Man führt den Arbeitsfaden über die 4 als Mitte gedachten Fäden und faßt abwechselnd 4 der Längsfäden darüber und 4 darunter auf die Nadel, doch so, daß 2 Fäden

der letzten oberen Gruppe und 2 neue Fäden die nächste untere Gruppe bilden und umgekehrt. Die Langettenstiche zu beiden Seiten greifen um je eine Gruppe und um 3 Fäden des Randes. Das Befestigen des Randes bei Fig. 898 ist ähnlich wie bei dem Hohlsaum Fig. 892. Man führt dazu den Stich um den Stoffrand vor dem umfaßten Stab aus und leitet die Nadel unter dem Stab wieder nach oben. Die Verschlingung ist wie bei Fig. 896, nur verschränkt man hier statt der 2 Stäbe 4 miteinander. Bei Anwendung dieses Ziersaumes müssen entsprechend viel Fäden entfernt werden.

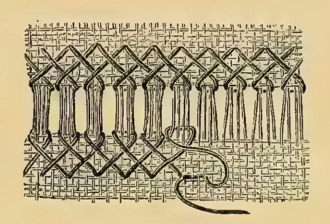


Fig. 895.
Hohlnaht mit Kreuznahtstichen.

Das Börtchen Fig. 899 zeigt die Stäbe in Zickzacklinie abgenäht. Der Faden ist an der Kante zu befestigen, dann etwa $^1/_2$ cm weit unter einem Stab bis zum nächsten Stich zu führen. Dafür sind 2 Stäbe mit einem losen Stich zu umfassen, die Nadel ist unter einem Stab zurückzuführen und ein gleicher loser Stich um den letzten und den folgenden Stab zu arbeiten.



Fig. 896.
Hohlnaht mit Zierstichen.

Das Börtchen Fig. 900 stellt das Abnähen der Stäbe durch Schürzknoten dar. Man bildet den Knoten, indem man den Arbeitsfaden als Schlinge über 3 Stäbe legt und die Nadel außerhalb der Schlinge von oben unter den Stäben und durch die Schlinge dahinter wieder nach oben führt, worauf der Arbeitsfaden fest anzuziehen ist. — Das Börtchen Fig. 901 ist in der Mitte durch eine Doppelreihe von Schürzknoten abgenäht. Man umfaßt zunächst 6 Doppelfäden durch einen Knoten etwa $^3/_4$ cm vom Rand entfernt, dann arbeitet man einen gleichen Knoten in derselben Entfernung unterhalb des ersten Knotens und führt dabei die Nadel unter den 3 letzten Fäden der zuvor gearbeiteten Gruppe über den Arbeitsfaden, dann unter den 3 nächsten Fäden und über die Schlinge nach oben. In derselben Weise sind die Knoten abwechselnd oben und unten auszuführen. Die Befestigung des Randes ist bei dem Börtchen folgendermaßen zu arbeiten: Ein senkrechter Stich ist über 2 Fäden in der Höhe zu machen, danach in schräger Richtung nach links

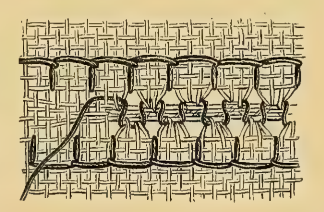


Fig. 897.
Hohlnaht mit Langettenstichen.

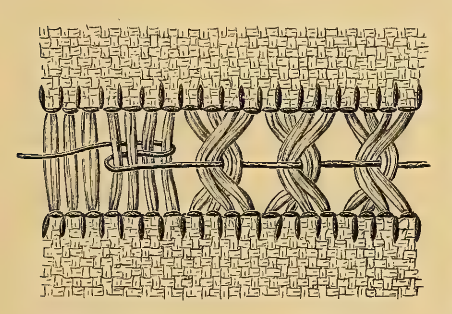


Fig. 898. Börtchen mit einfacher Verschlingung von doppelten Fäden.

oben ein Steppstich über ein Quadrat von 2 Fäden, und die Nadel nach 3 Doppelfäden am unteren Rande wieder nach oben zu führen, so daß sich Stäbe von je 3 Doppelfäden bilden.

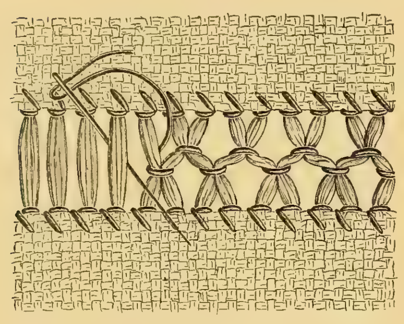


Fig. 899. Börtchen mit Stäben in Zickzacklinie abgenäht.

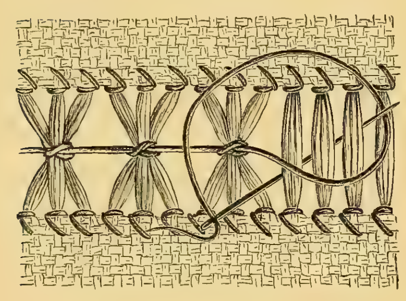


Fig. 900. Börtchen mit Schürzknoten abgenäht.

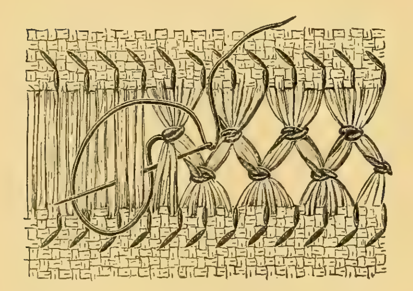


Fig. 901. Börtchen mit Doppelreihe von Schürzknoten.

Für den Durchbruch mit Schürzknoten Fig. 902 hat man die Fäden in einer Breite von knapp 3 cm auszuziehen und die Ränder wie beim Hohlsaum Fig. 892, jedoch nur 2 Doppelfäden umfassend, zu befestigen. Die Stäbe sind hierbei mit einer Doppelseite von Schürzknoten abgenäht. Jeder Knoten umfaßt 4 Stäbe, danach sind die 2 letzten Stäbe zweimal mit dem Arbeitsfaden zu umwinden und mit 2 neuen Stäben durch einen Knoten zusammenzufassen. Zu diesem Zweck führt man die Nadel zuerst über den Arbeitsfaden unter den Stäben und über die Schlinge nach oben. Das sich bildende Zickzackbörtchen ist etwa 1 cm breit.

Das etwa 3 cm breite russische Börtchen Fig. 903 ist auf Leinen ausgeführt. In der Mitte bleiben 2 Fäden stehen, also zieht man die Stoffäden zweimal knapp 1½ cm breit aus. Die beiden stehengebliebenen Fäden sind zuerst zu umnähen. Man faßt 6 Fäden oberhalb der Mittelfäden mit einem Steppstich zusammen, führt die Nadel unterhalb der Mittelfäden durch zu einem gleichen Stich um dieselben Fäden und danach unter den Mittelfäden nach oben (siehe die Darstellung). Der letzte Stich greift senkrecht über die Mittelfäden, dabei führt man die Nadel nach den nächsten 6 Fäden oberhalb der Mittelfäden heraus. Beim Befestigen der Kanten sind je 6 Fäden mit einem Stich zu umfassen. Jede der beiden so vorbereiteten Seiten ist in der Mitte durch Schürzknoten über 3 Stäbe abzunähen. Zwischen je 2 Schürzknoten arbeitet man eine Langettenschlinge um die Mittelfäden, wie die Darstellung zeigt.

Für den Einsatz Fig. 904 sind die Querfäden etwa 3 cm breit zu entfernen und beim Befestigen der Kanten 5 Fäden für einen Stab mit einem

Stich zu umfassen. Die Stäbe sind in 5 Reihen abzunähen. Zunächst stellt man die gerade Mittelreihe her, 5 Stäbe durch einen Schürzknoten umfassend. Die anderen Reihen werden zickzackartig gearbeitet. Man beginnt die 1. Reihe etwa 4 mm vom oberen Rand entfernt, indem man jeden der 5 Stäbe mit einem Schürzknoten umfaßt, dann ist der Faden über die Mittelreihe nach unten zu leiten und 5 Schürzknoten, etwa 6 mm von der Mittelreihe entfernt, sind um die Stäbe der nächsten Gruppe auszuführen. Die 2. Reihe ist ebenso wie die vorige zu arbeiten; man umnäht dabei die Stäbe, die vorher oben und unten übergangen wurden, der Arbeitsfaden kreuzt sich über dem Mittelfaden mit dem der vorigen Reihe. Die 3. und 4. Reihe sind den beiden vorigen entsprechend herzustellen und die Knoten etwa 4 mm von denen der andern Reihen entfernt zu schürzen. In der 4. Reihe arbeitet man am Kreuzungspunkt der Fäden auf der Mittellinie eine Spinne. Die Fäden sind zuerst mit einem Schürzknoten zusammenzufassen, dann ist der Arbeitsfaden zweimal in der Runde um den Knoten zu führen.

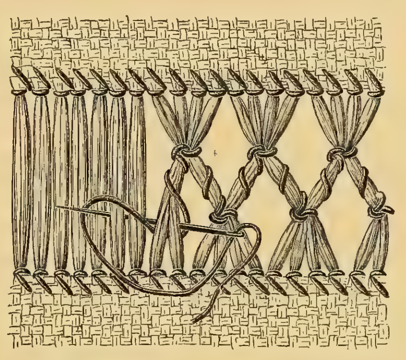


Fig. 902. Durchbruch mit Schürzknoten und umwickelten Stäben.

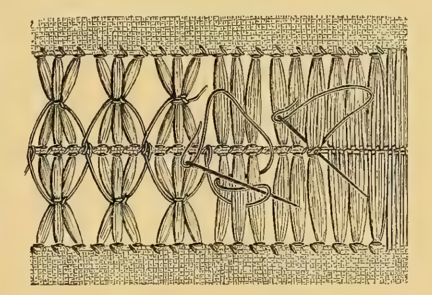


Fig. 903. Russisches Durchbruchbörtchen.

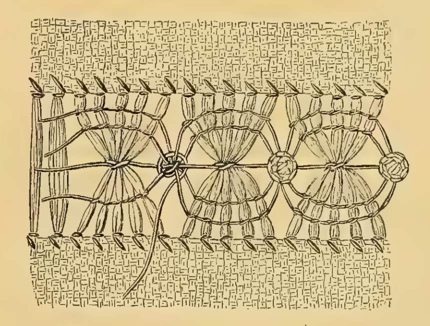


Fig. 904. Einsatz mit Spinnen.

Der russische Einsatz Fig. 905 eignet sich wie die skandinavische Durchbrucharbeit zu Banddurchzug; bei beiden findet sich das Durchstopfen der Stäbe. Für die Vorlage werden die Fäden etwa 3 cm breit ausgezogen und beim Befestigen der Kanten je 3 Fäden umnäht. Das Durchstopfen der Stäbe ist mit mittelstarkem Leinengarn auszuführen. Man stellt zuerst eine Dreieckfigur her und beginnt mit dem schmalen Teile. Zwei der Stäbe sind fünfmal hin und zurück zu durchstopfen, dann wird der nächste Stab hinzugenommen und die 3 Stäbe werden ebenso oft durchstopft. Das Hinzunehmen eines neuen Stabes wiederholt sich noch fünfmal, so daß zuletzt 8 Stäbe durchstopft sind. Nun führt man eine der schrägen Reihen in umgekehrter Richtung aus; je 2 Stäbe werden fünfmal durchstopft, dann ein Stab nächst dem Dreieck sowie einer der zuvor verwendeten. Die

2. Reihe wird gleichfalls über je 2 Stäbe wieder nach der andern Randseite gearbeitet. Daran schließt sich ein Dreieck wie zuvor, das die rechteckartige Figur schließt. Zwischen je 2 Formen ist ein Stab über 2 Büschel herzustellen. Die neue Figur beginnt man in gleicher Weise wie die beschriebene, dadurch stehen die Dreiecke stets in entgegengesetzter Richtung zu denen der vorigen Form. Beim Arbeiten der Einsätze um die 4 Seiten einer Ecke usw. ergibt sich durch das Ausziehen der Fäden ein leerer Raum an den Ecken, der auf verschiedene Art geschmückt werden kann. Zu einfachen Börtchen wählt man die Spinne, das Kreuz usw.

Fig. 906 stellt eine Ecke mit Spinne dar. Der Arbeitsfaden, der zum Abnähen des Einsatzes in der Mitte verwendet wird, dient zunächst zum Herstellen der Grundstäbe. Man leitet ihn durch Umwinden bis zum Mittelpunkt

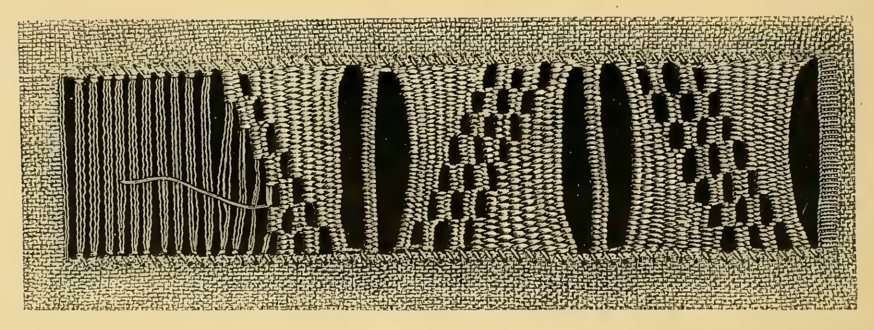


Fig. 905. Russischer Einsatz für Banddurchzug.

der Ecke zurück und bildet damit auch die schrägen Stäbe, die zusammen mit den geraden einigemal in der Runde zu durchstopfen sind.

Für die Ecke mit Kreuzfüllung Fig. 907 hat man die letzten Stäbe zu langettieren. Man spannt die geraden Stäbe zuerst, danach für jeden Flügel des Kreuzes 2 Fäden, durchstopft, von der Mitte ausgehend, sämtliche Fäden in der Runde drei- bis viermal, dann je 2 Fäden für einen Flügel. Durch festeres Anziehen des Fadens am untern Ende ist die schmale Stelle zu bilden. Am Ende jedes Flügels leitet man den Faden auf der Rückseite nach der Mitte zurück.

Die Ecke mit Spinnwebeverzierung Fig. 908 ist wie Fig. 906 vorzubereiten, dann einigemal in der Runde zu durchstopfen, dann ist weitergehend jeder Stab mit einem Schürzknoten zu umfassen; dabei ist jede Runde durch einen kleinen Zwischenraum von der vorigen zu trennen.

Mit Fig. 909 ist eine passende Ecke zu dem Börtchen Fig. 903 abgebildet. Die geraden Stäbe ergeben sich aus den stehengebliebenen Stoffäden. Von der Mitte ausgehend spannt man dann die weiteren Fäden, so daß für 5 kleine Flügel je 2, für den größeren 4 Stäbe vorhanden sind. Den Mittelpunkt bildet eine Spinne von 7 bis 8 Rundungen. Nach etwa 2 mm Raum

arbeitet man um die Stäbe Schürzknoten, läßt aber das innere Viertel für den großen Flügel frei. Im Anschluß an die Knotenreihe durchstopft man die gleichen Fäden, wodurch die Schürzreihe verdeckt wird, hin- und zurückgehend dreimal und arbeitet, von diesem Rande ausgehend, die kleinen Flügel. Am Schlusse von jedem Flügel leitet man den Faden auf der Rückseite nach dem Rande zurück und durchstopft zuletzt den großen Flügel über 4 Fäden.

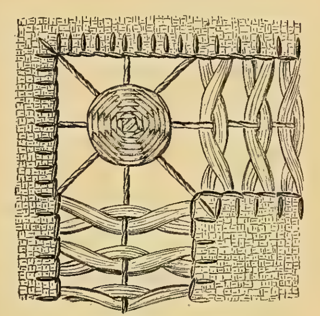


Fig. 906. Ecke mit Spinne.

Die mit den Fig. 910, 911 und 912 dargestellten Muster eignen sich sowohl für Bordüren als auch für Grundmuster. Man hat für diese größeren Flächen die Arbeit in einem Rahmen auszuführen. Die Kanten sind vor dem Ausziehen der Fäden mit kleinen Langettenstichen zu sichern. Man entfernt für das **Grundmuster** Fig. 910, so oft sich das Muster wiederholen soll, je 18 Fäden und läßt 20 Fäden stehen. Die Fäden sind in gleicher Anzahl der Länge und der Quere nach auszuziehen. Danach führt man zuerst das Verschlingen der stehengebliebenen Fäden nach beiden Richtungen aus. Beim Umwinden des Arbeitsfadens arbeitet man in jeden leeren Raum eine Spinne, für die zuvor noch die schrägen Fäden zu spannen sind.

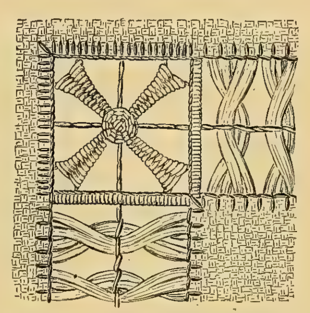


Fig. 907. Ecke mit Kreuzfüllung.

Für den **Einsatz** Fig. 911, von dem das Muster nach allen Richtungen beliebig fortgesetzt werden kann, sind zweimal der Länge nach die Fäden 1 cm breit auszuziehen und dazwischen 4 Fäden stehen zu lassen, nachdem man zuvor die Außenränder durch Langettenstiche befestigt hat. Die Querfäden werden ebenso breit wie die Längsfäden angezogen. Zwischen je 2 Feldern bleiben wieder 4 Fäden stehen, sodaß man 2 Reihen gleich großer Vierecke erhält. Nun spannt man durch alle Vierecke 3 Fäden in schräger Richtung nach links und rechts und geht von der Mitte eines

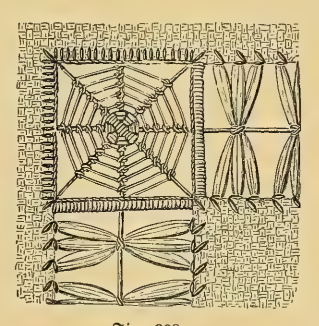


Fig. 908.
Ecke mit Spinnwebeverzierung.

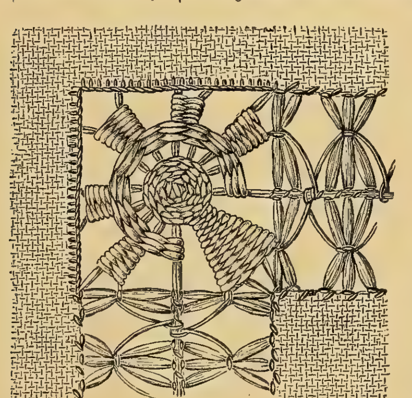


Fig. 909. Ecke zum Börtchen Fig. 903.

der kleinen Stoffvierecke aus, wie Fig. 911 es zeigt. An den Kreuzungen dieser Fäden sind Schürzknoten auszuführen. Dann arbeitet man in der Mitte abwechselnd ein Kreuz im Stopfstich und eine Rosette aus Schürzknoten. Die stehengebliebenen Fäden des Gewebes werden in 2 Gruppen geteilt. Jeder Flügel eines Kreuzes umfaßt 3 der gespannten Fäden und beiderseits eine Gruppe der Gewebefäden. Die Rosetten bestehen aus 2 Reihen Schürzknoten. Die halben Rosetten an den Außenrändern sind wie die in der Mitte aus Schürzknoten zu arbeiten. Die Viereckfüllung Fig. 912 kann auch in größere Flächen als Verzierung eingearbeitet werden. Nachdem der Rand langettiert ist, teilt man das Viereck der Länge und Quere nach durch Stehenlassen von je 4 Fäden in 3 Vierecke. Die stehengebliebenen Fäden sind je 2 und 2 mit feinem Zwirn weitläufig zu umwinden, dann in jedem Quadrat je 2 schräge umwickelte Fäden nach rechts und links zu spannen. Nun beginnt man die Ausführung der 4 Rädchen, deren Mitte durch den Treffpunkt der Gewebefäden gebildet wird. Man stellt die Mitte durch einen Ring aus Langettenstichen um das kleine Stoffviereck her. Danach sind die Stäbe je 2 und 2 im Point de reprise oder Stopfstich in einer Länge von ³/₄ cm zu arbeiten; man muß darauf achten, daß jedesmal einer der gespannten Fäden und einer der umwickelten Stoffäden verwendet werden. Zuletzt führt man noch ringsum einige Stopfreihen aus. Am Außenrand sind Halbkreise aus 2 Reihen Schürzknoten

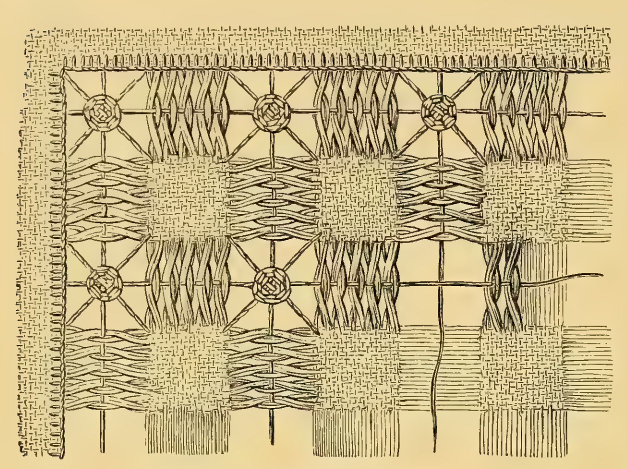


Fig. 910. Grundmuster mit Spinnen.

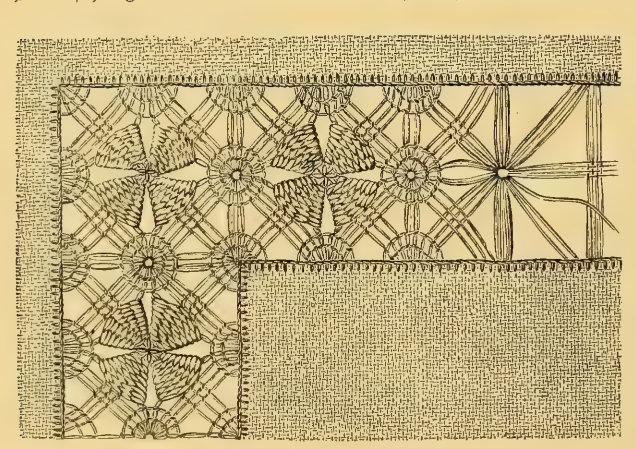


Fig. 911. Einsatz zu Decken.

herzustellen und die sich bildenden Zwischenräume durch Stäbe und Kreuze im Stopfstich zu füllen.

Die Fig. 913 und 914 geben einen russischen Einsatz und die dazu passende Eckbildung. Nach Übung der zu Anfang gezeigten Stiche läßt sich das Muster leicht ohne ausführliche Erklärung arbeiten. Es sei nur gesagt, daß die Arbeit in einen Rahmen gespannt werden muß, und daß für den Einsatz Fäden in einer Breite von 7½ cm auszuziehen sind; doch bleiben innerhalb dieses Raumes, 1 cm von den Rändern entfernt, zum Abschluß der beiden Randkanten je 2 Fäden stehen. Der Mittelteil wird, nachdem die Randkanten vollendet sind, in 13 Reihen abgenäht. Es ist ersichtlich, daß die Fäden, die die dreieckigen Zwischenräume bilden, zugleich die Strahlen für den Stern und die später überstopften Rippen der Fächerfigur geben. Alle Fäden gehen stets nach der Mitte dieser Hauptfiguren. Für die Eckbildung hat man zuerst einen wagerecht und einen senkrecht liegenden zu umwickelnden Stab zu spannen, die Spinne in der Mitte zu bilden und dann die 4 Figuren in die freien Felder einzuarbeiten. Man beginnt jede Sternfigur in der Mitte, umwindet hier zuerst alle Fäden im Stopfstich, einen Faden aufnehmend, einen übergehend, in etwa 6 Reihen. Die ersten Reihen für den Mittelpunkt sind fest anzuziehen. Dann stopft man jedes Blatt der Sternfigur für sich, wobei etwa 10 mal zwei der gespannten Fäden aufgenommen werden und zwei liegen bleiben. Der Faden ist auch hier fest anzuziehen und mit der Nadelspitze nach der Mitte hinzuschieben. Weiter teilen sich die Strahlen, indem man stets nur einen der Spannfäden aufnimmt und einen übergeht. Jetzt ist der Stopffaden schon weniger fest anzuziehen und je weiter die Arbeit fortschreitet desto loser zu halten. Nach der Darstellung hat man die Abstufungen zu bilden, bis zuletzt die äußerste Spitze für sich auszuführen ist. Zuletzt fügt man die Kästchen ein, Anfang- und Endfaden gut befestigend.

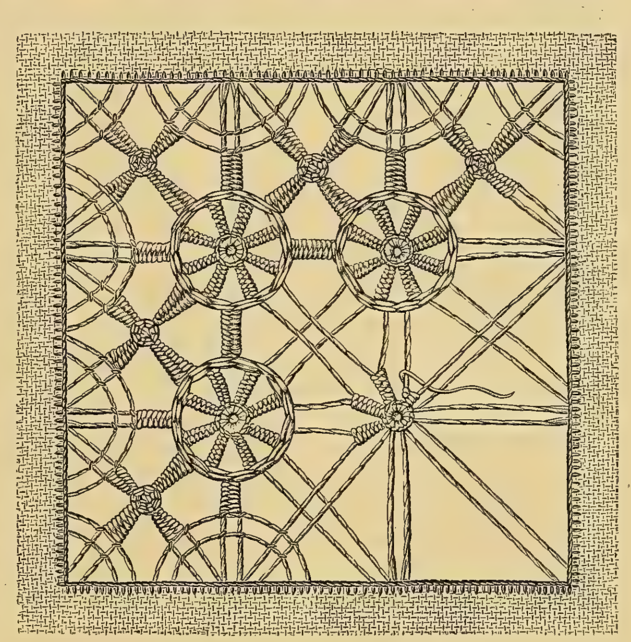


Fig. 912. Viereck mit Rädchen und Stäben im Stopfstich.

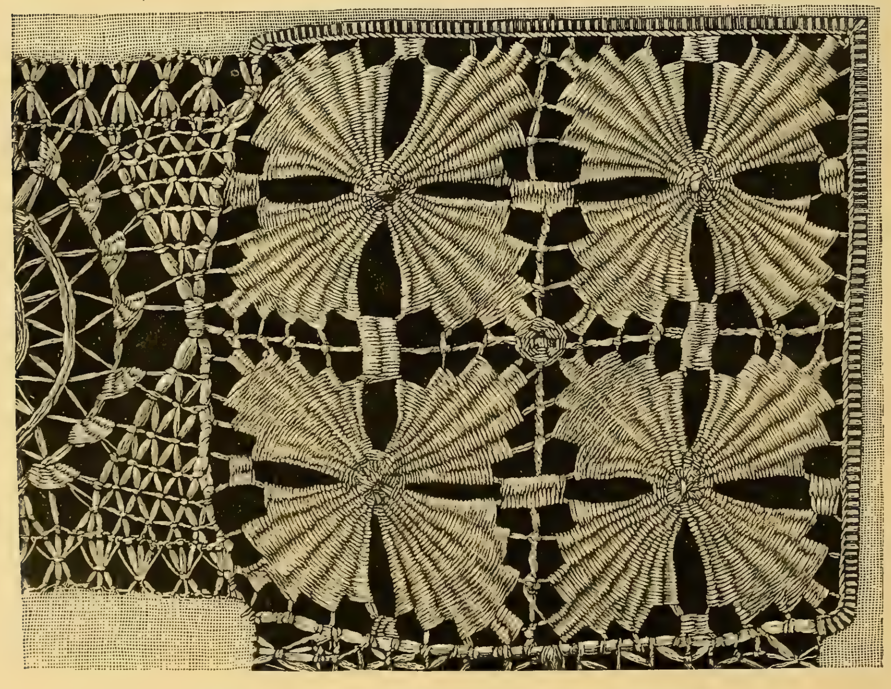


Fig. 913 und 914. Russischer Einsatz mit passender Eckbildung.

3. Kapitel.

Die Hardanger Arbeit.

Die Hardanger Arbeit ist eine aus Norwegen kommende Technik in der Art der Durchbrucharbeit. Es werden der Länge und Breite nach Fäden ausgezogen, nur wenige Fäden des Gewebes bleiben stehen, sie werden stäbchenartig um- oder durchstopft und bilden ein kräftiges Netz. Größere stehengebliebene Stoffflächen mustert man dem Gewebe entsprechend durch geometrische Figuren in Flachstickerei. Man wendet diese Durchbrucharbeit, die in den sogenannten Hardanger Stoff gearbeitet wird, zur Verzierung von Bettwäsche, von Kleidern, zur Herstellung von Decken, Kissen und für ähnliche Dinge an. Das Hardanger Leinen, ein etwas lose aus Doppelfäden gewebter Stoff, kann auch durch gewöhnliches grobes Leinen oder sonst ein Gewebe mit leicht

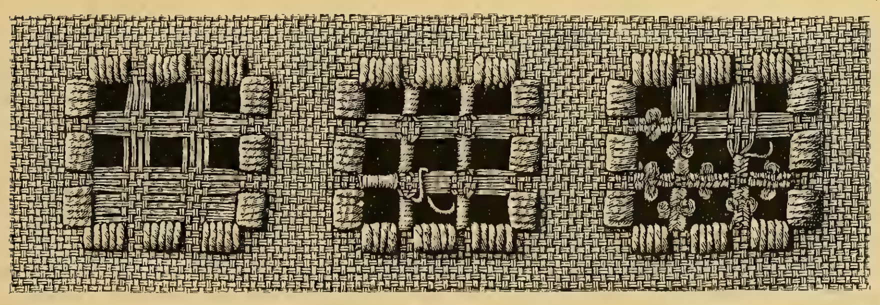


Fig. 915. Das Sichern der Ränder durch Flachstiche und das Ausziehen der Fäden.

Fig. 916. Das Umwickeln der Fäden.

Fig. 917. Das Durchstopfen der Fäden mit Pikotbildung.

zählbaren Fäden ersetzt werden. Als Arbeitsfaden wird Twist, Baumwolle, Iris- oder auch Leinengarn, sehr oft auch Seide verwendet. Vor dem Ausziehen der Fäden sichert man die Ränder der abzuschneidenden Fäden durch Flachstiche Fig. 915. Diese Flachstiche werden meist über 4 Fäden in der Höhe gearbeitet. Da je 1 Flachstich zwischen 2 Gewebefäden liegt, muß man, um 4 Fäden ausziehen zu können, zwischen 4 ausgezogenen Fäden 4 Fäden des Gewebes stehen lassen, die man durch einfaches Umwickeln zusammenfaßt, Fig. 916, oder mit Stopfstich umnäht, Fig. 917. Beim Durchstopfen verziert man die Stäbe oft mit kleinen Pikots, Fig. 917. Dazu führt man, nachdem 1 Stab bis zur Hälfte umstopft ist, den Faden zwei- oder mehreremale um die Nadel und sticht vor dem letzten Stich nach der entgegengesetzten Seite, wo das Pikot ebenso auszuführen ist. Will man den Gittergrund noch durch Spitzenstiche verzieren, so führt man sie zugleich beim Durchstopfen der Stäbe aus, und zwar vor Vollendung des letzten Stabes, der ein Kästchen schließt. Fig. 918 zeigt die Ausführung dieses Stiches und zeigt zugleich, in welcher Art man ein Zackenmuster mit Langetten abschließt. Sie treten an Stelle der Flachstiche, wenn

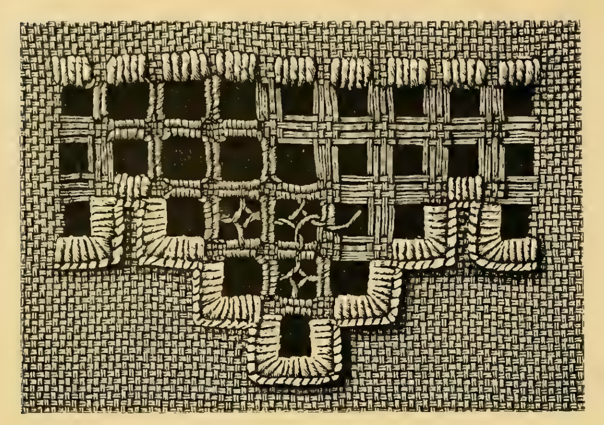


Fig. 918. Langettenabschluß für Spitzen und Verzierung der Kästchen durch Spitzenstich.

ein Muster mit solchem Zackenrande abschließen soll. Der außen stehende Stoff wird nach vollendeter Arbeit fortgeschnitten. Schöner und auch haltbarer ist bei diesen Hardanger Arbeiten ein Abschluß von breitem Hohlsaum.

Die **Bordüre** Fig. 919 ist für Blusen, in gröberer Ausführung für Bettwäsche geeignet. Sie setzt sich zusammen aus durchbrochenen und dichten mit Flachstich benähten Vierecken. Zuerst arbeitet man die dichten Felder und die an den Außenrändern kurzen Strecken von längeren und kürzeren Flachstichen, die die durchbrochenen Felder begrenzen sollen. Es gelten für die schmalen Randabschlüsse die kurzen Stiche über 4, die langen, nach außen ragenden Stiche über 6 Fäden. Für die Flachstichflächen bilden 4 in der Mitte zusammentreffende Dreiecke ein Quadrat. Die kürzesten Stiche greifen über 3 Fäden, verlängern sich stufenweise um 3 Fäden und der einzelne Mittelstich greift über 12 Fäden. Für jedes Quadrat, das nun klar ausgearbeitet werden soll, sind 22 Fäden, nach beiden Richtungen gezählt, stehen geblieben. Von diesen entfernt man zweimal der Länge und Quere nach je 6 Fäden, so daß in der Mitte 4, seitlich je 3 Fäden stehen bleiben. Um die betreffenden Fäden auszuziehen, hat man sie am Rande vorsichtig zu durchschneiden. Zum Umstopfen der stehengebliebenen Fäden, die ein im Viereck stehendes Kreuz bilden, und zur Ausführung der Spitzenstiche ist ein feinerer Faden als für den Flachstich zu ver-

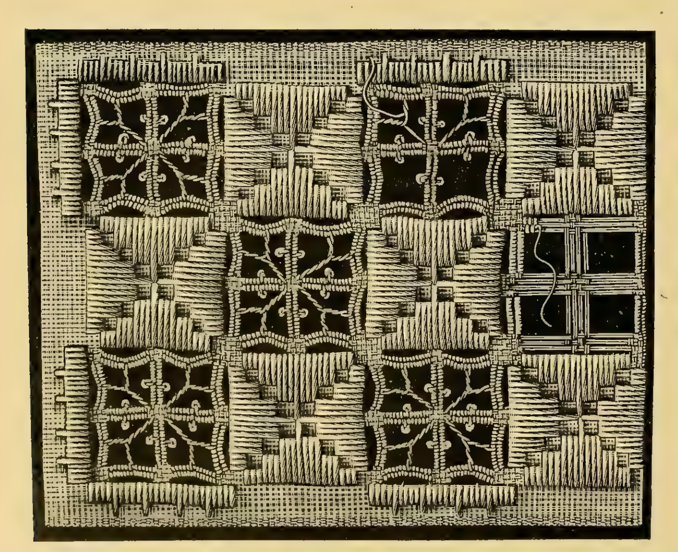


Fig. 919. Bordüre mit Flachstichquadraten und Spitzenstichen.

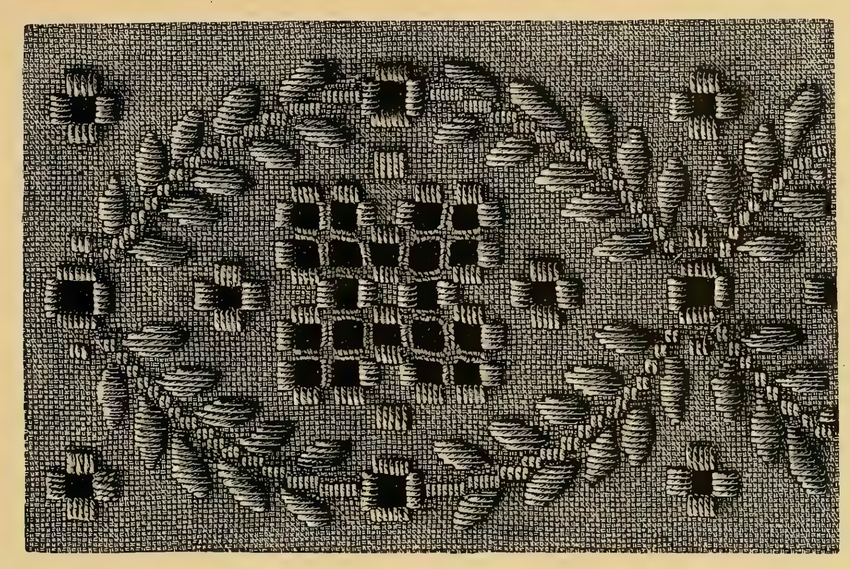


Fig. 920. Bordüre mit Blätterranken in Flachstich.

wenden. Zuerst arbeitet man die äußeren Stäbe, hierbei ist beim Durchstopfen der Mittelfaden zu teilen. Dann stellt man die vier mittleren Stäbe mit den Pikots her. Nach jedem der Stäbe ist der Arbeitsfaden auf der Rückseite nach der Mitte zurückzuführen. Im Anschluß an den letzten Stab näht man den

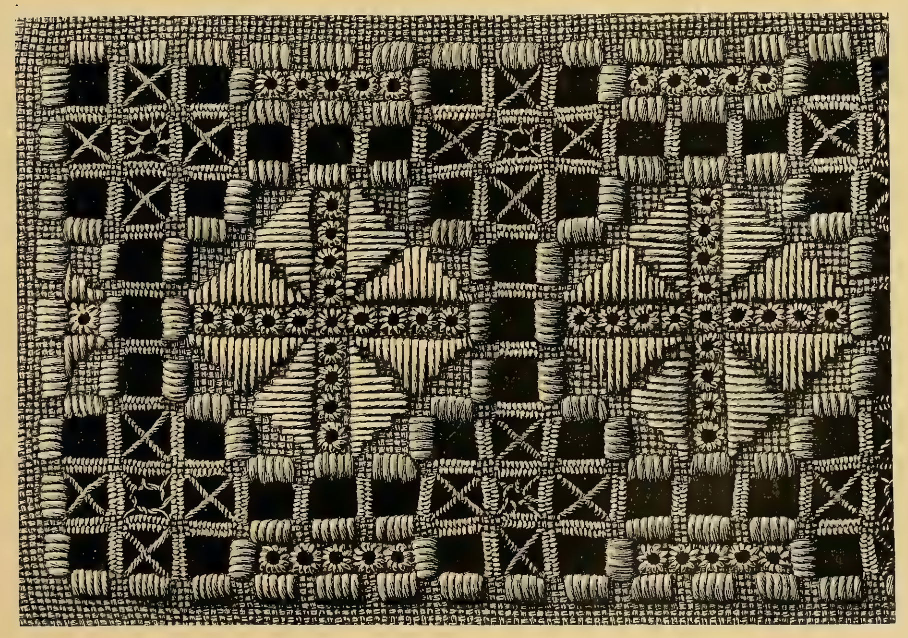


Fig. 921. Bordüre mit Flachstichmuster und Verzierung von Bindlöchern.

Spitzenstich ein. Der Faden geht von der Mitte zuerst nach der Mitte eines der äußeren Stäbe, wird zweimal umwickelt, greift in die Mitte des nächsten äußeren Stabes und umwickelt diesen sowie den noch freien Teil des zuerst gespannten Fadens. Dann arbeitet man, wie von Anfang beschrieben, weiter, bis die Spitzenfigur vollendet ist. Die Bordüre Fig. 920 zeigt Medaillons aus sich kreuzenden Blätterranken, die im Flachstich gearbeitet sind. Jedes Medaillon umschließt eine durchbrochene Figur. Die Blätterranken werden an den Kreuzungen und in der äußeren Mitte durch ein klares Käftchen unterbrochen. Die Blättchen sind im Flachstich, der stets nach einer Richtung geht, über 2 bis 12 Fäden gestickt, die Stiele entgegengesetzt über 2 Fäden. Für die durchbrochene Mittelfigur zieht man je 4 Fäden aus und läßt 4 Fäden stehen, nachdem man die äußere Flachumrandung gestickt hat. Das Mittelquadrat des Sternes bleibt im Stoff stehen, ist aber mit Flachstichen zu umarbeiten. Die stehengebliebenen Fäden werden im Stopfstich mit etwas feinerem Faden durchgearbeitet. Die größeren Einzelquadrate werden jederseits von 6 Flachstichen, über 3 Fäden ausgeführt, begrenzt, es ist also ein Quadrat von 5 Längs- und 5 Querfäden herauszuschneiden. Für die kleineren Quadrate arbeitet man jederseits 5 Flachstiche über 4 Fäden und schneidet die Mitte heraus.

Die mit Fig. 921 dargestellte Bordüre ist mit Glanzgarn und Twist gearbeitet. Mit grobem Glanzgarn sind die Flachstiche für die Sterne ausgeführt, mit feinerem die gestopften Stäbchen, und Twist ist für die begrenzenden Flachstiche der Käftchen genommen. Eine neue Verzierung ist hier noch durch den Bindlochstich angebracht, für den das Löchlein nicht ausgeschnitten, sondern nur mit dem Bindlochstecher (siehe die Hausschneiderei Fig. 275 und 276) eingebohrt wird. 5 Stiche, je über 4 Fäden, gelten für die Begrenzungen. Die 5 zusammenhängenden Quadrate, die am Rande die Kreuzfiguren bilden, sind verziert. Während das Mittelquadrat durch eine Schlingenfigur gefüllt ist, haben die anderen 4 Quadrate eine Verzierung durch gespannte und überwundene Fäden erhalten. Beim Umwinden des letzten Stabes hat man in der Kreuzung alle Fäden zu umfassen.



4. Kapitel.

Hedebostickerei.

Die Hedebostickerei ist eine in Dänemark entstandene Volkskunst. In der langen, beschäftigungslosen Winterszeit verzierten die Leute, die in der Heide wohnen, (Hede = Heide, bo = wohnen) ihre Decken und Handtücher, Kissen und Deckbettbezüge, Hemden und Schürzen mit einer originellen Art von Weißstickerei. Einfache geometrische Formen, wie Runde, Vierecke, Ovale, Herzen und Dreiecke wurden, in primitiver Weise zusammengesetzt, auf den Stoff gezeichnet und

ausgeschnitten, die Ränder mit Knopflochstich gesichert und die Formen dann ebenfalls mit Knopflochstichen spitzenartig gefüllt. Die Arbeit wurde frei in der Hand gemacht, für die Spitzenfüllung war keinerlei Vorzeichnung vorhanden, die Anforderungen, die diese eigenartige Technik an die Phantasie und Geschicklichkeit der Arbeitenden stellte, waren ziemlich groß. Mit welcher Freude die Arbeit, die ausschließlich dem eigenen Bedarf diente, von den Heidebewohnern gepflegt wurde, sieht man an alten Stücken, bei denen oft jede Ecke, jede Form wieder eigenartig gefüllt ist. Ein besonderer Reiz der Hedebosticterei sind die kleinen Randkäntchen, die, ebenfalls ganz im Knopflochstich aus freier Hand gearbeitet, vollkommen zur echten Spitze gerechnet werden können.

Die Ausführung der Hedebosticterei ist nicht schwierig, ihre Verwendbarkeit und Haltbarkeit sehr groß. Besonders ist sie zu empfehlen in Verbindung mit Loch- und Plattstichsticterei; beide Arten können dadurch sehr bereichert und belebt werden. Als Material der Hedebosticterei dient gutes Leinen in jeder Stärke; der zum Sticken benutzte Zwirnfaden muß in der Stärke gut zum Leinen passen, glatt und fest sein. Der bei der Hedebosticterei hauptsächlich angewandte Stich ist der Knopflochstich, wie ihn Fig. 922 und 923 zeigen. Meist arbeitet man ihn von rechts nach links hin, doch muß man ihn auch bei öfters vorkommenden Gelegenheiten von links nach rechts arbeiten können, man tut also gut, den Stich vor Beginn einer Arbeit in beiden Richtungen zu üben. Einen geraden Leinenrand schlägt man schmal nach der Kehrseite um und benäht ihn dann mit Knopflochstich. Schräge oder runde Umrisse zieht man mit Vorstichen einmal vor, siehe Fig. 924, schneidet das Innere der Form unter Stehenlassen eines schmalen Randes fort und streicht den Rand fest unter, ehe man ihn umschlingt. Beim Umschlingen des äußern Randes dürfen die Stiche nie zu dicht nebeneinander gestellt werden, damit die folgenden Reihen ohne Schwierigkeit eingehängt werden können. Fig. 925 zeigt eine solche Reihe eingehängter Stiche, es sind dies ebenfalls Knopflochstiche, genau so gearbeitet wie die erste Reihe, nur ganz weitläufig gestellt. Um der klaren Reihe etwas mehr Festigkeit zu geben, wird sie einmal umschlungen, bei Fig. 925 in derselben Richtung, bei Fig. 927 zur Füllung des großen Runds zurückgehend. Fig. 926 zeigt ein schmales Randkäntchen, aus kleinen, regelmäßigen Dreieckformen gebildet. Man arbeitet diese gleich im Zusammenhang mit der untersten Reihe Knopflochstiche, indem man ihr als

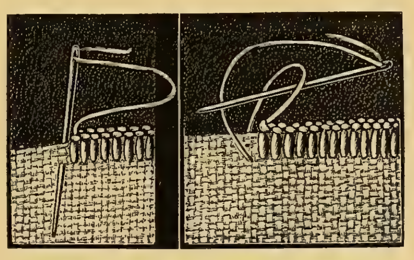


Fig. 922 und 923. Der Knopflochstich. Erstes Stadium. Zweites Stadium.

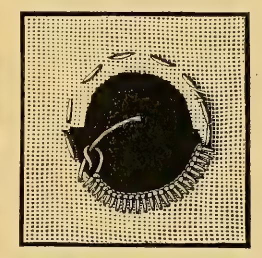


Fig. 924. Umnähen eines runden Umrisses mit dem Knopflochstich.

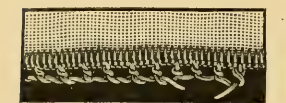


Fig. 925. Eingehängte Reihe mit Umschlingung.

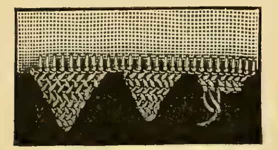


Fig. 926. Die Dreieckform.

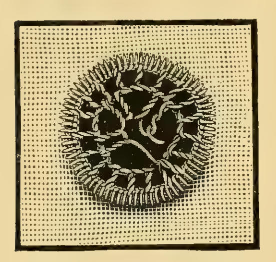


Fig. 927. Füllung einer runden Form.

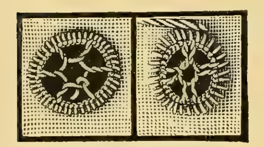


Fig. 928 und 929. Füllung von runden Formen.

2. Reihe und Anfangsreihe des Zäckchens 8 ziemlich fest angezogene Knopflochstiche einhängt; wieder zurückgehend überschlägt man den letzten Stich und arbeitet nur 7 Stiche, in der folgenden Reihe nur 6 Stiche usw., bis aus dem letzten Stiche die Spitze gebildet wird. Die Spitze muß man mit dem Daumennagel der linken Hand scharf festhalten, mit kleinen überwendlichen Stichen führt man den Faden an der einen Seite der Dreieckform entlang bis zum Rande. Nun arbeitet man in den Stoff wieder 9 Stiche und beginnt das 2. Zäckchen. Diese Dreieckform, die als Füllung oft wiederkehrt, ist erst gut zu üben, da von ihrem guten Aussehen das Gelingen der ganzen Arbeit abhängt. — Die Fig. 927 bis 929 zeigen die Füllungen mehrerer runder Formen. Wie schon gesagt, zieht man eine runde (und auch eine schräge) Form vor, streicht den Rand fest unter und umsticht ihn mit Knopflochstich. Bei dem großen Rund folgt nun eine Reihe klarer Stiche, bei der jeder Stich 2 mal umstochen ist, um eine klare Wirkung zu erzielen. Der letzte Stich der Reihe faßt in den ersten Stich, zurückgehend umwickelt man dann den Rand. Die innere Füllung aus 4 mal 2 Doppelstichen ist deutlich in der Ausführung zu sehen. Bei dem kleinen Rund Fig. 928 besteht die Füllung aus 6 Doppelstichen, bei dem Rund Fig. 929 aus 4 mal 2 Doppelstichen, die im Innern durch einen fest um die Stiche geschlungenen Faden zu einem kleinen Loche zusammengezogen sind. Diese Füllungen für große und kleine Löcher sind bei der Hedebosticerei sehr gebräuchlich, dagegen werden richtige Spinnen nicht oft angewendet. — Für das Doppelbogenkäntchen Fig. 930 ist nach der dichten Umrandungslinie eine klare Stichreihe zu arbeiten,

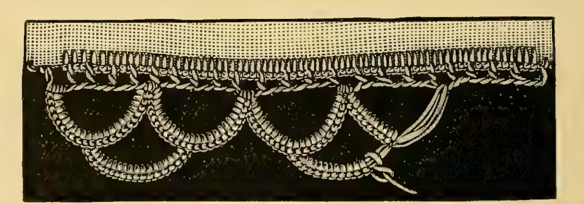


Fig. 930. Doppelbogenkäntchen.

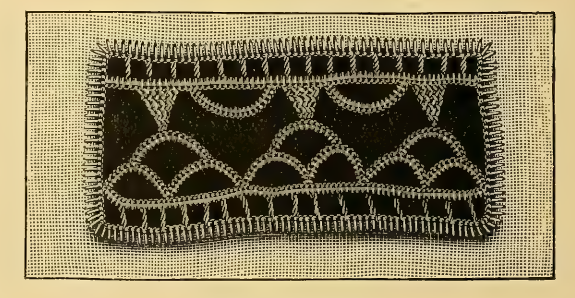


Fig. 931. Einsatz.

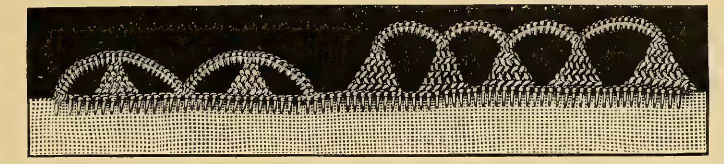


Fig. 932 und 933. Zwei Randkäntchen.

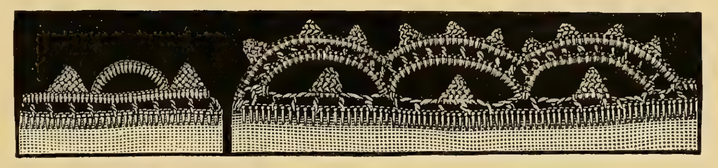


Fig. 934 und 935. Schmales und breites Randbörtchen.

wie bei Fig. 925 gelehrt wird. Dann schleift man einen neuen Faden an der klaren Reihe mit einem leichten Knoten an, spannt 4 Fäden in flacher Bogenform und umsticht diese dicht mit Knopflochstich. Den 2. Bogen arbeitet man ebenso, umsticht ihn aber nur bis zur Hälfte, spannt von da aus zurückgehend auf den ersten Bogen 3 Fäden, umsticht diese ebenfalls im Knopflochstich und arbeitet dann den 2. Bogen fertig. Dieses einfache derbe Käntchen ist besonders hübsch für Banddurchzug als Verschluß von eleganten Kissen. Bei dem Einsatz Fig. 931 sind 2 Käntchen gegeneinandergestellt: das Doppelbogenkäntchen Fig. 930 und ein aus Dreiecken und Bogen zusammengestelltes Käntchen. An dem Doppelbogenkäntchen hat man vor dem Beginn der Bogen die klare Reihe mit Knopflochstich zu umschürzen und gleichzeitig die Bogen auszuführen. Die Spitze der Dreiecke vom andern Käntchen werden an den mittleren Bogen angeschlungen. Die beiden Randkäntchen Fig. 932 und Fig. 933 bestehen aus mit Bogen verbundenen Dreieckformen. Die beiden Randbörtchen Fig. 934 und Fig. 935 eignen sich als Abschluß zu Tablettedecken; dazu könnte Fig. 928 mit den kleinen Kreisen zur Verzierung als

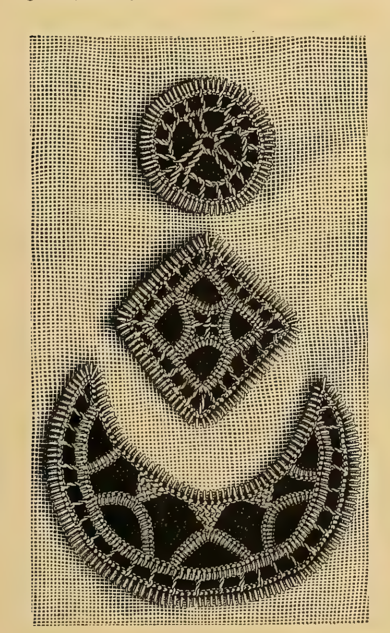


Fig. 936.
Verschiedene zusammengestellte Formen.

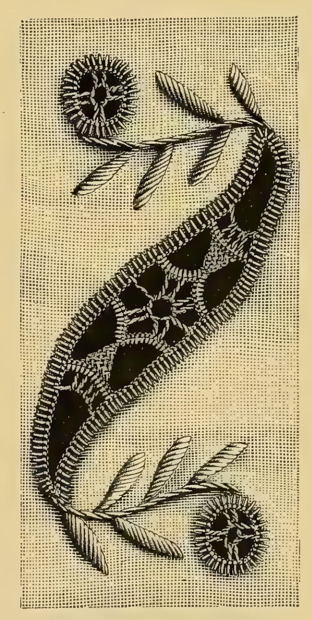
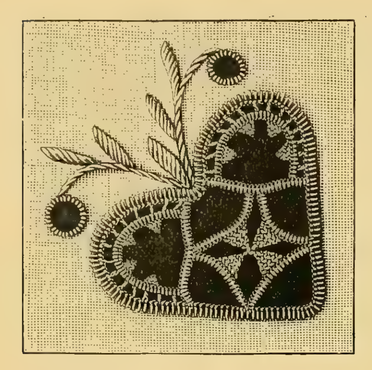


Fig. 937. Verbindung mit Hedebo und Plattstichstickerei.


Fig. 938. Taschentuchverzierung.

Eckfigur genommen werden. Von den 3 verschiedenen zusammengestellten Formen Fig. 936 ist das Rund bereits bei Fig. 927 genau erklärt. Bei dem Viereck ist die klare Reihe nochmal im Knopflochstich umschürzt. Vier kleine Bogen, von einem Fadenkreuz zusammengehalten, bilden die Mitte. Bei der Halbkreisform arbeitet man erst die Umrandung der inneren Bogenform und führt gleichzeitig die 3 Dreieckformen aus. Die äußere Bogenform erhält eine umstochene klare Reihe, an welche sich wieder Bogen anschließen, die mit den Spitzen der Dreiecke verbunden werden. Fig. 937 zeigt die Verbindung der Hedebo- mit der Plattstickerei. Fig. 938 gibt eine Taschentuchverzierung und Fig. 939 eine Eckverzierung zu einem Deckchen wieder. Da alle Einzelformen bereits erklärt sind, bietet die Ausführung keinerlei Schwierigkeiten. Fig. 940 gibt den 4. Teil einer runden Decke, die 22 cm im Durchmesser hat. Das Muster ist hier also in natürlicher Größe gegeben. Fig. 941 zeigt, wie man die großen Ringe der Randkante erst für sich wickelt und mit Knopflochstich umnäht. Die Füllung aus 4 sehr spitz zulaufenden Zäckchen wird dann hineingearbeitet. Die fertigen Ringe werden, nachdem man die klare Reihe am Deckchen entlang gearbeitet hat, angefügt. Es empfiehlt sich, zu diesem Zwecke die Arbeit aufzuspannen, damit alle Ringe gleich weit von den Zacken entfernt eingefügt werden. Die große Blumenform Fig. 942 mit den leichten Blätterzweigen in Plattstichstickerei wirkt sehr reich als Blusenkante. Bei Wiederholung des Musters sind die gegeneinandertretenden Formen durch einen schmalen Stoffsteg zu trennen.

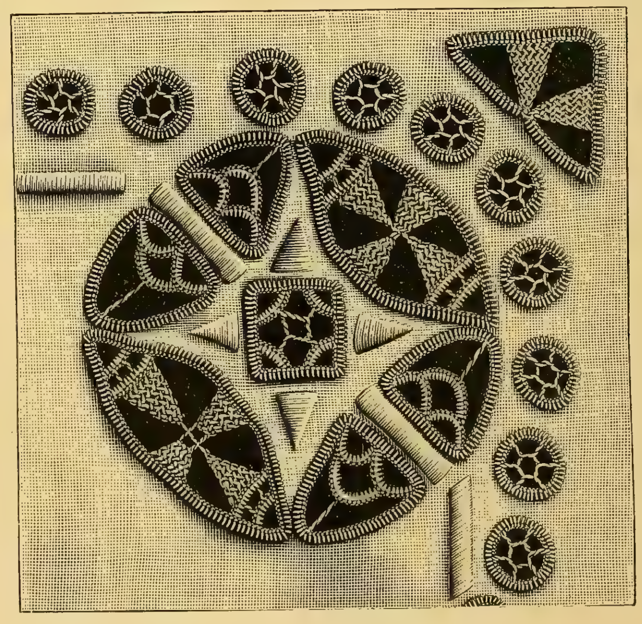

Fig. 939. Eckverzierung zu einem Deckchen.

Fig. 941.
Anfang des
Rosettenteils
für Fig. 940.

Fig. 940. Viertel einer runden Decke.

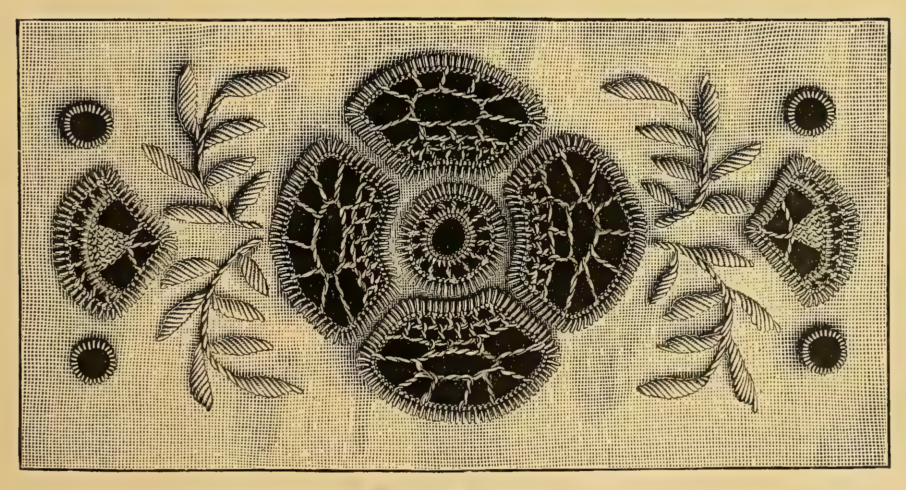


Fig. 942. Blusenkante.

5. Kapitel.

Kanevas-Arbeiten.

Unter Kanevasarbeiten sind alle Stickereien einbegriffen, die man auf einen Grundstoff mit zählbaren Fäden oder über Kanevasauflage auf anderen Geweben ausführt. Grundstoffe mit zählbaren Fäden sind außer Stramin oder Kanevas der Kongreß-, Hardanger-, Aida- und Marlystoff sowie Smyrnakanevas und die verschiedenartigen gröberen Leinengewebe. Als Arbeitsmaterial ist Perl- oder Stickgarn, Kordonet-, Filoflosse-, Filoselle- und Kunstseide, Gobelin-, Terneau-, Smyrna-, Hamburger und Nordische Wolle sowie jede andere Sorte von Wolle verwendbar. Ein einfacher Stich ist der Holbeinstich, der durch Fig. 943, 944 und 945 in der Ausführung gezeigt ist. Die Holbeinstickerei ist eine doppelseitige Linienstickerei, die im Mittelalter zur Verzierung von Wäsche und Decken diente. Man arbeitet den Holbeinstich in zwei Reihen von Vorstichen, die über einen Doppelfaden in gerader oder von einer Fadenkreuzung zur anderen, also in schräger Richtung greifen. Es entstehen wagerechte, senkrechte und schräge glatte Linien und gezackte Umrisse. Man näht mit Vorstichen, dem Lauf für das Muster folgend, hin und dann zurück, wobei die vorher aufgenommenen Stiche durch den Faden gedeckt werden. Alle anderen Stiche können als Grundfüllung gelten, doch dienen sie meistens dazu, ein Muster in das Ge-



Fig. 943.

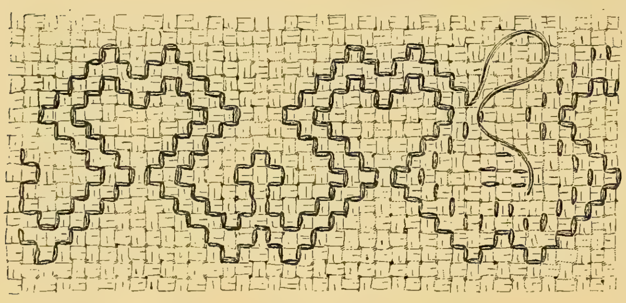


Fig. 944.

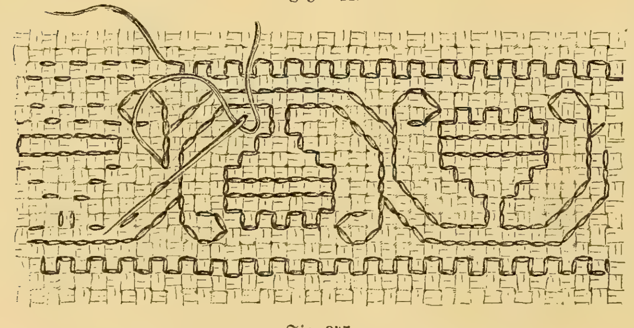


Fig. 945.

Fig. 943 bis 945. Börtchen im Holbeinstich.

webe zu nähen. Als Vorlage dafür dienen die sogenannten Typenmuster, die man in allen Modezeitungen durch schwarze, verschiedenartige Zeichen, denen die Farbenbenennungen beigegeben sind, veranschaulicht findet. — Die



Fig. 946. Gerader Gobelinstich. Fig. 947. Schräger Gobelinstich. Fig. 948. Perlstich oder petit-point.

Muster 946 bis 958 zeigen die Ausführung verschiedener Stiche. Der Gobelinstich, besonders für figürliche Muster verwendbar, Fig. 946 bis 947, ist in wagerechten Reihen über 2 oder mehr Gewebefäden zu arbeiten. Man kann ihn auf drei verschiedene Arten ausführen. Fig. 946 zeigt den geraden Gobelinstich, für den man die Nadel senkrecht über 2 Gewebefäden führt und zwischen je 2 Stichen einen Faden übergeht. Fig. 947, der schräge Gobelinstich, greift über zwei oder mehr Fadenkreuzungen von links unten nach rechts oben. Außerdem kann man den Gobelinstich über 3 Fäden in der Höhe und 2 Fäden in der Breite arbeiten, dabei liegen die Stiche auch schräg, aber breiter als bei Fig. 947. Arbeitet man Gobelinstich nach einem Typenmuster, so sind für jede Type 2 Stiche auszuführen.

Ähnlich wie der Gobelinstich ist der Perlstich oder petit-point, auch Bildstich genannt, Fig. 948. Man führt ihn ebenso reihenweise, aber nur über eine Fadenkreuzung aus.

Am bekanntesten ist der Kreuzstich Fig. 949 bis 951, der aus der Kreuzung von 2 Stichen besteht. Der erste Stich ist in schräger Richtung von

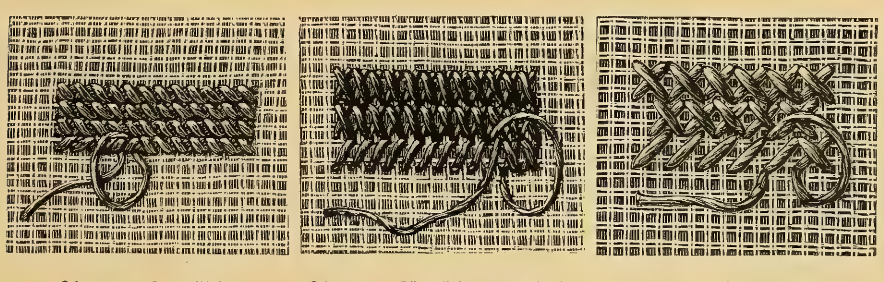


Fig. 949. Kreuzstich. Fig. 950. Länglicher Kreuzstich. Fig. 951. Versetzter Kreuzstich.

links unten nach rechts oben über eine oder mehr Fadenkreuzungen, der zweite in entgegengesetzter Richtung auszuführen. Wird der Kreuzstich zur Füllung größerer Flächen angewendet, dann arbeitet man ihn reihenweise (siehe Fig. 949).

Fig. 950, der längliche Kreuzstich ist über 2 Fäden in der Höhe und 1 Faden in der Breite gearbeitet. Bei Anwendung des versetzten Kreuzstiches Fig. 951 muß jeder Stich über 2 Fadenkreuzungen ausgeführt werden.

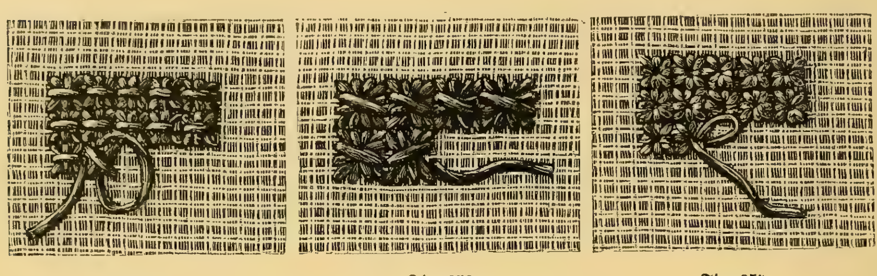


Fig. 952. Fig. 953. Fig. 954.
Sternstich in verschiedenen Ausführungen.

Der Sternstich ist auf 3 verschiedene Arten zu arbeiten. Fig. 952 ist die bekannteste Ausführung; hier liegt über dem gewöhnlichen Kreuzstich, der über 2 Fadenkreuzungen greift, ein zweiter Kreuzstich in gerader Richtung, d. h. über 2 Fäden in der Höhe, dann über 2 Fäden in der Breite. Fig. 953 stellt einen Sternstich aus drei Kreuzstichen dar. Der erste Stich ist ein gewöhnlicher Kreuzstich über 3 Fadenkreuzungen, darüber liegt ein länglicher Kreuzstich in senkrechter, dann einer in wagerechter Richtung.

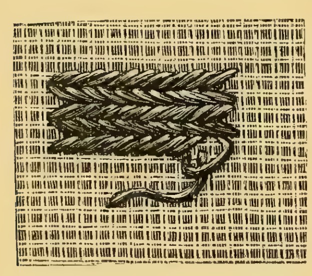


Fig. 955. Kelim- oder Strickstich.

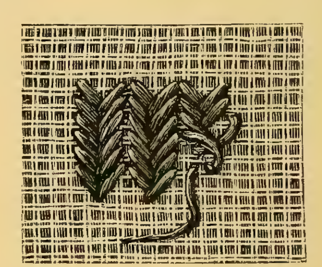


Fig. 956. Bäumchenstich.

8 Einzelstiche sind für Fig. 954 erforderlich. Man arbeitet, stets von derselben Öffnung ausgehend, abwechselnd einen geraden Stich über einen Doppelfaden und einen schrägen Stich über eine Fadenkreuzung.

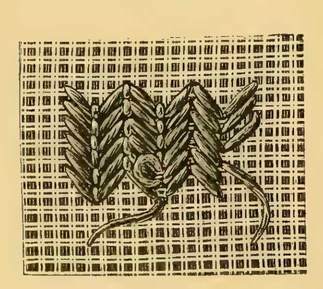


Fig. 957.
Bäumchenstich mit Steppstich.

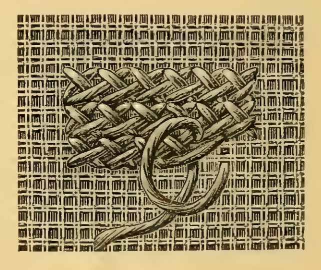


Fig. 958.
Der Flechtstich.

Der Kelim- oder Strickstich Fig. 955, die Nachahmung eines orientalischen Teppichgewebes, wird in senkrechten oder wagerechten Reihen ausgeführt. Die Reihen sind so zu arbeiten, daß je 2 Reihen gegeneinander gekehrt sind, die das Aussehen einer gestrickten Maschenreihe haben.

Der Bäumchenstich Fig. 956 wird in Doppelreihen hergestellt, d. h. je 1 Stich nach rechts und nach links in jeder Reihe gearbeitet. Für jeden Doppelstich führt man einen schrägen Stich von links oben nach rechts unten über

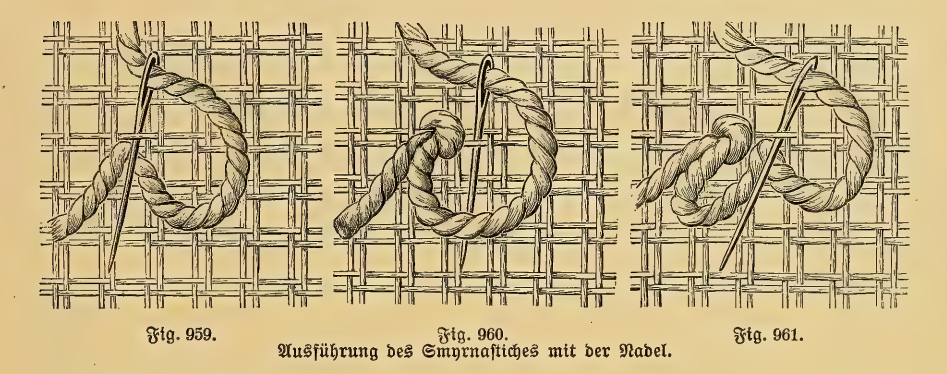


Fig. 959. Fig. 960. Fig. 961.
Ausführung des Smyrnastiches mit der Nadel.

2 Fadenkreuzungen, dann 1 Stich von rechts oben nach links unten in gleicher Höhe und Länge aus. Über der mittleren Fadenkreuzung greift der letzte Stich stets über den vorigen.

Fig. 957, ein Bäumchenstich, ist ähnlich dem Kelimstich zu arbeiten. Man stickt je 2 gegeneinander gekehrte Stichreihen über je 2 Fadenkreuzungen und trennt je 2 Stichreihen durch eine Reihe Steppstiche über einer Fadenhöhe.

Der Flechtstich Fig. 958 ist reihenweise zu arbeiten. Für einen Stich führt man die Nadel von links unten nach rechts oben, in der Breite über 4, in der Höhe über 2 Fadenkreuzungen, nimmt 2 Doppelfäden in senkrechter Richtung auf und zieht den Faden durch. Dann führt man die Nadel nach oben, doch nur über 2 Kreuzungen zurück, nimmt auch hier 2 Doppelfäden in senkrechter Richtung auf und zieht den Faden heraus.

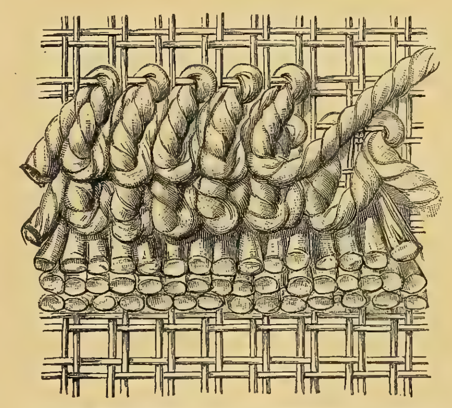


Fig. 962. Stickprobe nach Fig. 959—961 ausgeführt.

Mit Fig. 959 bis 961 ist die Ausführung des Smyrnastiches gezeigt. Der Kanevas dafür ist besonders grob gewebt und gesteift. Die Arbeit wird reihenweise von unten nach oben ausgeführt. Die Nadel ist für jeden Stich zuerst über den untersten Faden des Gewebes, Fig. 959, zu leiten, danach von oben nach unten über den obenliegenden Gewebefaden, Fig. 960. Nun folgt ein neuer Stich in das nächste Kästchen des Kanevas. Zwischen je 2 Stichen bildet man eine etwa 1½ cm lange Schlinge, Fig. 961. Die einzelnen Schlingen werden nach Vollendung der Arbeit aufgeschnitten, Fig. 962, und nachher geschert.

Die Smyrnaarbeit kann auch geknüpft werden. Zu dieser Ausführung braucht man statt der Stricknadel einen Häkelhaken und passend zugeschnittene

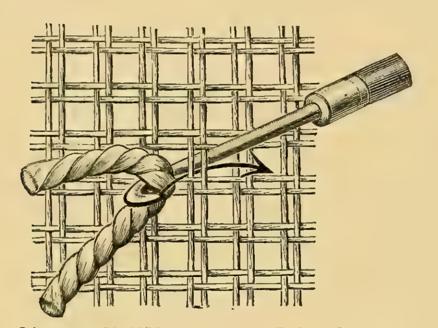


Fig. 963. Ausführung des geknüpften Smyrnastiches mit dem Häkelhaken. I.

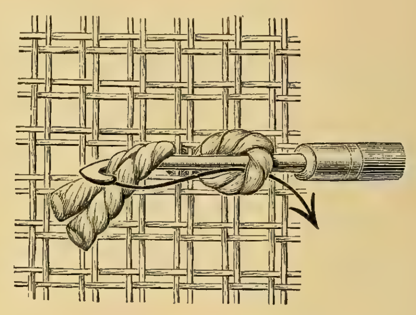


Fig. 964. Ausführung des geknüpften Smyrnastiches mit dem Häkelhaken. II.

Wollfadenenden. Für jeden Knüpfstich holt man das Wollende durch einen doppelten Längsfaden des Kanevas, Fig. 963, und danach beide Enden der Wolle noch einmal durch die Schlinge, Fig. 964. Um die Enden recht gleichmäßig zu erhalten, knifft man einen 5 cm breiten Kartonstreifen in der Mitte zusammen, legt die Wolle in Windungen um den Karton, Fig. 965, und schneidet mit einem scharfen Messer an der offenen Seite des Kartons die Fäden auf. Fig. 966 zeigt eine Arbeitsprobe geknüpfter Schlingen. — Mit Fig. 967 bis 974 sind Füllmuster in Flachstichstickerei gezeigt. Der Flachstich ist ein einfacher Linienstich, der über einen oder mehrere gerade Fäden in senkrechter oder wagerechter Richtung oder über eine oder auch mehrere Fadenkreuzungen ausgeführt werden kann. Die deutlich dargestellten Muster erklären sich von selbst.

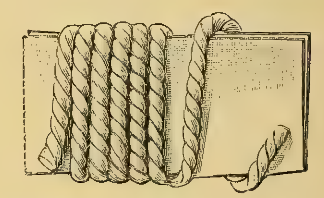


Fig. 965. Kartonstreifen zum Schneiden der Wollenden für die Ausführung zu Fig. 966.

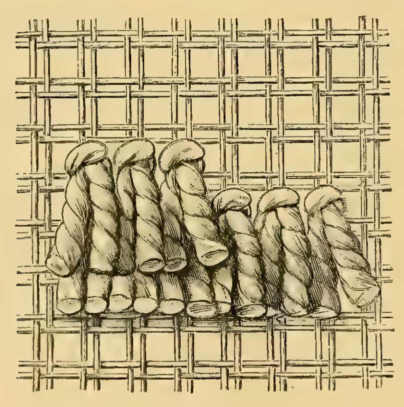


Fig. 966. Knüpfprobe nach Fig. 963 und 964.

Mit Fig. 975 ist ein Muster im Flammenstich, wohl nach einem in England und Frankreich vorkommenden spätgothischen Baustil benannt. Man wählt zur Ausführung des Flammenstichs Wolle oder Seide, aber meist nur dieselbe Farbe in mehreren Schattierungen. Hier bildet die dunkelste Schattierung Rauten aus 6 Stichen nach jeder der 4 Seiten über je 4 Gewebefäden. Die Rauten verschieben sich in jeder Reihe um 2 Stiche. An die dunkelste Schattierung schließt sich in jeder Raute an den links-

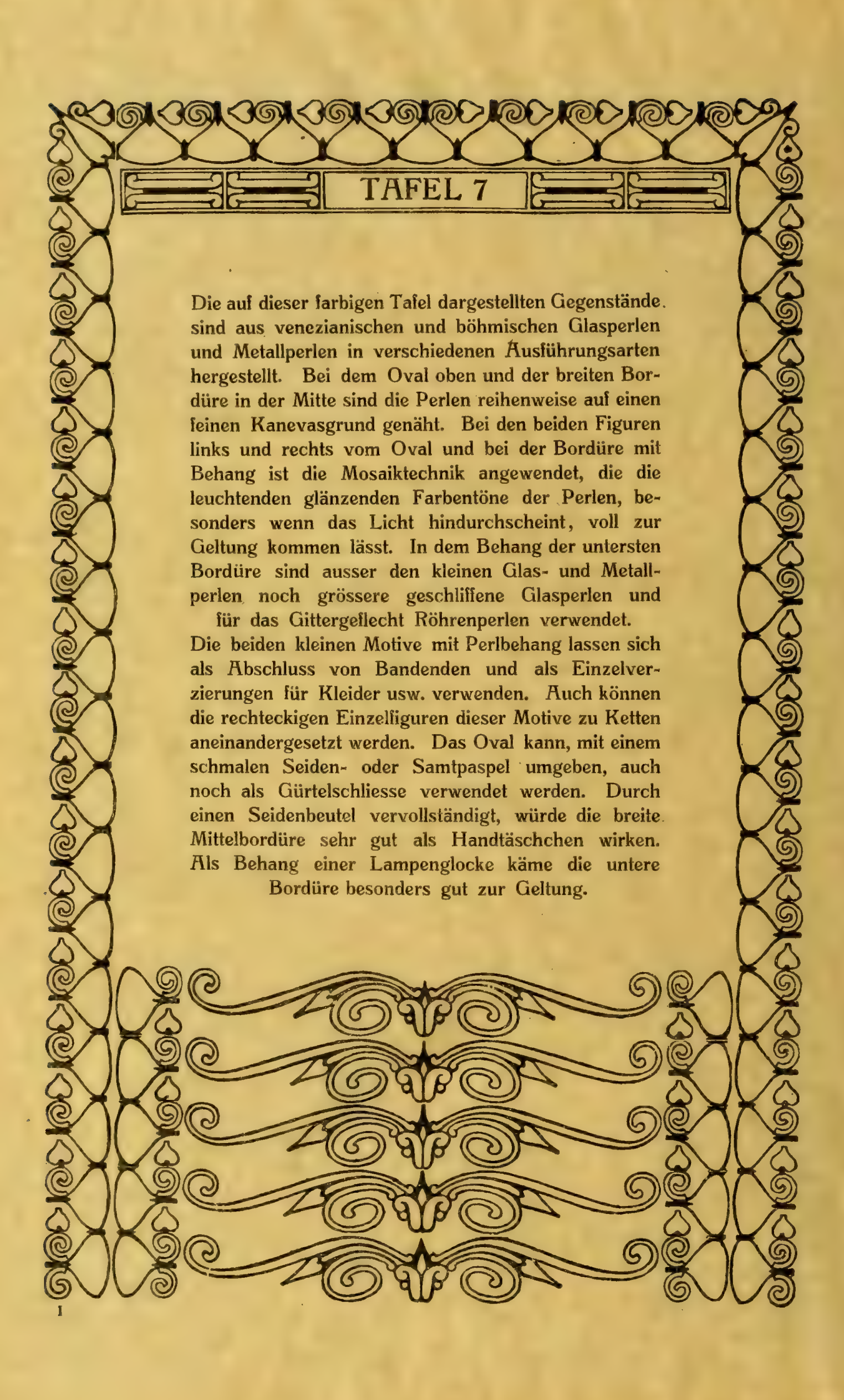


TAFEL 7

Die auf dieser farbigen Tafel dargestellten Gegenstände sind aus venezianischen und böhmischen Glasperlen und Metallperlen in verschiedenen Ausführungsarten hergestellt. Bei dem Oval oben und der breiten Bordüre in der Mitte sind die Perlen reihenweise auf einen feinen Kanevasgrund genäht. Bei den beiden Figuren links und rechts vom Oval und bei der Bordüre mit Behang ist die Mosaiktechnik angewendet, die die leuchtenden glänzenden Farbentöne der Perlen, besonders wenn das Licht hindurchscheint, voll zur Geltung kommen lässt. In dem Behang der untersten Bordüre sind ausser den kleinen Glas- und Metallperlen noch grössere geschliffene Glasperlen und für das Gittergeflecht Röhrenperlen verwendet.

Die beiden kleinen Motive mit Perlbehang lassen sich als Abschluss von Bandenden und als Einzelverzierungen für Kleider usw. verwenden. Auch können die rechteckigen Einzelfiguren dieser Motive zu Ketten aneinandergesetzt werden. Das Oval kann, mit einem schmalen Seiden- oder Samtpaspel umgeben, auch noch als Gürtelschliesse verwendet werden. Durch einen Seidenbeutel vervollständigt, würde die breite Mittelbordüre sehr gut als Handtäschchen wirken. Als Behang einer Lampenglocke käme die untere Bordüre besonders gut zur Geltung.

Perlpo... ente Biederm...erperlkante und ... Perlfranse



TAFEL 7

Die auf dieser farbigen Tafel dargestellten Gegenstände sind aus venezianischen und böhmischen Glasperlen und Metallperlen in verschiedenen Ausführungsarten hergestellt. Bei dem Oval oben und der breiten Bordüre in der Mitte sind die Perlen reihenweise auf einen feinen Kanevasgrund genäht. Bei den beiden Figuren links und rechts vom Oval und bei der Bordüre mit Behang ist die Mosaiktechnik angewendet, die die leuchtenden glänzenden Farbentöne der Perlen, besonders wenn das Licht hindurchscheint, voll zur Geltung kommen lässt. In dem Behang der untersten Bordüre sind ausser den kleinen Glas- und Metallperlen noch grössere geschliffene Glasperlen und für das Gittergeflecht Röhrenperlen verwendet.

Die beiden kleinen Motive mit Perlbehang lassen sich als Abschluss von Bandenden und als Einzelverzierungen für Kleider usw. verwenden. Auch können die rechteckigen Einzelfiguren dieser Motive zu Ketten aneinandergesetzt werden. Das Oval kann, mit einem schmalen Seiden- oder Samtpaspel umgeben, auch noch als Gürtelschliesse verwendet werden. Durch einen Seidenbeutel vervollständigt, würde die breite Mittelbordüre sehr gut als Handtäschchen wirken. Als Behang einer Lampenglocke käme die untere Bordüre besonders gut zur Geltung.



Die tüchtige Hausfrau. I. Tafel 7.

Perlposamente, Biedermeierperlkante und elegante Perlfranse.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.



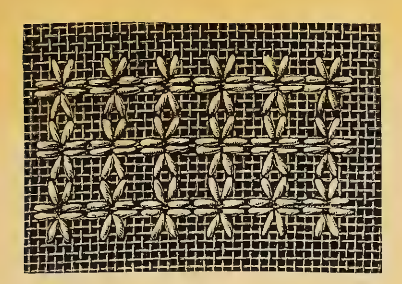


Fig. 967.

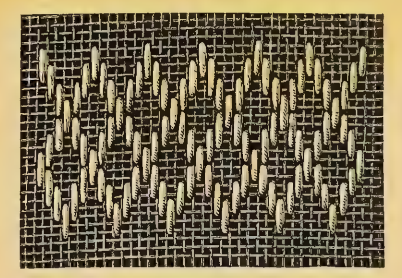


Fig. 968.

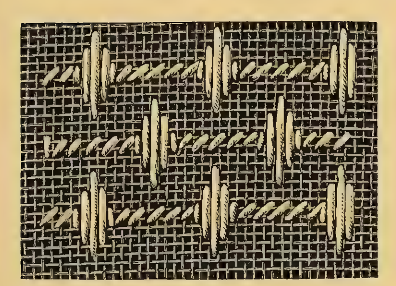


Fig. 969.

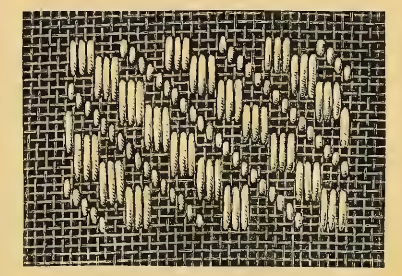


Fig. 970.

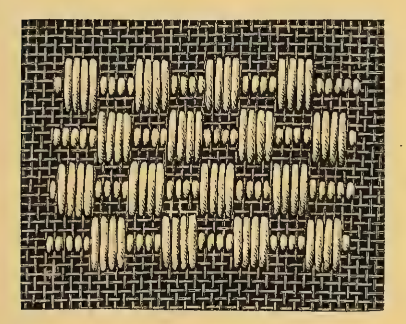


Fig. 971.

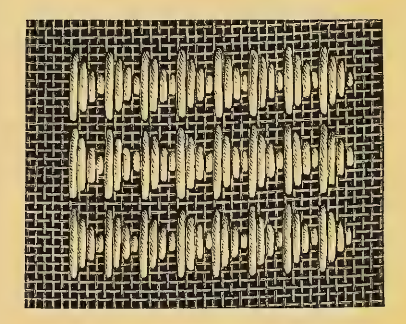


Fig. 972.

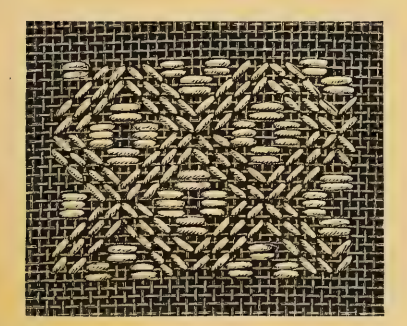


Fig. 973.

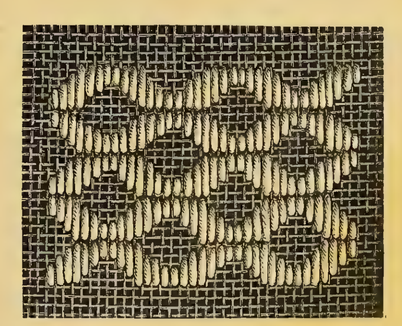


Fig. 974.

Fig. 967 bis 974. Verschiedene Füllmuster im Flachstich.

seitigen untern Schenkel die 2. Schattierung mit 4 Stichen, dann ebenso die 3. bis 5. Schattierung.

Bei dem Muster Fig. 976 wechseln senkrechte Stiche über 6 Fäden mit je 3 Stichen über 2 Fäden ab. Zuerst arbeitet man wieder die Grundlinien mit der dunkelsten Schattierung, daran schließen sich die gleichen Stiche in 3 helleren Schattierungen.

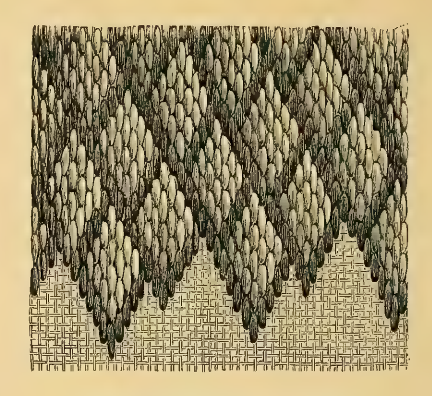


Fig. 975. Muster im Flammenstich.

Fig. 977 stellt auch ein Flammenstichmuster dar. Hier bilden die Grundlinien Kästchen aus je 4 Stichen über 6 Fäden; die Kästchen verschieben sich jedesmal um 3 Fäden. Jede Raute füllen Kästchen aus 3 nach innen heller werdenden Schattierungen. Wagerechte Einzelstiche, die man aus Goldfäden herstellen kann, begrenzen die einzelnen Stichgruppen oder Kästchen. Die Phantasie der Arbeitenden kann für solche Muster ganz reizende Variationen bilden, die, wie schon aus diesen Beispielen zu ersehen ist, durch verschieden lange Stiche, durch Aneinandersetzen verschiedener Farbtöne erreicht wird. Verwendbar sind solche Muster als Flächen für Taschen und Kissen, die man beliebig ausdehnen will. Fig. 977 kann auch als eine für sich abgeschlossene Borte verwendet werden. Diese Vorlagen stammen aus alten Stickereien.

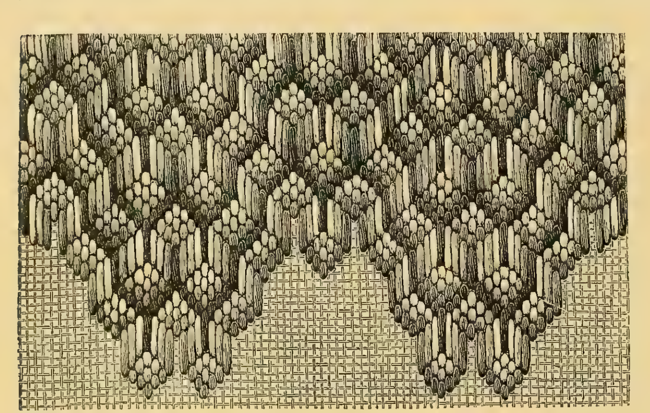


Fig. 976. Muster im Flammenstich.

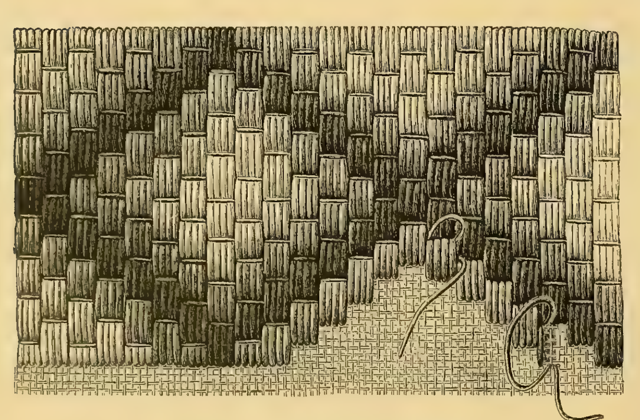


Fig. 977. Muster im Flammenstich.

6. Kapitel.

Perlarbeit.

Kein Material vermag so feine, zarte und vornehme Wirkungen zu erzielen, wie die Perle, die zu der Farbe noch den weichen Glanz gibt. Seit dem Mittelalter findet die Perlenstickerei für kirchliche Zwecke Anwendung, und unsere Urgroßmütter stickten reizende Täschchen, Klingelzüge, Bekleidungen für Wandkörbe aus feinen bunten Perlen. Auch jetzt legt man der Perlarbeit wieder mehr Wert bei, nachdem sie viele Jahrzehnte in Vergessenheit geraten war. Farbige, gepreßte und geschliffene, große und kleine Glasperlen, Metallperlen in den verschiedensten Größen, Holzperlen in schönen Farben und verschiedenen Formen kommen dabei in Betracht.

Holz- und große Metallperlen, auch ganz große Glasperlen kauft man in einzelnen Reihen, kleine Glasperlen und kleine Metallperlen in „Maschen". Das sind Bündel, die viele Perlenreihen zusammenfassen und von denen jede einzelne Reihe mit Leichtigkeit gelöst werden kann. Wichtig ist es, das Material für die Arbeit handgerecht aufzulegen. Die anzuwendenden Perlen können nach Farben geordnet auf einzelne Schälchen gelegt werden, und zum Aufnehmen der einzelnen Perlen bei der Arbeit dient am besten ein kleiner Kastendeckel aus Pappe, dessen innere Fläche man mit einem dunklen Stück Samt auslegt. Fig. 978 zeigt Perlenmaschen, Schälchen und Kastendeckel.

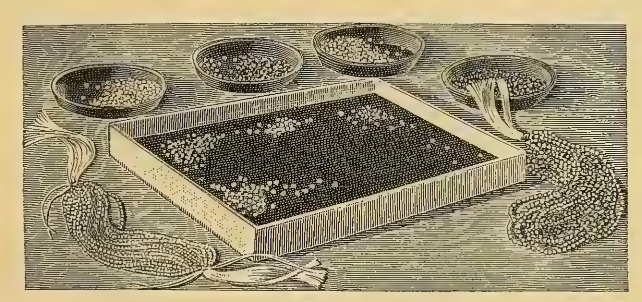


Fig. 978. Das handgerechte Material.

Die leichteste Art der Perlarbeiten ist das Aufnähen jeder einzelnen Perle auf einen kanevasartig gewebten Grundstoff. Durch die Anwendung verschiedenfarbiger Perlen erzielt man die Muster, die nach einem Typensatz gearbeitet werden. Für jede Type ist eine Perle der angegebenen Farbe aufzunähen. Man näht in hin- und zurückgehenden Reihen. Nachdem der Faden an den Kanevas durch Einknoten befestigt worden ist, wird eine Perle auf die Nadel gezogen, und der Nähfaden über eine Gewebekreuzung unter einen wagrecht liegenden Fadenteil geführt, Fig. 979. Zurückgehend arbeitet man über der schon fertigen Reihe nach Fig. 980. Der Faden greift, nachdem die Perle aufgenommen ist, hinterstichartig über eine Fadenkreuzung zurück. Wie eine ganz einfache Perlkette aus zwei Farben entstehen kann, zeigt Fig. 981. Man reiht auf feinen weißen Leinenzwirn abwechselnd 3 helle und 3 dunkle Perlen auf.

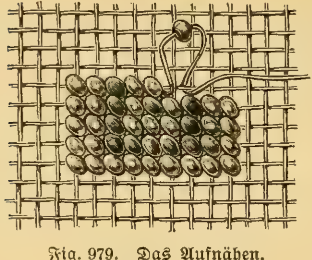


Fig. 979. Das Aufnähen. Hingehende Reihe.

Zurückgehend sind stets 3 helle Perlen aufzureihen, doch wird die Nadel noch durch die 3 dunklen Perlen geführt. Aus langen Röhrenperlen und aus Glasperlen ist die mit Fig. 982

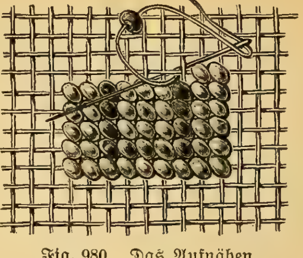


Fig. 980. Das Aufnähen. Zurückgehende Reihe.

dargestellte Kette gearbeitet. Zuerst wird die Mittelreihe auf den Faden gezogen. Es wechseln 1 lange Röhrenperle mit 9 Glasperlen. Daran schließt sich eine Reihe rechts und eine Reihe links an. Man hat zuerst den Faden durch die zweite Glasperle vor der Röhre zu leiten ×, dann reiht man auf: 1 Glasperle, 1 Röhrenperle und wieder eine Glasperle, und zieht den Faden durch die zweite Glasperle nach der Röhre, es folgt das Aufreihen von 3 Glasperlen und Fadenziehen durch die 5. Glasperle nach der Röhre. Wieder kommen 3 Glasperlen und Fadenleiten durch die zweitletzte Glasperle, dann wird vom × fortlaufend wiederholt. Auf solche Weise lassen sich die verschiedensten Arten von einfachen Ketten bilden, die in ihren verschiedenen Farbenzusammenstellungen sehr reizend wirken. — Anders wird das **Perlmosaik** ausgeführt. Die einfachste, nur aus zwei Perlenreihen zusammengefügte Borte ist ebenfalls für Ketten und Schnüre zu verwenden. Ein solches Kettenteilchen zeigt Fig. 983, bei der zugleich verdeutlicht ist, wie man die Arbeit zu beginnen hat. Nachdem ein großer Knoten gemacht worden ist, an dem ein längeres Fadenende hängen bleiben muß, zieht man 3 Perlen auf den Faden. Dann wird der Faden durch die erste Perle geleitet. Es wird nun eine Perle aufgezogen und der Faden durch die letzte Perle geführt. So arbeitet man fortlaufend weiter, den Faden stets gleichmäßig anziehend. Der zu Anfang geschlungene Knoten wird, nachdem die Kette vollendet ist, gelöst, und zum Befestigen wird dieses Fadenende durch mehrere Reihen der fertigen Arbeit geleitet. In gleicher Art hat man auch das letzte Fadenende zu befestigen. Breite Streifen und abgeschlossene Formen wie Quadrate und Rechtecke werden ebenso ausgeführt. Für die Musterung solcher Borten ist eine Art Typensatz erforderlich, der aber stets in schräg gesetzten Typen vorhanden sein muß, da sich die Perlen bei der Arbeit ineinanderschieben.

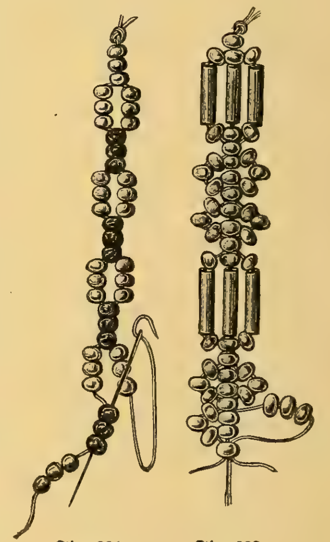


Fig. 981. Fig. 982. Zwei Muster für Ketten.

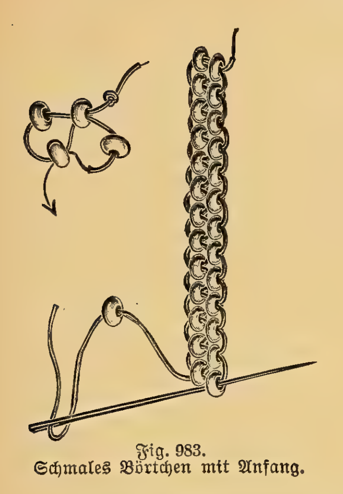


Fig. 983.
Schmales Börtchen mit Anfang.

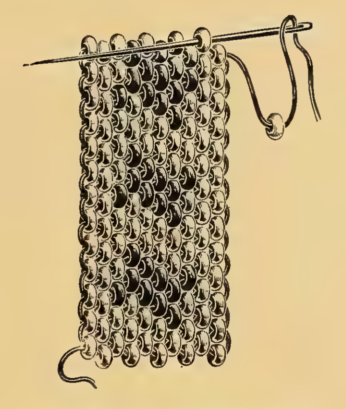


Fig. 984. Borte, nach Typensatz Fig. 985 gearbeitet.

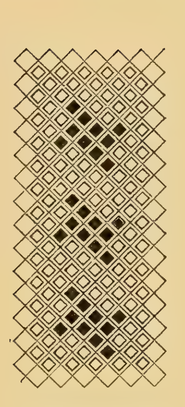


Fig. 985. Typensatz zu Fig. 984.

Für das **Börtchen** Fig. 984 gibt Fig. 985 den Typensatz. Es ist dieser als Beispiel für alle solche Muster dargestellt. Wie ersichtlich, ist das Börtchen zehnreihig in 2 Farben gearbeitet. Man zieht 11 Perlen auf den Faden, da eine Perle schon den Anfang der folgenden Reihe bilden muß, leitet die Nadel durch die drittletzte Perle, nimmt viermal abwechselnd eine Perle auf und leitet den Faden durch die zweitfolgende Perle. Bei der nächsten Reihe hat man auf das Muster zu achten und danach die erste andersfarbige Perle an die rechte Stelle zu setzen.

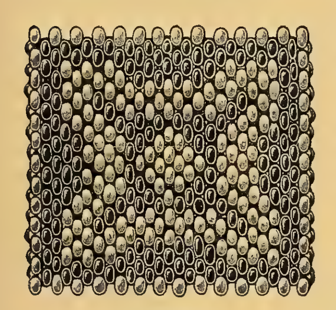


Fig. 986.
Quadratische Verbindungsform.

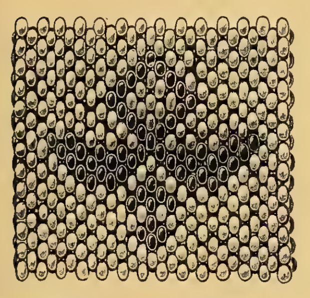


Fig. 987. Quadratische Verbindungsform zu Fig. 988.

Die **Quadratfelder** Fig. 986 und 987 sind ebenso hergestellt. Sie können als kleine Schilder für Halsbänder Anwendung finden und derart zusammengefügt werden, wie wir durch Fig. 988 veranschaulichen. Bei diesem überaus reizenden Halsschmuck lag das aus bunten Metallperlen gebildete Muster in einem Fond von Goldperlen, die Kettchen, in der Weise wie Fig. 981 gearbeitet, bestanden ebenfalls aus bunten Perlen und aus Goldperlen. Man befestigt, um die Kettchen zu arbeiten, den Faden sorgsam an eine Seite des Schildes, führt das Kettchen in gewünschter Länge aus, schlingt den Faden sicher an der entgegengesetzten Seite des zweiten Schildes an, führt den Faden so weit wie nötig an den Randperlen entlang, führt die nächste Kette aus, befestigt den Faden wieder an das erste Schildchen und arbeitet so weiter. Die linksstehende Form bei Fig. 988 zeigt den Abschluß eines solchen Halsbandes. Man näht zum Schließen kleinste

Haken, auf der anderen Seite die entsprechenden Ösen darunter. — Die klaren Perlbörtchen Fig. 989 und 990 sind in ähnlicher Weise hergestellt. Hierbei

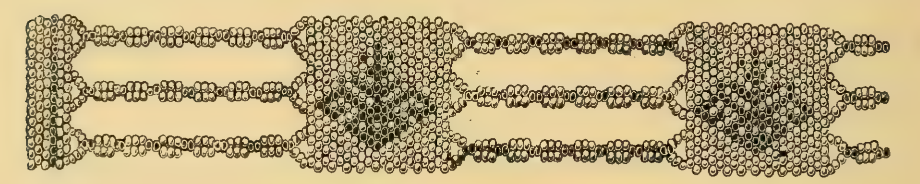


Fig. 988. Teil einer Halskette.

werden statt einer Perle stets 3 Perlen aufgezogen und auch 3 Perlen übergangen. Es bildet sich dadurch ein netzartiges Perlgewebe, das auch durch andersfarbige Perlen gemustert werden kann, Fig. 989. Dieses netzartige Börtchen wird der Quere nach gearbeitet und die rechte Randreihe zuletzt angefügt. Bei dieser Arbeitsart ist ein Muster mit gerader Löcheranzahl leichter zu arbeiten, da dann die ergänzende Reihe unnötig wird. Hier bedingte das Muster die ungleiche Löcherzahl. Beim Wenden für die erste sich bildende Musterreihe für Fig. 989 ist der Faden durch die achtletzte Perle zu leiten. In allen anderen Reihen hat man beim Wenden 5 Perlen aufzuziehen und den Faden durch die mittelste der bogenbildenden Perlen zu führen. Für die rechte Randreihe fädelt man eine helle, eine dunkle und wieder eine helle Perle auf und geht mit dem Arbeitsfaden durch die Mittelperle eines jeden Bogens. Bei Fig. 990 sind für die Randzacken 3 Perlen aufzuziehen, dann ist der Faden durch die zweite Perle zurückzuleiten, wieder sind 3 Perlen aufzuziehen.

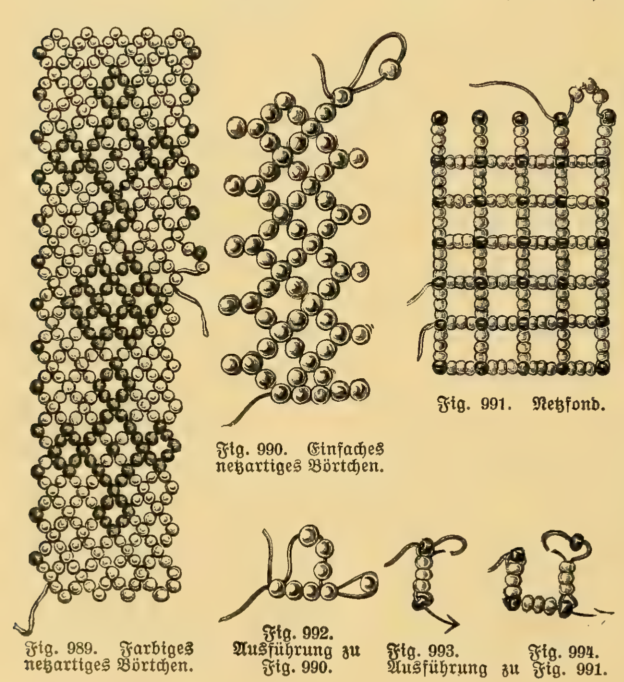


Fig. 989. Farbiges netzartiges Börtchen. Fig. 990. Einfaches netzartiges Börtchen. Fig. 991. Netzfond. Fig. 992. Ausführung zu Fig. 990. Fig. 993. Fig. 994. Ausführung zu Fig. 991.

Der Verlauf der Arbeit ist aus Fig. 990 deutlich sichtbar. Unter der Borte ist mit Fig. 992 der Anfang gezeigt, bei dem nur 2 Perlen übergangen sind, damit ein gerader Abschluß erzielt wird. Etwas komplizierter zu arbeiten ist der

Netzfond Fig. 991. Der Faden muß öfter zurückgeleitet werden, damit die eckigen Kästchen entstehen. Erforderlich sind Perlen in 2 Farben. Man zieht eine dunkle, 3 helle und 1 dunkle Perle auf, leitet den Faden durch die hellen Perlen und durch die erst aufgezogene dunkle Perle zurück und noch einmal zurück, wie der Pfeil bei Fig. 993 anzeigt. Diese 5 Perlen bilden das erste Längsstäbchen. Für das Querstäbchen werden nur 3 helle Perlen aufgefädelt, im Anschluß daran folgen die 5 Perlen für das nächste Längsstäbchen (1 dunkle, 3 helle, 1 dunkle Perle) Fig. 994. Wie hier der Pfeil zeigt, wird der Faden zurückgeleitet. Nach dem 5. Längsstäbchen wird der Faden nochmals durch die 3 hellen und durch die dunkle Perle nach oben geführt. Dann arbeitet man die oberen Querstäbchen, die die Formen schließen. Man zieht stets 3 helle Perlen auf und führt den Faden durch die schon vorhandene dunkle Perle. Die nächste Reihe ist wie die erste zu arbeiten, nur fällt das Aufziehen der untern dunklen und der 3 hellen Perlen für die Querstäbe, die hier schon vorhanden sind, fort, der Faden ist also durch diese vorhandenen Perlen zu führen.

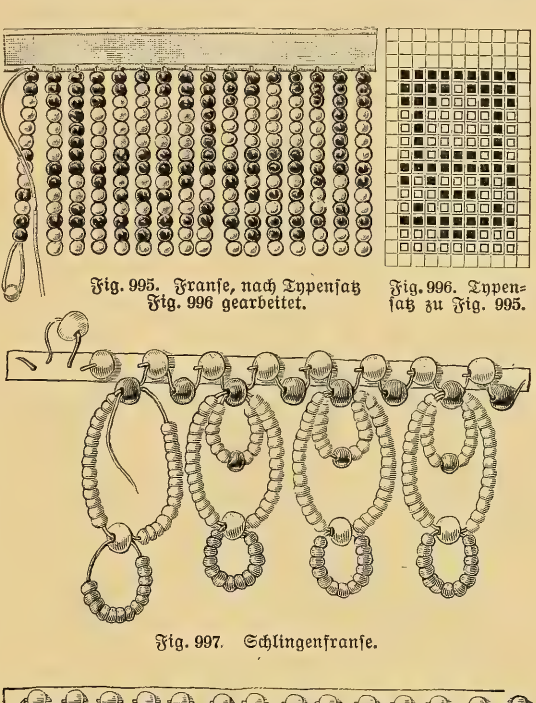


Fig. 995. Franse, nach Typensatz Fig. 996 gearbeitet.

Fig. 996. Typensatz zu Fig. 995.

Fig. 997. Schlingenfranse.

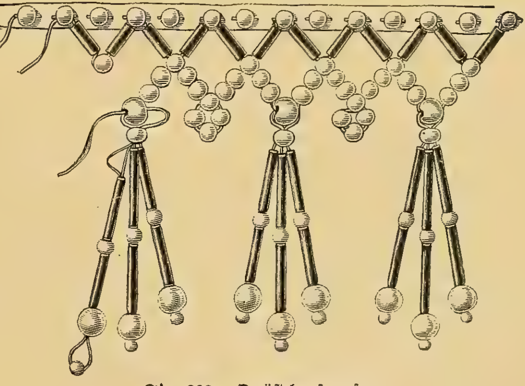


Fig. 998. Quästchenfranse.

Perlfransen sind vielseitig zu verwenden, als Abschluß von Taschen, für Lampenbehänge, Lampenschleier, als Verzierung von Schals und für ähnliche Sachen. Die einfachsten Fransen sind solche, bei denen die Perlenschnüre dicht nebeneinander, unten gleichmäßig abschneidend, herabhängen. Sie werden an ein Bändchen gearbeitet. Man befestigt den Faden sicher an die Bändchenkante, zieht eine so lange Perlenreihe auf, wie sie für die gewünschte

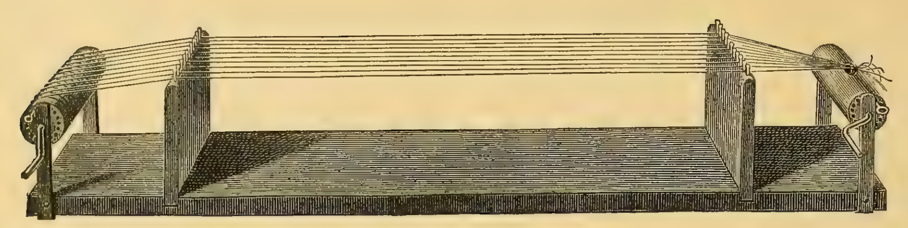


Fig. 999. Der Perlenwebeapparat.

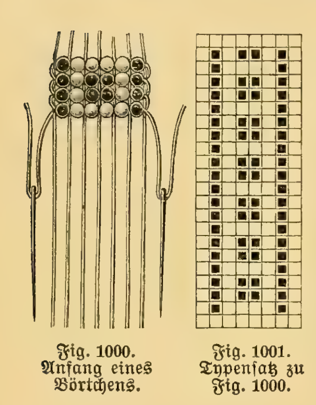


Fig. 1000. Anfang eines Börtchens.

Fig. 1001. Typensatz zu Fig. 1000.

Fransenbreite notwendig ist, führt, eine Perle übergehend, den Faden wieder durch die Perlenreihe zurück und befestigt ihn am Bändchen. Dabei muß die fertige Perlschnur lose herabhängen, der Faden darf also nicht zu fest angezogen werden, noch zu lose hängen bleiben. Es wird dann Schnur neben Schnur gereiht in gleichmäßigen Zwischenräumen je nach Größe der Perlen. In solcher Art ist die mit Fig. 995 gegebene Franse ausgeführt, nur geschah hier das Aufziehen der Perlen nach dem Typensatz Fig. 996, wie er für Kreuzstich üblich ist. Auf diese Weise lassen sich die herrlichsten Effekte erzielen, namentlich durch reich abschattierte farbenfrohe Muster in breiten Fransen.

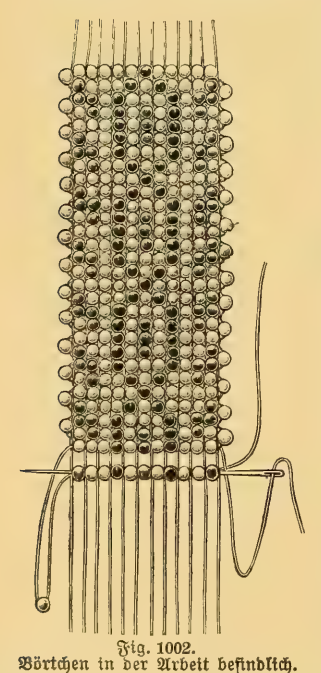


Fig. 1002. Börtchen in der Arbeit befindlich.

Die Fransen Fig. 997 und 998 sind in anderer Art hergestellt. Für Fig. 997 sind größere, mittlere und kleinere, hell- und dunkelfarbige Glasperlen erforderlich. Zum Befestigen der ganzen Franse näht man zuerst in kleinen Abständen die großen hellen Perlen auf das Bändchen. Dann befestigt man einen neuen Faden an das Bändchen, fädelt eine große dunkle Perle auf, leitet den Faden durch die nächste aufgenähte Perle, reiht auf: 1 große dunkle Perle, 14 kleine helle Perlen, 1 große helle und 13 dunkle Perlen. Nun wird der Faden von links nach rechts durch die große helle Perle zurückgeführt und wieder 14 helle Perlen werden aufgezogen. Danach leitet man den Faden durch die große dunkle Perle nach Fig. 997. Dann zieht man für die kleine innere Öse 6 kleine helle Perlen, 1 mittelgroße dunkle und wieder 6 helle Perlen auf, leitet den Faden wieder durch die obere dunkle und dann durch die nächste auf das Bändchen genähte Perle. So arbeitet man Schlinge an Schlinge.

Helle Glasperlen in 3 Größen und dunkle Röhrenperlen in 2 Größen kommen für die Franse Fig. 998 in Anwendung. Auch hier werden Perlen von mittlerer Größe in regelmäßigen Abständen auf ein Seiden- oder Goldbändchen genäht. Daran reiht sich eine Zickzackreihe, bei der jede Zacke aus 2 durch eine runde Perle getrennten Röhrenperlen besteht. Den Faden leitet man nach der 2. Röhrenperle durch die 2. der aufgenähten Perlen. Für die Quästchen führt man den Faden durch die runde Perle der Zacken, reiht auf den Faden: 2 mittelgroße Perlen, 1 große, 1 mittelgroße helle Perle, 1 lange Röhrenperle, 1 kleine runde, 1 lange, eine große runde und 1 kleine runde Perle. Darauf ist der Faden durch die große und die 5 nächsten Perlen zurückzuführen. Es werden drei gleiche Stäbe hergestellt, wobei der Faden jedesmal

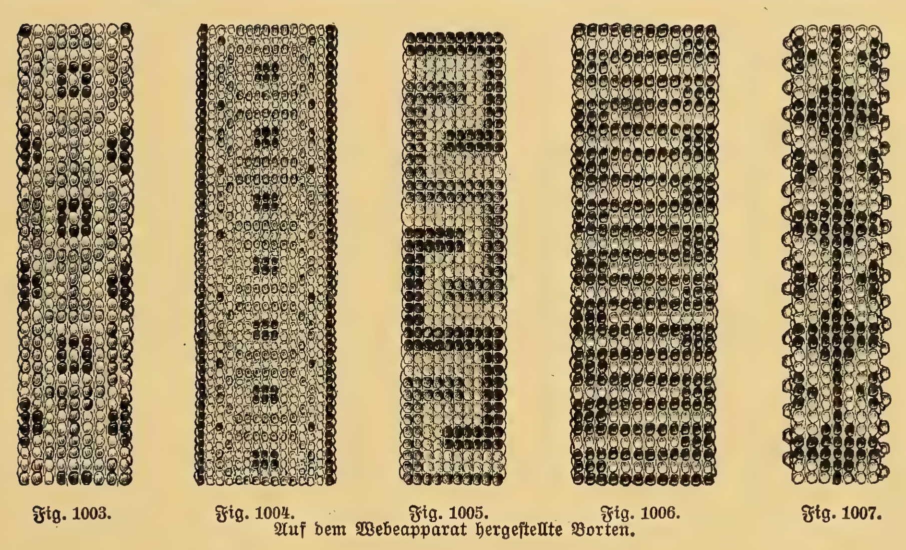


Fig. 1003. Fig. 1004. Fig. 1005. Fig. 1006. Fig. 1007.
Auf dem Webeapparat hergestellte Borten.

durch die mittelgroße und große Perle über dem Stabe zurückzuführen ist. Zum Schließen der Zackenform reiht man noch zwei mittelgroße Perlen auf und zieht den Faden durch die nächste runde Perle der ersten Zackenreihe. Die kleine Figur besteht aus 8 mittelgroßen Perlen. Nachdem man 6 davon aufgereiht hat, ist der Faden durch die viertletzte Perle zurückzuführen. Nach dem Aufreihen der beiden letzten Perlen zieht man den Faden durch die nächste helle Perle der ersten Zackenreihe.

Sehr interessant ist auch die Perlwebearbeit, die man auf dem mit Fig. 999 dargestellten Apparat ausführen kann.

Ein etwa 61 cm langes und 9 cm breites Holzbrett mit 2 senkrecht stehenden, oben abgerundeten 9 cm hohen Holzbrettchen, die 10 cm nach der Mitte des langen Brettes zurücktreten, hat an beiden Schmalseiten je eine drehbare, durch eiserne Stützen gehaltene Holzrolle von $8^3/_4$ cm in der Länge und 3 cm im Durchmesser, mit Drahtgriff. Die oberen Kanten der kleinen

Brettchen sind mit je einer Reihe dichtstehender, kopfloser Drahtstifte versehen. Jede der Rollen hat an beiden Kreisschnittseiten tief gebohrte kleine Löcher, in die ein längerer Drahtstift paßt, der das Drehen der Rolle beim Arbeiten verhüten soll. Eine Drahtöse sitzt in der Mitte der Rollenfläche. Diese dient dazu, die Fäden, die als Grundlage für die einzuarbeitenden Perlen notwendig sind, zu befestigen. Fig. 999 zeigt an der rechten Rolle die befestigten Fäden, dann die Spannung der Fäden zwischen den Nägeln und den Fortgang über der linken Rolle. An dieser ist das Fadenbündel ebenso wie an der rechten befestigt. Da die Fäden aber viel länger sind als der Apparat, sind hier die Fäden aufgerollt, bis sie saitenartig festgespannt waren. Wie ersichtlich, ist auch in eines der seitlichen Löcher an der Rolle der Stift zum Festhalten eingesteckt. Für jede Webearbeit ist als Grundlage eine Anzahl von feinen Leinenfäden zu spannen, die stets etwas länger als die anzufertigende Borte sein müssen. Stets spannt man einen Faden mehr als die Borte Perlreihen haben soll, da bei dieser Arbeit immer eine Perlenreihe zwischen zwei Fäden liegt, jede Längskante also durch einen Faden abgeschlossen sein muß. In diese aufgespannten Kettenfäden werden nun die Perlen reihenweise eingefügt. Man braucht dazu einen ziemlich langen Faden, von dem man Anfang und Ende in eine feine Nähnadel zieht. Auf eine der Nadeln nimmt man nun die Perlen für eine Reihe auf, bringt sie in die Mitte des Fadens und hält die Perlenreihe mit dem Zeigefinger der linken Hand so **unter** die gespannten Fäden, daß je 1 Perle zwischen 2 Fäden liegt. Dann führt man erst die eine, danach die andere Nadel **über** den Spannfaden durch die Perlreihe, so daß an jeder Seite eine Nadel hängt, Fig. 1000. Für jede nächste Reihe wird wieder die nötige Anzahl von Perlen aufgezogen, von unten zwischen die Fäden gelegt und die zweite Nadel wie zuvor über dem Spannfaden durch die darunter befindlichen Perlen geleitet. Das Aufreihen der Perlen kann ebensogut mit der links wie mit der rechts liegenden Nadel geschehen, die nicht tätige Nadel ist dann durch die Perlen zu führen. Diese Borten werden stets nach Typenmustern gearbeitet, wie mit Fig. 1001 dargestellt ist. Man kann solche Borten auch mit einer Reihe

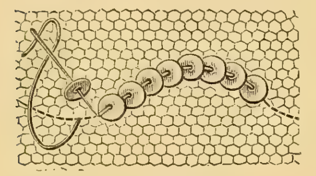


Fig. 1008.

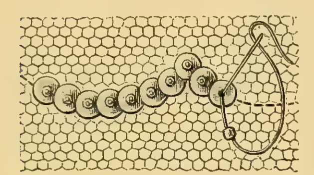


Fig. 1009.



Fig. 1010.

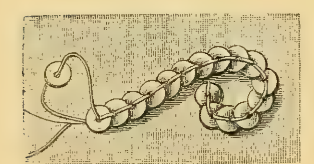


Fig. 1011.

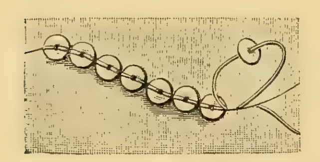


Fig. 1012.

Fig. 1008 bis 1012. Verschiedene Arten des Aufnähens von Flittern.

von Randperlen begrenzen, wie mit Fig. 1002 veranschaulicht ist. Man zieht dazu eine Perle mehr auf die Nadel, die aber von dem zweiten Durchschußfaden unberücksichtigt bleibt. Im Laufe der Arbeit müssen die Rollen gedreht werden, um die Fäden von einer Rolle abzuwickeln und die fertige Arbeit auf die andere Rolle aufzuwinden.

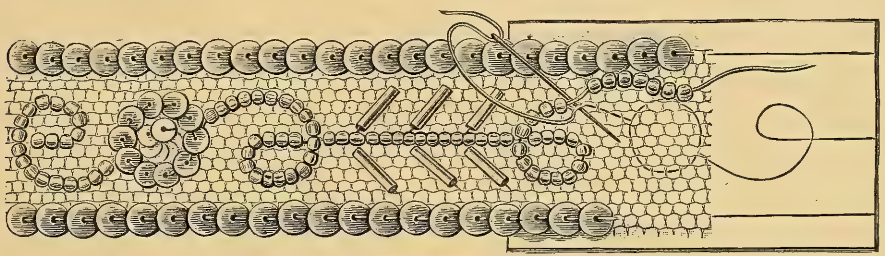


Fig. 1013.

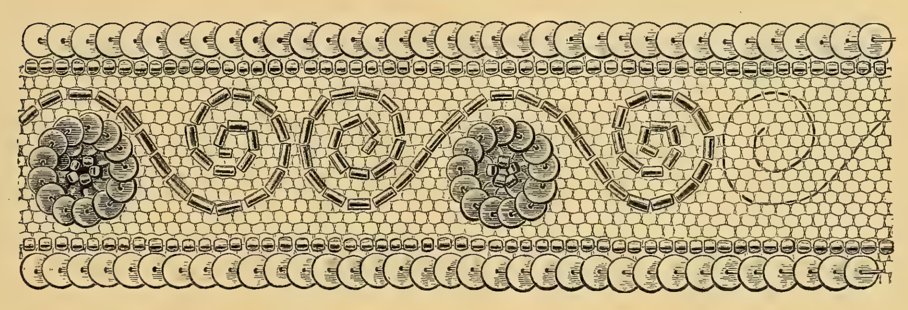


Fig. 1014.

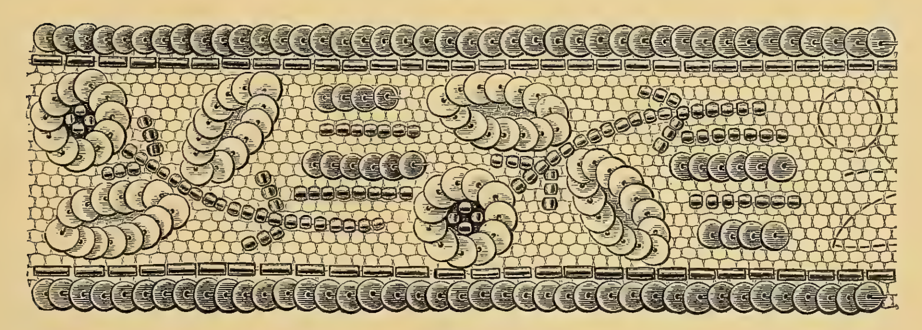


Fig. 1015.

Fig. 1013 bis 1015. Bordüren in Perl- und Flitterstickerei auf Tüll.

Mit Fig. 1003 bis 1007 sind verschiedene Borten gezeigt, die in dieser Weise nach einem Typenmuster gearbeitet wurden.

Sehr hübsche Besätze erzielt man auch durch Perl- und Flitterstickerei. Ganz verschiedenartiger Stoff, Tüll, Seide, Leinwand, kann dazu verwendet werden. Es ist dazu eine Vorzeichnung notwendig, die man für Tüll auf Seidenpapier zeichnet und dieses dann dem Tüll unterheftet, so daß die Zeichnung

unter dem Tüll sichtbar ist. Beim Aufnähen von Flittern und Perlen durchsticht man Tüll und Papier. Letzteres wird nach Vollendung der Arbeit unter dem Tüll herausgezupft. Die Fig. 1008 bis 1012 zeigen verschiedenartiges Aufnähen von Flittern. Fig. 1008 zeigt schuppenartig übereinandergenähte Flittern. Dazu ist ein Flitter auf die Nadel zu fassen und ein Hinterstich in halber Achse des Flitters auf der gezeichneten Linie auszuführen. In gleicher Entfernung führt man die Nadel vor dem Flitter wieder nach oben. Bei Fig. 1009 liegen die Flitter weniger dicht aufeinander, sie sind je mit einer Goldperle aufgenäht, die man nach dem Auffädeln des Flitters aufnimmt. Die Nadel ist danach durch den Flitter wieder nach unten zu führen. Nach Fig. 1010 sind die Flitter mit 2 Stichen befestigt. Die mit Steppstichen aufgenähten Flitter, Fig. 1011, liegen bis zur Hälfte übereinander. Man fädelt einen Flitter auf, sticht durch den letzten Flitter nach unten und in einem Zwischenraum von halber Achsenlänge des Flitters wieder herauf. Nach Fig. 1012 sind die Flitter nebeneinander mit Steppstichen aufgenäht.

Die folgenden 3 Bordüren, Fig. 1013, 1014 und 1015, zeigen die Ausführung von Mustern in Perl- und Flitterstickerei. Dazu braucht man eine Musterzeichnung auf weißem Seidenpapier, das dem Tüll untergeheftet wird und beim Arbeiten ebenfalls mitzunähen ist. Nach Vollendung der Stickerei ist das Papier durch sorgfältiges Herauszupfen zu entfernen.

Um eine zusammenhängende Perlreihe aufzunähen, zieht man die Perlen auf einen Faden und näht mit einem zweiten Faden diese Kette durch Überfangstiche zwischen den Perlen, den Musterlinien folgend, fest. Soll ein Muster auf dichten Stoff gearbeitet werden, so sind die Musterlinien direkt auf den Stoff zu zeichnen. Eine Perlenkette wird hier ebenso aufgenäht wie vorher beschrieben, doch können dicht stehende Perlen auch einzeln aufgefädelt und mit Vor- und Hinterstichen befestigt werden.

❖❖❖

7. Kapitel.

Das Häkeln.

Wenngleich der Ursprung der Häkelarbeit in ferne Zeiten zurückzuführen ist, kann die Häkelei doch erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts als verbreitete Handarbeit gelten. Mit dem primitiven Werkzeuge, dem Häkelhaken und mit einem Faden, lassen sich neben den einfachsten, praktischen Gegenständen wundervolle Spitzenarten herstellen.

Wir geben zu jedem Muster die Beschreibung. Die bei einzelnen Beschreibungen stehenden Zeichen, wie × oder * beziehen sich nur auf den Text. Sie bedeuten, daß die damit eingeschlossene Arbeitsfolge wiederholt werden soll.

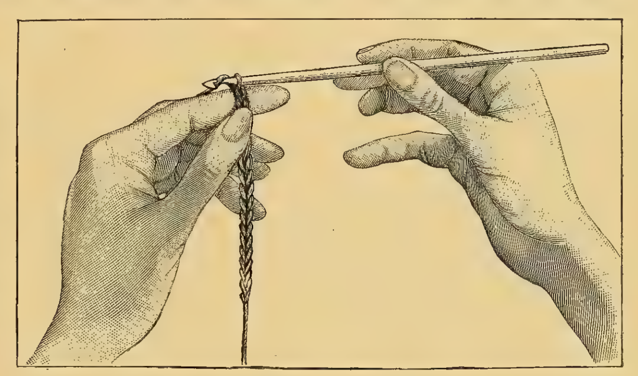
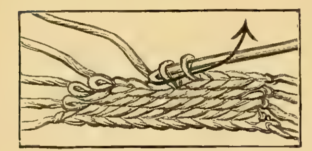
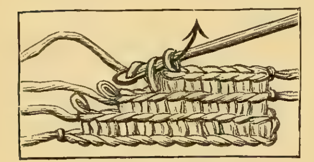
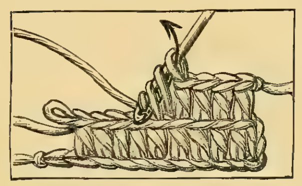


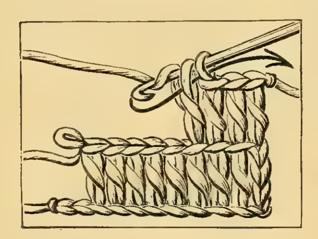
Fig. 1016. Anschlag aus Luftmaschen.

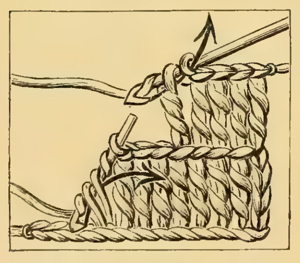
Zu jeder Häkelarbeit ist eine Grundlage, der **Anschlag**, zu arbeiten, der nur aus Luftmaschen besteht. Aus dem Arbeitsfaden wird eine Schlinge gebildet und durch die Schlinge der Arbeitsfaden mit dem Häkelhaken geholt, wodurch eine neue Schlinge entsteht, Fig. 1016. Der Arbeitsfaden liegt über dem Zeigefinger der linken Hand, unter dem Mittelfinger, und wird durch Mittel- und Ringfinger festgehalten. Mit diesen beiden Fingern regelt man das Vorwärtsgleiten des Fadens. Je nachdem man den Faden fester oder loser hält, wird sich die Arbeit gestalten. Alle anderen Maschenarten häkelt man bei Spitzen oft auf diesem Anschlag zurückgehend, z. B. Fig. 1018 bis 1022. Bei der nächsten Probe, Fig. 1017, ist jede Reihe mit neuem Faden begonnen. Die **Kettenmasche** wird von rechts nach links gearbeitet. Zuerst ist aus dem Faden eine Schlinge auf die Nadel zu nehmen, dann holt man mit dem Haken den Arbeitsfaden durch die erste Anschlagmasche und zieht ihn durch die auf der Nadel befindliche Schlinge, holt den Faden durch die nächste Masche und zieht ihn wieder durch die Schlinge auf die Nadel. Bei der nächsten Reihe ist der Faden durch die Maschen der vorigen Reihe zu holen und wie zuvor durch die Schlinge auf die Nadel zu ziehen. Für die **feste Masche** Fig. 1018 holt man, nachdem aus dem Arbeitsfaden eine Schlinge auf die Nadel genommen ist, aus der nächsten Anschlagmasche eine Schlinge, legt den Faden von rückwärts nach vorn um die Nadel und durchzieht mit dem Anschlag beide auf der Nadel

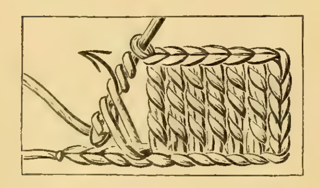

Fig. 1017. Kettenmasche.


Fig. 1018. Feste Masche.


Fig. 1019. Halbe Stäbchenmasche.


Fig. 1020. Stäbchenmasche


Fig. 1021. Doppelstäbchenmasche.


Fig. 1022. Dreifache Stäbchenmasche.

befindlichen Schlingen. In der 2. Reihe und den folgenden Reihen nimmt man die Schlinge aus dem wagerechten, rückwärtsliegenden Glied der Maschen der vorigen Reihen auf. Will man einen festeren Grund häkeln, so faßt man um beide Glieder der oberen Schlinge.

Die halbe Stäbchenmasche Fig. 1019 bedingt, daß man nach dem Luftmaschenanschlag beim Beginn der 1. Reihe an Stelle des 1. halben Stäbchens 2 Luftmaschen häkelt. Zur Bildung eines halben Stäbchens legt man den Arbeitsfaden von rückwärts um die Nadel, holt eine Schlinge durch die nächste Anschlagmasche und durchzieht mit einem neuen Umschlag die 3 auf der Nadel befindlichen Schlingen.

Bei den Stäbchenmaschen Fig. 1020 hat man im Anschluß an die Anschlagmaschen statt des 1. Stäbchens 3 Luftmaschen zu häkeln. Für eine Stäbchenmasche legt man den Faden um die Nadel und zieht mit dem Arbeitsfaden eine Schlinge aus der nächsten Anschlagmasche, dann durchzieht man mit einem Fadenumschlag 2 Schlingen und noch einmal auf dieselbe Weise die 2 andern Schlingen.

Die Doppelstäbchenmaschen Fig. 1021 sind in ähnlicher Weise wie die Stäbchen zu arbeiten, doch sind hierbei 2 Umschläge um die Nadel auszuführen und beim Abhäkeln dreimal je 2 Schlingen mit einem Umschlag zu durchziehen.

Wie die Doppelstäbchenmaschen sind die dreifachen Stäbchenmaschen Fig. 1022 auszuführen, doch statt der 2 Umschläge 3 vor dem Durchholen der Schlinge um die Nadel zu legen, und dann 4mal je 2 Schlingen mit einem Umschlag zu durchziehen. Ebenso kann man vier- und mehrfache Stäbchenmaschen, je nach der Anzahl der Umschläge, bilden.

Für die Kreuzstäbchen Fig. 1023 und Fig. 1024 häkelt man 1 Doppelstäbchen in eine Anschlagmasche, doch werden davon nur die beiden letzten Schlingen abgehäkelt, so daß man noch 3 auf der Nadel behält. Danach ist ein neuer Umschlag auf die Nadel zu nehmen und aus der

3. folgenden Anschlagmasche 1 Schlinge zu holen. Alle auf der Nadel befindlichen Schlingen werden je 2 mit einem Umschlag abgehäkelt, Fig. 1023. Danach folgen 2 Luftmaschen und das letzte Glied des Kreuzstäbchens, Fig. 1024, indem man nach einem Umschlag eine Schlinge durch das mittlere Glied des ersten Teils holt und die Schlingen je 2 und 2 zusammen abhäkelt. Das folgende Kreuzstäbchen wird in die nächste und vierte Anschlagmasche gearbeitet.

Für das **aufwärtsstehende Pikot** Fig. 1025 häkelt man nach einem Stäbchen 4 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 1. der 4 Luftmaschen, darauf folgt wieder ein Stäbchen in die drittfolgende Anschlagmasche.

Das **abwärtsstehende Pikot** Fig. 1026 bildet man ebenfalls aus 5 Luftmaschen, läßt die Schlinge von der Nadel und leitet die Nadel durch die 1. der 5 Luftmaschen, die Schlinge ist wieder aufzunehmen und ein Umschlag durch die 2 auf der Nadel befindlichen Maschen zu ziehen.

Die **Blättchen** in Fig. 1027 sind aus einem dreifachen und 2 Doppelstäbchen gebildet. Man führt das dreifache Stäbchen zum Blättchen aus, behält aber die beiden letzten Schlingen auf der Nadel, dann häkelt man ein Doppelstäbchen in das untere Glied des dreifachen Stäbchens und behält nun 3 Schlingen auf der Nadel. Das 2. Doppelstäbchen wird ebenso gearbeitet, zuletzt werden 3 der auf der Nadel befindlichen Maschen mit einem Umschlag durchzogen und noch einmal die 2 letzten Schlingen durchzogen. Durch die Verbindung mit den dreifachen Stäbchen und Luftmaschen ist dies Börtchen für Banddurchzug geeignet.



Fig. 1023. Kreuzstäbchen. Erstes Stadium.

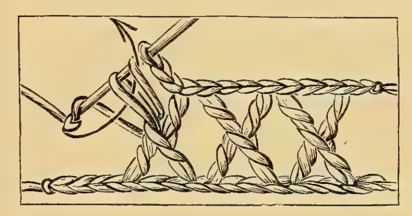


Fig. 1024. Kreuzstäbchen. Zweites Stadium.

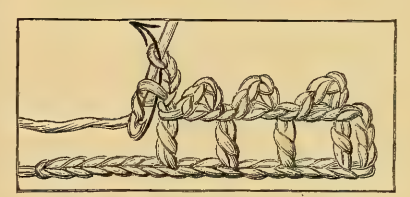


Fig. 1025. Aufwärtsstehende Pikots.

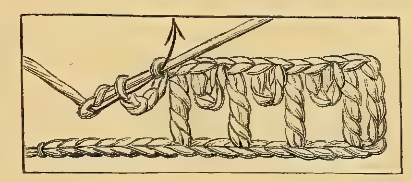


Fig. 1026. Abwärtsstehende Pikots.

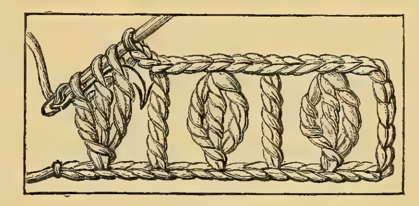


Fig. 1027.
Blättchen aus drei- und zweifachen Stäbchen.

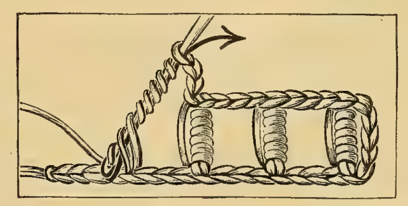


Fig. 1028. Wickelstäbchen.

Die Wickelstäbchen Fig. 1028 kann man aus sechs oder mehr Windungen herstellen. Der Faden ist hierfür 6 mal lose um die Nadel zu legen, dann eine Schlinge aus der 3. folgenden Anschlagmasche zu holen, dann sind mit einem neuen Umschlag alle auf der Nadel befindlichen Maschen vorsichtig zu durchziehen. Man bedarf einiger Übung, um eine gleichmäßige Ausführung der Wickelstäbchen zu erlangen. Sie können auch ganz dicht nebeneinandergestellt werden.

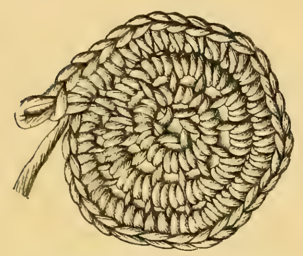


Fig. 1029. Anfang zu einem Rund von festen Maschen.

Für Tücher, die man aus der Mitte zu arbeiten beginnt, sind die mit folgenden Darstellungen gezeigten Anfänge sehr wichtig. Der Anfang zu einem Rund mit festen Maschen, Fig. 1029, ist wie folgt zu arbeiten: 6 Luftmaschen schließt man durch eine Kettenmasche, die in die 1. Luftmasche zu häkeln ist, zum Ring und häkelt in jede Luftmasche 2 feste Maschen, ebenso in der 2. Reihe, die weitergehend spiralartig zu arbeiten ist. Um die nötige Weite im Verlauf der Arbeit zu bekommen, sind in den folgenden Reihen die Zunehmen, d. h. das Arbeiten 2 fester Maschen in 1 Masche der vorigen Reihe weniger oft auszuführen. Bei der 3. Reihe treffen in jede 4. Masche 2 feste Maschen usw. Nimmt man weniger zu, so entsteht eine Beutelform.

Bei dem Anfang zu einem Viereck, Fig. 1030, das aus Luftmaschen und festen Maschen gehäkelt wird, ergeben die regelmäßigen Zunehmen an den Ecken die erforderliche Weite. Man schließt 6 Luftmaschen zu einem Ring und häkelt um den Ring 4 mal abwechselnd 6 Luftmaschen und 1 feste Masche. In der 2. Reihe häkelt man 2 mal abwechselnd 6 Luftmaschen und 1 feste Masche um den nächsten Luftmaschenbogen, dann noch 3 mal bis zum Schluß der Reihe vom Anfang wiederholen. In der 3. und den folgenden Reihen häkelt man stets 6 Luftmaschen und 1 feste Masche um den nächsten Luftmaschenbogen, doch treffen in die Luftmaschenbogen an der Ecke je 2 feste Maschen, die durch 6 Luftmaschen getrennt sind.

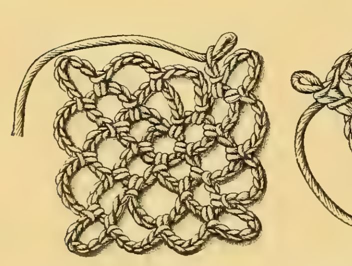


Fig. 1030. Anfang zu einem Viereck mit Luftmaschenbogen.

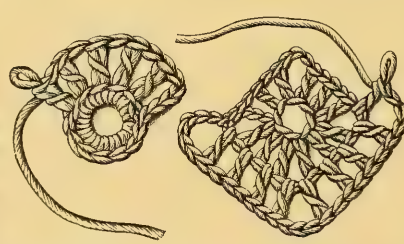


Fig. 1031. Anfang zu einer Rosette mit Maschenring.

Fig. 1032. Anfang zu einem Viereck aus Stäbchen.

Der Anfang zur Rosette Fig. 1031 wird ebenfalls durch einen Ring aus 6 Luftmaschen gebildet. Um den Ring arbeitet man als 1. Reihe 12 feste Maschen; die 2. Reihe besteht aus abwechselnd 1 Luftmasche und 1 Stäbchen in die folgende Masche. Zu Anfang sind statt des Stäbchens 3 Luftmaschen

zu häkeln. Die Reihe schließt mit einer Kettenmasche in die 3. Luftmasche zu Anfang. Jede neue Reihe beginnt mit Luftmaschen statt eines Stäbchens. Zu dem Viereck Fig. 1032 schließt man 8 Luftmaschen zu einem Ring und häkelt für die 1. Ecke 6 Luftmaschen, 1 Stäbchen in die 1. Luftmasche des Ringes, dann 2 mal abwechselnd 1 Luftmasche und 1 Stäbchen in die folgenden Luftmaschen des Ringes und nun für die 2. Ecke 3 Luftmaschen und 1 Stäbchen in die Luftmasche, in die das vorige Stäbchen gehäkelt wurde. Die andern Seiten mit Ecken sind den beschriebenen entsprechend auszuführen und die Reihe mit 3 Kettenmaschen auf die 3. der ersten 5 Luftmaschen zu schließen. Dann sind 2 Maschen weiter anzuketteln. Für die 2. Reihe arbeitet man zu Anfang 6 Luftmaschen, dann 1 Stäbchen um die Luftmaschen neben den Kettenmaschen, hierauf 2 mal abwechselnd 1 Luftmasche und 1 Stäbchen um die nächste Luftmasche, hierauf 1 Luftmasche und für die zweite Ecke 2 Stäbchen, durch 3 Luftmaschen getrennt, um die 3 Luftmaschen. Die Weite entsteht wieder durch das Zunehmen der Stäbchen an den Ecken.

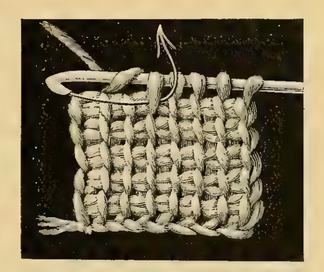


Fig. 1033. Tunesischer Häkelstich. Aufnehmen der Maschen.

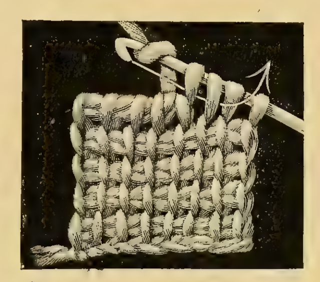


Fig. 1034. Tunesischer Häkelstich. Abhäkeln der Maschen.

Die nächsten Darstellungen von Fig. 1033 bis 1048 geben verschiedene Stiche, die für Decken, Röcke, Jacken, Kragen, für Schuhe, Schals und ähnliches in Betracht kommen.



Fig. 1035. Abnehmen beim tunesischen Häkelstich.

Zur Ausführung des tunesischen Häkelstiches Fig. 1033 und 1034 ist ein gleichmäßig starker Häkelhaken aus Holz oder Bein zu nehmen. Für jede Musterreihe bedarf man einer hingehenden Reihe, in der man aus jeder Anschlagmasche bzw. später aus jedem senkrechten Glied eine Schlinge auf die Nadel nimmt, Fig. 1033, und einer zurückgehenden Reihe, wobei stets 2 Maschen mit einer Schlinge durchzogen werden, Fig. 1034.

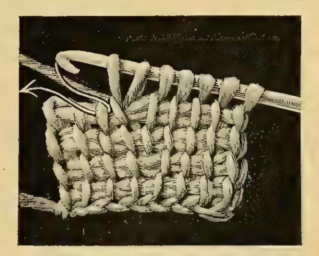


Fig. 1036. Zunehmen beim tunesischen Häkelstich.

Um ein Abnehmen auszuführen, häkelt man zurückgehend 3 statt 2 Schlingen mit 1 Umschlag zusammen, Fig. 1035. — Die Zunehmen Fig. 1036 arbeitet man in der hingehenden Reihe durch Aufnehmen einer Schlinge aus dem wagerechten Maschenglied zwischen 2 senkrechten. — Das Muster in festen Maschen um die beiden oberen Maschenglieder gearbeitet,

Fig. 1037, häkelt man in hin- und zurückgehenden Reihen, so daß abwechselnd 1 Links- und 1 Rechtsseite nebeneinander treffen. Am Anfang jeder Reihe ist stets eine Luftmasche zu häkeln.



Fig. 1037. Fond von festen Maschen, um beide Maschenglieder gearbeitet.

Bei Fig. 1038, einer Art Rippenmuster, werden die Maschen in die rückwärtsliegenden wagerechten Glieder der vorigen linksseitigen Reihen gehäkelt.

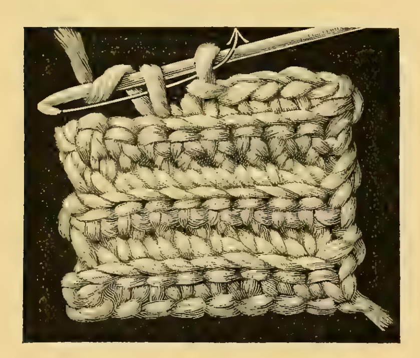


Fig. 1038. Rippenmuster. Feste Maschen, um die rückwärtigen Glieder gearbeitet.

Für das Muster im Schlingenstich, Fig. 1039, das ebenfalls in hin- und hergehenden Reihen gearbeitet wird, ist zur Ausführung jeder 2. Reihe ein Stäbchen von etwa 2 cm Breite zu nehmen. Die 1. Reihe bilden gewöhnliche feste Maschen. Die 2. Reihe mit Schlingen wird folgendermaßen ausgeführt: Die Nadel ist durch die beiden oberen Glieder der 1. festen Masche zu führen, dann ist hinter die Arbeit der Stab zu legen, den die linke Hand festhält, der Arbeitsfaden wird von rückwärts nach vorn um den Stab gelegt und auch von rückwärts nach vorn um die Nadel und mit dem Umschlag durch die auf der Nadel befindlichen Maschenglieder geführt und die feste Masche beendet. Bei jeder folgenden Masche ist eine gleiche Schlinge auszuführen. Es wechseln stets eine Reihe fester Maschen mit einer Reihe Schlingen ab.



Fig. 1039. Schlingenstich.

Mit Fig. 1040 ist ein Rippenmuster gezeigt, das durch Aufhäkeln von Luftmaschen auf einen Grund im tunesischen Stich gebildet wird. Jede Reihe ist von links nach rechts zu arbeiten. Man faßt das letzte senkrechte Glied einer Reihe auf die Nadel, bildet mit dem Arbeitsfaden eine Schlinge und durchzieht mit einem Umschlag beide auf der Nadel befindlichen Maschen. Die Schlinge ist nachher von der Nadel zu lassen, die Nadel von rechts nach links unter dem nächsten senkrechten Maschenglied hindurchzuführen, die von der Nadel gelassene Schlinge wieder aufzunehmen und beide mit einem Umschlag zu durchziehen. — Die Muschen oder Nuppchen aus Luftmaschen, Fig. 1041, werden gleichzeitig mit

dem Grund gearbeitet. Zurückgehend häkelt man in jede 2. Reihe nach 3 Stichen je 4 Luftmaschen. In der hingehenden Reihe des nächsten Muster-

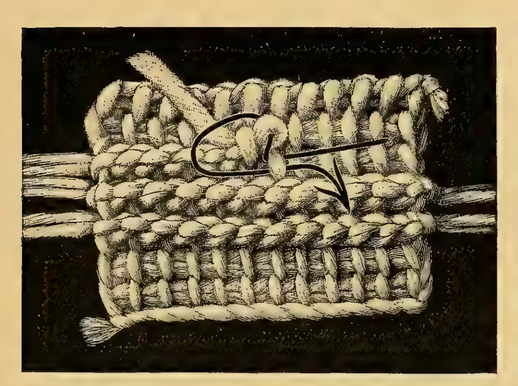


Fig. 1040.
Tunesischer Stich mit aufgehäkelten Rippen.

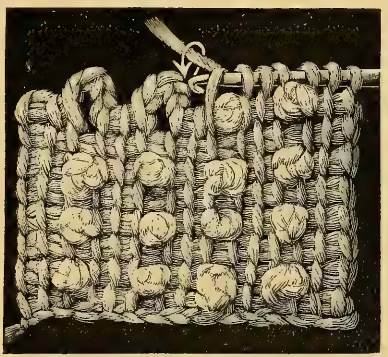


Fig. 1041.
Tunesischer Stich mit Muschen aus Luftmaschen.

satzes faßt man die Schlingen wie bei einer glatten Reihe aus den senkrechten Maschengliedern der vorigen Reihe und schiebt dabei die Luftmaschen auf die Vorderseite der Arbeit. Die Muschen können auch versetzt treffend ausgeführt werden.

Bei Fig. 1042 sind ebenfalls Muschen auf tunesischem Grund gezeigt, die aber hier nur **aus Schlingen** und Umschlägen zu bilden sind. Man arbeitet die Muschen in der hingehenden Reihe, und zwar bei jeder 4. Masche. Nachdem man die Schlinge auf die Nadel genommen hat, macht man 1 Umschlag, nimmt aus demselben Glied noch 1 Schlinge lose auf und wiederholt Umschlag und Schlinge noch 2 mal, dann sind die 7 Umschläge und Schlinge mit einer Masche zu durchziehen und ist noch eine Luftmasche zu arbeiten. Die nächste Musche wird ebenso auf der 4. folgenden Masche ausgeführt. Zurückgehend werden die Maschen wie beim tunesischen Stich abgehäkelt. Man kann die Muschen auch übereinander arbeiten und statt 1 Reihe Zwischenraum 2 Reihen stehen lassen.

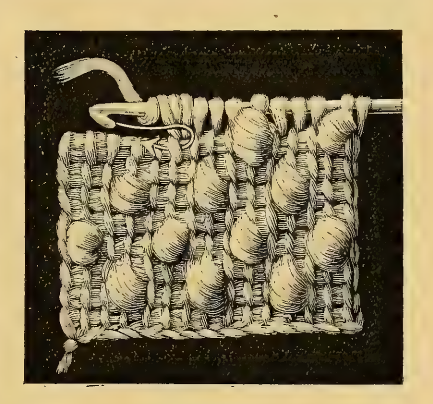


Fig. 1042.
Tunesischer Stich mit Muschen aus Schlingen.

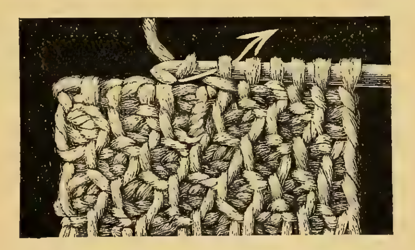


Fig. 1043. Abart des tunesischen Stiches.

Fig. 1043 zeigt ein Muster, das in einer **Abart des tunesischen Stiches** gearbeitet ist. Die 1. Musterreihe ist tunesisch zu häkeln, in der hin-

gehenden Reihe des folgenden Mustersatzes nimmt man abwechselnd 1 Schlinge wie gewöhnlich und 1 Schlinge verschränkt auf, d. h. man faßt das senkrechte Maschenglied der vorigen Reihe auf die Nadel, nachdem man zuvor den Arbeitsfaden nach vorn gelegt hat, und bildet einen Umschlag von rückwärts nach vorn um die Nadel, der durch das senkrechte Glied zu ziehen ist. In der zurückgehenden Reihe wird wie gewöhnlich abgehäkelt, im nächsten Mustersatz sind die verschränkten Maschen aus den glatten der vorigen Reihe und umgekehrt aufzunehmen.

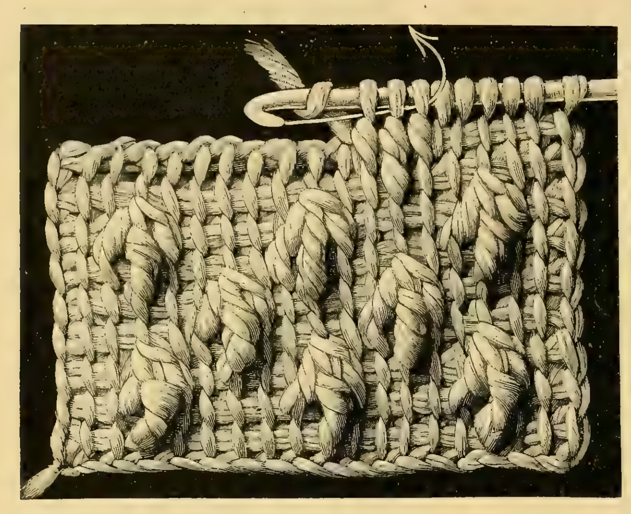


Fig. 1044. Tunesischer Stich mit aufliegenden Stäbchengruppen.

Der tunesische Stich mit aufliegenden Stäbchengruppen Fig. 1044 wird so gearbeitet: Nach je einer glatten Reihe führt man die Stäbchengruppen aus, indem man in der hingehenden Reihe nach jedem 5. Stich 1 Stäbchen in das senkrechte Glied der 2. Reihe zuvor unter dem letztgearbeiteten Stich häkelt und die letzte Schlinge des Stäbchens auf der Nadel behält, dann ein Doppelstäbchen in das nächste senkrechte Glied der 3. Reihe und 1 Stäbchen in das folgende der 2. Reihe arbeitet, von beiden ebenfalls die letzten Schlingen auf der Nadel läßt, und dann die 3 Schlingen mit einer Masche durchzieht. Die 1. der nächsten 5 aufzunehmenden Schlingen muß aus dem senkrechten Glied unter dem letzten Stäbchen aufgenommen werden. In der 2. folgenden Muster-

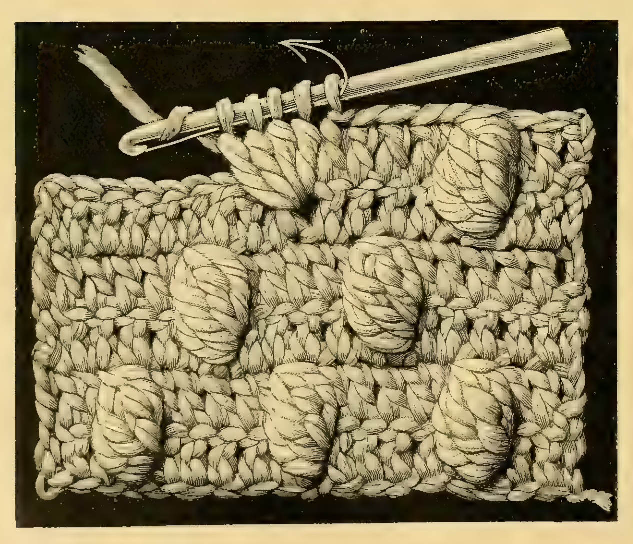


Fig. 1045. Muschen auf Stäbchengrund.

reihe treffen die Gruppen versetzt. — Bei den Muschen auf Stäbchengrund Fig. 1045 arbeitet man den Grund in hin- und zurückgehenden Stäbchenreihen, dabei in jeder 2. Reihe die Muschen ausführend. Nach 5 Stäbchen bildet man eine Musche aus 4 Doppelstäbchen, deren letzte Schlingen auf der Nadel zu lassen sind und die senkrecht um das nächste Stäbchen der Reihe zuvor greifen. Die 4 Schlingen der Doppelstäbchen sind mit der andern auf der Nadel befindlichen durch eine Masche abzuhäkeln. In der 2. Stäbchenreihe ohne Musche ist auf jede Musche ein Stäbchen zu häkeln.



Fig. 1046. Muster aus versetzten Stäbchengruppen.

Das Muster aus versetzten Stäbchengruppen Fig. 1046 ist auf erforderlich langem Maschenanschlag in hin- und zurückgehenden Reihen zu häkeln. Man arbeitet 1. Reihe: 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 1 halbes Stäbchen und 1 feste Masche in die 3 folgenden Luftmaschen, stets vom Anfang der Reihe wiederholen, doch an Stelle der 3 Luftmaschen treten in der Folge 2. Für die nächste Reihe sind beim Wenden 3 Luftmaschen zu häkeln, dann um die Luftmaschen der letzten Gruppe × 1 feste Masche, 2 Luftmaschen und 3 Stäbchen, stets vom × wiederholen und um die Luftmaschen der nächsten Gruppe arbeiten. Die 2. Reihe ist fortlaufend zu arbeiten.



Fig. 1047. Fächerstich aus Stäbchen.

Den Fächerstich Fig. 1047 stellt man auf Luftmaschenanschlag hin- und zurückgehend her. 1. Reihe: 1 feste in die nächste Luftmasche, 4 Stäbchen in die 3. folgende Luftmasche, 2 Luftmaschen übergehen, stets vom Anfang wiederholen, mit 1 festen Masche die Reihe beenden, dann wenden und für die 2. Reihe: 3 Luftmaschen und 3 Stäbchen auf die letzte feste Masche *, 1 feste

Masche zwischen dem 2. und 3. Stäbchen der nächsten Gruppe, 4 Stäbchen auf die folgende feste Masche, dann stets vom * wiederholen. Die einzelnen Stäbchengruppen können im Verlauf der Arbeit je nach Erfordernis durch Hinzufügen von Stäbchen vergrößert werden. Man kann auch immer die gleiche Anzahl von Stäbchen beibehalten.

Der Sternstich Fig. 1048 kann ebenso in hin- und zurückgehenden Reihen, als auch in Rechtsreihen ausgeführt werden. Auf einem Luftmaschenanschlag häkelt man 4 Luftmaschen und nimmt aus den 5 nächsten Maschen je 1 Schlinge lose auf, dann werden alle auf der Nadel befindlichen Maschen durchzogen und danach ist noch eine Luftmasche zu arbeiten Für den 2. Stich nimmt man die 5 Schlingen aus dem Querglied der Luftmasche, aus der letzten Schlinge des vorigen Stiches, aus der Anschlagmasche, aus welcher die letzte Schlinge des vorigen Stiches genommen war und aus den 2 nächsten Anschlagmaschen auf, durchzieht alle Maschen mit 1 Schlinge und häkelt 1 Luftmasche. Wie der 2. Stich sind alle Stiche der 1. Reihe weiterzuhäkeln. 2. Reihe und alle weiteren Reihen: wenden, 3 Luftmaschen, 1 Luftmasche übergehen und die Schlingen aus den 2 Luftmaschen und den 3 folgenden Maschen der 1. Reihe aufnehmen, dabei nur die vorderen Maschenglieder fassend. Die folgenden Stiche werden wie die Stiche der 1. Reihe ausgeführt und statt der Anschlagmasche die Maschen der 1. Reihe benützt.

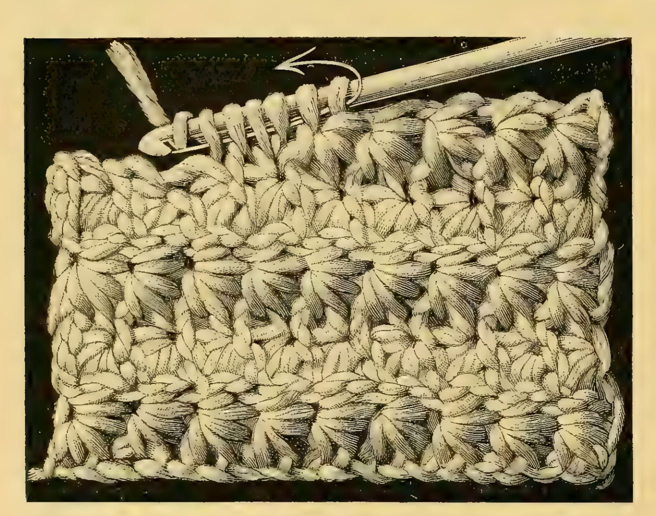


Fig. 1048. Sternstich.

Mit Fig. 1049 ist ein Kinderröckchen dargestellt, das aus rosa Zephirwolle im tunesischen Häkelstich Fig. 1033 bis 1036 gearbeitet ist. Die Spitze wird später dem Röckchen angehäkelt. Man beginnt am untern Rande des Rockes und arbeitet auf 171 Luftmaschen 15 Reihen glatt tunesisch. In der 16. Reihe sind 4 Abnehmen auszuführen, indem beim Zurückgehen die 31. und 32., 58. und 59. Masche, ebenso die entsprechenden Maschen vom rechten Rand gezählt, zusammen abgehäkelt werden. Man wiederholt die Abnehmen noch 4 mal in jeder 6. folgenden Reihe, die äußeren stets mit der 31. und 32. Masche vom Rande aus, während die andern jedesmal um 1 Masche herauszurücken sind, also mit der 57. und 58., dann der 56. und 57. Masche. Nach den letzten Abnehmen wird

in der 6. folgenden Reihe für das Einkrausen abgenommen, indem man 10 mal 4 Maschen und 12 mal 3 Maschen statt 2 zusammen abhäkelt, und zwar die 2.—4., 5.—7., 8.—10. Masche usw. Auf den nun vorhandenen 87 Maschen sind nun 10 Reihen ohne Abnehmen für den unteren Taillenteil, dann Rücken- und Vorderteil getrennt zu arbeiten. Für jeden Rückenteil häkelt man auf den ersten, resp. letzten 23 Maschen 10 Reihen. Das Vorderteil wird ebenso hoch auf den mittleren 31 Maschen gehäkelt, zwischen Rücken- und Vorderteil bleiben also 5 Maschen unberücksichtigt. Im Anschluß an das Vorderteil häkelt man auf den ersten und letzten 5 der 31 Maschen die Schulterbänder 16 Reihen lang und näht sie den Rückenteilen an. Die Längsränder des Rockteils sind vom unteren Rand bis zur 33. Reihe auf der Rückseite zusammenzuhäkeln, dann die unteren 3 Reihen mit Luftmaschen zu überhäkeln, siehe Fig. 1040. Den oberen Rand einschließlich der offenen Schlitzränder im Rücken begrenzt man mit 1 Reihe fester Maschen, und 1 Pikotreihe: 1 feste Masche, 1 Pikot (3 Luftmaschen und 1 feste Masche in die vorige feste Masche), 1 feste Masche übergehen. Im Anschluß an die festen Maschen des rechten Schlitzrandes häkelt man noch 4 Reihen fester Maschen hin- und zurückgehend, und dann die Pikots. In der 3. Reihe der festen Maschen sind die 3 Knopflöcher zu arbeiten. Jedes Knopfloch besteht aus 3 Luftmaschen, die 3 feste Maschen übergehen. Für die Spitze häkelt man in die unteren Randmaschen: 1. Reihe: stets 2 durch 1 Luftmasche getrennte feste Maschen in jede Randmasche. 2. bis 10. Reihe: stets 2 durch 1 Luftmasche getrennte feste Maschen um die Luftmaschen der vorigen Reihe. 11. Reihe: abwechselnd 1 feste Masche um die nächste und 7 Stäbchen um die folgende Luftmasche.

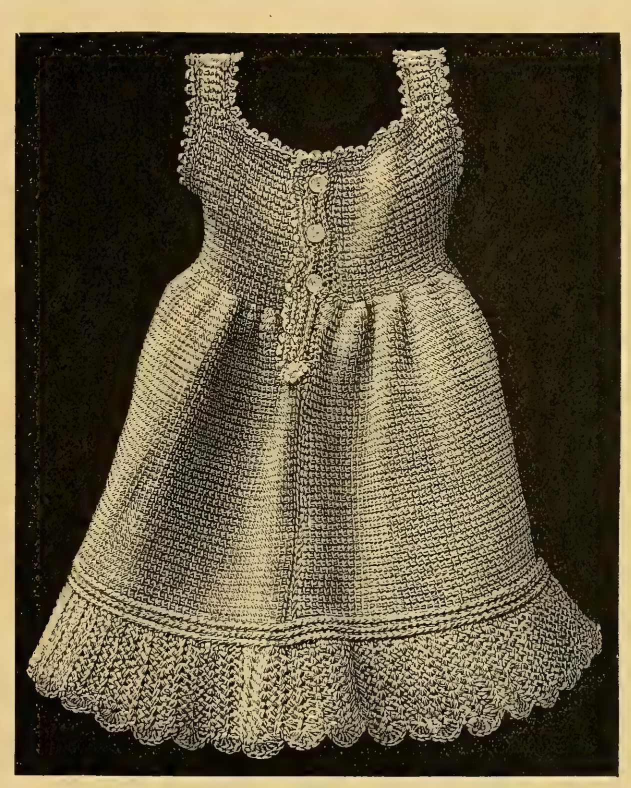


Fig. 1049. Kinderröckchen. Erforderlich: 125 g rosa Waschwolle.

Fig. 1052 zeigt einen Babyschuh, Schuhteil und Sohle werden besonders gearbeitet. Den Schuhteil beginnt man in der Mitte an den Zehen, doch hat man einen Anschlag von 36 Maschen zu machen. Von diesen nimmt man 14 Maschen auf und zieht zurück. Das ist die unterste Reihe für den Zehenteil. Man schlägt jetzt 2 Maschen dazu auf und beginnt mit diesen die 2. Reihe aufzunehmen. Hier beginnt zugleich das Abnehmen im Mittelteil, durch das sich die Schuhform bildet. Man hebt 3 Maschen auf, die 4. und 5. werden zusammengefaßt, es folgen 8 Maschen, die beiden nächsten sind wieder zusammenzufassen. Die letzte Masche der ersten Reihe und noch 2 Maschen des Anschlages werden noch aufgenommen, dann zieht man alle Maschen zurück und schlägt 13 neue Maschen auf. Diese und die Maschen im Mittelfelde, bei dem wieder 2 mal abzunehmen ist, und die letzten 13 Maschen des Anschlages sind aufzuheben und zurückzuziehen. Damit ist der ganze untere Schuhrand fertig.

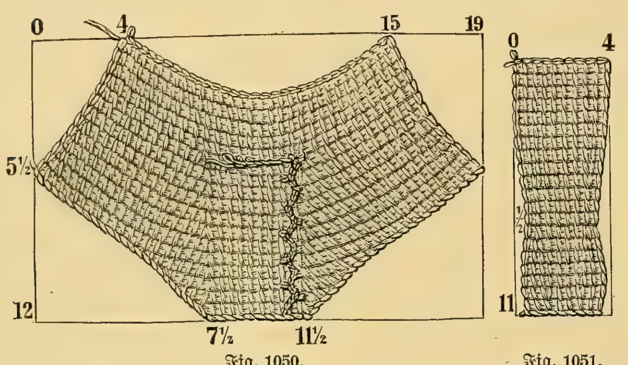


Fig. 1050. Fig. 1051.
Fig. 1050 und 1051. Schuhteil und Sohle zum Babyschuh Fig. 1052.

Man arbeitet nun 6 Reihen, bei denen immer im Mittelteil die 2 Maschen abgenommen werden. Auch im Hackenteil ist auf jeder Seite 2 mal abzunehmen. Dann folgt 1 Reihe ohne Abnehmen und 1 Reihe mit Abnehmen im Mittelfelde. Zuletzt sind noch 3 Reihen ohne Abnehmen zu häkeln. Die letzte Reihe ist zu überketteln. Die Seitenränder des Schuhteils sind auf der Rückseite durch Kettenmaschen zu verbinden, und am obern Rande wird eine Reihe Stäbchen ausgeführt, die man durch 1 Kettenmasche in das 1. Stäbchen abschließt. Für die Spitze häkelt man 6 Luftmaschen, 1 Stäbchen auf das nächste Stäbchen, 1 feste Masche auf das folgende Stäbchen, dann abwechselnd 2 durch 3 Luftmaschen getrennte Stäbchen auf das 2. folgende Stäbchen und 1 feste Masche auf das nächste Stäbchen. 2. Reihe aus Perlgarn mit feinerer Häkelnadel: stets 9 feste Maschen um die Luftmaschenbogen und 2 sich kreuzende feste Maschen über die nächste feste Masche, d. i. für die 1. Masche nach und für die 2. feste Masche vor der


Fig. 1052. Babyschuh.
Erforderlich: 15 g weiße, feine Wolle, 2 Strähnen weißes Perlgarn, 3/4 m schmales Seidenband.

festen Masche der vorigen Reihe einstechen. Die 1. und 2. Reihe wiederholt man noch 2mal nach abwärts gekehrt und arbeitet dabei um die senkrechten Glieder der letzten und 4. Reihe des Schuhteils. Den Mittelteil ziert ein Sternstich aus doppeltem Perlgarn und, den Abnehmen folgend, siehe Fig. 1050, eine Reihe Luftmaschen und feste Maschen. Die festen Maschen greifen um die Abnehmen, dann in der nächsten Reihe um die 2. Masche nach rechts, dazwischen sind je 2 Luftmaschen auszuführen. Bei der 13. Reihe führt man feste Maschen um die senkrechten Glieder aus bis zur linken Seite, die der vorigen entsprechend zu arbeiten ist. Die Sohle Fig. 1051 ist auf 8 Maschen Anschlag 20 Reihen hoch herzustellen. In der 2. Reihe führt man 1 Zunehmen nach der 3. und 5. Masche aus, in der 7. Reihe 2 Abnehmen mit der 2. und 3. ersten und letzten Masche. In der 10. Reihe arbeitet man an gleicher Stelle wieder 2 Zunehmen. Die Sohle häkelt man dem Schuhteil durch feste Maschen auf der rechten Seite an und heftet dem Schuhteil ein passend aber lose gehäkeltes Futter ein.



Fig. 1053. Überziehjäckchen für Mädchen von 2—3 Jahren.
Erforderlich: 90 g feine Zephirwolle, 2 Döckchen feinstes Irisgarn.
2 m Seidenband von 1½ cm Breite.

Zu den folgenden Darstellungen geben wir Abkürzungen für die oft wiederkehrenden Ausdrücke: L. für Luftmasche, f. M. für feste Masche, St. für Stäbchenmasche, Dst. für Doppelstäbchenmasche, M. für Masche, K. für Kettenmasche, Abn. für Abnehmen, Zun. für Zunehmen.

Das Ueberziehjäckchen Fig. 1053 ist im Fächerstich nach Fig. 1047 aus feiner, weißer Zephirwolle und weißem Perlgarn mit einem mittelstarken Häkelhaken gearbeitet. Man beginnt am Halsrand auf 80 M. Anschlag und häkelt hin- und zurückgehend. 1. Reihe: 3 L. übergehen und St. in jede Anschlagmasche. 2. Reihe: 3 L., 2 St. auf das 1. St., dann stets abwechselnd 1 f. M. auf das nächste St. und 3 St. auf das folgende St., zuletzt sind statt 3 nur 2 St. zu arbeiten. 3. Reihe: 1 f. M. auf das letzte St., dann abwechselnd 4 St. in das rückwärtsliegende Glied der nächsten f. M. und 1 f. M. in das mittlere der 3 St., am Schluß 1 f. M. auf die 3. L. zu Anfang der vorigen Reihe. Die 4. Reihe ist gleich der 3. Reihe, die f. M. treffen hier zwischen die beiden mittleren St. 5. bis 7. Reihe wie 4. Reihe, doch statt der 4 St. sind dabei stets 5 zu arbeiten. In der 8. bis 11. Reihe führt man statt der 5 St.

6 aus, in der 12. bis 15. Reihe 7 St. Nun sind die Ärmelteile auf dem 8. bis 15. Fächerstich jederseits 6 Reihen lang herzustellen, dabei in den 2 ersten Reihen 7 St., in den beiden folgenden 8 St., und in den letzten 9 St. zu arbeiten. Auf den übrigen Fächerstichen ist nun zusammenhängend der untere Jackenteil weiter zu arbeiten. Die nächsten 5 Reihen sind mit 8 St., die 4 folgenden mit 9 und die 3 letzten Reihen mit 10 St. zu häkeln. Den Halsrand begrenzen noch 2 Reihen. 1. Reihe: bei dem 2. St. beginnend 3 Dst. in die nächsten 3 St., dann 1 Dst. in das übergangene 1. St., 3 St. in das 2.—4. folgende St., 1 Dst. in das übergangene St. 2. Reihe aus Perlgarn: 1 f. M. in das 1. Dst., 1 Pikot (d. s. 4 L. und 1 f. M. auf die zuvor gearbeitete f. M.), f. M. und Pikots sind stets zu wiederholen, die Reihe ist auch um Jäckchen- und Ärmelränder auszuführen. Durch den Halsrand wird das Band geleitet.



Fig. 1054. Kinderhäubchen.
Erforderlich: 60 g weiße Wolle.

Das im tunesischen Häkelstich mit Muschen gearbeitete Kinderhäubchen Fig. 1054 wird aus feiner weißer Zephirwolle hergestellt. Auf 22 L. häkelt man für den hinteren Kopfteil zuerst eine glatte, dann 12 mal abwechselnd 1 Muschenreihe und 1 glatte Reihe. Für die Muschen sind nach Fig. 1041 am Beginn und Ende der Reihe nach 2, dazwischen nach 3 Stichen 4 L. in der zurückgehenden Reihe zu arbeiten. Nach Vollendung der letzten glatten Reihe wird der Faden abgeschnitten und die Arbeit für den vorderen Kopfteil ausgeführt. Man nimmt zuerst die Randmaschen der rechten Seite, dann die Maschen des Mittelfeldes, doch hier aus der ersten und letzten Masche je 2 M. bildend, auf. Zuletzt sind die Randmaschen der linken Seite aufzunehmen. Dann beginnt man mit einer Muschenreihe, es folgen abwechselnd eine glatte und eine Muschenreihe, die letzte Reihe ist eine glatte. Nach der 5. Muschenreihe läßt man die letzten 12 Schlingen auf der Nadel, bei der folgenden Muschenreihe bleiben 12 M. der linken Randseite unberücksichtigt. Ebenso sind in den 2 nächsten Reihen 8 weitere Schlingen auf der Nadel zu behalten und 8 M. unberücksichtigt zu lassen. Im Anschluß an die letzte Reihe häkelt man alle Schlingen ab und arbeitet noch eine glatte Reihe über alle Randmaschen. Damit ist die vordere Kopfrundung entstanden. Die letzte Reihe ist durch K. zu überhäkeln und in die Randmaschen sind noch 2 Reihen St. zu arbeiten, die hernach durch die Spitze verdeckt werden. In der ersten Stäbchenreihe werden abwechselnd 2 Maschen in 2 M. voriger Reihe gearbeitet und 1 M. wird übergangen, damit der Rand etwas eingehalten ist. Für die Spitze sind 3 Reihen am vorderen Rand und 4 Reihen am Halsrand zu arbeiten. Die erste Reihe für den vorderen Rand ist in die Randmaschen

der letzten tunesischen Reihe zu häkeln, in die zuvor schon die Stäbchen gearbeitet waren. Man beginnt am Halsrande: 1. Reihe: 1 St. in die erste Randm., × 2 durch 3 L. getrennte St. in die zweitfolgende M., 1 St. in die zweitfolgende M., vom × wiederholen. 2. Reihe: je 1 f. M. auf die Einzelst. und 6 St. um die 3 L. 3. Reihe: nur am Halsrand 1 St. auf die f. M., 1 L., 4 je durch 1 L. getrennte St. auf die mittleren 4 der 6 St., 1 L. und von Anfang der Reihe wiederholen. Für den vorderen Rand arbeitet man als 3. und letzte Reihe: 1 f. M. auf die nächste f. M. 1 L., 1 f. M. zwischen das 1. und 2. St., 3mal je 3 L. und 1 f. M. zwischen die beiden nächsten St., 1 L., vom Anfang der Reihe wiederholen. Für den Halsrand arbeitet man als 4. Reihe: 1 f. M. um die L. nach dem 1. St., dann 4mal abwechselnd 3 L. und 1 f. M. um die nächste L., von Anfang wiederholen, doch ist die letzte und erste feste Masche zusammenzuschließen. Zwei Luftmaschenschnürchen von je 20 cm Länge werden von der unteren Randmitte des hinteren Kopfteils zu den vorderen Ecken geleitet. Die Enden sind mit Wollquasten (Kapitel 20) zu versehen, hinten zusammenzubinden. Auch die anderen Enden, die zum Zubinden des Häubchens dienen, erhalten Quästchen.

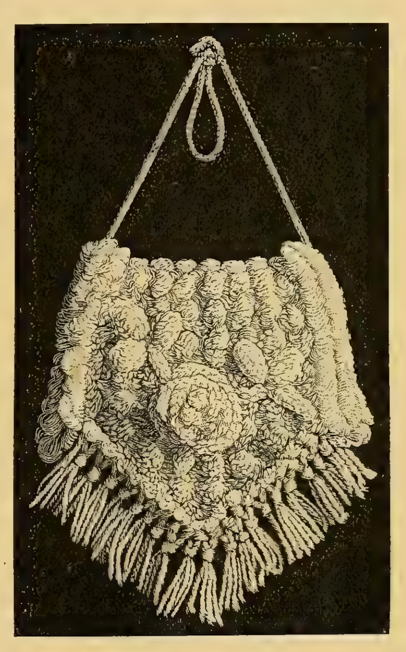


Fig. 1055. Kindermuffe.
Erforderlich: 70 g weiße Sportwolle, 1 m weiße Seidenschnur.

Für den Bezug der Kindermuffe Fig. 1055 häkelt man mit weißer Sportwolle auf 38 L. nach dem Muster Fig. 1046 1. Reihe: 3 L. übergehen, 1 St., 1/2 St. und 1 f. M. um die folgenden 3 L., × 2 L., 2 St., 1/2 St. und 1 f. M. um die nächsten 4 L., stets vom × wiederholen. 2. Reihe: wenden, 2 L., dann stets 1 f. M., 2 L. und 3 St. um die 2 L. jeder Stäbchengruppe, am Schluß der Reihe auch um die zu Anfang übergangenen 3 L. Man wiederholt die 2. Reihe noch 26mal und spitzt den Teil zu, indem man am Ende jeder Reihe eine Stäbchengruppe weniger häkelt. Den spitzen Teil schließt eine Reihe Pikots ab aus abwechselnd 1 Pikot (3 L. und 1 f. M. in die 1. L.) und 1 f. M. in die 2. Randmasche. Dem Rand werden ziemlich dicht je 3 etwa 25 cm lange Fäden zur Franse eingeschlungen, und dicht am Rande wird jede Gruppe geknüpft, danach noch 1mal in 1 cm großer Entfernung versetzt treffend. Für die Rüsche am Seitenrand gibt das Kapitel 20 „Schnüre usw." die Anleitung. Die Rose besteht aus 3 zum Ring geschlossenen L., um die man 3mal stets 1 f. M. und 4 halbe St. häkelt. Für die 2. Blattreihe häkelt man 3mal 3 L. und

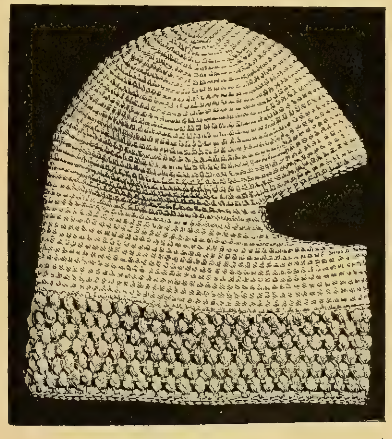
1 f. M. von rückwärts einstechend um den L.-Ring vor jeder f. M., dann um die L.-Bogen je 1 f. M., 5 halbe St. und 1 f. M., für die 3. Blättchenreihe 3mal je 4 L. und 1 f. M. um die L.-Bogen der vorigen Blattreihe von rückwärts einstechend. Jedes Blatt wird hier aus 1 f. M., 7 halben St. und 1 f. M. gehäkelt. Bei der letzten Blättchenreihe führt man statt 4 L. 5 und statt 7 halbe Stäbchen 9 aus. An die Rose anschließend führt man die beiden Blättchen mit Stiel aus: 12 L., zurückgehend 1 L. übergehen, 7 f. M. um die nächsten 7 L., für 1 Blättchen 7 L., wenden, 1 L. übergehen und 1 f. M., 3 halbe St., 1 f. M. und 1 K. häkeln, wenden, ringsum f. M. in jede M. und 1 K. um die letzte M. Nachdem man ein gleiches Blättchen gearbeitet hat, vollendet man den Stiel durch f. M. in die L., in welche die letzte f. M. des Stieles schon gearbeitet war, und um die folgenden L. Die 3 Blättchen mit Stiel sind in gleicher Weise herzustellen, der Stiel ist hier auf 6 L. gearbeitet.

Fig. 1056. Damenunterrock.
Erforderlich: 350 g weiße und 70 g rosa Waschwolle.

Zu dem in 2 Farben (Waschwolle) hergestellten Damen-Unterrock Fig. 1056 ist ein mittelstarker, ziemlich langer Häkelhaken erforderlich. Der Rock ist mit Ausnahme des Gurtes im tunesischen und in 2 Abarten dieses Stiches gearbeitet. Der Volant wird besonders gehäkelt. Man häkelt den Rockteil der Länge nach auf 100 L. Anschlag, 1. und 2. Reihe mit weißer Wolle im tunesischen Stich, dann 3 verkürzte Reihen, die 1. auf 25 M., die 2. auf 50 M. und die 3. auf 75 M. Nach den 3 verkürzten Reihen folgt noch 1 Reihe über die 100 M. Es folgen jetzt 3 Musterreihen, 1 weiße, 1 rosa und wieder 1 weiße, für die die senkrechten Glieder von der Rückseite aufgenommen werden, so daß die Reihen raupenartig aufliegen. Es schließt sich der gemusterte Streifen mit weißer Wolle an, der nach Fig. 1043 und der dort gegebenen Beschreibung zu arbeiten ist. Darauf folgen wieder 3 Raupenreihen: weiß, rosa, weiß. Diese eben beschriebenen Musterstreifen wiederholen sich 16 mal. Man häkelt nun die Rocklängen zusammen und läßt einen Schlitz von 30 M. stehen. Eine Seite des Schlitzes wird für den Untertritt mit 4 hin- und zurückgehenden Reihen f. M.

begrenzt. Dann arbeitet man mit weißer Wolle 1 Reihe f. M. um den oberen Rockrand und den anderen Schlitzteil und für den Gurt zurückgehend noch 1 Reihe f. M. mit weißer Wolle, dann 3 mal abwechselnd 2 Reihen f. M. mit rosa und 2 Reihen mit weißer Wolle. Den Schlitzteil begrenzt noch eine weiße Zäckchenreihe. Für den obern Rand des Gurtes häkelt man mit rosa Wolle 1 Pikotreihe. Der Volant ist auf 30 L. zu häkeln. Es wechseln weiße und rosa Streifen, und zwar wie folgt: * 3 R. weiß, 2 R. rosa, 3 R. weiß, 4 R. rosa, 3 R. weiß, 2 R. rosa, 3 R. weiß. Der 4 Reihen breite rosa Streifen ist einfach tunesisch zu häkeln. Bei den anderen Streifen sind immer je 2 Reihen links, 1 Reihe rechts tunesisch zu häkeln. Nach Ausführung dieser Musterreihen folgt stets ein Musterstreifen, nach Fig. 1043 in weiß zu arbeiten. Danach setzt man die Arbeit fort vom * an. Der Rock wird mit dem Volant auf der rechten Seite durch 1 Reihe f. M. aus weißer Wolle verbunden, über die 1 Reihe Pikots mit rosa Wolle wie am Gurt zu arbeiten ist. Unten schließt der Volant mit 1 Reihe f. M. aus rosa Wolle ab, dann folgt eine Bogenreihe: 1 f. M. in eine f. M. der vorigen Reihe, 1 St., 5 Dst. und 1 St. in die 2. nächste f. M., 1 f. M. in die 2. f. M. usw. Den Schluß bilden f. M. aus rosa Wolle in jede M. der Bogen. Die f. M. am Tiefeinschnitt sind zu übergehen.


Fig. 1057. Sportmütze, zusammengelegt. Erforderlich: 100 g feine weiße Wolle.


Fig. 1058. Sportmütze, offen.

Die Sportmütze Fig. 1057 und 1058 ist mit doppeltem Faden in der Mitte des Kopfes zu beginnen. Man schließt 6 L. zum Ring und häkelt 2 halbe St. in jede L. Die nächsten Reihen arbeitet man folgendermaßen: aus dem 1. und 2. halben St. je eine Masche aufnehmen und die 3 auf der Nadel befindlichen Schlingen mit einer M. durchziehen, für die Folge stets je 1 M. aus dem zuletzt verwendeten halben St. und dem folgenden aufnehmen und wie zuvor zusammenschürzen. In dieser und den folgenden 8 Reihen führt man je 6 Zun. aus und häkelt für 1 Zun. 1 halbes St. um dieselbe f. M., in die die vorige f. M. gearbeitet war, nach jedem Zun.

folgt 1 M. wie zuvor. Die 11. Reihe ist ohne Zun. zu häkeln, in der 12. Reihe sind 2, in der 13. Reihe ebenfalls 2, in der 14. Reihe 1, in der 15. Reihe 5, in der 16. Reihe 2, in der 17. Reihe 4 und in der 18. Reihe 3 Zun. auszuführen, die ringsum zu verteilen sind. Dann folgen noch 7 Reihen glatt bis zur Öffnung. Zu Beginn der nächsten Reihe arbeitet man 38 L., die hernach den unteren Rand der hierdurch entstandenen Öffnung bilden, übergeht 30 M. und häkelt die Reihe zu Ende bis inklusive der ersten L. Dann ist der Faden abzuschneiden. Es sind nun 4 kurze Reihen zu häkeln, bei denen jederseits 1 L. von der hängenden Luftmaschenkette zu fassen ist. Jetzt folgen noch 4 Reihen, die die weiteren L. jederseits stufenweise aufnehmen. Bei dieser 4. Reihe schließt sich wieder die Rundung, und man häkelt in der Runde weiter noch 8 Reihen. Die letzte Runde ist nur bis zur Mitte des hinteren Kopfteiles zu arbeiten. Im Anschluß daran folgt der Rand aus 6 Muschenreihen. Man arbeitet abwechselnd 1 Musche und 1 L., mit der 1 f. M. übergangen wird. Im Laufe der ersten Runde sind jedoch 11 mal 2 Muschen in 2 nebeneinanderliegende f. M. zu häkeln, um die Rundung zu erweitern. Eine Musche besteht aus: 1 Umschlag, 1 lose M. aus der f. M., dasselbe ist noch einmal auszuführen, dann sind alle Schlingen zu durchziehen. Die Reihe schließt mit 1 f. M. um die 1. L., um welche auch die 1. Musche der nächsten Reihe zu arbeiten ist. Die Muschen der folgenden Reihen sind stets um die L. der vorigen Reihen zu arbeiten; f. M. schließen den Rand ab.



Fig. 1059.

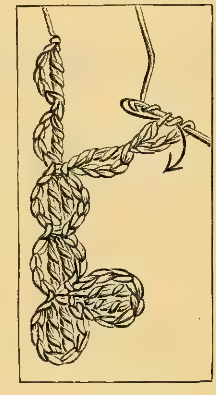


Fig. 1060.

Fig. 1059. Aneinandergereihte Blättchen.
Fig. 1060. Kleeblättchen.

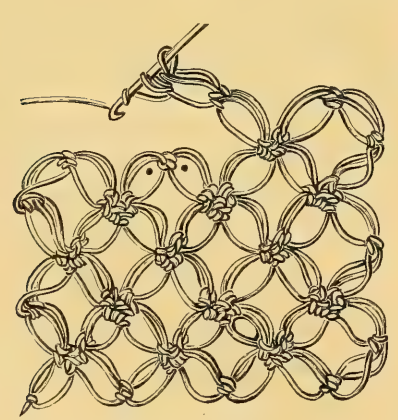


Fig. 1061.
Schlingenmuster für Spitzen und Fond.

Die nächsten Darstellungen geben noch Anleitung für einige oft wiederkehrende Formen für spitzenartige Muster, die mit Garn zu häkeln sind und sich aus den zu Anfang behandelten Einzelteilen zusammensetzen. Mit Fig. 1059 sind einfache Blättchen dargestellt, die sich dicht aneinander reihen. Für das 1. Blättchen sind 5 L. zu häkeln, dann 2 dreif. St. in die 1. der 5 L., von beiden St. ist je die letzte Schlinge auf der Nadel zu lassen und zuletzt sind 3 Schlingen zusammenzuschürzen. Die folgenden Blättchen

arbeitet man aus 4 L. und die dreif. St. treffen auf das letzte Glied des vorigen Blättchens.

Die Kleeblättchen Fig. 1060 führt man in 2 Reihen aus. In der 1. Reihe wird die Hälfte der seitlichen Blättchen wie folgt gearbeitet: 4 L. und 1 Dst. in die 1. der 4 L.; siehe den oberen Anfang. Für die 2. Reihe häkelt man × 4 L.; 1 Dst. in die 1. der 4 L., 1 K. in die 1. L. des vorletzten Blättchens, dann für das Mittelblättchen 4 L. und 1 Dst. in die 1. L., dasselbe noch einmal, dann 1 K. in dieselbe L., in welche die vorige K. gehäkelt wurde, und zur Vervollständigung des nächsten Blatteiles: 4 L., 1 Dst. und 1 K. in die 1. L. des folgenden Blättchens, stets vom × wiederholen.

Das Schlingenmuster Fig. 1061 ist wie folgt auszuführen: 1. Reihe: 1 L., aus der man eine etwa 3/4 cm lange Schlinge zieht, dann folgt 1 L. und 1 f. M. um den rückwärtsliegenden Faden von der Schlinge, stets abwechselnd 1 Schlinge, 1 L. und 1 f. M. 2. Reihe zurückgehend: 2 Schlingen L. und f. M. wie zuvor, dann je 1 f. M. um die 2. und 3. Schlinge. An der Figur bezeichnen 2 Punkte die Stellen zum Einstechen, die stets vom Anfang zu wiederholen sind.

Die Ausführungsarten von Einsätzen und Spitzen können sehr verschieden sein. Man arbeitet sie entweder in querlaufender, in schräglaufender oder in Längsrichtung. Bei den ersten beiden Arten entsteht stets eine Links- und eine Rechtsreihe, da die Arbeit gewendet wird. Bei den ganz in Längsrichtung ausgeführten Arten liegen alle Rechtsmaschen auf einer Seite. Es sind hier einige Beispiele gezeigt. Nach einiger Übung kann man jede gleichartige Spitze nacharbeiten.

Der erste Einsatz Fig. 1062 ist der Quere nach gearbeitet. Auf 34 L. häkelt man 1. Reihe: 4 L. übergehen, 1 St. in die 5. L., dann 7 mal abwechselnd 3 L. und 1 St. in die 4. folgende L., zuletzt 1 St. in die letzte L. 2. Reihe zurückgehend: 6 L., 1. St. um die letzten L. der vorigen Reihe, dann 3 mal abwechselnd 3 L. und 1 St. um die nächsten L., 1 St. neben das letzte St., 4 mal abwechselnd 3 L. und 1 St. um die nächsten L., zuletzt auf die 4. L. zu Anfang der vorigen Reihe. Die St. werden stets um die L. der vorigen Reihen gearbeitet. 3. Reihe: 3 L., 1 St. um die 1. der nächsten L., 2 mal 3 L. und 1 St., dann 3 L. und 6 St., die auf die 2 L. vor und nach den 2 St. und auf die 2 St. zu häkeln sind, dann noch 3 mal 3 L. und 1 St., zuletzt noch 1 St. auf die 3. der 6 L. Alle weiteren geraden Reihen beginnen mit 6 L. und enden mit 1 St., alle ungeraden beginnen mit 3 L. und 1 St. und enden mit 2 St. In der 4. Reihe treffen 10 St. auf die 6 St. und auf 2 L. vor und nach denselben. In der 5. bis 7. Reihe sind je 6 St. auf die ersten und letzten der 10 St. sowie auf die 2 nächsten L. zu arbeiten und die St. durch 2 L. zu trennen. Die 8. Reihe entspricht mit 10 St. der 4. Reihe, die ebenfalls beiderseits 3 Kästchen aus L. hat. Die 9. und 10. Reihe ist wie die 3. und 2. Reihe zu arbeiten, dann stets die 1. bis 10. Reihe zu wiederholen.

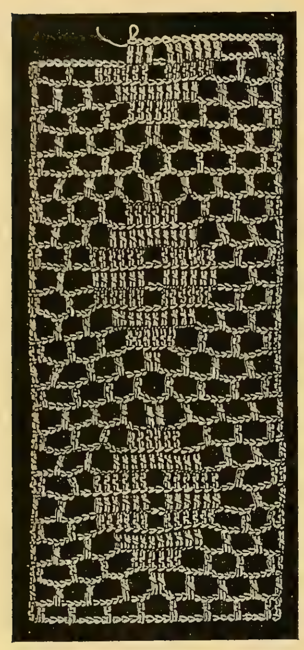


Fig. 1062.
Einsatz quer zu häckeln.

Die schmale Spitze Fig. 1063 ist in 4 Längsreihen hergestellt. Man arbeitet als 1. Reihe die Blättchen in erforderlicher Länge. Jedes Blättchen besteht aus 6 L., 1 dreifachen und 1 vierfachen St., die beide in die 1. L. zu häkeln und zuletzt mit der auf der Nadel befindlichen Schlinge zusammenzuschürzen sind, in der Art wie bei Fig. 1059. 2. Reihe für die gerade Seite: 1 f. M. auf das letzte Blättchen, dann abwechselnd 7 L. und 1 f. M. zwischen das zweit- und drittfolgende Blättchen. 3. Reihe: am Anfang der 2. Reihe beginnend 1 St. auf die f. M., dann abwechselnd 1 L. und 1 St. auf die zweitfolgende M. Die 4. Reihe ist auf der freien Seite der Blättchen zu arbeiten: 1 f. M. zwischen 2 Blättchen, # 1 Pikot aus 4 L. und 1 f. M. in die 1. L., 1 dreifaches St. zwischen zwei Blättchen am Tiefeinschnitt, 1 Pikot wie zuvor, 1 Dst. auf das unterste Glied des dreifachen St., 1 Pikot und 1 f. M. wie zu Anfang der Reihe zwischen 2 Blättchen, stets vom # wiederholen. — Für die Spitze mit Kleeblättchen, Fig. 1064, arbeitet man nach Fig. 1060 die Blättchen bis zur gewünschten Länge. An der geraden Seite begrenzt man die Blättchen mit einer Reihe aus abwechselnd 1 f. M. um die L. eines Blättchens und 5 L. Für den Bogenabschluß häkelt man an der andern Blättchenseite 1. Reihe: 1 f. M. um die Mitte eines Blättchens, 5 L., 1 dreifaches St. zwischen die 2 zusammenhängenden Blättchen, 5 L., dann wieder die f. M. in das Mittelblättchen. 2. Reihe: um jeden Luftmaschenbogen 6 f. M., die in der Mitte durch 1 Pikot aus 4 L. und 1 f. M. in die vorige f. M. zu trennen sind.



Fig. 1063. Schmale Spitze mit Blättchenmotiv in Längsreihen zu häkeln.



Fig. 1064. Schmale Spitze mit Kleeblättchen in Längsreihen zu häkeln.

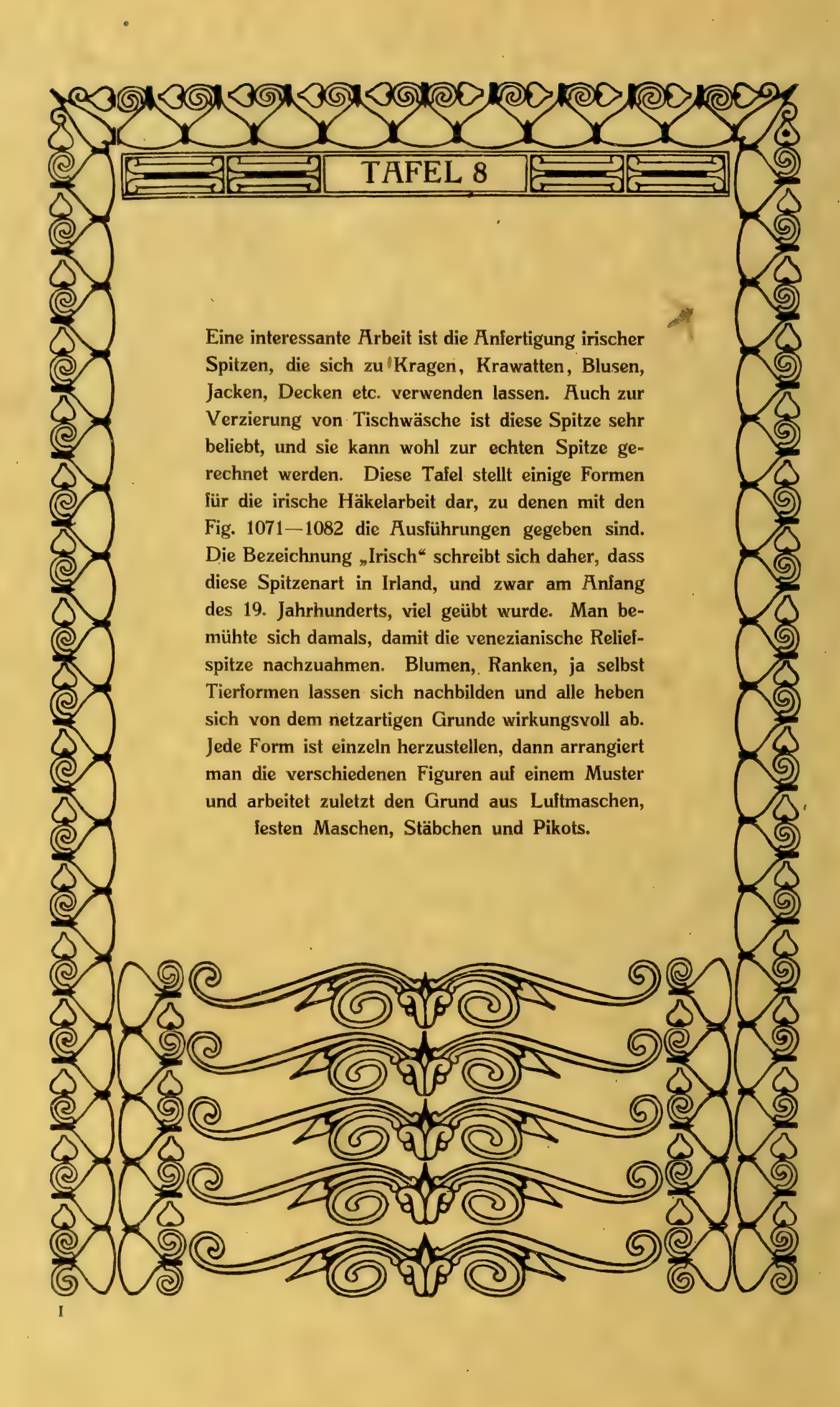
Für den schräg zu arbeitenden Einsatz Fig. 1065 häkelt man auf 40 L. hin- und zurückgehend 1. Reihe: 6 L. übergehen, 1 Dst. in die 7. L., 1 L., 2 L. übergehen, 13 St. in die folgenden 13 L., 2 L., 13 St. in die 3. und folgenden L., 3 L., 1 St. und 1 Dst. in die 3. und letzte L. 2. Reihe:



 Tafel 8.

Formen für die irische Häkelarbeit.

Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.



TAFEL 8

Eine interessante Arbeit ist die Anfertigung irischer Spitzen, die sich zu Kragen, Krawatten, Blusen, Jacken, Decken etc. verwenden lassen. Auch zur Verzierung von Tischwäsche ist diese Spitze sehr beliebt, und sie kann wohl zur echten Spitze gerechnet werden. Diese Tafel stellt einige Formen für die irische Häkelarbeit dar, zu denen mit den Fig. 1071—1082 die Ausführungen gegeben sind. Die Bezeichnung „Irisch“ schreibt sich daher, dass diese Spitzenart in Irland, und zwar am Anfang des 19. Jahrhunderts, viel geübt wurde. Man bemühte sich damals, damit die venezianische Reliefspitze nachzuahmen. Blumen, Ranken, ja selbst Tierformen lassen sich nachbilden und alle heben sich von dem netzartigen Grunde wirkungsvoll ab. Jede Form ist einzeln herzustellen, dann arrangiert man die verschiedenen Figuren auf einem Muster und arbeitet zuletzt den Grund aus Luftmaschen, festen Maschen, Stäbchen und Pikots.



 Tafel 8.

Formen für die irische Häkelarbeit.

Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.



4 L., 1 St. um die L. vor dem nächsten St., 3 L., 3 St. in die nächsten 3 L. und 1 St. auf das erste St., 2 L., 7 St. auf das 4. bis 10. St., 2 L., 4 St. auf das letzte der 13 St., um die folgenden 2 L. und auf das 1. St., 2 L., 7 St. auf das 4. bis 10. St., 1 L., 1 Dst. und 1 St. um die L. nach dem letzten St. 3. Reihe: 4 L., 1 Dst. vor das Dst., 1 L., 1 St. auf das 4. der 7 St., 2 L., 10 St. auf das letzte der 7 St., um die L., auf die nächsten St., wieder um die L. und auf das erste der nächsten St., 2mal 2 L. und 1 St. auf die 3. folgende M., 9 St. um bzw. auf die nächsten M., 3 L., 1 St. und Dst. um die L. Die 4. Reihe beginnt wieder wie die 2. Reihe, wie überhaupt beide Ränder in gleichmäßiger Folge gearbeitet werden. Auch werden im weiteren Verlauf Stäbchen stets um die L. bzw. um beide oberen Stäbchenmaschen gehäkelt. Wie sich das Muster durch mehr oder weniger nebeneinandergestellte St. bildet, geht aus Fig. 1065 hervor.

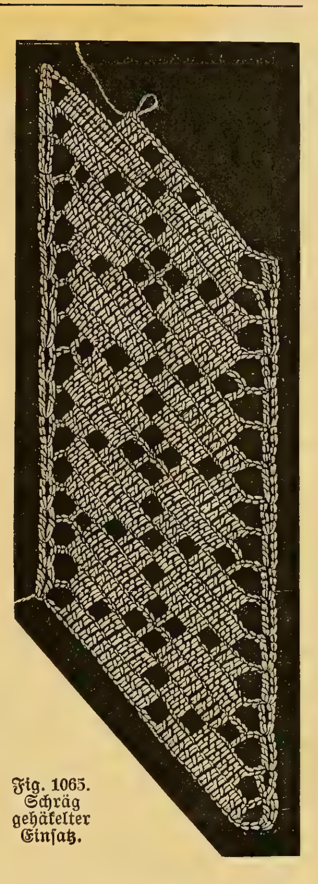


Fig. 1065. Schräg gehäkelter Einsatz.

Die Rosette Fig. 1066 beginnt man auf einem Ring von 10 L. und umhäkelt ihn mit 24 f. M. Doch ist nach je 3 f. M. 1 Pikot (4 L. und 1 f. M. in die vorige f. M.) zu arbeiten. Die 2. Reihe bilden Bogen aus je 9 L. und 1 f. M. in die mittlere der 3 f. M. zwischen 2 Pikots. Zuletzt 1 K. auf die 1. f. M. 3. Reihe: 1 Blättchen aus 5 L. und 2 dreifachen St. in die 1. der 5 L., die letzten Schlingen der St. mit der Schlinge auf der Nadel zusammenzuschürzen, dann für das obere Pikot 5 L., 1 K. auf das Blättchen, 2 Pikots aus 4 L. und 1 f. M. in die 1. der 4 L., 1 f. M. in die mittlere der 5. L. eines Bogens der vorigen Reihe, 2 Pikots und vom Anfang der Reihe 7mal wiederholen, doch ist statt der 5 L. für das Blättchen 1 vierfaches St. und die dreifachen St. in das untere Glied des vierfachen St. zu arbeiten; zuletzt häkelt man 1 K. in das 1. Blättchen. 4. Reihe: 3 K. um 3 L. des Pikots (um zur Höhe zu gelangen), dann abwechselnd 10 L. und 1 f. M. in

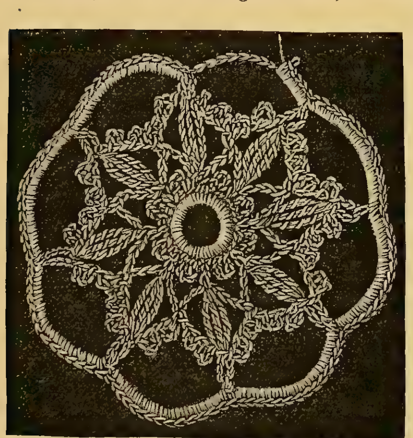


Fig. 1066. Rosette.

das Pikot über dem nächsten Blättchen. 5. Reihe: je 16 f. M. um einen Luftmaschenbogen, zuletzt 1 K. in die 1. f. M.

Für die bis jetzt erklärten Muster war nur das Häkelgarn erforderlich. Man nimmt auch, um Variationen zu schaffen, oder eine Arbeit schneller zu fördern, verschiedene gewebte Bändchen, Litzen und Formen hinzu, wie wir mit den folgenden Mustern zeigen. Die einfachste und bekannteste Litze ist die Schlangenlitze, die bei Fig. 1067 angewendet wurde. Schlangenlitze kauft man an allen Orten in verschiedenen Größen, mit spitzen oder runden Bogen. Bei dieser Spitze, Fig. 1067, ist die Litze durch entsprechendes Zusammenfassen von Häkelmaschen zu einem Muster gelegt. Den Anfang zur Spitze macht man durch Befestigen des Fadens mit 1 f. M. an einer Zacke, häkelt + 6 L., dann 14 mal je 1 Dst. in die nächste Zacke und 1 L. Dann wird die Arbeit nach der anderen Seite gewendet. Es folgen 3 L. und zurückgehend je 1 St. um 1 L., zuletzt noch 1 St. um die 1. der 6 L. Hierauf ist der Faden an die 3. L. zu Anfang dieser Reihe anzuschlingen. Darauf häkelt man 9 L., wendet wieder die Arbeit und häkelt die Zacken vor und nach der Rosette mit 1 f. M. zusammen. Es folgen 4 L., 1 f. M. wie zuvor um die beiden nächsten Zacken. Vor Beginn der nächsten Rosette sind 14 L. zu häkeln, dann zurückgehend bei der 4. letzten Zacke auf der noch freien Seite der Spitze anzuschlingen. Wieder hat man die Arbeit zu wenden und dann stets vom + zu wiederholen. Für die gerade Seite der Spitze (dem Fuß) ist noch folgende Reihe zu häkeln: 1 Dst. in die 1. freie Zacke einer Rosette, 4 L., dann 3 mal abwechselnd 1 f. M. in die nächste Zacke und 3 L. Hierauf 1 f. M. in die vorletzte freie Zacke, 4 L., 1 Dst. (dessen letzte 2 Schlingen auf der Nadel bleiben) in die letzte Zacke der Rosette. Nun ist stets vom Anfang der Reihe zu wiederholen, dabei das letzte Dst. der einen und das erste Dst. der anderen Rosette zusammen abzuschlingen.

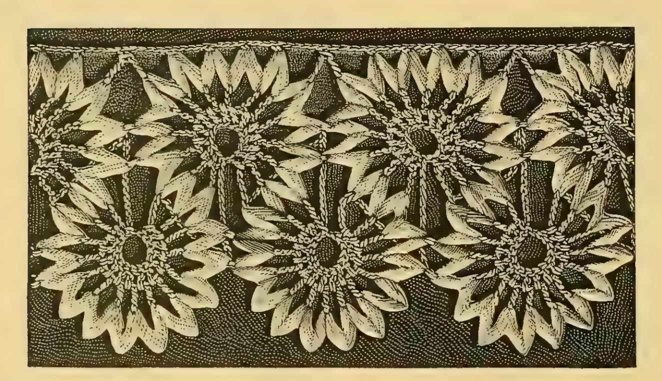


Fig. 1067. Spitze an Schlangenlitze von 1 cm Breite.

Die zur Spitze Fig. 1068 verwendete Kobralitze, aus der man die verschiedenartigsten Muster arbeiten kann, besteht aus etwa 2 cm langen, in der Mitte dicker, nach den Enden dünner gewebten zusammenhängenden Gliedern. Man arbeitet um die Litze für die gerade Seite dieser Spitze 1. Reihe: 1 f. M. in die Mitte eines Gliedes, 4 L., 1 f. M. um den dünnen Teil, dann legt man 2 Glieder der Litze zu einer Schlinge, häkelt 1 f. M. um die gekreuzten

Glieder, 6 L. und wiederholt stets von Anfang der Reihe. 2. Reihe: Abwechselnd 1 St. um die L. der vorigen Reihe und 5 L. 3. Reihe: Abwechselnd 1 St. und 2 L., die 2 M. übergehen. Für die Bogenseite der Spitze arbeitet man um die Schlingen folgendermaßen, 4. Reihe: um die dünne Stelle einer Schlinge 6 in der Mitte durch 3 L. getrennte St., 6 L., in die Mitte des nächstliegenden Gliedes 1 f. M., 3 L., 1 f. M. in das nächste Querglied, 3 L., 1 f. M. um das 1. Glied der nächsten Schlinge, 3 L., die Schlinge von der Nadel lassen und durch die 4. L. des gegenüberliegenden Bogens ziehen, 3 L. und vom Anfang der Reihe wiederholen. 5. Reihe: 1 St. in das 1. der 6 St., 1 Pikot aus 4 L. und 1 f. M. auf das letzte St., 1 St. auf das 3. der 6 St., 1 Pikot, 2 durch 1 Pikot getrennte St. in die mittlere der 3 L., 1 Pikot, 1 St. in das nächste St., 1 Pikot, 1 St. in das letzte St., dann stets vom Anfang wiederholen.

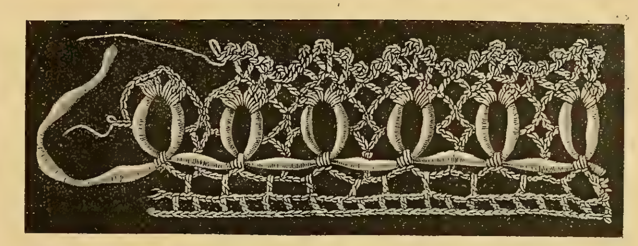


Fig. 1068. Spitze an Kobra- oder Torpedolitze. Kobralitze, Garn Nr. 50.

Auch die Mignardise, die die Linienführung für den mit Fig. 1069 dargestellten Einsatz gibt, ist vielfach zu verwenden. Man erhält sie in verschiedenen Stärken, immer besteht sie aber aus einem litzenartigen Bändchen mit eingewirkten Ösen, die versetzt zueinander stehen. — Für diesen Einsatz an Mignardise häkelt man zuerst die Rosetten zu beiden Seiten innerhalb der Mignardise. Dafür sind zunächst 15 Dst. in je 2 Ösen der Litze zu arbeiten, dann in der Runde weitergehend je 1 f. M. um jedes 3. Dst. und zuletzt 1 K. in jede 2. f. M., worauf man den Faden abschneidet und linksseitig vernäht. Die Enden der Litzen kreuzen sich nun, worauf man 12 Ösen übergeht und nun

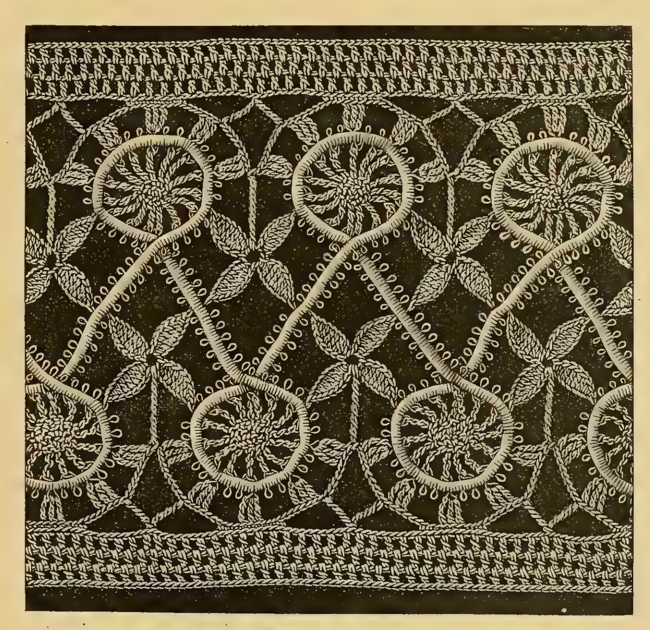


Fig. 1069. Einsatz an Mignardise. Mignardise, Garn Nr. 60.

eine gleiche Rosette für die gegenüberliegende Reihe arbeitet. Jetzt sind die Vierblattfiguren zwischen je 2 Rosetten herzustellen. Man häkelt für 1 Blatt 8 L., schlingt eine Rosette gegenüber dem 3. Dst. an und arbeitet auf den L. zurückgehend 1 f. M., 1 halbes St., 4 St., 1 halbes St. und 1 f. M. Die andern 3 Blätter sind in die Mitte der Verbindungen zwischen 2 Rosetten und der nächsten Rosette anzuschlingen; zuletzt ist 1 K. in das 1. Blatt zu ar-

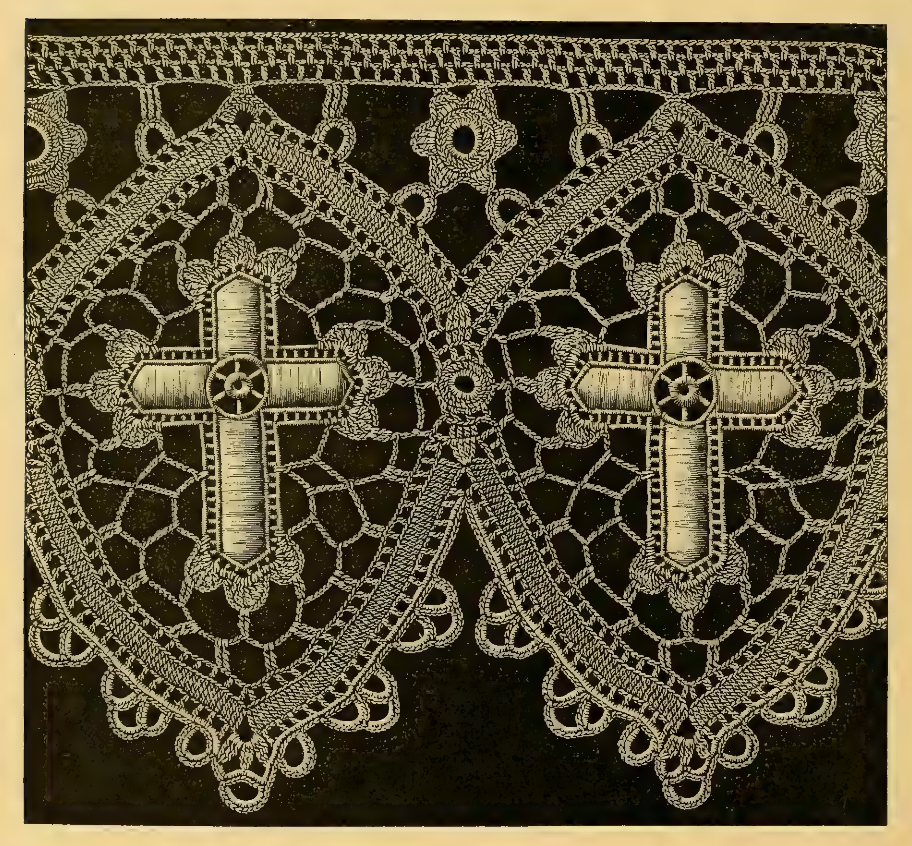


Fig. 1070. Kirchliche Spitze an Munidaformen gearbeitet. Munidakreuze 6×4½ cm und Garn Nr. 50.

beiten. Der Faden ist zu befestigen. Nun häkelt man zu beiden Seiten der Rosetten noch je 5 Reihen. 1. Reihe: 3 Dst. in 1 Öse über dem 8 St. in einer Rosette, also auf die Mitte, 2 mal abwechselnd 6 L. und 3 Dst. in die 3. nächste Öse, 1 sechsfaches St. in die Blattfigur zwischen 2 Blättern, 3 Dst. in die 3. Öse der nächsten Rosette, 5 L., 3 Dst. in die 3. folgende Öse, 5 L. und stets vom Anfang der Reihe wiederholen. 2. Reihe: 6 f. M. auf die 3 1. Dst. und die folgenden L., + 9 L., 1 dreifaches St. (wovon die beiden letzten Schlingen auf der Nadel bleiben) in die 1. L. nach der nächsten Stäbchen-gruppe, 1 dreifaches St. (das mit den beiden Schlingen des vorigen zusammen-

zuschürzen ist) in die L. vor der zweiten Gruppe bei der nächsten Rosette, 9 L., 9 f. M. auf die nächsten St. und die 3 L. vor und nach den St., vom + stets wiederholen. 3. Reihe: 1 St., dann wechselnd 1 L. und 1 St. in die 2. folgende M. 4. und 5. Reihe wie 3. Reihe, dabei treffen die St. auf die L.

Außer solchen Litzen gibt es auch gewebte Formen, die man zur Bildung reicherer Muster verwendet. Sie kommen in den verschiedensten Figuren und Größen vor und sind unter dem Namen „Munidaformen" käuflich. Es gibt Dreiblatt, Stern- und Blumenfiguren, auch geometrische Formen in großer Auswahl. Die Ränder solcher Formen sind gitterartig gewebt, daher leicht zu umhäkeln. Die Munidaform für die mit Fig. 1070 dargestellte kirchliche Spitze ist ein Kreuz von 6 cm Länge und 4½ cm Breite. Eine erforderliche Anzahl dieser Formen sind mit 2 Häkelreihen zu begrenzen. Man häkelt: 1. Reihe bei der 6. Lücke von links gerechnet an dem 1. kurzen Arm beginnend: je 1 f. M. in die 3. und 2. Lücke, + dann in die Ecklücke 1 St. 3 mal 1 Dst. mit 1 St. auf das untere Glied des Dst., zuletzt 1 St., dann je 1 f. M. in die beiden nächsten Lücken, vom + 2 mal wiederholen, womit 3 Blättchen um das zugespitzte Ende vollendet sind. Danach ist ein Luftmaschenbogen aus 10 L. zu bilden und am nächsten Kreuzarm 3 Blättchen wie die beschriebenen auszuführen, ebenso am 3. kurzen Kreuzarm. An dem langen Balken wird außer dem einen L.-Bogen, der in die 6. Lücke trifft, noch ein Bogen aus 14 L. gehäkelt, dann werden die 3 Blättchen ausgeführt und die 2 L.-Bogen wie zuvor an der 2. Seite. Die Reihe ist mit 1 K. auf die 1. f. M. zu schließen und die 2. Reihe mit neuem Faden beim 1. Blatte des rechten Armes zu beginnen: 2 zusammengeschürzte Dst. sind auf die mittleren Dst. des Blattes zu arbeiten, dann nach je 13 L. 2 mal 2 gleiche Dst. auf die beiden nächsten Blättchen, 13 L., 1 vierfaches St. um die L. der vorigen Reihe, 13 L. und vom Anfang noch 2 mal wiederholen, bei der 2. Wiederholung sind die letzten 13 L. fortzulassen und von dem vierfachen St. die 2 letzten Schlingen auf der Nadel zu behalten. Es folgt 1 vierfaches St. in den 2. L.-Bogen an der Langseite, das mit den 2 Schlingen des vorigen St. zusammengeschürzt wird, dann 13 L. 1 vierfaches St. um den gleichen L.-Bogen, 13 L., und die Dst. und L., wie an den vorigen Armen. An der 2. Seite sind der 1. Seite entsprechend noch 3 L.-bogen zu häkeln und zuletzt 1 K. auf das 1. Dst. Zwei auf diese Weise umhäkelte Kreuzformen werden durch einen Ring aus 10 L., um welchen 30 St. zu arbeiten sind (als 1. St., 3 L.), verbunden. Nach dem 15. St. ist dafür 1 St. auf die Dst. des Mittelblattes eines Armes an der Figur zu arbeiten, nach den letzten 15 St. ein Stäbchen um die entsprechenden Dst. der 2. Figur, dann wird der Ring durch 1 K. geschlossen. Die soweit umhäkelten und verbundenen Kreuzformen werden nun von beiden Seiten durch Häkelreihen umschlossen, die einen bandartigen Eindruck machen. Für die oberen Häkelreihen arbeitet man 1. Reihe: 1 St. in den Verbindungsring um das 3. St. nach dem Anhäkeln an die Figur, dann 3 mal abwechselnd 2 L. und 1 St. auf das 3. folgende St. des Ringes, 3 L., 1 St. um den zunächstliegenden

L.-Bogen, dann 2 mal 9 L. und 2 St. um die folgenden L.-Bogen, + 9 L., 2 mal 2 durch 9 L. getrennte Dst. um den folgenden L.-Bogen, vom + einmal wiederholen, 2 mal je 9 L. und 2 St. um die nächsten Bogen, 9 L., 1 St. um den letzten Bogen vor dem Ring, 3 L. und vom Anfang der Reihe stets wiederholen. 2. Reihe: 4 St. auf die 2 mittleren St. und L. des Ringes, 1 St. auf das nächste St. der Figur, dann bis zum gegenüberliegenden St. an der gleichen Figur, stets 2 L. und 1 St. auf die 3. folgende M., doch an der Spitze 1 mal 3 L. und dazwischen nur 1 L. übergehen, stets vom Anfang der Reihe wiederholen. 3. Reihe: 4 Dst. auf die 4 St. am Ring und 1 Dst. in die 2. folgende St. der Figur, die 5 Dst. zusammenschürzen. Man arbeitet weitergehend Dst. in jede M. der vorigen Reihe bis zum vorletzten St. an der Figur, doch an der Spitze 2 durch 4 L. getrennte Dst. in die mittlere der 3 L. 4. Reihe: 1 St. auf das 3. Dst. nach den 5 zusammengehäkelten Dst., dann + 5 mal abwechselnd 2 L. und 1 St. auf das drittfolgende Dst. Nun führt man einen Bogen aus und häkelt dafür 7 L., schlingt der 2. Lücke zuvor an, häkelt 15 f. M. um die 7 L., 1 L., 1 St. in die drittfolgende M., vom + 1 mal wiederholen, danach noch 3 mal 2 L. und 1 St. Das letzte St. trifft in die 4 L. an der Spitze, 9 St. um dieselben L. Die 2. Seite wird der 1. entsprechend gearbeitet, das letzte St. am Tiefeinschnitt auf das 3. Dst. vor dem Ring. Stets vom Anfang der Reihe wiederholen. Die 3 ersten Reihen sind ebenso an der andern Seite der Figuren auszuführen, nur hat man in der 1. Reihe jederseits 1 L.-Bogen mehr und nach dem Einzelst. stets 2 Dst. auszuführen. In der 2. Reihe sind an der Spitze 3 L. statt der 2 und in der 3. Reihe 5 statt 4 L. zu häkeln. Die 4. Reihe wird ohne Bogen gearbeitet. An der Spitze führt man statt 10 St. 3 mal 3 zusammengeschürzte Dst. aus, die je durch 4 L. getrennt sind und an den Tiefeinschnitten werden 4 Dst. jederseits übergangen. Für den Zackenabschluß häkelt man als 5. Reihe: 1 f. M. um die 2 ersten L., dann stets 1 f. M. auf jedes St. und 2 f. M. um die L. Die Bogen werden gleichzeitig in dieser Reihe ausgeführt. In die 8. L.-Öffnung ist nur 1 f. M. zu arbeiten, danach für den 1. Bogen 7 L., der 6. f. M. zuvor anschlingen, 14 f. M. um die L., 1 f. M. um die 8. L.-Öffnung, dann 5 f. M. in den Rand 1 Bogen wie zuvor, doch nach den ersten 7 f. M. sind für den 3. Bogen 6 L. zu arbeiten, dann ist in der Mitte des 1. Bogens anzuschlingen; es sind 11 f. M. um die 6 L. zu häkeln; der 2. Bogen wird vollendet. Die 2. Zacke führt man nach der 12. f. M. aus, so daß zwischen den 2 Zacken 6 f. M. liegen. Dann setzt man die f. M. am Rand bis zur 1. Dst.-Gruppe fort und führt einen Einzelbogen aus. Um die L. zwischen den Dst.-Gruppen sind je 8 f. M. zu häkeln und darüber trifft ein Bogen aus 6 L. und 12 f. M., dann folgt 1 f. M. auf die letzte Dst.-Gruppe. Die 2. Seite ist der 1. entsprechend zu vollenden, in die letzte L. ist nur 1 f. M. zu häkeln. Die andere Seite der Spitze wird noch durch kleine Rosetten und 4 Längsreihen vervollständigt. Für eine Rosette schließt man 12 L. zum Ring und häkelt um denselben 30 St.,

das 1. St. ist durch 3 L. zu bilden. Dann häkelt man in die rückwärtigen Maschenglieder der St. × 2 f. M., 1 St., 2 Dst., 1 St. und 1 f. M., vom × 5 mal wiederholen, doch ist je 1 St. und 1 Dst. auf 1 St. der vorigen Reihe zu häkeln und die 2 letzten Bogen den Bogen der Spitze nach Darstellung anzuschlingen. Die 1. Längsreihe ist wie folgt zu arbeiten: 2 f. M. um den 2. Bogen einer Rosette nach dem Anschlingen, 5 L., 2 f. M. in den nächsten Bogen, 12 L., 3 dreifache St. in die 8. bis 10. f. M. des nächsten Bogens, 13 L., 3 f. M. auf die mittleren der 10 St. an der Spitze, 13 L., 3 dreifache St. um die 5.—7. f. M. des nächsten Bogens, 12 L. und vom Anfang der Reihe wiederholen. 2. Längsreihe. 1 St. in die 1. f. M., dann abwechselnd 2 L. und 1 St. in die 3. folgende M. 3. und 4. Reihe wie 2. Reihe, dabei treffen die St. um die L.

❖❖❖

Irische Häkelarbeit.

Wir verweisen auf den Text des Schutzblattes unserer Tafel 8 und zeigen hier die Art und Ausführung verschiedener Formen, die bei Stielen, Runden, Blättern und Blumen immer wieder in Anwendung kommen.

Zur Herstellung der Formen verwendet man außer Häkelgarn noch einen starken Einlagefaden. Der Stiel Fig. 1071 besteht aus 2 Reihen f. M. Zuerst häkelt man die f. M. über den Einlagefaden, und zurückgehend greifen die f. M. der 2. Reihe durch die Maschen und zugleich um den Einlegefaden der 1. Reihe und über einen zweiten Einlagefaden, so daß an beiden Seiten des Stiels eine Kante aus f. M. entsteht.

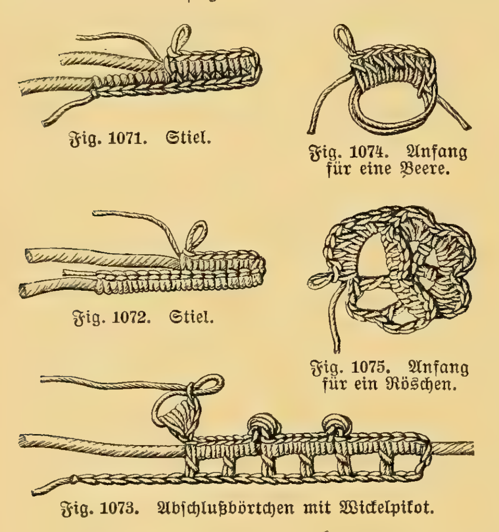
Bei dem Stiel Fig. 1073 ist die 2. Reihe f. M. in die rückwärtsliegenden Maschenglieder der 1. Reihe gearbeitet.

Für das Börtchen mit Wickelpikots Fig. 1073 ist ein L.-Anschlag zu machen, dann sind auf demselben über Einlage 2mal abwechselnd 1 St. und 3 f. M. zu häkeln, dafür 2 L. zu übergehen. Für 1 Pikot häkelt man 3 L., nimmt aus der 1. L. abwechselnd 3mal 1 Schlinge auf und macht dazwischen einen Umschlag um die Nadel, dann durchzieht man alle Schlingen mit 1 M., häkelt 1 L. und noch 2. f. M. um Einlage, dann wieder 1 St. in den L.-Anschlag.

Fig. 1074 gibt den Anfang zur Beere Fig. 1079, die hier zugleich beschrieben wird.

Aus dem Arbeitsfaden bildet man einen doppelten Ring, häkelt 3 L., 8 St. um den Ring und zieht das Fadenende fest, so daß der Ring ganz klein wird. Die Arbeit wenden, 1 L. und 9 f. M. auf die 8 St. und die 3. L., wenden, 1 L. und 10 f. M. auf die f. M. (in die letzte der f. M. werden 2 f. M. gearbeitet), wenden, 1 L., 11 f. M., wenden, 1 L., 12 f. M., wenden, 1 L., 13 f. M., wenden, 4 L., 1 St. in die 3. f. M., dann 5mal 1 L. und 1 St. in die 2. f. M., wenden, 13 f. M. auf die St. und um die L., wenden,

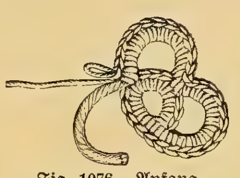
12 f. M. (die 1. f. M. ist nun stets zu übergehen), wenden, 11 f. M., wenden, 10 f. M., wenden, 9 f. M., dann 3 L. und 8 St. auf die 8 f. M., doch muß von jedem St. die obere Schlinge auf der Nadel bleiben, zuletzt werden die 9 auf der Nadel befindlichen Schlingen mit 1 M. durchzogen. Mehrere solcher Beeren können an einen Stiel gehäkelt werden. Man arbeitet für den Stiel um Einlage 50 f. M., dann 12 L. für den kleinen Stiel der oberen Seite, schlingt an eine Beere an. Auf den L. zurückgehend sind 11 f. M. zu arbeiten, es folgen 25 f. M. um Einlage, 10 L., zweite Beere anschlingen. 9 f. M., dann 12 f. M. um Einlage, 10 L., 1 Beere ist anzuschlingen, auf den L. 9 f. M. (dieses ist die Beere an der Spitze des Stieles), dann um Einlage und um die f. M. des Stieles, 10 f. M., 10 L., 1 Beere anschlingen, 9 f. M., 20 f. M. um die f. M. des Stieles, 12 L., Beere anschlingen, 11 f. M. und dann f. M. um Einlage bis zum Stielende.

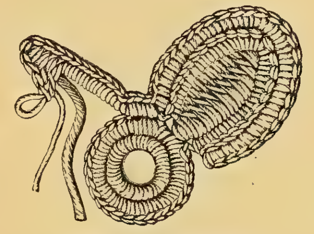

Fig. 1071. Stiel.
Fig. 1074. Anfang für eine Beere.
Fig. 1072. Stiel.
Fig. 1075. Anfang für ein Röschen.
Fig. 1073. Abschlußbörtchen mit Wickelpikot.

Das fünfblättrige Röschen auf Tafel 8 ist nach Fig. 1074 mit einem Ring aus 5 L. zu beginnen. Man häkelt 5 St. in den Ring, zwischen 2 St. stets 3 L., (als erstes St. gelten 3 L.) zuletzt 1 Kettenm. in die 3. L. Um jeden L.-Bogen sind 1 f. M., 1 halbes St., 2 St., 1 halbes St., und 1 f. M. zu häkeln. Die 2. und 3. Blättchenreihe wie die 1., doch häkelt man zuerst 1 f. M. um das 1. St. der 1. Reihe, also hinter den St., Fig. 1074, und 7 L. und die andern St. ebenso um die St., doch statt 3 L. sind 4 resp. 5 auszuführen und statt den 2 St. 3 resp. 5.

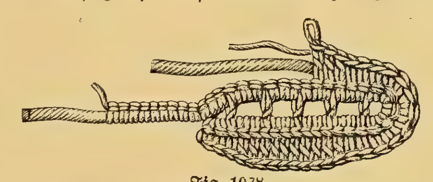
Die Fig. 1076 zeigt den Anfang einer Dreiblattform. Um einen doppelten Ring aus Einlage häkelt man 12 f. M., Ring zusammenziehen. Es folgt 1 f. M. in die 1. f. M. des Ringes × 12 f. M. nur um Einlage, 1 f. M. in die viertfolgende M. des Ringes, vom × 2mal wiederholen. In dieser Art ist die Dreiblattform auf der Tafel begonnen, nur häkelt man um den doppelten Einlagefaden statt 12 hier 16 f. M., so daß, nachdem 3 Bogen um den Ring gehäkelt sind, noch 4 f. M. des Ringes stehen bleiben. Für diese Form häkelt man wie folgt nach den 3 Bogen weiter: wenden, 3mal abwechselnd 20 f. M. um Einlage und 1 f. M. um die f. M. zwischen 2 Bogen, wenden, 1 f. M. in jede f. M. der vorigen Reihe, doch an den Tiefeinschnitten 2 f. M. übergehen, zuletzt noch 1 f. M. auf die f. M. der vorigen Reihe und 1 f. M. um die nächste f. M. des Ringes, wenden, 7 f. M. um Einlage, 1 St. in die 6. f. M. der vorigen Reihe × 4mal abwechselnd 6 f. M. um Einlage, 1 St. in die 4. folgende f. M., doch bei der 4. Wiederholung statt

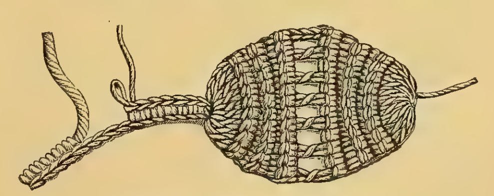
der St. 1 f. M., vom × 2 mal wiederholen, bei der 2. Wiederholung ist zuletzt 1 St. statt der f. M. zu häkeln, 7 f. M. um Einlage, 1 f. M. in die f. M. des Ringes, in welche die letzte f. M. gearbeitet ist, wenden, 1 f. M. übergehen, 4 f. M. um Einlage und die nächsten f. M., 1 Pikot (d. s. 4 L. und 1 f. M. in die letzte f. M.), dann stets abwechselnd 7 f. M. und 1 Pikot, so daß die Pikots in der Mitte zwischen je 2 St. stehen. Am Tiefeinschnitt 2 f. M. übergehen und das Pikot nach den beiden ersten f. M. ausführen. Nach dem letzten Pikot sind f. M. bis zum Ring weiterzuarbeiten, 2 f. M. in die noch freien f. M. des Ringes und für den Stiel 35 f. M. um Einlage, wenden, zurückgehend 1 f. M. in jede f. M. nach Fig. 1072.


Fig. 1076. Anfang für eine Dreiblattform.


Fig. 1077. Anfang für die siebenblättrige Blüte.

Für die Blüte mit den 2 Blättern am langen Stengel häkelt man nach Fig. 1077 um eine aus der Einlage gebildete Schlinge 20 f. M., auf die 20 f. M. eine Reihe von 28 f. M. Für ein Blumenblättchen um Einlage 13 f. M. zurückgehend, 1 f. M. übergehen und über die f. M. bis zum oberen Gliede greifend 2 f. M., ½ St., 7 St. und 2 f. M., 1 f. M. um die nächste f. M. des Ringes, wenden und über Einlage rings um die f. M. 26 f. M., davon 2 f. M. in die übergangene f. M. an der Spitze. Wenden, 1 f. M. in jede f. M., doch in 4 M. der Spitze je 2 f. M. und zuletzt 3 f. M. in den Ring; die Einlage muß nach jeder Reihe etwas fest angezogen werden. Es sind 7 Blättchen erforderlich. Der Fruchtknoten wird besonders gehäkelt und später aufgenäht. Er besteht aus 4 L., die man durch eine K. zum Ring schließt. Um die L. arbeitet man 8 f. M., dann in jede f. M. 2 f. M., und zwar um beide Maschenglieder der vorigen Reihe. Es folgen noch 2 Reihen f. M., je M. auf M. Dann häkelt man je 2 f. M. zusammen, schiebt ein kleines Wattebäuschchen ein und häkelt noch einmal je 2 f. M. zusammen und näht das Knöpfchen der Blumenmitte auf. Für eines der zu dieser Blume gehörenden Blätter arbeitet man um Einlage 21 f. M., dann zurückgehend ohne Einlage über die f. M. bis zu den oberen Maschengliedern 21 f. M., wenden, 1 f. M. übergehen und 20 f. M. in die nächsten 20 f. M., wenden, 1 L., 2 f. M., 12 St.,


Fig. 1078. Ausführung eines Blattes mit klarer Rippe.


Fig. 1079. Eine fertige Beere.

½ St. und 3 f. M., wenden, 1 f. M. übergehen, 16 f. M. An der untern Querseite des Blattes 4 f. M. und an der andern Seite 17 f. M., wenden, 3 f. M., ½ St., 12 St. und 2 f. M., dann mit Einlage rings um das Blatt f. M., an der Blattspitze nur um die Einlage 3 f. M. Für den Stiel arbeitet man um Einlage 1 Reihe f. M., zurückgehend um Einlage f. M. in jede M. (hinteres Glied). Blume und Blätter sind dem Stiel aufzunähen.

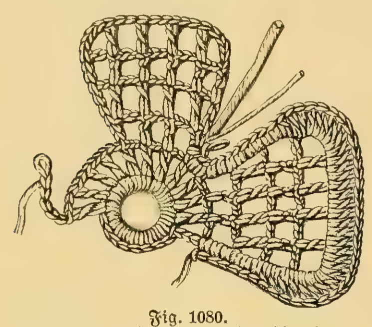


Fig. 1080.
Anfang der fünfteiligen durchbrochenen Blüte und Umrandung mit Einlage.

Wie eine Form des fünfteiligen Blattes, zu der fünfteiligen Blume gehörend, gehäkelt wird, zeigt Fig. 1078. Man häkelt um Einlage für den Stiel 10 f. M., für das Blatt anschließend 20 f. M., zurückgehend 5 f. M. übergehen, 1 St. um die nächste f. M., dann × 2 f. M. um Einlage, 1 St. um die 3. folgende f. M., vom × 4mal wiederholen, doch statt des letzten St. 1 f. M., wenden, 1 f. M. übergehen, 3 f. M., ½ St., 8 St., ½ St., 12 f. M., ½ St., 8 St., ½ St. und 3 f. M. rings um die f. M., an die Blattspitze arbeitet man dabei 3mal 2 f. M. in 1 M., zuletzt 1 K., wenden und 1 f. M. in jede M. ringsum. Die folgenden Blätter schließen sich an den Stiel an. Nach Ausführung des 3. Blättchens häkelt man, auf den M. des Stieles zurückgehend, f. M. bis zum 2. resp. 1. Blatt und arbeitet dazwischen je 1 Blatt. Den Stiel häkelt man aus 2 Reihen f. M. um Einlage.

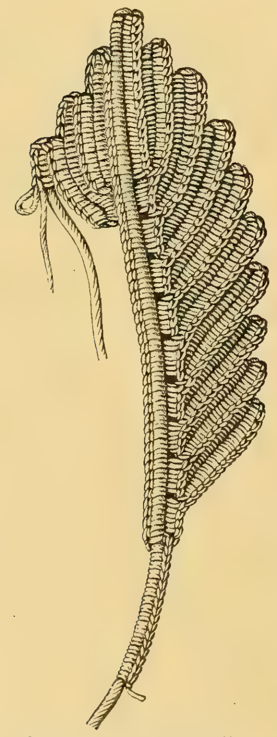
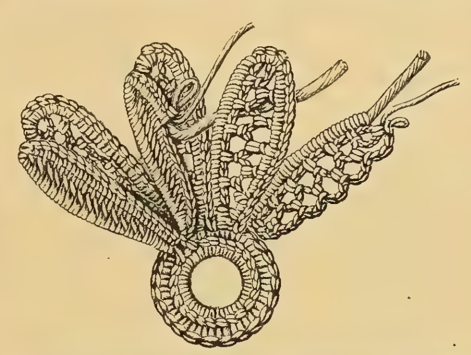
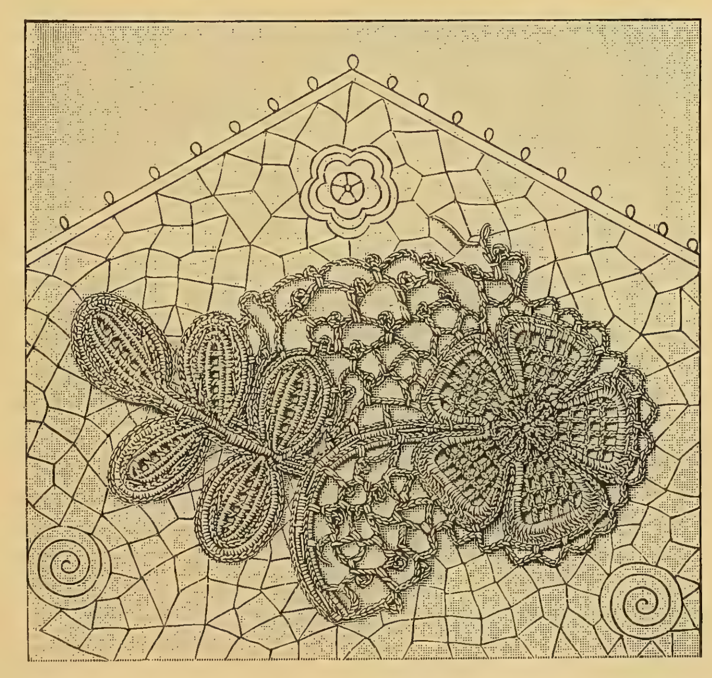


Fig. 1081. Geripptes Blatt in der Ausführung.

Für die durchbrochene Blüte, mit Fig. 1080 in der Arbeit gezeigt, häkelt man zuerst die Mitte, dann etwa 5 Blätter und zuletzt die ganze Umrandung mit Einlage. Man beginnt nun einen Ring aus Einlage, um welchen man 20 f. M. arbeitet. Für 1 Blütenblatt arbeitet man: 5 L. + 1 St. in die erste f. M., 2mal abwechselnd 2 L. und 1 St. in die nächste f. M. des Ringes, wenden, 5 L., 1 St. auf das nächste St. (die folgenden St. treffen stets auf die St. der vorigen Reihe resp. auf die 3. L.), 2mal 2 L. und 1 St., wenden, 5 L., 1 St. auf die letzte St., 3mal 2 L. und 1 St., 2 L. und 1 St. auf die letzte St., auf welche schon 1 St. gearbeitet ist, wenden, 5 L., 1 St., 4mal 2 L. und 1 St., wenden, 4 L., 1 St. auf die 2. St., 3mal 2 L. und 1 St., 4 L., 1 K. auf die 3. der 5 L., dann K. an der Seite entlang bis zum St. der 1. Reihe, 2 L. und für die nächsten 4 Blättchen 4mal

vom + wiederholen, doch zu Anfang 3mal 2 L. und 1 St. Für die Umrandung ist wieder über Einlage zu arbeiten, und zwar in jede Lücke 2, auf die St. 1 f. M. resp. St. Um die 4 L. an den obern Ecken sind 8 St. zu arbeiten. Am Tiefeinschnitt der Blätter sind f. M. auszuführen. Die Reihenfolge für diese Umrandung ist so: 6 f. M., dann 3 halbe St., 29 St., 3 halbe St. und 6 f. M., dann um die 2 L. zwischen 2 Blättern 2 f. M. Zuletzt zieht man den Arbeitsfaden durch die f. M. des Ringes nach der Oberseite und häkelt für die Staubbeutel (siehe auf der Tafel 8) 8mal 3 L., 1 Pikot (d. h. 3 L. und 1 f. M. in die 1. L.), 3 L., 1 f. M. nach 2 f. M. um den Ring. — Für das gerippte Blatt, mit Fig. 1081 in der Ausführung gezeigt, häkelt man zuerst die Mittelrippe aus 70 f. M. um Einlage, dann wenden, zurückgehend 19 f. M. (stets in die rückwärtigen Maschenglieder arbeiten) um die nächsten 19 M. + wenden, 15 f. M., wenden, 15 f. M. und 4 f. M. auf die Mittelrippe, dann vom + 8 mal wiederholen, darauf über die f. M. der Mittelrippe zurückgehend f. M. bis zur 5. f. M. vor der Blattspitze, dann wenden, 15 f. M., wenden, 11 f. M., wenden, 15 f. M., davon die 4 letzten in die M. der Mittelrippe und die Blattseite beenden. Auf jeder Seite sind gleichviel Rippen. Zuletzt arbeitet man noch f. M. auf die übrigen M. und auf den Stiel.


Fig. 1082. Anfang der doppelreihigen Sternblüte.


Fig. 1083. Die auf das Muster gehefteten Formen und das Einhäkeln des Grundes.

Die Sternblüte, aus 2 Blätterreihen hergestellt, zeigt Fig. 1082. Dazu ist aus der Einlage ein doppelter Ring zu bilden, um den 24 f. M. gehäkelt werden. Die Arbeit wenden und 1 f. M. in jede M. arbeiten. Für ein Blatt: um Einlage 18 f. M., wenden, dann ohne Einlage 6 mal abwechselnd 3 L. und 1 f. M. in die 3. folgende f. M., wenden, 6 mal 3 L. und 1 f. M. um die L. der vorigen Reihe. Nun häkelt man im Anschluß an die Reihe 3 f. M. um die Einlage, wendet, und mit Einlage stets 3 f. M. um je 3 L., zuletzt nur 2 L., dann 1 f. M. in die 2. letzte f. M. (also nach rechts arbeiten) des Ringes. Man führt 12 solcher Blättchen aus, häkelt aber die ersten 8 f. M. in die letzten f. M. des vorigen Blättchens. Dann ist der Einlagefaden vermittels einer f. M. nach der inneren f. M.-Reihe des Ringes zu leiten. Für jedes dichte Strahlenblättchen häkelt man um Einlage 3 f. M., 3 halbe St., 8 St., 3 halbe St. und 3 f. M., wendet, übergeht 1 f. M. und häkelt 1 f. M. in jede M., dann nach rechts gehend 1 f. M. in die 2. folgende f. M. der inneren Ringreihe. Es sind noch 11 Blättchen zu häkeln, dann Arbeits- und Einlagefaden nach der Rückseite zu leiten und mit dem dünnen Faden ist erstes und letztes Blättchen zu verbinden bis zur 8. f. M.

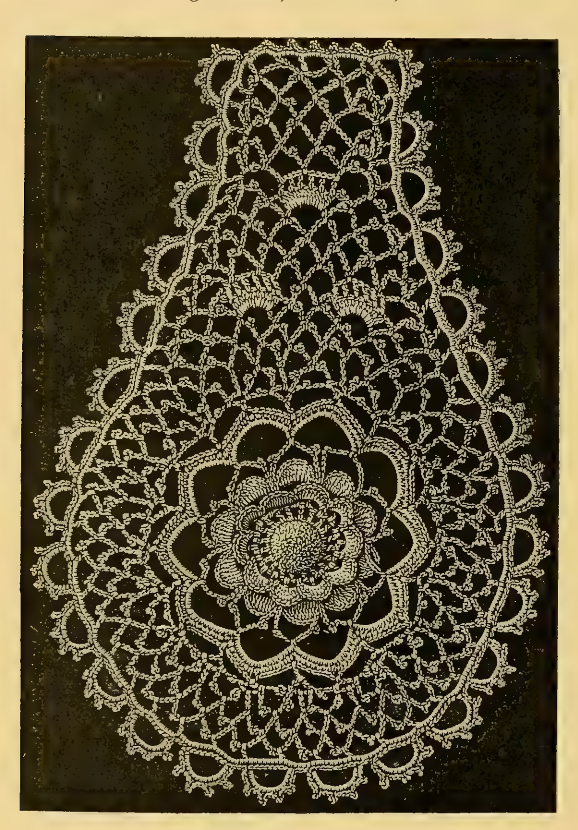


Fig. 1084. Krawattenende.

Die Anordnung der einzelnen Formen auf einem Schnitt kann nach eigenem Geschmack ausgeführt werden. Die Figuren werden mit kleinen Vorstichen auf Pausleinwand, dem Schnitt entsprechend aufgenäht. Durch den einzuhäkelnden Grund werden die Formen verbunden. Mit Fig. 1083 ist das Einhäkeln des Grundes auf vorgezeichnetem Muster dargestellt. Man kann aber nach einiger Übung die Formen ohne Vorzeichnung des Grundes zusammenhäkeln. Bei Fig. 1083 ist am Stiel der Blume begonnen mit L.-Bogen aus 3 bis 4 L. und 1 Pikot, dazwischen sind f. M. oder St. gearbeitet. Nach der 1. Reihe schlingt man der Blume an, wendet und häkelt zurückgehend bis

zum Stiel. Nach etwa 3—4 Reihen ist um die Blume bis zur anderen Lücke zu häkeln und hier wie zuvor weiter zu arbeiten.

Das Krawattenende Fig. 1084 beginnt man in der Mitte mit einem Ring von 8 L., um den man nach 3 L. 19 St. arbeitet. Diese Mitte wird später durch einen gehäkelten Knopf (nach der bei Fig. 1077 beschriebenen Blüte zu arbeiten) verdeckt. Der weitere Arbeitslauf ist aus der Darstellung gut erkennbar. Für den innersten Bogenkranz sind je 3 L. erforderlich; um je 3 L. häkelt man: 1 feste M., 1/2 St., 4 St., 1/2 St., 1 feste M. Die Bogen des zweiten Kranzes erfordern je 6 L., um die gehäkelt werden: 1 f. M., 1/2 St., 1 St., 5 Dst., 1 St., 1/2 St., 1 f. M. Die äußersten Bogen der Rosette haben je 12 L. und darum 18 feste M. Die folgenden Reihen aus L. mit Pikots und f. M. häkelt man um die Rosette im Rund, dabei werden in der ersten Reihe die Zackentiefen durch St. gefaßt. Ist das Rund vollendet, so häkelt man den oberen Teil in hin- und hergehenden Reihen. Für den äußeren Rand ist eine Luftmaschenreihe mit Stäbchen erforderlich, die um die äußersten L. des Randes greifen. Die Luftmaschenzahl zwischen 2 St. wechselt zwischen 4 und 6 nach Bedarf. Diese Luftmaschenreihe wird mit f. M. umhäkelt, wobei zugleich die Bogen mit den Pikots auszuführen sind. Die Schmalseite bekommt nur feste, durch Pikots unterbrochene Maschen.

❖❖❖

8. Kapitel.

Das Stricken.

Keine Technik ist bekannter als das Stricken. Die Strickmaschine übernimmt zwar heute zum größten Teil die Anfertigung unserer Strümpfe, doch ist sie noch nicht so weit vervollkommnet, daß sie auch die Nachahmung komplizierterer Arbeiten wie z. B. der Spitzen schafft. Auch die Sportsachen sind zum größten Teil handgestrickt. Zum Stricken wird Baumwolle, Wolle, Seide und Garn der verschiedensten Arten verwendet, weiter bedarf man zwei oder mehrerer Nadeln aus Stahl, Bein, Aluminium oder Holz.

Es sei hier gleich gesagt, daß das in den Beschreibungen für Strickspitzen vorkommende Zeichen + sich nur auf den Text bezieht. Es bedeutet, daß die damit eingeschlossene Arbeitsfolge wiederholt werden soll.

Jede Strickarbeit erfordert als Grundlage einen Maschenanschlag, der verschiedenartig gemacht werden kann. Am haltbarsten ist der folgende: Je nach der Zahl der erforderlichen Maschen läßt man ein kleineres oder größeres Fadenende hängen, nimmt eine Nadel in die rechte Hand, die von dem Daumen und den drei letzten Fingern gegen die Handfläche gehalten wird. Den vom Knäuel kommenden Faden legt man über den ausgestreckten Zeigefinger und

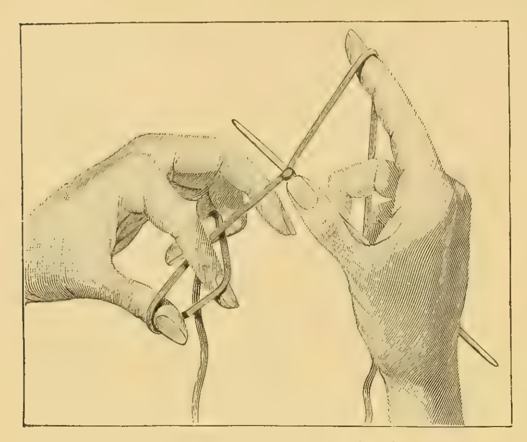


Fig. 1085 Maschenanschlag I.

zwischen den kleinen und Ringfinger derselben Hand, das andere Fadenende erfaßt die linke Hand, hält es mit dem kleinen und Ringfinger fest, dann erfaßt der Daumen das vom rechten Zeigefinger gehaltene Ende durch eine Bewegung von unten nach oben. Jetzt bildet der linke Zeigefinger eine Schlinge, Fig. 1085, indem er über den ihm zunächst liegenden Faden greift und das vom Daumen nach der Hand liegende Ende auf das 1. Glied faßt. Die rechte Hand bildet nun die Masche, indem sie mit der Nadel das untenliegende Ende faßt, mit dem Zeigefinger den Faden um die Nadel legt, Fig. 1086, und eine Schlinge durchholt. Gleichzeitig läßt der linke Daumen den Faden los, Fig. 1087, ebenso läßt man die Schlinge vom Zeigefinger gleiten und zieht mit dem Ringfinger und dem kleinen Finger der linken Hand den Faden fest, bildet wieder eine neue Schlinge mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand und strickt daraus eine neue Masche auf die Nadel. Je nach der Art des Gegenstandes schlägt man die Maschen auf eine oder mehr Nadeln auf. Zur Haltung des Fadens beim Stricken sei bemerkt, daß man ihn sowohl auf den linken wie auf den rechten Zeigefinger nehmen kann.

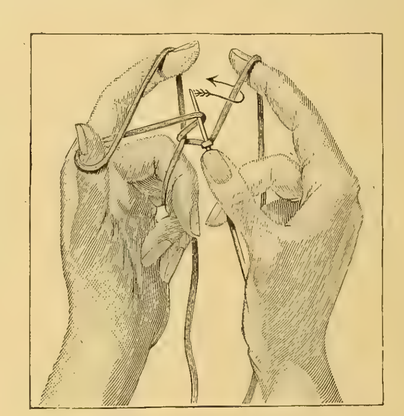


Fig. 1086. Maschenanschlag II.

Rechtsmaschen, Fig. 1088, führt man aus, indem man mit der rechten Nadel von vorn in die nächstliegende Masche der linken Nadel faßt, den Faden mittels einer Bewegung des Zeigefingers um die Spitze der rechten Nadel schlingt und ihn mit der rechten Nadel als Schlinge durch die Masche der linken Nadel nach vorn zieht. Gleichzeitig läßt man die Masche von der linken Nadel abgleiten und zieht den Arbeitsfaden an. Die Arbeit wird stets von rechts nach links ausgeführt. — Das Arbeiten der Linksmaschen Fig. 1089 geschieht folgendermaßen: man führt die rechte Nadel von rückwärts durch die Masche der linken Nadel, legt den Faden über die Spitze der rechten Nadel, zieht eine Schlinge durch die Masche der linken Nadel nach rückwärts und läßt die Masche von der linken Nadel abgleiten. Die linksgestrickten Maschen erscheinen auf der Rückseite als Rechtsmaschen und umgekehrt die rechten als Linksmaschen. Für An=

fänger ist es notwendig, die beiden Maschenarten gründlich zu üben, am besten in hin- und zurückgehenden Reihen, also abwechselnd 1 Reihe rechts und 1 Reihe links. Strickt man immer Reihen von nur Rechts- oder Linksmaschen, so ergeben sich Querrippen.

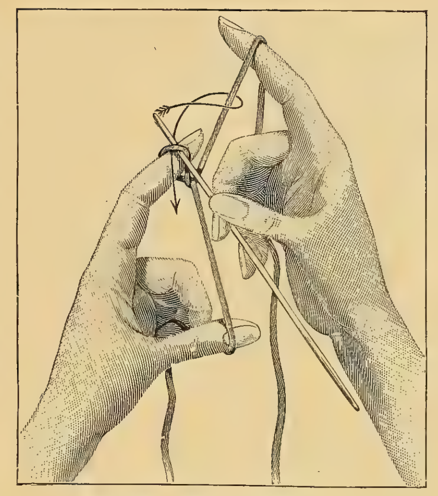


Fig. 1087. Maschenanschlag III.

Beim Wenden der Arbeit am Beginn einer neuen Reihe muß die 1. Masche stets abgehoben werden, damit sich ein schöner Rand bildet. Abheben heißt, die rechte Nadel in die 1. Masche führen und die Masche von der linken Nadel gleiten lassen, ohne sie abzustricken; die 2. und folgenden Maschen sind wie gewöhnlich auszuführen. Um eine Masche links abzuheben, was nötig ist, wenn nur rechts gestrickt wird, führt man die rechte Nadel von rückwärts durch die Masche und legt den Faden vor der Nadel nach rückwärts. — Bei den Längsrippen, Fig. 1090, wechseln stets 2 rechte und 2 linke Maschen miteinander ab.

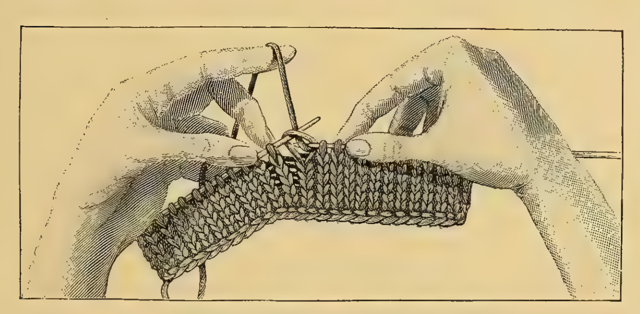


Fig. 1088. Ausführung von Rechtsmaschen.

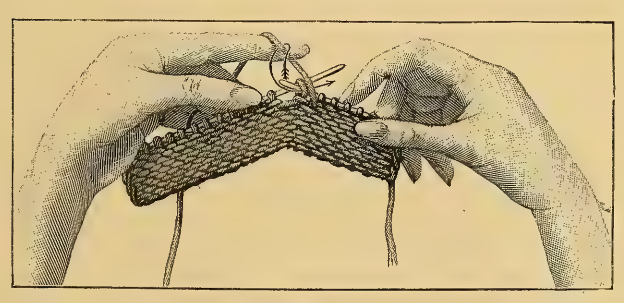


Fig. 1089. Ausführung von Linksmaschen.

Das Abnehmen, Fig. 1091, kann auf 2 verschiedene Arten ausgeführt werden. Entweder strickt man 2 Maschen durch Zusammenfassen als 1 Masche ab, oder man hebt 1 Masche ab, strickt die nächste Masche und zieht die abgehobene über die zuletzt gestrickte Masche. Das Nähtchen Fig. 1091, eine linksgestrickte Masche, die sich fortlaufend in jeder 2. Reihe wiederholt, wendet man bei rechtsgestrickten Strümpfen an. — Bei Gegenständen, manchmal auch bei Strümpfen, denen man einen verstärkten Rand geben will,

wendet man das sogenannte Mausezähnchen an, Fig. 1092. Es ist eine Verdoppelung des Randes, der unten durch eine Löcherreihe kleine Zäckchen oder Zähnchen erhält. Man strickt, je nach der Breite, die man dem Rande geben will, einige Runden rechts, dann folgt die Löcherreihe, Fig. 1092, d. i. abwechselnd Umschlagen des Fadens um die Nadel und Abnehmen (abheben, abstricken, überziehen). In der nächsten Runde werden die Maschen, ebenso die Umschläge rechts abgestrickt und danach noch gleichviel Reihen rechts wie vor der Löcherreihe. Jetzt folgt das Aufstricken des Randes, Fig. 1093. Die Anschlagmaschen sind auf eine Hilfsnadel zu fassen, dann ist in einer Reihe stets eine Masche von der andern Nadel und eine Anschlagmasche zusammen abzustricken.

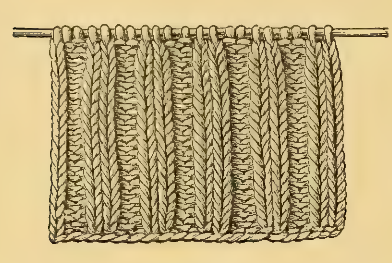


Fig. 1090.
Längsrippen aus Rechts- und Linksmaschen

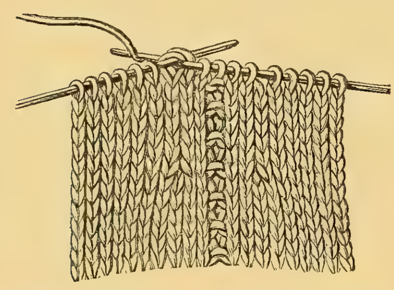


Fig. 1091. Das Abnehmen und das Nähtchen.

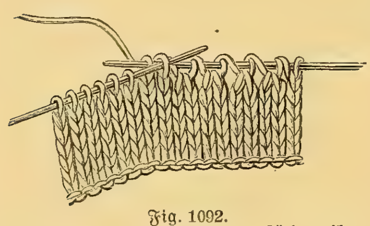


Fig. 1092.
Mäusezähnchen. Bilden der Löcherreihe.

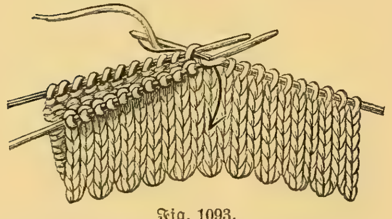


Fig. 1093.
Mäusezähnchen. Aufstricken des Randes.

Die Anfertigung eines Strumpfes geschieht auf folgende Weise: Die nötige Anzahl von Maschen wird auf 4 Nadeln verteilt und das röhrenförmige Beinteil, wie der Fußteil in der Runde, die Ferse oder der Hacken in hin- und zurückgehenden Reihen gearbeitet. Am Strumpf unterscheidet man zunächst den Randteil, der gerippt aus Rechts- und Linksmaschen oder gemustert gestrickt werden kann. Seine Länge macht die Hälfte des Strumpfumfanges aus. Der Knieteil wird ganz glatt mit Nähtchen, und zwar einundeinhalb bis zweiundeinhalbmal so lang wie der Rand gestrickt. Darauf folgt der Wadenteil mit den Abnehmen rechts und links vom Nähtchen. Die Abnehmen wiederholen sich in jeder 8. bis 10. Runde und werden so oft wiederholt, bis der 4. Teil der Maschen verbraucht ist. Den Wadenteil schließt ein glatter Teil in der Höhe von dem jetzigen halben Strumpfumfange ab. Nun folgt die Ferse, die auf 2 Maschen mehr als der Hälfte der nun vorhandenen Maschen mit oder ohne Nähtchen ausgeführt wird. Daran arbeitet man den Deckel oder das Käppchen und strickt im Anschluß den Fußteil. Zunächst sind für den Ristteil (Rist je nach der Gegend auch Spann oder Reihen

genannt) die nötigen Abnehmen auszuführen, bis man 4 bis 8 Maschen weniger hat als vor Beginn der Ferse. Die Spitze schließt den Fußteil ab, die ungefähr ein Viertel der ganzen Fußlänge ausmacht. Die Spitze wie der Hacken können auf verschiedene Weise gestrickt werden (siehe Fig. 1096 bis 1101).

Bei dem Herrenstrumpf Fig. 1094 sind die 3 Teile bis zur Ferse nicht sehr hervortretend, da bei der kürzeren Beinlänge weniger Abnehmen nötig sind. Man strickt auf 80 Maschen Anschlag für den Rand 38 Runden abwechselnd 2 rechte und 2 linke Maschen. Dann arbeitet man 33 Runden glatt rechts mit dem Nähtchen und führt die ersten Abnehmen mit der 2. und 3. Masche vor und nach dem Nähtchen aus. Nach je 11 Runden wiederholt man die Abnehmen noch 2 mal, strickt 38 Runden glatt und führt auf 39 Maschen, d. h. je 19 Maschen links und rechts vom Nähtchen, den Hacken 34 Reihen hoch aus; man muß also abwechselnd 1 Reihe rechts mit einem Nähtchen in der Mitte und auch seitlich und 1 Reihe ganz links stricken. Für den Deckel strickt man bis zum Nähtchen, dann noch 2 Maschen rechts, 1 Abnehmen (abheben, stricken, überziehen), noch 1 Masche rechts, wenden. Zurückgehend 1 Masche abheben, 6 Maschen links, abnehmen (2 Maschen links zusammenstricken), 1 Masche links, wenden. Hingehend abheben, rechts bis zur abgehobenen Masche, mit der abgehobenen Masche und der nächsten 1 Abnehmen, 1 Masche rechts, wenden. In dieser Weise fährt man fort, bis alle Maschen auf beiden Seiten verbraucht sind. Dann verteilt man die vorhandenen Maschen auf 2 Nadeln und faßt rechts und links die Randmaschen vom Hacken auf die beiden Nadeln. Man strickt jetzt in der Runde weiter für den Fußteil und führt in der 1. Runde sowie 8 mal in jeder drittfolgenden je 2 Abnehmen für den Ristteil aus, und zwar am Anfang und Ende der aufgefaßten Randmaschen. Nach 56 Runden rechts ist die Spitze zu beginnen mit je 1 Abnehmen nach 6 glatten Maschen. Nach 6 Runden folgen die Abnehmen nach je 5 Maschen und so fort, bis nur noch 8 Maschen übrig sind, die man mit dem Arbeitsfaden durchzieht und den Faden auf der Kehrseite vernäht.



Fig. 1094. Herrenstrumpf oder Socke. Erforderlich: 120 g feine Wolle für 1 Paar.

Der Damenstrumpf Fig. 1095 ist auf 88 Anschlagmaschen gearbeitet. Für den Rand sind 40 Runden abwechselnd 2 Rechts- und 2 Linksmaschen zu stricken, danach 2 Runden ganz links und bis zum Wadenteil 58 Runden ganz rechts mit dem Nähtchen. Die 10 Abnehmen führt man nach je 8 Runden

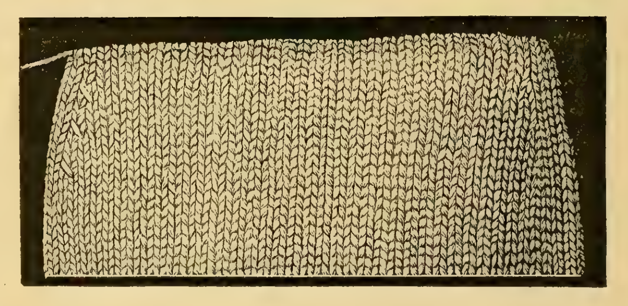

Fig. 1095. Damenstrumpf.

Zwischenraum aus und arbeitet noch 32 Runden bis zum Hacken. Der Hacken wird auf 36 Maschen 34 Reihen hoch gearbeitet, daran der Deckel wie bei Fig. 1101. Am Ristteil werden beiderseits je 9 Abnehmen nach 2 Runden Zwischenraum ausgeführt, dann bis zur Spitze noch 30 Runden gestrickt. Die Abnehmen sind wie beim Herrenstrumpf Fig. 1094 zu arbeiten, doch beginnt man hier mit 7 Maschen und 7 Runden Zwischenraum.

Folgend sind verschiedene Strumpfspitzen gezeigt.

Der breite Strumpfschluß Fig. 1096 hat nur wenige Abnehmen, die etwa 2 cm in der Länge ausmachen. Die Abnehmen werden in der Richtung der Abnehmen des Ristteils ausgeführt, und zwar je 2 an beiden Seiten mit der 3. und 4. Masche zu Anfang und Ende der betreffenden Nadeln. Nach jedem Abnehmen folgen 4 Runden. Die noch vorhandenen Maschen mascht man zusammen (siehe das Kapitel Flicken und Stopfen). Dabei ist an den Seiten etwas einzuhalten, d. h. die Maschen sind recht fest anzuziehen.

Für die Spitze mit geraden Abnehmen Fig. 1097 richtet man die Abnehmen ebenfalls über denen des Ristteils ein. Man beginnt damit etwa 8 cm vor Schluß des Strumpfes und hebt die zweite Masche der 1. und 3. Nadel ab, strickt die 3. Masche und zieht die 2. darüber. Am Schlusse der 2. und 4. Nadel sind die 3. und 2. letzte Masche rechts zusammenzustricken. In gleicher Weise werden die übrigen Abnehmen über den ersten ausgeführt, und zwar 4 mal nach je 3 Runden, 4 mal nach 2 und 4 mal nach einer Runde Zwischenraum. Dann folgen sie sich in jeder Runde, bis man noch 8 Maschen übrig hat, die mit dem Faden zu durchziehen sind.


Fig. 1096. Breiter Strumpfschluß statt der üblichen Strumpfspitze.

Die Strumpfspitze mit Abnehmen in Sternform Fig. 1098 wird ungefähr 6 cm lang. Die ersten Abnehmen führt man zu Anfang jeder Nadel aus durch Linkszusammenstricken der 2 ersten Maschen. Nach 3 Runden

Zwischenraum, die auch nach den folgenden Abnehmen auszuführen sind, arbeitet man stets 2 Abnehmen, es ist zuerst die 2. und 3. Masche sowie die vorletzte und letzte Masche jeder Nadel wieder links zusammenzustricken. Bei den nächsten Abnehmen rückt man stets um eine Masche nach links mit den Abnehmen zu Anfang der Nadel und führt sie also mit der 3. und 4., dann 4. und 5. Masche usw. aus; während die andern Abnehmen am Ende der Nadel wie zuvor zu arbeiten sind. Je nach vorhandener Maschenzahl treffen die Abnehmen bei der 6. oder 7. Wiederholung zusammen. Wenn eine Masche zuletzt übrig bleibt, führt man das letzte Abnehmen mit 3 statt mit 2 Maschen aus. Die noch vorhandenen Maschen werden durch 1 Abnehmen am Schlusse jeder Nadel bis auf 8 Maschen aufgebraucht.

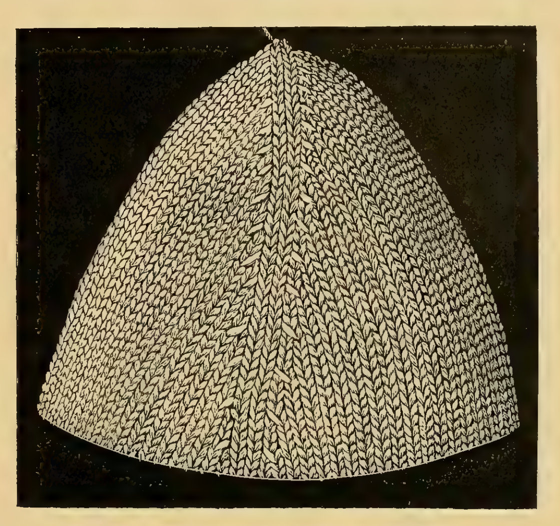


Fig. 1097. Strumpfspitze mit geraden Abnehmen.

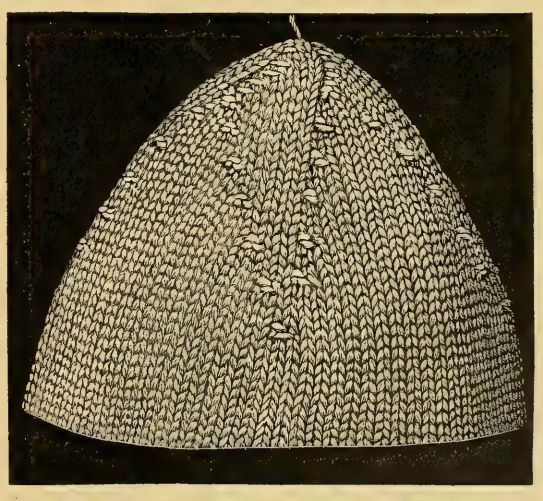


Fig. 1098. Strumpfspitze mit Abnehmen in Sternform.

Auch Hacken kann man in verschiedener Art stricken.

Für den keilförmigen Hacken Fig. 1099 nimmt man zur Hälfte der vorhandenen Maschen noch 2 Maschen rechts und 2 links hinzu und arbeitet für den ersten Keil stets 1 Abnehmen am Schlusse jeder Reihe durch Zusammenstricken der dritt- und zweitletzten Maschen, bis noch ein Drittel der Maschen vorhanden ist. Der zweite Teil ist so zu arbeiten, daß in jeder Reihe eine Masche aus den Randmaschen des ersten Teils hinzugenommen wird, bis alle Maschen wieder aufgenommen sind. Dann ist der Strumpf rund weiter zu stricken und für den Ristteil die Abnehmen, 3 Maschen links und rechts vom Nähtchen des Hackens entfernt, auszuführen. Man strickt zuerst 3 Runden glatt, ehe man die ersten Abnehmen arbeitet, dann noch 3 Abnehmen nach je 3 Runden Zwischenraum.

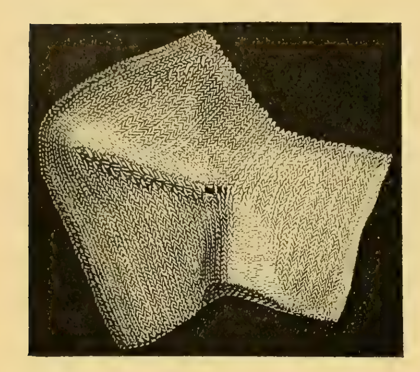


Fig. 1099. Keilförmiger Hacken.

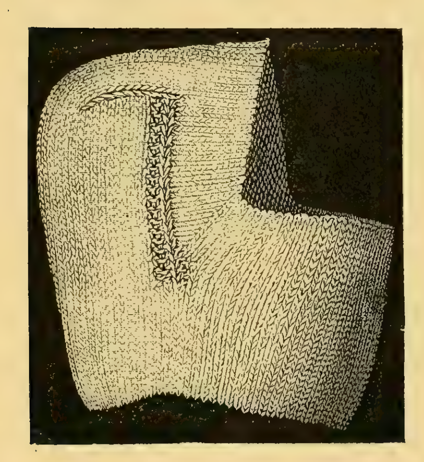


Fig. 1100. Hacken mit geradem Deckel.

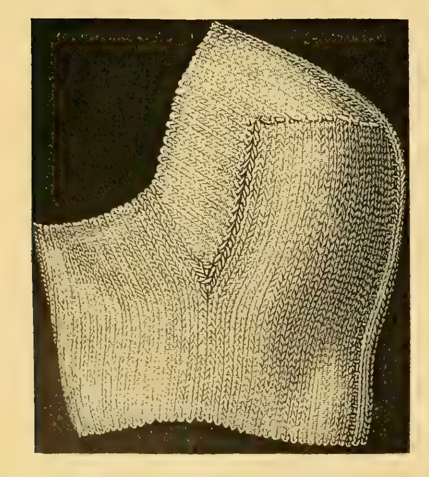


Fig. 1101. Hacken mit spitzem Deckel.

Der Hacken mit geradem Deckel Fig. 1100 ist auf der Hälfte aller Maschen zu stricken, die man auf 1 Nadel bringt. Bei den Rechtsreihen sind die 2. und 3. Anfang- und Endmasche der Nadel links abzustricken, in der Mitte das Nähtchen fortzulassen. Hat man den Hacken in erforderlicher Länge hergestellt, dann arbeitet man den Deckel folgendermaßen: Die Maschen sind durch 4 zu teilen, die 2 mittleren Teile bilden die Maschen für den Deckel. Man strickt also rechts die Maschen der 3 Teile ab, bis auf die letzte Masche, die mit der nächsten Masche vom letzten Viertel zusammenzustricken ist, dann wenden, abheben, die Maschen des Deckels bis auf die letzte Masche links abstricken, diese Masche mit der nächsten des 1. Viertels zusammen links abstricken, wenden, abheben usw. Die Maschenzahl in der Mitte bleibt stets die gleiche, bis die seitlichen Maschen aufgebraucht sind. Nun bringt man die Maschen wieder auf 2 Nadeln und strickt auf jede Nadel noch die Randmaschen vom Hacken verschränkt auf. Man arbeitet danach in der Runde weiter und führt am Anfang und Ende der aufgestrickten Maschen die Abnehmen für den Ristteil aus. Hierfür ist die 3. und 2. Masche der linksliegenden Nadel zusammenzustricken, die gleichen Maschen der rechtsliegenden Nadel abzuheben, abzustricken und überzuziehen. Die Abnehmen wiederholen sich in jeder 3. Runde, bis man 8 Maschen weniger in der Runde zählt als vor Beginn des Hackens.

Der Hacken mit spitzem Deckel (Tuch) Fig. 1101 ist in ähnlicher Weise wie der vorige herzustellen. Hier ist nur 1 Nähtchen in der Mitte auszuführen. Die Abnehmen am Deckel beginnen mit der 4. und 5. Masche links vom Nähtchen, danach ist noch 1 Masche rechts zu stricken,

zu wenden; die 1. Masche wird abgehoben, dann die Maschen bis zur 4. Masche rechts vom Nähtchen links abgestrickt, 1 Abnehmen mit der 4. und 5. Masche ausgeführt und noch 1 Masche links hinzugestrickt. Wenden, bis zur abgehobenen Masche rechts stricken (das Nähtchen setzt sich fort), die abgehobene wieder abheben, nächste Masche stricken und die abgehobene Masche überziehen, zuletzt noch 1 Masche rechts stricken und wenden. Die Linksreihe, ebenso wie die Rechtsreihe, durch Zusammenstricken der abgehobenen und nächsten Masche, sowie noch durch 1 Linksmasche beenden, dann wenden und so fort. Hat man alle Maschen auf diese Weise aufgebraucht, dann werden die Randmaschen des Hackens verschränkt aufgestrickt und die Abnehmen am Ristteil wie bei Fig. 1100 ausgeführt.

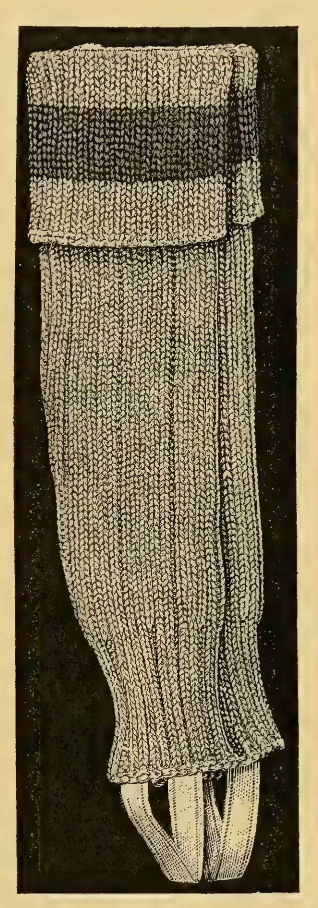


Fig. 1102.
Sportgamaschen für Knaben.

Für die Sportgamasche Fig. 1102 strickt man auf 80 Maschen mit weißer Wolle 11 Runden abwechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche, 12 Runden in gleicher Weise mit farbiger Wolle und noch 16 Runden mit der weißen Wolle, die zusammen den Überschlag am Knie bilden. In der folgenden Runde ist ein Abnehmen mit jeder 11. und 12. Masche auszuführen, so daß nun nach je 10 Maschen stets 2 Linksmaschen zusammentreffen, die sich bis unten fortsetzen, die Rippen bildend, die die Gamasche in Felder teilt. Nach 50 Runden führt man die Abnehmen zum Wadenteil aus. Hierfür ist die 5. Masche zu Anfang der Runde abzuheben, die 6. und 7. Masche zusammenzustricken und die abgehobene über die zusammengestrickte Masche zu ziehen, dann dieses Doppelabnehmen mit der 7. bis 5. Masche am Schluß der Runde zu wiederholen. Die Abnehmen werden noch 2mal nach je 12 Runden ausgeführt, zuletzt noch einmal 12 Runden gestrickt. In der folgenden Runde werden 18 Maschen abgenommen: dafür sind die 1. und 2., 3. und 5. Masche zusammenzustricken und die 4. Masche nach dem 2. Abnehmen auf die Nadel zu bringen, so daß nun 2 Links- und 2 Rechtsmaschen nebeneinander liegen. Ebenso ist mit der 7. und 8., 9. und 11. Masche abzunehmen und die 10. Masche wieder nach dem Abnehmen aufzunehmen. Das 5. Abnehmen wird nur mit der 13. und 14. Masche ausgeführt und die 5 Abnehmen in gleicher Weise bis zu Ende der Runde wiederholt, dann werden noch 26 Runden abwechselnd 2 Rechts- und 2 Linksmaschen gestrickt, danach wird abgekettet; dafür muß man zuerst 2 Maschen abstricken,

die 1. über die 2. Masche ziehen, dann stets 1 Masche abstricken, die vorige darüber ziehen. — Für Sportjacken und Decken sind mit den folgenden Darstellungen einige Grundmuster gegeben. Das Zopfmuster Fig. 1103, das für jede Musterreihe 7 Maschen erfordert, arbeitet man in hin- und zurückgehenden Reihen, es wiederholt sich stets nach 6 Reihen. 1. Reihe: abwechselnd 3 Links- und 4 Rechtsmaschen, zuletzt noch 3 Linksmaschen. 2. Reihe: 1 Rechts-, 1 Links-, 1 Rechts- und 4 Linksmaschen stets wiederholen. 3. Reihe: 3 Linksmaschen, dann für das Verschränken der Rechtsmaschen die beiden nächsten Maschen auf eine Hilfsnadel nehmen, die folgenden 2 Maschen rechts abstricken, danach die von der Hilfsnadel ebenso, stets vom Anfang wiederholen. 4. und 6. Reihe wie 2. Reihe, 5. Reihe wie 1. Reihe. — Das Messerspitzmuster Fig. 1104 erfordert zu jedem Mustersatz 5 Maschen. Man strickt in hin- und hergehenden Reihen. 1. Reihe: abwechselnd 1 Rechts- und 4 Linksmaschen. 2. Reihe: 3 Rechts- und 2 Linksmaschen. 3. Reihe: 3 Rechts- und 2 Linksmaschen. 4. Reihe: 1 Rechts- und 4 Linksmaschen. Diese 4 Reihen wiederholen sich stets. Das Patentmuster wird in hin- und zurückgehenden Reihen gestrickt. Für das einfache Patentmuster Fig. 1105 strickt man 1. Reihe: Umschlagen von vorn nach hinten um die Nadel, nächste Masche links abheben (d. h. von rückwärts nach vorn einstechen und herübernehmen), 1 Masche rechts, stets wiederholen. 2. Reihe: Den Umschlag und die darunterliegende Rechtsmasche zusammen rechts abstricken, umschlagen wie zuvor, 1 Masche links abheben. Stets vom Anfang wiederholen. 2 Reihen ergeben eine Musterreihe. Die Arbeit sieht auf beiden Seiten gleich aus.

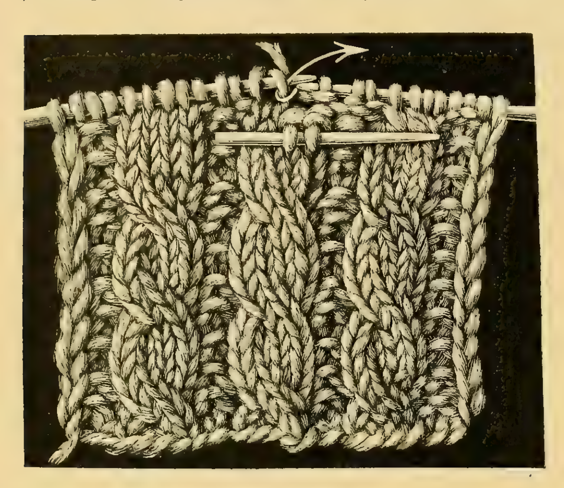


Fig. 1103. Zopfmuster.

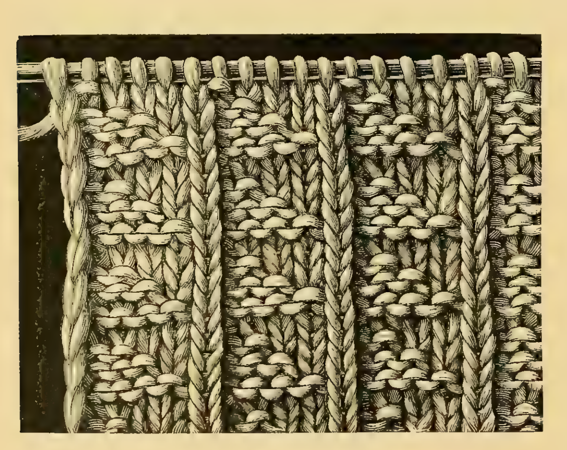


Fig. 1104. Messerspitzmuster.

Für das Netzpatentmuster Fig. 1106 strickt man die 1. Reihe wie die 1. Reihe des einfachen Patentmusters. 2. Reihe: Den Umschlag links abheben, die 2 nächsten Maschen links abstricken. 3. Reihe: Umschlagen, nächste Masche links abheben und 2. Masche mit darüberliegendem Umschlag links zusammenstricken.

Für die Kinderhandschuhe Fig. 1107 arbeitet man auf einem Anschlag von 40 Maschen, die auf 4 mittelstarke Stahlnadeln zu verteilen sind, zuerst das Futter für den Manschettenteil, und zwar 3 Runden rechts, dann 10 mal abwechselnd 1 Runde links und 1 Runde rechts. Der sichtbare Manschettenteil ist in einem durchbrochenen Muster hergestellt, dafür wiederholt man 5 mal die folgenden 3 Reihen: 1. Reihe: rechts, 2. Reihe: abwechselnd umschlagen und 2 Maschen rechts zusammenstricken, 3. Reihe: links. Hierauf faßt man die Anschlagmaschen auf eine Hilfsnadel und strickt sie mit den andern Maschen gleichzeitig rechts zusammen ab, wie bei Fig. 1093. Es folgt noch eine Reihe rechts, 1 Löcherreihe (zum Durchleiten der Schnur) aus abwechselnd umschlagen und 2 Maschen rechts zusammenstricken und noch 1 Reihe rechts. Für das Muster am Handteil und Daumen strickt man stets die 2 folgenden Reihen. 1. Reihe: abwechselnd eine Rechts- und 1 Linksmasche. 2. Reihe: links. Den Daumenkeil beginnt man in der 6. Runde, indem man aus der ersten und aus der letzten Masche der Runde je 1 Masche neu aufstrickt (dafür sind aus 1 Masche 1 rechts und 1 links zu stricken). Diese Zunehmen wiederholen sich noch 5 mal, und zwar in jeder 2. folgenden Runde. Man strickt die Maschen stets aus der vorigen neu aufgenommenen Masche auf, so daß sich ein stets breiter werdender Keil bildet. Nach dem 6. Zunehmen verteilt man die 14 Maschen des Keils auf 3 Nadeln und strickt für den Daumen in der Runde 7 Mustersätze, d. s. 14 Reihen. Durch je 2 Abnehmen in jeder folgenden Reihe wird der Daumen zugespitzt bis auf die letzten 6 Maschen, die man mit dem Arbeitsfaden durchzieht. Der Faden

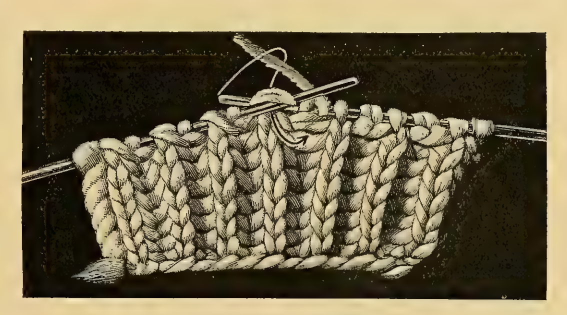


Fig. 1105. Patentmuster.

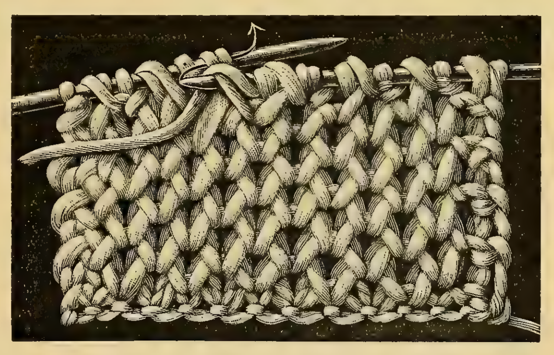


Fig. 1106. Doppel- oder Netzpatentmuster.

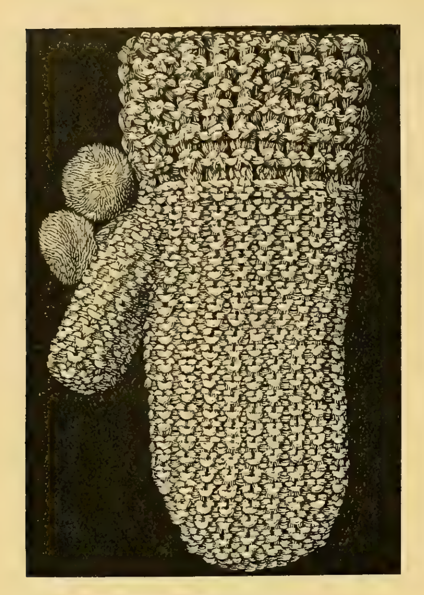


Fig. 1107. Kinderhandschuh.
Erforderlich: 20 g weiße Mooswolle.

ist fest anzuziehen und links zu vernähen. Auf den übrigen Maschen ist der Handteil 24 Runden hoch bis zum Abnehmen zu arbeiten. In der folgenden Runde strickt man die 2. und 3., 17. und 18., 21. und 22., 36. und 37. Masche zusammen ab und wiederholt die 4 Abnehmen an gleicher Stelle noch 4 mal in jeder 2. Runde, dann so oft in jeder Runde, bis noch 6 Maschen übrig sind, die wieder mit dem Arbeitsfaden zu durchziehen sind. Durch die Löcherreihe über dem Manschettenteil leitet man eine gedrehte Kordel, die mit Pompons abschließt. (Siehe das Ausführen von Pompons, Handarbeiten, Kap. 20, Schnüre, Quasten usw.).

Der Babystrumpfschuh Fig. 1108 ist am oberen Rande mit einem Anschlag von 68 Maschen auf 4 mittelstarken Nadeln zu beginnen. Man strickt den Strumpfteil in Runden stets 2 Maschen rechts, 2 M. links, 44 Runden hoch. Innerhalb dieser 44 Runden hat man in 8 Runden je 2 mal abzunehmen, zuerst in der 7., dann in jeder fünftfolgenden Runde. Das Abnehmen geschieht wie beim Strumpf für einen Wadenteil mit 2 Maschen Zwischenraum. Für die 45. Runde ist eine Löcherreihe zu stricken aus abwechselnd 2 Rechtsmaschen, 1 Umschlag, 1 Abnehmen (das ist 2 M. zusammenstricken). Es folgen noch 10 Runden, 2 M. rechts, 2 M. links. Dann strickt man auf den 16 Mittelmaschen den oberen Teil des Fußblattes in hin- und hergehenden Reihen. Zuerst 2, auf der Oberseite links, dann 10 rechts erscheinende Reihen. Darauf folgen noch 24 links erscheinende Reihen. In den letzten 10 dieser Reihen ist je die 3. und vorletzte Masche zusammenzustricken. Man hebt nun beiderseits die Randmaschen auf und führt auf alle vorhandenen Maschen im Rund 20 Reihen aus, wechselnd eine Reihe rechts, 1 Reihe links. Der Schuh wird unten durch Zusammenziehen der Maschen geschlossen. (Siehe das Zusammenmaschen in „Flicken und Stopfen“ Kap. 21.)

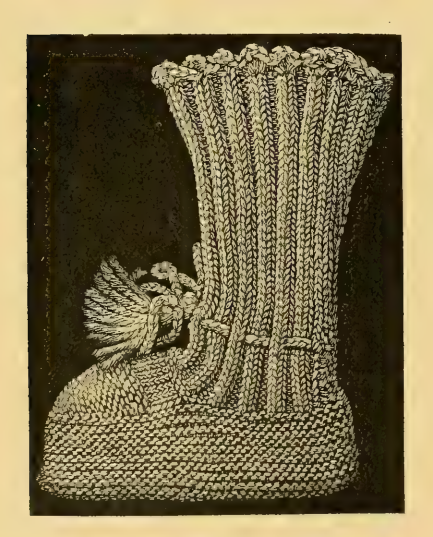


Fig. 1108. Babystrumpfschuh.
Erforderlich: 20 g weiße Mooswolle.

Der obere Rand wird mit einer gehäkelten Reihe begrenzt: 2 durch 3 Luftmaschen getrennte feste Maschen um die Anschlagmaschen der Rechtsstreifen. Eine aus Luftmaschen gehäkelte, mit Quästchen abschließende Schnur ist durch die Löcherreihe zu ziehen. (Quästchen siehe Kap. 20.)

Zur Herstellung des Kinderröckchens Fig. 1109 sind 2 mittelstarke Beinnadeln erforderlich. Man arbeitet zuerst die Spitze und strickt daran den aus 2 Bahnen bestehenden Rockteil. Für die Spitze strickt man auf 13 Maschen Anschlag 1. Reihe: 2 Linksmaschen (an der Zackenseite wird die 1. Masche stets abgestrickt, an der geraden Seite abgehoben, die abgehobene Masche wird am Anfang der Nadel nicht mitgezählt), umschlagen, abnehmen (2 rechts zusammenstricken), umschlagen, 9 Linksmaschen. 2. Reihe: (abheben) 8 rechts und 5 links. 3. Reihe: 2 links, umschlagen, abnehmen, umschlagen, 10 rechts. 4. Reihe: links. 5. Reihe: 2 links, umschlagen, abnehmen, umschlagen, 2 links und 9 rechts. 6. Reihe: 8 rechts und 7 links. 7. Reihe: 2 links, umschlagen, abnehmen, umschlagen, 12 links. 8. Reihe: 8 rechts und 8 links. 9. Reihe: 8 links und 9 rechts. 10. Reihe: links. 11. Reihe: 4 Maschen abketten, 1 links, umschlagen, abnehmen, umschlagen und 9 rechts. Man wiederholt stets die 2. bis 11. Reihe, doch sind die 9 Maschen am geraden Rand so zu stricken, daß immer 3 linke und 3 rechte Reihen abwechseln. Für jeden Rockteil sind 21 Zacken nötig; aus den geraden Randmaschen strickt man 111 Maschen auf und arbeitet für den Rockteil: 1. Reihe: links; 2. Reihe: rechts, 3. und 4. Reihe links. Dann folgen 10 Reihen, abwechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche, die in jeder folgenden Reihe versetzt treffen. Ein Streifen wie unten aus 2 Reihen rechts, 1 Reihe links und 2 Reihen rechts, schließt den Rand ab. Für das Muster des Fonds, das für jeden Mustersatz 8 Maschen erfordert, arbeitet man die folgenden 4 Reihen 13 mal: 1. Reihe: 5 links, 1 rechts, 1 links und 1 rechts, stets wiederholen. 2. Reihe: 6 rechts, 1 links und 1 rechts. 3. Reihe: 1 links, 3 rechts, 1 links, 1 rechts, 1 links und 1 rechts. 4. Reihe: 1 rechts, 3 links, 1 rechts, 1 links, 1 rechts und 1 links. Nach dem 13. Mustersatz sind noch die 2 ersten Reihen des Musters zu stricken, dann 1 Reihe rechts und 15 Reihen

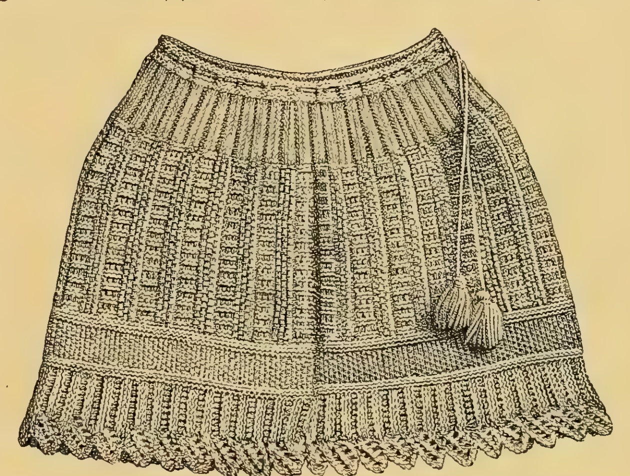


Fig. 1109. Kinderröckchen. Erforderlich: 75 g weiße Zephirwolle.

abwechselnd 2 Links- und 2 Rechtsmaschen. Um oben den Rock zu verengen, werden in der nächstfolgenden Reihe stets 2 Linksmaschen links und 2 Rechtsmaschen rechts zusammengestrickt. Den Gurt bilden 2 mal 3 auf der rechten Seite links erscheinende Reihen, die durch 1 Löcherreihe, aus abwechselnd 1 Abnehmen und 1 Umschlag bestehend, voneinander getrennt sind. Bei Ausführung des 2. Teiles ist der Schlitz zu arbeiten, für den man von der Reihe nach dem Fondmuster an in 2 Teilen strickt. Die beiden Bahnen verbindet man auf der Rückseite durch Zusammennähen mit überwendlichen Stichen oder durch gehäkelte Kettenmaschen. Durch die Löcherreihe am Gurt ist eine Kordel, aus L. mit doppeltem Faden gearbeitet, zu leiten und die Enden derselben mit Quästchen zu verzieren. (Die Ausführung von Quasten siehe Kap. 20.) — Die gestrickte Knabenmütze Fig. 1110 wird vom untern Rand auf 160 Anschlagmaschen, die auf 4 Nadeln zu verteilen sind, gearbeitet. Die hier obenliegende Borte des eingeschlagenen Mützenrandes besteht aus 11 Reihen, abwechselnd 1 Reihe rechts, 1 Reihe links. Für die sich anschließende Musterborte arbeitet man 12. Reihe: abwechselnd 5 Rechtsmaschen und 5 Linksmaschen. 13. Reihe: rechts. 14. bis 21. Reihe: abwechselnd wie 12. und 13. Reihe. 22. bis 24. Reihe: abwechselnd 5 Links- und 5 Rechtsmaschen, so daß die Felder versetzt treffen. 25. Reihe: rechts. 26. bis 35. Reihe: abwechselnd wie 12. und 13. Reihe. 36. bis 47. Reihe: abwechselnd 1 Reihe links und 1 Reihe rechts. 48. bis 50. Reihe: links. Für den Kopfteil, dessen Anfang unter den aufgeschlagenen Rand trifft, also hier nicht sichtbar ist, sind zunächst 32 Reihen abwechselnd 1 Reihe rechts und 1 Reihe links zu stricken, dann folgt wieder ein Musterstreifen wie er an dem aufgeschlagenen Rand beschrieben ist, doch müssen hier alle Rechtsreihen links gestrickt werden und umgekehrt, da die Innenseite der Mütze nach außen zu kehren ist. Es folgen noch 32 Reihen abwechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche. Dann kettet man die Maschen ab, kraust den Rand fest ein und deckt die Mitte durch einen Pompon (s. Kap. 20).



Fig. 1110. Knabenmütze.
Erforderlich: 90 g weiße Waschwolle.

Den Herrensweater Fig. 1112 strickt man auf 2 mittelstarken Beinnadeln, und zwar Vorder- und Rückenteil an den Schultern zusammenhängend. Man beginnt mit 73 Maschen Anschlag am untern Rande des Vorderteils und strickt 25 Reihen rechts. Dann beginnt das Muster, für welches nach dem Typensatz Fig. 1111 zu arbeiten ist, und zwar für jede Kreuztype eine Linksmasche, alle andern Maschen werden rechts gestrickt. Zurückgehend wird links gestrickt. Hat man 60 Reihen nach dem Muster gestrickt, dann arbeitet man

zur Bildung des Halsausschnittes die rechte und die linke Hälfte getrennt. Man strickt für die rechte Hälfte 33 Maschen, das Muster fortsetzend, ab und führt mit der 34. und 35. Masche ein Abnehmen aus (die folgenden 38 Maschen bleiben unberücksichtigt). Zurückgehend ist wie zuvor links zu stricken. In jeder der nächsten 11 hingehenden Reihen ist ein gleiches Abnehmen über dem vorigen auszuführen. Danach kettet man 3 Maschen in der Mitte des Halsausschnittes ab und führt die linke Seite der rechten entsprechend aus, wobei natürlich die Abnehmen zu Anfang der hingehenden Reihen gearbeitet werden. Nach Vollendung der 2. Seite schlägt man in der Mitte 27 Maschen neu auf und strickt für den Rückenteil das Muster wieder auf allen Maschen bis zur Länge des Vorderteils; den untern Rand bilden wieder 25 rechts gestrickte Reihen, danach sind die Maschen abzuketten und Vorder- und Rückenteil an den Seiten bis zum Armloch zusammenzuhäkeln. Für den Kragen sind auf 100 Anschlagmaschen 48 Runden wechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche zu stricken, dann abzuketten. Der Ärmel ist am obern, weiten Teil auf 68 Maschen zu beginnen und bis zur Manschette 89 Runden ganz rechts zu stricken. Man führt dabei 12 Doppelabnehmen, und zwar in der 15., 21., 26., 31., 36., 40., 44., 66.,

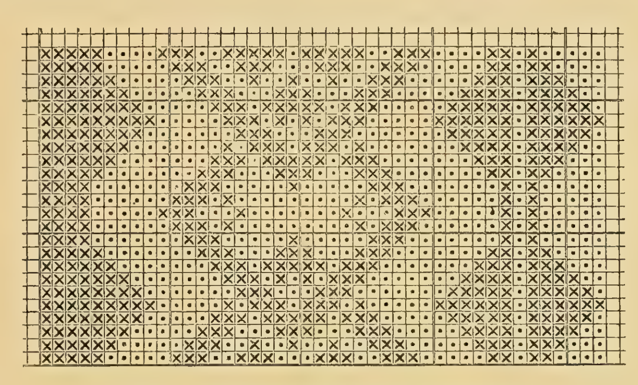


Fig. 1111. Typensatz zum Herrensweater Fig. 1112.
× = Linksmasche. ● = Rechtsmasche.



Fig. 1112. Herrensweater. Hierzu der Typensatz Fig. 1111.
Erforderlich: 600 g Wolle.

74., 79., 83. und 87. Reihe aus. Dafür sind die 2 ersten Maschen einer Runde zusammenzustricken, die 4. letzte Masche abzuheben, die 3. letzte Masche zu stricken und die 4. überzuziehen. Nach der 89. Reihe strickt man in der folgenden 4 mal je 2 Maschen aus einer Masche auf, wodurch man 4 Zunehmen erhält. Jetzt ist die Manschette 30 Runden hoch abwechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche zu stricken. Kragen und Ärmel werden mit dem Rumpf durch Einhäkeln verbunden.

Zu dem Sweater für Damen Fig. 1113 stellt man zuerst einen Schnitt für die einzelnen Teile nach Fig. 1115 her. Rücken, Vorderteil und Ärmel sind einzeln auszuführen, der Kragen wird zuletzt dem Rücken- und den Vorderteilen angestrickt. Man arbeitet nach dem Schnitt, für normale, schlanke Figuren kann nach folgender Beschreibung gestrickt werden, doch ist es auch hier vorteilhaft, die Arbeit von Zeit zu Zeit dem Schnitt anzupassen. Für einen Vorderteil schlägt man zunächst 130 Maschen auf und strickt 1. Reihe: abwechselnd 1 Rechts- und 4 Linksmaschen, die letzten 20 Maschen bleiben vorläufig unberücksichtigt zur Rundung der Form. Die Arbeit wenden und für die 2. Reihe abwechselnd 3 rechts und 2 links. Danach sind 10 Maschen neu aufzuschlagen und für die 3. Reihe abwechselnd 3 rechts und 2 links zu arbeiten, von den 20 Maschen sind diesmal noch 10 abzustricken. 4. Reihe: abwechselnd 1 rechts und 4 links. Danach sind noch einmal 10 Maschen neu aufzuschlagen und auf allen 150 Maschen stets die 1. bis 4. Reihe (ein Mustersatz) zu wiederholen. Hier sei auf das Messerspitzmuster Fig. 1104 hingewiesen. Bis zum Armloch sind 36 Mustersätze nötig; an beiden Seiten sind die Ab- und Zunehmen auszuführen, wofür die 2. und 3. und die 2 vorletzten Maschen auf der Nadel zusammen abgestrickt werden. Die Abnehmen beginnen in der letzten Reihe des 2. Mustersatzes und müssen nach Erfordernis des Schnittes, siehe Fig. 1114, ausgeführt werden. Nach 6 Mustersätzen beginnen die Zunehmen. Zur Bildung des Armlochs werden zuerst

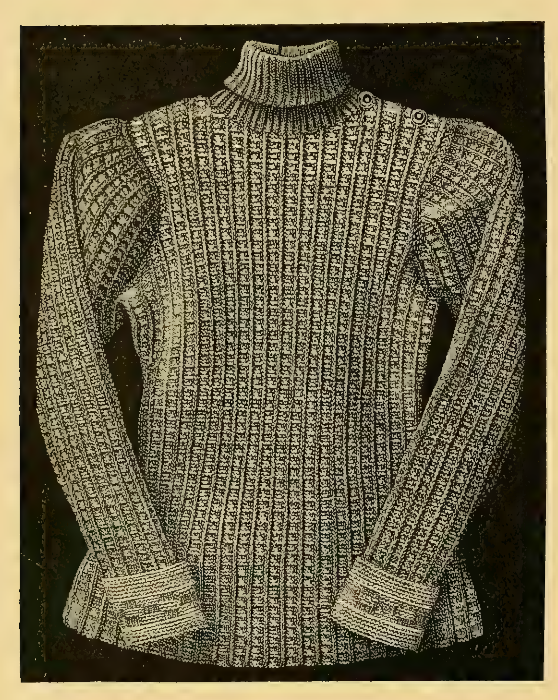


Fig. 1113. Sweater für Damen.
Hierzu Fig. 1114 und 1115 und das Messerspitzmuster Fig. 1104.
Erforderlich: 500 g Wolle.

17 Maschen, in den nächsten Reihen noch etwa 7 Maschen abgenommen, dann wird ohne Abnehmen bis zum Halsausschnitt gestrickt. 49 Mustersätze zählen im Ganzen. Von hier an ist die rechte und linke Seite des Vorderteils getrennt zu arbeiten. Man läßt die 15 mittleren Maschen unberücksichtigt auf der Nadel und kürzt die nächsten Reihen am Halsrand stets um 2 oder 3 Maschen, die ebenfalls unberücksichtigt auf der Nadel bleiben. Die letzten 3 Reihen sind ohne Abnehmen zu stricken, dann die Maschen für die Schulternaht abzuketten. Nach Vollendung der zweiten Seite vom Vorderteil bleiben die Maschen des Halsrandes auf einer Hilfsnadel bis zur Ausführung des Kragens. In gleicher Weise wie den Vorderteil arbeitet man den Rückenteil und beginnt ihn mit 80 Anschlagmaschen, denen noch 2 mal je 10

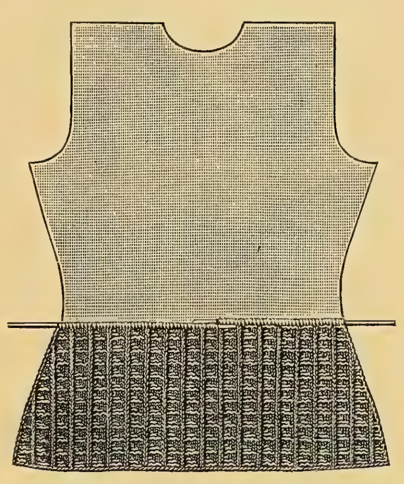


Fig. 1114. Kontrolle des gestrickten Sweaterteils nach dem Schnitt.

Maschen angefügt werden. Dem Schnitt entsprechend sind die Ab- und Zunehmen zu stricken und die Maschen am Halsausschnitt (zur Mitte bleiben

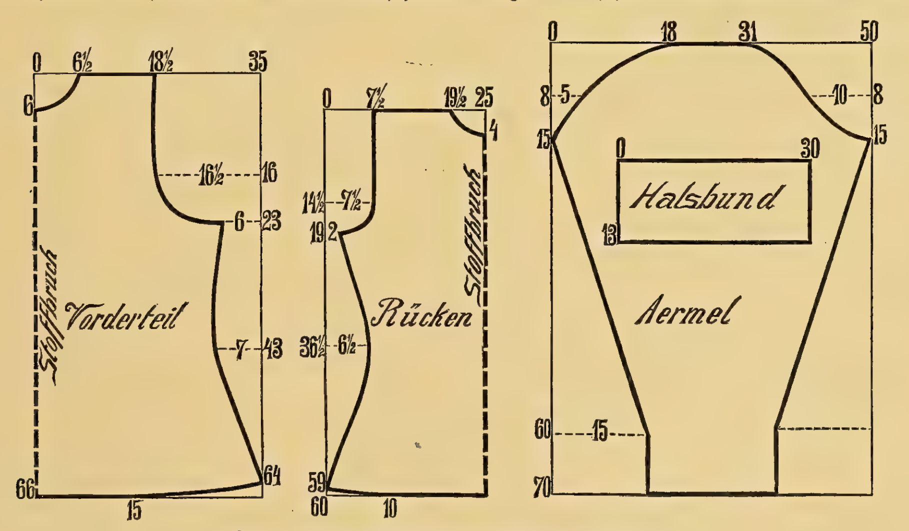


Fig. 1115. Schnittübersicht zum Sweater Fig. 1113.

10 Maschen unberücksichtigt) auf der Nadel zu lassen. Nachdem der Rückenteil fertiggestellt ist, näht man ihn mit dem Vorderteil an der rechten Schulternaht zusammen und strickt auf allen Maschen des Halsausschnittes den Kragen hin- und hergehend. Die 1. Reihe ist ganz rechts zu stricken, die folgenden

46 Reihen abwechselnd 1 links und 1 rechts, dann sind die Maschen abzuketten. Den Ärmel stellt man auf 50 Anschlagmaschen her und strickt zunächst für die Umschlagmanschette 13 Reihen rechts. 14. Reihe: 2 rechts, dann abwechselnd 7 links und 3 rechts. 15. und 16. Reihe: Rechts- auf Rechtsmaschen und Links- auf Linksmaschen. 17. Reihe: links. 18. Reihe: 4 links, dann abwechselnd 3 rechts und 7 links. 19. bis 21. Reihe wie 15. bis 17. Reihe. 22. bis 24. Reihe wie 14. bis 16. Reihe. Danach strickt man noch 12 Reihen links, 1 Reihe rechts, 1 Reihe links und beginnt das Muster. Die Zunehmen werden nach dem Schnitt ausgeführt und bei der Herstellung der Armkugel wie beim Halsausschnitt die abzunehmenden Maschen auf der Nadel gelassen. Zuletzt werden sämtliche Maschen hintereinander abgekettet. Vorder-, Rücken- und Ärmelteile sind zusammenzunähen, am Kragen sind 3 Knopflöcher, an der offenen Schulter ist 1 Knopfloch auszuführen und die Knöpfe sind entsprechend anzubringen.



Fig. 1116. Knabensweater (Schwedische Strickarbeit). Hierzu Fig. 1117. Erforderlich: 390 g Wolle.

Die schwedische Strickarbeit für den Knabensweater Fig. 1116 führt man in 2 Farben feiner Wolle aus. Unter schwedischer Strickarbeit versteht man das Arbeiten des Musters in einer oder mehreren vom Grunde verschiedenen Farben. Man strickt nach dem Muster Fig. 1117 für eine Musterreihe zuerst alle dunklen Maschen mit blauer Wolle ab und hebt die hellen, ohne zu stricken, auf die rechte Nadel, der Faden ist lose auf der Rückseite weiter zu leiten. Dann strickt man mit weißer Wolle alle zuvor abgehobenen Maschen ab und läßt diesmal die dunklen unberücksichtigt. Also müssen für jede Reihe des Musters 2 Reihen gearbeitet werden. Den Rumpf des Sweaters beginnt man am unteren Rande auf 256 Maschen und strickt in der Runde einen Rand abwechselnd 2 Rechts- und 2 Linksmaschen. Man arbeitet zuerst 3 Runden mit blauer, dann 3 Runden mit weißer Wolle u. s. f., bis man 5 Streifen von jeder Farbe hat. Das Muster ist ganz rechts zu stricken. Für die 1. Reihe im Muster Fig. 1117 (die 7. Reihe) ist also folgendermaßen mit blauer Wolle zu arbeiten: 1 rechts, 1 abheben, 1 rechts, 1 abheben, 5 rechts, 3 abheben, 5 rechts, 1 abheben, 1 rechts, 1 abheben, 1 rechts, 5 abheben, 1 rechts, 5 abheben und vom Anfang 7 mal wiederholen. Nun sind mit weißer Wolle alle zuvor abgehobenen Maschen

zu stricken und die gestrickten blauen abzuheben. Auf diese Weise sind auch die andern Musterreihen auszuführen. Bis zum Armloch hat man 9 Quadrate und 4 Reihen zu stricken. Von hier ab werden Rücken und Vorderteil getrennt gearbeitet; nur muß jede 2. Unterreihe links gestrickt und die Fäden auf der Arbeitsseite weitergeführt werden. Bis zur Schulter strickt man noch auf beiden Teilen außer dem halben 5 weitere Quadrate. Für die rechte Schulterseite kettet man 42 Maschen des Vorder- und Rückenteils zusammen ab, für die linke Schulterseite sind 42 Maschen des Vorderteils abzuketten. An dem Rückenteil arbeitet man auf diesen 42 Maschen einen kleinen Untertritt von blauer Wolle, und zwar 3 Reihen, 2 rechts und 2 links, dann versetzt treffend noch 2 mal 3 gleiche Reihen und kettet ebenfalls ab. Auf den übrigen Maschen strickt man nun den Kragen genau wie den unteren Rand, 8 weiße und 8 blaue Streifen hoch und kettet ab. Im Anschluß daran begrenzt man den linken Schulter- und seitlichen Kragenrand mit 2 Reihen gehäkelter fester Maschen, wobei die Knopflöcher einzufügen sind, an der Schulter 5, am Kragen 4. Man arbeitet dafür in der 1. Reihe je 3 Luftmaschen nach der 2., dann nach jeder 6. festen Masche und übergeht je 3 Maschen. In der 2. Reihe sind feste Maschen auf alle Maschen zu arbeiten. Den Ärmel strickt man auf 123 Maschen, vom oberen Rande ausgehend, in der Runde; man beginnt mit 2 blauen und 1 weißen Masche, läßt den Längsstreifen folgen und schließt die Runde mit 3 blauen Maschen. Die weiße Masche zu Anfang und die blaue zu Ende der Runde werden stets weitergeführt und die Abnehmen neben diesen Maschen in der 2., 4., 7., 9., 12., 15., 18., 22., 26., 31., 41., 45., 49., 52., 56., 60., 65., 68., 72., 77., 81., 85., 89, 93., 99., 103., 108., 115., 124. und 130. Reihe gearbeitet, das Muster ist danach einzurichten. In der 131. Reihe führt man in regelmäßigen Zwischenräumen 7 Abnehmen aus und strickt danach für die Manschette 5 weiße und 5 blaue Streifen wie am untern Rande.

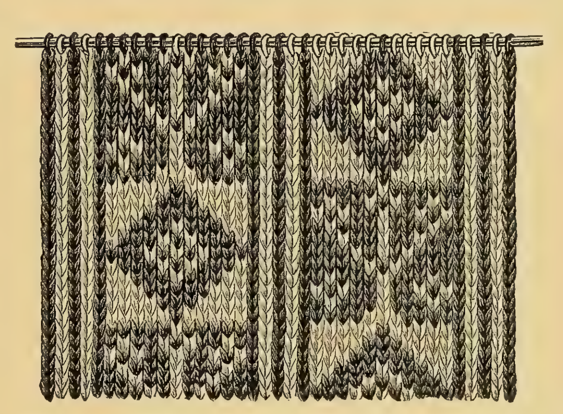


Fig. 1117. Muster in schwedischer Strickarbeit zu Fig. 1116.

Der Handschuh Fig. 1118 hat in seinem Manschettenteil ein Futter, das zuerst mit roter Wolle zu stricken ist. Auf 76 Maschen strickt man 40 Runden abwechselnd 1 Rechts- und 1 Linksmasche, dann strickt man für die Manschette 44 Runden im gleichen Muster mit hellbrauner Wolle. In der nächsten Runde nimmt man aus der 10., 28., 48. und 66. Masche je 1 Masche auf und strickt nun ganz rechts den Handteil aus abwechselnd 2 Runden der

hellbraunen und 1 Runde der dunkelbraunen, die Finger nur aus hellbrauner Wolle. Bis zum Anfang des Daumens sind 12 helle und 11 dunkle Streifen zu stricken. Dann nimmt man für den Daumen 6 Maschen von der 2. Nadel, 12 Maschen von der 3. Nadel und schlägt noch 16 Maschen auf; alle Maschen sind auf 3 Nadeln zu verteilen und nach 5 Runden sind 2 Abnehmen, und zwar mit der 16. und 17., 20. und 21. Masche auszuführen. Die Abnehmen wiederholen sich noch 1 mal nach 4 und 1 mal nach 3 Runden, worauf 24 Runden bis zur Spitze folgen. Genau über den untern Abnehmen führt man 2 Abnehmen, dann noch 2 weitere nach 8 Maschen Zwischenraum aus; es folgen noch 2 mal die gleichen Abnehmen nach je 2 Runden; von da in jeder Runde bis noch 8 Maschen übrig sind, die man mit dem Arbeitsfaden durchzieht; der Faden ist dann auf der Kehrseite zu vernähen. Die Abnehmen müssen hier wie auch bei den andern Fingern seitlich liegen. Auf den Maschen des Handteils und den 16 neu aufgeschlagenen vom Daumen sind noch 11 dunkle und 10 helle Streifen zu stricken, danach für den Zeigefinger der rechten Hand 10 Maschen von der 2. Nadel und 11 Maschen von der 3. Nadel zu nehmen und mit noch 3 neu aufzuschlagenden Maschen zur Runde zu schließen; darauf sind 46 Reihen zu arbeiten und der Finger wie am Daumen zuzuspitzen. Der 3. Finger ist auf 10 Maschen der 2. Nadel, 2 Maschen aus den für den Zeigefinger aufgeschlagenen, 11 der 3. Nadel und 3 neu aufzuschlagenden Maschen 48 Runden hoch zu stricken, dann zuzuspitzen. Für den 4. Finger kommen je 9 Maschen von der Ober- und Unterseite des Handteils, 4 neue und 2 aus den 3 für den Mittelfinger aufgeschlagenen Maschen zur Verwendung. Hier beginnt man die Abnehmen nach 42 Runden. Der kleine Finger ist auf den übrigen und 2 aus den für den 4. Finger neu aufgeschlagenen Maschen 33 Runden hoch zu stricken und dann zu schließen. Am linken Handschuh bilden natürlich die 1. und 2. Nadel die Unterseite. Das Futter wird innen dem Oberteil angenäht.

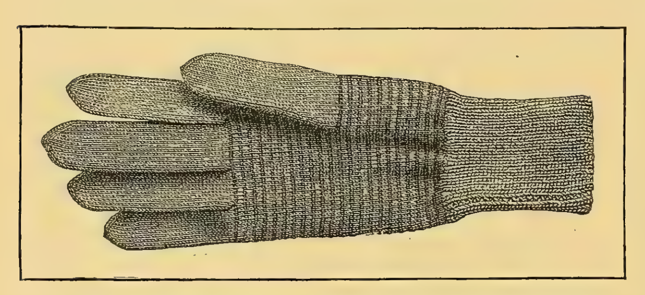


Fig. 1118. Herrenhandschuh. Erforderlich: 45 g hellbraune Wolle, 10 g dunkelbraune Wolle, 5 g rote Wolle.

Der Sporthandschuh Fig. 1119 ist auf 68 Maschen zu beginnen. Man strickt 52 Runden abwechselnd 2 rechts und 2 links und führt in der nächsten Runde 4 Abnehmen aus, dafür sind die 6. und 7., 8. und 9. Masche zu Anfang, dann die 11. und 10., 9. und 8. Masche zu Ende der Runde zusammenzustricken. In der folgenden Runde strickt man noch 2 mal 2 der 4 Rechtsmaschen zusammen, dann noch 30 Runden bis zum Muster des Handteils und 1 Runde rechts. Für das Muster strickt man 1. Reihe: abwechselnd

Umschlagen (Faden von rückwärts um die Nadel legen) und 2 Maschen links zusammenstricken. 2. Reihe: Linksmaschen und Umschläge rechts abstricken, die Umschläge sind vor dem Abstricken von links nach rechts zu verschränken. Die beiden Reihen sind bis zum Daumenkeil 10 mal zu wiederholen. Beim 11. Mustersatz führt man die beiden ersten Zunehmen aus. Dafür ist die 7. und 8. Masche zu Anfang der Runde links abzustricken, zwischen beiden ist der Umschlag auszuführen, das 2. Zunehmen geschieht mit der 6. und 5. Masche zu Ende der Runde, die nach dem Umschlag links abzustricken sind; in der nächsten Runde werden die Linksmaschen wie die andern rechts gestrickt. Man führt noch 9 mal die Zunehmen in jeder 1. Runde des nächsten Mustersatzes aus, die Zunehmen zu Anfang der Runde rücken stets um eine Masche nach links, während die Zunehmen am Schluß der Runde immer bei der 6. und 5. letzten Masche auszuführen sind; beim Handschuh für die linke Hand ist umgekehrt zu arbeiten. Auf den 20 Maschen des Keils und 4 neu aufzuschlagenden Maschen strickt man den Daumen 10 Mustersätze hoch; doch sind in den beiden ersten Mustersätzen je 2 der neu aufgeschlagenen Maschen wieder abzunehmen. Im 11. Mustersatz sind jederseits 2 Abnehmen zu stricken, dann 1 Mustersatz glatt und die gleichen Abnehmen in jeder 1. Reihe des Mustersatzes zu wiederholen bis auf 8 Maschen, die mit dem Faden durchzogen werden. Auf den übrigen Maschen und den 4 neu aufgeschlagenen Maschen des Daumens ist der Handteil zu stricken. Über den 4 Maschen werden wieder die Abnehmen wie beim Daumen gestrickt und dann bis zum Abnehmen noch 18 Mustersätze. Darauf sind die Maschen so zu verteilen, daß für die Ober- und Unterseite gleichviel Maschen auf je 2 Nadeln sind. Die Abnehmen führt man seitlich aus, und zwar je 2. Nach den 5 ersten Abnehmen ist je ein Mustersatz zu stricken, danach nimmt man bei jedem Mustersatz ab, bis auf beiden Seiten noch je 18 Maschen übrig sind, die man auf der linken Seite zusammennäht; dabei ist etwas einzuhalten.

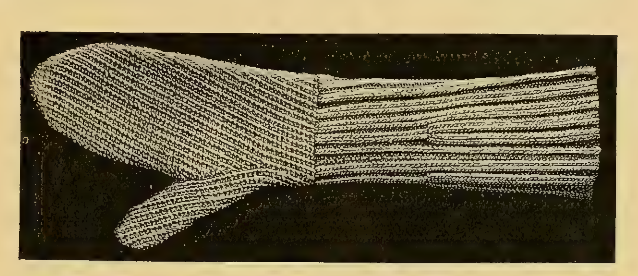


Fig. 1119. Sporthandschuh. Erforderlich: 150 g weiße Waschwolle.

Der **Brustwärmer** Fig. 1121 ist nach einem **Schnitt**, siehe Fig. 1120, zu arbeiten. Um den unten gerundeten Rand zu erhalten, schlägt man die für die ganze Breite erforderliche Maschenzahl (hier 141) auf, strickt 60 Maschen rechts, dann für das Muster 1 links, 3 rechts, 2 mal abwechselnd 5 links und 3 rechts und zuletzt noch 1 links, wenden, 2. Reihe: 1 Masche abheben, dann Rechts- auf Rechtsmaschen und Links- auf Linksmaschen bis zur 21. Masche des Musters, dann noch 1 rechts von den zuvor gestrickten 60 Maschen, wenden, 3. Reihe

wie 2. Reihe, nach den 22 Maschen noch 1 Masche von den zuvor unberücksichtigten Anschlagmaschen, wenden, 4. Reihe: links, am Ende wieder 1 Masche hinzunehmen, wenden, 5. Reihe: über den 3 Rechtsmaschen 5 Linksmaschen und über den Linksmaschen 3 Rechtsmaschen. Die 6. Reihe ist wieder links zu stricken und dann stets die 1. bis 6. Reihe zu wiederholen, dabei treffen die Rechtsmaschen der 7. Reihe über die Rechtsmaschen der 1. Reihe, ebenso die Linksmaschen. Man nimmt vor dem Wenden immer 1 Masche hinzu, in regelmäßigen Zwischenräumen 9 mal 2 Maschen, bis man die Maschen der 1. Reihe, resp. die Anschlagmaschen alle verwendet hat. Dann ist die Arbeit im Muster gerade bis zur Mitte des Halsausschnittes fortzusetzen, am Original 35 Mustersätze bei dem 1. beginnend. Von jetzt ab sind der rechte und linke Teil getrennt auszuführen und dem Schnitt entsprechend am Halsausschnitt zunächst mit Abnehmen und später wieder mit Zunehmen zu arbeiten. Der äußere Rand ist nach dem Schnitt zu runden. Für den Kragen stellt man einen ganz rechts gestrickten Streifen auf 182 Maschen 60 Rippen hoch her. Nach den ersten 30 Rippen sind 3 auf der rechten Seite links erscheinende Reihen zu stricken. Der fertige Teil hat nun die doppelte Höhe des Kragens. Man legt die Endmaschen auf die Anschlagmaschen und verbindet diese zusammen mit den Randmaschen des Halsausschnittes durch Kettenmaschen. Der äußere Rand des Brustwärmers ist zuletzt

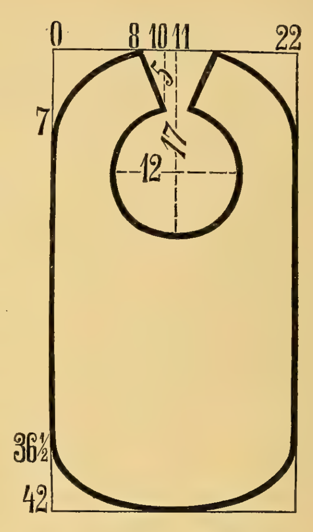
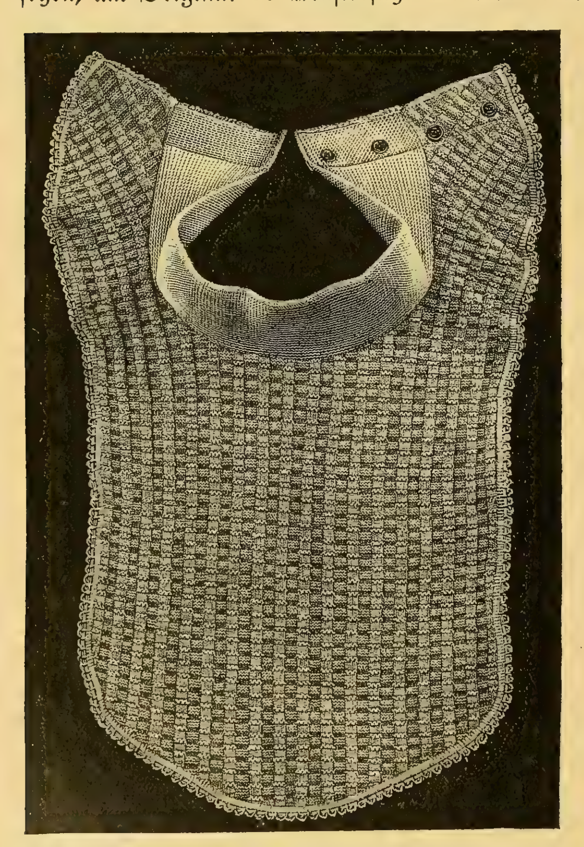
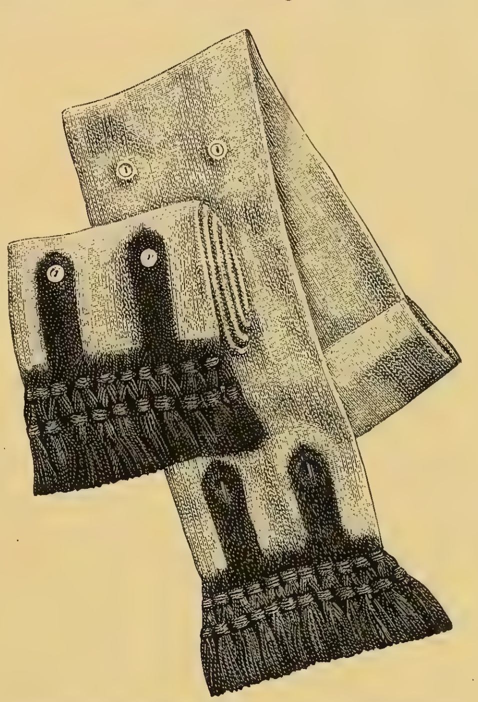


Fig. 1120. Schnitt zu Fig. 1121.


Fig. 1121. Brustwärmer. Hierzu die Schnittübersicht Fig. 1120. Erforderlich: 50 g weiße Mooswolle.

mit 2 gehäkelten Reihen abzuschließen. Die 1. Reihe besteht aus festen Maschen, die 2. Reihe aus Pikots. Man arbeitet 1 feste Masche mit 1 Masche der 1. Reihe, für 1 Pikot 4 Luftmaschen, 1/2 Stäbchen in die 1. Luftmasche und 1 Stäbchen in die vorige feste Masche, dann wieder 1 feste Masche in die 3. resp. 4. folgende feste Masche des Randes, je nachdem es die Form bedingt. Den Seitenrändern des Kragens und des hinteren Latzteils steppt man ein 2 1/2 cm breites weißes Satinband unter und näht darauf die Druckknöpfe zum Schließen an.

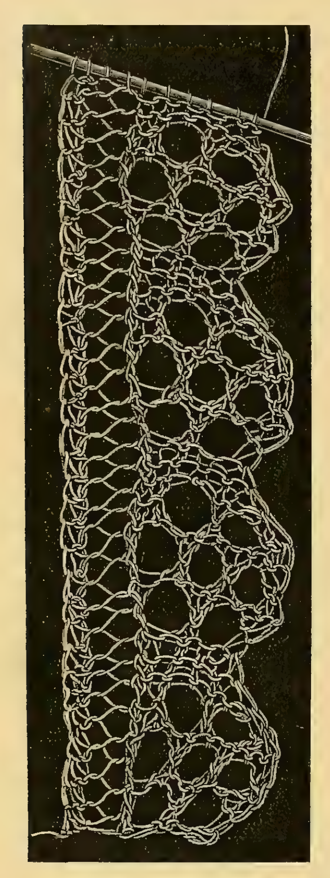

Fig. 1122. Sportschal, auch als Muff zu verwenden. Erforderlich: 300 g Wolle.

Der Sportschal Fig. 1122, auch als Muff einzurichten, ist an seinen beiden Enden verschieden. Er ist 150 cm lang und 26 cm breit. Man strickt zuerst mit doppelter, farbiger Wolle und starken Nadeln hin- und zurückgehend 6 Reihen abwechselnd 1 Links- und 1 Rechtsmasche. Dann arbeitet man im gleichen Muster mit doppelter weißer Wolle bis zur erforderlichen Länge. Über dem farbigen Rand sind 2 gleiche Patten von 17 cm Länge aufgesetzt, die man auf 18 Anschlagmaschen herstellt und oben wie ersichtlich zuspitzt. An demselben Ende werden farbige Fransenbüschel von 20 cm Länge eingeknüpft. Die geteilten Büschel werden nach etwa 2 cm Zwischenraum in einfache Knoten gebunden. Das andere Ende ist 30 cm lang umzuschlagen und anzunähen. An der Spitze der Patten ist durch diese und durch den Schal zugleich je ein Knopfloch einzuschneiden und zu umschürzen, dann sind in entsprechender Höhe 2 große Perlmutterknöpfe anzubringen. Um aus dem Schal den Muff zu bilden, rollt man ihn zusammen und knöpft die Knopflöcher auf die Knöpfe.



Spitzen.

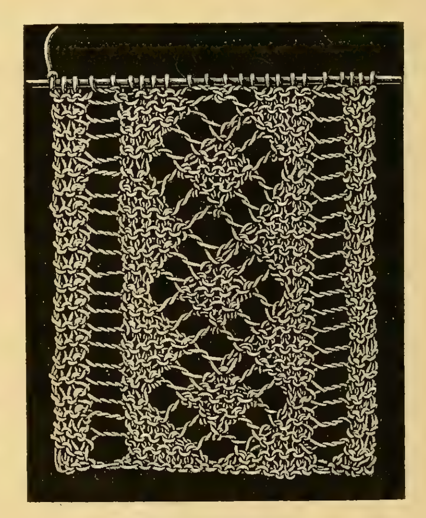
Spitzen in Strickarbeit wurden ihrer Haltbarkeit und Schmiegsamkeit wegen vor mehr als einem halben Jahrhundert sehr geschätzt, um dann fast vergessen zu werden. Frau Chr. Duchrow (Berlin, Tempelhof), hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Strickspitzen wieder ihrer Vergessenheit zu entreißen. In


Fig. 1123. Schmale Spitze.

ihren Blättern für deutsche Spitzenstrickkunst hat sie durch die Strickbriefe, die jedem Muster beigegeben sind, die Ausführung dieser etwas schwierigen und dadurch vernachlässigten Technik so klar und verständlich dargestellt, daß auch Nichtgeübte sich jetzt an die Arbeit wagen können. Als Material wird feines, weiches Häkelgarn, Metallfaden, Seide usw. verwendet. Außer den überall verwendbaren Spitzen und Einsätzen lassen sich Taschen, Gürtel, Gardinen und die verschiedensten Decken zusammenstellen. Wir geben zu den Fig. 1123 bis 1125 die Beschreibungen, zu der Spitze Fig. 1128 den Strickbrief Fig. 1127 nach Frau Duchrow.

Für die Beschreibungen gelten folgende Kürzungen: R. = Rechtsmasche, L. = Linksmasche, umschl. = umschlagen, abn. = abnehmen, abh. = abheben, M. = Masche, zus. str. = zusammen stricken, abstr. = abstricken.

Die schmale Spitze Fig. 1123 ist mit Häkelgarn Nr. 60 und feinen Stahlnadeln auf einen Anschlag von 10 M. gestrickt. Den geraden Rand schließt das sogenannte Fischgrätchen ab. Nach einer rechts gestrickten Reihe arbeitet man: 1. Reihe: abh. — die 1. M. jeder Reihe ist stets abzuheben und wird nicht mehr weiter erwähnt —, 2 r., umschl., abn., 3 r., abn. Die 2. Reihe und alle folgenden mit geraden Zahlen strickt man bis zu den letzten 3 M., welche das Fischgrätchen bilden, rechts ab, für das Fischgrätchen umschl., abn., 1 r. 3. Reihe: 2 r. umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., 2 r. Die doppelten Umschläge sind in der nächsten Reihe stets mit 1 r. und 1 l. abzustricken. 5. Reihe: 2 r., umschl., abn., 7 r. 7. Reihe: 2 r., umschl., abn., + 2 mal umschl., abn., vom + 2 mal wiederholen und zuletzt 1 r. 9. Reihe: 2 r., umschl., abn., 10 r. 11. Reihe: 2 r., umschl., 2 mal abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., 3 M. zus. str.,


Fig. 1124. Einsatz.

abn. 13. Reihe: 2 r., umschl., abn., 4 r. und 2 mal abn. 15. Reihe: 2 r., umschl., abn., 4 r. und abn. Stets von der 1. Reihe wiederholen.

Der Einsatz Fig. 1124 hat beiderseits ein durchbrochenes Rändchen und ist mit Garn Nr. 60 und feinen Nadeln hergestellt. Auf 23 Anschlagmaschen strickt man 1 Nadel r. 1. Reihe: + Die 1. M. jeder Nadel abh., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., + 3 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r., + abn., 2 mal umschl., abn., 2 r. + alle geraden Reihen sind rechts abzustricken und dabei aus den 2 Umschlägen 1 r. und 1 l. In allen folgenden Reihen ist zu Anfang und Ende der Nadel wie bei Reihe 1 genau von + zu + zu arbeiten, dazwischen 3. Reihe: 2 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 2 r. 5. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r. 7. Reihe: abn. (hier treffen also 2 abn. zusammen), 2 mal umschl., abn., 3 r., abn., 2 mal umschl., abn. 9. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r. 11. Reihe: 2 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 2 r. Nach der 12. glatten Reihe wieder vom Anfang arbeiten.

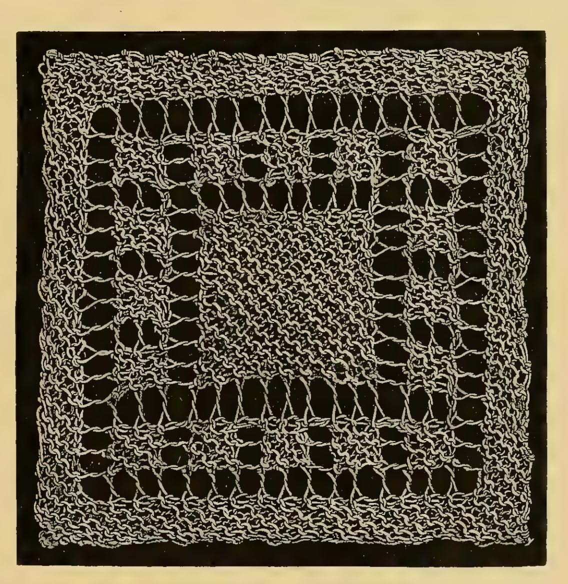


Fig. 1125. Viereck.

Das Viereck Fig. 1125 wird an einer Ecke mit 3 M. Anschlag begonnen und bis zur 41. Reihe zugenommen, von da bis zu Ende abgenommen. Nachdem die M. einmal rechts abgestrickt wurden, wird wie folgt weitergearbeitet: 1. Reihe: umschl., 3 r. Die 2. Reihe und alle folgenden geraden Reihen bis zur 40. strickt man ganz rechts und führt zu Anfang jeder Nadel einen Umschlag aus. 3. Reihe: umschl., 5 r. 5. Reihe: umschl., 7 r. 7. Reihe: umschl., 9 r. 9. Reihe: umschl., 11 r. 11. Reihe: umschl., 4 r., abn., 2 mal umschl., abn., 5 r. 13. Reihe: umschl., 4 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 5 r. 15. Reihe: umschl., 4 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 5 r. Bis zur 41. Reihe wiederholt sich nun zu Anfang jeder Nadel: umschl., 4 r., abn., 2 mal umschl. und abn. Ebenso ist zu Ende jeder Nadel mit den letzten 9 M. zu arbeiten: abn., 2 mal umschl., abn. und 5 r. Diese M. bilden beiderseits den festen und durchbrochenen Rand. Weiter werden in jeder Reihe nur die dazwischenliegenden M. beschrieben. 17.

Reihe: 3 r. 19. Reihe: 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl. 21. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r. 23. Reihe: 3 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r. 25. Reihe: 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl. 27. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str.,



Fig. 1126. Rundes Tellerdeckchen.

2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M., zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r. 29. Reihe: 3 r., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 3 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r. 31. Reihe: 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 5 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl. 33. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 7 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r. 35. Reihe: 3 r., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 9 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r. 37. Reihe: 2 mal umschl., abn., 1 r., abn.,

1 × umschl., rechts bis zu den letzten 3 Maschen; dann 1 × umschlagen, 1 × abnehm., 1 M. rechts					r	r	a	1	1	a	a	1	1	3	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	a	1	r	r	~
						r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	a	1	r	r	~
							r	r	a	1	1	a	r	r	r	a	1	1	a	r	a	1	1	a	a	1	r	r	~
1 × abnehm., rechts bis zu den letzten 3 M.; dann 1 × umschl., 1 × abnehmen, 1 M. rechts.						r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	a	1	r	r	~
					r	r	a	1	1	a	a	1	1	3	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	a	1	r	r	~
				r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	a	1	r	r	~
			r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	a	1	r	r	~
		r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	a	1	r	r	~
	r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	a	1	1	1	a	a	a	1	1	a	a	1	1	3	1	r	r	~
1 × umschl., rechts bis zu den letzten 3 Maschen; dann 1 × umschlagen, 1 × abnehmen, 1 M. rechts.		r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	a	1	r	r	~
			r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	a	1	r	r	~
				r	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	a	1	1	a	a	1	1	a	r	r	a	1	r	r	~
					r	r	a	1	1	a	a	1	1	3	1	1	a	a	1	1	a	r	r	r	a	1	r	r	~
						r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	r	a	1	1	a	r	r	r	r	a	1	r	r	~
							r	r	a	1	1	a	r	r	r	a	1	1	a	r	a	1	1	a	a	1	r	r	~

Zwischentouren. Fig. 1127. Strickbrief zur Spitze Fig. 1128.

2 mal umschl., abn., 11 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl. 39. Reihe: 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 13 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r. 41. Reihe: 3 r., 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 15 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r. Die 42. und alle folgenden geraden Reihen strickt man: 1 M. abn. (d. s. 2 M. zus. str.), die übrigen M. rechts. 43. Reihe: abn., 4 r., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 13 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 5 r. In jeder der folgenden ungeraden bis zur 69. Reihe ist der Rand mit dem durchbrochenen Käntchen am Anfang der Nadel wie folgt zu stricken: abn., 4 r., abn., 2 mal umschl., ebenso das Ende jeder Nadel bis zur 69. Reihe folgendermaßen: 2 mal umschl., abn., 5 r. Die Mitte mit den Kästchen führt man aus in der 45. Reihe: 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 11 r., abn.,

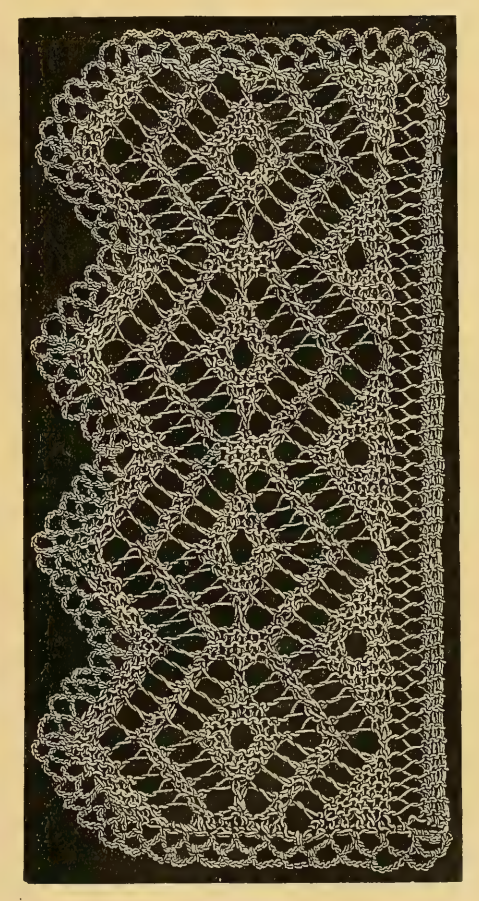


Fig. 1128.
Spitze, nach dem Strickbrief Fig. 1127 zu stricken.

2 mal umschl., abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str. 47. Reihe: 3 M. zus. str., 3 r., abn., 2 mal umschl., abn., 9 r., abn., 2 mal umschl., abn., 3 r., 3 M. zus. str. 49. Reihe: wie 43. Reihe in der Mitte 7 r. statt der 13 r. 51. Reihe: wie 45. Reihe, in der Mitte jedoch nur 5 r. 53. Reihe: wie 47. Reihe, in der Mitte 3 r. 55. Reihe: wie 43. Reihe, in der Mitte 1 r. 57. Reihe: wie 45. Reihe, in der Mitte 3 M. zus. str. 59. Reihe: 3 M. zus. str.. 3 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 3 r., 3 M. zus. str. 61. Reihe: abn., 1 r., abn., 2 mal umschl., abn., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn. 63. Reihe: 3 M. zus. str., 2 mal umschl., abn., 1 r., abn. 2 mal umschl., 3 M. zus. str. 65. Reihe: 3 M. zus. str., 3 r., 3 M. zus. str. 67. Reihe: abn., 1 r., abn. 69. Reihe: 3 M. zus. str. 71. Reihe vom Anfang: abn., 4 r., abn., 2 mal umschl., 3 M. zus. str., 5 r. 73. Reihe: abn., 11 r. 75. bis 81. Reihe: wie 73. Reihe, doch statt der 11. r., 9, 7, 5 und 3 r. Zuletzt strickt man die letzten 3 M. zusammen.

Das runde Tellerdeckchen Fig. 1126 ist mit Häkelgarn Nr. 50 oder 70 zu arbeiten. Man braucht hierzu 6 feine, 15 cm lange Stahlnadeln und arbeitet in der Runde mit 2 M. Anschlag auf jeder Nadel. Die Spitze ist für sich herzustellen und wird dem runden Teil zuletzt angenäht. Der Strickbrief, in der Art wie der Strickbrief Fig. 1127, ist von Frau Duchrow, Tempelhof bei Berlin, zu beziehen.

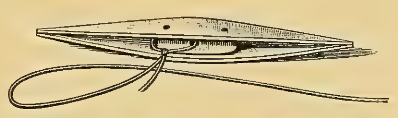
Die breite Spitze Fig. 1128 ist auf 23 M. Anschlag zu stricken. Fig. 1127 gibt dazu den Strickbrief. Man beginnt nach einer Reihe rechts mit der untersten Reihe von rechts nach links nach den Zeichen zu arbeiten. Mit dem Strickbrief, seinen Zahlen und Buchstaben sind die geraden Reihen, die das Muster bilden, gegeben. Linksseitlich von diesem Brief findet man die Zwischentouren verzeichnet, also die ungeraden Reihen.

Die Bedeutung der Zeichen für die geraden Reihen ist folgende: — bedeutet: 1 Masche abheben, zu Anfang der Tour; a bedeutet: 1 × abnehmen (1 abheben, 1 abstricken und überziehen); a a bedeutet: 2 × so abnehmen; 1 bedeutet: 1 × umschlagen; 1 1 bedeutet: 2 × umschlagen (den Faden um die Nadel schlingend; 1 1 1 bedeutet: 3 × umschlagen; 3 bedeutet: 1 Masche abheben, dann 2 Maschen zusammenstricken, dann die abgehobene Masche überziehen; r bedeutet: 1 Masche rechts stricken; l bedeutet: 1 Masche links stricken. (Aus zwei × umschlagen werden stets 1 Masche links, 1 Masche rechts beim Zurückstricken gemacht.) Das Muster verschiebt sich durch die Zwischentouren, auch durch die Stricktechnik selbst, die Figuren ziehen sich in die Länge, wie aus Fig. 1128 erkennbar. Nachdem die Strickarbeit vollendet ist, umhäkelt man Seiten- und Zackenrand mit zwei Bogenreihen. Jeder Bogen besteht aus 1 f. M. und 5 L. Die f. M. der ersten Reihe sind in den Strickrand zu häkeln, wobei man zu beachten hat, daß in Zackentiefe breitere Zwischenräume stehen bleiben, damit die Bogen an diesen Stellen sich nicht drängen. Die f. M. der zweiten Häkelreihe arbeitet man um die L. der ersten Bogenreihe.

9. Kapitel.

Die Frivolitätenarbeit.

Eine sehr beliebte Handarbeit unserer Großmütter, die Frivolitätenarbeit, auch „Occhi" genannt, ist wieder vor dem Vergessen gerettet. Man fertigt davon Flächen für Decken, Musterteile für Krawatten und Kragen, Einsätze und Spitzen, Abschlußkanten für feine Taschentücher usw. Häkelgarn, Perlgarn und Seide dienen als Arbeitsmaterial, und als Hilfsmittel bedient man sich eines „Schiffchens" aus Bein oder Schildpatt. Ferner bedarf es einer Häkelnadel oder einer großen Stecknadel zum Verschlingen von Fäden. Die fast mühelose Arbeit besteht aus Ringen und Bogen, die durch Aneinanderschlingen zu ganzen Mustern und Figuren zusammengestellt werden. Das Schiffchen besteht aus zwei länglichen zugespitzten Platten, die durch einen flachen Mittelteil verbunden sind. In diesem Mittelteil befindet sich ein Löchlein. Durch dieses Loch ist der Arbeitsfaden zu leiten und festzuknoten (Fig. 1129). Dann wickelt man den Faden um diesen Mittelteil so, daß er an den Seiten die Breite der Schiffchenform nicht überragt. Um die Arbeit zu beginnen, nimmt man das Schiffchen in die rechte Hand, die linke Hand macht eine Schlinge von dem Arbeitsfaden, und während die rechte Hand das Schiffchen führt, schürzt der Mittelfinger der linken Hand durch eine bestimmte Bewegung den Knoten. Die ganze Kunst ist nun die, daß der Arbeitsfaden immer beweglich bleibt.


Fig. 1129. Das verkleinerte Schiffchen und das Einknoten des Arbeitsfadens.

Man beginnt einen Ring, indem man den Arbeitsfaden als Schlinge über die vier Finger der linken Hand legt und Anfang und Ende der Schlinge mit Daumen und Zeigefinger festhält, wie Fig. 1130 zeigt. Diese Schlinge bildet im Laufe der Arbeit die Knoten, während der vom Schiffchen ausgehende Faden der Durchgangsfaden ist, auf den sich die Knoten reihen, und der immer beweglich bleiben muß, so daß man damit nachher durch festes Zusammenziehen die Knotenreihe zum Ring schließen kann. Für den ersten Teil eines Doppelknotens führt man nach Fig. 1130 das Schiffchen unter der Schlinge durch und gleich wieder über der Schlinge zurück und hält dabei den Faden vom Schiffchen mit dem Ringfinger der rechten Hand hoch. Die rechte Hand zieht nun den Arbeitsfaden straff an, und die linke Hand läßt durch loses Halten der Schlinge den Knoten entstehen (Fig. 1131). Der Mittelfinger zieht leicht die Schlinge in die Höhe, bis der Knoten sich zwischen Zeigefinger und Daumen legt bzw. sich dicht an den vorher gefertigten Knoten anschließt. Den zweiten Teil des Doppelknotens bildet ein Knoten, der umgekehrt ausgeführt wird. Das Schiffchen geht über den Faden der Schlinge, Fig. 1132, und kommt zurück unter dem Faden wieder hervor. Dabei hängt der Faden vom Schiffchen lose herab. Wie solch ein

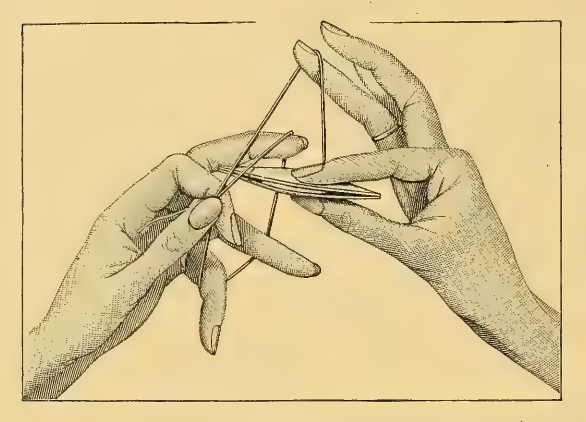


Fig. 1130.
Das Bilden der Schlinge und das erste Einstecken des Schiffchens.

Doppelknoten auf dem Arbeitsfaden aussieht, zeigt Fig. 1133. Mehrere solcher Knoten geben eine Knotenreihe. Zum Anschließen und auch zur Verzierung bildet man zwischen solchen Doppelknoten ein Pikot, wie Fig. 1134 veranschaulicht. Man läßt dafür zwischen zwei Doppelknoten einen Zwischenraum von etwa $^1/_2$ cm und schiebt nachher den letzten Knoten dicht an den vorigen. Hat man eine genügend große Anzahl von Knoten, die durch regelrecht gestellte Pikots unterbrochen sind, ausgeführt, so zieht die rechte Hand den Arbeitsfaden straff, während die linke Hand die letzten Doppelknoten nur leicht hält, bis der letzte und erste Knoten dicht aneinandertreffen, bis sich also ein Ring gebildet hat. Der nächste Ring wird mit einer neuen Schlinge gearbeitet, die man wie die erste Schlinge (Fig. 1130) bildet. Doch läßt man bei Ausführung des ersten Knotens eine kleine Fadenbrücke stehen. An das seitliche Pikot des ersten Ringes wird, nachdem die nötige Knotenzahl ausgeführt worden ist, der zweite Ring angeschlungen. Dazu zieht man den Faden der Schlinge, die auf der linken Hand liegt, mittels des Häkelhakens durch das betreffende Pikot des vorigen Ringes.

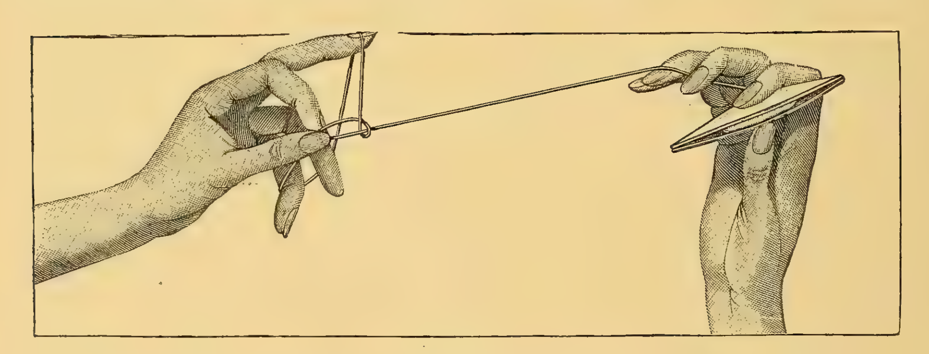


Fig. 1131.
Das Anziehen des Arbeitsfadens und das Hochziehen der Schlinge mit der linken Hand.

Durch die entstandene Schlinge führt die rechte Hand das Schiffchen von unten nach oben (Fig. 1135). Nun wird das Schiffchen fest angezogen und die Arbeit mit der entsprechenden Knoten- und Pikotanzahl fortgesetzt. So reiht sich ein Äuglein an das andere. Als Verzierung zwischen zwei Äuglein wird der Josephinenknoten angewendet. Er besteht aus 6 Knoten, die wie der zweite Teil eines

Doppelknotens zu schürzen sind. Durch loseres oder festeres Anziehen des Fadens am Schluß ergibt sich die mehr flache oder mehr gerundete Form. Dabei kann man die Schlinge nach außen oder nach innen richten (Fig. 1136 und 1137). Um eine feste Verbindung zwischen zwei Äuglein durch einen **Bogen** zu

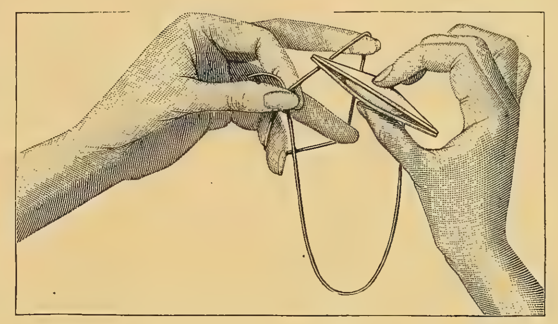


Fig. 1132. Die Vollendung eines Doppelknotens.

schaffen, braucht man ein zweites Schiffchen mit aufgewickeltem Faden. Nach Vollendung eines Äugleins (Ringes) ist der Ring nach unten zu richten (Fig. 1138) und der Arbeitsfaden des zweiten Schiffchens um die Finger der linken Hand zu legen und mit dem Faden des ersten Schiffchens zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand zu fassen. Die rechte Hand führt nun mit dem ersten Schiffchen die Verschlingungen aus, die linke Hand bildet die Knoten mit der Schlinge des zweiten Schiffchens. Nachdem die gewünschte Anzahl von Knoten für einen Verbindungsbogen geschürzt ist, schiebt man die Knotenreihe an den Ring und arbeitet den nächsten Ring wieder mit dem ersten Schiffchen.

Bei Fig. 1139 ist der Anfang eines Verbindungsbogens gezeigt, für den der Faden des ersten Schiffchens um die Hand gelegt wird, also die Knoten bildet, und mit dem zweiten Schiffchen die Verschlingungen auszuführen sind. Dabei ist der erste, fertige Ring nicht nach unten zu wenden.

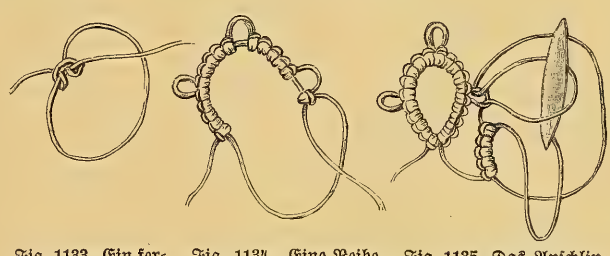


Fig. 1133. Ein fertiger Doppelknoten vor dem Festziehen. Fig. 1134. Eine Reihe von Doppelknoten mit Pikots. Fig. 1135. Das Anschlingen eines Ringes an den fertigen Ring.

Fig. 1140 zeigt eine **einfache Spitze**, die nur mit einem Schiffchen ausgeführt wird. Jeder Ring besteht aus 16 Doppelknoten. Nach dem 4., 6., 8., 10. und 12. Knoten ist ein Pikot zu bilden. Das dritte Pikot ist etwas länger als die anderen. Zwischen dem zweiten und jedem



Fig. 1136 u. 1137. Fig. 1138. Fig. 1139.
Fig. 1136 u. 1137. Das Bilden eines Josephinenknotens. Fig. 1138. Das Anbringen eines Bogens nach entgegengesetzter Richtung mit einem zweiten Schiffchen. Fig. 1139. Das Anbringen eines Bogens nach derselben Richtung mit einem zweiten Schiffchen.

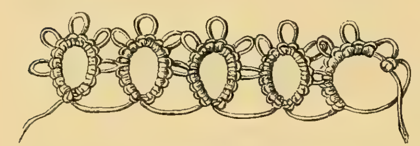


Fig. 1140.
Einfachste Spitze mit einem Schiffchen gearbeitet.

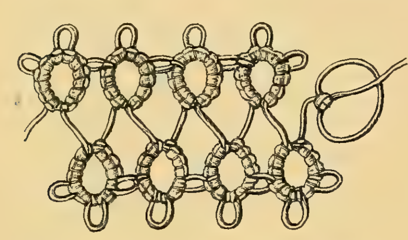


Fig. 1141. Doppelreihige, im Zusammenhang gearbeitete Borte. Mit einem Schiffchen gearbeitet.

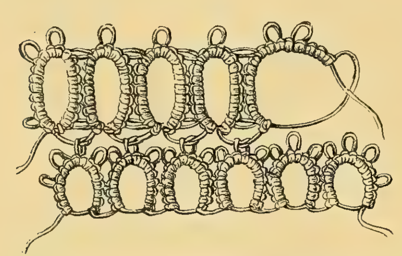


Fig. 1142. Doppelreihige Spitze, aus zusammengefügten Einzelreihen gebildet. Mit einem Schiffchen ausgeführt.

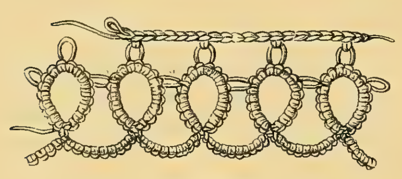


Fig. 1143.
Spitze, mit zwei Schiffchen gearbeitet.

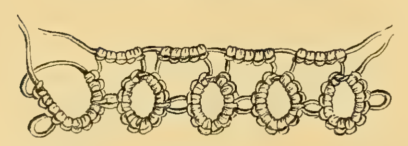


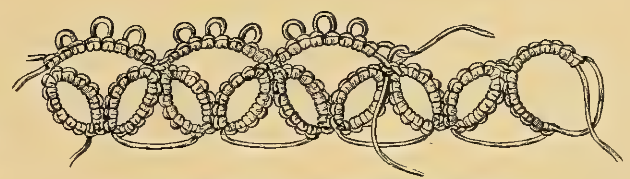
Fig. 1144.
Spitze, mit zwei Schiffchen ausgeführt.

folgenden Ring hat man ein Fadenende frei zu lassen und an Stelle des ersten Pikots den Faden an das letzte Pikot des vorigen Ringes anzuschlingen.

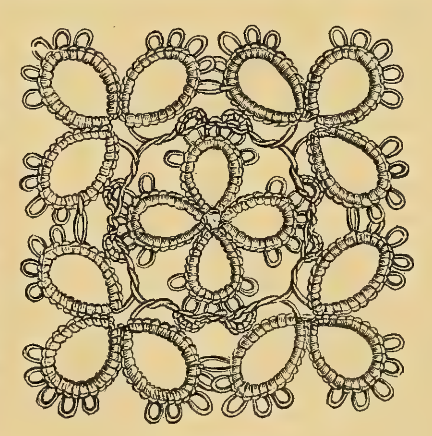
Die Borte aus doppelreihigen Ringen (Fig. 1141) ist ebenfalls mit einem Schiffchen herzustellen. Jeder Ring besteht aus 12 Doppelknoten. Nach dem 4., 6. und 8. Knoten ist ein Pikot einzuschieben; das mittlere etwas größer als die seitlichen; die Arbeit wird hier in Zickzackrichtung ausgeführt, so daß der dritte Ring an den ersten, der vierte Ring an den zweiten anzuschlingen ist usw.

Die doppelreihige Spitze Fig. 1142 wird ebenfalls nur mit einem Schiffchen, doch in zwei Reihen hergestellt. Die erste Reihe besteht aus nicht vollständig geschlossenen kleinen Ringen. Für jeden Ring schürzt man 16 Doppelknoten mit Pikots nach dem 4., 6., 8., 10. und 12. Knoten, davon sind das erste und letzte Pikot ziemlich klein; an das letzte Pikot wird angeschlungen. Die Ovale der zweiten Reihe bestehen aus 22 Doppelknoten mit Pikots nach dem 2., 9., 11., 13. und 20. Knoten. Nach Vollendung eines Ringes ist der ersten Reihe beim mittleren Pikot eines Ringes anzuschlingen und bei dem zweiten und den folgenden Ringen wird statt des ersten und zweiten Pikots angeschlungen.

Fig. 1143 zeigt eine Spitze, die nach Fig. 1138 ausgeführt wurde, also mit zwei Schiffchen. Den Ringen aus 18 Doppelknoten mit Pikots nach dem 6., 9. und 12. Knoten schließen sich Bogen aus 9 Doppelknoten ohne Pikots an. Der obere Rand der Ringe ist durch eine Reihe von gehäkelten Luftmaschen und festen Maschen begrenzt (siehe 7. Kapitel). — Ähnlich ist die Spitze Fig. 1144. Hier bestehen die Ringe aus 12 Knoten mit Pikots nach dem 3. und 9. Knoten und die Bogen sind aus 5 nach innen geschürzten Knoten, nach Fig. 1139 zu arbeiten. — Die Spitze Fig. 1145 ist in zwei Reihen zu


Fig. 1145. Spitze, mit zwei Schiffchen auszuführen.

arbeiten, und zwar die erste obere mit einem, die Bogenreihe mit zwei Schiffchen. Die ovalen Äuglein bestehen aus 14 Knoten und haben je nur ein Pikot in der Mitte. Jedes zweite Äuglein wird nach einem entsprechend langen Fadenzwischenraum gearbeitet und dem Pikot des vorigen Äugleins angeschlungen, während das nächste Äuglein dicht an das vorige gebracht und ohne anzuschlingen fertig gearbeitet wird. Für die Bogenseite schlingt man den Faden eines Schiffchens in das Pikot zweier zusammenhängender Äuglein. Mit dem zweiten Schiffchen bildet man die Schlinge und arbeitet mit dem ersten Schiffchen 8 Knoten, zwischen je 2 Knoten 1 Pikot bildend. Danach zieht man den Faden dieses Schiffchens als Öse durch das Pikot der nächsten Äuglein und leitet das zweite Schiffchen hindurch. — Das Quadrat Fig. 1146 ist mit einem Schiffchen gearbeitet. Man stellt zunächst die 4 mittleren Äuglein, die dicht aneinander zu schließen sind, her. Jedes Äuglein besteht aus 22 Doppelknoten. Pikots sind nach dem 7., 9., 11., 13. und 15. Knoten einzufügen. 4 Dreiblattfiguren bilden die äußere Umrandung. Zwischen diese und den Mittelteil schiebt sich eine Reihe von Josephinenknoten, die zuletzt gearbeitet wird. Für ein Äuglein der Dreiblattfigur schürzt man 26 Doppelknoten mit Pikots nach dem 9., 11., 13., 15. und 17. Knoten. Das letzte Pikot des 3. Äugleins ist etwas größer herzustellen. Der Faden ist nun nach etwa 2 cm Zwischenraum dem 3. Pikot eines Äugleins der Mittelfigur anzuschlingen. Nach gleichem Zwischenraum wird die nächste Dreiblattfigur gearbeitet, dabei ist der erste Ring dem letzten der vorigen Dreiblattfigur und bei der letzten Figur auch der letzte Ring dem ersten Ring der ersten Figur anzuschlingen. Nun führt man das Schiffchen durch die nächste Fadenschlinge, schürzt einen Josephinenknoten, führt das Schiffchen noch einmal um die erste und die folgende Fadenschlinge, dann nach einem Josephinenknoten wieder um die gleiche und die nächste Schlinge usw. Zuletzt knotet man den Arbeitsfaden mit dem Anfang des Fadens zusammen. — Das kleine Quadrat Fig. 1147 ist auch nur mit einem Schiffchen gearbeitet. Man stellt zuerst die 4 mittleren Äuglein, die dicht aneinander zu schieben sind, her. Jeder Ring besteht aus 20 Doppelknoten. Pikots sind nach dem 5., 7., 10.,


Fig. 1146.
Quadrat, mit einem Schiffchen gearbeitet.

13. und 15. Knoten einzufügen. Die Form schließt man zuletzt durch Zusammenknoten. Die Umrandung beginnt man mit einem Ring aus 24 Doppelknoten mit Pikots nach dem 4., 6., 8., 16., 18. und 20. Knoten. Nach dem 12. Knoten schlingt man ein Äuglein der Mittelfigur am 3. Pikot an. Nach Vollendung des Ringes arbeitet man einen Josephinenknoten, legt ihn nach Abbildung über das Blättchen und schlingt ihn an gleicher Stelle der Mittelfigur an. Danach ist ein Ring wie der erste zu arbeiten, doch hat man nach dem 12. Knoten ein Pikot auszuführen. Dem Ringe folgt ein Josephinenknoten, der über den Ring gelegt und dem mittleren Pikot angeschlungen wird. Nach Ausführung von 3 weiteren, nahe zusammenhängenden Josephinenknoten ist dieses dreimal zu wiederholen, dabei ist jedes erste Blättchen dem nächsten der mittleren Figur anzuschlingen. — In ähnlicher Weise ist das Quadrat Fig. 1148 auszuführen. Die Mittelfigur besteht hier aus 4 Ringen, von denen je 2 durch einen Josephinenknoten getrennt sind. Jeder Ring besteht aus 14 Doppelknoten mit Pikots nach dem 5., 7. und 9. Knoten. Für die Umrandung bestehen die Ringe aus 20 Doppelknoten mit Pikots nach dem 3., 5., 7., 13., 15. und 17. Knoten. Der erste Ring ist nach dem 10. Knoten dem Ring der Mittelfigur anzuschlingen. Nach dem Ringe ist ein Josephinenknoten zu schürzen, der an den gleichen Ring der Mittelfigur angeschlungen wird. Nach Vollendung eines 2. Ringes, der noch ein Pikot nach dem 10. Knoten erhält, führt man wie zuvor einen Josephinenknoten

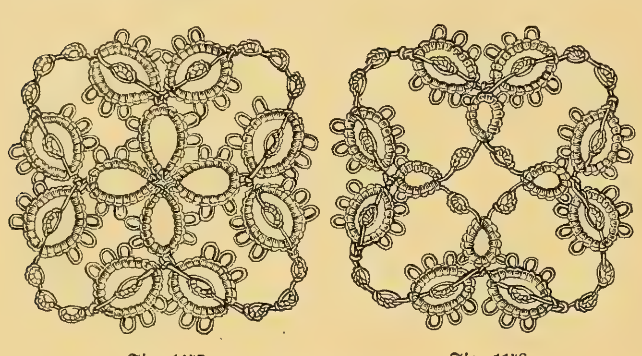


Fig. 1147. Fig. 1148.
Quadrate, mit Josephinenknoten gearbeitet.

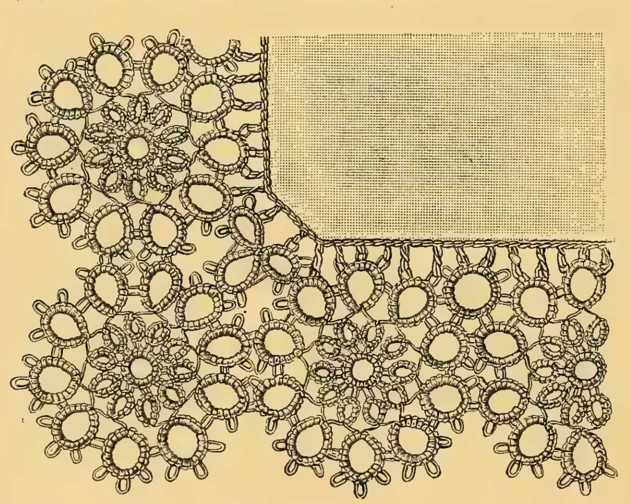


Fig. 1149. Eckbordüre für ein Taschentuch, aus Rosetten und Einzelringen zusammengesetzt.

aus und schlingt ihn dem mittleren Pikot des 2. Ringes an. Danach werden noch zwei Josephinenknoten gearbeitet, dann wird die gleiche Figur dreimal wiederholt, wobei sie den betreffenden Ringen der Mittelfigur anzuschlingen ist.

Die Eckbordüre für ein Taschentuch Fig. 1149 ist aus Rosetten zusammengesetzt, die durch Einzelringe bzw. Dreiblattfiguren für die Eckbildung verbunden werden. Man stellt zuerst den Mittelring einer Rosette aus 20 Doppelknoten her und fügt zwischen je 2 Knoten 1 Pikot ein, doch wird das 1. Pikot nach dem 1. Doppelknoten ausgeführt. Nachdem der Ring zusammengezogen ist, werden Anfang und Ende zusammengeknotet. Die beiden nächsten Ringreihen sind im Zusammenhang mit einem Schiffchen gearbeitet (Fig. 1141). Für einen der kleinen Ringe schürzt man 12 Doppelknoten, schlingt aber nach dem 6. Knoten dem fertigen Ringe an. Nach ungefähr ½ cm Zwischenraum ist der größere, äußere Ring aus 22 Doppelknoten herzustellen, dabei Pikots nach dem 5., 8., 11., 14. und 17. Knoten auszuführen. Bei der äußeren Ringreihe ist jeder Ring nur beim 1. Pikot dem vorigen Ringe anzuschließen. Man arbeitet im ganzen 10 kleine Ringe, die an die 10 Pikots des Mittelringes angeschlungen werden, daranschließend die 10 großen Ringe, wie schon beschrieben, und verknotet Anfang und Ende des Fadens. Jede Rosette ist der vorigen fertigen bei zwei Ringen zu verbinden, bei der Eckrosette hat man sich bei der Verbindung nach der Abbildung zu richten. Der zwischengeschobene Einzelring, der die Umrandung an der Innenkante vervollständigt, besteht aus 24 Doppelknoten mit 4 Pikots an einer Ringseite. An Stelle der 4 Pikots an der anderen Ringseite schlingt man an die schon vorhandenen Pikots der Rosettenringe an. Jede Form des Dreiblattes für die Eckbildung ist aus 24 Doppelknoten mit Pikots nach dem 6., 9., 12., 15. und 18. Knoten herzustellen. Bei den seitlichen Ringen ist der Faden am Schluß etwas fester anzuziehen als bei der Mittelform. Nach der Abbildung wird dieses Dreiblatt in sich und den vorigen Rosetten angeschlungen. Der Innenrand der Bordüre wird mit einer gehäkelten Reihe von Luftmaschen, festen Maschen und Stäbchen begrenzt.



10. Kapitel.

Die Filetarbeit.

Das Filieren, ein aus zusammengeknüpften Fäden hergestelltes Netz, ist unter die ältesten Handarbeiten zu zählen, denn Mützen, in Filetmaschen ausgeführt, wurden schon in koptischen Gräbern gefunden. Als Material dient ein glatter Faden, die sogenannte Filetnadel, auf die der Faden gewunden wird, und ein flacher oder runder Stab aus Holz oder Bein, über den man die Maschen zu schürzen hat. Die Verwendung der Filetarbeit ist sehr verschiedenartig,

daher kann auch das Material ganz verschiedene Stärken haben. Man arbeitet große und grobe Netze aus starkem und feinem Bindfaden, feine Maschenflächen aus glattem Zwirn und verwendet für Bordüren auch farbige Kordonnetseide. Der Umfang des

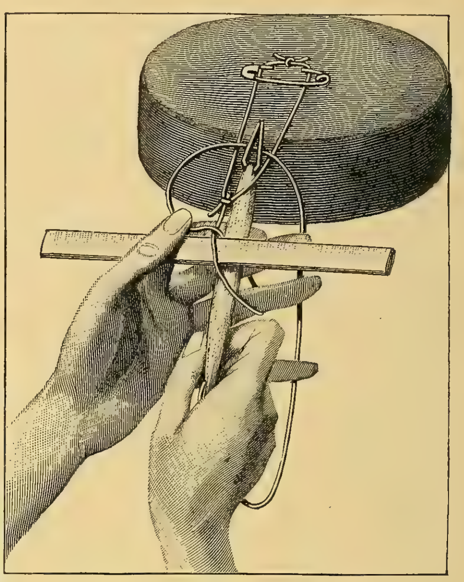


Fig. 1151. Wie sich die Arbeitsschlinge über die Hilfsschlinge legt.

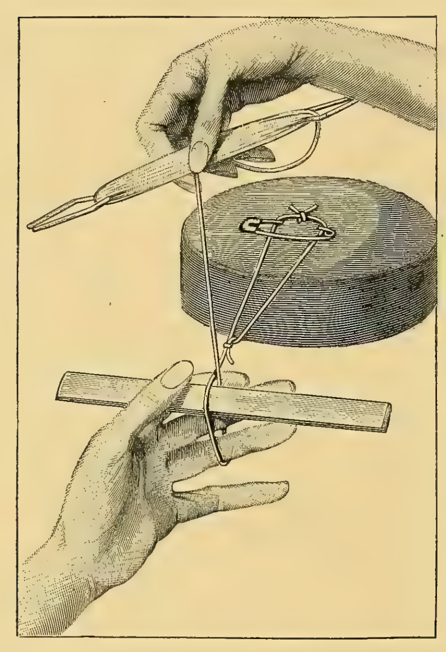


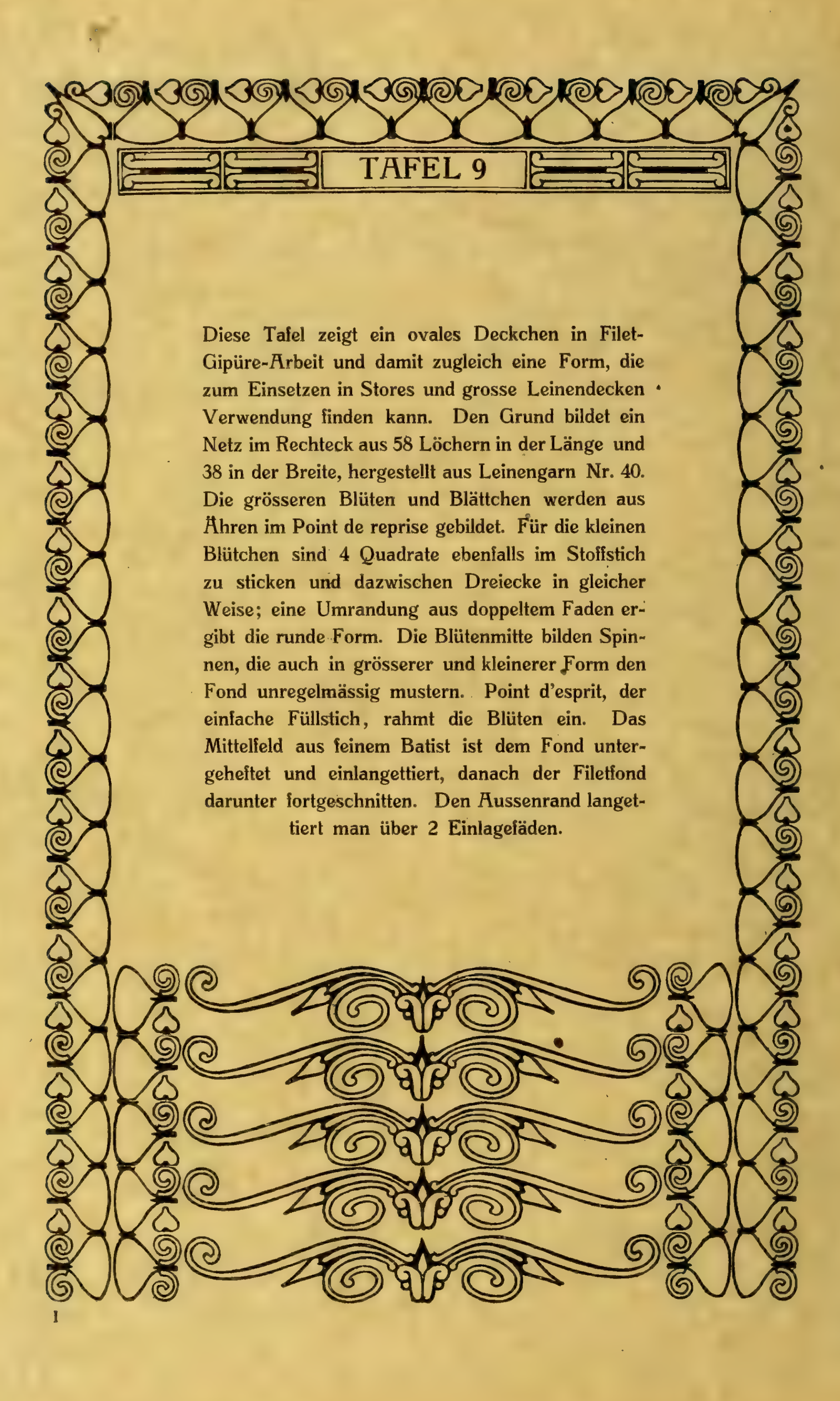
Fig. 1150. Kissen mit angesteckter Schlinge und angeknotetem Faden. Die erste Bewegung zum Bilden eines Filetknotens.

Stabes richtet sich nach der Stärke des Fadens und auch nach der Größe der Maschen, die man zu filieren gedenkt. Für Decken, Schals und Besätze mustert man die fertigen Maschenflächen auf die verschiedenste Art. Zu diesem Zweck hat man das Filetnetz in einen Metallrahmen zu spannen. Infolge der quadratischen Grundlage schließt sich eine gewisse Musterung derjenigen des Leinengewebes genau an. Der Faden wird hin- und hergeleitet und dann leinenartig durchstopft. Diese älteste und vornehmste Musterungsart ist das **Filet antique**. Eine Variation entsteht durch das Umranden solcher durchstopften Formen mit einem stärkeren Faden, der noch einmal umdreht wird und die Ecken mildert. Diese Art ist unter dem Namen „Filet Richelieu" bekannt. Man arbeitet reizende Blumenmuster und Ornamente auf diese Weise. Eine Variation der Muster bildet das Filetgipüre, das viel für Decken, die aus einzelnen Quadraten zusammengesetzt werden können, in Anwendung kommt.

Wir veranschaulichen hier zuerst die Ausführung des Filetgrundes, der in Reihen gearbeitet wird. Die ersten Versuche fallen gewöhnlich nicht ganz glücklich aus. Hat man aber den Knoten einige Male versucht und ausgeführt, so ist die ganze Arbeit, die mit der Übung immer schneller von der Hand geht,

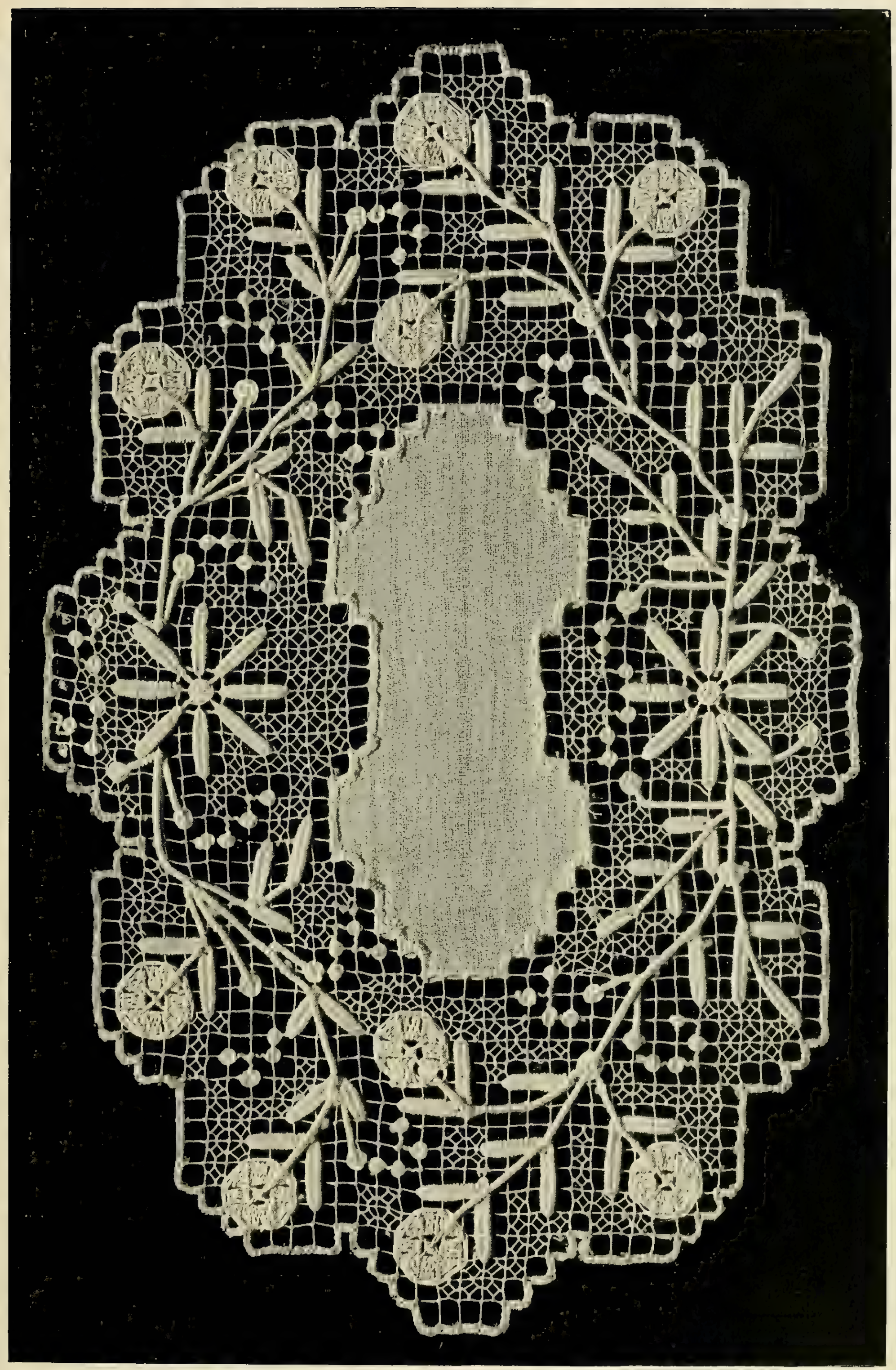


Deckchen in Filetgipüre.



TAFEL 9

Diese Tafel zeigt ein ovales Deckchen in Filet-Gipüre-Arbeit und damit zugleich eine Form, die zum Einsetzen in Stores und grosse Leinendecken Verwendung finden kann. Den Grund bildet ein Netz im Rechteck aus 58 Löchern in der Länge und 38 in der Breite, hergestellt aus Leinengarn Nr. 40. Die grösseren Blüten und Blättchen werden aus Ähren im Point de reprise gebildet. Für die kleinen Blütchen sind 4 Quadrate ebenfalls im Stoffstich zu sticken und dazwischen Dreiecke in gleicher Weise; eine Umrandung aus doppeltem Faden ergibt die runde Form. Die Blütenmitte bilden Spinnen, die auch in grösserer und kleinerer Form den Fond unregelmässig mustern. Point d'esprit, der einfache Füllstich, rahmt die Blüten ein. Das Mittelfeld aus feinem Batist ist dem Fond untergeheftet und einlangettiert, danach der Filetfond darunter fortgeschnitten. Den Aussenrand langettiert man über 2 Einlagefäden.



Tafel 9.

Deckchen in Filetgipüre.

Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.



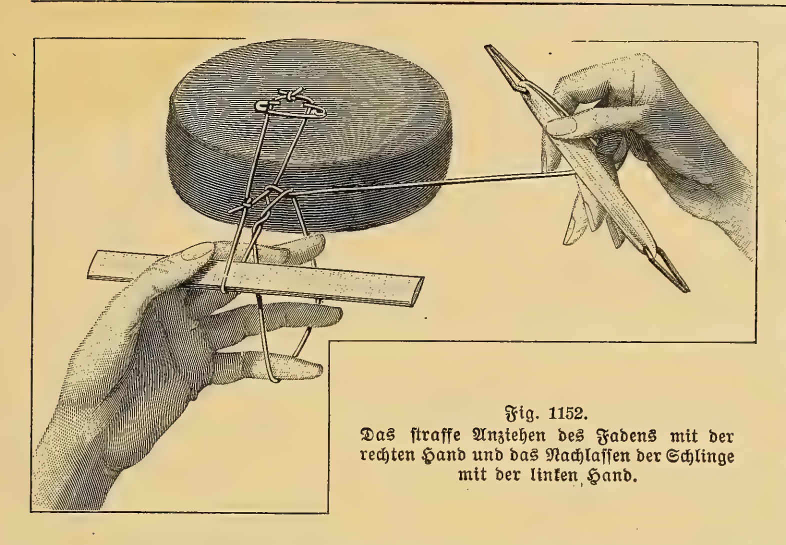


Fig. 1152.
Das straffe Anziehen des Fadens mit der rechten Hand und das Nachlassen der Schlinge mit der linken Hand.

leicht herzustellen. Der Faden wird auf die Filetnadel gewunden, die mit ihren gabelartigen Ausläufern den Faden hält. Um die ersten Maschen herzustellen, braucht man eine Hilfsschlinge, zu der ein 40 bis 50 cm langer Faden notwendig ist. Man knüpft die Fadenenden zusammen und steckt die Schlinge auf ein mit Sand oder Sägespäne gefülltes schweres Kissen. An die Schlinge befestigt man den Arbeitsfaden mittels eines Knotens, legt ihn um den Stab, der mit der linken Hand gehalten wird (Fig. 1150) und zugleich um den Mittel- und Ringfinger der linken Hand und über den Arbeitsfaden (Fig. 1150). Nun hält man den Arbeitsfaden mit dem Daumen der linken Hand fest, so daß sich von dem Arbeitsfaden eine Schlinge über die Hilfsschlinge legt (Fig. 1151), und führt die Nadel durch die Schlinge unter dem Stabe, von unten nach oben, dann durch die Hilfsschlinge über den Faden der oberen Arbeitsschlinge. Diese Stellung ist mit Fig. 1151 deutlich gegeben. Der Arbeitsfaden wird nun mit der rechten Hand straff angezogen (Fig. 1152), wobei die linke Hand die nun sich bildende Schlinge mit dem kleinen Finger faßt und sie von den beiden anderen Fingern abgleiten läßt. Beim Anziehen des Fadens mit der rechten Hand muß der kleine Finger

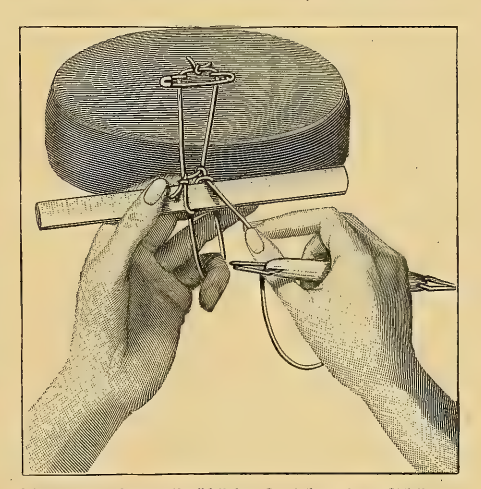


Fig. 1153. Das allmähliche Zuziehen der Schlinge.



Fig. 1154. Die erste Maschenreihe auf der Hilfsschlinge.

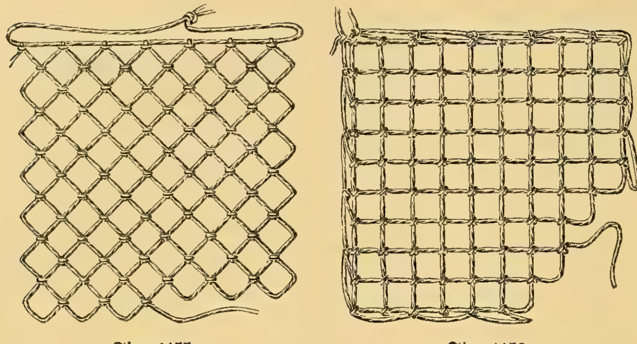


Fig. 1155. Ein fertiger Teil im schrägen Filet.

Fig. 1156. Ein Arbeitsteil vom geraden Filet.

der linken Hand nachgeben (Fig. 1153) und die Schlinge langsam kleiner werden lassen, bis der Finger den Stab berührt. Dann wird der kleine Finger herausgezogen, wobei zugleich der Faden fest anzuziehen ist, damit die gebildete Masche sich fest um den Stab legt. So wird eine größere Anzahl von Maschen in die Hilfsschlinge gearbeitet. Dann streift man die Maschen von dem Stab und hat die erste mit Fig. 1154 dargestellte Reihe fertig. Vor Beginn der zweiten Reihe wendet man die Arbeit, so daß die letzte Masche wieder links steht. Die neue Maschenbildung wird ebenso begonnen wie zuerst beschrieben, nur hat man den Stab dicht an die fertige Maschenreihe zu legen und die Filetnadel statt durch die Hilfsschlinge durch die einzelnen schon fertigen Maschen zu schieben. Jede nächste Reihe wird wie diese zweite gearbeitet. Man übe so lange, bis die Maschen gleichmäßig ausfallen und der Knoten richtig geschürzt ist. Diese Art der Ausführung ist die einfachste, sie ergibt den schrägen Filetgrund, von dem ein fertiger Streifenteil, an dem noch die Hilfsschlinge sitzt, mit Fig. 1155 dargestellt ist. Für das gerade Filet Fig. 1156 braucht man ebenfalls die Hilfsschlinge; der Arbeitsfaden wird in diese geknotet, doch werden nur zwei Maschen hineingearbeitet. Dann nimmt man den Stab heraus, wendet die Arbeit und beginnt die neue Reihe. In die 1. Masche ist 1 Knoten, in die 2. Masche sind 2 Knoten zu arbeiten. Jede nächste Reihe wird durch eine Masche vermehrt dadurch, daß man in die letzte Masche stets 2 Knoten ausführt. Dieses Zunehmen von Maschen wird so lange fortgesetzt, bis man die erforderliche Anzahl von Maschen und noch 2 Maschen mehr in der Reihe zählt. Dann führt man das Abnehmen aus. Dazu faßt man am Ende jeder Reihe 2 Maschen durch einen Knoten zusammen (Fig. 1156), bis zuletzt 2 Schlingen übrig bleiben, die man ohne Einlegen des Stabes zusammenknotet. In ähnlicher Art wie für ein Quadrat arbeitet man für einen Streifen.

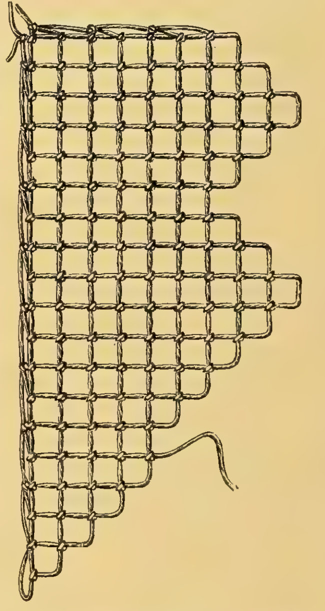


Fig. 1157. Das Bilden von Zacken.

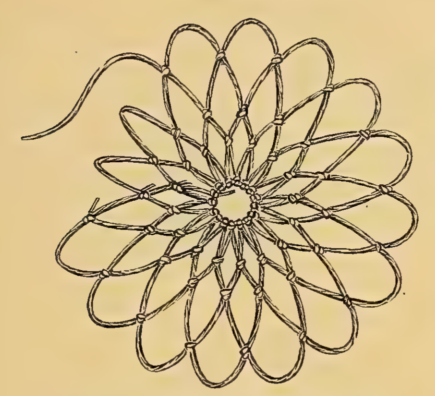


Fig. 1158. Anfang für Sternformen.

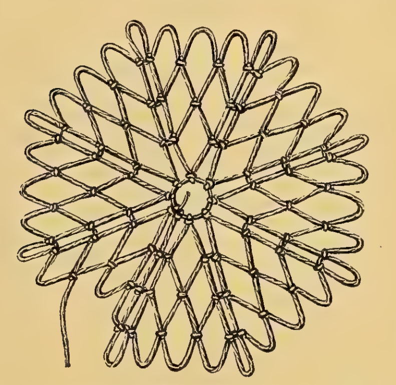


Fig. 1159.
Anfang für Stern- und Beutelformen.

Man nimmt zu, bis die nötige Anzahl der Maschen (für Spitzen berechnet man 1 oder 2 Maschen mehr, als für das Muster erforderlich ist) vorhanden ist, dann setzt man das Zunehmen an der einen Seite fort und führt an der anderen Seite das Abnehmen aus. Hat der Streifen die gewünschte Länge erreicht, so schließt man die Arbeit durch Abnehmen an beiden Seiten wie bei dem Viereck.

Will man eine Zackenbordüre (Fig. 1157), die zu Fransen Verwendung finden kann, anfertigen, so netzt man ein Dreieck von 7 Feldern, nimmt in den nächsten 5 Reihen nur an der Seite zu, die die gerade Seite werden soll, während der Zackenrand ohne Zunehmen gearbeitet wird. In der folgenden Reihe bleiben an dem Zackenrande 3 Schlingen unberücksichtigt, und die nächste Zacke wird in 6 Reihen, wie beschrieben, hergestellt. Die bei Fig. 1157 erkenntliche, angefangene letzte Maschenreihe bildet wieder die Zakkentiefe. Der Abschluß ist wie bei einem Streifen auszuführen. — Zur Anfertigung von Beuteln und Netzen ist ein runder, sternartiger Anfang notwendig. Man beginnt diese Form ebenfalls auf einer Hilfsschlinge wie das schräge Filet, kann aber die Aufgabe, einen Beutel herzustellen, auf verschiedene Weise lösen. Die einfachste Ausführung ist die, daß man so viel Maschen in die Hilfsschlinge arbeitet, wie für die ganze Weite des Beutels notwendig sind. Nach der 1. Reihe, bei der man während der Arbeit stets eine fertige Maschenstrecke von dem Stäbchen gleiten läßt, führt man die Filetnadel gleich weiter in die 1. Masche und arbeitet so fort, daß die

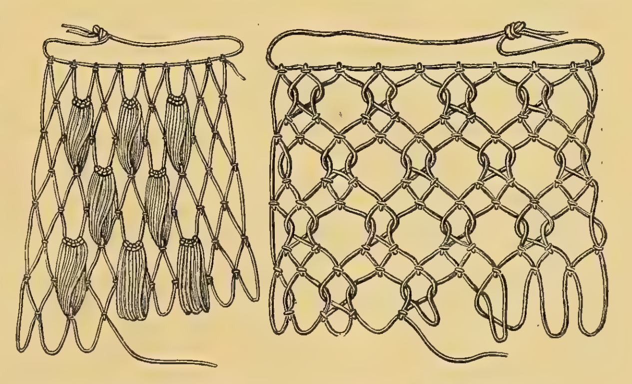


Fig. 1160. Filet mit Muschen. Fig. 1161. Das Rosenfilet.

Maschenreihen spiralartig laufen, bis die gewünschte Länge erreicht ist. Die Hilfsschlinge wird zusammengezogen und fest verknotet. Eine zweite Art ist die, daß man ebenso die gewünschte Maschenzahl in die Schlinge arbeitet wie vorher, jedoch bei jeder Reihe nach dem letzten Knoten den Faden abschneidet und eine neue Reihe mit einem neuen Faden beginnt (Fig. 1158). Das ist etwas umständlich, aber erwünscht, wenn man einen letzten gleichmäßig rund laufenden Randabschluß gewinnen möchte. Eine andere Art ist folgende: Man arbeitet auf der Basis von 8 Maschen, die in die Hilfsschlinge ausgeführt werden, fortlaufend weiter. In der 2. Reihe sind in jede der 8 Maschen 2 Knoten zu arbeiten. In der 3. und den folgenden Reihen hat man in die Schlinge, die durch die beiden in eine Masche gearbeiteten Knoten entstanden ist, wieder 2 Knoten zu schürzen (Fig. 1159), so daß sich jede Reihe wieder um 8 Schlingen vermehrt. Ist die Maschenzahl für die gewünschte Weite erreicht, so netzt man ohne zuzunehmen weiter. Ebensogut wie auf 8 Maschen kann man auch auf weniger oder mehr Maschen filieren. Es entsteht dann ein 6-, 7- bis 10-strahliger Stern. Immer entsteht an der Stelle, wo Anfang und Ende der Reihen zusammentreffen, ein Knoten mehr als an den anderen Strahlen, wie Fig. 1159 beweist.

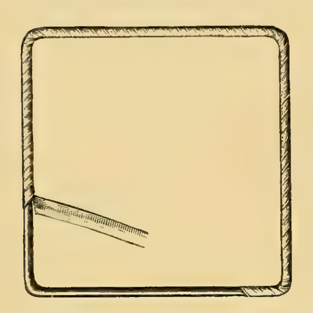


Fig. 1162. Rahmen mit Umwicklung von Baumwollband.

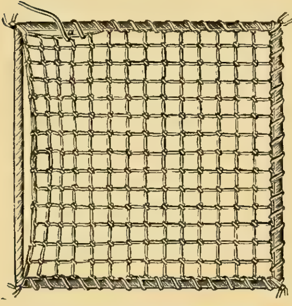


Fig. 1163. Das Einspannen des Netzes in den Rahmen.

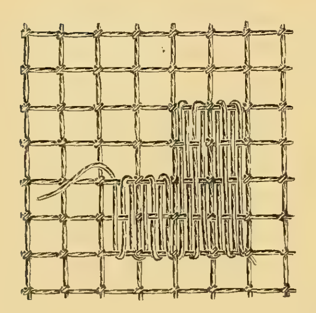


Fig. 1164. Das einfache Durchstopfen mit dem Point de reprise.

Ein Filetgrund kann auch mit Muschen oder sonstigen Verzierungen hergestellt werden. Ein Muschenmuster ist mit Fig. 1160 dargestellt. Für eine Musche arbeitet man 6 oder auch mehr Schlingen in eine Masche, dabei hat man für jede Schlinge den Arbeitsfaden zweimal um den Stab zu legen. Die folgende Reihe wird wie gewöhnlich ausgeführt, ohne daß die Schlingenbüschel mitgefaßt werden. Erst in der zweitfolgenden Reihe faßt man alle Schlingen eines Büschels mit der darunter befindlichen Schlinge zusammen. Das Rosenfilet Fig. 1161 ist auf folgende Weise zu arbeiten: Man stellt eine Reihe von Schlingen her, für die man den Faden stets zweimal um den Stab zu legen hat, damit sie in doppelter Größe ausfallen. Die 2. Schlingenreihe ist wie gewöhnlich zu arbeiten, doch schiebt man stets die 1. Schlinge in die nächste und führt dann zuerst 1 Knoten in die 2. Schlinge, danach 1 Knoten in die durchgeholte 1. Schlinge aus.

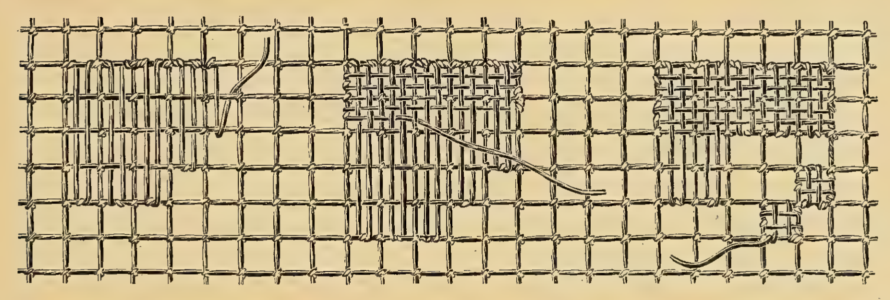


Fig. 1165. Der erste Fadengang des Leinenstiches, Point de toile. Fig. 1166. Der zweite Fadengang des Leinenstiches. Fig. 1167. Durchstopfen einer Eckbildung und einzelner Kästchen.

Wie schon zu Anfang gesagt wurde, kann ein Filetgrund durch verschiedenartige Sticharten verziert werden. Dazu hat man das Netz in einen Rahmen zu spannen, der nach der Form des genetzten Stückes quadratisch oder rechteckig sein kann und aus Eisendraht anzufertigen ist, eine Arbeit, die jeder Klempner übernimmt. Fig. 1162 zeigt einen quadratisch geformten Rahmen, der für eine bestimmte Netzgröße dient. Für Streifen oder größere Arbeiten verwendet man ebenfalls einen kleinen Rahmen und spannt das Netz für die Arbeit teilweise ein. Vor dem Einspannen hat man immer den Rahmen mit einem schmalen Baumwollband zu umwickeln nach Fig. 1162. Das Einspannen geschieht nach Fig. 1163 durch Befestigen der Randmaschen mittels eines starken Fadens an den Rahmen. Man tut am besten, zuerst die vier Enden des Netzes festzubinden, dann die Seiten, Masche für Masche zu befestigen. Es ist für das Mustereinnähen notwendig, daß der Filetgrund straff und gleichmäßig im Rahmen sitzt. Zum Einnähen der Muster bediene man sich einer langen Nadel mit stumpfer Spitze. Der einfachste Stich

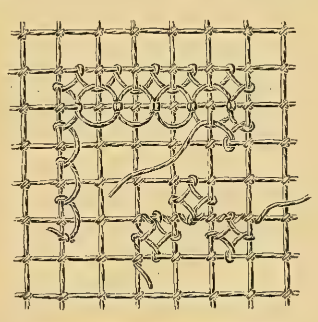


Fig. 1168. Der gebräuchlichste Füllstich, Point d'esprit.

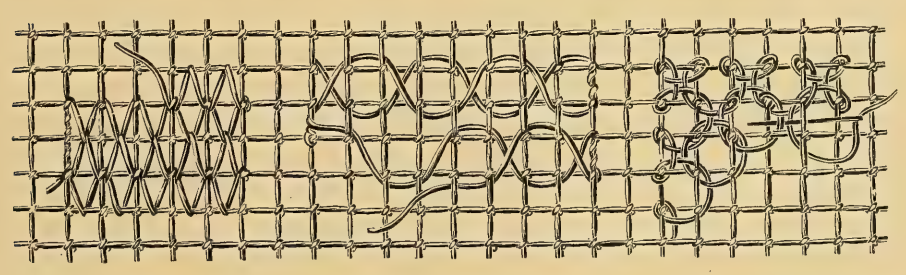


Fig. 1169. Füllstich, in geraden Reihen auszuführen. Fig. 1170. Füllstich, in geraden Reihen zu arbeiten. Fig. 1171. Füllstich, in schrägen Reihen zu arbeiten.

zur Verzierung ist der Stopfstich, point de reprise, mit Fig. 1164 dargestellt. Der Arbeitsfaden ist durch die nötige Anzahl von Vierecken des Netzes hin-

und zurückzuführen, wobei man die Nadel einmal über und einmal unter dem Netzfaden durchzuführen hat. Der Deutlichkeit halber zeigt Fig. 1164 nur ein zweimaliges Hin- und Herführen des Fadens. Für die Größe dieses Vierecks könnte ein vier- bis sechsmaliges Stopfen angewendet werden, wenn ein dichtes Feld entstehen soll. — Auch der Leinenstopfstich, point de toile (Fig. 1165 bis 1167), dient zur Herstellung eines dichten Feldes. Fig. 1165 zeigt den ersten Fadengang. Auch hier wird der Arbeitsfaden einmal unter, einmal über den Grundfaden geführt. Werden in ein verhältnismäßig grobes Maschennetz durch jedes Quadrat nur zwei Fäden geführt, so hat man vor dem Zurückgehen stets den Faden noch einmal um den Netzfaden zu winden, da sonst die Fäden eine zu starke Zickzacklinie bilden (Fig. 1165). Aus Fig. 1166 ist das Durchstopfen zu ersehen, wobei man einen der gespannten bzw. der Grundfäden auf die Nadel nimmt, einen übergeht und in der nächsten Reihe die unten liegenden Fäden faßt. Fig. 1167 zeigt eine Eckbildung im Point de toile. Auch bei dem Durchstopfen sind die für das Muster geltenden äußersten Netzfäden stets einmal umzuwinden. Nur wenn solche Felder dicht mit dem Point de toile gefüllt werden sollen, fällt das Umwinden weg.

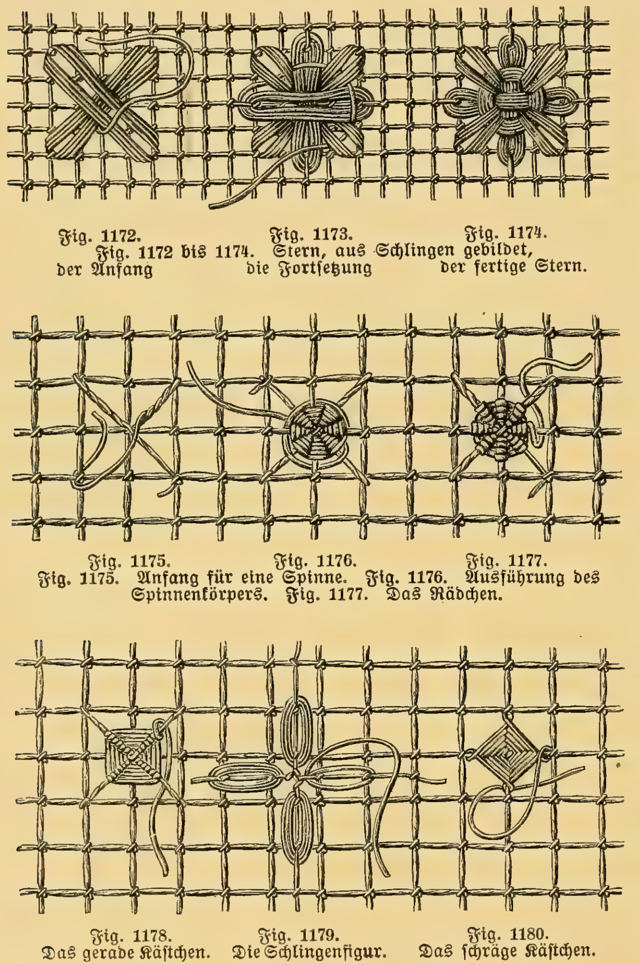


Fig. 1172. Fig. 1173. Fig. 1174.
Fig. 1172 bis 1174. Stern, aus Schlingen gebildet, der Anfang — die Fortsetzung — der fertige Stern.

Fig. 1175. Fig. 1176. Fig. 1177.
Fig. 1175. Anfang für eine Spinne. Fig. 1176. Ausführung des Spinnenkörpers. Fig. 1177. Das Rädchen.

Fig. 1178. Das gerade Kästchen. Fig. 1179. Die Schlingenfigur. Fig. 1180. Das schräge Kästchen.

Die Fig. 1168 veranschaulicht einen Füllstich, point d'esprit. Er besteht aus 4 losen Schlingen, die in die 4 Seitenfäden einer Öffnung gearbeitet werden. Doch ist bei Füllung größerer Flächen der Stich reihenweise zu arbeiten. Man leitet dann, zurückgehend, den Faden durch eine Schlinge und

vervollständigt damit die Form. — Der Füllstich Fig. 1169 wird in geraden Reihen ausgeführt. Der Faden ist im Zickzack, von der Kreuzung der Netzvierecke ausgehend, um den geraden Grundfaden und zurück unter der Kreuzung der nächsten Grundfäden zu leiten. Bei der nächsten und folgenden Reihe hat man um den Grundfaden und um den Nähfaden der vorigen Reihe zu greifen. Der Füllstich Fig. 1170 ist auch in geraden Reihen gearbeitet. Es kreuzen sich die Arbeitsfäden in jedem zweiten Viereck. — Der mit Fig. 1171 dargestellte Füllstich ist eine etwas kompliziertere Ausführung des Point d'esprit; er ist in schrägen Reihen herzustellen. Dabei ist besonders zu beachten, daß sich der Arbeitsfaden innerhalb eines Vierecks mit dem schon vorhandenen Musterfaden und mit dem Grundfaden richtig kreuzt. Solche Stiche sind als Füllung von Flächen gebräuchlich. Einige übliche feste Musterformen geben die nächstfolgenden Figuren. Fig. 1172 bis 1174 zeigen einen aus Schlingen hergestellten Stern. Von einer Kreuzung ausgehend, die die Mitte bilden soll, spannt man die Fäden über zwei oder mehr Filetquadrate, erst in schräger, dann in gerader Richtung. Zuletzt sind die Strahlen durch drei Windungen zu durchstopfen. Die Fig. 1172 bis 1174 zeigen die verschiedenen Stadien an. Eine sehr beliebte Form ist die Spinne Fig. 1175 und 1176, sie erfordert die vorgespannten, diagonal laufenden Spinnenbeine. Hier geht man von einer Kreuzung aus, spannt den Faden schräg über die nächste Kreuzung bis zur zweiten, umwickelt ihn, zurückgehend bis zur Mitte, zwei oder mehrere Male, führt ihn unter der Kreuzung schräg nach der nächsten Kreuzung, umwickelt den Faden zurückgehend, geht über den erstgespannten Faden schräg nach der nächsten Kreuzung und umwickelt diesen Faden, zur Mitte zurückgehend (Fig. 1175). Dann führt man den Spinnenkörper aus. Der Arbeitsfaden ist abwechselnd unter und über die schräggespannten und die geraden Fäden des Filetgrundes zu führen. Am Anfang einer jeden neuen Runde nimmt man einmal zwei Fäden auf, damit

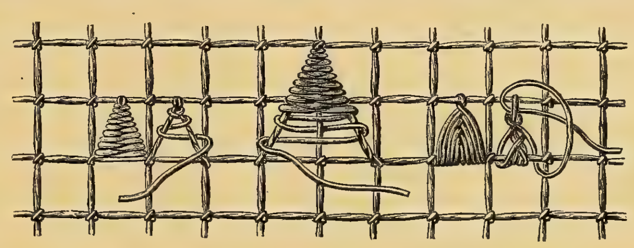


Fig. 1181. Fig. 1182. Fig. 1183.
Fig. 1181. Dreieckform mit Hilfsfäden, fertig und angefangen. Fig. 1182. Große Zackenform mit Hilfsfäden. Fig. 1183. Zäckchen ohne Hilfsfäden.

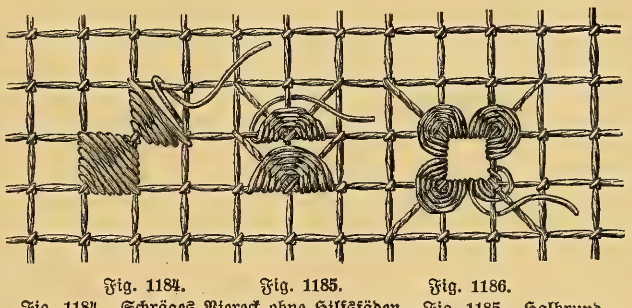


Fig. 1184. Fig. 1185. Fig. 1186.
Fig. 1184. Schräges Viereck ohne Hilfsfäden. Fig. 1185. Halbrund. Fig. 1186. Stern aus Dreiviertelkreisformen.

sich bei jeder Reihe die Fäden versetzen. Nach vier oder mehr Runden geht man, wie es Fig. 1176 zeigt, unter der Spinne zurück und umwindet den noch einfachen Teil des ersten Spinnenbeines. Bei zusammenhängenden Mustern wird natürlich mit einem aus dem fertigen Muster hervorgehenden Faden so eine Spinne begonnen, ebenso ist von der fertigen Spinne weiter zu arbeiten. Dasselbe gilt von Fig. 1177. Sie stellt ein Rädchen dar. Hier gilt die gleiche Vorarbeit wie für die Spinne. Von der Mitte ausgehend faßt man dann zwei nebeneinander stehende Spannfäden auf die Nadel, zieht den Faden an, dann übergreift man, zurückgehend, den zweiten dieser Fäden und nimmt den nächstfolgenden Spannfaden mit auf. Hat das Rädchen die gewünschte Größe erreicht, so führt man den Faden hinter das Rädchen durch und arbeitet weiter wie bei der Spinne. Das gerade Kästchen Fig. 1178 ist wie das Rädchen auszuführen, doch bleiben die Netzfäden unberücksichtigt. — Ähnlich ist auch das schrägstehende Kästchen Fig. 1180. Hier fällt das Spannen der Hilfsfäden fort, man benutzt

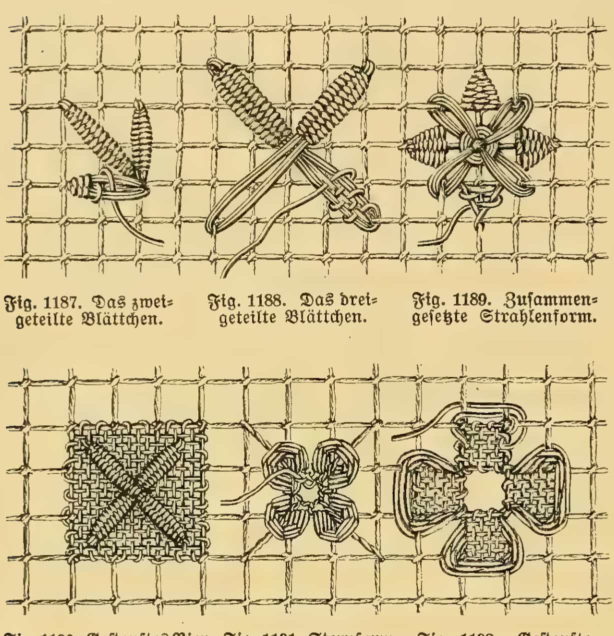
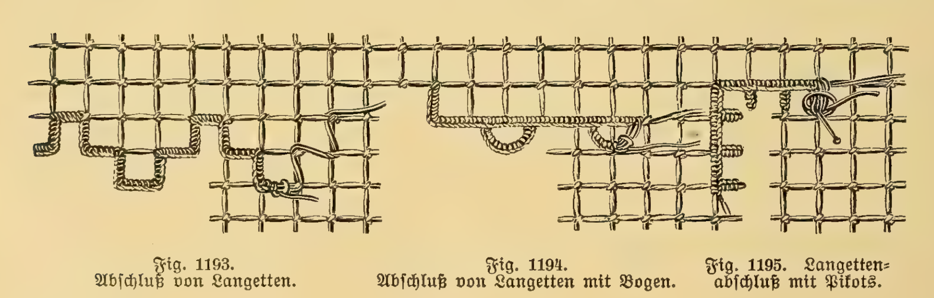

Fig. 1187. Das zweigeteilte Blättchen. Fig. 1188. Das dreigeteilte Blättchen. Fig. 1189. Zusammengesetzte Strahlenform.

Fig. 1190. Gestopftes Viereck mit Blattverzierung. Fig. 1191. Sternform mit Schlingenmitte. Fig. 1192. Gestopfte Form mit Umrandung.


Fig. 1193. Abschluß von Langetten. Fig. 1194. Abschluß von Langetten mit Bogen. Fig. 1195. Langettenabschluß mit Pikots.

die Fäden des Filetgrundes und führt die Nadel über zwei Fäden stets unter nur einem Faden zurück. Die Schlingenfigur Fig. 1179 greift über 3 Quadrate in Länge und Breite. Man befestigt dafür die 2 Fäden in der Fadenmitte eines

Filetquadrates und führt sie über 5 Quadrate, wo sie wieder festzuknoten sind. Mit einem Faden arbeitet man, von dem Mittelquadrat ausgehend, 1 Blättchen aus 3 Windungen um den gespannten Faden, geht zum nächsten und arbeitet dieses und die anderen in derselben Art. Der Arbeitsfaden ist unter einem Blättchen zu befestigen. Solche Formen arbeitet man im Zusammenhang mit der Musterung, so daß die Grundfäden aus dem Arbeitslauf hervorgehen, also nicht besonders anzuknoten sind. — Dreieckformen bzw. Zackenformen kann man nach Fig. 1181 bis 1182 im Stopfstich ausführen. Hier sind nur zwei Fäden für die Form gespannt; von einer Kreuzung nach der Mitte des oberen wagerechten Fadens und zurück nach der nächsten Kreuzung. Von da wird der Arbeitsfaden wieder nach der Spitze geleitet, indem der letztgespannte Faden umwunden wird. Dann sind beide Fäden bis zur Basis zu umstopfen. Fig. 1181 zeigt eine fertige und eine angefangene Form. — Die größere Zackenform Fig. 1182 wird über 2 Filetquadrate gearbeitet und beim Durchstopfen ist der Längsfaden des Filetnetzes mit zu verwenden.

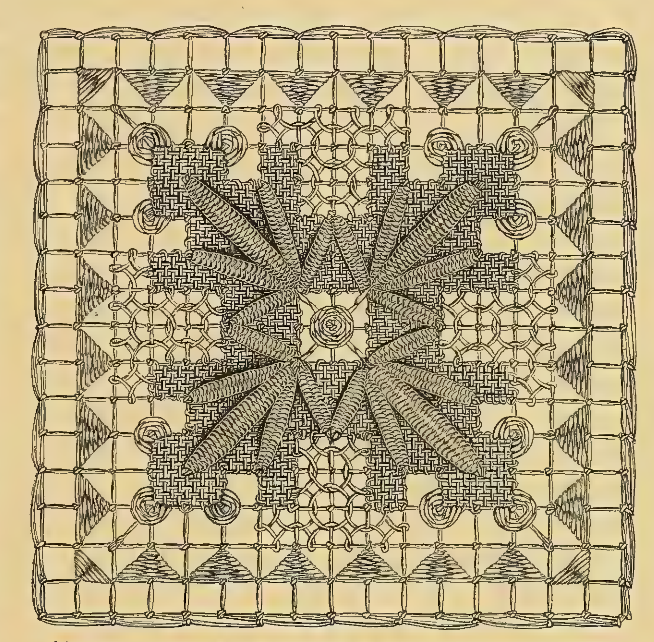


Fig. 1196. Quadrat in Filetgipüre zu Decken verschiedener Größe.

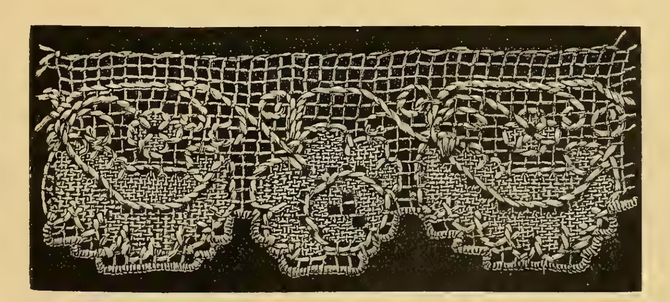


Fig. 1197. Bordüre in Filet Richelieu.

Für das Zäckchen Fig. 1183 spannt man den Faden in senkrechter Richtung von unten nach oben in der Mitte eines Quadrates und führt ihn wieder nach unten zurück. Dann leitet man den Faden von rechts nach links über den Mittelstab, nach rechts unter den Stab zurück, dann nach links unten über den Stab und den wagerecht liegenden Grund=

faden, nach rechts über den Stab, nach links unter den Stab hindurch und nun nach rechts unter dem Faden des Grundes wieder heraus.

Das schräge Viereck Fig. 1184 ist nur um die Fäden des Filetgrundes zu stopfen, von der linken unteren Kreuzung ausgehend.

Halb- und Dreiviertelrunde geben in verschiedenen Zusammensetzungen sehr hübsche Musterformen. Sie werden mit Hilfe von gespannten Fäden — wie für die Spinne — hergestellt. Das Halbrund z. B. (Fig. 1185) ist nichts weiter als eine halbe Spinne. Man arbeitet es hin- und zurückgehend, wie die Fig. 1185 deutlich zeigt. Für die Dreiviertelform Fig. 1186 braucht man nur einen gespannten Hilfsfaden. — Für das im Stopfstich ausgeführte zweigeteilte Blättchen Fig. 1187, auch Strahl oder Ähre genannt, ist der Faden zweimal hin- und zurückgehend über 2 Vierecke in gerader oder in schräger Richtung zu spannen. Dann führt man den Faden noch einmal zur Blattspitze zurück (um später die Arbeit besser fortsetzen zu können) und beginnt das Durchstopfen abwechselnd mit 2 bzw. 3 Fäden. Man hat bei der Ausführung die Stopfstiche dicht aneinander zu schieben und gleichmäßig den Faden anzuziehen, damit die Form gut gefüllt wird und glatte Ränder bekommt.

Bei dem dreigeteilten Blatt Fig. 1188 spannt man ebenfalls 2 Fäden und dann zur Spitze gehend, wie bei Fig. 1188, noch 1 Faden. Von hier aus werden nun die Fäden durchstopft in der Weise, daß man abwechselnd die beiden äußeren, dann den Mittelfaden auf die Nadel faßt. — Für die zusammengesetzte Strahlenform Fig. 1189 arbeitet man die Schlingenstrahlen ähnlich denen der Fig. 1172 und die Dreiecke wie Fig. 1182. Das 4. Dreieck durchstopft man von der Basis aus, um eventuell den Arbeitsfaden leichter weiterführen zu können. Das geschieht bei fortlaufenden Musterungen stets derart, daß man den Arbeitsfaden auf möglichst kurzem Wege um die Grundfäden wickelt bis zu der Stelle, von der aus das Muster weiter zu arbeiten ist. Sehr gut wirken auch Blatt- oder Ährenformen auf gestopftem Grunde wie bei Fig. 1190. Die Grundfäden der Blättchen sind an die Stopffäden zu befestigen. — Um die Sternform Fig. 1191 herzustellen, arbeitet man zuerst die vier schrägen umwickelten Stäbe. Der Arbeitsfaden ist an einer Seite des für die Form bestimmten Mittelquadrates zu befestigen, dann weiter bis zur Spitze des nächsten Viereckes zu leiten, zurückgehend dreimal zu umwinden. Danach führt man eine Langettenschlinge um die nächste gerade Seite des Mittelquadrates aus. Die anderen Stäbe und Schlingen sind ebenso zu arbeiten. Dann beginnt man das Durchstopfen des 1. Kreises dicht an der Kreuzung um die geraden Fäden des Grundes und um den schrägen Stab. Nach dreimaligem Hin- und Herleiten führt man den Faden am inneren Rande dieser Form durch die Schlingen zur nächsten Kreuzung.

Die Umrandung von gestopften Formen wird für das Filet Richelieu angewendet. Nach Fig. 1192 ist der Faden um das im Leinenstopfstich ausgeführte Kreuz dreimal hin- und zurückgehend zu führen. Dabei sind die Grundfäden abwechselnd auf die Nadel zu nehmen und zu übergehen.

Für Spitzen und Decken ist ein Abschluß notwendig, der aus Langettenstichen zu arbeiten ist. Solch abschließender Rand kann durch Bogen, Pikots oder kleine Stäbe verziert werden. Fig. 1193 zeigt den einfachen Langettenrand, er wird mit einem Faden vorgezogen, um diesen Faden und um die Fäden des Filetgrundes führt man die Langettenstiche aus. Bei der Langettenreihe mit Bogen Fig. 1194 ist nicht vorzuziehen, doch führt man einen Faden mit, der zusammen mit den Grundfäden überschürzt wird. Um einen Bogen herzustellen, leitet man den Arbeitsfaden nach Fig. 1194 entsprechend weit zurück, faßt in den fertigen Langettenteil, geht noch einmal zum Ausgangspunkt und wieder zurück. Danach sind diese 3 Fäden mit Langettenstichen zu umschlingen. Im Anschluß wird dann die Randlangette weiter gearbeitet. — Auch bei der durch Pikots verzierten Langette Fig. 1195 ist nur ein Faden mitzuführen. Für jeden Stab spannt man ebenfalls 3 Fäden, die durch eine Stecknadel zu halten sind, umschürzt Fäden und Grundfaden zusammen mit 4 bis 5 Stichen und arbeitet weiter die Randlangetten.

Bei dem mit Fig. 1196 dargestellten Quadrat kommen der Leinenstopfstich, der Point d'esprit, das zwei- und dreigeteilte Blatt, die Spinne, das Dreieck und der Dreiviertelkreis zur Anwendung.

Die Fig. 1197 zeigt den Teil einer Bordüre in Filet Richelieu, bei der Rose und Blatt abwechseln. Der Filetgrund für diese Bordüre ist aus Zwirn Nr. 60 über eine starke Stricknadel genetzt. Zwirn Nr. 30, also ein viel stärkerer Faden, ist für die Umrandung der Formen und für die Stiele genommen. Man führt dazu den Faden abwechselnd über und unter die Fäden des Grundes, dann wird er, zurückgehend, umwunden. Hierbei sind die Grundfäden mitzufassen.

❖❖❖

11. Kapitel.

Knüpfarbeit.

Die Knüpfarbeit, schon im frühen Mittelalter als Abschluß von Decken, Tüchern und Kleidungsstücken beliebt, bedarf zu ihrer Herstellung eines festen guten Knüpfkissens, auf dem der Anfangsfaden sicher befestigt wird. Ein schwerer Nähstein oder ein gepolstertes Brett, auf dem Tisch befestigt, genügen zum Versuch der interessanten Arbeit. Als Material ist jedes stark gedrehte Garn, gleichviel ob es aus Seide, Flachs, Wolle oder Baumwolle hergestellt ist, zu verwenden. Durch Glas- und Holzperlen kann eine Knüpfarbeit noch bereichert werden. Die Arbeit beginnt, indem man einen doppelten sehr starken Faden der Länge nach auf dem Kissen befestigt. Für größere Arbeiten sind an den Seiten des Knüpfkissens Schrauben angebracht, um die die Fadenenden geschlungen werden. Dieser gespannte Doppelfaden heißt: der Anschlagfaden. Die Arbeitsfäden werden stets paarweise um den Anschlagfaden geschlungen. Die Fadenlänge dafür berechnet man möglichst so, daß man im Lauf der Arbeit

nicht anzulegen braucht. Sollte dies bei großen Arbeiten doch vorkommen, so näht man mit passend farbigem feinen Garn den neuen Faden an den alten an

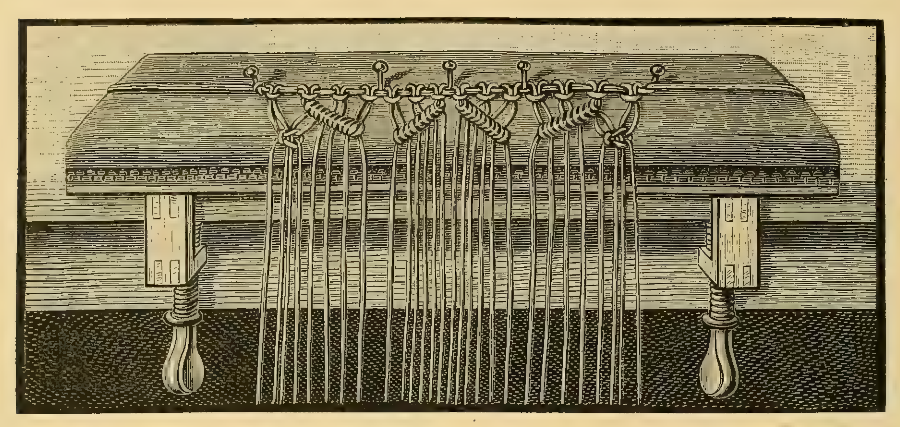


Fig. 1198. Das Knüpfkissen mit einer angefangenen Arbeit.

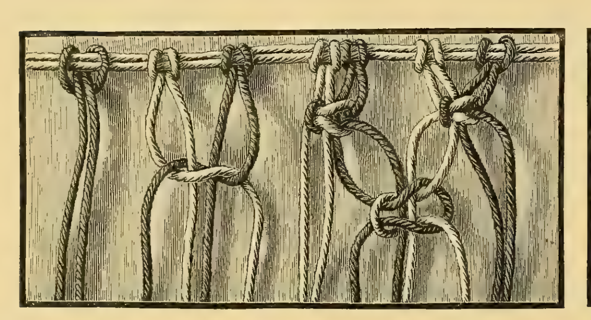


Fig. 1199.
Das Anschlingen an den Anschlagfaden.
Der flache Doppelknoten.

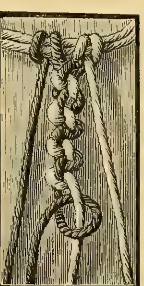


Fig. 1200.
Der einfache Kettenknoten.

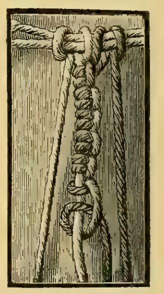


Fig. 1201.
Der Frivolitätenknoten.

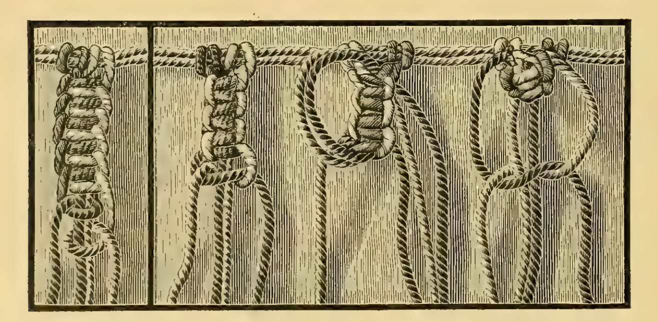


Fig. 1202.
Der gleichseitige Langettenknoten.

Fig. 1203.
Der Erbsknoten in drei Entwickelungsstufen.

und läßt die Ansatzstelle möglichst unter einem Knoten oder in einer Rippe verschwinden. Fig. 1198 veranschaulicht ein Knüpfkissen mit einer angefangenen Arbeit. Der Anschlagfaden ist durch Stecknadeln festgehalten. Bei Fig. 1199 sieht man verschiedene Fadenverschlingungen auf dem Anschlagfaden. Der Deutlichkeit wegen ist stets wechselnd ein dunkles und ein helles Fadenpaar genommen,

um so die Fadenverschlingungen besser verfolgen zu können. Zum Anschlingen legt man den Faden doppelt, legt die Schlinge von vorn nach rückwärts über den Anschlagfaden, führt die Fäden unter dem Anschlagfaden nach vorn und dann durch die Schlinge, sie zuletzt zuziehend. Von zwei Paaren, einem hellen und einem dunklen, hält man die beiden mittleren Fäden mit der linken Hand fest; der von rechts kommende äußere Faden wird unter, der von links kommende Faden über die Mittelfäden gelegt, und die beiden Enden werden durchgezogen. Das ist der gewöhnliche flache Knoten, den man zur Übung mehrere Male arbeitet. Dieselbe Bewegung, rückwärts gearbeitet, ergibt mit dem ersten zusammen den flachen Doppelknoten. Arbeitet man diesen reihenweise in versetzter Stellung, so entsteht ein hübsches Grundmuster, auch Jagdknotenmuster

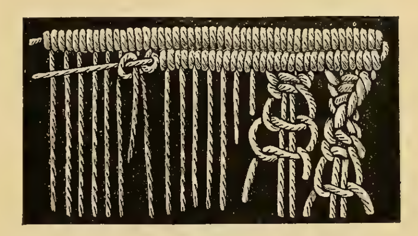


Fig. 1204. Fester Randabschluß, Ausführung des Wellenknotens.

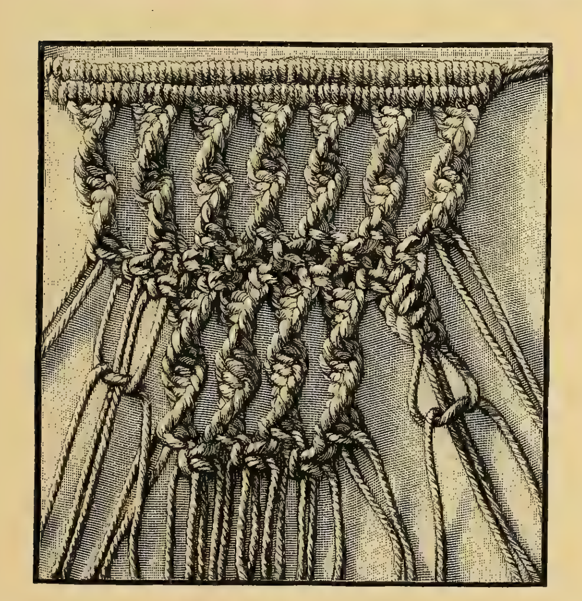


Fig. 1205. Grundmuster mit Wellenknoten.

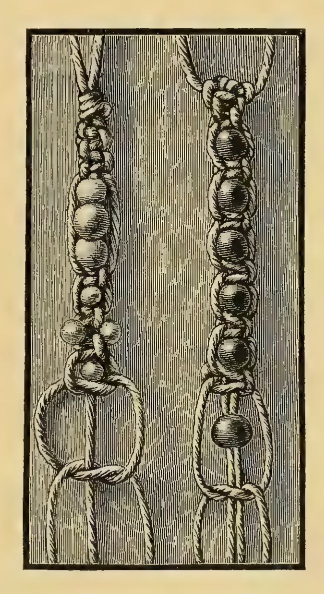


Fig. 1206. Fig. 1207. Zwei Kettchen.

genannt, Fig. 1200 zeigt den einfachen Kettenknoten, bei dem abwechselnd eine Schlinge von dem einen Faden um den anderen Faden gearbeitet wird.

Nach Fig. 1201, dem Frivolitätenknoten, macht der eine Faden abwechselnd eine rechts und eine links herumgreifende Langette um den zweiten, ganz straff gehaltenen Faden. Dieser Frivolitätenknoten ist durch den einliegenden glatt durchgehenden Faden leicht zu einer Bogenform zu ziehen. Bei

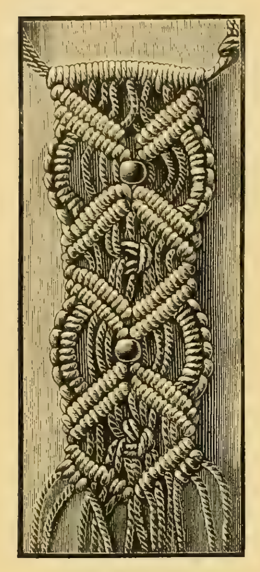


Fig. 1208. Borte mit schräg-liegenden Knotenrippen.

Fig. 1202 sind gleichseitige Langettenknoten um zwei durchlaufende Mittelfäden von beiden Seiten gearbeitet. Fig. 1203 zeigt in drei Entwickelungsstufen den schon etwas schwierigeren Erbsknoten. Mit zwei Paaren arbeitet man 3 gleichseitige Doppelknoten, dann schiebt man, wie die mittelste Darstellung zeigt, die beiden in dem Doppelknoten herlaufenden Fäden oberhalb der Arbeit hindurch und zieht sie fest an, so daß ein hoher Knauf entsteht (Fig. 1203, letztes Stadium). Fortgesetzte Doppelknoten halten den Erbsknoten fest.

Will man einen festeren Abschlußrand bilden, so schlingt man jeden Faden noch einmal um einen neuen Anlegefaden (Fig. 1204). Hier ist auch zugleich die Bildung des Wellenknotens gezeigt, der für das Grundmuster Fig. 1205 in Anwendung kommt. Dieses Muster besteht wechselnd aus Wellenknoten und flachen Doppelknoten. Zu jedem Wellenknoten hängt man zwei Paar Fäden an den Anschlagfaden an und schlingt dann die 2. Reihe nach Fig. 1204 an. Mit zwei Paar Fäden arbeitet man 12 flache Knoten. Beim gleichmäßigen Arbeiten dreht sich diese Knotenreihe wellenartig. Solche Reihen von Wellenknoten arbeitet man in beliebiger Zahl nebeneinander. Dann faßt man wechselnd aus jeder Wellenknotenreihe 2 Paar in flache Doppelknoten zusammen und arbeitet hierauf 2 Reihen Doppelknoten quer über das ganze Muster hinlaufend. Es folgen wieder die Wellenknoten.

Fig. 1206 zeigt ein Kettchen aus 3 Fäden mit Glas- und Wachsperlen. Man knotet die 3 Fäden zusammen und steckt den Knoten fest auf das Kissen. Dann führt man 3 flache Doppelknoten aus und zieht auf den mittleren durchlaufenden Faden zwei hellblaue Glasperlen, zwischen diesen beiden eine Wachsperle, und arbeitet unterhalb dieser Perlenreihe einen flachen Doppelknoten. Es folgt eine kleinere Wachsperle, auf den mittleren Faden gezogen, und 1 Doppelknoten. Dann wird je eine Wachsperle auf die beiden äußeren Fäden gezogen, 1 Doppelknoten gemacht, wieder je eine kleine Wachsperle auf die äußeren Fäden gezogen und wieder 1 flacher Doppelknoten ausgeführt. Nach dem Aufreihen einer Wachsperle auf den Mittelfaden setzt

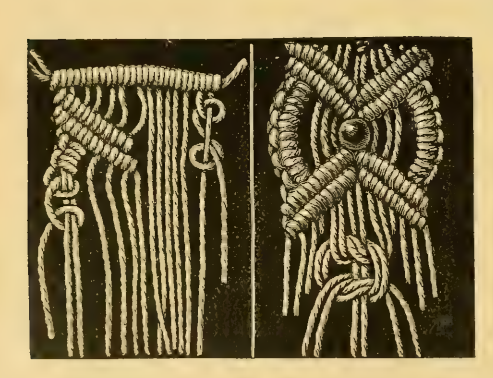
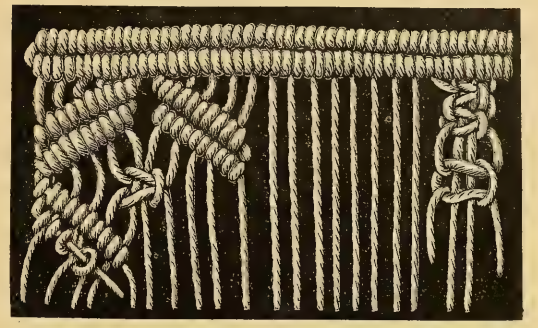


Fig. 1209. Das Bilden der Frivolitätenbogen zu Fig. 1208.

Fig. 1210. Der flache Doppelknoten in der Viereckform.

sich das Muster von Anfang an fort. Bei dem 2. Kettchen Fig. 1207 aus starker hellgrüner Seide, mit 4 Fädchen gearbeitet, schiebt sich stets eine auf die beiden mittleren Fäden gezogene grüne Holzperle zwischen die flachen Doppelknoten.


Fig. 1211. Das Knüpfen der Borte für Fig. 1214.

Die Borte Fig. 1208 aus gelblichem Knüpfgarn und grünen Holzperlen gearbeitet, zeigt ein Muster aus schrägliegenden Knotenrippen. Fig. 1209 und 1210 geben die Ausführungen. Die Art, die Knüpfarbeit durch Knotenrippen zu bereichern, soll von den Arabern herstammen, daher der Name Makrame. Zu Beginn der Borte schleift man 13 Paar Fäden an den Anschlagfaden an. Bei den Rippenknoten läuft stets ein Faden in schräger Richtung weiter, jeder andere Faden greift zweimal, von rechts nach links kommend, um den durchlaufenden Faden. Man beginnt die Borte, indem man den 2. Faden des äußeren Paares zweimal um den 1. Faden des äußeren Paares herumschlingt. Die folgenden beiden Paare und der eine Faden des Mittelpaares greifen ebenso um den durchlaufenden Faden herum. Bei der 2. Rippe, die sich dicht anschließt, wird der durchlaufende Faden von dem 2. Faden des 1. Paares gebildet. An der 2. Seite der Borte wiederholen sich die beiden Rippen entgegengesetzt. Sind diese Schrägrippen vollendet, so arbeitet man nach außen mit je 3 Fäden Bogen aus Frivolitätenknoten (Fig. 1201). Holzperlen vereinigen stets 4 Gruppen von Rippenknoten, flache Doppelknoten bilden stets eine feste Form

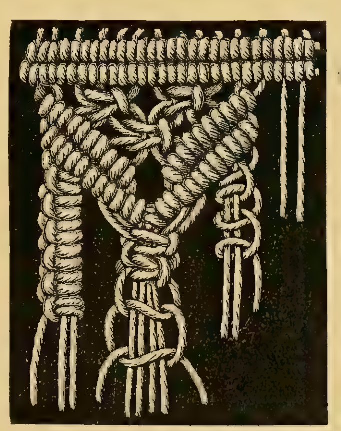

Fig. 1212. Das Knüpfen des Stabes und der Frivolitätenknoten zu Fig. 1214.


Fig. 1213. Das Umschlingen der 10 Fäden durch einen Doppelknoten für Fig. 1214.

inmitten jedes aus den Rippenknoten entstandenen Vierecks, wie Fig. 1208 deutlich zeigt. — Die kräftige Franse mit Fig. 1214 dargestellt, die auch zum Grundmuster umgewandelt werden kann, ist aus mehreren bisher erklärten Knoten entstanden. Jede Musterzacke erfordert 6 je 75 cm Doppelenden. Die nötige Anzahl von Enden ist über einen Einlagefaden mit Rippenknoten anzuschlingen. Dicht darunter führt man noch eine Reihe Rippenknoten über einen 2. Einlagefaden aus. Für das obere Börtchen sind abwechselnd auf die Spitze gestellte Vierecke und 3 Stäbe zu knüpfen. Für ein Viereck arbeitet man je 2 Rippenknoten in schräger Richtung mit dem 5. bis 1. über das 6. Ende und mit dem 8. bis 12. über das 7. Ende, vom Anfang einmal wiederholen. Hierauf folgt 1 Doppelknoten mit dem 5. bis 8. Ende. Dann wiederholen sich die Knoten von oben in umgekehrter Richtung, man arbeitet also mit dem 2. bis 6. (Fig. 1211) über das 1. Ende und mit dem 11. bis 7. über das 12. Ende. Es folgen nun die 3 Stäbe aus je 7 Doppelknoten mit den folgenden 4 Enden. Das Börtchen schließt durch 2 Reihen gerader Rippenknoten über einer Einlage ab. Für jede Zacke verwendet man 12 Enden und knüpft 1 Doppelknoten mit dem 3. bis 6. Ende, mit dem 7. bis 10. und mit dem 5. bis 8. Ende. Dann schließen zwei schräge Reihen von Rippenknoten, genau wie die letzten des Quadrates, die Doppelknoten ein. Es werden noch 2 Rippenknoten mit dem 6. über das 7. Ende ausgeführt, um die beiden unteren Rippen zusammenzuschließen. Der Mittelstab besteht aus 3 Doppelknoten mit dem 4. bis 9. Ende, dabei sind die 4 mittleren Fäden als Einlage zu benutzen (Fig. 1212). Für die äußeren Stäbe knüpft man noch je 6 Frivolitätenknoten mit dem 1. über das 2. und 3. Ende und mit dem 12. über das 11. und 10. Ende (Fig. 1212).

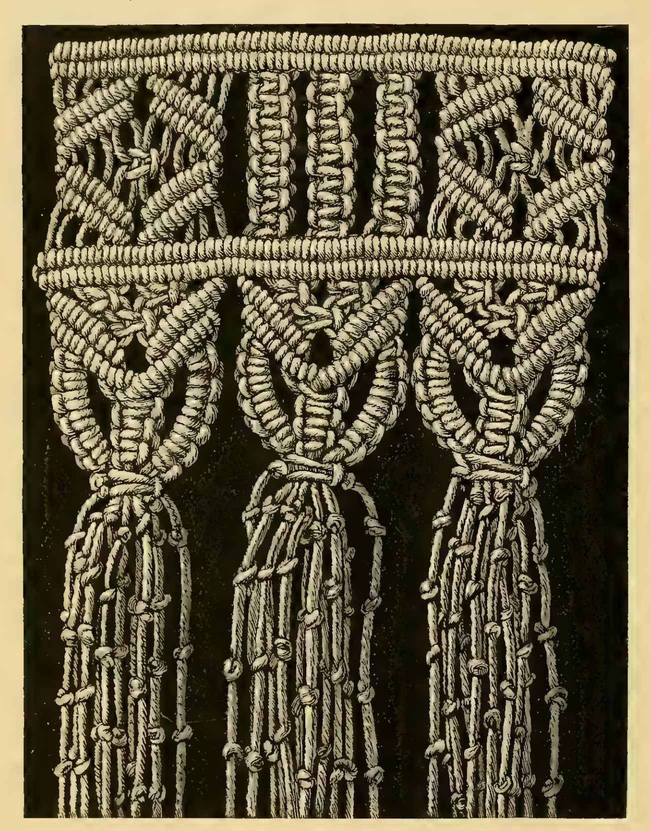


Fig. 1214. Franse mit Quastenabschluß.

Alle Enden werden zuletzt durch 1 Doppelknoten, der über 10 Einlagefäden faßt, vereinigt (Fig. 1213). Die Quasten werden durch einfache Knoten, die in die einzelnen Fäden geknüpft werden, bereichert.



12. Kapitel.

Das Spitzenklöppeln.

Diese schöne Kunst ist in Deutschland (Sachsen) angeblich durch Barbara Uttmann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführt worden. Die verschiedenen Benennungen von Brabanter, Valenciennes-, Malines-, Cluny-, Malteser-, Russische, Venetianische, Idrianer-Spitzen sind meist auf die Entstehungsorte dieser Spitzenarten zurückzuführen. Zur Herstellung der Klöppelspitzen ist das Kissen, der Klöppelbrief oder die Aufwinde, Klöppel, Stecknadeln und Leinenzwirn (auch Wolle oder Seide) nötig. Hilfsgeräte sind die Klöppelaufwinde, die Perforiernadel, Schere und Häkelhaken. — Das Klöppelkissen hat in verschiedenen Gegenden eine besondere Form. Das einfachste, in Sachsen und Böhmen gebräuchlich, ist das runde, walzen- oder kugelförmige Kissen, das auf einem Körbchen oder Gestell ruht. Es hat ungefähr einen Umfang von 50 cm, das walzenförmige eine Länge von 25 cm (siehe Fig. 1216). Praktischer sind die Kissen, bei denen die etwas kleinere Walze einem gepolsterten viereckigen oder runden Brett eingefügt ist (siehe Fig. 1215). Sie sind vor allem zur Anfertigung breiterer Spitzen, wozu eine größere Anzahl von Klöppeln nötig sind, ebenso zum Klöppeln einzelner Formen empfehlenswert, weil die außer Gebrauch gesetzten Klöppel nicht auf die Seite

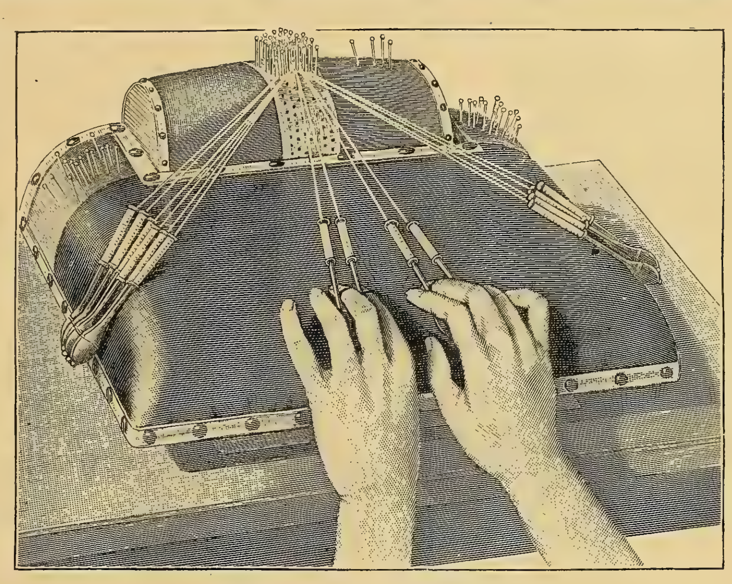


Fig. 1215. Praktisches Klöppelkissen.

des Kissens gesteckt oder in den Fadenordner gelegt werden müssen, sondern auf dem Brette selbst Platz finden und stets in richtiger Reihenfolge zur Hand sind. Zum Klöppelbrief braucht man dicken Karton, der auf der Rückseite mit Nessel oder Musselin beklebt ist. Der Kartonstreifen muß 2 cm breiter sein als das Muster. Man fertigt nach dem Muster einen genügend langen Streifen auf Pauspapier und sticht jeden Punkt auf einer weichen Unterlage mittels Perforiernadel (Stecknadel) senkrecht durch. Sehr bequem kann zum Übertragen und auch zum Vergrößern oder Verkleinern der Klöppelbriefe kariertes Papier in verschiedenen Weiten, gerade laufend oder die Karos über Eck genommen, verwendet werden. Sehr angenehm und übersichtlich ist es, sich, nachdem die Punkte eingestochen sind, die Linien, die den Gang der Arbeit anzeigen, einzuzeichnen.

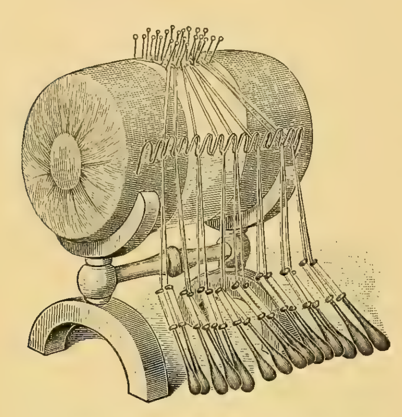


Fig. 1216. Sächsisches Kissen, selbst anzufertigen, mit Fadenordner.

Die Enden des Klöppelbriefes näht man so zusammen, daß sie genau passen und das Muster keine Unterbrechung erleidet. Der entstandene Ring wird nun über die Walze geschoben. Es kann vorkommen, daß ein großes Muster einen so langen Klöppelbrief erfordert, daß der Ring etwas weiter wird und lose um die Walzen liegt. Dies ist bei der Arbeit keineswegs störend, weil der Brief durch das Einstechen der Nadel immer festsitzt. Man kann aber auch einen Streifen Stoff unterlegen, daß der Klöppelbrief ganz festsitzt.

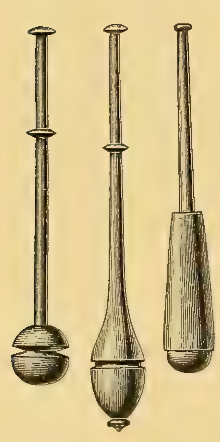
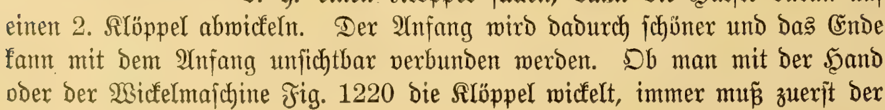


Fig. 1217 1218 1219. Die verschiedenen Klöppel mit beweglicher Hülse.

Die Klöppel werden in verschiedenen Formen aus Holz angefertigt. Fig. 1218 eignet sich für die am meisten gebräuchlichen Spitzen aus sehr feinem Garn. Fig. 1219 mit der Hülse ist nur bei den sächsischen Kissen zu verwenden, weil man hierbei die Klöppel in die Hand nehmen muß. Das Aufwinden der Klöppel mit der Hand ist ziemlich mühsam, mit der Aufwinde Fig. 1220 erspart man viel Zeit. Bei den Klöppeln Fig. 1217 und Fig. 1218 ist der Faden auf das obere Ende aufzuwickeln, bei Fig. 1219 nimmt das untere Ende den Faden auf. Für im Viereck geklöppelte Spitzen und Einsätze, auch bei einzelnen Formen, muß man 2 Klöppel immer zusammen aufwickeln, d. h. einen Klöppel füllen, dann die Hälfte daran auf einen 2. Klöppel abwickeln. Der Anfang wird dadurch schöner und das Ende kann mit dem Anfang unsichtbar verbunden werden. Ob man mit der Hand oder der Wickelmaschine Fig. 1220 die Klöppel wickelt, immer muß zuerst der



Faden zweimal um den Klöppel gelegt und festgeknotet werden. Damit der Faden während der Arbeit nicht von selbst abrollen kann, legt man eine Schlinge um jeden Klöppel, Fig. 1221 und 1222.

Das Material zur Herstellung der Spitzen ist meistens Leinengarn. Die Stecknadeln (nicht rostende) dienen zum Festhalten der verschiedenen Verschlingungen. Zum Arbeiten sollte das Klöppelkissen auf einen nicht zu hohen Tisch gestellt werden. Die Stecknadeln sollen stets senkrecht eingesteckt werden. Nach einigen Schlägen zieht man den Faden mit leichtem Ruck stramm, damit die Arbeit recht gleichmäßig wird. Die Klöppel sollen möglichst gleich lang aufgewickelt sein. Das Abwickeln geschieht durch leichtes Drehen des Klöppels mit der rechten Hand. Beim Beginn der Arbeit werden die Klöppel paarweise an den mit Buchstaben bezeichneten Punkten befestigt. Die Bezeichnung Nadel 1, 2 usw. bedeutet, daß man eine Stecknadel in das mit der betreffenden Zahl bezeichnete Loch steckt. Man zählt die Paare von **links nach rechts** stets nach der augenblicklichen Lage.

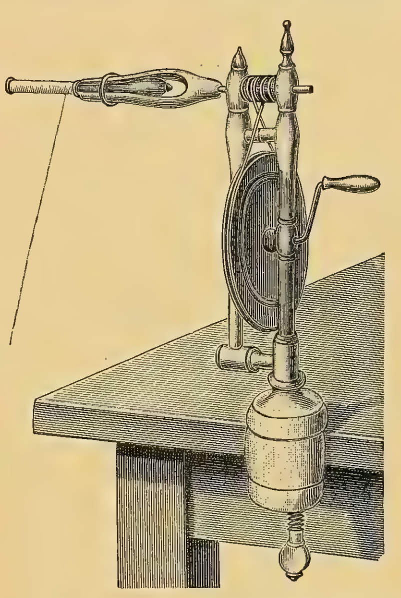


Fig. 1220. Die Wickelmaschine.

Die Verschlingungen bezeichnet man mit **Schlag**. Beim Klöppeln gibt es eigentlich nur 2 Schläge, das ist der **Halbschlag** und der **Leinenschlag**; ein weiterer Schlag, der **Doppelschlag**, ist aus 2 Halbschlägen entstanden. Für den Halbschlag Fig. 1223 hängt man 2 Paar Klöppel an eine Nadel und faßt, wie Fig. 1215 zeigt, je 1 Paar mit der linken und rechten Hand so, daß die Klöppel zwischen Zeige-, Mittel- und Ringfinger liegen. Nun schiebt die rechte Hand den 3. Klöppel (zwischen Zeige- und Mittelfinger liegend) etwas nach links, während Zeige- und Mittelfinger der linken Hand gleichzeitig den 2. Klöppel heben und über den 3. Klöppel legen, der 3. Klöppel wird 2. und umgekehrt, der 2. wird 3. Klöppel. Danach legen gleichzeitig die betreffenden Finger der linken und rechten Hand den 2. über den 1. und den 4. über den 3. Klöppel (diese Bewegung nennt man das Drehen der Paare). — Beim Leinenschlag Fig. 1224 führt man zuerst die gleichen Verschlingungen wie beim Halbschlag aus, also 2. über 3., dann 2. über 1. und 4. über 3. Klöppel, dazu kommt noch eine Kreuzung des 2. über den 3. Klöppel. — Der Doppelschlag Fig. 1225 wäre also 2. über 3., 2. über 1., 4. über 3., 2. über 3., 2. über 1. und 4. über 3. Klöppel.

Der **Netzschlag** Fig. 1227 ist die Ausführung mehrerer Halbschläge mit einigen Paaren, ohne daß eine Nadel dazwischen eingesteckt wird. Man steckt

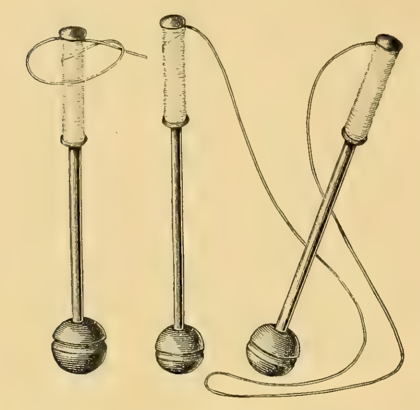


Fig. 1221. Fig. 1222.
Fig. 1221. Schlinge zum Befestigen des Fadens. Fig. 1222. Zwei zusammenhängende Klöppel.

je 1 Nadel in die Löcher a bis f des Klöppelbriefes Fig. 1226 und hängt an jeder Nadel 1 Paar Klöppel an. Dann führt man einen Halbschlag mit dem 1. und 2. Paar aus, legt das 1. Paar nach links beiseite, dann führt man mit dem 2. und 3. Paar einen gleichen Halbschlag aus und so fort mit dem 3. und 4. Paar, 4. und 5. Paar, 5. und 6. Paar. Danach steckt man Nadel 1 zwischen 5. und 6. Paar ein, dreht das 6. Paar noch einmal, also 2. über 1. Klöppel des 6. Paars legen (das 6., ebenso auf der andern Seite das 1. Paar, sind stets nach dem Einstecken der Nadel noch einmal zu drehen, damit derselbe Faden wagerecht durch die Paare zieht). Nun arbeitet man Halbschlag mit dem 6. und 5. Paar, legt 6. Paar rechts beiseite, nimmt 5. und 4. Paar zum nächsten Halbschlag usw., bis man wieder bei dem 1. Paar angelangt ist. Hier ist Nadel 2 zwischen 1. und 2. Paar einzustecken, das 1. Paar also noch einmal zu drehen und die Schläge vom Anfang an stets zu wiederholen, dabei nach jeder Reihe die betreffende Nadel einstecken. Dieser und ebenso die folgenden Schläge müssen so lange geübt werden, bis man einige Sicherheit erlangt hat.

Fig. 1228, das Band im Leinenschlag, wird ebenso wie das Netzschlagband begonnen. Man hängt an den Klöppelbrief Fig. 1226 wie zuvor 6 Paare an und klöppelt einen Leinenschlag mit dem 1. und 2. Paar, legt Paar 1 links beiseite, führt Leinenschlag mit dem 2. und 3. Paar, 3. und 4. Paar, 4. und 5. Paar, 5. und 6. Paar aus, steckt Nadel 1 zwischen 5. und 6. Paar ein und dreht auch jetzt das 6. Paar noch einmal. Nun klöppelt man Leinenschlag mit dem 6. und 5. Paar, legt Paar 6 beiseite, Leinenschlag mit dem 5. und 4. Paar usw. bis zum 1. Paar, steckt Nadel 2 zwischen 1. und 2. Paar und dreht das 1. Paar. In dieser Weise ist die Arbeit fortzusetzen.

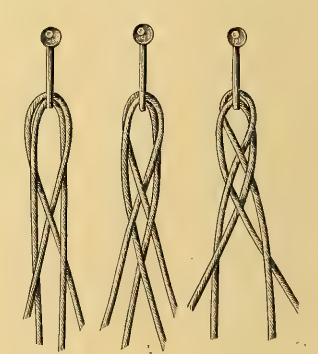


Fig. 1223. Fig. 1224. Fig. 1225.
Fig. 1223. Halbschlag. Fig. 1224. Leinenschlag. Fig. 1225. Doppelschlag oder Ganzschlag.

Für den einfachen Löchergrund Fig. 1230 sind 10 Paar Klöppel mit Garn Nr. 30 erforderlich. An Nadel a und d sind je 3 Paar, an Nadel b und c je 2 Paar Klöppel anzuhängen. Jedes Paar ist zuerst 1 mal zu drehen, dann ein Halbschlag mit dem 3. und 4. Paar zu arbeiten, Nadel 1 zwischen diese Paare zu stecken, dann Nadel geschlossen, d. h. nach dem Einstecken der Nadel ist der gleiche Schlag wie zuvor

zu machen, hier also Halbschlag. 4. Paar beiseite legen und für den Rand Doppelschlag mit dem 3. und 2. Paar zu arbeiten. Nun folgt ein Halbschlag mit 2. und 1. Paar, Nadel 2 ist zwischen 2. und 1. Paar einzustecken und die Nadel zu schließen, danach das 1. Paar noch 1 mal zu drehen. Doppelschlag mit dem 2. und 3. Paar. Das 2. Paar zieht sich stets im Doppelschlag senkrecht weiter und gibt der Kante Halt. Die 4 ersten Paare werden beiseite gelegt und 1 Halbschlag mit dem 5. und 6. Paar geklöppelt, Nadel 3 zwischen die Paare eingesteckt, Nadel geschlossen, Halbschlag mit dem 4. und 5. Paar, Nadel 4 eingesteckt, Nadel geschlossen, Halbschlag mit dem 3. und 4. Paar, Nadel 5 eingesteckt, Nadel geschlossen, dann für den Rand Doppelschlag mit dem 2. und 3. Paar, Halbschlag mit dem 1. und 2. Paar, Nadel 6 eingesteckt, Nadel geschlossen, 1. Paar einmal drehen, Doppelschlag mit dem 2. und 3. Paar. Nun arbeitet man, mit dem 7. und 8. Paar beginnend, in gleicher Weise die Löcher mit dem Rand und steckt dabei die Nadeln 7 bis 12 ein. Vor Beginn der nächsten Löcherreihe ist nun der rechte Rand zu klöppeln. Doppelschlag mit dem 8. und 9. Paar, Halbschlag mit dem 9. und 10. Paar, Nadel 13 einstecken, geschlossen, 10. Paar 1 mal drehen, Doppelschlag mit dem 8. und 9. Paar, Halbschlag mit dem 8. und 7. Paar, Nadel 14 usw. Man kann natürlich ebensogut die Löcherreihen von links oben nach rechts unten klöppeln, also am rechten Rand beginnen. Diese Kante ist die einfachste und kehrt bei vielen Spitzen wieder.

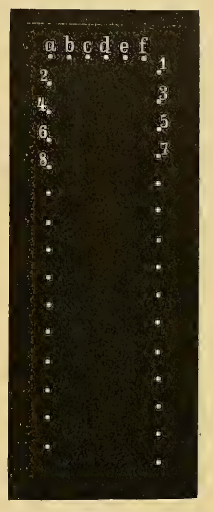
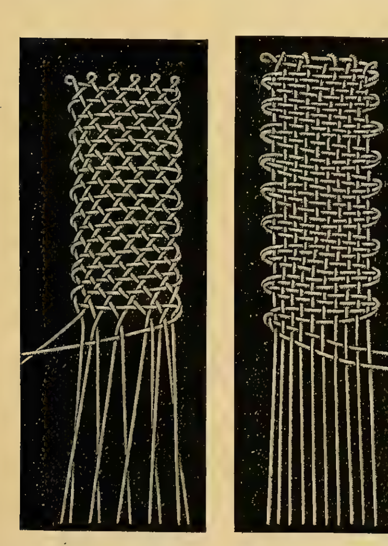


Fig. 1226. Klöppelbrief zu Fig. 1227 und 1228.


Fig. 1227. Band im Netzschlag. Fig. 1228. Band im Leinenschlag.
Hiezu der Klöppelbrief Fig. 1226.

Der Tüllgrund Fig. 1231 ist mit 8 Paar Klöppel auf dem Klöppelbrief Fig. 1229 zu arbeiten. An Nadel a bis d sind je 2 Paare anzuhängen und alle Paare 2 mal zu drehen, das erste und letzte Paar 3 mal. Dann arbeitet man Halbschlag mit 2. und 3. Paar, Nadel 1 zwischen die Paare stecken, dann ohne die Nadel zu schließen, jedes Paar noch 2 mal drehen, Halbschlag mit 2. und 1. Paar, Nadel 2, geschlossen, beide Paare drehen und zusammen mit dem 3. Paar beiseite legen, Halbschlag mit 4. und 5. Paar, Nadel 3 einstecken, Paare 2 mal drehen (ist stets nach dem

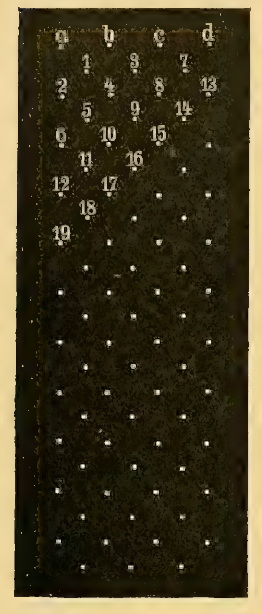


Fig. 1229. Klöppelbrief zu Fig. 1230 bis 1232.

Einstecken der Nadel zu tun), Halbschlag 3. und 4. Paar, Nadel 4, Halbschlag 2. und 3. Paar, Nadel 5, Halbschlag 1. und 2. Paar, Nadel 6, geschlossen, dann in gleicher Weise von Nadel 7 bis Nadel 12 klöppeln, Nadel 12, geschlossen und danach Halbschlag mit 7. und 8. Paar, Nadel 13, geschlossen.

Der Löchergrund mit Doppelschlag Fig. 1232 ist auf dem Klöppelbrief Fig. 1229 herzustellen. Man hängt bei Nadel a bis d je 2 Paar Klöppel an, dreht die Paare 1 mal, das Anfangs- und Schlußpaar 2 mal. Doppelschlag mit 2. und 3. Paar, Nadel 1, geschlossen, Doppelschlag mit 1. und 2. Paar, Nadel 2, geschlossen, diese 3 Paare beiseite legen, Doppelschlag mit dem 4. und 5. Paar, Nadel 3, geschlossen, Doppelschlag mit dem 3. und 4. Paar, Nadel 4, geschlossen, Doppelschlag mit dem 2. und 3. Paar, Nadel 5, geschlossen, 1. Paar noch 1 mal drehen (1. und 8. Paar müssen stets 2 mal gedreht sein), Doppelschlag 1. und 2. Paar, Nadel 6, geschlossen. Ebenso arbeitet man die Löcher von Nadel 7 bis Nadel 12, dann für den rechten Rand Doppelschlag mit dem 7. und 8. Paar, Nadel 13, geschlossen usw. Dieser Grund kann noch auf verschiedene Arten ausgeführt werden. Dreht man die Paare noch einmal, nachdem die Nadel geschlossen wurde, so bildet sich dadurch ein anderes Loch; dieser Grund heißt Brüsseler Grund.

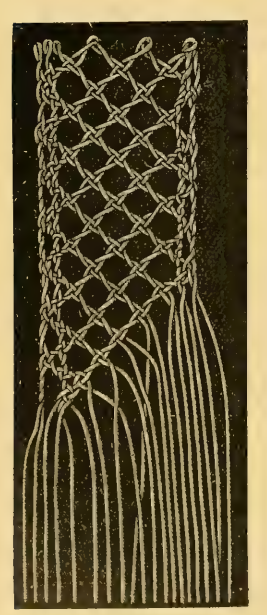


Fig. 1230. Einfacher Löchergrund.

Da anzunehmen ist, daß man sich nun mit den geläufigsten Benennungen bekannt gemacht hat, sollen von jetzt an Kürzungen angewendet werden, und zwar P. für Paar, N. für Nadel, H. für Halbschlag, L. für Leinenschlag, D. für Doppelschlag, Fl. für Flechte, gedr. für gedreht, geschl. für geschlossen.

Der Jungferngrund Fig. 1233 ist mit 10 P. Klöppel auf dem Klöppelbrief Fig. 1234 gearbeitet. An Nadel a bis Nadel e sind je 2 P. anzuhängen und alle P. 1 mal zu drehen.

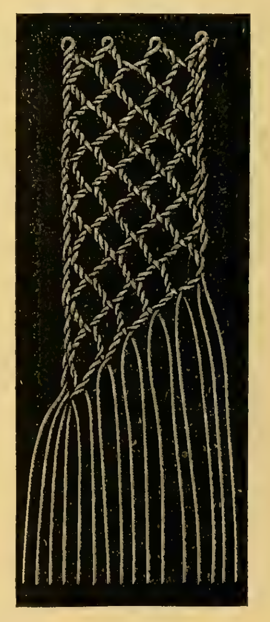


Fig. 1231. Tüllgrund.

H. 2. und 3. P.; N. 1, geschl., H. 2. und 1. P.; N. 2, geschl.; H. 3. und 4. P.; H. 6. und 7. P.; N. 3, geschl.; H. 5. und 6. P.; H. 7. und 8. P.; nun arbeitet man das ganze Kästchen an der rechten Seite: H. 8. und 9. P.; N. 4, geschl.; H. 8. und 7. P.; N. 5, geschl.; H. 9. und 10. P.; N. 6, geschl.; H. 9. und 8. P.; N. 7, geschl.; H. 7. und 8. P.; H. 9. und 10. P.; damit wäre das Kästchen vollendet. Um den rechten Rand weiter zu arbeiten, steckt man N. 8 zwischen 9. und 10. P. und schließt mit H. Das links liegende Kästchen wird von N. 9 bis N. 12 in gleicher Weise geklöppelt: man beginnt mit H. 4. und 5. P.; N. 9, geschl.; links ist H. mit 4. und 3. P. auszuführen; rechts mit 5. und 6. P.; dabei die N. 10 und 11 einzustecken und zu schließen. H. 5. und 4. P.; N. 12, geschl.; H. 4. und 3. P.; H. 5. und 6. P. Nachdem das folgende Kästchen mit N. 13 bis 16 gearbeitet ist, führt man den linken Rand wie bei N. 8 aus. Die Kästchen sind stets in geraden Reihen herzustellen.

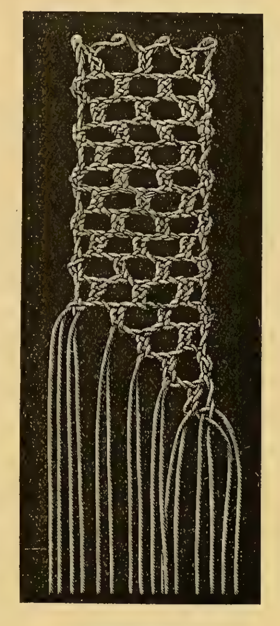


Fig. 1232.
Löchergrund mit Doppelschlag.

Für den Rosengrund Fig. 1235 ist der Klöppelbrief Fig. 1236 zu verwenden. 8 P. Klöppel sind so zu verteilen, daß auf N. a und d je 2 P., auf N. b, c, e und f je 1 P. Klöppel hängen. 1. P. 4 mal gedr.; 2. bis 6. P. je 2 mal gedr.; H. 2. und 3. P.; N. aus Loch b genommen und zwischen den P. wieder in dasselbe Loch gesteckt; Paare gedr.; N. geschl. In gleicher Weise ist mit 4. und 5. P. bei N. c und mit 6. und 7. P. bei N. e, danach mit 7. und 8. P. bei N. f zu klöppeln. Die Paare sind bei diesem Muster nach jedem Schlag noch 1 mal zu drehen; diese Drehung wird im weiteren Verlauf also nicht mehr erwähnt. H. 3. und 4. P.; N. 1, geschl.; H. 3. und 2. P.; N. 2, geschl.; H. 2. und 1. P.; N. 3, geschl. (1. P. ebenso 8. P. sind stets nach dem Schließen der N. noch 3 mal

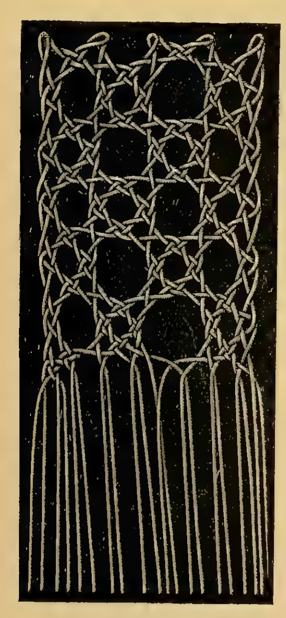


Fig. 1233.
Grund im Jungfernschlag.

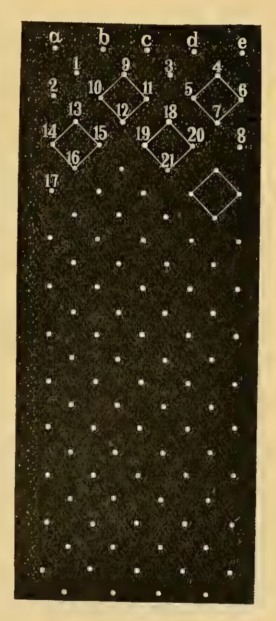


Fig. 1234.
Klöppelbrief zu Fig. 1233.

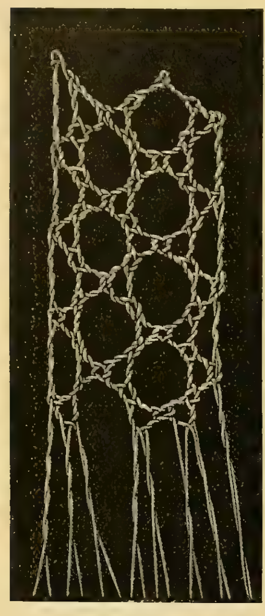


Fig. 1235.
Rosengrund. Hiezu Fig. 1236.

zu drehen). H. 4. und 5. P.; N. 4, geschl.; H. 6. u. 7. P.; N. 5, geschl.; H. 6. und 5. P.; N. 6, geschl.; H. 6. und 7. P.; N. 7, geschl.; 8. P. 3 mal gedr.; H. 7. und 8. P.; N. 8, geschl.; H. 4. und 5. P.; N. 9, geschl.; H. 2. und 3. P.; N. 10, geschl. Die Arbeit ist stets von N. 1 bis N. 10 zu wiederholen.

Zu der schmalen Spitze „Eternelle", Fig. 1238, ist der Klöppelbrief Fig. 1237 und 7 P. Klöppel zu verwenden. Die Eternelle, eine im Löcherschlag mit gerade durchlaufenden Paaren gearbeitete Spitze, kann auch mit 3 und mehr Löcherreihen hergestellt werden. An N. a sind 3 P., an N. b und c je 2 P. Klöppel anzuhängen. Mit 2. und 3. P., ebenso mit 4. und 5. P. ist 1 D. auszuführen. H. mit 3. und 4. P.; N. 1, geschl.; danach wieder D. 2. und 3. P.; D. 4. und 5. P.; D. 6. und 7. P.; H. 5. und 6. P.; N. 2, geschl.; D. 6. und 7. P.; 7. P. 1 mal gedr.; N. 3, geschl.; D. 6. und 7. P.; D. 4. und 5. P.; D. 2. und 1. P.; N. 4 zwischen 2. und 3. P.; 1. P. 3 mal gedr.; H. 3. und 4. P.; und stets von N. 1 wiederholen.



Fig. 1236. Klöppelbrief zu Fig. 1235.

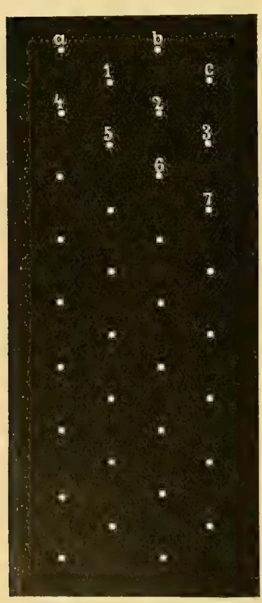


Fig. 1237.
Klöppelbrief zu Fig. 1238.

Der Grund im Flechtschlag Fig. 1242 ist auf dem Klöppelbrief Fig. 1241 mit 10 P. Klöppel zu arbeiten. Der Flechtschlag ist das Aneinanderreihen von 3 oder mehr H. mit 2 P. Klöppeln. An N. a und d ist je 1. P., an N. b und c sind je 4 P. Klöppel anzuhängen. 1. und 10. P. je 2 mal gedr. Man arbeitet 1 Flechte (Fl.), d. h. 8 H. mit dem 2. und 3. P.; 4. und 5. P.; 6. und 7. P.; 8. und 9. P. Durch 1 D. ist die 1. Fl. mit dem

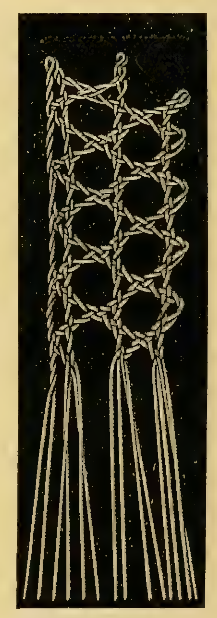


Fig. 1238. Spitze „Eternelle". Hiezu Fig. 1237.

1. P. zu verbinden, also D. mit 1. und 2. P. auszuführen, dann N. 1 einzustecken zwischen 2. und 3. P., das 1. P. 5 mal zu drehen und mit dem 2. und 3. P. wieder 1 Fl. zu arbeiten. Bei N. 2 wird die 2. Fl. mit der 3. Fl. gekreuzt; da hierbei 4 P. zu verwenden sind, legt man statt des Einzelklöppels 1 P. über das andere, also hier 5. P. über 6. P., dann 7. P. über 6. P., 5. P. über 4. P., N. 2 einstecken und noch einmal 5. P. über 6. P. legen. Fl. mit 4. und 5. P.; Fl. mit 6. und 7. P. Am rechten Rand wird mit 9. und 10. P. D. geklöppelt, N. 3 zwischen 9. und 8. P. eingesteckt, mit denselben P. 1 Fl. ausgeführt und das 10. P. 5 mal gedr. Die Kreuzungen bei N. 4 und N. 5 sind ebenso wie bei N. 2 zu arbeiten. — Der Flechtgrund zeigt oft kleine Pikots, d. h. Ösen. Beim Klöppeln gibt es eine geschlungene und eine gedrehte Öse. Fig. 1239 zeigt die Ausführung einer geschlungenen Öse, zu welcher 2 Fäden erforderlich sind. Die gedrehte Öse führt man mit dem 1. oder 4. Klöppel einer Fl. nach Fig. 1240 aus.

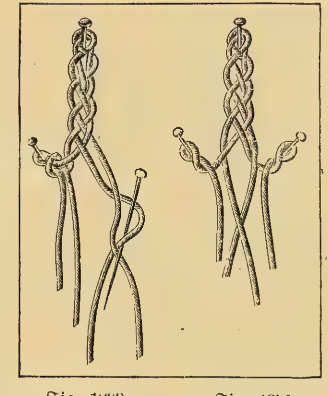


Fig. 1239. Ösen oder Pikots geschlungen. Fig. 1240. Ösen oder Pikots gedreht.

Der Flechtgrund mit Pikots wird ebenso wie der einfache Flechtgrund geklöppelt, die Pikots, hier gedrehte, führt man nach dem 4. H. einer Fl. aus.

Die Ausführung der Spinne zeigt Fig. 1244. Auf dem Klöppelbrief Fig. 1243 sind an N. a bis N. e je 2 P. Klöppel anzuhängen. Jedes P. 1 mal gedr., H. 2. und 3. P.; N. 1, geschl.; H. 1. und 2. P.; N. 2, geschl.; Randpaar noch 2 mal gedr. — H. 4. und 5. P.; N. 3, geschl.; den Löcherschlag nach links bis N. 6, dann eine neue Reihe mit 6. und 7. P. beginnen und bis N. 12 ausführen, ebenso mit 8. und 9. P. beginnend bis N. 14 nach rechts, dann mit dem rechten Rand bis N. 21. Für die Spinne das 3. bis 8. P. je 2 mal gedr.; L. mit dem 5. bis 8. P.; L. mit

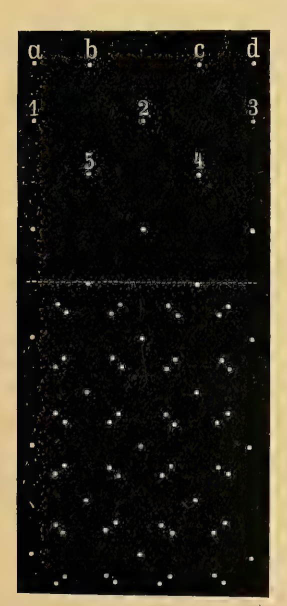


Fig. 1241. Klöppelbrief zum Flechtschlag Fig. 1242.

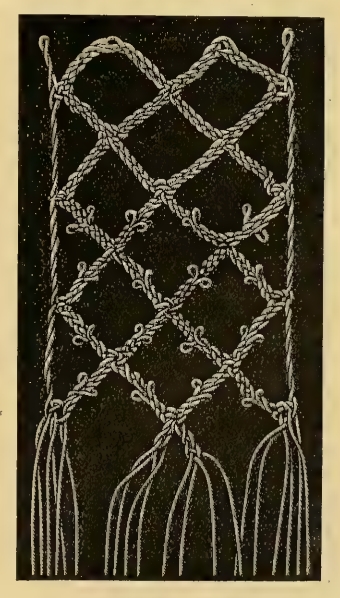


Fig. 1242. Grund im Flechtschlag, unten mit gedrehten Ösen. Hiezu der Klöppelbrief Fig. 1241.

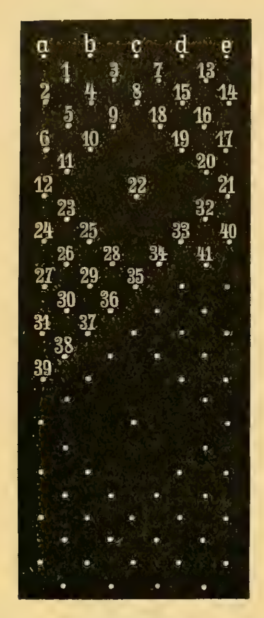


Fig. 1243.
Klöppelbrief zu Fig. 1244.

dem 4. bis 7. P.; L. mit dem 3. bis 6. P.; N. 22 zwischen 5. und 6. P. einstecken, dann alle Paare gleichmäßig anziehen. Nun klöppelt man noch einmal wie zuvor L. 5. bis 8. P.; L. 4. bis 7. P.; L. 3. bis 6. P.; dreht alle P. 3 mal und zieht wieder die P. fest. H. 2. und 3. P.; N. 23, geschl.; H. 3. und 4. P.; N. 24, geschl. usw.

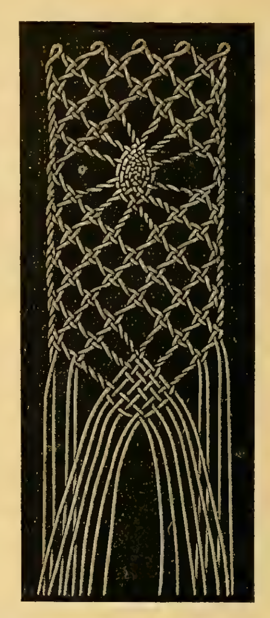


Fig. 1244. Einsatz mit Spinne. Hiezu Klöppelbrief Fig. 1243.

Zu dem einfachen Löchergrund mit Steinchen oder Muschen in Formschlag Fig. 1246 ist der Klöppelbrief 1245 zu verwenden. 10 P. Klöppel sind gleichmäßig auf N. a bis N. e zu verteilen und der Löchergrund in bekannter Weise bis N. 30 zu arbeiten. Das Steinchen, das einige Übung erfordert, wird mit 5. und 6. P. ausgeführt. Man kann den 2. oder 3. Klöppel als Arbeitsfaden verwenden. Ist der 3. Klöppel genommen, so führt man ihn **unter** dem 2. und **über** dem 1. Klöppel nach links, **unter** dem 1. **über** den 2. und **unter** den 3. Klöppel nach rechts, die linke Hand hält dabei den 1. Klöppel stramm, der Arbeitsklöppel wird nun noch 5 bis 6 mal nach links und rechts geführt, der rechte Klöppel nach jeder Reihe einmal stramm und nach rechts gezogen, wodurch sich die Querfäden nach oben schieben. Zuletzt kreuzt man den 1. Klöppel mit dem Arbeitsklöppel und den 2. mit dem 3. Klöppel. Um das Verschieben der Fäden bis zum Gebrauch der Paare zu verhüten, steckt man zwischen das 1. P. anfangs 1 N. Eine zweite Art der Ausführung ist folgende:

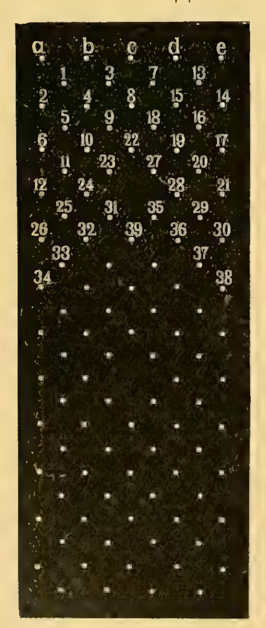


Fig. 1245.
Klöppelbrief zu Fig. 1246.



Fig. 1246. Einsatz mit Steinchen oder Muschen. Hiezu der Klöppelbrief Fig. 1245.

Der Arbeitsklöppel, der natürlich größeren Fadenverbrauch hat, wird etwas länger aufgewickelt, die 3 andern Klöppel werden zwischen die Finger der linken Hand gefaßt und der Arbeitsklöppel hin- und zurückgehend durchgeführt. Nach Vollendung des Steinchens klöppelt man mit dem linken und dem 4. P. 1 H., steckt N. 31 ein, schließt die N., dann H. mit dem rechten und dem 7. P., N. 32, geschl.

Der Einsatz Fig. 1248 zeigt außer der Anwendung von Netzschlag und Flechten auch den Formschlag als Blättchen. Auf dem Klöppelbrief Fig. 1247 hängt man bei N. a, c und e je 2 P., bei N. b und d je 3 P. Klöppel an. Der Rand hat 2 im D. durchgeführte Längspaare. Man klöppelt zunächst die Fl. aus 6 H. mit dem 4. und 5. P. und mit dem 8. und 9. P. Linker Rand: D. 1. bis 3. P.; N. 1, 3. P. gedr. (dieses P. ist nach dem Einstecken der N. jedesmal zu drehen). D. 3. bis 1. P.; N. 2, D. 1. bis 3. P.; ebenso ist der rechte Rand mit 12. bis 10. P. bis N. 4 zu arbeiten und danach D. mit 12. bis 10. P. Für das Viereck im Netzschlag: H. 7. bis 4. P.; N. 5; H. 4. bis 9. P.; N. 6; H. 9. bis 4. P.; D. 4. und 3. P.; N. 7, geschl.; H. 4. bis 9. P.; D. 9. und 10. P.; N. 8, geschl.; H. 9. bis 4. P.; N. 9;



Fig. 1247.
Klöppelbrief zum Einsatz Fig. 1248.

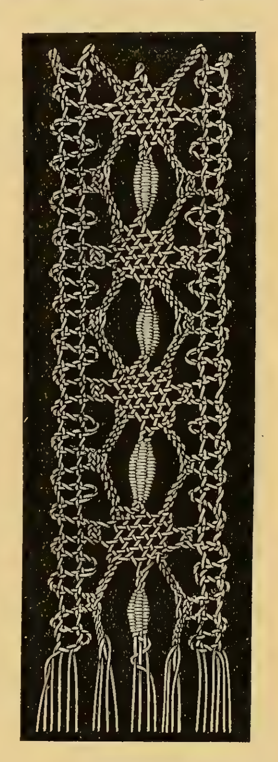


Fig. 1248.
Einsatz mit Gipüreblättchen. Hiezu Klöppelbrief Fig. 1247.

H. 4. bis 9. P.; N. 10; H. 9. bis 6. P.; N. 11, geschl. Mit den beiden an N. 9 und 10 hängenden P. ist wieder die Fl. zu arbeiten, dann der Rand rechts bis N. 14 fortzusetzen. Hierauf D. 12. bis 9. P.; N. 15; D. 9. bis 12. P.; N. 16. Der Rand links wird ebenso bis N. 21 fortgesetzt und bei N. 20 durch 1 D. die Fl. befestigt. Dann führt man das Blättchen aus, wie bei dem Steinchen in Fig. 1246 beschrieben ist. Um die oben schmale, in der Mitte breitere Form zu erzielen, muß der Arbeitsfaden nach den 2 ersten Reihen fest angezogen werden und der 1. Klöppel nach links, man schiebt die Querfäden etwas nach oben an die Nadel. Der rechtsliegende Klöppel wird bis zur Erreichung der Mitte des Blattes nach jeder Reihe etwas nach rechts gezogen, der

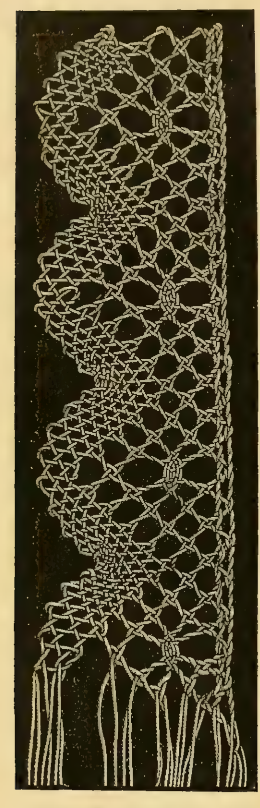


Fig. 1249. Schmale Spitze. Hiezu Klöppelbrief Fig. 1250.

linke mehr nach links gehalten. Nach etwa 6 bis 7 Reihen schränkt man die Breite wieder ein; der 1. Klöppel wird weniger nach links gehalten und der 3. weniger nach rechts. Die letzten Reihen werden etwas fester angezogen. Nach Vollendung des Blättchens steckt man N. 22 zwischen die P. Nun wiederholt man von Anfang an.

Zu der schmalen Spitze Fig. 1249 sind 12 P. Klöppel erforderlich. Auf dem nach Fig. 1250 angefertigten Klöppelbrief hängt man an N. a 6 P., an N. a, b und c je 2 P. Klöppel an. Man klöppelt zuerst den Bogen im Netzschlag bis zur Mitte; H. 1. bis 7. P.; N. 1; H. 7. bis 1. P.; N. 2, H. 1. bis 6. P.; N. 3; H. 6. bis 1. P.; N. 4; H. 1. bis 5. P.; N. 5; H. 5. bis 1. P.; N. 6; H. 1. bis 4. P.; N. 7; H. 4. bis 1. P.; N. 8; H. 1. bis 3. P.; N. 9; H. 3. bis 1. P.; N. 10. Danach führt man einfachen Löcherschlag nach links mit dem 8. und 9. P. beginnend bis N. 15 aus; dann den rechten Rand: D. 10. und 11. P.; D. 11. und 12. P.; 12. P. einmal gedr. (dieses Schlußpaar ist stets nach dem D. noch 1 mal zu drehen); N. 16 zwischen 10. und 11. P. einstecken. D. 10. und 11. P. Der Löcherschlag mit Rand ist bis N. 21 zu arbeiten. Für die Spinne 6. bis 9. P. je 1 mal gedr., L. 7. bis 9. P.; L. 6. bis 8. P.; N. 22 zwischen 8. und 7. P. einstecken; dann L. 7. bis 9. P.; L. 6. bis 8. P.; die P. je 2 mal gedr. und stramm ziehen. Der Löcherschlag ist mit Rand bis N. 33 fortzusetzen und nun der zweite Teil des Bogens auszuführen. H. 1. bis 4. P.; N. 34; H. 4. bis 1. P.; N. 35; H. 1. bis 5. P.; N. 36 usw. bis N. 42, dabei stets an der rechten Seite 1 P. hinzunehmen, so daß man zuletzt H. mit 1. bis 8. P. klöppelt. Nach dem Einstecken von N. 42 ist die N. durch H. zu schließen. Nun beginnt das Muster wieder von vorn, die H. mit 7. bis 1. P. fallen also fort, und es ist H. mit 1. bis 7. P., N. 1 usw. zu klöppeln.

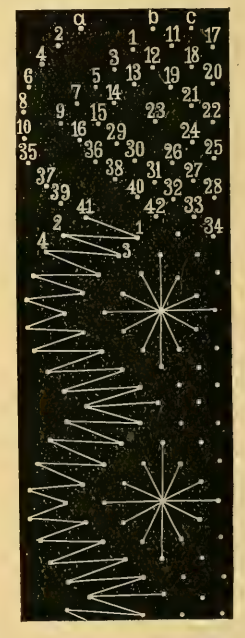


Fig. 1250. Klöppelbrief zur Spitze Fig. 1249.

Die Spitze mit Flechtschlag mit geschlungenen Pikots Fig. 1251 ist mit 9 P. Klöppeln nach dem Klöppelbrief Fig. 1252 zu arbeiten. Bei N. a sind 2 P., bei N. b

3 P. und bei N. c 4 P. Klöppel zu befeſtigen. 3. P. 1 mal gedr., D. 3. bis 1. P.; N. 1; D. 1. bis 3. P.; N. 2; D. 3. bis 1. P.; N. 3; D. 1. bis 3. P.; (N. a kann nun entfernt und die beiden durchlaufenden P. des Randes, alſo 1. und 2. P. können ſtrammgezogen werden). Fl. (6 H.) mit 4. und 5. P.; Fl. mit 6. und 7. P.; Kreuzen der beiden Fl., d. h. 1 L. mit dem 4. bis 7. P. ausführen und N. 4 zwiſchen den L. einſtecken wie bei Fig. 1242 beſchrieben. Fl. (6 H.) 4. und 5. P.; Fl. (4. H.) 6. und 7. P.; Fl. (8 H.) 8. und 9. P.; hierbei iſt nach dem 4. H. 1 geſchl. Pikot (ſiehe Fig. 1239) bei N. 5 anzuſtecken. D. 3. und 4. P.; N. 6, geſchl.; Fl. (6 H.) 4. und 5. P.; Kreuzen der Fl. (1 L. 4. bis 7. P.) N. 7; Fl. (6 H.) 6. und 7. P.; Kreuzen der Fl. (1 L. 6. bis 9. P.) N. 8; Fl. (14 H.) 8. und 9. P.; dabei Pikots nach dem 4., 7. und 10. H., bei N. 9, 10 und 11 anſtecken. Fl. (4 H.) 6. und 7. P. mit Pikot nach dem 2. H. bei N. 12; Kreuzen der Fl. (1 L. 6. bis 9. P.); N. 13; Fl. (8 H.) 8. und 9. P. mit Pikot nach dem 4. H. bei N. 14; Fl. (6 H.) 6. und 7. P.; Fl. (4 H.) 4. und 5. P. mit Pikot bei N. 15; Kreuzen der Fl. (1 L. 4. bis 7. P.) N. 16; Fl. (4 H.) 6. und 7. P.; Fl. (6 H.) 4. und 5. P.; D. 3. bis 1. P.; N. 17; D. 1. bis 4. P.; N. 18; D. 4. bis 1. P.; N. 19; Rand bis N. 21; dann D. 1. bis 3. P.; Fl. (6 H.) 4. und 5. P.; Fl. kreuzen (1 L. 4. bis 7. P.) N. 22; Fl. (6 H.) 4. und 5. P.; Fl. 6. und 7. P.; D. 3. und 4. P.; N. 23 geſchl.; Fl. kreuzen (1 L. 6. bis 9. P.) N. 24. Die Arbeit iſt nun ſtets vom Anfang zu wiederholen.

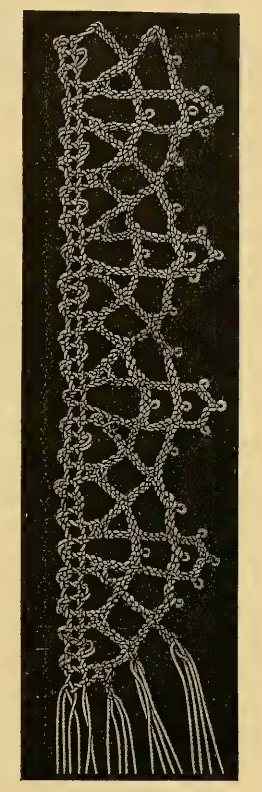


Fig. 1251. Spitze in Flechtſchlag mit geſchlungenen Pikots. Hiezu der Klöppelbrief Fig. 1252.

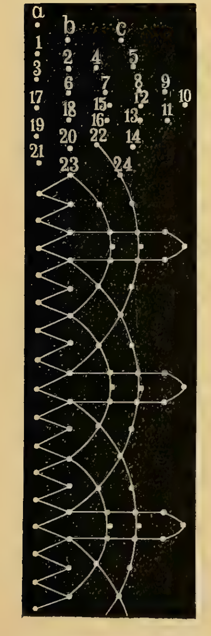


Fig. 1252. Klöppelbrief zur Spitze Fig. 1251.

Die breite Spitze Fig. 1253 zeigt neben den Leinenſchlagvierecken größere Quadrate im Netzſchlag mit der Spinne und als Bogen den Fächer. Den Klöppelbrief fertigt man nach Fig. 1254 an und hängt bei N. a 4 P., bei N b und f je 1 P., bei N c, e, g, h, i und k je 2 P.; bei N. d 6 P. Klöppel an mit Garn Nr. 40, im ganzen alſo 24 P. Zunächſt iſt eine Spinne mit 8. bis 13. P. zu klöppeln; nachdem man die erſten L. mit 10. bis 13. P., 9. bis 12. P. und 8. bis 11. P. ausgeführt hat, iſt die Nadel aus Loch d herauszunehmen und zwiſchen 10. und 11. P. wieder dort einzuſtecken, die Fäden ſind ſtramm zu ziehen und die Spinne

zu vollenden. 8. bis 13. P. je 3 mal gedr. Der Netzschlag wird jetzt mit den P. der Spinne und den nächsten 4 P. rechts und links geklöppelt. H. 7. bis 4. P.; N. 1; H. 4. bis 8. P.; N. 2; H. 8. bis 5. P.; N. 3; H. 5. bis 9. P.; N. 4; H. 9. bis 6. P.; N. 5; H. 6. bis 10. P.; N. 6; H. 10. bis 7. P.; N. 7; H. 7. bis 10. P.; dann die rechte Seite: H. 14. bis 17. P.; N. 8; H. 17. bis 13. P.; N. 9; H. 13. bis 16. P.; N. 10; H. 16. bis 12. P.; N. 11; H. 12. bis 15. P.; N. 12; H. 15. bis 11. P.; N. 13; H. 11. bis 14. P.; N. 14; H. 14. bis 10. P.; N. 15. Nun vereinigen sich die P. von beiden Seiten. H. 10. bis 8. P.; N. 16; H. 8. bis 13. P.; N. 17; H. 13. bis 9. P.; N. 18; H. 9. bis 12. P.; N. 19; H. 12. bis 10. P.; N. 20, geschl. Jetzt kann der Fächer ausgeführt werden.

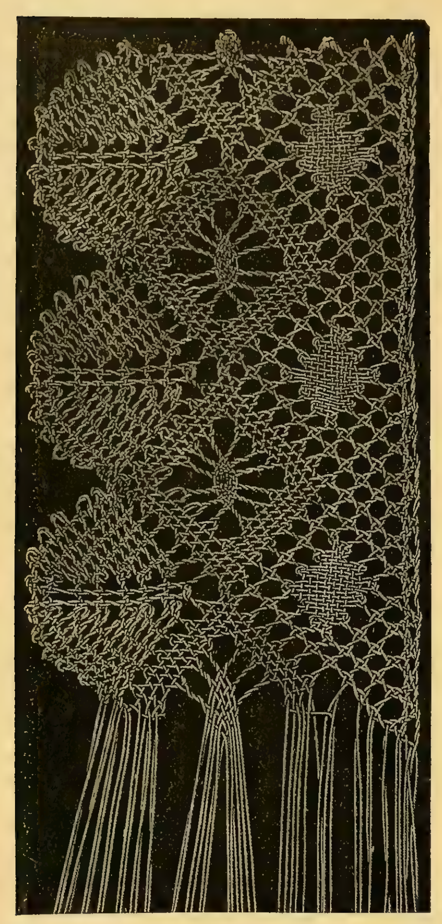


Fig. 1253. Breite Spitze mit Bogen im Fächerschlag. Hiezu Klöppelbrief Fig. 1254.

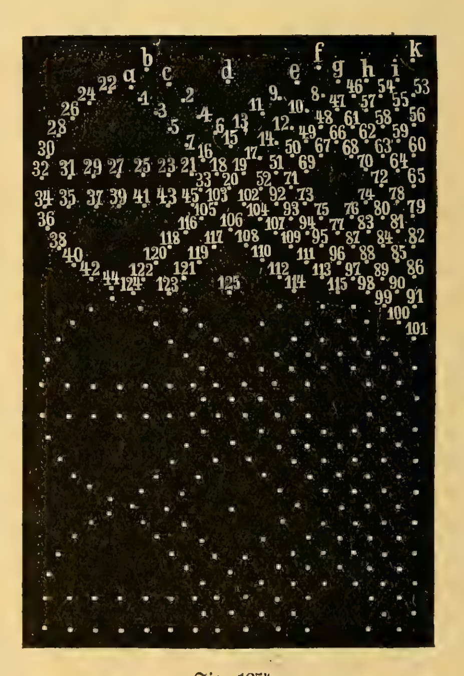


Fig. 1254.
Klöppelbrief zur Spitze Fig. 1253.

Das 2. bis 8. P. je 1 mal gedr. Nach jeder Reihe von Doppelschlägen sind die P. fest zu ziehen und das Laufpaar nach dem Einstecken der Nadel noch 1 mal zu drehen. D. 1. bis 8. P.; N. 21; D. 8. bis 1. P.; N. 22; D. 1. bis 7. P.; N. 23; D. 7. bis 1. P.; N. 24 usw. bis N. 32, dabei stets an der rechten Seite 1 P. hängen lassen, so daß nun an N. 21, 23, 25, 27, 29 und 31 je 1 P. hängt. Nun führt man das Laufpaar durch alle 7 P. und durch das 9. P., steckt N. 33 ein und klöp-

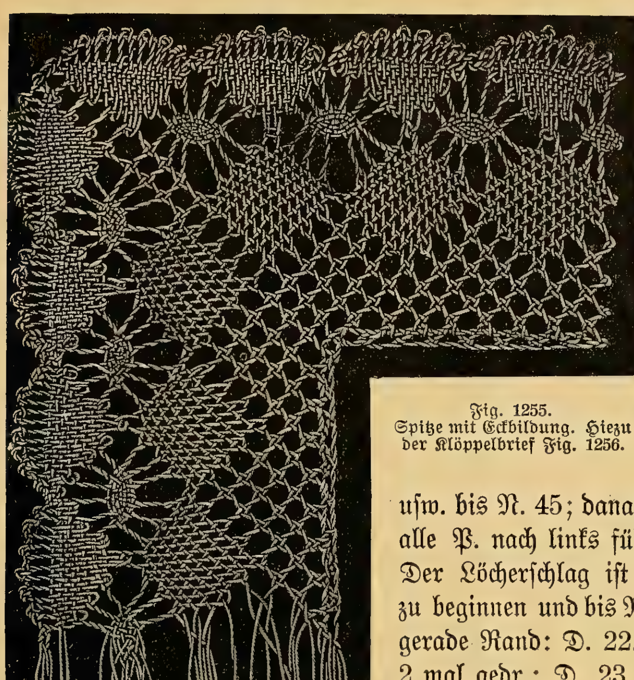


Fig. 1255. Spitze mit Eckbildung. Hiezu der Klöppelbrief Fig. 1256.

pelt D. mit dem 9. bis 1. P.; N. 34; die zweite Hälfte des Fächers wird nun wie die erste ausgeführt, nur ist hier stets 1 P. hinzuzunehmen und mit D. des 1. bis 3. P. zu beginnen: also N. 35 einstecken; D. 3. bis 1. P.; N. 36; D. 1. bis 4. P.; N. 37 usw. bis N. 45; danach das Laufpaar durch alle P. nach links führen, keine N. stecken. Der Löcherschlag ist mit 19. und 18. P. zu beginnen und bis N. 52 zu arbeiten. Der gerade Rand: D. 22. und 23. P.; 24. P. 2 mal gedr.; D. 23. und 24. P.; N. 53 zwischen 23. und 22. P. einstecken; D. 22. und 23. P.; 24. P. ist stets nach dem D. 1 mal zu drehen. Löcherschlag ist mit Rand bis N. 65 zu arbeiten. Nun ist das Viereck im L. herzustellen. Dafür klöppelt man L. 17. und 18. P.; N. 66; (Laufpaar stets 1 mal drehen nach dem Einstecken der N.); L. 18. bis 16. P.; N. 67; L. 16. bis 19. P.; N. 68; L. 19. bis 15. P.; N. 69; L. 15. bis 20. P.; N. 70; L. 20. bis 14. P.; N. 71; L. 14. bis 21. P.; N. 72; L. 21. bis 15. P.; N. 73; L. 15. bis 20. P.; N. 74; L. 20. bis 16. P.; N. 75; L. 16. bis 19. P.; N. 76; L. 19. bis 17. P.; N. 77, geschl. Nachdem man 14. bis 21. P. je 1 mal gedreht hat, arbeitet man Löcherschlag bis N. 101, danach die 1. Hälfte eines neuen großen Vierecks im Netzschlag: H. 11. und 12. P.; N. 102; H. 12. bis 9. P.; N. 103; H. 9. bis 13. P.; N. 104; H. 13. bis 8. P.; N. 105; H. 8. bis 11. P.; N. 106, geschl.

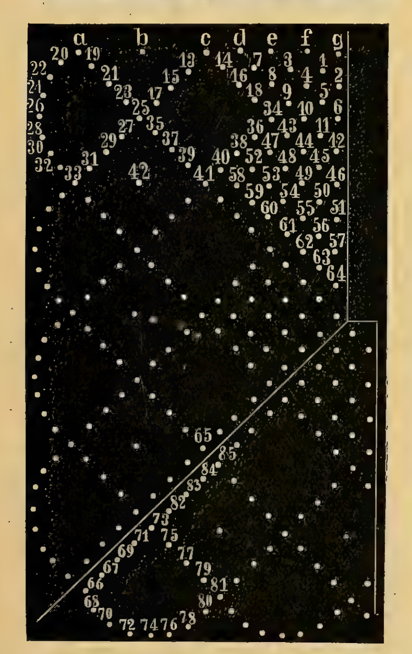


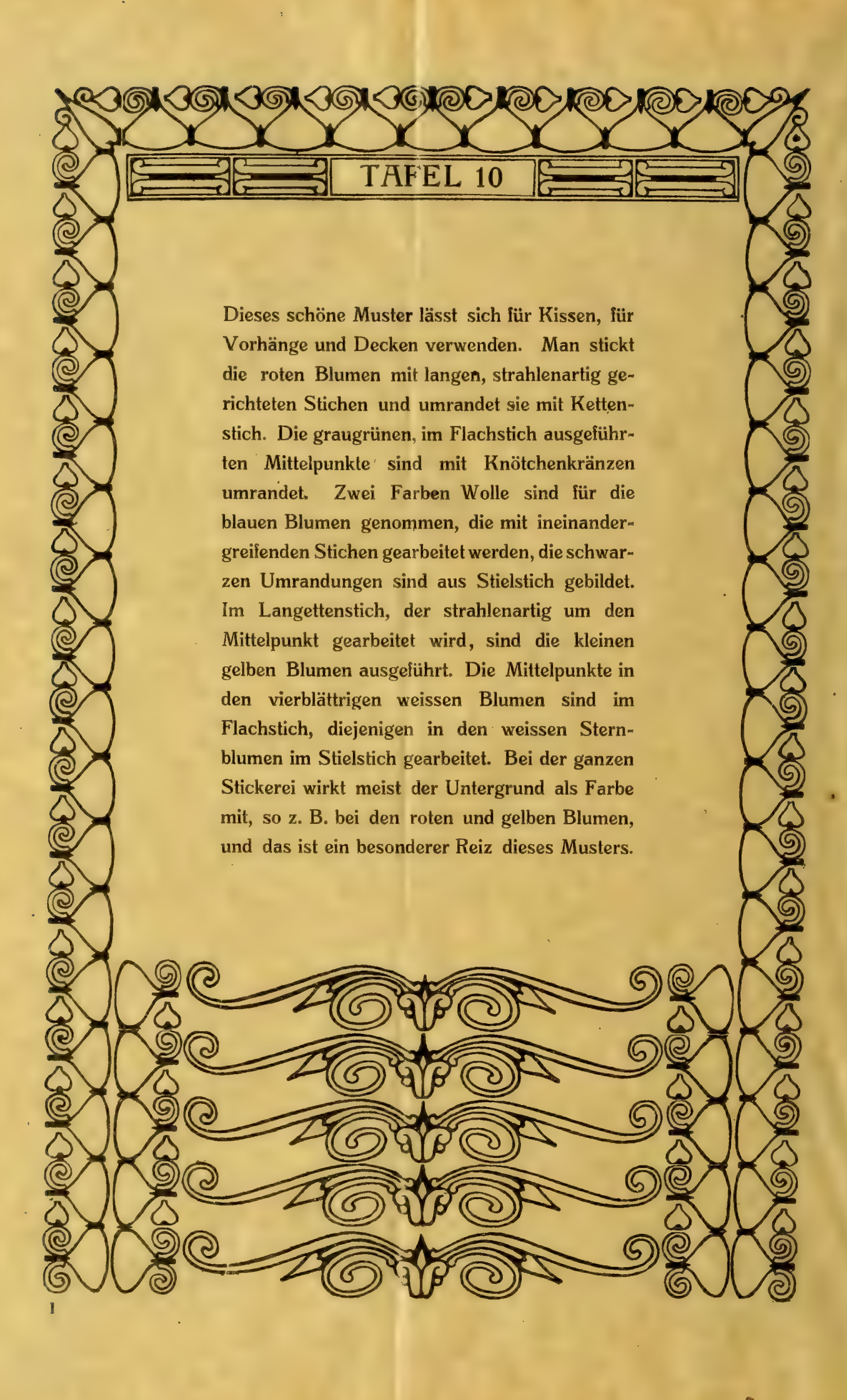
Fig. 1256. Klöppelbrief zur Spitze mit Eckbildung Fig. 1255.

Von hier ab wird die rechte und linke Seite besonders geklöppelt. H. 11. bis 14. P.; N. 107; H. 14. bis 11. P.; N. 108 usw. bis N. 115. Rechts ist stets 1 P. hinzu zu nehmen und links 1 P. länger zu lassen, dann noch H. 18. bis 14. P. Für die linke Seite H. 10. bis 7. P.; N. 116; H. 7. bis 10. P.; N. 117; H. 10. bis 6. P.; N. 118; H. 6. bis 9. P.; N. 119 usw. bis N. 123; dann H. 7. bis 4. P.; D. 4. und 3. P.; N. 124, geschl. Jetzt arbeitet man wieder die Spinne, zuvor ist das 8. bis 13. P. je 2 mal zu drehen, für die Spinne N. 125 zu verwenden und vom Anfang zu wiederholen.

Fig. 1255 gibt eine Spitze mit Eckbildung. Will man eine solche oder einen Einsatz mit Ecke klöppeln, so braucht man außer dem gewöhnlichen Klöppelbrief noch ein Muster für die Ecke, das zu beiden Seiten der Eckbildung auch noch 2 bis 3 Mustersätze der Spitze hat. Das Eckmuster muß genau an das Ende des Klöppelbriefes passen, damit das fortlaufende Muster nicht unterbrochen wird. Das Eckmuster ist an das Ende des Klöppelbriefes anzulegen, muß aber mit einem Stückchen Tuch oder Perkal unterlegt werden. Ist man bei dem Eckmuster in der Mitte angelangt, so entfernt man einen Teil der Stecknadeln und läßt nur wenige Reihen stehen, die verhüten, daß sich die Arbeit beim Umstecken zusammenzieht. Der Klöppelbrief ist nun mit der Spitze und den Stecknadeln vorsichtig vom Kissen zu heben, zu drehen und wieder festzustecken. Die Arbeit ist fortzusetzen und nach Vollendung des Eckteiles der andere Klöppelbrief wieder anzulegen. Die Spitze ist mit 20 P. Klöppel und Garn Nr. 40 gearbeitet. Bei N. a und g des Klöppelbriefes Fig. 1256 sind 3 P., bei N. b 6 P., bei N c, d, e und f je 2 P. Klöppel anzuhängen. Zuerst klöppelt man die Spinne mit dem 4. bis 9. P.; nimmt nach den ersten L. die N. aus Loch b und steckt sie zwischen den mittleren P. dort wieder ein. Nachdem die Spinne vollendet ist, werden alle ihre P. 3 mal gedr. Für den Löcherschlag mit Rand führt man H. mit 17. und 18. P. aus, N. 1 geschl.; D. 18. bis 20. P.; N. 2 zwischen 19. und 18. P.; D. 19. und 18. P.; das Randpaar stets noch 1 mal drehen; dann bis N. 12 weiter arbeiten. Das Viereck im Halbschlag beginnt mit H. 9. und 10. P.; N. 13; H. 9. bis 12. P.; N. 14; H. 12. bis 8. P.; N. 15; H. 8. bis 13. P.; N. 16; H. 13. bis 7. P.; N. 17; H. 7. bis 14. P.; N. 18; H. 14. bis 7. P. Ehe man das Viereck vollendet, muß die Zacke gearbeitet werden: D. 1. und 2. P.; 2. P. gedr.; L. 2. bis 4. P.; N. 19; L. 4. bis 2. P.; 2. P. 2 mal gedr.; D. 2. und 1. P.; N. 20, geschl.; 2. P. 1 mal gedr. (das Laufpaar muß vor und nach dem L. stets 2 mal gedreht sein); L. 2. bis 5. P.; N. 21; L. 5. bis 2. P.; D. 2. und 1. P.; N. 22, geschl.; L. 2. bis 6. P.; N. 23; L. 6. bis 2. P.: D. 2. und 1. P.; N. 24, geschl.; L. 2. bis 7. P.; N. 25; L. 7. bis 2. P.; D. 2. und 1. P.; N. 26, geschl.; L. 2. bis 6. P.; N. 27; L. 6. bis 2. P.; D. 2. und 1. P.; N. 28, geschl.; L. 2. bis 5. P.; N. 29; L. 5. bis 2. P.; D. 2. und 1. P.; N. 30, geschl.; L. 2. bis 4. P.; N. 31; L. 4. bis 2. P.; D. 2. und 1. P.;



Kam… …ollstickerei



TAFEL 10

Dieses schöne Muster lässt sich für Kissen, für Vorhänge und Decken verwenden. Man stickt die roten Blumen mit langen, strahlenartig gerichteten Stichen und umrandet sie mit Kettenstich. Die graugrünen, im Flachstich ausgeführten Mittelpunkte sind mit Knötchenkränzen umrandet. Zwei Farben Wolle sind für die blauen Blumen genommen, die mit ineinandergreifenden Stichen gearbeitet werden, die schwarzen Umrandungen sind aus Stielstich gebildet. Im Langettenstich, der strahlenartig um den Mittelpunkt gearbeitet wird, sind die kleinen gelben Blumen ausgeführt. Die Mittelpunkte in den vierblättrigen weissen Blumen sind im Flachstich, diejenigen in den weissen Sternblumen im Stielstich gearbeitet. Bei der ganzen Stickerei wirkt meist der Untergrund als Farbe mit, so z. B. bei den roten und gelben Blumen, und das ist ein besonderer Reiz dieses Musters.



Tafel 10.

Kante in bunter Wollstickerei.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.



N. 32, geschl.; L. 2. und 3. P.; N. 33, geschl.; 2 P. und 7 P. 1 mal, 4. bis 6. P. 3 mal gedr. Das Halbschlagviereck ist jetzt fertigzustellen. H. 7. bis 15. P.; N. 34; H. 15. bis 7. P.; N. 35 usw. bis N. 41; bei N. 34 bis N. 40 bleibt je 1 P., bei N. 41 bleiben 2 P. Klöppel hängen. 7. bis 9. P. 2 mal gedr.; Spinne; dabei N. 42 eingesteckt; Löcherschlag bis N. 64. Hat man bis zur schrägen Linie des Klöppelbriefes gearbeitet, so führt man das linke P. von N. 65 durch die 3 Paare der Spinne und klöppelt die äußere Zacke fertig. Nun ist der Klöppelbrief wie oben angegeben zu drehen, dann kann die Arbeit fortgesetzt werden. Die 1. Zacke beginnt mit D. 1. und 2. P.; N. 66, geschl.; L. 2. bis 4. P.; N. 67 usw. Das an Nadel 73 hängende P. ist, nachdem die Zacke fertiggestellt ist, bis N. 85 im Löcherschlag zu führen und die Spitze wie zu Anfang weiter zu arbeiten.

❖❖❖

13. Kapitel.

Wollstickerei.

Durch Wollstickerei lassen sich nicht nur Gebrauchsgegenstände wie Decken, Kissen und Vorhänge, sondern auch Kleidungsstücke mit wenig Mühe verzieren. Der weiche farbige Wollfaden wirkt wunderschön auf Tuch, Fries, auf Seide, Leinen und Chiffon. Man überträgt die Mustervorzeichnung auf den Grund-

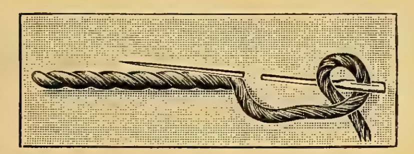


Fig. 1257. Der einfache Stielstich.

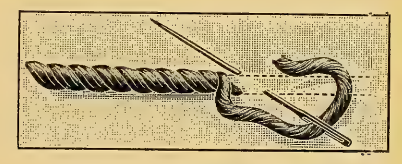


Fig. 1258. Der schräge Plattstich.



Fig. 1259. Der Kettenstich.

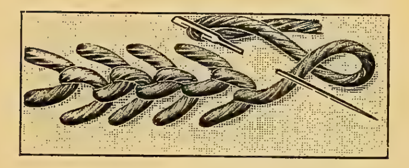


Fig. 1260. Der Bäumchenstich.

stoff und führt die Arbeit in der Hand oder auf einem Rahmen aus. Es kommen verschiedene Sticharten für diese Stickerei in Betracht, die in den verschiedensten Zusammensetzungen zu reizenden Variationen führen. Es sei hier gleich gesagt, daß die gleichen Stiche auch mit farbigem und weißem Garn und mit bunten Seiden auf Waschstoffe ausgeführt werden können. — Der einfache Stielstich Fig. 1257, für den man die Nadel stets 2 bis 3 mm über

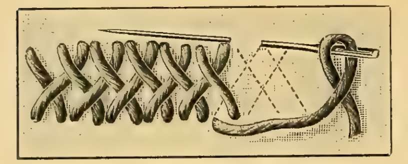


Fig. 1261. Der Kreuznahtstich.

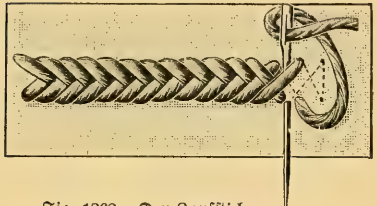


Fig. 1262. Der Zopfstich.

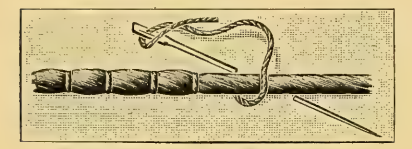


Fig. 1263. Der Überfangstich.

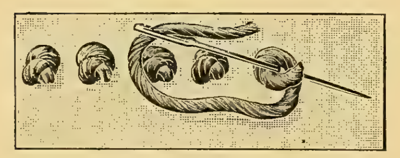


Fig. 1264. Der Knötchenstich.

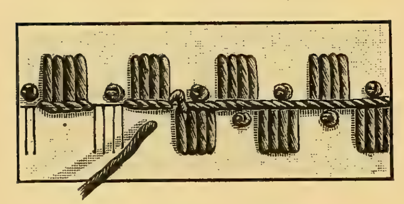


Fig. 1265. Zierbörtchen aus 2 Reihen.

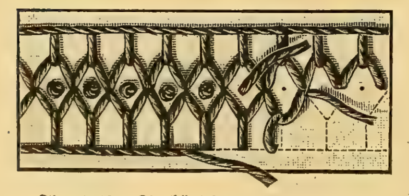


Fig. 1266. Zierbörtchen aus 4 Reihen.

dem letzten Stich einsteckt und im kleinen Abstande wieder nach unten führt, kommt für Stiele und Umrandungen in Betracht und dient, reihenweise nebeneinander gestellt, auch zur Füllung von Formen. Der schräge Plattstich Fig. 1258, für den der Stoff breiter zu fassen ist, ergibt stärkere Stiele. Man kann breiter anschwellende Stiele mit dem Stielstich Fig. 1257 beginnen, dann mit allmählichem Übergang, den Stoff nach und nach immer breiter fassend, zum schrägen Plattstich übergehen. Der Kettenstich Fig. 1259 kann ebenfalls für Umrandungen dienen und wird besonders zum Füllen von größeren Musterformen angewendet. Man führt den Faden von unten nach oben durch den Stoff, legt den Faden nach links, steckt die Nadel neben den herauskommenden Fadenteil von oben nach unten in den Stoff und einige Millimeter nach vorn wieder von unten nach oben heraus. Der Faden muß unter der Nadel liegen. Dann zieht man die Nadel heraus, den Faden an und steckt für den nächsten Stich, den Faden wieder nach links legend, die Nadel von oben nach unten neben die Stelle in der entstandenen Schlinge, an der der Faden herauskam und wieder einige Millimeter nach vorn (Fig. 1259). Der Bäumchenstich Fig. 1260 wird aus Langettenstichen gebildet, die abwechselnd nach rechts und nach links greifen. Man führt die Nadel in schräger Richtung von rechts oben nach links durch den Stoff und faßt dabei etwa 5 mm auf die Nadel, den Faden unter der Nadel liegen lassend. Dann führt man die Nadel von links oben so nach unten, daß sie 2 bis 3 mm unterhalb des letzten Stiches herauskommt, und hält den Faden auch hier unter der Nadel. Der nächste rechte Stich trifft etwa 3 mm von dem vorigen entfernt. Nach einiger Übung wird eine solche Bäumchenreihe ganz gleichmäßig. Bei

geraden Linien benutzt man als Richtschnur den Gewebefaden, der, wenn er kräftig ist, eine Zeichnung unnötig macht.

Der Kreuznahtstich Fig. 1261 ist von links nach rechts zu arbeiten. Man führt den Faden von links oben in schräger Richtung nach rechts unten, nimmt in wagerechter Richtung etwa 3 mm Stoff auf die Nadel, dann führt man den Faden wieder nach rechts oben und faßt oben wieder so viel Stoff wie zuvor usw. Die Stiche treffen dicht nebeneinander.

Der Zopfstich Fig. 1262 ist ähnlich zu arbeiten. Man führt den Faden von links unten nach rechts oben in schräger Richtung, steckt die Nadel oben ein und senkrecht darunter wieder heraus. Dann führt man den Faden über den fertigen Stich nach links oben, steckt die Nadel 2 mm vor dem andern Stich ein und senkrecht darunter wieder herauf. Diese beiden Stiche sind stets zu wiederholen. Für den Überfangstich Fig. 1263 wählt man etwas feineres Material, er greift über einen Wollfaden, der auch doppelt genommen werden kann. Man legt den Wollfaden glatt auf, steckt die Nadel vor dem Wollfaden nach oben und hinter dem Faden nach unten durch die gleiche Öffnung, durch die der Faden nach oben geführt wurde. Die Überfangstiche sind etwa $^1/_2$ cm voneinander getrennt. Bei dem Knötchenstich Fig. 1264 ist der Faden einmal um die Nadel zu schlingen, dann die Nadel dicht am Arbeitsfaden in den Stoff

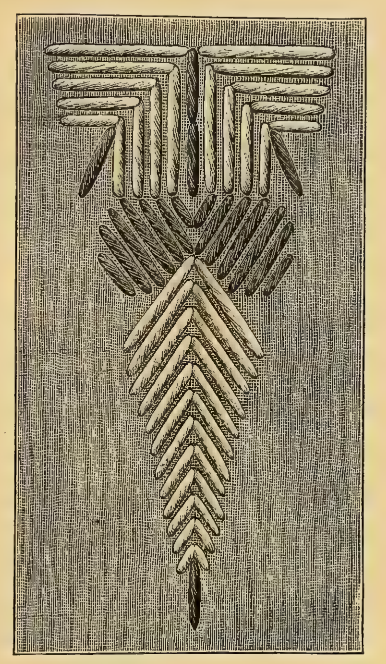


Fig. 1267. Blusenverzierung.

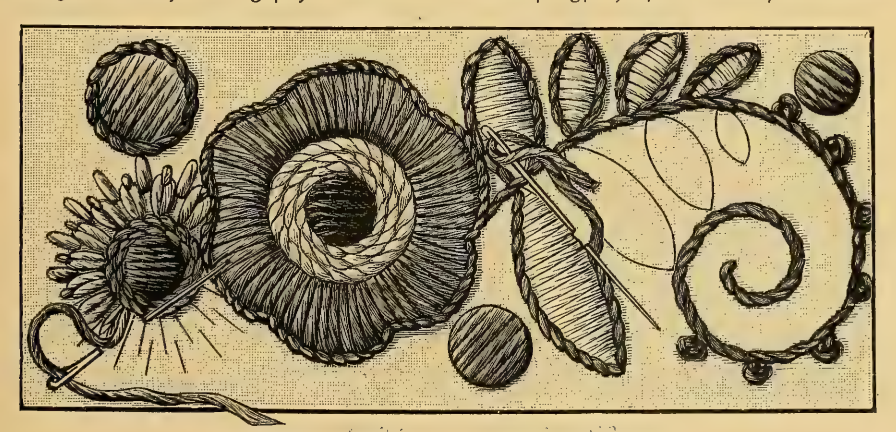


Fig. 1268. Blütenzweig als Verzierung für Blusen.

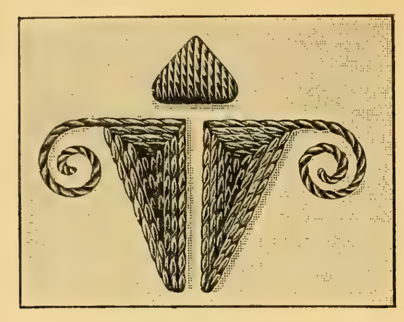


Fig. 1269. Zierform.

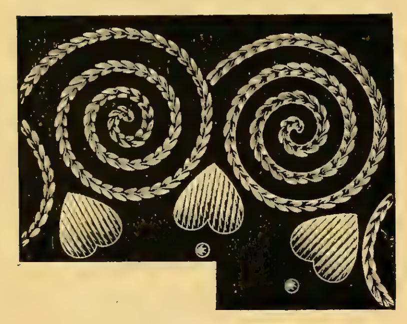


Fig. 1270.
Bordüre, Teil für ein rundes Deckchen.

einzustecken und für das nächste Knötchen wieder nach oben zu führen. Das Zierbörtchen Fig. 1265 wird in 2 Reihen hergestellt. In der 1. Reihe arbeitet man 4 Langettenstiche dicht nebeneinander, führt die Nadel neben den letzten Stich nach der Rückseite und, um das nächste Knötchen zu arbeiten, wieder nach oben. Dann führt man das Knötchen wie unter Fig. 1264 beschrieben aus, steckt die Nadel wieder von unten nach oben, um den ersten der vier folgenden Langettenstiche zu arbeiten. Für die zweite Reihe arbeitet man die 4 dichtstehenden Langetten zwischen zwei Langettengrüppchen voriger Reihe, hat aber zu Anfang und Ende den Faden so in die Schlingen der 1. Reihe einzufügen, daß eine gleichmäßige Schnurreihe entsteht. Auch hier sind wechselnd gleich die Knötchen einzuarbeiten. Das breite Zierbörtchen Fig. 1266 ist in folgender Weise auszuführen: Der innere Musterteil wird ohne die Knötchen in zwei in der Mitte sich begegnenden Reihen gearbeitet. Man steckt die Nadel von unten herauf in Zackentiefe, dann von oben nach der Kehrseite in nächster Zackentiefe, dann führt man den Faden von

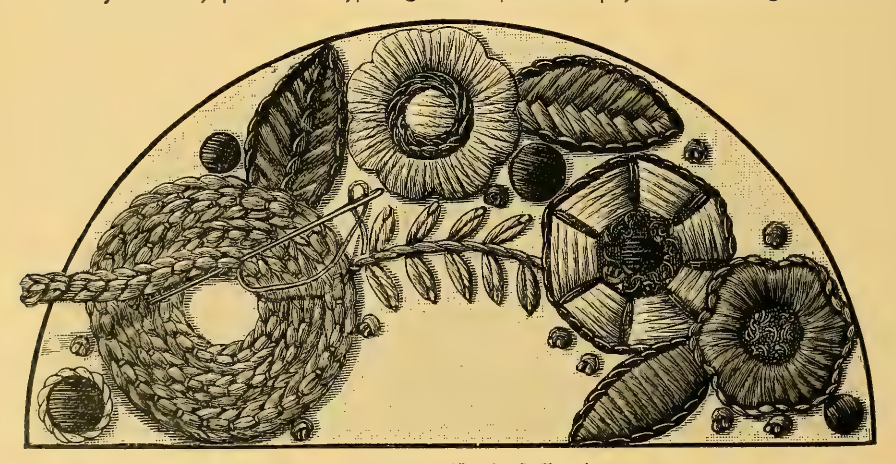


Fig. 1271. Muster für ein Halbrund.

der Kehrseite nach oben in Zackenhöhe, die von dem Faden entstandene Schlinge aufnehmend, steckt dann die Nadel oberhalb dieser Schlinge in den Stoff nach

der Kehrseite und läßt ihn in Zackentiefe wieder herauskommen. Sind beide Reihen so gearbeitet, so werden die Knötchen mit einem besonderen Faden ausgeführt und zuletzt die äußeren Stielstichreihen gearbeitet. Eine sehr hübsche Blusenverzierung ist mit Fig. 1267 gegeben. Man stickt sie mit losen langen Stichen so, daß der Stoff zwischen den Stichen sichtbar bleibt und mitwirkt. Die hier hell erscheinenden Stiche sind von grüner Wolle, die dunklen, die die Mittelfigur bilden, und die zwei senkrecht stehenden Stiche von brauner, und die einzelstehenden Stiche aus weinroter Wolle. Die ganze Figur stellt einen Tannenzweig mit Tannenzäpfchen vor. Verschiedene Sticharten kommen bei dem bunten mit Fig. 1268 gezeigten Blütenzweig in Betracht. Die große Mittelblüte hat einen im Plattstich gearbeiteten Kern, den 3 Reihen Stielstiche umrändern. Der Blütenkranz wird durch lange nach außen gerichtete Langettenstiche gebildet, die dicht von der äußeren Stielstichreihe ausgehen. Die Margueritenblume hat ebenfalls einen im Plattstich gearbeiteten Punkt, den zwei gleichfarbige Stielstichreihen umranden. Die Blütenblätter werden durch einzelne langgezogene Kettenstiche gebildet, die je durch einen Überfangstich gehalten werden. Zwischen diese Stiche schieben sich einzelne einfache Stiche. Für den Blätterzweig ist Flach-, Stiel- und Knötchenstich verwendet. Zuerst führt man den Stiel im Stielstich, dann die daransitzenden Knötchen aus. Dann sind die Blätter im Plattstich zu sticken und zuletzt zu umranden. Von den im Flachstich ausgeführten Punkten ist der größere mit Stielstich zu umranden. Die Zierform Fig. 1269 ist im Platt- und Stielstich ausgeführt. Man beginnt die Dreieckformen am Anfang der Spirale, arbeitet auf der Kontur weitergehend Stielstiche, so daß die Form begrenzt wird, dann arbeitet man im Innenraum reihenweise weiter, so daß jede Reihe sich dicht an die vorige anschließt. In Ketten- und Flachstich ist die mit Fig. 1270 dargestellte Bordüre ausgeführt. Es ist damit der Teil eines runden Deckchens gezeigt. Bei dem letzten Muster Fig. 1271 treten wieder einige Variationen ein. Hier wird zum Bilden der großen Blume eine aus Wolle gehäkelte Schnur verwendet, die von außen nach innen dem Rund aufgenäht wird. Die anderen Sticharten sind deutlich aus der Darstellung zu erkennen.

❖❖❖

14. Kapitel.

Soutachenäherei.

Die Soutachenäherei ist als Verzierung von Kleidern, Decken, Vorhängen eine gern angewandte Technik, sie wird nach einem vorgezeichneten Muster gearbeitet mit einem schmalen, flachen, unter dem Namen „Soutache" bekannten Börtchen, das in jeder Farbe aus Wolle, Baumwolle und Seide gewebt wird. Die Ausführung kann mit der Maschine oder mit der Hand geschehen. Bei dichten

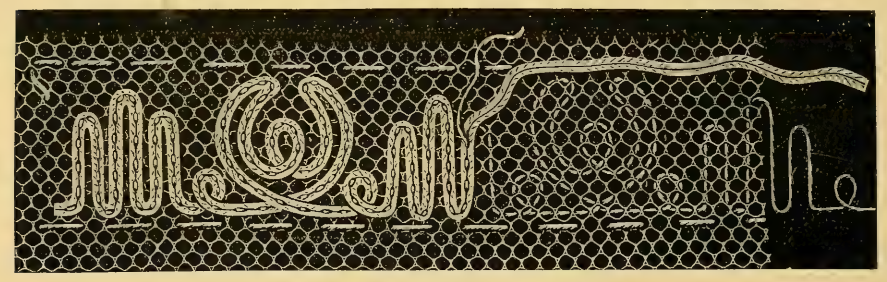


Fig. 1272. Ausführung einer Borte.

Stoffen zeichnet man das Muster auf den Stoff und näht das Bändchen danach mit kleinen Stichen in der gleichen Farbe auf. Oder man zeichnet das Muster auf Seidenpapier, heftet es auf den Stoff und näht durch Papier und Stoff. Nach Vollendung wird das Seidenpapier fortgezupft. Bei durchsichtigen Geweben



Fig. 1273. Eine fertige Borte.

wird die Zeichnung auf dünnes Seidenpapier übertragen und dieses dem Stoff untergeheftet (Fig. 1272). Auch hier wird durch beide Flächen genäht und zuletzt das Seidenpapier fortgezupft. Immer wird Schnuranfang und -Ende durch den Stoff geführt und auf der Kehrseite befestigt. Man wählt für diese Technik fortlaufende Muster mit nicht zu spitzen Eckbildungen, die aus einer oder mehreren Musterreihen bestehen können. Die Ecken sind stets mit einem besonderen Stich festzunähen (Fig. 1273).

15. Kapitel.

Aufnäharbeit.

Die Aufnäharbeit eignet sich besonders zur Verzierung von großen Flächen, wie Tischdecken, Portieren, Wandbekleidungen usw. Es müssen dazu Stoffe in wenigstens zwei verschiedenen Farben oder Tönen genommen werden, das heißt eine Farbe für den Grundstoff und eine andere für die aufzusetzenden Formen. Samt,

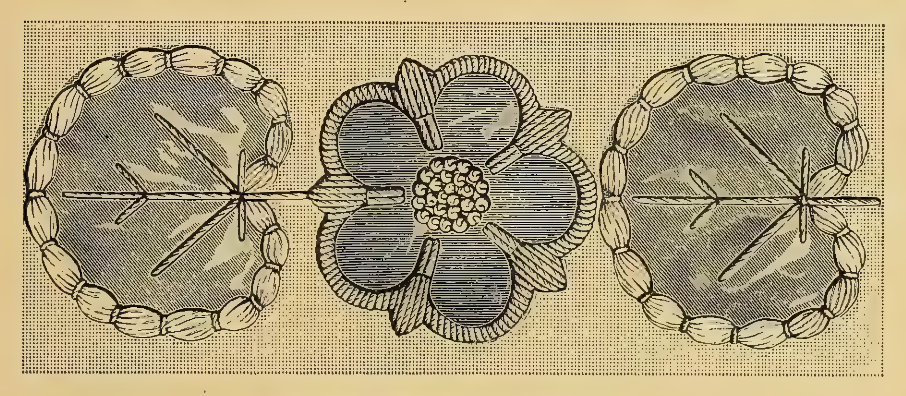


Fig. 1274. Rosetten- und Blattbordüre.



Fig. 1275. Glockenblumenbordüre.

Tuch, Fries, Filz, Seide, Kretonne und Leder lassen sich zum Aufnähen verwenden. Die Mustervorzeichnung muß vollständig auf den Grundstoff übertragen werden, die Einzelformen auf den zu applizierenden Stoff. Diese Formen werden mit einer scharfen Schere genau ausgeschnitten und auf die passenden Formen des Grundstoffes geheftet, dann mittels kleiner Seitenstiche befestigt. Um diese Seitenstiche zu decken, überstickt man den Rand mit schrägen oder geraden Plattstichen, oder man näht einen mehrfachen Woll- oder Seidenfaden mit Überfangstichen auf. Auch kann der Rand mit weitläufigen Langettenstichen oder durch aufgenähte

Schnur gedeckt werden. Für die Langettenstichumgrenzung ist ein Festnähen der Form durch die Seitenstiche unnötig, während die Schnurumrandung diese Stiche erfordert. Eine weitere Art ist das Aufnähen der Formen durch Steppstiche, die mit der Maschine ausgeführt werden können. Auch hierfür ist das Annähen der Ränder durch Seitenstiche überflüssig. Es sind mit Fig. 1274 und 1275 zwei Bordüren dargestellt, zu denen die Fig. 1276 bis 1278 die Ausführungen geben. Wie man den Blattrand durch Aufnähen eines Wollfadens deckt, zeigt Fig. 1276. Die aufzunähende Wolle ist von ziemlicher Stärke, kann auch aus doppeltem oder dreifachem dünneren Faden bestehen. Der Faden für die Überfangstiche wird dünner genommen. Am besten verwendet man einen gleichfarbigen Seidenfaden. Die Adern des aufgenähten Blattes sind mit dem feinen Faden

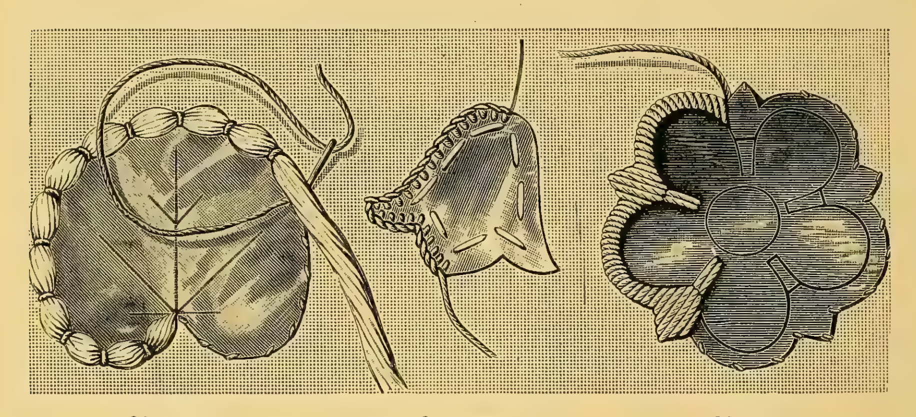


Fig. 1276. Fig. 1277. Fig. 1278.

Fig. 1276. Die Randausführung des Blattes für Fig. 1274. Fig. 1277. Die Randausführung der Glockenblume für Fig. 1275. Fig. 1278. Die Randausführung der Rosette für Fig. 1274.

im Stielstich zu sticken. Wie die in Fig. 1274 befindliche Rosette gearbeitet wird, zeigt Fig. 1278. Die aufzunähende Form aus dunklerem Stoff ist auch mit den Zeichenlinien für die Flachstiche am Außenrande und für die Knötchenstiche in der Mitte zu versehen. Die geraden Flachstiche am Außenrande verbreitern sich für die Form der Kelchblättchen, die zwischen den Blütenblättern stehen. Diese Kelchblätter werden noch je durch zwei Stiche nach innen verlängert. Dichte Knötchenstiche bilden die Staubfäden. Bei der Bordüre Fig. 1275 wird das große dunkle Blatt mit Steppstichen aufgenäht, die Mittelader ist im Stielstich zu arbeiten, die kleine Glockenblume, mit Fig. 1277 in der Ausführung gezeigt, wird nur aufgeheftet, dann mit dicht am Rande abschließenden Langettenstichen festgenäht. An die Langettenstiche anschließend arbeitet man den Stiel im breiten Stielstich. Die kleinen Blättchen sind im schrägen Flachstich zu arbeiten. Alte Aufnäharbeiten aus früheren Jahrhunderten, die meist für kirchliche Zwecke Verwendung fanden, haben meist mehrfache Umrandung. So deckt z. B. bei diesen Arbeiten eine Schnur, mit feinem Seidenfaden aufgenäht, die Randkante, die innerhalb der Form durch eine Stielstichreihe aus meist farbiger Seide begleitet ist.

16. Kapitel.

Tülldurchzug.

Der Tülldurchzug, eine von Großmüttern und Urgroßmüttern vielfach angewandte Arbeit, kommt in neuester Zeit wieder zu Ehren. Man verwendet dazu grob- und feingelochten Tüll, Twist, Glanzgarn, Seide, Perlgarn und auch Wolle. Solche Muster können, mit waschbarem Garn ausgeführt, für Verzierungen zu Bettwäsche, zu Gardinen, auch für Leibwäsche dienen, während man zu Kleidergarnituren farbiges Irisgarn, Seide und Wolle nimmt. Die Ausführung ist leicht, da der Arbeitsfaden nur durch die Fäden des Tüllgrundes gestopft wird. Dabei zählt man die Längen und Breiten nach den Tüllöchlein ab. Man zieht den Faden ein- oder zweimal durch eine Lochreihe durch. Fig. 1279 zeigt den Anfang einer Zackenborte mit einfach durchgezogenem Faden, d. h. durch jede Löcherreihe wird der Arbeitsfaden nur einmal hindurchgeführt, einmal über, einmal unter dem Querfaden. Die Zackenform bildet sich dadurch, daß man zurückgehend ein Loch weniger mitnimmt. Die letzte zurücktretende Reihe ist nur über drei Löcher zu arbeiten, dann folgt wieder eine aufsteigende Reihe über 8 Löcher, wie die erste. Solche Zacken können in beliebiger Größe ganz nach Wunsch ausgeführt werden.



Fig. 1279. Einmaliges Durchziehen. Fig. 1280. Zweimaliges Durchziehen.

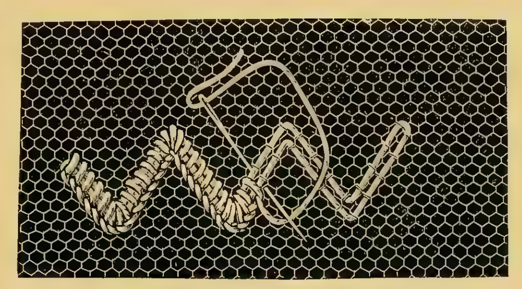


Fig. 1281. Abschlußlangette.

Die Kästchen Fig. 1280 sind doppelt durchstopft, d. h. man führt den Faden hin- und wieder zurückgehend durch dieselbe Löcherreihe. Dabei sind in der zurückgehenden Reihe diejenigen Querfäden auf die Nadel zu nehmen, die in der ersten Reihe übergangen wurden. Hier sind 6 Löcherreihen nebeneinander durchstopft, dabei wurden in jeder Reihe 8 Löcher mitgenommen. In der 7. Reihe führt man den Faden aufsteigend durch 14, zurückgehend wieder durch 8 Löcher usf. so, daß jedes folgende Kästchen am unteren Rande über die beiden letzten Löcher des vorigen Kästchens greift. Es ist mit diesen Figuren nur die Fadenlage dargestellt. Bei Bordüren beginnt man am besten so, daß für die 1. Reihe stets der Faden hin- und hergeleitet wird, damit der Anfang

verschwindet. Einen neuen Faden setzt man am besten in der Weise an, daß man einige Musterreihen, die schon fertig sind, noch einmal durchstopft, damit ist sowohl das erste Fadenende wie der neue Fadenanfang befestigt. Bei ganz feinem Material knüpft man den neuen Faden mittels Weberknoten an den alten und läßt den Knoten möglichst im Muster verschwinden. Fig. 1281 gibt den Abschluß für Spitzen. Es sind Langettenzacken, die über zwei vorgezogene Fäden gearbeitet werden. Man arbeitet je einen Stich in jede Lochreihe. Nur an der Spitze sind mehrere Stiche in ein Loch am Innenrande zu arbeiten. In Zackentiefe müssen die betreffenden Stiche am Rande dicht zusammentreten. An Stelle eines solchen Zackenabschlusses schließt man auch ein Muster mit einem glatten Saum ab. Dazu ist der Tüllrand einschlagbreit einzulegen und noch einmal als Saum umzuschlagen, so daß die doppelte und dreifache Tüllage genau aufeinanderpaßt und man einen Faden durch alle übereinanderstehenden Tüllöchlein leiten kann. Solche Ränder können auch durch schmale Durchzugbörtchen gehalten und dadurch verziert werden. Jedenfalls sieht eine so abgeschlossene Borte schöner und feiner aus als eine Borte mit Zackenabschluß. — Die **Bordüre** Fig. 1282 zeigt, auf welche Weise ein Muster durch verschiedenartiges Einstopfen mehrerer Fäden in einzelnen Reihen entstehen kann. Bei diesem Muster ist feiner Waschtüll genommen und weißes Glanzgarn. Man kann ebensogut mit Twist auf Erbsentüll arbeiten und die Arbeit als Einsatz für Bettwäsche verwenden. Zunächst führt man die Mittelreihe im Zickzack aus, bei der die von den äußeren Bogen nach innen gehenden Ösen sich verschränken. Die dichten Zackenbordüren müssen sich in die Lücken der Zickzackbordüre einfügen. Zwei einfache Durchzugreihen mit kleinen Zäckchen begrenzen die dichten Reihen. Den äußeren Abschluß der Bordüre bildet jederseits eine Zackenreihe über 2 und 4 Löcherreihen in schräger Richtung. Es lassen sich die verschiedensten Mustervariationen durch solchen Tülldurchzug herstellen. Man setzt z. B. Zackenreihen gegeneinander, ebenso dichte Rankenformen, bildet auch Blumenornamente,



Fig. 1282. Bordüre.

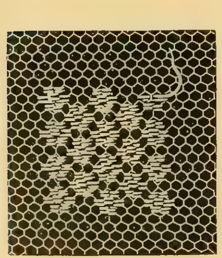


Fig. 1283. Steinchenmuster.



Fig. 1284. Flechtmuster.

die sich für Tüllbordüren zu Altarspitzen eignen. Solche Tüllmuster gelten alle als selbständige Arbeit. Durch Füllstiche, die auch in Tülldurchzug ausgeführt werden, kann man große einzelne Musterformen in größeren Stickereien beleben. Die

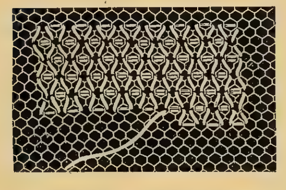
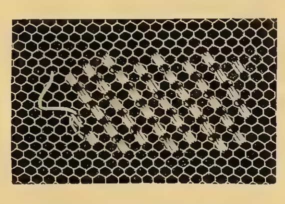
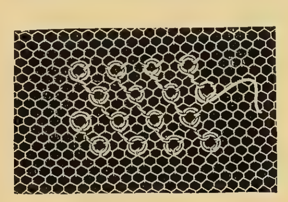
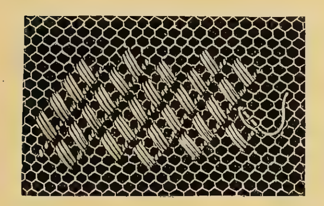


Fig. 1285. Rosengrund.


Fig. 1286. Punktmuster.


Fig. 1287. Ringmuster.

Figuren 1283 bis 1293 geben nachahmenswerte Vorlagen dafür. Das Steinchenmuster Fig. 1283 wird in senkrechten Reihen gearbeitet, doch so, daß die Steinchen sich versetzen. Man durchstopft für ein Steinchen ein Loch des Tülls zweimal hin- und zurückgehend, dann die über diesem Loch stehenden zwei Löchlein ebenso und zuletzt wieder das eine darüber liegende Loch. Dann führt man den Faden


Fig. 1288. Zähnchenmuster.

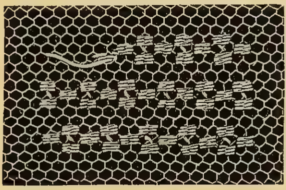
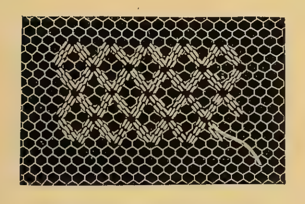
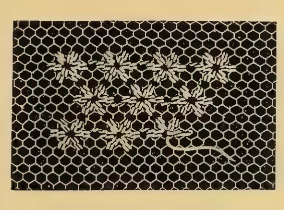
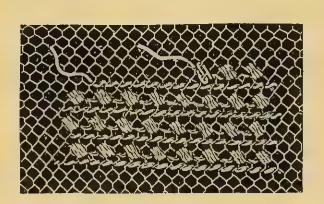

Fig. 1289. Blumenmuster.


Fig. 1290. Sternmuster.

weiter für das nächste Steinchen. Wie die nächste Reihe sich einfügen muß, geht aus der Fig. 1283 deutlich hervor. In senkrechten Reihen wird auch das Flechtmuster Fig. 1284 gearbeitet. Jede Reihe ist zweigeteilt. Man durchstopft, von der Mitte ausgehend, zweimal hin- und zurückgehend, zwei Löchlein in schräger Richtung, dann führt man dasselbe, von dem letzten Löchlein ausgehend, nach der entgegengesetzten Seite aus. Dann leitet man den Faden zum nächsten Löchlein,


Fig. 1291. Zickzackmuster.


Fig. 1292. Sternmuster.


Fig. 1293. Streifenmuster.

das über dem ersten Mittellöchlein steht, und arbeitet wie zuvor, erst nach links, dann nach rechts. So setzt sich der Streifen weiter fort. Die weiteren Streifen sind nach Fig. 1284 daneben zu arbeiten. Das Füllmuster, Rosengrund,



Fig. 1294. Tülldurchzug nach vorgezeichnetem Muster.

Fig. 1285 wird in hin- und hergehenden Reihen von rechts nach links und umgekehrt gearbeitet. Man führt den Faden im Zickzack einmal nach oben und einmal nach unten, faßt dabei stets unter einem Loch die Fäden in wagerechter Richtung auf. Diese auf der Kehrseite liegenden wagerechten Stiche von zwei Reihen treffen stets in einer Lochreihe zusammen. Das feine Punktmuster Fig. 1286 wird in schräger Richtung hergestellt. Man näht um zwei der schräge liegenden Webefäden je drei Flachstiche, führt den Faden unter der schrägen Lochreihe weiter und führt nach Abbildung das nächste Pünktchen aus u. s. f. Zwischen den Punktreihen bleibt eine Lochreihe stehen. Das Ringmuster Fig. 1287 ist ebenfalls in schrägen Reihen zu arbeiten. Man führt den Faden ringsum zweimal um ein Loch, leitet den Faden an der gleichen Schrägseite über zwei Löchlein weiter zum nächsten Kreis. Sehr einfach ist das Zähnchenmuster Fig. 1288 auszuführen. Man arbeitet drei Flachstiche über drei Fäden des Gewebes, führt den Nähfaden wie ersichtlich in den schräglaufenden Fäden weiter und führt das nächste Zähnchen aus. Zwischen je zwei Reihen bleibt eine Lochreihe stehen. Für das Blumenmuster Fig. 1289 durchstopft

man ein Loch in wagerechter Richtung, dreimal hin- und zurückgehend, dann das sich anschließende Loch in der darunterliegenden Reihe und ein drittes Loch in der nächsten Reihe. So bildet sich eine schräge Reihe von drei Pünktchen. Nun führt man den Faden in wagerechter Richtung weiter und arbeitet eine schräge Reihe von unten nach oben usf. Zwischen zwei ganzen Musterreihen läßt man zwei wagerechte Tüllreihen stehen. Das Sternmuster Fig. 1290 wird wie folgt hergestellt: Man arbeitet eine Reihe Kreuzstiche, von links nach rechts über 1 Loch greifend, und übernäht sie mit wagerechten Stichen, die man in der Art der Steppstiche von rechts nach links gehend ausführt. Das Zickzackmuster Fig. 1291 wird in wagerechten Reihen ausgeführt. Auf der Basis einer geraden Reihe durchstopft man in schräger Richtung dreimal nach rechts zwei Löcher, dann zwei in schräger Richtung nach links usw., daß eine Zackenreihe entsteht. Jede nächste Reihe setzt so an, daß Zacke an Zacke trifft. Für das Sternmuster Fig. 1292 durchstopft man, von einem Loch ausgehend, jedes der anschließenden Löcher zweimal. Zum Arbeiten des nächsten Sternchens führt man den Faden auf der Kehrseite weiter. Das Streifenmuster Fig. 1293 setzt sich aus zwei verschiedenen Stichen zusammen. Die Nuppchen arbeitet man nach Fig. 1286, jedoch in wagerechten Reihen, und für die Zwischenreihen umnäht man die schräg liegenden Tüllfäden. Daß diese Art Füllstiche stets gut befestigt werden müssen, indem man den Faden durch die letzte Lochreihe noch einmal zurückzieht, ehe man ihn abschneidet, ist selbstverständlich. Eine schönere und kunstvollere Art des Tülldurchzuges ist die nach einem Muster gearbeitete, wofür Fig. 1294 ein Beispiel gibt. Man zeichnet das betreffende Muster auf farbigen Glanzkattun und heftet den zu musternden Tüll auf das Muster, das durch die Löchlein scheint. Bei geradelaufenden Musterlinien ist darauf zu achten, daß die Tüllreihen beim Aufheften mit diesen parallel laufen (Fig. 1294), da diese geraden Linien durch Fäden, die durch eine solche Tüllreihe gehen, dargestellt werden müssen. Beim Ausführen der geraden Linien arbeitet man in der hingehenden Durchzugreihe gleichzeitig die Blättchen, die nur eine gedrehte Kontur zeigen. Man durchzieht zuerst den Tüll den Linien folgend in einfacher Weise, dann ist jeder Stich mit einem Stich zu umnähen. Für die kleinen Tupfen zwischen den Blättchen umnäht man das mittlere Löchlein in etwa 5 Reihen. Die Umrandung der anderen Figuren bilden teils 2 nebeneinanderliegende Durchzugreihen, teils wie bei den Blättchen einfache umnähte Reihen. Für die Blüten mit durchbrochenem Rand führt man zuerst eine fortlaufende Doppellinie aus, schneidet einen Tüllfaden in der Mitte jedes Loches durch und umnäht den Rand mit Kordonnierstichen. Die Blüten und Blätter sind mit den Füllstichen Fig. 1283 bis 1293 beliebig zu füllen, einzelne Blätter werden nur durch dicht nebeneinanderliegende Durchzugreihen gefüllt.

Solche handgenähte Spitze läßt sich gut für Braut- oder Taufschleier, als Bordüre für feine Taschentücher oder als Garnitur eleganter Kleider verwenden. Will man die Bordüre einem Stoff einfügen, so heftet man sie glatt und faden-

gerade dem Stoff auf und spannt dann diesen Doppelstoff auf Wachstuch. Nun werden zu beiden Seiten der Bordüre über einer doppelten Vorstichreihe dichte Langettenstiche ausgeführt, wobei beide Stoffarten mitzufassen sind. Ist dieses geschehen, so wird der überstehende Tüllrand dicht an den Langettenstichen sorgfältig fortgeschnitten und ebenso der unter der Bordüre befindliche dichte Stoff, so daß die Tüllbordüre klar im Stoff liegt.

Soll die Bordüre als Spitze verwendet werden, so arbeitet man kleinere oder größere Langetten in einem gewissen Abstand von der Bordüre. Man kann die Langetten entweder nach abgezählten Tüllöchern arbeiten, oder man zeichnet gleichzeitig mit dem Bordürenmuster die Bogen auf den Kattunstreifen entweder mittels einer Schablone oder mit Hilfe eines Geldstückes, das man in fortlaufender Wiederholung so weit mit einem Bleistift umzieht, als man die Bogen tief oder flach wünscht. Bei dieser Art der Bogenbildung empfiehlt es sich, vorher zwei Richtlinien für die gewünschte Bogentiefe anzugeben.

Wünscht man die Bordüre sehr lang zu arbeiten, und ist man gezwungen, einzelne Streifen aneinanderzustücken, so muß dies möglichst unauffällig geschehen. Man heftet die Tüllkanten, ohne sie umzubiegen, fingerbreit aufeinander, und zwar so, daß die Löchelchen des einen Streifens genau auf die des anderen treffen. Diese Ansatzstelle fällt kaum auf, wenn das Spitzenmuster vollständig eingearbeitet ist.

Es ist nicht notwendig, das Muster der Bordüre in voller Länge aufzuzeichnen, es genügt ein Stück, das das ganze Muster, das wiederholt wird, deutlich zeigt. Dieses Stück des Musters wird stets von neuem untergeheftet unter Beobachtung des genauen Aneinanderpassens, sobald das betreffende Stück der Bordüre vollständig fertiggestellt ist.

❖❖❖

17. Kapitel.

Bändchen- oder Point-lace-Arbeit.

Unter Point-lace-Arbeit versteht man eine Art genähter Spitze, die als Nachahmung der feinen Brügger, der venezianischen oder der russischen Spitzen angesehen werden kann, obwohl sich nach und nach eigene Muster für diese Technik gefunden haben. Ihre vielseitige Verwendung und nicht sehr mühsame Herstellung haben dieser Spitzenarbeit eine große Beliebtheit erworben.

Verschiedene Spitzenbändchen, die den geklöppelten der echten Spitzen nachgebildet sind, und glatter Leinenfaden bilden das Arbeitsmaterial. Außerdem ist zur Herstellung dieser Bändchenarbeit ein auf hellfarbiges Glanzleinen gezeichnetes Muster notwendig. Die Bändchen sind entweder glatt, mit und ohne durchbrochenem Rand oder durchmustert gewirkt. Dann gibt es auch Bändchen, die auf einer Seite bogig abschließen, ebenso Medaillon-Bändchen mit größeren oder kleineren Gliedern, durch schmale Brücken verbunden, und schmale mit Pikots versehene — Pikotbändchen genannt. Diese letztgenannten werden besonders zur Imitation von den Brügger Spitzen verwendet. Eine Serie von Spitzenbändchen zeigen die Fig. 1295 bis 1302. Auf einer Mustervorzeichnung sind gewöhnlich außer den beiden Konturlinien für das Bändchen auch noch die Spitzenstiche markiert. — Zunächst näht man das Bändchen dem Muster nachgehend mit kleinen Vorstichen aus feinem Nähgarn auf, wie Fig. 1303 zeigt. Am Außenrande eines Bogens muß das Bändchen glatt aufliegen, bei Blattspitzen faltet man das Bändchen ein. Am Anfang und Ende einer Form muß das Bändchen schmal umgeschlagen werden, und Anfang und Ende sind mit kleinen Stichen sauber zusammenzunähen, wobei das Glanzleinen nicht mitgefaßt werden darf. Es ist am bequemsten, die Arbeitsseite als die Kehrseite der fertigen Arbeit zu betrachten, da man dann gleich die Verbindungen sauber ausführen kann. Nach dem sorgfältigen Aufheften des Bändchens ist, damit die Bändchen flach auf dem Stoff liegen, das Einkräuseln am Innenrande der Rundungen vorzunehmen. Dazu umnäht man den Innenrand des Bändchens und zieht den Faden nach Bedürfnis an. Bei Fig. 1303

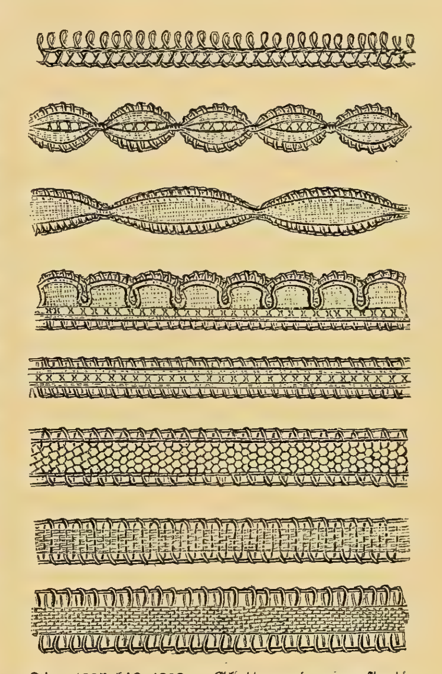


Fig. 1295 bis 1302. Glatte und gemusterte Bändchen, Medaillon- und Pikotbändchen.

ist auch die Ausführung einzelner Rosettenformen dargestellt. Auch bei solchen hat man den inneren Rand zusammenzuziehen. (Beim Befestigen von solchen Fäden ist nur durch die Spitzenbändchen zu arbeiten, das Glanzleinen darf immer nur durch die Heftstiche befestigt werden, die später, nachdem die ganze Arbeit vollendet ist, zu entfernen sind.) Erst nachdem diese Vorarbeiten sorgfältig ausgeführt worden sind, füllt man die Formen und bildet die Verbindungsstiche, die aus einfachen gespannten und überdrehten Stäben bestehen. Der einfachste Füllstich ist der Kreuznahtstich Fig. 1304. Man arbeitet von links nach rechts und führt den Faden abwechselnd von einer Seite des Bändchens nach der andern, wobei vom Außenrande des Bändchens stets

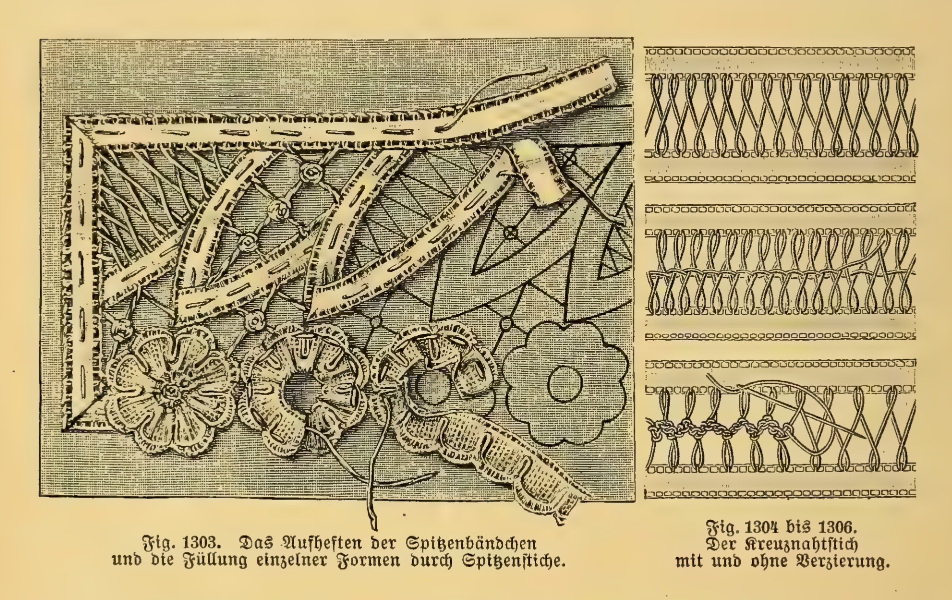


Fig. 1303. Das Aufheften der Spitzenbändchen und die Füllung einzelner Formen durch Spitzenstiche.

Fig. 1304 bis 1306. Der Kreuznahtstich mit und ohne Verzierung.

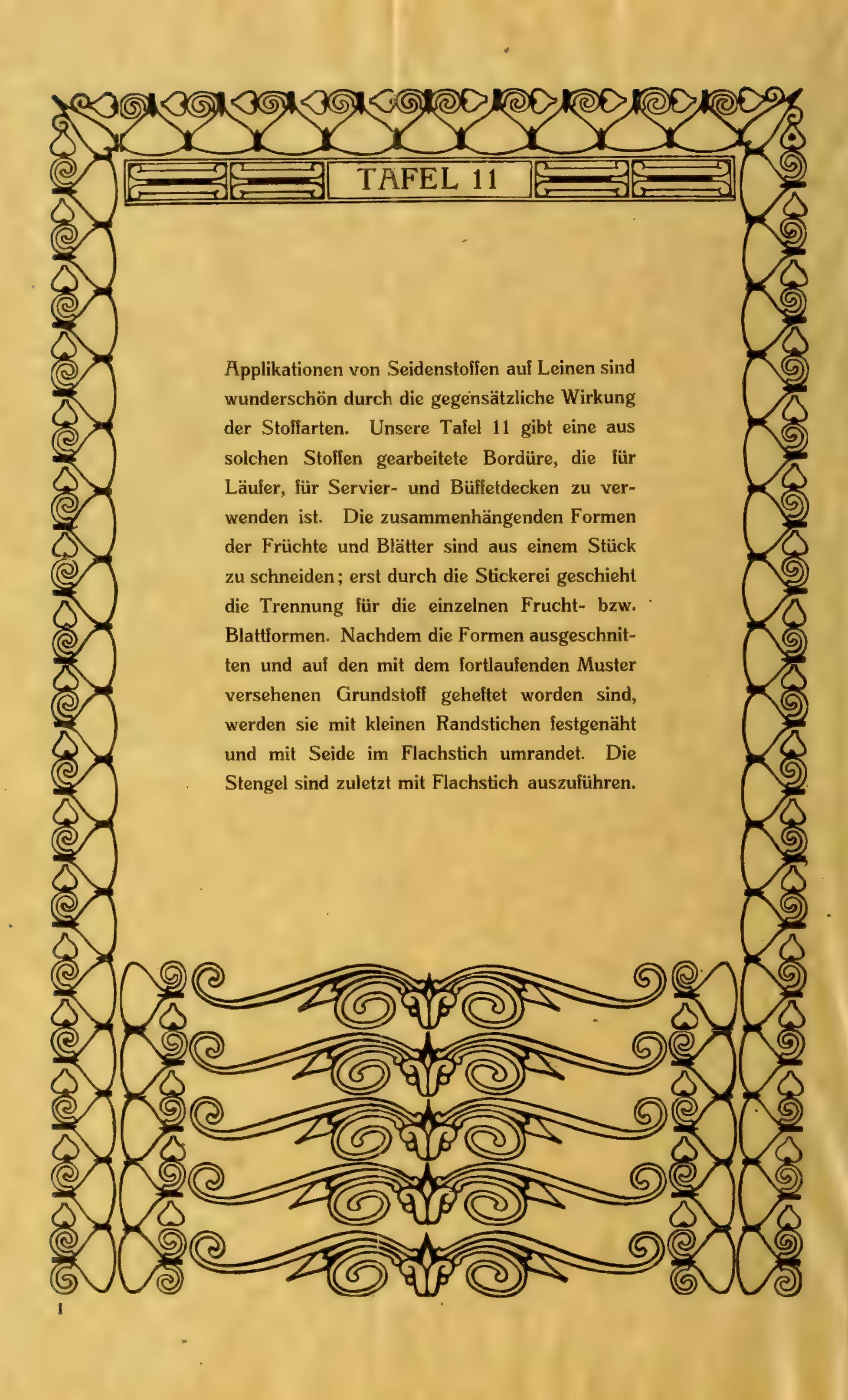
eine Öse auf die Nadel gefaßt wird. Dieser Kreuznahtstich wird gern bei langen schmalen Blattformen angewendet. Man kann durch Umnähen des Stiches in der Mitte auch eine Ader markieren, Fig. 1305. Dafür leitet man den Arbeitsfaden in der Mitte stets über und unter 2 Fäden durch und umwindet, zurückgehend, den ersten Faden. Oder man umnäht die Fäden nur mit Langettenstichen, Fig. 1306. Von der Mitte ausgehend führt man abwechselnd 2 Langettenstiche nach rechts und 2 nach links aus. Der erste dieser 2 Stiche wird um den einfachen Faden, der zweite über die gekreuzten Fäden ausgeführt. Statt zwei können nach der Mitte zu auch 3 und 4 Stiche ausgeführt werden.

Die einfache Langettenschlinge Fig. 1307 findet vielfach Anwendung, da sie sich für alle Formen eignet. Man arbeitet reihenweise lose Langettenschlingen in den Rand des Bändchens und zurückgehend in die vorige Schlingenreihe. Am Ende jeder Reihe führt man den Faden durch den Bändchenrand bis zum Beginn der nächsten Reihe weiter. Einen hübschen Füllstich



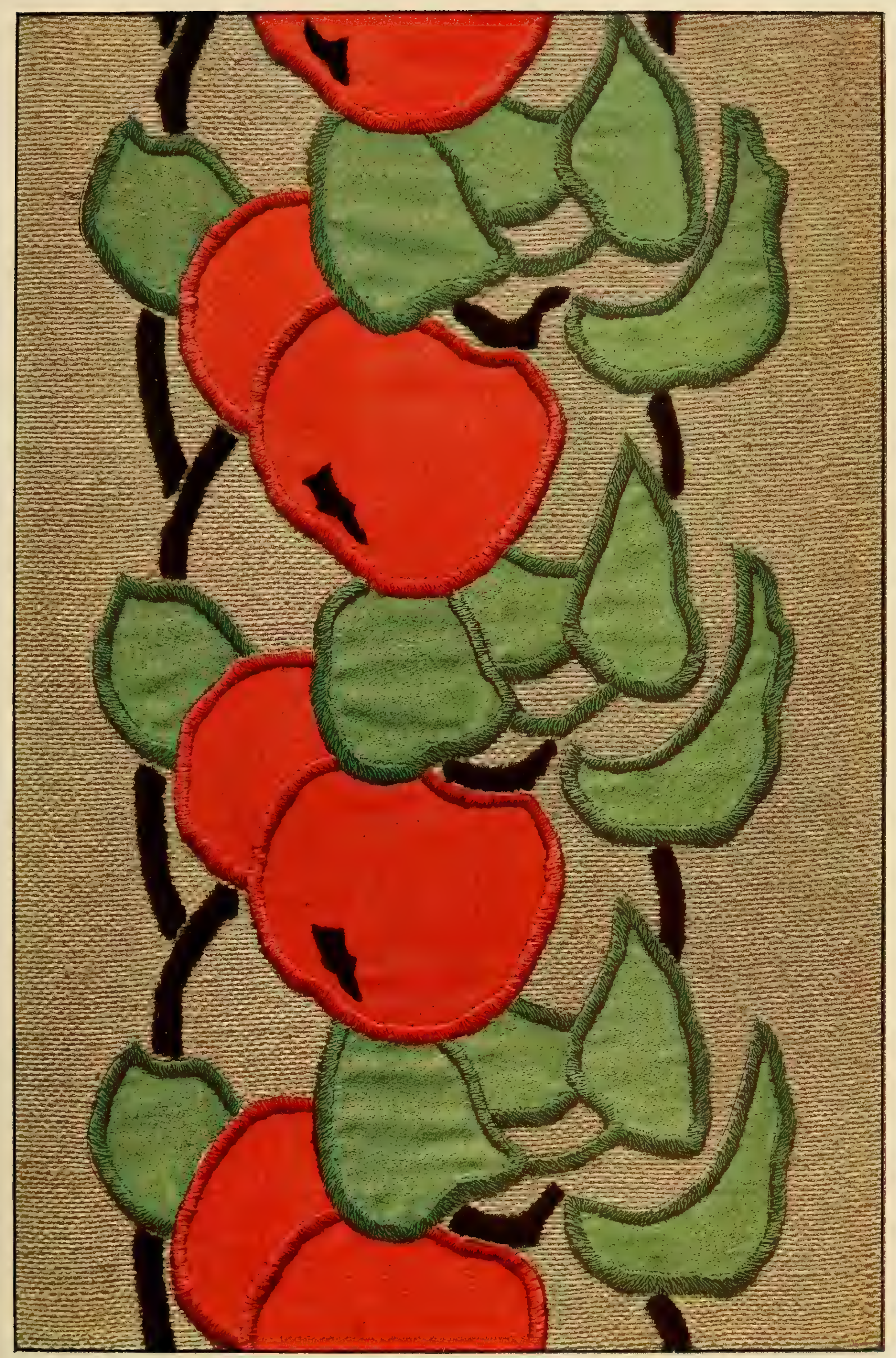
Tafel 11.

Kante in seidener Auflagearbeit.



TAFEL 11

Applikationen von Seidenstoffen auf Leinen sind wunderschön durch die gegensätzliche Wirkung der Stoffarten. Unsere Tafel 11 gibt eine aus solchen Stoffen gearbeitete Bordüre, die für Läufer, für Servier- und Büffetdecken zu verwenden ist. Die zusammenhängenden Formen der Früchte und Blätter sind aus einem Stück zu schneiden; erst durch die Stickerei geschieht die Trennung für die einzelnen Frucht- bzw. Blattformen. Nachdem die Formen ausgeschnitten und auf den mit dem fortlaufenden Muster versehenen Grundstoff geheftet worden sind, werden sie mit kleinen Randstichen festgenäht und mit Seide im Flachstich umrandet. Die Stengel sind zuletzt mit Flachstich auszuführen.



 Tafel 11.

Kante in seidener Auflagearbeit.

Vierfarbendruck v. E. Nister, Nürnberg.



zeigt Fig. 1308. Es ist die Langettenschlinge mit gerader Musterung. Hierbei führt man abwechselnd eine Reihe einfacher Langettenschlingen und eine Reihe, in der 4 fest nebeneinandergearbeitete Langettenstiche in einen Bogen greifen. Fig. 1309 hat auch die einfache Langettenschlinge zur Grundlage. Man arbeitet von rechts nach links einfache Schlingenreihen und von links nach rechts wie folgt: Eine Schlinge in den Bogen der vorigen Reihe, dann zur Mitte dieser Schlinge zurückgehend nach Fig. 1309 einen festen Langettenstich und daneben noch 3 gleiche Stiche. Es folgt eine Langette in den nächsten Bogen und so fort. An den Rändern ist der Faden weiterzuleiten. Ein Füllmuster aus Stäbchenschlingen gibt Fig. 1310. Man zieht den Faden durch die Kante des linksliegenden Bändchens, führt ihn durch die Randkante des oben liegenden Bandes von oben nach unten und schlingt den

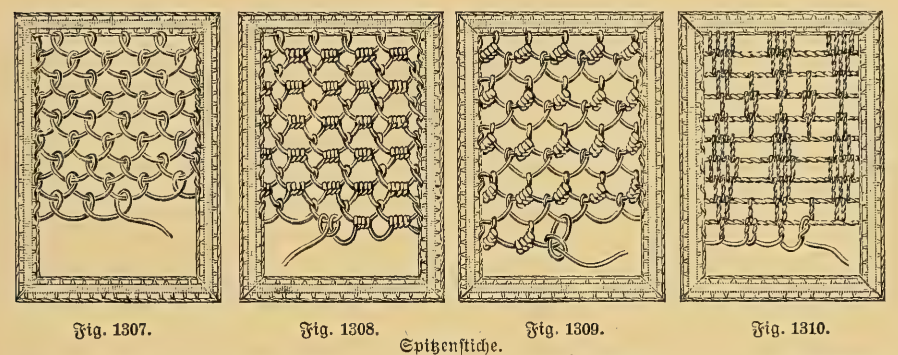


Fig. 1307. Fig. 1308. Fig. 1309. Fig. 1310.
Spitzenstiche.
Fig. 1307. Die einfache Langettenschlinge. Fig. 1308. Langettenschlingen mit gerader Musterung. Fig. 1309. Langettenschlingen mit schräger Musterung. Fig. 1310. Stäbchenschlingen.

Faden noch einmal durch diese entstandene Öse. Drei gleiche Langettenstäbe werden daneben gearbeitet. Nach einem Zwischenraum von etwa 3/4 cm folgen 4 ebensolche Stäbchen und so fort, bis die Reihe gefüllt ist. Der Arbeitsfaden ist dann nach der linken Seite zurückzuführen, wobei die Einzelfäden 2 oder 3 mal zu umdrehen sind. 2. Reihe: je 3 Stäbchenschlingen zwischen die 4 Stäbchenschlingen, wodurch sich die Fadenbrücke etwas verlängert. Zurückgehend wird dieser Faden wieder nach Bedarf umwunden. Nach dem Muster ist dann die Arbeit weiterzuführen. Es lassen sich in dieser Art die verschiedensten Variationen herstellen und sehr hübsche Muster bilden. An der linken Seite ist immer der Faden weiter am Bändchen entlang zu führen. Fig. 1311 kann als Verbindungsstich zweier Bänder dienen. Von der Kante des querliegenden Bändchenstreifens führt man den Faden durch die Kante des linkslaufenden senkrechten Bändchens und umwickelt ihn, zurückgehend, 3 mal. Dann führt man den Faden nach der entgegengesetzten Bändchenseite in etwas tieferer Richtung, umwickelt ihn ebenfalls 3 mal und arbeitet so hin- und hergehend weiter, daß in der Mitte ein regelmäßiger Zickzack entsteht. Für das Ziermuster Fig. 1312 arbeitet man zuerst an beiden Langseiten einer Form einfache

Langettenschlingen und führt dann um je zwei sich gegenüberliegende Schlingen die Stäbe aus, je 4 mal hin- und zurückgehend. Fig. 1313 und 1314 sind Adermuster als Füllung für lange schmale Blätter. Bei Fig. 1313 leitet man den Faden durch die Mitte der Form, dann bildet man zurückgehend eine lose Schlinge in die linke, danach eine solche in die rechte Seite des Blattes, geht bis zum Mittelfaden zurück und umschürzt hier nach der Darstellung die sich kreuzenden Fäden durch einen Puntotirato-Knoten. Die seitlichen Schlingen wiederholt man nach gleichmäßigen Zwischenräumen. Figur 1314 beginnt man durch Spannen zweier Mittelfäden, dann durchstopft man diese beiden Fäden im Stopfstich etwa 1 cm weit, führt den Faden in den Bändchenrand der linken Seite durch den letzten Mittelstich zurück nach der rechten Seite, wieder nach der Mitte und noch einmal nach der linken Seite des Bändchens. Zurückgehend

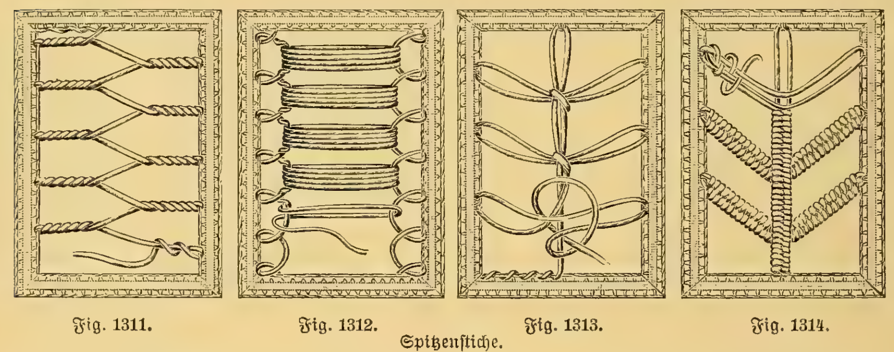


Fig. 1311. Fig. 1312. Fig. 1313. Fig. 1314.
Spitzenstiche.
Fig. 1311. Verbindungsstich durch Fadendrehung. Fig. 1312. Ziermuster aus genähten Schlingen. Fig. 1313. Adermuster aus geknoteten Schlingen. Fig. 1314. Adermuster im Point de reprise.

durchstopft man die Fäden im Point de reprise bis zur Mitte, leitet den Faden nach rechts zum Bändchenrande und durchstopft auch diese Fäden im Point de reprise. Dann ist der Mittelstab etwa $^3/_4$ cm lang zu durchstopfen und weiter die seitlichen Stäbe auszuführen, wie schon beschrieben. Füllstiche für größere Formen geben die Fig. 1315 bis 1317. Aus Langettenschlingen, von denen jede mit einem Knoten umschürzt wird, besteht das Füllmuster Fig. 1315. Man arbeitet hier in schräger Richtung. Der Füllstich Fig. 1317 besteht aus Reihen von Langettenschlingen, an denen der Faden wieder zurückzuleiten ist; dabei hat man jede Schlinge einmal zu umdrehen. Die Schlingen einer folgenden Reihe treffen immer in die Schlingen der vorigen Reihe, ohne den zurückgeleiteten Faden mitzufassen. Die Dreieckfüllung Fig. 1316 hat als Grundlage quer und schräg gespannte Fäden. Die Querfäden sind etwa 8 mm voneinander entfernt, die schrägen Fäden soweit, daß sich gleichschenklige Dreiecke bilden. Man durchstopft nun, an der Spitze bzw. der Basis eines Dreieckes beginnend, dieses füllend, also in schräger Richtung arbeitend.

Spinnen, von denen die üblichste mit Fig. 1318 dargestellt ist, wendet man meist zur Füllung von Lücken an, die zwischen einzelnen Formen entstanden

sind. Das Gerippe wird je nach der Lückenform manchmal etwas unregelmäßig. Wenn möglich spannt man eine ungerade Zahl von Beinen und durchstopft sie, vom Kreuzungspunkt ausgehend, einen Faden auf die Nadel nehmend und einen übergehend, so oft, bis der Spinnenkörper die gewünschte Größe erreicht hat, Fig. 1318. Man kann auch als Spinnenkörper das „Rädchen" ausführen nach Fig. 1320. Bei diesem wird, wie zu ersehen, jeder Faden einmal umfangen. Die Spinnenfüllung Fig. 1319 dient als Füllmuster. Zuerst stellt man das Netz aus wagerecht und senkrecht gespannten Fäden her. Die Spinnenkörper werden reihenweise eingearbeitet. Man leitet den Arbeitsfaden bis zu einer Kreuzung, die zweimal umstopft wird, dann ist der Faden einmal um den Faden des Netzes zu schlingen und der nächste Spinnenkörper auszuführen.

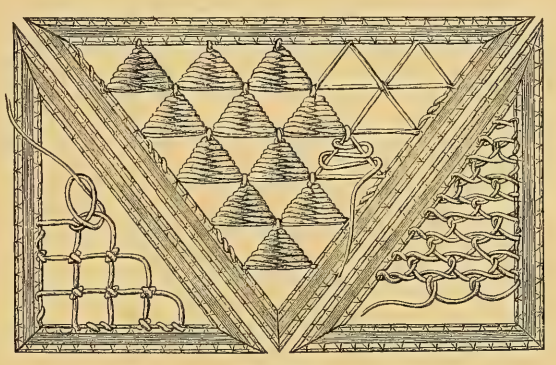


Fig. 1315. Fig. 1316. Fig. 1317.
Fig. 1315. Füllmuster aus geknoteten Langettenschlingen.
Fig. 1316. Dreieckfüllung. Fig. 1317. Schlingenfüllung.

Die Flechtfüllung Fig. 1321 und 1322 kann als Füllstich für jede Art von Formen, auch zum Verbinden von Einzelfiguren dienen. Nach Fig. 1321 spannt man zuerst die Längsfäden, von denen zwei dicht nebeneinandergespannte einen Stab bilden. Das Durchflechten der zwei gespannten Fäden wird zugleich mit den Pikots ausgeführt. Die Flechte ergibt sich, wenn man die gespannten Fäden übereinander kreuzt und mit dem Arbeitsfaden unter der Kreuzung hindurchgeht, wie Figur 1321 zeigt, dann den Arbeitsfaden zurückleitet und jetzt den Grundfaden auf die Nadel nimmt, der zuvor unter der Nadel lag. Diese beiden Stiche wiederholt man wechselnd. Die Pikots bildet man bei Ausführung des zweiten Stiches. Man hat da nur einen Fadenteil als Pikot stehen zu lassen. Die durchquerten Flechtenreihen, Fig. 1322, sind ebenso zu arbeiten, doch führt man die zu spannenden Grundfäden durch die fertigen Flechten. — Die Füllung durch Stopfstich, die Fig. 1323 zeigt, eignet sich nur

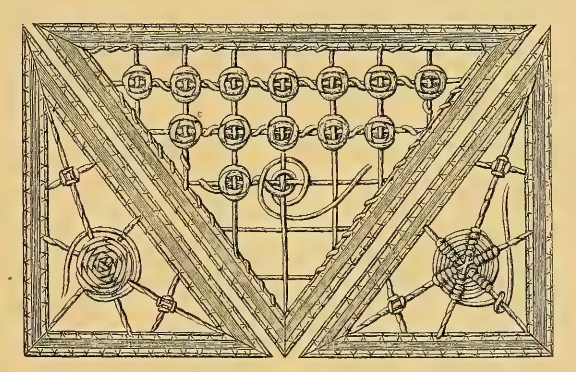


Fig. 1318. Fig. 1319. Fig. 1320.
Fig. 1318. Füllung durch Spinnen. Fig. 1319. Spinnenfüllung.
Fig. 1320. Füllung durch Rädchen.

zum Füllen von Blattformen. Man spannt zuerst die Querfäden ziemlich dicht nebeneinander. Dann werden die Fäden durchstopft, d. h. man nimmt abwechselnd einen Faden auf die Nadel und übergeht den nächsten. Bei jeder

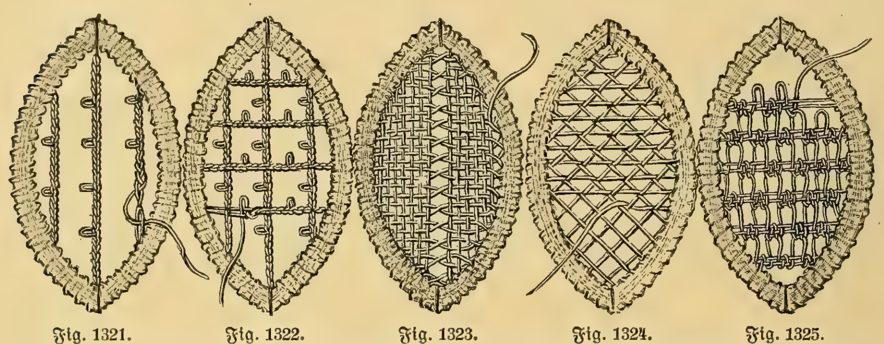


Fig. 1321. Fig. 1322. Fig. 1323. Fig. 1324. Fig. 1325.
Fig. 1321. Füllunganfang. Fig. 1322. Flechtvollendung. Fig. 1323. Füllung durch Stopfstich mit Ader. Fig. 1324. Füllung durch gespannte und durchflochtene Fäden. Fig. 1325. Füllung durch Stopfreihen mit Picots.

folgenden Reihe ist das Aufnehmen zu versetzen. Hat man die erste Hälfte des Blattes durchstopft, so ist eine Ader zu bilden, für welche man vor dem Durchstopfen je 2 der gespannten Fäden übereinanderkreuzt. Die zweite Blatthälfte wird ebenso wie die erste ausgeführt. Es entsteht durch das Kreuzen in der Mitte eine ähnliche Kreuzung am rechten Rande des Blattes.

Für den Füllstich Fig. 1324 spannt man in schräger Richtung, etwa mit 3 mm Zwischenraum, kreuzweise die Fäden, die dann mit einem Querfaden bei den Kreuzungen durchstopft werden. Dabei ist der zu unterstliegende schräge Faden auf die Nadel zu nehmen, der obenliegende zu übergehen. Der Füllstich Fig. 1325 hat als Grundlage quer gespannte Doppelfäden. Man durchstopft stets 2 nebeneinander gespannte Querfäden im Leinenstopfstich, doch bildet man nach 4 Gängen eine Schlinge, die beim Durchstopfen der nächsten Reihe mit-

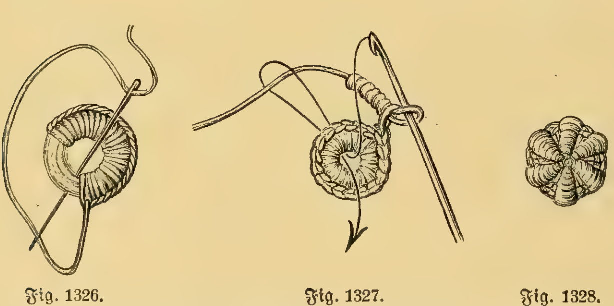


Fig. 1326. Fig. 1327. Fig. 1328.
Fig. 1326. Das Umschürzen eines Ringes. Fig. 1327 und 1328. Umhäkeln eines Ringes und das Formen eines umhäkelten Ringes zu einer Rosette durch Wickelmaschen.

gefaßt wird. So versetzen sich die Schlingen von Reihe zu Reihe. — Zur Ergänzung für viele Bändchenmuster verwendet man umhäkelte oder umnähte Ringe, die wohl zu kaufen sind, aber auch leicht selbst angefertigt werden können. Mit den Fig. 1326, 1327 und 1328 sind solche in der Ausführung gegeben. — Der einfache Ring Fig. 1326 besteht aus 8 Windungen, die man um einen

runden Stab legt. Diesen gewundenen Ring läßt man von dem Stabe gleiten und umschürzt ihn mit dichten Langettenstichen. Anfang und Ende der Langetten sind sauber zu vereinen, der Faden ist gut zu befestigen. Man kann statt der Langetten auch feste Maschen umhäkeln, wie bei Fig. 1327 geschehen ist. Fig. 1327 zeigt zugleich die Vorarbeit für die mit Fig. 1328 dargestellte Rosette. Nachdem ein aus mehreren Windungen geschaffener Ring umhäkelt worden ist, führt

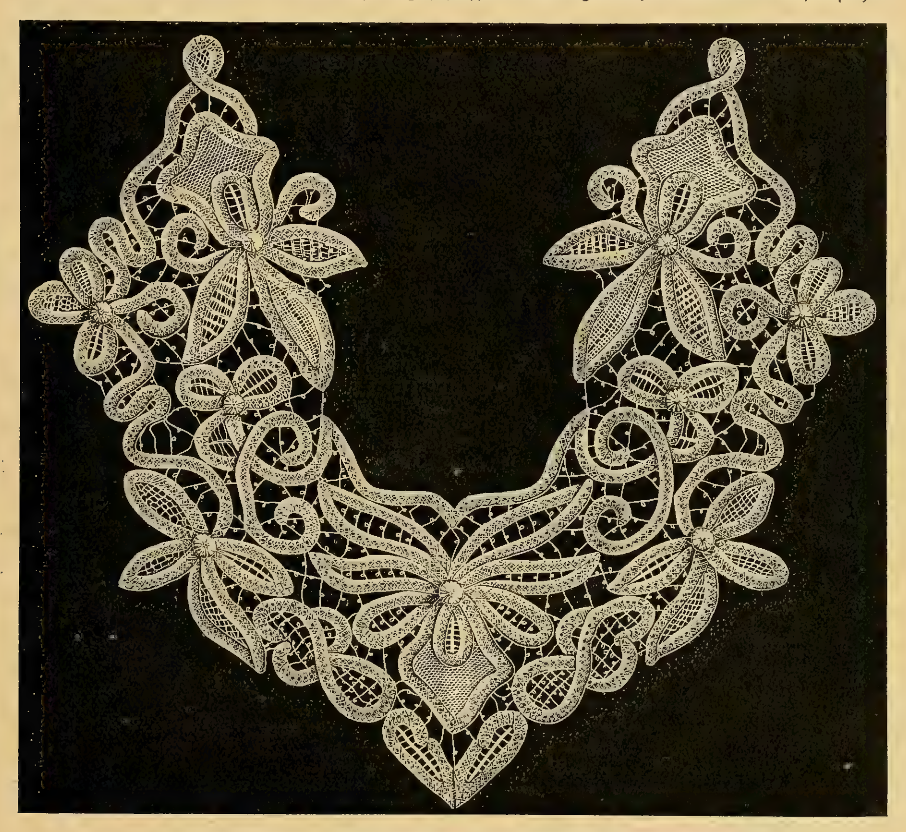


Fig. 1329. Kragen in Bändchenstickerei mit verschiedenen Spitzenstichen.

man eine Wickelmasche aus mit etwa 10 Wickelungen. Nachdem die letzte Windung als Masche durchgezogen ist, arbeitet man nach Fig. 1327 eine feste Masche um den Ring. Dann folgt die nächste Wickelmasche. Im ganzen sind 6 Wickelmaschen zu häkeln, die sich naturgemäß auf die Kehrseite des gehäkelten Ringes legen. Der Schluß des Kreises ist sauber herzustellen, der Faden gut zu vernähen. Bei dem mit Fig. 1329 dargestellten schönen Kragen sind verschiedene vorher gegebene Stiche angewendet. Hier war ein ekrüfarbiges, golddurchwirktes Bändchen genommen, dem an einer Seite eine kräftige Schnur eingewebt war. Für die Rosetten, nach Fig. 1327 zu arbeiten, ist ekrüfarbiges Leinengarn Nr. 80 verwendet. Beim Aufheften auf das Muster hat man die

Schnurseite des Bändchens an die Außenseite der Figuren zu legen, damit die glatte Bändchenseite zur Bildung der Formen eingekräuselt werden kann. Die Verbindungen der Formen werden aus Pikotstäbchen gebildet. Die gleichen Stäbe, als Netz aus Lang- und Querstäben zusammengesetzt, bilden auch die Füllung einzelner Figuren. Verschiedene Blätter sind durch eine Blattader gefüllt, die aus einem im Point de reprise hergestellten Stabe (Fig. 1314), aus dem nach jeder Seite hin gespannten Ösen ausgehen, entstanden ist. In den beiden Endfiguren und in der Mittelfigur ist das breite Blatt mit dem tüllartigen Spitzenstich nach Fig. 1324 gefüllt. Das längste Blatt der Endblumen ist nach Fig. 1323, die seitlichen Blätter dieser Blume nach Fig. 1325 gearbeitet. Auch das mit Fig. 1315 gezeigte Füllmuster ist in Anwendung gekommen.



18. Kapitel.

Die Teneriffaarbeit.

Zur Herstellung der Teneriffaarbeit, einer aus Mexiko stammenden Spitzentechnik, die auch unter dem Namen „sols“ bekannt ist, bedarf es nur einfacher Werkzeuge. Es gibt die sogenannte Teneriffaspindel, das Teneriffarädchen, auch Kissen, auf denen man die Arbeit ausführen kann. Doch ist es leicht, diese Hilfsmittel durch eine passend geformte Kartonplatte, die man selbst schneidet, zu ersetzen. Das Arbeitsmaterial ist glatter Leinenfaden oder auch Seide, dazu eine Sticknadel mit abgestumpfter Spitze. Die runde Form ist bei der Teneriffaarbeit die vorherrschende — eine Spitze setzt sich aus vielen einzelnen Formen zusammen. Vier- oder sechseckige Formen, ebenso bogige oder auch nur an zwei Ecken abgestumpfte Vierecke lassen sich auch in dieser Technik ausführen. Für solche Formen ist eine Kartonplatte am geeignetsten.

Zum Herrichten der Platte schneidet man ein Stück weißen Karton in der gewünschten Form und Größe, doch mit 1/2 cm Zugabe. Als Beispiel gilt hier Fig. 1330. Dann durchlocht man die äußere Kontur in gleichmäßigen Zwischenräumen je nach der Anzahl der Fäden, die ein Muster erfordert. Da für je 2 Fäden nur ein Loch zu stechen ist, so sind nur halbsoviel Löcher nötig als Fäden gezählt werden. Nun führt man durch diese Löcherreihe Steppstich neben Steppstich aus und knotet Anfang und Ende des Fadens auf der Kehrseite zusammen. Diese Steppstiche dienen nur zum Befestigen der zu spannenden Fäden, sie werden nach Vollendung der Arbeit auf der Rückseite durchschnitten.

Für das Spannen der Fäden richtet man einen langen Arbeitsfaden, führt ihn unter einen der Steppstiche nach außen und durch den nächsten rechts liegenden zurück nach der entgegengesetzten Seite, Fig. 1330, so daß er die Platte in zwei Hälften teilt, dann wieder unter einem Steppstich nach außen und durch

den nächsten links liegenden Stich zurück und knotet den Arbeitsfaden in der Mitte mit dem Fadenanfang zusammen. Dann spannt man die weiteren Fäden in gleicher Weise, doch ohne den Knoten in der Mitte auszuführen, bis alle Steppstiche verwendet sind, leitet den Faden noch bis zur Mitte und arbeitet nun die einzelnen Reihen, die die Strahlenfäden kreuzen.



Fig. 1330.
Die runde, aus Karton geschnittene Form mit Steppstichen.
Anfang des Fadenspannens.



Fig. 1331. Das Verknoten der gespannten Fäden.

Bei einem Teneriffarädchen, Fig. 1332, werden diese Steppstiche durch äußere Zakken ersetzt, um die man die Fäden für die Strahlen legt. Das Rädchen ist durch kleine Scharniere so eingerichtet, daß es zusammengeklappt werden kann, Fig. 1333, damit die fertige Arbeit von den Zacken abzustreifen ist. Bei der Teneriffaarbeit ist ein neuer Faden stets durch einen Weberknoten anzufügen (siehe 20. Kap., Fig. 1362, Knoten). Fig. 1331 zeigt eine überspannte Kartonfläche, an der die Fäden durch Knoten und Fadendurchziehen zu einem Muster gebildet sind. Die gespannten Fäden werden etwa $^1/_2$ cm vom Mittelpunkt entfernt durchstopft, indem man stets 2 Fäden auf die Nadel nimmt und 2 Fäden übergeht. In der zweiten, dann wieder in der dritten Stopfreihe sind die Fäden zu versetzen. Nach etwa $^1/_2$ cm Zwischenraum führt man eine Kranzreihe von Knoten um je 2 der Fäden. Wie der einzelne Knoten entsteht, zeigt Fig. 1334. Eine Reihe gleicher Knoten um dieselben Fäden folgt nach etwa 1 cm Zwischenraum, die straffen Fäden zwischen diesen beiden Kranzreihen werden dann nach Fig. 1331 gekreuzt. Man kann den Faden von einer Reihe zur andern weiterführen, wodurch an einer Stelle eine doppelte Fadenlage entsteht; daher wird meist jede Reihe, wenn sie nicht dicht an die schon gearbeitete grenzt, mit einem neuen Faden begonnen, Anfang und Ende ist zusammenzuknoten. Ist die Arbeit soweit vollendet, so löst man durch Zerschneiden der Steppstiche die fertige Arbeit vom Karton. Die Fig. 1334 und 1335 zeigen die Ausführung von zwei verschiedenen Außenrändern. Während bei Fig. 1334 der Rand ösenartig stehen

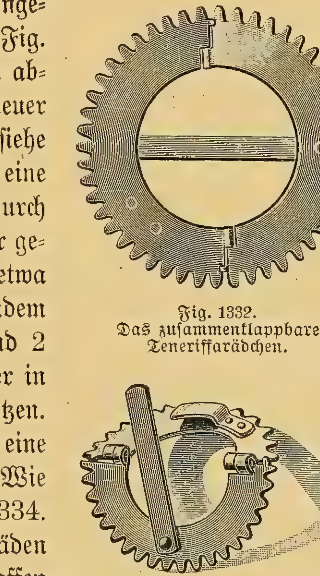


Fig. 1332.
Das zusammenklappbare Teneriffarädchen.



Fig. 1333. Rückseite des Teneriffarädchens.

bleibt, bildet sich bei Fig. 1335 ein bogenartiger Rand. Aus Fig. 1336 ist die Ausführung kleiner eingestopfter Halbkreisformen zu ersehen. Fig. 1337 veranschaulicht ein Muster mit eingestopften Dreiecken und Ährenformen. Letztere sind über 4 Fäden gearbeitet. Versetzte spitze Dreiecke bilden die Randverzierung bei Fig. 1338. Wie für diese Mustervariationen die Fäden vorher zusammenzuknoten sind, geht aus all diesen Darstellungen hervor. Die Dreiecke können von der Basis nach der Spitze gearbeitet werden oder auch umgekehrt. Im ersten Fall hat man den Faden durch die Seite des fertigen Dreiecks zum nächsten Dreieck zu leiten. Im anderen Fall führt man den Faden an der Kranzlinie entlang zur Spitze des nächsten neu zu bildenden Dreiecks. Fig. 1339 zeigt eine kleine Tablettdecke aus Batist, die mit nebeneinandergereihten einfachen Teneriffasternen umrandet ist und 25 cm im Durchmesser hat. Die Kreisflächen für die Sterne messen 6½ cm im Durchmesser. Es sind 100 Fäden zu spannen, die man nach Fig. 1331 zweimal durchstopft. Es folgen in gleichmäßigen Zwischenräumen bis zum Rande 3 Reihen mit versetzt treffendem Knoten, die je 4 Fäden umfassen. Die Sterne werden, nachdem sie von der Platte abgetrennt worden sind, kreisartig um ein Batiststück geheftet und am Innenrande der Kreisbogen durch Langetten mit dem Stoff verbunden. Der Stoff ist unter den Sternen fortzuschneiden. Für den Stern Fig. 1340 schneidet man eine sechseckige Form, im Durchmesser etwa 7 cm groß, und sticht, ringsum vom Rande ½ cm entfernt,

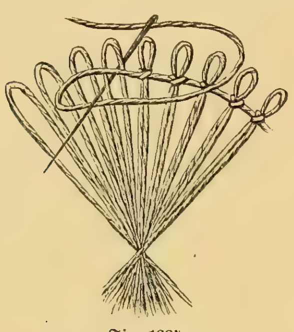


Fig. 1334.
Ösenartiger Außenrand.

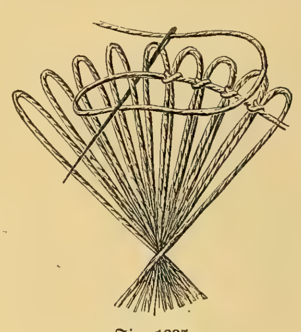


Fig. 1335.
Bogenartiger Außenrand.

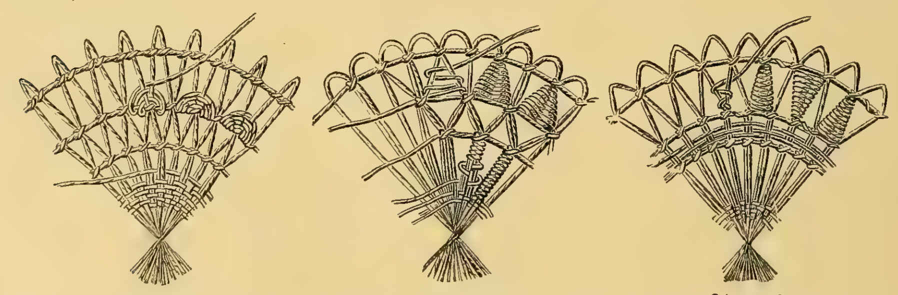


Fig. 1336. Fig. 1337. Fig. 1338.
Fig. 1336. Musterteil mit eingestopften Halbkreisformen. Fig. 1337. Musterteil mit eingestopften Dreiecken und Ähren. Fig. 1338. Musterteil mit versetzten Dreiecken.

48 Löcher, die gleichmäßig auf die 6 Seiten zu verteilen sind. Nun spannt man, wie zuvor beschrieben, 96 Fäden und durchstopft den mittleren Teil in der

Runde auf folgende Weise: 8 Fäden auf die Nadel nehmen, die Nadel hindurchleiten, dann zurückgreifend 4 von denselben Fäden und 4 neue Fäden auf die Nadel fassen, den Faden durchziehen, wieder 4 Fäden zurückgreifen und 4 neue Fäden hinzunehmen und so fort, bis zur Beendigung der Runde, die gleiche Reihe wird noch 6 bis 8 mal wiederholt. Von hier ab sind für jede der 6 Strahlen 6 Fäden im Point de reprise 5 mal hin- und zurückgehend zu durchstopfen, dabei sind je 4 Fäden auf die Nadel zu nehmen und 4 Fäden zu übergehen. Die gleichen Fäden sind noch einmal, doch versetzt treffend, ebenso oft wie vorher zu durchstopfen, dabei hat man also rechts und links je 2 Fäden, in der Mitte wie zuvor 4 Fäden zu fassen. Jetzt bleiben zu beiden Seiten die 2 letzten Fäden unberücksichtigt, und die anderen 12 Fäden sind in gleicher Weise wie zuvor, 6 mal hin- und zurückgehend, versetzt treffend zu durchstopfen, ebenso durchstopft man 8 Fäden, dann noch 4 Fäden, und damit ist der Mittelteil eines Strahles vollendet. Ehe man die äußeren Einzelstäbe arbeitet, ist erst der Mittelteil aller Strahlen wie der eben beschriebene zu durchstopfen. Im Anschluß an das letzte Blatt arbeitet man die Einzelstäbe um jeden Mittelteil stets um 4 Fäden. Gleichzeitig damit ist der zwischen 2 Strahlen liegende Einzelstab auszuführen. Dann begrenzt man den Außenrand mit einer Reihe von Schürzknoten, je 2 Fäden umfassend. Die Rosette Fig. 1341 ist auf einer Kartonscheibe von 7 cm im Durchmesser zu arbeiten. Zum Spannen der Fäden sind 32 Löcher erforderlich. Man durchstopft die 64 Fäden von der Mitte aus einige Male in der Runde, stets 2 Fäden fassend und 2 übergehend. In jeder zweiten Runde müssen die Stiche versetzt treffen. Den Abschluß der festen Mitte bildet eine dicht daran gearbeitete Reihe von Schürzknoten, die je 2 Fäden umfassen. Die Knoten wiederholen sich noch zweimal nach

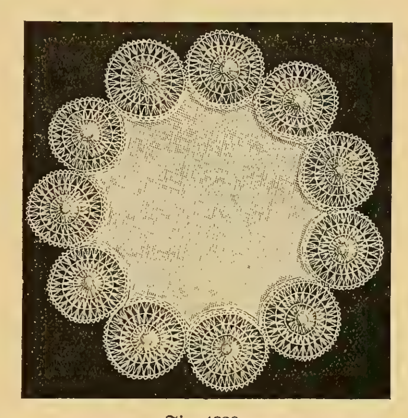


Fig. 1339.
Deckchen mit Umrandung von Teneriffasternen.

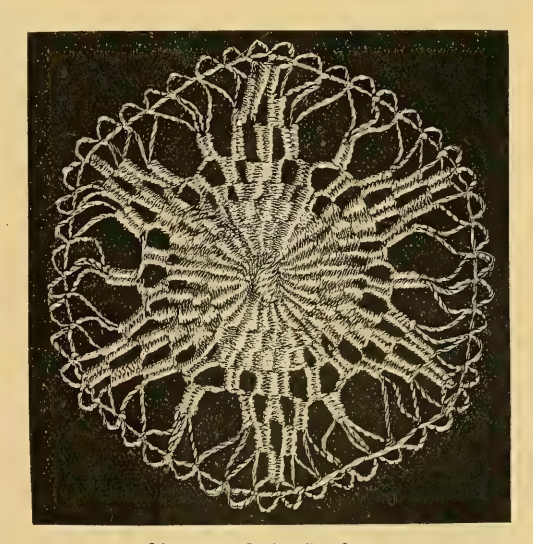


Fig. 1340. Sechseckige Form.

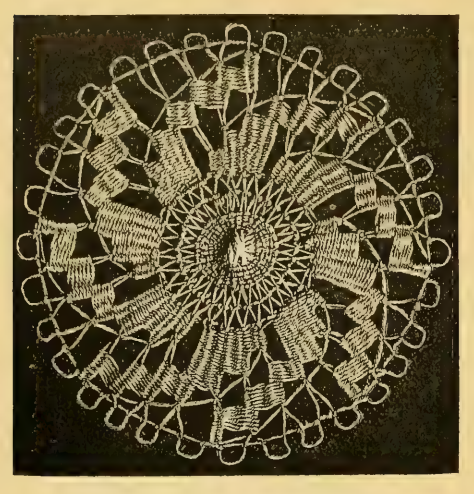


Fig. 1341. Stern mit Radmuster.

je 4 mm Zwischenraum, doch müssen sie für jede Reihe versetzt werden. An die letzte Reihe setzen die 8 Flügel an. Für jeden Flügel werden zuerst 8 Fäden, dann 6 und 4 je sechsmal hin- und zurückgehend durchstopft. Hierauf nimmt man dreimal je 2 neue Fäden hinzu und durchstopft sie mit den zwei letzten 6 mal, dann sind noch die beiden letzten Fäden allein zu durchstopfen, der Faden ist am Flügelrande bis zur Mitte durch Schürzknoten um je 2 Fäden zurückzuleiten. Den Außenrand bilden gleiche Knoten um je einen Faden. — Mit Fig. 1342 ist eine Umrandung für eckige Decken gegeben. Man zeichnet die Form 5 cm im Quadrat groß eckig auf und rundet 2 Ecken einer Seite zu 2 Bogen, für die Eckform 2 Seiten zu 4 Bogen ab. Die seitlichen Figuren haben 116, die Eckfigur zählt 120 Fäden. Die Mitte ist zweimal zu durchstopfen, dann ist nach 4 mm Zwischenraum eine Reihe Knoten um je 8 Fäden zu nähen (2 Bündel bekommen bei den seitlichen Formen nur 6 Fäden). Wieder nach 4 mm Zwischenraum führt man eine Reihe Knoten um je 2 Fäden aus, und nach gleichem Zwischenraum, versetzt treffend, wieder eine Reihe Knoten. Bei dieser Reihe sind gleichzeitig die durchstopften Dreieckfiguren herzustellen, und zwar durchstopft man zuerst dreimal 16 Fäden, je 2 Fäden fassend, dann 12, 8 und 4 Fäden, leitet den Faden zur Knotenreihe zurück und führt 14 Knoten aus und darauf zurückgehend die nächste Dreieckfigur, und so fort. Es ist zu beachten, daß die

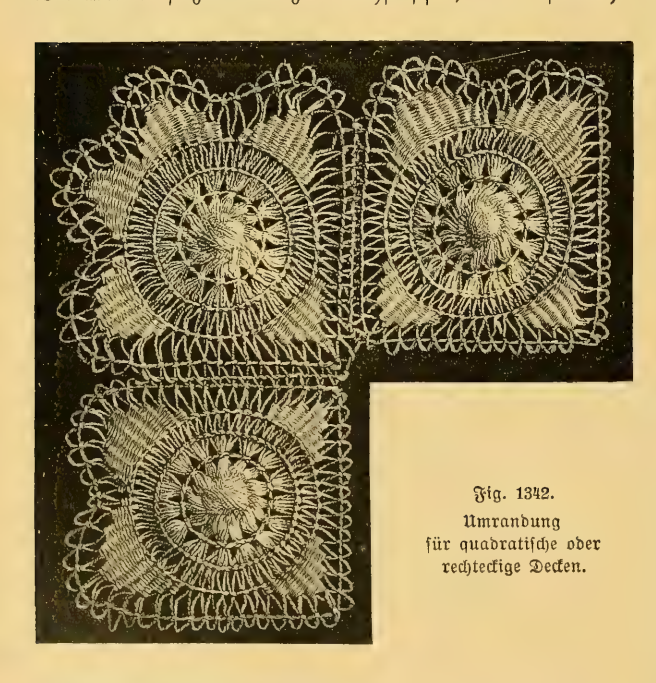


Fig. 1342. Umrandung für quadratische oder rechteckige Decken.

Dreieckfiguren am Außenrande je an ihrer Basis über 22 Fäden, die nach innen strebenden Dreiecke je über 16 Fäden gearbeitet sind. Dadurch entstehen die Zwischenstrecken von Knoten, während am Außenrande die Dreiecke nebeneinandertreten, oder durch nur einen Knoten getrennt sind. Zuletzt wird die Knotenreihe am Außenrande gearbeitet.

❖❖❖

19. Kapitel.

Reticellaspitzen.

Der Ursprung aller Nadelspitzen ist im Leinendurchbruch zu suchen. In dem Bestreben, die Säume der Leinwand zu verzieren, gelangte man zur kunstvollen Ausgestaltung des Saumes. Die leeren Vierecke, die sich an den Kreuzungspunkten zweier Hohlsäume naturgemäß ergaben, wurden mit feinen Spitzenstichen netz- oder spinnenartig gefüllt. Das Gelingen dieser Arbeit führte dazu, auch in die Stoffe selbst immer mehr und mehr quadratische Formen einzufügen, so daß zuletzt von der Leinwand nur noch ein Netz von Quer- und Längsfäden stehenblieb, in die die geometrischen Formen sternartig eingearbeitet wurden. Schließlich verzichtete man ganz auf die Benutzung der stehengebliebenen Leinwandfäden, arbeitete die einzelnen Teile ganz frei und setzte sie später nur in die Leinwand ein. Diese Art jetzt bei uns

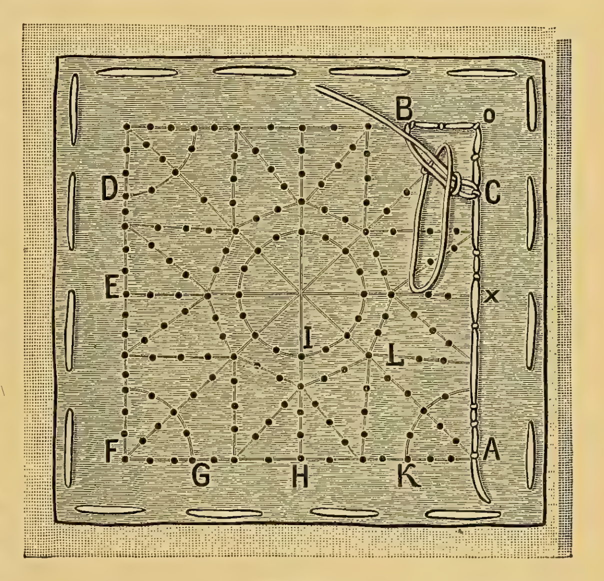


Fig. 1343.
Das aufgezeichnete Muster und das Aufheften des Gerüstfadens.

sehr beliebter Nadelspitzen trägt den Namen Reticella, abgeleitet vom italienischen Wort Reta = Netz, zur Erinnerung an den Ursprung der Spitze im stehengelassenen Netz der Leinwandfäden. — Die Anfertigung einzelner Teile in Reticellaspitze ist nicht schwierig, und da meist starker Zwirn dazu verwendet wird, auch rasch fördernd. Man überträgt das einfache, geometrische Muster nach Fig. 1343 auf farbiges Leinenpapier oder unterlegt Pausleinwand mit buntem Papier und heftet diese Vorzeichnung auf ein doppeltes, gleichgroßes Stück alten starken Leinens. Zur Herstellung des Gerüstes der Spitze heftet man starken Zwirn

mit feinem Nähgarn auf allen Umriſſen entlang. Man fädelt in eine Stramin-nadel mit ſtumpfer Spitze einen ziemlich langen Faden Zwirn Nr. 35 ein und benützt zum Aufheften dieſes Fadens eine feine Näh-nadel und Garn Nr. 70 oder 80. Mit der Nähnadel (Knoten am Faden machen) ſticht man von der linken Seite in die Ecke der Aufzeichnung bei A, legt den Zwirnfaden auf das Muſter und geht mit der Nadel in dieſelbe Nadelöffnung wieder zurück. Mit kleinen Stichen heftet man den Gerüſtfaden nun weiter feſt; die Punkte auf dem Muſter, wo nachher eine andre Linie den Rand trifft, kann man zuerſt überſchlagen. Bei B wendet man, ſchlingt den Gerüſtfaden mit Hilfe der Straminnadel bei C um den ſchon aufgehefteten Randfaden und näht nun zurückgehend von C nach B den doppelten Faden auf. Bei D geſchieht das Gleiche. Von E aus ſpannt man den Mittelfaden quer nach der erſten Seite des Vierecks, kleines Kreuz, und von F aus den Diagonalfaden nach o, von G aus den kleinen Eckbogen hin und her, von H den ſenkrechten Mittelſtab. Beim Feſtnähen des letzteren umheftet man von I aus den Mittel-kreis mit doppeltem Faden. Von K aus wieder den kleinen Eckbogen und beim Zurückkommen zu Punkt A von hier aus die zweite Diagonale. Im Zuſammen-hang mit dieſer umheftet man von L aus den großen Kreis und die damit zu-ſammenhängenden Dreieckformen. Beim Heften hat man beſonders darauf zu achten, daß die Gerüſtfäden an allen Kreuzungspunkten gut in ſich zuſammen-

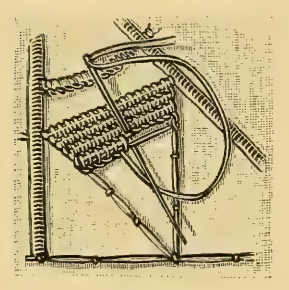
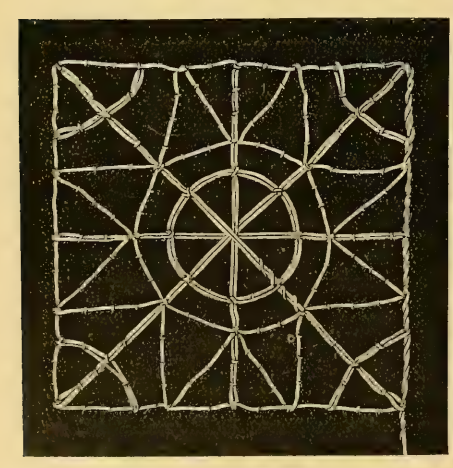


Fig. 1344. Das Ausführen der Dreieckform.



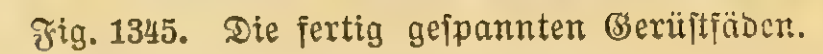


Fig. 1345. Die fertig geſpannten Gerüſtfäden.

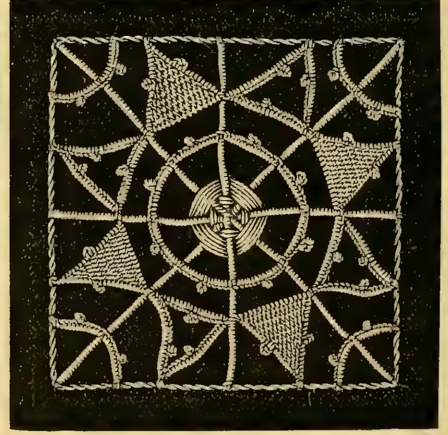


Fig. 1346. Das fertige Quadrat.

hängen, mit Hilfe der Straminnadel zieht man den Faden ſtets um den ſchon aufgehefteten herum, wie im Anfang beſchrieben. Fig. 1345 zeigt die fertig-geſpannten Gerüſtfäden. Nun umwickelt man mit dem gleichen Zwirn den Quer-

und Längsstab und die beiden Diagonalstäbe; den letzten nur bis zur Mitte, und arbeitet dann die Mittelspinne. Dann umschlingt man weiter bis zum inneren Ring. Dieser wird dicht langettiert und erhält in der Mitte jeden Feldes eine kleine Öse aus drei Langettenstichen. Den Diagonalstab beschlingt man weiter bis zum zweiten Ring und beginnt nun mit dem Arbeiten der Dreieckformen, deren Ausführung Fig. 1344 zeigt. Man arbeitet auf dem vorgespannten Faden eine Reihe Langettenstiche, schlingt am Ende der Reihe den Faden fest um den vorgespannten Seitenfaden, macht einen langen Spannstich zurückgehend zur ersten schrägen Seite, zieht den Faden hier wieder fest an und arbeitet die zweite Reihe in die erste Langettenreihe hinein, immer um den vorgespannten Faden fassend. Jede Reihe wird der Form entsprechend etwas kürzer. In der 7. Langettenreihe arbeitet man am linken Rande eine kleine Öse, vollendet dann das Dreieck und umsticht die letzte Seite mit kleinen, zwischen die Langetten fassenden Stichen, arbeitet hier ebenfalls eine Öse und geht dann über zur Ausführung der nächsten, nur langettierten Dreieckform. Hier spannt man den Arbeitsfaden noch einmal über jeden Stab, über den untersten Stab, der zum Ringe gehört, sogar zweimal, so daß man mit dem Langettieren an der Stelle beginnt, wo die nächste Dreieckform einsetzen soll. In gleicher Weise vollendet man sämtliche Dreieckformen und beschlingt den letzten Stab. Im Randfaden entlang sticht man dann weiter und arbeitet die kleinen Eckbogen. Fig. 1346 zeigt das fertige Quadrat. Ist die Arbeit vollendet, so folgt das Durchschneiden der Heftfäden zwischen der doppelten Leinwandlage, Fig. 1347. Darauf hebt man die fertige Stickerei vom Muster ab und zieht etwaige kleine Heftfäden vorsichtig aus. Die fertige Arbeit wird dann auf Leinwand geheftet, der äußere Rand wird mit der Leinwand zusammen dicht umschlungen und der Stoff darunter fortgeschnitten. Die Ausführung der Spitze Fig. 1348, verwendbar für Kragen und Manschetten, ist die gleiche. Hiezu zeichnet man das Muster gleich in der gewünschten Länge

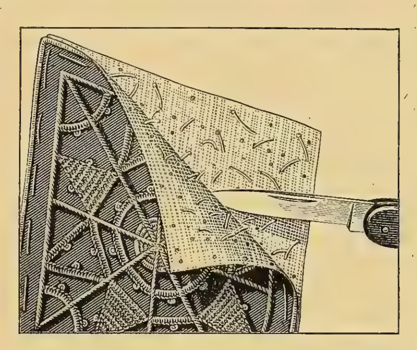


Fig. 1347. Das Durchschneiden der Heftfäden zwischen der doppelten Leinwandlage.

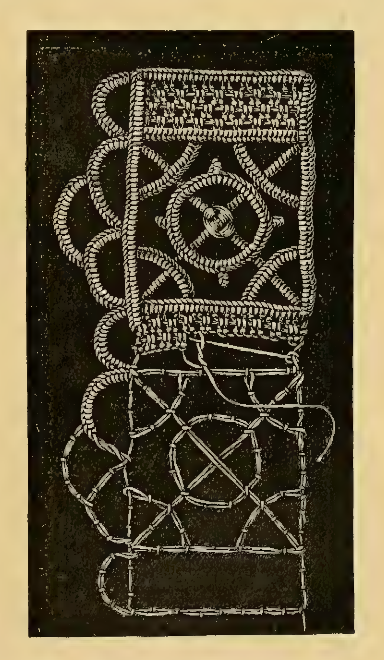


Fig. 1348. Spitze, verwendbar für Kragen und Manschetten.

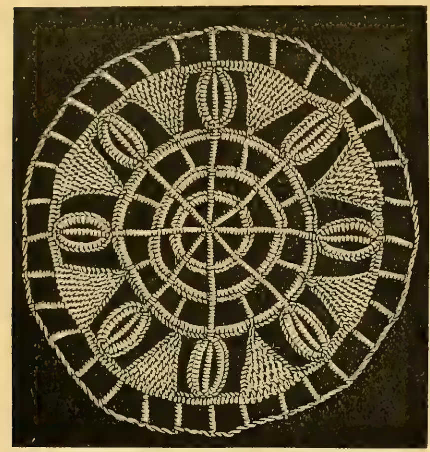
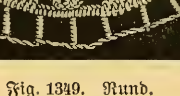



Fig. 1349. Rund.

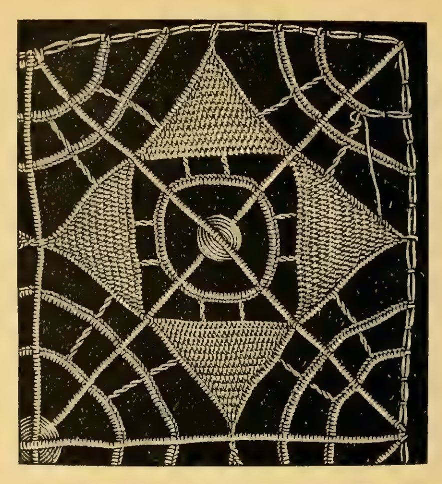


Fig. 1350. Teil des Vierecks zu Fig. 1351.

auf und beheftet alle Umrisse in der beschriebenen Art. Das Gerüst der vorderen Abschlußbogen wird mit doppeltem Faden beheftet, für den mittleren Verbindungsbogen läßt man stets den einen Faden hin- und hergehen. Zwischen je 2 Viereckformen ist ein längliches Feld geschoben, welches mit klarem Stich gefüllt ist. Beim Durchholen der Langette sticht man noch einmal in die Schlinge, so daß ein etwas längerer, stäbchenartiger Stich entsteht, und arbeitet je 2 und 2 solcher Stiche dicht nebeneinander. Nach Vollendung der Reihe greift man mit einem langen Spannstich zurück und arbeitet die zweite Reihe mit je 2 Langettenstichen in die Zwischenräume der ersten Reihe greifend. In gleicher Weise wie die oben beschriebenen Formen wird auch das kleine Rund Fig. 1349 gearbeitet. Zu

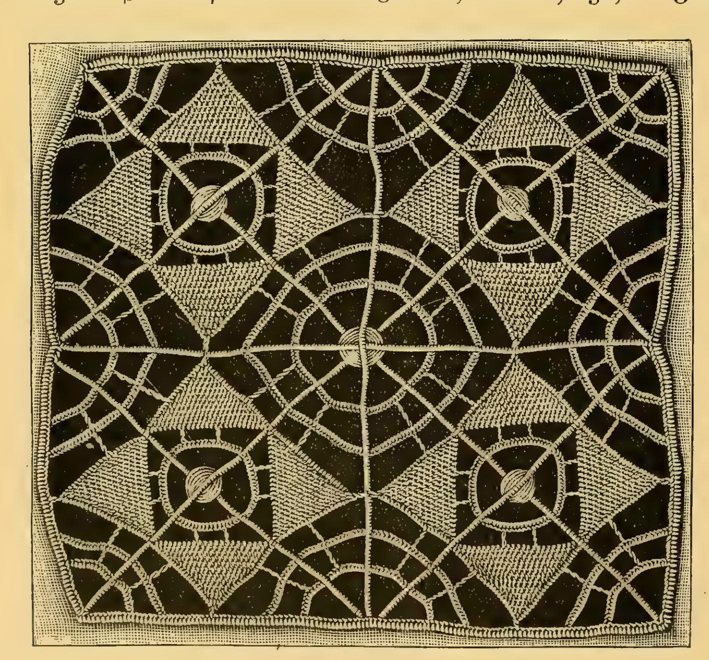


Fig. 1351. Viereck für Decken.

dem großen Viereck Fig. 1351 gibt Fig. 1350 ein Viertel naturgroß. Auf Fig. 1350 ist gezeigt, wie die kleinen Stäbe, die die Kreise unter sich und mit den großen Dreieckformen verbinden, im Zusammenhang mit dem Langettieren der Bogen gearbeitet sind.

❖❖❖

20. Kapitel.

Schnüre, Quasten, Pompons, Knoten.

Oft braucht man zur Fertigstellung oder Verzierung eines Gegenstandes Schnüre, Quasten und Pompons, die man leicht und rasch auf verschiedene Weise herstellen und sie so in Farbe und Material ganz dem zu schmückenden Gegenstand anpassen kann. Schnüre, die auch für sich vielfach Anwendung finden können, lassen sich häkeln, flechten, knüpfen oder drehen. Diese verschiedenen Ausführungen sind mit den Fig. 1352 bis 1354 dargestellt. Die gehäkelte Schnur Fig. 1352 ist auf einem Ring von 5 bis 8 Luftmaschen zu beginnen. Man arbeitet dann in jede Luftmasche 1 feste Masche und im weitern Verlauf immer in der Runde feste Masche auf feste Masche, dabei die beiden obern wagerechten Maschenglieder fassend. Die rechte Seite der festen Maschen liegt nach innen. — Fig. 1353 zeigt eine gehäkelte Schnur aus Stäbchen. Den Anfang bilden 10 zur Runde geschlossene Luftmaschen. Danach sind an Stelle des 1. Stäbchens 1 Luftmasche, dann in jede Luftmasche des Ringes 1 Stäbchen zu arbeiten. Man häkelt Stäbchen auf Stäbchen und faßt dabei stets die beiden obern Querglieder der Stäbchen der vorigen Reihe.

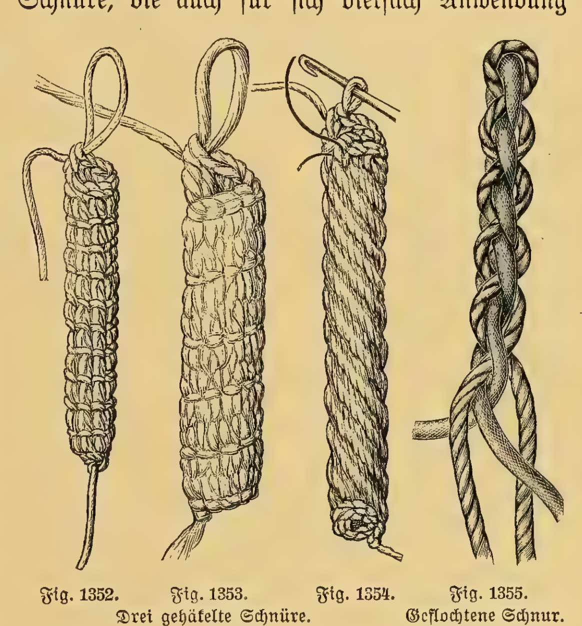


Fig. 1352. Fig. 1353. Fig. 1354. Drei gehäkelte Schnüre. Fig. 1355. Geflochtene Schnur.

Die gehäkelte Schnur Fig. 1354 ist aus festen Maschen gearbeitet. Man häkelt die 1. Runde auf einem Luftmaschenanschlag wie bei Fig. 1352. Um die schrägen Rippen zu bilden, häkelt man die festen Maschen der 2. und jeder folgenden Runde um die Längsglieder der Maschen der vorigen Reihe. Die Nadel ist nach der Abbildung auf der linken Seite von vorn nach hinten durch das erste Maschenglied zu führen. Die Rechtsseite der Arbeit ist

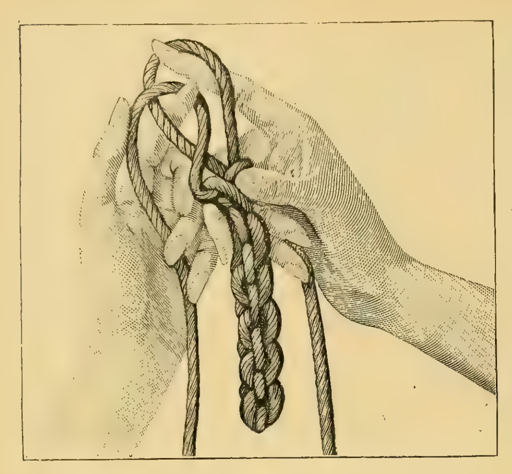


Fig. 1356. Geknüpfte Schnur. Erstes Stadium.

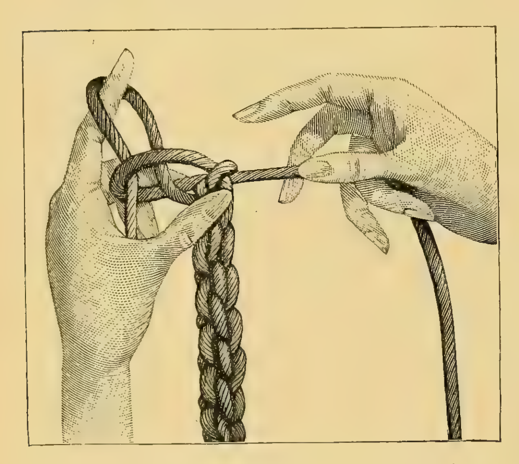


Fig. 1357. Geknüpfte Schnur. Zweites Stadium.

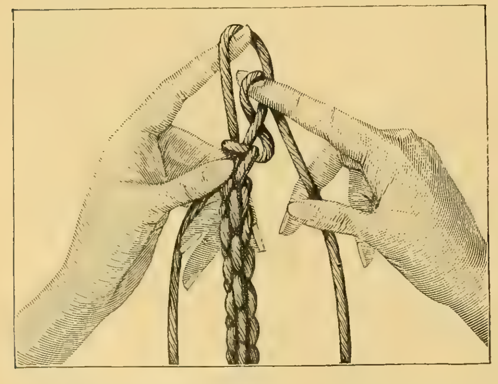
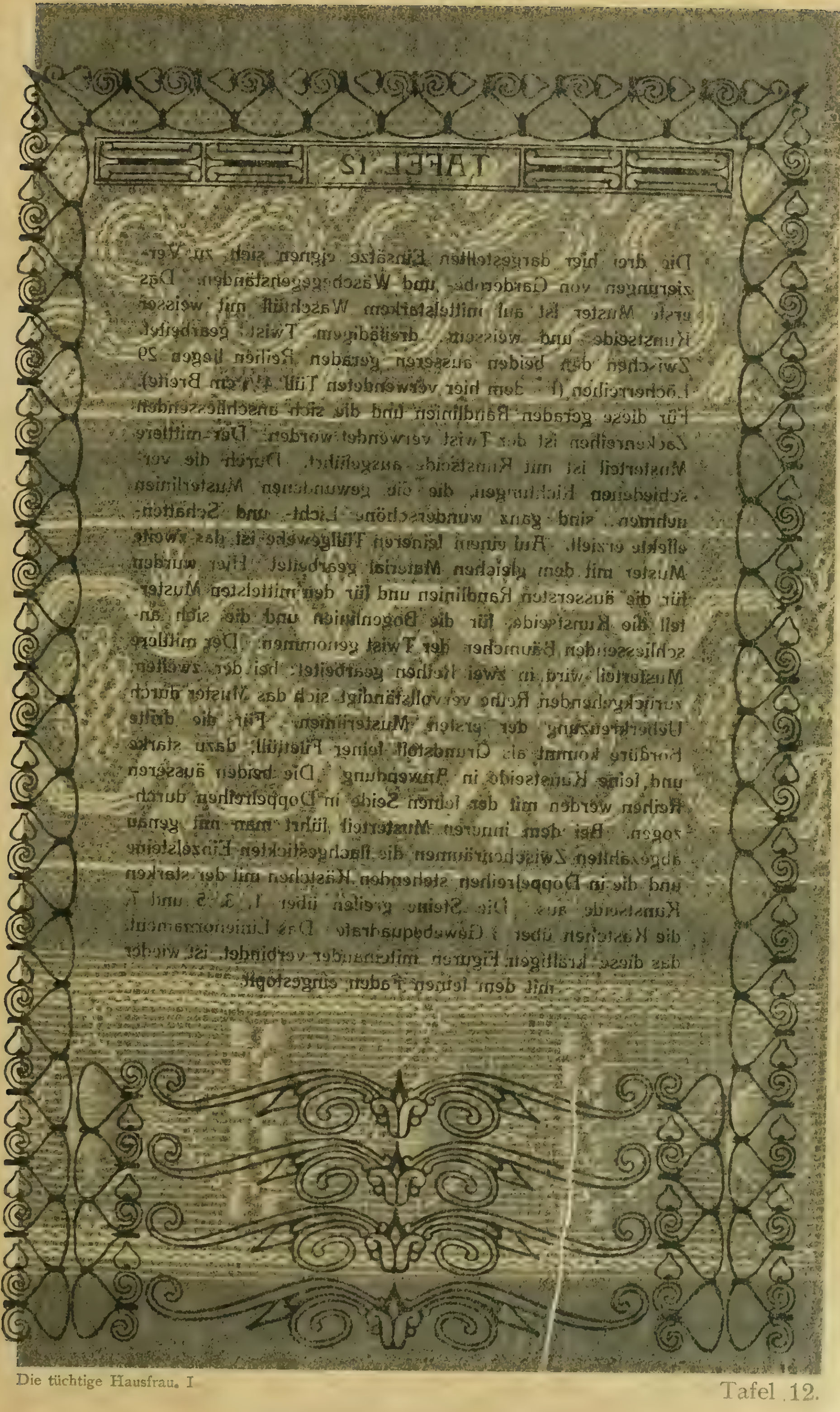


Fig. 1358. Geknüpfte Schnur. Drittes Stadium.

nach innen gekehrt. — Für die geflochtene Schnur Fig. 1355 verwendet man eine feine Kordel. Zwei genügend lange Enden (etwa 3 mal die Länge der fertigen Schnur) sind in der Mitte zusammenzulegen und auf einem Kissen übereinander festzustecken. Dann faßt man 2 zusammenhängende Enden, 1. und 2., und kreuzt sie, nimmt die beiden andern Enden, 3. und 4., und kreuzt sie unter den vorigen. Die beiden Kreuzungen wiederholen sich fortlaufend.

Fig. 1356 bis 1358 zeigen die Herstellung einer geknüpften Schnur in beliebiger Stärke. Ein Ende hält die rechte, das andere die linke Hand. Man bildet mit dem Zeigefinger der rechten Hand eine Schlinge, zieht mit dem linken Zeigefinger aus dem Faden der linken Hand eine Schlinge durch die zuvor gebildete, Fig. 1356, und durch Anziehen des rechten Fadens zieht man die erste Schlinge fest, Fig. 1357, darauf zieht der rechte Zeigefinger eine neue Schlinge durch die zuletzt gearbeitete, Fig. 1358, und die linke Hand zieht den Faden fest. In dieser Weise sind die Schlingen abwechselnd mit den beiden Fadenenden fortzusetzen.

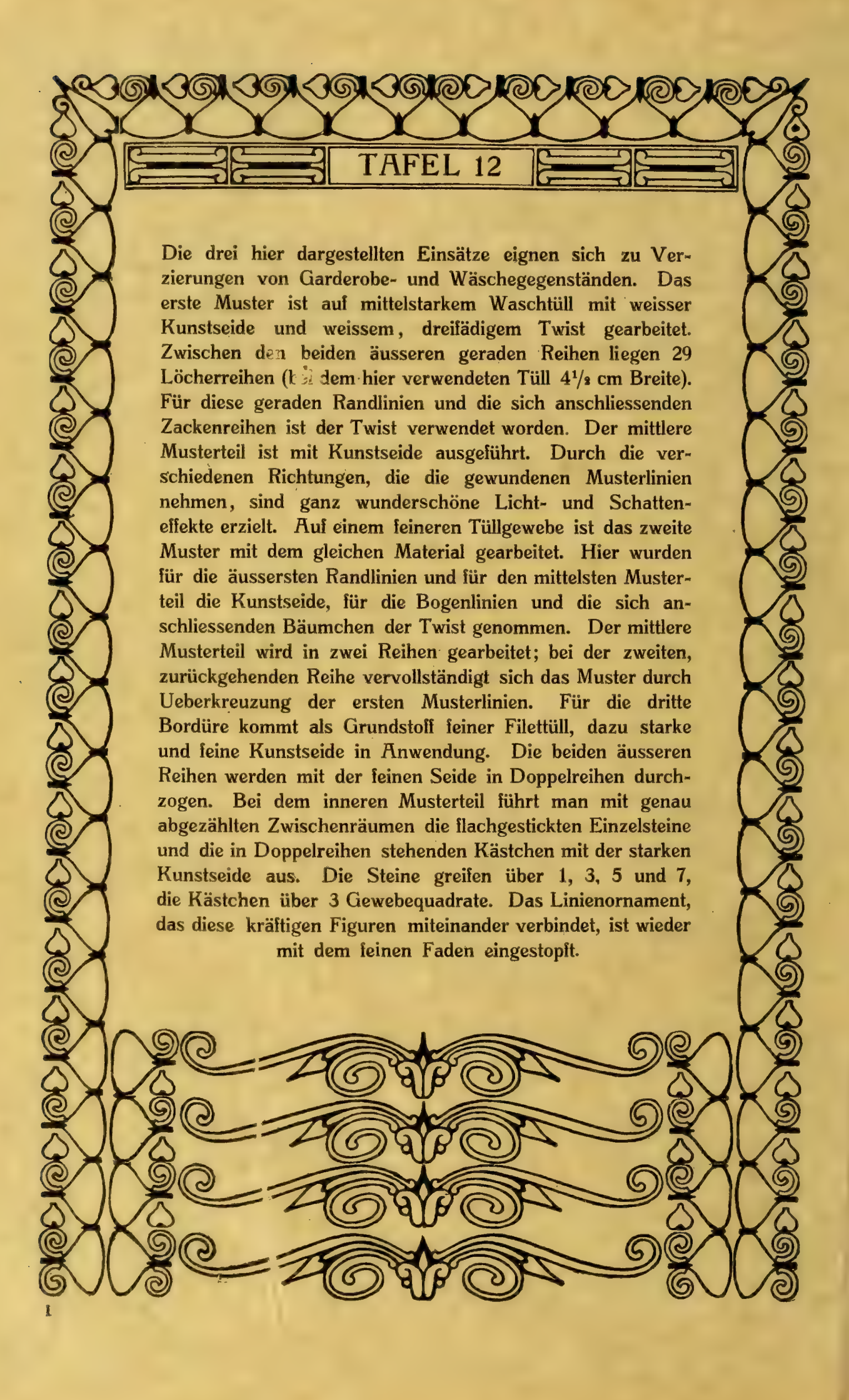
Die gedrehte Schnur Fig. 1359 und 1360 kann in jeder Stärke aus Wolle, feiner Schnur, Baumwolle oder Seide hergestellt werden. Es lassen sich hierzu 2 oder mehr Fäden verwenden. Die Herstellung ist leichter, wenn man die Drehungen von beiden Seiten



Tafel 12.

Bordüren in Durchzugarbeit.

Cliché u. Druck v. E. Nister, N



TAFEL 12

Die drei hier dargestellten Einsätze eignen sich zu Verzierungen von Garderobe- und Wäschegegenständen. Das erste Muster ist auf mittelstarkem Waschtüll mit weisser Kunstseide und weissem, dreifädigem Twist gearbeitet. Zwischen den beiden äusseren geraden Reihen liegen 29 Löcherreihen (bei dem hier verwendeten Tüll $4\frac{1}{2}$ cm Breite). Für diese geraden Randlinien und die sich anschliessenden Zackenreihen ist der Twist verwendet worden. Der mittlere Musterteil ist mit Kunstseide ausgeführt. Durch die verschiedenen Richtungen, die die gewundenen Musterlinien nehmen, sind ganz wunderschöne Licht- und Schatteneffekte erzielt. Auf einem feineren Tüllgewebe ist das zweite Muster mit dem gleichen Material gearbeitet. Hier wurden für die äussersten Randlinien und für den mittelsten Musterteil die Kunstseide, für die Bogenlinien und die sich anschliessenden Bäumchen der Twist genommen. Der mittlere Musterteil wird in zwei Reihen gearbeitet; bei der zweiten, zurückgehenden Reihe vervollständigt sich das Muster durch Ueberkreuzung der ersten Musterlinien. Für die dritte Bordüre kommt als Grundstoff feiner Filettüll, dazu starke und feine Kunstseide in Anwendung. Die beiden äusseren Reihen werden mit der feinen Seide in Doppelreihen durchzogen. Bei dem inneren Musterteil führt man mit genau abgezählten Zwischenräumen die flachgestickten Einzelsteine und die in Doppelreihen stehenden Kästchen mit der starken Kunstseide aus. Die Steine greifen über 1, 3, 5 und 7, die Kästchen über 3 Gewebequadrate. Das Linienornament, das diese kräftigen Figuren miteinander verbindet, ist wieder mit dem feinen Faden eingestopft.



Die tüchtige Hausfrau. I. Tafel 12.

Bordüren in Durchzugarbeit.

Cliché u. Druck v. E. Nister, Nürnberg.



ausführt. Am besten steckt man einen Stab zwischen die Fäden und dreht den Stab so lange nach einer Richtung, dabei die Fäden recht stramm haltend, bis die Drehungen ziemlich dicht sind, Fig. 1359. Dann werden Anfang und Ende zusammen auf einen Stab gelegt, so daß die Fäden zur Hälfte zusammengelegt sind, dabei drehen sich beide Hälften umeinander. Um eine gleichmäßige Schnur zu erhalten, ist es nötig, daß man mit beiden Händen durch Streichen die Drehungen verteilt, Fig. 1360. Soll die Schnur stärker werden, so kann man statt den 2 Fäden zu Anfang mehr nehmen. Schöner wird sie, wenn man die Drehungen ein zweites Mal ausführt. Dafür sind die ersten Fäden etwas mehr als für die vierfache Länge der fertigen Schnur zu nehmen. Die zweiten Drehungen werden in entgegengesetzter Richtung zu den ersten ausgeführt, so daß es den Anschein hat, als würden die ersten Drehungen aufgelöst. Wenn man das Drehen länger fortsetzt, dann erhält das Ende wieder das Aussehen wie nach den ersten Drehungen. Die Schnur ist nochmals zur Hälfte zusammenzulegen und die Drehungen wie zuvor zu verteilen. — Bei verschiedenen Techniken ist es notwendig, daß man im Verlauf der Arbeit einen neuen Faden anknüpfen muß, da bei lockeren Geweben ein Einschlingen in den Stoff nicht ausführbar ist, ohne eine Unregelmäßigkeit im Muster hervorzurufen. Beim Klöppeln und bei Filetarbeiten fügt man einen neuen Faden an durch einen Knoten, der immer möglichst versteckt untergebracht werden muß. Solche Knoten müssen daher recht fest und haltbar geknüpft werden. — Fig. 1361 bis Fig. 1363 stellen 3 verschiedene Knoten dar. — Fig. 1361, der Schifferknoten, entsteht durch 2 einfache Verschlingungen. Man kreuzt das linke über dem rechten Ende und schlingt das jetzt linke kurze Fadenende von oben nach unten um den darunterliegenden Faden, dann ist das rechte kurze Ende über das linke zu legen und mit diesem nochmals eine Verschlingung in entgegengesetzter Richtung zur vorigen auszuführen. Links liegen nun beide Enden über der Schlinge, rechts

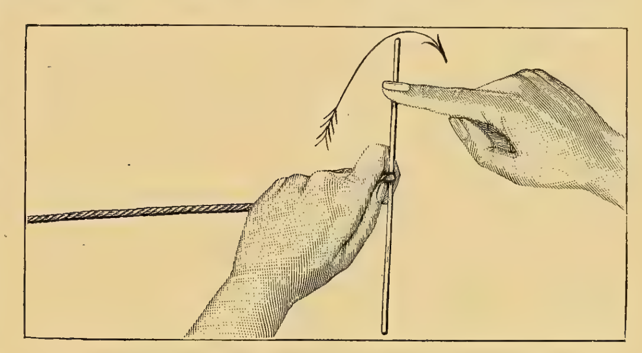


Fig. 1359. Gedrehte Schnur. Erstes Stadium.

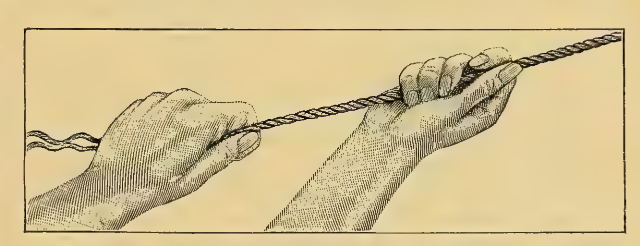


Fig. 1360. Gedrehte Schnur. Zweites Stadium.

darunter. Die beiden langen Enden sind nun festzuziehen und die kurzen dicht über dem Knoten abzuschneiden. Am bekanntesten ist der Weber- oder Kreuzknoten Fig. 1362. Dazu legt man den neu anzuknüpfenden Faden über das

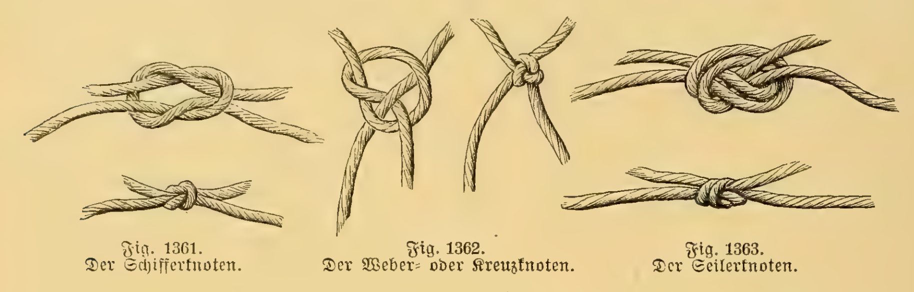


Fig. 1361. Der Schifferknoten. Fig. 1362. Der Weber- oder Kreuzknoten. Fig. 1363. Der Seilerknoten.

Ende des andern, bildet mit dem gleichen Faden eine Schlinge, die unter das linke kurze Ende zu legen ist, und zieht das kurze rechte Ende über der Kreuzung und dem Faden unter der Schlinge heraus. Die rechte Hand faßt nun die beiden kurzen Enden zusammen, während man mit der linken Hand die beiden Fäden festzieht. — Der Seilerknoten Fig. 1363 ist am haltbarsten, aber auch am umfangreichsten. Die Ausführung geschieht durch eine einfache Verschlingung über den nebeneinanderliegenden Enden des alten und neuen Fadens, der neue Faden muß dabei ganz durch die Schlinge gezogen werden.

Quasten können auf verschiedene Arten ausgeführt werden. Fig. 1364 bis Fig. 1367 zeigen die einfache Herstellungsart. Nach der Länge einer Quaste richtet man ein Stück Karton, um das der Arbeitsfaden etwa 10 bis 20 mal herumzulegen ist. Damit ist gleichzeitig ein doppeltes Fadenende, das später

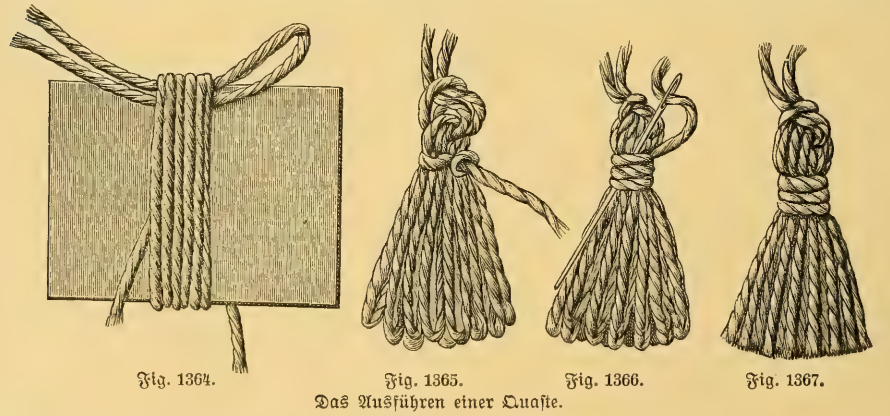
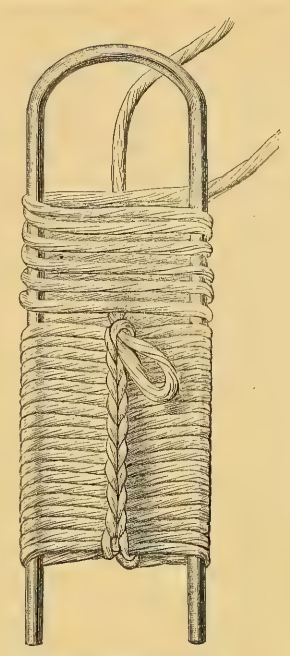


Fig. 1364. Fig. 1365. Fig. 1366. Fig. 1367.
Das Ausführen einer Quaste.

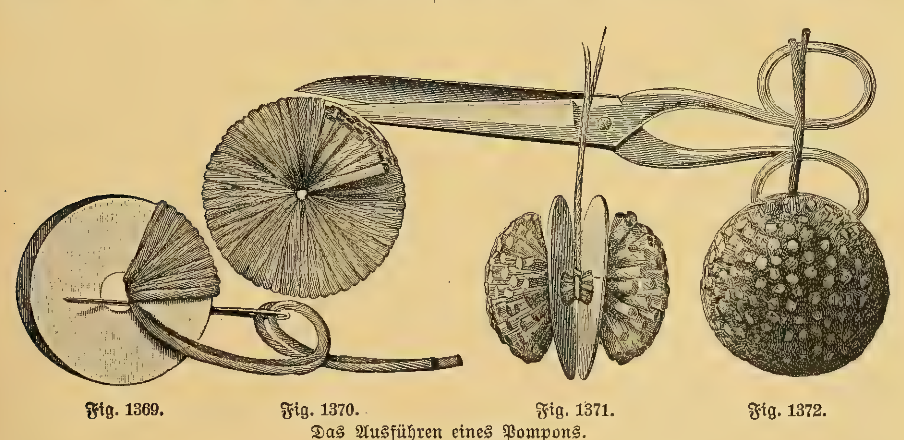
zum Befestigen der Quaste dient, wie bei Fig. 1364 ersichtlich, einzulegen. Hat man genügend Windungen um das Kartonstückchen ausgeführt, so zieht man die Enden des eingelegten Fadens durch die Schlinge und schiebt die Windungen vom Karton. Nun ist das obere Ende der Windungen zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand zu nehmen und mit der rechten etwa 1 cm unter-

halb das Ende des Arbeitsfadens um die Windungen zu legen, Fig. 1365, und durch eine Schlinge zu befestigen. Dann faßt man den Arbeitsfaden in eine Straminnadel, legt noch 2 oder mehr wagerechte, feste Windungen um den Quastenteil und führt das Ende des Fadens von oben nach unten durch die Quaste, Fig. 1366. Jetzt sind noch die Windungen am untern Ende der Quaste auf- und gleichmäßig abzuschneiden. Fig. 1367 zeigt die fertige Quaste.


Fig. 1368. Besatzbörtchen.

Ein schnell zu arbeitendes Besatzbörtchen aus Wolle, geeignet für Kinderhäubchen, Müffchen und ähnliches, zeigt Fig. 1368. Man benützt dazu die Gabel, die zur Häkelei verwendet wird und legt gleichmäßige Windungen dicht nebeneinander. Dann beginnt man am untern offenen Ende der Gabel die Windungen mit einem neuen Faden zu umhäkeln, dabei sind stets 2 Windungen mit einer Luftmasche zu umfassen.

Zur Herstellung eines Pompons, Fig. 1369 bis Fig. 1372, schneidet man 2 kreisrunde Scheiben aus Karton und versieht diese in der Mitte mit einer runden großen Öffnung, etwa 3/4 cm im Durchmesser. Ein doppeltes, ziemlich langes Fadenende ist in eine Nadel zu fassen und mit diesem sind um die beiden aufeinandergelegten Kartonscheiben dicht nebeneinanderliegende Windungen auszuführen, Fig. 1369. Nachdem die Scheiben ringsum dicht bewickelt sind, greift man mit der Schere am Außenrande zwischen die Kartonscheiben und schneidet die Windungen


Fig. 1369. Fig. 1370. Fig. 1371. Fig. 1372.
Das Ausführen eines Pompons.

ringsum auf, Fig. 1370. Danach sind die aufgeschnittenen Fäden zwischen den Kartonscheiben mit einem neuen Faden fest zu umbinden, Fig. 1371, worauf man die Scheiben herauszieht und die Endchen gleichmäßig zu einer Kugel schneidet.

21. Kapitel.

Flicken, Stopfen und Kunststopfen.

Eine der wichtigsten Aufgaben für die Hausfrau ist das Erhalten von Wäsche und Kleidungsstücken für sich, für das Haus, für die Familie. Das Stopfen und Flicken schadhafter Wäsche und Kleider zur rechten Zeit erspart viele Neuausgaben. Es sei daher jeder Frau empfohlen, dünne Stellen, Risse oder Löcher, ehe sie zu großen Fehlern werden, auszubessern, und zwar so auszubessern, daß das Ausgebesserte widerstandsfähig gegen Waschen und Bürsten ist. Die verschiedenen Stoffe verlangen eine verschiedene Behandlung, auch muß ein Unterschied gemacht werden, ob man neuere Stücke oder alte mit vielen schad-

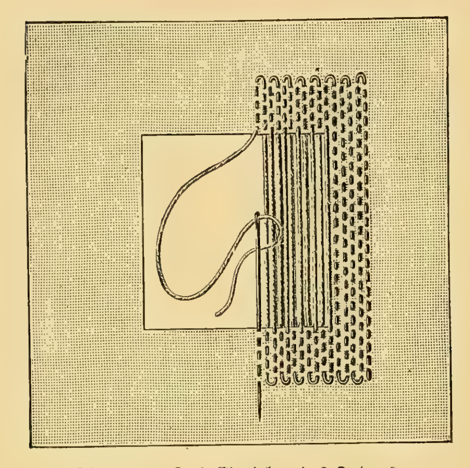


Fig. 1373. Das Einziehen des Fadens.

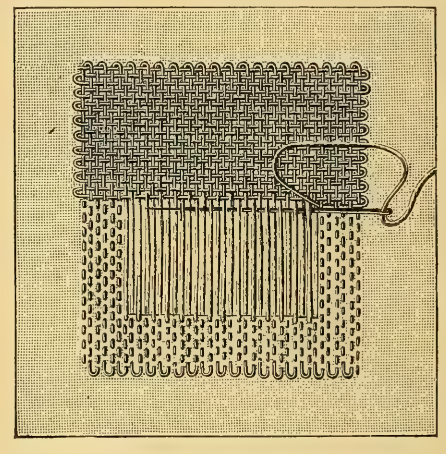


Fig. 1374. Das Durchstopfen des Fadens.

haften Stellen, die es ja in jedem älteren Haushalt gibt, auszubessern hat. Nicht immer ist diejenige eine tüchtige Hausfrau, die stunden- oder gar tagelang, sich mit Stopfen und Flicken abmühend, an einem Stück sitzt. Sehr schadhafte Wäschestücke sollte man zerschneiden, die besten Teile für kleine Tücher, die schlechten für Putzlappen verwenden und damit Zeit sparen für wichtigere Arbeiten im Haushalt. Beim Stopfen ist es durchaus nötig, daß der Stopffaden dem Gewebefaden an Charakter möglichst gleich ist. Wenn möglich nehme man den Gewebefaden selbst oder für Wäsche den überall bekannten Twist, von dem man je nach Stärke des zu stopfenden Stoffes einen oder auch zwei Fadenteile zusammen verwenden kann. Bei Stopfen in Wäschestoffen hat man an den Rändern kleine Ösen stehen zu lassen, da der Stopffaden sich bei der Wäsche einzieht und ohne diese Ösen die gestopfte Fläche zusammenschrumpfen würde. Das ist eine Regel, die stets eingehalten werden muß. Jede Stopfarbeit wird auf der Kehrseite des zu stopfenden Stückes ausgeführt und nach Vollendung gut gebügelt. Mit dem Leinenstopf Fig. 1373 und 1374 können alle Wäsche- und Strick-

gewebe gestopft werden. Um ihn sauber auszuführen, schneidet man die schadhafte Stelle in rechteckiger Form fadengerade heraus, heftet oder steckt mit feinen Nadeln das zu stopfende Teil auf festes Papier oder Ledertuch und zieht zuerst die Längsfäden ein, Fig. 1373. Es ist hier das Schema gezeigt, der Deutlichkeit wegen stehen die Fäden nicht dicht nebeneinander. Man sieht, daß man mit dem Durchziehen des Randes etwa 1 cm vom Ausschnitt entfernt beginnt, daß kleine Stoffteile abwechselnd aufgenommen werden, ebenso kleine liegen bleiben, und daß bei den Reihen die Stiche versetzt werden. Auch die Ösen an den Rändern sind erkenntlich. Ist die Randseite durchstopft, so wird der Faden über den Ausschnitt in die entgegengesetzte Randseite geführt und so hin- und zurückgeleitet, bis die Öffnung gefüllt ist, dann ist auch die der ersten entgegengesetzte Seite zu durchstopfen. Nach Fig. 1374 hat man nun die Querfäden einzuziehen, wobei stets ein Faden aufgenommen und der folgende übergangen wird. Stopft man die Ecken nicht mit, d. h. beginnt man beim Einziehen der Längsfäden in der Richtung der Ausschnittlinie, so muß man gewärtig sein, daß diese Stelle schon nach der ersten Wäsche einreißt. Soll

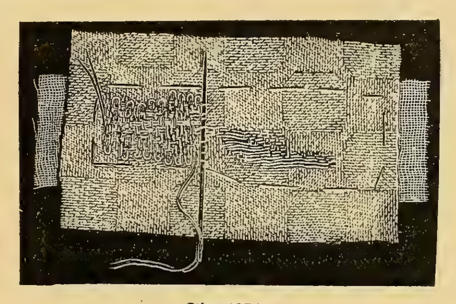


Fig. 1375.
Das Stopfen eines Risses mit Mullunterlage.

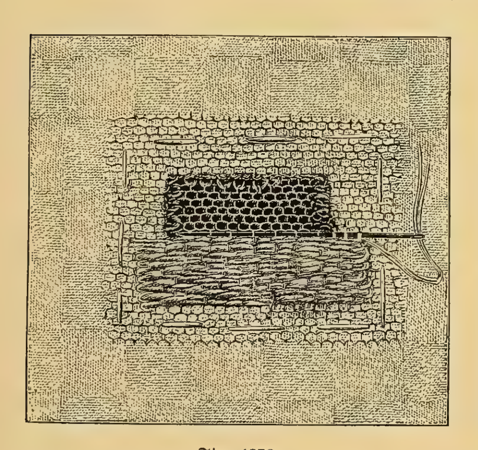


Fig. 1376.

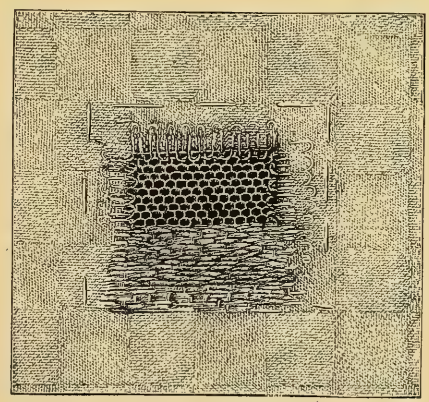


Fig. 1377.

Fig. 1376. Das Stopfen mit Tüllauflage. Fig. 1377. Verbinden der Ränder durch hin- und hergehende Stiche. Unten der fertige Stopf auf der Oberseite.

ein köperartiges Gewebe gestopft werden, so läßt man beim Durchstopfen 3 Längsfäden liegen und nimmt einen Längsfaden auf. In jeder nächsten Reihe werden die Aufnahmen um einen Faden verschoben, wodurch sich das diagonallaufende Muster bildet, das durch Versetzen auch zu einem Zackenmuster werden kann. Einen köperartigen Eindruck erzielt man dadurch, daß man die eingezogenen

Längsfäden in diagonaler Richtung leinenartig durchstopft. — Hat man nur einen Riß auszubessern, so legt man die Rißkanten genau nebeneinander und durchzieht die Ränder, hin- und herarbeitend, mit passendem Faden. Man beginnt aber ungefähr 1 cm vor und vollendet auch ungefähr 1 cm hinter dem Riß, damit die Stellen gut gesichert werden. Hat der Riß keine scharfe Kante, d. h. sind lose liegende Rißfäden entstanden, so durchstopft man sie so, daß diese Rißfäden mit aufgenommen werden. Für recht alte Gewebe empfiehlt es sich, unter solche Stellen ein Fleckchen dünnen alten Mull zu legen, diesen mitzustopfen und die überstehenden Mullteile nach Vollendung abzuschneiden. Dieses Stopfen führt man auf der Oberseite aus, Fig. 1375. — Für alte, durch die Zeit schon vielfach schadhafte Wäschestücke, die man noch gern erhalten möchte, empfiehlt es sich, zur Erleichterung der Arbeit unter das passend ausgeschnittene Loch ein Stückchen Tüll zu heften, das an allen Seiten dem Rande etwa 1 cm breit aufliegen muß, Fig. 1376. Man erspart dadurch die Arbeit des Fadeneinziehens, Fig. 1373. Für die weitere Arbeit ist es notwendig, daß man durch hin- und hergehende Stiche mit feinem Faden die Stoffränder mit dem Tüll verbindet. Dies geschieht auf der Oberseite, Fig. 1377. Danach durchzieht man auf der Kehrseite, auf die das Tüllstückchen aufgeheftet ist, den Tüll und damit auch stets einen Randteil mit zweifädigem Twist, reihenweise hin- und zurückarbeitend. Man kann dabei die Stiche beliebig versetzen und ein Köpermuster bilden, das einem Damastgewebe ähnlich sieht. Zuletzt wird der überstehende Tüll fortgeschnitten, und die Stelle ist gut zu bügeln. — Unsere Proben sind in ein feines Damastgewebe mit Zuhilfenahme von Waschtüll gearbeitet. Will man grobe Handtücher in dieser Art ausbessern, so nimmt man feinen

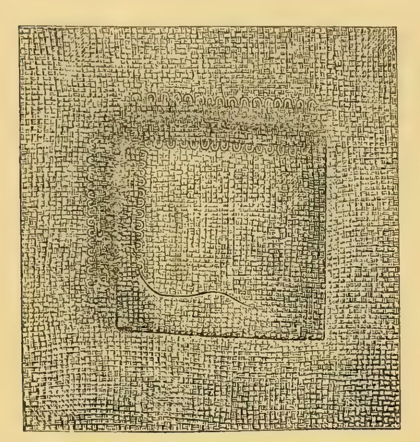


Fig. 1378. Ein eingestopftes Stück in Leinen, teilweise fertig.

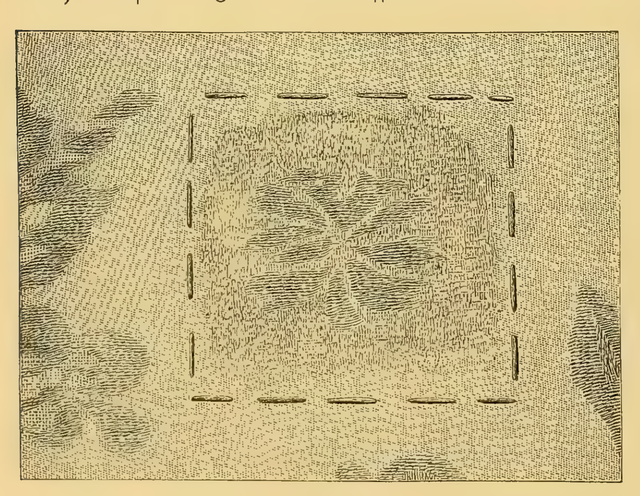


Fig. 1379. Ein eingestopftes Musterstück in ein Damastgewebe.

Erbsentüll und durchstopft mit dem ganzen Twistfaden. — Es lassen sich auch passende Stücke einstopfen, eine Arbeit, die sehr dankbar ist, da sie bei guter Ausführung in gemusterten Geweben nach der Wäsche nur wie ein Webefehler wirkt. Diese Art des Ausbesserns ist für neue Tischwäsche, in die eventuell ein Brandloch gekommen ist, besonders zu empfehlen. Da das einzustopfende Stück genau in die schadhafte auszuschneidende Stelle passen muß, steckt man ein Stoffstück auf die schadhafte Stelle und schneidet beide Flächen mit scharfer Schere zusammen aus. Dann wird die auszubessernde Stelle auf ein Ledertuch geheftet, das einzusetzende Stückchen ebenfalls, und beide Teile werden nun an den Rändern, im Stopfstich durch Hin- und Herziehen eines feinen Fadens miteinander verbunden. Um die Ecken gut zu sichern, durchstopfe man sie noch einmal in diagonallaufender Richtung. Hauptsache ist, daß hier recht kleine Stiche gemacht werden. Fig. 1378 zeigt das Einsetzen eines Leinenstückes in der Arbeit. Fig. 1379 veranschaulicht ein eingestopftes Stück in ein Damastgewebe. Zu diesem Zweck kann man schon eine Serviette eingehen lassen und ein möglichst passendes Musterteil daraus entnehmen.

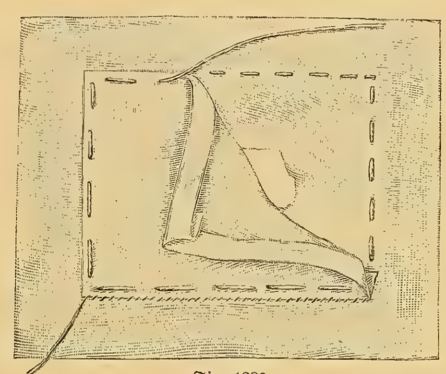


Fig. 1380.
Das Aufsetzen eines Flickens. Anfang.

Für zu große beschädigte Flächen in Leib-, Bett- und Tischwäsche ist das Flicken notwendig. Man unterscheidet das Aufsetzen und das Einsetzen eines Flickens. In beiden Fällen muß man den für einen Flicken anzuwendenden Stoff vor der Arbeit waschen und bügeln. Oder man nimmt aus gebrauchten Stücken ein ganz einwandfreies Stoffteil, das im Charakter dem zu flickenden Gegenstand gleich ist. Zum Aufsetzen eines Flickens, Fig. 1380 und 1381, hat man ein Stück Stoff in Rechteckform etwas größer zuzuschneiden als die schadhafte Stelle ist, da die nächste Umgebung meist auch schon angegriffen ist und noch an allen Seiten Einschlagbreite zugegeben werden muß. Die Seiten werden eingeschlagen, an den Ecken sind die doppeltliegenden Einschlagstoffteile fortzuschneiden. Dann umrandet man die Stelle, auf die der Flicken gesetzt werden soll, mit langen Stichen von farbigem Garn, steckt oder heftet den Flicken auf und näht die eingeschlagenen Ränder des Flickens mit feinen Saumstichen fest. Dann wendet man die Arbeit

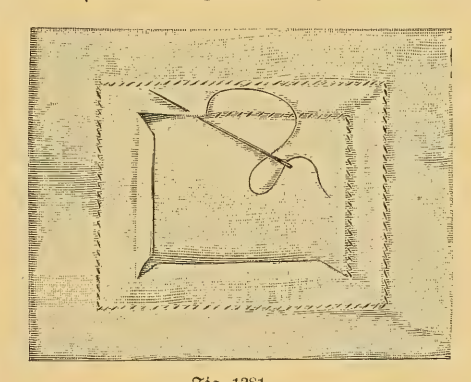


Fig. 1381.
Das Aufsetzen eines Flickens. Vollendung.

um, schneidet die schadhafte Stelle soweit fort, daß an den Rändern etwa $^3/_4$ cm Stoff stehen bleibt und schneidet etwa 3 mm tief schräg in die Ecken dieses Stoffrandes ein. Nun werden die Ränder nach innen umgelegt, sauber aus-

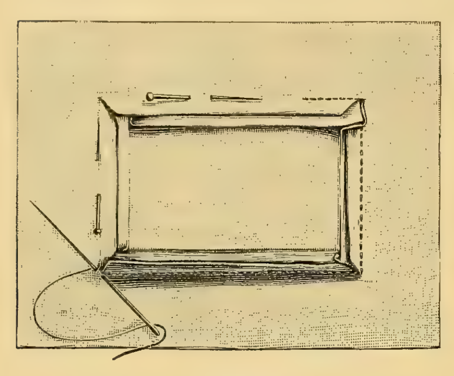


Fig. 1382.
Das Einsetzen eines Flickens. Anfang.

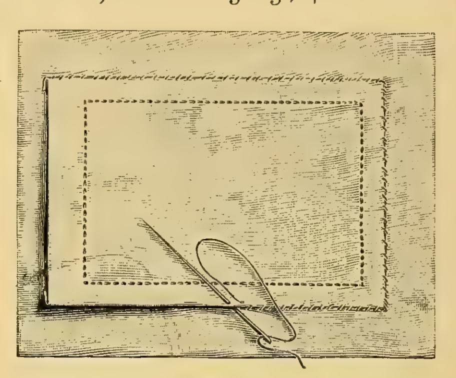


Fig. 1383.
Das Einsetzen eines Flickens. Vollendung.

gestrichen und mit kleinen Saumstichen festgenäht. Bei gemusterten, z. B. farbig karierten Stoffen ist der Flicken nach dem Muster so zuzuschneiden, daß sich das Muster, nach dem der Flicken eingeschlagen ist, ohne Unterbrechung fortsetzt.

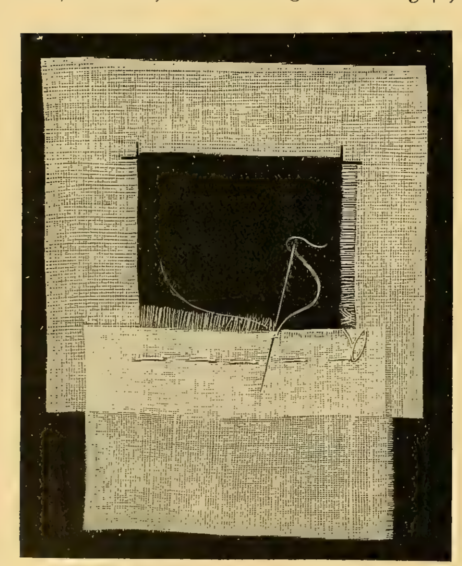


Fig. 1384.
Das Einsetzen eines Flickens in durchsichtigen Stoff.

Um einen Flicken einzusetzen, schneidet man zuerst die schadhafte Stelle rechtwinklig heraus und schneidet den Flicken nach allen Seiten hin etwa $^1/_2$ cm größer als diesen Ausschnitt. Dann wird der Flicken eingesteckt oder eingeheftet, Fig. 1382, so daß die Oberseiten beider Stoffteile gegeneinandertreffen und keine Beutelung entsteht; der Flicken muß die Öffnung glattliegend füllen. Dann näht man mit kleinen Vorstichen, seitlich von einer Ecke beginnend, die Seite des zu flickenden Gegenstandes vor sich haltend, den Flicken ein. Oder man näht den Flicken auf der Flickseite mit Hinterstichen ein. In beiden Fällen sind die Ecken durch mehrere Stiche zu sichern. Der überflüssige Stoff an den Ecken und Rändern ist dann bei den Einschlägen, die beim Übernähen nach innen treffen, fortzuschneiden. Die Einschläge, die nach außen kommen, werden gleichmäßig umgelegt, die Nähte sind auszustreichen und der Umschlag mit feinen Stichen festzunähen, Fig. 1383.

Findet sich eine schadhafte Stelle in der Nähe einer Naht, so trennt man die Naht auf, setzt den Flicken nur an drei Seiten auf oder ein und näht die vierte Seite mit in die Naht, wie z. B. Fig. 1395. Laken, die in der Mitte schadhaft geworden sind, flickt man nicht. Es ist praktischer, die ganze Länge in der Ausdehnung der schadhaften Stelle herauszuschneiden, also das Laken in 2 Teile zu schneiden und es zu wenden oder zu stürzen. Die Kanten der äußeren Langseiten werden überwendlich zusammengenäht, die von der Mitte nach außen gerückten Ränder sind zu säumen.

Anders als in dichten und festen Stoff setzt man einen Flicken in durchsichtigen Stoff ein. Fig. 1384 gibt hiezu die Anleitung. Man hat zuerst die schadhafte Stelle fadengerade herauszuschneiden und dann in alle Ecken noch

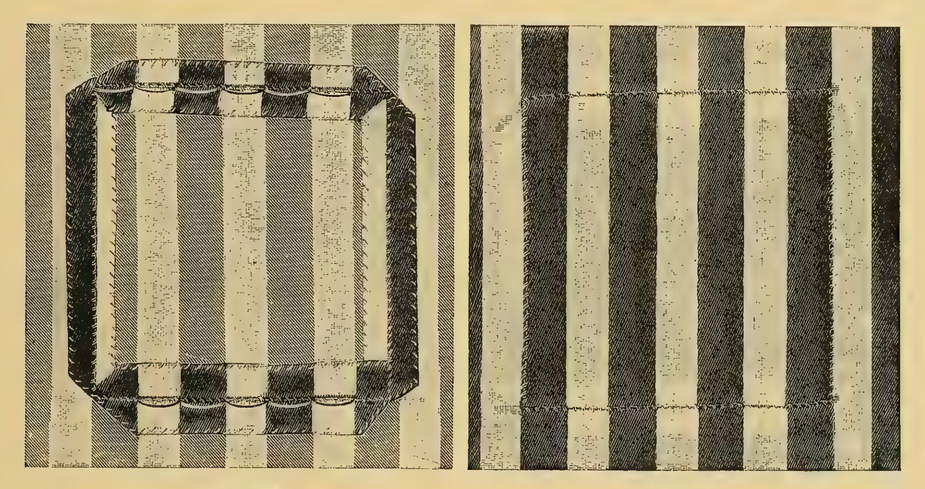


Fig. 1385. Fig. 1386.
Fig. 1385. Das Einsetzen eines Flickens durch überwendliche Naht in gemustertem Seidenstoff.
Fig. 1386. Dasselbe. Die fertige Arbeit von der Oberseite.

kurze Einschnitte zu machen, Fig. 1381. Der Flicken muß nach allen Seiten etwa 1 cm größer sein als die Öffnung. Nun zieht man die Randfäden des Ausschnittes heraus, ebenso die Randfäden an einer Seite des Flickens, heftet oder steckt diesen, wie Fig. 1382 und 1383 zeigen, so auf die untere Randseite des Ausschnittes, daß die Kanten genau aufeinandertreffen, und daß der Flicken seitlich an den Rändern des Ausschnittes übersteht. Mit ganz dicht nebeneinanderstehenden überwendlichen Stichen werden nun die Kanten verbunden, wobei die losen Fadenenden mit eingenäht werden, Fig. 1384. Man tut gut, mit dem etwas angefeuchteten Daumen der linken Hand beim Nähen die Fädchen anzulegen. Ist man an das Ende dieser ersten Seite gelangt, so zieht man den Heftfaden aus, legt den Flicken um, streicht die Naht aus und paßt die entgegengesetzte Seite an. Dazu ist von dem Flicken der überflüssige Stoff fortzuschneiden und die Randfäden sind auszuziehen. Ebenso die Randfäden des Ausschnittes. Es ist nicht ratsam, an allen Rändern gleich zu Anfang die Fäden auszuziehen,

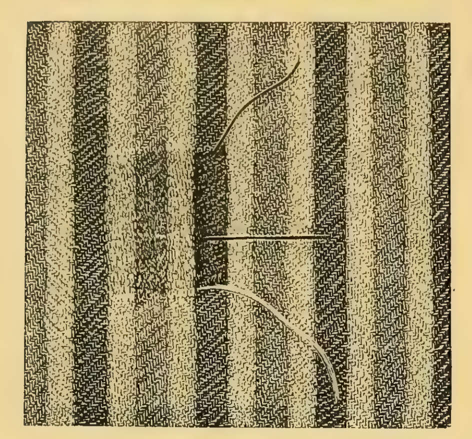


Fig. 1387. Ein Querriß mit 2 Farben gestopft.

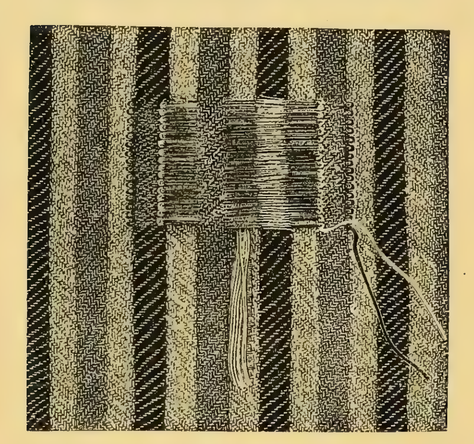


Fig. 1388.

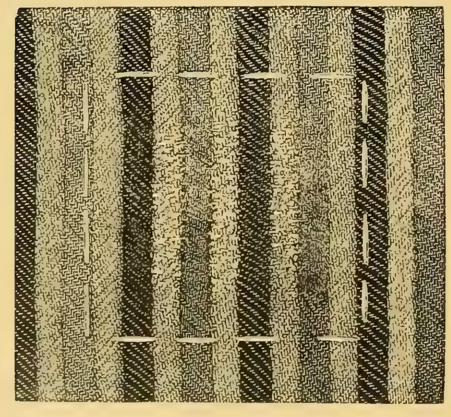


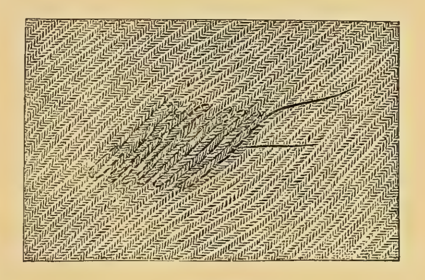
Fig. 1389.
Fig. 1388 und 1389. Ein Längsriß mit 2 Farben gestopft. Angefangene und fertige Arbeit.

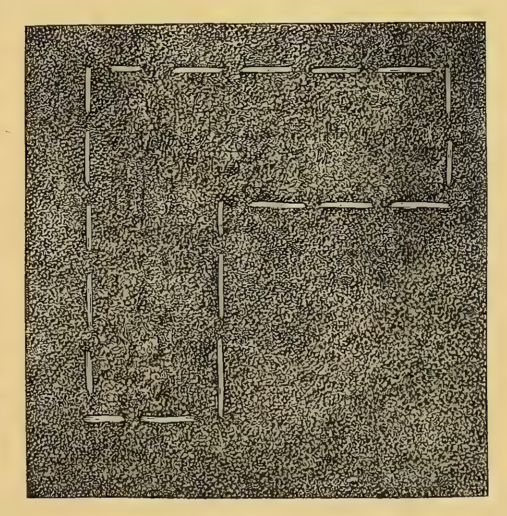
ebenso unpraktisch ist es, den Flicken gleich genau zuzuschneiden und auch hier die Randfäden schon zu Anfang auszuziehen, da sich der Flicken leicht etwas einnäht und dadurch zu klein werden kann. Die beiden anderen Seiten werden in gleicher Art ausgeführt. Das Einpassen erfordert viel Sorgfalt und auch etwas Übung. Nach Vollendung wird die Stelle gut ausgebügelt. Bei gemusterten Stoffen nehme man einen Flicken, der so genau wie möglich zum Muster paßt. Man setze z. B. bei gestreiften Stoffen den Flicken dicht an den Musterstreifen, der das Auge von der Naht des Flickens ablenkt. Ein gut eingesetzter Flicken wird nach dem Waschen und Bügeln jeder Hausfrau zur Ehre gereichen. Ebenso stolz kann sie auf ein gelungenes Ausbessern von Kleiderstoffen sein.

Bei dieser Arbeit, sei es das Stopfen oder Flicken von Seiden- oder Wollstoffen oder dicken Herrenstoffen, spielt neben Nadel und Faden das Bügeleisen eine große Rolle. Eine gestopfte oder geflickte Stelle muß wiederholt gebügelt werden, bei Tuch- und Wollstoffen ist sie anzufeuchten, mit heißem Eisen zu bügeln, wieder anzufeuchten und so oft wieder zu bügeln, bis die Stelle vollkommen glatt ist. Man stopft, wenn möglich, mit einem Gewebefaden, mit feinem Frauenhaar oder mit Seide. Das Haar ist zu entfetten und wird mit dem Wurzelende in die Nadel gezogen, die sehr fein sein muß. Die Seide ist zu überbrühen, damit sich der Glanz verliert.

Für dichte Seidenstoffe oder auch für feine Wollstoffe hat man den Flicken ebenfalls durch überwendliche Stiche

einzusetzen. Die schadhafte Stelle wird rechtwinklig herausgeschnitten und die Ecken sind schräg einzuschneiden; der Rand wird nahtbreit nach der Kehrseite umgelegt und glattgestrichen. Der Flicken ist an allen Seiten nahtbreit größer zu schneiden als die Öffnung und muß dem Muster nach genau ausgepaßt werden, so daß, wie bei Fig. 1385 und 1386 ersichtlich, Streifen auf Streifen trifft. Man legt dann die Seiten des Flickens nahtbreit um, näht, die rechten Stoffseiten gegeneinanderlegend, erst eine, dann die entgegengesetzte Seite und zuletzt die beiden anderen Kanten mit überwendlichen Stichen zusammen. Je feiner der Stich, desto besser. Für farbige Muster wähle man auch die passende Seide und nähe mit zwei Fäden. Bei unserer Probe Fig. 1385 greift der weiße Faden über den dunklen, der dunkle Faden über den weißen Streifen. Die Einschlagränder werden nicht angesäumt, sondern hier nur mit feinen Stichen umstochen. Für Risse in farbig gemusterten wollenen oder halbwollenen Stoffen, die auch waschbar sind, empfiehlt es sich, stets die Gewebefäden zum Stopfen zu nehmen. Mit Rücksicht auf das Muster sind die verschiedenen Farben zu verwenden. Mit Fig. 1387 bis 1389 ist das Stopfen eines gestreiften Stoffes gezeigt. Bei Fig. 1387 war ein Querriß entstanden. Man verwendet je nach der Farbe des Streifens den passenden Stopffaden, bei melierten Streifen können zwei verschiedenfarbige passende Fäden zusammengenommen werden. Das ist ein leichtes Ausbessern, das nach gutem Bügeln selten sichtbar bleibt. Schwerer ist das Stopfen eines Längsrisses, Fig. 1388 und 1389, weil man auf der Arbeitsseite (der Kehrseite des Stoffes) mit den hellen Fäden die dunklen Streifen und mit den dunklen Fäden die hellen Streifen übergehen muß. Hier ist eine sehr saubere Ausführung notwendig. Man darf nur ganz kleine Stoffteilchen aufnehmen und hat, wie auch für den Querriß, an den Rändern Ösen stehen zu lassen. Fig. 1389 zeigt den ausgeführten Stopfen des Längsrisses von der Oberseite. Risse in diagonal gewebten Wollstoffen werden so gestopft, daß der Faden der Richtung


Fig. 1390.
Stopfen von diagonal gewebtem Stoff.


Fig. 1391. Mit Frauenhaar gestopfte Ecke in Tuch.

des Gewebestreifens nach eingezogen wird. Er kann dem Gewebe selbst entnommen werden. Bei Fig. 1390 ist der Stopffaden der Deutlichkeit wegen

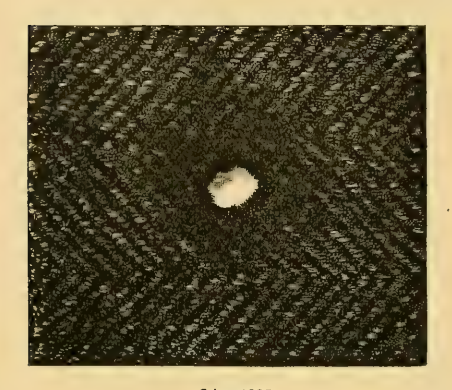


Fig. 1392.
Fig. 1392. Ein eingebranntes Loch.

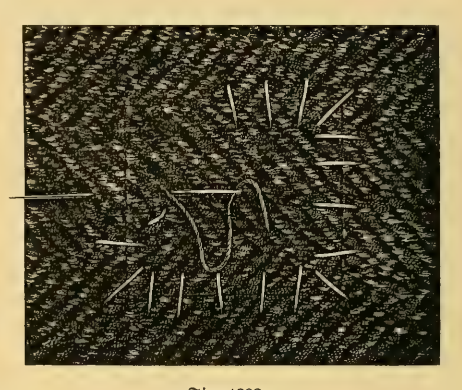


Fig. 1393.
Fig. 1393. Einfügen eines neuen Stückes und Verbinden durch übergreifende Hilfsstiche.

dunkel gezeigt. Nicht zu empfehlen ist es, einen Stoff wie Alpaka oder Mohär zu stopfen, da sich die Stelle auch bei bester Arbeit unangenehm bemerkbar machen würde. Entsteht in solchen Stoffen ein langer Riß, so tut man am besten, die Kanten mit der Maschine gegeneinander zu nähen, so daß die Enden in einen recht langen spitzen Keil auslaufen. Die Ränder werden gegeneinander umgelegt und die Naht wird kräftig ausgebügelt, die Ränder sind mit ganz feinen Stichen zu umstechen. — Tuch kann man fast unsichtbar mit Frauenhaar stopfen, das im Stoff vollständig verschwindet. Fig. 1391 zeigt einen so gestopften Eckriß. Erforderlich ist eine ganz feine Nähnadel, die innerhalb der Dicke des Tuches einzuführen ist.

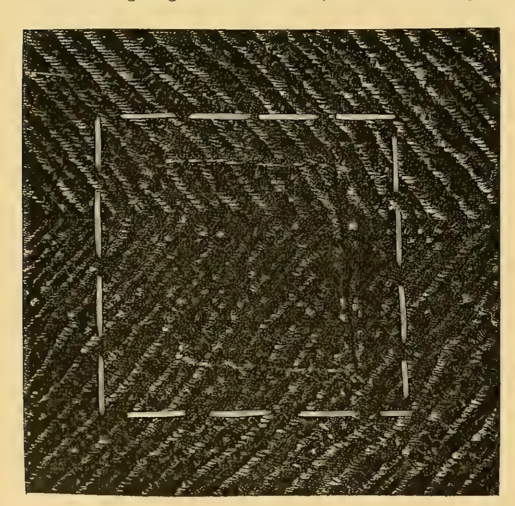


Fig. 1394.
Das Überstopfen der Ränder eines eingefügten Stückes.

Ist der Schaden größer als ein Riß, so setzt man einen Flicken ein. Man schneidet zuerst mit einem scharfen Messer auf der Oberseite des Stoffes die Stelle rechtwinklig heraus und schneidet dann ebenfalls mit dem Messer ein Stück Tuch aus, das genau wie ein Mosaikstück in die ausgeschnittene Form hineinpaßt. Die Ränder werden durch lange übergreifende Heftstiche miteinander verbunden. Dann führt man das Haar, auf der Mitte einer Seite etwa 3 mm außerhalb des Schnittrandes beginnend, durch die Dicke des Stoffes

ein wenig in schräger Richtung hindurch. Zurückgehend muß die Nadel durch dieselbe Öffnung eingeführt werden, wobei das Haar nicht zu straff angezogen werden darf. So stopft man, die Nadel stets nach dem Zurückstecken etwas schräg führend, zur Ecke hin und her, und um diese gut zu sichern, mit recht dichtstehenden Stichen. Von der Mitte der zweiten Seite wird ebenso zur Ecke hin gestopft und so fort. Nach fleißigem Bügeln ist die Stelle kaum bemerkbar. Man wendet dies Verfahren gern für gute Kleidertuche an, um Brand- oder Mottenlöcher auszubessern. Ebenso verfährt man bei dicken Herrenstoffen, in die etwa wie in Fig. 1392 ein Brandloch gekommen ist. Das Stück wird rechtwinklig ausgeschnitten, ein dem Muster nach zugeschnittenes Stück eingesetzt und mit einem Gewebefaden gestopft. Fig. 1393 zeigt die überwendlichen Heftstiche, einen Teil schon eingestopft und das Einführen der Nadel. Solche Stoffe aber, deren lang sichtbare Gewebefäden die Kanten auch nach dem Zusammenstopfen noch faserig erscheinen lassen, verlangen noch ein Überstopfen der Ränder. Dies geschieht bei doppelt gewebten Stoffen auf der Ober- und auf der Kehrseite dadurch, daß man mit einem passenden Gewebefaden über die aneinandergefügten Ränder stopft, dabei der Richtung des Gewebes nachgehend. Fig. 1394 stellt einen eingesetzten Flicken dar, der an zwei Seiten an den Rändern schon überstopft ist.

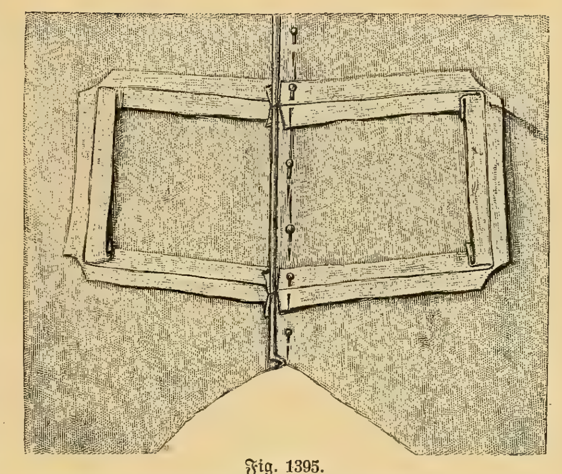


Fig. 1395.
Das Flicken eines Hosenbodens mit Berücksichtigung der Naht.



Fig. 1396. Der fertig eingesetzte Flicken.

In dünnere Woll- oder Waschstoffe werden Flicken nach der Fig. 1395 eingesetzt, doch hat man an solchen Stellen, die in der Nähe einer Naht schadhaft geworden sind, z. B. bei Hosen-

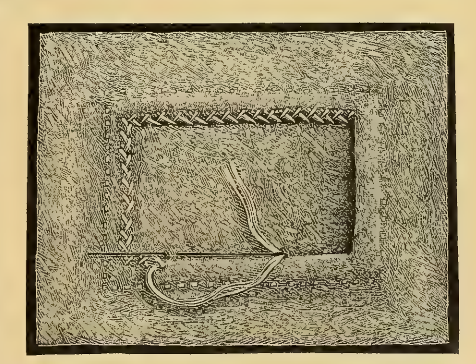


Fig. 1397. Das Aufnähen eines Flanellflickens.

böden, die Naht aufzutrennen, den Flicken auf jeder Seite einzusetzen, was natürlich mit der Maschine geschehen kann, und die Naht wieder regelrecht zusammenzunähen, nachdem jede Seite für sich gut ausgebügelt worden ist. Fig. 1395 zeigt die beiden eingesetzten Flickenteile und die mit Stecknadeln vorgesteckte Naht. Die Einschläge sind zu umstechen, Fig. 1396 zeigt den geflickten Hosenboden von der Oberseite. Flanelle, Barchent und ähnliche dicke Stoffe bessert man durch aufgesetzte Flicken aus. Der Flicken wird etwas größer als die schadhafte Stelle zugeschnitten, dann heftet man ihn mit der Oberseite auf die Rückseite der schadhaften Stelle und übernäht die Kanten mit Hexenstichen, die einerseits in den Flickenrand, andererseits dicht daneben nur in den Stoff des Gegenstandes greifen, und da nur fast unsichtbare kleine Stiche geben. Danach wird die Arbeit gewendet und die schadhafte Stelle fortgeschnitten, doch so, daß ein schmaler Rand stehen bleibt, über dessen Kante man, wie vorher beschrieben, wieder die Hexenstiche ausführt. Diese Stufe ist mit Fig. 1397 dargestellt. Man nimmt je nach der Stärke des Gewebes einen weichen ein- oder mehrfachen

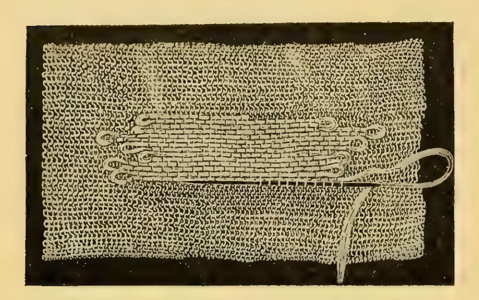


Fig. 1398.
Das Durchstopfen von dünnen Trikotgeweben.

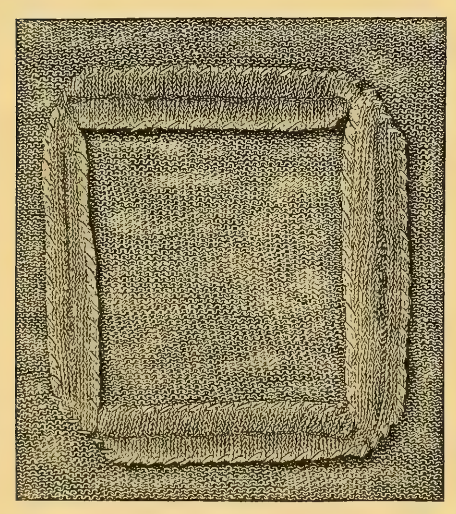


Fig. 1399. Das Flicken von Trikot.
Der Flicken auf der Kehrseite.

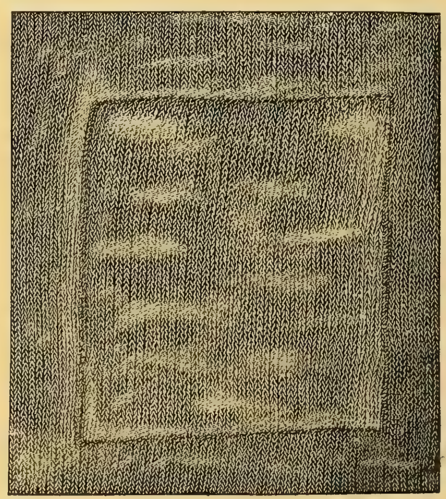


Fig. 1400. Der fertig eingesetzte Trikotflicken auf der Oberseite.

Twistfaden, der nicht zu fest angezogen werden darf. — Trikot zu flicken ist nicht ganz leicht. Man sollte schadhafte Stellen beizeiten durchstopfen, ehe ein Loch entsteht. Das Durchstopfen geschieht auf der Kehrseite mit Twist. (Fig. 1398). Man

zieht den Faden durch jede Reihe, stets eine Masche aufhebend, die nächste übergehend, und läßt ziemlich große Ösen an den Rändern stehen, damit die Fäden nach der Wäsche und auch beim Tragen genügend nachgeben. Ein solches Stopfen müßte z. B. an Handschuhfingern vorgenommen werden, sobald man da dünn werdende Stellen entdeckt. Man erhält dadurch lange neuaussehende Handschuhe, weil sich dieses Stopfen auf der Oberseite gar nicht bemerkbar macht. Größere, durchlöcherte Stellen, z. B. bei Trikothemden hat man zu flicken. Das kann auf zweierlei Arten geschehen. Bei ganz feinen Trikotgeweben wird der Flicken überwendlich eingenäht, doch sind die Nähte recht lose auszuführen, damit die Dehnbarkeit des Gewebes nicht gehindert wird. Die Ränder werden lose umstochen, wobei man den Stoff des Gegenstandes leicht mitfaßt. Fig. 1399 zeigt den Trikotflicken von der Kehrseite, Fig. 1400 gibt die Oberseite. Man kann die Einschläge auch wie bei einem Flanellflicken mit Hexenstichen übernähen. Immer ist ein weicher Faden zu nehmen. Ein grobes Trikotgewebe kann man auf 2 Seiten durch Anmaschen eines Stückes flicken. Wir zeigen und erklären dieses Anmaschen mit Fig. 1404. Die anderen beiden längslaufenden Maschenreihen sind überwendlich einzunähen wie bei Fig. 1399.

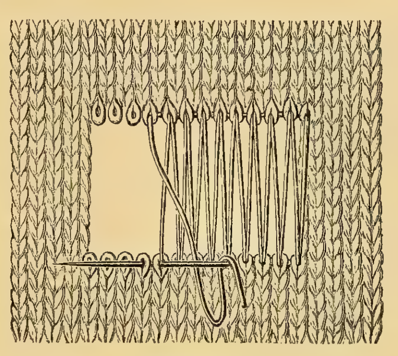


Fig. 1401.
Das Vorziehen für das Strickstopfen.

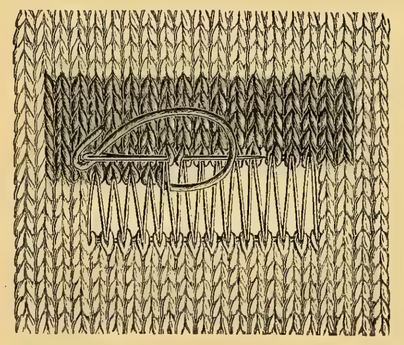


Fig. 1402. Das Bilden der rechten Masche für das Strickstopfen.

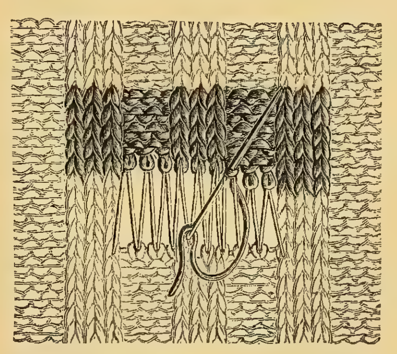


Fig. 1403. Das Bilden der linken Masche für das Strickstopfen.

Eine etwas mühsamere Art, Trikot- oder Strickflächen auszubessern, ist die durch Maschenstopfen. Fig. 1401 gibt die Anleitung für die erste Stufe. Man trennt die Maschen in der schadhaften Stelle so weit auf, bis man an zwei Seiten je eine Reihe tadelloser Maschen hat. An den senkrechten Seiten werden die ausgereifelten Fadenteile auf die Kehrseite zurückgelegt und dort festgeheftet. Es muß danach ein regelrechtes Viereck entstanden sein. Mit einem Zwirnfaden werden nun die Maschen aufgenommen, d. h. man faßt die 2 ersten Maschen einer Seite, führt den Faden zur anderen Seite und faßt

hier die zwei gegenüberliegenden Maschen, in die erste Masche von oben durch die zweite von unten nach oben stechend, wie Fig. 1401 zeigt. Weiter führt man den Faden wieder zur ersten Seite und steckt die Nadel in dieselbe Masche, aus der der erste Faden schon herauskommt, und nimmt von unten die danebenliegende Masche auf. Es entsteht dadurch eine Zickzackreihe von Fäden, die nur die Hilfsfäden bedeuten und jetzt erst mit dem passenden Material, je nach dem Gewebe Garn, Seide oder Wolle, überarbeitet werden. Für eine Masche zieht man den Faden von unten durch die Randmasche, umfaßt von unten die beiden aus der Masche kommenden Fäden, führt die Nadel von oben durch die gleiche Masche und von unten nach oben durch die danebenliegende Masche. So wird die ganze Reihe gearbeitet, doch hat man, um den Rand gut zu sichern, zugleich zwei bis drei Maschen breit die seitlichen Ränder mit zu übernähen, Fig. 1402, hier stets statt hinter die Fäden hinter eine Masche greifend. Ist die Öffnung mit Maschen gefüllt, so greift man statt um die Fäden in zwei Randmaschen und schließt damit die Öffnung. Es lassen sich auch reihenweise links und rechts gestrickte Flächen in dieser Art ausbessern (Fig. 1403). Eine Linksmasche entsteht, indem der Faden von oben durch eine Masche, dann unter die beiden Hilfsfäden und von unten durch dieselbe Masche geführt wird. Beim Arbeiten hat man sowohl bei Rechts- als bei Linksmaschen den Faden gleichmäßig anzuziehen, so daß stets eine schöne Maschenreihe dasteht.

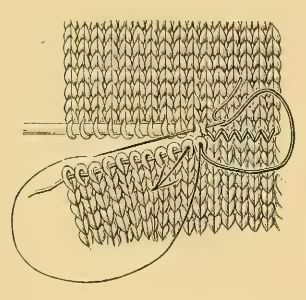


Fig. 1404. Das Zusammenmaschen.

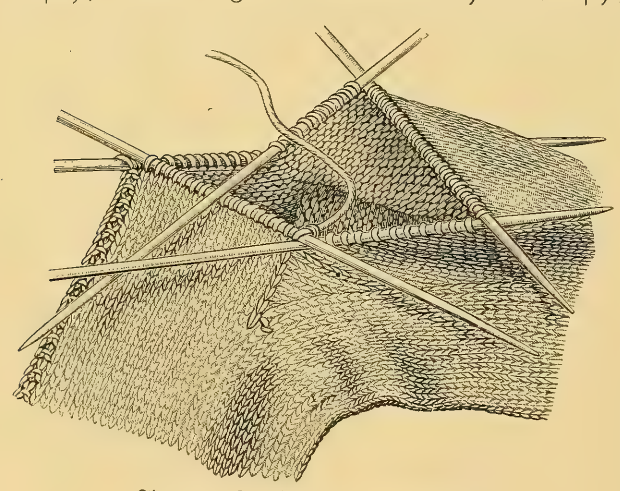


Fig. 1405. Das Einstricken eines Hackens.

Fig. 1404 zeigt das Anmaschen. Will man zwei Maschenflächen miteinander verbinden, so sind erst die Maschenreihen beiderseits klarzulegen. Beide Reihen können mit einem starken Faden durchzogen werden, oder man zieht eine der Maschenreihen auf eine Stricknadel. Danach führt man mit einem der Strickarbeit gleichen Faden (hier ist der Deutlichkeit wegen der Verbindungsfaden dunkler gezeichnet) die Nadel × von oben in die erste Masche, dann von unten nach oben durch die danebenliegende Masche

wieder heraus. Darauf wird die Nadel am entgegengesetzten Maschenrande von oben nach unten in eine Masche und von unten nach oben in die daneben=

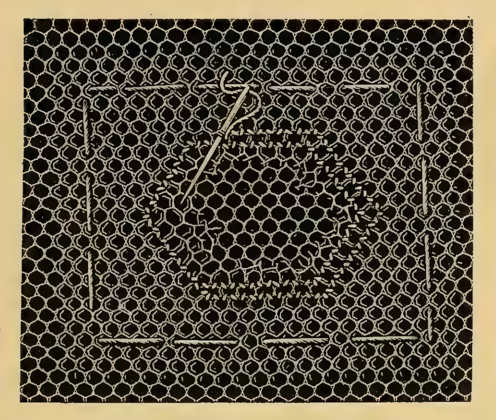


Fig. 1406. Die angefangene Arbeit.

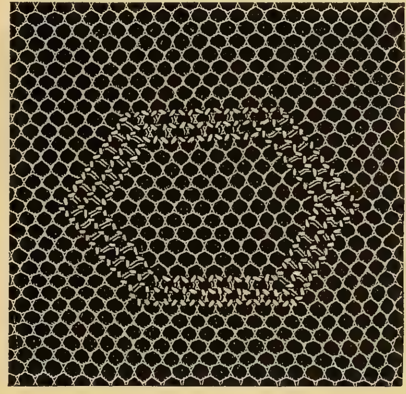


Fig. 1407. Die fertige Arbeit.

Das Flicken von Tüll.

liegende Masche geführt. Von × wiederholt man fortlaufend, doch ist die Nadel von oben nach unten stets in die gleiche Masche zu stecken, aus der vorher der Faden herauskam, Fig. 1404. Der Faden ist vorsichtig anzuziehen, so daß sich durch diesen Faden eine regel=rechte Maschenreihe bildet.

Ein schadhaft gewordener Hacken kann mit wenig Mühe erneuert werden. Zunächst wird der zerrissene Teil soweit als nötig über den Hackenteil (also am Fuß) herausgetrennt und die Maschen werden auf eine Nadel gefaßt. Ebenso ver=fährt man am Beginn des Hackens und nimmt hier die Maschen ebenfalls auf eine Nadel. Die Seiten schneidet man ungefähr in der zweit=letzten Masche des Hackens ab, zupft die Fäden bis zum Fußteil heraus und bringt

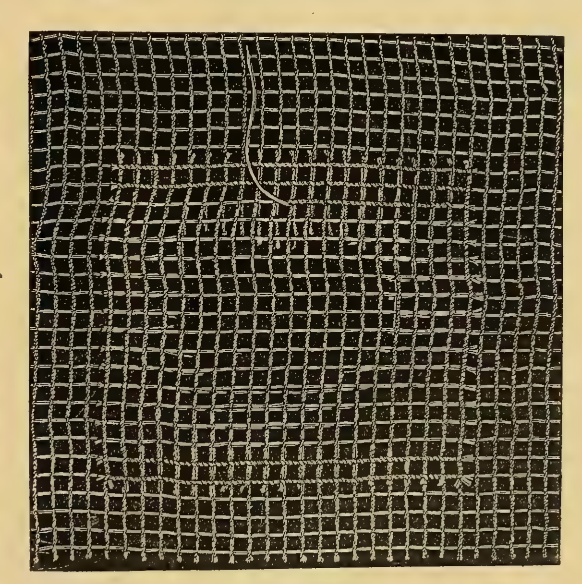


Fig. 1408. Das Flicken von Filetstoff.

dann die Maschen jeder Seite je auf eine Nadel. Man strickt nun, stets auf den untern Maschen des Röhrenteils hin= und zurückgehend, wie sonst beim Hacken, doch wird die letzte Masche jeder Reihe mit der nächsten Masche der

links bzw. rechts liegenden Nadel zusammengestrickt, Fig. 1405, und so fort bis alle Maschen aufgebraucht sind. Danach ist der Deckel zum Hacken auszuführen und die letzte Maschenreihe der auf der Nadel befindlichen Maschenreihe anzumaschen. Das Anmaschen siehe Fig. 1404.

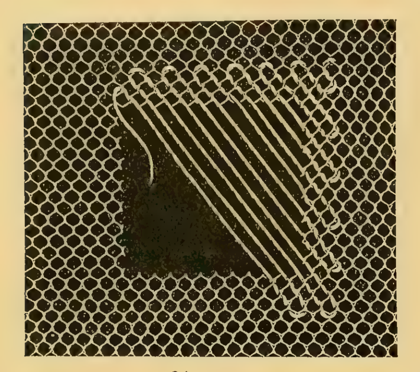


Fig. 1409.
Der erste Vorzugsfaden beim Tüllstopfen.

Sehr wichtig im Haushalt ist auch das Ausbessern von Tüll und spitzenartig gewebten Stoffen. Man kann beide Arten, Flicken und Stopfen anwenden. Für Gardinen und Decken ist das leicht auszuführende Flicken zu empfehlen. Das Stopfen ist da anzuwenden, wo eine kleine schadhafte Stelle in einer Tüllspitze, vielleicht in einem Taschentuchrande, beseitigt werden soll.

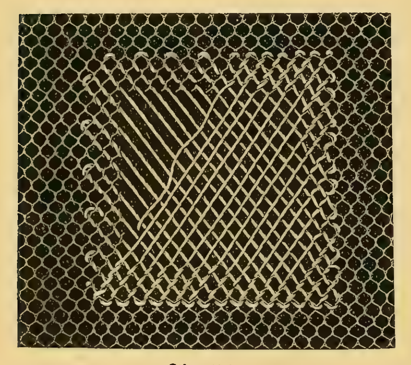


Fig. 1410.
Der zweite Vorzugsfaden beim Tüllstopfen.

Um eine Tüllfläche zu flicken, setzt man ein Stück Tüll von gleichem Charakter in Sechseck- oder Dreieckform auf oder unter die schadhafte Stelle. Der Flicken ist nach allen Seiten 8 bis 10 Löcher größer zuzuschneiden und wird dann aufgeheftet. Dabei muß das Tüllgewebe beider Flächen die gleiche Lage haben. Danach umnäht man in 3 oder 4 Reihen die schadhafte Stelle mit feinem Faden, jeden auf- und jeden abwärtssteigenden Faden fassend und jedesmal um beide aufeinanderliegende Gewebefäden greifend, Fig. 1406. Erst nach Vollendung der letzten Reihe, nach gutem Befestigen des Fadens schneidet man die schadhafte Stelle, ebenso den überflüssigen Stoff des Flickens an den Außenrändern fort. Fig. 1407 zeigt einen fertig eingesetzten Flicken. Die Stiche sind hier absichtlich stark angegeben.

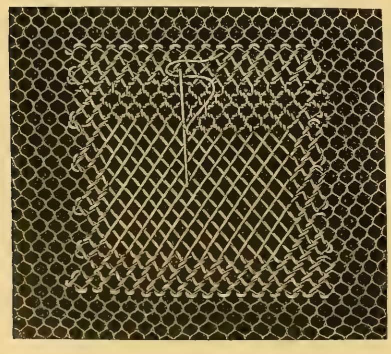


Fig. 1411. Das Umnähen der Vorzugsfäden in wagerechter Richtung mit dem dritten Faden.

In gleicher Weise verfährt man bei Filetgeweben. Man hat natürlich hier, dem Gewebefaden folgend, nur in wagerechter und senkrechter Richtung zu arbeiten und je nach Größe der Maschen zwei oder mehr Stiche auszuführen, Fig. 1408. — Eine recht künstliche Arbeit ist das Tüllstopfen, das eine geübte Hand fast unauffindbar ausführen kann. Man arbeitet

die Fäden genau nach dem Gewebe hinein. Der Tüll ist aus drei verschiedenen Fadenlagen gewebt, es sind zwei sich kreuzende Fäden, die aus entgegensetzten Richtungen kommen, und als dritter geht ein Querfaden durch, der die anderen Fäden zusammenhält. Man heftet den Tüll auf dunkles Wachstuch, schneidet die schadhafte Stelle in gerader oder auch in Dreieckform heraus und zieht die erste Fadenrichtung ein, dabei 3 oder 4 Löcher des Randes umarbeitend, wie Fig. 1409 zeigt. Der zweite Faden, der den ersten überkreuzt, wird entgegengesetzt eingezogen, Fig. 1410. Mit dem dritten Faden umarbeitet man nach Fig. 1411 in wagerechter Richtung die sich kreuzenden Fäden, hierbei mit einem Stich den obenliegenden, mit zwei Stichen den untenliegenden Vorzugsfaden fassend. — Gewebte Gardinenstoffe bessert man dem Muster

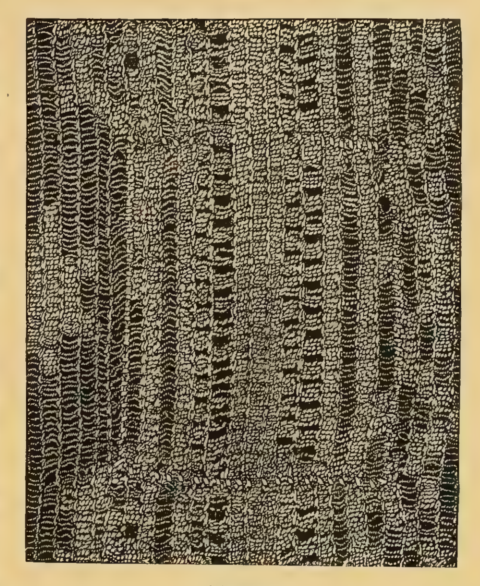


Fig. 1412.
Das Einsetzen eines Flickens in Gardinenstoff.

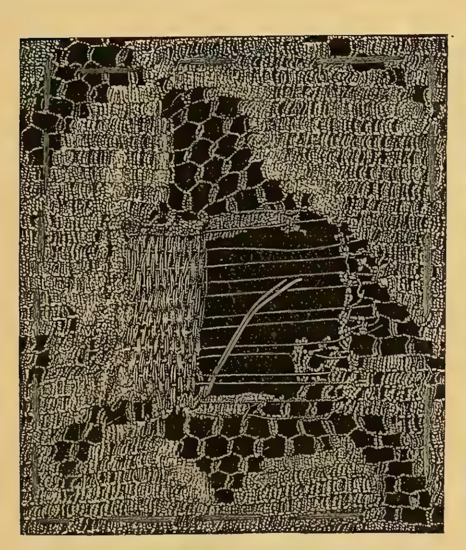


Fig. 1413. Das Stopfen von Gardinenstoff. Der dichte Musterteil.

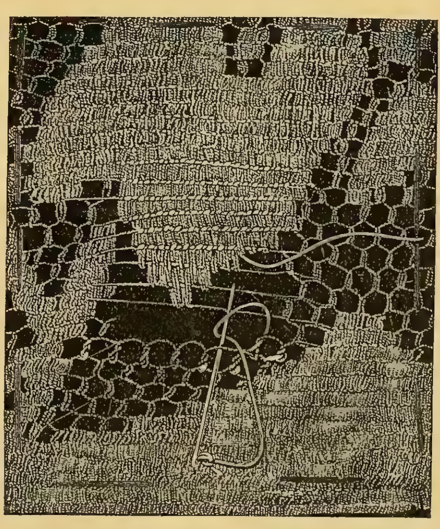


Fig. 1414. Das Stopfen von Gardinenstoff. Der Spitzenfond.

nach durch Auf- oder Einsetzen eines Flickens gleichen Charakters aus. Man setzt den Flicken entweder durch überwendliche Stiche ein oder man näht ihn

auf wie einen Leinenflicken. Fig. 1412 zeigt einen eingesetzten Flicken, der in den Gardinenfalten vollständig verschwindet. Die Fig. 1413 und 1414 veranschaulichen das Stopfen von solchen Gardinenstoffen. Dem Charakter des Gewebes folgend hat man hier zuerst mit passendem Garn die Querfäden Reihe um Reihe einzuziehen, dabei stets etwa 1 cm breit die Ränder mitfassend. Dann werden die Stellen, die zur Vervollständigung dichter Formen nötig sind, hin- und hergehend in der Richtung des dichten Gewebes mit doppeltem Faden durchstopft und zuletzt die vorher gespannten Querfäden umnäht, wobei die Stopffäden mitgefaßt werden müssen. Fig. 1413 zeigt die gespannten Querfäden und das dichte Durchstopfen. Bei Fig. 1414 sieht man die übernähten Querfäden in dem dichten Stopfgrunde. Hier ist auch gezeigt, wie der Spitzengrund auszuführen ist. Man arbeitet ihn stets rechts und links, dabei die Ausläufer des Gewebes fassend und diese mit mehreren Stichen befestigend, in hin- und hergehenden Reihen. Die Nadel wird von unten nach oben durch einen Bogen, zu Anfang durch den Rand gesteckt, der Faden wie auf Fig. 1414 um die Nadel gelegt, dann die Nadel herausgezogen und die Schlinge zu der erforderlichen Größe angezogen. An den Stellen, bei denen für die dichten Musterteile der Querfaden gespannt war, hat man die Spitzenstiche über diesen Faden hinwegzuarbeiten, den gespannten Querfaden später durchzuschneiden und die Enden zu befestigen.

⁂

22. Kapitel.

Das Musteraufzeichnen und das Schablonieren.

Gar vielfach sind die Methoden, die angewendet werden, um Zeichnungen zum Zweck der Ausführung auf ein geeignetes Material zu übertragen oder sie zu gelegentlicher Anwendung als ein Vorbild zu kopieren. Die einfachste Art, Muster von fertig ausgeführten Gegenständen zu erhalteu, ist die des Durchreibens. Man legt auf den Gegenstand, sei er eine geschnitzte Tischplatte, ein gepunzter Stuhlsitz oder ein graviertes Wappen ein dünnes, festes, weißes Papier und reibt, während man dieses ganz straff hält, mit einem silbernen Löffel oder auch mit schwarzem Wachs kräftig darüber hin. Das Muster wird bald in scharfen Linien auf dem Papier erscheinen. Ist das Muster erhaben, so erhält man eine scharfe dunkle Zeichnung auf dem Papier, ist es dagegen tief eingraviert, so werden die Musterkonturen als weiße Zeichnung auf schwarzem Grund hervortreten. Besser als ein silberner Löffel bewährt sich für größere Flächen das Schusterwachs. Es sind dies schwarze, harte, runde Platten, die man in jedem Schäfte- und Leder-Geschäft für 10 Pf. bekommt. Die mit Schusterwachs erlangte Kopie verwischt sich nicht und gibt die feinsten Abtönungen wieder, allerdings auch jeden Fehler des Originals.

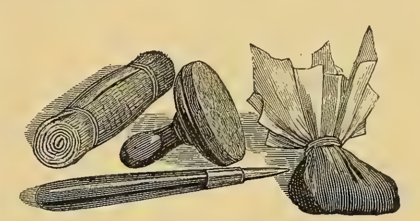


Fig. 1415 bis 1418. Der Pausstift. Der Pausbeutel, zwei Aufreiber.

Zum Kopieren oder Abpausen von Zeichnungen nimmt man durchsichtiges Papier, z. B. das in jedem Haushalt vorhandene Butterbrotpapier. Ist kein durchsichtiges Papier vorhanden, so tränkt man einen gewöhnlichen Bogen dünnen Briefpapiers mit Petroleum. Auf die vollkommen trockene Fläche kann man mit Bleistift und mit Tinte zeichnen. Am besten ist das sogenannte Stechpapier, das zwar sehr dünn ist, doch eine große Festigkeit hat. Auch Pausleinwand verwendet man, besonders in Fällen, bei denen eine Kopie durch die Pausnadel vervielfältigt werden soll. Das zu verwendende Pauspapier wird nach allen Seiten hin einige Zentimeter größer geschnitten als die Originalfläche ist, damit es um dieses an den Ecken umgeschlagen werden und auf der Kehrseite durch dünne gummierte Papierstreifen befestigt werden kann. Zu vermeiden ist stets das Feststecken mit Reißnägeln, die die Originalarbeit verletzen. Eine auf Holz befindliche Zeichnung kann so übertragen werden, daß man das Pauspapier mit Modellierwachs daraufklebt, da dieses sich von Holz leicht entfernen läßt. Die Zeichnung wird mit Tusche mittels einer Feder oder mit Bleistift kopiert. Ist die Zeichnung vollendet und will man sie auf eine Fläche übertragen, z. B. für eine Brandarbeit auf Holz, so legt man zwischen die betreffende Holzfläche und das Muster einen Bogen Graphit- oder

farbiges Oelpapier, so daß die dunkle Seite den Gegenstand berührt. Man befestigt beide Papierflächen und zieht das Muster mit einem Pausstift nach. Auf Fig. 1415 bis 1418 sieht man unten links diesen Pausstift. Er besteht aus einem Holzgriff, dem eine Achatspitze angesetzt ist. Diese fährt scharf, aber nicht verletzend über das Papier. Zu vermeiden ist ein Nachzeichnen mit Bleistift, da dieser die Zeichnung bei mehrmaligem Übergehen unklar macht. Auch das Nachzeichnen mit einer Metallspitze, es sei hier nur an eine Stricknadel gedacht, ist nicht ratsam, da diese das Papier zerreißt. Bevor man die Zeichnung durch solches Kopieren auf den Gegenstand überträgt, hat man genau die Stelle auszumessen, auf der das Muster stehen soll. Da sich eine Graphitpause auf Holz leicht verwischt, tut man gut, sie mit Bleistift nachzuzeichnen. Übertragungen mit farbigem Ölpapier haften dagegen so fest, daß sie nur schwer mit Sandpapier entfernt werden können. Überflüssige Pauslinien entfernt man von Metall und Linoleum mit Spiritus. Dieses Durchzeichnen erfordert viel Sorgfalt und ist nicht zu empfehlen für Muster, die häufiger abgenommen werden sollen. Dafür gibt es ein sehr praktisches Verfahren. Man fertigt eine Stechpause an, die zwar mit der Hand herzustellen etwas mühsam ist, aber das spätere Aufzeichnen unendlich erleichtert. Solch eine Pause kann man unzählige Male verwenden.

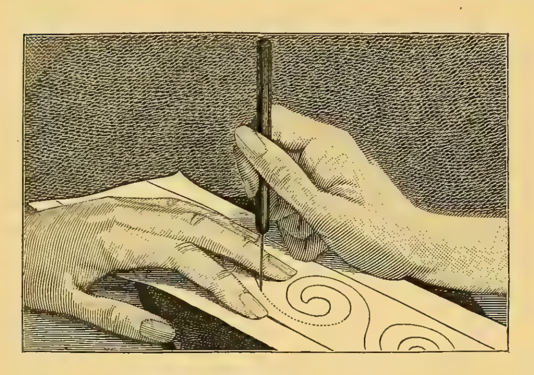


Fig. 1419. Das Stechen der Pause.

Zum Stechen braucht man eine feine Nähnadel, die mit dem Öhrende in ein Holzstäbchen geführt wird. Man legt nun das Stechpapier auf eine glatte, weiche Unterlage wie Tuch, Lösch- oder Zeitungspapier, legt das Muster darauf und sticht den Linien nachgehend Loch neben Loch. Die Nadel muß dafür ganz senkrecht gehalten werden, Fig. 1419. Zur Herstellung solcher Pausen gibt es große Maschinen, die, in Ateliers und Stickereigeschäften benützt, mit dem Fuß in Bewegung gesetzt werden. Diese kommen natürlich für den Hausgebrauch nicht in Betracht. Dagegen wäre eine kleine mit der Hand zu führende Maschine allen denen zu empfehlen, die sich viel mit Musteraufzeichnen beschäftigen. Man erhält sie für 20 Mk. Diese Maschine arbeitet ganz vorzüglich durch eine aufgezogene Feder, die, wenn sie abgelaufen ist, wieder aufgezogen wird. Ist die Pause, gleichviel auf welche Art, vollendet, so hebt man das Muster ab und kann jedes gestochene Muster beliebig verwenden. Zum Übertragen braucht man eine Paste, die man selbst herstellen kann. Man läßt für 10 Pf. Schweinefett vergehen und gibt dazu für 10 Pf. Malerfarbe, das sogenannte „Schneeweiß". Man rührt diese Masse ca. 8 Minuten lang und

erhält danach eine Salbe, die man auch für späteren Gebrauch aufbewahren kann. Zum Übertragen auf helle Stoffe fügt man der Salbe etwas Waschblau hinzu. Eine andere Art des Übertragens ist die durch Pulverfarben, die überall in blau, gelb, braun, weiß und schwarz käuflich sind, die aber nach dem Übertragen mittels Spiritus fixiert werden müssen. Zum Übertragen einer Zeichnung auf den Stoff spannt man den Stoff mit Reißzwecken fest auf die Tischplatte und befestigt darauf die Pause ebenfalls durch Reißzwecken oder durch Auflegen von kleinen Bleistücken. Dabei ist zu bemerken, daß die rauhe Seite der Stechpause nach oben liegen muß. Man mache sich dies schon beim Stechen klar, da das Muster dann umgekehrt auf dem Stoff erscheinen wird. Mit einem Schablonenpinsel trägt man nun die feuchte Farbe auf, das heißt, man fährt vorsichtig und gleich-

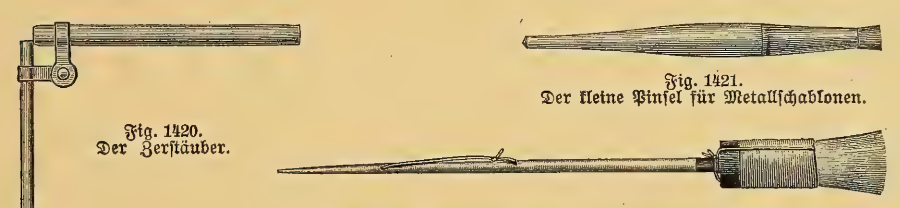


Fig. 1421. Der kleine Pinsel für Metallschablonen.

Fig. 1420. Der Zerstäuber.

Fig. 1422. Der große Pinsel für große Metallschablonen.

mäßig über die Pause hin, so daß alle Stellen getroffen werden. Zum Durchreiben der Pulverfarben nimmt man ein Stückchen porösen Stoff, wie Leinen, Batist, tut die Farbe darauf und bindet den Stoff beutelartig zusammen, Fig. 1415 bis 1418. Man kann auch einen „Aufreiber" selbst herstellen, indem man einen 5 cm breiten Streifen Filz oder Flanell ganz fest zusammen rollt, bis man eine 3 bis 4 cm starke Stoffrolle erhält. Das letzte Streifenende wird festgenäht, und nun kann man die eine Seite der Rolle zum Auftragen von hellem, die zweite von dunklem Pulver benützen. Fig. 1415 bis 1418 zeigt einen solchen Aufreiber. Mit derselben Darstellung ist ein käuflicher Durchreiber gezeigt, dessen mit dickem Filz fest benagelte Platte mit einem Griff versehen ist. Man taucht den „Aufreiber" in die Pulverfarbe und reibt ihn vor Gebrauch auf einem Stück Papier kräftig ab. Beim Überreiben der Pause darf kein Pulverstäubchen neben die Zeichnung auf den Stoff fallen, da jedes Körnchen mit fixiert wird. Zum Fixieren befestige man den Stoff mit der gepausten Zeichnung am besten auf einem festen Brett und stellt dieses senkrecht auf. Dann wird der „Zerstäuber" Fig. 1420 mit dem einen Ende in Spiritus gesetzt, und durch Pusten an dem zweiten kürzeren Ende, das man in den Mund nimmt, stäubt der Spiritus auf die Pause. Man muß sich zu diesem Zweck etwa einen Meter von dem Stoff entfernt stellen und den Stäuber so bewegen, daß alle Stellen gleichmäßig getroffen werden.

Ebenso wie für Stoff kann man Muster mittels Stechpause und Pulverfarben auch für Holzflächen benutzen und ebenso fixieren. Bei dieser Gelegenheit sei zugleich erklärt, auf welche einfache Weise man ein schon vorhandenes

Muster vergrößern kann. Die Fig. 1423 und 1424 geben die Anschauung dafür. Das kleine betreffende Muster wird auf Papier gezeichnet und mit quadratisch sich kreuzenden Linien durchzogen. Um das Muster genau zu vergrößern, zeichnet man ein zweites Netz auf ein sauberes Papier mit der gleichen Anzahl der Quadrate, doch diese um so viel größer, als für die größere Zeichnung erwünscht ist, und zeichnet dann, die Linien und Kreuzungen als Anhaltspunkte nehmend, das Muster in die großen Quadrate. Umgekehrt verfährt man, wenn ein Muster verkleinert werden soll. Im täglichen Hausfrauenleben ist dieses Wissen von großem Nutzen, da man stets Gelegenheit hat, aus Zeitungen kleine Muster, Monogramme, Schriften, Buchstaben für sich verwerten zu können. Eine andere Art des Musteraufzeichnens ist „das Schablonieren". Solche Muster dienen verschiedentlich nur als Muster für eine Stickerei, oder sie geben zugleich für sich bestehende Musterflächen, die durch Stickerei umrandet werden können, oder sie bestehen auch als Dekoration für sich allein. Für Weißstickereien, Langetten, Monogramme sind solche Muster, in Metall ausgeführt, als Metallschablonen käuflich. Sie werden fest auf den Stoff gelegt, mit der linken Hand festgehalten, während die rechte Hand mittels eines Schablonenpinsels wie Fig. 1421 und Fig. 1422, die durch Wasser befeuchtete Farbe überstreicht. Solche geschnittenen Schablonen gibt es auch, in starkem Papier ausgeführt, käuflich in jedem Drogengeschäft. Die Maler bedienen sich derselben, um Borten, ja ganze Wandflächen zu bemustern, auch Holzflächen von Schränken, Tischen, Stühlen zu schmücken. Aber auch für die praktische und fleißige Hausfrau sind solche Arbeiten von großem Wert, denn alte, nicht mehr ansehnliche Möbel neu zu streichen und ihnen dann durch solche Verzierungen ein ganz neues Ansehen zu geben, wird ihr und allen Hausbewohnern eine große Freude sein.

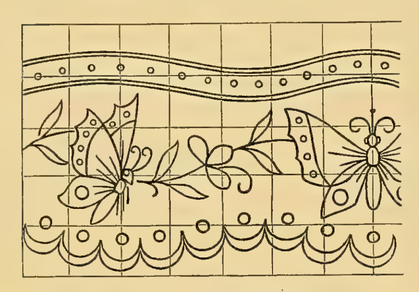


Fig. 1423. Das vorhandene Muster mit Liniennetz durchzogen.

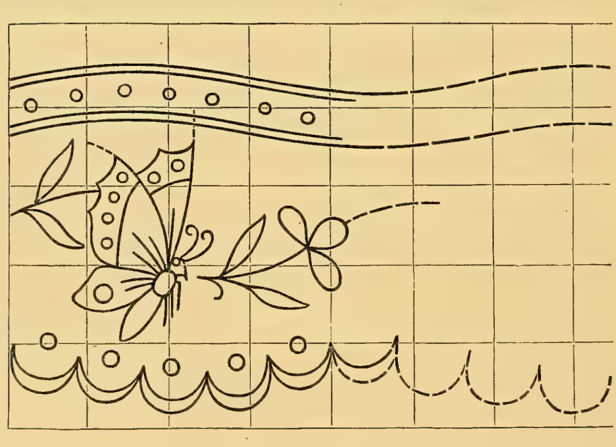


Fig. 1424.
Das größere Liniennetz, in das dasselbe Muster eingezeichnet wird.

Zum Übertragen der Schablonen auf den gewünschten Gegenstand nimmt man Farben, die je dem Stoff entsprechend zu wählen sind. Will man z. B. eine fertige Holzfläche verzieren, so nimmt man Ölfarbe, die dünn zu verreiben und mit einem harten Vorstenpinsel aufzutragen ist. Die Schablone muß sehr fest auf dem Gegenstand liegen, man darf sie nicht verschieben und auch die Farbe nicht zu flüssig nehmen, damit die Konturen scharf hervortreten. Vor dem Schablonieren einer rohen Holzfläche hat man das Holz vorher zu befeuchten. Man nimmt dazu Wasser, in dem reichlich Alaun aufzulösen ist, bestreicht damit die Fläche, läßt sie trocknen und reibt dann mit feinem Sandpapier das Holz glatt. Darauf kann man Beizen und Aquarellfarben, die wenig feucht zu nehmen sind, mit einem harten Pinsel auftragen und später die Fläche polieren lassen. Versäumt man, das Holz zu präparieren, so läuft die Farbe unter die Schablone und verdirbt die Arbeit. Will man Stoffe mittels Schablone verzieren, so hat man zunächst die Appretur zu entfernen, da sonst bei späterem Waschen das Muster mit der Appretur verschwindet. Man wäscht daher die Stoffe und trocknet sie. Das Trocknen geschieht nicht über einer Leine, sondern auf einem Brett. Dazu spannt man den Stoff durch Nadeln an den Rändern fest und plättet ihn, nachdem er getrocknet ist. Zum Schablonieren sind am vorteilhaftesten die bekannten Heliosfarben, die bei sorgfältiger Behandlung auch waschbar sind. Auch diese Farben werden mit dem Pinsel recht trocken aufgetragen. Will man sehr dünne, durchsichtige Gewebe, wie Chiffon, Tüll usw. schablonieren, so wird unter den Stoff beim Spannen Löschpapier gelegt, damit dieses jedes Zuviel der Farbe aufsaugt. Möchte man mit Aquarell- statt mit Heliosfarben auf Samt, Seide usw. schablonieren, so löst man die Farben mit einer Flüssigkeit auf, die aus 1/3 Wasser und 2/3 Gummiarabikum gemischt ist. Auch auf Gaze und andere durchsichtige Stoffe kann mit der so präparierten Wasserfarbe schabloniert werden, doch muß auch der Stoff vorher mit einer dünnen Lösung von Gelatine bestrichen werden. Der Stoff wird gespannt und mit einem sauberen Schwamm getränkt. Je dünner der Stoff, um so stärker darf die Gelatinelösung sein, doch nie so stark, daß der Stoff von seiner Weiche verliert. Will man ein Muster in mehreren Farben schablonieren, so deckt man die Formen, die andersfarbig werden sollen, vor dem Überstreichen mit der ersten Farbe durch kleine, passende Papierstückchen zu, die man leicht festklebt. Nachdem die erste Farbe etwas getrocknet ist, ver-

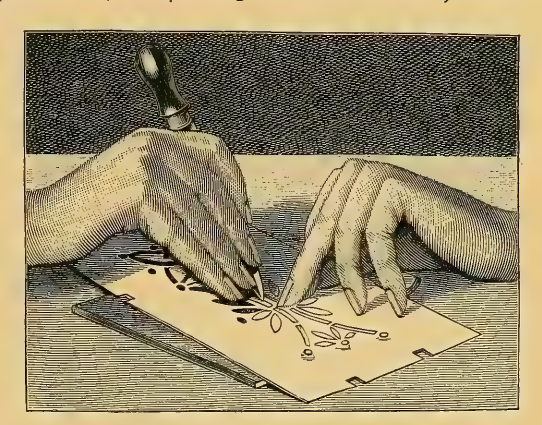


Fig. 1425. Das Schneiden einer Schablone.

deckt man wieder die Musterteile, die mit der zweiten Farbe nicht berührt werden sollen, nimmt die ersten Papierstückchen ab und arbeitet mit der anderen Farbe.

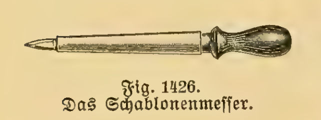


Fig. 1426.
Das Schablonenmesser.

Eine sehr unterhaltende Arbeit ist auch das Selbstanfertigen von Schablonen, die man für jede gewünschte Form dann passend einrichten kann. Wer ein wenig geschickt im Zeichnen ist, kann das leicht nach folgender Anleitung: Man kauft zur Herstellung von Schablonen sogenanntes Schablonenpapier, geölt oder ungeölt, in jedem Farben- und Drogengeschäft erhältlich. Ölt man das Papier selbst, so tränkt man es mit Leinöl, trocknet das Zuviel ab und überträgt die Zeichnung. Beim Entwurf



Fig. 1427. Muster in Kreisform.

eines Musters hat man darauf zu achten, daß nicht zu große Flächen für Ausschnitte entstehen und daß längere Musterteile stets durch kleine Papierbrücken verbunden bleiben, da sich sonst das Papier beim Schablonieren verschiebt, event. ganze Musterfiguren herausfallen würden. Man schneidet am besten, solange das Papier noch etwas feucht ist, mit einem scharfen spitzen Messer auf einer festen Unterlage — einer Platte von Buchenholz oder einem abgeschliffenen Stein —, und zwar zuerst alle kleinen Formen heraus, dann die größeren und so weiter. Fig. 1425 zeigt die Handhabung beim Schneiden. Wie ersichtlich, arbeitet man von sich fort und nimmt die linke Hand zum Festhalten des Schablonenpapiers hinzu. Mit Fig. 1426 ist das Schablonenmesser dargestellt, das aber auch für kleine Arbeiten durch

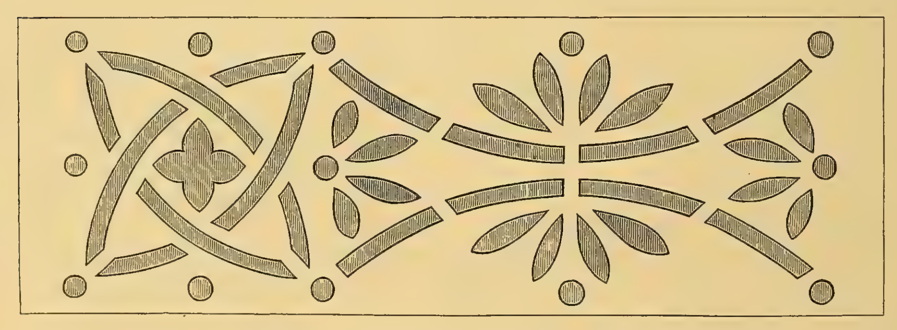


Fig. 1428. Streifenmuster, nach dem alle die auf Seite 587 verkleinert dargestellten Muster entstanden sind.

ein gutes scharfes Federmesser ersetzt werden kann. Fig. 1427 gibt ein Muster in Kreisform, das zusammengesetzt zu einer Borte verwendet werden kann. Will man eine solche Borte schablonieren, so hat man für die Bortenbreite die beiden

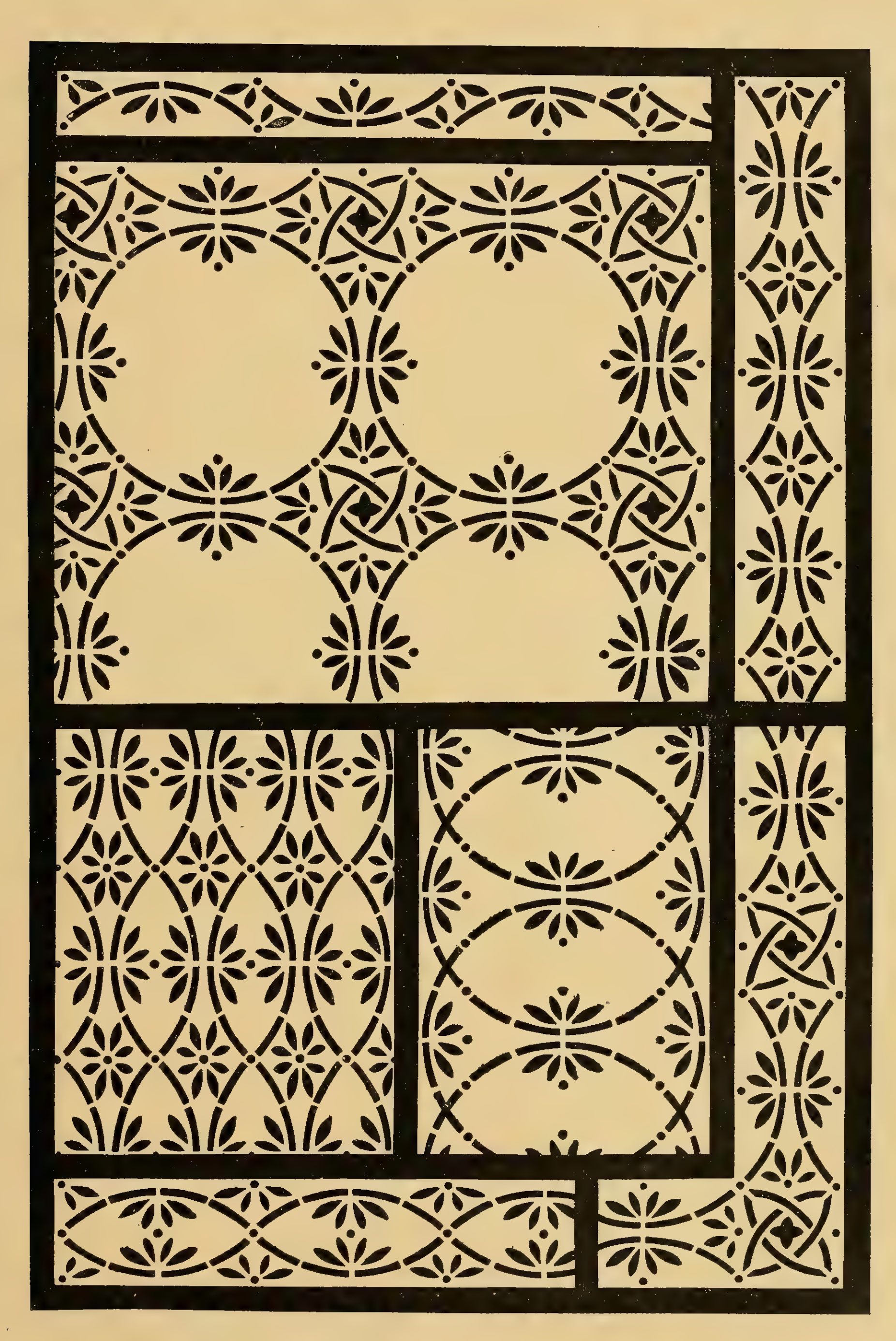


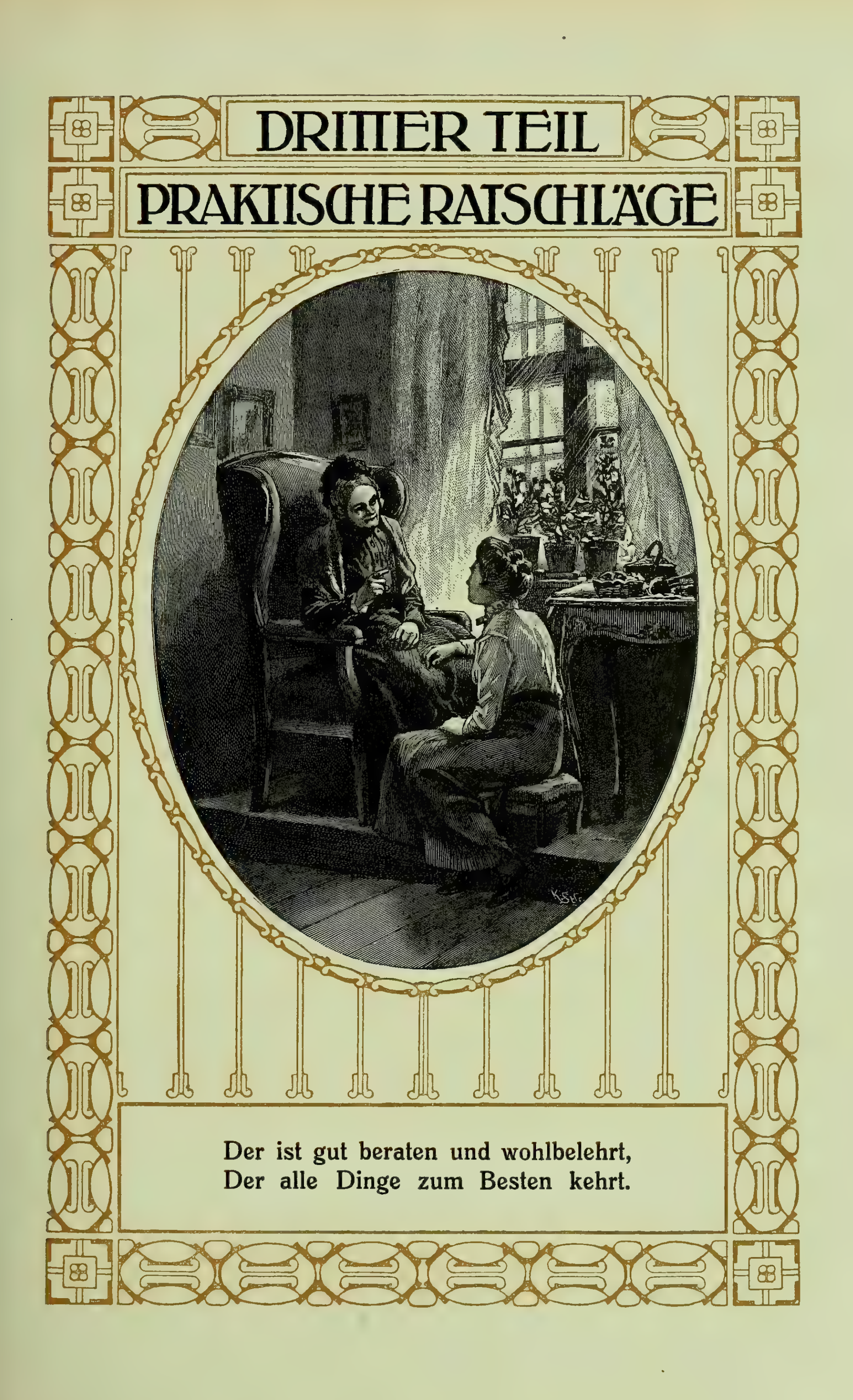
Fig. 1429. Flächen- und Streifenmuster, entstanden aus Fig. 1428.

Linien durch Bleistift bzw. durch Heftfäden anzugeben. Für einen Streifen fertigt man nur einen Musterteil an und setzt ihn beim Schablonieren aneinander, wobei genau nach den vorgemerkten Linien die Richtung einzuhalten und das Muster stets richtig wieder an das fertig schablonierte Stück anzusetzen ist. Mit Fig. 1428 ist ein Streifenmuster in natürlicher Größe gegeben, aus dem alle die unter Fig. 1429 dargestellten Muster entstanden sind. Man hat dafür stets die nicht zu verwendenden Formen, wie schon zu Anfang gesagt war, zu verdecken. Die hier um die Hälfte verkleinerten Muster eignen sich zur Dekoration von Decken, Kissen, Buchdeckeln usw. Sie fallen nach dem unter Fig. 1428 gegebenen naturgroßen Schablonenmuster gearbeitet selbstverständlich naturgroß aus und sind sehr dekorationsfähig.



DRITTER TEIL

PRAKTISCHE RATSCHLÄGE



Der ist gut beraten und wohlbelehrt,
Der alle Dinge zum Besten kehrt.





Praktische Ratschläge.

A.

Abkühlen. Will man nach einem Gang bei großer Wärme eine rasche Abkühlung erzielen, so tauche man beide Hände und Unterarme so weit in eine Schüssel mit kaltem Wasser, daß die Handgelenke ganz bedeckt sind. Nach einigen Minuten wird man sich vollständig erfrischt fühlen.

Aborte von üblem Geruch zu befreien. 1. Man stellt Schalen mit Chlorkalk auf und gießt etwas Chlorkalkwasser in die Öffnung des Aborts. 2. Man streut gepulverte Holzkohle, frischgebrannten Kalk, Steinkohlenasche usw. in die Senkgruben. 3. Man schüttet heißes, mit Kreolin vermischtes Wasser in die Abortröhre.

Achatgegenstände, trübe gewordene und verblaßte, wäscht man in einer dünnen Seifenlösung und setzt sie eine Weile der Luft aus.

Alabaster bleicht man mit dünner Chlorwasserlösung. Man trage sie mittels eines Pinsels auf und stelle den Gegenstand in die Sonne.

Alabaster, abgenutzten, reibt man mit Schachtelhalm ab, wäscht ihn dann in Seifenwasser und putzt ihn zuletzt mit in Wasser angerührter Schlemmkreide.

Alabaster reinigt man in warmer Seifenlösung, die aus 50 g (5 deka) Marseillerseife und 3/4 Liter Wasser bereitet ist. Hartnäckige Flecke überstreiche man mit einem Brei aus gebrannter Magnesia und Benzin.

Alabasterkitt. Aus dicker klarer Gummilösung und gebranntem Gips macht man einen dicken Brei. Mit diesem werden die Bruchstücke bedeckt und womöglich zusammengeschnürt.

Alabaster, Fettflecke in, siehe Fettflecke.

Alaun, heiß aufgelöst und zu handwarmem Spülwasser gegeben, wirkt farbenerhaltend für zartfarbige Kleider. Man spült in klarem Wasser gut nach.

Alaun als Imprägnierungsmittel. Stoffe, die durch eine Alaunlösung gezogen werden, brennen kaum an; es können indes nur farbechte Stoffe so behandelt werden.

Alaun und Gips zusammen ergeben ein vorzügliches Bindemittel, doch gebraucht es mindestens einen Tag zum Erhärten. Hergestellt wird es aus erwärmtem Alaun, dem man etwas Gips zusetzt. Siehe auch Christbaumschmuck.

Alfenide putzt man mit Stearinöl und geschabter Kreide mittels eines Lederlappens.

Alkaliflecke. Durch Ätzkali, Ätznatron, Ammoniak entstandene Flecke (auf roten Stoffen sind sie meist blau, auf grünen, rotgelben und schwarzen gelblich) werden durch Essig, Zitronensaft oder andere Säuren entfernt. Ist der Fleck auf schwarzen Stoffen sehr hartnäckig, so probiere man es mit einem Galläpfelaufguß.

Alpakastoffe zu reinigen. 1. Man wäscht sie in lauem Seifenwasser, sehr zartfarbige mit Gallseife. 2. Man reibt sie

tüchtig mit Weizen- oder Kartoffelmehl ab und klopft sie dann im Freien aus.

Aluminiumgefäße dürfen niemals mit Soda gereinigt werden, da dieses Putzmittel das Metall angreift. Sie sind nur mit Seife oder Sand und heißem Wasser zu säubern. Aluminium poliert man mit einer Masse, die aus 1 Teil Kalkerde, 1 Teil Stearinsäure und 6 Teilen Trippel besteht. Zum Polieren verwendet man einen Leder- oder Lappenballen. Flecke an Aluminium reibt man mit einem weichen in Benzin getränkten Lappen ab, steckt die Gefäße in Sägemehl, läßt sie eine Viertelstunde darin und putzt dann mit einem weichen Lederlappen nach.

Ameisen aus Wohnräumen zu vertreiben. Man bestreut einen großen Schwamm mit etwas Zucker und legt ihn dahin, wo die Ameisen am lästigsten sind. Wenn man den Schwamm voll von Ameisen glaubt, wirft man ihn in kochendes Wasser. Dieses Verfahren wiederholt man, bis die Ameisen verschwunden sind. Um die ganz kleinen, oft sehr lästigen Ameisen zu vertilgen, legt man ein Stück Speckschwarte in ein Gefäß. Die Ameisen werden davon angelockt. Den Speck überbrüht man recht oft, bis sich keine Ameisen mehr zeigen. Oder man legt frische Brennesseln umher, in denen sich die Tiere sammeln. Danach verbrennt man die Nesseln. Ameisen hält man von Honigbehältern und Gefäßen, in denen sich Eßwaren befinden, fern, wenn man Kerbelbüsche daneben stellt oder die Gefäße mit einem Aschenring umgibt oder in eine Schüssel voll Wasser stellt. Durch Einstreuen von Kohlenruß oder feingemahlenem Gips vertreibt man Ameisen von einer Rasenfläche.

Ammoniak säubert Wolle, macht aber weiße Sachen gelb.

Ananasflecke werden mit guter Gallseife entfernt. Der Fleck wird vorher auf der linken Seite mit heißem Wasser übergossen, und erst wenn dieses Verfahren nicht hilft, mit Seife bestrichen, zwischen den Fingern gerieben, nachgespült und zwischen einem Tuche gebügelt.

Angorafelle, siehe Felle.

Anilintinte, siehe Tintenflecke.

Anstreichen, siehe Eisenteile.

Apfelsinenschalen (auch Zitronenschalen) zu verwenden. 1. Man legt die Schalen über Nacht in das gefüllte Waschbecken, sie geben dem Wasser ein erfrischendes Aroma. Die Schalen taugen alsdann getrocknet noch als Zünd- und Brennmaterial.

Aquariumpflanzen. Man schüttet auf den Boden des Glasbassins eine etwa 4 cm hohe Schicht Teichschlamm, Torf- oder Moorerde und setzt die Pflanzen hinein. Aquariumpflanzen sind: Myriophyllum specatum, Limnobium spongia, Salvinia auriculata, Cabomba caroliniana, Vallisneria spiralis, Heteranthera zosterifolia. Ist die Bepflanzung fertig, belegt man die Schlammischung etwa einen Finger hoch mit Sand. Man füllt alle 8 Tage nach, indem man das frische Wasser an der Glaswand herunterlaufen läßt.

Aquariumscheiben, siehe Glaskitt.

Arbeitsanzüge, blaue, zu waschen. Sie werden trocken mit Schmierseife eingerieben, die Flecke noch besonders, dann warm angefeuchtet und mit kochendem Wasser gebrüht. Dem Wasser kann Soda, Salmiak oder Benzin zugesetzt werden. Fest zugedeckt muß das Zeug einige Stunden weichen. Dann bürstet man es auf einem Tisch tüchtig ab und wäscht es in der Lauge nach. Sodann überbrüht man es abermals und wäscht es dann, sobald das Wasser abgekühlt ist, heraus. In der Regel ist dann alles tadellos sauber und die Flecke sind verschwunden.

Arzneiflecke aus Silber entfernt man durch Abreiben mit einem Lappen, den man in Schwefelsäure getaucht hat. Mit Seifenwasser wäscht man nach.

Asche ist ein gutes Putzmittel für Stahl, Eisenblech und Nickel.

Asphaltfußböden erhalten ein gutes Aussehen, wenn man sie mit heißem Leinölfirnis bestreicht.

Asseln, siehe Kellerasseln.

Atlas, schwarzen, auf neu zu waschen. Man schneidet einige rohe Kartoffeln in Scheiben, streut Salz darüber, feuchtet sie

mit Wasser an und läßt sie über Nacht stehen. Am folgenden Tage bestreicht man die rechte Seite des Atlas mit dem Kartoffelwasser, reibt mit einem sauberen Tuche vorsichtig nach und bügelt darauf von links. Neben dem früheren Glanz gewinnt der Atlas bei dieser Behandlung auch die Appretur wieder. Siehe auch Fleckenreinigung.

Ätzkali muß in einer gut verschlossenen Glasflasche aufbewahrt werden, siehe Fleckenapotheke.

Aufdämpfen, siehe Samt.

Aufpolieren, siehe Möbel.

Auftauen, siehe Fensterscheiben, gefrorene.

Ausbürsten von Kleidungsstücken. Unzweckmäßiges Ausbürsten trägt oftmals die Schuld an einer vorzeitigen Abnutzung. Alle Stoffe sind ihrer Eigenart gemäß zu behandeln. Besonders müssen die imitierten Tuchstoffe als starke Staubschlucker recht vorsichtig behandelt werden, wenn sie ihr gutes Aussehen behalten sollen. Ebenso stauben Tuche, Cheviot und Flanelle leicht ein; es muß deshalb dem gründlichen Bürsten ein Klopfen auf der linken Seite vorangehen. Eine scharfe Bürste löst die Schmutzstellen schnell und gründlich, während bei Benutzung einer weichen der Schmutz in den Stoff hineingerieben wird. Leichte Wollstoffe wie Musselin, Voile usw. beanspruchen auch leichtes Ausbürsten, in erster Linie müssen sie aber sehr gut ausgeschüttelt werden; am wenigsten halten appretierte Baumwollstoffe den Staub fest. Samt klopft man auf der linken Seite und bürstet ihn dann auf der rechten mit einer weichen Samtbürste gegen den Strich. Seide soll überhaupt nicht gebürstet werden. Man schüttle ein solches Kleid gleich nach der Benützung sorgsam aus und reibe es mit einem Tuche ab. Etwaige Schmutzkanten entfernt man mit einem in Spiritus getauchten Lappen.

Ausgußschutz zur Schonung der Töpfe. Auf den harten, scharfen Ausgußrändern werden viel Tongeschirre, Waschkannen und Vasen zerschlagen und auch häufig der Überzug von Emaillegefäßen durch Anschlagen zerstört. Sicheren Schutz dagegen und auch gegen das lästige Einschmutzen des Randes gewährt der hier abgebildete Schlauch aus Paragummi, der nur auf den Ausgußrand geklemmt zu werden braucht.

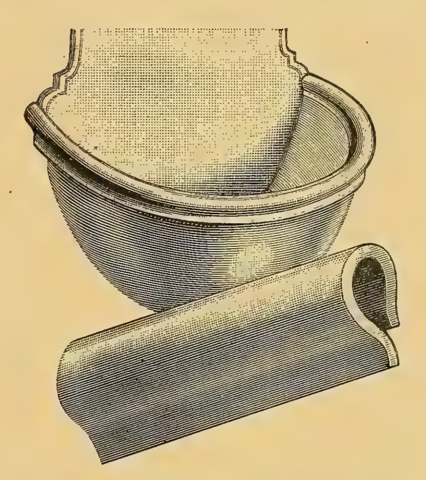


Fig. 1430. Ausgußschutz zur Schonung der Töpfe.

Aussteuerwäsche. Man sollte niemals die gesamte Aussteuerwäsche waschen lassen, sondern nur je 1 bis 2 Dutzend von der Leibwäsche, die man zuerst in Gebrauch zu nehmen gedenkt; gewaschene Wäsche ist stets dem Vergilben ausgesetzt, während die ungewaschene Wäsche durch die darin befindliche Schlichte geschützt ist. Auch Tischwäsche sollte man, solange man sie nicht in ständigen Gebrauch nimmt, lieber ungewaschen lassen.

B.

Badekappen, siehe Gummi.

Badewannen zu reinigen. Zinkbadewannen werden nach jedem Bade mit Schmierseife gebürstet und nach dem Spülen gründlich getrocknet. Vernachlässigte Wannen reibt man mit feinstem Putzsand und Salzsäure aus. Man taucht einen festen Leinwandballen in die Säure, dabei die Hände möglichst in acht nehmend, und reibt das Metall gründlich damit ab. Die Säure nimmt alle Unsauberkeiten fort. Um den schönen Glanz zu erhalten, wird

die Wanne sofort mit reinem Wasser gründlich nachgespült und dann mit starker Sodalauge tüchtig abgewaschen, abermals gespült und zuletzt tadellos blank gerieben. Ohne Sodawaschung würde sie infolge der Säurebehandlung matt und trübe erscheinen. Emaillierte Wannen reinigt man mit Seifen- oder Sodawasser, Marmorwannen nur mit Seife. Kupferwannen putzt man am einfachsten mit einem Brei aus Essig, Salz und Kleie, spült sofort mit viel klarem Wasser nach und reibt trocken. Beim Putzen der Wannen sollte auch, um der Grünspanbildung vorzubeugen, der Metallhahn der Wasserleitung nicht vergessen werden.

Badewannen zu streichen. Zinkbadewannen kann man mit Japanlack (1/2 Kilo Mk. 1.60) selbst streichen. Zu einer gewöhnlich großen Badewanne braucht man ungefähr 1/2 Kilo, sowie 30 bis 60 g (3 bis 6 deka) hellen Terpentin zum Verdünnen. Man holt den Lack am besten immer in kleinen Mengen, weil sich nach einigen Tagen gewöhnlich eine dicke Haut darauf ansetzt, die man entfernen muß, und gestrichen darf nur mit gut verdünntem Lack werden. Nach jedem Anstrich wartet man 3 bis 4 Tage, ehe man den folgenden Anstrich vornimmt, damit die Wanne stets gut austrocknet. Nach dem ersten Anstrich ist die Wanne nur wie mit einem leichten Hauch überzogen, wird aber mit jedem neuen Anstrich schöner, so daß man nach 6 bis 7 maligem Anstreichen eine tadellos weiße Wanne hat. 8 Tage nach dem letzten Anstrich darf sie zum erstenmal benutzt werden. Vor jedem Gebrauch fülle man die Wanne erst mit kaltem Wasser, dann wird sich der Lack durch gute Haltbarkeit bewähren.

Ballkleider(-taillen), weiße, zu reinigen. Beim Entfernen von Schmutzflecken vermeide man die Anwendung von Benzin, weil dadurch leicht Schmutzstreifen oder -kreise entstehen können. Für einen Abend kann man die Kleidungsstücke wieder ziemlich reinmachen, wenn man den Stoff fest ausspannt und mit weicher Kreide wiederholt über die beschmutzte Stelle fährt. Bessere Kleider lasse man chemisch reinigen.

Ballschuhe, helle, aufzubewahren. Man läßt sie erst vollständig austrocknen, stopft sie dann mit Seidenpapier oder alten, weichen Flicken aus, taucht ein weiches, weißes Läppchen in Benzin oder rektifizierten Terpentin, reibt dem Faden nach die schmutzigen Stellen ab und lasse die Schuhe dann in einem warmen Zimmer trocknen. Sind die Flecke noch nicht völlig verschwunden, wiederhole man das Verfahren. Man kann auch ein kleines Bürstchen in Spiritus und Wasser tauchen und damit die schmutzigen Stellen abreiben.

Bastkleider, auch rohseidene, zu waschen. Man bereitet eine lauwarme Borax-Seifenlösung aus 10 Liter Wasser, 20 g (2 deka) kristallisiertem Borax und 50 g (5 deka) Talgkernseife, spült und schwenkt das Kleid darin, ohne es zu reiben, und spült mit lauem Wasser nach. Das Kleid wird nur ausgedrückt, nicht ausgerungen. Dann zieht man es durch eine dünne Gummiarabikumlösung oder auch durch ganz dünnes Zuckerwasser, und wenn es halb trocken ist, bügelt man es mit einem mäßig warmen Eisen.

Batist, rosa, frischt man mit Alkermes oder Zinnober auf. (Verfahren wie beim Bläuen).

Baumwolle von Leinen zu unterscheiden, siehe Leinen.

Baumwolle von Wolle zu unterscheiden. Ein Stückchen von dem ungefärbten Stoff wird eine Weile in Salpetersäure getaucht, mit Wasser abgespült, zwischen Löschpapier gelegt und etwas ausgezupft. Baumwollfäden bleiben weiß, Wollfäden werden gelb.

Baumwollene farbige Stoffe wäscht man in lauwarmem Wasser mit Gallseife. Man spült mit reichlich Wasser nach, stärkt die Stoffe leicht, läßt sie fast trocken werden und plättet sie auf der linken Seite mit einem heißen Eisen.

Beinkitt, siehe Elfenbein.

Beinkleider aus Hirschleder zu waschen, siehe waschlederne Handschuhe.

Benzinränder in zartfarbigen Stoffen, siehe Fleckenreinigung, Allgemeines. 1. Benzin.

Bernstein kittet man mit Schellackfirnis. Die damit bestrichenen Stücke werden genau zusammengepaßt, dann zusammengeschnürt und 7 bis 8 Tage dem Trocknen überlassen. Überstehender Kitt wird vorsichtig abgeschabt.

Betten. Beim Lüften dürfen die Bettstücke den scharfen Sonnenstrahlen nicht direkt ausgesetzt werden, da diese den Stoff mürbe und die Federkiele spröde machen.

Eine gute Rückenstütze kann für jemand, der längere Zeit an das Bett gebunden ist, gemacht werden, wenn man ein Brett in der passenden Größe gut wattiert und in einen Kissenbezug steckt.

Steppdecken mit Federinhalt sind außerordentlich warm und leicht. Wer einen Vorrat von Federn hat, kann sich solche Decken ohne große Mühe selbst herstellen. Am schönsten sind die Decken, die mit Brustfedern, den Daunen, auch Dunen genannt, gefüllt sind. Reißfedern sind wesentlich schwerer, werden jedoch auch noch für diesen Zweck verwendet. Zu einer Federsteppdecke näht man eine reichlich große Einschütte (man muß hierbei auch das Bauschen berechnen und nicht zu knapp zuschneiden) aus dichtem aber leichtem Baumwollgewebe, das man, sobald die Schütte fertig ist, auf der Innenseite mit guter Seife kräftig überreibt und dann erst umwendet. Zu einer guten Decke für ein einschläfriges Bett gehören etwa 1 Kilo Daunen oder 1¼ Kilo Reißfedern erster Sorte. Nachdem diese eingefüllt sind, wird die Schütte fest zugenäht und auf einen großen Tisch gebracht. Durch leichtes Aufklopfen mit den Handflächen werden alsdann die Federn so gleichmäßig wie nur möglich verteilt. Danach näht man die Decke mit Hilfe einer langen Nadel und mit gutem weißen Leinenzwirn (nicht etwa Nähmaschinenzwirn) in Zwischenräumen von je 20 cm der Länge nach mit langen Stichen durch. Ist dies geschehen, näht man in der Quere ebenso, daß ein kariertes Muster entsteht. Über diese innere Decke macht man einen Überzug, etwa aus farbigem Wollatlas oder aus hübschem Baumwollsatin.

Roßhaarkissen. Zur Füllung eines großen Kopfkissens braucht man etwa ½ Kilo Roßhaar. Der Preis beträgt ungefähr 3,50 Mark oder 4 Kronen. Die Roßhaare werden nach dem Einkauf geklopft und in kochendes Wasser gesteckt, wodurch sie entstaubt und gelockert werden. Danach trocknet man sie an der Luft, zupft sie auseinander und legt sie in die warme Röhre. Sie werden dadurch sauber und elastisch. Ist das Kissen mit dem Roßhaar gefüllt, so wird es durchheftet, damit sich die Füllung nicht verschieben oder zusammenballen kann. Doch dürfen die Heftstiche das Polster nicht zusammenziehen; dies muß vielmehr rund und locker bleiben. Von Zeit zu Zeit, wenn das Kissen nicht mehr elastisch genug erscheint, schüttet man das Roßhaar aus, zupft es wieder recht locker auf und klopft es im Freien tüchtig aus. Nach längerer Zeit muß man das Füllmaterial einer gründlichen Reinigung unterziehen, siehe Roßhaarwäsche.

Betten zu bestreichen. Damit soll das Durchschlüpfen der Federn durch die Inlette verhindert werden. Man mischt 200 g (20 deka) geschnitzelte oder pulverisierte Stearinseife mit 200 g (20 deka) zerlassenem weißen Wachs, schlägt es zu Schaum und bestreicht damit die Innenseiten der gewaschenen, getrockneten Inlette. Man muß die Masse gut einziehen lassen; die Nähte und Ecken müssen besonders berücksichtigt werden.

Bettbezüge passen manchmal nicht zu der Größe des Inletts. Näht man den Bettstücken an zwei Ecken ein Bändchen an und versieht solche Bettbezüge gleichfalls damit, so kann man beide Teile zusammenbinden und dadurch dem Übelstand des Zurückgleitens der Einschütte vorbeugen.

Bettdecken, wattierte, zu waschen. Sie müssen einen Tag in kaltes Wasser gelegt, und das Wasser muß öfter erneuert werden. Die Decke wird nun über einen Tisch gebreitet und mit einer nicht zu harten Bürste (Lamperiebürste) mit Wasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, gut abgebürstet. Hierauf wird sie tüchtig gespült und dem letzten Wasser zur Erfrischung der Farben etwas Essig zugegeben. Die Decke wird

nur wenig ausgerungen, womöglich im Freien im Schatten aufgehängt und unter öfterem Schütteln getrocknet.

Bettfedernwäsche. Man unterscheidet 1. das in den Großstädten gebräuchliche Kesseln der Federn, das in der Bettfedernreinigungsanstalt in Gegenwart der Eigentümer der Betten stattfindet, 2. die Sack-, 3. die Freiwäsche; letztere ist die beste. Das Publikum sollte Wert darauf legen, nur garantiert gewaschene Federn zur Neufüllung einzukaufen. Zur Sackwäsche heftet man nach Fig. 1431 einen Gazesack an das aufgetrennte Inlett, bei dem man die vorher zusammengeschüttelten Federn durch

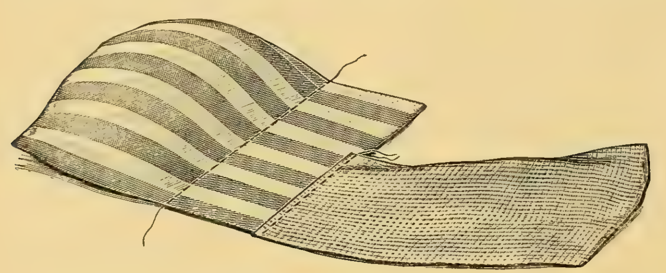


Fig. 1431. An das aufgetrennte Inlett angehefteter Gazesack.

den angezeichneten Heftfaden inzwischen zurückgehalten hat. Nun zieht man den Faden heraus, leitet die Federn in den Gazesack und weicht diesen 24 Std. in kaltes Wasser ein. Hauptgrundsatz jeder Federreinigung ist, daß das Waschwasser nie über handwarm (50° Celsius = 40° Reaumur) sein darf, da in zu heißem Wasser die Federn schrumpfen und rettungslos verdorben werden. Nach dem Einweichen werden die Federn in eine Lauge von Borax und bester aufgelöster Talgkernseife gebracht (1 Kilo Federn, 1/4 Kilo Seife), die schaumig geschlagen wird. (Salmiakgeistzusatz bei sehr alten, milbendurchsetzten Federn.) Die Federn werden darin bei Sackwäsche durch Reiben, durch leichtes Ausdrücken und Schwenken gewaschen, dann flach durch die Wringmaschine gelassen, einmal in lauwarmem und danach zweimal in klarem, kaltem Wasser innerhalb 24 Std. ausgewässert, gespült und geblaut, in den Gazesäcken schwebend aufgehängt und täglich mehrmals aufgezupft. Wäscht man Federn lose, d. h. ohne Säcke, ist die Behandlung dieselbe. Falls eine Wringmaschine nicht vorhanden ist, windet man dann die losen Federn in einem Tuche aus. Sie werden auf Bettüchern zum Trocknen ausgebreitet und oft gewendet. Gleichzeitig wascht man auch die Inlette.

Bettstellen zu säubern, siehe Borax.

Biberhut aufzufrischen. Man bestreut den Hut mit pulverisiertem Bor und läßt diesen eine Stunde darauf liegen. Dann bürstet man den Hut mit einer weichen Bürste ab und schüttelt ihn zum Schluß tüchtig aus.

Bickbeerenflecke, siehe Heidelbeerenflecke.

Bierflecke entfernt man aus weißen Wollstoffen durch Betupfen mit Wasser oder mit verdünntem Salmiakgeist. Seidene Stoffe wäscht man mit einer Mischung aus gleichen Teilen Wasser und Spiritus aus. Farbige Wollstoffe versuche man mit einer Abkochung von Quillajarinde zu reinigen. Man bürstet mit der lauwarmen Flüssigkeit, trocknet den Stoff rasch mit leinenen Tüchern und plättet ihn auf der linken Seite. Marmor und Elfenbein werden mit Wasser oder verdünntem Salmiakgeist abgewaschen. Widerstehen die Flecke dieser Waschung, so versuche man es mit einer Chlorkalklösung (ohne Zusatz von Säure) und wasche mit reichlich Wasser nach.

Bilderrahmen zu vergolden, siehe Bronzieren.

Billardtücher reinigt man mit verdünntem Salmiakgeist (8 Teile Wasser, 1 Teil Salmiak). Man bürstet das Tuch damit und reibt mit Flanell nach.

Bindemittel. Siehe unter dem betreffenden Gegenstand, z. B. Glas usw., siehe auch Alaun.

Bindfaden recht haltbar zu machen. Man legt ihn 3 Tage in eine heiße Lohbrühe oder in eine starke Alaunlösung.

Biskuitfiguren (Porzellan) reinigt man mit warmem Seifenwasser unter Zusatz von einigen Tropfen Salmiakgeist.

Blattläuse zu vertilgen. 1. In einem Liter Wasser kocht man 50 g (5 deka) Rauchtabak, 50 g (5 deka) Quassiaspäne und 50 g (5 deka) schwarze Schmierseife gut auf. Dann seiht man die Flüssigkeit durch ein Leinentuch und sprengt sie mit einem Zerstäuber über die befallenen Pflanzen. 2. Man besprengt die Topfpflanzen mit warmem Seifenwasser und berücksichtigt dabei besonders die Brutstellen des Ungeziefers, die sich durch ein staubiges Aussehen kennzeichnen. Die Pflanzen sehen nach dieser Dusche zuerst schlecht aus, erholen sich aber schnell.

Bläueflecke. Wäsche, die durch viel Bläuen grau geworden ist, wird in heißem Wasser gut ausgewaschen, dann eine halbe Stunde in Wasser gelegt, dem etwas konzentrierte Salzsäure zugegeben ist, und darnach eine weitere halbe Stunde in Sodawasser; wenn nötig, wird das Verfahren wiederholt.

Blaugefärbte Hände taucht man in kaltes Wasser und hält sie naß an Schwefeldampf; dazu zündet man am besten einen Schwefelfaden an.

Blaugefärbte Stoffe waschecht zu machen. Man weiche den betreffenden Gegenstand über Nacht in Wasser ein, dem etwas Terpentin beigefügt worden ist. Dann wasche man auf die übliche Art und Weise und trockne im Schatten.

Blech bekleben, siehe Papier.

Blechgeschirr, siehe Geschirr.

Bleichen zu dunkel gefärbter gelber Vorhänge. Man kocht die Vorhänge 10—15 Minuten oder etwas länger in einer sehr starken Sodalösung. Sind sie dann noch nicht genügend gebleicht, so wiederholt man das Verfahren.

Bleichmittel, siehe Borax.

Blumen zu reicher Blüte zu bringen. Man bereite nachstehende Mischung: 60 g (6 deka) schwefelsaures Ammoniak, 30 g (3 deka) Salpeter, 15 g (1½ deka) Hutzucker, ½ Liter Wasser, und bewahre sie in einer gut verkorkten Flasche auf. Beim Begießen der Blumen setze man auf 1 Liter Wasser 40—50 Tropfen von der Flüssigkeit zu. Siehe auch Pflanzendünger.

Blumensamen stelle man nach dem Einsäen nicht warm, sondern lasse ihn in kühlerer Temperatur, etwa 11° Celsius, aufgehen; die jungen Triebe werden dann kräftiger, und man verhütet das geile Aufschießen.

Blumensträuße frisch zu erhalten, siehe Schnittblumen.

Auf **Blumentischen** sollte niemals ein hölzerner Rost sein, weil ein solcher leicht fault, sondern einer aus verzinntem Draht, der tüchtig eingeölt werden muß. Das Gießwasser sammelt sich dann hier an und verdunstet zum Nutzen der Pflanzen, ohne die Erde sauer zu machen.

Blumentöpfe von modrigem Geruch zu befreien. Man bestreut die Erde mit Holzkohlen oder mischt beim Einpflanzen Holzkohlenstückchen oder Holzkohlenasche unter die Erde.

Blusen, siehe bunte Blusen.

Blütenduft herzustellen. Glyzerin hat die Eigenschaft, aus Blüten den Duft herauszuziehen. Hält man ein gut schließendes Gefäß mit Glyzerin bereit und gibt wohlriechende Blütenblätter hinein, so ist nach einigen Wochen ein wohlriechender Extrakt hergestellt. Von diesem kann man seinem Waschwasser oder seinen Pomaden etwas zusetzen, oder die Haut, besonders die Kopfhaut, mit ein paar Tropfen wundervoll parfümieren.

Blutflecke in Taschentüchern, Wollstoffen usw. darf man niemals sogleich mit Seife einreiben, weil sie dadurch fast unvertilgbar werden. Weißzeug weicht man zuerst in Regenwasser und dann in leichtem Sodawasser ein, worauf sich die Flecke mit Schmierseife leicht entfernen lassen. Bei wollenen Sachen genügt ein kürzeres oder längeres Einweichen in Regenwasser, das mehrmals gewechselt werden muß. Sind die Stoffe farbecht oder weiß, so läßt man ein Stückchen Jodkalium auf dem Fleck zerschmelzen und wäscht ihn dann mit lauwarmem Wasser aus. Bei gefärbten Stoffen bereitet man eine warme Kochsalzlösung,

in die der Fleck so lange eingetaucht wird, bis sich das Blut löst. Blutflecke auf Holz werden zuerst mit Sodalauge oder mit Wasser, dem etwas Salzsäure zugesetzt wurde, gescheuert und darauf mit reinem Wasser nachgespült. Man kann auch ein paar Tropfen Eau de Javelle darauf gießen, muß aber sofort mit Wasser nachspülen. Blutflecke auf Papier lassen sich durch Chlorwasser oder auch mit Stärkebrei entfernen. Blutflecke aus weißen oder farbigen Seidenstoffen werden mit Spiritus oder einer Abkochung aus Quillajarinde ausgewaschen. Blutflecke sollten möglichst frisch entfernt werden.

Bohnermasse für Parkettböden. Man erhitzt 200 g (20 deka) Wachs mit 800 g (80 deka) Wasser bis zum Kochen, fügt 25 g (2½ deka) gereinigte Pottasche hinzu und, nachdem man das Kochgefäß ein paar Augenblicke vom Feuer genommen hat, noch 20 g (2 deka) Terpentinöl. Die Masse wird bis zum Erkalten beständig gerührt, damit sich kein Wasser ausscheidet. Das verdampfende Wasser wird soweit ergänzt, daß die fertige Wichse das Gewicht von 1 Kilo hat.

Bohnerwachs mit Terpentinöl abzulösen ist ein einfacheres Verfahren als die Behandlung mit Stahlspänen. Man bearbeitet mit einer in das Terpentinöl getauchten Bürste, die aber vorher völlig trocken gewesen sein muß, eine ½ qm große Fläche, bis sie ganz sauber aussieht, bürstet sie dann gleich noch gründlich mit heißem Wasser und trocknet mit Tüchern nach.

Borax. Chemisch reiner Borax dient zu den verschiedensten Zwecken im Haushalt und bei der Körperpflege.

1. Im Haushalt. Eine Boraxlösung (1 Eßlöffel Borax auf 1 Liter Wasser) konserviert Eier für längere Zeit. Fleisch, mit Borax bestreut, wird einige Tage vor Fäulnis bewahrt. Ein Ausspülen der Gefäße mit Boraxwasser verhindert das Gerinnen der Milch. Ein Eßlöffel voll Borax dem Spülwasser beigegeben erleichtert das Reinigen von Porzellan, Gläsern usw., sowie das Reinigen der Küchengeräte und Eisschränke. Silbersachen und Metallwaren werden blank und glänzend, wenn man sie in eine kochende Boraxlösung taucht oder mit etwas angefeuchtetem Borax abreibt. Ein wenig Borax in warmem Wasser aufgelöst gibt ein treffliches Reinigungsmittel für Teppiche, ebenso beseitigt eine etwas verstärkte Mischung die verschiedensten Flecke aus Kleidungsstücken. Borax mit Benzin gemischt (½ Teelöffel Borax, 3 Teelöffel Benzin) gibt ein Reinigungsmittel für Krawatten und Glacéhandschuhe. Zum Reinigen von Strohhüten, Filzhüten, Schwämmen und Kämmen dient in heißem Wasser aufgelöster Borax, zum Reinigen von Bürsten solcher in kaltem Wasser aufgelöst. Kleister wird durch einen Boraxzusatz haltbarer. — Zum Vertreiben von Ungeziefer, wie Russen, Schwaben usw. mischt man Borax und Zucker. — Hunde und andere Haustiere säubert man durch Waschungen mit warmem Wasser, dem Borax beigemischt wird. — Insekten und deren Brut vertreibt eine starke Boraxlösung (1 Eßlöffel Borax auf 1 Liter heißes Wasser) aus den inneren Holzteilen der Bettstellen. Staubig gewordene Zimmer- und Gartenpflanzen (auch künstliche Pflanzen) befreit man vom Staub durch Überbrausen mit einer Mischung, die aus 1 Liter lauwarmem Wasser und 1 Löffel Borax besteht. Beim Säubern von Nachttischen, Klosetts usw. beseitigt eine Boraxlösung den üblen Geruch. Der Wäsche beigegeben wirkt Borax erweichender als Soda und verringert auch den Seifenverbrauch. Ebenso ist Borax als Bleichmittel zu empfehlen. Die für Krankenwäsche notwendige Desinfizierung geschieht gleichfalls durch Borax. Als Zusatz zur Stärke gibt Borax der Wäsche mehr Steife und Weiße und fördert das Glanzplätten. Borax säubert und macht Wolle weiß und weich. (In heißem Wasser läuft Wolle ein, handwarmes Wasser nehmen!) Eine Boraxlösung von 4 Eimer Wasser und 30 g (3 deka) Borax gibt ein gutes Spülwasser für vergilbte

Wäsche, die man 24 Stunden darin liegen läßt. Um Spitzen, Musselin, gewebte Handschuhe und Bänder zu reinigen, bringt man die betreffenden Stücke einige Stunden in eine Lösung von 1 Liter heißem Wasser und 1 Eßlöffel Borax. — Stoffe und Holz, die mit einer Boraxlösung gesättigt werden, verbrennen nicht. Mischt man endlich dem Lehm Borax bei, so halten die Öfen länger, besonders aber die Feuerungsanlagen.

2. Körperpflege. Guter Borax ist für die Haut unschädlich und wirkt erfrischend und heilend. Dem Waschwasser zugesetzt, macht Borax dieses weich und die Gesichtshaut bei fortgesetztem Gebrauch weiß und durchaus rein, ohne daß der geringste Fettglanz zurückbleibt. Boraxwaschungen beseitigen auch rauhe, wunde und aufgesprungene Hände. Lästiger Schweißgeruch verschwindet ebenfalls bei der Anwendung von Borax, ebenso bleichen die Sommersprossen. Bei roten Händen wirkt er auf die Dauer ebenfalls bleichend. Bei der Mund- und Zahnpflege kann Borax als Gurgelwasser und Zahnpulver gebraucht werden. Bei der Haarpflege entfettet er fettige Haare und dient zum Reinigen der Kopfhaut.

Brandflecke, siehe versengte Wäsche.

Briefmarken, aufgeklebte, abzulösen. Man legt ein feuchtes Läppchen unter das Papier, auf dem die Marke klebt, sie läßt sich nach 5 Minuten abnehmen.

Brillantine zu bereiten. Man mischt 2 g Glyzerin mit 100 g (10 deka) parfümiertem Spiritus und schüttelt es tüchtig.

Brillengläser laufen nicht an, wenn man sie mittels Seidenpapier oder einem weichen, feinen Lederlappen mit trockenem Seifenpulver abreibt, oder sie mit Schmierseife bestreicht und nach 5 Minuten mit einem leinenen Tuch abreibt.

Bronzekitt. Man vermischt Bleiglätte und Glyzerin zu einem Teiglein. Die mit diesem Kitt bestrichenen Stellen müssen zusammengebunden werden und mindestens 1 Tag stehen bleiben.

Bronzen zu reinigen. 1. Man reibt die Gegenstände mit einem in verdünnten Salmiakgeist getauchten wollenen Läppchen ab und putzt dann mit Eisenoxydpulver nach. 2. Man reinigt sie mit einem mit Petroleum angefeuchteten Lappen. Die meisten heutigen Bronzen sind Nachahmungen, die man am besten nur mit lauem Bohnenwasser abwäscht und gut abtrocknet. Siehe Fleckenapotheke: Bohnenwasser.

Bronzieren von Bilderrahmen und auch anderen Gegenständen geschieht leicht, wenn man Wasserglas nicht zu dünn löst, die Gegenstände damit bestreicht und unmittelbar darauf die Bronze auftupft. Bei Bildern schützt man das Glas, indem man ein passendes Papierstück daraufdeckt.

Broschen und **Schmucknadeln** hinterlassen an weißen, feinen Blusen oft grünliche Flecke. Um dies zu verhüten, stecke man die Nadel erst durch ein mehrfach zusammengefaltetes Stückchen Tüll oder Gaze und dann erst in das Kleidungsstück.

Bücken zu erleichtern, siehe Erleichterung beim Bücken.

Bügelrost, wärmesparender. Man stelle die heißen Eisen anstatt auf einen eisernen Rost auf einen Ziegelstein oder eine Ofenkachel.

Bunte Blusen dürfen nach dem Waschen niemals aufgehängt werden; man rollt sie in reine Tücher, daß sich der Stoff nirgends berührt, und plättet sie trocken.

Bürsten zu reinigen. Man streut eine Handvoll grobgemahlenes Mehl darauf und reibt die Borsten so lange damit, bis sie rein geworden sind. Haarbürsten. Man gießt Benzin in eine flache Schale, spült die Borsten aus, läßt die Bürste trocknen und entfernt den Schmutz durch Ausklopfen. Benzin erhält die Elastizität der Borsten, Seife und Sodawasser macht sie weich. Siehe auch Borax.

Butter nimmt leicht andere Gerüche auf und ist möglichst in acht zu nehmen, daß sie nicht in dumpfriechende Töpfe oder nach frischer Farbe riechende Speisekammern usw. gestellt wird. Man gieße die Töpfe, bevor Butter hineinkommt, erst tüchtig mit frischem Wasser aus.

Butterflecke, siehe Fettflecke.

C.

Cheviotblusen, weiße, zu reinigen. Abgesahnte Milch erwärmt man und wäscht darin die Bluse (keine Seife). Das Verfahren ist 2 bis 3 mal zu wiederholen. Man spült mit warmem Wasser nach, wickelt die Bluse in ein Laken und bügelt auf der linken Seite, solange der Stoff noch halbfeucht ist. Cheviot, der mit Straßenschmutz in Berührung gekommen ist, bürstet man 1. mit einer reinen Bürste aus und entfernt zurückgebliebene Flecke mit Benzin oder Schwefeläther. 2. Man bedeckt die Flecke mit einem dünnen Brei aus reinem Spiritus und geschabter Kreide und bürstet sie nach dem Trocknen gut ab.

Chiffon zu reinigen. Man zieht ihn in lauwarmem Seifenwasser hin und her, drückt und spült ihn aus. Hierauf spannt man ihn mit Stecknadeln auf ein Bügelbrett und bestreicht ihn mittels eines Schwämmchens mit folgender Flüssigkeit: 2 Teile Gummiarabikum, 1 Teil Tragant und 1 Teil Gelatine löst man in heißem Wasser völlig auf und seiht es durch. Am besten probiert man die gewünschte Steife an einem alten Schleier aus. Trocken geworden, wird der Chiffon gerollt und später gebügelt; weißer Chiffon wird leicht geblaut.

Chlorkalk, siehe Fleckmittel.

Christbaumschmuck aus Alaun. Man stellt den Christbaum in den Souterrain oder auf einen Balkon und begießt ihn mehrere Tage hindurch 3 bis 4 mal täglich mit einer recht starken Alaunlösung; der Alaun setzt sich in feinen Kristallen an die Zweige, die so wie mit Rauhreif bedeckt scheinen. Wird der Baum dann noch mit gläsernen Eiszapfen an den Spitzen und mit weißen Kerzen ausgestattet, bietet er einen reizenden Anblick. Siehe auch Eicheln.

Coldcream zu bereiten. Man stellt einen Porzellannapf in kochendes Wasser und schmilzt darin 16 g weißes Wachs mit 30 g (3 deka) Mandelöl. Unter stetem Umrühren mit einem Beinlöffel fügt man dann nach und nach 9 g feinstes Glyzerin und 3 Tropfen Rosenöl hinzu und fährt so lange mit dem Rühren fort, bis die Masse steif genug geworden ist. Man bewahrt sie in Glas oder Porzellandosen an einem kühlen Orte auf.

Cremefarbe herzustellen. Man nimmt 100 g (10 deka) Rhabarberwurzel auf 1/2 Liter kochendes Wasser, läßt die Flüssigkeiten ziehen, seiht sie durch und mischt sie dann dem Spülwasser oder der Stärke bei.

Cuivre poli zu reinigen. 1. Man reibt es mit einem in Petroleum getauchten weichen Lappen ab. 2. Man nimmt laues, mit etwas Salmiakgeist vermischtes Wasser und reinigt damit. Hat sich irgendwo Grünspan angesetzt, putzt man diese Stellen mit verdünnter Salpetersäure.

D.

Decken, bunte, wäscht man am besten in Mehlsuppe. (500 g [1/2 Kilo] Roggenmehl, 100 g [10 deka] Weizenmehl auf 6 Liter Wasser.) Man seiht die Flüssigkeit und verdünnt sie. Die Decken werden nach dem Waschen in lauem Wasser klar gespült, in Tücher gerollt und mit nicht zu heißen Eisen gebügelt.

Decken, weißwollene, zu reinigen. Man bereitet eine Lösung aus 3 Eßlöffel Borax, 1/3 Kilo weißer Seife und 12 bis 14 Liter weichem Wasser. Darin spült und drückt man die Decke so lange, bis sie ganz rein erscheint, spült in warmem, klarem Wasser nach und läßt sie im Freien, aber nicht in der Sonne, trocknen. Bei farbigen Decken verwendet man anstatt des Borax die gleiche Menge Salmiakgeist.

Desinfektion, siehe Borax.

Dextrin ist ein haltbarer, billiger Ersatz für Gummiarabikum zum Leimen und Kleben. In einem halben Liter warmem Wasser, dem etwas Zucker beigefügt worden ist, löst man 100 g (10 deka) Weinessig und 300 g (30 deka) Dextrin auf. Durch Hinzufügen von einigen Tropfen Karbolsäure oder einem Kaffeelöffel Spiritus verhindert man das Schimmeln des Klebstoffs.

Dielen, gestrichene, werden zwar durch Bohnern oder durch Lacküberzug aus einer Mischung von Spiritus und Schellack sehr blank, aber für einen Neuanstrich bedeutet

dies leider eine Schädigung. Die Flüssigkeiten ziehen nämlich in das Holz und verschließen die Poren, so daß ein späterer Ölfarbenanstrich nicht haften kann und das leidige Abspringen der Farbe hervorgerufen wird. Alle Dielen, die solche künstliche Bearbeitung erhielten, müssen vor dem Neuanstrich mit Ätzlauge bis auf das weiße Holz hindurch gereinigt und diese Lauge wieder durch große Wassermengen aufgewaschen werden. Die Maler übernehmen diese Arbeit höchst ungern; denn es ist keine Kleinigkeit, mit einem Spachtel jeden Zollbreit des Fußbodens naß abzukratzen, und zwar jeden Anstrich besonders. Wenn also die Dielen im Laufe der Jahre 6mal gestrichen wurden, muß der Fußboden auch 6mal abgekratzt werden. Ein Aufwaschen mit Sodawasser, ohne genügendes Nachwaschen mit reinem Wasser, ist ganz ebenso gefährlich für das Halten der Farbe, und falls die Dielen nicht vollständig trocken sind, pflegt der letzte Neuanstrich zu kleben, d. h. an Tisch- und Stuhlfüßen und an den Sohlen der Schuhe festzuhalten.

Dielen zu reinigen. Will man neugestrichene Dielen gut erhalten, so wische und reibe man sie tüchtig mit trockenen, anstatt mit nassen Tüchern auf. Zu empfehlen ist auch, ab und zu mit Buttermilch aufzuwaschen. Ist ein nasses Aufwischen nötig, so muß wenigstens ein sofortiges Trockenreiben nachfolgen, sonst büßen die Dielen bald allen Glanz ein und werden unansehnlich.

Docht, siehe Lampendocht.

Dörröfen aus Kisten selbst herzustellen. Von einer starken Holzkiste entfernt man einen Seitenteil und bringt im Innern oben und unten je 2 Querleisten an, auf denen die beiden aus Holzleisten verfertigten und mit unlackiertem Draht bespannten Rahmen ruhen sollen. Die Hürden füllt man mit dem Obst, schiebt sie in die Kiste, stellt diese nun über 4 Ziegelsteinen auf den Herd und schließt die Vorderseite mit dem vorher herausgenommenen Seitenteil; in dieses hat man oben 2 Ösen eingeschraubt, die in zwei an den entsprechenden Stellen der Kiste eingeschlagene Nägel passen, in die das Seitenteil eingehängt wird. Diese Dörrvorrichtung läßt sich während des Kochens bequem wieder entfernen, und doch kann man schon nach 2 Tagen das erste fertig gedörrte Obst auslesen. Wenn alles gedörrt ist, erhitzt man es noch einmal und füllt es dann sofort in Steintöpfe.

Düngungsmittel für Zimmerpflanzen. Man verwende Hornspäne, die in Samenhandlungen erhältlich sind. Von der zu düngenden Erde streicht man eine dünne Schicht fort, streut die Späne hinein und überdeckt sie wieder mit der fortgenommenen Erde. In der Feuchtigkeit lösen sich die Späne bald auf.

E.

Eau de Cologne, siehe Kölnisches Wasser.

Edelsteine zu reinigen. Man bürstet sie vorsichtig mit einem reinen, weichen Bürstchen in kaltem Seifenwasser, dem einige Tropfen Salmiakgeist beigemischt sind. Darauf spült man mit reinem Wasser nach, reibt ab und legt das Schmuckstück in Sägemehl. Die Unreinigkeiten an solchen Schmucksachen dürfen nie mit einer Nadel oder einem sonstigen Instrument abgekratzt werden, weil sich sonst die Steine lockern.

Eicheln geben mit Gold oder Silber überpinselt eine sehr hübsche Weihnachtsbaumdekoration. Siehe auch Christbaumschmuck.

Eichenrindeflecke, siehe Gerbstoff-Flecke.

Eier, dumpfig riechende, schlägt man auf einem flachen Teller und setzt sie dem Luftzug aus.

Eier für den Versand lasse man ungewaschen, da sie so den Transport besser überstehen.

Eier, konservierte, vor dem Zerspringen zu schützen. Bei Eiern, die in Kalkwasser oder Wasserglas eingelegt waren, durchsteche man die Schale vor dem Kochen an ein oder zwei Stellen mit einer Stopfnadel und lege sie erst dann in das kochende Wasser.

Eier zu färben, siehe Ostereier.

Eier zu konservieren, siehe Borax

Eierflecke in silbernen Löffeln entfernt man durch Abreiben mit Ofenruß oder feinem Salz.

Eierflecke in Wollsachen lasse man trocknen. Sie lassen sich dann durch Reiben und Bürsten fast ganz entfernen; den Rest des Fleckens reibe man mit einem sauberen, in warmes Wasser getauchten Tuche ab. Siehe auch Eiweißflecke.

Einfrieren zu verhindern. Wasser- und Gasmesser frieren nicht so leicht ein, wenn als Druckflüssigkeit anstatt Wasser Glyzerin genommen wird. Die Kontrolleure müssen jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, damit sie die Füllung nicht ablassen und Wasser zugießen.

Einlegesohlen, siehe Felle und Filz.

Einmachgläser und -Flaschen, fettige und fleckige zu reinigen. Der Schmutz wird am besten mit einer Lösung von Salmiakgeist und Seife, mit zerdrückten Eier- oder rohen Kartoffelschalen aufgelöst und die Gläser dann tüchtig geschüttelt.

Einmachtöpfe, die dumpfig riechen, füllt man mit Wasser, in dem einige Dutzend Körnchen übermangansaures Kali aufgelöst sind, und läßt sie so einige Stunden stehen. Darauf wäscht man die Töpfe gründlich aus.

Einpflanzen von Blumen. Legt man anstatt Scherben Knochenstücke auf den Boden des Topfes, so gibt man der Pflanze ein Nährpräparat.

Eis schnell zu schmelzen, siehe Schmelzen.

Eis zu zerkleinern. Je frischer das Eis ist, um so besser läßt es sich zerkleinern. Man treibe eine Stopfnadel hinein, und es wird dann gleich zersplittern.

Eisblumen, künstliche, auf Glasfenster, um diese undurchsichtig zu machen. Man löst 1 Teil Bittersalz mit 2 Teilen Weißbier auf und betupft die Scheiben damit.

Eisenblech zu putzen. Man mischt Holzasche mit gewöhnlichem Öl zu einem Brei, bedeckt damit das Geschirr und reibt mit einem wollenen Lappen nach.

Eisenflecke, Eisentinkturflecke, siehe Rost.

Eisenteile anzustreichen. Sie müssen durch Abreiben mit Stahlspänen oder Schmirgelleinen von Schmutz und Rost befreit werden; dann grundiert man mit Bleimennige, die in Leinölfirnis und Terpentin angerührt ist, läßt gut trocknen und streicht erst dann mit der betreffenden Ölfarbe an.

Eisenvitriolflecke sind nichts anderes als Rostflecke, siehe dort.

Eiserne Herdplatten zu kitten, siehe Herdplatten.

Eiserne und stählerne Kunstgegenstände zu putzen und ihnen den matten Glanz zu erhalten. Man reibe sie trocken mit Zigarrenasche ab und poliere mit einem trockenen Tuch nach. Für Fugen und Ecken verwende man einen Pinsel.

Eis-Ersatz, siehe Kältemischungen.

Eisfellstoff, siehe Kindersachen.

Eisschränke sollten jede Woche einmal mit heißem Wasser ausgewaschen und gelüftet werden; je heißer das Wasser ist, desto gründlicher entfernt es den dumpfen Geruch. Man füge dem Wasser so viel übermangansaures Kali bei, daß es eine dunkelrote Farbe hat. Außerdem sollte man den Eisschrank ab und zu ausschwefeln (siehe Schwefeln). Siehe auch Borax.

Eiweiß als Klebemittel. 1. Das beste Klebemittel, um Papier, besonders Etiketten auf Glas zu befestigen, ist Eiweiß. Man schlägt das Eiweiß zu leichtem Schaum, den man wieder zerfließen läßt, taucht einen Pinsel hinein, bestreicht das Papier damit und drückt es mit einem Tuche fest an das Glas. Einmal angetrocknet, lösen sich mit Eiweiß angeklebte Etiketten selbst in feuchten Kellern nicht ab. Will man sie loslösen, muß man sie erst längere Zeit in warmem Wasser aufweichen lassen. 2. Ungleich wichtiger ist die Klebekraft des Eiweißes für das Aufziehen von neuen Bildern oder das Reinigen von älteren, eingerahmten. Man nimmt Bild und Glas vorsichtig aus dem Rahmen, reinigt beides, wozu man beim Bilde frisches weiches Brot verwendet, mit dem man nach Entfernung der Kruste vorsichtig Strich um Strich über das Bild hinfährt, bis aller Schmutz entfernt ist. Das Glas wird am besten mit Spiritus geputzt. Auf das gut getrocknete Glas legt man dann das Bild, schneidet von glattem Schreibpapier 2 cm breite Streifen, bestreicht diese

mit Eiweiß und verbindet mit ihnen Bild und Glas ringsherum, so daß kein Staub eindringen kann. Auf dem Glas darf der Papierstreifen nur so weit überstehen, daß er noch vom Rahmenfalz bedeckt ist. Nach dem Trocknen wird das Bild mit dem Glas wieder in den Rahmen gelegt, danach die Rückwand befestigt und diese, wenn sie mit Packpapier verklebt ist, nach dem Trocknen mit dünnem Tischlerleim, der von Ungeziefer gemieden wird, bestrichen.

Elemente. Wenn elektrische Klingeln versagen, muß das Element, das meistens ein Salmiakelement ist, nachgesehen werden. Man schabe zuerst die ausgeschiedenen Kristalle ab und gieße etwas Wasser nach. Genügt dies noch nicht, so fülle man Salmiak oder Säure nach.

Elfenbein, gelb gewordenes, zu bleichen. 1. Man reibt den Gegenstand mit einem in Terpentinöl getauchten Flanelllappen ab und setzt ihn den Sonnenstrahlen aus. Wiederholt man das Verfahren, so wird alle gelbe Farbe verschwinden. 2. Man feuchte das gelbgewordene Elfenbein mit Wasser an und setze es unter einer Glasschale starkem Sonnenlicht aus.

Elfenbein zu kitten. Man mischt Alabastergips mit geschlagenem Eiweiß zu einem dünnen Brei. Das Kitten muß so rasch wie möglich geschehen, da die Mischung sehr schnell hart wird. Die gekitteten Stücke werden fest zusammengebunden und 1 Tag unberührt gelassen.

Elfenbeinmasse zu reinigen. Die Gegenstände werden zunächst gründlich vom Staub gereinigt und dann mittels eines Pinsels, den man abwechselnd in verdünnten Salmiak und feingepulverten Bimsstein taucht, abgerieben, wobei man die Fugen und Ecken ganz besonders berücksichtigen muß. Der Pinsel muß stets sehr feucht sein. Zuletzt spült man mit klarem Wasser nach. Siehe auch Fettflecke.

Emaillegeschirr scheuert man mit heißem Wasser, dem Soda oder ein paar Tropfen Salzsäure zugegeben sind, oder mit Wasser und Sand. Wo die Emaille abspringt, bilden sich mit der Zeit Rostflecken, die mit Fett eingerieben werden sollen. Emaillegeschirr wird wieder ansehnlich, wenn man es in Wasser, dem etwas Pottasche und Chlorkalk beigemischt ist, mindestens 2 Std. auskocht.

Erleichterung beim Bücken. Das Bükken wird alten Leuten schwer; es ist ihnen daher die Anschaffung eines scherenartigen Gerätes aus Holz zu empfehlen, das in entsprechender Länge am unteren Ende einerseits einen Holzlöffel, andererseits eine Stahlgabel aufweist. Mit dieser Schere lassen sich bequem die verschiedensten Gegenstände vom Boden aufheben; zum Suchen und Aufnehmen von Nadeln und Stecknadeln eignet sich ein Magnet vortrefflich.

Ersatz für Eis in der Küche, siehe Kältemischungen.

Essig auf seine Güte zu prüfen. Bringt man guten Essig einige Zeit in eine fest verkorkte Medizinflasche, so wird er das Glas nicht trüben. Ob Essig mit Schwefelsäure verfälscht ist, erkennt man bei folgendem Verfahren: Man stellt eine Obertasse mit einigen Tropfen Essig, dem man etwas Zucker beigemischt hat, in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Bleibt nach dem Verdampfen des Essigs ein schwarzer Rückstand in der Tasse, so enthielt der Essig Schwefelsäure.

Essig, aromatischer, als Zusatz zum Waschwasser. In 500 Teilen Weingeist löst man 2 Teile Nelkenöl, 2 Teile Zitronenöl, 1 Teil Rosmarinöl, 1 Teil Pfefferminzöl, 1 Teil Lavendelöl, 1 Teil Wacholderöl und 1 Teil Zimtöl auf. Ferner 200 Teile Essigsäure in 2 Liter Wasser. Beide Lösungen schütte man zusammen, lasse sie 8 Tage unter oftmaligem Umschütteln stehen und seihe sie dann durch ein feines Leinentuch.

Essig, trüben, zu klären. Man mischt 1 Liter Essig mit 2 Teelöffel frischer Milch und schüttelt die Flüssigkeit kräftig. Nach 24 Std. gießt man den klaren Essig vorsichtig vom Bodensatz ab; nötigenfalls ist das Verfahren zu wiederholen.

Essigbereitung, siehe im Kochlexikon.

Essigflecke. Aus Weißwäsche entfernt man sie durch gewöhnliches Waschen, oder bei hartnäckigen Flecken durch Waschen mit warmem Chlorwasser. Aus farbiger

Wolle, Seide, Baumwolle wäscht man Essigflecke mit verdünnter Ammoniak- (Salmiakgeist-) Lösung. Doch muß sich die Stärke der Lösung nach der Zartheit der Farbe des Stoffes richten. Man nimmt gewöhnlich eine Mischung aus 1 Teil Salmiakgeist und 3 bis 4 Teilen Wasser. Wenn Essigflecke an Messern usw. noch nicht zu sehr eingefressen sind, können sie durch Putzen mit Spiritus und Putzstein vertilgt werden. Man bedient sich dazu eines Pfropfens, dessen glatter Teil mit Spiritus und geschabtem Putzstein benetzt wird. Damit wird der Fleck tüchtig abgerieben. Auch Petroleum ist als Putzmittel zu verwenden. Sind jedoch die Flecken schon zu tief eingefressen, so hilft nur noch das Abschleifen. Von Silber beseitigt man Essigflecke durch Abreiben mit Ofenruß und Nachpolieren mit Schlemmkreide.

F.

Fahrräder zu reinigen. Man gebraucht dazu Putzlappen, Petroleum, Benzin, Bürsten. Die Gummireifen werden mit Wasser abgewaschen, alle anderen Teile aber mit einem in Petroleum oder Benzin getauchten Lappen befeuchtet und mit dem Putzlappen gereinigt. Die Kette des hinderen Rades lasse man langsam über einen in Petroleum getauchten Lappen laufen, das ganze Rad wird mit einem wollenen Tuche abgerieben. Die Innenseite der Felgen werden zuletzt mit einem mit Benzin getränkten Tuche abgerieben. Dann untersucht man alle Schrauben, prüft die Dichtigkeit der Gummireifen, kontrolliert auch die Mechanik auf ihre Gangbarkeit und schmiert zuletzt alle Teile, wo Reibungen stattfinden, mit gutem Maschinenöl. Die Kette lege man ab und zu eine Nacht in Petroleum und lasse sie wieder gut austrocknen. Die Gummireifen dürfen nicht mit Öl in Berührung kommen und müssen vor dem Gebrauch aufgepumpt werden.

Fallobst, unreifes, ausreifen zu lassen. Man legt es einige Tage zwischen wollene Decken.

Farbechtheit, siehe Garn.

Farben zu erhalten. Blaßrote und grüne Farben bleiben erhalten durch einen Zusatz von Essig zur Waschlauge, hochrote, wenn man dem letzten Spülwasser Essig beimischt. Soda erhält purpurrot und bleiblau; reine Pottasche schwarz.

Farben zum Stempeln, siehe Stempelfarben.

Färben. Weiße Stoffe und seidene Bänder rosa zu färben. Man mischt 4 g Koschenille, 4 g weiße Pottasche, 15 g ($1^1/_2$ deka) Kremortartari, $1^2/_3$ g gebrannten Alaun und für 10 Pf. pulverisiertes Gummiarabikum, tut alles in ein Säckchen und weicht dieses eine halbe Stunde in $^1/_2$ Liter Regenwasser ein. Hierauf erprobt man den Farbenton und gießt, wenn er passend erscheint, nach Bedarf noch Regenwasser hinzu. Die Stücke sind gut durch die Mischung zu ziehen.

Zum Auffärben von rosa Waschstoffen gebe man einige Tropfen Alkermessaft in das Spülwasser und verfahre wie oben.

Stoffe, weiße, reinwollene, rot zu färben. Man löst Anilin in Weinstein auf. Von dieser Lösung gießt man soviel in heißes Wasser, als man braucht, um dem Bad die gewünschte Farbe zu geben. Gut umrühren! Der zu färbende Stoff muß vorher in einer warmen Lauge aus Seife und Soda gründlich gewaschen, gespült und in warmem Wasser ausgedrückt werden. Im Färbebad soll er reichlich von der Flüssigkeit bedeckt sein und öfter gewendet werden. Nach beendetem Verfahren spült man den Stoff, hängt ihn glatt auf die Leine und bügelt ihn noch feucht auf der linken Seite.

Stoffe, weißwollene und weißseidene, blau zu färben. Man gibt in $1^1/_2$ Liter Wasser 30 Tropfen Schwefelsäure und läßt es aufkochen. Dann wird der vorher in warmer Seifen- und Sodalauge gereinigte Stoff hineingetan und 10 Minuten darin gekocht. Zum Schluß gießt man eine Kleinigkeit in Spiritus aufgelöstes Anilinblau hinzu. Ferner sind die Braunschen Farben und Schottlands Farbseifen, mit denen man jede Schattierung erzielen kann, zu empfehlen.

Farbenanstrich. Ein Öl- oder Lackanstrich trocknet im allgemeinen in 12 Std., Spritfarben in 2 bis 3 Std. Während des Trocknens ist Staubentwicklung nach Möglichkeit zu vermeiden, da jedes Staubkörnchen ein kleines Bläschen verursacht. Ein Anstrich ist trocken, wenn sich die fest aufgedrückte Hand ganz leicht und ohne anzuhaften abheben läßt. Ein frischer Anstrich ist anfänglich nach Möglichkeit zu schonen. Ölfarben werden mit Terpentinöl, Spritfarben (Glanzlacke) mit 95%igen denat. Spiritus verdünnt. Man rechnet 1/2 Kilo für 10 qm als Voranstrich für Lackfarbe, die darüber kommt, 1 Kilo für 15 qm Fläche.

Farbenschleier zeigende Films bringe man mehrere Stunden in nachfolgendes Bad: 10 g (1 deka) essigsaures Natron, 100 g (10 deka) Fixiernatron, 7 1/2 g essigsaures Blei, 50 g (5 deka) Chlorgoldlösung, 1 Kilo destilliertes Wasser.

Karminrote Schleier, die nach dem Entwickeln mit Mentolhydrochinon auftreten, behandle man, nachdem sie gut fixiert und abgewaschen sind, mit einem Bad aus 1 g doppelchromsaurem Kali, 100 g (10 deka) destilliertem Wasser und 2 1/2 g Salzsäure. Darin wäscht man die Films kurz und bringt sie in den Entwickler, bis sie wieder geschwärzt sind.

Farbflecke zu entfernen. Anilinfarbflecke beseitigt man mit Chlorkalk und verdünnter Salzsäure.

Leim- und Wasserfarbenflecke wäscht man mit heißem Wasser aus. Teerfarbenflecke in Leinwand und Baumwolle werden mit Chlor, in Seide und Wolle mit schwefliger Säure entfernt.

Bei Ölfarbenflecken in Kleidern nimmt man eine Mischung aus gleichen Teilen Salmiakgeist und Terpentinöl.

Alte, schon trocken gewordene Flecke weicht man zuerst auf und betupft sie dann wiederholt mit der Mischung. Zuletzt wäscht man die Stellen mit Seifenbrühe aus. Man macht eine Lauge aus 250 g (1/4 Kilo) Weizenkleie mit 5 g geschabter Talgkernseife in 10 Liter Wasser und seiht sie durch. Dann wäscht man die Stoffe (Kattun, farbiger Satin, Musselin, billige Baumwollstoffe) in der noch warmen Brühe und spült in kaltem mit etwas Borax versetztem Wasser nach.

Rote Flecke in weißer Wäsche, die durch Abfärben von Inletten usw. entstanden sind, kann man mit Zitronensaft und Spiritus ausreiben.

Öl- und Lackfarbe. Solange die Flecke noch nicht getrocknet sind, wendet man sofort Benzin, bei eingetrockneten Farben eine Mischung von 1 Teil Azeton mit 3 Teilen Benzol an.

Ölfarbenflecke auf Fensterscheiben. Man schabt mit einem Messer die dicke Masse ab und reibt den verbleibenden Rest mit Schmierseife ein, läßt diese während der Nacht liegen und reibt am nächsten Tage mit einem sauberen Tuch den Fleck rein; oder man reibt die Flecke mit Alkohol ab; mit weichen Lappen und warmem Sodawasser wird nachgerieben und nachgewaschen.

Ölfarbenflecke in Kleidern werden mit einem in Benzin, Terpentinöl (oder einer Mischung von Terpentin und Salmiak zu gleichen Teilen) getauchten Lappen, womöglich desselben Stoffes, ausgerieben. Bei nicht zu zarten Stoffen versuche man es mit Petroleum.

Farbflecke, die durch unechtes rotes oder blaues Garn entstanden sind. Sind solche Flecke einmal durch Kochen der Wäsche eingebrannt, dann sind sie überhaupt nicht mehr zu entfernen. Ist der Fleck dagegen durch Auflegen eines Gegenstandes entstanden, so weiche man ihn in Salzwasser ein, bestreue ihn hierauf mit Salz und wasche zum Schluß in kaltem Wasser nach.

Farbflecke auf weißen Strohhüten (durch farbige Blumen entstanden) zu entfernen. Man trennt die Blumen von dem Hut ab, teilt eine Zitrone in Schnitze (nicht in Scheiben) und reibt damit die schmutzige Stelle gründlich ab. Sollte noch Unsauberkeit zurückgeblieben sein, so befeuchte man den Fleck noch mit einem in Milch getauchten Lappen, bürste mit kaltem Wasser nach, halte aber den Hut dabei so, daß das Wasser sofort ablaufen kann, und lasse ihn im Schatten trocknen.

Farnkraut, getrocknetes, von den Stengeln gestreiftes, ergibt eine elastische Matratzenfüllung, die außerdem kein Ungeziefer aufkommen läßt.

Fässer, rinnende, dicht zu machen. Man bereite dazu folgende Mischung: 67 Teile Schweineschmalz, 42 Teile Unschlitt und 34 Teile Wachs werden unter stetem Umrühren erwärmt. Dann nimmt man die Masse vom Feuer und schüttet während des Abkühlens noch 42 Teile feingesiebte Holzasche hinzu. Nachdem die undichte Stelle des Fasses vorher gründlich abgetrocknet worden ist, bestreicht man sie mit der präparierten Masse.

Fässer, übelriechende, werden ausgeschwefelt.

Federboa zu reinigen, siehe Schwanenpelz.

Federn. Zum Füllen der Betten darf man Enten- und Gänsefedern niemals gemischt nehmen, da sie sich zusammenballen und nicht wieder gleichmäßig weich werden.

Federn zu reinigen. Man bringt die Federn über Nacht in kaltes klares Wasser und am nächsten Morgen mit Hilfe eines Siebes in eine Seifenlauge, die zwar stark, aber nicht bis zum Kochen erwärmt wird. Man rührt die Federn kräftig um und spült dann unter steter Erneuerung des kalten Wassers so lange, bis alle Seifenteile aus den Federn entfernt sind. Das nun folgende Trocknen, wobei die Federn ausgebreitet werden, hat in einem warmen Raum zu geschehen. Siehe auch Betten.

Federrosen und Federmilben zerstören die Federn. Die Federrose verspinnt die Federn zu fühlbaren Klumpen, die Federmilbe zernagt die Federn; sie ist vorhanden, wenn sich die Bettfedern feucht und eisig anfühlen. In beiden Fällen muß Federnwäsche mit Borax, Soda und Seifenlauge angewendet werden; die Federrosenklumpen sind zu zerzupfen.

Felle, weiße, zu reinigen. Man staucht die Felle wiederholt in lauem Seifenwasser tüchtig aus, spült sie in reinem Wasser mehrmals nach und trocknet sie an einem luftigen, schattigen Orte. Ist das Fell (Leder) nahezu trocken, so reibe man es kräftig mit den Händen, damit es wieder weich und geschmeidig wird. Dann kämme man lockiges Fellhaar mit einem breitzinkigen Kamme, während besonders weiches und zartes nur gebürstet wird. Hat das Fell einen starken Lederboden, so reibe man nach dem Spülen das Leder tüchtig mit einer starken Fettseifenlösung ein. Dies verhütet das Hartwerden, das Leder muß aber in nahezu trockenem Zustande noch einmal recht kräftig gerieben werden.

Felle und Pelzwerk, die vielleicht infolge zu frischer Verarbeitung einen unangenehmen Geruch haben, bestreue man mit frisch gebranntem, feingemahlenen Kaffee, wickle sie in ein Tuch, lasse sie so einige Tage liegen und klopfe sie dann gut aus.

Felle von Hasen, Kaninchen oder Katzen geben noch Einlagesohlen. Siehe auch Filzhüte.

Fenster luftdicht zu verschließen. Man drückt ganz frischen Glaserkitt in die innere Kante des Fensterrahmens, ebenso in das Fensterkreuz, während man die Kanten der Fensterflügel ganz dick mit Schlemmkreide bestreicht. Darauf schließt man das Fenster, streicht mit einem Messer allen überflüssigen Kitt weg und achtet sorgsam darauf, daß in dem eingedrückten Kitt keine Lücke geblieben ist. Man kann nach diesem Verfahren das Fenster leicht auf und zu machen, die Zugluft kann aber nicht mehr eindringen.

Fensterbretter aufzufrischen. Man bereitet aus destilliertem Wasser und Schlemmkreide einen glatten Brei, den man mit einem wollenen Lappen aufträgt und tüchtig einreibt.

Fensterkitt, erhärteten, löst man mit Ätzkali auf. Dies ist eine sehr stark ätzende Masse, die nicht allein die Farbe, sondern auch die Finger angreift, weshalb man beim Auflösen mit Vorsicht zu arbeiten hat.

Fensterleder reinigt man in lauwarmem Seifenwasser unter Zusatz von etwas Salmiakgeist. Sie werden eingeweicht und nur durch Hin- und Herbewegen und Ausdrücken gewaschen, alsdann in klarem Wasser nachgespült, ausgedrückt und in einem Tuch eingewickelt getrocknet. Nach dem Trocknen

zieht und reibt man sie zwischen den Händen, bis sie wieder geschmeidig sind.

Fensterscheiben vor dem Anlaufen zu schützen. Man löst 55 g ($5^1/_2$ deka) Glyzerin in 1 Liter 63%igen Spiritus auf. Sobald diese Mischung so klar wie Wasser aussieht, taucht man einen Leinwandlappen hinein und reibt damit die innere Fläche der Fenster ab.

Fensterscheiben, blindgewordene, blank zu machen. Man reibt sie wiederholt mit frischen Brennesseln ab.

Fensterscheiben, gefrorene, klar zu machen. 1. Man bestreicht die gefrorenen Fensterscheiben auf der Innenseite mit einer Mischung, die aus $^1/_2$ Liter Spiritus und 25 g ($2^1/_2$ deka) Glyzerin besteht. 2. Man wäscht die Fensterscheiben mit lauem Salzwasser ab.

Fensterscheiben zu kitten, siehe Glaskitt.

Festkleben der Korken an Gummi- und Dextrinflaschen zu verhüten. Man bestreicht die Korken vor dem Gebrauch mit Öl.

Fettflecke werden in der Hauptsache durch heißes Wasser, Seifenwasser, Benzin, Äther, Terpentin, Salmiakgeist, einem Brei aus gebrannter Magnesia und Benzin usw. vertilgt. Besser als Benzin ist das etwas teurere Benzinoform. Siehe auch Fleckenreinigung.

Fettflecke in Alabaster behandelt man mit verdünntem Salmiakgeist oder Terpentinöl oder durch Aufstreichen eines Breies aus gebrannter Magnesia und Benzin. Siehe auch Alabaster.

Fettflecke in weißem und zartfarbigem Atlas reinigt man mit venezianischem Kalk, der mit den Fingern aufgerieben wird. Hat die Farbe gelitten, so kann sie durch flüchtiges Laugensalz etwas aufgefrischt werden. Auch Firnis- und Teerflecke lassen sich auf diese Weise beseitigen.

Fettflecke aus Biskuitmasse (Porzellan) wäscht man mit warmem Seifenwasser ab.

Fettflecke aus Büchern zu entfernen. Man legt einige Blätter weißes Papier unter das Blatt und schüttet gebrannte Magnesia auf den Fleck. Dann macht man ein Bällchen aus weißer Leinwand, gießt so viel Benzin darauf, als der Fleck groß ist und betupft ihn vorsichtig. Niemals darf das Benzin direkt auf die Magnesia geschüttet werden. Siehe auch Fettflecken auf Papier und auf Tapeten.

Fettflecke in weißen Dielen behandelt man mit einem Brei aus fein zerriebener Pfeifenerde und Essig oder Wasser, den man aufträgt und über Nacht wirken läßt. Dann scheuert man ihn ab und wiederholt nach Bedarf das Verfahren.

Fettflecke aus Elfenbein entfernt man durch eine Mischung von Benzin und Magnesia. Die Masse, die fast vollkommen trocken sein muß, wird aufgerieben, worauf man sie trocknen läßt. Siehe auch Elfenbein und Fettflecke in Alabaster.

Fettflecke aus Filz entfernt man, indem man ein wollenes Läppchen in eine Mischung aus je 5 Eßlöffeln Salmiakgeist und starkem Weingeist und $^1/_2$ Eßlöffel Kochsalz taucht und den Filz damit abreibt.

Fettflecke in mattem Glas entfernt man durch Abreiben mit Benzin, Terpentin oder Fleckenwasser.

Fettflecke aus Halbseide, siehe Seide.

Fettflecke in Holz, siehe Dielen.

Fettflecke in Horn, siehe Alabaster.

Fettflecke, die in weißwollenen Kleidern durch hängende Haare entstanden sind, überreibt man mit einem weichen, weißen, wollenen Lappen, der in eine Mischung von $^1/_4$ Liter lauwarmen Wassers mit einem Eßlöffel Salmiakgeist getaucht ist. Oder man behandelt sie mit Benzin und gebrannter Magnesia.

Fettflecke in Kokosmatten werden wiederholt mit heißen Sägespänen bestreut und wenn nötig mit Seife nachgewaschen.

Fettflecke in Leder werden mit Benzin allein oder durch Auflegen von Benzin und gebrannter Magnesia entfernt. — Fettflecke in braunem Leder (Stuhlüberzüge). 1. Man löst Hirschhornsalz in heißem Wasser auf, bürstet die Flecke mit der lauwarmen Lösung, bis sich Schaum bildet, und reibt die Stellen trocken. 2. Man reibt sie mit geschlagenem Eiweiß. — Fettflecke aus zartfarbigem Leder zu entfernen. Starkes weißes Löschpapier legt man sechs-

fach zusammen auf den Fleck, tränkt es mit Benzin und beschwert die fleckige Stelle eine Weile.

Fettflecke in Samtkragen behandelt man mit einer Zwiebel, die man in der Mitte durchschneidet, damit über den Samtkragen streicht und den Saft eintrocknen läßt.

Fettflecke in Samt und Plüsch entfernt man durch Eintauchen eines Läppchens in Terpentin und Abreiben der fleckigen Stelle gegen den Strich. Das Geputzte muß verdunsten, ehe es wieder getragen wird, da sich sonst an derselben Stelle ein haftender Staubfleck bildet.

Fettflecke in Seide. Der Fleck wird mit der rechten Seite auf ein weiches Löschblatt gelegt, auf die obere, linke Seite streut man pulverisierte Magnesia, legt darauf wieder weiches Löschpapier und der Sicherheit halber noch ein mehrfach zusammengelegtes Stückchen Leinen obenauf. Dann wird mit einem stark erhitzten Plätteisen darüber geplättet oder das Eisen eine Weile darauf stehen gelassen.

Fettflecke in Stein usw., siehe Alabaster.

Fettflecke in Tapeten. Man legt dickes Löschpapier auf und überbügelt mit nicht zu heißem Eisen. Ist der Fleck schon alt, so muß er vorher mit Benzin, Äther oder Terpentinöl aufgelöst werden. Erst eine Probe machen, ob die Farbe der Tapete diese Behandlung verträgt!

Fettflecke in dunklem Wollstoff entfernt man durch Ausreiben mit einem in Benzin getauchten Lappen oder durch Auswaschen mit einer Abkochung von Seifenwurzel (Quillajarinde).

Fettflecke in hellen Wollkleidern, auch in Möbelbezügen usw., werden durch wiederholtes Abreiben mit erhitztem Kartoffelmehl entfernt. Man schüttet das heiße Mehl auf den Fleck und reibt mit einem weißen Woll- oder Leinenläppchen nach. Siehe auch Fettflecke in Seide.

Feuer. Brennendes Petroleum kann nicht mit Wasser gelöscht werden, sondern wird am leichtesten mit Sand oder Asche bekämpft. Sind Kleider in Brand geraten, die mit Petroleum bespritzt waren, so hilft das Ausdrücken mit Tüchern am schnellsten. — Spiritusbrände, die infolge Benutzung der kleinen Zimmerkocher öfter entstehen, versuche man ja nicht mit Wasser zu löschen; denn durch das Aufgießen von Wasser läuft der Spiritus auseinander, und so wird aus einer kleinen Flamme im Nu ein brennender See. Sind keine Decken oder Gardinen in der Nähe, so lasse man den Spiritus ruhig ausbrennen, andernfalls schütte man Sand oder Asche oder Milch darauf, um die Flamme zu ersticken. Auch kann man schnell dicke Tücher auf den Spiritus drücken, hüte sich aber, dabei Wind zu verursachen und die Flamme hochzutreiben. Fangen Decken oder Teppiche an zu brennen, so drücke man ebenfalls dicke Tücher dagegen. Bei brennenden Gardinen tauche man einen Haarbesen mit langem Stiel in Wasser und fahre damit an den Gardinen entlang. Etwa abfallende brennende Gardinenfetzen begieße man sofort mit Wasser.

Feueranzünder für Gasherde. 1. Sehr fein abgesplitterte Späne von einem gut ausgetrockneten Tannenscheit sind als Zwischenzünder recht praktisch. Man stellt sie sich in einer Konservenbüchse neben dem Herd auf, wie man auch für abgebrannte Streichhölzer stets einen alten Blumenuntersatz unter dem Gasherd stehen haben sollte. 2. Man sammelt in einem alten Topf kleine Abfälle von Holz, Lichtstümpfchen und sonstigen geruchlosen, leicht brennbaren Resten (feingeschnittene Kartenstreifchen, gedörrte größere Samenkörner wie von Kürbissen usw.), lasse alles gelegentlich zusammenschmelzen, streiche es in breiigem Zustand auf ein befeuchtetes Brett oder Backblech, lasse es erstarren und zerbreche es dann in kleine Feueranzünder, die manches Stück Brennholz ersparen. Siehe auch Zelluloid.

Feuergefahr. 1. Alle Familienmitglieder sowie neu hinzukommende Dienstboten müssen die nächste Feuermeldestation kennen und wissen, wie sie gehandhabt werden muß. 2. Kommst du an einen fremden Ort, so unterrichte dich und deine Angehörigen über die Ausgänge des dir noch unbekannten Gebäudes. 3. Bemerkst du irgendwo Rauch,

so gehe ihm schnell nach, um festzustellen, wo er seinen Ursprung hat, und melde dann die Sache nahewohnenden Leuten. 4. Ist im Zimmer starker Rauch, so stelle am Boden kriechend fest, ob Feuer im Zimmer ist, und öffne schnell ein Fenster. Öffne die Tür nur einen kleinen Spalt, um erst festzustellen, ob draußen Feuer bemerkbar ist, damit nicht durch Zugluft etwa glimmendes Feuer zur Flamme angefacht wird. 5. Siehst du auch draußen Rauch, so rufe um Hilfe und wecke deine Angehörigen. 6. Laufe keine verqualmten Treppen hinauf oder hinab, sondern benachrichtige durch Rufen über oder unter dir wohnende Leute. 7. Bist du allein und gezwungen, durch den Rauch zu gehen, so schlage ein nasses Tuch um dich, wenigstens bedecke Nase und Mund damit und krieche am Boden vorwärts. 8. Ist die Feuerwehr benachrichtigt, so bringe möglichst gut schließende Türen zwischen dich und den Herd des Feuers. 9. Mußt du fliehen, so schließe jede Tür hinter dir, sonst schlagen die Flammen vor dir her, und suche Fenster nach der Straße zu gewinnen. Nimm nichts weiter mit als Wasserbehälter, die dir nützen können; falls große Gefahr besteht, kühle dein Gesicht mit dem Wasser. 11. Brennt dein Kleid am Leibe, so laufe damit nicht ins Freie, sondern ersticke das Feuer durch Teppiche oder dergleichen, in die du dich einwickeln und dich dann darin herumwälzen mußt, um die Flammen zu erdrücken.

Feuersicher machen, siehe Borax und Alaun.

Feuerungsanlagen dauerhaft zu machen, siehe Borax.

Filter, siehe Wasserreinigung.

Filz, alten, von Hüten u. dergl. zu verwenden. 1. Kleine Stückchen klebe man zur Schonung von parkettierten und gestrichenen Böden unter die Stuhlfüße; am besten halten sie mit kaltem russischem Leim. 2. Aus größeren Stücken schneide man Einlagesohlen, die sehr warm geben. 3. Man benagle alte Schrubber damit, wodurch die Scheuertücher geschont werden.

Filzhüte zu reinigen. Verstaubte Filzhüte reibe man mit einem Flanelläppchen ab, das zuvor in eine Mischung aus lauwarmem Wasser und Salmiakgeist getaucht war. Weiße Filzhüte reinigt man mit einer Mischung von Benzin und Magnesia, die man auf den weißen Filzhut aufträgt und darauf trocken werden läßt. Dann klopft man den Hut aus und bürstet ihn vollends sauber. Siehe auch Borax.

Finger, blaugefärbte, siehe Hände.

Fingerflecke an weißen Wänden reibt man mit altem Brot oder einem Tintengummi ab.

Fingerschutz. Um den linken Zeigefinger beim Nähen zu schützen, lege man ein Stück Heftpflaster herum. Es läßt sich leicht ablösen und fängt die Nadel nicht so oft wie ein Handschuhfinger.

Fingerspitzen zu schonen. Bei allen Handarbeiten, wo Heft- oder Kanevasfäden in ziemlicher Menge auszuziehen sind, lohnt es sich, eine Pinzette dazu zu benutzen. Dies empfiehlt sich ganz besonders bei Kreuzstichstickerei auf Kanevas, der entfernt werden muß, wenn das Muster gestickt ist.

Firnisflecke, siehe Fettflecke.

Fischbeinstangen. Um das Scheuern der Kragenstützen zu verhindern, bedeckt man die scharfen Kanten mit etwas weißem Siegellack.

Fische von Modergeschmack zu befreien, siehe Fleisch.

Fischleim (Syndetikon) zu bereiten. Man zerbricht 3 Tafeln weiße Gelatine, gießt so viel Essig darauf, daß eine dickliche Masse entsteht und läßt sie recht heiß werden.

Fischtranflecke werden durch Aufstreuen von sehr heißem Kartoffelmehl und Abreiben mit einem hellen Wollappen entfernt.

Flanellwäsche. Man macht gutes Seifenwasser warm (aber nicht kochend) und wäscht den Flanell darin. Die Seife darf nicht auf den Flanell gerieben werden, da dieser sonst hart wird; man wasche 2 mal gut in frischem Wasser und spüle dann in warmem, leicht mit Waschblau versetztem Wasser nach. Während des Trocknens muß der Flanell wiederholt gewendet und ausgeschüttelt werden, wodurch das Einlaufen verhindert wird. Man darf Flanell nicht mit anderer Wäsche zusammen waschen.

Flaschen, kleine, zu entkorken. Man drehe eine kleine Schraube in den Kork. Die Schraube wird den Kork nicht zerbrechen und doch beim Herausziehen der Hand einen kleinen Halt geben.

Flaschenreinigung. Für Flaschen und alle Glas- und Porzellangefäße, die Öl, Fett usw. enthielten, verdünne man rohe Salzsäure zur Hälfte mit Wasser, fülle die Gefäße damit und lasse sie einige Zeit stehen. Sind durch die Säure alle schmutzigen Rückstände aufgelöst, gießt man die Säure aus und spült gehörig mit lauem Wasser nach. Die Säure kann wiederholt benutzt werden. Flaschen, in denen stark riechende Flüssigkeiten (Spiritus, Rum usw.) waren, spült man wiederholt mit schwarzem Senfmehl oder mit Kaffeesatz und lauwarmem Wasser aus. — Flaschen mit Modergeruch spüle man mit Wasser und pulverisierter Holzkohle. Die Mischung muß einige Stunden darin stehen bleiben.

Flaschenzüge werden im Haushalt viel zu wenig benützt. In engen Räumen und Kammern sind sie eine rechte Erleichterung. Mit ihrer Hilfe kann man nicht zu schwere Körbe und Schachteln an der Decke befestigen und jederzeit ohne Leiter erreichen. Auch in der Speisekammer sollten Flaschenzüge, an denen Luftschränke und sonstige mit Vorteil schwebende Gegenstände zu befestigen wären, nicht fehlen. In der Küche z. B. wirkt ein Trockengestell für Küchentücher, Küchenstern genannt, sehr raumersparend.

Fleckenreinigung. Allgemeines. Ein Universalmittel zur Entfernung von Flecken gibt es nicht. Bevor ein Mittel zur Tilgung irgendeines Fleckens benutzt wird, mache man an einer kleinen Probe des Stoffes, auf dem oder in dem sich der Fleck befindet, einen Vorversuch, ob das Mittel, das man anwenden will, dem Stoff oder seiner Farbe nicht schadet. Man muß sehr darauf bedacht sein, den Fleck, so lange er noch frisch ist, zu entfernen, und vor allem muß man sich klar sein, wodurch der Fleck entstanden ist. Denn die verschiedenartigen Flecke erfordern verschiedene Mittel, und selbstverständlich muß man sich dann bei Anwendung der Mittel genau an die Vorschrift halten. Wird ein Fleck sofort nach dem Entstehen mit heißem, reinem Wasser behandelt, so pflegt er meist spurlos zu verschwinden. Dieses ausgezeichnete Mittel, mechanisch dem Stoff anhaftende Schmutzteilchen zu entfernen, besteht in der Anwendung des Wasserstrahls gegen die Rückseite des Stoffes. Jedwedes Kleidungsstück muß aber vor dieser nassen Behandlung ganz staubfrei sein. (Durch Ausklopfen im Freien entfernt man den Staub und Schmutz aus den Stoffen gründlicher als mit der Bürste, und man schont zugleich auch die Stoffe; zum Ausklopfen verwende man niemals scharfkantige Stöcke oder solche aus splittrigem Holz.) Man spannt den Stoff, mit der Rückseite nach oben, straff über ein leeres Gefäß und läßt das heiße Wasser strahlenförmig darauf niederfallen. Die Hitze dehnt bekanntlich aus, so daß das heiße Wasser die Substanz, die den Fleck verursacht hat, durch die Poren des Stoffes drückt. Man gieße so lange, bis der Fleck verschwunden ist, lasse den Stoff aber nicht in die durchgelaufene Flüssigkeit fallen, sondern entferne bei Zeiten die darunter angesammelte Wassermenge und wiederhole, wenn nötig, das Begießen. Weder Tinten- noch sonst starkfärbende Farbflecke dürfen durch Reiben entfernt werden. Ehe man an die eigentliche Entfernung geht, ziehe man mit einem Löschblatt oder einem Leinen- oder Wollzipfelchen zuerst die Flüssigkeit heraus. Durch Reiben oder ungeschicktes Auftupfen würde man den Fleck nur vergrößern und das Entfernen würde dadurch um so schwieriger. Das Material, mit dem Flecke herausgemacht werden sollen, muß immer von tadelloser Beschaffenheit sein; alle trüb gewordenen, zersetzten oder gar schmutzig gewordenen Fleckenmittel werden natürlich den Erfolg der Fleckenreinigung sehr in Frage stellen. Kennt man die Ursache der Flecken nicht, so versuche man es mit unschädlichen Mitteln, von denen wir hier einige angeben:

1. Benzin ist ein Petroleumdestillat, das unter keinen Umständen bei offenem Licht benutzt werden darf, weil das verdunstete Benzin außerordentlich feuergefährlich ist.

(Kleinere Benzinbrände können nur durch Ersticken mit nassen Tüchern gelöscht werden; geraten größere Mengen in Brand, so rette man sich durch schleunige Flucht). Benzin löst Öl- und Fettflecke auf, läßt sich jedoch nicht mit Wasser vermischen. Man reibt die Flecke mittels eines reinen Lappens aus den Stoffen. Zur Vermeidung von Benzinrändern bei zartfarbigen Stoffen gießt man das Benzin, anstatt direkt auf den Stoff, auf ein reines Löschblatt, legt dieses auf die fleckige Stelle und beschwert es ein paar Stunden mit einem Plätteisen. Fügt man dem Benzin eine Kleinigkeit Äther hinzu, dann entstehen überhaupt keine Benzinränder.

2. Benzinoform (Tatra-Chlorkohlenstoff) ist nicht explosiv und seine Lösungsfähigkeit von Fetten ist größer, als die des Benzins. Fabrik: Chemische Fabrik Elektron in Griesheim bei Frankfurt a. M., in besseren Drogenhandlungen käuflich.

3. Benzol (Steinkohlenbenzin, Phenylwasserstoff). Es hat ähnliche Eigenschaften wie Benzin.

Quillaja-, Panama- oder Seifenrinde ist die Rinde eines amerikanischen Baumes, die sehr saponinhaltig ist. Man nimmt 100 g (10 deka) Quillajarinde, übergießt sie mit 1 Liter kalten Wassers und bringt dieses zum Kochen. Nach dem Erkalten wird die Flüssigkeit durch ein leinenes Tuch filtriert und die Stoffe, eventuell unter Zusatz von etwas Salmiakgeist, darin ausgewaschen oder ausgebürstet. Zu scharfes Bürsten schadet indes häufig den Stoffen, man bürste also mit Maßen. Leichten Staub entferne man zuerst mit einer weichen Bürste. Nassen Straßenschmutz lasse man trocknen, reibe dann Stoff gegen Stoff und entferne ihn dann erst mit der Bürste.

4. Salmiakgeist oder wässeriges Ammoniak ist ein stark schmutzlösendes Mittel und dient zur Entfernung von Staub-, Schmutz-, Punsch-, Wein-, Obst-, Säure- und roten Tintenflecken. Vor dem Gebrauch wird der Salmiak nach Vorschrift verdünnt.

5. Kochsalz besitzt eine vorzügliche Reinigungskraft und ist, in Salmiakgeist oder Spiritus aufgelöst, ein ausgezeichnetes Fleckmittel. Rost- und Tintenflecke verschwinden, wenn man sie mit in Zitronensaft aufgelöstem Salz bedeckt und eine Weile der Sonne aussetzt. Farbiges Stickgarn behält seine frische Farbe, wenn man es vor dem Gebrauch in Salzwasser legt. Körbe, Stuhlsitze u. dgl. werden sehr rein, wenn man sie gut mit Salzwasser bürstet. Außerdem leistet das Salz auch außerordentlich gute Dienste beim Reinigen von allen möglichen Haus- und Küchengeräten.

6. Ein weiteres Mittel, um die verschiedenen Arten von Flecken aus allerlei Geweben ohne Schaden für die Farbe zu entfernen, ist Bohnenwasser. Man kocht trockene weiße Bohnen ohne Salz (auf 4 Liter Wasser ½ Kilo Bohnenkerne) bis sie weich sind, gießt das Wasser ab, läßt es erkalten und wäscht entweder den Gegenstand oder auch nur die befleckte Stelle in dieser Lösung, ohne Seife dazu zu verwenden. Durch dieses Mittel lassen sich nicht nur zu alte Tinten-, Fett- und Rotweinflecke entfernen, sondern auch Anstrichfarben aus Kattun, farbigem Satin, Musseline, und billigen Baumwollstoffen.

7. Ebenso sei auf Zitronensaft, der überdies verhältnismäßig billig ist, als Fleckenreinigungsmittel hingewiesen. Frische Tinten-, Rotwein- und Obstflecke verschwinden aus weißen und waschechten Stoffen spurlos, wenn man sie reichlich mit Zitronensaft beträufelt.

Fleckenapotheke. Hier geben wir eine Aufstellung von allerlei Fleckenmitteln und deren Verwendung, mit denen sich die praktische Hausfrau vertraut machen soll, damit sie im gegebenen Falle gleich weiß, wonach sie ungefähr zu greifen hat, oder was sie sich am besten vorrätig im Hause hält, damit sie kleine Schäden sofort ausbessern kann und sich dadurch große Ausgaben und häufig auch viel Ärger und Verdruß erspart. Auch wird ihr zur Erleichterung der nötigen Vorsicht folgende Liste über Feuer- oder gesundheitsschädliche Mittel willkommen sein.

Gefährliche Putzmittel.

Feuergefährlich.

Absoluter Alkohol	Chloroform
Amylalkohol	Essigäther
Äther	Terpentinöl
Benzin	Weingeist
Benzol	

Gifte.

Amylalkohol	Kleesalz
Chloroform	Sublimat (Desinfektionsmittel)
Chlorwasser	
Zyankalium	

Die Haut angreifende Mittel.

Laugen.

Chlorkalklösung (Eau de Javelle)	Pottaschelösung
Kalilauge	Salmiakgeist
Natronlauge	Sodalösung

Säuren.

Chromsäureanhydrid	Oxalsäure
Essigsäure	Salpetersäure
Karbolsäure	Salzsäure
	Schwefelsäure

Lack und Ölfarben zerstörende Artikel.

Kalilauge	Wasserglas, Natronlauge und Salmiakgeist
Natronlauge	Mischung von Zyankalium, Wasser, Schmierseife und Salmiakgeist
Pottasche	
Salmiakgeist	
Soda	
Schmierseife	
Mischung von	

Lack und Ölfarben auflösende Artikel.

Äther	Benzin
Azeton	Essigäther
Alkohol	Terpentinöl

Fleckwasser (Eau de Javelle). Diese Bleichflüssigkeit, die jedoch nur für weiße Stoffe in Betracht kommt, greift die Stoffe weniger an, wenn man sie nach folgendem Rezept selbst bereitet:

1. Man mischt 90 g (9 deka) Chlorkalk mit 2 Liter Wasser, gibt dann unter beständigem Rühren in 3/4 Liter Wasser aufgelöste Pottasche hinein und läßt das ganze einige Stunden stehen. Dann seiht man die klare Flüssigkeit durch ein Tuch und fügt zuletzt noch 7 bis 8 g reine Salzsäure hinzu. Das Fleckwasser muß in fest verkorkten Flaschen in einem dunklen Raum aufbewahrt werden. (Verwendung siehe Chlorbleiche.)

2. Man läßt 50 g (5 deka) Salmiakgeist, 50 g (5 deka) Alkohol, 50 g (5 deka) gutes Benzin, 50 g (5 deka) Äther in eine Flasche füllen und verwahrt sie gut verschlossen. Diese Flüssigkeit entfernt alle Flecke aus Stoffanzügen, ohne Ränder zu hinterlassen.

3. Äther und Terpentin, zu gleichen Teilen gemischt, ergibt ein gutes Fleckmittel für Kleider und Möbelstoffe.

4. Äther und Alkohol zu gleichen Teilen gemischt ist ein vorzügliches Mittel zur Reinigung selbst der zartfarbigsten Seiden- und Wollkleider. Man befeuchtet ein reines Läppchen mit der Flüssigkeit und reibt die Schmutzstellen damit so lange — wobei immer wieder frische Läppchen genommen werden —, bis Streifen und Flecke verschwunden sind. Mit Bohnerwachs beschmutzte Rocksäume von hellen Kleidern, Flecken von Stuhllehnen an Kleiderrücken, Flecken von Lampenruß, Staubflecken an Ärmeln oder Röcken, alles wird wieder hell und klar durch Abreiben mit obiger Mischung.

Fleckseife stellt man her aus 450 g (45 deka) geriebener Venetianischer Seife, 40 g (4 deka) reinem Terpentinöl, 20 g (2 deka) Rindergalle, 5 g destilliertem Grünspan und 3/5 Liter Wasser. Man kocht alles bis auf das Terpentinöl unter stetem Rühren glatt, gibt dann das Terpentinöl dazu, verrührt es gut, streicht die Masse auf eine Platte und läßt sie erkalten. Dann wird die Seife in Stücke geschnitten. Flecke in Kleiderstoffen werden erst kalt angefeuchtet, dann mit der Seife tüchtig eingerieben, ausgewaschen und mit reinem Wasser nachgespült.

Fleckstift herzustellen. Man verreibt 30 Teile Quillajaextrakt und 30 Teile Borax miteinander, vermischt diese Masse mit 120 Teilen frischer Ochsengalle und 150 g (15 deka) Seifenpulver und formt das ganze zu Stangen. Mit einem solchen Fleckstift bestreicht man die angefeuch-

teten Stellen der fleckigen Stoffe und reibt sie wieder trocken.

Flecke an den Händen werden mit Bimsstein oder Zitronensaft mit Salz abgerieben.

Flecke in Messing, siehe Metall.

Flecke in seidenen oder baumwollenen Stoffen versuche man mit Bohnenwasser zu entfernen. Siehe Fleckenreinigung, Nr. 6 Bohnenwasser.

Flecke, weiße, auf lackierten Gegenständen, entfernt man durch Befeuchten mit Wasser, worin eine Kleinigkeit Soda aufgelöst wurde.

Flecke, zuckerhaltige, aus hellem echtfarbigem Samt zu entfernen. Man betupft den Fleck vorsichtig mit einem in destilliertes Wasser getauchten neuen Schwämmchen.

Fleisch konservieren, siehe Borax.

Fleisch und Fische von Modergeschmack zu befreien. 1. Man wirft glühende Holzkohlen in das Waschwasser. 2. Man wäscht sie mit Wasser, dem etwas Salizylsäure hinzugefügt worden ist.

Fleischbrühflecke in waschbaren Stoffen werden durch Wasser und Seife oder verdünntem Salmiakgeist, in Seidenstoffen durch Benzin und Nachreiben mit Spiritus entfernt. Siehe auch Fettflecke.

Fleischsaftflecke, siehe Milchflecke.

Flickenabfälle zu benützen. Seidenflecke, in Streifen geschnitten, dienen zu Kissenfüllungen. Größere Flecke sind verwendbar zum Füttern von Täschchen, Kindermützen, Stehkragen oder zum Paspelieren. — Wollstoffreste, weiche, dicke, geben warme Einlagen für Schuhe, Futter und Teewärmer, dünnere, zusammengefaltet und durchnäht, sind als Topflappen verwendbar. Kleine Stücke sammelt man, um sie zu Webedecken verarbeiten zu lassen. — Alte Hemden und Bettbezüge ergeben Erstlingswäsche und Verbandbinden. Alle kleinen Stückchen können noch zum Lampenputzen verwendet werden.

Fliegen. Um Mücken usw. von Tischen im Freien fern zu halten, stellt man ein Fliegenglas, gefüllt mit Wasser und einer dünnen Ölschicht, auf; auf dem Öl läßt man ein Stückchen Papier, mit Zucker bestreut, schwimmen. — Bei Spaziergängen bestreicht man sich die unbedeckte Haut mit Anisöl oder Kölnisch Wasser, dem etwas Nelkenöl beigefügt ist. — Tiere schütze man durch Bestreichen mit Wermutlösung. — Im Zimmer stellt man die vorerwähnten Fliegengläser, die man auch mit einer versüßten Abkochung von Quassiaholz füllen kann, auf, oder man mischt 15 g (1½ deka) Benzoetinktur, 15 g (1½ deka) Essigsäure, 15 g (1½ deka) Nelkenöl, 300 g (30 deka) Kölnisches Wasser und füllt alles in eine gut verschließbare Flasche. Gießt man von dieser Tinktur 1 bis 2 Eßlöffel auf ein heißes Blech und öffnet die Fenster, so suchen die Fliegen schleunigst das Weite. Dichte Drahtnetze vor den Fenstern halten die Fliegen ab. — Von Beleuchtungskörpern hält man Fliegen fern, wenn man sie mit Lorbeeröl bestreicht. Die Fliegen scheuen diesen Geruch. Man kann auch in Küche und Speisekammer die Regale und Bretter mit diesem Öl anstreichen.

Schmeißfliegen werden von Fleisch ferngehalten, wenn man die Schüsseln mit Lorbeeröl ausreibt und das Fleisch selbst mit Estragonessig bestreicht.

Fliegenleim zu bereiten. 100 g (10 deka) Honig, 200 g (20 deka) Leinöl und 450 g (45 deka) dickes Terpentinöl werden zusammengeschmolzen. Diese Masse streicht man auf Papier oder Holzstäbe.

Fliegenschmutz auf Metall entfernt man am besten mit Zigarrenasche und Petroleum, das zu einem Brei gemischt mit einem wollenen Lappen verrieben und dann mit einem trockenen Tuche abgewischt wird. Fliegenschmutz an Bronzen entfernt man durch Abreiben mit einem in Salmiakgeist getauchten Lappen. Mit einem sauberen Tuch wird nachgetrocknet und poliert.

Flöhe hausen meist in den Ritzen der Fußböden, in Kleidern, Wäsche und Betten. Um sie zu vertreiben, gießt man in die Fußbodenritzen Schwefelsäure und verkittet sie dann (siehe Fußbodenkitt). Leib- und Bettwäsche bespritzt man mit Zi-

tronensaft, für Kleidungsstücke verwendet man am besten Insektenpulver (Zacherlin). Hunde befreit man von Flöhen durch eine Einreibung mit Rüböl, dem ein lauwarmes Bad mit gründlichem Abseifen folgen muß.

Fransen an einer Bettdecke dürfen nicht ausgerungen werden; man hängt sie auf, läßt sie auslaufen und klopft sie noch naß auf der Tischkante aus.

Früchte, getrocknete, aufzubewahren. In getrocknete Früchte kommen bei längerem Aufbewahren leicht die Würmer. Um dies zu verhindern, streue man eine Handvoll Sassafrasrinde dazwischen.

Fugen in gestrichenen Fußböden auszukitten. 1. Die Fugen müssen öfters ausgebessert werden. Sind sie sehr breit und tief, so füllt man sie erst mit Sägespänen und verkittet sie dann mit folgender Masse: Auf 1 Kilo Tafelleim gießt man so viel Wasser, daß der Leim bedeckt ist, und läßt ihn 24 Std. weichen. Dann setzt man dem Leim 1 Kilo in Wasser aufgelöste Ockerfarbe zu und kocht alles unter stetem Rühren vorsichtig, damit es nicht überkocht. Danach mischt man so viel Sägemehl dazu, daß es ein fester Kitt wird. Das Trocknen nimmt 4 bis 5 Tage in Anspruch.

2. Eine Mischung von 5 Teilen frischem Käse (Quark) und 1 Teil ungelöschtem Kalk ergibt einen guten Kitt für Fußbödenfugen und Astlöcher. Er verhärtet sich zu einer steinharten Masse und kann unbeschadet naß gescheuert werden. Will man den Kitt gefärbt haben, so vermischt man ihn mit Erdfarben (Ocker, Kasseler Braun, Caput mortuum usw.). Siehe auch Lichtstümpfchen.

Fußböden zu streichen. Roher Holzboden wird zuerst mit Leinölfirnis, mit etwas Anstrichfarbe vermischt, grundiert, bei schon gestrichenem werden die meist begangenen Stellen damit behandelt. Ist der Anstrich trocken, wird bei rohem Holz zweimal mit Ölfarbe gestrichen, bei schon gestrichen gewesenem einmal; den Beschluß macht jedesmal der Öllackanstrich. Alle Streichfarben sind oft aufzurühren. Man verwendet kurze Borstenpinsel und streicht von den Fenstern der Türe zu.

Fußböden neu zu streichen. Mit heißer, kräftiger Sodalauge und Salmiakgeist, Seifenstein und Lemmelin suche man die alte Farbe und den Lack zu entfernen, spüle mit reinem Wasser nach und lasse alles gut trocknen. Dann wird mit einer schnell trocknenden Ölfarbe oder mit folgender Farbe gestrichen: Man erwärmt 1 Kilo Tischlerleim in 4 Liter Wasser, gibt 50 g (5 deka) Kaliumbichromat und 50 g (5 deka) Anilinbraun (in 1 Liter Wasser aufgelöst) dazu und trägt die Farbe noch heiß auf.

Fußböden, gestrichene, schön und glänzend zu erhalten. Man vermischt einen Teller voll Leinöl mit 2 geschlagenen Eiweiß, reibt mit dieser Mischung den Boden mit einem Tuch ordentlich ein und poliert mit einem trockenen, weichen Tuch nach.

Fußböden, weiße, scheuert man mit 1 Teil gelöschtem Kalk und 3 Teilen Sand (ohne Seife) und spült tüchtig mit reinem Wasser nach. Siehe auch Holzgegenstände.

Fußbodenlack, dauerhafter, für tannene Fußböden. 2 Tage vor der Benützung weicht man 1/4 Kilo Schellack in 1 1/2 Liter Spiritus ein. Die Masse muß zugedeckt stehen, aber von Zeit zu Zeit umgerührt werden. Ehe man mit dem Streichen beginnt, rührt man 1/2 Kilo Goldocker mit 50 g (5 deka) Terpentin (nicht Öl) und etwas Spiritus glatt und vermischt dann beide Lösungen. Dieser haltbare Lack muß zweimal aufgetragen werden.

Fußbodenritzen auszukitten, siehe Fugen und auch Lichtstümpfchen.

Fußschweiß zu verhindern. Man streue Tannoform-Streupulver in kleinen Mengen zwischen die Zehen und in die Strümpfe, bade die Füße häufig in lauem Wasser und wechsle täglich die Strümpfe.

G.

Gabelhefte, siehe Messer.

Gallseife zu bereiten. Man schneidet 1/2 Kilo gewöhnliche Seife in kleine Scheiben und weicht sie in 3/4 Liter Ochsengalle ein. Dann mischt man 45 g (4 1/2 deka)

feinen Zucker, 1/8 Kilo klaren Honig und 25 g (2½ deka) venezianischen Terpentin darunter. Das Ganze muß auf schwachem Feuer unter fortwährendem Umrühren kochen. Nach dem Erkalten wird die Masse in kleine Stücke geschnitten.

Gardinen, alte, können noch sehr gut zu Scheuerlappen verwendet werden. Man heftet sie mehrfach zusammen und steppt sie gekreuzt durch.

Gardinen billig ecrü zu färben. Man sammle sich Kaffeegrund, koche ihn aus und lege die Gardinen hinein, bis sie die gewünschte Farbe haben.

Gardinen beim Fensterputzen zu schonen. Man schlage in der Mitte des Fensters einen kleinen Nagel in die Wand und nähe an ein Stück Band an beiden Enden einen kleinen Ring. Beim Putzen legt man die Gardinen in Falten, das Band darum und hängt dieses an den Ringen in den Nagel. In Häusern, wo man noch keine Zuggardinen hat, ist dies Verfahren besonders praktisch.

Gardinen, die sehr zerrissen sind, aber doch noch einmal aufgehängt werden sollen, zu flicken. Man schneidet von einer alten Gardine aus guten Stellen ein paar Streifen oder den Löchern entsprechende Teile, taucht sie in heiße Stärke und klebt sie sofort auf die zerschlissenen Stellen der anderen Gardinen. Der Vorhang kann dann seinen letzten Dienst gut noch einmal leisten.

Gardinen ohne Gardinenspanner zu trocknen. Man lege ein Laken, oder der Länge der Gardine entsprechend zwei auf den Boden eines Zimmers, das nicht gebraucht wird, und stecke die gewaschenen Gardinen durch das Laken auf dem Teppich fest.

Gardinenhaken oder -Nägel halten in zu großen Löchern dennoch gut, wenn man in das Loch einen Wattebausch gibt, der mit Leim oder dickem Dextrin gut durchgetränkt ist, darauf die Nägel eindrückt und die Watte trocknen läßt. Am nächsten Tage sitzen die Nägel so fest, daß man die Galerien oder Bilder daran hängen kann. Siehe auch Nägel.

Garn oder farbige Stoffe auf ihre Farbechtheit zu prüfen. Man heftet ein Probestück auf einen Schirtingfleck, wäscht beides zusammen in Seifenlauge und trocknet es. Nach dem Abtrennen zeigt sich an dem Schirting, ob von dem Probestück Farbe ausgelaufen ist oder nicht.

Garnrollen ergeben Fensterklötze, wenn man aus dem mittleren Teil so viel herausschneidet, daß sie fest zwischen die geöffneten Fenster passen; sie werden mit einer Schnur am Fensterrahmen befestigt.

Gase, giftige, siehe Kohlengase.

Gasflamme, flackernde, ruhig zu machen. Durch einen kleinen, selbst zu fertigenden Metallring, der die gleichen Löcher hat wie der Brenner, ist ein leicht regulierbarer Apparat gefunden, der die Luft in gewünschter Menge mit der Flamme verbindet. Man schneide aus Papier einen schmalen Streifen, lege diesen um die durchlöcherte Stelle des Brenners und steche mit einer Nadel die Punkte der Löcher ab. Darnach schneidet man einen Metallring, den man aus dem Staniol einer Weinflaschenkapsel herstellen kann. Die auf dem Papier abgedrückten Löcher werden mit einem Messer behutsam nachgeschnitten und der Ring dann so umgelegt, daß man die Löcher durch Nachschieben des Ringes soweit abdichtet, bis das Flackern der Lampe aufgehört hat.

Die **Gasuhr** zu lesen. Wenn der Inhaber von Gasöfen, -Herden und -Lampen die Gasuhr an dem Gasometer ablesen kann, ist er imstande, genau abzuschätzen, was an Abenden mit viel Lampenverbrauch und langer Brenndauer, oder was in der Küche beim Kochen oder Wäscheplätten verbraucht wird. Man notiert sich vorher den Stand der Gasuhr und vergleicht nachher. Auch überflüssigen Verbrauch kann man auf diese Weise kontrollieren.

Gasverbrauch, sparsamer. Wer seinen Gasverbrauch herabmindern will, unterlasse nicht, nach jeder Gasbenützung den Haupthahn abzustellen. Dadurch wird der Druck auf die Gasuhr verringert.

Gelatine (3 Tafeln auf 1 Liter Wasser) oder auch Kleiderleim (1½ Tafeln auf

1 Liter Wasser) ist ein vorzügliches Stärkemittel für bunte Baumwollstoffe, insbesondere für Satin, der sich in Seifenwurzel- oder Mehlbrühe am besten waschen läßt.

Gelatine schnell aufzulösen. Man weicht die Blätter in kaltem Wasser ein, gießt dieses vorsichtig ab und schüttet dann kochendes Wasser auf die Gelatine.

Geräusche zu dämpfen. Man schiebe unter die Füße der Nähmaschinen mehrfach zusammengeklebtes Papier, das womöglich noch zwischen Linoleum oder Filz gelegt wird. Auch Klaviertöne werden durch solche Unterlagen bedeutend gedämpft. Knarrende Schuhsohlen entstehen durch Reibung der Brand- und Laufsohle. Man gebe dem Schuhmacher bei Neuanfertigung den Auftrag, Talkum zwischen diese Sohlen zu streuen. Gekaufte Schuhe reibe man wiederholt mit Leinöl ein.

Gerben. Oft kommt man in einem Haushalt, besonders auf dem Lande, zu frischen Schaf-, Ziegen- oder Kaninchenfellen, für die man keine Verwendung hat, weil man sie nicht zu konservieren weiß. Solche Felle gerbt man auf folgende Weise: Man spannt die Felle, mit der Fleischseite nach oben, sorgfältig auf ein Brett (auf dem sie während des ganzen Verfahrens bleiben), entfernt durch Abschaben mit einem stumpfen Messer jede Spur von anhängenden Fett- und Fleischteilen und läßt das Fell an einem luftigen Orte etwas trocknen, doch nur soweit, daß es sich noch geschmeidig anfühlt. Dann wird das Fell auf der Fleischseite wiederholt mit einer sehr starken Alaunlösung bestrichen (man sättigt dazu kaltes Wasser mit Alaun) und nach jedem Aufstreichen an einem luftigen, schattigen Orte getrocknet. Wie oft dieses Bestreichen erforderlich ist, hängt von der Dicke der Felle ab; man streicht so oft, bis sie von dem Alaun gut durchdrungen sind. Nach dem letzten Bestreichen läßt man sie nicht ganz trocknen, sondern reibt sie zum Schluß mit Glyzerin (halb und halb mit Wasser gemischt) reichlich und kräftig ein und läßt dann erst vollends trocknen; die so behandelten Felle bleiben weich und geschmeidig (eventuell ziehe man sie mehrere Male über die Lehne eines hölzernen Stuhles) und geben vorzügliche Bettvorleger, Fußtaschen usw. Aus den Kaninchenfellen kann man warme Einlegesohlen machen. Man schneidet ein Muster aus Pappe, schneidet danach das Fell und näht beides mit weitläufigen Stichen zusammen.

Gerüche, üble, können auf mannigfache Weise beseitigt werden, durch Auswaschen, Ausräuchern, Verjagen oder auch Neutralisieren, d. h. durch einen anderen Geruch aufheben. Die Mittel zu der Entfernung von den verschiedenen üblen Gerüchen suche man unter dem betreffenden Gegenstand, bzw. Geruch, z. B. Eisschränke, Butter, Fleisch, Modergeruch usw.

Geschirr, blechenes, wird blanker, wenn man der Scheuerlauge Salz zusetzt.

Geschirr, irdenes, wird haltbarer, wenn es in einem großen Topf mit kaltem Wasser aufgesetzt wird. Dieses soll langsam warm werden, anhaltend kochen und das Geschirr in dem Wasser wieder erkalten. Irdenes Geschirr soll nicht auf offenes Feuer gebracht werden.

Geschirr, kupfernes, läßt sich mit Salz und Essigzusatz selbst von tief eingebrannten Flecken reinigen.

Geschirre, irdene und metallene, lassen sich durch einen Kitt aus 1 Teil feingesiebter Asche, 1 Teil feinstem Hammerschlag und Eiweiß verdichten. Man fülle den Riß damit und lasse den Kitt an der Luft trocknen.

Getränke ohne Eis zu kühlen. Man stelle die Flaschen in eine Lösung, die aus 2 Liter Wasser und ½ Kilo gepulvertem Salmiak besteht. Nach dem Gebrauch lasse man die Salmiaklösung bis zum Trocknen verdampfen; sie kann noch mehrere Male verwendet werden. Siehe auch Kältemischungen.

Geweihe und **Gehörne** zu behandeln. 1. Den schwarzen Glanz wiederzugeben. Das beste Mittel dazu ist übermangansaures Kali, das man in Wasser auflöst und damit mittels eines Pinsels oder Wattebausches die Geweihe anfeuchtet, aber den oberen Teil des Gehörns, der meist heller und wie abgeschabt aussieht, unberührt läßt, weil Gehörne, die auch an

den Spitzen glänzen, leicht den Eindruck der Nachahmung hervorrufen. Diese Behandlung soll in Forstkreisen allgemein üblich sein. 2. Hirsch- und Rehgeweihe bürste man mit lauwarmem Wasser ab und lasse sie gut trocknen. Dann überpinsle man sie mit Petroleum, was die Geweihe vor dem Wurmstich bewahrt.

Gewichte der Geldstücke. Mark und Pfennige. 1 Pfennig = 2 g; 2 Pfennig = 3 g; 5 Pfennig = 2,5 g; 10 Pfennig = 4 g; ½ Mark = 2,7 g; 1 Mark = 5,5 g; 2 Mark = 10,9 g; 3 Mark = 16,7 g; 5 Mark = 27,5 g; 10 Mark = 4 g und 20 Mark = 8 g. — Kronen und Heller. 1 Heller = 1,7 g; 2 Heller = 2,9 g; 10 Heller = 2,9 g; 20 Heller = 4 g; 1 Krone = 5 g; 2 Kronen = 10 g; 5 Kronen = 24 g; 10 Kronen = 3,38 g; 20 Kronen = 6,77 g; 100 Kronen = 33,87 g. — Franken und Centimes. 1 Centime = 1,5 g; 2 Centimes = 2,5 g; 5 Centimes = 2 g; 10 Centimes = 3 g; 20 Centimes = 4 g; 50 Centimes = 2,5 g; 1 Frank = 5 g; 2 Franken = 10 g; 5 Franken = 25 g; 20 Franken = 6,5 g.

Gießkannen aus Blech mit Ölfarbe zu streichen, geht nicht ohne weiteres; die Farbe würde bald abspringen und das Blech rosten. Man streiche zuerst mit roter Mennige, wie sie die Klempner gebrauchen. Mennige wird genau wie Farbe mit Firnis und Sikkativ angerührt. Die Ölfarbe verwende man erst, wenn der Mennigeanstrich ganz trocken ist.

Gießkannen sind praktischer, wenn sie am Gießrohr einen kleinen Gummischlauch erhalten.

Gießkannen, die eine undichte Stelle zeigen, zu reparieren. Man tränke ein Stückchen Stoff mit Kopalfirnis, presse es recht fest auf die undichte Stelle und lasse es gut trocknen. Die Reparatur hält ziemlich lange.

Gifte bei Haus- und Küchenarbeit. Es gibt eine Menge schädlich wirkender Stoffe, die der Hausfrau bekannt sein müssen, damit sie sich deren Gefahren bewußt ist.

1. Blei. Glücklicherweise ist in neuerer Zeit der Bleigehalt bei Zinnwaren und Emaillegeschirr auf ein Minimum beschränkt worden. Aber man vermeide es lieber, in solchen Gefäßen Säuren zu kochen oder stehen zu lassen, da sich diese mit dem etwaigen Bleigehalt verbinden und dann gesundheitsschädlich wirken können. Das Blei der Druckerschwärze, wie sie Zeitungen enthalten, soll nicht mit Eßwaren, Brot u. dergl. in Berührung kommen; das Einwickeln in Zeitungspapier ist gesundheitsschädlich.

2. Grünspan. Kupfer- und Messinggefäße setzen sehr oft Grünspan an und müssen deshalb ganz besonders sauber gehalten und gründlich nachgesehen werden. Weder saure noch andere Speisen dürfen in solchen Gefäßen stehen bleiben, sondern müssen nach dem Kochen sofort ausgeschüttet und die Gefäße gereinigt und sehr trocken ausgerieben werden. Vor dem Benutzen sind solche Gefäße mit heißem Wasser auszuspülen und genau daraufhin zu untersuchen, ob irgendwo ein Ansatz von Grünspan ist. Gelangt Grünspan in den Magen, kann es den Tod zur Folge haben.

3. Rostbildung. Das gleiche gilt vom Rost. — Der Rost wird vom Magen ohne weiteres vertragen, denn wir genießen Eisenpräparate sogar als Arzneimittel. Aber jeder verrostete Nagel kann, sobald er mit einer Wunde in Berührung kommt, eine gefährliche Blutvergiftung erzeugen. Dies gilt von allen verrosteten Gegenständen. Ebenso unterlasse man das Flaschenspülen mit Schrotkugeln, damit nicht eine solche aus Versehen in der Flasche sitzen bleibt und in Verbindung mit Säuren, z. B. Wein, nachher zur Giftbildung Anlaß gibt.

4. Kohlendunst und Gase. Was Kohlendunst heißt, sagt uns wenigstens die Nase. Rauchende Holzkohlen, rauchende Briketts oder Torf usw., die wir in unmittelbarer Nähe haben und deren Gase wir einatmen, sind für die Atmungsorgane Gift. Rauchende, zu hoch gedrehte Petroleumlampen zeigen gleichfalls durch Geruch an, daß etwas Schädliches in der Luft ist; aber noch gefährlicher sind zu tief gedrehte Lampen, wie sie häufig bei sparsamen Hausfrauen zu finden sind. Erspart wird bei dieser Methode gar nichts, denn eine

Lampe muß klar und richtig brennen, und wenn sie schwach leuchten soll, mit einem Schirm umgeben werden. Man hat z. B. schon Personen, die ihre Lampe herabgedreht und sich zu einem kurzen Schlaf niedergelegt hatten, vollständig besinnungslos gefunden, wobei festgestellt wurde, daß die Nasenlöcher mit schwarzem Niederschlag so verklebt waren, daß bei geschlossenem Munde kein Atmen mehr möglich war. Schlechtziehende Öfen schließe man nicht zu früh; ebenso müssen Regulierschieber in eisernen Öfen und Kochherden sorgfältig behandelt werden, damit kein Dunst und keine Gase entstehen. Ebenso gefährlich ist das Ausströmen von Gas aus undichten Gasröhren oder -Lampen. Man leuchte aber solche Rohre nicht selbst ab, sondern überlasse es einem Fachmann.

5. Stickluft durch Schwamm. Es gibt Dielen-, Mauer-, sogar Teppichschwamm, der den Atmungsorganen weniger auffällt, dessen Vorhandensein aber Vergiftungserscheinungen zeitigen kann. Man bezeichnet diesen Geruch als „muffig", und wo er sich bemerkbar macht, muß man nach der Ursache suchen. Unter Linoleumbelagen, die nicht ganz festliegen oder Löcher zeigen, kann stehendes Wasser einen Schwammherd hervorrufen. Dielen, die schadhaft sind, können gleichfalls Wasser gesogen und schwammig geworden sein.

6. Verdorbene Luft. Räume, in denen sich viele Menschen aufhalten, müssen gute Ventilation haben oder oft gelüftet werden, weil der vorhandene Sauerstoff der Luft bald verzehrt ist und Stickstoff ausgeatmet wird. Die Lüftung geschieht am besten durch Öffnen der oberen Fenster und wenn möglich durch Zugluft, die bei fehlenden Gegentüren schon durch das Öffnen der Ofentüren entsteht.

7. Fliegen. Speisen, die vor dem Essen nicht mehr gewaschen werden können, sind vor Fliegen zu schützen. Fliegen übertragen schädliche Stoffe und sind deshalb aufs energischste zu bekämpfen.

8. Wurstgift. In ungeräucherten Leber- und Blutwürsten, die der Zersetzung besonders bald unterliegen, findet sich das Wurstgift in erster Linie. Schmeckt eine solche Wurst säuerlich, so ist sie unbedingt zu vernichten. Hat man einen größeren Vorrat Würste, der nicht gleich gegessen wird, so lasse man die Wurst anräuchern, oder man brate sie tüchtig durch, dann hält und schmeckt sie länger gut. Man warte aber nicht erst, bis die Würste sauer werden. Dasselbe gilt von allem Fleisch und besonders von Fischen. — Hat man Schnittwunden an der Hand, so vermeide man die Berührung des Schleims von Aal oder alten Fischen oder altem Fleisch.

9. Konserven, an denen sich Deckel und Boden nach außen biegen und deren Inhalt nicht die richtige Farbe hat, sind nicht einwandfrei. Solche Büchsen waren nicht gut verlötet uud die hinzugetretene Luft hat eine Gärung hervorgerufen, die die Deckelteile hochtrieb. Auch gute Konserven sollten nachgekocht werden.

10. Scheuerpräparate. Mit Scheuerpräparaten wie Salz-, Zucker- und anderen Säuren, soll die Hausfrau gleichfalls sehr vorsichtig sein und sie an einen sicheren Ort stellen, damit nicht die so häufigen Verwechslungen der Flaschen stattfinden und Vergiftungen vorkommen können.

11. Tinte darf auch nicht mit Wunden in Berührung kommen.

12. Ebenso soll man sich vor Waschblau in acht nehmen, wenn man irgendeine Verletzung an den Händen hat. Andererseits schadet dieses Blaupulver dem Magen nicht, denn wir haben es in vielen Speisen, z. B. Zucker, es ist also nur der Haut, d. h. durch direkte Verbindung mit Wunden gefährlich.

13. Küchengewürze. Auch Küchengewürze sind mit Vorsicht anzuwenden. Der Genuß von reichlich Muskatnuß und Zimmt hat leicht Darmträgheit zur Folge. Die bitteren Mandeln und Pflaumen-, Aprikosen- und Pfirsichkerne enthalten Blausäure und dürfen daher nicht in großen Mengen genossen werden.

14. Küchenkräuter. Auch die Kinder sollten schon lernen, die gewöhnlichen Küchenkräuter von den ähnlichen giftigen wildwachsenden Kräutern zu unterscheiden,

damit sie nicht etwa Schierling mit Petersilie verwechseln; sobald man die sehr ähnlichen Blätter dieser beiden zwischen den Fingern reibt, erkennt man die Petersilie an dem guten, den Schierling an dem häßlichen Geruch.

15. Pilze. Alle eßbaren Pilze sollten nur in frischem, tadellosem Zustand genossen werden; angefaulte sind zu vernichten. Auch getrocknete Pilze müssen sorgfältig nachgesehen werden.

16. Blumen. Auch einige Blumensorten der Zimmerflora, Narzissen, Maiglöckchen usw., sondern in Duft und Saft Gift ab. Die chinesische Primelart darf nicht mit wunden Händen angefaßt werden, man setzt sich sonst schmerzhaften Entzündungen aus. Auch in Blumenerde soll man nicht mit verletzter Haut herumarbeiten, da in solcher Erde, besonders in alter, saurer, schädliche Keime enthalten sind.

Giftflaschen sollen im Haushalt so gekennzeichnet und so aufbewahrt werden, daß keine Verwechslung möglich ist. Um noch sicherer zu gehen, binde man dem Gefäß ein hörbares Zeichen um. Man durchloche einige aus alten Konservenbüchsen geschnittene Blechstückchen und binde sie um den Flaschenhals; sie klirren, wenn man sie in die Hand nimmt.

Gipsfiguren zu behandeln. 1. Alte Gipsfiguren überstreicht man zunächst mit Schellacklösung und dann mit einer Farbe: Für einen Holz- oder Altelfenbeinton Umbraölfarbe, für mattgelbe Tönungen Tee oder Kaffee. 2. Man nimmt rohe Farbe wie Umbra, grüne Erde usw., rührt sie mit Bier an und streicht die Flüssigkeit auf. Ist sie nach ein paar Minuten getrocknet, tupft man sie mit einem leinenen Lappen von den hervorstehenden Erhöhungen der Gipsmasse ab, wodurch die Vertiefungen einen dunkleren Ton bekommen. 3. Man bestreicht die Figuren mit weißer Ölfarbe und nach dem Trocknen mit Mattlack; sie lassen sich nachher gut abwaschen. 4. Oder man bestreicht sie mit Nußbaumfarbe und betupft sie, sobald sie beinahe trocken sind, an den erhabenen Stellen mit Goldbronze. Auch eine grünliche Farbe und passende Bronze gibt den Gegenständen ein besseres Aussehen. Gänzlich unansehnlich gewordenen Gipsfiguren gibt man einen neuen Überzug. Man entfernt den Staub durch leichtes Abreiben mit feinem Schmirgelpapier und überstreicht den Gegenstand mit einer Mischung, die aus ½ Liter süßer, leicht angewärmter Milch, ⅛ Kilo Zinkweiß und einer Kleinigkeit Gummiarabikum besteht.

Gipsfiguren, verstaubte, bestreicht man 1. mit einem dicken Magnesiabrei, der nach dem Trocknen alle Unsauberkeit mit fortnimmt und den Gipsfiguren ein neues Aussehen verleiht. 2. Man stellt die Figur in ein tiefes Gefäß, dessen Rand höher ist als die Figur, und füllt es bis oben mit reinem, kaltem Wasser. Nach einigen Stunden hat das Wasser den Staub gelöst, man gießt es vorsichtig ab und läßt die nun rein gewordene Figur an der Luft trocknen.

Gipsfiguren zu kitten. Gestoßener weißer Schellack wird in einem Näpfchen mit 60 bis 70%igem Spiritus begossen, bis der Schellack gerade bedeckt ist, der nun unter öfterem Umrühren auf dem Herd in dem Spiritus aufgelöst wird. Nach 2 bis 3 Std. hat er sich in eine gummiartige Flüssigkeit verwandelt; mit dieser werden die Bruchstellen bestrichen, 2 bis 3 Sek. über eine Spiritusflamme gehalten und zusammengeklebt. Dieser Kitt trocknet rasch und hält sehr fest.

Glacéhandschuhe, abgelegte, besonders lange, lassen sich immer noch zu allerhand nützlichen Gegenständen verarbeiten: 1. Als Geldtäschchen zur Aufbewahrung der größeren Barmittel, die auf der Reise an einem Band um den Hals gehängt werden. 2. Als Schlüsseltäschchen. 3. Als Hüllen für englisches Heftpflaster, das man stets bei sich tragen sollte. 4. Die schmalen Teile, wie die Finger, geben sehr feste Aufhänger. 5. Allerlei Taschen für die Herren- und Knabengarderobe, wie Westentaschen, Billettäschchen, können aus ihnen angefertigt werden. 6. Zum Metallreinigen verwende man alle größeren Stücke, die aus alten Lederhandschuhen

herausgeschnitten werden. 7. Zerrissene waschlederne Handschuhe zerschneidet man in 1 cm breite und etwa 10 cm lange Streifen, bindet alle in der Mitte mit einem Bindfaden zusammen, daß sie einen Büschel bilden und verwendet diesen als Fensterleder. 8. Längen von alten Ballhandschuhen eignen sich vorzüglich zum Ausbessern von Korsetten, Streifen von schwarzen Glacéhandschuhen zu Vorsatzstreifen an Herrenbeinkleidern.

Glacéhandschuhe zu reinigen, siehe Borax, siehe auch Handschuhe.

Glanzflecke. Glänzende Stellen, die beim Tragen, Abscheuern von Kammgarnstoffen an Beinkleidern, Röcken usw. entstanden sind, weichen einem wiederholten Bürsten mit Holzessig oder Betupfen mit einem reichlich in Benzin getränkten Läppchen oder durch längeres Einlegen des Stoffes in Benzin. 2. Man legt ein nasses Tuch, das nicht fasert, auf die glänzenden Stellen und plättet es mit einem heißen Plätteisen trocken. 3. Man gießt auf die glänzend gewordenen Stellen verdünnten Salmiakgeist (1 Teil Salmiakgeist auf 10 Teile Wasser) und bürstet sie dann mit warmem Wasser tüchtig aus. Statt des Salmiakgeistes kann man auch Gallseife nehmen. Die Stellen werden dann in reinem Wasser sorgfältig nachgewaschen.

Glanzflecke aus schwarzen Seidenstoffen entfernt man mit Wasser und Salmiak (1/10 Salmiak und 9/10 kaltes Wasser). Man reibt die Stellen mit einem schwarzen wollenen Lappen ab und plättet dann sofort links mit einem nicht zu heißen Eisen. Auch Kaffeesatz ist ein gutes Fleckenmittel für schwarze Seide.

Glanzlack für Lederwerk. In 7 Teilen warmem Terpentinöl löst man unter beständigem Rühren bis zum Erkalten 5 Teile Stearinsäure auf und rührt dann noch 3 Teile Kienruß hinzu. Diese Mischung wird mit einem weichen Lappen aufgetragen und dann gründlich nachpoliert.

Gläser, trübe gewordene, zu reinigen. Man schneidet eine rohe Kartoffel in Stückchen, gibt sie mit Wasser und einer Kleinigkeit Essig in das Gefäß, schüttelt es tüchtig nnd spült mit kaltem Wasser nach. Siehe auch Borax.

Glaserkitt zu bereiten. Man verrührt feingepulverte Kreide mit Leinölfirnis.

Glaserkitt aufzuweichen. Wenn man größere Scheiben aus einem Rahmen herausnehmen will, so weiche man den Glaserkitt mit Ätzkali auf. Dieses bereitet man aus frischgelöschtem Kalk und Pottasche zu gleichen Teilen, die man mit Wasser anrührt und dann mit der gleichen Menge Schmierseife mischt. Die Mischung wird auf die Fugen gestrichen, dadurch erweicht der harte Fensterkitt und kann dann leicht abgeschabt werden. Da die Masse stark ätzend wirkt, hüte man sich, sie an die Finger zu bringen.

Glasgegenstände werden blitzblank, wenn man sie nach dem Abwaschen mit einem in Benzin getauchten Lappen abreibt und dann tüchtig nachpoliert. Im übrigen ist Glas stets mit Seife und nicht mit Soda zu waschen.

Glaskitt (auch für Porzellan und Marmor). 1. Weiße Gelatine, mit etwas Essigsäure im warmen Ofen aufgelöst, gibt für Glassachen einen guten Kitt. Die Kanten der Scherben werden mit der warmen Flüssigkeit bestrichen und fest aufeinander gedrückt. Das Ganze muß einen Tag lang am warmen Ofen trocknen. Nach dem Trocknen entfernt man die überstehende Flüssigkeit vorsichtig mit einem Messer. Bei porösem Material muß der Masse etwas Gipsmehl beigefügt werden. Gibt man ein Körnchen chromsaures Kali in die Mischung, löst sich die geleimte Stelle auch in Wasser nicht auf.

2. Frischer, ungelöschter Kalk wird mit Eiweiß vermischt, die Bruchstellen damit bestrichen und fest zusammengebunden.

3. Zersprungene Scheiben, Aquarien, Fensterscheiben usw. kittet man mit einer Mischung von je einem Teil geschabter Kreide, Kolophonium, Mennige und so viel Leinölfirnis, wie zu einem weichen Kitt nötig ist. Die Masse muß leicht erwärmt werden; da aber Kolophonium leicht anbrennt, geschieht es am besten in einer Schale auf Dampf oder im Wasser-

bade; siehe auch Kautschuk und Eiweiß als Klebemittel.

Glaskitt, durchsichtiger. In einer luftdicht verschließbaren Flasche übergießt man 75 g (7½ deka) in Stückchen geschnittenen Kautschuk mit 60 g (6 deka) Chloroform. Nachdem sich der Kautschuk völlig aufgelöst hat, fügt man 15 g (1½ deka) Mastix hinzu. Sobald auch dieser aufgelöst ist, kann der Kitt verwendet werden.

Glasröhren sind leicht zu zerschneiden, wenn man einen langen Draht in der Mitte glühend macht, an beiden Enden faßt, die glühende Stelle fest um die Röhre schlingt und diese dann sofort in kaltes Wasser taucht. Die Röhre läßt sich an der Stelle mit leichtem Druck teilen.

Glasscheiben undurchsichtig zu machen. Man löse 50 g (5 deka) Bittersalz in 100 g (10 deka) Wasser auf, dem man einen Teelöffel Gummiarabikum zufügt, und bestreiche die Scheiben damit.

Glasstöpsel, eingetrocknete, zu entfernen. 1. Man befeuchtet den Stöpsel mit ein paar Tropfen Speiseöl und stellt die Flasche an eine warme Stelle; er wird sich nach kurzer Zeit ohne Schwierigkeit herausnehmen lassen. 2. Man reibe oder klopfe mit einem Schlüssel gegen den Flaschenhals, wodurch der Stöpsel gelöst wird. 3. Man gieße ein paar Tropfen warmes Wasser auf den am Rande eingetrockneten Klebestoff; nach 20—30 Minuten ist dieser aufgelöst.

Glühbirnen, elektrische, werden wieder hell, wenn man sie mit einer Mischung von kalzinierter Magnesia und reinem Benzin, die eine so feuchte Masse bilden müssen, daß man Tropfen herauspressen kann, behandelt. Von dieser Mischung gibt man etwas auf Watte und reibt die Birnen damit ab. Das Mischen der Magnesia mit dem Benzin muß bei Tage geschehen und darf nie in der Nähe einer Flamme stattfinden, da Benzin sehr feuergefährlich ist.

Glühstrümpfe, die durch Ankohlen gelitten haben, müssen durchflackert werden. Man schraubt den Hahn beinahe bis zum Auslöschen zu und wieder auf, oder zieht den Kleinsteller zu diesem Zweck 9—10mal hintereinander auf und zu, damit die Flamme kräftig in den Glühstrumpf schlägt; dadurch wird er gereinigt und brennt wieder heller.

Glühstrümpfe, ausgebrannte, ergeben ein Putzpulver, mit dem man alle Arten von Metall reinigen kann.

Glyzerinflecke aus wollenen Stoffen entfernt man durch Auswaschen mit einer Salzlösung (4 Eßlöffel Salz in einem Glas Wasser tüchtig durcheinander geschüttelt).

Gold und Silber auf Echtheit zu prüfen. Zu Gold benützt man eine schwache Kupferchloridlösung. Hinterläßt sie einen schwarzen Niederschlag, so hat man es mit unechtem Metall zu tun, echtes Gold bleibt unverändert. Silber bringe man in eine Kochsalzlösung. Echtes Silber beibt unverändert, während unechtes nach Verlauf von einer Viertelstunde einen violetten Schimmer annimmt, den man durch Putzen wieder beseitigen kann.

Gold und Silber aufzubewahren. Echte oder unechte Gold- und Silbersachen, Goldstickereien usw. dürfen nur in säurefreiem Seidenpapier, wie es die Goldarbeiter benutzen, eingewickelt werden. Man sollte diese Gegenstände niemals zu weißen Wollsachen legen; denn der in diesen enthaltene Schwefel macht Gold und Silber schwarz; auch Tannenholzschränke sind zu vermeiden. Das beste Aufbewahrungsmaterial für Gold- und Silbersachen ist weiches Putzleder.

Gold- und Silberborten lassen sich lange frisch erhalten, wenn man sie ab und zu mit einem mit erwärmtem Weingeist angefeuchteten Tuche abreibt und sachte nachtrocknet.

Gold- und Silbersachen, angelaufene, werden ganz hell und blank, wenn man mit einem mit Zigarrenasche oder der Asche der Glühstrümpfe bestreuten weichen Läppchen darüber reibt; in gleicher Weise lassen sich Kupfer, Alfenide, Zink, Messing usw. reinigen. Sind Flecke auf den zuletzt genannten Metallen, so befeuchtet man die Asche zuvor mit einigen Tropfen gereinigtem Petroleum oder Spiritus und putzt damit den Gegenstand. Dieser wird

dann des Geruches wegen mehrere Male mit lauem Wasser abgespült und mit einem weichen Tuche blankgerieben.

Gold- und Silbersachen zu putzen. Um Goldsachen zu putzen, reibt man sie tüchtig mit einem Lederlappen ab, den man mit Pariser Rot bestreut hat.

Goldborten aufzufrischen. Man trägt Kartoffelmehl mit Watte auf das Gewebe, läßt es etwas liegen und bürstet es dann mit einer weichen Bürste gründlich aus.

Goldfischen sollte man immer einige Pflanzen, Wasserlinse, deren kleine grüne Blättchen oft unsere Teiche bedecken, ins Aquarium setzen, da diese Pflanze das Wasser zum großen Teil vor Fäulnis schützt. Auch andere Wasserpflanzen wirken günstig, sowie auch einige Wasserschnecken. Bei dieser Vorsorge braucht man das Wasser nicht so oft zu erneuern, sondern nur das verdunstete zu ersetzen. Siehe Aquariumpflanzen.

Goldkäferschuhe, siehe Schuhwerk.

Granaten zu reinigen. Man schüttet Kleie in ein wollenes Beutelchen, bindet es zu und reibt die Steine damit so lange, bis sie hellglänzend sind.

Grasflecke aus Kleidern zu entfernen. In 1/2 Liter weichem Wasser löst man eine kleine Messerspitze voll Zinnsalz auf, feuchtet den Fleck damit an und spült dann mit reinem Wasser nach.

Grasflecke in Weißzeug werden mit Seife ausgewaschen und mit kochendem Wasser nachgespült. Sind die Flecken noch nicht ganz verschwunden, so kann man sie leicht schwefeln, muß sie aber nachher regelrecht waschen. Wenn die Flecke in weißer Leinwand und ungefärbten Baumwollstoffen noch nicht mit Wasser in Berührung gekommen sind, so reibe man sie in Spiritus aus und gebe die Stücke dann in die gewöhnliche Wäsche. Gefärbte Baumwoll- oder Wollstoffe behandle man mit Spiritus oder verdünntem Salmiakgeist. Ungefärbte Seide und Wolle werden geschwefelt; siehe auch Weinflecke.

Grillen (Heimchen) fängt man mittels einer schiefgestellten Flasche mit weitem Hals, die man inwendig mit Mehl und Zucker reichlich bestreut. Als Zugang lehnt man einen ebenfalls mit Mehl und Zucker bestreuten Span an den Flaschenhals.

Grogflecke, siehe Kaffeeflecke.

Grünspan von Messing zu entfernen. Man löse diesen mit starkem Essig oder Salmiakgeist, oder mit Essig, in dem Salz aufgelöst ist, und spüle mit klarem Wasser tüchtig nach. Auch mit Sauerampfer, den man in Putzpulver taucht und die Flecke damit abreibt, erzielt man gute Resultate. Grünspan, der sich an Leuchtern und anderen, der feuchten Luft ausgesetzten Gegenständen leicht bildet, erhitze man an einer Spiritusflamme und reibe ihn dann mit einem trockenen weichen Tuche kräftig ab.

Gummiarabikum, steifgewordenes, löst sich am besten, wenn man es mit einigen Tropfen gutem Spiritus verdünnt.

Gummiarabikum zum Kitten und Kleben. Man löst 10 g (1 deka) arabischen Gummi in 25 g (2 1/2 deka) kaltem Wasser, dem 15 Tropfen Glyzerin zugesetzt sind, auf. Auf 1/4 Kilo dieser Mischung fügt man noch 2 g kristallisierte schwefelsaure Tonerde hinzu, so wird die Klebefähigkeit noch erhöht; siehe auch Kautschuk.

Gummikissen zu erhalten. Besteht das Kissen aus einem ringartigen Schlauch, so kann man es haltbarer gestalten, wenn man diesen Ring bis zur matten Füllung aufbläst, dann mit einer ungefähr 10 cm breiten, waschbaren Binde umwickelt und diese an den Enden zusammennäht, ohne den Gummi mitzufassen. Undichtigkeiten eines Gummikissens ermittelt man, wenn das Kissen aufgeblasen in ein Gefäß mit Wasser gelegt wird; es steigen dann Luftblasen auf, die die undichte Stelle anzeigen.

Gummi- oder Luftkissen bessert man mit dem Reparaturmaterial der Rad-Pneumatiks aus. Reparaturkistchen sind in jeder Fahrradhandlung billig zu haben. Gebrauchsanweisung liegt bei.

Gummimäntel trockne man niemals im warmen Zimmer, sondern hänge sie in den Keller oder in Zugluft; sie werden dann ihre Glätte und Elastizität nicht so leicht verlieren. Am besten ist es, sie mit

einem Tuch vorher gut abzureiben. Um spröde und brüchig gewordene Gummimäntel wieder geschmeidig zu machen, verdünnt man einen Teil Salmiakgeist mit 2 Teilen Wasser und legt den Mantel etwa eine halbe Stunde in diese Mischung. Der Mantel darf in diesem Bade weder gedrückt noch gerieben, sondern höchstens ein wenig beschwert werden, damit er gleichmäßig untertaucht, auch darf er nicht gebügelt werden.

Gummiplättchen von Patentverschlüssen kann man, nachdem man sie über einem Licht erwärmt hat, Stuhlfüßen aufdrücken, wodurch die parkettierten oder gestrichenen Böden geschont werden.

Gummisachen vor dem Rissigwerden zu behüten. Glyzerin ist ein ausgezeichnetes Mittel, um Gummisachen lange gebrauchsfähig zu erhalten. Man reibe die Ringe für die Einmachgläser, die Badekappen, Spritzen, Schläuche usw. von Zeit zu Zeit damit ein.

Gummisachen jeglicher Art müssen vor grellem Sonnenlicht und vor Ofenhitze in acht genommen werden; auch alle Fette, Öle, Benzin und dergl. greifen den Gummi an. Alle zur Haushaltung und zur Krankenpflege gehörigen Gummiwaren, wie Gummischläuche, Unterlagen, Gummifinger usw. sollten, wenn sie auch außer Gebrauch sind, alle 6—8 Wochen einmal über Nacht in kaltes Wasser gelegt werden, sonst bricht der Gummi oder wird hart. Auch sollten solche Sachen womöglich in dunklen Räumen, die Sommer und Winter so ziemlich dieselbe mittlere Temperatur haben, aufbewahrt werden.

Gummischuhe muß man nach Gebrauch mittels eines Schwammes gründlich mit kaltem Wasser abwaschen, dann leicht übertrocknen und schließlich mit einem weichen Tuche vollends glänzend reiben. Warmes Wasser oder fettige Tücher dürfen nicht dazu genommen werden, weil sonst der schöne Hochglanz unwiderbringlich verloren geht. Man wische die Gummischuhe auch innen aus, weil sich da viel Staub ansammelt. Gummischuhe dürfen weder Ofenhitze noch grellem Sonnenlicht ausgesetzt werden. Rissige Gummischuhe bessere man mit Gummischuhlack aus. Im Sommer stopfe man die Gummischuhe mit altem Papier aus, damit sie die Form behalten und bewahre sie in einem Überzug auf. Gummischuhe frischt man durch Bestreichen mit folgender Flüssigkeit auf. Man löst auf der Herdplatte, aber ja nicht bei offenem Feuer, 40 g (4 deka) Kautschuk in 130 g (13 deka) Terpentinöl auf, fügt 70 g (7 deka) Kolophonium und 10 g (1 deka) Beinschwarz hinzu und schüttelt das Ganze gut durcheinander.

Gummistrümpfe zu reinigen. Man zieht den Strumpf auf ein Strumpfbrett, bereitet dann eine kalte, schwache Sodalösung und säubert den Strumpf vorsichtig mit einem in diese Flüssigkeit getauchten Schwamm. Alsdann spült man in frischem Wasser und trocknet mit einem weichen Leinenlappen. Jedes Ausringen ist zu vermeiden. Zum Trocknen zieht man den Strumpf auf ein anderes trockenes Strumpfbrett und hängt ihn in einen dunklen, luftigen Raum.

Gurgelwasser, siehe Borax.

Gurken als Schönheitsmittel. Gurken spielen von alters her eine große Rolle in der Kosmetik. Da man Gurken nicht zu allen Zeiten haben kann, fabriziert man Dauerpräparate, wie Gurkenwasser, Gurkenmilch, Gurkenessenz. Wir geben eine einfache Methode zur Herstellung solcher Produkte: Man preßt Gurken aus, kocht den Saft kurz auf, läßt ihn rasch abkühlen und gießt ihn durch ein feines Tuch. Dann gibt man auf 1 Liter Saft 20 g (2 deka) Borax und ebensoviel gute Seife. Nachdem sich beides gelöst hat, fügt man ½ Liter Weingeist dazu und parfümiert beliebig z. B. mit Eau de Cologne, Pomeranzenblütenwasser oder Rosenwasser.

Gürtel, hellfarbige, zu reinigen. Man bereitet aus Benzin und pulverisiertem Speckstein einen Brei und reibt die Gürtel damit ab.

Gürtel aus weißem Leder zu reinigen. Man bedeckt den Gürtel mit gestampftem Bor und reibt ihn mit einem Stück weichen, weißen Flanell ab.

Gürtelschnallen aus Stahl, die rostig geworden sind, reibt man mit pulverisiertem Bimsstein ab.

Gußeiserne Gegenstände putzt man mit einer Mischung von Kopalspiritus und Bernsteinlack.

H.

Haarbürsten, siehe Bürsten.

Haarfettflecke, siehe Fettflecke.

Haarkräuselwasser herzustellen. Man löst in 2 Kilo heißem Wasser 60 g (6 deka) Borax und 8 g arabischen Gummi, filtriert und parfümiert die Lösung nach Belieben und mischt noch 75 g ($7^1/_2$ deka) Kampferspiritus darunter. Mit dieser Flüssigkeit werden die Haare abends befeuchtet und dann sofort aufgewickelt.

Haarnetze auszubessern. Man spannt das Netz über ein Toilettenkissen, stopft es mit einem langen ausgezogenen Haar mittels einer feinen Nähnadel und befestigt die Enden des Haares an dem Gummiband.

Haarpflege, siehe Borax.

Haarpomade. Um Stangenpomade zu bereiten, nimmt man 70 g (7 deka) gelbes Wachs, 90 g (9 deka) Olivenöl, 10 g (1 deka) Walrat, 2 g Bergamottöl und $^1/_2$ g Melissenöl. Das Ganze schmilzt man im Wasserbade zusammen und formt daraus, noch halbwarm, die Stangen. Ein Zusatz von einer Kleinigkeit Benzoetinktur verhindert das Ranzigwerden der Pomade.

Haken einkitten, siehe Gardinenhaken.

Halbschuhe, die leicht vom Fuß gleiten, sind in den Hacken zu weit; man klebe die Fersen innen mit einem Stückchen Samt aus, was auch zur Schonung der Strümpfe beiträgt.

Hände, rauhe. Mit rauhen Fingern ist schwer sticken. Man reibe sie mit Sandpapier ab, und die Stickseide wird dann nicht an den Fingern hängen bleiben. Siehe auch Borax. Die Hände pflegen unter der Küchenarbeit sehr zu leiden, deshalb soll alles, was irgend geht, mit alten Handschuhen getan werden. Am besten reinigt hier Blitz-Blank, gemahlener Bimsstein mit Seifenpulver.

Hände von üblem Geruch zu befreien. 1. Man setze dem Waschwasser etwas Salmiak zu. 2. Senfmehl mit Wasser zu einem Brei angerührt, ist ein ausgezeichnetes Mittel, um die Hände von Tran-, Petroleum- und anderen unangenehmen Gerüchen zu befreien. Ebenso können durch Abreiben mit diesem Brei alle Arten Gefäße von lästigen Gerüchen befreit werden.

Handschuhe. (Glacéhandschuhe) schützt man vor dem Durchschwitzen durch oftmaliges, reichliches Einstreuen von Talkum.

Handschuhe. Weiße und farbige Glacéhandschuhe zu reinigen. 1. Man legt die Handschuhe in Benzin und läßt sie weichen, reibt sie dann durch, legt sie auf ein reines, weißes Tuch und wischt sehr schnell, ehe das Benzin verdunsten kann, mit einem reinen Tuch den Schmutz weg; sollten sie noch nicht ganz sauber sein, muß man sie wieder ganz mit Benzin tränken, ein nur stellenweises Anfeuchten verursacht Ränder und Flecke. Danach lasse man sie an der Luft trocknen. 2. Glacé- sowie schwedische Handschuhe kann man auch mit Milch und Seife säubern. Man zieht die Handschuhe an, befeuchtet sie mit Milch, reibt etwas Seife darüber und reinigt mit einem weichen Tuche. 3. Schwarze Glacéhandschuhe nutzen sich an den Fingerspitzen sehr schnell ab. Um ihnen den alten Glanz zu verleihen, löst man in einer Kleinigkeit Wasser schwarze chinesische Tusche auf und verrührt sie mit Olivenöl. Mit einem Pinsel oder einem Wattebausch reibe man nun die Handschuhe mit dieser Mischung ein, lasse sie trocknen und reibe mit einem weichen Lappen nach.

Handschuhe aus Baumwolle, graue oder cremefarbige, zu waschen. Man zieht die Handschuhe durch einen mehr oder minder starken Teeaufguß, sie erhalten dadurch eine gelbgrünliche Färbung. Soll diese mehr den Ecrü-Ton haben, so verwende man starken, klaren Kaffee. Eine grauweiße Farbe erzielt man, indem man die Handschuhe in eine Lösung taucht, die

aus ½ Liter Wasser und einem Teelöffel voll Tinte besteht (gut verrühren!).

Handschuhe aus Wildleder zu waschen, siehe waschlederne Handschuhe.

Handschuhe, gewebte, macht man an den Fingerspitzen haltbarer, wenn man sie, bevor sie schadhaft sind, umkehrt und die Spitzen mit zur Farbe passender Seide so fein durchzieht, daß die Stiche an der Oberfläche nicht sichtbar werden. Bei hellen Handschuhen kann man auch ein ganz kleines Wattebäuschchen in die Fingerspitzen stecken.

Handschuhe und **Beinkleider aus Hirschleder** zu waschen. In heißem Wasser löst man Weinstein auf. Ist die Flüssigkeit lauwarm geworden, taucht man die Gegenstände hinein und schwenkt sie einige Zeit hin und her. Dieses Verfahren wiederholt man in einer Lösung aus lauwarmem Wasser und Eigelb. Gegenstände von rotgelber Farbe taucht man schließlich noch in eine Brühe aus schwachem Eisenocker und pulverisiertem Alaun. Alsdann kehrt man sie auf die linke Seite, entfernt die Feuchtigkeit durch Ausdrücken und hängt sie zum Trocknen an die Luft.

Handschuhe, waschlederne (Militärhandschuhe) wäscht man erst auf der rechten und dann auf der linken Seite in lauwarmem, weichem Seifenwasser, das man bei sehr schmutzigen Handschuhen erneuert, ringt sie aus, ohne nachzuspülen, bläst sie auf, hängt sie, immer zwei zusammengeknöpft, im Zimmer an eine Schnur und läßt sie trocknen. Dann reibt man sie zwischen den Händen weich, dreht sie um, zieht sie in die Form und bügelt mit einem nur lauwarmen Eisen darüber. — Oder man löse 2 Eßlöffel voll Salmiakgeist und 2 Eßlöffel voll Stearinöl in 3 Liter nicht zu heißem Wasser auf. Es entsteht eine schaumige Flüssigkeit, die man verteilt und in der man die Handschuhe wie oben angegeben wäscht.

Handschuhe, weißseidene, zu waschen. 1. Man taucht die Handschuhe in lauwarmes Wasser, dem etwas Ammoniak beigemischt ist, und spült in reinem Wasser derselben Temperatur schnell nach. Dann hängt man die Handschuhe zum Trocknen auf und legt sie schließlich zwischen zwei Bogen weißes Papier, das mit einem Gewicht beschwert wird. So behandelte Handschuhe werden nicht gelb. 2. Man wäscht die Handschuhe in einer Lauge aus lauwarmem Wasser und guter, weißer Kernseife. Zum Spülen braucht man dreimal frisches Wasser, dem letzten füge man eine Kleinigkeit Waschblau bei. Bevor man die Handschuhe zum Trocknen aufhängt, bringt man sie in ein Handtuch, worin man sie ausringt.

Handschuhe, weißwollene, zu waschen. Man wäscht sie in warmem Seifenwasser, dem eine Kleinigkeit Borax beigemischt wurde, spült sie in eben solchem Wasser, drückt sie zwischen Tüchern aus und trocknet sie an der Luft. Am warmen Ofen würden sie filzig werden und gelbe Flecke bekommen.

Handschuhe, zu enge. Zu enge Lederhandschuhe werden weiter, wenn man sie einige Stunden lang in ein leicht angefeuchtetes Tuch schlägt. Handelt es sich um farbige Handschuhe, darf das Tuch nicht zu naß sein, da sonst die Farben leiden.

Handstickereien, die beim Arbeiten unsauber geworden sind, lege man unter ein reines, feuchtes Tuch und bügle darüber. Ein großer Teil der Unsauberkeit wird nun in das Tuch übergegangen sein.

Handwerkszeugkasten. Er sei bequem tragbar, wie ihn Fig. 1432 zeigt, wo ein

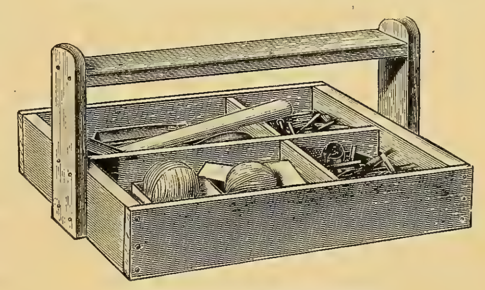


Fig. 1432. Handwerkszeugkasten.

Kasten durch Querbretter in Fächer geteilt und mit einem Leistenhenkel übernagelt wurde. Er enthalte: Hammer, Beiß-, Rohr- und Drahtzange, Stemmeisen, Flach- und Rundfeile, Pfriemen, Bohrer und Drillbohrer, Nägel und Haken, wie wir sie brau-

chen. Nach dem Gebrauch wird das Handwerkszeug mit einem Petroleumlappen abgerieben.

Harzflecke, werden durch das Abreiben mit einem Flanelläppchen, das mit gutem Spiritus befeuchtet ist, entfernt.

Harzflecke aus Stoffen entfernt man durch Bestreichen mit Terpentin oder mit rektifiziertem Spiritus.

Hausschwamm zu vertreiben. 1000 Teile Chlornatrium und 100 Teile Borsäure werden mit 5 bis 6 Liter kochendem Wasser angebrüht. Man bestreicht damit die vom Schwamm befallenen Teile in Zwischenräumen von ein paar Tagen und wiederholt das Verfahren mindestens dreimal.

Hausseife aus altem Fett und Talg zu bereiten. Man kocht 1/2 Kilo Seifenstein mit 1 1/2 Kilo Fettmasse in 4 1/2 Liter Flußwasser. In den letzten 15 Minuten fügt man noch einen Eßlöffel voll Kochsalz hinzu. Durch ein Tuch geseiht, läßt man die Masse erkalten und schneidet sie dann in Stücke.

Haustiere zu versorgen. Die Vogelkäfige wähle man stets aus durchweg abwaschbarem Material. Sie müssen von Zeit zu Zeit ganz und gar gewaschen, tüchtig gespült, getrocknet und mit frischem Sand versehen werden. Den Sand pflegt man alle paar Tage zu erneuern. Die Reinigung der meist herausziehbaren Böden wird sehr erleichtert, wenn man sie mit Pergamentpapier auslegt, auf das der Sand gestreut wird; das Papier wird dann abgewaschen und gereinigt wieder hineingelegt. Stäbchen wähle man stets aus festem Holz und nicht aus Rohr, da sich in diesem gerne Ungeziefer aufhält. Die Käfige von fleischfressenden Vögeln, wie z. B. Papageien, müssen täglich an den Futterstellen etwas nachgesäubert werden, da sie sonst einen üblen Geruch annehmen. Die Körbe von Hunden und Katzen sind täglich zu lüften, die Füllung der Kissen und Matratzen öfters zu erneuern, wobei wir besonders auf die praktische Torfmullfüllung hinweisen; auch mit dem Wechseln der Überzüge von etwaigen Kissen darf man nicht sparsam sein.

Haustieren Arzneien eingeben. Kleinen Hunden und Katzen zieht man am besten die seitlichen Lefzen auf, in die das Medikament mit einem spitz zugebogenen Bleilöffel eingeschüttet wird. Man wickle sie dazu in ein Tuch ein, damit sie die Pfoten nicht bewegen können. Papageien, die ebenfalls eingewickelt werden müssen, wird der Schnabel mit einer Scherenpinzette geöffnet und Pulver oder Flüssigkeit schnell eingegeben. Kleine Vögel bekommen die Medikamente in Wasser oder in einem Honigtröpfchen, das ihnen mittels eines Stäbchens vorgehalten wird, was sie gewöhnlich annehmen. Für dickflüssige Arzneien muß der Löffel erwärmt werden.

Haut weich machen, siehe Borax.

Heidelbeerflecke auf Holzsachen lassen sich, wenn sie frisch sind, durch Schwefeldämpfe entfernen. Der Fleck muß vorher angefeuchtet werden.

Heidelbeerflecke in Stoffen werden naß gemacht und geschwefelt, oder in süße oder saure Milch oder Buttermilch eingeweicht. Siehe Obstflecke.

Heißes Wasser beim Kochen auf Gas kostenlos zu erzielen. Man setze auf die Kochtöpfe statt eines Deckels Töpfe mit Wasser.

Heizen, sparsames, bei der Kohlenfeuerung erzielt man, wenn man hinten in den Kohlenherd einige große Kreidestücke hineinlegt. Diese strahlen, in Glut gekommen, fast ohne sich zu verzehren, große Hitze aus.

Herdplatten, eiserne, zu kitten. Man mengt 20 Teile Eisenfeile, 12 Teile Hammerschlag, 30 Teile gebrannten Gips, 10 Teile Kochsalz trocken gut durcheinander und rührt so viel Wasserglas zu, bis ein dickflüssiger Brei entstanden ist, der sofort verwendet werden muß.

Herdplatten, verrostete, zu reinigen. Man begießt die Platten, während sie noch warm sind, mit heißem Sodawasser und reibt sie dann mit Harzseife ein. Dann reibt man die Platte mit Zinnsand oder Putzstein kräftig nach. Erforderlichenfalls scheuert man noch mit Sodawasser und Seife. Zum Schluß wird abgespült und mit Papier

und zuletzt mit einem wollenen Lappen trocken gerieben.

Herrenanzüge zu reinigen. Dunkle Herrenanzüge werden durch vieles Tragen leicht glänzend. Diesen Glanz beseitigt man auf folgende Weise: Der Anzug wird zunächst auf beiden Seiten tüchtig geklopft und gebürstet. Dann legt man ihn auf einen Tisch, taucht eine weiche Bürste in eine Flüssigkeit, die zu gleichen Teilen aus Wasser und Brennspiritus besteht, und bürstet ihn der Länge nach ziemlich feucht. Die unsauberen und blanken Stellen sind dabei besonders zu berücksichtigen. Man hängt den Anzug zum Trocknen an die Luft, danach wird er gebügelt (nötigenfalls vom Schneider). In gleicher Weise können dunkle Damenkleider aufgefrischt werden. Nimmt man an Stelle des Brennspiritus Salmiak, so muß das Salmiakwasser vor dem Trocknen ausgewaschen werden.

Herrenbeinkleider aufzufrischen. Das Kleidungsstück wird nach gründlichem Klopfen mit Salmiakwasser ausgebürstet, dann mit klarem Wasser gut ausgewaschen und danach in den Hosenspanner geschoben. Nun nimmt man die Bügelfalten genau aufeinander, legt das Beinkleid glatt auf den Tisch, überstreicht die Falten kräftig mit dem Rücken der Bürste und läßt das Beinkleid in dem Spanner trocknen; es sieht nachher wie vom Schneider aufgebügelt aus.

Herrenwesten, weiße, halbseidene, zu reinigen. Man wäscht sie in schaumig geschlagener Marseiller Seife, spült sie wiederholt in kaltem Wasser aus, legt sie zwischen zwei Flanelltücher; bügelt sie, mit Seidenpapier bedeckt, solange sie noch feucht sind.

Himbeersaft zu prüfen, ob er nicht Anilinfarbe enthält. Man gibt in ein farbloses Fläschchen 5 ccm Himbeersaft, das gleiche Gewicht Wasser und noch 4 ccm Amidalkohol, schüttelt alles gut durcheinander und läßt diese Mischung einige Minuten stehen, färbt sich der Alkohol rot, so ist der Himbeersaft gefärbt.

Höllensteinflecke, nicht zu alte, betupft man mit wässeriger Jodkaliumlösung und spült mit Wasser nach.

Holzbrandarbeiten, polierte, siehe Politur.

Holzgegenstände mit Metallteilen müssen beim Putzen der letztern durch Umlegen von Papier geschützt werden. Auch die Finger von gewebten Handschuhen sind wohlgeeignet, um während des Putzens über Klinken oder Holzstiele und Glockengriffe aufgezogen zu werden.

Holzgegenstände, weiße, sowie **weiße Fußböden** werden blendend hell, wenn man sie mit Schlemmkreide oder mit Blitzblank (pulverisierter Bimsstein mit Seifenpulver) und heißem Wasser scheuert.

Holzgeräte und **-Gefäße** gegen Feuchtigkeit und Schimmel zu schützen. Vor Eintritt des Winters pflegt man Gartenmöbel und Geräte, leere Balkonkästen usw. zur Überwinterung in den Keller zu stellen. Ist der Keller aber feucht, so leiden die Sachen sehr, und sie sollten deshalb mit einem Schutzüberzug gegen die Feuchtigkeit versehen werden. Man schmelze auf der Herdplatte, aber ja nicht bei offener Flamme, recht vorsichtig 2 Teile Leinölfirnis und 3 Teile Kolophonium zu einer Mischung zusammen und bestreiche mit der noch gut warmen Flüssigkeit die hölzernen Gegenstände. Diese müssen selbstverständlich vorher gut gereinigt und getrocknet sein. Dies einfache Mittel überzieht die Gegenstände mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht, die keine Feuchtigkeit eindringen läßt und die Haltbarkeit sowie auch das gute Aussehen wesentlich erhöht. Das Mittel ist auch sehr gut für Waschwannen und Fässer, für die Geräte der Waschküche, der Schränke im Keller, kurz überall, wo man Schimmelbildung befürchtet.

Holz- und Porzellankitt. Man löst zwei Blatt Gelatine in einem Eßlöffel Essig auf und behandelt wie bei Glas usw., siehe dort.

Holz- und Steinkitt, der allmählich sehr hart wird, bereitet man aus fein gesiebtem Zement, den man mit 25 % feinem Ziegelmehl und saurer Milch zu einem zähen Teig anrührt. Holz und Stein streicht man vorher mit verdünnter Wasserglaslösung an, damit der Zement besser haftet.

Holzleisten und andere Holzteile, die gequollen sind und sperren, z. B. Schubladen, die nicht glatt laufen, reibe man mit einer nicht zu trockenen Seife ein.

Holzschnitzereien, polierte, siehe Politur.

Holzwerk zu reinigen. 1. Mit Ölfarbe gestrichenes Holzwerk. Die Gegenstände werden mit einer Mischung aus 1/2 Liter heißem Wasser, 2 Eßlöffel Terpentin, 1 Liter abgerahmter Milch und so viel Seife, daß eine weiche Lauge entsteht, abgewaschen. 2. Weiß lackiertes Holzwerk reinigt man mit Milch und Ammoniak (2 Teelöffel Ammoniak auf 1/4 Liter Milch). Diese Mischung macht, leicht aufgerieben, den Lack nicht gelb; oder man mische dem Seifenwasser einen Löffel Salmiakgeist bei, wasche und spüle und reibe gut trocken. Fischplatten und hölzerne Gefäße werden wieder schön weiß, wenn man sie mit Sand und Wasserglas (es kann schon zum Einlegen von Eiern gedient haben) scheuert. Vergoldungen auf Holzwerk, siehe Bronzieren.

Holzwürmer zu vernichten. 1. Man koche in 2 1/2 Liter Essigspiritus, 10 g (1 deka) Kochsalz, 20 g (2 deka) zerstoßene Senfkörner, 15 g (1 1/2 deka) gestoßene Pfefferkörner, 15 g (1 1/2 deka) Wermutblätter und 20 g (2 deka) geschnittenen Knoblauch. Die Möbel werden mit dieser Flüssigkeit mehrmals bestrichen. 2. Man löse in 1 Liter Wasser 5 g Karbolsäure auf und bringe diese Lösung mit einem kleinen, spitzen Pinsel oder mit einem kleinen Ölkännchen, wie man es zur Nähmaschine gebraucht, in die Löcher. Nach mehrfacher Wiederholung dieses Verfahrens sind sowohl die Insekten selbst, als auch ihre Brut erstickt. Wenn irgend angängig, überstreiche man die Löcher mit einer dickflüssigen Schellacklösung (Schellack in Spiritus aufgelöst). Sie verstopft die durch das Bohren des Holzwurmes entstandenen Löcher und beseitigt das Übel ein für allemal. 3. Ein Kästchen mit Eicheln unter einen wurmbeschädigten Schrank gestellt, lockt die Würmer an; sie kriechen in diese Früchte, die von Zeit zu Zeit zu entfernen und durch neue zu ersetzen sind.

Horngegenstände werden durch heißes Wasser weich und verlieren die Form. Man lege die verbogenen Sachen einige Minuten in heißes Wasser, damit sie etwas weich werden. Dann formt man sie gerade und belastet sie derartig, daß sie beim Erkalten die Form behalten.

Hühnerfedern legt man nach dem Rupfen 12 Stunden in kalte Aschenlauge, darauf in laue starke Seifenlauge und trocknet sie dann an einem sonnigen Ort.

Hühnerfütterung. Weizenkleie ist ein vortreffliches Futtermittel, darf aber nur 1/4 des Hühnerfutters ausmachen, weil die Hühner sonst Durchfall bekommen. Auch übermäßiges Fressen von Fleisch, Maden und Würmern ruft Durchfall hervor. Im Winter soll das Futter am Abend aus Körnerfutter bestehen, da dieses die Tiere am besten warm hält.

Hühnerpflege. 1. Hühner verlegen oft ihre Eier, was manchmal seinen Grund darin hat, daß alle Nester besetzt, oder daß diese zu hoch angebracht sind. Schweren Rassen sollte man das Fliegen auf hohe Nester ersparen. Die Nester seien frei von Ungeziefer und überhaupt peinlich sauber und müssen während der Hauptlegezeit mindestens einmal wöchentlich mit frischem Heu oder Stroh bedeckt werden. Der Legestall sei etwas dunkel, ruhig gelegen und rattensicher. Ungeziefer tötet man durch Kalkmilch und schüttet noch etwas Insektenpulver in die Nester. 2. Bei Geflügel-Diphtherie sollte man die gesunden Tiere am ganzen Körper mit einer 2—3%igen Lysollösung abwaschen und sie zum Trocknen 12—24 Stunden in einem erwärmten, mit Stroh beschütteten Raum unterbringen. Sie müssen von diphtherieverdächtigen Tieren vollkommen isoliert werden. 3. Hühner, junge, die an Beinschwäche leiden, füttere man mit Gerstenschrot, Fleisch, gemahlenen frischen Knochen und mit Trinkwasser, dem etwas Eisenvitriol zugesetzt wird. Im Winter gebe man in den Scharraum Torfstreu statt Sand.

Hühnerzucht. Als Kennzeichen einer guten Legehenne gelten gestreckte Rücken- und flache Schwanzlage.

Hummern während des Transportes lebend zu erhalten. Man bindet ihnen die Scheren fest zusammen und umwickle ihnen den Kopf mit einem in Essig getauchten Lappen. (Weiteres über Hummerbereitung siehe Kochschule).

Hundepflege. Dem Tiere Reinlichkeit beizubringen, erfordert viel Geduld und Einsicht. Man nehme das Tier an die Leine und führe es an einen bestimmten Platz, wo es seine Notdurft verrichten soll. Die Leine ist auch das beste Mittel, Hunde an das Gehen neben dem Herrn zu gewöhnen. Kleinen Hunden gebe man eine Leine mit Leibgurt — große, ungebärdige können zur Erziehung ein Stachelhalsband erhalten, damit sie dem Ruck der Leine folgen. Dem Hunde muß eine bestimmte Liegestelle angewiesen werden, so daß jedes Aufspringen auf Sessel und Betten unterbleibt. Am besten ist es, ihm eine mit Farnkraut gefüllte Matratze zu geben, da eine solche Ungeziefer abhält und nicht hitzt. (Evtl. von Gärtnereien billig zu erhalten.) Das Kraut wird getrocknet oder trocken gepflückt und eine der Größe des Hundes entsprechende handdicke Matratze genäht, die jährlich 1 bis 2mal frisch gefüllt werden sollte. Alte, schmutzige Decken sind unangebracht, da für die Gesundheit der Tiere ein reinliches, hie und da ausgestaubtes Lager nötig ist. Hundehütten müssen regelmäßig Strohwechsel erhalten und vor Zug und Nässe durch einen Vorhang und ein schräg übernageltes Brett zum Regenablaufen genügend geschützt sein. Die Hunde sollen 2mal am Tage gefüttert werden. Ältere Hunde füttere man lieber öfter mit kleineren Portionen. Das Futter muß stets feucht sein, da es sonst die Gedärme reizt. Mit kleingehackten Knochen und Fleisch- und Gemüseabfällen reiche man Kartoffeln, oder mit Kartoffelwasser gebrühtes Brot, oder gekochten Bruchreis; auch Haferflocken sind für zartere Tiere günstig. Wasser soll dem Tier stets in sauberen Gefäßen erreichbar sein. Futternäpfe müssen täglich gesäubert werden, wenn die Tiere gesund bleiben sollen. Hunde dürfen keinen Kaffee und nur wenig Milch erhalten. Rohrknochen von älterem Geflügel, wie von Herbstgänsen, Puten, sowie starke Hammel-, Rinds- oder Schweineknochen vermeide man. Große Knochen gebe man nur großen Hunden. Im Sommer schickt man zum Baden große Hunde ins Wasser, im Winter reibt man sie mit Strohbündeln sauber und kämmt und bürstet sie. Kleine Hunde, namentlich weiße, müssen mindestens alle 14 Tage gewaschen werden — besser alle Sonnabend. Man darf da Seife (Schmierseife in warm Wasser aufgelöst) nicht sparen und muß zuletzt gut abspülen. Gut wirkende Ungezieferseifen findet man in jeder Drogenhandlung. Nach dem Baden ist Trockenreiben die Hauptsache. Stubenhunde müssen in den Räumen vor Zug bewahrt werden. Langhaarige Hunde sind täglich zu bürsten und mit feinzinkigen Kämmen zu bearbeiten, ohne daß die Haut unnötig gereizt wird. Bei der Erziehung des Hundes gewöhne man ihm zuerst das Lecken und zärtliche Annäherungen ab. Mit kleinen Kindern halte man keine Hunde zusammen, da sich durch Belecken oder Beschnuppern Hundewürmer, die stets in ihrer Nase sitzen, übertragen können. Jeder Tierschutzverein gibt auf Verlangen kostenlos Broschüren über die Behandlung, Krankenpflege und Züchtung von Hunden und sonstigen Haustieren ab. Siehe auch Borax.

Hüte zu behandeln. 1. Herren- und Knabenhüte bewahrt man vor dem Durchschwitzen, wenn man zwischen Hut und Schweißleder einen Streifen Fließpapier anbringt. 2. Durch Druck oder Schlag verlieren steife Hüte zuweilen die Form oder auch die Steife. Man bürste einen solchen Hut zuerst gründlich aus, feuchte ihn an, lasse ihn ein wenig an der Luft trocknen und hänge ihn dann 2 Std. an einen heißen Ofen. 3. Einen schwarzen Hut, der an Farbe verloren hat, hänge man in den Dampf. Ist er von diesem ordentlich durchzogen, lasse man ihn trocknen. 4. Helle, wollene Hüte reinigt man mit einer Mischung, die aus 1 Teil Weingeist, 1 Teil Salmiak und etwas Salz hergestellt ist. Man taucht einen weißen, wollenen Lappen hinein, befeuchtet den Hut und

reibt nun immer in der Runde, wobei man in der Mitte anfängt, bis er völlig sauber ist. Zuletzt muß nach dem Strich gebürstet werden. 5. Weiße Filzhüte müssen nach dieser Reinigung mit Kreide oder Puder eingerieben werden. 6. Strohhüte, bzw. -Borten aufzufrischen. Gebrauchte Strohhutborten, die man wieder verwenden will, trenne man recht vorsichtig auf, damit sie nicht beschädigt werden. Bevor man sie von neuem verarbeitet, bürste man sie gründlich aus und reinige sie; schwarzes Stroh wird durch Abbürsten mit Benzoetinktur aufgefrischt, für weißes kauft man am besten ein Pulver aus der Drogerie. Schwarzes und farbiges Stroh läßt sich auch mit Hutlack auffrischen. Genau in derselben Weise wie die Borten werden auch ganze Hüte aufgefrischt. 7. Strohhüte werden auf einfache Art gereinigt, indem man den Strohhut über den Dampf eines Teekessels hält. Die Garnierung ist vorher zu entfernen. 8. Strohhüte, alte, weiße, zu reinigen. Man befeuchtet ein Leinenläppchen mit Wasserstoffsuperoxyd, reibt den Hut gründlich damit ab und läßt ihn an der Sonne trocknen. Siehe auch Borax. 9. Verregnete Strohhüte, die sehr naß geworden sind, lasse man vor allem gut abtropfen. Man hänge sie dazu verkehrt, den Kopf nach unten, auf. Hat man ein Gestell, schüttle man den Hut gründlich ab und bringe ihn darauf. Ist er mit Band oder Seide garniert, zupfe man die Garnitur sorglich zurecht; vorhandene Schleifen steife man mit Papiereinlagen. Bevor der Hut völlig trocken geworden ist, muß er seine frühere Form zurückerhalten. Dies geschieht durch Biegen. Zeigen sich Wasserflecke, so muß der Hut samt Garnitur vor dem Trocknen mit Spiritus abgerieben werden. Ist er trocken geworden, frische man das Geflecht mit Benzoetinktur auf, die man auf ein Leinwandläppchen tropft und dann den Hut damit abreibt. Sind die Blumen verregnet, so zupfe man sie vor dem Trocknen zurecht; losgelöste Blätter werden mit gleichfarbiger Seide angenäht. Laub, das seine Steife verloren hat, bestreicht man mit einer dünnen Schellacklösung. Verblaßte Blumen erhalten durch Schminke neuen Glanz. Verregnete Reiher müssen aufrecht stehend trocknen. 10. Panamahüte bürstet man mit warmem Wasser und venezianischer Seife ab, spült sie in lauwarmem Wasser und bringt sie zum Trocknen in grelles Sonnenlicht. Zuweilen wird ein Hut bei diesem Verfahren hart. Dann spüle man ihn nochmals in klarem Wasser mit Glyzerinzusatz. Gut abgetrocknet lege man ihn von neuem in die Sonne. 11. Man taucht eine abgeschälte, durchschnittene Zitrone in Wasser und reibt damit den Hut gründlich ab. Gleich darnach streue man Schwefelblüte darüber und verteile sie mit einer weißen, reinen Bürste recht gleichmäßig. Nachdem der Hut an der Sonne getrocknet ist, bürste man ihn sorgfältig ab.

Hutnadelköpfe, gelockerte, zu befestigen. Man füllt geschabtes Kolophonium in die Höhlung des Nadelkopfes, erhitzt dann das Nadelende über einem Licht und drückt es in die Öffnung.

J.

Imprägnieren gegen Feuer, siehe Borax und Alaun.

Imprägnieren, s. Wasserdichtmachen.

Jacken, gestrickte, die beim Waschen zu weit werden, sind zu lose gestrickt gewesen. Man erzielt ein Einlaufen und damit Engerwerden, wenn man sie in möglichst warmer Lauge wäscht und dann sofort in kaltem Wasser spült; durch den jähen Temperaturwechsel zieht sich die Wolle zusammen. Ferner vermeide man jedes Ausringen; man drücke sie aus dem Wasser und dann zwischen Tüchern so trocken wie möglich, breite sie alsdann wieder auf Tüchern aus, lasse sie übertrocknen und hänge sie dann erst zum völligen Trockenwerden auf einen Bügel auf, womöglich in Zugluft, aber nicht in die Sonne.

Jacken, gestrickte, weißwollene, zu waschen, ohne daß sie zipfelig werden. 1. Man macht eine Seifenlauge aus Wollwaschseife. Am besten ist Regenwasser unter Zusatz von 1 Teelöffel Borax auf je 1 Liter Lauge. Man teilt diese Lauge in zwei Teile

und wäscht die Jacke darin, aber nur durch Drücken und Schwenken und ohne Auswinden. Sollte die zweite Lauge noch schmutzig sein, so muß man noch eine dritte machen und das Stück nochmals darin spülen. Dann verfahre man weiter wie oben. 2. Man macht eine Waschlauge aus pulverisierter Kreide, die man mit reinem, weichem Wasser zu einem schlammigen Brei anrührt und die Jacke darin liegen läßt, bis die Kreide allen Schmutz angezogen hat. Dann spült und trocknet man wie oben. Das Ausdrücken zwischen Tüchern ist besonders wichtig, weil dadurch das Zipfeligwerden des Stückes vermieden wird.

Jalousieschnüre laufen besser, wenn sie mit Seife oder Talg eingerieben werden.

Jodflecke lassen sich aus weißen Waschstoffen und aus Leder durch Einweichen oder Betupfen der Stücke mit Antichlor und wiederholtes Nachspülen mit kaltem Wasser entfernen.

Jodtinktur. In dieser bilden sich sehr leicht Säuren. Will man die Flasche darauf prüfen, so schüttle man sie; schäumt der Inhalt, so ist die Jodtinktur nicht mehr zu gebrauchen.

Jodtinkturflecke in weißem Waschstoff werden zirka 30 Minuten in eine Lösung von 5 g unterschwefeligsaurem Natrium und 75 g (7½ deka) Wasser gelegt und in reinem Wasser ausgewaschen. Auch 1 Teil Salmiak auf 2 Teile gekochtes und erkaltetes Wasser hilft manchmal schon.

Johannisbeerflecke werden aus baumwollenen und leinenen Stoffen mit Wasser ausgewaschen, aus Seide oder Wolle mit verdünntem Spiritus ausgerieben; in farbigen Stoffen behandle man sie mit verdünntem Salmiakgeist.

Juchtenleder reinigt man mit Wasser und einem weichen Schwamm, läßt es trocknen und reibt dann mit einem in helles Öl getauchten Lappen nach.

K.

Kaffee. 1. Frisch gebrannten fülle man sofort in Flaschen und verkorke diese gut. Bei Bedarf nehme man immer nur für 2 bis 3 Tage Vorrat heraus, um ihn immer frisch zu haben; denn der Kaffee hält in den Flaschen das ganze Aroma des frisch gebrannten Kaffees fest. 2. Gefälschter gemahlener Kaffee ballt sich, zwischen feuchten Fingern gerieben, zu Kügelchen zusammen, die sich kneten lassen, ohne zu zerbröckeln, während reiner Kaffee pulverig bleibt. 3. Um Kaffee wohlschmeckender zu machen, füge man auf 4 bis 5 Tassen des beliebten Getränkes eine Erbse groß Kochsalz bei.

Kaffeeflecke in waschbaren Stoffen werden 1. mit Glyzerin eingerieben und in lauwarmem Seifenwasser oder in reinem, lauwarmem Wasser, in das etwas Spiritus gegossen ist, ausgewaschen. 2. Man wäscht sie in einer Lösung von 50 g (5 deka) Kochsalz und 1 Liter Wasser.

Kaffee- und Grogflecke in Wollstoffen und Seide beseitigt man durch Abreiben mit einem Lappen, womöglich desselben Stoffes, der in lauwarmes Seifenwasser getaucht wird. Für Seide wird ein Flanellläppchen genommen, das heller sein muß als der Stoff. Die Stoffe erhalten durch Bestreichen mit einer sehr verdünnten Gummilösung ihren alten Glanz wieder.

Kaffee-, Tee-, Kakao- und Schokoladeflecke, frische, breitet man über ein leeres Gefäß aus und gießt so lange kochendes Wasser darüber, bis sie verschwunden sind.

Kaffeesatz, mit Soda und warmem Wasser vermischt, macht Flaschen und Gläser tadellos blank und sauber. Man schüttelt die Flasche tüchtig, gießt aus und spült mit klarem Wasser nach. Kaffeesatz ist auch zum Auskehren braun gestrichener Fußböden zu gebrauchen. Gut getrockneten Kaffeesatz auf sehr fettige Herdplatten gestreut, zieht das Fett heraus. Man wischt ihn danach mit Zeitungspapier ab. Auch auf übergekochte Milch streue man Kaffeesatz; er verhindert den angebrannten Geruch. Mit getrocknetem Kaffeesatz kann man noch warme Bratpfannen reinigen; man läßt den Satz das Fett eine Weile anziehen, schüttet ihn dann aus und reibt die Pfanne

mit Papier nach. Dieses Verfahren reinigt die Pfannen gründlicher als heißes Wasser.

Kakaoflecke wäscht man, solange sie noch feucht und frisch sind, mit kaltem Wasser aus, oder man weicht sie vorher 12—24 Stunden in Molke ein. (Siehe Kaffeeflecke.) Eingetrocknete Flecken reibt man mit Eigelb ab und wäscht den Rest des Fleckens mit Seife aus. Ebenso werden Teeflecke behandelt.

Kakerlaken, siehe Küchenschwaben.

Kalkflecke in Stoffen belegt man mit einem Leinwandstückchen, das in eine Lösung aus 1 Teil Alaun und 2 Teilen Wasser getaucht wurde, und stellt ein mäßig warmes Bügeleisen darauf.

Kalkgeruch in frisch geweißten Zimmern verschwindet schneller, wenn man das Zimmer einige Zeit heizt und dabei täglich gut lüftet.

Kältemischungen, künstliche, herzustellen. 1. Man mischt 16 Teile Wasser. 8 Teile Glaubersalz, 5 Teile Salpeter und 5 Teile Salmiak. Diese Mischung veranlaßt ein Sinken der Temperatur von + 12½° Celsius auf — 16° Celsius. 2. Man kann eine Kältemischung bereiten, indem man zunächst Wasser bis auf 12½° Celsius abkühlt und dann die gleiche Menge salpetersaures Ammoniak hinzufügt. Hierbei sinkt die Temperatur auf 10° Kälte. 3. Man löse in 15 Teilen Wasser 5 Teile Kalisalpeter und 5 Teile Salmiak auf. 4. 650—750 g (65—75 deka) Salmiakkristalle werden in einem weiten Gefäß mit Wasser begossen; in diese Flüssigkeit setzt man kühl zu haltende Speisen und Getränke und gießt nach Bedarf Wasser nach.

Kamine im Sommer. Die dunkle Feuerstelle des Kamins läßt sich verschönern, wenn man in die Öffnung einen mit Erde gefüllten Kasten stellt und Farnkräuter einsetzt die man auf Spaziergängen in den Wäldern holt. Um den Kasten zu verbergen, legt man einen zurechtgeschnittenen Birkenklotz davor.

Kämme zu reinigen, siehe Borax.

Kanarienvogel, siehe Haustiere, Vogelkäfige, Kohlengase.

Kaninchenfelle, siehe Gerben.

Karbolflecke aus weißer Wäsche entfernt man, indem man den Stoff abwechselnd mit Salmiakgeist und Petroleumäther abreibt und zuletzt mit klarem Wasser nachspült.

Karbolgeruch zu entfernen. Man läßt in dem betreffenden Raum längere Zeit Salmiakgeist verdunsten und vertreibt den Geruch des Salmiakgeists dann bei geöffneten Fenstern durch Essigdämpfe.

Kartoffeln, schlechte, im Geschmack zu verbessern. Man setzt dem Kochwasser eine Kleinigkeit gebrannten Kalk zu.

Käse, alten oder festen, schmackhafter zu machen. Man legt ihn einige Stunden in kaltes Wasser oder noch besser in Milch.

Kattun- und Musselinstoffe, bedruckte, zu waschen. Da die Farben dieser Stoffe leicht ineinanderlaufen, benütze man keine Seife, sondern koche eine Mischung, bei der auf 1 Liter Wasser 1 Eßlöffel voll Weizenkleie kommt. Ist die Brühe handwarm abgekühlt, wäscht man die Stoffe darin aus. Dem klaren Spülwasser wird eine Kleinigkeit Essig zugesetzt. Für appretierte Stoffe nehme man statt der vorigen Mischung eine dünngekochte Mehlbrühe, von der man zum Nachspülen gleich etwas auf die Seite tut, das dann reichlich mit Wasser verdünnt wird. Beim Kochen ist auf 1 Liter Wasser 1 Eßlöffel Mehl erforderlich. Bei blauen Stoffen füge man der Stärke etwas Waschblau hinzu. Die Farbe hält auf diese Weise besser, als wenn man das Waschblau nur dem Spülwasser beifügt; auch gebe man etwas Alaun in das Waschwasser. Grüne Stoffe erfordern beim Waschen einen Zusatz von Salz.

Kautschuk, harten, erweicht man durch Einweichen in verdünnten Salmiakgeist (1 Teil Salmiak, 2 Teile Wasser).

Kautschuk- und Metallkitt. Man löst gepulverten Schellack in starkem Ammoniak auf. Die entstandene gallertartige Masse macht man durch Erwärmen flüssig; danach streicht man sie auf die zu kittende glatte Fläche.

Kellerasseln fängt man in kleinen Strohbündeln oder Reisigbesen, worein sie sich verkriechen. Als Köder benutzt man Rüben-

schnitze, Kartoffeln usw. Den betreffenden Ort reinigt man sorgfältig, den Fußboden kann man mit pulverisiertem Schwefel bestreuen.

Kellerstufen. Wenn ein Keller dunkel ist, streiche man die unterste Treppenstufe weiß an. Dadurch wird mancher Fall verhindert.

Kellerwände oder feuchte Mauerteile können gegen das Eindringen von Nässe mit einem Anstrich geschützt werden. Man mischt 93 Teile gepulverten Backstein, mit 7 Teilen Bleiglätte und gibt so viel Leinöl dazu, daß die Lösung zwar dick ist, aber doch gestrichen werden kann. Der Anstrich ist nach einigen Tagen trocken.

Kerzen. Um das Rinnen der Kerzen zu verhindern, taucht man sie in eine Lösung von 25 g ($2^1/_2$ deka) Magnesiumsulfat und 10 g (1 deka) Dextrin, die in 80 ccm heißem Wasser aufgelöst und verrührt worden sind und nimmt sie sofort wieder heraus, wobei aber der Docht nicht berührt werden darf. Nach dem Trocknen sind sie gebrauchsfertig. Man kann diese Lösung beliebig auch erst auskühlen lassen. Viele Hausfrauen bestreichen die Kerzen aber auch nur ganz einfach mit einer nicht zu dünnen Gelatinelösung, was sich namentlich bei Zierkerzen gut bewähren soll.

Kesselstein. 1. Kesselsteinbildung. Man koche den Kessel von Zeit zu Zeit mit Soda und Wasser aus. Auch ein Abkochen von reichlich rohen Kartoffelschalen, die mit Wasser und Soda angefeuchtet sind, leistet gute Dienste; die Kartoffelschalen müssen so lange kochen, bis sie weich sind. 2. Kesselstein zu verhüten. Man legt in das betreffende Gefäß ein Stückchen Marmor; die Kalkteile des Wassers setzen sich daran. Will man Kesselstein aus einem Gefäß entfernen, fülle man es mit Wasser und bringe dieses zum Kochen. Dann füge man 6 g Ammoniak hinzu und schütte die Flüssigkeit nach einer halben Stunde aus. Vor dem Gebrauch ist das Gefäß mehrere Male auszuspülen.

Kindersachen aus weißem Eisfellstoff zu reinigen. Man reibt die schmutzigen Stellen mit etwas weißer Seife ein und wäscht sie in lauwarmem Wasser, bis der Stoff weiß geworden ist. Dann spült man die Gegenstände in lauwarmem Wasser und windet sie so trocken wie möglich aus. Der Stoff ist dann natürlich ganz struppig geworden und das Muster verschwunden. Dieses wird wieder hergestellt, wenn man den noch feuchten Stoff flach ausbreitet und mit einer kleinen Bürste kreisförmig darüberfährt. Zum Schluß wird der Gegenstand an einem zugfreien Ort zum Trocknen gebracht.

Kinderstrümpfe, siehe Strümpfe.

Kirschenkerne, getrocknete, geben eine gute Füllung für Fußkissen, die vor Gebrauch auf dem Ofen erwärmt werden.

Kirschenstiele, getrocknete, gebraucht man als Hustentee.

Kisten und Kästen in Küche und Speisekammer von üblem Geruch zu befreien. Man stellt eine Schale Chlorkalk, über den man einige Tropfen verdünnte Schwefelsäure gegossen hat, hinein und hält sie wenigstens einen Tag gut verschlossen.

Kitt für Gegenstände, die nicht mit Wasser in Berührung kommen. Man macht eine dickflüssige Mischung von feingeschabter Kreide und frischem Eiweiß, kittet die Bruchstellen zusammen und umbindet sie, bis der Kitt trocken ist.

Kitt, wasserfester, der sich schnell erhärtet, auch starker Hitze widersteht und nur von starken Säuren angegriffen wird. 1. Man vermischt pulverisierte Bleiglätte (Bleioxyd) mit so viel syrupdickem, wasserhellem Glyzerin, daß ein dicker Brei entsteht. Diese Masse kittet Stein auf Stein oder Eisen in Stein, ebenso die Zapfen der Petroleumbassins in Lampenfüßen so fest, daß die Kittstelle nur mit Hilfe eines Meisels getrennt werden kann. Auch dient sie zum Einkitten von Werkzeug, Gabeln, Messern usw., in die Holzteile. Der Kitt muß kurz vor dem Gebrauch hergestellt werden, da er schnell erhärtet. Man gießt die zähflüssige Kittmasse in den betreffenden Hohlraum und drückt dann den einzukittenden Teil hinein. 2. Gewöhnlichen Tischlerleim lasse man in kaltem Wasser völlig weichen;

dann nimmt man ihn heraus und löst ihn bei gelindem Feuer in Leinöl so auf, daß er eine gallertartige Masse wird. Behandlung wie oben.

Kitt, weiteres siehe unter dem betreffenden Gegenstand, siehe z. B. Glas usw.

Klavierbehandlung. Übungen sollten nicht beständig auf denselben Oktaven vorgenommen werden, weil sonst die fast immer benutzte mittlere und hohe Lage rascher ausklappert. Daß ein leichter und weicher Anschlag ein Klavier viel länger erhält als ein hartes Gehämmer, ist zu verstehen. Vieles Stimmen dient dem Instrument nicht zum Vorteil, auch lasse man es, wenn es angeht, stets von dem gleichen Stimmer behandeln. Für die Klangfülle sind schwere Teppiche, Draperien und Polstermöbel nicht günstig. Jedenfalls belade man das Instrument nicht mit Decken und Dekorationen, wenn man die Absicht hat, Musik zu pflegen. Die seitlichen Lampen klirren oft, und Lichter tropfen, wenn nicht Filz und Glasmanschetten angebracht werden. Deshalb ist eine Klavierstehlampe vorzuziehen. Sollte das Pedal knarren, so hilft, wenn die Reibung unten stattfindet, meist ein Einreiben mit Talg oder Schmierseife, oben legt man am besten ein Tuchfleckchen um die Haken. — Es ist immer am besten, ein Klavier an einer Innenwand des Zimmers aufzustellen, da die Feuchtigkeit der Außenwände dem Instrument sehr schaden würde. Wenn das nicht angängig ist, sollte man die der Wand zugekehrte Seite des Klaviers mit einem leichten Baumwollstoff bespannen und es eine Hand breit von der Wand abrücken. Auch soll das Klavier nicht in der Nähe des geheizten Ofens stehen, auch nicht an einem Fenster, wo es die grelle Sonne bescheinen kann, und ebensowenig an einem sonnenlosen Fenster, das bei geheiztem Zimmer zum Lüften geöffnet werden muß; der scharfe Temperaturwechsel und der Luftzug würden die Stimmung des Instruments fortwährend verändern. Von Zeit zu Zeit staube man die Klaviere (soweit angängig) auch von innen aus; ein Ausblasen mit einem Blasebalg ist dazu sehr zu empfehlen. Für die feinen Ritzen kann man Gänseposen benützen. Pianinos untersuche man öfters, ob sich in der Rückwand keine Mäuse eingenistet haben, da diese Tiere diesen Schlupfwinkel besonders lieben. Im allgemeinen werden Klaviere durch zu seltenes Entstäuben von vornherein dem Verfall ausgesetzt. Das Holz und besonders die Innenteile reibe man nie mit fasernden Tüchern, sondern mit einem weichen Leder- oder Seidentuch ab. Die Klaviertasten müssen ab und zu mit Spiritus abgerieben werden, damit sie weiß bleiben.

Klebemittel, siehe unter dem betreffenden Gegenstand, z. B. Glas usw.

Klebstoffflecke, siehe Leimflecke.

Kleider, aufbewahrte, vor Modergeruch zu bewahren. Man lege etwas frische Holzkohle dazwischen.

Kleider ausbürsten, siehe Ausbürsten von Kleidungsstücken.

Kleider, blaue, zu behandeln. Blaue Waschkleider werden sehr leicht hell und streifig. Um ihnen den alten Ton wiederzugeben, mische man nach der Wäsche in die Stärke so viel Waschblau, daß diese bläulich aussieht. Auf diese Weise nehmen die Kleider eine blauere Färbung an, als wenn sie erst geblaut und dann gestärkt werden.

Kleider, leichte, aufzufrischen. Man bereite eine Mischung, die zu gleichen Teilen aus Wasser und Milch besteht, sprenge damit das Kleid von der linken Seite ein, lasse es halbtrocken werden und bügle es mit einem warmen Eisen. Statt Milch kann man dem Wasser auch eine Kleinigkeit Borax zusetzen.

Kleider, weiße, aufzubewahren. Weiße Kleider, die längere Zeit nicht getragen werden, nehmen leicht einen gelben Ton an. Um dies zu verhindern, schlage man sie vor dem Fortpacken in blauen Stoff ein. Zu diesem Zweck kann man ein weißes Laken tüchtig mit Waschblau färben. Gestickte Decken sollte man in blauem Seidenpapier aufbewahren.

Kleider, weiße, gelb gewordene, zu waschen. Man mische dem Waschwasser

etwas Terpentin bei und lege die Kleider zur Bleiche auf Gras.

Kleider, wollene, von Flecken zu reinigen. 1. Mit einer Nagelbürste, die man feucht über ein Stück gute Toilettenseife reibt, bürstet man den Fleck aus und reibt mit einem trockenen Läppchen nach. Wenn es nötig ist, wiederholt man dieses Verfahren. 2. Man reinigt mit Salmiakgeist und heißem Wasser. 3. Nachdem man die betreffenden Stellen eingeseift hat, läßt man die Seife einige Zeit einwirken, um den Schmutz erst aufzuweichen oder aufzulösen; dann bürstet man so lange mit heißem Wasser, bis jede Spur von Seife entfernt ist. Beim Bügeln legt man auf die rechte Seite des Stoffes einen leinenen Lappen, um zu vermeiden, daß er durch das Plätten glänzend wird.

Kleider zu reinigen. Zuerst schüttle man das Kleidungsstück aus und hänge es über einen Kleiderbügel, nicht auf einen Haken oder Nagel, wodurch oft die Aufhänger, und bei starkem Bürsten oft auch ein Stoffstück ausgerissen werden. Nun klopft man das Kleid leicht mit dem Klopfer oder Rohrstab; den Klopfer nehme man nicht zu groß und überziehe ihn mit Stoff. Bei Herrenkleidern hüte man sich, die Knöpfe zu zerschlagen, bei Damenkleidern darf auch nicht gezerrt werden. Hat man mehrere Kleidungsstücke, so lege man die geputzten sofort genügend weit weg, um erneutes Einstauben zu verhüten. Ist der Gegenstand geklopft, so reibt man den Kleidersaum oder die Beinkleider an den schmutzigsten Stellen leicht aus und bürstet diese zuerst, damit die abgebürsteten Teile dadurch nicht aufs neue einstauben; siehe auch „Ausbürsten“ und „Herrenanzüge“.

Kleiderbügel. Zarte Kleider bekommen auf Metallbügeln zuweilen Rostflecke; man beziehe deshalb die Kleiderbügel mit Stoff, der mit Knopflochstichen befestigt wird.

Kleiderhaken und -Nägel vor dem Rostigwerden zu bewahren. Man bestreiche die Haken zweimal mit weißer Emaillefarbe und lasse sie gut trocknen.

Kleiderläuse, siehe Läuse.

Kleiderröcke, weiße, wollene, zu waschen. Die Röcke dürfen nicht ausgerungen werden. Man hängt sie naß am Bund mit 5 bis 6 gleichmäßig festgemachten Klammern auf. Das Gewicht des abtropfenden Wassers verhindert das Einlaufen, und die Länge des Rockes bleibt dadurch erhalten.

Kleidungsstücke, schwarzwollene, zu reinigen. Man steckt das Kleidungsstück in einen Eimer, der dreiviertel mit warmem Wasser und einem kräftigen Zusatz von Salmiakgeist gefüllt ist. Zugedeckt läßt man es etwa eine Stunde in der Flüssigkeit ziehen und wäscht es dann ohne Seife leicht aus. Alsdann kommt es, ohne ausgewunden zu werden, naß auf die Leine, das Wasser muß unten abtropfen. Nach dem Trocknen bürstet man noch etwa vorhandene Flecken fort, legt das Kleidungsstück auf ein Plättbrett, belegt es mit einem feuchten Tuch und bügelt es auf der rechten Seite.

Kleidungsstücke, wollene, faltig gewordene, aufzufrischen. Man hüllt sie in ein feuchtes Laken und hängt sie einige Stunden in einen kühlen Raum.

Kleinkinderspielzeug, das von den Kindern immer wieder weggeworfen wird, befestige man mit dünnen, kurzen Schnüren an einem durchlochten Riemen, der am Kinderstühlchen festgemacht wird. Die Kleinen werden bald heraus haben, daß ein Griff von ihren Fäustchen genügt, um es wieder zu erlangen.

Kleister, haltbaren, stellt man aus 1 Teil Stärke und 1 Teil Dextrin mit 20 Teilen Wasser her. Zum Schutze gegen Schimmelbildung mische man ein paar Tropfen in etwas Kampferspiritus aufgelöster Karbolsäure darunter. Gegen das Sauerwerden rühre man etwas Salizylsäure hinein, auf 1 Kilo Kleister 10 g (1 deka) Salizyl. Siehe auch Borax.

Kleistergeruch aus neutapezierten Zimmern zu entfernen. Man schließt Türen und Fenster dieser Räume sorgfältig, bringt glühende Kohlen hinein und streut einige Handvoll Wacholderbeeren darüber. Nach Verlauf von 12 Std. werden die Fenster

wieder geöffnet, der üble Geruch ist dann völlig verschwunden.

Klöppelspitzen, die man mit der Maschine ein- oder aufnähen will, versehe man, um den meist schönen Rand voll zur Geltung zu bringen, mit einer Häkelkante von einer Stäbchenreihe, die man dann beim Nähen einschießen läßt.

Knöpfe an Hutnadeln zu befestigen, siehe Hutnadeln.

Knöpfe in steif gestärkte Wäsche leicht einzuschieben. Man feuchtet die Rückseite des Knopfloches ein wenig mit Wasser an.

Knopflöcher in leichte Stoffe einzuarbeiten. Man hefte an die Stelle, wo das Knopfloch hinkommen soll, ein Stück anderen Stoff unter. Ferner schneide man immer nur ein Knopfloch ein und mache es fertig, ehe das nächste an die Reihe kommt.

Knopflöcher, schlecht genähte, an fertig gekaufter Wäsche umnähe man mehrmals mit der Nähmaschine. Die Stichreihen müssen recht dicht und genau nebeneinander gesetzt werden.

Kochschrank für alleinlebende Frauen und Männer oder junge Ehepaare, die nur einen Raum, der keinen Herd enthält, zur Verfügung haben. Der Kochschrank hat die Gestalt der alten Biedermeierschreibtische mit herabzulassender Platte, die mit Eisenblech bedeckt wird, um den in diesem Fach verborgenen Gasherd (zu dem der Schlauch durch eine seitliche Öffnung geleitet wird) aufzunehmen. In dem Schrank sind in den seitlichen Fächern alle notwendigen Küchengeräte von möglichst kleiner Form untergebracht und in den darunter befindlichen Abteilungen auch Aufwaschschüsseln, sowie einige Kochgeräte und Pfannen. Der mit Vorhängen und Holzgitter versehene obere Teil enthält Hülsenfrüchte und sonstige trockene Vorräte in geschlossenen Büchsen.

Kohlenfeuer, erlöschendes, anzufachen. Man streut einige Lichtreftchen auf die noch warmen Kohlen; das Stearin durchdringt diese und setzt sie wieder in Glut.

Kohlengase sind sehr gefährlich, zumal, da sie geruch- und farblos und nicht wahrnehmbar sind. Das Vorhandensein kleiner Mengen Kohlengas in der Luft, die wir einatmen, kann schon den Tod herbeiführen. Rettungsversuche sind sehr oft erfolglos. Nun haben wir einen vorzüglichen Meldeapparat dieser gefährlichen Gäste in unserem Kanarienvogel, der gleich, sobald sich nur geringe Mengen Gas in der Zimmerluft vorfinden, deutliche Zeichen gibt: er keucht, atmet schwer, wird immer schwächer und fällt schließlich von seiner Sitzstange herab. In amerikanischen Bergwerken ist er von Staats wegen iu großer Anzahl eingeführt worden.

Kohlenkasten, abgenutzte, aufzufrischen. Man reinigt den Kasten gründlich und streicht ihn mit Asphaltlack, der mit Terpentinöl verdünnt werden muß, an. Sehr abgenutzte Gefäße müssen 2 mal gestrichen werden.

Kölnisches Wasser zubereiten. ½ Liter feinsten Spiritus, 10 Tropfen Moschustinktur, 3 g Bergamottöl, 1½ g Zitronenöl, 20 Tropfen Nelkenöl, 40 Tropfen Lawendelöl, 60 g (6 deka) Rosenwasser. Die Öle werden nach und nach in den Spiritus getan und tüchtig geschüttelt. Das Rosenwasser ist als letztes dazu zu tun. Dann bleibt die Substanz 3 Tage festverkorkt stehen und wird nun durch Filtrierpapier in kleine Flaschen gegossen.

Konservierungsmittel, siehe Salizylsäure.

Kopfhaut zu reinigen, siehe Borax.

Kopftücher, seidene, zu reinigen. Man heftet den Schal im Viereck locker zusammen, damit sich das dünne Gewebe nicht verzieht, und wäscht ihn wie weißwollene Sportsachen (siehe dort) in lauem Seifenwasser. Dann trennt man den Heftfaden heraus, breitet den Schal aus, hängt ihn zum Trocknen über ein reines Tuch und bügelt ihn, je nach der Stoffart mit warmem Eisen. Bei sehr empfindlichen Farben nehme man statt des Seifenwassers Benzin. Man legt den Schal zusammengeheftet in eine tiefe Schüssel, übergießt ihn mit Benzin, läßt ihn einige Minuten weichen und drückt ihn leicht aus. Eventuell muß ein zweites Benzinbad nachfolgen. (Trocknen wie oben.)

Korallenschmuck, der nach längerem Tragen matt geworden ist, erhält wieder

Glanz, wenn man ihn einige Stunden in eine Kochsalzlösung legt und zwischen weichen, leinenen Tüchern trocknet.

Körbe zu lackieren. Ein guter Lack für Körbe besteht aus 1 Liter Spiritus, 350 g (35 deka) Kolophonium und 100 g (10 deka) Schellack. Die Lösung muß öfters umgerührt werden.

Korbmöbel zu reinigen. Man nehme 20 g (2 deka) Kleesalz und löse es in 3 Liter lauwarmem Wasser auf. Mit einer spitzen, scharfen Bürste reibe man tüchtig und spüle mit klarem, kaltem Wasser nach.

Korken, aus Flaschen zu entfernen. Man macht in die Mitte eines entsprechend langen Bindfadens einen Knoten und knüpft noch soviel Knoten auf diesen, bis er so groß ist, daß er nur gerade noch durch den Flaschenhals geht. Diesen Bindfaden gebe man mit einer Schlinge in die Flasche und stülpe diese dann um, damit der Kork in den Flaschenhals fällt. Nun zieht man an dem Bindfaden, dessen Knoten immer dicht hinter dem Korken sitzen muß, und entferne diesen mit einem kräftigen Ruck. Der untenstehende Korkenheber (Figur 1433), den man



Fig. 1433. Korkenheber.

sich aus dünnen festen Drähten selber herstellen kann, wird in gleicher Weise angewendet.

Korken von Leim- oder Gummiflaschen sind, um das Festkleben zu verhüten, mit Öl oder Nierentalg zu bestreichen.

Krankenwäsche strömt während des Waschens zuweilen einen sehr üblen Geruch aus, wie Jodoform usw. 1. Man beseitigt ihn durch einen Zusatz von Senfmehl im Wasser. 2. Man gebe reichlich Borax in das heiße Waschwasser.

Krawatten zu reinigen. Schwarze, auch dunkle seidene, werden durch Abreiben mit Spiritus oder Salmiakgeist wieder sauber. Helle und weißseidene Krawatten reibt man strichweise mit einem weißen, weichen, reichlich mit Benzin befeuchteten Läppchen ab, so daß sie ganz durchtränkt sind. Dann reibt man mit einem in Kartoffelmehl getauchten Läppchen nach (siehe auch weißes Seidenzeug). Alle Selbstbinder sind vor dem Waschen durchzuheften, damit sie ihre Form nicht verlieren. Etwaige durch das Reiben entstandene Rauheit beseitigt man durch ein warmes Eisen (siehe auch Borax). Krawatten aus Waschstoff reinigt man in Seifenwasser und bügelt sie noch feucht zuerst auf der linken, dann auf der rechten Seite.

Krepp, schwarzer, erhält sein gutes Aussehen wieder, wenn man ihn, ohne den Stoff zu dehnen, über Wasserdampf hält. Sobald er weich wird, wickelt man ihn, die rechte Seite nach außen, recht sorgfältig um einen glatten, runden Stab und läßt ihn in einem warmen Raum trocknen.

Kreppschleier ziehe man durch Gummiwasser, klopfe sie zwischen den Händen halb trocken und spanne sie zum Trocknen in einen Rahmen.

Küchenausgüsse, die durch Fett verstopft sind, zu reinigen. Man schüttet mehrere Male hintereinander kochendes Wasser in den Ausguß.

Küchengeräte zu reinigen, siehe Borax.

Küchenkräuter am Fenster zu ziehen. Wenn kein Balkon bei einer Wohnung ist, kann man sich vor dem Küchenfenster ein kleines Kräutergärtchen anlegen. Auf einem Blumenbrett zieht man grüne Petersilie, Sellerie, Zwiebel, Schnittlauch und Pflücksalat in Kästen oder Töpfen. Praktisch ist es, wenn ein solches Brett, oder auch nur ein starkes Drahtgestell, einen verzinnten Blechboden, der ringsum ungefähr 10 cm hoch aufgebogen ist, erhält, damit alle Feuchtigkeit aufgefangen wird. Jedes freie Plätzchen benützt man zur Aussaat von Kresse, die nur ganz wenig Erde braucht und deren Blütenknospen, in Essig gelegt, ganz brauchbare Kapern ergeben. Für den Winter erhält man frische Petersilienblätter, wenn der oberste Teil der Wurzel etwa 2 cm unterhalb der Krone abgeschnitten und in die Erde gesetzt wird. Das gleiche

gilt von Sellerie, deren Blätter die Knolle ersetzen, weil beides den gleichen Geschmack hat. Kleine Zwiebeln schlagen in Erde bald aus, und diese Blätter können gewiegt wie Lauch verwendet werden, der zu Rührei oder Brot beliebt ist. Für alle diese Pflanzen genügt ein Kasten mit Erde an einem Fensterplatz mit etwas Sonne und Wärme und mäßiger Feuchthaltung.

Küchenkräuter für den Winter aufzubewahren. Man kauft sie im Herbst ein, schneidet die Wurzeln weg, wäscht Stiel und Blüten sauber ab und trocknet sie in der Bratröhre oder an einem andern staubfreien, nicht feuchten Orte. Dann wird alles von den Stengeln gestreift und in Gefäßen, die mit Aufschrift versehen und mit einem durchstochenen Papier verschlossen sind, aufbewahrt. Das Herumhängen von Kräuterbüscheln ist unappetitlich, da Fliegen und Spinnen daran herumkriechen können, außerdem auch unsparsam, da meist die besten Blättchen abfallen.

Küchenmöbel, hell gestrichene, reinigt man, nachdem man allen Staub entfernt hat, mittels eines Lappens mit Speiseöl, das man zur Hälfte mit Petroleum mischt. Besonders schmutzige Stellen behandle man vorher mit einem in Wasser getauchten Lappen. Man poliert sie mit einer Mischung aus 150 g (15 deka) Terpentinöl, das man in 65 g (6½ deka) weißem Wachs erwärmt und vollständig damit auflöst. Wenn die Masse kalt ist, rührt man 30 g (3 deka) starken Weingeist darunter. Die Mischung wird mit einem Tuch auf die Möbel gebracht und mit einem weichen Tuch poliert, bis sich Glanz zeigt. Diese Politur reibe man hin und wieder mit Petroleum ab und putze mit einem Waschleder nach.

Küchenschwaben zu vertreiben. Man streut abends Zacherlin oder pulverisierten Borax an die betreffenden Stellen. Die betäubten Käfer kehrt man am andern Morgen zusammen und verbrennt sie.

Kupfer zu reinigen. 1. Man vermeide Säuren und löse lieber etwas grüne Seife in Salmiakgeist auf, reibe damit das Kupfer ab und putze mit Wiener Kalk nach. 2. Man reinige mit dem Wasser von abgekochten Kartoffeln sowie mit Sauerkrautbrühe. 3. Man putze mit Kreide und Stearinöl und reibe mit alter Leinwand blank. 4. Man putze mit Putzpomade und reibe mit Wiener Kalk nach. 5. Verzinntes Kupfergeschirr putze man innen mit feingesiebter Asche und die äußere kupferne Seite mit einer Mischung aus Kleie, Salz und Essig.

Kupfergeschirr, siehe Geschirr.

Kupferstiche, gelb gewordene, bleicht man, indem man sie mit reinem Wasser befeuchtet und dann zwischen 2 Glasplatten der Wirkung der Sonnenstrahlen aussetzt.

L.

Lack oder Ölfarbe von Fensterscheiben zu entfernen. 1. Man bestreicht die Flecke mit Schmierseife und wäscht die dadurch aufgeweichte Farbe am nächsten Tag mit warmem Wasser ab. Ist die Farbe noch nicht ganz aufgeweicht, wiederhole man das Verfahren. 2. Man kratze die Flecke mit einem Geldstück ab, das die Farbe glatt wegscheuert.

Lack, wetterfesten, den man für im Freien hängende Schriftstücke oder Bilder verwenden kann, stellt man aus 27—30 Teilen weißem Lackharz, 2 Teilen kohlensaurem Natron (Soda), 8 Teilen Borax, 1—2 Teilen Glyzerin und 320 Teilen Wasser her. Borax und Soda löst man mit 160 Teilen Wasser auf, fügt dann das Lackharz hinzu, bringt das Ganze aufs Feuer und rührt so lange, bis alles Harz gelöst ist, läßt die Mischung abkühlen, filtriert sie und fügt das übrige Wasser und das Glyzerin hinzu. Sollte sich nach einigen Stunden ein Niederschlag zeigen, filtriert man nochmals.

Lackieren, siehe Möbel.

Lackschuhe, Lackleder, siehe Schuhwerk.

Lampe, explodierte. Wenn eine Petroleumlampe explodiert, so greife man nicht nach Wasser, sondern schütte Sand und Asche oder Milch oder auch Salmiakgeist auf die Flamme.

Lampenbassins müssen von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Man entfernt das Petroleum und füllt das Bassin mit Spiritus und Salz. Die Flüssigkeit muß mehrere Stunden in dem Bassin verbleiben und öfters umgeschüttelt werden. Zuletzt spült man mit warmem Wasser nach und trocknet mit Papier aus.

Lampendochte brennen heller und kohlen nicht, wenn man sie vor dem Gebrauch 3 Stunden in Essig legt; man läßt den Docht wieder ganz trocknen und zieht ihn erst dann in die Petroleumlampe.

Lampenschirme. Schon zu Zeiten unserer Großmütter hat man die Küchenlampen mit Spiegel- oder polierten Metallscheiben versehen und dadurch die Augen der in diesen Räumen arbeitenden Personen großen Gefahren ausgesetzt. Die Reflektor-Küchenlampe sollte endlich allgemein durch eine passend angebrachte Hängelampe mit praktischem lichtverstärkenden Schirm ersetzt werden.

Richtig gewählte Lampenschirme spielen außerdem für jede Art von Arbeit eine außerordentlich wichtige Rolle; sie können Licht ersparen oder verschwenden, können unsere Augen schwer schädigen oder sie vor Unheil bewahren. Alle durchscheinenden matten Gläser und dünnen Gewebe verschlucken Licht und machen die Leuchtkraft einer Lampe hinfällig. Von angenehmer Wirkung sind lavendelblaue Schirme; rote Seiden- oder Papierschirme sind zu jeder Arbeit untauglich, ebenso geben gelbe kein angenehmes Licht. Angenehmer sind hellgrüne Milchglasglocken, während die bekannten dunkelgrünen und innen weißen Bürolampenschirme wohl gute Lichtsammler aber dennoch recht gefährliche Zugaben für das menschliche Auge sind. Die besten Schirme sind diejenigen, die das Auge vor blendendem Licht bewahren, das Licht sammeln, es aber zu gleicher Zeit milde verteilen. Die beliebt gewordenen Seiden- oder Glasperlfransen haben nur dann Wert, wenn sie dicht und tief genug angebracht sind, um den Augen den feurigen Lichtkern zu entziehen.

Lampenzylinder, siehe Zylinder.

Läufer. Ein kleiner Läufer, über das Trittbrett der Nähmaschine gelegt, verhindert das Kaltwerden der Füße während des Nähens.

Läuse. Kopfläuse entfernt man durch häufiges Auskämmen der Haare mit einem engen Kamme, Waschungen mit Seifenwasser oder Petroleum oder Einreibungen mit Läusesalbe, Kleiderläuse durch Ausschwefeln der Kleider und Bestreichen der Nähte mit Schmierseife. Von Läusen befallene Tiere wäscht man mit Petroleum und badet sie nachher mit warmem Seifenwasser.

Läutewerke, elektr., siehe Elemente und Leitungsdrähte.

Lebensbäume vermehrt man, wenn man junge einjährige Spitzen glatt abschneidet und in gute Gartenerde einsetzt. Im Winter müssen die Stecklinge zugedeckt werden.

Lebertranflecke, siehe Fettflecke.

Leder, ungefärbtes, zu reinigen. Man schlägt 3 Eiweiß zu Schaum, vermischt es mit ¼ Liter Alkohol und verdünnt das Ganze mit Wasser. Mit dieser Flüssigkeit reibt man das Leder tüchtig ab, bis es glänzt. Das Mittel kann in einer gut verkorkten Flasche aufbewahrt werden; siehe auch Juchtenleder.

Ledercreme für gelbes und braunes Schuhwerk. Man schmilzt 2 Teile gelbes Wachs und 1 Teil Stearin mit 1 Teil Leinöl im Wasserbad und rührt dann noch 6 Teile Terpentin und 1 Teil Goldocker hinein. Dann löst man 1 Teil Kernseife in 10 Teilen Wasser auf und mischt unter beständigem Rühren die beiden Lösungen zusammen. Nun rührt man noch so viel Wasser hinein, daß es im ganzen, der Menge nach, 30 Teile sind, und fährt mit dem Rühren fort, bis die Masse erkaltet ist. Man füllt sie in Schuhcremegläser. Für schwarzes Schuhwerk nimmt man anstatt Goldocker Kienruß.

Lederhandschuhe, siehe Handschuhe, lederne.

Lederhüte reinigt man mit einer Lösung aus 10 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiakgeist. Man befeuchtet einen Schwamm

damit und reibt den Hut so lange, bis er sauber ist.

Ledermöbel, echte, reibt man mit bestem Schuhcreme ein, läßt dieses 3 Std. trocknen und poliert mit einem weichen, reinen Wollappen.

Ledermöbel, die im Gebrauch stumpf geworden sind, erhalten ihr früheres Aussehen zurück, wenn man sie mit einer in Eiweiß getauchten Bürste überreibt. In gleicher Weise frischt man Lederkoffer auf.

Ledermöbel zu reinigen. Man fügt warmem (nicht heißem) Wasser etwas Essig zu und wäscht damit das Leder, wobei man einen trockenen Lappen oder kleinen Schwamm benutzt. Dann trocknet man mit einem trockenen Lappen. Um den Glanz wieder richtig herzustellen, schlägt man 2 Teelöffel Terpentin mit 2 Eiweiß, reibt diese Mischung mit einem sauberen Flanellappen auf das Leder und trocknet mit einem anderen Lappen nach.

Ledermöbel aufzufrischen. 1. Man verrührt pulverisiertes Kasseler Braun in lauem Wasser; dann mischt man Spirituslack mit Terpentin und Glyzerin, gibt von dem aufgelösten Braun darunter und überpinselt das Leder damit. Ist dieses nach dem Trocknen noch nicht schön, wiederhole man das Verfahren. 2. Man fügt warmem (niemals heißem) Wasser etwas Essig hinzu und wäscht das Leder mit einem reinen Tuche oder einem Schwamme vorsichtig damit ab. Nachdem die Bezüge gut abgetrocknet sind, stellt man den Glanz mit folgender Mischung wieder her: 2 Teelöffel Terpentin mischt man mit 2 Eiweiß, schlägt es zusammen, reibt es mit einem Tuch auf das Leder und trocknet mit einem anderen Tuche sauber nach. Alle Tücher, die benützt werden, sollen weich und ganz rein sein. 3. Man reibt sie mit einer in Eiweiß getauchten weichen Bürste ab. 4. Man reibt sie mit bestem Schuhcreme ein, läßt dies 3 Std. trocknen und poliert dann mit einem weichen, reinen, wollenen Lappen.

Lederschuhe, siehe Schuhwerk.

Ledertücher, siehe Fensterleder.

Leim, flüssiger. 1. Man koche Tischlerleim in Wasser und setze Holzessig zu. Am besten wird der Leim 24 Stunden in wenig kaltem Wasser eingeweicht, wodurch er aufquillt und nur erhitzt zu werden braucht. Da der Leim durchaus nicht anbrennen darf, wird er im Wasserbade zu einem dünnflüssigen Brei gekocht und sehr heiß verwendet. 2. In einem glasierten Topf, der in einem Wasserbad steht, wird 1/4 Kilo guter Fischleim dünnflüssig gemacht und nach und nach noch 40 g (4 deka) Salpetersäure zugegeben dieser Leim ist außerordentlich haltbar. 3. Eine Kleinigkeit Alaun löst man mit 1 Teil Leim, 1 Teil starken Essig und einem Zusatz von Alkohol im Wasserbade auf. Kochen darf dieser Leim nicht, da er sonst seine Klebekraft einbüßt. Die zu leimenden Gegenstände müssen vom alten Leimansatz sauber befreit und dann angewärmt werden, wozu man ein erhitztes, altes Messer auf die Stelle hält. Das Geleimte wird zuletzt noch zusammengebunden oder beschwert.

Leim, kalter, wird aus Tischlerleim und Kornbranntwein hergestellt. Gut verkorkt hält sich die Lösung lange und ist stets gebrauchsfertig.

Leimfarbenanstriche werden leicht rissig und springen ab, was seinen Grund in zu schnellem Trocknen oder Trocknen in Zugluft hat. Man verhütet diesen Schaden, wenn man der Lösung etwa 2% Glyzerin zusetzt und Zugluft möglichst absperrt.

Leimflecke weichen fast immer reinem, warmem Seifenwasser.

Leinen von Baumwolle zu unterscheiden. 1. Man befeuchtet den Finger und drückt ihn gegen das Gewebe; reines Leinen läßt die Feuchtigkeit schnell durch, der Stoff wird also auch gleich auf der Rückseite feucht erscheinen, während es bei Baumwolle länger dauert, ehe die Feuchtigkeit durchdringt. 2. Man untersuche die Webefäden: bei Leinen sind sie ungleichmäßig. Reißt man den Stoff ein, so tritt dies noch deutlicher hervor. Bei Leinen ist der Riß unregelmäßig faserig, und die etwas steifen Fasern scheinen genau parallel zu laufen. Die abgerissenen Baumwollfasern dagegen sind gleichmäßig lang und leicht gekräuselt. 3. Man wäscht den Stoff in Seifenwasser und läßt ihn an der Luft

trocknen. Enthält das Gewebe Baumwolle, so erscheint das gewaschene Stück runzelig, reine Leinwand bleibt glatt.

Leinenfäden ziehe man beim Nähen über weiße Seife oder Wachs; z. B. Lochstickereien gelingen dann bedeutend besser.

Leinenkleider bleiben länger steif, wenn man sie gleich nach dem Plätten in einen Schrank hängt.

Leinenkleider, farbige, wäscht man in lauwarmem Seifenwasser, dem eine Handvoll grobes Salz beigemischt wird. Das Appretieren geschieht in einer Lösung, die aus 1 Liter Wasser und einer Handvoll gemahlenem Reis besteht. Bei Faltenröcken müssen die Falten vor dem Waschen geheftet werden.

Leinwand, vergilbte, zu bleichen. 1. Man weicht die betreffenden Stücke ein paar Stunden lang in heißes, schaumiges Seifenwasser ein und breitet sie dann auf einem sonnigen Rasen aus; das Verfahren wird je nach Bedarf wiederholt. 2. Man legt die Leinwand in saure Buttermilch und wäscht nach einigen Stunden in lauwarmem Wasser nach.

Leitungsdrähte und Batterien. Bei elektrischen Klingelleitungen darf man bei den nassen Elementen das in dem Glas befindliche Wasser nie ganz verdunsten lassen. Am besten wird dieses vierteljährlich nachgefüllt. Alle Jahre sind die Elemente gründlich zu reinigen, d. h. von ihrem Beschlag

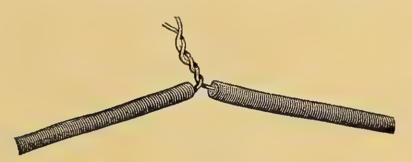


Fig. 1434. Verbinden von Leitungsdrähten.

zu befreien, und die Salmiaksalzlösung zu erneuern. Das Salmiaksalz wird trocken 2 cm hoch in das Glas geschüttet und abgekochtes Wasser darauf gegossen. Danach werden Zink- und Kohlenelemente wieder eingesetzt und die beiden Pole an die Drahtleitung angeschlossen. Die Glocken und Knöpfe an den Klingelleitungen sind staubfrei zu halten. Bei zerrissenen Drähten befreie man die Drahtenden von der Isolierung, setze die blanken Enden zusammen, verbinde die Kontaktfäden (Fig. 1434) miteinander und umwickle die Stellen mit Isolierband. Der Draht wird angenagelt, aber die Nägel nicht zu fest einschlagen, damit sie den Draht nicht verletzen. Hat sich Kurzschluß mit ständigem Klingeln eingestellt, tippe man schnell sämtliche Druckknöpfe ab und suche den heraus, bei dem das Klingeln aufgehört hat. Man wird da immer nach dem Abschrauben irgendeine Störung finden. Haben sich die Elemente mit Zinksalzen überzogen, daß die Klingeln versagen, so gebe man 20 g (2 deka) in warmem Wasser aufgelösten Zucker in die Batterie; dies wird in den meisten Fällen helfen.

Lichtstümpfchen und Paraffinreste verwende man zum Ausfüllen von Rissen in den Holzböden. Man hebe alle Lichtstummel und Paraffinpfropfen von Geleegläsern in einem alten Topf auf. Hat man eine genügende Menge beisammen, so setze man den Topf kurze Zeit auf den Ofen. Wenn die Masse flüssig geworden ist, gieße man sie warm in die Risse. Besonders empfehlenswert ist das Verschmieren des Holzwerks am Ausguß, um dadurch Wasserwanzen fernzuhalten.

Likörflecke reibt man mit verdünntem Spiritus aus und wäscht mit warmem Wasser nach.

Linoleum klebt fest, wenn dazu ein Kitt aus 100 g (10 deka) Kolophonium und 400 g (40 deka) Terpentin benutzt wird. Zuerst wird das Kolophonium unter stetem Rühren in einem festen Gefäß über dem Feuer geschmolzen, dann Terpentin zugesetzt und zu einer gleichmäßigen Masse verrührt. Nach dem Erkalten ist der Kitt gebrauchsfähig.

Lodenmäntel zu reinigen. Der Mantel wird zuerst durch Klopfen und Bürsten gründlich vom Staub gereinigt. Dann breitet man ihn auf einem Tisch aus und reibt ihn Strich um Strich mit einer weichen Bürste und einer Lösung aus lauwarmem Wasser und Venetianischer Seife ab. Dann tupft man mit einem nassen Schwamm den Seifenschaum weg und reibt den Mantel nochmals mit reinem Wasser ab. Beide

Seiten werden in gleicher Weise behandelt. Zum Trocknen hängt man den Mantel auf einen Bügel und plättet ihn, wenn er halbtrocken ist, mit einem mäßig heißen Eisen.

Löschapparat für Zimmerbrände. Ein langstieliger Haarbesen, den man in Wasser taucht, tut in solchen Fällen sehr gute Dienste.

Luftkissen, siehe Gummi.

Lysolflecke aus Marmor zu entfernen. Man versuche es zuerst mit Chlorwasser oder Salmiak, spüle dann mit klarem Wasser nach und lasse den Marmor an der Sonne trocknen. Wenn dieses Mittel nicht hilft, trage man einen Brei von frisch gelöschtem Kalk und Wasser auf, lasse ihn einige Tage wirken und wasche ihn dann ab. Das Verfahren ist nach Bedarf zu wiederholen.

M.

Maden, siehe Würmer.

Majolika zu kitten. Man läßt die zerbrochenen Teile im Ofen so warm wie möglich werden, schmilzt dann in einem Blechlöffel braunen Schellack, dem man ebensoviel Gips beimengt. Mit dieser gut verrührten Masse bestreicht man die betreffenden Ränder so heiß wie möglich, drückt sie, genau ineinander gefügt, schnell zusammen und hält sie mit den Händen aneinander gepreßt. Der Kitt verhärtet sich sofort und ist so haltbar, daß die Gegenstände wie neue brauchbar sind. Überstehenden Kitt reibt man mit einer kleinen Feile ab. Feine Majolikasachen kann man an den gekitteten Stellen dem Muster entsprechend nachmalen und dann die ausgebesserten Stellen mit Kopallack überstreichen, siehe auch Kachelöfen.

Mäntel, weiße, zu reinigen. Die von Kindern im Winter viel getragenen weißen Mäntel und Angoramützen reinigt man, indem man feines Mehl in den Stücken gut verreibt und sie dann tüchtig ausschüttelt. Nötigenfalls ist das Verfahren zu wiederholen.

Mantelkragen, fettige, zu reinigen. Man reibt sie mit Ammoniak und Wasser tüchtig ab oder bürstet sie mit einem Sud abgekochter Quillajarinde.

Marmor zu reinigen. Man wäscht Schmutzflecke mit verdünnter Salzsäure (30 Teile Salzsäure auf 70 Teile Wasser), mit Salmiakgeist oder mit einer Pottaschelösung ab, spült mit reichlich reinem Wasser nach und poliert dann mit feingesiebter Schlemmkreide.

Marmorkitt. Man schmilzt gebleichten Schellack und fügt soviel Zinkweiß hinzu, als zur Erlangung der richtigen Farbe nötig ist. Solange der Kitt noch warm ist, muß er ziemlich flüssig sein; er darf erst beim Erkalten hart werden. Die Ränder der Bruchstelle des Marmors werden erwärmt, mit dem Kitt mittels eines Stäbchens bestrichen und fest aufeinander gedrückt. Überflüssigen Kitt muß man von der Bruchstelle vor dem Trocknen entfernen.

Marmorplatten auf Nacht- oder Waschtischen zu befestigen. Man schüttet pulverisierten Gips in Wasser und rührt diesen Brei schnell, bevor er fest ist, in dünnflüssigen Tischlerleim. Die Marmorplatte wird damit bestrichen, fest auf den Untersatz gedrückt und etwa 24 Stunden bis zum völligen Trockenwerden beschwert.

Marmorplatten zu reinigen. 1. Man rührt gelöschten Kalk und Pfeifenerde zu gleichen Teilen mit Wasser zu einem Brei. Diesen trägt man mittels eines Pinsels gleichmäßig auf und läßt ihn 1 bis 2 Tage auf dem Marmor liegen, besprenge ihn aber ab und zu mit Wasser, damit er feucht bleibt. Zuletzt läßt man ihn ganz trocken werden, reibt ihn mit einem Lappen ab und poliert mit Schlemmkreide nach. 2. Ist der Marmor durch sauren Wein stumpf geworden, so poliert man zuerst mit Zinnasche und dann noch mit Kreide nach. 3. Flecken aus Marmorplatten entfernt man am besten mit pulverisiertem Bimsstein, den man mit einem nassen Lappen aufreibt und mit kaltem Wasser wegspült. Zuletzt reibt man mit einem leinenen Tuche trocken. 4. Farbige Marmorplatten bleiben immer schön, wenn man sie nur mit heißem Wasser, ohne Zusatz von Seife, da diese der Farbe schadet, abwäscht und schnell

trocknet. Etwaige Flecken reinigt man mit verdünntem Salmiakgeist oder man behandelt wie oben mit Kalk und Pfeifenerde.

Marmorplatten aufzupolieren. Für weiße rührt man 15 g (1½ deka) feines, pulverisiertes Eisenoxyd und ¼ Kilo Schwefelpulver sehr gut durcheinander. Dann nimmt man einen feinen Lappen und reibt mit dem Pulver die Marmorplatte so lange ab, bis sie den gewünschten Glanz zeigt. Graue Marmorplatten wäscht man zuerst mit lauwarmem Wasser rein ab, trocknet sie und reibt sie mit Parkettwachs fest ein, das man je nach Bedarf messerspitzenweise mit einem alten Lederlappen aufträgt. Danach wird die Platte das Aussehen eines ungewichsten Stiefels haben; doch lasse man sich das nicht verdrießen, sondern reibe die Platte mit einem faserfreien, weichen Tuche, das man zu einem Ballen formt, mit immer kreisförmigen Bewegungen, anfangs stärker und dann immer leichter, und die Platte wird bald wieder wie ein Spiegel strahlen. Die Hauptsache dabei ist, daß das Tuch beim Abreiben nicht fasert und die geballte Fläche, die man öfter wechseln muß, ganz faltenlos ist.

Maschinennähte, harte, nähen sich leichter, wenn man die Unterseite der Naht mit ganz wenig angefeuchteter Seife bestreicht. Sichtbare Seifenrestchen bürstet man von der fertigen Naht ab.

Matratzenaufarbeitung. Die genau abgemessenen Ecken des neuen Überzugs wer-

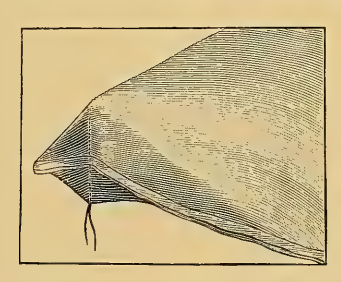


Fig. 1435. Das Abnähen der Ecken bei Matratzen oder auch matratzenähnlich hochgefüllten Kissen.

den nach Fig. 1435 auf der verkehrten Seite abgenäht, umgedreht und auf einer glatten Unterlage aufgenagelt, worauf man den Boden der Matratzenbezüge gleichmäßig mit dem Füllmaterial belegt und ebenso in gleichen Lagen weiterstopft, bis das Kissen die erwünschte Elastizität hat; dann wird es zugenäht und an den Rändern nach

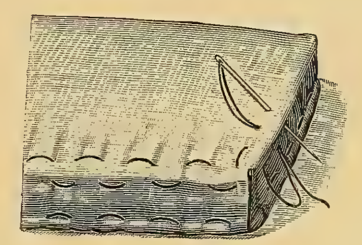


Fig. 1436. Das Randnähen bei der Matratzenarbeit.

Fig. 1436 mit einer Tapezierernadel und starkem Zwirn oder Bindfaden durchheftet. Zuletzt wird das ganze Kissen in der bekannten Weise in versetzten Abständen durchnäht, wobei man kleine Wollbüschel mit einzieht.

Matten abzukehren. Bei Matten, die mit einem unbedeckten Besen ausgekehrt werden, brechen die einzelnen Fäden leicht auseinander. Man winde, um dies zu verhindern, um den Besen ein weiches Tuch und füge dem Wasser, worin man das Tuch anfeuchtet, eine Kleinigkeit Salz bei.

Mäuse zu vertreiben, siehe auch Ratten. 1. Die gewöhnliche Hundskamille strömt einen Geruch aus, der den Mäusen äußerst zuwider ist. 2. Man stoße Oleanderblätter ganz fein und schütte das Pulver in die Mauselöcher. 3. Aus Lagerkellern oder Kartoffelmieten vertreibt man die Mäuse durch Teer, den man auf Lappen oder Hölzer streicht und in die Kellerecken und in die Nähe der Mauselöcher legt. Die Tiere vertragen den Teer nicht und wandern weiter. Oder man mahlt bittere Mandeln mit Zucker und dreht Pillen daraus. Ebenso wirken Sauerteig und Feilspäne, zu gleichen Teilen zusammengemischt, als tötliches Mittel.

Mausefalle, praktische. Man füllt einen großen Topf oder Eimer dreiviertel mit Wasser, bindet ein feuchtes Pergamentpapier darüber, umkleidet den Rand des

Topfes mit einem Tuch, um den Mäusen das Heraufklettern zu erleichtern. Wenn das Papier trocken ist, schneidet man es oben in der Mitte kreuzweise ein und klebt auf die entstandenen 4 Zipfel Lockmittel, wie gebratene kleine Speckstückchen oder Zucker und Gries mit etwas Gummi. Die Mäuse fallen bei dem Versuch, zu fressen, kopfüber in das Wasser und ertrinken. Die Zipfel schnellen in die alte Lage zurück und dienen zum weiteren Fang.

Medizin eingeben. Wenn man Kindern oder Tieren kleberige Medizin gibt, wärme man erst den Löffel, indem man ihn einen Moment in warmes Wasser hält. Die Medizin löst sich dann beim Einnehmen glatt vom Löffel.

Messerhefte aufzufrischen. 1. Grau gewordene werden wieder schön schwarz, wenn man sie einige Male mit Eisenvitriollösung bestreicht. Da aber Eisenvitriol giftig ist, lege man beim Anstreichen Zeitungsbogen unter die Messer und wähle einen Pinsel mit langem Stiel, damit nichts auf die Finger kommt. Zum Trocknen werden die Messer und Gabeln in einen mit Erde gefüllten Blumentopf oder einfach in die Erde gesteckt. Die Vitriolflasche ist zu etikettieren und sorgfältig aufzuheben. 2. Man reibt die Messerhefte hin und wieder mit einem in Öl getauchten Leinenlappen ab.

Messerhefte, lose, wieder festzukitten. Man schmilzt 100 g (10 deka) Kolophonium mit 25 g ($2^1/_2$ deka) Schwefel und mischt feinen Sand oder Ziegelmehl darunter. Damit füllt man die Löcher in den Heften aus, steckt die Messer und Gabeln hinein und läßt sie unberührt, bis die Mischung erkaltet ist.

Messing eine weißliche Politur zu verleihen. Man tränke feinsten Schmirgel mit Stearinöl, reibe damit das Messing tüchtig ab und poliere mit einem weichen Tuche nach.

Messingstempel zu reinigen. Man macht die Stempel heiß, drückt sie schnell auf Stearin ab und reibt sie mit Benzin oder Terpentinöl nach.

Metall, fleckiges. Flecken in Metall verschiedener Art beseitigt man mit dem ungesalzenen Wasser, worin weiße Bohnen abgekocht worden sind. Für Messing- und Kupfergeschirr ist das Wasser, worin Rhabarberblätter abgekocht sind, ein gutes Putzmittel.

Metallgegenstände vor dem Trübwerden zu schützen. Man befreit die Sachen zunächst von allem Fett, indem man ein reines, weiches Läppchen oder einen Schwamm mit Alkohol tränkt, den Gegenstand damit abreibt und dann mit einem sauberen, leinenen Lappen trocknet. Das Trocknen muß, da der Alkohol sehr schnell verdunstet, unmittelbar nach dem Abreiben vorgenommen werden, da sich sonst das gelöste Fett sofort wieder auf dem Metall festsetzt. Dann taucht man den Gegenstand in Zelluloidlack oder bestreicht ihn damit und trocknet ihn in einem warmen Raum unter Vermeidung von Zugluft. Der Auftrag ist nicht sichtbar, wie dies bei Firnissen und Lacken der Fall ist; siehe auch Borax.

Metallgeschirre, siehe Geschirr.

Metallkannen aufzubewahren. Ungebrauchte Kaffee- und Teekannen aus Metall müssen immer offen stehen, da sie sonst einen schwer vertreibbaren, dumpfigen Geruch annehmen.

Metallkitt, siehe Kautschuk.

Metallputzmittel. Asche, besonders Zigarrenasche ist ein vorzügliches Putzmittel für Metalle. 2. Einen ausgezeichneten Ersatz für allerhand Putzmittel erhält man nach folgender Vorschrift: Man mischt für je 5 Pf. Putzöl, Spiritus und Salmiak und rührt dies mit Wiener Putzkalk zu einem Brei an, oder man reibt auch mit der flüssigen Mischung vor und putzt mit Wiener Putzkalk nach.

Metallputzplatten. Die in den Handel gekommenen Metallputzplatten sollen Putzpulver, Pasten und Flüssigkeiten für Metalle ersetzen und obendrein die Arbeit des Abreibens und Polierens ersparen. Man legt die Platten in starkes, kochendes Sodawasser und dazu beliebig viel Metallgegenstände, die aber von ein und demselben Material sein müssen, also nur Silber- oder Nickel- oder nur Messinggegenstände. Das Wasser muß diese immer bedecken. Nach einigen Minuten Bad nimmt man die nun

blank geputzten Sachen einzeln heraus und trocknet sie sofort sorgfältig ab, weil sie sich sonst mit einer schwer entfernbaren Schicht überziehen.

Metallstangen in frisch gestärkte Gardinen einzuziehen. Man erleichtert sich die Arbeit, wenn man auf das Ende der Stange einen Fingerhut setzt, der dann durch den Saum gleitet, ohne die Gardine zu beschädigen.

Milben. 1. Man legt in den von Milben befallenen Bücherschrank mit Terpentinöl getränkte Lappen, die man von Zeit zu Zeit erneuert. 2. Um Milben aus der Erde zu vertreiben, sprengt man mit Seifenwasser. Das Ungeziefer kommt an die Oberfläche und kann durch Insektenpulver getötet werden; siehe auch Vogelmilben.

Milch vor dem Gerinnen zu behüten, siehe Borax.

Milchflecke weiche man ein paar Minuten mit etwas kaltem Wasser auf, reibe dann etwas Seife darauf und wasche gut mit kaltem Wasser nach.

Milchflecke in dunklen Wollstoffen. 1 Eßlöffel Salz, 4 Eßlöffel Salmiakgeist und 4 Eßlöffel Weingeist werden in einem Glase tüchtig durcheinandergeschüttelt. Mit dieser Flüssigkeit befeuchtet man ein weiches Flanelläppchen und säubert durch einiges Reiben die fleckigen Stellen.

Möbelbehandlung. 1. Möbel dürfen nicht wackeln, da sie sich sonst verziehen; aus dem gleichen Grunde sollen Türen an den Möbeln stets verschlossen sein. Direkte Sonnenlichtbestrahlung ist zu vermeiden. Gebeizte und gewachste Möbel dürfen nicht mit Wasser behandelt werden. Flecke schleife man mit feiner Stahlwolle ab und beize mit Brunolin, kreisförmig reibend, die Stelle nach. Stuhlbeine, Schrankfüße frische man auch mit Brunolin auf. Gestrichene Möbel werden halbfeucht abgeledert; deckfarbig gestrichene können mit Seifenwasser und Salmiakgeist (1 Löffel auf 1 Eimer Wasser) gereinigt werden. Weißlackierte Möbel dürfen auch nicht mit Wasser gereinigt werden, weil sonst der Lack rissig wird. Man reibe sie mit einem Lappen, den man mit Lein- oder Baumöl befeuchtet hat, gründlich ab und poliere mit einem wollenen Tuche nach. Falls der Anstrich sehr schmutzig ist, nehme man eine gleichteilige Mischung von Salmiakgeist und Terpentinöl. Polierte Möbel werden mit Wasser, dem man etwas Olivenöl oder Petroleum beigemischt hat, abgewaschen, mit einem leinenen Tuch trocken gerieben und dann mit irgendeiner guten Möbelpolitur nach Vorschrift behandelt. Ein empfehlenswertes Reinigungsmittel ist F. A. Neumanns Möbelaponin. Flecke auf polierten Möbeln weichen gewöhnlich einer Mischung aus Essig, Terpentin und Leinöl zu gleichen Teilen. Nach dem Einreiben poliert man mit einem weichen, leinenen Tuche nach. 2. Man bestreut den Flecken mit Kochsalz, träufelt etwas Wasser darauf, wäscht es nach einiger Zeit sorgfältig ab und reibt die Stelle mit einem Kork blank. 3. Man reibt den Flecken mit feuchter Zigarrenasche und poliert mit einem Leder- oder Leinenlappen nach, eventuell gibt man zum Polieren ein paar Tropfen Petroleum auf die behandelte Stelle.

Einige der gebräuchlichsten Mittel für Möbelbehandlung sind ferner:

1. Für lackierte Möbel: Man löst Schellack und Salmiakgeist miteinander auf, streicht die Möbel damit an und reibt sie mit einem leinenen Lappen trocken. Oder: 1 Liter Spiritus, 1/2 Kilo Salmiakgeist und 1/2 Kilo Lavendelöl werden gut verrührt und die Möbel damit eingerieben.

2. Für Mahagoniholz: Man läßt 15 g (1 1/2 deka) Alkanawurzeln mit 5 bis 6 Eßlöffeln Leinöl in einem Töpfchen auf einem schwachen Feuer zum Kochen kommen. Wenn die Mischung erkaltet ist, bestreicht man die Möbel damit und reibt sie 24 Std. später mit einem leinenen Lappen ab. Risse in Mahagoniholz verkittet man mit einer konzentrierten Lösung von englischem Rot und arabischem Gummi. Die überstehenden Ränder müssen nachher mit Glaspapier abgeschliffen werden. Dann reibe man das Möbelstück mit einer Mischung von 2 Teilen Baumöl und 1 Teil Rotwein tüchtig ein; nach und nach erzielt man einen

schönen Glanz, und die Möbel erscheinen wie neu poliert.

3. Für Nußbaumholz: Die Möbel werden abgewaschen und gut getrocknet und dann mit reinem Spiritus und Süßmandelöl oder mit einer Mischung aus 2 Eßlöffeln Olivenöl und 1 Löffel Rotwein eingerieben und mit leinenen Lappen schön glänzend gerieben. Risse füllt man mit weichgekochtem Wachs aus und poliert dieses mit dem Finger oder einem weichen Läppchen glänzend.

4. Für Eichenholz benützt man besonders Bohnerwachs, das man mit wollenen Lappen tüchtig in das Holz einreibt, bis es sich ganz trocken anfühlt.

5. Schwarzpolierte Möbel werden wie Nußbaummöbel behandelt. Neue schwarze Möbel, die ausschwitzen, reibt man zuerst mit einem Flanellappen, der mit Terpentinspiritus und Benzin getränkt ist, tüchtig ab und dann mit einem weichen leinenen Tuch nach.

Weitere empfohlene Mittel zum Möbelaufpolieren sind: Olivenöl und Terpentin: Man mischt 2 Eßlöffel voll Olivenöl mit einem Eßlöffel voll Terpentin, feuchtet damit ein Wattebäuschchen an, verreibt die Mischung auf den gut gereinigten Flächen und poliert mit einem weichen Leinenlappen nach. Vaseline: Man reibt mittels eines leinenen Läppchens die Möbel mit Vaseline ein und poliert mit einem seidenen Tuche nach. Petroleum und Zeresin (Erdwachs): Man löst etwas Zeresin in erwärmtem Petroleum auf, läßt die Mischung erkalten, reibt die Möbel damit ein und poliert nach 24 Std., wenn das Petroleum eingetrocknet ist, mit einem leinenen Tuche nach. Milch: Man reinigt die Möbel von Staub und Schmutz und streicht möglichst frische Milch auf das Holz. Dann reibt man mit einem leinenen Lappen die Möbel so lange ab, bis alle Feuchtigkeit verschwunden ist. Man wiederholt dies mehrere Male hintereinander, eventuell auch wöchentlich einmal; siehe auch Politur.

Möbel anzustreichen. Man gebe beim Farbeneinkauf gleich an, welche Art Holz gestrichen werden soll; am besten wird, nach dem jeweilig erforderlichen Grundieren mit Leinölfirnis, der gut trocknen muß, fertige Lackfarbe verwendet. Man suche große Flächen in wagerechter Lage zu streichen (Schränke umlegen, da sonst die Farbe naturgemäß herabsickert!), streiche sehr dünn und lieber mehrmals. Bei querlaufenden Kanten, wo sich leicht Farbe sammelt, ist diese nach 1/2 Std. streichend abzunehmen. Auch Rundhölzer, wie z. B. Querstäbe bei Stühlen, sind gleicherart abzustreichen; siehe auch Polstermöbel.

Möbelbezüge aufzufrischen. Man befeuchtet ein leinenes Tuch mit einer Mischung von Wasser und Salmiakgeist und reibt das Möbelstück strichweise damit ab. Dann wird mit trockenen Tüchern nachgerieben. Für grüne Bezüge empfiehlt sich ein Zusatz von Essig statt Salmiakgeist. Geblümte Stoffe bürstet man am besten mit schaumigem Seifenwasser, dem ein Schuß Salmiakgeist beigefügt ist; der Stoff darf aber nicht ganz durchweicht werden. Dann wird mit einem reinen, feuchten Tuche nachgewischt und zuletzt mit reinen, trockenen Tüchern möglichst trockengerieben. Sind die Plüschbezüge verblichen, so lassen sie sich auffärben. Man nehme dazu die sogenannten Phönixpulver. Ein Pulver pflegt für ein Sofa auszureichen. Man löst das Pulver in 1/2 Liter Wasser, läßt es etwa 5 Minuten kochen und gießt die Farbe durch ein Sieb. Dann wird sie mit einer harten Bürste aufgetragen, nach dem Trocknen gut ausgebürstet und nachgerieben. Lederbezüge, siehe Ledermöbel und Fettflecke in Leder.

Möbelkitt für abgefallene Stücke. In Weingeist aufgelöster Schellack ist ein trefflicher Kitt, um von den Möbeln abgefallene Holzteile sofort wieder zu befestigen. Man bewahrt diese leimartige Flüssigkeit in verschlossenen Gläsern auf. — Risse in Möbeln auszufüllen. 1. Man knetet 1 Teil pulverisierten Kalk und 2 Teile Roggenmehl mit Leinöl zu einem Teig und streicht ihn in die Risse, die vorher von allem Staub befreit sein müssen. 2. Man verkittet Risse am besten mit Bienenwachs.

Moderflecke zu beseitigen. 1. Man taucht die fleckigen Stellen in Essig oder legt sie in durchgeseihte Buttermilch und wäscht sie dann aus. 2. Ein Teelöffel voll gepulverten Salmiak und ein Eßlöffel Kochsalz werden vermischt und in 2 Eßlöffel voll Wasser aufgelöst. Die Flecke werden wiederholt mit dieser Lösung bestrichen. Danach hängt man das Wäschestück einige Stunden in die frische Luft und gibt es dann mit zur Wäsche.

Modergeschmack, siehe Fische, Fleisch.

Moos behält seine frische Farbe, wenn man es nach dem Sammeln sauber in Wasser wäscht, dem sehr viel Waschblau zugesetzt wird, und es dann im Schatten trocknet.

Moos auf Wegen und Dächern vernichtet man mit einer Mischung aus frisch gelöschtem Kalk und Eisenvitriol. Nach dem Verfahren muß das Moos entfernt und verbrannt werden.

Moskitos, siehe Fliegen.

Motten. Wie jedes Übel, sind die Motten im Anfang leicht auszurotten, haben sie sich aber erst einmal eingenistet, so kostet es einen hartnäckigen Kampf, sie loszuwerden. Je weniger Ruhe man ihnen läßt, desto leichter kann man sich ihrer erwehren. Vor allem muß man ihnen im Frühjahr und Ende des Sommers mit Klopfen und Bürsten zu Leibe gehen, denn da fliegen diese kleinen Schmetterlinge umher und legen ihre Eier, aus denen die Räupchen schlüpfen, die sich dann einpuppen, um wieder als Schmetterlinge neue Eier zu legen usf. Ihre Eier legen die Motten mit Vorliebe in Woll- und Pelzsachen, und sie ziehen da überdies fettige Stellen besonders vor. Im August kriechen die Raupen aus, die sich von ihrer Umgebung nähren, sich für den Winter verpuppen und im Mai als neue Motten den Kreislauf wieder beginnen. Hauptjagdzeiten für die Hausfrau sind also April, Mai und Juni, sowie August und September. Scharfe Gerüche und bissige Pulver scheinen ihnen peinlich zu sein. Auch sollen flache Gefäße mit Wasser unter mottenbefallenen Möbeln die Tiere anlocken. Nässe und Dampf sollen den Tieren im Puppenzustand verderblich sein. Als Mittel gegen Motten gelten unter die Polstermöbel geführte milde Schwefelkohlenstoff-, Salmiakgeist- und Essigdämpfe, sowie Einstreuen von Insektenpulver, weißem und schwarzem Pfeffer. Glücklicherweise gibt es auch viele Gerüche, die den Motten so zuwider sind, daß sie vor ihnen buchstäblich die Flucht ergreifen. Die Zahl der angepriesenen Mittel zur Mottenverhütung und Mottenvertilgung ist nicht auszurechnen, und so folgen hier nur noch einige der erprobtesten Ratschläge: 1. Das Verbrennen von mit Spiritus angefeuchtetem Insektenpulver. 2. Blühender Hanf. Motten kommen in keine Sachen, wenn blühender Hanf hineingelegt wird. Dieser wird anfangs Juni gesammelt und im Schatten rasch getrocknet. Zwischen Polstersachen verarbeitet, verhindert ein einziger Stengel mit Blätter und Blüten auf Jahre hinaus das Eindringeu der schädlichen Insekten. 3. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen Motten, Wanzen und anderes Ungeziefer ist der in norddeutschen Wäldern an moorigen Stellen reichlich wachsende Porst, auch wilder Rosmarin genannt, oder auch frische Nußblätter. Teppiche, Vorhänge usw. werden tüchtig geklopft und ausgebürstet, mit den Blättern belegt, zusammengerollt, noch in grobes Packpapier eingeschlagen und gut verschnürt. So versorgte Sachen sind jahrelang geschützt. 4. Gerüche, die die Motten scheuen, sind auch Dr. Weinreichs Mottenäther ferner feines Insektenpulver, das man nicht nur einstreut, sondern mit dem man auch räuchert, indem man es auf eine glühende Schaufel streut. Pfeffer und Insektenpulver wirken übrigens tödlich, wenn die Motten das Pulver einatmen. Auch Kienöl ist den Motten unerträglich. Bestreicht man die Gurten der Polstermöbel mit Kienöl oder stopft mit Kienöl getränkte Zeitungspapierballen von unten zwischen die Polsterung, so wird sich nie eine Motte dahin wagen. Auch Abreiben durch einen mit Terpentin angefeuchteten Lappen schützt die Stoffe vor dem gefräßigen Ungeziefer. Die Kleiderschränke versehe man öfters mit Mottentinktur und Pfeffer. Bei selten benützten Schränken, in denen man die Win-

tersachen aufbewahrt, empfiehlt es sich, die Innenwände und die Innenseiten der Türen mit Zeitungspapier zu verkleben oder mit Kienöl zu betupfen. Sind Motten in einen Teppich gekommen, lege man ein sauberes mit reinem Wasser angefeuchtetes Handtuch auf die Stelle, die von den Motten angefressen wurde und bügle diese Stelle mit einem heißen Eisen, bis das Handtuch trocken geworden ist. Der Dampf wird die Motten und Eier töten, aber dem Teppich nichts schaden. Möbel jeder Art lassen sich durch Salmiakgeist entmotten. Polstermöbel müssen vorher tüchtig geklopft, Holzmöbel gereinigt werden. Dann füllt man Salmiakgeist in eine Spritze und spritzt ihn in alle Fugen des Holzes ein. Zwischen die Polster kann man ebenfalls tüchtig einspritzen, da Salmiak die Farbe nicht angreift, sondern eher auffrischt. Hat man auf diese Weise die Möbelstücke gut mit dem scharfen Geruch angefüllt, so hängt man einen Teppich oder eine dicke Decke darüber, daß der Geruch darin bleibt, und läßt sie etwa 24 Stunden stehen. Danach werden sie der Zugluft ausgesetzt.

Mottenkiste. Pelzsachen und wollene Winterkleider über den Sommer aufzubewahren. Die Kürschner wenden fast niemals ein Mottenmittel an, ihr einziges Kampfmittel sind Rohrstab und Ausklopfer, mit denen sie in Zugluft und Sonnenschein alle Mottenbrut herausklopfen. Privaterweise verwendet man hauptsächlich Naphtalin als loses Pulver, sowie allerhand Präparate, von denen jedes Jahr eine Reihe Neuheiten bringt. Wertvolle Pelzsachen verwahrt man am besten in Blechkasten, deren Verschluß man noch extra mit Papier verklebt. Wintersachen, die man fortpacken will, packe man in einen festschließenden Koffer, die sogenannte Mottenkiste. Die Hauptsache beim Einpacken ist aber, alle Gegenstände vorher einer scharfen Musterung zu unterwerfen. Wenn sie auch nur die kleinste Spur von Mottenbrut enthalten, so hilft kein Mittel; selbst eine Kiste aus Kampferholz schützt nicht. Zum Aufbewahren von Pelzwaren und Wollsachen eignet sich Zeitungspapier besonders gut, denn Druckerschwärze ist den Motten ganz verhaßt. Man wickle alles, was weggepackt wird, gut in Zeitungspapier, wenn möglich verschaffe man sich sogenanntes Mitläuferpapier aus den Druckereien, das kohlschwarz von Druckerschwärze ist, träufle auf das Papier noch etwas Petroleum und hülle die zusammengelegten Stapel noch in große Leintücher oder noch besser in Kopfkissen- oder Deckenbezüge, die zum Verschluß wie ein Sack oben in einen festen Knoten gedreht werden. Pelzwerk kann man nach dem Ausklopfen noch mit einem nicht zu engen Kamm auskämmen. Als Mottenfalle gilt ein Fleck von rotem, dickem Flanell, der in Mottenkisten obenauf gelegt und immer wieder auf Motten untersucht wird. Die Motten ziehen den roten Flanell sämtlichen anderen Sachen vor. Wenn man diese Mottenfalle gut beobachtet, kann man die Motten auf dem Flanell töten. Vor einer längeren Abwesenheit schütze man Musikinstrumente durch Belegen der befilzten Hämmer mit Zeitungspapier, Teppiche durch dazwischen gelegtes Zeitungspapier, Möbelfugen stopfe man damit aus. Für nicht eingepackte Kleider und Möbel und Vorhänge wird Zugluft, Klopfen, Ausstäuben, Flecke ausputzen und Jagd auf die umherfliegenden Motten immer das zuverlässigste Schutzmittel bleiben.

Mückenstiche. 1. Man befeuchtet die wunde Stelle und reibt ein wenig Seife darauf, bis Schaum entsteht, den man eintrocknen läßt. 2. Man bestreicht die wunde Stelle mit Salmiakgeist.

Mullkleider, abgetragene, lassen sich noch zu Kissenbezügen und Deckchen verarbeiten, desgleichen zu Fliegensäckchen für Würste und Schinken. (Alte Leinenkleider ergeben noch Unterröcke und Kinderschürzen).

Mundwasser, siehe Borax.

Münzen, silberne, zu reinigen. Man reibt sie gründlich mit Stearinöl ein und legt sie dann eine Weile in Salmiakgeist. Hierauf fährt man mit einem weichen Pinsel über die Flächen, spült mit kaltem Wasser, trocknet die Münzen mit Sägespänen und reibt sie mit dem Leder blank.

Muschelschalen behalten ihren Glanz, wenn sie in lauwarmem Seifenwasser gewaschen und gleich darauf mit einem in Öl getauchten Lappen abgerieben werden.

Musselin, feinen, bunten, zu waschen. 1. Man bereitet Kartoffelwasser aus $^{1}/_{2}$ Kilo sauber gewaschenen und geschälten Kartoffeln, die man mit 1 Liter kochendem Wasser überbrüht. Ist das Wasser handwarm, so gieße man es ab, wasche den Stoff darin und spüle sorgfältig nach. 2. Man wäscht den Stoff in Panamarinde, auf 1 Liter Wasser 125 g ($12^{1}/_{2}$ deka), die man aufkocht, die Lösung abgießt und den Sud verdünnt; die Sachen werden lauwarm gewaschen und nachgespült. Für Stoffe, die besonders zart und empfindlich sind, kocht man die Seifenrinde (Quillaja- oder Panamarinde) nicht, sondern läßt sie in einem leinenen Beutelchen 24 Std. in kaltem Wasser ausziehen; die Lösung ist dann ziemlich farblos; siehe auch Borax.

Musselinstoffe, bedruckte, zu waschen, siehe Kattun.

N.

Nachteimer- und Geschirre spült man mit ein wenig Salzsäure aus und läßt etwas Wasser darin stehen.

Nachtlicht. Das Schwimmerchen kann man aus 3 Stecknadeln und 3 Korkscheiben, aus denen man ein enges Dreieck bildet, das den Docht aufnimmt, herstellen. (Auf beinahe gleiche Weise kann man im Notfall auch eine Kerze ohne Leuchter im Lot halten; man steckt 3 Nadeln, dreieckig gespreizt und beinahe flach aufliegend, in das Kerzenende.)

Nachtschränke geruchfrei zu halten. Man bohre in den Boden einige Löcher zur Herstellung eines Zuges. Auch halte man die Schränke rein und trocken. Ein Auswaschen mit Seifenwasser und gutes Austrocknen beseitigt jeden üblen Geruch; siehe auch Borax.

Nägel einzuschlagen. Beim Aufhängen schwerer Gegenstände nehme man dreieckige Nägel. Sitzt ein Nagel nicht fest, so kann man auf verschiedene Weise nachhelfen. 1. Man gipst den Nagel ein. Unter den Gips mische man Eisenfeilspäne und Sägemehl. Ein Nagel, der eingegipst ist, hält außerordentlich fest, auch in schlechten Wänden. Nur muß die Stelle, die gegipst werden soll, vor dem Auftragen des Gipsbreies immer gut angefeuchtet werden. 2. Man bohrt das für den Nagel bestimmte Loch vor, umwickelt den Nagel ganz dünn mit Watte, taucht ihn schnell in Fischleim und treibt ihn nun in die Wand. 3. Beim Einschlagen von großen Nägeln schneide man die Tapete vorsichtig über Kreuz ein und biege sie ein wenig auf die Seite. Vorher probiere man das Einschlagen eines sehr dünnen Nagels, um festzustellen, ob eine Fuge getroffen wird. 4. Bei leichtbröckelnden Wänden schlägt man mit einem Steinbohrer ein Loch in die Wand, und zwar so tief, als der Nagel eingeführt werden muß. Man zerschneidet Zeitungspapier in kleine Stücke und weicht sie in Wasser ein, bis sie sich zu einem Brei kneten lassen, den man fest und trocken ausdrückt. Mit diesem Brei füllt man mittels eines Stäbchens das Loch fest aus, schlägt den Nagel ein und läßt die Masse vollständig trocknen; sie wird steinhart, und der Nagel sitzt fester, als mit Gips eingekittet; siehe auch Gardinenhaken.

Nagetiere, wie z. B. Feldmäuse, vertreibt man am sichersten mit pulverisiertem Karbid. Die Gänge der Nager werden aufgehackt, Karbid eingestreut und wieder zugefüllt; darauf werden sie begossen, das scharfe Azetylengas entwickelt sich in den Gängen und vertreibt die Nager. Karbidkalk ist außerdem ein gutes Düngungsmittel. Siehe auch Ratten und Mäuse.

Nähmaschinen zu behandeln. Das Reinigen der Nähmaschinen ist durchaus keine schwierige Arbeit. Man nimmt den Treibriemen ab und legt ihn, falls er Ölflecke zeigt, in eine Schüssel mit Petroleum, worin man ihn einige Zeit liegen läßt. Die Flecken lassen sich danach leicht entfernen. Dann nimmt man das Schiffchen heraus und spritzt in dieses, wie auch in alle Teile der Maschine, die sich reiben, tadellos helles Petroleum oder noch besser Benzin. Nun

bewegt man die Maschine durch heftiges Treten einige Minuten vor- und rückwärts, kippt dann den oberen Maschinenteil auf, reinigt nun mit alter, weicher Leinwand alle Teile, an denen inzwischen das alte harzige Öl aufgeweicht worden ist, und putzt so lange, bis alle Teile sauber und trocken sind. Nun kippt man die Maschine wieder zu und fettet alle Teile mit gutem, harz- und säurefreiem Maschinenöl ein. Das beste Maschinenöl ist Knochenöl. Man gewinnt es, wenn man durchschnittene Knochen an einem warmen Ort auslaufen läßt. Man öle nicht mit Petroleum, da dieses nur fett- und schmutzlösend wirkt und bei längerem Gebrauch den feinen Stahl der Maschine angreift. Den Spulring aus Gummi befeuchtet man von Zeit zu Zeit mit etwas Glyzerin, dem etwas warmes Wasser zugesetzt wurde. Wenn sehr harte oder stark gesteifte Stoffe zu nähen sind, durch die die Nadel nur schlecht sticht, hilft ein tüchtiges Klopfen der betreffenden Stelle, oder bei Wäschegegenständen ein Einreiben mit Seife oder ein Bestreichen der Nadel mit Seife. Zwischen Stichplatte und Stoffschieber soll stets ein weiches Stoffstückchen liegen, was sehr zur guten Instandhaltung der Maschine beiträgt.

Neusilber, siehe Alfenide.

Nickelgegenstände, angelaufene, zu reinigen. Nickelbeschläge an Dauerbrandöfen und Nickelgegenstände, die viel gebraucht werden, sowie auch solche, die in der Nähe eines heißen Ofens stehen, werden mit der Zeit matt und nehmen eine bläuliche Färbung an, die selbst dem Putzen mit Schlemmkreide oder Salmiak nicht weicht. Statt dessen nehme man Stearinöl und reibe die Stücke kräftig damit ein. Hat das Öl eine Weile auf das Metall gewirkt, wische man es mit einem trockenen Lappen ab und poliere mit Muschelkalk nach, bis sich der frühere Glanz einstellt. Nickelteile an Fahrrädern schütze man während des Winters durch einen Überzug von Kollodium.

Nußschalenflecke beseitigt man durch Waschen mit Bohnenwasser; siehe Fleckenreinigung, Allgemeines.

Nußschalenflecke an den Händen weichen Wasser und Seife nicht, können jedoch mit Salmiakgeist oder durch Schwefeln entfernt werden. Am einfachsten legt man die dünnen Häutchen der Nußkerne einige Minuten in warmes Wasser, läßt sie ziehen und wäscht die Flecke mit dieser Flüssigkeit.

Nußschalenflecke aus Weißzeug wäscht man in heißem Eau de Javelle oder einer verdünnten Lösung von Weinsteinsäure aus.

Nüsse, alte, schmackhaft zu machen. Man übergießt sie in einem Gefäß mit heißem, starkgesalzenem Wasser und läßt sie darin erkalten. Hierauf lassen sich die Kerne wie bei frischen Nüssen abschälen und schmecken auch wie diese.



Obstflecke an den Händen reibt man mit Zitronensaft ab.

Obstflecke in Seide und in zartfarbigen Stoffen können mit reinem Spiritus ausgewaschen werden. Das einfachste Mittel, noch frische und feuchte Obstflecke aus Weißzeug zu entfernen, ist die Anwendung des heißen Wasserstrahls, siehe Fleckenreinigung, Allgemeines. Auch 12stündiges Einweichen in Milch oder Buttermilch ist ein gutes Mittel. Oder man träufelt Zitronensaft auf die Flecke und wäscht mit lauem Seifenwasser nach. Um Obstflecke zu schwefeln, macht man einen kleinen Trichter aus steifem Papier, breitet den gut angefeuchteten Flecken über die weite Öffnung und zündet unter der engen ein Stückchen Schwefelfaden an. Bei Wiederholung des Verfahrens muß der Fleck immer wieder gut angefeuchtet werden. Das letzte Mittel ist irgendein Bleichmittel z. B. 5 g (1/2 deka) Zitronensäure in 50 g (5 deka) aufgekochtem, erkalteten Wasser gelöst, oder 5 g (1/2 deka) Wasserstoffsuperoxyd mit 50 g (5 deka) Salmiakgeist und 50 g (5 deka) gekochtem, abgekühltem Wasser. Man tropft die eine oder andere dieser Flüssigkeiten auf die Flecke und wäscht nach etwa 5 Minuten gut nach. Wenn nötig, ist das Verfahren zu wiederholen. Auch Eau de Javelle oder Chlorwasser kann verwendet werden.

Obstflecke in farbigen Woll- oder Baumwollgeweben werden mit Seifenwasser oder Salmiakgeist ausgewaschen. Echtfarbige Stoffe können auch mit verdünnter Zitronensäure behandelt werden. Siehe Weißzeug.

Obstgärten, in denen sonst nichts gebaut wird, läßt man mit Vorteil von Hühnern belaufen, die alle Larven, Käfer usw. fressen und dadurch manche sonst verloren gehende Frucht retten, ja sogar die Ernten kommender Jahre vor Insektenschaden bewahren.

Ofen, haltbar zu machen, siehe Borax.

Ofenkitt. Für Kachelöfen benützt man eine Mischung von 4 Teilen Lehm und 1 Teil Borax, für eiserne Öfen nehme man feingesiebten Braunstein, der mit Wasserglaslösung verrührt ist. Um Risse in eisernen Öfen zu kitten, siebt man Holzasche, vermischt sie mit Kochsalz und rührt sie mit Wasser zu einem Teig an, dem man zuletzt noch etwas Lehm zufügt. Man macht einen Brei aus Braunsteinpulver und Wasserglas und verstreicht die Risse mit diesem Kitt, der in der Ofenwärme bald erhärtet. Zersprungene Tonkacheln kittet man mit einer Mischung von 40 g (4 deka) Zinkweiß und Schlemmkreide zu gleichen Teilen, das kurz vor dem Gebrauch mit 20 g (2 deka) Wasserglas verrührt wird.

Ofenröhren mit durchbrochenen Türen pflegen keine Wärme zu halten. Man füttert sie auf die billigste Weise mit Asbestpappe, die innerhalb der Türen mit dünnem Draht befestigt wird; am besten ist indes eine Blechabfütterung, die jeder Klempner anbringen kann.

Ofentüren zu dichten. Man mache einen Brei aus Wasserglas und Wasserblei (von beiden für 10 Pf. oder Heller oder Centimes in einer Drogerie), bestreiche die nicht fest schließenden Ofentüren damit, halte dann zwischen Tür und Ofenwand ein dünnes Papier und schließe die Türe ganz fest; wenn die Masse vollständig hart geworden ist, reißt man das Papier wieder ab.

Ohrwürmer fängt man in Gefäßen, die mit Gras oder Salat gefüllt werden. Morgens verkriechen sich die Ohrwürmer darin und können dann vertilgt werden.

Öl. Speiseöl, ranziggewordenes, filtriert man durch pulverisierte Holzkohle. Man legt einen Leinwandlappen in ein Sieb oder einen Trichter, gibt das Holzkohlenpulver darauf und läßt das Öl hindurchsickern.

Ölfarben, aufzubewahren. Man bedeckt sie völlig mit Wasser. Vor dem Gebrauch muß es abgegossen werden. Als Aufbewahrungsort wähle man den Keller.

Ölfarbenflecke, siehe Farbflecke.

Ölfarbengeruch aus Eimern usw. beseitigt man, indem man sie mit Wasser anfüllt und eine Handvoll Heu hineinlegt.

Ölflecke. Zur Beseitigung von Ölflecken kann man in den meisten Fällen die bei „Fettflecke" angegebenen Mittel anwenden. Auch Maschinenölflecke sind ähnlich zu behandeln. Meist verschwinden sie durch Abreiben mit Benzin oder Äther, womöglich mit einem Lappen desselben Stoffes.

Ölflecke in gelben Lederstiefeln reibt man mit einem in Benzin getauchten Wollläppchen aus. Um die Farbe des Leders wieder herzustellen, vermischt man fein gepulverten Ocker, je nach der Farbe des Leders, mit mehr oder weniger Schlemmkreide und bürstet die Stelle damit ab.

Ölflecke in Parkettböden reibt man mit Terpentinöl ab; die Stelle muß nachher neu gebohnt werden.

Ölflecke auf Teppichen entfernt man mit gebrannter Magnesia und Benzin; siehe auch Fettflecke.

Ölgemälde soll man nicht ganz dicht an die Wand hängen. Man befestige an den Ecken der Rahmen kleine Korkstückchen die gerade so dick sind, daß eine dünne Luftschicht hinter dem Bilde bleiben kann, also ungefähr ½ cm. Über Heizkörpern sollen keine Ölgemälde angebracht werden, da durch die Hitze die Farben austrocknen und rissig werden.

Ölgemälde zu reinigen. Am besten ist es, die Ölbilder aus dem Rahmen zu nehmen und mit einem in Regenwasser getauchten Tuch zu bedecken, dies eine Weile liegen zu lassen, dann abzuheben und das

Verfahren so lange zu wiederholen, bis aller Schmutz ausgezogen ist; dann überwischt man das getrocknete Bild recht sanft mit einem in reines Leinöl getauchten Wattebäuschchen; es wird wie neu aussehen. Alte, verstaubte Ölgemälde kann man mit der Innenseite einer durchschnittenen Zwiebel abreiben.

Orangenbäume, junge, versetze man jedes Jahr, sobald sie neue Triebe zeigen, in neue, aber nicht viel größere Töpfe. Sind die Wurzeln erkrankt, so mische man etwas Holzkohle unter die Erde. Ältere Bäumchen braucht man nicht so oft umzusetzen. Ein Regenguß im Freien schadet ihnen nicht, nur sind sie vor andauerndem Regen zu schützen.

Ordnung im Kinderzimmer rasch herzustellen. Kinder müssen daran gewöhnt werden, ihr Spielzeug selber aufzuräumen. Dabei wird von der kleinen Bande gern getrödelt. Heitere Abhilfe schafft ein Spiel: „Die Flut kommt!" Jedes Spielzeug, jedes Bilderbuch muß rasch, rasch an Ort und Stelle gebracht werden, damit die hereinbrechende Wasserflut nicht alles wegspült. Wie erfreulich, daß sie dann schließlich nicht kommt, und alles lustig und schnell unter Dach und Fach gebracht wurde.

Ostereier zu färben. Eier bunt zu färben, ist eine leichte Arbeit. Sie werden bräunlich-gelb, wenn man sie mit Zwiebelschalen in kochendem Essigwasser sieden läßt, gelbmarmoriert, wenn man sie mit den Zwiebelschalen umwindet und in ein weißes Läppchen wickelt, bevor sie in das Essigwasser kommen. Ein hübsches Blau erzielt man durch Lackmus, dem eine Kleinigkeit Soda beigefügt wird. Rot und rosa mit Kreppapier: Man gibt in das kochende Wasser ein Stückchen rotes Kreppapier. Ein 20 qcm großes Stückchen erzielt, je nach der Länge des Kochens, ein schönes Rosa, Hellrot oder auch Dunkelrot. Violett durch die Abkochung von Brasilienspänen. Goldene und silberne Eier erhält man, wenn man die Eier ganz dünn mit Eiweiß bestreicht und sie, wenn der Überzug fast trocken ist, mittels Wattebausch mit Gold- und Silberschaum betupft.

Palmen bedürfen eines hellen, sonnigen Standorts, bei warmem Wetter häufigen Überspritzens mit Wasser. Sie wollen immer mäßig feucht, aber nicht naß stehen; alles übrige Wasser muß guten Abfluß haben und ist sofort zu entfernen. Sollten sich Würmer zeigen, so gebe man einen Guß von abgekochten wilden Kastanien. Die Erdmischung bestehe aus guter Heideerde mit etwas Flußsand, lehmiger Rasenerde und einem Zusatz von Holzkohlenstückchen und Hornspänen. Die Hauptsache bei der Pflege der Palmen ist das Rein- und Feuchthalten der Blätter.

Panamahüte, siehe Hüte.

Panamarinde, siehe Quillajarinde.

Papier auf blankes Blech zu kleben. Man löst 8 Teile Dextrin und 2 Teile gelöschten Kalk in 10 Teilen Wasser auf. Mit dieser Mischung aufgeklebte Etiketten halten auch bei großer Feuchtigkeit fest.

Papier auf Glas zu kleben, siehe Eiweiß als Klebemittel.

Papier als Schutzmittel gegen Kälte. Papier ist ein schlechter Wärmeleiter und deshalb zum Warmhalten zu empfehlen. Näht man z. B. eine Anzahl alter Zeitungen in der Größe der Zimmerteppiche zusammen und legt sie unter diese, so ergibt das Papier einen warmen Fußbodenbelag. Das gleiche gilt bei Fenster- und Wandbehängen, sowie Türfüllungen. Wickelt man Zeitungspapier um die Füße, so hält es in großem Schuhzeug wärmer als Sohlen aus Stoff. Auch eine Zeitung, mehrfach zusammengefaltet und unter die Kleidung gelegt, hält Brust oder Rücken warm und auch starken Wind ab. Will man in einem Topf oder in einer Flasche etwas warm halten, so wickle man die Gefäße dicht in Zeitungspapier ein.

Paraffinflecke aus Stoffen zu entfernen, siehe Fettflecke.

Parfüm siehe Blütenduft, siehe Essig, aromatischen, und Kölnisches Wasser.

Parkettböden von Flecken zu reinigen. Man reibe den Fleck mit Terpentin ab; eventuell muß aufgespänt und nachgebohnt werden.

Patentverschlüsse von Handschuhen usw. lassen sich noch gut verwerten. Man schneidet sie mit einem kleinen Lederrand aus und näht die eine Hälfte z. B. an Fußbodenmatten, während man die andere mit kleinen Nägeln auf dem Fußboden an der Stelle, wo die Matte aufliegen soll, befestigt. Diese ist beim Reinmachen dann leicht abzunehmen und an ihrer alten Stelle wieder anzubringen. Dies empfiehlt sich namentlich bei Schreibtischunterlagen.

Pechflecke in Leinen- oder Wollstoffen bestreicht man mit frischer ungesalzener Kuhbutter, wodurch sich das Pech auflöst. Man wiederhole das Verfahren, bis die Flecke verschwunden sind, und entferne dann die entstandenen Fettflecke mit Benzin.

Pelzwerk zu behandeln. Feuchtgewordenes Pelzwerk darf nie am heißen Ofen getrocknet werden; nasse Pelze werden sorgsam nach dem Strich abgewischt und an der Luft getrocknet. Behandlung des Pelzwerks gegen Motten; siehe auch dort. Man kann zu diesem Zwecke auch Bettbezüge verwenden. Man kann sich auch einen extra Pelzsack halten, der im Frühjahr, frisch gewaschen, 1 bis 2 Pelze aufnehmen kann. Oben zugenäht, hängt man ihn in einem sauber ausgewaschenen, innen an den Ritzen mit Papier verklebten Schrank auf. Oder man verwahrt das Pelzwerk in einer der prächtigen großen aus einem Stück gepreßten Pappschachteln, deren Deckelverschluß man mit Mehlbrei und Zeitungspapier verklebt. Muffe und Stolas bringt man nach dem Klopfen in Hutkartons unter, deren Deckel ebenfalls mit Zeitungspapierstreifen und Mehlbrei überklebt werden. So verwahrte Stücke (man stopft die Kasten innen noch mit Zeitungspapierschnitzeln aus) bedürfen keines Mottenmittels. Alle nicht fest abgeschlossenen Pelzstücke, auch die in nicht verklebten Blechkisten, müssen während des Sommers öfters nachgesehen werden. Mottenmittel sind: Naphtalin, Kampfer, Mottenäther, Mottenkraut (Steinklee), weißer Rosmarin, Insektenpulver, Pfeffer, Lavendel, Hanfblüten. Die pulverförmigen Mittel werden in die Pelze gestreut und eingerieben und müssen im Herbst herausgeklopft werden. Stengel und Blätter legt man in die Nähe der Stoffnähte, da diese gerne Sitz der Würmer werden.

Pelzwerk im Herbst zu behandeln. Die Pelze werden aus ihren Hüllen befreit, ausgeklopft, dann mit einer in kaltes Wasser getauchten Bürste nach dem Strich bearbeitet und danach, möglichst auf Kleiderbügel gehängt, gut getrocknet; alle Schmutz- und Druckstellen werden darnach verschwunden sein.

Pelzwerk, weißes, zu reinigen. Man stellt eine Emailleschüssel über kochendes Wasser, läßt Gips darin stark erhitzen und knetet dann die zu säubernden Pelzsachen gründlich darin durch. Schließlich klopft man sie aus und glättet sie mit einer Bürste. Wieselpelz (Hermelin) aufzufrischen. Zuerst kämme man, da das Wiesel feinhaarig ist, mit einem feinen metallenen Kamm. Dann lege man den Pelz auf ein Kissen und klopfe ihn gut mit einem Rohrstock aus. Danach bürste man mit einer feinen Kleiderbürste und sauberem Wasser nach dem Strich und stets in gleicher Richtung, bis die ganze Oberfläche naß ist. Nun hänge man den Pelz auf, bis er ganz trocken ist, und klopfe ihn noch einmal durch.

Pelzwerk an Kinderspielzeug reinigt man zuerst durch Abreiben mit Benzin. Dann streut man pulverisierte Kreide darauf, legt die Spielsachen einige Stunden an die Sonne und klopft und bürstet sie dann gründlich aus.

Petroleum. 1. Petroleum mit Vorsicht gebraucht, ist eine gute Hilfe beim Reinigen des Hauses. Ein wenig Öl in einen Eimer voll Wasser nimmt beim Fensterputzen oder -abwaschen von gestrichenen Holzteilen nicht nur den Schmutz leicht weg, sondern verleiht dem Glas oder Holz auch Glanz. Das Säubern einer emaillierten Badewanne erleichtert die Verwendung von ein bißchen Kohlenöl. 2. Petroleum ist zur Lösung von Rost- und Ölflecken am geeignetsten, ebenso um altes Schmieröl an Maschinen usw. zu verteilen. Wenn das Mittel seine Schuldigkeit getan hat, reibe man mit weichem trockenem Papier nach.

3. Um Petroleumfeuer schnell zu löschen, schüttet man etwas Milch darüber.

Petroleumflecke verflüchtigen sich meist nach einigen Tagen von selber, etwaige Reste entfernt man mit Benzin oder Benzinoform. Für Flecke auf Fußböden, Kokosmatten, in Papier und Geweben mache man einen Brei aus gebrannter Magnesia und Benzinoform, streiche ihn auf den Fleck und lasse ihn trocknen oder bügle ihn mit einem nicht zu heißen Eisen trocken. Nachher wird die Magnesia sauber abgerieben oder ausgebürstet.

Pflanzendünger kann man sich ganz billig selbst herstellen, indem man für 20 Pf. Chilesalpeter, für 20 Pf. chlorsaures Kali und für 10 Pf. entleimtes Knochenmehl kauft. Die Salze werden gemischt und ab und zu in geringen Mengen dem Gießwasser zugesetzt. Das Knochenmehl wird der Blumenerde beim Verpflanzen beigemischt, dieses Mehl reicht für 2—3 Eimer Erde aus.

Photographien, verblichene, wiederherzustellen. Man löst den Karton mit warmem Wasser ab und taucht das getrocknete Bild in geschmolzenes Wachs. Nachdem man nun ein Löschpapier darüber gelegt hat, entfernt man mit Hilfe eines warmen Eisens alles überflüssige Wachs und reibt schließlich das Bild mit einem baumwollenen Lappen ab.

Pinsel, hartgewordene, zu reinigen. Man weicht sie in Schmierseife oder, wenn sie durch Ölfarbe hart geworden sind, in Terpentin ein. Leim- und Gummipinsel werden leicht geklopft und in kochendes Wasser gehalten. Leim-, Kalk- und Aquarellfarben wäscht man nur in Wasser aus.

Plüsch, siehe Samt und Fettflecke in Samt.

Polieren, siehe Möbel.

Politur für Holzbrand-Arbeiten. Man zerbröckelt etwas weißes Wachs, tut es in eine oben nicht zu enge Flasche, gießt Benzin darauf und läßt es gut verkorkt einige Stunden stehen. Die Masse wird ab und zu geschüttelt, dann dünn auf den Gegenstand gestrichen und mit einem trockenen Tuch nachgerieben, bis Glanz erscheint.

Politur für Holzschnitzereien. Man löst 50 g (5 deka) Körnerlack und 60 g (6 deka) durchsichtiges Harz in 1/2 Liter 90%igen Alkohol auf. Die Flüssigkeit muß warm benützt werden, desgleichen wärme man auch den zu polierenden Gegenstand.

Polstermöbel zu reinigen. Es ist nicht immer nötig, große Polstermöbel zum Klopfen besonders herauszuschaffen. Man lege feuchte, reine Tücher darüber und klopfe sie tüchtig. Der Staub heftet sich an die feuchten Tücher. Man muß diese ausspülen und öfters wieder rein auflegen.

Pomade herzustellen. Für Chinapomade läßt man 1/8 Kilo Ochsenmark mit 1/8 Kilo Schweinefett zergehen und fügt unter beständigem Rühren nach und nach 75 g (7 1/2 deka) Mohnöl, 15 g (1 1/2 deka) Perubalsam, 3 g pulverisierte Chinarinde und zuletzt einige Tropfen Bergamottöl hinzu.

Pomadeflecke in Woll- und anderen Stoffen legt man zwischen Löschpapier, befeuchtet sie mit einer Mischung aus Äther und Spiritus und bügelt sie aus. Verschwinden die Flecken nicht gleich, so werden sie noch mit Wasser und Gallseife ausgewaschen.

Porzellan zu reinigen, siehe Borax.

Porzellankitt, siehe Universalkitt, Kitt für Glas und Kitt für Holz.

Potpourri-Parfüm. 5 g (1/2 deka) Lavendelöl, 1 1/2 g Rosmarinöl, 3 1/2 g Zitronenöl, 2 Tropfen Zimtöl und 350 g (35 deka) reiner Alkohol werden miteinander gut vermischt und auf Flaschen mit eingeschliffenen Korken gefüllt.

Puppenköpfe (Wachsköpfe) zu reinigen. Man reibt den Kopf mit einem Wattebäuschchen, das mit einigen Tropfen Terpentinöl befeuchtet ist, vorsichtig ab. Die Farben müssen dann neu aufgetragen werden: Augenbrauen mit schwarzer chinesischer Tusche, Lippen und Wangen durch Verreiben von ein wenig Karminfarbe mittels trockener Watte.



Quillajarinde (Panamarinde, Seifenrinde), siehe Fleckenmittel.

R.

Rahmen, bronzene und vergoldete, zu putzen. 1. Man taucht einen Schwamm in verdünnten Weingeist, dem einige Tropfen Salmiakgeist zugefügt wurden, feuchtet die unsauberen Stellen damit an, spült nach 5 Minuten mit kaltem Wasser nach und läßt die Rahmen an der Sonne oder im warmen Zimmer langsam trocknen. 2. Man wäscht die Rahmen mit einem in Weinessig getauchten Schwamm, spült dann den Schwamm aus, wäscht mit klarem Wasser nach und läßt den Rahmen, ohne ihn abzureiben, trocknen. 3. Wenn die Rahmen mit sehr viel Fliegenschmutz behaftet oder blind geworden sind, ist auch das Abreiben mit der inneren Fläche einer zerschnittenen Zwiebel zu empfehlen. Nach einigen Stunden reibt man mit einem in klares Wasser getauchten, sehr gut ausgedrückten Lappen nach.

Ränder an Stickereivolants auszubessern. Madeirastickereien, die lange Zeit benutzt wurden, reißen zuerst an den schmalsten Stellen ein. Im Anfang lassen sich die Risse noch mit Baumwolle zusammenstopfen; wenn sie aber größer werden, bleibt nichts weiter übrig, als die Zeichnung in einem bestimmten Abstand vom Rand nachzuziehen und aufs neue auszusticken.

Ratten zu vertilgen und zu vertreiben; siehe auch Mäuse. 1. Die in den Drogerien erhältlichen Meerzwiebeln reibt man auf dem Reibeisen und mischt zu ungefähr 4 Teilen Meerzwiebeln und 2½ Teilen Mehl 2 Teile Fett, in dem die Masse gebraten wird. Man fertigt kleine Kugeln daraus und legt sie in die Löcher und Schlupfgänge. Es ist vorteilhaft, Wasser aufzustellen, da dieses die Wirkung der für Ratten und Mäuse giftigen Meerzwiebeln noch erhöht. 2. Man stecke mit Teer getränkte und mit Federn beklebte Lappen in die Gänge und Löcher. 3. Man lege die auf Brachfeldern und an Landstraßen wachsenden Königskerzen in alle Winkel der Kammern, Bodenräume und Kornböden, und zwar die ganzen Pflanzen mit Wurzeln, Stengeln und Blüten, wie man sie aus der Erde gräbt; nur untersuche und schüttle man zuvor die an den Wurzeln klebende Erde ab, weil sich an ihr Ungeziefer eingenistet haben könnte. Die Ratten und Mäuse entfliehen und bleiben für immer fern, wenn man die Pflanzen von Zeit zu Zeit erneuert. Im Keller streiche man Decken, Wände und Fußböden mit Kalk aus und streue Eisenvitriol in alle Ritzen, Ecken und Fugen.

Rauch- und Rußgeruch, besonders von Petroleum- oder Nachtlampen verhütet und beseitigt man, indem man in einiger Entfernung über der Flamme einen mit Essig befeuchteten Schwamm aufhängt, der von Zeit zu Zeit ausgewaschen wird.

Räucheressig herzustellen. Man mischt 200 g (20 deka) Alkohol, 15 g (1½ deka) Essigsäure, 15 g (1½ deka) Essigäther, ¼ g Perubalsam, 8 Tropfen Zimtöl, 15 g (1½ deka) Bergamottöl und 15 g (1½ deka) Nelkenöl und bewahrt das Ganze in einem dichtschließenden Glas auf. Beim Gebrauch sprenge man einige Tropfen auf den Fußboden.

Regenflecke, siehe Wasserflecke.

Regenmäntel zu reinigen, siehe Lodenmäntel.

Regenschirme, abgängige, zu verwerten. Man benutze die Stäbe, um Zimmerpflanzen damit zu stützen. Die leichten dunklen Stäbe sind fast unsichtbar und gewähren dennoch viel Halt.

Regenwürmer vertreibt man 1., indem man die Blumentöpfe in eine Schüssel stellt, in die man langsam heißes Wasser (45 bis 50° Celsius) bis an den Rand des Topfes gießt. Die Regenwürmer kommen dadurch aus der Erde heraus. 2. Man lege durchschnittene Mohrrüben mit der Schnittfläche auf die Erde des Blumentopfes. Das Ungeziefer setzt sich an der Rübe fest und kann dann leicht vernichtet werden.

Reisbesen werden haltbarer, wenn man sie mit einer Packnadel mit mittelstarkem Bindfaden etwa 15 cm über den Rutenrand heftet. Auch die kleinen Teppichkehrer können so durchheftet werden.

Risse in dünnem Linoleum oder Wachstuch auszubessern. Einen solchen Riß kann man nicht nähen, weil der Stoff sonst daneben ausreißt. Man bestreiche ein dem Riß entsprechend langes Stück Baumwollstoff mit Gummi oder Syndetikon und klebe es auf der inneren Seite über den Riß.

Risse in Gummikissen, siehe Gummi.

Risse, kleine, in dunklen Stoffen stopfe man mit Frauenhaar, oder man lege ein Stückchen Guttapercha unter und drücke es mit einem heißen Eisen fest.

Rohrgeflecht aufzufrischen. Man umhülle zuerst alle polierten Teile der zu reinigenden Möbel. Dann bürste man mit Seifenwasser, dem man einen Schuß Salmiakgeist zugesetzt hat. Durch Spülen mit heißem Wasser entfernt man den Seifenschaum. Ist das Geflecht im Laufe der Zeit dunkel geworden, so muß das Rohr gebleicht werden. Es wird noch feucht mit Schwefelpulver bestreut und nach dem Trocknen mit einer reinen Bürste abgerieben. Sind die Stühle eingesessen, d. h. das Geflecht locker geworden, dann stülpt man den Stuhl über eine Wanne, gießt über die Rückseite des Geflechtes kochendes Wasser und läßt den Stuhl in Zugluft rasch trocknen.

Rohseidene Kleider zu waschen, siehe Bastkleider.

Rosafarbige Waschstoffe aufzufärben, siehe Färben.

Roßhaarhüte, schwarze, aufzufrischen. 1. Man bepinselt den sauber gebürsteten Hut mit Benzoetinktur und wiederholt nötigenfalls das Verfahren. Dem Hut wird dann noch feucht die richtige Form gegeben. 2. Man nimmt Braunsche Stoffarbe, löst sie in Spiritus auf und bestreicht den Hut damit; zum Schluß kann man ihn noch mit farblosem Strohhutmattlack überziehen.

Roßhaarkissen, siehe Betten.

Roßhaarwäsche. Man schüttet das Roßhaar auf ein Leintuch aus, schlägt dieses zusammen und klopft den Inhalt tüchtig aus, bringt dann das Haar in große Gefäße, wo es in immer erneutem heißem Wasser so lange gespült wird, bis es nicht mehr staubig ist. (Kaltes Wasser löst die krausen Haare zu glatten Strähnen auf und macht das Haar unausgiebig.) Roßhaar aus Krankenbetten wird darauf mit Desinfektionsmitteln im Waschkessel unter fortwährendem Umrühren bis zum Kochen gebracht, warm gespült, ausgebreitet, getrocknet, danach gezupft und in sauberen Ziechen bis zum Einfüllen aufgehoben.

Rost zu beseitigen und zu verhüten. Man bestreiche stählerne Gegenstände mittels eines Pinsels mit Kollodium. Will man dann z. B. Messer in Gebrauch nehmen, so genügt es, sie in heißes Wasser zu tauchen, worauf das Kollodiumhäutchen sich von selbst leicht entfernt.

Rostflecke auf Stahl. 1. Ein vortreffliches Mittel dafür ist Petroleum; nachreiben mit warmer Asche. 2. Man schabt von einem Bleistift etwas Graphit ab und scheuert den Fleck damit. Größere Flecken werden vorher mit Öl abgerieben. 3. Rostige Böden in eisernen Töpfen reinigt man am besten mit Speckschwarten oder durch Ausreiben mit Asche. Auch Schmirgelleinen mit Salmiak tut gute Dienste. Sehr verrostete Töpfe bestreiche man einige Tage mit Petroleum und koche sie zuletzt mit Soda aus. 4. Rostflecke in Blechgeschirren und an eisernen Gegenständen entfernt man durch Abreiben mit Kochsalz. 5. Rost an Schaufeln und Kohleneimer aus Schwarzblech, die während der Sommerzeit nicht gebraucht werden, verhindert man dadurch, daß man alle solche Gegenstände mit einer Speckschwarte abreibt und dann in Papier gewickelt trocken aufbewahrt. 6. Rost auf Nickel. Die Flecke werden mit Fett bestrichen, einige Tage darauf abgewischt; nach Bedarf wird das Verfahren wiederholt. Oder man fettet die Rostflecke gut ein und reibt sie nach einigen Tagen mit Ammoniak tüchtig ab. Falls dieses Verfahren nicht genügt, nehme man statt des Ammoniaks verdünnte Salzsäure. In beiden Fällen nachspülen mit Wasser,trocknen und polieren mit Schlemmkreide. 7. Rost entfernt man von kleinen Metallgegenständen, die sich erwärmen lassen, durch Bienenwachs. Man reibt die erwärmten Gegenstände damit ein und nimmt dann

mit einem Tuche und Kochsalz den Wachsüberzug unter tüchtigem Reiben ab.

Rostflecke in Wäsche. Man legt den Flecken auf einen Zinnteller, gießt kochendes Wasser darüber, streut Kleesalz darauf und reibt den Fleck mit einem Schlüssel heraus. Das Wäschestück muß sofort gekocht werden.

Rotweinflecke, siehe Wein.

Rucksäcke wasserdicht zu machen, siehe Wasserdichtmachen.

Rußbildung in Feuerstellen zu verhüten. Man wirft von Zeit zu Zeit Kartoffelschalen ins Feuer und schließt gleich darauf die Ofentüren. Ruß an Töpfen, die auf offener Flamme kochen, läßt sich leichter abscheuern, wenn man den Boden des Topfes von außen vor dem Kochen mit grüner Seife beschmiert. Das Mittel empfiehlt sich namentlich bei Emailletöpfen.

Rußflecke in Tischwäsche reibt man mit weichem Brot ab.



Sackleinwand zu zeichnen. Man verwendet dazu Eisenlack oder eine aus Terpentinöl und Kienruß zusammengerührte Farbe.

Saffianleder zu reinigen, siehe Leder.

Salatbestecke, verbogene, richtig zu formen, siehe Horn.

Salizylsäure ist ein bedeutendes Konservierungsmittel. Fleisch, ebenso Fisch damit eingerieben, hält sich längere Zeit frisch und wird auch von schlechtem Geruch befreit, wenn man dem Waschwasser etwas Salizylsäure beimischt.

Samt aufzufrischen. Druckstellen im Samt entfernt man, indem man sie mit unverdünntem, gereinigtem Spiritus bestreicht und sie dann über einem Gefäß mit kochendem Wasser aufdämpft. Nötigenfalls ist das Verfahren zu wiederholen. Zum Schluß bestreicht man eine Bürste ganz leicht mit Mandelöl und bürstet die betreffenden Stellen erst gegen und dann mit dem Strich. Bei noch feuchten Wasserflecken halte man 1. ein Löschblatt mit der Ecke so daran, daß es die Feuchtigkeit aufsaugt. 2. Man bedecke ein heißes Eisen mit einem nassen Leinenlappen, ziehe die Rückseite der Spiegeldruckstelle darüber und bürste nachher mit einer weichen Bürste auf der rechten Seite.

Samt zu reinigen. Man reibt die fleckige Stelle vorsichtig mit einem Lappen aus, der mit Terpentinöl, Salmiakgeist oder Petroleum befeuchtet ist. Bei Anwendung von Salmiakgeist werden die Flecke vorher mit Wasser angefeuchtet. Um die Samthärchen nach der Reinigung wieder aufzufrischen, zieht man die linke Seite noch feucht über ein heißes Plätteisen.

Samtkleider von Staub zu reinigen. Man reibt das Kleid mit einem Stückchen Samt oder auch mit einer Speckschwarte sorgfältig ab.

Sand, weißer, als Reiniger und Vertreiber übler Gerüche an Küchenutensilien, als Flammenlöscher und Aufsauger von unwillkommenen Flüssigkeiten. Man steckt Messer, die mit Fisch, Zwiebeln usw. in Berührung gekommen sind, in ein mit feuchtem Sand halbgefülltes Gefäß; sie verlieren dadurch rasch den unangenehmen Geruch und können darauf geputzt werden. Das Putzen wird erleichtert, wenn man die Klingen ein paarmal durch den Sand zieht und sie mit dem Sand abreibt. Fettige Kochtöpfe lassen sich mit einem vorher in Sand getauchten Lappen leicht scheuern. Auf der Herdplatte vergossenes Fett wird durch Sand rasch vor dem Anbrennen geschützt, d. h. aufgesogen. Bei einem kleinen Wohnungsbrand, etwa durch Umwerfen einer Petroleumlampe verursacht, werden die Flammen mit Sand rascher und sicherer erstickt, als durch Decken, Kissen usw.

Satinkleider sollte man nicht waschen, sondern sie, damit sie Glanz und Appretur behalten, mit einem Sud von Panamarinde, die man tags vorher angebrüht oder einige Tage zuvor kalt angesetzt hat (bei letzterem Verfahren bleibt die Brühe hell), abbürsten, dann abwaschen und zum Trocknen aufhängen, worauf die Sachen noch feucht geplättet werden.

Saucenflecke, siehe Fleischbrühe.

Saugflaschen, siehe Zylinder.

Säume heller Kleider zu reinigen. Wenn einfaches Bürsten nicht genügt, so reibe man den Saum mit einem Radiergummi oder mit Weißbrotkrume, Kleie oder Kartoffelmehl ab. Auch kann man mit Benzin angemachten Magnesiabrei auftragen.

Scheren, rostige, siehe Rostflecken.

Scheuern von Küchenfußböden. Man löse Schmierseife zu einer Lauge auf, oder man streue Seifenpulver auf den zu scheuernden Fußboden und bearbeite ihn dann mit dem Schrubber und warmem Wasser.

Scheuerpräparate, siehe Gifte.

Schildpatt. Bei längerem Gebrauch verlieren echte Schildpatt-Kämme und -Nadeln ihren Glanz. Man reibe sie von Zeit zu Zeit mit feinem Öl ein und poliere mit einem trockenen Lederlappen nach.

Schimmelbildung. Um in feuchten Zimmern das Schimmeln zu verhüten, stelle man einen Blechkasten mit gebranntem ungelöschten Kalk auf. In feuchten Schlaf- und Krankenzimmern tut ein Napf mit Salz, unter die Betten gestellt, dieselben Dienste. Man kann das Salz trocknen und wieder hinsetzen.

Schimmelbildung in Fässern zu beseitigen. Zuerst muß das schimmlige Faß völlig austrocknen. Dann gießt man so viel konzentrierte Schwefelsäure hinein, daß durch Umrollen alle Stellen von der Flüssigkeit berührt werden. Gründliches Nachwaschen mit kaltem Wasser ist notwendig.

Schimmelbildung an Leder. Man schützt lederne Gegenstände, wenn man sie mit einer Mischung bestreicht, die aus 9 Teilen Terpentinöl und 1 Teil Kampfer besteht.

Schimmel an Wänden, Tapeten und allerlei Gegenständen wird durch Abreiben mit Salizylsäure beseitigt. Man taucht einen Schwamm in die Lösung (4 Teile Spiritus und 1 Teil Salizylsäure) und reibt den Schimmel leicht ab.

Schimmeln der Tinte zu verhüten. Man setzt ihr einige Tropfen Karbol- oder Salizyl- oder Borsäure zu.

Schirme aufzubewahren und zu behandeln. Wenn seidene Schirme vor der Zeit brüchig werden, so ist daran oftmals die falsche Behandlung, die ihnen zuteil geworden ist, schuld. Starkes Bürsten und Reiben unterlasse man, es macht den Stoff mürbe. Den Staub entfernt man am besten mit einem Stück Samt oder Plüsch, und zwar muß dies sowohl von außen wie von innen geschehen, weil sich sonst leicht Staubflecke bilden. Vorhandene Flecke entfernt man mit lauwarmem Wasser, nötigenfalls mit Benzin. Feuchte Schirme müssen aufgespannt trocknen, da sonst die Eisenstangen rosten. Um den Schirm im Schrank vor Staub zu schützen, wickle man ihn in ein leinenes Tuch.

Schirme, weißleinene, zu reinigen. Man spannt den Schirm auf und bürstet ihn mit lauwarmer Seifenlauge. Zum Schluß gießt man diese mit klarem Wasser ab und läßt ihn aufgespannt in der Sonne trocknen. Sind die Bruchkanten sehr schmutzig, so reibe man sie mit Salmiakgeist oder feuchter Schmierseife ein, lasse sie 24 Stunden damit bedeckt stehen und behandle den Schirm dann wie oben.

Schleier zu reinigen. Weiße Schleier werden in lauwarmem Seifenwasser gewaschen; man drücke das zarte Gewebe, ohne zu reiben, mehrere Male aus und spüle dann in kaltem Wasser, dem eine Kleinigkeit Borax beigemischt ist, nach. Dann folgt erneutes Ausdrücken und Festnadeln auf dem Bügelbrett zum Trocknen. Schwarze Schleier reinigt man 1. in einem Aufguß von schwarzem Kaffee mit geringem Zusatz von Salmiak. Eine leichte Appretur erhalten diese Schleier, wenn man sie durch eine dünne Lösung von Zuckerwasser oder Gummiarabikum zieht. 2. Man wickelt den Schleier leicht um eine Rolle aus Pappe (wie man sie zum Einpacken von Bildern gebraucht), hält ihn dann für einige Minuten über Wasserdampf und läßt ihn trocknen.

Schlittschuhe müssen sofort nach dem Gebrauch mit einem Tuche trockengerieben und dürfen nicht mit Schnee und Sand bedeckt hingehängt werden, da sie sonst sehr schnell Rostflecke bekommen. Ab und zu reibt man sie mit ein wenig Öl oder Petro-

leum ab und bewahrt sie während der warmen Jahreszeit in Ölpapier eingewickelt auf. Sind Rostflecken vorhanden, so entfernt man sie mit Schmirgelleinwand sowie mit Salmiakgeist und geschabter Kreide, dem ein tüchtiges Trockenreiben folgen muß.

Schlösser und Türangeln, kreischende, zu schmieren. Die Tür wird so weit aufgemacht, daß sie nicht an den Rahmen stößt, und mit einem Türheber oder Stemmeisen, das unter die Tür geschoben wird, gehoben. Man schmiert die Angel mit Schweineschmalz, das viel länger vorhält als Öl. Ist das erfolglos, so muß die Tür herausgehoben und die obere Spitze der Angel ebenfalls mit Schweineschmalz geschmiert werden. Bei dieser Gelegenheit öle man auch das Schloß mittels der Ölkanne, wozu die herausgenommene Tür quer gestellt und das Öl von oben eingeträufelt wird. Der Türschnepper soll außerdem von Zeit zu Zeit mit Schmalz eingefettet werden.

Schmeißfliegen, siehe Fliegen.

Schmelzen, schnelles, von Eisstücken zu verhüten. Man wickle die Eisstücke fest in Zeitungspapier ein. Auch ein Zusatz von Koch- oder Viehsalz erhöht die Kälteentwicklung.

Schmieren. Das Schmieren dient dazu, die Reibung zu vermindern. Wenn Holz auf Holz reibt, benutzt man Seife oder Graphit; bei Metall auf Metall Öl, Fett, Schmieröle; bei Messing auf Gußeisen auch Seife; bei Gußeisen auf Gußeisen Schweinefett. Für Uhren sowie Maschinen und Instrumente gebraucht man bestes Olivenöl. Als Wagenschmiere kann man eine Mischung aus Fett, Kalk und Graphit zusammenstellen; siehe Fahrradöl, Schuhwerk.

Schmucksachen zu putzen. Man legt sie einige Minuten in Salmiakgeist, spült dann in lauwarmem Wasser nach und bringt sie endlich in eine mit Sägemehl gefüllte Schachtel, wo sie trocknen müssen. Später nimmt man sie heraus, bürstet sie mit einer kleinen, weichen Bürste aus und behandelt weiter wie oben. Stahlschmucksachen zu putzen. Ein sehr gutes Mittel ist Ruß, den man über einer Flamme bereitet, dann mit etwas Olivenöl verrührt und auf den Putzlappen tupft. Mit einem trockenen, weichen Tuch wird nachgerieben.

Schmutzflecke auf lackierten Gegenständen reibt man mit einem Waschleder ab, das in eine Mischung von Wasser und Essig zu gleichen Teilen getaucht worden ist.

Schmutz- und Staubflecke in heller Seide und Wolle werden 1. zwischen mehrere mit Salmiakgeist befeuchtete Lagen weißen Löschpapiers gebracht und mit einem kalten Bügeleisen gepreßt. 2. Häufig genügt es schon, die Flecke, z. B. an Rocksäumen, mit einem in erwärmtes Kartoffelmehl getauchten weichen Lappen abzureiben. 3. Man macht einen festen Teig aus Stärkemehl und etwas Benzin und reibt die unsauberen Stellen damit ab. Nachher wird das Mehl ausgeklopft; siehe auch Staubflecke und Straßenschmutz.

Schnecken zu vertreiben. 1. In den Häusern besprenge man die von Schnecken heimgesuchten Stellen mit Salzwasser, dem man Holzasche beimischen kann. 2. Man lege ausgehöhlte Kartoffeln oder Mohrrüben oder Kürbisstückchen umher. Die Schnecken verkriechen sich unter die Stücke, die dann ins Feuer geworfen werden.

Schnittblumen halten sich lange frisch, wenn man sie über Nacht aus dem Wasser nimmt, auf kalte Steine legt, sie einsprengt und mit einer Schüssel oder Wanne überdeckt; morgens werden die Stiele dann frisch beschnitten. Gleichartige Blumen bleiben länger frisch als gemischte Sträuße. Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen und Krokus wollen täglich mehrmals frisches Wasser. Rosen brauchen sehr viel Wasser und halten sich in offenen, weiten Vasen am längsten. An Flieder, Schneeballen sowie allen Blüten mit holzigen Stielen muß die Rinde 10 cm hoch geschält und gespalten werden, damit sie reichlich Wasserzufuhr erhalten. Man erneuere das Wasser jeden Morgen und gebe eine Prise Chilesalpeter oder übermangansaures Kali oder 1 bis 2 Teelöffel Salmiakgeist oder etwas Salz hinein.

Schnürsenkel, die ihren Stift verloren haben, rolle man an den Enden fest zusammen, tauche sie in Syndetikon und lasse sie trocknen, oder man benähe das festgedrehte Ende mit einem Faden, indem man die Spitze umwickelt, den Faden hin und her durchsticht und schließlich vernäht.

Schokoladeflecke. Man reibt die Flecke mit Seife und Wasser ein und bestreicht sie dann mit folgender Lösung: In 12 Eßlöffel voll Wasser löst man einen Kaffeelöffel voll Alaun und ebensoviel Weinstein auf. Diese Flüssigkeit läßt man etwa 4 Std. auf die Flecke einwirken und wäscht sie dann in lauwarmem Wasser aus.

Schönheitsmittel, siehe Gurken, Seesand; siehe auch unter den betreffenden Artikeln z. B. Haarkräuselwasser usw.

Schrauben leicht zu lösen. Man schütte einige Tropfen Terpentinöl auf die Verbindungsstelle. Auch ein heißes Eisen, eine Weile auf den Schraubenkopf gedrückt, erleichtert das Ausdrehen.

Schrauben vor Rost zu schützen. Man taucht sie vor dem Gebrauch in eine Mischung aus Graphit und Schmieröl.

Schubladen, die sperren, glatt zu machen. Man reibe die Leisten, zwischen denen die Schublade läuft, tüchtig mit weicher Seife ein und ziehe diese so lange auf und zu, bis sich die Seife verteilt hat.

Schuhcreme und Schuhputzmittel, siehe Ledercreme.

Schuhwerk zu behandeln. Schuhe und Stiefel bedürfen besonderer Pflege. Der Ort, wo sie aufbewahrt werden, muß trocken sein, da sie sonst leicht schimmeln. Von Zeit zu Zeit ist das Oberleder mit Öl einzufetten; neue Ledersohlen bestreiche man wiederholt mit erwärmtem Leinöl. — Man feuchte Wichse niemals mit Essig an, da die Einwirkung von Säure dem Leder schädlich ist. Aus diesem Grunde verwende man auch keine säuerliche Wichse. Vaseline ist gleichfalls nicht zu empfehlen.

Lackschuhe müssen öfter mit Öl poliert oder mit Milch abgerieben werden. Auch ist Eiweiß, ganz leicht aufgetragen, ein gutes Putzmittel für Lackleder. Oder man reibe dieses nach jeder Reinigung mit einer zerschnittenen Zwiebel ab.

Um Goldkäferschuhe aufzufrischen, bereitet man eine Mischung aus 100 g (10 deka) feinem Holzlack, 1 Eßlöffel voll Rizinusöl und 10 g (1 deka) Methylviolett, schüttelt alles tüchtig durcheinander und trägt es mit einem Pinsel leicht und gleichmäßig auf.

Weiße und farbige Lederstiefel reinigt man am besten mit Benzin, das die Flecke fortnimmt. Weißes Schuhwerk reibt man danach mit Magnesia ab, braunes, gelbes und rotbraunes mit passender Creme. Für graue Lederstiefel gibt es ein pulverisiertes Präparat, das mit einem Läppchen aufgetragen und in das Leder eingerieben wird, wodurch sie neue Farbe erhalten. Überhaupt sollte man sich beim Ankauf farbigen Schuhwerks gleich nach einem passenden Putzmittel erkundigen, das die Geschäfte meist führen.

Weiße oder farbige Seidenschuhe hält man gleichfalls mit Benzin oder einem Brei aus Benzin und Kartoffelmehl sauber.

Naßgewordene Schuhe trocknet man in mäßiger Wärme, die Sohlen sind dabei nach oben zu richten. Schuhe, die, wenn unbenützt, über Leisten gezogen werden, behalten ihre ursprüngliche Form.

Feuchtgewordene Schuhe trocknen schnell, wenn man sie mit heißen Lappen ausstopft. Um sie rasch glänzend zu wichsen, setze man der Wichse einige Tropfen Milch zu. Feuchtes Schuhwerk muß vorsichtig ausgezogen werden, damit man die Kappen nicht eindrückt. Ist dies dennoch geschehen, dehne und strecke man die Stiefel so lange, bis sie ihre Form wiedererhalten haben. Sodann stopfe man sie mit Holzwolle oder Zeitungspapier aus oder fülle sie mit Haferkörnern, am besten ist das Aufspannen auf Leisten. Jedenfalls muß die Sohle, die am meisten Wasser eingesogen hat, während des Trocknens freistehen. Durchaus schädlich wäre es, feuchtes Schuhwerk auf die warme Herdplatte zu stellen. Es würde ausdörren und seine Geschmeidigkeit verlieren. Es empfiehlt sich, die Stiefel, bevor sie völlig trocken geworden, mit La=

nolin einzufetten. Ein Lederfett, das das Eindringen der Nässen verhindert, besteht aus einer Mischung von Paraffin und Benzin (feuergefährlich!) Man tut gut, auch die Kinderstiefel hiermit einzufetten.

Um Lederschuhe wasserdicht zu machen, reibt man das Oberleder mit warmem Rizinusöl und die Sohlen mit erwärmtem Leinöl ein; das Leinöl macht auch die Sohlen haltbarer. Man wiederhole das Streichen nach vorhergehendem Trocknen solange, bis die Sohle kein Fett mehr anschluckt. Schimmlig gewordene Schuhe bürste man trocken ab und reibe sie dann mit Terpentinöl ein.

Lederschuhe, helle, schwarz zu färben. 1. Man kauft in der Drogerie Lederschwärze und trägt sie mit einem Pinsel gleichmäßig auf das vorher gründlich gereinigte Oberleder auf. Sobald die Schwärze eingetrocknet ist, kann man die Schuhe nach Belieben wichsen und schwärzen. 2. Man reibt die Schuhe zuerst mit Sandpapier ab. Darauf poliert man sie mit einem in flüssigen Ammoniak getränkten Flanellappen. Zum Schluß bestreicht man sie sorgsam mit „Schwarzem Lederlack“.

Braunes Schuhwerk sauber zu erhalten. In eine Untertasse schüttet man etwas Milch, der ein Teelöffel voll Terpentin beigemischt ist, taucht ein Schwämmchen in diese Flüssigkeit und wäscht damit die braunen Schuhe gründlich ab. Sie müssen nun völlig trocknen und werden dann mit weicher, gelber Parkettwichse abgerieben. Von Zeit zu Zeit poliert man das braune Leder mit der Schnittfläche einer frischen Zwiebel.

Neue Lederschuhe, sowie knappe und knarrende stelle man eine Stunde auf einen gut angefeuchteten Scheuerlappen, oder schlage sie ein paar Stunden in einen solchen ein, sie werden dann schnell die Form des Fußes annehmen. Bei drückenden Stellen befeuchte man den Strumpf obenauf mit Glyzerin, dann wird man weder Schmerzen verspüren noch Hühneraugen bekommen. Dieses Verfahren ist bei knappen Lackschuhen besonders an den Zehen sehr empfehlenswert.

Schuhe, die zu groß sind, kann man verengen, wenn man in die Kappe ein Stückchen Samt klebt. Siehe auch Segeltuchschuhe, Ballschuhe, Gummischuhe.

Schürzen für Kinder, die noch herumkriechen, macht man am besten aus Flanell. Sie halten warm und schützen gegen Zug auf dem Boden. Wenn man gleich ein halbes Dutzend erschwingen kann, so kann das Kind immer Schürzen tragen, und man braucht das Kleid nur gelegentlich zu wechseln. Sie brauchen nur gewaschen und gerollt zu werden und sind eine große Hilfe für eine vielbeschäftigte Mutter.

Schwaben, siehe Küchenschwaben.

Schwamm, siehe Hausschwamm.

Schwämme dürfen niemals in Wasser von über 30 ° R. gereinigt werden. Heißes oder gar kochendes Wasser zerstört die Faser des Schwammes. Das tägliche Trocknen des Schwammes womöglich in freier Luft ist sehr wichtig. Ist ein Schwamm klitschig geworden, so macht man 1. eine Boraxlösung (2 g Borax auf 1 Liter Wasser) und drückt ihn in dieser Lösung so lange aus, bis er wieder elastisch ist. 2. Man durchtränkt den Schwamm mit dem Saft einer ganzen Zitrone, läßt ihn so angefeuchtet eine Weile liegen und wäscht ihn dann mehrere Male in lauwarmem Wasser aus. 3. Man legt ihn eine Nacht in saure Milch und wäscht ihn am Morgen mit warmem und dann mit kaltem Wasser tüchtig aus. 4. Man wäscht den Schwamm öfters in starkem Salzwasser, dem eine Prise Kleesalz beigemischt worden ist, aus, spült ihn tüchtig in reinem Wasser und trocknet ihn dann an der Luft. Für Toilettezwecke benütze man ausschließlich gebleichte Schwämme; für Wirtschaftszwecke ist der beste der Triester Pferdeschwamm; billiger und weniger haltbar ist der amerikanische sogenannte Bahamaschwamm. Findet man nach dem Einweichen eines ungebleichten Schwammes noch kleine Reste von Muscheln und Steinen, so entferne man sie nicht durch Herausreißen, sondern lege die fühlbare Stelle auf einen harten Untergrund und zerschlage das Steinchen mit dem Hammer. Schwämme, neue, benutze man

erst, nachdem man sie 24 Std. in Wasser gelegt hat, dem einige Körnchen übermangansaures Kali beigefügt worden sind (das Wasser muß sich hellrot färben). Dann erfolgt mehrmaliges Nachwaschen in frischem Wasser. Man klopfe neue Schwämme zuerst mit einem hölzernen Hammer oder einem Holzscheit auf Holz tüchtig durch und wasche sie in lauwarmem Wasser gründlich aus.

Schwanenpelz zu reinigen. Man wäscht ihn in einer lauwarmen Seifenlösung aus Marseiller Seife, die zuvor durch ein Tuch geseiht worden ist. Dies Verfahren wiederholt man einige Male in frischem, lauwarmem Wasser. Das Waschen selbst darf nur in Eintauchen und Drücken bestehen. Schließlich hängt man den Pelz leicht ausgedrückt in der Nähe des Ofens auf. Nachdem er trocken ist, reibt man ihn so lange behutsam und schüttelt ihn, bis die Federn völlig gelockert sind.

Schwefelflecken in Lampenzylindern, die durch das Überhalten von Streichhölzern entstanden sind, reibt man zuerst mit Butter ein und wäscht dann mit lauwarmem Salzwasser nach. Um nach diesem Verfahren ein Springen der Zylinder zu vermeiden, müssen sie 24 Std. an einem warmen Orte getrocknet werden.

Schweißflecken entfernt man aus den verschiedenartigsten Stoffen mit einer Mischung aus 1 Teil Salmiakgeist, 2 Teilen Alkohol und 3 Teilen Schwefeläther. Sehr feuergefährlich, darum kein Licht in der Nähe! Weiße Blusen und andere waschechte Stoffe werden an den durchgeschwitzten Stellen mit Seifenwasser aus Venezianischer oder Marseiller Seife gewaschen. Je dünner der Stoff und je zarter die Farbe, um so schwächer muß die Lösung sein. Nachher muß die Stelle mit einem feuchten Schwamm nachgerieben werden, dann läßt man sie trocknen. Bei Schweißflecken in farbigen Stoffen hilft zuweilen das Abreiben mit Spiritus, Essig oder verdünntem Salmiakgeist. Der Glanz in Seidenstoffen erscheint nach Befeuchten mit Gummiwasser wieder. Schweißflecken in Samt reibt man erst mit Benzin ab und fährt dann mit einem mit heißem Sand gefüllten Beutelchen darüber. Siehe auch Samt.

Schweißgeruch, siehe Borax.

Schweißränder an Herrenhüten kann man vermeiden, wenn man zwischen Hut und Leder Fließpapier legt und dieses oft erneuert.

Schwitzen oder Gefrieren der Fensterscheiben zu verhüten. In 1 Liter verdünntem (63%igem nicht denaturiertem) Spiritus löst man 55 g (5½ deka) Glyzerin auf, läßt die Mischung stehen, bis sie ganz klar geworden ist, und streicht dann nach jedem Putzen die Scheiben von innen damit an.

Seesand zur Toilette ist anderem Sande deshalb vorzuziehen, weil er aus gleichmäßigen glatten Kügelchen besteht, während anderer Sand eckig ist und dadurch Risse hervorrufen kann. Mischt man Seesand mit guter Mandelkleie, so hat man ein besseres Toilettenmittel, als es die billige Sandmandelkleie ist.

Segeltuchschuhe, graue, zu reinigen. In einer gutschäumenden Seifenlauge lasse man die Schuhe weichen, indem man sie ganz hineinstellt. Danach behandelt man sie mit einer Bürste, spült sie, wenn sie sauber sind, zuerst mit lauwarmem Sodawasser, dann mit klarem, kaltem Wasser, dem man etwas Salz zusetzt; oder man läßt sie ¼ Std. darin stehen, läßt dann das Wasser leicht ablaufen, schiebt den Leisten hinein oder stopft die Schuhe mit Holzwolle oder zerknülltem Zeitungspapier aus, bestreut sie auf der Oberseite mit Gips und läßt sie an einem luftigen Ort trocknen. Schließlich bürstet man den Gips ab und fettet die Lederteile leicht mit Vaseline oder Schweineschmalz ein.

Segeltuchschuhe, weiße, mit Ölfarbe aufzufrischen. Man streicht die Schuhe mit weißer Ölfarbe an, die mit Terpentin so dünnflüssig wie Milch geworden ist. Die Ölfarbe muß vollständig trocken sein, ehe die Schuhe wieder benützt werden.

Segeltuchschuhe, weiße, werden wie neu, wenn dem Wasser, in dem man sie wäscht, etwas Waschblau beigemengt wird.

Segeltuchschuhe wasserdicht zu machen. 1 Teil Leim, 1 Teil neutrale Talgkernseife, 20 Teile Wasser werden 20 Minuten gekocht, dann werden noch 1½ Teile Alaun nach und nach zugesetzt. Die Mischung muß milchartig sein. Man läßt sie auf 50° C erkalten, legt die Schuhe hinein, bis der Stoff gründlich durchzogen ist, und hängt sie dann zum Trocknen auf. Nachher spült man sie noch einmal und läßt sie vor dem Gebrauch recht gut trocknen.

Seide, glänzend gewordene, schwarze, aufzufrischen. Man taucht einen Schwamm in kalten Tee oder in warmes Ammoniakwasser und reibt den Stoff damit ab.

Seide auf Echtheit zu prüfen. Man entzündet ein kleines Stück über der Lampe. Echte Seide kräuselt sich schnell zusammen, verlöscht bald und hinterläßt Asche von hellbräunlicher Farbe. Künstliche Seide brennt dagegen langsam weiter, krümmt sich und ergibt dunkelbraune Asche. Wird Asche von echter Seide zerdrückt, zerstäubt sie, unechte nicht.

Seidene Kleider aufzubewahren. Große Kartons sind der beste Aufbewahrungsort für seidene Kleider. Dabei wird die Schleppe nach innen, die Ärmel nach oben umgelegt. Damit sich der Stoff nicht berührt, schiebe man überall weiches Seidenpapier unter. Ebenso stopfe man die Ärmel am Oberarm damit aus. Röcke oder Unterröcke, die zusammengelegt werden müssen, falte man nicht in der Mitte der Vorderbahn. Diese muß 10—15 cm auf jeder Seite der Mittellinie glatt bleiben, sonst verdirbt der Schnitt des Rockes.

Seidenblusen, helle, bekommen am Halse und im Nacken, namentlich wenn man schwitzt, leicht unterhalb des Kragens einen gelblichen Schein. Man kann das verhüten, wenn man aus Batist ein dreieckiges Tuch, das sich am oberen Rande genau dem Halsausschnitt anpaßt, einheftet.

Seidenpapier, angefeuchtetes, nimmt sehr gut den Staub fort, während es trocken zum Putzen von Metallbettstellen, silbernen Toiletten-Artikeln, Spiegeln und zum Fensterpolieren zu empfehlen ist.

Seidenstoff zu reinigen. Wenn man die Herkunft eines Fleckens nicht feststellen kann, so versuche man es mit einer Mischung aus 20 Teilen Borax und 5 Teilen Seife, die in 35 Teilen verdünntem Spiritus und 15 Teilen Äther aufgelöst werden und denen ein Eigelb und 5 Teile Magnesia hinzugefügt sind. Man bestreicht den Flecken mit dieser Mischung, wäscht ihn darauf in lauwarmem Wasser, spült kalt nach, läßt ihn trocknen und plättet ihn nicht zu heiß auf der linken Seite.

Seidenstoffe, speckig gewordene, zu reinigen. Hellfarbige taucht man in reines Gummiwasser, ringt sie aus und bügelt sie auf der linken Seite; für dunkel gefärbte kocht man Kaffeesatz mit Wasser auf, gießt ihn durch ein Tuch, löst etwas arabischen Gummi darin auf und behandelt wie oben. Wenn bei der Fleckenreinigung glanzlose Stellen in Stoffen entstanden sind, so bestreicht man sie mit sehr dünner Gummiarabikumlösung oder auch mit Gelatinewasser.

Seidenstoffe zu appretieren, siehe Stärke.

Seidenstoffe zu waschen. 1. Bunte, farbechte, die eine Behandlung mit Wasser und Seife ertragen. Man verwendet dazu venezianische Seife, die zuvor in Wasser gekocht und wieder abgekühlt sein muß. Nachdem man die Seide in lauem, reinem Wasser gründlich angefeuchtet hat, breitet man sie auf einer sauberen Tischplatte aus. Mit einem Schwamm wird sie nun strichweise mit dem bereitstehenden Seifenwasser abgerieben. Der Schwamm muß öfter in reinem Wasser gesäubert werden. Ist das Abreiben beendet, folgt wiederholtes Spülen in stets erneutem kalten Wasser, wobei jedes Drücken des Stoffes zu vermeiden ist, weil er sonst Falten bekommt. Nach dem Spülen wird er ausgebreitet und glatt gestrichen. Schließlich legt man ihn auf trockene Leinentücher, rollt diese so zusammen, daß immer Leinen zwischen der Seide ist, und bügelt am folgenden Tage mit einem nicht zu heißen Eisen auf der linken Seite. 2. Weißen Seidenstoff zu waschen. Von ¼ Kilo feingeschnittener Marseiller Seife rührt man

mit heißem Wasser einen Brei an und gibt 1/8 Kilo reinen echten Honig und 1/4 Liter Alkohol dazu. Die Mischung wird geschüttelt und muß sich auflösen, verbinden und erkalten. Danach wird die Seide strichweise mit einer weichen Bürste sauber abgerieben, hierauf mit einer Mischung von 1/2 Liter Alkohol und 1/4 Liter Wasser nachgerieben und noch feucht links geplättet. 3. Seide, schlaffgewordene, zu steifen. Man taucht einen Schwamm in eine Lösung aus Wasser und Seifenrinde und feuchtet das Gewebe damit an. 4. Seidene Blusen zu waschen. Rohseide kann man sehr gut mit Schichtscher Schwanseife waschen. Atlas, Brokat und Damast mit Venezianischer Seife oder mit Eidotter; Taffet und Moiréseide darf nur in Benzin gewaschen werden. Weiße Louisine oder Surah wasche man mit Kaltwasserseifen und setze dem Wasser etwas Waschblau zu. 5. Blaue und violette Seidenstoffe werden am besten in Marseiller Seifenlauge von sirupartiger Dicke mit Zusatz von etwas weißer Pottasche gewaschen. 6. Einfache Blusen hänge man nach dem Waschen auf, lasse sie etwas abtrocknen, wickle sie dann in ein Tuch und bügle sie mit einem feuchten Tuch als Auflage. Wenn Seidenstoffe gewaschen werden, sollte man immer zuerst eine Waschprobe an einem Fleckchen machen, um die passendste Waschart herauszufinden. Zu Pongéseide darf man keine Stärke verwenden. 7. Weißes Seidenzeug sowie hellseidene Krawatten zu reinigen. Krawatten usw. aus weißer Seide reinigt man mit Meerschaumstaub, den man einige Tage auf den zu säubernden Gegenständen liegen läßt; dann bürstet man sie ab und klopft sie aus.

Seidenstoffreste aufzubewahren. Man ziehe den Stoff auf eine Kartonrolle, die zuvor mit einer Watteeinlage und Seidenpapier versehen wurde. Wenn der Stoff nicht glatt und straff anliegt, wird er brüchig.

Seife zu sparen, siehe Borax.

Seifenflecke auf gestrichenen Waschtischen zu entfernen. Man schneide eine saftige Zwiebel durch, schlage sie in ein leinenes Tuch und reibe die Flecke mit der Schnittfläche. Den nachher anhaftenden Geruch bringt man durch sanftes Reiben mit einem reinen Tuch weg.

Seifenpulver bestehen meist aus getrockneter und gepulverter Seife unter Zusatz von Soda. Diese modernen Sauerstoffwaschmittel kaufe man nur in frisch aussehenden Paketen. Ist die Umhüllung des Paketes feucht oder gelblich, so ist es ein Zeichen, daß der Sauerstoff schon durch Feuchtigkeit entwichen ist und somit an Wirksamkeit verloren hat. (Persil von Henkel & Co., Wäscheaponin von A. F. Neumann, Berlin.)

Seifenreste zu verwerten. 1. Man schneidet sie in Stückchen und füllt sie nebst Kleie in ein leinenes Säckchen. Bei einem warmen Bade leistet dies vorzügliche Dienste. 2. Man klebt das feuchte Restchen durch festes Andrücken auf das neue Stück Seife, wodurch es am besten verseift wird.

Sengflecken, siehe versengte Wäsche.

Sicherheitsvorrichtungen gegen Feuersgefahr, siehe Feuersgefahr.

Siegellackflecke aus Stoffen und von Möbeln zu entfernen. Von Stoffen klopft man das Siegellack zuerst trocken ab, dann betupft man die Stelle wiederholt mit Alkohol oder Terpentin. Von Möbeln schabt man die Siegellackmasse vorsichtig mit einem erhitzten Messer ab und reibt mit einem in Möbelpolitur getauchten Lappen nach.

Silber auf Echtheit zu prüfen, siehe Gold.

Silberborten zu reinigen, siehe Goldborten.

Silbersachen aufzubewahren, siehe bei Gold.

Silbersachen zu reinigen. Silberne Gegenstände, die dem täglichen Gebrauch dienen, wasche man in dem Wasser ab, worin Kartoffeln gekocht wurden, spüle sie in heißem Wasser nach und reibe sie trocken. Wöchentlich einmal benütze man Silberseife. Siehe Silberseife. Siehe auch Gold- und Silbersachen und Borax.

Silberseife herzustellen. 1. Man kocht 100 g (10 deka) harte weiße Seife mit sehr wenig weichem Wasser zu einem dicken Brei und mischt $^1/_2$ Kilo Schlemmkreide hinzu. Das Ganze muß noch einmal aufkochen und wird dann zum Erkalten in einen Porzellannapf geschüttet. Beim Gebrauch verwendet man heißes Wasser, reibt oder bürstet mit einer weichen Bürste die Seife auf, spült mit heißem Wasser nach, trocknet gut ab und poliert mit einem Leder nach.

Sodawasser oder Brausepulver selbst zu bereiten. Man löst einen halben Teelöffel voll doppeltkohlensaures Natron in einem Glas Wasser auf und fügt $^1/_6$ kristallisierte Weinsteinsäure hinzu. Ebensoviel Natron unter Beimischung von Zitronensaft, Essig oder sauren Fruchtsäften erzielt dieselbe Wirkung. Zu Brausepulver nehme man Zuckerwasser.

Sommerkleider aufzubewahren. Sommerkleider sollen nicht in gestärktem Zustand weggepackt werden. Sie werden dadurch mürbe und brüchig. Man wasche sie, trockne sie und rolle sie zusammen.

Sommerkleider aufzufrischen. In eine kleine Schüssel voll Wasser schüttet man einen Teelöffel voll Borax. Mit dieser Flüssigkeit feuchtet man das ganze Kleid gründlich an und plättet es gleich darauf. Durch den Zusatz von Borax erhält es Glätte und Steife wieder.

Sommersprossen, siehe Borax.

Sonnenschirme zu reinigen. 1. Ein tüchtiger Regenguß ist das beste Reinigungsmittel für einen hellen Sonnenschirm. 2. Man macht lauwarmes Seifenwasser, bürstet den aufgespannten Schirm auf beiden Seiten und begießt ihn zum Schluß reichlich mit reinem Wasser, am besten mit der Gießkanne. Die Metallstäbe reibt man mit einem sauberen Tuche trocken, damit sie nicht rosten. Der Schirm muß aufgespannt vollständig trocknen. Schirme mit sehr zarten oder nicht waschechten Farben übergebe man einer Reinigungsanstalt; will man das Reinigen selber probieren, so wasche man mit Benzin und spanne den Schirm zum Trocknen etwas auf, damit sich die Farben nicht berühren können.

Soßenflecke, siehe Fleischbrühe.

Speckglanz, siehe Glanz.

Speckschwarten sind als Reinigungsmittel für geschwärzte Ofentüren, Ofenplatten usw. ein vorzügliches Mittel. Man reibt mit der Schwarte kräftig über den zu säubernden Gegenstand und er wird gleich glänzend schwarz erscheinen.

Speiseöl, siehe Öl.

Spiegel sollen nicht so stehen, daß sie direktes Sonnenlicht erhalten. Der Metallbelag der Rückseite wird sonst zersetzt. Auch feuchte Wände verderben die Spiegel, so daß sie blind und belegt erscheinen.

Spiegel, mattgewordene, reinige man mit einer Mischung von Magnesia und Spiritus. Nötigenfalls reibe man das Glas mit verdünnter Salzsäure ab, spüle mit klarem Wasser nach, reibe das Glas trocken und poliere zuletzt mit Englisch-Rot.

Spielkarten zu reinigen. 1. Man wischt sie mit einem in Kölnischem Wasser angefeuchteten Tuche ab und poliert mit einem weichen, trockenen Lappen nach, bis sie wieder glänzen. 2. Man verwende in gleicher Weise Benzin und lasse die Karten gut trocknen.

Spinnennester. Finden sich an den Wänden oder Decken der Zimmer kleine weiße knäuelartige Gewebe, so muß man sie ganz vorsichtig abnehmen, um die Brut und Eier der Spinnen, die diesen Kokon gesponnen haben, nicht zu zerreißen. In der Regel ist auch ein Flecken an der Stelle zu sehen, der ebenso vorsichtig mit Brot oder einem Radiergummi abgerieben werden muß. Auch in Schränken muß man nach diesen Nestern suchen und die Stellen, wo ein Abwaschen nicht angebracht ist, mit Benzin betupfen. Benzin tötet auch Mottenbrut, deshalb reibe man damit des öftern Polstersachen in Falten und Schnurecken ab. Ein Ausschwefeln der Sachen wirkt noch nachhaltiger.

Spiritusbrände zu löschen, siehe Feuer.

Spitzen, kaffeefarbene, weiß oder creme zu bleichen. Man nimmt ein Ein-

machglas und füllt es mit warmem Seifenwasser aus guter weißer Seife und fügt noch einen kleinen Löffel Ammoniak hinzu, legt die Spitzen hinein, setzt das Glas in die Sonne und wechselt das Wasser täglich. Die Spitze wird durch das Sonnen- und Seifenbad sauber und weiß. Zuletzt wird in kochendem Wasser gespült. Zarte Spitzen heftet man zum Bügeln auf einen Leinenstreifen. Siehe auch Borax.

Spitzen, weiße, gelblich zu färben. Man taucht sie in schwarzen Kaffee.

Spitzenaufnähen, praktisches. Wenn man auf ein Kleid Spitzen näht, unter denen der Stoff fortgeschnitten werden soll, schneidet man gar zu leicht in die Spitzen ein. Es empfiehlt sich daher, einen kleinen Pappstreifen zwischen Spitzen und Stoff zu stecken, bevor man diesen mit der Schere entfernt.

Sportsachen, weißwollene, zu behandeln. Man bewahre solche Sachen nur in gereinigtem Zustand auf, da sie sonst von dem ihnen anhaftenden Staub völlig vergrauen. Das Säubern geschieht in lauwarmem schaumigen Seifenwasser (nur drücken, nicht reiben!). Das Spülen wird in warmem Wasser, dem man einen Schuß Terpentinspiritus zugesetzt hat, wiederholt. Das Trocknen muß schnell geschehen, am besten in grellem Sonnenlicht. Zum Wegpacken benütze man reichlich blaues Einschlagpapier.

Stählerne Gegenstände zu putzen, siehe Eisen und Schmucksachen.

Stahlfedern vor dem Rosten zu schützen. Man legt auf den Boden des Federständers ein Stückchen Gummischwamm, das man zuvor in gut gereinigtes Glyzerin getaucht hatte.

Stahlgegenstände wickelt man in Ölpapier ein.

Stärke. Siehe Wäsche und Borax.

Stärkehaut. Nach dem Glattrühren der eingekochten Stärke spritze man oben darauf einige Händevoll kaltes Wasser, was verhindert, daß sich eine Haut bildet.

Staubfänger macht man sich aus einem nassen Tuch, etwa 1½ m Länge (jedes alte Bettuch ist dazu zu gebrauchen). Gleich nachdem ein Zimmer ausgefegt worden ist, lege man das nasse Tuch auf den Boden. All der Staub, der in der Stube umherfliegt, wird sich schnell darauf festsetzen. Man nimmt dann das Tuch auf und wäscht es aus.

Staubflecke in schwarzen Kleidern bestreicht man mit einer Mischung aus Spiritus und Eigelb. Diese Masse muß völlig eintrocknen, danach bürstet man sie ab. Etwaige Eigelbreste entfernt man mit lauwarmem Wasser. Über und über mit Flecke bedeckte schwarze Kleidungsstücke wäscht man am besten in Quillajarinde. Siehe auch Schmutzflecke.

Stearinflecke auf Kleiderstoffen wäscht man 1. mit kaltem Wasser aus. 2. Man legt Löschpapier darauf und bügelt darüber. Für Plüschmöbel und Teppiche nimmt man weißen Sand, macht ihn heiß und streut ihn dick auf. Nach einigen Minuten kann er abgebürstet werden. Wenn nötig wiederholen, doch mit frischem Sand.

Stearinlichte, unansehnlich gewordene, erscheinen wie neu, wenn man sie mit Alkohol abreibt.

Steinkitt, siehe Holzkitt.

Stempelfarben. Für Schwarz mische man in einem Reibnapf 25 g (2½ deka) Olivenöl mit einer ebenso großen Raummenge Lampenschwarz; für Blau verrühre man Berlinerblau und Öl zu gleichen Teilen; für Rot löse man 1 g Anilinrot in 5 g (½ deka) Alkohol auf und füge dann 25 g (2½ deka) Glyzerin hinzu.

Steppdecken zu waschen. Man tue die Decke zuerst über Nacht in ein Gefäß mit kaltem Wasser, winde sie dann aus und lasse sie noch in einem Topf mit heißem Wasser, in das man gute Seife oder Seifenpulver getan hat, weichen. Wenn die Decke sehr schmutzig war, wird es nötig sein, das warme Wasser mehrmals zu erneuern. Nachher wird die Decke in lauem Wasser ausgespült und, ohne sie auszuwinden, ein paar Tage ins Freie in die Sonne gehängt. Sie muß öfter gewendet und in ihre Form gezogen werden, wozu zwei Personen zugreifen müssen. Siehe auch Bettdecken.

Stickereien, bunte, zu reinigen. Man macht einen Sud von Quillajarinde, wäscht die Stickerei in dieser lauwarmen Flüssigkeit, spült mit kaltem Wasser nach und hängt sie auf; oder man läßt sie 3—4 Stunden in kaltem Wasser liegen und hängt sie auf, ohne sie auszuringen. Alle bunten Stickereien werden noch feucht links geplättet.

Stickereien, verblichene, aufzufrischen. Plattstickereien werden mit passender, bunter, starkfarbiger Seide umrandet; schadhaft gewordene Fransen an Stickereideckchen schneidet man ab, umnäht den Saum und setzt eventuell eine andere Franse oder eine Spitze an.

Stiefel, siehe Schuhwerk.

Stiefelcreme, siehe Schuhcreme.

Stiefelschmiere, geruchlose. Der tranige Geruch der gewöhnlichen Stiefelschmiere wirkt in geschlossenen Räumen oft unerträglich. Ein geruchloser, vollwertiger Ersatz ist ungesalzenes Gänseschmalz. Es macht selbst das härteste Leder wasserdicht.

Stiefelwichse, siehe Schuhwichse.

Stockflecke in Bildern (Stahl-, Stein- und Kupferstichen) betupft man behutsam mit einer Mischung aus 100 g (10 deka) Wasser und 10 g (1 deka) Hirschhornsalz. Danach abtupfen mit klarem Wasser.

Stockflecke in Wäsche behandelt man folgendermaßen: Man weicht die betreffenden Stellen in einer Lösung aus 3 Liter warmem Wasser, 1 Eßlöffel voll Kochsalz und 1 Teelöffel voll Salmiakgeist auf. Hierauf setzt man sie einige Stunden grellem Sonnenlicht aus. Dabei befeuchtet man sie von Zeit zu Zeit mit derselben Mischung und gibt sie dann in die Wäsche.

Stoffe, die aufgearbeitet werden sollen, aufzubewahren. Die Stoffe werden zertrennt, nach Vorschrift gereinigt und dann über Papier gerollt aufbewahrt. Gut in Zeitungspapier eingeschlagen, halten sich die Motten fern.

Stoffe, dunkle, zu plätten. Falls noch feuchte, dunkle Stoffe auf dem Plättbrett gebügelt werden sollen, unterlasse man nicht, dieses mit einer dunklen Unterlage zu bedecken. Bei einem weißen Tuch, das ja stets Stärke enthält, kommt es häufig vor, daß sich diese beim Plätten in Gestalt weißer Flecke auf den dunklen Stoff überträgt.

Stoffe zu pressen. Ein wollenes Kleid, das gepreßt werden soll, muß zunächst aufgetrennt und dann sämtliche Flecke daraus entfernt werden. Dazu feuchtet man den Stoff mit warmem Wasser an und bedeckt ihn zum Plätten mit mehreren Bogen Zeitungspapier. Man kann dadurch ein recht heißes Eisen benützen, ohne den Stoff zu versengen. Bei hellen Stoffen tritt an Stelle des Zeitungspapiers neues, weißes Packpapier.

Straßenschmutz auf dunklen Wollstoffen kann mit dünnem Kaffee abgebürstet werden. Aus hellen Wollstoffen reibt man ihn mit Brot, aus andern hellfarbigen, nicht waschbaren Stoffen, mit verdünntem Spiritus aus. Siehe auch Schmutzflecke.

Streubüchse zum Säen von Blumensamen. Feinen Blumensamen (Mohn, Löwenmaul, Levkoyen usw.) vermischt man mit Sand, um ihn gleichmäßiger und nicht zu verschwenderisch auszustreuen. Wenn man den Samen mit einem gläsernen Salz- oder Zuckerstreuer ausstreut, erzielt man eine sehr gleichmäßige Aussaat.

Strickarbeiten, schwarzwollene, zu reinigen. Pelerinen, Seelenwärmer, Umschlagtücher usw., die im Winter viel benützt wurden, zeigen im Frühjahr meist ein graues, staubiges Aussehen. Man wäscht sie in einem Absud von Quillajarinde und verfährt dabei wie bei wollenen Sportsachen. Siehe auch Jacken, gestrickte.

Strohhüte, siehe Hüte.

Strohsäcke müssen jährlich mindestens einmal gewaschen und dann gut getrocknet werden, ehe man sie frisch einfüllt. Man gebe dem Strohsack nach Fig. 1435 abgenähte Ecken, wodurch man eine gleichmäßigere Füllung und ein besseres Lager erzielt.

Strümpfe zu behandeln. Neue wollene Strümpfe wasche man vor dem ersten Gebrauch, damit sich die Wollfasern härten. Strümpfe aus dunkler Wolle wasche man zur Erhaltung der Farben in

einem lauwarmen Efeublätterabsud und spüle sie nachher in Salzwasser. Wollene Strümpfe sollen nicht eingeseift, sondern nur in Seifenschaumwasser ausgewaschen werden. Am schönsten werden feine, teure Wollstrümpfe in Quillajarinde. Ein Zusatz von Salmiakgeist ist stets gut.

Strümpfe, abgenützte, zu verwerten. Die Beinlängen geben gute Tücher zum Abreiben der gebohnten Fußböden. Man legt beliebig viel abgeschnittene Beinlängen nebeneinander, abwechselnd den engen an den weiten Rand legend, näht sie mit der Maschine zusammen, macht einen starken Aufhänger daran, und das sehr haltbare Bohnertuch ist fertig.

Strümpfe dauerhaft zu machen. Um das schnelle Schadhaftwerden der Strümpfe an den Spitzen und Hacken zu vermeiden, reibe man diese Stellen vor dem Tragen mit Paraffin ein. Das Gewebe wird dann von dem Schuh nicht so leicht durchgescheuert. Kinderstrümpfe zerreißen an der Stelle, wo die Strumpfhalter festhalten, außerordentlich leicht. Man nähe bei neuen Strümpfen ein Stück Band unter die Stelle. Das Zerreißen der Kinderstrümpfe kann herabgemindert werden, 1. wenn man schon während des Strickens die Fersen und Knie verstärkt. Sobald man die Fersen mit Deckel soweit fertig gestrickt hat, daß alle Maschen auf einer Nadel sind, übersteppe man sie, bevor man die Seitenmaschen aufnimmt, leicht mit der Nähmaschine; dabei kommt auf diese als Obergarn Seide in der Farbe der Strümpfe und in das Schiffchen haltbarer Zwirn. Das Steppen geschieht mit feinsten Stichen immer in schräger Richtung, und zwar von links oben nach rechts unten und umgekehrt. An den Knien müssen die Strümpfe bis unter das Knie zweiteilig gestrickt und dann durchsteppt werden. 2. Man durchziehe die Strümpfe an den Knien und auch an den Hacken und Spitzen gitterartig mit Knopflochseide. Neue Strümpfe versehe man an der Fußspitze mit einem etwa 6 cm langen schmalen Leinenband, das in dem modernen, um die Zehen weiten Schuhwerk nicht zu spüren ist. Beim Ablegen werden die Strümpfe daran zusammengeknipst, gelangen so in die Wäsche, werden auch so zum Trocknen über die Leine gehängt, dann gegeneinander ausgelegt und ebenfalls so gerollt. Siehe auch Gummistrümpfe.

Strumpfwolle vor dem Einlaufen zu schützen. Man bringe die Wolle in kaltem Wasser aufs Feuer und lasse sie 10 Minuten kochen. Dann lege man sie in kaltes Wasser und trockne sie, ehe man sie aufwickelt, an der Luft.

Stuhlsitze, siehe Rohrgeflecht.

Syndetikon zu bereiten. Man löst 4 Teile Zucker in 12 Teilen heißem Wasser auf, rührt 1 Teil Ätzkalk hinzu und läßt dies 1 Std. lang unter Ergänzung des verdampfenden Wassers kochen. Der klaren Brühe mischt man später 3 Teile guten Leim bei, läßt sie 24 Std. stehen und erhitzt sie von neuem bis zum Siedepunkt.

T.

Tabakflecke in weißer Wäsche. Man bereitet eine Mischung aus einem Eigelb und 1—2 Eßlöffel Spiritus und feuchtet damit die Tabakflecke an. Nach Verlauf von 3/4 bis 1 Std. wäscht man sie mit Branntwein und später mit heißem Wasser aus. Zum Schluß wird mit kaltem Wasser nachgespült.

Tabakgeruch vertreibt man durch Aufstellen von etwas mit Essig angerührtem Chlorkalk. Öffnet man darauf die Fenster, verschwindet der Geruch sofort, der sich sonst tagelang in den Polstermöbeln festgesetzt. Siehe auch Rauchgeruch.

Taffet haltbarer zu machen. Taffet ist im Tragen haltbarer, wenn man ihn füttert. Man unterlasse es besonders bei Unterröcken nicht; diese müssen ein Futter haben, das genau so geschnitten ist wie der Oberstoff und mit diesem zusammengenäht wird.

Tannenduft fürs Zimmer herzustellen. 1. Man gießt einen Teelöffel Terpentin tropfenweise in 1 Liter kochendes Wasser. 2. Man sammelt im Frühling junge frische Tannenzäpfchen, legt sie in

Spiritus und träufelt von diesem Extrakt in kochendes Wasser.

Tannenzweige frisch zu erhalten. Man bereitet eine Mischung aus Glyzerin und Wasser zu gleichen Teilen, legt die Zweige ein paar Stunden hinein und läßt sie gut trocknen. Die Nadeln fallen dann nicht ab.

Tapeten, die durch Ofen- oder Lampenrauch beschmutzt sind, reibe man mit einem harten, trockenen Schwamm kräftig ab; je steifer und härter der Schwamm, desto besser ist es.

Tapeten, abwaschbare. In Kinderzimmern, Korridoren oder in Räumen und an Stellen, wo Tapeten leicht beschmutzt werden, kann man diese abwaschbar machen, ohne die Farbe zu beeinträchtigen, wenn man 2 Teile Borax mit 2 Teilen Stangenschellack und 24 Teilen Alkohol mischt und damit die Flächen bestreicht. Diese Masse trocknet sehr schnell; man reibt sie bei glasierten Tapeten mit einer Bürste glänzend.

Tapeten, abgesprungene, lassen sich 1. mit Mehlkleister ankleben, aber nur wenn vorher Makulatur untergeklebt war. Sonst muß der Verputz oder Mörtel vorher einige Male mit dünnem Tischlerleim gestrichen werden; erst wenn dieser trocken ist, hält die Tapete wieder fest. 2. Wenn die Wände feucht sind, füge man dem gewöhnlichen Kleister auf 1/2 Kilo 8 g guten Leinölfirnis und 8 g Terpentin hinzu. 3. Tapeten können, sobald sie noch fest an den Wänden sitzen und nur verschossen sind, mit guter Leimfarbe angestrichen werden und dadurch ein tadelloses Aussehen erlangen. Man lasse sich bei dieser Gelegenheit noch einen alten Tapetenrest oder Zeitungspapier mit gleicher Farbe anstreichen, um ein Stück zum Ausbessern zu haben.

Tapeten zu reinigen. Man nehme einen Tag altes Schwarzbrot, schneide dicke Scheiben davon ab und reibe mit dem Weichen die Tapeten strichweise durch. Nasse Stellen an den Wänden überklebe man mit Staniol, ehe die Tapeten aufgeklebt werden. Staniol haftet mit Leim am besten. Man reinigt mit einem großen weichen Schwamm, den man in Weizenkleie taucht und die Tapete gleichmäßig damit abreibt.

Tapeten, alte, zu entfernen. Man bereite einen dünnen Mehlkleister und befeuchte mittels eines breiten Pinsels die ganzen Wände damit. Nach kurzer Zeit kann man die Tapeten in großen Streifen herunterziehen, ohne den geringsten Staub oder Schmutz zu verursachen.

Taschentücher, weißseidene, zu waschen, siehe Seidenstoffe.

Teebretter, lackierte und japanische, werden wie neu, wenn man sie mit einem Wattebausch, auf den man ein paar Tropfen feines Öl geträufelt hat, solange poliert, bis das Öl vollständig hineingerieben ist.

Teeflecke, siehe Kaffeeflecke.

Teerfarbenflecke (Anilinfarben) werden etwa 5 Minuten lang mit heißem Chlorwasser begossen, dann leicht ausgewaschen. Alsdann folgt eine Behandlung mit Zitronensaft oder besser einer starken Lösung von kristallisierter Zitronensäure oder Weinsteinsäure. Nach jeder Chlorbehandlung sind alle Stoffe mit einer Lösung von unterschwefligem Natron (1 Teil auf 10 Teile Wasser) nachzuwaschen, um die zerstörende Wirkung des Chlors aufzuheben.

Teerflecke bestreicht man mit Butter, ungesalzenem Schweinefett oder Margarine; sind sie bereits veraltet oder in der Wäsche eingekocht, muß das Fett einige Stunden an einem warmen Ort darauf liegen bleiben. Das Fett wird abgeschabt und der Fleck mit Wasser und Schmierseife, aus feineren Stoffen mit Benzin oder Terpentinöl ausgewaschen. Nötigenfalls ist das Verfahren zu wiederholen.

Teppiche zu behandeln. 1. Bei einem hellen Teppich reinige man mit Magnesia, das man gut in den Teppich reibt und dann abfegt. 2. Man streue trockenen Schnee auf den Teppich und fege ihn sofort wieder ab. Noch besser ist es, den Teppich mit der oberen Seite auf eine Schneefläche zu breiten und auf der Rückseite gut zu klopfen. Siehe auch Borax. Smyrnateppiche kehre man in den ersten 4 Wochen mit Borstenbesen ab, um die ausgehende Wolle zu ent-

fernen. Dann erst benutze man den sogenannten Teppichbesen.

Teppichecken, umgerollte, glatt zu machen. 1. Man bringe sie zunächst in die richtige Lage, bedecke sie dann mit einem feuchten Tuch und bügle sie mit einem heißen Eisen. Danach biege man große Haarnadeln rechteckig aus und langettiere diese mit dichten Stichen mit Zwirn in die Teppichecken, die sich dann nicht mehr aufrollen, sondern glatt liegen bleiben. 2. Man bestreiche die aufgerollten Stellen von links kräftig mit einer durchschnittenen Kartoffel und plätte sie mit einem heißen Eisen. Um das Aufrollen der Teppichkanten zu verhindern, nimmt man dünnen, kräftigen Bindfaden und unternäht die Ränder mit 3 cm langen Hexenstichen, die man recht fest anzieht. Alte Teppiche, die sich schon eingerollt haben, werden vor dem Unternähen glatt gebügelt.

Teppichfalten feuchtet man mit Wasser an, läßt dieses gründlich einziehen und bügelt mit heißen Eisen auf der linken Seite.

Teppichfeger, schmutzige, zu reinigen. Man zupfe zuerst alle Fäden aus, reibe die Borsten dann mit einem in Petroleum getauchten Lappen ab und hänge den Teppichfeger an die Luft.

Teppiche, abgenutzte, lassen sich noch zu Schutzdecken in Bettstellen mit Drahtmatratzen verwenden; gewaschen und passend zugeschnitten, liefern sie einen vorzüglichen Schutz für eine Eßtischplatte unter das Tischtuch. Ferner sind sie gute Schutzdecken für Mistbeetfenster und Kartoffellager.

Terpentin im Haushalt. Terpentin muß stets unter gutem Verschluß gehalten werden. Mit Terpentin lassen sich alle Arten von Ölfarbenflecke entfernen. Tür- und Fensteranstriche reinigt man mit weichem Wasser, dem man Terpentin und Salmiak zu gleichen Teilen zugesetzt hat. Vielerlei Flecke von Teer, Harz, Pech, Wagenschmiere oder Firnis streicht man mit reinem Schweinefett ein und wäscht dann abwechselnd mit Terpentin und Wasser nach. Siehe auch Fettflecke. Ein Zusatz von Terpentin zur Wäsche bewirkt rascheres Auswaschen schmutziger Stellen und ein viel weißeres Aussehen der Wäsche. Einige Tropfen Terpentin, die man der Stärke zusetzt, verhindern das Ankleben der Stärkewäsche an dem Bügeleisen. Ein Abbürsten von Übergardinen, Teppichen, Sofabezügen mit Wasser und Terpentin reinigt die Stoffe nicht nur, sondern frischt auch die Farben auf. Polierte Möbel, die ganz glanzlos geworden sind, werden der Holzfaser nach mit Terpentin kräftig abgerieben und mit einem weichen Tuche nachgerieben. Sehr schmutzige, gelbe oder braune Stiefel behandle man mit Terpentin und darnach mit Ledercreme. Sehr eingerostete Schrauben beträufle man mit Terpentin, nach ein paar Minuten klopfe man fest auf die Schrauben, die sich dann leicht lockern lassen. Das Bestreichen des Innern der Kleiderschränke mit Terpentin schützt vor dem Eindringen der Motten und vernichtet die Brut. Auch Mäuse können den Terpentingeruch nicht vertragen. Durch Einreiben mit Terpentinspiritus wird matt gewordenes Lackleder wieder glänzend. Siehe auch Bohnermasse.

Tinte, eingedichtete, darf niemals mit gewöhnlichem Wasser verdünnt werden; man nehme dazu Essig, Bier, Spiritus oder destilliertes Wasser.

Tinte, unsichtbare. Das Bestreben, schriftliche Mitteilungen den Augen Unberufener zu entziehen, ist uralt. Für diesen Zweck benutzt man die sympathetische Tinte, die sich jedermann leicht durch Auflösen von 1,0 Kobaltchlorid in einer Mischung von 9,0 Wasser und 0,2 Glyzerin herstellen kann. Die mit dieser Tinte geschriebene, nach dem Trocknen nicht sichtbare Schrift, wird beim Erwärmen des Papiers schön blau. Wäschezeichentinte. In eine Flasche wirft man saubere Eisenstückchen und bedeckt sie mit starkem Weinessig. Das Gefäß wird in die Sonne gebracht und täglich mehrmals geschüttelt. Nach Ablauf von 10 Tagen seiht man die Flüssigkeit durch Fließpapier, und die Tinte ist fertig.

Tinte, verschimmelte, siehe Schimmelbildung.

Tintenflecke aller Art in Papier, Kleidern, Wäsche, Parkettböden usw. werden durch Betupfen mit Wasserstoffsuperoxyd, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, entfernt. Die betreffenden Stellen müssen bei Tageslicht getrocknet werden. Frische Tintenflecke befeuchtet man mittels eines Schwammes wiederholt mit warmer Milch oder Zitronensaft; Nachwaschen mit Seifenwasser und Trockenreiben. Ältere oder schwer zu reibende Tintenflecke werden mit Benzin oder Zitronensaft abgerieben und mit reinem Wasser nachgewaschen. Anilinflecke entfernt man am leichtesten mit gewöhnlichem Brennspiritus, den man auf ein Läppchen nimmt und die betreffende Stelle damit bearbeitet, bis die Flecke verschwunden sind; man muß nur immer wieder eine reine Stelle des Läppchens nehmen.

Tintenflecke in Bronzegegenständen wäscht man mit kochendem, verdünntem Sodawasser heraus; in Cuivre poli werden sie mit einem in Spiritus getauchten Läppchen abgerieben.

Tintenflecke auf Ledersachen lassen sich, solange sie ganz frisch sind, durch Abreiben mit einer frisch aufgeschnittenen Zitrone entfernen.

Tintenflecke auf Marmor vertilgt man mit Kleesalz.

Tintenflecke in Wäschegegenständen legt man 1. in eine Mischung von Benzin und heißem Essig 5—10 Minuten. 2. In die kochende Lösung von 5 g (½ deka) Zitronensäure in 50 g (5 deka) Wasser werden die Flecke etwa 5 Minuten lang gehalten und danach in viel reinem Wasser ausgewaschen. Flecke von roter Tinte in weißer Wäsche vertilgt man mit warmem Chlorwasser, oder man schwefelt sie oder weicht sie in Buttermilch ein. Bei allen solchen Mitteln muß sehr gründlich nachgewaschen werden.

Tintenflecke in farbigen Waschstoffen taucht man 1. in heißen Talg und läßt diesen eintrocknen. In der Wäsche schwindet dann sowohl Talg wie Tinte. 2. Man legt sie mehrere Tage in immer wieder erneute Molken, aus Milch und Essig bereitet, und wäscht gründlich nach.

Tintenflecke von roter Tinte in **farbiger Wolle, Baumwolle und Seide** lassen sich mit warmem Seifenwasser oder Salmiakgeist auswaschen.

Tischläufer oder -Decken, gestickte, gehäkelte oder solche aus Filetgipüre, irischer Arbeit oder Knüpfarbeit, werden, ohne sie nach der Wäsche plätten zu müssen, vollständig glatt, wenn man die Sachen nach dem Waschen und Spülen in lauwarmem Seifenwasser durch Zuckerwasser zieht. Darauf werden die Gegenstände sorgfältig ausgezupft und geglättet, mit Stecknadeln auf saubere Decken geheftet und getrocknet.

Tischlergeruch beseitigt man aus Schubladen, Kleiderschränken usw., wenn man kochende Milch in das Möbelstück stellt, es fest verschließt und nach einigen Stunden mit Sodawasser scheuert.

Tischplatten zu reinigen, siehe Holzwerk.

Toiletteessig, siehe Essig, aromatischer.

Töpfe, neue eiserne, scheuert man vor dem Gebrauch mit Sand und Soda und kocht sie dann mit Wasser aus, in dem Kartoffelschalen mitkochen. Alte eiserne Töpfe können mit Schmirgel-Leinwand blank gerieben werden.

Töpfe von Zimmerpflanzen müssen öfter abgewaschen werden; man kann sie auch mit Steinrot, das in etwas Wasser aufgelöst wird, wieder auffrischen.

Topfpflanzen, die durch Frost gelitten haben, schütze man vor Zugluft, bespritze sie mit recht kaltem Wasser und stelle sie etwa 24 Std. an einen kühlen, dunklen, frostfreien Ort. Kranke Topfpflanzen bringe man in den Schatten und begieße sie alle 3—4 Tage mit einer Auflösung von Eisenvitriol.

Tragantgummi als Appretur für seidene Stoffe. Er wird mit etwas kaltem Wasser angerührt und am nächsten Tage mit entsprechend viel kochendem Wasser übergossen, dann filtriert und nach Ermessen verdünnt. Man bürstet die Flüssigkeit auf die linke Seite der Stoffe, die man damit appretieren will. Siehe auch Appretieren.

Trikotwäsche, alte, ergibt Kinderunterwäsche, zuletzt noch Putzlappen.

Tropfende Wasserleitungshähne. 1. Gummischeibenhähne repariert man, indem man zuerst den Haupthahn absperrt; dann löst man die 4 Schrauben sehr behutsam ab, weil bei älteren Hähnen die Schrauben leicht brechen, und legt sie der Reihenfolge nach beiseite. Dann macht man die über der Gummischeibe befindliche messingne Mutter mit einer Rohrzange los (Fig. 1437), nimmt die verbrauchte Scheibe ab und setzt die neue (am besten eine vorgelochte) genau wie die alte auf, daß die Löcher durch das Oberteil sichtbar werden. (Fig. 1439). Erst befestigt man die Scheibe mit der messingnen Mutter und zieht sie mit der Zange an, schraubt das Oberteil ganz hoch, so daß sich eine Mulde in der Scheibe bilden muß, und schraubt die Schrauben übers Kreuz (nicht der Reihe nach) ein, die ebenfalls angezogen werden müssen. Lederscheibenhähne öffnet man (nach Abstellung des Haupthahnes) links herum mit der Rohrzange (Fig. 1437). Unter der Lederscheibe befindet sich eine kleine Messingplatte, der Ventilkegel (Fig. 1438), der lose sitzen muß und mit der Zange festgehalten wird, während man die Schraube löst. Die neu aufzusetzende Lederscheibe darf niemals größer sein als der Ventilkegel. Ist sie passend gemacht, d. h. bei Bedarf an den Rändern beschnitten worden, befestigt man Mutter und Schraube wieder. Das Oberteil muß so befestigt sein, daß es die Hand bequem aufdrehen kann. Am besten legt man bei diesen Scheibenersatzteilen etwas Dichtungshanf in die Gewinde. Die Arbeit an den Wasserhähnen der Badewanne ist die gleiche.

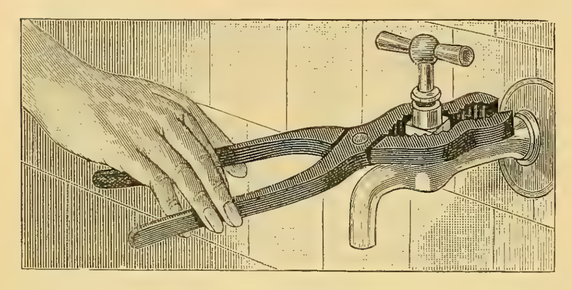


Fig. 1437. Rohrzange, welche bei Arbeiten an Wasserleitungen u. a. gute Dienste leistet.

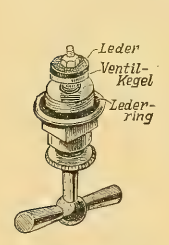


Fig. 1438. Dichten eines Wasserleitungshahns durch Einsetzen einer Lederscheibe.

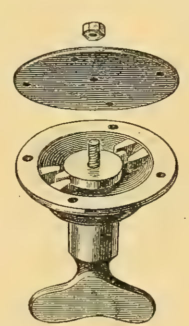


Fig. 1439. Aufsetzen der Gummischeibe.

Tücher und Kragenschoner, seidene, wäscht man in Kartoffelwasser. Man schält eine Anzahl Kartoffeln, reibt sie und preßt sie aus. Die gewonnene Flüssigkeit verwendet man ohne Seife. Die Tücher werden dann zwischen 2 Leinentüchern leicht ausgedrückt und noch feucht gebügelt.

Tüll- und Spitzeneinsätze zu säubern. Einsätze, die schwer aus den Kleidern zu entfernen sind, taucht man 1. in eine mit Benzin gefüllte Schale und reibt sie dann sorgfältig ab. Wo es geht, plättet man sie danach aus. 2. Man versuche es mit einem Brei aus gebrannter Magnesia und Benzin, den man auf die beschmutzten Stellen streicht, trocknen läßt und dann abbürstet; eventuell ist das Verfahren zu wiederholen.

Türangeln, kreischende, siehe Schlösser.

Türen, sperrende, siehe Holzleisten.

Türschlösser aus Bronze oder oxydiertem Metall sollen nur mit einem Lappen aus weichem Stoff täglich abgerieben, aber nie mit Putzpulver bearbeitet werden, weil sich dieses in den Verzierungen festsetzt. Findet man bei einem Wohnungswechsel solche verdorbene Schlösser vor, so bürste man den Rückstand vorsichtig heraus (eventuell mit Salmiakgeist auflösen!) und behandle sie nachher wie oben.

Türschlösser aus verziertem Kupfer oder Messing, die Grünspan zeigen, bürste man mit heißem Essig aus.

Türsicherung. Die einfachste Türsicherung ist, den Schlüssel im Schloß zu lassen und so zu befestigen, daß er nicht von außen herausgestoßen werden kann. Dazu führt man einen starken Drahthaken über den Türgriff und das Stielende des Hakens durch den Griff des Schlüssels (Fig. 1440). Der Schlüsselbart sitzt dann, selbst wenn er nicht im Schlosse umgedreht wurde, unverrückbar fest und kann nicht zurückgeschoben werden. Man kann diese Sicherung noch verbessern, indem man den gebogenen Haken unten mit einem zweiten kleineren versieht, der sich noch durch den Schlüsselgriff stecken läßt und in eine Sicherungskette greift, die unterhalb des Schlüssels angebracht sein muß.


Fig. 1440. Türsicherung mit Drahthaken.

U.

Überwintern der Feld- und Gartenfrüchte. Viele Gemüse bleiben am Standort oder werden an einer geschützten Stelle in Erde eingeschlagen und gegen Schnee und Wildschaden mit Brettern geschützt. Kopfkohl, Kohlrabi werden herausgezogen und stets mit den Köpfen nach unten gestellt, damit die Feuchtigkeit nach unten abfließen und kein Faulen erfolgen kann. Kohlrabi und Wurzelgemüse überwintern in Erdgruben sehr gut; doch ist es besser, jede Frucht für sich zu lassen. Blumenkohl und Endivien müssen ab und zu gelüftet werden, weil sie leicht schimmeln. Zwiebeln müssen getrocknet werden, ehe man sie zusammenschüttet. Die Kürbisse halten sich in dunklen, frostfreien Kammern. Kartoffeln bleiben von bester Beschaffenheit, wenn sie gut verlesen in trockenen Sandgruben, ohne alle Unterlagen aufbewahrt werden. In Kellern muß das Licht von Kartoffeln ferngehalten werden, weil sie sonst keimen.

Umzug. Die Arbeiten des Hausherrn sind hierbei: Die Abmachungen mit dem Spediteur, das Ausmessen der neuen Wohnung, und zwar gleich beim Mieten, Beaufsichtigung der Auflader und Packer bzw. die Versorgung der Leute mit Getränk (bei kleineren Umzügen Mithilfe beim Aufladen), Empfangnahme des Mobiliars in der neuen Wohnung, die Regelung der Trinkgelder, die polizeiliche Ab- und Anmeldung, sowie die Angabe der neuen Adresse auf der Post zum Nachsenden der Briefe und, zum letzten aber nicht zum wenigsten, die Aufrechterhaltung von guter Laune und Beseitigung von Schwierigkeiten, die der mit allen erdenklichen Kleinigkeiten abgehetzten Frau zu schwer werden. Er hängt die Bilder auf, hilft Spiegel- und Gardinenhaken einschlagen und übernimmt auch die Zurückbeförderung der Kisten oder deren Verstauung auf den Boden. Wäsche packe die Hausfrau in verschließbare Körbe; Kleider, die es vertragen können, läßt man einfach in den Schränken, die im übrigen mit Betten, Bildern und Spiegeln vollgepackt und dann zugeschlossen und verschnürt werden. Zerbrechliche Gegenstände werden in Holzwolle oder Wellpappe oder zerknittertem Papier sorgsam untergebracht. Alle größeren, festen Behältnisse werden mit kleineren passenden Gegenständen gefüllt. Wer Porzellankisten selber packen will, darf mit Stroh, Holzwolle, Zeitungspapier und Wellpappe nicht sparen. Teller werden nicht flach, sondern auf den Kanten hochstehend gepackt. Auf den Boden und an die Seiten dieser Kisten gehört eine dicke Schicht Packmaterial, die Gegenstände dürfen sich weder berühren noch rühren können. Gut ist es, Küchengegenstände, die zur Bereitung eines einfachen Imbisses dienen können, so obenauf zu packen, daß sie gleich erreichbar sind; man spart damit am neuen Ort gleich Extramahlzeiten, Ausgänge und dementsprechende Mehrausgaben. Auch Handtücher und Seife seien gleich zur Hand. Bettstellen und alles dazugehörige Schlafstubenmobiliar wird sofort an den rechten Ort gestellt, gereinigt und für zeitiges Zubettgehen vorbereitet,

worauf schon bei dem Einpacken der Wäsche zu rechnen ist. Familien, die viel umziehen, pflegen die Betten nicht abzuziehen, weil die Bezüge schließlich den besten Schutz bilden. Am Ziel werden sie gegen frische Wäsche vertauscht. Alles, was sich in Kisten und Koffern gut verwahrt übersiedeln läßt, wie Decken, Portieren, Dekorationsgegenstände, soll man vor dem Umzug reinigen, ebenso schmutzige Wäsche und Gardinen, daß man sie nach dem Umzug nur zu bügeln braucht. Alles andere reinige man erst nachher.

Ungeziefer. Bei diesem Kapitel kann man nicht eindringlich genug wiederholen, daß die Hauptregel zur Vertilgung des Ungeziefers Vorbeugung heißt, daß die wichtigste Vorbedingung zu diesem Vorbeugen in der Reinlichkeit besteht und daß das Vorbeugen leichter geht, als das Ausrotten, wenn sich das Ungeziefer erst einmal eingenistet hat. Siehe auch die verschiedenen Arten.

Ungeziefer bei Haustieren zu vertilgen. Man wäscht die Tiere entweder mit einer Abkochung von Schnupftabak oder mit lauwarmem Wasser, dem Aloetinktur (auf 1 Liter Wasser 12 g Tinktur) beigemischt ist. Nach dem Trockenreiben werden die Tiere gekämmt. Siehe auch Borax.

Universalkitt für Glas, Porzellan, Fayence, Biskuit, Gips: 1 Eßlöffel weißer Käse (Quark), 1 Teelöffel Salmiakgeist zu einem glasigen Brei verrührt.

V.

Veilchenessig zu bereiten. Von den Blüten wohlriechender Veilchen schüttet man eine Handvoll in eine Weinflasche, gießt Weinessig darauf und läßt die Flüssigkeit gut verkorkt eine Zeitlang an der Sonne stehen. Hierauf seiht man den Essig durch ein feines Tuch und bewahrt ihn in gut verschlossenen Flaschen auf.

Vergoldungen auf Holz, siehe Bronzieren.

Versilbern von Kupfer, Messing und Eisen. Man nehme 3 Teile Chlorsilber, 20 Teile gereinigten und gut gepulverten Weinstein und 5 Teile gepulvertes Kochsalz, mische alles mit Wasser zum Brei und reibe diesen auf die gut gereinigte Metallfläche. Mit einem Bausch Fließpapier wird dann durch Reiben versilbert, danach mit gepulverter Kreide gerieben und mit Wasser abgewaschen.

Verstopfungen von Ausguß-, Abort- und sonstigen Leitungsröhren. Die gewöhnlichen Ausgußverstopfungen haben meistens ihren Sitz in dem Geruchverschluß; dieser ist das unter der Abflußstelle befindliche, gebogene Rohr Fig. 1441; das darin stehende Wasser schließt die Leitung gegen Gerüche aus der Kanalisation ab. In diesen Geruchverschlüssen sammeln sich oft Schmutzreste. Man warte nicht erst, bis die Verstopfung vollständig ist, sondern öffne rechtzeitig, links herumdrehend, die unter dem gebogenen Rohr sitzende Messingschraube, nehme einen Draht, entferne den Schmutzinhalt und schraube die Schrauben wieder dicht ein. Zuvor lege man etwas Dichtungshanf um das Gewinde. Ist die Verstopfung nicht beseitigt, so liegt sie vielleicht in der weiter liegenden Steigleitung; dann kann man, falls diese ein Bleirohr ist, in das Rohr am oberen Knie ein kleines Loch einschneiden (Fig. 1441) und nach beiden Seiten hin reinigen. Nachher drückt man die aufgeschnittene Stelle wieder zu und überkittet sie. Man öffne Schrauben am Geruchverschluß überhaupt öfters und nehme eine Säuberung vor. Verreist man für länger, gieße man etwas Öl in den Ausguß, damit die Wasserschicht des Geruchverschlusses nicht in Fäulnis übergeht oder verdunstet; am besten ist es, wenn man die Wasserleitung ganz absperrt und entleert. Diese Maßnahmen gelten auch im Winter bei nicht frostfreien Räumen. Der Wassermesser, bei dem sich gewöhnlich der für das Haus bestimmte Absperrhahn befindet, muß im Winter recht gut verpackt sein, damit der Frost nicht in die Leitung eindringen kann. Bei Verstopfung der Aufwaschkästen verfahre man genau so wie bei den Ausgußverstopfungen, nur befindet sich der Geruch-

verschluß meistens im Topfschrank, was etwas mehr Mühe macht. Ausgüsse wie Aufwaschkästen müssen des öfteren mit kochendem Wasser durchspült werden, besonders nach fettigem Aufwaschen, damit sich kein Fett in dem Rohre ansammelt und dies andere Bestandteile (Sand usw.) festhält. Küchenausgüsse strömen öfters einen Verwesungsgeruch aus; die beste Abhilfe dagegen ist die Verlängerung des Dunstrohres, das sich, wenn auch unsichtbar, an der Wasserleitung und Kanalleitung befindet und eventuell durch das Dach geleitet werden muß. Ist dem Übel noch nicht abgeholfen, so muß das Rohr noch mehr verlängert werden. Ist bei den Spülkastenklosetts der Kasten nicht in Ordnung, was sich durch ständiges Wasserablaufen von da aus anzeigt, so muß vor allen Dingen der daneben befindliche Hahn so lange abgesperrt werden, bis die Ursache des Ablaufens gehoben ist. Bei Druckhähnen dagegen, die sich gewöhnlich an der Seite befinden, verfährt man genau wie bei den Gummischeibenhähnen in der Küche. Bei Klosettverstopfungen ist hinten der kleine Deckel für das Abgangsrohr, der mit einer Schraube oder etwas Kitt abgedichtet ist, leicht aufzuheben. Von da aus kann man die Verstopfung nach beiden Seiten hin beseitigen, wonach wieder zugekittet wird. Die Verstopfung von oben durch Hineinstoßen beseitigen zu wollen, ist gefährlich und kann große Mehrkosten verursachen. Im Winter achte man besonders darauf, daß auch der Klosettraum nicht zu sehr dem Frost ausgesetzt ist. Sind keine anschließenden warmen Räume vorhanden, so stelle man in Frostnächten eine kleine Lampe als Wärmeerzeuger in die Nähe des Klosetts.

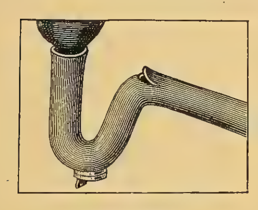


Fig. 1441.
Auslauf des Wasserbeckens.

Vogelkäfige. 1. Um üblen Geruch zu beseitigen, streut man auf den Boden des Käfigs gemahlenen Feldgips und füllt darauf die Sandschicht. 2. Anstatt die Stangen, auf denen die Vögel sitzen, zu waschen, reibe man sie mit Sandpapier ab. Die Oberfläche der Holzstangen wird dadurch nicht nur rein, sondern auch etwas glatter, was für die zarten Krallen der Vögel von Wichtigkeit ist. Außerdem werden die Tierchen dadurch den Erkältungen nicht ausgesetzt, die ihnen das Sitzen auf kalten, feuchten Stangen leicht eintragen.

Vogelmilben zu vertreiben. 1. Man kaufe sich einen sogenannten Milbenfänger, das ist eine Blechröhre mit Watte gefüllt, die auf die oberste Sitzstange des Vogelbauers, auf der der Vogel nachts zu sitzen pflegt, geschoben wird. In dieser Röhre sammeln sich die Milben, die man jeden Morgen mitsamt der Watte entfernt und verbrennt, worauf man die Röhre mit erneuter Watte wieder aufschiebt. Nach einiger Zeit wird der Vogel gänzlich von Milben befreit sein und sein munteres Wesen wieder zeigen. 2. Man brühe die Käfige sehr gründlich aus und bestreue nach dem Trocknen die Ritzen mit Insektenpulver; auch kann das Gefieder der Vögel mit Insektenpulver eingerieben werden. 3. Man lege ein Stück recht faseriges Tuch unter den Käfig; während des Tages pflegen sich die Milben darin zu verkriechen. Gießt man Benzin auf das Tuch, so tötet man das Ungeziefer damit.

Vorratsräume, kühle, bei großer Hitze zu erzielen. Man näht lange schmale Flanellstreifen zylinderförmig zusammen und hängt sie an einem Ende sehr hoch auf. Das andere Ende wird durch ein Gewicht beschwert und in ein Gefäß mit kaltem Wasser getaucht, wobei es den Boden berühren muß. Die Flanellstreifen saugen das Wasser ein, dieses verdunstet und kühlt den Raum. Je mehr Flanellzylinder, desto kühler die Kammer.

Wachsflecke behandelt man mit Äther. Siehe auch Stearinflecke.

Wachsrosen herzustellen. Man stellt die Rosen aus Seidenpapier in beliebiger Farbe auf die bekannte Art her (siehe Putzmacherei, Kapitel 6). Man beachte aber,

daß man sie nicht zu fest dreht, da sie sonst beim Wachsen in den Winkeln zusammenkleben würden. Dann schmilzt man 3 Teile Stearin und 1 Teil Paraffin, gießt die Masse, wenn sie vollständig klar ist, in ein erwärmtes Gefäß, taucht die Papierrosen hinein, schüttelt alles überflüssige Wachs über der Schüssel wieder ab und läßt die Rosen trocknen oder taucht sie rasch in kaltes Wasser. Danach taucht man sie zum zweitenmal in die Mischung, die aber jetzt nur so warm sein darf, daß sich keine Haut darüber bildet, schwenke wieder alles Überflüssige ab und hänge die Rosen, an denen sich keine Tropfen bilden dürfen, an den Drahtstielen zum Trocknen auf. Je öfter man das Verfahren wiederholt, desto dicker wird der Wachsüberzug. Man probiere einen möglichst matten Ton durch mehr oder weniger Zusatz von Paraffin. Zu ganz weißen Rosen nehme man gelbliches Papier, da ganz weißes nach dem Wachsen meist einen bläulichen Schimmer zeigt.

Wachstuchdecken erhält man blank und glatt, wenn man sie 1. dann und wann mit heißem Essig abwäscht und vollkommen trockenreibt, 2. mit abgerahmter Milch abwäscht. Siehe auch Wasserflecke.

Wagenschmierеflecke an Kleidern reibt man mit Butter ein. Nach ein paar Stunden legt man die befleckte Stelle auf ein mehrfach zusammengelegtes Tuch und reibt sie mit Benzin ab.

Wanzen hält man ab, wenn man dem Kleister, mit dem die Tapeten eingeklebt werden, etwas Koloquintenpulver zusetzt ungefähr auf 3 Kilo Kleister 50—60 g (5—6 deka) dieses Pulvers.

Wanzen vertilgt man, indem man die Bettstellen mit kochendem Wasser ausbrüht und alle Fugen und Ritzen mit grüner Seife ausschmiert. Da sie aber auch noch in anderen Winkeln hausen, streiche man Scheuerleisten, Wandritzen, Türen usw. mit Scheidewasser oder einer Lösung von Chlorzink aus. Wenn alle anderen Mittel versagen, muß zum letzten gegriffen, d. h. die Tapete von den Wänden gerissen und diese mit einer Chlorlösung abgewaschen werden. Um die herunterfallenden Wanzen zu töten, gieße man in die Scheuerleisten siedendes Seifenwasser. Polstermöbel und Matratzen klopfe man öfters und stäube sie mit Lysol ein.

Wanzenvertilgung. 1. Man spritze mit einer kleinen Spritze in die Fugen der Bettstellen und Möbel, Ritzen und Fußböden usw. eine Lösung von 15 g (1½ deka) Essigäther, 50 g (5 deka) denaturierten Spiritus, 10 g (1 deka) Holzessig, 10 g (1 deka) Essigsäure, 3 g Karbolsäure. 2. Man pinsle oder spritze Essigsäure in Fugen und Ecken, in denen Wanzen nisten, ebenso in die Ritzen der Dielen. Diese Säure pflegt unfehlbar zu helfen.

Wärmflaschenersatz. 1. Man fülle einen Steinkrug mit kochend heißem Wasser. 2. Man erwärme Schamottesteine und schlage sie in Papier oder Tücher ein. 3. Man erwärme ein Säckchen mit reinem, scharfem Sand oder mit getrockneten Erbsen. Alle diese Ersatzmittel halten die Wärme recht gut.

Wäsche, vergilbte, wird über Nacht in Buttermilch eingeweicht und am folgenden Tag nach gewöhnlicher Art gewaschen. Siehe auch Borax.

Wäsche, versengte. Man bestreicht die beim Bügeln versengten Stellen mit einer wässerigen Boraxlösung und bügelt sie trocken. Oft genügt es sogar, die Stellen mehrmals mit Wasser zu überstreichen und in die Sonne zu legen. Im Notfall muß geschwefelt oder Chlorwasser (Eau de Javelle) verwendet werden.

Wäschepfähle, praktische, auswechselbare. Man lasse sich von einem Klempner aus starkem Blech oder Gußeisen Hülsen herstellen, die an entsprechenden Stellen im Garten in die Erde eingelassen werden. Die Pfähle steckt man bei Bedarf in diese Hülsen, zieht sie nachher wieder heraus und verwahrt sie an einem trockenen Ort.

Wäschestücke, gewaschene, die voraussichtlich lange unbenutzt liegen bleiben, müssen ungeblaut und ungestärkt verwahrt werden, auch darf man sie nicht in Kniffe legen.

Wäschezeichnen mit Tinte oder Tintenstift. Man spannt dazu das Stück straff in einen Stickrahmen, stellt eine glatte

harte Fläche, z. B. einen Briefbeschwerer aus Glas, direkt unter die Stelle, die man zeichnen will, und zeichne mit wenig Wäschetinte oder leicht geführtem Stift.

Wäschezeichentinte herzustellen, siehe Tinte.

Waschkessel, rostige, werden mit Petroleum bestrichen, was täglich mehrmals zu wiederholen ist; dann mit einem Petroleumlappen und Sand gescheuert, zuletzt mit Putzstein poliert.

Waschstoffen, grünen und braunroten, die Farbe zu erhalten. Man wäscht sie mit einem Zusatz von Essig im ersten Waschwasser; bei hochroten setze man dem letzten Spülwasser Essig zu. Purpurrote und bleigraue Farben erhält man durch einen Zusatz von Soda im letzten Waschwasser; schwarze Wolle behandle man mit einem Zusatz von reiner Pottasche. Falls eine Farbe durch Soda oder Pottasche verändert ist, dient Essig als Gegenmittel, bei Einwirkungen von Säuren ist das Gegenmittel Salmiakgeist.

Waschseidene Stoffe (Bastseide, Rohseide) werden wie neu, wenn man beim Spülen einen Teelöffel Holzalkohol (zu je ½ Liter Wasser) hinzufügt und die Stoffe bügelt, so lange sie noch feucht sind.

Waschvoile, geblümten, frischt man auf, indem man ihn von links mit einem Schwamm anfeuchtet, der in eine Lösung aus Milch und Wasser getaucht war, und den Stoff noch feucht bügelt.

Wasserdichtmachen von gewebten Stoffen. Man bereitet dreierlei Lösungen. 1. Über 45 g (4½ deka) Alaun schüttet man 1 Liter siedendes Wasser. 2. 15 g (1½ deka) Seife wird in ½ Liter Wasser aufgekocht. 3. Man löst 20 g (2 deka) Hausenblase in siedendem Wasser auf. Diese drei Flüssigkeiten gießt man zusammen und verrührt sie gründlich, bestreicht damit den betreffenden Gegenstand und läßt ihn in der Sonne trocknen.

Wasserdichtmachen von Leinwand, Papier usw. Man bestreicht den Faserstoff auf beiden Seiten mit einer Lösung von 1 Teil Gelatine, 4 Teilen heißem Wasser und 1 Teil Glyzerin und taucht ihn nach dem Erstarren der Gelatine in eine Formalinlösung von 75 ccm Formalin und 500 ccm Wasser. Das Formalin verändert nach dem Trocknen die Gelatine derart, daß sie selbst dann, wenn sie dem Wasserdampf ausgesetzt wird, nicht die geringste Veränderung erleidet.

Wassereimer zu reparieren. Wenn ein Eimer leckt, so versuche man folgendes: Man wäscht den Eimer mit heißem Sodawasser und trocknet ihn gut aus. Dann nimmt man einen kleinen Malpinsel und gewöhnliche Öl- oder Emailfarbe und streicht damit das Loch zu. Darüber legt man ein kleines Stück weißen Baumwollstoff und drückt es mit einer Bürste fest darauf. Wenn es trocken ist, klebt man in derselben Weise ein zweites Stück darüber. Man läßt auch dieses trocknen und streicht dann den Eimer von innen und außen an.

Wasserfilter, siehe Wasserreinigung.

Wasserflecke. Man hält den Stoff einige Zeit über einen Topf mit kochendem Wasser, bis er durch den Dampf recht feucht geworden ist, legt ihn zwischen feuchte Tücher und bügelt ihn. Atlas wird mit frischem Weißbrot abgerieben. Wasserflecke aus Samt und Plüsch entfernt man durch Anfeuchten mit destilliertem Wasser und nachfolgendem Betupfen mit verdünntem Salmiakgeist. Dann ziehe man die Stelle von der linken Seite über ein heißes Eisen, wodurch die Druckstellen infolge der heißen Dämpfe verschwinden. Wasserflecke auf Möbeln entfernt man durch Auflegen eines mit Petroleum getränkten Tuches; nach einigen Stunden poliert man mit einem weichen Tuch nach. Wasserflecke auf Wachstuch bedecke man mit angefeuchtetem Salz, lasse dieses eine Stunde darauf liegen oder trocknen, entferne es dann und reibe das Wachstuch mit einem trockenen Tuche blank.

Wasserglas. Die vielseitige Verwendung der Wasserglasmasse ist noch nicht bekannt genug. Die chemischen Bestandteile sind dem Glase ähnlich und sein Aussehen auch. Als Kitt für Glas und Porzel-

lan ist es unübertrefflich, wenn die Scherben und das Wasserglas vor dem Kitten genügend erhitzt worden waren. Das endgültige Erhärten nimmt allerdings mindestens 14 Tage in Anspruch, denn die gekitteten Gegenstände müssen fest verschnürt an einem mäßig warmen Ort langsam trocknen, um später Wasser und Wärme vertragen zu können. Mischt man Wasserglas mit Kieselgurlit, so erhält man einen glasigen Überzug für Wasserbehälter aller Art. Die Paste muß heiß aufgestrichen und noch mit einer Stichflamme überfahren werden.

Wasserleitungen, eingefrorene, aufzutauen. Man legt um das Leitungsrohr eine Schicht ungelöschten Kalk, den man mit Stroh umwickelt und sodann Wasser darüber gießt. Die durch das Löschen des Kalks erzeugte Hitze genügt in den meisten Fällen, das Rohr aufzutauen.

Wasserleitungen, tropfende, siehe Tropfen.

Wasserreinigung. In der Erkenntnis, wie wichtig für die Gesundheit reines Trinkwasser ist, haben sich die Menschen von jeher solches zu beschaffen gesucht und schon in alten Zeiten oft großartige Leitungen gebaut, um reines, gesundes Trinkwasser ihren Städten zuzuführen. Aber selbst das beste Quellwasser wird durch den sich in den Wasserleitungsröhren allmählich absetzenden Schmutz verunreinigt, und wenn auch die heutigen Wasserversorgungswerke gewaltige Filtrier- und Kläranlagen haben, so verunreinigt sich doch das Wasser bis zur Entnahmestelle in den Röhren wieder. Für alle, die auf die Verwendung von Leitungswasser zum Trinken angewiesen sind, oder denen überhaupt kein reines Quellwasser zum Trinken zur Verfügung steht, ist es von größtem Wert, wenn sie sich durch einen Filter unbedingt reines, bazillenfreies Wasser verschaffen können. Von geradezu unschätzbarem Wert aber wird ein solcher wirklich leistungsfähiger Filter, wenn Seuchen herrschen, zu Zeiten einer Typhus- oder Choleraepidemie. Allerdings läßt sich verdächtiges Wasser durch Kochen unschädlich machen; aber dadurch werden nicht nur die Bazillen vernichtet, sondern auch die im Wasser enthaltenen Gase und Salze, von denen der Wohlgeschmack des Wassers herrührt, ausgeschieden.

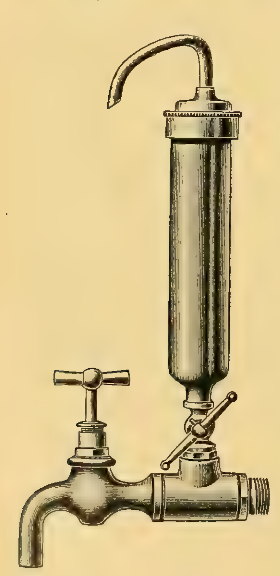


Fig. 1442. Wasserfilter.

Die seither verwendeten Filter hatten häufig den Übelstand, daß sie ihre Aufgabe nicht vollständig erfüllten oder zu wenig Wasser lieferten und darum für einen ganzen Haushalt nicht genügen konnten. Durch „Voigtmanns Hausfilter“ der Voigtmann-Filter-Fabrik, Berlin SW. ist diesem Übelstand abgeholfen. Diese Filter, siehe Fig. 1442, werden einfach statt des Hahns an die Wasserleitung angeschraubt. Sie haben vorne entweder selbst einen Hahn, aus dem das unfiltrierte Wasser abgelassen werden kann, oder es läßt sich der alte Wasserhahn vorn wieder einschrauben. Um filtriertes Wasser zu bekommen, dreht man den Hahn unten am Filter, worauf aus der gebogenen Röhre oben das filtrierte Wasser abfließt, das nach dem Gutachten verschiedener chemischer Laboratorien wirklich vollkommen keimfrei ist. Diese Hausfilter liefern in der Minute etwa 1 Liter filtriertes, gesundes Trinkwasser, was für den Bedarf einer gewöhnlichen Haushaltung reichlich genügt. Selbstverständlich sind für größeren Bedarf auch größere Filter, die mehr Wasser liefern, zu haben.

Wo überhaupt keine Wasserleitung vorhanden ist, finden nicht diese eben geschilderten Druckfilter, sondern die Pumpfilter Anwendung. Es sind dies dieselben Filter, aber mit einer Pumpe verbunden. Sie

werden entweder mit dem Fuß festgehalten, oder sie können an die Wand, jeden Stuhl und Tisch, auch an das Wassergefäß selbst angeschraubt werden. Durch Pumpen wird dann aus dem untergestellten Gefäß das filtrierte Wasser entnommen.

Die außerordentlich feinporige Filtermasse „Gurol" (Kieselguhr), durch die das Wasser in diesen Filtern gepreßt wir, hält unbedingt alle darin enthaltenen Fremdkörper, Schmutz und Bazillen, fest. Diese setzen sich an der Außenwand der Filterkerze an, die von Zeit zu Zeit herausgenommen und mit einem Luffaschwamm abgerieben werden muß. Dabei wird eine winzige Schicht der Filtermasse mit abgerieben, deren Poren dadurch stets offen gehalten werden. Eine solche Filterkerze tut etwa zwei Jahre lang ihren Dienst und kann dann durch eine neue ersetzt werden.

Es ist aber zu beachten, daß durch Filtrieren nur die dem Wasser beigemischten Fremdkörper ausgeschieden werden; die im Wasser gelösten Substanzen wie Kalk, Magnesia usw., von denen die Härte, aber auch der Geschmack des Wassers abhängt, werden nicht dadurch berührt, also auch der Wohlgeschmack nicht beeinträchtigt.

Wasserrohrbrüche. Man sorge sofort für die Absperrung des Haupthahnes und helfe sich, wenn der Bauklempner (Spengler, Flaschner) nicht gleich erreichbar ist, durch

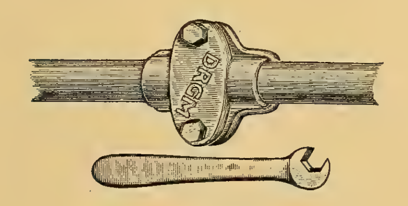


Fig. 1443. Rohrschelle.

eine Rohrschelle (Wilms, Berlin), mit der man sich bis zur Reparatur schützen kann (Fig. 1443). Sie wird dem zerplatzten Rohre umgelegt und festgeschraubt.

Weckeruhren zu allerhand Zwecken. Eine findige Hausfrau, deren Arbeitskraft tüchtig in Anspruch genommen wurde, überlegte sich, warum man die nützliche Vorrichtung der Weckuhr nur einmal des Tages, am Morgen zur rechten Zeit aus dem Bett zu finden, anwendet, sie aber im übrigen unbenutzt läßt. Die so vieles zu gleicher Zeit im Kopf behalten mußte, wollte sich bei manchen Gelegenheiten von dem Alarmruf erinnern lassen. So stellte sie, wenn sie die Speisen in den Ofen schob, die eine Stunde backen mußten, den Wecker auf die nächste Stunde ein. An den Braten ließ sie sich erinnern, wenn es Zeit war, ihn anzubräunen. Für die Kinder klingelte der Wecker, wenn die Schularbeiten angefangen werden sollten oder damit Schluß gemacht werden durfte. Vielerlei Anlässen mußte der automatische Mahner seine Dienste tun, und manche Hausfrau sollte ihn in diesem Sinne ausnutzen. Hie und da bestellte sich ihr Mann telephonisch einen Bescheid ins Geschäft, und der Wecker rief die Hausfrau auf die Minute ans Telephon.

Wein in angebrochenen Flaschen längere Zeit aufzubewahren. Man löse 5 g (1/2 deka) Salizylsäure in 1/4 Liter Alkohol oder Weingeist auf und mische einen Teelöffel voll auf eine Flasche Wein. Die Lösung ist gänzlich unschädlich. Noch einfacher ist es, die Flasche fest zu verkorken und so zu lagern, daß der Wein voll über dem Pfropfen steht.

Weinflecke in Wäsche dürfen nicht mit Wasser behandelt werden. Am zweckmäßigsten reibt man sie in Spiritus aus. Etwaige Rückstände beseitigt die nächste Wäsche. Baumwollene weiße Stoffe beträufelt man mit Zitronensaft und legt sie in die Sonne. Ganz frische Rotweinflecke in Tischwäsche bestreut man sofort reichlich mit Salz. Später spült man in lauwarmem Wasser aus, legt die fleckigen Stellen einige Stunden in süße warme Milch, wäscht sie aus und spült mit kaltem Wasser nach. Rotweinflecke aus weißer Seide versuche man mit dem heißen Wasserstrahl zu entfernen. Siehe Fleckenreinigung, Allgemeines.

Weintrauben frisch zu erhalten. Man steckt jede Traube mit ihrem Stengel so tief wie möglich in einen sauren Apfel.

Dann legt man sie vorsichtig in eine mit Kleie angefüllte Kiste, deren Deckel einige Löcher hat; dadurch ist dem Zutritt der Luft vorgebeugt.

Weizenstärke, siehe Klebemittel auf Glas.

Wettermäntel zu reinigen, siehe Lodenmäntel.

Wichse für schwarzes Leder. 25 g (2½ deka) Stearin und 25 g (2½ deka) Terpentinöl werden im Wasserbad miteinander geschmolzen und vermischt, worauf sie tüchtig gerührt werden müssen. Wenn die Masse noch lau ist, gibt man 40 g (4 deka) Kienruß zu und verrührt das Ganze glatt bis zur vollständigen Erstarrung. Man trägt mit einem Läppchen auf und reibt mit einem zweiten sauberen Lappen glänzend.

Wichseglanz zu erhöhen. Durch Zusatz von einigen Tropfen Petroleum erhöht man den Glanz jeder Wichse. Auch eine geringe Beimischung von Essig oder Kaffee ist für diesen Zweck zu empfehlen.

Wohlgeruch in Wäscheschränken zu erzielen. 1. Man sammelt frische Blütenblätter, läßt sie an der Luft trocknen, füllt sie in ein Mullsäckchen und legt dieses in den Wäscheschrank. 2. Man legt frische Waldmeistersträußchen zwischen die Wäschestapel.

Wohnungen von unangenehmen Gerüchen zu befreien. Man schließt in dem jeweiligen Raum sorgfältig Türen und Fenster und streut dann auf ein Blech mit glühenden Kohlen ein paar Hände voll Wacholderbeeren. Hierdurch entwickelt sich ein dicker, aromatischer Qualm. Nach Verlauf von etwa 12 Std. öffne man Türen und Fenster, damit frische Luft eindringen kann.

Wohnungen praktisch auszunützen. Bei den hohen Preisen der großstädtischen Wohnungen nimmt man gewöhnlich nur soviel Zimmer, wie unbedingt nötig sind. Es muß also der Raum möglichst geschickt ausgenützt werden. Schränke, wie sie in normaler Höhe angefertigt werden, sind sehr niedrig und können verhältnismäßig wenig Sachen aufnehmen; man setze also auf diese Schränke andere in Form und Farbe passende Schränke, in denen sich alle die Sachen unterbringen lassen, die man nicht immer nötig hat, z. B. im Sommer die Wintersachen und im Winter die Sommersachen. Ferner alle Gegenstände, die auf dem Boden leiden könnten, wie Reisetaschen u. dgl. Der obere und der untere Schrank brauchen nur ganz lose aufeinander gestellt zu werden, sind also bei einem Umzug leicht zu transportieren. In engen Wohnungen nutze man auch ein oder mehrere Fenster dadurch aus, daß man einen Klapptisch daran schraubt. Das Brett erhält als Füße zwei Leisten, die mit Scharnieren befestigt und unten durch eine Querleiste verbunden werden. Zwei andere Scharniere verbinden Fensterbrett und Tisch, so daß die Füße beim Herablassen des Tisches unter der Tischplatte nach oben stoßen. Streicht man den Tisch in der Tapetenfarbe, so ist er kaum zu sehen, bildet aber für Schul- oder Handarbeiten einen schönen Platz.

Wohnungseinrichtung. Allgemeine Regeln: Man miete nur eine sonnige Wohnung und lasse sie auch zur Sommerzeit tüchtig aussonnen. Hellere Tapeten sind weniger praktisch, aber gesünder als dunkle. Duftige Mullvorhänge sind gesünder und praktischer in der Wäsche als alle anderen. Wo kleine Kinder sind, sind die leicht staubfrei zu haltenden Linoleumteppiche zu bevorzugen. Schreibtisch und Klavier müssen so gestellt sein, daß das Tageslicht von links darauf fällt. Blumentische sollten an einem sonnigen Fenster stehen; am besten ist Morgensonne. Der Nähtisch gehört ans Fenster. Man hänge die Bilder nicht zu hoch an die Wände; kleine Bilder müssen stets tief hängen.

Wolle zu reinigen, siehe Ammoniak.

Wolle weich zu machen, siehe Borax.

Wollene Strickarbeiten zu reinigen, siehe Strickarbeiten.

Wollstoffe, rote, aufzufrischen. Man setzt dem Spülwasser etwas Weinsteinsäure zu.

Wollstoffe auf Echtheit zu prüfen. Man verbrennt einzelne Fäden des Stoffes am Licht. Echte Wollfäden verbrennen

schlecht und bilden an der Spitze eine kleine schwammige Kohle. Dagegen verbrennen Leinen-, Baumwoll- oder Hanffäden mit heller Flamme.

Wühlmäuse, siehe Mäuse.

Würmer in Blumentöpfen zu vertilgen. 1. Man lege einige rohe Kartoffelscheiben auf die Oberfläche der Topfblumenerde. Die Würmer kommen aus der Erde, fressen von der Kartoffel und gehen daran zu Grunde. Wenn die Kartoffel braun und runzlig wird, ersetze man sie durch neue. 2. Man lege auf die Erde neben die Pflanze einen fauligen Apfel. Die Würmer kriechen aus der Erde in den Apfel, werden von da entfernt und der Apfel wieder hingelegt; auf diese Weise kann man nach und nach alle Würmer aus der Erde ziehen. Siehe auch Regenwürmer.

Z.

Zahnpulver. Man nehme gereinigte Schlemmkreide, der durch Zusatz von etwas Pfefferminzöl ein angenehmer Geschmack erteilt wird. Siehe auch Borax.

Zeichenfarbe, schnell trocknende (für Pakete usw.), herzustellen. Man löst 1/4 Kilo Kolophonium und 100 g (10 deka) gewöhnlichen Schellack in 1/2 Liter Spiritus in einer verschlossenen Flasche bei gelinder Wärme 12 Std. lang auf, schüttelt die Mischung tüchtig durcheinander und fügt noch 200 g (20 deka) Frankfurter Schwarz bei.

Zeitungspapier, altes, zu verwenden. Da Zeitungspapier ein weiches Material ist, kann man es zusammendrücken und zum Abwischen von allerhand Gegenständen benutzen; feuchtet man es an, so wischt es wie ein Tuch. Angefeuchtetes, klein zerrissenes Zeitungspapier auf Läufer und Teppiche gestreut, ersetzt alle anderen Reinigungsmittel wie Sauerkraut, Kaffeegrund, Teeblätter und Sägemehl. Da Papier ein schlechter Wärmeleiter ist, kann man Zeitungspapier auf kalte Fußböden und unter Decken legen; auch heiße Speisen kann man damit warm, kalte in kühlem Zustande erhalten. Eine 8- bis 10fache Umhüllung von Zeitungspapier läßt Reis weiterkochen und hält Tee und Kaffee heiß. Zum Putzen von Fenstern, zum Verpacken von Glas und Porzellan sowie als Mottenschutzhüllen, ja, als Brust- und Fußwärmer ist es zu verwenden; in Schuhe als Sohlen eingelegt, ist es ein vorzügliches Mittel gegen kalte Füße.

Zelluloidabfälle, alte Kämme, zerbrochene Figuren usw., verwende man zum Feueranzünden.

Zelluloidgegenstände kittet man mit Essigsäure. Die Bruchstücke werden fest zusammengebunden und der Faden erst nach dem Trocknen entfernt.

Zementfliesen. Flecke in Zementfliesen werden mit verdünnter Salzsäure abgewaschen und mit klarem Wasser nachgespült.

Zementkitt für Stein und Holz, der sehr hart wird, rührt man aus feingesiebtem Zement mit 25% feinem Ziegelmehl und saurer Milch zu einem zähen Teig zusammen. Man streicht Holz und Stein vorher mit verdünnter Wasserglaslösung an.

Zeugschuhe, weiße, zu einem bestimmten Kleide passend zu färben: Wenn man keine Schuhleisten besitzt, stopfe man die Schuhe mit Papier aus und pinsele dann die vorher zusammengestellte Wasserfarbe mit einer Bürste gleichmäßig auf. Die Farbe muß, nachdem man die Schuhe ein paarmal getragen hat, erneuert werden.

Ziegenfelle, siehe Felle.

Zierteller werden auf käuflichen Drahtgestellen aufgestellt oder aufgehängt; in Glasschränken drückt man mit Reißzwecken wollene Schnüre vor die Stelle, wo sie sich aufstützen sollen, oder schlägt entsprechend kleine Ziernägel ein, daß sie einen sicheren Halt finden.

Zigarrenkisten geruchlos und für andere Verwendung nutzbar zu machen. Man gieße einen Teelöffel Spiritus (nicht denaturierten) hinein und entzünde ihn.

Zimmeraufwischen. Ein wirksames Hilfsmittel im Kampfe gegen allerlei Un-

geziefer, das besonders im Sommer zur allgemeinen Plage wird, ist das Aufwischen mit Wasser, dem eine schwache Chlorlösung beigefügt wurde. Die Mischung dringt auch in die Fugen zwischen den Dielen ein, die häufig der Aufenthaltsort des verschiedensten Ungeziefers sind, und vernichtet diese samt der Brut.

Zimmerluft von üblem Geruch zu befreien und die Luft zu reinigen. 1. Man läßt auf einer glühenden Kohlenschaufel gemahlenen Kaffee oder Kaffeesatz verbrennen oder Essig verflüchtigen. Das letztgenannte Mittel hilft vor allem gegen Kalkdunst. 2. Man träufle täglich 2 oder 3 mal 1 Teelöffel voll Terpentinöl in 1 Liter kochendes Wasser und lasse es verdunsten.

Zinkbadewannen sollen, damit sie ihren Glanz behalten, nicht mit Säuren, sondern Seife und Sand gescheuert werden. Danach wird gespült und recht trockengerieben, bis sie blank sind. Beim Baden muß man das kalte Wasser zuerst hineinlaufen lassen, weil der Zink sonst brüchig wird.

Zinn darf nie auf heiße Platten gestellt werden und ist vor Beulen zu schützen. Man putzt es mit einem Brei aus Roggenkleie und einigen Tropfen Sodalösung in Wasser. Das beste Putzmittel für Zinn ist indes das altbekannte Zinnkraut. Man macht ein schwaches, warmes Sodawasser, taucht einen Büschel des Zinnkrautes hinein, reibt die Zinnsachen damit und poliert sie nachher mit einem weichen, weißen Tuche.

Zitronen aufzubewahren. Man legt die ganze Zitrone in ein Glas mit Wasser und erneuert dieses täglich.

Zitronen, angeschnittene, wochenlang frisch zu erhalten. Man legt sie mit der Schnittfläche auf eine Schale mit scharfem Essig.

Zitronenschalen, siehe Apfelsinenschalen.

Zuckerflecke aus Stoffen (auch hellfarbiger Seide und Samt) zu entfernen. Man befeuchtet ein sauberes Leinenläppchen mit destilliertem Wasser, betupft den Fleck damit und reibt ihn behutsam ab. Siehe auch unter Flecke, zuckerhaltige.

Zweige, blühende, im Winter im Zimmer. Die Zweige müssen entsprechend zeitig ins Wasser gesetzt werden. — Kirsch- und Kastanienzweige im November. Am besten stellt man sie bis zur Knospenbildung auf den warmen Herd, gießt täglich etwas warmes Wasser zu und wechselt einmal in der Woche das Wasser ganz. Sie pflegen an Weihnachten zu blühen. Fliederzweige setze man erst im Februar ein.

Zwiebeln vor dem Keimen zu schützen. Man räuchere sie leicht an, ehe sie für den Winter aufbewahrt werden.

Zwiebelgeruch zu entfernen. 1. Von den Händen: Durch Abreiben mit einem Stückchen roher Sellerie. 2. Von Eßgeräten: Durch Abreiben mit Kochsalz. 3. Durch Senfmehl. Siehe „Gerüche an den Händen“.

Zwiebelschalen als Färbemittel für Ostereier, siehe Ostereier.

Zylinder, gläserne, (ebenso Kinderflaschen oder solche Gläser, die erhitzt werden müssen), werden haltbarer, wenn man sie mit Stroh umwickelt, in ein Kochgefäß mit kaltem Wasser legt, dieses dann zum Kochen bringt und die Gläser dann eine Zeitlang darin kochen und auch darin erkalten läßt.



Gesamt-Register.

Verzeichnis der Illustrationen und Tafeln siehe am Schluß.

A.

F.

G.

I.

J.

M.

Q.

R.

S.

W.

Verzeichnis der Text-Illustrationen und Tafeln.

Verzeichnis der Tafeln.







…um Goldenen Familienbuch „Die tüchti…

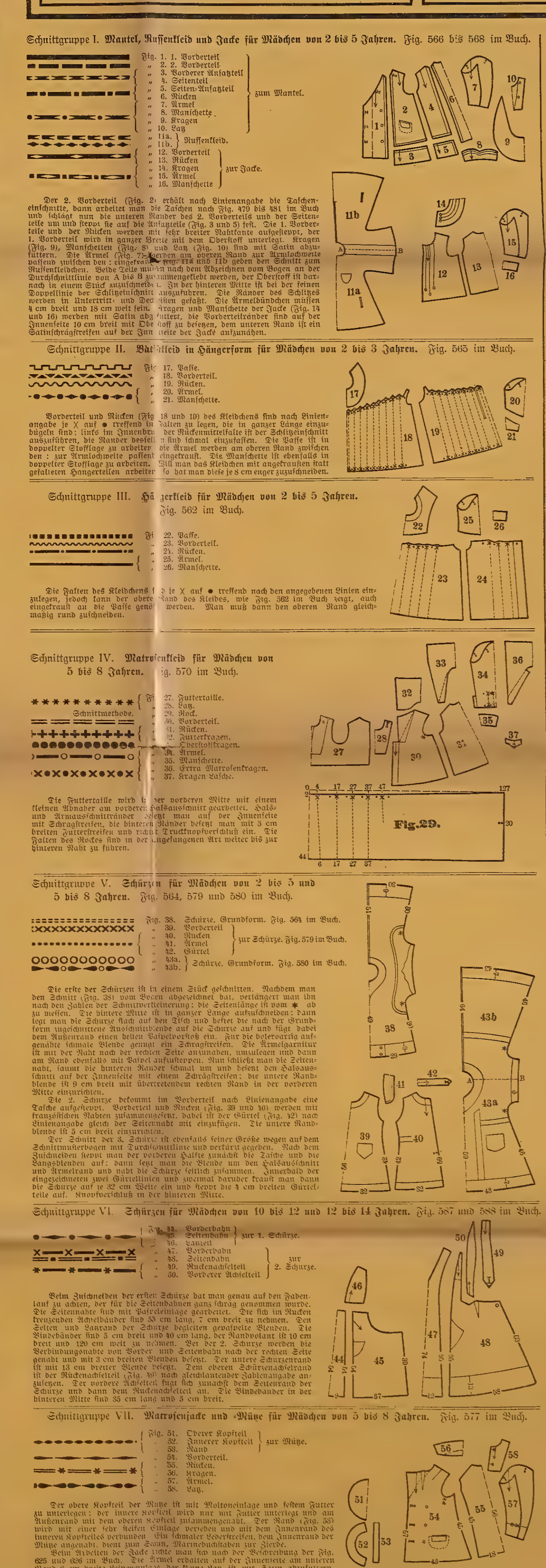




Die tüchtige Hausfrau

Schnittmusterbogen 1

Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden.
—— Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.



Schnittgruppe I. Mantel, Russenkleid und Jacke für Mädchen von 2 bis 5 Jahren. Fig. 566 bis 568 im Buch.

Fig. 1. 1. Vorderteil
„ 2. 2. Vorderteil
„ 3. Vorderer Ansatzteil
„ 4. Seitenteil
„ 5. Seiten-Ansatzteil
„ 6. Rücken
„ 7. Ärmel
„ 8. Manschette
„ 9. Kragen
„ 10. Latz
} zum Mantel.

„ 11a. „ 11b. } Russenkleid.

„ 12. Vorderteil
„ 13. Rücken
„ 14. Kragen
„ 15. Ärmel
„ 16. Manschette
} zur Jacke.

Der 2. Vorderteil (Fig. 2) erhält nach Linienangabe die Tascheneinschnitte, dann arbeitet man die Taschen nach Fig. 479 bis 481 im Buch und schlägt nun die unteren Ränder des 2. Vorderteils und der Seitenteile um und steppt sie auf die Ansatzteile (Fig. 3 und 5) fest. Die 1. Vorderteile und der Rücken werden mit sehr breiter Nahtkante aufgesteppt, der 1. Vorderteil wird in ganzer Breite mit dem Oberstoff unterlegt. Kragen (Fig. 9), Manschetten (Fig. 8) und Latz (Fig. 10) sind mit Satin abzufüttern. Die Ärmel (Fig. 7) werden am oberen Rand zur Armlochweite passend zwischen den : eingekraust. Fig. 11a und 11b geben den Schnitt zum Russenkleidchen. Beide Teile müssen nach dem Abzeichnen vom Bogen an der Durchschnittlinie von A bis B zusammengeklebt werden, der Oberstoff ist darnach in einem Stück zuzuschneiden. In der hinteren Mitte ist bei der feinen Doppellinie der Schlitzeinschnitt auszuführen. Die Ränder des Schlitzes werden in Untertritt- und Deck[illegible] gefaßt. Die Ärmelbündchen müssen 4 cm breit und 18 cm weit sein. Kragen und Manschette der Jacke (Fig. 14 und 16) werden mit Satin abgefüttert, die Vorderteilränder sind auf der Innenseite 10 cm breit mit Oberstoff zu besetzen, dem unteren Rand ist ein Satinschrägstreifen auf der Innenseite der Jacke aufzunähen.

Schnittgruppe II. Bät[illegible]kleid in Hängerform für Mädchen von 2 bis 3 Jahren. Fig. 565 im Buch.

Fig. 17. Passe.
„ 18. Vorderteil.
„ 19. Rücken.
„ 20. Ärmel.
„ 21. Manschette.

Vorderteil und Rücken (Fig. 18 und 19) des Kleidchens sind nach Linienangabe je X auf ● treffend in Falten zu legen, die in ganzer Länge einzubügeln sind; links im Innenbru[illegible] der Rückenmittelfalte ist der Schlitzeinschnitt auszuführen, die Ränder desselben sind schmal einzufassen. Die Passe ist in doppelter Stofflage zu arbeiten, die Ärmel werden am oberen Rand zwischen den : zur Armlochweite passend eingekraust. Die Manschette ist ebenfalls in doppelter Stofflage zu arbeiten. Will man das Kleidchen mit angekrausten statt gefalteten Hängerteilen arbeiten, so hat man diese je 8 cm enger zuzuschneiden.

Schnittgruppe III. Hä[illegible]gerkleid für Mädchen von 2 bis 5 Jahren. Fig. 562 im Buch.

Fig. 22. Passe.
„ 23. Vorderteil.
„ 24. Rücken.
„ 25. Ärmel.
„ 26. Manschette.

Die Falten des Kleidchens [illegible] je X auf ● treffend nach den angegebenen Linien einzulegen, jedoch kann der obere Rand des Kleides, wie Fig. 562 im Buch zeigt, auch eingekraust an die Passe genä[illegible] werden. Man muß dann den oberen Rand gleichmäßig rund zuschneiden.

Schnittgruppe IV. Matrosenkleid für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Fig. 570 im Buch.

Schnittmethode.

Fig. 27. Futtertaille.
„ 28. Latz.
„ 29. Rock.
„ 30. Vorderteil.
„ 31. Rücken.
„ 32. Futterkragen.
„ 33. Oberstoffkragen.
„ 34. Ärmel.
„ 35. Manschette.
„ 36. Extra Matrosenkragen.
„ 37. Kragen-Lasche.

Die Futtertaille wird in der vorderen Mitte mit einem kleinen Abnäher am vorderen Halsausschnitt gearbeitet. Hals- und Armausschnittränder besetzt man auf der Innenseite mit Schrägstreifen, die hinteren Ränder besetzt man mit 5 cm breiten Futterstreifen und richtet Druckknopfverschluß ein. Die Falten des Rockes sind in der angefangenen Art weiter bis zur hinteren Naht zu führen.

Fig. 29.

Schnittgruppe V. Schürzen für Mädchen von 2 bis 5 und 5 bis 8 Jahren. Fig. 564, 579 und 580 im Buch.

Fig. 38. Schürze, Grundform. Fig. 564 im Buch.
„ 39. Vorderteil
„ 40. Rücken
„ 41. Ärmel
„ 42. Gürtel
} zur Schürze. Fig. 579 im Buch.
„ 43a. „ 43b. } Schürze, Grundform. Fig. 580 im Buch.

Die erste der Schürzen ist in einem Stück geschnitten. Nachdem man den Schnitt (Fig. 38) vom Bogen abgezeichnet hat, verlängert man ihn nach den Zahlen der Schnittverkleinerung: die Seitenlänge ist vom ✱ ab zu messen. Die hintere Mitte ist in ganzer Länge aufzuschneiden; dann legt man die Schürze flach auf den Tisch und heftet die nach der Grundform zugeschnittene Ausschnittblende auf die Schürze auf und fügt dabei dem Außenrand einen hellen Paspelvorstoß ein. Für die boleroartig aufgenähte schmale Blende genügt ein Schrägstreifen. Die Ärmelgarnitur ist mit der Naht nach der rechten Seite anzunähen, umzulegen und dann am Rand ebenfalls mit Paspel aufzusteppen. Nun schließt man die Seitennaht, säumt die hinteren Ränder schmal um und besetzt den Halsausschnitt auf der Innenseite mit einem Schrägstreifen; die untere Randblende ist 9 cm breit mit übertretendem rechten Rand in der vorderen Mitte einzurichten.

Die 2. Schürze bekommt im Vorderteil nach Linienangabe eine Tasche aufgesteppt. Vorderteil und Rücken (Fig. 39 und 40) werden mit französischen Nähten zusammengesetzt, dabei ist der Gürtel (Fig. 42) nach Linienangabe gleich der Seitennaht mit einzufügen. Die untere Randblende ist 5 cm breit einzurichten.

Der Schnitt der 3. Schürze ist ebenfalls seiner Größe wegen auf dem Schnittmusterbogen mit Durchschnittlinie und verkürzt gegeben. Nach dem Zuschneiden steppt man der vorderen Hälfte zunächst die Tasche und die Längsblenden auf; dann setzt man die Blende um den Halsausschnitt und Ärmelrand und näht die Schürze seitlich zusammen. Innerhalb der eingezeichneten zwei Gürtellinien und zweimal darüber kraust man dann die Schürze auf je 32 cm Weite ein und steppt die 4 cm breiten Gürtelteile auf. Knopfverschluß in der hinteren Mitte.

Schnittgruppe VI. Schürzen für Mädchen von 10 bis 12 und 12 bis 14 Jahren. Fig. 587 und 588 im Buch.

Fig. 44. Vorderbahn
„ 45. Seitenbahn
„ 46. Latzteil
} zur 1. Schürze.
„ 47. Vorderbahn
„ 48. Seitenbahn
„ 49. Rückenachselteil
„ 50. Vorderer Achselteil
} zur 2. Schürze.

Beim Zuschneiden der ersten Schürze hat man genau auf den Fadenlauf zu achten, der für die Seitenbahnen ganz schräg genommen wurde. Die Seitennähte sind mit Pasreleinlage gearbeitet. Die sich im Rücken kreuzenden Achselbänder sind 55 cm lang, 7 cm breit zu nehmen. Den Seiten und Latzrand der Schürze begleiten gepaspelte Blenden. Die Bindebänder sind 5 cm breit und 40 cm lang, der Randvolant ist 10 cm breit und 120 cm weit zu nehmen. Bei der 2. Schürze werden die Verbindungsnähte von Vorder- und Seitenbahn nach der rechten Seite genäht und mit 3 cm breiten Blenden besetzt. Der untere Schürzenrand ist mit 13 cm breiter Blende besetzt. Dem oberen Schürzenachselrand ist der Rückenachselteil (Fig. 49) nach gleichlautender Zahlenangabe anzusetzen. Der vordere Achselteil fügt sich zunächst dem Seitenrand der Schürze und dann dem Rückenachselteil an. Die Bindebänder in der hinteren Mitte sind 35 cm lang und 5 cm breit.

Schnittgruppe VII. Matrosenjacke und -Mütze für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Fig. 577 im Buch.

Fig. 51. Oberer Kopfteil
„ 52. Innerer Kopfteil
„ 53. Rand
} zur Mütze.
„ 54. Vorderteil.
„ 55. Rücken.
„ 56. Kragen.
„ 57. Ärmel.
„ 58. Latz.

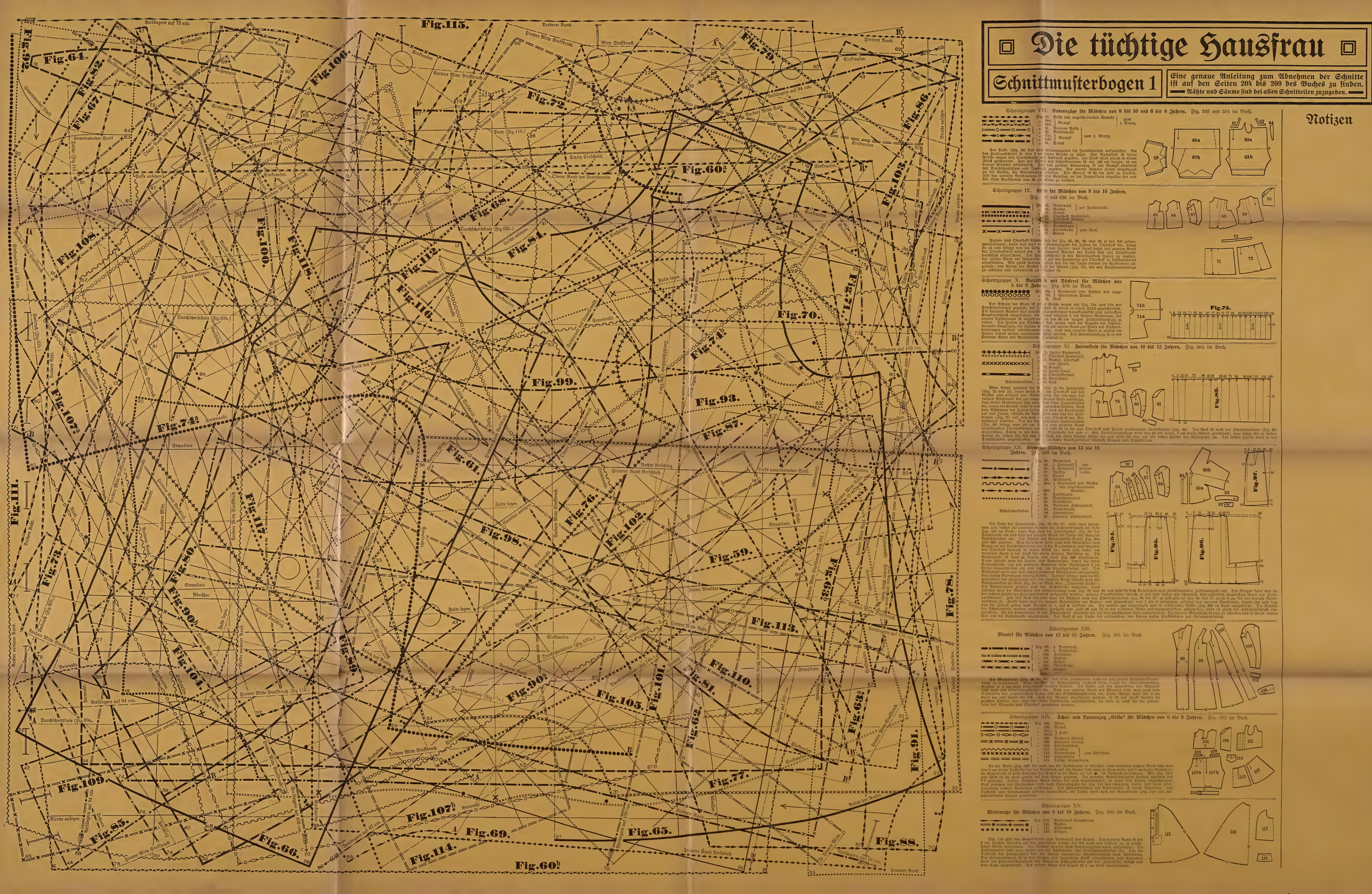
Der obere Kopfteil der Mütze ist mit Moltoneinlage und festem Futter zu unterlegen; der innere Kopfteil wird nur mit Futter unterlegt und am Außenrand mit dem oberen Kopfteil zusammengenäht. Der Rand (Fig. 53) wird mit einer sehr steifen Einlage versehen und mit dem Innenrand des inneren Kopfteiles verbunden. Ein schmaler Lederstreifen, dem Innenrand der Mütze angenäht, dient zum Schutz, Marinebuchstaben zur Zierde.

Beim Arbeiten der Jacke richte man sich nach der Beschreibung der Fig. 625 und 626 im Buch. Die Ärmel erhalten auf der Innenseite am unteren Rand 8 cm breite Leineneinlage, der kleine Latz ist mit Satin abzufüttern.

Notizen

Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.



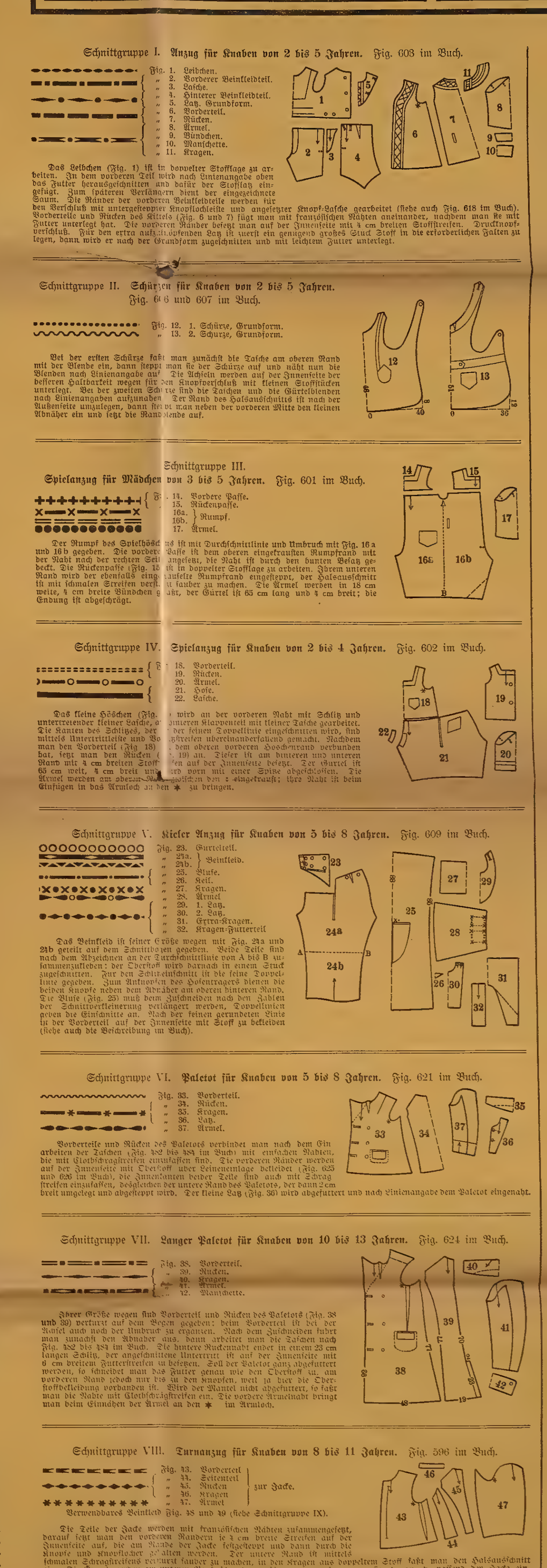

Die tüchtige Hausfrau
Schnittmusterbogen 1
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden.
Nähte und Säume sind bei allen Schnittteilen zugegeben.
Schnittgruppe VIII. Badeanzüge für Mädchen von 8 bis 10 und 6 bis 8 Jahren. Fig. 593 und 591 im Buch.
Fig. 59. Passe mit angeschnittenen Ärmeln
„ 60a. „ 60b. Rumpf
zum 1. Anzug.
„ 61. Vordere Passe
„ 62. Rückenpasse
„ 63a. „ 63b. Rumpf
„ 64. Ärmel
zum 2. Anzug.
Der Passe (Fig. 59) sind nach Linienangaben die Formblenden aufzunähen. Um den Halsausschnitt ist eine 5 cm breite Blende zu setzen. Der Rumpfteil ist seiner Größe wegen mit Durchschnitt und Umbruch gegeben, der Stoff wird jedoch in einem Stück geschnitten. Für den Gürtel mit Schleifenenden ist ein 120 cm langer, 10 cm breiter Streifen erforderlich. Für den zweiten Badeanzug ist der Rumpf ebenfalls mit Durchschnittlinie und Umbruch gegeben. Die oberen Ränder treten eingekraust an die Passen, die Bortenbesatz erhalten. Der Gürtel ist 65 cm weit zu machen. Für den unteren Randvolant ist jeder Beinling an der Doppellinie einzukrausen und mit einer Stoffblende von 30 cm Weite zu besetzen.
Schnittgruppe IX. Kleid für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Fig. 591 und 636 im Buch.
Fig. 65. Vorderteil
„ 66. Rücken
zur Futtertaille.
„ 67. Ärmel.
„ 68. Oberstoff Vorderteil.
„ 69. Oberstoff Rücken.
„ 70. Überärmel.
„ 71. Vorderbahn
„ 72. Hinterbahn
„ 73. Gürtel
zum Rock.
Schnittgruppe X. Kleid mit Stickerei für Mädchen von 5 bis 8 Jahren.
Schnittgruppe XI. Faltenkleid für Mädchen von 10 bis 12 Jahren. Fig. 584 im Buch.
Schnittgruppe XII. Kleid für Mädchen von 13 bis 16 Jahren.
Schnittgruppe XIII. Mantel für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. Fig. 501 im Buch.
Schnittgruppe XIV. Schul- und Turnanzug „Erika“ für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Fig. 505 im Buch.
Schnittgruppe XV. Wetterkappe für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Fig. 583 im Buch.
Notizen



Die tüchtige Hausfrau

Schnittmusterbogen 2

Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.



Schnittgruppe I. Anzug für Knaben von 2 bis 5 Jahren. Fig. 603 im Buch.

Fig. 1. Leibchen.
" 2. Vorderer Beinkleidteil.
" 3. Lasche.
" 4. Hinterer Beinkleidteil.
" 5. Latz. Grundform.
" 6. Vorderteil.
" 7. Rücken.
" 8. Ärmel.
" 9. Bündchen.
" 10. Manschette.
" 11. Kragen.

Das Leibchen (Fig. 1) ist in doppelter Stofflage zu arbeiten. In dem vorderen Teil wird nach Linienangabe oben das Futter herausgeschnitten und dafür der Stofflatz eingefügt. Zum späteren Verlängern dient der eingezeichnete Saum. Die Ränder der vorderen Beinkleidteile werden für den Verschluß mit untergesteppter Knopflochleiste und angesetzter Knopf-Lasche gearbeitet (siehe auch Fig. 618 im Buch). Vorderteile und Rücken des Kittels (Fig. 6 und 7) fügt man mit französischen Nähten aneinander, nachdem man sie mit Futter unterlegt hat. Die vorderen Ränder besetzt man auf der Innenseite mit 4 cm breiten Stoffstreifen. Druckknopfverschluß. Für den extra aufzuknöpfenden Latz ist zuerst ein genügend großes Stück Stoff in die erforderlichen Falten zu legen, dann wird er nach der Grundform zugeschnitten und mit leichtem Futter unterlegt.

Schnittgruppe II. Schürzen für Knaben von 2 bis 5 Jahren. Fig. 606 und 607 im Buch.

Fig. 12. 1. Schürze, Grundform.
" 13. 2. Schürze, Grundform.

Bei der ersten Schürze faßt man zunächst die Tasche am oberen Rand mit der Blende ein, dann steppt man sie der Schürze auf und näht nun die Blenden nach Linienangabe auf. Die Achseln werden auf der Innenseite der besseren Haltbarkeit wegen für den Knopfverschluß mit kleinen Stoffstücken unterlegt. Bei der zweiten Schürze sind die Taschen und die Gürtelblenden nach Linienangaben aufzunähen. Der Rand des Halsausschnitts ist nach der Außenseite umzulegen, dann steppt man neben der vorderen Mitte den kleinen Abnäher ein und setzt die Randblende auf.

Schnittgruppe III. Spielanzug für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. Fig. 601 im Buch.

Fig. 14. Vordere Passe.
" 15. Rückenpasse.
" 16a., 16b. Rumpf.
" 17. Ärmel.

Der Rumpf des Spielhöschens ist mit Durchschnittlinie und Umbruch mit Fig. 16 a und 16 b gegeben. Die vordere Passe ist dem oberen eingekrausten Rumpfrand mit der Naht nach der rechten Seite angesetzt, die Naht ist durch den bunten Besatz gedeckt. Die Rückenpasse (Fig. 15) ist in doppelter Stofflage zu arbeiten. Ihrem unteren Rand wird der ebenfalls eingekrauselte Rumpfrand eingesteppt, der Halsausschnitt ist mit schmalen Streifen versäubert sauber zu machen. Die Ärmel werden in 18 cm weite, 4 cm breite Bündchen gefaßt, der Gürtel ist 65 cm lang und 4 cm breit; die Endung ist abgeschrägt.

Schnittgruppe IV. Spielanzug für Knaben von 2 bis 4 Jahren. Fig. 602 im Buch.

Fig. 18. Vorderteil.
" 19. Rücken.
" 20. Ärmel.
" 21. Hose.
" 22. Lasche.

Das kleine Höschen (Fig. 21) wird an der vorderen Naht mit Schlitz und untertretender kleiner Lasche, am hinteren Klappenteil mit kleiner Tasche gearbeitet. Die Kanten des Schlitzes, der [illegible] der feinen Doppellinie eingeschnitten wird, sind mittels Untertrittleiste und Besatzstreifen übereinanderfallend gemacht. Nachdem man den Vorderteil (Fig. 18) [illegible] dem oberen vorderen Höschenrand verbunden hat, setzt man den Rücken (Fig. 19) an. Dieser ist am hinteren und unteren Rand mit 4 cm breiten Stoffstreifen auf der Innenseite besetzt. Der Gürtel ist 65 cm weit, 4 cm breit und wird vorn mit einer Spitze abgeschlossen. Die Ärmel werden am oberen Rand zwischen den : eingekraust; ihre Naht ist beim Einfügen in das Armloch an den ✱ zu bringen.

Schnittgruppe V. Kieler Anzug für Knaben von 5 bis 8 Jahren. Fig. 609 im Buch.

Fig. 23. Gurtelteil.
" 24a., 24b. Beinkleid.
" 25. Bluse.
" 26. Keil.
" 27. Kragen.
" 28. Ärmel
" 29. 1. Latz.
" 30. 2. Latz.
" 31. Extra-Kragen.
" 32. Kragen-Futterteil

Das Beinkleid ist seiner Größe wegen mit Fig. 24a und 24b geteilt auf dem Schnittbogen gegeben. Beide Teile sind nach dem Abzeichnen an der Durchschnittlinie von A bis B zusammenzukleben: der Oberstoff wird darnach in einem Stück zugeschnitten. Für den Schlitzeinschnitt ist die feine Doppellinie gegeben. Zum Anknöpfen des Hosenträgers dienen die beiden Knöpfe neben dem Abnäher am oberen hinteren Rand. Die Bluse (Fig. 25) muß beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittverkleinerung verlängert werden, Doppellinien geben die Einschnitte an. Nach der feinen gerundeten Linie ist der Vorderteil auf der Innenseite mit Stoff zu bekleiden (siehe auch die Beschreibung im Buch).

Schnittgruppe VI. Paletot für Knaben von 5 bis 8 Jahren. Fig. 621 im Buch.

Fig. 33. Vorderteil.
" 34. Rücken.
" 35. Kragen.
" 36. Latz.
" 37. Ärmel.

Vorderteile und Rücken des Paletots verbindet man nach dem Einarbeiten der Taschen (Fig. 482 bis 484 im Buch) mit einfachen Nähten, die mit Clothschrägstreifen einzufassen sind. Die vorderen Ränder werden auf der Innenseite mit Oberstoff über Leineneinlage bekleidet (Fig. 625 und 626 im Buch), die Innenkanten beider Teile sind auch mit Schrägstreifen einzufassen, desgleichen der untere Rand des Paletots, der dann 2 cm breit umgelegt und abgesteppt wird. Der kleine Latz (Fig. 36) wird abgefuttert und nach Linienangabe dem Paletot eingenäht.

Schnittgruppe VII. Langer Paletot für Knaben von 10 bis 13 Jahren. Fig. 624 im Buch.

Fig. 38. Vorderteil.
" 39. Rücken.
" 40. Kragen.
" 41. Ärmel.
" 42. Manschette.

Ihrer Größe wegen sind Vorderteil und Rücken des Paletots (Fig. 38 und 39) verkürzt auf dem Bogen gegeben: beim Vorderteil ist bei der Achsel auch noch der Umbruch zu ergänzen. Nach dem Zuschneiden führt man zunächst den Abnäher aus, dann arbeitet man die Taschen nach Fig. 482 bis 484 im Buch. Die hintere Rückennaht endet in einem 23 cm langen Schlitz, der angeschnittene Untertritt ist auf der Innenseite mit 6 cm breitem Futterstreifen zu besetzen. Soll der Paletot ganz abgefuttert werden, so schneidet man das Futter genau wie den Oberstoff zu, am vorderen Rand jedoch nur bis zu den Knöpfen, weil ja hier die Oberstoffbekleidung vorhanden ist. Wird der Mantel nicht abgefuttert, so faßt man die Nähte mit Clothschrägstreifen ein. Die vordere Ärmelnaht bringt man beim Einnähen der Ärmel an den ✱ im Armloch.

Schnittgruppe VIII. Turnanzug für Knaben von 8 bis 11 Jahren. Fig. 596 im Buch.

Fig. 43. Vorderteil
" 44. Seitenteil
" 45. Rücken
" 46. Kragen
" 47. Ärmel
(Fig. 43–47) zur Jacke.

Verwendbares Beinkleid Fig. 48 und 49 (siehe Schnittgruppe IX).

Die Teile der Jacke werden mit französischen Nähten zusammengesetzt, darauf setzt man den vorderen Rändern je 4 cm breite Streifen auf der Innenseite auf, die am Rande der Jacke festgesteppt und dann durch die Knöpfe und Knopflöcher gehalten werden. Der untere Rand ist mittels schmalen Schrägstreifens verkürzt sauber zu machen, in den Kragen aus doppeltem Stoff faßt man den Halsausschnitt ein. Die Ärmel werden am unteren Rand schmal umgesäumt; dann fügt man sie ✱ an ✱ passend der Jacke ein.

Notizen

Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.

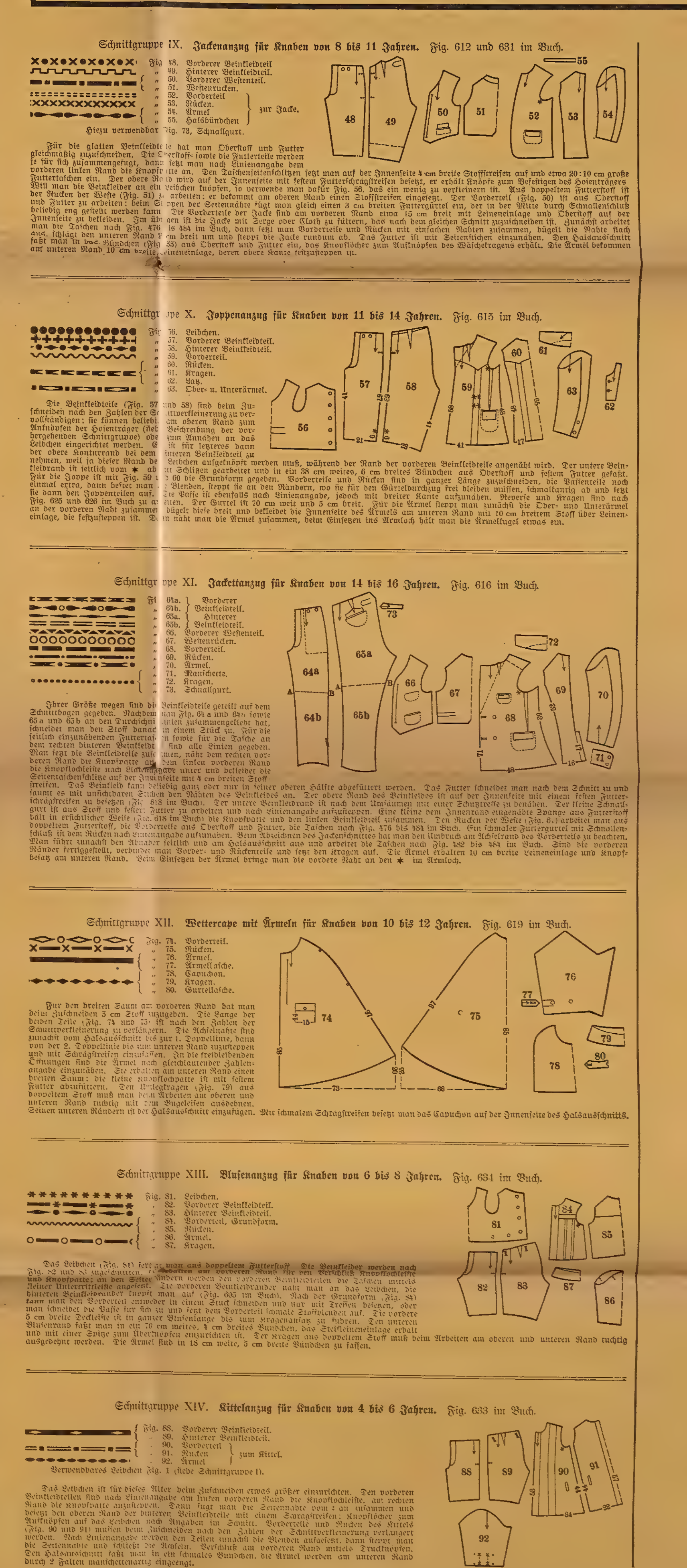


Die tüchtige Hausfrau

Schnittmusterbogen 2

Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden.
Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.

Notizen



Schnittgruppe IX. **Jackenanzug für Knaben von 8 bis 11 Jahren.** Fig. 612 und 631 im Buch.

Fig. 48. Vorderer Beinkleidteil.
„ 49. Hinterer Beinkleidteil.
„ 50. Vorderer Westenteil.
„ 51. Westenrücken.
„ 52. Vorderteil
„ 53. Rücken.
„ 54. Ärmel
„ 55. Halsbündchen } zur Jacke.
Hiezu verwendbar Fig. 73, Schnallgurt.

Für die glatten Beinkleidteile hat man Oberstoff und Futter gleichmäßig zuzuschneiden. Die Oberstoff- sowie die Futterteile werden je für sich zusammengefügt, dann setzt man nach Linienangabe dem vorderen linken Rand die Knopfpatte an. Den Taschenseitenschlitzen setzt man auf der Innenseite 4 cm breite Stoffstreifen auf und etwa 20:10 cm große Futtertaschen ein. Der obere Rand wird auf der Innenseite mit festem Futterschrägstreifen besetzt, er erhält Knöpfe zum Befestigen des Hosenträgers. Will man die Beinkleider an ein Leibchen knöpfen, so verwende man dafür Fig. 56, das ein wenig zu verkleinern ist. Aus doppeltem Futterstoff ist der Rücken der Weste (Fig. 51) zu arbeiten: er bekommt am oberen Rand einen Stoffstreifen eingesetzt. Der Vorderteil (Fig. 50) ist aus Oberstoff und Futter zu arbeiten; beim Steppen der Seitennähte fügt man gleich einen 3 cm breiten Futtergürtel ein, der in der Mitte durch Schnallenschluß beliebig eng gestellt werden kann. Die Vorderteile der Jacke sind am vorderen Rand etwa 15 cm breit mit Leineneinlage und Oberstoff auf der Innenseite zu bekleiden. Im übrigen ist die Jacke mit Serge oder Cloth zu füttern, das nach dem gleichen Schnitt zuzuschneiden ist. Zunächst arbeitet man die Taschen nach Fig. 476 bis 484 im Buch, dann setzt man Vorderteile und Rücken mit einfachen Nähten zusammen, bügelt die Nähte flach aus, schlägt den unteren Rand 2 cm breit um und steppt die Jacke rundum ab. Das Futter ist mit Seitenstichen einzunähen. Den Halsausschnitt faßt man in das Bündchen (Fig. 55) aus Oberstoff und Futter ein, das Knopflöcher zum Aufknöpfen des Wäschekragens erhält. Die Ärmel bekommen am unteren Rand 10 cm breite Leineneinlage, deren obere Kante festzusteppen ist.

Schnittgruppe X. **Joppenanzug für Knaben von 11 bis 14 Jahren.** Fig. 615 im Buch.

Fig. 56. Leibchen.
„ 57. Vorderer Beinkleidteil.
„ 58. Hinterer Beinkleidteil.
„ 59. Vorderteil.
„ 60. Rücken.
„ 61. Kragen.
„ 62. Latz.
„ 63. Ober- u. Unterärmel.

Die Beinkleidteile (Fig. 57 und 58) sind beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittverkleinerung zu vervollständigen; sie können beliebig am oberen Rand zum Anknöpfen der Hosenträger (siehe vorhergehenden Schnittgruppe) oder zum Annähen an das Leibchen eingerichtet werden. Es ist für letzteres dann der obere Konturrand bei dem hinteren Beinkleidteil zu nehmen, weil ja dieser Rand dem Leibchen aufgeknöpft werden muß, während der Rand der vorderen Beinkleidteile angenäht wird. Der untere Beinkleidrand ist seitlich vom ✶ ab zu Schlitzen gearbeitet und in ein 38 cm weites, 6 cm breites Bündchen aus Oberstoff und festem Futter gefaßt. Für die Joppe ist mit Fig. 59 und 60 die Grundform gegeben. Vorderteile und Rücken sind in ganzer Länge zuzuschneiden, die Passenteile noch einmal extra, dann heftet man die Blenden, steppt sie an den Rändern, wo sie für den Gürteldurchzug frei bleiben müssen, schmalkantig ab und setzt sie dann den Joppenteilen auf. Die Passe ist ebenfalls nach Linienangabe, jedoch mit breiter Kante aufzunähen. Reverse und Kragen sind nach Fig. 625 und 626 im Buch zu arbeiten. Der Gürtel ist 70 cm weit und 5 cm breit. Für die Ärmel steppt man zunächst die Ober- und Unterärmel an der vorderen Naht zusammen, bügelt diese breit und bekleidet die Innenseite des Ärmels am unteren Rand mit 10 cm breitem Stoff über Leineneinlage, die festzusteppen ist. Dann näht man die Ärmel zusammen, beim Einsetzen ins Armloch hält man die Ärmelkugel etwas ein.

Schnittgruppe XI. **Jackettanzug für Knaben von 14 bis 16 Jahren.** Fig. 616 im Buch.

Fig. 64a. } Vorderer
„ 64b. } Beinkleidteil.
„ 65a. } Hinterer
„ 65b. } Beinkleidteil.
„ 66. Vorderer Westenteil.
„ 67. Westenrücken.
„ 68. Vorderteil.
„ 69. Rücken.
„ 70. Ärmel.
„ 71. Manschette.
„ 72. Kragen.
„ 73. Schnallgurt.

Ihrer Größe wegen sind die Beinkleidteile geteilt auf dem Schnittbogen gegeben. Nachdem man Fig. 64 a und 64 b sowie 65 a und 65 b an den Durchschnittlinien zusammengeklebt hat, schneidet man den Stoff danach in einem Stück zu. Für die seitlich einzunähenden Futtertaschen sowie für die Tasche an dem rechten hinteren Beinkleidteil sind alle Linien gegeben. Man setzt die Beinkleidteile zusammen, näht dem rechten vorderen Rand die Knopfpatte an, dem linken vorderen Rand die Knopflochleiste nach Linienangabe unter und bekleidet die Seitentaschenschlitze auf der Innenseite mit 4 cm breiten Stoffstreifen. Das Beinkleid kann beliebig ganz oder nur in seiner oberen Hälfte abgefüttert werden. Das Futter schneidet man nach dem Schnitt zu und säumt es mit unsichtbaren Stichen den Nähten des Beinkleides an. Der obere Rand des Beinkleides ist auf der Innenseite mit einem festen Futterschrägstreifen zu besetzen (Fig. 618 im Buch). Der untere Beinkleidrand ist nach dem Umsäumen mit einer Schutzitresse zu benähen. Der kleine Schnallgurt ist aus Stoff und festem Futter zu arbeiten und nach Linienangabe aufzusteppen. Eine kleine dem Innenrand eingenähte Spange aus Futterstoff hält in ersichtlicher Weise (Fig. 618 im Buch) die Knopfpatte und den linken Beinkleidteil zusammen. Den Rücken der Weste (Fig. 67) arbeitet man aus doppeltem Futterstoff, die Vorderteile aus Oberstoff und Futter, die Taschen nach Fig. 476 bis 484 im Buch. Ein schmaler Futtergürtel mit Schnallenschluß ist dem Rücken nach Linienangabe aufzunähen. Beim Abzeichnen des Jackenschnittes hat man den Umbruch am Achselrand des Vorderteils zu beachten. Man führt zunächst den Abnäher seitlich und am Halsausschnitt aus und arbeitet die Taschen nach Fig. 482 bis 484 im Buch. Sind die vorderen Ränder fertiggestellt, verbindet man Vorder- und Rückenteile und setzt den Kragen auf. Die Ärmel erhalten 10 cm breite Leineneinlage und Knopfbesatz am unteren Rand. Beim Einsetzen der Ärmel bringe man die vordere Naht an den ✶ im Armloch.

Schnittgruppe XII. **Wettercape mit Ärmeln für Knaben von 10 bis 12 Jahren.** Fig. 619 im Buch.

Fig. 74. Vorderteil.
„ 75. Rücken.
„ 76. Ärmel.
„ 77. Ärmellasche.
„ 78. Capuchon.
„ 79. Kragen.
„ 80. Gürtellasche.

Für den breiten Saum am vorderen Rand hat man beim Zuschneiden 5 cm Stoff zuzugeben. Die Länge der beiden Teile (Fig. 74 und 75) ist nach den Zahlen der Schnittverkleinerung zu verlängern. Die Achselnähte sind zunächst vom Halsausschnitt bis zur 1. Doppellinie, dann von der 2. Doppellinie bis zum unteren Rand zuzusteppen und mit Schrägstreifen einzufassen. In die freibleibenden Öffnungen sind die Ärmel nach gleichlautender Zahlenangabe einzunähen. Sie erhalten am unteren Rand einen breiten Saum; die kleine Knopflochpatte ist mit festem Futter abzufüttern. Den Umlegkragen (Fig. 79) aus doppeltem Stoff muß man beim Arbeiten am oberen und unteren Rand tüchtig mit dem Bügeleisen ausdehnen. Seinen unteren Rändern ist der Halsausschnitt einzufügen. Mit schmalem Schrägstreifen besetzt man das Capuchon auf der Innenseite des Halsausschnitts.

Schnittgruppe XIII. **Blusenanzug für Knaben von 6 bis 8 Jahren.** Fig. 634 im Buch.

Fig. 81. Leibchen.
„ 82. Vorderer Beinkleidteil.
„ 83. Hinterer Beinkleidteil.
„ 84. Vorderteil, Grundform.
„ 85. Rücken.
„ 86. Ärmel.
„ 87. Kragen.

Das Leibchen (Fig. 81) fertigt man aus doppeltem Futterstoff. Die Beinkleider werden nach Fig. 82 und 83 zugeschnitten, erhalten am vorderen Rand für den Verschluß Knopflochleiste und Knopfpatte; an den Seitenrändern werden den vorderen Beinkleidteilen die Taschen mittels kleiner Untertrittleiste angesetzt. Die vorderen Beinkleidränder näht man an das Leibchen, die hinteren Beinkleidränder knöpft man auf (Fig. 605 im Buch). Nach der Grundform (Fig. 84) kann man den Vorderteil entweder in einem Stück schneiden und nur mit Treffen besetzen, oder man schneidet die Passe für sich zu und setzt dem Vorderteil schmale Stoffblenden auf. Die vordere 5 cm breite Deckleiste ist in ganzer Blusenlänge bis zum Kragenansatz zu führen. Den unteren Blusenrand faßt man in ein 70 cm weites, 4 cm breites Bündchen, das Steifleineneinlage erhält und mit einer Spitze zum Überknöpfen einzurichten ist. Der Kragen aus doppeltem Stoff muß beim Arbeiten am oberen und unteren Rand tüchtig ausgedehnt werden. Die Ärmel sind in 18 cm weite, 5 cm breite Bündchen zu fassen.

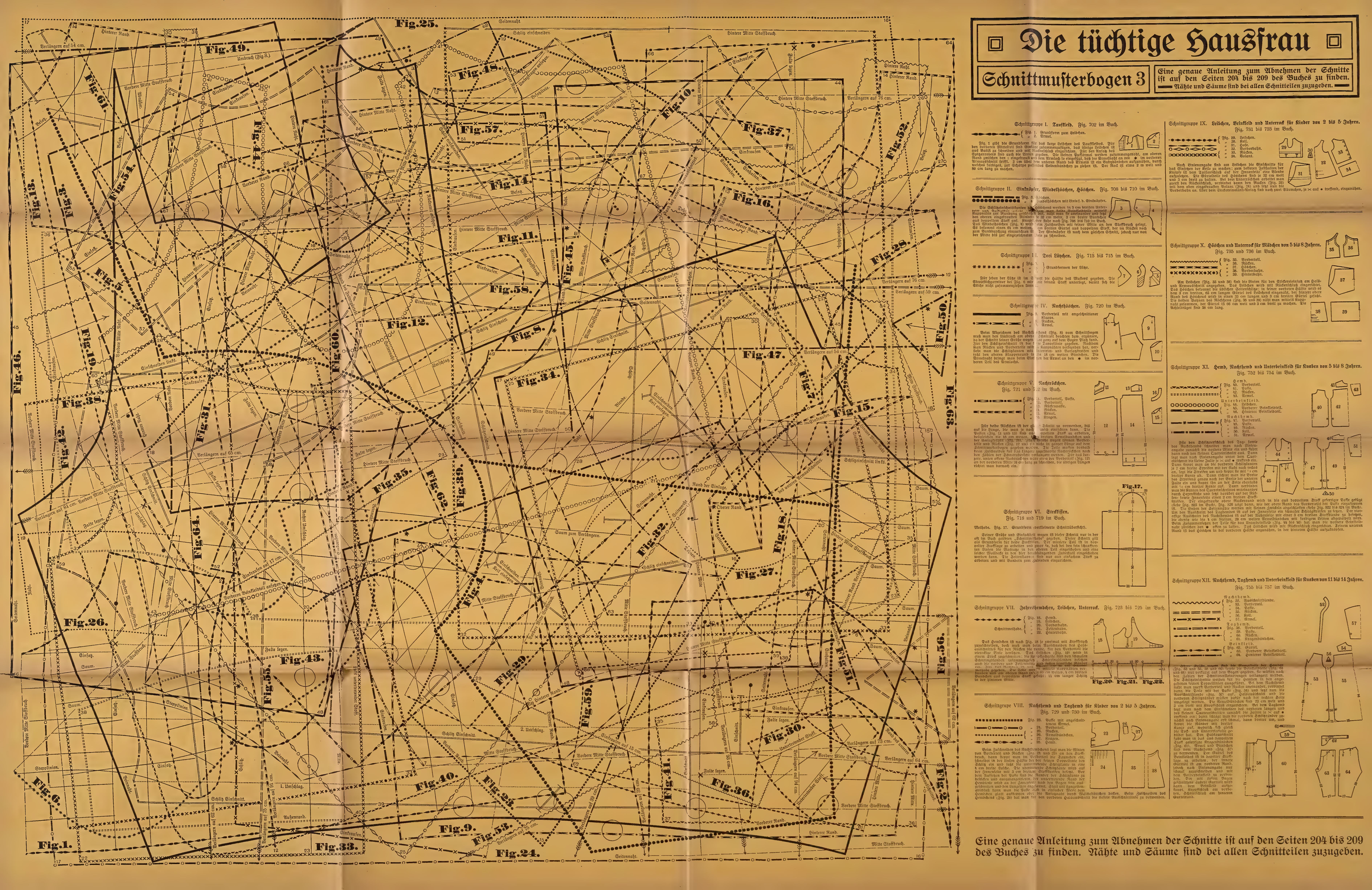
Schnittgruppe XIV. **Kittelanzug für Knaben von 4 bis 6 Jahren.** Fig. 633 im Buch.

Fig. 88. Vorderer Beinkleidteil.
„ 89. Hinterer Beinkleidteil.
„ 90. Vorderteil
„ 91. Rücken
„ 92. Ärmel } zum Kittel.
Verwendbares Leibchen Fig. 1 (siehe Schnittgruppe I).

Das Leibchen ist für dieses Alter beim Zuschneiden etwas größer einzurichten. Den vorderen Beinkleidteilen sind nach Linienangabe am linken vorderen Rand die Knopflochleiste, am rechten Rand die Knopfpatte anzusteppen. Dann fügt man die Seitennähte vom : an zusammen und besetzt den oberen Rand der hinteren Beinkleidteile mit einem Schrägstreifen; Knopflöcher zum Aufknöpfen auf das Leibchen nach Angaben im Schnitt. Vorderteile und Rücken des Kittels (Fig. 90 und 91) müssen beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittverkleinerung verlängert werden. Nach Linienangabe werden den Teilen zunächst die Blenden aufgesetzt, dann steppt man die Seitennähte und schließt die Achseln. Verschluß am vorderen Rand mittels Druckknöpfen. Den Halsausschnitt faßt man in ein schmales Bündchen, die Ärmel werden am unteren Rand durch 2 Falten manschettenartig eingeengt.

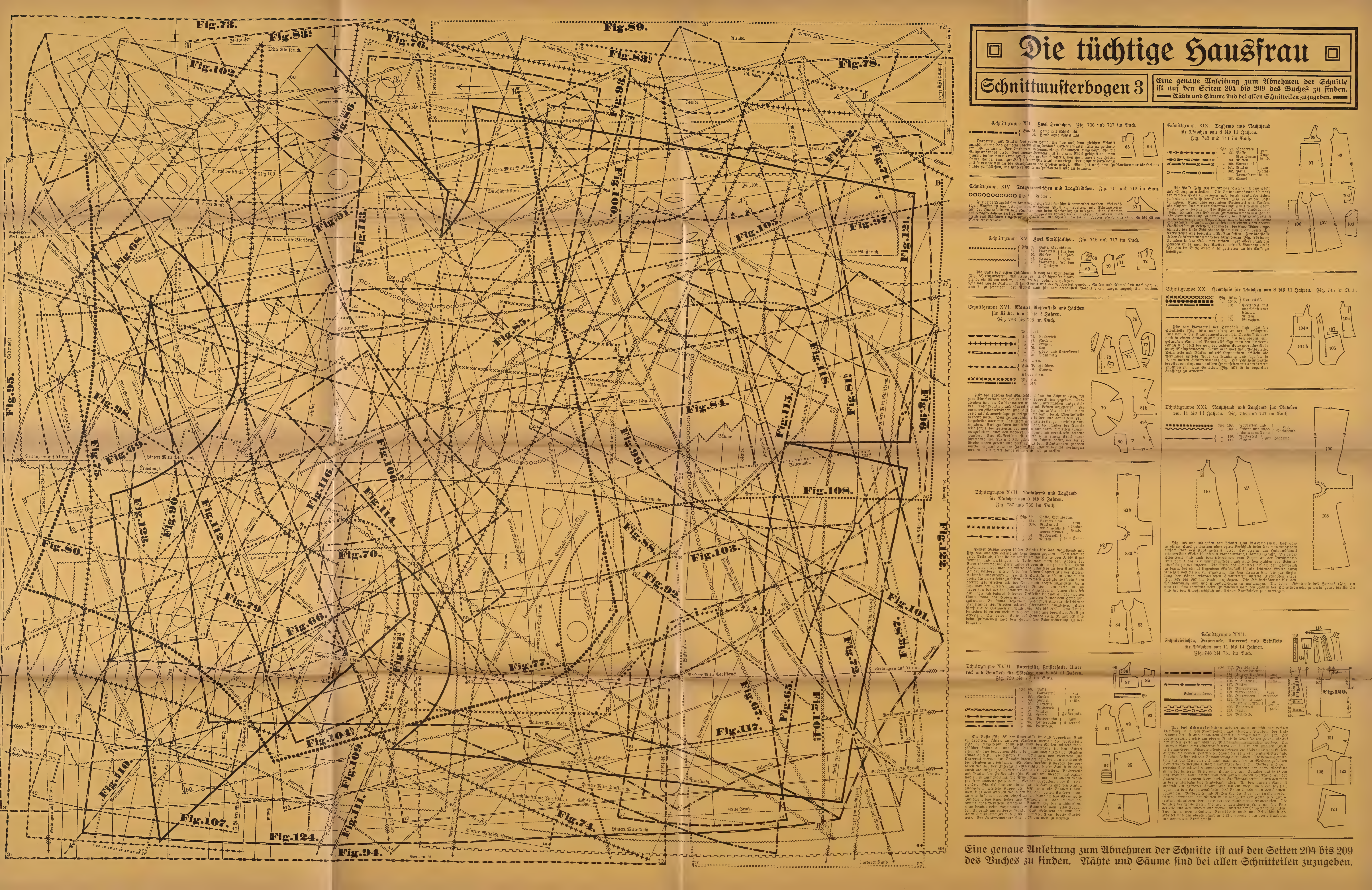
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.





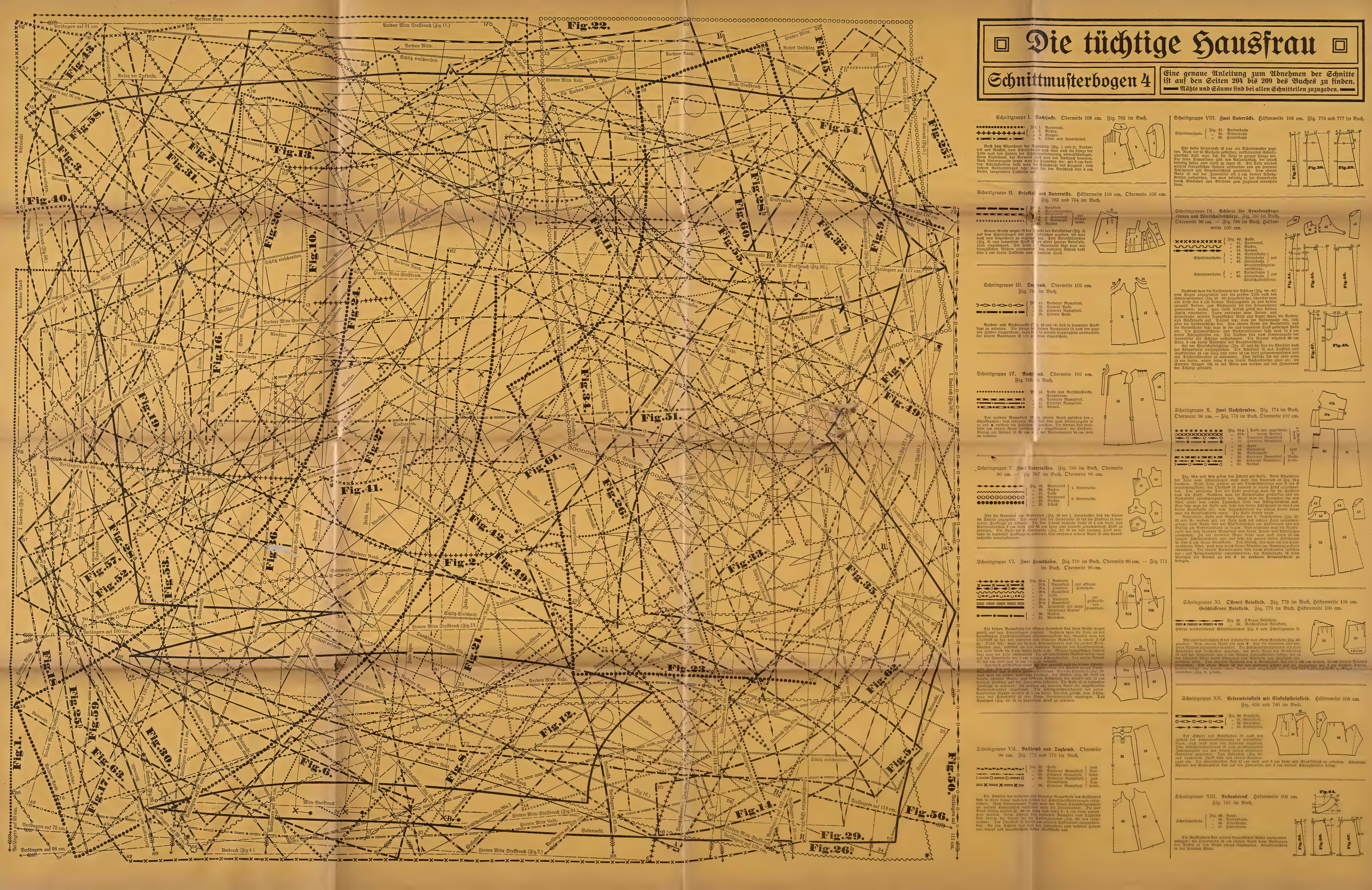
Die tüchtige Hausfrau
Schnittmusterbogen 3
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.





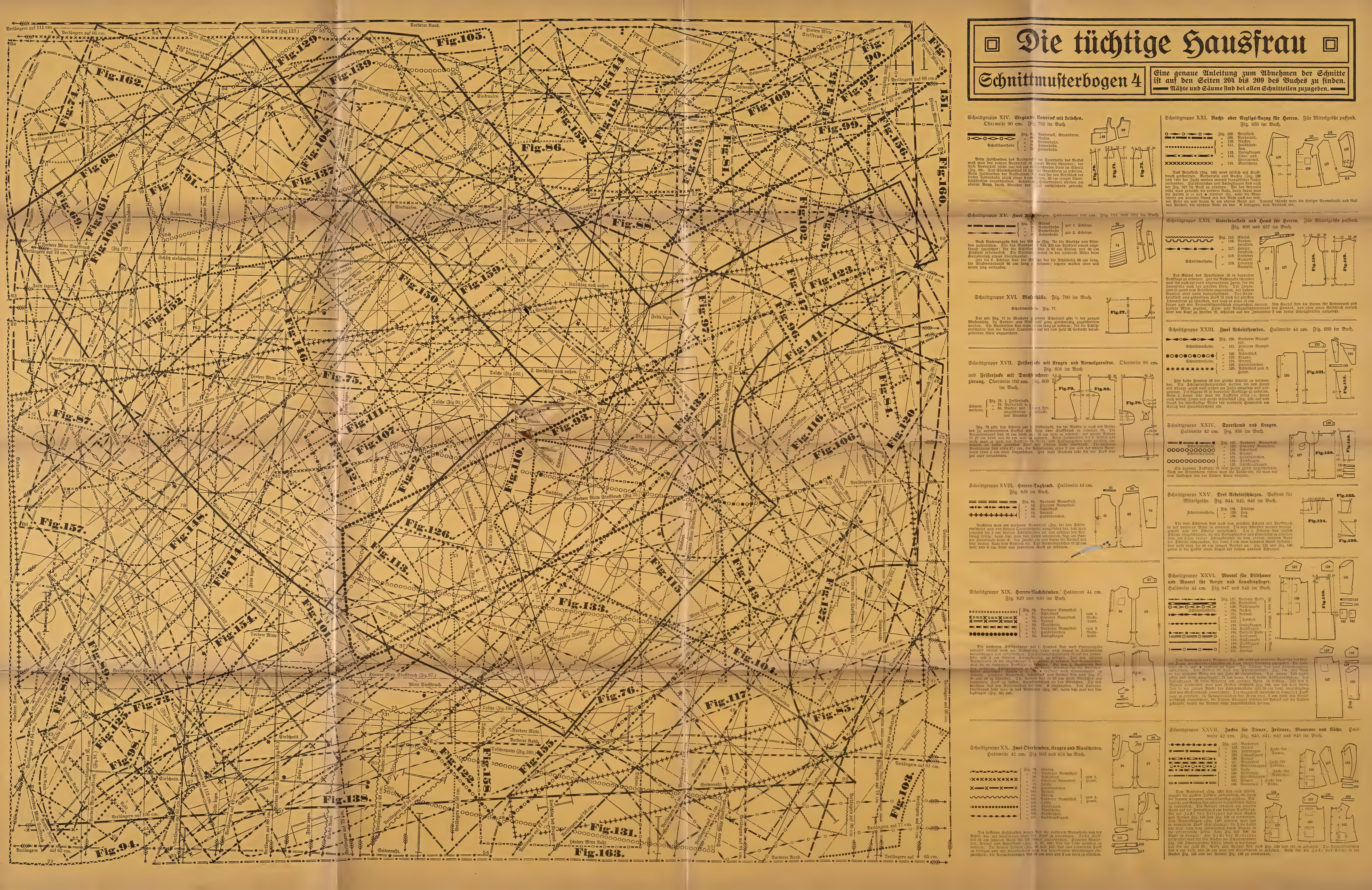
Die tüchtige Hausfrau
Schnittmusterbogen 3
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.
Schnittgruppe XIII. Zwei Hemdchen. Fig. 706 und 707 im Buch.
Fig. 65. Hemd mit Achselnaht. „ 66. Hemd ohne Achselnaht.
Vorderteil und Rücken des ersten Hemdchens sind nach dem gleichen Schnitt zuzuschneiden; das Hemdchen bleibt offen, deshalb wird die Rückenmitte aufgeschnitten und gesäumt. Der Vorderteil bekommt einige Säumchen eingenäht, ehe die Spitze angenäht wird. Das zweite Hemdchen ist in einem Stück geschnitten: man nimmt dafür einen etwa 80×40 cm großen Stoffteil, den man zuerst zur Hälfte seiner Länge, dann zur Hälfte seiner Breite zusammenlegt. Der Schnitt wird dann mit seinen Mitten an die Bruchkanten des Stoffes gelegt. Man hat nach dem Zuschneiden nur die Seitennähte zu schließen, die hintere Mitte aufzuschneiden und zu säumen.
Schnittgruppe XIV. Tragunterröckchen und Tragkleidchen. Fig. 711 und 712 im Buch.
Fig. 67. Leibchen.
Für beide Tragröckchen kann der gleiche Leibchenschnitt verwendet werden. Bei kräftigen Stoffen ist das Leibchen aus einfachem Stoff zu arbeiten, mit Schrägstreifen auf der Innenseite an den Rändern und beim Rockansatz zu besetzen. Das Leibchen des Tragkleidchens fertigt man aus doppeltem Stoff; seinen unteren Rändern wird gleich das Röckchen eingesteppt. Jedes der Röckchen ist an seinem oberen Rand auf etwa 60 bis 65 cm Weite einzukrausen.
Schnittgruppe XV. Zwei Batistjäckchen. Fig. 716 und 717 im Buch.
Fig. 68. Passe, Grundform. „ 69. Vorderteil, „ 70. Rücken, „ 71. Ärmel für das 1. Jäckchen. „ 72. Vorderteil für das 2. Jäckchen.
Die Passe des ersten Jäckchens ist nach der Grundform (Fig. 68) einzurichten. Am Ärmel ist mittels schmaler Stoffblende ein 23 cm weiter, 3 cm breiter Volant anzusetzen. Für das zweite Jäckchen ist im Schnitt nur der Vorderteil gegeben, Rücken und Ärmel sind nach Fig. 70 und 71 zu schneiden; der Ärmel muß für den gekrausten Volant 3 cm länger zugeschnitten werden.
Schnittgruppe XVI. Mantel, Russenkleid und Jäckchen für Kinder von 1 bis 2 Jahren. Fig. 726 bis 728 im Buch.
Mantel. Fig. 73. Vorderteil. „ 74. Rücken. „ 75. Kragen. „ 76. Latz. „ 77. Ober- und Unterärmel. „ 78. Manschette.
Jäckchen. Fig. 79. Jäckchen. „ 80. Kragen.
Kleidchen. Fig. 81a. „ 81b.
Für die Taschen des Mäntelchens sind im Schnitt (Fig. 73) zum Einschneiden der Schlitze feine Doppellinien gegeben. Desgleichen sind die Taschenpatten und die Futtertaschen aufgezeichnet. Taschenpatten und Gurtel sind mit Leinen abzusteifen. Die vorderen Mantelränder sind auf der Innenseite 10 bis 12 cm breit mit Leineneinlage zu belegen, die dann durch Oberstoffteile verdeckt wird. Dem Halsausschnitt ist der aus doppeltem Stoff hergestellte oder mit Satinstoff gefutterte Kragen verstürzt aufzunähen. Das Jäckchen hat keine Naht, die Ränder der Ärmelteile sowie die Seitenränder werden nur durch Schleifen zusammengehalten, auch den vorderen Schluß vermitteln seidene Bänder. Das Russenkleid ist ebenfalls in einem Stück zuzuschneiden; Fig. 81a und 81b geben den Schnitt dafür, der seiner Größe wegen geteilt und verkürzt auf dem Schnittbogen gegeben wurde; er muß nach den Zahlen der Schnittübersicht verlängert werden. Die Seitenlänge ist vom ✱ ab zu messen.
Schnittgruppe XVII. Nachthemd und Taghemd für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Fig. 737 und 738 im Buch.
Fig. 82. Passe, Grundform. „ 83a. Vorder- und „ 83b. Rückenteil mit angeschnittenem Ärmel zum Nachthemd. „ 84. Vorderteil „ 85. Rücken zum Hemd.
Seiner Größe wegen ist der Schnitt für das Nachthemd mit Fig. 83a und 83b geteilt auf dem Bogen gegeben. Man zeichnet beide Teile ab, klebt sie an der Durchschnittlinie von A bis B zusammen und verlängert die Teile noch nach den Zahlen der Schnittübersicht; die Seitenlänge ist vom ✱ ab zu messen. Beim Zuschneiden legt man die Mitte des Schnittes an den Stoffbruch. In der vorderen Mitte ist bei der feinen Doppellinie der Schlitzeinschnitt auszuführen. Die linke Schlitzkante ist in eine 2 cm breite Untertrittleiste zu fassen, der rechten Schlitzkante ist ein 6 cm breiter Stoffstreifen mit der Naht nach rechts anzusetzen, dann legt man den Streifen am anderen Rande 1 cm breit um und steppt ihn bei der im Schnittmuster angegebenen feinen Linie fest auf. Die sich dadurch bildende Deckleiste ist auch an der zweiten Kante schmal abzusteppen und am unteren Rande dem Hemd aufzusteppen. Bei schmal liegendem Waschestoff sind für die fehlende Ärmellänge Stoffstreifen mittels Ziernähten anzusetzen. Siehe hierfür gute Vorlagen im Buch (Fig. 804 bis 807). Das Ärmelbündchen ist 20 cm weit und 5 cm breit aus doppeltem Stoff zu arbeiten. Die beiden Teile des Hemdes (Fig. 84 und 85) sind beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittübersicht zu verlängern.
Schnittgruppe XVIII. Untertaille, Frisierjacke, Unterrock und Beinkleid für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Fig. 739 bis 742 im Buch.
Fig. 86. Passe „ 87. Vorderteil „ 88. Rucken „ 89. Gurtel „ 90. Deckleiste zur Untertaille. „ 91. Vorderteil „ 92. Rucken „ 93. Ärmel zur Frisierjacke. „ 94. Vorderbahn „ 95. Hinterbahn zum Unterrock. „ 96. Beinkleid.
Die Passe (Fig. 86) der Untertaille ist aus doppeltem Stoff zu arbeiten. Ihren unteren Rändern werden die Vorderteile (Fig. 87) eingesteppt, dann setzt man den Rücken mittels französischer Nähte an und faßt die Untertaille in den Gürtel (Fig. 89) aus doppeltem Stoff, den man noch durch zwei Blenden etwas absteift. Die Knöpfe zum Befestigen von Beinkleid und Unterrock werden auf Bandschlingen gezogen, die man gleich durch die Blenden mit feststeppt. Mit Knopfverschluß werden die vorderen Ränder der Untertaille eingerichtet; dieser Schluß ist dann durch die aufgesetzte Deckleiste (Fig. 90) zu bekleiden. Vorderteile und Rücken der Frisierjacke (Fig. 91 und 92) werden mit Kappnähten zusammengefügt, die Ärmel kraust man am oberen Rand zur Armlochweite passend ein. Bei der Vorderbahn des Unterrockes (Fig. 94) sind die Linien für die Säume und den Einsatz angegeben. Mittels Kappnähten setzt man die Bahnen zusammen, fügt dem unteren Rand den 200 cm weiten Stickereivolant an und faßt den oberen, eingekrausten Rand in das 66 cm weite Bündchen, das Knopflöcher zum Anknöpfen an das Leibchen bekommt. Das Beinkleid ist nach dem Schnitt (Fig. 96) zuzuschneiden. Man beachte beim Abzeichnen des Schnittes vom Schnittbogen den Umbruch am vorderen Rand. Das Beinkleid bekommt seitlichen Schlitzverschluß und je 33 cm weite, 3 cm breite Gurtelteile. Die Stickereivolants sind je 75 cm weit zu nehmen.
Schnittgruppe XIX. Taghemd und Nachthemd für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Fig. 743 und 744 im Buch.
Fig. 97. Vorderteil „ 98. Passe Grundform „ 99. Rücken zum Taghemd. „ 100. Vorderteil „ 101. Rucken „ 102. Passe, Grundform „ 103. Ärmel zum Nachthemd.
Die Passe (Fig. 98) ist für das Taghemd aus Stoff und Einsatz zu arbeiten. Die Verbindungsnaht ist nach der rechten Seite zu bringen und durch Waschebandchen zu decken, ebenso ist der Vorderteil (Fig. 97) an die Passe zu nähen. Kappnähte verbinden Vorderteil und Rucken, die Achseln sind für den Knopfverschluß mit kleinen Stoffstückchen zu unterlegen. Die Schnitteile des Nachthemdes (Fig. 100 und 101) sind beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittübersicht zu verlängern, der Schlitzeinschnitt ist links bei der feinen Doppellinie auszuführen: die rechte Schlitzkante ist auf der Innenseite mit einem 4 cm breiten Stoffstreifen zu besetzen, ihr werden die Knopflöcher eingeschürzt; die linke Schlitzkante ist in eine 5 cm breite Untertrittleiste aus doppeltem Stoff zu fassen. Für die Passe ist der Stickereieinsatz nach der Grundform (Fig. 102) durch Abnähen in den Ecken einzurichten. Der obere Rand des Hemdes ist je nach der Stoffart mittels Rollnaht (siehe Fig. 816 im Buch) durch anlangettieren an die Passe zu befestigen.
Schnittgruppe XX. Hemdhose für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Fig. 745 im Buch.
Fig. 104a. „ 104b. Vorderteil. „ 105. Seitenteil mit angeschnittener Klappe. „ 106. Rücken. „ 107. Bündchen.
Für den Vorderteil der Hemdhose muß man die Schnitteile (Fig. 104a und 104b) an der Durchschnittlinie von A bis B zusammenkleben, der Oberstoff ist darnach in einem Stück zuzuschneiden. An den oberen, eingekrausten Rand des Vorderteils fügt man den Stickereieinsatz und deckt die nach der rechten Seite gebrachte Naht durch Waschebändchen. Dann verbindet man Vorderteile, Seitenteile und Rücken mittels Kappnähten, schließt die Beinlänge mittels Naht zur Rundung und setzt die je 78 cm weiten Stickereivolants an. Die Schlitzeinschnitte der Klappe besetzt man auf den Innenseiten mit 3 cm breiten Stoffstreifen. Das Bündchen (Fig. 107) ist in doppelter Stofflage zu arbeiten.
Schnittgruppe XXI. Nachthemd und Taghemd für Mädchen von 11 bis 14 Jahren. Fig. 746 und 747 im Buch.
Fig. 108. „ 109. Vorderteil und Rücken mit angeschnittenem Ärmel zum Nachthemd. „ 110. Vorderteil „ 111. Rucken zum Taghemd.
Fig. 108 und 109 geben den Schnitt zum Nachthemd, das ganz in einem Stück geschnitten ohne extra Verschluß beim An- und Ausziehen einfach über den Kopf gestreift wird. Die hierfür am Halsausschnitt erforderliche Weite ist mittels Banddurchzug zusammengefaßt. Die beiden Schnitteile sind nach dem Abzeichnen vom Bogen an der Durchschnittlinie von A bis B zusammenzukleben und nach den Zahlen der Schnittübersicht zu verlängern. Die Mitte des Schnittes ist an den Stoffbruch zu legen, bei schmal liegendem Waschestoff ist die fehlende Breite durch Ansetzen von Keilen zu ergänzen. An den Ärmeln sind die zur Erzielung der Länge erforderlichen Stoffstreifen mittels Ziernähten (siehe Fig. 804 bis 807 im Buch) anzusetzen. Die Schlitzeinschnitte für den Banddurchzug sind mit Knopflochstichen zu umschürzen. Die beiden Schnitteile des Hemdes (Fig. 110 und 111) sind ebenfalls beim Zuschneiden nach den Zahlen der Schnittübersicht zu verlängern; die Achseln sind für den Knopfverschluß mit kleinen Stoffstücken zu unterlegen.
Schnittgruppe XXII. Schnürleibchen, Frisierjacke, Unterrock und Beinkleid für Mädchen von 11 bis 14 Jahren. Fig. 748 bis 751 im Buch.
Fig. 112. Verschlußteil „ 113. Oberer Brustteil „ 114. Unterer Brustteil „ 115. 1. Seitenteil „ 116. 2. Seitenteil „ 117. Rucken „ 118. Achselspange zum Schnürleibchen. „ 119. Vorderbahn „ 120. Hinterbahn zum Unterrock. „ 121. Passe mit angeschnittenem Ärmel „ 122. Vorderteil „ 123. Rucken zur Frisierjacke. „ 124. Beinkleid.
Schnittmethode.
Fig. 119. Fig. 120.
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden. Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.





Die tüchtige Hausfrau
Schnittmusterbogen 4
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden.
Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.
Schnittgruppe I. Nachtjacke. Oberweite 108 cm. Fig. 762 im Buch.
Schnittgruppe II. Beinkleid und Untertaille.
Schnittgruppe III. Taghemd. Oberweite 102 cm.
Schnittgruppe IV. Nachthemd. Oberweite 102 cm.
Schnittgruppe V. Zwei Untertaillen.
Schnittgruppe VI. Zwei Hemdhosen.
Schnittgruppe VII. Ballhemd und Taghemd.
Schnittgruppe VIII. Zwei Unterröcke.
Schnittgruppe IX. Schürze für Krankenpflegerinnen und Wirtschaftsschürze.
Schnittgruppe X. Zwei Nachthemden.
Schnittgruppe XI. Offenes Beinkleid. Geschlossenes Beinkleid.
Schnittgruppe XII. Reformbeinkleid mit Einknöpfbeinkleid.
Schnittgruppe XIII. Anstandsrock.
Fig. 22.
Fig. 13.
Fig. 51.
Fig. 41.
Fig. 23.
Fig. 29.




Die tüchtige Hausfrau
Schnittmusterbogen 4
Eine genaue Anleitung zum Abnehmen der Schnitte ist auf den Seiten 204 bis 209 des Buches zu finden.
Nähte und Säume sind bei allen Schnitteilen zuzugeben.



Gratisbeilage zum Goldenen Familienbuch „Die tüchtige Hausfrau“.

Bonbuch.

Das Schnittmusteratelier **Eugen Hanke, Wien I,** Fleischmarkt 15, liefert jeder Besitzerin des Werkes **„Die tüchtige Hausfrau“** die Schnittmuster zu sämtlichen in diesem Werk abgebildeten Kleidungs- und Wäschestücken sowie zu jedem anderen in irgendeinem Journal oder Familienblatt abgebildeten Kleidungs- und Wäschestück, sowohl Normalschnitte in drei bis vier Größen, als Maßschnitte zu den umstehend verzeichneten Vorzugspreisen.

Die Schnittmuster obiger Firma sind erstklassig, sie werden in Musselin ausprobiert, aus feinstem Seidenpapier hergestellt und mit allen erforderlichen Notizen versehen. Jedes Schnittmuster, das zum Versand gelangt, wird auf der Büste probiert. Das Schnittmusteratelier **Eugen Hanke** garantiert für eleganten Schnitt und tadellosen Sitz der Muster.

Bestellungen auf Schnittmuster sind nicht an die Buchhandlung, von der das Buch bezogen wurde und die, für die Schnittmusterlieferung keinerlei Garantie übernimmt, zu richten, sondern an das

Schnittmusteratelier **Eugen Hanke, Wien I,** Fleischmarkt 15.



Bestellungen sind nicht an die Buchhandlung, die das Werk geliefert hat und die keinerlei Garantie für die Schnittmusterlieferung übernimmt, zu richten, sondern an das Schnittmusteratelier:
Eugen Hanke, Wien I, Fleischmarkt 15.

Garantie-Schein.

Der unterzeichnete Inhaber des Schnittmusterateliers Eugen Hanke, Wien, verpflichtet sich, der Besitzerin des Werkes „Die tüchtige Hausfrau“ jedes Normal- oder Maß-Schnittmuster für die im Werke abgebildeten Kleidungs- und Wäschestücke, sowie überhaupt jeden anderen Schnitt nach einer Abbildung aus irgendeinem Journal oder Familienblatt zu nachstehenden Vorzugspreisen zu liefern, und garantiert für tadellose Ausführung und prompte Lieferung des Schnittmusters.

Eugen Hanke, Wien I, Fleischmarkt 15.

Vorzugs-Tarif für Schnittmuster:

	Normalschnitt			Maßschnitt		
	Mk.	Kr.	Frs.	Mk.	Kr.	Frs.
Taille, Spenzer oder Bluse . . .	—.55	—.60	—.65	—.85	1.—	1.10
Rock	—.55	—.60	—.65	—.85	1.—	1.10
Brautrock	1.05	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70
Reitrock	1.70	2.—	2.15	2.15	2.50	2.65
Radfahrhose	—.85	1.—	1.10	1.10	1.25	1.35
Miederrock	—.65	—.75	—.80	—.85	1.—	1.10
Jacke	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Reform- oder Prinzeßkleid . .	1.30	1.50	1.60	1.55	1.80	1.95
Schlafrock	1.30	1.50	1.60	1.55	1.80	1.95
Kragen	—.65	—.75	—.80	—.85	1.—	1.10
Mantel.	—.85	1.—	1.10	1.10	1.30	1.40
Matinee	—.85	1.—	1.10	1.10	1.30	1.40
Ärmel	—.35	—.40	—.45	—.35	—.40	—.45

	Normalschnitt			Maßschnitt		
	Mk.	Kr.	Frs.	Mk.	Kr.	Frs.
Kinderkleid	—.65	—.75	—.80	1.10	1.30	1.40
Hemd	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Beinkleider	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Unterrock	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Untertaille	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Nachthemd	—.60	—.70	—.75	—.85	1.—	1.10
Nachtjacke	—.85	1.—	1.10	1.10	1.30	1.40
Herren-Hemd . . .	—.70	—.80	—.85	1.05	1.20	1.30
„ -Unterhose .	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
„ -Nachthemd	—.60	—.70	—.75	—.85	1.—	1.10
Kinderwäsche . . .	—.55	—.60	—.65	—.80	—.90	—.95
Puppenkleidung .	—.35	—.40	—.45	—	—	—
Stopftiere	—.20	—.25	—.30	—	—	—
Matrosenanzüge .	—.65	—.75	—.80	1.10	1.30	1.40
Wettercapes	—.35	—.40	—.45	—	—	—

Wie nehme ich Maß?

Man messe:

Fig. 1
Maßnehmen von der Vorderseite

Fig. 2
Maßnehmen von der Rückseite

1. **Oberweite:** rund um den Oberkörper fest über den Rücken unter den Armen entlang, lose über die Brustweite. Siehe Fig. 1.

2. **Taillenweite:** rund um den Taillenschluß.

3. **Hüftenweite:** 15 cm unter dem Taillenschluß.

4. **Halsweite:** rund um den Halsansatz.

5 a. **Vordere Taillenlänge:** von der Halsgrube bis zum unteren Rand des Bandes.

5 b. **Vordere Rocklänge:** vom unteren Rand des Bandes bis zum Fußboden. Siehe Fig. 1.

6 a. **Seitliche Taillenlänge:** von der Armgrube bis zum unteren Rand des Bandes.

6 b. **Seitliche Rocklänge:** auf der Hüfte vom unteren Rand des Taillenbandes bis zum Fußboden.

7 a. **Rückenlänge:** vom Halswirbelknochen bis zum unteren Rand des Bandes. Siehe Fig. 2.

7 b. **Hintere Rocklänge:** vom unteren Rand des Bandes bis zum Fußboden.

8. **Rückenbreite:** mitten über dem Rücken von einem Armansatz bis zu dem anderen.

9 a und b. **Äußere Armlänge:**
- a) vom Armansatz gleich unter der Rückenmitte bis zum Ellenbogen, dann gleich weiter
- b) bis zum Handknöchel.

10 a, b und c. **Armweiten:**
- a) in der Mitte des Oberarmes,
- b) über dem Ellenbogen des leicht gebogenen Armes,
- c) am Handgelenk.

11. **Achselhöhe:** vom unteren Rand des Bandes bei der vorderen Mitte über die Achsel gehend am Halsansatz entlang bis zum Taillenschluß in der Rückenmitte.

12. **Armlochhöhe:** über die Achsel am Armloch entlang senkrecht vorn und im Rücken bis zum unteren Rand des Bandes.

13 a und b. **Brustbreiten:**
- a) 5 cm unter dem Halsansatz recht gerade herüber,
- b) von einer Armgrube bei der vorderen Ärmelnaht bis zur anderen, etwas lose im Bogen über die Mitte der Brust.

14. **Innere Armlänge:** von der Armgrube bis zum Handansatz.

Maßzettel für Maß-Schnitte:

1. **Oberweite:** . . . . cm
2. **Taillenweite:** . . . . „
3. **Hüftenweite:** . . . . „
4. **Halsweite:** . . . . „
5a. **Vordere Taillenlänge:** . . .. „
5b. **Vordere Rocklänge:** . . . . „
6a. **Seitliche Taillenlänge** . . .. „
6b. **Seitliche Rocklänge:** . . .. „
7a. **Rückenlänge:** . . . . „
7b. **Hintere Rocklänge:** . . . . cm
8. **Rückenbreite:** . . . . „
9a und b. **Äußere Armlänge:** .... „
10a, b und c. **Armweiten:** . . .. „
11. **Achselhöhe:** . . . . „
12. **Armlochhöhe:** . . . . „
13a und b. **Brustbreiten:** . . .. „
14. **Innere Armlänge:** . . . . „

Bei Bestellung von Schnitten, die nicht dem Buche „Die tüchtige Hausfrau“ entnommen sind, lege man eine Abbildung bei.

☛ **Man beachte die Anleitung: Wie nehme ich Maß?** ☚

Das Nichtgewünschte ist durchzustreichen. Der Maßzettel befindet sich auf der Rückseite.

Bestellschein für Schnittmuster zum Vorzugspreis.

An das Schnittmusteratelier **Eugen Hanke, Wien I,** Fleischmarkt 15.

Senden Sie mir per Post:

1 Schnitt zu .... (gemäß beiliegender Abbildung) Größe ....*

1 Schnitt zu Fig. Nr. .... des Goldenen Familienbuches **„Die tüchtige Hausfrau“** Größe ....*
(Zur Kontrolle ist die Unterschrift der betr. Abbildung hier beizusetzen.)

....

Den Betrag von .... für .... Schnitte und 10 Pf. (bzw. 10 Heller bzw. 15 Centimes) für Porto anbei in Briefmarken.

Name und genaue Adresse: ....

Den Betrag für die gewünschten Schnittmuster füge man stets in Briefmarken seines Landes bei; Nachnahmesendungen werden nicht gemacht.

* Wer die Normalgrößen nicht verwenden kann, setze in den für die Größe reservierten Raum das Wort „**Maß**“ und bediene sich umstehenden Maßzettels.

Übersicht zur Feststellung unserer Größen:

Für Erwachsene:

Größe	Oberweite cm	Taillenweite cm	Hüftenweite cm	Rocklänge cm
I	90	64	100	102
II	96	68	105	105
III	102	72	110	108
IV	108	76	115	108
V	114	82	120	108
VI	120	90	130	108

Für Mädchen:

Größe	Ganze Länge cm	Oberweite cm	Ärmellänge cm
1	45	58	18
2	48	60	20
3	50	62	22
4	55	64	24
5	60	66	26
6	65	68	28
7	70	70	30
8	75	72	32
9	80	74	34
10	85	76	36
11	90	78	37½
12	96	80	39
13	102	82	40½
14	108	84	42
15	115	86	43½
16	122	88	45

Für Knaben:

Größe	Äußere Länge für glatte Beinkleider kurz cm	Äußere Länge für glatte Beinkleider lang cm	Ärmellänge cm
1	—	—	20
2	29	—	23
3	33	57	24
4	36	60	25
5	39	63	27
6	42	67	29
7	45	70	31
8	48	73	33
9	50	76	35
10	54	79	37
11	56	83	39
12	58	86	41
13	60	89	43
14	62	92	45
15	—	95	47
16	—	98	49

Bestellungen sind nicht an die Buchhandlung, die das Werk geliefert hat u. die keinerlei Garantie für die Schnittmusterlieferung übernimmt, zu richten, sondern an das Schnittmusteratelier:
Eugen Hanke, Wien I, Fleischmarkt 15.



Maßzettel für Maß-Schnitte:

1. **Oberweite:** . . . . cm
2. **Taillenweite:** . . . . „
3. **Hüftenweite:** . . . . „
4. **Halsweite:** . . . . „
5a. **Vordere Taillenlänge:** . . .. „
5b. **Vordere Rocklänge:** . . . . „
6a. **Seitliche Taillenlänge** . . .. „
6b. **Seitliche Rocklänge:** . . .. „
7a. **Rückenlänge:** . . . . „
7b. **Hintere Rocklänge:** . . . . cm
8. **Rückenbreite:** . . . . „
9a und b. **Äußere Armlänge:** .... „
10a, b und c. **Armweiten:** . . .. „
11. **Achselhöhe:** . . . . „
12. **Armlochhöhe:** . . . . „
13a und b. **Brustbreiten:** . . .. „
14. **Innere Armlänge:** . . . . „

Bei Bestellung von Schnitten, die nicht dem Buche „Die tüchtige Hausfrau“ entnommen sind, lege man eine Abbildung bei.

☛ **Man beachte die Anleitung: Wie nehme ich Maß?** ☚

Bestellschein für Schnittmuster zum Vorzugspreis.

Das Nichtgewünschte ist durchzustreichen. Der Maßzettel befindet sich auf der Rückseite.

An das Schnittmusteratelier **Eugen Hanke, Wien I,** Fleischmarkt 15.

Senden Sie mir per Post:

1 Schnitt zu .... (gemäß beiliegender Abbildung) Größe ....*

1 Schnitt zu Fig. Nr. .... des Goldenen Familienbuches **„Die tüchtige Hausfrau“** Größe ....*
(Zur Kontrolle ist die Unterschrift der betr. Abbildung hier beizusetzen.)

....

Den Betrag von .... für .... Schnitte und 10 Pf. (bzw. 10 Heller bzw. 15 Centimes) für Porto anbei in Briefmarken.

Name und genaue Adresse: ....

Den Betrag für die gewünschten Schnittmuster füge man stets in Briefmarken seines Landes bei; Nachnahmesendungen werden nicht gemacht.

* Wer die Normalgrößen nicht verwenden kann, setze in den für die Größe reservierten Raum das Wort „**Maß**“ und bediene sich umstehenden Maßzettels.

Übersicht
zur Feststellung unserer Größen:

Für Erwachsene:

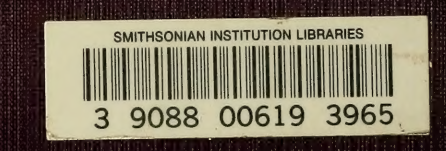
Größe	Oberweite cm	Taillenweite cm	Hüftenweite cm	Rocklänge cm
I	90	64	100	102
II	96	68	105	105
III	102	72	110	108
IV	108	76	115	108
V	114	82	120	108
VI	120	90	130	108

Für Mädchen:				Für Knaben:			
Größe	Ganze Länge cm	Oberweite cm	Ärmellänge cm	Größe	Äußere Länge für glatte Beinkleider kurz cm	Äußere Länge für glatte Beinkleider lang cm	Ärmellänge cm
1	45	58	18	1	—	—	20
2	48	60	20	2	29	—	23
3	50	62	22	3	33	57	24
4	55	64	24	4	36	60	25
5	60	66	26	5	39	63	27
6	65	68	28	6	42	67	29
7	70	70	30	7	45	70	31
8	75	72	32	8	48	73	33
9	80	74	34	9	50	76	35
10	85	76	36	10	54	79	37
11	90	78	37 1/2	11	56	83	39
12	96	80	39	12	58	86	41
13	102	82	40 1/2	13	60	89	43
14	108	84	42	14	62	92	45
15	115	86	43 1/2	15	—	95	47
16	122	88	45	16	—	98	49

Bestellungen sind nicht an die Buchhandlung, die das Werk geliefert hat u. die keinerlei Garantie für die Schnittmusterlieferung übernimmt, zu richten, sondern an das Schnittmusteratelier: **Eugen Hanke, Wien I,** Fleischmarkt 15.

Zum Bezug von Schnitten berechtigt ausschließlich dieses Bonbuch; sind sämtliche Scheine verbraucht, so bitten wir von dem unterzeichneten Schnittmusteratelier weitere Bestellscheine zu verlangen.

Schnittmusteratelier
Eugen Hanke, Wien I,
Fleischmarkt 15.


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00619 3965